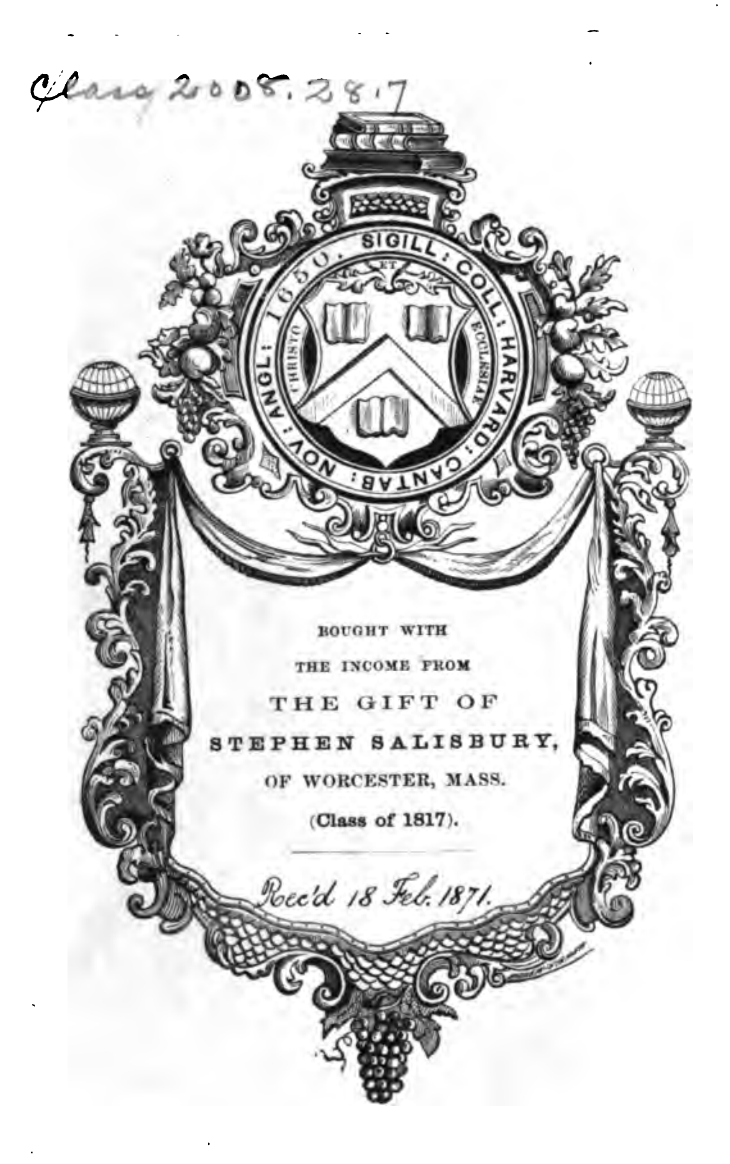

SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.
CHRISTO
ET
ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).
Rec'd 18 Feb. 1871.

Geschichte

der

Römischen Literatur

von

Dr. Johann Christian Felix Bähr,

Grossh. Bad. Geheimehofrath, ordentlichem Professor und Oberbibliothekar
an der Universität, Ephorus an dem Lyceum zu Heidelberg.

Vierte
verbesserte und vermehrte Auflage.

Erster Band,

enthaltend

den allgemeinen Theil und die Poesie.

Carlsruhe.
Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.
1868.

Carlsruhe. — Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchdruckerei.

Seinem geliebten Vater

JOHANNES BÆHR,

Dr. der Theologie, Grossherzoglich Badischem Prälaten und Commandeur des Ordens vom Zähringer Löwen.

Vorrede zur ersten Auflage*).

Die Grundsätze, nach denen diese Geschichte der römischen Literatur ausgearbeitet worden, sind in der Einleitung §. 19 [§. 26 der dritt., §. 31 der viert. Aufl.] angedeutet, und bedürfen hier kaum einer näheren Erörterung. Ich wollte eine systematische Darstellung dessen liefern, was das gesammte Gebiet der römischen Literaturgeschichte umfasst, ich wollte ein Werk liefern, in welchem die Resultate der verschiedenen Forschungen, welche theils über die Geschichte der römischen Literatur im Allgemeinen, theils im Besondern über die einzelnen Schriftsteller bis auf unsere Tage angestellt worden, enthalten seien; ich wollte dabei durch sorgfältige Anführung der Quellen, aus denen das Ganze geflossen, einen Jeden in den Stand setzen, selbst näher in den Gegenstand einzugehen, und denselben zu prüfen.

Ich habe in der Anordnung des Ganzen die systematische Ordnung der rein chronologischen vorgezogen, und verweise desshalb auf die §. 19 [§. 26 der dritt., §. 31 der viert. Aufl.] angeführten Gründe. Ob der von mir eingeschlagene Weg Beifall finden werde, muss ich dem Urtheil einsichtsvoller und kenntnissreicher Männer überlassen; mir schien er der zweck-

*) Mit einigen unwesentlichen Auslassungen.

mässigste*), auf dem ich am Besten die verschiedenen Forderungen vereinigen zu können glaubte, die an einen Bearbeiter der römischen Literaturgeschichte jetzt gemacht werden. Wohl waren diese Forderungen von der Art, dass sie mich oftmals zurückschrecken konnten. Der ungeheure Umfang dieses Gebiets, die Unmöglichkeit, auch bei dem besten Willen und dem redlichsten unverdrossensten Fleisse, Vollständigkeit in den einzelnen Angaben zu gewinnen, Nichts zu übersehen, Nichts unbeachtet zu lassen, was in früher oder später Zeit, im Einzelnen wie im Ganzen geleistet worden war, und seiner Natur nach Berücksichtigung verdiente — Diess und Anderes konnte mich wohl bewegen, von meinem Vorhaben abzustehen, wenn nicht andererseits die Nützlichkeit des Unternehmens und die wohlwollende Aufforderung gelehrter Freunde mich aufgemuntert, das einmal unternommene Werk auszuführen und alle meine Kräfte aufzubieten, das mir gesteckte Ziel zu erreichen, oder ihm wenigstens so nahe als möglich zu kommen. Ein unbefangener Blick in das Werk selber wird davon leicht überzeugen. Um so mehr aber glaube ich auch auf Nachsicht rechnen zu dürfen, wenn bei dem ungeheuren Umfang dieser Wissenschaft, bei der Schwierigkeit selbst alle erforderlichen Hülfsmittel sich zu verschaffen, und überall auf gleiche Weise Vollständigkeit zu gewinnen, Einzelnes unbeachtet gelassen, oder, ungeachtet aller angewandten Vorsicht, ein Irrthum sich eingeschlichen haben sollte, dessen Berichtigung nur mit Dank von mir aufgenommen werden kann. Eben so erwünscht werden mir einzelne Beiträge oder Zusätze sein; denn es wird kaum möglich sein, dass auf einem Felde von solcher Ausdehnung, wie das einer Geschichte der römischen Literatur, ein Einzelner Alles übersehe, Alles in Allem leiste, und mit gleicher Vollständigkeit alle einzelnen Theile bearbeite, so

---

*) In den einer Leipziger Inauguralschrift angehängten Theses finde ich folgende: „In enarranda literarum historia melius agunt, qui scriptores „secundum singula literarum genera, in quibus sunt versati, recensent, „quam qui chronologiam sequuntur.“ (*C. Förtsch* Commentat. de locis nonnullis Lysiae et Demosthen. Lipsiae. 1827. 8.)

sehr auch andererseits das Bestreben des Bearbeiters darauf gerichtet sein muss.

Die Quellen und Hülfsmittel, welche mir zu Gebot standen, habe ich stets getreulich in den Noten angeführt; ich habe nur diese benutzt und — benutzen können, und in der Abhängigkeit von diesen Quellen glaube ich die erste Pflicht erfüllt zu haben, die einem Bearbeiter der Geschichte der römischen Literatur oblag. Unsichere Vermuthungen, Hypothesen jeder Art musste ich vermeiden, um nur das zu geben, was durch gründliche Forschung sich als sicheres Resultat bewährt hatte. Diess schien die Bestimmung meines Werkes zu erfordern, das, gründlicher Belehrung gewidmet, keineswegs dazu dienen soll, unsichere Behauptungen, unbegründete Urtheile, selbst wenn sie mit einem täuschenden Schein von Wahrheit ausgestattet sind, weiter verbreiten zu helfen.

Dass ich die christlichen Dichter und die Kirchenväter von dieser Uebersicht ausgeschlossen, wird bei der gänzlich verschiedenen Richtung und dem verschiedenen Charakter derselben mir schwerlich zum Vorwurf gemacht werden können, so sehr ich sonst den Wünschen derer zu entsprechen gesucht hätte, welche der Vollständigkeit wegen auch diese Schriftsteller aufgenommen wünschten. Auch verkenne ich keineswegs die Nützlichkeit eines solchen Unternehmens, oder das wesentliche Bedürfniss nach einer Schrift, die in ähnlicher Weise das christlich-römische Alterthum behandle*).

In der Anordnung der einzelnen Schriftsteller in den verschiedenen Disciplinen möchte hie und da Verschiedenheit der Ansichten eintreten. Ich habe stets das gewählt, was mir das Geeignetste, der Bestimmung meines Werkes Entsprechendste

*) [Eine solche Darstellung hat der Verfasser später zu geben versucht in dem *ersten Supplementbande* dieser Geschichte der römischen Literatur: „*Die christlichen Dichter und Geschichtschreiber Rom's.*“ Eine literärhistorische Uebersicht. Carlsruhe 1836 in 8. Ein *zweiter* ebendaselbst 1837 in 8. erschienener *Supplementband* enthält „die *christlich-römische Theologie* nebst einem Anhang über die Rechtsquellen“; ein *dritter* 1840. 8. erschienener Supplementband „die *christlich-römische Literatur* des *karolingischen Zeitalters.*“]



erschien. So habe ich, um das Ganze nicht zu sehr zu zersplittern, die Rhetorik mit in den allgemeinen Abschnitt von der Beredsamkeit aufgenommen, und nicht in ein besonderes Capitel ausgeschieden; ich habe Plinius den älteren, Solinus, Julius Obsequens unter die Philosophie gesetzt, weil sich mir kein bequemerer Abschnitt darbot, obwohl Julius Obsequens eben so gut unter die Geschichte wird gebracht werden können *).

Was die Ausgaben eines jeden Autors betrifft, so konnte es allerdings nicht in meiner Absicht liegen, dieselben alle im Einzelnen der Reihe nach aufzuzählen und zu charakterisiren. Es fehlt uns nicht an Verzeichnissen dieser Art, die einem Jeden leicht zugänglich sind. Diese Werke hätte ich ausschreiben und dadurch auch meiner Schrift eine weit grössere Ausdehnung geben müssen. Indessen konnte ich doch auch diesen Gegenstand nicht ganz übergehen. Ich schlug einen Mittelweg ein; ich gab bei jedem Autor ein kurzes Verzeichniss der *bedeutenderen* und *wichtigeren* Ausgaben **), und suchte die Vollständigkeit in der Aufzählung aller einzelnen Ausgaben oder Textesabdrücke durch Verweisung auf die Orte, wo solche Verzeichnisse zu finden sind, zu ersetzen. Noch weniger konnte ich mich darauf einlassen, Uebersetzungen in neueren Sprachen, zunächst in der deutschen, anzuführen, was jedoch bei der Bestimmung meines Werkes kaum einer Rechtfertigung bedarf ***).

Ich musste ohnehin auf den Umfang des Werkes Bedacht nehmen, und die grössere Ausdehnung desselben zu vermeiden suchen. Dieselbe Rücksicht forderte auch in der Ausarbeitung des Einzelnen möglichste Kürze und eine gedrängte Darstellung. Wenn aus diesem Streben hie und da eine ge-

*) [Ist in der vierten Auflage geschehen: s. §. 270.]

**) [In den folgenden Auflagen sind die, welche von besonderer Wichtigkeit sind, durch den Druck hervorgehoben.]

***) [Nur einzelne, in besonderen Beziehungen auch für den Gelehrten wichtige und beachtenswerthe Uebersetzungen sind in den späteren Auflagen hier und dort angeführt worden.]

wisse Härte des Styls hervorgegangen sein sollte, die selbst bei wiederholter Durchsicht sich nicht immer beseitigen liess, so werden billige Beurtheiler mir um so eher Nachsicht schenken dürfen, als das *non omnia possumus omnes* wenn irgendwo, so gewiss hier von mir in Anspruch genommen werden darf.

Heidelberg, im März 1828.

Der Verfasser.

P. S.

Ich hatte dieses Werk meinem Vater gewidmet, als einen Beweis kindlichen Dankes und kindlicher Liebe. Aber er schied aus dieser Welt, eben als ich im Begriff war, ihm diese Gabe zu überreichen. Möge darum auch so dieselbe dem unvergesslichen Andenken liebevoller, väterlicher Pflege dargebracht sein.

Carlsruhe, den 6. April 1828.

Der Verfasser.

Vorrede zur vierten Auflage.

Die Grundsätze, von welchen der Verfasser bei Bearbeitung dieses Werkes in der ersten Auflage wie in den beiden nachfolgenden ausgegangen war, sind auch bei dieser neuen Auflage unverändert dieselben geblieben: wohl aber ist in der Ausführung in Manchem eine Veränderung und im Ganzen eine Vervollständigung eingetreten, so weit diess zu erreichen nur immer möglich war.

Der erste allgemeine Theil hat in Manchem eine wesentliche Umarbeitung und Erweiterung erfahren. Die in der neuesten Zeit mit so vielem Eifer unternommenen Forschungen über den Ursprung und die Bildung der lateinischen Sprache konnten auf die darüber zu gebende Darstellung nicht ohne Einfluss bleiben und haben derselben eine von den früheren Angaben vielfach abweichende Fassung gegeben, wobei indessen das, was in den Anmerkungen über die früher zur Lösung dieser Frage angestellten Versuche bemerkt war, beibehalten wurde, schon aus historischen Rücksichten, dann aber auch, um den Leser Nichts von dem vermissen zu lassen, was in den früheren Auflagen enthalten war. Aber auch die andern Abschnitte dieses einleitenden Theiles sind, unter Berücksichtigung der dessfallsigen Forschung neuester Zeit, möglichst im Einzelnen vervollständigt worden, und ist daher auch in dem allgemeinen Ueberblick über den Gang und die Entwickelung der Literatur nach den einzelnen Perioden auf

Alles das, was die Erziehung und den Unterricht betrifft, mehr Rücksicht genommen worden, um dadurch ein richtiges Bild über die Art und Weise des höheren Unterrichts und der dazu dienenden Anstalten zu gewinnen, was mit der gesammten Entwickelung der Literatur in so naher Verbindung steht; aus gleichem Grunde ist Alles das, was die Anlage von Bibliotheken u. dgl. betrifft, in grösserer Ausführlichkeit unter Benutzung der aus den Inschriften, bei dem Mangel sonstiger Angaben, sich ergebenden Data behandelt worden. In weitere Vermuthungen oder Combinationen, welche zunächst dasjenige, worüber uns keine bestimmten Nachrichten zugekommen sind, ersetzen und so das Ganze vervollständigen sollen, hat sich der Verfasser hier so wenig wie in andern Theilen seines Werkes eingelassen: sein Bestreben war durchweg dahin gerichtet, das Thatsächliche, wie es aus den einzelnen, jedesmal angeführten Stellen sich ergibt, darzulegen und das, was als eine blosse Vermuthung oder Meinung gelehrter Forscher erscheint, streng von dem zu scheiden, was durch bestimmte Zeugnisse des Alterthums sicher gestellt ist.

Eine weitere Veränderung, welche in diesem Theile stattgefunden hat, betrifft die Erörterung über die Inschriften, welche an der Stelle erscheint, wo von den *Quellen* der römischen Literatur die Rede ist. Es erschien dem Verfasser ungeeignet, diese allerdings nothwendig zu gebende Erörterung als eine Art von Anhang dem von dem Epigramm handelnden Abschnitt anzureihen, wie diess in den früheren Auflagen der Fall war: er hofft aber durch das, was darüber §. 32 und 33 bemerkt ist, diese Aenderung hinreichend begründet zu haben. Die grosse Vermehrung des Inschriftenschatzes, welche die neueste Zeit gebracht hat, die grössere Sorgfalt, welche eben so in der neuesten Zeit der Behandlung der Inschriften zu Theil geworden ist, musste zu einer solchen Erörterung auffordern, die, wenn sie auch nicht, der Natur des Werkes gemäss, in alles Detail sich einlassen konnte, doch den Leser mit Allem dem bekannt macht, was zu seiner Orientirung auf diesem Gebiete nothwendig erscheinen mag.

In dem andern besonderen Theile, welcher als zweites Buch die poetische Literatur behandelt, erschien es zweckmässig, in der Anordnung der einzelnen Abschnitte eine Aenderung eintreten zu lassen, welche durch innere Gründe gerechtfertigt schien. Wenn die Abschnitte, welche von der bukolischen Poesie, von der Fabel und dem Epigramm handeln, früher auf die lyrische und elegische Poesie folgten, so gehen sie jetzt derselben voran und schliessen sich an das Epos an, d. h. an die beschreibende, erzählende und darstellende Poesie der Römer, weil sie dieser nach ihrem ganzen Charakter sich weit mehr nähern und in so fern selbst als besondere Arten derselben betrachtet werden können, wie diess an den betreffenden Orten (§. 158, 165, 172) nachgewiesen worden ist.

Was nun das Einzelne betrifft, so wird schon ein oberflächlicher Einblick bald erkennen lassen, wie auch in diesem Theile, gleichmässig dem ersten, kein Abschnitt, kein Paragraph ohne wesentliche Aenderungen und theilweise Erweiterungen geblieben ist, zu welchen eben so die eigenen Studien des Verfassers, als die Untersuchungen anderer Gelehrten, wie sie in zahlreichen, grösseren und kleineren Werken, insbesondere auch in zahlreichen Monographien vorliegen, geführt haben. Denn es war der Verfasser bemüht, die Ergebnisse der ausgedehnten Programmenliteratur, der akademischen Abhandlungen und der Gelegenheitsschriften möglichst zu berücksichtigen. Bei der grossen Schwierigkeit, hier in Allem Vollständigkeit zu erzielen und Alles zu bewältigen, wird der Verfasser wohl auf Nachsicht rechnen dürfen, wenn irgend eine Schrift der Art oder Abhandlung übersehen oder minder berücksichtigt sein sollte.

Dass das Drama eine eingehendere Behandlung in dieser neuen Auflage gefunden, eben so wohl was die aus diesem Kreise noch erhaltenen Dichter, als was die nur aus Bruchstücken bekannten betrifft, wird kaum befremden. Namentlich führte die genauere Prüfung der einzelnen Reste, in Verbindung mit den umfassenden Untersuchungen, wie sie in der jüngsten Zeit gerade über diesen Theil der römischen Litera-

tur sich verbreitet haben, zu manchen Ergebnissen, welche die einzelnen Gattungen des Drama's näher unterscheiden und damit auch zugleich den Werth und die Bedeutung des Ganzen besser würdigen und richtiger beurtheilen lassen. Es gilt diess sowohl von der Tragödie wie insbesondere von der Komödie und deren Arten, der Comoedia palliata wie der Comoedia togata, dem Mimus und Pantomimus u. s. w. Dabei war aber auch eine Besprechung der äusseren Verhältnisse der römischen Bühne, der Anlage der Theater, der Verhältnisse der auftretenden Schauspieler u. s. w., welche in den früheren Auflagen fehlte, nicht zu umgehen, da sie zur richtigen Einsicht und Würdigung des römischen Drama nothwendig erschien.

Aber auch den übrigen Abschnitten, welche von den übrigen Zweigen der Poesie handeln, ist eine gleiche Beachtung zu Theil geworden, die sich auch hier eben so auf die noch erhaltenen Schriftdenkmale, als auf das, was nur in einzelnen Bruchstücken auf uns gekommen ist, gleichmässig erstreckt: denn auch hier konnte die Aufgabe nur dahin gerichtet sein, mittelst einer genauen Prüfung und Sichtung der uns noch erhaltenen Schriftreste, oder der uns zugekommenen Nachrichten von dem, was in seiner Vollständigkeit untergegangen ist, zu einer richtigen Erkenntniss des Einzelnen, wie zu einer richtigen Auffassung und Würdigung des Ganzen zu gelangen, was nur möglich ist, wo Alles auf sicherer, positiver Grundlage beruht. Diese aber in Allem zu geben, war der Verfasser stets bedacht, und wird diess auch aus den übrigen Abschnitten nicht minder wie bei dem Drama erhellen, in welchen auf gleiche Weise im Einzelnen Manches anders gestaltet, Manches auch weiter ausgeführt worden ist, wie diess fast aus jeder Seite ersichtlich wird und auch der äussere Umfang dieses Bandes schon erkennen lässt. Es führten dazu hier wie bei dem Drama eben so sehr die eigenen Studien wie die Untersuchungen Anderer, welche Berücksichtigung erheischten. So hat das Epos im weiteren Sinne des Wortes, mit seinen einzelnen Nebenarten, unter welchen wir nur an

die Satire erinnern, die in neuer und neuester Zeit Gegenstand mannichfacher Besprechung geworden, und eben so die lyrisch-elegische Poesie eine vielfach erweiterte Ausführung im Einzelnen erhalten, ohne dass, wie der Verfasser hofft, ein Missverhältniss der einzelnen Theile zu einander eingetreten ist, da vielmehr alle Theile gleichmässig behandelt worden sind und in allen die genaueste Durchsicht des Einzelnen, die zu manchen Aenderungen führte, stattgefunden hat. Alle diese Aenderungen oder Erweiterungen im Einzelnen namhaft zu machen, wird man von dem Verfasser nicht erwarten, der in dieser Hinsicht nur auf das Buch selbst und jede Seite desselben verweisen kann: wie er sich denn bewusst ist, keine Mühe gescheut zu haben, das Ziel, das ihm vorschwebte, zu erreichen. Eine Vergleichung dieser Auflage mit der nächst vorhergegangenen dritten wird diess ohne grosse Mühe bald erkennen lassen.

Ueber Einen Punkt glaubt sich der Verfasser noch aussprechen zu müssen. Wenn schon in den früheren Auflagen einzelne Notizen hier und dort über die handschriftliche Ueberlieferung einzelner Schriftsteller gegeben waren, so schien es dem Verfasser räthlich und dem Zwecke des Ganzen entsprechend, bei jedem Schriftsteller die betreffenden Nachweisungen über diesen Gegenstand zu geben, und diejenigen Handschriften, welche für die Gestaltung des Textes insbesondere massgebend sind, namhaft zu machen. Wenn diese Angaben, aller Bemühungen ungeachtet, auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen können, so liegt diess mit in der Natur des Gegenstandes selbst, zumal in manchen Fällen die dazu nöthigen Voruntersuchungen ganz fehlen, wie z. B., um nur Einen Fall der Art anzuführen, bei dem Dichter Claudianus, oder doch noch nicht zu einem befriedigenden und verlässigen Resultat gelangt sind. Bei dem regen Streben unserer Zeit, den Text der alten Schriftsteller auf die erweislich ältesten Quellen der handschriftlichen Ueberlieferung zurückzuführen und damit eine sichere Basis zu gewinnen, lässt sich erwarten, dass, was in dieser Beziehung bei ein-

zelnen Schriftstellern noch vermisst wird, mit der Zeit auch nachgeholt werde.

Was die äussere Ausstattung betrifft, so wird man wohl Ursache haben, damit zufrieden zu sein. Die Verlagshandlung hat auch bei dieser neuen Auflage, wie bei den früheren, dem Ganzen eine Ausstattung in Druck und Papier gegeben, welche gewiss alle Anerkennung verdient. Auf die Correctheit des Druckes ist möglichste Sorgfalt verwendet worden: sollte bei der Schwierigkeit des Druckes ein Fehler unterlaufen sein, so wird eine billige Nachsicht auch hier wohl eintreten.

Der Druck des zweiten, in gleicher Weise umgearbeiteten Bandes beginnt unmittelbar nach der Vollendung dieses ersten Bandes.

Heidelberg, im October 1867.

Der Verfasser.

Inhaltsübersicht des ersten Bandes*).

Erstes Buch.

Einleitung. Allgemeiner Theil.

*) Die in eckigen Klammern beigefügten Zahlen verweisen auf die Paragraphen der *dritten* Ausgabe.

Zweites Buch.

Die Poesie.

Capitel I. Aelteste Denkmale der Poesie.

Capitel II. Das Drama. Die Tragödie.

Capitel III. Die Komödie.

Capitel IV. Das Epos.

Capitel V. Poetische Erzählung.

Capitel VI. Didaktische Poesie.

Capitel VII. Satire.

Capitel VIII. Bukolische Poesie.

Capitel IX. Fabel.

Capitel X. Epigramm.

Capitel XI. Lyrische Poesie.

Capitel XII. Elegie.

ERSTES BUCH.

EINLEITUNG.

Allgemeiner Theil.

§. 1.

Die Geschichte der römischen Literatur, welche eine Darstellung dessen zu geben hat, was der Geist des römischen Volkes geschaffen und in Schrift niedergelegt hat, um auf diese Weise uns ein Bild zu verschaffen von dem geistigen Leben dieser Nation in ihrem die Welt beherrschenden und civilisirenden Beruf, hat ihren natürlichen Ausgangspunkt zu nehmen von der Sprache, in welcher diese geistigen Erzeugnisse gefasst sind, und darum auch zurückzugehen auf den Volksstamm, von welchem diese Sprache ausgegangen ist, ursprünglich in einer noch wenig ausgebildeten Form, welche indessen die Grundlage der späteren Entwickelung bildet, in welcher diese Sprache in der Mehrzahl der noch vorhandenen Schriftdenkmale uns vorliegt, und in welcher dieselbe einflussreich und bestimmend für die folgenden Jahrhunderte, auch nach dem Untergange der römischen Weltherrschaft geworden ist.

Wir werden also zurückgeführt auf die Frage nach der ältesten Bevölkerung der Italischen Halbinsel, und zwar zunächst desjenigen Theiles derselben, in welchem, in Mitten der Landschaft Latium, also in dem Mittelpunkte der Italischen Halbinsel, schon vor mehr als sieben Jahrhunderten vor der

christlichen Zeitrechnung die Stadt Rom sich erhob und mit ihr das römische Volk, dessen Sprache und Literatur den Gegenstand dieser Darstellung bildet. So schwierig nun auch die Beantwortung dieser in das Dunkel der Vorzeit zurückgehenden Frage bei dem fühlbaren Mangel sicherer Nachrichten aus dem Alterthum selbst, und dem Untergang so vieler sprachlichen Denkmale, namentlich aus der früheren Periode, für uns jetzt geworden ist, so mannichfach daher auch die Ansichten [1]), welche in alter und neuer Zeit über den Ursprung und die Abkunft der ältesten Bewohner Italiens und deren Sprache aufgestellt worden sind, so hat doch die geschichtliche Forschung unserer Zeit, in Verbindung mit der Sprachforschung, zunächst mit der näheren Untersuchung der, wenn auch spärlich vorhandenen, Sprachreste aus dieser frühesten Periode Italiens zu dem Ergebniss geführt [2]), dass wir, abgesehen von der schon frühzeitig aus Griechenland erfolgten Anlage griechischer Kolonien, in der ältesten Bevölkerung der Italischen Halbinsel, so weit sich diess rückwärts verfolgen lässt, einen dreifachen Unterschied zu machen und demnach drei verschiedene Volksstämme zu unterscheiden haben, von welchen der Messapisch-Japygische in dem südöstlichsten Theile der Halbinsel frühe erloschen [3]), für die hier in Betracht kommende Frage von keiner weiteren Bedeutung erscheint, und eben so wenig auch der andere, der Etrurische Stamm [4]) in Betracht kommen kann, insofern die Abstammung und die Sprache der Etrusker erweislich mit der Herkunft und Sprache der übrigen Bewohner der Italischen Halbinsel in keinem näheren Zusammenhang steht. Wir sind daher auf den dritten Mittelitalien zunächst einnehmenden Volksstamm gewiesen, welcher als der eigentlich *Italische* Volksstamm erscheint und von Norden her, also zu Lande eingewandert, hier sich in zwei Hauptbestandtheile unterschied, in den *Lateinischen*, welcher mehr die Richtung nach Westen nahm und in dem flachen Lande, zwischen Tiber und Liris, der Landschaft Latium, sich niederliess, und in den *Umbrischen*, welcher sich mehr ostwärts hielt, an der Ostküste des adriatischen Meeres sich ausbreitete und selbst nordwärts über den Po eine Zeitlang seine Macht behauptete, während er nach Süden hin sich weiter verzweigte, und in den *Osken* (Opikern), *Sabinern*,

Volskern, *Marsen*, bis nach Campanien hin seine weiteren Ausläufer fand. Bei der grösseren Bedeutung und Ausbreitung dieses Stammes werden wir, wenn es sich um eine nähere Bestimmung seines Verhältnisses zu dem andern Stamme handelt, diesen, den Lateinischen eher für eine Abzweigung aus dem Umbrischen, als umgekehrt halten dürfen, und darnach auch das Verhältniss der Sprache beider Stämme zu einander zu bemessen haben, auch ohne dass damit das Eigenthümliche der Lateinischen Sprache in Abrede gestellt werden soll; immerhin aber werden wir in beiden Stämmen die gemeinsame Grundlage anzunehmen, und damit auch weiter in ihnen einen besonderen Zweig des grossen Indogermanischen Stammes [5]) anzuerkennen haben, welchem eben so einerseits Griechen, andererseits Celten und Germanen angehören; und wird das Verhältniss, in welchem dieser Italische Zweig zu den beiden andern, eben erwähnten Abzweigungen steht, sich mit einiger Sicherheit nur dahin bestimmen lassen, dass derselbe jedenfalls dem Griechischen näher steht und mit ihm näher verzweigt ist, als mit dem Celtisch-Germanischen. „Der Grieche und der Italiker, wie ein neuerer Forscher [6]) sich ausdrückt, sind Brüder, der Celte, der Deutsche und der Slave seine Vettern“; und darum werden auch bei der Frage nach dem Ursprung und der Bildung der Lateinisch-Römischen Sprache die Beziehungen zu beiden berücksichtigt werden müssen, während von einer unmittelbaren Ableitung dieser Sprache aus dem Sanscrit, oder aus dem Zend die Rede nicht sein kann, auch wenn sich einzelne, beiden gemeinsame Ausdrücke vorfinden [7]).

1) Von den älteren Untersuchungen gehören hierher: Cluver. Ital. Antiq. I. 1. pag. 6 ff. Ch. Cellarii Dissert. IV. de fatis ling. Lat. (Dissertatt. Acadd. 1712 Lips.) pag. 458 ff. Bossi Gesch. Italiens vor der Erbauung Roms (v. Leidenfrost) cap. III. pag. 62 ff. Von neueren siehe Raoul Rochette Hist. de l'établiss. d. colon. Grecq. I. p. 231 ff. 294 ff. 352 ff. 391 ff. II. p. 345 ff. 355. III. p. 2 ff. Niebuhr Röm. Gesch. I. p. 26 ff. 70 ff. 77 ff. zweite Ausg. mit A. W. v. Schlegel in d. Heidelb. Jahrb. 1816. Nr. 54 ff. Wachsmuth: Aeltere Gesch. d. Röm. Staats p. 61 ff. 92 ff. 100 ff. Kortüm Röm. Gesch. p. 5 ff. Giovanni Galvani: Delle gente e delle favelle loro in Italia etc. Firenze 1849 (Archivio storico Ital. T. XIV. p. 21 ff.) Pietro Risi: „Studi critici. Delle antiche lingue italiche e specialmente della Etrusca“ in der Rivista Italiana (1862) Nr. 93, 99, 100 (1863) Nr. 129, 131, 135, 139. Anderes wird im Verfolg angeführt werden.

2) Siehe Kirchhoff in d. Monatsschrift für Wissensch. u. Literatur, 1852, Sept., p. 802. Schwegler: Römische Geschichte (Tübingen 1853) S. 170 ff. Th. Mommsen Röm. Geschichte I. S. 10 ff. vierte Ausg. C. Peter Geschichte

Roms I. S. 14. zweite Ausg. Vergl. auch R. Schleicher im Rheinisch. Mus. N. F. XIV. p. 329 ff. Anders Prichard physical history of Mankind T. III. p. 203 ff. (dritte Ausg.), welcher die Bewohner Italiens, mit Ausschluss der Ligurer und der Veneti auf die drei Stämme der *Umbrer*, *Etrusker* und der südlich vom Tiber sesshaften Stämme (Siculi, Oenotri, Latini, Sabini, Opici, Ausones) zurückführen will.

3) Siehe Mommsen a. a. O. p. 11. So auch dessen: Die unteritalischen Dialekte (Leipzig 1850) S. 41 ff. und Annali del Instituto di corresp. archeolog. N. S. V. (T. XX. des Ganzen) p. 59 ff Fröhner im Philologus (1855) X. p. 369 ff. und XII. p. 209 ff. 220, 236, wo er in diesem Stamme die eigentlichen Autochthonen Italiens erkennt. Stier in der Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung VI. S. 142 ff. vgl. 416.

4) S. §. 3. not. 12 ff.

5) S. Pott in Ersch. u. Gruber Encycl. Sect. II. Bd. XVIII. S. 61 ff. 75. (Etymolog. Forschungg. I. p. XXIX ff.) Schwegler Römisch. Gesch. S. 194. Mommsen Röm. Gesch. a. a. O. Curtius in d. Hamburg. Philolog. Versamml. S. 41. Früher: Bopp in den Abhandl. der Berlin. Akad. d. Wiss. 1826. S. 65 ff. 1829 S. 27 ff. 1831 p. 1 ff. 1834 p. 118 ff. 1838 p. 187 ff. Fauriel Journal de l'instruct. publ. 1840 p. 155 f. Weiter gehören hierher noch die Schriften von Kennedy: Researches in to the origin and affinity of the principal languages of Asia and Europe, London 1828. 4. (s. dagegen Jäkel in d. Jahrbb. d. Phil. VIII. p. 259. XIII. p. 80 ff.). E. Th. B. Calmberg: De utilitate, quae ex linguae sanscritae cognitione in ling. Graec. Lat. etymologiam redundat. Hamburg. 1832. 4. K. Th. Johannsen: Die Lehre der Lat. Wortbildung nach Anleitung der Bildungsgesetze des Sanscrit, Altona 1832. 8. Endlich kann noch verglichen werden Paulino di S. Bartolomeo De Lat. sermonis origine et c. orientt. lingg. connex. (Rom. 1822. 4.) bes. pag. 9 Ciampi Acroas. pag. 9.

6) Mommsen Röm. Gesch. a. a. O. p. 13. Oder, wie J. Grimm (Gesch. der deutsch. Sprache S. 164) sich ausdrückt: „nicht Tochter, ebenbürtige Schwester (?) der griechischen Sprache ist die lateinische, in Manchem alterthümlicher und reiner"; ein Urtheil, das auch Heffter (Geschichte der Lat. Sprache, S. 28) als das Resultat seiner Forschungen betrachtet.

7) Beispiele aus dem *Sanscrit* s. bei F. Klaproth Asia Polyglotta p. 45 aus dem *Zend* s. Kleuker Anhang z. Zendavesta II. 2. Th. I. §. 2 pag. 11. Vergl. auch Ramshorn Synonymik d. lat. Sprache I. p. XV.

§. 2.

Lateinisch war demnach auch die Sprache, welche die Bewohner der in der Landschaft Latium um 753 vor Chr. nach der gewöhnlichen Annahme gegründeten Stadt *Rom* redeten, deren Bevölkerung eine, wenn auch gemischte, so doch vorzugsweise lateinische war, der sich schon frühe sabinische Elemente zugesellt hatten, durch welche ein näherer Zusammenhang mit dem Umbrischen Stamm und der Umbrischen Mundart vermittelt ward; wir haben also in der Sprache des ältesten Rom's keine andere als die lateinische zu erkennen, welche die neu gegründete Stadt mit den übrigen Städten und Bewohnern der Landschaft Latium gemein hatte und

daher auch wohl dieselben Grundbestandtheile, wie in der Umbrischen und ihren Ausläufern, der Sabinischen wie Oscischen Mundart, anzunehmen; und wenn hier allerdings ein überwiegender Bestandtheil des Griechischen Elementes sich zeigt, so tritt doch auch auf der andern Seite wieder Manches hervor, was erweislich nicht auf diesen Griechischen Bestandtheil zurückgeführt werden kann, sondern auf eine andere Quelle hinweist, mag man diese nun in dem Celtischen oder lieber in dem Germanischen zu suchen geneigt sein. In welcher Weise freilich dieses nicht-Griechische Element in die Sprache des Italischen Hauptstammes, wie wir ihn eben in seinen beiden Hauptzweigen, dem Umbrischen und dem Lateinischen, festgestellt haben, gekommen, ob schon damit verbunden, als dieser Stamm in die Italische Halbinsel einzog, oder erst später, seit der Niederlassung in Italien, in Folge der Verbindung mit andern hier schon vorher sesshaften Stämmen, hinzugekommen, wagen wir in der That kaum zu entscheiden; will man der letzteren Ansicht folgen, so wird man dieses nicht-Griechische Element nicht so wohl in den Umbrern [1]) als in den Sikulern [2]) zu suchen haben, einem celtischen Stamme, welcher frühzeitig aus Gallien eingewandert in die Italische Halbinsel, zunächst in der Landschaft Latium angesiedelt war, und hier theils mit den eingewanderten Latinen verschmolz, theils weiter nach Süden, zuletzt nach Sicilien fortgedrängt ward. Welcher Ansicht man darüber auch folgen mag, jedenfalls wird in der Lateinischen Sprache, wie in der ihr so nahe verwandten Umbrischen Sprache, neben dem hervorragenden Griechischen Element auch ein anderes nicht Griechisches anzunehmen [3]) und diesem Dasjenige zuzuweisen sein, was sich nicht aus dem Griechischen, zumal in der Aeolisch-Dorischen Mundart, irgend wie herleiten oder erklären lässt, wiewohl es allerdings jetzt schwer sein dürfte, eine genaue Scheidung und Sichtung dieser verschiedenartigen Stoffe vorzunehmen, und der auch auf andern Wegen, insbesondere durch die so frühe schon in Italien angelegten griechischen Kolonien, eindringende Einfluss des Griechischen besondere Berücksichtigung verdient, um es zu erklären, wie dieses nicht-Griechische Element, das man in neuerer Zeit aus dem Celtischen oder Germanischen [4]) herzuleiten geneigt

ist, in den Hintergrund treten musste, so dass wir schon in der blühenden Periode des alten Rom's griechische Grammatiker antreffen, welche, wie Tyrannio [5]) und Didymus [6]) und Andere [7]) die Sprache Rom's aus der hellenischen ableiteten, und als eine besondere Mundart derselben bezeichneten, überhaupt die ganze Bildung der Sprache Rom's auf die hellenische zurückführten, während andere Grammatiker [8]), wie es scheint, einen richtigeren Weg in so fern einschlugen, als sie zunächst mit dem sich befassten, was der hellenischen Sprache entnommen, in der römischen sich vorfinde. Auch scheint Dionysius von Halicarnass, wenn er auch an einer Stelle [9]) den König Servius Tullius die Lateiner geradezu als Hellenen bezeichnen lässt, doch ein richtiges Gefühl gehabt zu haben, wenn er an einer andern Stelle [10]) sich geradezu dahin ausspricht, dass die römische Sprache ein Gemisch von nicht ganz barbarischen (d. i. ungriechischen), aber auch nicht ausgesucht griechischen Lauten sei, unter diesen aber der äolische Dialekt der überwiegendere sei. Diese Aeusserung des Dionysius, zumal in Verbindung mit den noch vorhandenen, wenn auch noch so spärlichen Resten der altrömischen, wie der umbrischen und andern verwandten Mundarten, wird uns daher um so behutsamer machen müssen und uns nicht gestatten, die griechische Sprache, in den genannten Dialekten, so wesentlichen Antheil sie auch an der Sprache Rom's hat, und so vorherrschend auch ihr Einfluss auf die gesammte Bildung der römischen Sprache geworden ist, doch als den einzigen Grundbestandtheil der Sprache Latium's und damit auch der Sprache Rom's, demnach als deren einzige und ausschliessliche Wurzel zu erkennen [11]), wie diess von neueren Forschern theilweise behauptet worden ist [12]). Eben so wenig werden wir aber auch uns verleiten lassen dürfen, die Lateinische Sprache für eine blosse Tochter der Celtischen [13]) oder der Germanischen [14]) oder auch der Gothischen [15]) und Etrurischen [16]) zu erklären, und die Sprache der Bewohner Latium's von dem Stamme der Tur-Rhener (Tusker) abzuleiten, welche aus den Rhätischen Alpen verdrängt, nach Süden gezogen, bis zu den Ebenen der Tiber sich ausgebreitet, und hier, wo sie sich niedergelassen, obwohl mit Pelasgern und Griechen gemischt, doch ihre Sprache beibehalten, wie diess die Ueber-

einstimmung mancher Ortsnamen in Latium und in Rhätien zeigen soll [17]). Dasselbe mag auch von dem Versuche gelten, das Etrurische mit dem Celtischen und Irischen in Verbindung zu bringen und daraus die Sprache der Bewohner des alten Italiens herzuleiten [18]). Endlich wird jetzt auch von einem unmittelbar orientalischen Ursprung der lateinischen Sprache [19]), wie diess in Verbindung mit der Ableitung der Urvölker Italiens aus dem Orient, früher geschehen ist, nicht mehr die Rede sein können.

1) Vergl. Kortüm Röm. Gesch. pag 10. 24. Gell Topografy of Rome II. p. 358. 377. 381. Auch Williams (siehe l'Institut sect. II. vom Jahre 1836 p. 67) führt die Umbrer auf die Celten zurück. S. die Zeugnisse der Alten, welche die Umbrer für einen Stamm der Celten erklären, bei L. Diefenbach Celtic. II. 1. pag. 112 ff. und bei Kämpf Umbricorum Specimen I., besonders p. 74 ff. Oder man will in den Umbrern den alt-italischen Urstamm erkennen, auf den daher die Sabiner so gut wie die Aboriginer und die Osker zurückfallen. Vgl. Lassen (Deut. d. Eugub. Taff.) pag. 2 ff. 6 ff. Gerlach in d. Götting. Philologenversammlung S. 27—33. Eine grosse Verwandtschaft des Umbrischen mit dem Lateinischen, zumal in dessen ungriechischem Bestandtheil hatte schon K. O. Müller (Etrusker I. p. 50) ausgesprochen; nach ihm (Etrusk. I. p. 18, 19 ff.) wäre das *Griechische* Element durch die *Siculer*, die eine dem Griechischen verwandte Sprache geredet, in die lateinische Sprache gekommen, das andere *Ungriechische* Element aber ein rauhes Idiom der sogenannten Aborigines gewesen; beide Elemente aber auf gleiche Weise in der Sprache der *Osker*, die mit den Latinen Ein grosses Volk gebildet, vorfindlich. Vergl. ebend. S. 26 ff. 44.

2) S. besonders Klotz Latein. Literaturgesch. I. p. 177 ff.; schon früher hatte Grotefend behauptet (Seebode Neu. Archiv f. Philolog. 1829 Nr. 32), dass, wenn die Siculische Sprache wirklich eines der Elemente der lateinischen Sprache gewesen, dieses Element eher das *Celtische* oder *Germanische* sei, welches in denjenigen Wörtern zu suchen, die Latiums Sprache mit der *Deutschen* gemein hat, und die aus dem Griechischen durchaus sich nicht nachweisen lassen. Das *Griechische* Element wäre dann durch die *Umbrer*, deren Sprache grosse Verwandtschaft mit der Griechischen zeige, nach Besiegung der Siculer und Vermischung der Ueberwundenen oder Zurückgebliebenen mit den siegreichen Aborigines (d. h. mit den Umbrern) in die lateinische Sprache gebracht worden. S. insbesondere desselben Gelehrten Rudimenta ling. Umbricae Partic. VIII. (Hannover 1839. 4.) pag. 5 ff. Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien (Hannover 1840 ff. in 4.) II. p. 6 ff. III. p. 19 ff. IV. 6 ff. Gött. Anzeig. 1840 p. 1702 ff. Hiernach würden *Ausones*, *Aurunci*, *Osci*, *Avrii*, *Aborigines*, *Umbri* Einem gemeinsamen Stamme angehören, griechischer Abkunft, welcher von Illyrien und Epirus aus, wo er sesshaft gewesen, auf Landwegen von Norden her in die italische Halbinsel eingedrungen und sich hier angesiedelt und ausgebreitet. Die *Sikuler*, *Sikaner*, sind dann *Celten*, welche aus ihrer ursprünglichen Heimath in Gallien von Westen her über die Alpen eingewandert, deren Sprache aber mit der altgermanischen nahe verwandt gewesen. Ueber dieses Volk vergl. noch Diefenbach am a. O. II. 1, pag. 27 ff. und Schömann in dem Greifswalder Index Praelectt. Winter 1834—1835 p. 5 ff. Auch Martelli hatte in der Schrift: Storia dei Siculi, Aquila 1830. 8. in den Siculern einen Celtischen Stamm erkannt. F. A. Wolf (Vorles. über d. Alterthumswissensch., herausgeg. von F. D. Gürtler (Leipzig 1831) p. 109 ff. lässt den ersten Fond der lateinischen

Sprache von den Ausones, einem celtischen, über die Alpen eingewanderten Volke stammen, wozu freilich durch griechische Colonien in Italien ein grosser Theil Griechisch hinzu gekommen. Niebuhr dagegen (Röm. Gesch. I. p. 70 zweite Ausg.) wollte in der *Oscischen* Mundart den ungriechischen Bestandtheil der Sprache Rom's suchen.

3) Schon Chr. Cellarius (Diss. Acadd. p. 462) schrieb: „id satis certum est, multum in lingua Latinorum esse, quod desumtum sit ex Graeca, multum vero etiam quod cum Graeca minime conveniat, sed ex aliis, quae in Italia obtinebant, retentum vel receptum." — Abeken (Mittelitalien v. d. Zeit d. röm. Herrschaft, Stuttg. 1843. 8.) p. 8 will den von Andern für ungriechisch gehaltenen Bestandtheil des Lateinischen ebenfalls aus dem Griechischen, und zwar aus dem Urgriechischen, ableiten, wodurch der Gegensatz allerdings wegfiele, so dass nur Griechisches, Späteres und Früheres, zur Bildung der Sprache Latiums beigetragen. Lanzi (Sagg. di ling. Etrusc. I. p. 344 ff.) führt gleichfalls Alles in der lateinischen Sprache auf zwei Grundbestandtheile zurück, einen griechischen und einen andern, der aber nicht näher nachzuweisen sei, vielleicht im ältesten Pelasgischen oder Hellenischen sich finde!

4) Schon frühe schrieb G. J. Voss (Praefat. ad libr. de Vitiis sermonis): „ — ab his tribus Graecorum commigrationibus in Latium est illud, quod lingua Latina, si exceperis ea, quae vel ex *primogenia lingua retinuit, vel a vicinis Celtis accepit, tota paene fluxerit e Graeca* etc." Vergl. damit Gataker de Nov. Instr. Styl. cap. I. p. 1. J. Lipsius Epp. selectt. ad Belg. Cent. III., 44. p. 501 seq. T. II Opp. (ed. Antverp. 1637) Cellarii Diss. de fatis ling. Lat. in dessen Dissertt. Acadd. p. 462 ff. Morhoff De Livii Patavin. cap. VI. init. (ed. Kilon. 1685). Mithridat von Vater II. p. 458, 459. — Es gehört hierher das Urtheil des Funccius (De origg. Ling. Lat. cap. I. §. 14): „ — Scilicet aviam Latinae linguae incertam statuo, *matrem Celticam, magistram Graecam*", und die weitere Ausführung ebendas. cap. V. §. 7 ff. p. 73 ff., womit Grotefend's Ausspruch (Lat. Grammat. II. §. 194) zu verbinden ist, wornach alle die Wörter und Formen der lateinischen Sprache, welche nicht aus dem Griechischen stammen, *celtischen* oder *germanischen* Ursprungs sind. Vergl. auch Schmitthenner Ursprachlehre (Frankf. a. M. 1826 p. 35 ff.) und Dorn (Ueber die Verwandtschaft des persisch-germanischen und griechisch-latein. Sprachstammes, Hamburg 1827, S. 88), welcher die lateinische Sprache für gemischt aus der *griechischen* und *celtischen* erklärt, aus jener nach dem äolisch-dorischen Dialekt durch die Pelasger, aus dieser durch die einwandernden Insubrer oder Ambronen, die den celtischen Stamm in sich schliessen. Diefenbach (Ueber die romanischen Schriftsprachen, Leipzig 1831, 8.) p. 10, 15 nimmt zwar als erste Grundlage der lateinischen Sprache ein alt-griechisches, pelasgisches Element an, dann aber auch ein Hinzukommen eines celtischen Elementes, welches zunächst in Wörtern, nicht in Formen, bestehe. Lateinische Wörter, angeblich in der altceltischen oder gallischen Sprache vorkommend, sind in einem langen Verzeichniss aufgeführt bei James Macpherson in der Introduction to the history of Great Britain and Ireland, London 1771, 4. S. auch H. Leo: die malberg. Glosse (Halle 1842, 8. 1. H.) p. 4 ff. Mone: die Gallische Sprache, S. 13, welcher auf die celtischen Mundarten, als eine reiche Fundgrube für das Latein, hinweist.

5) Suidas s. v. theilt ihm folgende Schrift zu: *περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς τοῦ ἀρτιγένους ἡ Ῥωμαϊκὴ διάλεκτος;* es ist aber nach H. Plauer (De Tyrannione grammatico, Berolin. 1852) p. 7 hier nicht an den älteren Grammatiker dieses Namens aus Amisa, welchen Lucullus nach Rom brachte, sondern an einen jüngeren, der später unter Augustus nach Rom kam und dort lehrte, zu denken; vergl. unten §. 15.

6) Und zwar *Didymus Claudius*, also nicht der berühmtere Didymus mit dem Beinamen Chalkenteros; diesem Didymus Claudius legt Suidas s. v. eine Schrift bei *περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας*, welche wohl keine andere als die bei Priscian (XI. p. 910, vergl. VIII. p. 838) unter dem Namen *De*

latinitate genannte ist, und auf welche auch die Aeusserung bei Priscian De ponderibb. p. 1347 sich bezieht: „teste Didymo, qui hoc ponit ostendens in omni parte orationis et constructionis analogiam Graecorum secutos esse Romanos", s. Lersch Sprachphilosophie d. Alt. I. p. 144.

7) Hierher gehört auch wohl *Philoxenus* in der Schrift *περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου* nach den Scholien zur Odyssee VII, 90, ein Mehreres bei M. Schmidt im Philologus VI. p 666; ferner Apion's Schrift *περὶ τῆς Ῥωμαικῆς διαλέκτου* bei Athenaeus XV. p 680. Vielleicht gehören auch hierher die bei demselben Athenaeus (XI. p. 479) genannten *γλῶσσαι Ἰταλικαί* eines Diodorus, vielleicht des Diodorus Valerius, der nach Suidas unter Hadrian lebte.

8) Hierher gehören wohl die von A. Gellius N. A. XVI, 12 genannten Schriften des *Cloatius Verus*: „libri verborum a Graecis tractorum" und des *Hypsicrates*: „libri nobiles super his quae a Graecis accepta sunt." Leider ist die Schrift des berühmten *M. Terentius Varro De origine linguae Latinae* fast gänzlich untergegangen, die Fragmente zu ungenügend, um daraus die Ansicht dieses gelehrten Forschers über den Ursprung der lateinischen Sprache näher zu gewinnen; s. Wilmans: De M. Terentii Varronis libris grammaticis (Berol. 1864) p. 126 ff.

9) Antiqq. Romm IV. 26. Es ist dort die Rede von den Bemühungen des Königs Servius Tullius, Rom und Latium zu einem Bunde zu vereinigen, an dessen Spitze freilich Rom stehen müsse; der rhetorisirende Sophist lässt daher den König die Abgeordneten der lateinischen Städte und den römischen Senat zusammenkommen, welchen der König die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Maasregel auseinandersetzt; *μετὰ πάντ᾽ ἐδίδασκεν αὐτούς, ὡς χρὴ Λατίνους μὲν τῶν προσοίκων ἄρχειν καὶ τὰ δίκαια προστάττειν, Ἕλληνας ὄντας, βαρβάροις. Ῥωμαίους δὲ τὴν ἁπάντων Λατίνων ἔχειν προστασίαν, μεγέθει τε πόλεως προὔχοντας καὶ πραγμάτων ὄγκῳ κ. τ. λ.* Das Bündniss soll dann durch die Gründung eines Dianentempels auf dem Aventinischen Hügel, und jährliche feierliche Zusammenkunft und Opferung besiegelt, die Uebereinkunft aber zum ewigen Gedächtniss in eine eherne Säule eingetragen werden. Hier führt nun der griechische Rhetor fort: *ἵνα δὲ μηδεὶς χρόνος αὐτοὺς ἀφανίσῃ, στήλην κατασκευάσας χαλκῆν, ἔγραφεν ἐν ταύτῃ τά τε δόξαντα τοῖς συνέδροις καὶ τὰς μετασχούσας τῆς συνόδου πόλεις. αὕτη διέμεινε ἡ στήλη μέχρι τῆς ἐμῆς ἡλικίας ἐν τῷ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερῷ κειμένη γραμμάτων ἔχουσα χαρακτῆρας Ἑλληνικῶν, οἷς τὸ παλαιὸν ἡ Ἑλλὰς ἐχρᾶτο. ὃ καὶ αὐτὸ ποιήσαιτ᾽ ἄν τις οὐ μικρὸν τεκμήριον τοῦ μὴ βαρβάρους εἶναι τοὺς οἰκίσαντας τὴν Ῥώμην. οὐ γὰρ ἂν Ἑλληνικοῖς ἐχρῶντο γράμμασιν, ὄντες βάρβαροι.* Livius, der von dem Bunde, wie von der Stiftung des Dianentempels spricht (I. 45), weiss, und wohl mit Recht, von dieser Säule und deren Inschrift Nichts.

10) Antiqq. Romm. I., 90: „*Ῥωμαῖοι δὲ φωνὴν μὲν οὔτ᾽ ἄκραν βάρβαρον, οὔτ᾽ ἀπηρτισμένως Ἑλλάδα φθέγγονται, μικτὴν δέ τινα ἐξ ἀμφοῖν, ἧς ἐστιν ἡ πλείων Αἰολίς*, (vergl. auch Athen. X. p 425: *παρὰ Ῥωμαίοις δὲ οἱ εὐγενέστατοι τῶν παίδων — πάντα τοὺς Αἰολεῖς μιμούμενοι ὡς καὶ κατὰ τοὺς τόνους τῆς φωνῆς) τοῦτο μόνον ἀπολαύσαντες ἐκ τῶν πολλῶν ἐπιμίξεων, τὸ μὴ πᾶσι τοῖς φθόγγοις ὀρθοεπεῖν.*" Vergl. auch Quintilian. Inst. Orat. I. 5, 55, welcher von fremden Wörtern spricht, welche in die römische Sprache Aufnahme gefunden, und darauf die Worte folgen lässt (§. 58): „Sed haec divisio mea ad Graecum sermonem praecipue pertinet: *nam et maxima ex parte Romanus inde conversus est* et confessis quoque Graecis utimur verbis, ubi nostra desunt"; und bald darauf schreibt er I. 6, §. 31: „Sive illa ex Graecis orta tractemus, quae sunt plurima, *praecipueque Aeolica ratione* (cui *est sermo noster simillimus*) declinata." S. Lanzi Saggio etc. I. p. 25, 344 ff. und vergl. auch Kruse Hellas I. S 463, 464 mit Rücksicht auf eine Behauptung von K. O. Müller (Hell. Gesch. II. S. 6), dass die Uebereinstimmung des Lateinischen mit dem Griechischen nur durch das Mittelglied des Pelasgischen erklärt werden könne. S. noch Ramshorn Synonymik der lateinischen Sprache I. pag.

IX. seq. Eduard J. G. a Bruner et Joh. Hugo Nervander: De Itacismo Aeolico linguae Latinae (Helsingfors 1849) p. 2 ff. 10 ff. Giovanni Galvani a. a. O. p. 273 ff. Villoison zu Cornutus p. 232: „Omnia fere Doriensium dialecto debet Latina lingua." S. auch Lottner: Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung VII. p. 18 ff. 161 ff.

11) Schon der oben §. 1, not. 1, angeführte Cellarius schrieb daher a. a. O.: „Nec enim Latina lingua pro Graecae dialecto haberi potest, a qua innumeris vocabulis differt, quae aliunde quam ex Graecia accepit, et flexione quoque atque constructione vocum." S. auch Ramshorn Synonymik der Lat. Sprache I. p. X. Kärcher: De opt. Lat. Lexic. cond. rat. p. 11 not. 9: „obiter hic moneam — nos vel Latinam vel Germanicam linguam *recta via* a Graeca derivandam esse negare."

12) Vergl. Walch. Hist. crit. L. L. cap. I. §. 4, 5. Becmann de origg. L. L. p. 135 f. 137. So auch Gujetus; s. Eichstädt Paradox. Horatian. VIII. (Jena 1837, 4.) p. 18. Wir sehen insbesondere Hemsterhuis und dessen Schule auf dieser Bahn fortschreitend; vergl. Ruhnken. Elog. Hemsterhus. p. 34 (Lugd. Bat. 1786); Lennep Prooem. ad Ling. Graec. Analog. p. 9. Scheid Prolegg. ad Lennep. Etymol. L. Graec. p. XIII.: „ — Equidem sic „censeo, totam fere Latinam linguam ita comparatam esse, ut non modo „verba ejusdem tantum non omnia origines Graecas manifesto referant." etc. Ebenso L. Ross Italiker und Gräken, Halle 1859, 2. Auflage. Vergl. damit Lanzi a. a. O. I. p. 23 und daselbst Olivieri. Auch K. Reisig (Vorles. über lat. Sprachwissensch., herausgeg. v. Fr. Haase, Leipzig 1839, 8.) p. 40, 41, spricht sich für den griechischen Ursprung der lateinischen Sprache aus; indessen erkennt er doch auch Bestandtheile der Sprache an, welche nicht griechischer Art seyen. Ebenso glaubt auch Döderlein (Synonymik der Lat. Sprache Bd. V. p. VI ff.), dass in der lateinischen Sprache, wie wir sie jetzt kennen, nur sehr Weniges im Ganzen sich finde, das nicht auf griechische Elemente sich zurückführen lasse; vergl. auch desselben Comment. de vocc. Latt. Sabb. Umbricc. Toscc. cognatione Graeca (Erlangen 1837, 4), p. 15.

13) S. das not. 4 Angeführte, nebst Pezron: Antiquité de la Nation et de la langue des Celtes, Paris 1703. 8. Recherches sur les langues Celtiques par W. F. Edwards. Paris 1844, 8. — S. F. Fallot de Montbéliard in der Schrift: Recherches sur le Patois de Franche-Comté, de Lorraine et de l'Alsace 1828, 8. (s. Universel. 1829, Nr. 45) behauptete sogar, dass das Patois der Bewohner des alten *Sequaniens* — der heutigen Franche-Comté und einzelner Theile des Oberelsasses und Lothringens — die wahre gallische, vor der Eroberung des Landes durch die Römer herrschende und von der celtischen gänzlich verschiedene Sprache sei und auch dieselbe, welche die alten Völker Italiens geredet, und welche in Verbindung mit der deutschen Sprache, die Mutter der lateinischen und in Folge dessen auch der französischen geworden sei!

14) So schon Jo. Lud. Praschius: de origine Germanica Ling. Lat. Ratisbonae 1686, 1689 und nach ihm Cluverius, Morhof und einige Andere, welche Walch. Hist. crit. L. L. p. 19 anführt; ferner Jac. Burckhard de fatis L. Lat. in Germania cap. 17—19. Vergl. C. S. Zachariae de origg. Juris Romani (Heidelb. 1817) §. 3. p. 6 und Grotefend a. a. O. Noch neuerdings behauptet Jaekel („der germanische Ursprung der lateinischen Sprache und des römischen Volks" Breslau 1830) eine unmittelbare Ableitung der lateinischen Sprache aus der deutschen (nicht etwa blos eine Ableitung beider aus einer gemeinsamen Ursprache) und sucht dieses besonders aus der Verwandtschaft beider Sprachen und der germanischen Abstammung vieler lateinischen Wörter (vergl. S. 26 und besonders S. 36—126) nachzuweisen, so wie in der grossentheils aus dem Germanischen stammenden Flexion der lateinischen Wörter in den Conjugationen und Declinationen (S. 126—154). S. auch Denselben in Jahn's Jahrb. für Philol. und Pädag. VIII. 3, p. 201, XIII. 1, pag. 88 ff. Seitdem hat besonders Ramshorn (a. a. O. I. pag. XI.

sqq. II. pag. V. sqq.) am entschiedensten sich für diese Ansicht ausgesprochen und die lateinische Sprache geradezu für einen Zweig der ältesten deutschen Sprache erklärt. Vergl. noch Xylander Alban. Sprache pag. 319, Philarète Chasles: De teutonicis latinisque linguis (Paris 1841, 8.) p. 33 ff. 43 ff. L. Döderlein: Index vocabb. quorundam teutonicorum cum Graecis Latinisque congruentium. Erlangen 1851, 4. und insbesondere R. Klotz Lat. Literat. Gesch. I. S. 195—201.

15) Vergl. John Jamieson: Hermes Scythicus: or the radical affinities of the Greek and Latin languages to the Gothic etc. Edinburg 1814. 8.

16) Diese Meinung bestreitet Lanzi Saggio etc. P. I. cap. I. §. 2. ff. (T. I.) p. 13 ff. 19. 2. Ausgabe.

17) Henne in Schwab's Ritterburgen der Schweiz II. S. 246 f. Zschocke historische Schriften I. pag. 68. Man bezieht sich hier auf das unter dem deutschen Namen *Engadin* (Italienisch *Giadina*) bekannte Thal Graubündten's, in welchem eine Sprache oder vielmehr eine Mundart geredet werde, welche die Einwohner im Gegensatz gegen das minder reine Churwälsche oder Romanische, *Ladin* genannt, und welche die in grauer Vorzeit auswandernden Stämme nach Mittelitalien gebracht, wo daher — in Latium und Umbrien — so manche Orts- und Flussnamen ganz oder in ihren Wurzeln sich wiederfinden. Guler von Weineck, ein Chronikschreiber aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (Raetia d. i. ausführliche und wahrhafte Beschreibung der dreyen löblichen Grawen Bündten und anderer Rhätischer Völker, Zürich 1616, fol. S. 4) vermuthet zwar, die bei Hannibal's Zügen aus Umbrien und Latium geflohenen und nachher nicht wieder zum Vorschein gekommenen Familien hätten sich nach Rhätiens Gebirgen gewendet und hier die lateinische Sprache — jenes Ladin — eingeführt. Jetzt will man lieber den umgekehrten Weg einschlagen, und aus Rhätiens Gebirgen die lateinische Sprache in Italiens Mittelland, in das darnach benannte *Latium*, durch die vor aller historischen Zeit aus den Bergen in die Niederungen herabsteigenden Stämme, bringen lassen. Eine Verbindung der alten Bewohner Rhätien's (Graubündten) mit den Etruskern, den Abkömmlingen derselben, suchte L. Steub auf dem Wege der Sprachforschung, aus der Uebereinstimmung rhätischer Ortsnamen mit alt-etrurischen Namen, und damit aus der Gleichheit der Sprache zu erweisen in der Schrift: „Ueber die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern.“ München 1844, 8., insbesondere S. 146 ff.; s. dagegen Grotefend in Schmidt Zeitschr. f. Geschichte II. p. 87 ff. Curtius im Leipziger Repertorium 1844, Heft 28, p. 49 ff. und vergl. Gabriel. Rosa: „dei Reti e dei loro rapporti cogli Etruschi“ in der Rivista Europ. 1846, p. 174 ff.; vergl. auch ebendaselbst 1845, p. 534 ff. Ben. de Giovanelli Dei Rezj, dell' origine de' popoli d'Italia e d'una iscrizione rezio-etrusca. Trento 1844, 8. Math. Koch: Die Alpenetrusker, Leipzig 1853, 8. F. Daum: Ueber die Abstammung der Etrusker aus Tyrol, Insbruck 1853, 4. Ein Mehreres s. bei M. Nägele: Studien über Alt-Italisches und Römisches Rechtsleben (Schaffhausen 1849), S. 78 ff. 86.

18) S. W. Betham: Etruria-Celtica: Etruscan literature and Antiquities investigated in which the Language of that ancient and illustrious People is compared and identified with the Iberno-Celtic and both shewn to be Phoenician. Dublin u. London, 1842, 2 Voll. 8. (Verg. Literary Gazette 1842, Nr. 1347 et 1348, 1354. Monthly Review 1843. Jan. p. 95 ff.) Eine Zusammenstellung von pelasgisch-tuskischen, umbrischen, sabellischen Worten mit celtischen versucht auch K. Meyer in den Münchner Gel. Anzg. 1843, Nr. 90, p. 726 sqq. vergl. p. 734.

19) So fand z. B. der Carmeliter Maria Ogerius den Ursprung der lateinischen Sprache in der *Hebräischen* (Gr. et Lat. lingua hebraizantes seu de Gr. et Lat. lingua c. hebraica affinitate libellus. Venet. 1764). F. Ebner: Beiträge zur Etymologie. I. Nachweis einer engen Verwandtschaft des Latein. und Semitischen (Mannheim 1851, 8.), p. 8 ff.



§. 3.

Die in jenem Mittelland Italiens zwischen Tiber und Rom, in der Landschaft Latium gegründete Stadt *Rom* erhob sich bald in einer Weise, die ein entschiedenes Uebergewicht über die andern Städte Latiums und deren Bewohner zur Folge hatte, und wenn die Sprache der Bewohner Rom's in jenen Zeiten wohl kaum von der Sprache der übrigen Bewohner Latium's verschieden war, sondern damit in Uebereinstimmung [1]), so mochte doch mit der immer steigenden Bedeutung der Stadt Rom, der zunehmenden Zahl ihrer auch von andern Orten her einströmenden Bewohner, der Ausdehnung der Macht derselben über die Marken der Landschaft Latium und dem dadurch hervorgerufenen ausgedehnteren Verkehr mit den übrigen Theilen Italiens, auch die Sprache der Stadt Rom, wie sie sich in Folge dieser Einflüsse immer mehr gestaltete, ein gleiches Uebergewicht gewinnen und sich im Gegensatz zu andern Mundarten, als *römische* Sprache kundgeben, aus welcher dann, freilich erst spät, nach dem Ablauf von Jahrhunderten, eine Literatur hervorgegangen ist, welche wir eben darum als die *römische* zu bezeichnen genöthigt sind [2]), als die Literatur des römischen Volkes, mithin als eine National-literatur. Wenn daher die römische Sprache ihren lateinischen Ursprung nicht verleugnen kann und diesen Charakter einer lateinischen Mundart auch lange Zeit noch bewahrt hat, bis ihre völlige Umbildung und Ausbildung erfolgte, so werden wir auch den Zusammenhang nicht befremdlich finden, in welchem sie in dieser frühern Periode mit den verwandten Mundarten des Italischen Hauptstammes (s. §. 1) steht, namentlich mit den Mundarten der Sabiner, Osker und Umbrer, und wir werden, um den ursprünglichen Charakter und die Bildung der römischen Sprache näher kennen zu lernen, unwillkührlich auf das gewiesen, was von den sprachlichen Resten dieser Stämme in Schrift sich irgendwie noch erhalten hat, und darum mit Recht Gegenstand der sorgfältigsten Forschung neuester Zeit geworden ist, so spärlich auch im Ganzen diese Reste sind, welche auf Münzen, Inschriften, Staatsakten oder heilige Lieder und Vorschriften des Cultus sich beschränken, indem von einer eigentlichen Literatur bei den genannten

Stämmen nicht wohl die Rede sein kann. So scheint insbesondere die *Oscische* Mundart der römischen nahe gelegen zu sein [3]), da noch in späterer Zeit Volksspiele in dieser Mundart zu Rom aufgeführt und dort auch verstanden wurden [4]), obwohl diese Mundart als eine rohe und ungebildete angesehen ward; und selbst das, was sich von dieser Mundart noch erhalten hat [5]), kann auch nur zur Bestätigung dieser Ansicht dienen: Inschriften auf Münzen und Vasen, wie Aufschriften, ein Bundesvertrag zwischen den Städten Nola und Abella [6]), so wie ein erst in neuester Zeit aufgefundenes öffentliches Dokument, ein der Stadt Bantia verliehenes Recht [7]), das bis in das siebente Jahrhundert der Stadt Rom hineinreicht und uns die Fortdauer dieser Mundart und ihre Anwendung selbst zu officiellen, wenn auch mehr lokalen Akten bis in diese Zeit darthun kann. Nicht viel besser im Ganzen ist uns die *Umbrische* Mundart [8]) bekannt, von welcher, ausser einigen kleineren Inschriften, grössere Sprachreste nur noch in den Eugubinischen Tafeln (s. §. 41) vorliegen, welche auf den Cultus und dahin zielende Vorschriften sich beziehen. Auch von den andern Mundarten, welche bei der Bildung der römischen Sprache in Betracht kommen, der *Sabinischen* [9]), *Marsischen* [10]), *Volskischen* [11]), haben sich keine einigermassen bedeutende sprachliche Reste erhalten, wir sind hier meistens auf einzelne Ausdrücke, oder Wortformen beschränkt, welche noch in der späteren römischen Sprache sich vorfinden, welche Einzelnes der Art allerdings in sich aufgenommen und bewahrt hat. Am wenigsten Einfluss auf die Sprache Rom's und deren Bildung möchte, ungeachtet der Nähe Etrurien's und mancher Beziehungen zu diesem Lande, der *etrurischen* Sprache [12]) zuzuweisen sein, und wenn auch einzelne Worte aus derselben in die römische Sprache herübergenommen worden sind, so hat doch die etrurische Sprache bei ihrem gänzlich verschiedenen Charakter [13]) im Wesentlichen keinen weiteren Einfluss auf die römische Sprache und deren Bildung geäussert [14]), und kann daher hier die Frage nach ihrer Abkunft [15]) und ihrem Wesen füglich bei Seite gelassen werden.

1) So heisst es noch bei Livius VIII, 6 fin., als im Jahr 415 d. St. der Krieg gegen die Latiner beschlossen war: „curam acuebat, quod adversus

Latinos bellandum erat, *lingua*, moribus, armorum genere, institutis ante omnia militaribus *congruentes*."

2) Daher nicht, wie Grauert philolog. Analekt. S. 116 not. und Klotz Latein. Literat. Gesch I. p. 15 f. 158 f. wollen, *lateinische* Literatur, *lateinische* Komiker, Historiker u. dgl. S. dagegen Osann Beiträge zur griech. u. röm. Literatur-Geschichte I. Vorrede p. IX. X. L. Müller in d. Jahrb. d. Philol. LXXXIX. p. 473 und vergl. Hand Lehrb. d. latein. Styls p. 47.

3) Daher sogar Ramshorn (Synonymik d. Lat. Sprache I. p. XIX ff.) in der Sprache der *Osken* das Latein in seiner ältesten Gestalt erkennen will, eben so Micali Storia degli antichi popoli d'Italia II. p. 356 ff. vergl. I. p. 70. II. p. 135 ff. Und doch bedurfte das Römische Heer im Kriege gegen die Samniten 456 d. St. noch in Campanien solcher Kundschafter, die der Oscischen Sprache kundig waren, nach der Erzählung des Livius X, 20: „aliquanto ante lucem ad castra accessit (Volumnius) *gnarosque Oscae linguae* exploratum quid agatur, mittit". Auf diese Verschiedenheit weist auch die von Festus s. v. Obscum angeführte Stelle des Komikers Titinnius hin: „qui Obsce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt" (s. Comicc. Latt. Reliqq. p. 127 ed. Ribbeck), und selbst der von Gellius N. A. XVII, 17 angeführte Spruch des Ennius, er habe ein dreifaches Herz (tria corda), weil er Griechisch, Oscisch und Lateinisch zu reden verstehe. Auch Huschke (s. not. 5) p. 283 erkennt in dem Oscischen einen Hauptzweig des Lateinischen. Vergl. noch Klotz Lat. Lit. Gesch. I. p. 220 ff. und C. O. Müller Klein. Deutsch. Schrift. II. p. 359.

4) S. unten §. 46.

5) Ueber die *Osker* und deren Sprache so wie die noch erhaltenen Reste s. den Artikel von Klausen in Ersch und Gruber Encyclopädie, dritte Sect. Bd. IV. p. 279 ff.; G. F. Grotefend: Rudimenta linguae Oscae ex inscriptionibus antiquis enodata. Hannover. 1839, 4. C. R. Lepsius: Inscriptiones Umbricae et Oscae quotquot adhuc repertae sunt omnes (Lips. 1841). Commentationes p. 57 ff. u. Tab. XXI. sqq. p. 136 ff. 191 ff. und dagegen Th Mommsen in d. Zeitschrift f. d. Wissensch. der Sprache von A. Höfer I, 2 Nr. XXIV. Insbesondere s. Th. Mommsen: Oscische Studien, Berlin 1845. (Zeitschrift f. Rechtswissenschaft XIII, 1 p. 67 ff. und Nachträge dazu XIII, 3. p. 361 ff.) und: die unteritalischen Dialekte S. 99 ff. M. Nägele Studien u. s. w. S. 20 ff. Curtius, das Oscische u. s. w. in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1847 Nr. 49. 50. Kirchhoff in der Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung I. p. 36 ff. Aufrecht ebendaselbst I. p. 86 ff. II. p. 55 ff. und W. Corssen ebendas. XI. p. 321 ff. XIII. p. 161 ff. Bugge ebendas. V. p. 1 ff. Knötel: der opisch-latinische Volksstamm u. s. w. Glogau 1853. 4. Ph. E. Huschke: Die Oscischen und Sabellischen Sprachdenkmale u. s. w. Elberfeld 1856. 8. Auch gehören hierher die Schriften von Raymund Guarini: Nupera quaedam Osca. Comment. Napoli 1841. 8. und Lexici Osco-Latini stamina quaedam, ebendas. 1842. 8. so wie das, die Oscische, wie die übrigen verwandten Mundarten befassende Werk: Glossarium Italicum, in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis, Sabinis, Oscis, Volscis, Etruscis ceterisque monumentis, quae supersunt, collecta et cum interprett. varr. explicantur cura et studio Ariodantis Fabretti. Taurini 1857 ff. fol.

6) Der sogenannte cippus Abellanus; s. bei Mommsen die unterital. Dialekte S. 119. Huschke a. a. O. p. 33 ff.

7) S. bei Mommsen a. a. O. p. 145 ff. Huschke a. a. O. S. 59 ff. Klenze in dessen philolog. Abhandl. v. Lachmann S. 25 ff. 81 ff., insbesondere A. Kirchhoff: Das Stadtrecht von Bantia, Berlin 1853. 8. und L. Lange: Die oscische Inschrift der Tabula Bantina und die römischen Volksgerichte. Göttingen 1853. 8. Corpus Inscriptt. Latt. I. P. II. p. 45 ff.

8) Ueber die *Umbrische* Sprache und die davon noch vorhandenen Reste s. Grotefend Rudimenta ling. Umbr. 1832. Hannover. 4. Lepsius in dem not. 5 angeführten Werke; Umbrische Sprachdenkmale von S. Th. Aufrecht und A. Kirchhoff. Berlin 1849 u. 1850. 2 Theile in Ein. Band 4. Ferner Th. Mommsen in Höfer's Zeitschrift für Wissenschaft der Sprache. 2. Heft. S. 295 ff. H. F. Zeyss: De substantivorum Umbricc. declinatione P. I. II. Tilsit 1846 und 1847. 4. De vocabb. Umbricc. fictione. P. II. Marienwerder 1864. 4. Panzerbieter: Quaestiones Umbricae. Meiningen 1841. 4. und dazu Aufrecht in d. Zeitschrift f. vergleich. Sprachforsch. I. p. 277 ff. Huschke im Rhein. Mus. N. F. XI. p. 340 ff. Anderes s. unten zu §. 41.

9) S. insbesondere J. Henop De lingua Sabina (Altona 1837, 8.) p. 22 ff. 43 ff., welcher gegen die von K. O. Müller (Etrusk. I. p. 40 ff.) und Grotefend (Seebode's Neu. Archiv 1829. Nr. 31) über die Oscische Sprache aufgestellten Behauptungen erwiesen hatte, dass die noch vorhandenen, freilich geringen Reste der *sabinischen* Sprache im Allgemeinen den Charakter der ältesten lateinischen Sprache zeigen und daher, wie mit der umbrischen, so auch mit der römischen Sprache übereinstimmen, während keine Verwandtschaft mit dem Etrurischen sich zeigt. Vgl. dazu K. O. Müller's Bemerkungen in den Gött. Anzg. 1837 p. 1677 und Micali a. a. O. I. p. 202 ff. dem die Sabiner als ein Zweig der Osker gelten. Vergl. auch bei Lepsius a. a. O. p. 201 ff. die Zusammenstellung sabinischer und anderer Wörter. Anders Abeken a. a. O. p. 7 sqq. S. nun Th. Mommsen: die unterital. Dialekte S. 327 ff. Vergl. Huschke: die Oscischen und Sabellischen Sprachdenkmale S. 231. W. Corssen in d. Zeitschrift f. vergleich. Sprachforsch. IX. p. 133. X. p. 1 ff. M. Nägele Studien u. s. w. S. 27 ff.

10) S. Th. Mommsen in d. Annali dell institut. di corresp. archeol. 1846. p. 82 ff. vergl. 356.

11) S. Th. Mommsen: die unterital. Dialekte S. 317 ff. Huschke a. a. O. S. 260 ff. W. Corssen: De Volscorum lingua. Naumburg 1858. 4.

12) Ueber die *etrurische* Sprache sind zunächst zu vergleichen die Untersuchungen von Lanzi Saggio di Ling. Etrusc. I. p. 32, 35 und P. II. (T. I. p. 137 ff.) nebst dem Register im 3. Band S. 687 ff. 2. Ausg. und Eckhel Doctr. Num. Vol. I. Dissert. I. et II. p. 110 ff. p. 126 ff. Einen Zusammenhang des Etrurischen mit dem Lateinischen leitet Lanzi (vergl. l. l. Tom. I. P. I. cap. 4. p. 37 ff. cap. 7. 8. p. 88 ff. 135) aus gemeinsamem griechischen Ursprung, worin ihm Micali a. a. O. II. p. 351 widerspricht. S. auch Bossi Gesch. Ital. u. s. w. cap. 5 ff. und Mithridates von Vater II. p. 455 ff. 459, womit die Forschungen v. K. O. Müller (s. a. a. O. I. S. 58 ff.) und G. F. Grotefend (a. a. O. Nr. 26 ff) zu verbinden sind, nebst Niebuhr röm. Gesch. I. S. 140 f. (2. Ausg.) 396 ff. und Raoul-Rochette im Journal d. Sav. 1843. p. 671 ff. Steub über die Urbewohner Rhätiens u. s. w. p. 4 ff. G. F. Grotefend: zur Geographie u. Gesch. v. Altital. V. p. 8 ff. Degli Etruschi. Dissertazione del Abbate G. B Zannoni. Firenze 1810. 8. Iscrizioni Etrusche o Etrusco-Latine in monumenti etc. per cura del conte Giancarlo Conestabile. Firenze 1858. 4. und dazu Alf. Maury in der Revue Archéolog. 1860 p. 167 ff. P. Risi in der §. 1 not. 1 citirten Abhandlung. Ueber das etrurische Alphabet s. jetzt Th. Mommsen in d. Zeitschrift f. Alterthumswiss. 1845. Nr. 65 und: die nordetruscischen Alphabete auf Inschriften und Münzen in den Mittheil. d. Antiquar. Gesellsch. zu Zürich VII, 8. p. 199 ff. und Römische Geschichte I. p. 120 ff. 4. Aufl.

13) Schon Dionysius von Halicarnass (Antiq. Rom. I. 30) sagt von den Etruskern: — *ἀρχαῖόν τε πάνυ καὶ οὐδενὶ ἄλλῳ γένει οὔτε ὁμόγλωσσον οὔτε ὁμοδίαιτον εὑρίσκεται.* Vergl. dazu K. O. Müller und Grotefend a. d. a. O. Gell Topografy of Rome I. p. 400 ff. II. p. 395 ff. Lepsius (Ueber d. tyrrhen. Pelasg. Leipzig 1842. 8.) p. 34 ff. will im Etrurischen nur ein durch das Umbrische allmählig zerstörtes Pelasgisch (also Alt-Griechisches), eine

Art von Mischsprache, anerkennen. S. dagegen W. Abeken in d. Jen. Lit. Z. 1842. Nr. 290 u. Grotefend Gött. Gel. Anzg. 1843. Nr. 23.

14) Dass die etrurische Sprache daher auch von den Römern erlernt werden musste, sehen wir aus Stellen wie Livius IX, 36, wo es von dem auf Kundschaft des etrurischen Heeres in dem Ciminischen Wald ausgeschickten Römer (im Jahr d. Stadt 444) heisst: „Caere educatus apud hospites *Etruscis inde literis eruditus erat*, *linguamque Etruscam probe noverat;* habeo auctores vulgo tum Romanos pueros, sicut nunc Graecis, *ita Etruscis literis* erudiri solitos" etc. So wird es von Scävola ausdrücklich bemerkt, dass er als Kind von seiner Amme, einer Etruskerin, die Sprache der Etrusker erlernt habe; s. Dionys. Halic. Antiqq. Romm. V, 28, vergl. Plut Public. 17. Vergl. auch die Bemerkungen von Lorenz: „Beiträge zur Deutung d. Etrusk. Inschriften", in Kuhn: „Beiträge z. vergleich. Sprachforschung" IV, 1. p. 1 ff. F. Chr. Schlosser (Universalhistor. Uebersicht d. alt. Gesch. II, 1. p. 255) hatte in der Sprache der *Tusker* eines der drei Elemente erkennen wollen, welche zur Bildung der Sprache Rom's beigetragen: *Tusker*, *Sabiner* mit den stammverwandten *Latinen* und *Griechen*. Vergl. noch Hand Lehrb. d. Lat. Styls S. 37 ff.

15) Wie bekannt, herrschte darüber schon im Alterthum eine Verschiedenheit der Ansichten, in so fern die Angabe des Herodotus (I, 94) von einer Lydischen Kolonie und einer Abstammung der Etrusker aus Lydien, mithin aus Kleinasien, so verbreitet sie auch in späteren Zeiten noch war und als Vulgärtradition sich behauptet hat, schon bei Dionysius von Halicarnass (Antiqq. Romm. I, 27—30) auf heftigen Widerspruch stiess, welcher eine solche Herleitung der Etrusker geradezu verwarf; s. meinen Excurs III. zu Herodotus I, 94, Bd. I. S. 838 ff. und das dort Angeführte nebst Noel des Vergers: l'Etrurie et les Etrusques (Paris 1862) T. I. p. 103 ff. 134 ff. 147, welcher mit andern Italienischen Forschern sich wieder für die Herleitung der Etrusker aus Kleinasien ausgesprochen und darin die Zustimmung von Beulé im Journal d. Sav. 1864 p. 685 ff. gefunden hat. S. auch Vanucci Storia d'Italia (Firenze 1851) I. p. 82 ff. 121 ff. Andere haben in neuerer Zeit die Etrusker entweder unmittelbar mit den Griechen (Pelasger, Tyrhener) in Verbindung gebracht, oder aus den Gebirgen Rhätiens abgeleitet (s. oben §. 2 not. 17) oder sind selbst auf das Slavische zurückgegangen, während Einige lieber auf das Semitische bei der Frage nach dem Ursprung der etrurischen Sprache zurückgehen wollen; s. Pfizmaier in d. Sitzungsberichten d. k. k. Akademie der Wissensch. 1850. I. p. 49 ff. und J. G. Stickel: „Das Etruskische, durch Erklärung von Inschriften und Namen als Semitische Sprache erwiesen." Leipzig 1858. 8., wogegen H. Ewald in den Götting. Gel. Anzg. 1858. Nr. 157. 158. aufgetreten ist. Nicht näher bekannt ist uns: The Armenian origin of the Etruscans by Rob. Ellis. London 1860. 8. und Desselben Aufsatz in dem Journal of classical and sacred philology (London 1856) S. 1 ff. 169 ff. über die Verbindung der Rhätier und Etrusker mit den Völkern Thraciens.

§. 4.

Alle diese verschiedenartigen Elemente und alle diese theils aus der ursprünglichen Stammesgemeinschaft, theils aus dem gegenseitigen Verkehr abzuleitenden Einflüsse traten in der Bildung der Sprache Rom's schon frühzeitig zurück hinter dem griechischen Einfluss und mussten der griechischen Bildung weichen schon zu einer Zeit, wo mit dem griechischen Mutterlande selbst Rom kaum noch in einen näheren Verkehr

getreten war, wohl aber den Einfluss der zahlreichen griechischen Kolonien an der Süd-Italischen Küste empfand, mit welchen es in Berührung gekommen war. Wir können in dieser Beziehung bis zu den ältesten Zeiten Rom's zurückgehen, unmittelbar bis zu den Zeiten der Könige, wo mit der Aufnahme des dorisch-griechischen Alphabets jedenfalls auch schon die Einführung der griechischen Buchstabenschrift [1]) stattgefunden hat, und zwar von Seiten der im südlichen Italien an beiden Küsten angesiedelten, frühe zu grosser Blüthe und Bedeutung gelangten griechischen Kolonien, namentlich von Cumä aus, mit welchem Rom schon frühe in nähere Verbindung getreten war, auch in Folge dessen Aufzeichnungen geschehen sind, welche eben so wohl auf den Cultus als auf die staatliche Ordnung sich bezogen haben mögen; wir glauben selbst auf die schon in alter Zeit verbreitete Nachricht [2]) hinweisen zu können, welche den Numa Pompilius mit Pythagoras oder doch mit den Pythagoreern im südlichen, griechischen Italien in Verbindung gebracht hat, wir glauben weiter auf den älteren Tarquinius, in Folge seiner angeblich griechischen Abkunft, hinweisen zu dürfen, um so mehr, als selbst Cicero [3]) auf den damals erfolgten Einfluss griechischer Bildung hinweist; und auch bei Servius Tullius wird ein Aehnliches anzunehmen sein, in so fern die Regelung der Gewichte und Maasse nach dem Griechischen durch ihn geschehen ist [4]) und die von ihm eingeführte Verfassung mit ihrer auf diese Regelung begründeten Schätzung wirklich auf griechischen Vorbildern beruht. Noch weniger wird aber unter Tarquinius Superbus daran zu zweifeln sein, welcher sogar das delphische Orakel befragen liess [5]) und dem delphischen Gotte prachtvolle Geschenke als Erstlinge der Beute übersendete [6]). Auch die unter diesem Könige stattgefundene Einführung der sibyllinischen Bücher, von welcher Gellius nach alten Annalen, Dionysius von Halicarnass aber nach Varro berichten, spricht dafür, zumal bei der hohen Achtung, in welcher diese Weissagungen noch in später Zeit standen, welche ursprünglich griechisch geschrieben, daher auch, als sie verbrannt waren, aus griechischen ähnlichen Weissagungen wieder hergestellt wurden [7]). Und da die Abschaffung des Königthums in diesem Verhältniss durchaus keine Aenderung hervorrief, so wird es auch

nicht befremden, wenn wir schon frühe eine Aufnahme griechischer Culte in Rom finden und wenn zu Anfang des vierten Jahrhunderts der Stadt, als es sich um die Feststellung eines eigenen Gesetzbuches — das Gesetz der zwölf Tafeln — handelte, Gesandte nach Griechenland selbst geschickt wurden[8]), um die gesetzlichen Einrichtungen des griechischen Mutterlandes kennen zu lernen, nachdem man mit dem, was die griechischen Städte in Italien in dieser Hinsicht boten, bekannt geworden war. Und als die Römer ihre Eroberungen auf das südliche Italien selbst ausgedehnt und die griechischen Städte ihren Waffen unterworfen hatten, als sie dann später nach dem griechischen Mutterlande selbst überschifften und auch dieses sich unterwarfen, ward der Einfluss der gebildeten griechischen Sprache auf die noch rohe und ungebildete römische immer mehr vorherrschend, bis zu dem Grade, dass das, was in derselben mit jenen Mundarten des italischen Hauptstammes Gemeinsames lag, als das rohere und ungebildetere Element, zurücktreten und dem Griechischen weichen musste, durch welches die ganze Sprache in ihren Formen, Ausdrücken und Wendungen völlig umgebildet und ausgebildet wurde. So erklärt sich allerdings zur Genüge der grosse Unterschied zwischen der späteren umgebildeten und in die Schrift eingeführten Sprache Rom's und der früheren, welche der späteren Zeit selbst unverständlich geworden war, wie Polybius[9]) uns versichert, und auch die aus der früheren Zeit noch vorhandenen Sprachdenkmale beweisen können; vergl. unten §. 40 ff.

1) S. Th. Mommsen: die unteritalischen Dialekte S. 1 ff. 38 ff. Römisch. Gesch. I. p. 220. viert. Ausg. Corssen: über Aussprache, Vocalismus und Betonung d. Lat. Sprache (Leipzig 1858) I. p. 3 ff.

2) S. Cicero De republ. II, 15. §. 28. Ueber die angeblichen Bücher des Numa, nach der Nachricht des Annalisten L. Cassius Hemina bei Plinius H. N. XIII, 13 verbreitet sich E. v. Lasaulx in d. Abhandl. d. Münchener Akad. d. Wissensch. 1847. S. 81—130; s. dagegen meine Bemerkungen in den Heidelb. Jahrb. 1848. S. 53 ff. Anderes über schriftliche Aufzeichnungen unter Numa, und selbst unter Romulus (Dionys. Halic. Antiqq. II, 54. 55) s. bei Klotz Latein. Lit. Gesch. I. p. 252.

3) S. Cicero De republ. II, 19. §. 34: „Sed hoc loco primum videtur insitiva quadam disciplina doctior facta esse civitas. Influxit enim non tenuis quidam e Graecia rivulus in hanc urbem, sed abundantissimus amnis illarum disciplinarum et artium" etc.

4) S. Boeckh Metrologisch. Untersuchungen S. 161. 207 ff. Ueber die von Servius gebrauchte Hellenische Schrift zur Aufzeichnung eines Vertrags s. oben §. 2. not. 9.

5) Livius I, 56.

6) S Cicero De republ. II, 45. Die Aufzeichnung des Vertrags mit Gabii in alter Schrift (*γράμμασι ἀρχαϊκοῖς*) s. bei Dionys. Halic. A. R. IV, 58.

7) S. Dionys. Halic. Antiqq Romm. IV, 62. Gellius N. A. I, 19. Vergl. auch Liv. X, 8.

8) Livius III, 31—33. Dionys. Halic. Antiqq. Romm. X, 52. vergl. 56.

9) Lib. III. cap. 22 §. 1. *τηλικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥστε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.* Vergl. dazu Spengel in der Schulzeitung 1832 II. pag. 268.

§. 5.

Aber diese gänzliche Umbildung und Umgestaltung der Sprache durch das Mittel der griechischen und der dadurch veranlasste grosse Unterschied dieser späteren Sprache von der früheren, traf vorzugsweise doch nur die in den höheren Ständen Rom's verbreitete und in die Schrift übergegangene Sprache, auf deren weitere Ausbildung durch das Entfernen aller harten, fremdartigen Laute man sorgfältig Bedacht nahm[1]). Denn in dem Munde des Volks erhielt sich fortwährend[2]) die ältere, ungleich härtere und rauhere, mit altitalischen oder sogenannt barbarischen (d. i. nicht griechischen) Lauten und Wörtern mehr angefüllte und in ihren Formen weniger durch den Einfluss des Griechischen gebildete Ausdrucksweise, deren Eindringen in die gebildete Schriftsprache man aber eifrig abzuhalten bemüht war, um die dadurch gefährdete Reinheit der letzteren zu erhalten. So hören wir von einer *lingua nobilis* und *plebeja, classica* oder *urbana* und *vulgaris* oder *rustica*: lauter Bezeichnungen dieser beiden verschiedenen Mundarten[3]). Wie jene vorzugsweise die Sprache der höheren und gebildeten Stände Röm's, welche auch zur schriftlichen Darstellung ausgebildet, und in Schrift und Rede übergegangen war, bezeichnet, wie wir sie aus den uns noch erhaltenen Werken der Literatur nach ihren verschiedenen Abstufungen und Graden kennen, so ist andererseits die *Lingua Rustica, Romana,* eben weil sie blos in dem Munde des Volks und der niederen Stände lebte, blos gesprochen und nicht geschrieben ward, uns jetzt zwar minder bekannt[4]), aber sie hat durch ihre all-

gemeine Verbreitung in den verschiedenen, Rom's Herrschaft unterworfenen Ländern, mittelst der dahin verpflanzten Colonisten und der dort angesiedelten Soldaten eine grosse Bedeutung erlangt, insofern sie in diesen Ländern die Grundlage geworden ist der verschiedenen neueren Sprachen [5]), die sich in diesen Ländern unter Vermischung [6]) mit andern Sprachen, theils der eingeborenen, theils der neu eingewanderten Bevölkerung gebildet und bald als Töchtersprachen der Lateinischen, bald, und auch richtiger, mit dem Namen der *Romanischen* bezeichnet worden sind, weil in ihnen, ungeachtet aller Vermischung mit solchen fremdartigen Elementen, doch der romanische Grund sich erhalten und unter manchen äusseren Ursachen, Einflüssen und Veränderungen weiter im Laufe der Zeiten allmählich sich fortgebildet und nach den verschiedenen Ländern und Volksstämmen auch in verschiedener Weise sich zu dem dermaligen Bestande entwickelt hat. So kann man die romanischen Sprachen gewissermassen als eine naturgemässe Fortsetzung und Fortbildung der im Munde des alten Römervolkes lebenden Sprache betrachten [7]); sie zeigen daher auch im Wesentlichen denselben Bau und unterscheiden sich in dieser Beziehung, aller der reichen Entfaltung ungeachtet, die sie im Laufe der Zeiten erlangt haben, doch nur wenig von einander [8]).

1) *Sermo urbanus*, *Urbanitas*. Vgl. Cic. Orat. III., 12. Quintil. Inst. Orat. IV., 3, §. 16, 107. Morhof. de Liv. Patavin. cap. VII. Hand Lehrb. d. lat. Styls pag. 47 sqq.

2) Lanzi Saggio I. p. 25: „dopo molti cangiamenti la latinità preso aspetto di colta lingua nel sesto secolo di Roma e si perfezionò ne' due sequenti in guisa però che il popolo ritenne sempre qualche parte dell' antica scorrezione e usò un parlare ben diverso da quel de' dotti."

3) Morhof de Liv. Patavin. cap. VI. pag. 74 ff., 82 ff. (Kilon. 1685). Pagendarm Diss. de lingua Romanorum rustica Jen. 1735, 4. Du Cange Thes. med. et inf. Lat. Praefat. §. 10 ff. 13, 28. Funcc. de inerti ac decrepit. Lat. Ling. senect. I. §. 8. Heumann de Latinitate plebeja aevi Ciceroniani in Poecil. III. Lib. II. pag. 307. Walch. Histor. critic. L. L. I. §. 10 (I. §. 20) p. 87 ff. Wachsmuth: „von der lingua rustica latina und romana" im Athenäum I. 2. p. 271 ff. vergl. mit Harles supplem. ad Notit. brev. L. R. I. p. 4, 5. Mithridates (von Vater) I. S. 464, 467 Maffei Veron. illustr. XI. (Vol. II, p. 533 ff. ed. Milan. 1825). L. Diefenbach Roman. Schriftsprache p. 22 ff. F. Winkelmann in Jahn's Jahrb. f. Philol. Suppl. II., 4. pag. 494 ff. und in Blätter f. lit. Unterhalt. 1844. Nr. 269—272. Pott: „Plattlateinisch und Romanisch" in d. Zeitschrift f. vergleich. Sprachforschung I. p. 309 ff. und 385 ff. und „Das Latein im Uebergang zum Romanischen" in d. Zeitschrift f. Alterthumswiss. 1853. p. 481 ff. 1854. p. 233 ff. H. Schuchard: De sermonis Ro-

mani plebei vocalibus. Bonn. 1864. 8. p. 4 und vergl. C. S. Schweitzer: Formationis linguarum Romanae rusticae atque provincialis lineamenta quaedam historico-grammatica. Jenae 1839. 4. Edéléstand Du Méril: „Des origines de la basse Latinité“ in dessen Mélanges Archéologiques p. 243 ff. F. Diez Grammatik der romanisch. Sprachen I. S. 4 ff. und G. Berblinger: De lingua Romana rustica P. I. Glückstadt. 1865. 4.

4) Einzelne solche Ausdrücke finden sich zwar schon bei Schriftstellern der älteren Periode, wie z. B. bei Plautus; sie kamen sicher auch in dem uns leider verlorenen niederen Lustspiel, in den Atellanen und Mimen, vor; sie finden sich auch in den späteren Zeiten Rom's wieder vor, in welchen derartige Ausdrücke in die Schriftsprache Eingang fanden und dadurch die Aufmerksamkeit der Grammatiker erregten, welche solche Ausdrücke, die die Reinheit der Sprache gefährdeten, ausgeschieden wissen wollten und daher in der Anlage ihrer Wörterbücher besonders berücksichtigten; man kann in dieser Hinsicht bis auf Verrius Flaccus und Festus zurückgehen und das schon von Gellius (N. A. IX, 13) erwähnte Buch eines T. Lavienus De verbis sordidis hierherziehen, so wie Anderes der Art: die vom siebenten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung an bis in die spätere karolingische Zeit, bis ins zehnte und eilfte christliche Jahrhundert, gefertigten Glossarien oder Wörterbücher, so wie die in dieser Zeit auftauchenden lateinisch-deutschen Glossen, wie sie in neuester Zeit mehrfach veröffentlicht worden sind (vergl. Diez a. a. O. p. 32), bieten in dieser Hinsicht Manches, was dieser volksmässigen Mundart des alten Rom angehört, aus welcher auf diese Weise mannigfache, dem gewöhnlichen Leben, dessen Bedürfnissen, Einrichtungen, dem Handwerk u. dgl. angehörige Ausdrücke sich erhalten haben; s. Pott a. a. O. und bei Diez S. 7—29 die Zusammenstellung solcher Wörter, welche erweislich dieser lateinischen Volkssprache angehören und daraus in die neueren romanischen Sprachen übergegangen sind S. auch Mone Latein. Messen S. 41 ff. 48 ff.

5) „Alle (romanischen Sprachen) haben ihre erste und vornehmste Quelle in der Lateinischen. Aber nicht aus dem classischen Latein, dessen sich die Schriftsteller bedienten, flossen sie, sondern, wie schon vielfach und mit Recht behauptet worden, aus der römischen Volkssprache, welche neben dem classischen Latein, im Gebrauche war. Man hat nicht unterlassen, das Daseyn einer solchen Volkssprache durch Zeugnisse der Alten selbst zu erweisen; ihr Daseyn aber ist eine Sache, die so wenig eines Beweises bedarf, dass man vielmehr für das Gegentheil, als eine Ausnahme von der Regel, Beweise zu verlangen berechtigt wäre u. s. w.“ Diez a. a. O. S. 3, vergl. 44.

6) Ueber das Eindringen fremder Wörter und deren Aufnahme, insbesondere in Bezug auf die christlichen Schriftsteller, vergl. Du Cange l. l. §. XV. seq. XXV. und jetzt Diez a. a. O., welcher zunächst nachweist, wie die Einmischung des *Griechischen* sich auf Weniges beschränkt (S. 56—60), dagegen der Einfluss des *Deutschen* um so stärker ist (S. 60—71).

7) Diese Ansicht ist besonders von A. Fuchs aufgestellt, und weiter durchgeführt worden, bis zu der Behauptung, dass die roman. Sprachen als ganz naturgemässe Fortbildungen der alten römischen Volkssprache, als Vervollkommnungen der lateinischen Sprache zu betrachten seien: s. die romanischen Sprachen in ihrem Verhältniss zum Lateinischen. Mit einer Vorrede von L. G. Blanc. Halle 1849. 8. p. 2—50, vergl. mit Blanc p. VI., welcher diese Ansicht doch gewissen Restrictionen unterwürfig glaubt. S. auch die frühern Untersuchungen von A. Fuchs: Ueber die sogenannten unregelmässigen Zeitwörter u. s. w., p. XII. 373 ff. in den Blättern f. liter. Unterhaltung. 1844. Nr. 269 und 272; s. besonders S. 1076 und 1086. Verhandlungen der Philologen zu Dresden (1844). S. 35. Vergl. auch Mone a. a. O. S. 48.

8) Ueber den Ursprung, die Verbreitung und Bildung der *romanischen* Sprachen im Allgemeinen s. Bonamy in den Mém. de l'Academ. des Inscr. et de bell. lett. XXIV. p. 603 ff. L. Raynouard in der Introduction zu Choix

des Troubadours T. I. II. Lexiq. Roman. T. I. p. XIII. sqq. vergl. mit Desselben Grammaire comparée des langues de l'Europe Latine. Paris 1821. 8. und Roquefort Glossaire de la langue Romane. Paris 1808 ff. 3 Voll. 8. Georg Cornewall Lewis: An Essai on the origin and formation of the Romance language, containing an Examination of L. Raynouards Theory on the relation of the Italian, Spanish, Provencal and French to the Latin. Oxford 1835. 8. (vergl. Edinburgh Review 1836 Nr CXXVI. p. 397 ff. 402 ff.). L. Diefenbach: Ueber die romanischen Schriftsprachen, Leipzig 1831, 4. W. von Humbold: Ueber die Kawisprache (Berlin 1836. 4.) p. 306 ff. F. Diez: Ueber die Bestandtheile der romanischen Sprachen in Dessen Grammatik der roman. Sprachen (Bonn 1836, zweite Ausgabe 1856. 8.) I. p. 4 ff. und: Etymolog. Wörterbuch der roman. Sprachen. Bonn 1853 und Nachtrag 1859. 8. Zweite Ausg. 1861. 2 Theile. 8. M. A. Bruce-White: histoire des langues Romanes et de leur littérature depuis leur origine jusqu'au XIV. siècle. Paris, 1840 ff. 3 Voll. 8. A. Fuchs: Ueber die sogenannten unregelmässigen Zeitwörter in den roman. Sprachen. Nebst Andeutungen über die wichtigsten Mundarten. Berlin 1840. 8. und: Die roman. Sprachen in ihrem Verhältniss zum Lateinischen. Mit einer Vorrede von L. Blanc. Halle 1849. 8. J. J. Ampère: Hist. liter. de la France avant le XII. siècle T. III. chap. XXIII. p. 473 ff. (Paris, 1840, 8.)

§. 6.

Die ersten Spuren dieser *romanischen* Sprache in schriftlichen Aufzeichnungen lassen sich bis in das achte und neunte Jahrhundert, mithin bis in das karolingische Zeitalter zurück verfolgen [1]), und es tritt hier, wie noch später, schon ein Gegensatz dieser romanischen Volksmundart *(lingua Romana)* zu der gebildeten Schriftsprache *(lingua Latina)* [2]) hervor, d. h. derjenigen Sprache, welche durch die römischen Classiker und überhaupt durch die gesammte römische Literatur, freilich in einer zum Theil mehrfach verdorbenen und entstellten Form, sich fortwährend im schriftlichen Gebrauch erhalten und namentlich unter den Karolingern Sprache des Staats wie der Kirche und Literatur geworden war. Die Bemühungen der Karolinger um die Sprache und Wissenschaft des alten Rom's scheinen selbst die frühere Ausbildung dieser romanischen, mit verschiedenen fremdartigen Elementen der unter der alten Landesbevölkerung angesiedelten neuen Bewohner gemischten Volksmundarten eine Zeitlang gehemmt zu haben, da erst nach dieser Periode die eigentliche Bildung dieser romanischen Sprachen beginnt, deren erste Proben aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts (960) in der von jetzt an immer weiter sich ausbildenden Sprache der provencalischen Dichter, der Troubadours, die selbst daher ihre Sprache mit dem Namen *Romans* bezeichnen, sich nachweisen lassen [3]), indem später

erst im übrigen Frankreich die Sprache sich ausbildete [4]), und zwar nach ihren beiden Hauptabstufungen, der *Langue d'oeil* im Norden gegen Ende des XII. Jahrhunderts und der *Langue d'oc* im Süden, von welchen beiden Mundarten die erstere nachher ein entschiedenes Uebergewicht erlangt hat, während als Mittelglieder und Abstufungen noch eine Reihe besonderer und untergeordneter Mundarten erscheinen [5]). Wenn hier gleich der romanische Grund, namentlich im Wörterschatze, vorherrschend blieb, so hat sich doch die französische Sprache am meisten unter den übrigen romanischen Sprachen des neueren Europa's von der älteren Form entfernt [6]).

1) S. Diez, Grammatik der roman. Sprachen I. p. 119, 2. Ausg., und das Nähere in meiner Geschichte der römisch. Literatur im Karoling. Zeitalter (Supplem. III.) §. 21 und 22 und vergl. §. 7 not. 11.

2) S. Mithridates II. p. 477. Eichhorn Gesch. d. Cult. u. Wissensch. I. p. 58 ff. 93 ff. not. u. Ducange Thes. med. et. inf. Lat. Praef. III. p. 17 ff. Ampère a. a. O. p. 492. Diez a. a. O. S. 72 73.

3) Vergl. Raynouard Choix de Troubad. I. p. XIV. sqq. XVII. sqq. XXXI. Lexique Roman T. I. p. XIII. Diez a. a. O. p. 103 ff. 115 ff. S. auch Histoire de la langue Romane (Roman-provencal) par Francisque Mandet, Paris 1840. 8. Mary-Lafond: Tableau historique et littéraire de la langue parlée dans le midi de la France et connue sous le nom de langue romano-provençale. Paris 1842. 8. — Sven Rydberg: Traité de l'origine de la langue Romane en France. Lund. 1838. 8. L. Desalles: Etudes sur l'origine et la formation du Roman et de l'ancien Français. Paris 1854. 8. Vergl. auch E. Brinkmeier: die Provencalischen Troubadours nach ihrer Sprache u. s. w. Halle 1844. 8. Fauriel Histoire de la poesie Provencale. T. I. chap. 6. p. 182 ff. und chap. 7. p. 208 ff.

4) Vergl. über die Entstehung, Bildung und Ausbreitung der französsichen Sprache, ausser den im vorhergehenden schon angeführten Werken, die Einleitungen zum Band VI., VII., IX. der Hist. liter. de la France, ferner die von mehreren französischen Gelehrten gegen Raynouard's übertriebene Ansichten von dem Verhältniss der lingua Romana rustica zu der spätern Sprache gelieferten Erörterungen im Journal des Débats v. 9. Januar 1836, von Eug. Burnouf im Journal des Savans 1836 p. 37—46, von Fauriel in der Bibliothèque de l'école des Chart. II. p. 513 ff. Eine übersichtliche Zusammenstellung der seit dem sechzehnten Jahrhundert von den Gelehrten Frankreich's darüber aufgestellten Ansichten gab Leroux de Lincy in einem Artikel in Le Monde Nr. 15 vom 30. Novbr. 1836. Vergl. auch Rincke: Ueber die Entstehung und Bildung der französ. Sprache. Heiligenstadt 1832. 4. (Programm.) W. Caspers: Ueber die nahe Verwandtschaft der französischen Sprache mit der Lateinischen in Jahn's Jahrb. Suppl. IX. p. 93 ff. A. Rein und H. Kopstadt: Ueber den Röm. Ursprung der französ. Sprache (Crefeld 1843. 4.), besonders p. 10. Fr. Wey: Histoire des revolutions du langage en France, Paris 1848, 8., insbesondere die drei ersten Chapp. G. A. Kloppe: Wortbildung der französischen Sprache in ihrem Verhältniss zur Lateinischen. Magdeburg 1850. 8. Edéléstand du Méril Essai philosoph. sur la formation de la langue française, Paris 1852, 8., s. besonders p. 163 ff. A. de Chevallet: Origine et formation de la langue française. 2 Bde. Paris 1853 und 1857. 8. Ueber die *Langue romaine d'oeil*, ihre Entstehung und Ausbildung s. die Abhandlung von

Tailliar in den Mém. de la société royale etc. du Dept. du Nord, séant à Douai. Douai 1841. 8. und Corblet in d. Mém. des antiquair. de Picardie. T. XI. G. J. Burguy: Grammaire de la langue d'Oeil etc. suivie d'un glossaire. Berlin 1853. 3 Voll. 8.

5) S. Fuchs: Ueber die sog. Zeitwörter u. s. w. p. 231 ff. und Roman. Sprachen S. 76. J. F. Schnakenberg: Tableau synoptique et comparatif des idiomes populaires ou patois de la France. Choix des morceaux etc. Berlin 1840, 8. Vergl. auch Champollion-Figeac: Recherches sur les patois ou Idiomes vulgaires de la France et particulièrement sur ceux de l'Isère. Paris 1841. 12. — Olivier Jules: Essai sur l'origine et la formation des dialectes vulgaires du Dauphiné. Paris 1835. 4. nouv. edit. par P. Colomb. de Batines. Paris 1840. 4.

6) Fuchs: Ueber die sogenannten Zeitwörter u. s. w. p. 210. Rein und Kopstadt a. a. O. p. 16 ff.

§. 7.

Wie in der Provence und Frankreich, so bildeten sich auch, obwohl schon etwas später, in dem angränzenden *Spanien* (hier nach den drei Mundarten, der catalonischen, kastilischen und leonischen) [1]) und *Portugall* [2]) auf der einen, wie auf der andern Seite in *Italien* [3]) aus der Sprache des Volks unter Beimischung mannigfacher, theils lokaler theils fremdartiger, Elemente von Seiten der fremden, eingedrungenen Bevölkerung und unter besonderem Einfluss und Einwirkung der provencalischen Dichter, die neueren Landes- und Schriftsprachen, welche in Italien bis zum XII. und XIII. Jahrhundert, zuerst für die Poesie und dann für die Prosa sich zurückführen lassen [4]). In Italien insbesondere hatten es sich die Gelehrten [5]) seit Bruni von Arezzo im XV. Jahrhundert ganz besonders angelegen sein lassen, die Entstehung ihrer Sprache, nicht sowohl aus der verderbten Schriftsprache der älteren römischen Classiker, obwohl sich auch diese in der Kirche wie im Staat bei allen öffentlichen Verhandlungen und in der Literatur erhalten hatte, und aus der Vermischung derselben mit deutschen und andern fremdartigen Lauten [6]) herzuleiten, sondern auf den alten, im Munde des Volks fortwährend neben der gebildeten Schriftsprache seit den Zeiten des alten Rom's erhaltenen, nie untergegangenen Volksdialekt *(lingua romana rustica)* zurückzugehen und daraus die Bildung der Schriftsprache im XII. und XIII. Jahrhundert zu erklären [7]); was jetzt nach den analogen, in den übrigen Theilen des romanischen Abendlandes sich darbietenden Er-

scheinungen nicht mehr befremden kann. Auch scheint im Ganzen die Sprache Italiens nur wenige fremdartige Elemente in ihre romanische Grundlage aufgenommen zu haben [8]); unter den zahlreichen Mundarten [9]), in welche diese Sprache, in Folge der politischen Trennungen und Spaltungen der einzelnen Landestheile, zersplittert ist, erscheint insbesondere beachtenswerth der *sardische* Dialekt, oder die Sprache der Bewohner der Insel Sardinien [10]), welche auch jetzt noch in ihrer zwei- oder vielmehr dreifachen Verzweigung, der südlichen Mundart von Cagliari, der mittleren von Logudoro und der dieser näherstehenden nördlichen, namentlich in der Mundart von Logudoro, der altrömischen Volkssprache näher liegt, als andere Dialekte des heutigen Italiens, indem auf dieser Insel, auch während der Herrschaft der Pisaner und Genueser wie der Spanier, fremdartige Einflüsse sich weniger geltend machen konnten, wie man diess aus den in der neuesten Zeit an das Tageslicht gezogenen sprachlichen Denkmalen ersehen kann [11]), welche selbst bis vor das karolingische Zeitalter zurückgehen und als merkwürdige Reste dieser lingua romana rustica erscheinen. Als ein ähnlicher, nicht minder für den Sprachforscher merkwürdiger Rest dieser römischen Volkssprache erscheint dann aber auch weiter die in einigen Theilen des Cantons Graubündten in der Schweiz, so wie selbst in einigen Gegenden von Tirol [12]), wenn auch hier in etwas veränderter Form, bis auf den heutigen Tag fortlebende, und vorzugsweise mit dem Namen der *romanischen* oder *churwälschen* bezeichnete Sprache [13]), welche nicht anders als eine romanische Volksmundart sich darstellt [14]), die jedoch nicht die weitere Ausbildung und Vervollkommnung zu einer eigenen selbstständigen Sprache, welche in Frankreich, Italien und Spanien im XII. und XIII. Jahrhundert die romanischen Volksmundarten erhielten, gewinnen konnte, sondern in ihrem roheren, unausgebildeten Zustande, unter Beimischung einzelner deutscher und italischer Elemente, fortwährend geblieben ist. So zeigt sich in dieser, jetzt noch lebenden, wenn auch in steter Abnahme begriffenen Sprache, in welcher gleichfalls zwei Mundarten unterschieden werden, das *Roman*'sche in dem Vorderrheinthal und von da abwärts bis in die Nähe von Chur, und das *Ladin*'sche in dem Engadin, dem auch die

tirolischen Mundarten[15]) sich nähern, nur ein Ueberbleibsel der durch die Römer bei der Eroberung des Landes hierher durch Colonisten, Soldaten u. s. w. gebrachten römischen Volkssprache, keineswegs aber ein Rest einer von hieraus früher nach Italien durch die von hier dahin eindringenden Tusker oder Etrurier gebrachten Ursprache, wie man früher theilweise zu glauben geneigt war[16]).

1) S. Diez a. a. O. I p. 94 ff. Fuchs: Ueber die sog. Zeitwörter p. 50 ff. 99 ff. (Roman. Sprachen S. 60 ff.) Origenes de la lingua española, compuestos per varios autores recogidos por Gregorio Mayans i Siscar. Matrid 1737. II. Voll. 12. Insbesondere s. auch Historia critica de la literatura española por Don Jose Amador de los Rios (Madrid 1862). T. II. cap. XV. p. 253 ff. mit den Illustraciones p. 303 ff. 361 ff. L. Carus: Darstellung der spanischen Literatur im Mittelalter (Mainz 1846. II. Voll. 8.). I. p. 19 ff. und besond. p. 68—130.

2) S. Diez a. a. O. I. p. 101. Fuchs a. a. O. p. 41 ff. (Roman. Sprachen S. 64 ff.) Vergl. auch: Origem da lingoa Portuguesa per Duarte Nunoz de Lião. Lisboa 1606.

3) S. Diez I. p. 73 ff. Fuchs p. 109 ff. (Roman. Sprachen S. 81 ff.)

4) S. Muratori am gleich. a. O. p. 87, 88.

5) S. besonders Seb. Ciampi De usu linguae Italicae, saltem a saeculo quinto Acroasis, Pisis 1817, und dazu die Einwendungen von Raynouard im Journal des Savans 1828 p. 324 vergl. mit Muratori Dissertat. sopra la Antichità Italian. T. II. Diss. 32 p. 72—84. — Giusepp. Maffei Storia della Litterat. Italian. (Milan. 1834. 8.) Vol. I. cap. II. p. 21 ff. Ott. Mazzoni Toselli Origine della lingua Italiana. Bologn. 1832. 8. Unter den älteren Werken s. insbesondere Celso Cittadini (ein Anhänger von Bruni) Trattato della vera origine e del processo e nome della nostra lingua. Venez. 1602. (Opere di Celso Cittadini raccolte da Girolamo Gigli. Roma 1720. 8. p. 1—109.) und vergl. M. Cimorelli: Origine e progressi delle belle lettere Italiane fino al secolo XV. (Milano 1845. 8.) p. 39 ff. G. Picci: Antichità della lingua Italiana e de'suoi dialetti in der Rivista Europea 1846 p. 321 ff. 531 ff. S. auch E. Ruth: Gesch. d. italien. Poesie I. p. 149 ff.

6) Namentlich läugnen die Italiener jeden Antheil der Gothen und Longobarden an der Bildung der italienischen Sprache, womit indess Einführung einzelner Wörter, Laute u. dgl. nicht geläugnet werden soll oder überhaupt nicht geläugnet werden kann. S. Maffei Verona illustr. XI. p. 529 sq. (Vol. II. 1825. Milan.) vergl. p. 549 ff. nebst Muratori a. a. O. p. 69 ff.

7) S. Ciampi l. l. p. 8. ff. 13 ff. 39, 40. Maffei l. l. p. 532 ff., 539 ff. auch besonders Lanzi Sagg. I. p. 331. Daher Benennungen wie *Lingua Volgare*, *Volgare Italiana* für diese neuere, aus dem alt-römischen Volksdialekt oder der römischen Vulgarsprache entstandene Sprache, welche unter dem Namen *Romana* nicht vorkommt. Indessen nannten selbst Dante, Petrarca, Boccacio u. A. die durch sie hauptsächlich mit gebildete neue Schriftsprache *Lingua Latina;* s. Muratori l. l. p. 71, 74.

8) Vergl. Diez a. a. O. I. p. 75 ff., wo es S. 76 heisst: „Trotz aller Beimischung ist das Italienische die reinste der romanischen Mundarten, die ähnlichste Tochter Latium's: nach einer allgemeinen Schätzung möchte noch nicht der zehnte Theil ihrer Stammwörter unlateinisch sein."

9) Fuchs a. a. O. unterscheidet in Oberitalien als Hauptmundarten die *Mailändische*, *Piemontische*, *Bolognische*, *Genovische* und *Venezische*, in Unter-

italien die *Napolische*, *Kalabrische*, *Sicilische* und *Sardische*, letztere getheilt in die von Cagliari und Logudoro (s. jetzt: Raccolta di dialetti Italiani con illustrazioni etnologiche di Attilio Zuccagni-Orlandini. Firenze 1864. 8.).

10) S. Fuchs a. a. O. p. 183 ff. Diez a. a. O. S 82 ff. und de la Marmora Voyage en Sardaigne T. I. p. 202 ff. J. W. Tyndale: The Island of Sardinia (London 1849) II. p. 262 ff. Neigebaur: Die Insel Sardinien u. s. w. S. 82 ff. A. Boullier: Le dialecte et les chants populaires de la Sardaigne (Paris 1864. 8.). p. 11 ff. 13 ff. 281. Hierher gehören insbesondere die Schriften von Giov. Spano: Ortografia Sarda, Cagliari 1840, 8., mit einer Sprachenkarte Sardiniens, und Desselben: Vocábolario Sardo-Italiano e Italiano-Sardo, Cagliari 1851, 8., in 2 Theilen, so wie Vissentu Porru: Nou Dizionariu universali Sardu-Italianu, Casteddu (Cagliari) 1832. 4.

11) Bei Pietro Martini in Dessen Testo di due codici d'Arborea, Cagliari 1856, 8., und insbesondere in: Pergamene codici e fogli cartacei di Arborea, raccolti ed illustrati. Cagliari 1864. 4. Vergl auch Boullier a. a. O. S. 293 ff.

12) Vergl. Wiener Jahrb. 1819, V. p. 4. Zschocke, bair. Gesch. II. 1. p. 41 der zweiten Ausg. Noch bis in das vierzehnte Jahrhundert hinein hatte sich im Wallgau (in Vorarlberg) diese römische Sprache erhalten; s. Bergmann in d. Wiener Jahrb. 1844. Bd. CVI. p. 36.

13) S. Mithridates II. S. 600 ff. Wachsmuth, röm. Gesch. S. 301 — 305. Vergl. auch Bonamy Mémoire sur l'introduction de la langue Latine dans les Gaules sous la domination des Romains in den Mém. de l'Acad. d. Inscript. P. XXIV. p. 587 ff. Ebel: Anleitung, die Schweiz zu bereisen, I. p. 279, 3. Ausg., und: Die neuen Strassen des Cantons Graubündten, Zürich 1826, S. 63, 64, wo die gesammte, in dieser Sprache bis dahin vorhandene, freilich beschränkte Literatur nebst den Hülfsmitteln zu ihrer Erlernung verzeichnet ist; eben so auch bei Mone im Anzeiger 1839. p. 380, 391 ff. S. jetzt: O. Carisch: Grammatische Formenlehre der deutschen Sprache und der rhätoromanischen, besonders der Oberländer und Engadiner Dialekte, Chur 1851, 8., und Desselben: Taschenwörterbuch der rhätoromanischen Sprache, Chur 1851, 12. Zacc. Pallioppi: Ortografia e Ortoëpia del idiom Romauntsch d'Engadin etc. Coira 1857. 8. J. A. Bühler: Grammatica elementara dil lungatg rätho-romonsch. Chur 1864. 8.

14) S. insbesondere Diez a. a. O. I. p. 130 sqq. und in den Berliner Jahrb. für wissensch. Kritik 1831 Nr. 73 p. 578 (vergl. mit Diefenbach roman. Schriftsprach. p. 41 ff.). Fuchs a. a. O. p. 337 ff. Walter: De Romanensibus Helvetiae et Teriolis gentibus (Programm). Berolin 1832. 4. Peter Kaiser: Ueber den Stamm und die Herkunft der alten Rhätier, p. 25 (Programm der Schule zu Disentis, 1838, 8.). Jahn's Jahrb. d. Phil. XXV. p. 239. J. Andeer: Ueber Ursprung u. Geschichte der rhätoroman. Sprache. Chur 1862. 8.

15) S. Pirmin Rufinatscha: Ueber die Romaun'sche Sprache des Vinschgau und Engadin. Meran 1853. 4. J. Ch. Mitterrutzner: Die rhätoladinischen Dialekte in Tirol und ihre Lautbezeichnung. Brixen 1856. 8. Volckmann: Ueber das Grödner Romanisch in d. Pädagog. Revue (1856). XLII. p. 25 — 34.

16) So hat man z. B. dem sogenannten *Ladin* der Bewohner des Engadin's ein weit höheres Alter zugeschrieben und es für einen Rest der Ursprache angegeben, welche durch die aus jenen Gebirgsgegenden ausgewanderten Stämme nach Mittelitalien und Latium frühzeitig gebracht worden, wo sie, in ihrer Verbindung mit griechischen und andern Elementen, den Grund der späteren lateinisch-römischen Sprache bildete; S. Falkenstein: Grundlage z. Studien über d. roman. Sprache in Eberts Ueberliefer. I. 2. Nr. 12 S. 107 ff. und Anderes oben §. 2 not. 17 angeführte. Schon früher hatten Manche in dieser Sprache, besonders in dem reinsten Dialekt derselben, den treuesten

Ueberrest der etrurischen Sprache oder der Sprache des Volks, das, als Italien's urbewohnendes Volk von den Alpen bis an die Tiber und weiter sich ausgebreitet, erkennen wollen. S. Hormayr Gesch. von Tyrol I. 1. S. 16, 17, 124 ff. (Tübing. 1806). Vergl. auch den Aufsatz von J. Th. Haller in der Zeitschrift für Tyrol u. Vorarlberg von Mersi, Pfaundler und Röggel Bd. VII., besonders p. 162 ff. (u. dagegen Mone a. a. O. p. 388). M. Conradi (deutsch-roman. Grammat. p. VII. sqq.) will sogar das *Romanische* von den Nachkommen des Rhätus, welche fünf oder sechs Jahrhunderte vor Christus aus Tuscien vertrieben, sich hier niedergelassen, das *Ladin* aber von bald darauf nachfolgenden Flüchtlingen aus Latium, ableiten.

§. 8.

Wenn die Sprache Rom's im Ganzen weit mehr Eingang in die westlichen Theile Europa's, die Rom's Herrschaft unterworfen waren, fand und hier, bei dem geringen Grade der Cultur und Bildung dieser Länder, allgemein verbreitet und vorherrschend ward, so hat sie doch auch in denjenigen Theilen des östlichen Europa's, wo weder Cultur noch Literatur existirte, sich in ähnlicher Weise festgesetzt und entwickelt, während sie in den Gegenden, in welchen griechische Sprache und griechische Cultur heimisch war, nicht in gleichem Maase durchdringen und sich geltend machen konnte. Insbesondere sind es daher die Küstenstrecken des adriatischen Meeres und die unteren Donauländer, in welche durch römische Krieger wie durch die dort angesiedelten römischen Colonisten die *Lingua Romana Rustica* gebracht, und dort, freilich unter Beimischung mancher fremdartiger, besonders slavischer, am wenigsten aber germanischer Bestandtheile und unter einzelnen, durch die fremdartigen Einflüsse bewirkten Veränderungen, theilweise bis auf den heutigen Tag in ähnlicher Weise sich erhalten hat, wie das Romanische in Graubündten, welchem auch in der That diese Sprache unter den verschiedenen romanischen Sprachen des neueren Europa's am nächsten steht. Es ist diess die *Wallachische Sprache* [1]), welche von den Bewohnern des ehemaligen Daciens, d. i. der Wallachey, Moldau und einigen anstossenden Theilen von Siebenbürgen, die sich selbst daher *Roměni*, *Romuni*, wie ihre Sprache *Roměnia*, *Romunie* [2]) nennen, so wie auch in einigen Gegenden des ehemaligen Thraciens, Macedoniens und Thessaliens, besonders in den Gebirgen von der dort zerstreuten wallachischen Bevölkerung geredet wird, deren Ursprung, nach

einem neueren Sprachforscher[3]) selbst bis in die Zeiten, wo die Römer an der Ostküste des Mittelmeers zuerst festen Fuss fassten, zurückgehen würde, dann aber besonders in die Zeiten nach Christus fällt, seit Trajan Dacien bezwungen, und die römischen Kaiser zu wiederholten Malen Colonisten hierher sandten, deren Vermischung mit den alten Landesbewohnern sowohl, als mit später eingedrungenen Barbaren diese Sprache erzeugte, deren römischer Bestandtheil darum keineswegs, wie früher wohl geglaubt worden ist, aus einem Einfluss des Italienischen zu erklären ist[4]). Aber eben so wenig darf man es verkennen, wie in dieser Sprache, die gleich der romanischen des alten Rhätiens keine bedeutende Literatur aufzuweisen hat, fast die Hälfte ihres Bestandes in andern Sprachen zu suchen ist, namentlich auch ein wesentlicher Bestandtheil aus dem Albanesischen[5]) sich beigemischt findet, wenn anders dieses nicht auf das Slavische zurückfällt, aus welchem jedenfalls, neben manchen türkischen, ungarischen, griechischen Worten, Manches in diese Sprache übergegangen ist. Auch die Griechen des oströmischen Kaiserthums nahmen für sich wie für ihre Sprache die Benennung der *römischen* an[6]) (*ῥωμαϊκὴ* oder *ἁπλορωμαϊκὴ γλῶσσα*) und diese Benennung (*Ῥωμαῖοι*) ward besonders seit der allgemeinen Verbreitung des Christenthums im oströmischen Reiche mit dem Ende des III. und Anfang des IV. Jahrhunderts um so allgemeiner, als man von nun an unter der Bezeichnung *Hellenen* zunächst die Heiden verstand, während der Name *Ῥωμαῖοι* dann die gesammte christliche Bevölkerung der dem griechisch-römischen Reiche zugetheilten Länder, ohne besondere Rücksicht auf ihre Geburt oder Abkunft, bezeichnete und in dieser Ausdehnung von den byzantinischen Schriftstellern durchweg gebraucht wird, auch bis auf die neueste Zeit herab unter der neugriechischen christlichen Bevölkerung des türkischen Reichs im Gebrauch geblieben ist. Denn ihre Sprache, eine ausgeartete Volkssprache, blieb, als das Classisch-Griechische, das ihr bisher zur Seite stand und bei allen Verhandlungen der Regierung, wie überhaupt bei allen Geistesproducten gebraucht wurde, verdrängt war, und die Eroberung von Constantinopel die politische Selbstständigkeit der Griechen zernichtet hatte, sich selbst überlassen, und ging auf diese Weise,

mit italienischen, slavischen, türkischen und andern fremdartigen Wörtern vermischt, in das heutige *Neu-Griechische* über [7]). An eine Ableitung der *russischen* Sprache aus dem Lateinischen wird Niemand ernstlich denken, indem das, was etwa vom Lateinischen in der russischen Sprache sich finden möchte, aus der Berührung und aus dem Verkehr slavischer Stämme mit den Römern zu erklären ist [8]).

1) S. Mithridates II. S. 723 ff. und die Literatur über diese Sprache ebend. S. 729 in der Note. Magazin für die Literatur des Auslandes 1837, Nr. 8 ff. Diefenbach, roman. Schriftsprachen p. 49 ff., insbesondere Diez, roman. Grammatik I. p. 89 ff. und in den Berliner Jahrbb. für wissensch. Krit. 1831 Nr. 73 p. 579 ff. Fuchs: Ueber die sog. unregelmässigen Zeitwörter u. s. w. S. 369 ff. Roman. Sprachen S. 88 ff., 297. Pott in der Encyclop. von Ersch u. Gruber. II. Bd. XVIII. S. 84. Arth. u. Alb. Schott: Wallachische Mährchen (Stuttgart 1845, 8.) S. 19 ff. Gérando in der Revue indépendante (1845). T. XVIII. p. 567 ff. J. A. Vaillant: La Romanie ou histoire, langue, literature, orographic, statistique des peuples de la langue d'or, Ardialiens Vallaques et Moldaves, resumés sous le nom des Romans, Paris 1845, 3 Voll., 8., besonders im dritten Theil p. 103 ff.; die Schriften von J. K. Schuller: Argumentorum pro Latinitate linguae Vlachicae s. Rumunae Epicrisis, Cibinii 1831. 8., ferner im Archiv des Vereins für siebenbürg. Landeskunde (Hermannstadt 1843, 8.) I. 1. p. 67—108, und: Zur Frage über den Ursprung der Romänen und ihrer Sprache, Kronstadt 1855, 8. P. Körnbach: Studien über franz. und dakoromanische Sprache und Literatur. Wien 1850. 8. S. Cassel in Schmidt's Zeitschr. für Geschichtswissensch. 1844. II. p. 379 ff. Als Hülfsmittel für diese Sprache können dienen A. Clemens wallach. Sprachlehre mit Wörterbuch, 2. Ausgabe, Hermannstadt, 1836, 8., und Lesicon románescu-látinescu-ungurescu-nemtescu. Bud. 1825. 4. A. Iszer: Wallachische oder romänische Sprachlehre, 2. Aufl., Kronstadt 1846, 8., und: Wallachisch-deutsches Wörterbuch, ebendas. 1850, 8. G. Baritz und Gabr. Munteanu: Deutsch-romänisches Wörterbuch. Kronstadt 1853. 8. 2 Voll. V. Mircesco: Grammaire de la langue Roumaine, précedée d'un aperçu historique sur la langue roumaine par A. Ubicini. Paris 1862. 8.

2) Vergl. Mithridates a. a. O. Cousinéry Voyage en Maced. I. p. 16—18.

3) S. Kopitar in Note 5.

4) Mithridat. II. S. 724 ff. Vergl. Cattaneo: Nesso della nazione e della lingua Valacca col Italiano, in den Annali univers. di Statist. LII. (1837) Maj. p. 129 ff.

5) Kopitar in den Wiener Jahrbb. 1829. Bd. XLVI. p. 69 ff. 75, 77 ff. 85 ff. Fuchs a. a. O. p. 1075. Schott a. a. O. S. 19 ff. 30 ff. Pott in den Blätt. f. literar. Unterhaltung. 1854. Nr. 23. p. 411. Andere (s. Mithridates II. S. 724) erklären diese andere Hälfte aus der Vermischung mit slavischen Stämmen. Vergl. Diez a. a. O. p. 91. Xylander Sprache d. Albanes. (Frankf. 1835. 8.) p. 314 ff. Diefenbach a. a. O. p. 16 ff. Ueber die Verwandtschaft des *Albanesischen* mit dem Lateinischen, namentlich in grammatischen Beziehungen vergl. noch Demetrio Camardai: Saggio di grammatologia comparata sulla lingua Albanese. Livorno 1864. 8.

6) Salmasius De Hellenist. p. 186 sagt ganz richtig: „*Ῥωμαῖοι* Graecis etiam dicti sunt, qui Romani imperii partem facerent, tametsi non Romane sed Graece loquerentur, ut omnes Constantinopolitani et Europaei Graeco idiomate utentes et imperio Romano subditi." Daher der deutsche Kaiser Friedrich I.

dem byzantinischen Kaiser Isaak sagen liess: „Isaak mag sich Kaiser der *Romanier*, er darf sich aber nicht Kaiser der *Römer* nennen." (Raumer Hohenstaufen V. 5 in Tom. II.) Vergl. auch Gibbon, Gesch. d. Verf. d. röm. Reichs cap. 53 (Bd. XIII.) p. 82 sqq. d. deutschen Uebersetzung. — *Ῥωμανία* vom oströmischen Reich s. bei Ducange Gloss. Graecit. II. p. 1312, und vergl. Pott in der Allgem. Monatsschrift, 1852, p. 937 ff. 941 ff.

7) S. Mithridates II. S. 428 ff. J. M. Heilmaier: Ueber die Entstehung der romäischen Sprachen u. s. w. Aschaffenburg 1834. 4.

8) Observat. sur la rassemblance frappante que l'on decouvre entre la langue des Russes et celle des Romains, Milan. 1817, fol., mit den Bemerkungen von Silvestre de Sacy im Journal d. Savans. 1848. p. 389 ff. Vergl. auch: „Versuch über die Aehnlichkeit der slavischen Sprache mit der Sprache der Bewohner des alten Latium" in dem Berliner Magazin d. Wissenschaft. u. Künste (Berlin 1783. 8.). I. Nr. 4.

§. 9.

Dass die Römer das Alphabet, wie wir es noch kennen, nicht von den Etruskern, wie auch immer der Einfluss dieses frühe gebildeten Volkes auf die Bildung des benachbarten Römischen gewesen sein mag, sondern von den Griechen erhalten haben, und zwar von den an der Westküste Italiens und in Sicilien angesiedelten griechischen Handelsstädten, zunächst von dem chalcidischen Cumä aus [1]), von woher auch den Etruskern [2]), wie den andern italischen Stämmen [3]) das Alphabet zugekommen ist, lässt sich nicht bezweifeln, schon nach den übereinstimmenden Zeugnissen alter Schriftsteller [4]) über die Einführung der griechischen Buchstaben und der griechischen Schrift in Rom, wie nach der Gleichheit der griechischen Buchstaben in Zahl und Form mit den römischen [5]), so wie selbst in der Art des Schreibens, welche nicht, wie die der Etrusker, welche bei der alten Schreibung von der Rechten zur Linken verblieben [6]), sondern wie die der älteren Griechen, *βουστροφηδόν* gewesen zu sein scheint [7]); wovon man selbst noch den Gebrauch des Wortes *versus* und ähnlicher Ausdrücke ableiten will. Auch scheint die Benennung der Buchstaben, der bei den Griechen eingeführten, gleich gewesen zu sein [8]). Es reicht aber die Einführung der Schrift, wie schon oben (§. 4) bemerkt worden, in die frühesten Zeiten Rom's zurück, und wird daher nicht erst, wie wohl angenommen worden [9]), um das Ende des dritten Jahrhunderts die Entstehung des Systems der römischen Schrift zu verlegen sein. Es hatte das römische Alphabet nach den Zeugnissen

der Grammatiker [10]) ursprünglich *sechzehn* Buchstaben, welche sich in derselben Ordnung und Bedeutung und mit ähnlicher Zeichnung in dem aeolischen Alphabete wieder finden: A B C D E I K L M N O P Q R S T, zu welchen, wie auch Priscian [11]) angibt, noch zwei Buchstaben hinzukamen, das F entsprechend dem griechisch-aeolischen Digamma, welches in der lateinischen Schrift auch noch in späterer Zeit angewendet wurde, aber auch durch ein eigenes Zeichen ausgedrückt, schon in der Schrift der Etrusker, Umbrer und Osker vorkam, später auch angewendet ward für das griechische Φ, wenn auch in der Aussprache davon etwas verschieden [12]); ferner das X (für Ξ), welches eine andere Stelle als im Griechischen, und zwar zu Ende des Alphabets erhielt, auch erst in einer späteren Zeit eingeführt erscheint, während man früher dafür C S schrieb und selbst noch später für X auch X S vorkommt [13]). Und da der Unterschied zwischen der gutturalen Media C und der Tenuis K in der Sprache sich der Art verwischte, dass K ausser Gebrauch kam, so erfolgte zur näheren Bezeichnung der Media die Einführung des aus C gebildeten Schriftzeichens G durch Spurius Carvilius [14]) seit den Zeiten des ersten punischen Krieges, und zwar an der Stelle des Z, das in dem älteren Alphabet sich wohl vorfand, aber ausser Gebrauch gekommen war [15]). Weiter erfolgte die Aufnahme von H [16]), entsprechend dem griechischen Spiritus asper und zwar mittelst Anwendung desselben Schriftzeichens, welches früher für diesen Hauchlaut bei den Griechen angewendet worden war; ferner die Aufnahme des halbvokalischen V [17]), daher Cicero [18]) von einem Alphabet von *einundzwanzig* Buchstaben sprechen konnte, in welchem die beiden von Attius aus dem Alphabet gestrichenen Buchstaben Y und Z fehlten, indem der erstere Buchstabe erst in späterer Zeit, in keinem Falle vor dem achten Jahrhundert wieder eingeführt ward, nachdem dafür neben I insbesondere ein U gebraucht worden war, und der Gebrauch beider Buchstaben noch bis in das bemerkte Jahrhundert schwankte [19]), die Wiederanwendung des Z aber ebenfalls in spätere Zeit fällt [20]). So bildete sich das lateinische Alphabet von *dreiundzwanzig* Buchstaben, welche sich seit den Zeiten der vollkommenen Ausbildung der Sprache nachweisen lassen [21]): A B C D E F G H I K L M N O P Q

R S T V X Y Z, von welchen jedoch schon frühe das C fast durchgängig an die Stelle des K getreten ist [22]), welches letztere sich blos als sogenannte Nota bei Abkürzungen und in gewissen Wörtern erhielt. Dagegen hat der Kaiser Claudius [23]) das Alphabet um *drei* Buchstaben vermehrt, und den Gebrauch derselben auch während seiner Herrschaft durchgesetzt, bis sie nach seinem Tode wieder abgekommen. Der eine Buchstabe war ein umgekehrtes Digamma Ⅎ, zur Unterscheidung des Consonanten V vom Vokale desselben Zeichens; der zweite war das Antisigma ƆC zur Bezeichnung des *ph* und *bs*, entsprechend dem griechischen Ψ; der dritte, wahrscheinlich um einen in manchen Wörtern vorkommenden Mittelton zwischen den Vokalen I und U zu bezeichnen, in einer dem griechischen Aspirationszeichen ähnlichen Form: ⊢. In neuere Zeit fällt die Unterscheidung zwischen I und J [24]), so wie zwischen V und U [25]), je nachdem man den Consonant oder Vocal bezeichnet, obwohl Uebergänge der alten Zeichen I und V in die Zeichen J und U schon weit früher, wenn auch gleich nicht zu dem gedachten Zwecke, stattgefunden hatten. In so fern durch diese Verschiedenheit der äusseren Bezeichnung auch zugleich eine strengere Grenze zwischen der vocalischen und der Consonanten-Natur beider Buchstaben gezogen ist, wird man diese Neuerung, zu der schon Claudius einen ähnlichen Versuch gemacht, wohl annehmen können [26]).

1) Mommsen: Römische Geschichte. I. p. 214 ff., vierte Ausg. Kirchhoff in den Abhandlungen der Berliner Akad. 1863. S. 221 ff. W. Corssen: Ueber Aussprache u. s. w. der latein. Sprache. S. 3.

2) Von Cumä aus, von den chalcidensisch-dorischen Griechen erhielten die Lateiner so gut das Alphabet, wie die Etrusker, nur nicht die einen von den andern. — Ueber das *Etruscische* Alphabet s. nach den Versuchen von Lanzi Saggio I. p. 208 u. II. P. 1. tab. 1—16. und von K. O. Müller: Etrusk. II. p. 294, jetzt besonders Th. Mommsen an den §. 4 not. 12 angeführten Orten und Kirchhoff a. a. O. S. 231. Nach Bergk Philolog. XIV. p. 184 läge dem lateinischen Alphabet das älteste griechische, das in den Inschriften von Thera erhalten ist, zu Grunde.

3) Nach Kirchhoff a. a. O. p. 229 ff. theilt sich das von den chalcidensisch-dorischen Griechen in Italien eingeführte Alphabet in zwei Gruppen, von welchen die eine das Etruscische, Umbrische und Oscische, die andere das Latinische und Faliscische befasst; s. die Tafel S. 230 und vergl. auch Mommsen in den Monatsbericht. der Berlin. Akad. 1860. S. 452 ff.

4) Sie schreiben die Einführung bald dem *Euander* zu, wie Livius I. 7, Hyginus cap. 277, Marius Victorinus (p. 2468 Putsch.) und Laurentius Lydus De mens. I. 3, bald den in die Gegend Rom's in uraltester Zeit einge-

wanderten *Arkadiern*, wie Dionys. von Halicarnass (Antiqq. Romm. I. 33), bald, wie Plinius Hist. Nat. VII. 56 (57), vergl. 57 (58) den *Pelasgern*. Auch Tacitus schreibt Annall. XI. 14: „at in Italia Etrusci ab Corinthio Demarato, Aborigines Arcade ab *Euandro* didicerunt et *formae literis Latinis quae veterrimis Graecorum*." Priscian Inst. I. 4. §. 12 beschränkt sich, im Allgemeinen die Aufnahme des griechischen Alphabets bei den Lateinern anzugeben. — Im Uebrigen vergl. auch G. J. Voss. Aristarch. cap. 11. Spanheim. De praestant. numismm. I. p. 111, vergl. 121.

5) S. die Zeugnisse der Alten bei Funcc. de puerit. L. Lat. 1. §. 16, 17, nebst der Vergleichung der phönicischen, griechischen, lateinischen und hebräischen Alphabete in einer Beilage zu Kruse's Hellas I. S. 577 — 592. S. auch Lanzi Saggio etc. I. p. 89. Dagegen fand sich Seyfert latein. Sprachlehre I. §. 179 S. 114 ff. überzeugt, dass das lateinische Alphabet, sowohl das kleine als das grosse, älter als das bis jetzt gebräuchliche grosse griechische ist.

6) K. O. Müller Etrusker II. S. 309.

7) Die Zeugnisse bei Funcc. l. l. §. 20 p. 197 ff. Insbesondere, bemerkt Kruse (a. a. O. S. 580), lässt sich aus den *βουστροφηδὸν*-Inschriften deutlicher die Entstehung des späteren griechischen und lateinischen Alphabets erkennen.

8) Funcc. l. l. §. 19 und daselbst Martial. II. 57. V. 26. VII. 37. Pers. IV. 13. Juvenal. XIV. 209. Auson. Idyll. XII. de litt. monosyll

9) S. K. O. Müller a. a. O. II. p. 296, 311 ff. Lepsius De tabb. Eugubb. p. 23. Angebliche Inschriften in griechischer Schrift (*Ἑλληνικοῖς γράμμασι*) zu Rom unter Romulus führt Dionysius von Halicarnass an Antiqq. Romm. II. 54, eben so unter Servius IV. 26 (s. oben §. 2 not. 9).

10) Priscian. Institutt. I. 4. §. 12: „Apud antiquissimos Graecorum non plus *sedecim* erant literae, quibus ab illis acceptis Latini antiquitatem servaverunt perpetuam etc.", vergl. auch §. 15. J. L. Lydus de mens. I. 9. p. 7. Marius Victorin. bei Putsch. p. 2459, 2468, welchem auch Grotefend Lat. Gramm. II. Th. §. 148 S. 161 ff. folgt, während K. L. Schneider (Elementarlehre I. S. 3) diese Nachricht für nicht genau übereinstimmend mit andern Angaben über die ältesten griechischen Buchstaben (vergl. Fischer. ad Weller I. p. 5 ff.) halten will. S. die ausführlichen Untersuchungen über die lateinischen Buchstaben im Allgemeinen und im Einzelnen bei Nahmmacher Comm. de Literat. Rom. sect. II. cap. I. p. 51 sqq. (Brunsvig. 1758.); dann bei Seyfert Lat. Sprachlehre I. (1.) S. 5 ff. 34 ff. §. 10 ff. §. 54 ff., vergl. mit Reisig Vorless. über lat. Sprachwiss. §. 45 ff. p. 56 ff. Ramshorn lat. Gramm. 2. Aufl. §. 4 und §. 5. G. T. A. Krüger: Grammatik d. lat. Sprache (Hannover 1842. 8.). 1. Abtheilung. §. 10 ff. H. Düntzer: Die Lehre von der lat. Wortbildung und Composition (Cöln 1836. 8.) p. 5 ff., vergl. 24 ff. 128 ff. über die Vocale und p. 8 ff. vergl. p. 31 ff. 132 ff. über die Consonanten. A. A. Benary: Die röm. Lautlehre, sprachvergleichend dargestellt. Berlin 1837. 8. 1. Th. und jetzt insbesondere W. Corssen: Ueber Aussprache, Vocalismus und Betonung des Latein. I. S. 2 ff.

11) Institt. I. 4. §. 12 und 15.

12) K. L. Schneider a. a. O. S. 262 ff. Nach K. O. Müller (Etrusk. I. p. 19. vergl. II. S. 300) ist F ein ungriechischer Laut im Lateinischen, da es weder dem Digamma, welches V ist, noch dem griechischen φ, welches weicher tönt, entspricht. S. aber dagegen Lanzi Saggio etc. I. p. 98 und Osann Excurs. VIII. ad Cicer. De rep. p. 452 ff., jetzt insbesondere Corssen a. a. O. p. 63 ff. Ueber das Vorkommen des Digamma auf Inschriften in späterer Zeit s. J. C. Orelli Collect. Inscript. I. Nr. 711 p. 176 und daselbst Marini gli Atti etc. p. 97.

13) S. Corssen a. a. O. S. 4 ff. 123, vergl. mit Mommsen im Rhein. Museum N. F. XV. p. 463 ff. Die früheren Untersuchungen s. bei K. L. Schnei-

der a. a. O. S. 369. Grotefend a. a. O. §. 149. S. 163. Nahmmacher a. a. O. p. 219, vergl. mit Osann ad Apulej. de orthograph. p. 50, ad Cicer. de Republ. p. 5.

14) S. Plutarch. Quaest. Romm. 59 und über den Erfinder dieses Zeichens M. Hertz De Cinciis p. 63. Es dürfte diess wohl nicht vor 520 u. c. fallen; vergl. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. IX. S. 12.

15) Ueber die Einführung des G s. Gesenius i. d. Hall. Encyclopädie Sect. III. Bd. IX. S. 299, und insbesondere W. Corssen a. a. O. S. 5 — 7, 39 ff., so wie über K und C S. 16 ff. Die früheren Untersuchungen s. bei K. L. Schneider a. a. O. S. 231, 268 ff. Lanzi l. l. I. p. 89, 90. K. O. Müller l. l. II. p. 295, 296. Freund, Wörterbuch der lat. Sprache I. p. 596 ff. Lepsius a. a. O. p. 36, welcher bei der Bildung des G an das fünfte Jahrhundert denkt; C wäre, wie er vermuthet (p. 35), um das dritte Jahrhundert der Stadt, aus Grossgriechenland herübergekommen. Ueber den Buchstaben Q s. Graff's Abhandlung in d. Denkschrift. d. Berlin. Acad. d. Wissensch. vom Jahr 1839, p. 1 sq. und Corssen S. 31 ff.

16) K. L. Schneider a. a. O. S. 179 ff. K. O. Müller a. a. O. II. S. 301. Nahmmacher l. l. p. 265 ff. S. jetzt Corssen S. 46 ff.

17) K. L. Schneider a. a. O. S. 357 ff. Nahmmacher l. l. p. 76 ff., und jetzt Corssen S. 132 ff.

18) De Nat. Deor. II. 37. Auch Quintilian Instit. Orat. I. 4, 9 bezeichnet noch den Buchstaben X als „nostrarum ultimam (literarum)". Vergl. auch Mommsen Monatsbericht d. Berlin. Akad. 1860, S. 453.

19) K. L. Schneider a. a. O. S. 38 ff. Nahmmacher l. l. p. 84 ff. O. Ribbeck in den Jahrbb. d. Phil. LXXV. p. 315.

20) K. L. Schneider a. a. O. S. 375 ff. Ritschl De Mil. Popill. p. 26 sq. Vergl. mit K. O. Müller a. a. O. I. S. 115. S. 352. S. nun Corssen S. 4, 122 ff. Ribbeck a. a. O.

21) So nach K. L. Schneider a. a. O. S. 1, 3 und daselbst die Stellen der Grammatiker: Diomed. p. 415, 418. Priscian I. 2. §. 5. p. 539. Asper p. 1725. Serg. p. 1827. Mar. Victor. p. 2453 etc. Diess scheint auch die Ansicht des gelehrten Marcus Terentius Varro (nach Pomp. Comm. art. Donat. I. 17. p. 27) gewesen zu sein, welche in der verlorenen Schrift: „*De antiquitate literarum*" wohl näher und im Einzelnen entwickelt war; s. Wilmanns De M. Terentii Varronis libris grammatt. p. 117 ff. S. noch Seyfert lat. Sprachlehre I. (1) §. 54 ff. S. 34 ff. über die einzelnen Buchstaben des Alphabets.

22) Vergl. Quintil. Inst. Or. I. 7, 10 und s. Nahmmacher l. l. p. 186 ff. K. L. Schneider a. a. O. S. 290 ff. Dasselbe findet man bei den Etruskern; s. K. O. Müller II. S. 296, s. Lepsius in not. 9. und jetzt Corssen S. 6, vergl. 16 ff. Osann Excurs. III. ad Cicer. de Rep. p. 430 ff.

23) Tacit. Annall. XI. 14. „Claudius tres literas adjecit, quae usui imperitante eo, post obliteratae, aspiciuntur etiam nunc in aere publico per fora ac templa fixo"; s. daselbst Lipsius. Dasselbe versichert auch Sueton im Leben des Claudius cap. 41 mit der weiteren Bemerkung: „de quarum (literarum) ratione cum privatus adhuc volumen edidisset, mox princeps non difficulter obtinuit, ut in usu quoque promiscuo essent. Exstat talis scriptura in plerisque libris ac diurnis titulisque operum". Die hier erwähnte Schrift des Claudius selbst über die drei von ihm eingeführten Buchstaben ist spurlos verschwunden, aber die von ihm eingeführten Buchstaben, namentlich der an erster und der an dritter Stelle genannte, haben sich noch auf einzelnen Inschriften erhalten, s. das Nähere bei Corssen a. a. O. S. 13 ff. und insbesondere bei Fr. Bücheler: De Tib. Claudio Caesare grammatico (Elberfeld, 1856,

8.) p. 3 ff., 8 ff., 13 ff., 22 ff., wornach die Einführung dieser Buchstaben um 47 p. Chr. oder 800 u. c. fällt, während sie nach dem Tode des Claudius (54 p. Chr. oder 807 u. c.) wieder ausser Gebrauch kamen; die Inschriften, in welchen diese Buchstaben vorkommen, s. ebendaselbst S. 42 ff., vergl. 23 ff. Vergl. auch die früheren Erörterungen von K. L. Schneider a. a. O. S. 4 ff.

24) Ueber das halbvocalische j s. jetzt Corssen a. a. O. S. 126—132. Aufrecht in d. Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. I. p. 224 ff. Vergl. auch K. O. Müller a. a. O. I. p. 26.

25) S. Corssen a. a. O. S. 132 ff., 149 ff. Alb. Dietrich. Comment. de quibusdam consonae V in lingua Latina affectionibus particula, in den von Kirchner herausgegebenen Schriften zur Jubelfeier von Schulpforta 1843. 4.

26) Vergl. K. L. Schneider a. a. O. S. 7, 8 und früher Nahmmacher l. l. p. 181 ff. — 201 ff.

§. 10.

Was den Gebrauch dieser Buchstaben in der Schrift betrifft, so kann in Bezug auf die Form derselben unterschieden werden zwischen der sogenannten *Capitalschrift*, wie sie zunächst auf Inschriften angewendet erscheint und der ihr naheliegenden *Uncialschrift*, und zwischen der *Minuskelschrift* und *Cursivschrift*, einer schneller auszuführenden, für den täglichen Verkehr im Leben bestimmten Schriftart, deren Dasein im römischen Alterthum auf Wachstafeln und selbst auf härterem Material (Vasen, Wandinschriften zu Pompeji u. dgl.) sich nicht mehr bezweifeln lässt [1]). Weiter ist zu bemerken der Gebrauch einzelner dieser Schriftzeichen für *Zahlzeichen*, welcher schon in die früheste Zeit zurückgeht, und eben so auch bei den Etruskern vorkommt [2]), begründet in den Zeichen, welche mit den Fingern gemacht werden [3]). Was die *Aussprache* [4]) betrifft, welche neuere italienische Forscher [5]) nicht sehr verschieden, wenigstens bei den Massen des Volkes, von der heutigen Italienischen haben finden wollen, so war die der Vocale [6]) nach den Angaben der alten Grammatiker im Ganzen und Wesentlichen dieselbe, als gegenwärtig, mit einzelnen Abweichungen und mannigfachen Uebergängen der Vocale in einander, und dadurch bewirkten Veränderungen. Schwieriger schon ist die Bestimmung bei den Diphthongen [7]), bei welchen die Aussprache überhaupt schwankend war, zumal dieselbe vielfach in einen einlautigen, langen Vocal überging. Nicht geringer ist die Verschiedenheit bei den Consonanten, über deren viel-

fache Veränderungen, so wie deren Aussprache im Einzelnen, die ausführlichen Untersuchungen von K. L. Schneider und jetzt insbesondere von W. Corssen [8]) die genügendste Auskunft geben [9]). Uebrigens wird hier der Einfluss der Zeiten mit zu berücksichtigen sein, welcher der früherhin rauheren Aussprache später, mit der vollkommneren Ausbildung der Sprache, einen weit milderen Charakter verlieh [10]). Aehnlicher Art sind die Untersuchungen über die verschiedenen Eintheilungen der Consonanten [11]), über die Quantität der Vocale, Diphthonge und Mischlaute. Hierher gehört auch die Lehre von der *Accentuation* [12]), welche nach den Angaben der alten Grammatiker, welche seit Nigidius Figulus mit diesem Gegenstand sich mehr oder minder beschäftigt hatten [13]), auf der griechischen begründet ist, namentlich auch darin [14]), dass der Hauptaccent des Wortes auf einer der drei letzten Sylben ruht, daher auch im Einzelnen der Lehre der Griechen mit nur verhältnissmässig geringen Ausnahmen folgt, und in dem Zeitalter des Augustus selbst in der Anwendung besonderer Zeichen hervortritt, die sogar mehrfach auf Inschriften aus der Kaiserzeit vorkommen [15]), aber in solcher Regellosigkeit [16]), dass die neuere Forschung darin nur Zeichen (Apices) erkennen will, welche nichts Anderes als die Naturlänge des Vocales bezeichnen sollen [17]); dessgleichen die Lehre von der im Ganzen nur unvollkommenen *Interpunction* [18]), wie die von der *Orthographie* [19]), welche im alten Rom keineswegs einer festen Norm und Regel unterlegen, und in einer consequenten Weise durchgeführt worden zu sein scheint, wie diess selbst die Inschriften [20]), welche, als unmittelbare Denkmale des Alterthums, hier besondere Wichtigkeit und Bedeutung ansprechen, erkennen lassen, eben darum aber auch eine gewisse Vorsicht nöthig wird, so dass es für uns, bei der schon im Alterthum über diesen Punkt herrschenden Unsicherheit und Schwanken [21]), wozu noch die vielfachen Veränderungen des Mittelalters in den Handschriften verschiedener Zeiten und Länder hinzukommen, doppelt schwer werden muss, in den auf uns gekommenen Werken der römischen Literatur, die ursprüngliche und alte Orthographie wieder herzustellen und mit der Consequenz durchzuführen, die wir bei den neueren Sprachen verlangen, auf die aber die alten Römer, wie es scheint, einen

geringeren Werth gelegt haben[22]). Endlich gehören hierher noch die in der Schrift eingeführten *Abbreviaturen* (*notae, siglae*[23]), insbesondere die späterhin vom siebenten bis ins zehnte Jahrhundert nach Christo sehr gebräuchlichen *notae Tironianae*[24]), d. i. Zeichen, welche ursprünglich von den römischen Geschwindschreibern (*notarii*[25]) zur Bezeichnung von Wörtern und Sylben, so wie selbst zur Abkürzung der Buchstaben erfunden waren, keineswegs aber den bekannten Freigelassenen des Cicero, Tullius Tiro, zu ihrem Urheber haben, wie man durch jene, offenbar erst im Mittelalter aufgekommene Benennung zu glauben geneigt sein dürfte, und durch unrichtige Auffassung einer Stelle des Isidorus auch lange geglaubt hat[26]). Endlich kann hier noch an die kritischen Zeichen (*notae* = σημεῖα) erinnert werden, welche nach dem Muster der griechischen Grammatiker auch die lateinischen Grammatiker eingeführt und bei ihren Ausgaben in Anwendung gebracht hatten[27]), wenn wir auch gleich kaum noch Handschriften mit solchen Zeichen mehr besitzen.

1) Das Nähere bei Zell: Epigraphik II. Buch I. cap. II. §. 10 p. 36—49.

2) Daher Manche diese Zeichen von den Etruskern unmittelbar abgeleitet haben; s. Grotefend in d. Lat. Grammatik II. §. 149. S. 163 und in Seebode's Neu. Archiv 1829 p. 103, gegen K. O. Müller Etrusk. II. p. 317—329.

3) S. Wüstemann in d. Jahrbb. f. Philolog. Bd. LVII. S. 134. Th. Mommsen Röm. Gesch. I. S. 208, vierte Ausg. Römische Privataltertthümer von Marquardt (Becker Römische Alterthümer V. 1) S. 97 ff.

4) Die älteren Schriften über die *Aussprache des Lateinischen* verzeichnet Walch Hist. critic. L. L. cap. IV. §. 21. Insbesondere sind darunter zu nennen: *J. Lipsius:* Dialogus de recta pronunciat. Ling. Lat. Antverp. 1586 u. 1587 (auch Opp. Tom. I.) *Desiderius Erasmus:* Dialog. de recta Lat. Graecique sermon. pronunciatione Basil. 1528—1547 und Lugd. Bat. 1646. 8. — *C. Scioppius:* de orthoepia s. recta literr. Latt. pronunc. (hinter dessen Grammatt. philosoph.). *Jo Caselius:* Commentat. de Latinae linguae pronunciat. Helmst. 1611. Hannover. 1651. 8. *J. Caes. Scaliger:* de causs. L. Lat. Lib. I. passim. *G. J. Voss:* Aristarch. (I.) cap. 12 ff. Inst. Orat. VI. 6 ff. *G. F. Thryllitsch:* Pronunciationem Latinam ex Aeolica repetendam esse explicandamque. Viteberg. 1709. 4. Vergl. auch Corrad. de ling. Lat. (Venet. 1569) Lib. I. Dazu kommen jetzt: Seyfert Lat. Sprachlehre I. (1) §. 48 ff. p. 25, §. 54 ff. p. 34 ff., §. 215 ff. p. 158 ff. II. Th. §. 448 ff. p. 11 ff. V. Th. §. 2247 ff. p. 3 ff. Schneider a. O. a. a. O. und die im vorigen §. 9 not. 10 angeführten Schriften von Reisig, Ramshorn, Krüger; nebst: Ueber die Aussprache des Lateinischen, Sendschreiben von U. F. Kopp. Mannheim. 1834. 8. Treatise on the Pronunciation of the ancient Romans by C. Dressner. London, 1845. 8. Guil. Schmitz: Quaestiones Orthoepicae Latinae. P. I. Bonn, 1853. 8. Elwert: über Orthoepie in Bezug auf das Latein. in d. Correspondenzblatt f. die gelehrten Schulen Württembergs. 1856. S. 114 ff., 129 ff., 145 ff. C. E. Geppert: Ueber die Aussprache des Lateinischen in d. älteren

Drama. Leipzig, 1858. 8. J. F. Richardson: Roman Orthoëpy: a Plea for the restoration of the true System of Latin Pronunciation. New-York, 1859. 8. A. Rispal: Etude sur la prononciation de la langue Latine au siècle d'Auguste. Paris, 1863. 8.

5) S. Ciampi in der Acroasis etc. p. 13 ff.

6) K. L. Schneider Elementarlehre der lat. Sprache I. p. 8. Lipsius l. l. cap. 5 ff.

7) Lipsius l. l. cap. 11. Seyfert lat. Sprachl. I. §. 191 ff. p. 137 ff. Schneider p. 49, 50 ff. Vergl. mit Lanzi Saggio etc. I. p. 101 ff. Nahmmacher l. l. p. 91 ff. Benary in der §. 9 not. 10 a. Schrift.

8) Ebend. p. 216—338, Lipsius l. l. cap. XII. ff. Reisig u. d. andern not. 4 angeführten.

9) Ueber Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache. Leipzig. 1858 ff. 2 Bde. 8. S. insbesondere über die Aussprache der Consonanten I. S. 16 ff., der Vocale S. 139 ff., der Diphthonge S. 154 ff.; ferner Desselben: Kritische Beiträge zur lateinischen Formenlehre. Leipzig, 1863. 8., über die Consonanten S. 1 ff., über die Vocale S. 508 ff.

10) Vergl. F. Winkelmann in Jahn's und Seebode's Jahrbb. f. Philol. Suppl. II. 4. p. 527.

11) Seyfert lat. Sprachlehre I. §. 29 ff. S. 14 ff. K. L. Schneider p. 215 l. Die alten Grammatiker (s. ebend.) nennen *sieben Semivocales* (f l m n r s x) und darunter *vier* (l m n r) als *liquidae; neun* andere (b c d g h k p q t) bezeichnen sie als *mutae*, j und v als Vocale, welche die Natur der Consonanten angenommen haben, z nennen sie einen griechischen Buchstaben. Aber diese Eintheilungsweise hat ihre unverkennbaren Mängel und sind selbst die alten Grammatiker im Einzelnen durchaus nicht vollkommen übereinstimmend. Vergl. auch Krüger a. a. O. S. jetzt Corssen not. 9 a. a. O. Hienach Gutturale (k c q g h), Labiale (p b f), Linguale (t d), Liquide (l r n m), Sibilanten (s z x), Halbvocale (j v).

12) *Die lateinischen Accente sind das Ebenbild der griechischen*, s. d. Hauptstelle bei Quintilian. Inst. Orator. I. 5 §. 22 nebst Liscovius: „Ueber die Aussprache des Griechischen u. s. w." p. 217 ff., 244 ff. Das Aeltere gibt Nahmmacher Comm. de literat. Rom. sect. II. cap. III. p. 238 ff. (Brunsvig. 1758). Walch Hist. crit L. Lat. cap. IV. §. 27. G. J. Voss. Aristarch. II. 6 sq. Corrad. de ling. Lat. Lib. II. S. auch Seyfert Lat. Sprachl. I. §. 226 ff. p. 164 ff., §. 269 ff. p. 178 ff., II. Th. §. 547 ff. p. 38 ff. Fr. Lindemann: De linguae Latinae accentibus Lib. I. Lips. 1816. 8. und Additamenta Lips. 1816. 8. G. Hermann Elem. Doct. Metr. I. 10 §. 26 ff. p. 63 ff. Fr. Ritter Elem. Gramm. Latin. libri duo (Berolin. 1831. 8.) Lib. I. p. 3 ff., 77 ff. nebst Dübner in Jahn's und Seebode's Jahrbb. III. 2 (1831) p. 132 ff., 135 ff. G. F. Zeyss: Ueber den latein. Accent, Programm zu Lyk 1836. 4. Desselben: Die Lehre vom lat. Accent. Programm zu Tilsit 1837. 4. und 1839. 4. Reinhardt: De vocis intentione in ling. Latin. Berolin. 1838. 8. Reisig: Vorlesn. über latein. Sprachwissensch. p. 270 ff. Vergl. auch Madvig's Bemerkungen in den Münchner gel. Anzg. 1842. Nr. 238 p. 879. Ritschl Prolegg. ad Plaut. cap. XV. p. CCVII. seq. J. H. R. Prompsault: Grammaire raisonnée de la langue latine. Traité des lettres, de l'orthographie et de l'accentuation. Paris, 1844. 8. I. p. 951 ff. H. Weil et L. Benloew: Théorie générale de l'accentuation Latine, suivie des recherches sur les inscriptions accentuées et d'un examen des vues de Bopp sur l'histoire de l'Accent. Paris 1855. 8. P. Langen: De Grammaticorum Latinorum praeceptis quae ad accentum spectant. Bonn. 1857. 8.

13) S. Gellius N. Att. XIII. 26 mit Lersch Sprachphilos. der Alten. I. p. 127. Hierher gehört weiter die unter *Priscian's* Namen auf uns gekommene

Schrift: *De accentibus* (p. 1285 ff. ed. Putsch. p. 520 ff. ed. Keil.), die Vorschriften des *Diomedes* (Ars Grammat. lib. II. p. 424 seqq. Putsch. p. 430 seqq. ed. Keil Vol. I.), des *Marius Victorinus* (p. 1942 seqq. Putsch.), des *Donatus* (p. 1740 seqq. Putsch. p. 371 seqq. Keil) und des Sergius in Donat. (p. 426 seqq. ed. Keil), s. auch das aus einer Leidner Handschrift Veröffentlichte von Luc. Müller im Rhein. Mus. N. F. XVIII. p. 169 ff.

14) S. Dietrich in d. Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung I. p. 543 ff. Weil et Benloew a. a. O. S. 119 ff. Corssen Aussprache u. s. w. II. p. 321 ff. und Kritische Beiträge S. 568 ff., welche zugleich (gegen Curtius in d. Zeitschrift für vergleich. Sprachforsch. IX. S. 321, vergl. S. 77 ff.) darzuthun gesucht haben, dass diesem uns jetzt überlieferten und allgemein giltigen Betonungsgesetz der lateinischen Sprache eine freiere, nicht auf die drei letzten Sylben beschränkte Betonungsweise in der älteren Sprache vorausgegangen sei. — Ueber den Accent in den romanischen Sprachen s. Fuchs: Die romanischen Sprachen S. 233 ff., Diez: Roman. Grammatik I. p. 468 ff. und Gaston Paris: Etude sur la rôle de l'accent latin dans la langue française. Paris. 1862. 8.

15) Vergl. O. Kellermann in Specim. epigraphic. in memoriam Olai Kellermann ed. O. Jahn (Kil. 1841. 8.) cap. II. p. 104 ff. Ritter a. a. O. p. 77 ff. Zell Epigraphik II. S. 49 ff.

16) Schon Kellermann a. a. O. S. 105 hatte seine Ansicht dahin ausgesprochen, dass diese Zeichen gar keine wirklichen Accente seien oder, wenn man sie dafür halten wolle, doch ganz nachlässig und willkührlich gesetzt seien, in völligem Widerspruch mit den über den Accent geltenden Regeln, zumal da oft auf demselben Worte zwei, drei, ja sogar vier Accente vorkämen. Daher Egger (Grammaire comparée p. 12) in diesen Zeichen nichts weiter erkennen will als „une sorte d'ornement pour plaire à la vue". Vergl. Revue Archéolog. IX. ann. p. 645 ff.

17) S. Ritschl Rhein. Mus. N. F. X. p. 110. W. Corssen: Ueber Aussprache u. s. w. I. S. 10 mit Bezug auf Weil et Benloew a. a. O. p. 293 ff. Vergl. auch Raffaele Garucci: I segni delle lapidi Latine volgarmente detti Accenti. Roma 1857. 4.

18) Salmas. Epist. ad Surravium (Nr. 183 ed. Arausion. 1654). Nahmmacher l. l. p. 301 ff. Funccii de virili aetat. L. L. P. II. cap. VIII. §. 10 p. 381 ff. Grotefend lat. Gramm. I. §. 205 ff. p. 224 ff. Seyfert lat. Sprachlehre II. §. 278 ff. S. 186 ff., II. Th. §. 561 ff. S. 41 ff. Ruddimann Inst. Gramm. II. p. 407 ff. Schmidt in der Krit. Bibl. von Seebode 1828 Nr. 48 p. 381 ff. Hand Lehrb. d. lat. Styls p. 113 ff. Reisig a. a. O. p. 838 sq.

19) Ausser den Schriften der älteren Grammatiker, des *Marius Victorinus* und *Maximus Victorinus*, *Flavius Caper*, *Agroetius*, *Cassiodorus* u. A. gehören insbesondere hierher folgd. Schriften: Orthographiae ratio ab *Aldo Manutio* collecta Venet. 1566. 8. (Lips. 1607. 8.), *J. Lipsii* de orthograph. (in J. M. Dilher. appar. philol. Lib. I.) und Anderes Tom. III. Opp. *Cl. Dausquejus:* Orthographia antiq. Tornac. 1632 folg. Paris. 1677 folg. *Ch. Cellarii:* Orthographia Lat. Halae. 1700 ff. und: ed. *Harles* Altenburg. 1768. II. Voll. 8. *C. S. Schurzfleisch:* Orth. Rom. Vitemb. 1707. 4. — (S. Walch Hist. crit. L. L. cap. IV. §. 22 ff.) *G. Kortte* De usu orthogr. Latin. Lips. 1722. Nolten. Lexic. Antibarb. P. I. G. J. Voss. Aristarch. I. 42 sp. Seyfert lat. Sprachl. IV. Th. S. 1871 ff. S. 1 ff. Grotefend lat. Gram. II. B. §. 157 p. 172 ff. vergl. mit §. 146 ff. p. 159 ff. Reisig a. a. O. p. 278 ff. Hoch: Quaestiones Orthograph. Specim. T. I. Münstereifel 1848. 4. Nach Ciampi (Acroasis etc. §. IV. p. 17) wäre die älteste römische Orthographie ähnlich der italienischen, wie sie auf den Monumenten des eilften und dreizehnten Jahrhunderts n. Chr. vorkommt; was zugleich auf die Identität der italienischen Sprache mit der römischen Vulgärsprache bezogen wird.

20) S. das Nähere bei Zell Epigraphik II. p. 58 ff.

21) Schon Quintilian (Inst. Or. I. 7 §. 11 ff.) beginnt seine Erörterung dieses Punktes mit den Worten: „*Verum orthographia quoque consuetudini servit ideoque saepe mutata est*;“ und nachdem er dies nun an einer Reihe von Beispielen gezeigt, schliesst er mit den Worten: „Judicium autem suum grammaticus interponat his omnibus. Nam hoc valere plurimum debet. Ego, *nisi quod consuetudo obtinuerit*, sic scribendum quidque judico, quomodo sonat. Hic enim usus est literarum, ut custodiant voces et velut depositum reddant legentibus; itaque id exprimere debent, quod dicturi sumus.“

22) Vergl. Reisig a. a. O. S. 279. Hand Lehrb. d. lat. Styls p. 102 ff. Lersch Sprachphilos. d. Alt. III. p. 181 sq. Wagner ad Virgil. ed. Heyne T. V p. VIII. sq. 446, welchen sich Sillig (Praefat. ad Plinium I. p. LIX. seqq. vergl. mit Fr. Mone: Plini Sec. Nat. Hist. Fragmm. p. XXVII. seqq.) und Jan (Praefat. ad Macrob. I. p. XLIV. seq.) anschliessen; hinsichtlich des Plautus s. Ritschl Prolegg. Vol. I. cap. IX. p. XCI. seq. — Einen Versuch einer Wiederherstellung der Orthographie des ciceronianischen Zeitalters bei Wunder, Praefat. ad Cicer. Orat. Planc. p. XI. sq. Vergl. auch Freund's Einleitung zu s. Ausgabe von Cicero's Rede pro Milon. (§. 286) und insbesondere Fr. Osann: De orthographia Tulliana in Dessen Ausgabe von Cicero's De republ. (Götting. 1847. 8.) p. VIII. seqq. und in den beigefügten Excursen S. 425 ff., so wie in den Annotatt. in Quintil. Inst. Orat. lib. X. Part. II. (Giss. 1842. 4.) p. 31 ff. F. Ellendt Praefat. ad Cicer. Brut. p. XII. ed. sec.; s. aber auch Weissenborn in den Jahrbb. f. Philolog. LII. p. 160 ff., LVI. p. 399 ff.

23) S. jetzt die Zusammenstellung der derartigen Reste des Alterthums: „Notarum Laterculi edente Th. Mommseno“ in Grammatt. Latt. e recens. H. Keil. Vol. IV. (Lips. 1862) p. 265 ff. Walch Hist. crit. L. L. IV. §. 28. Funcc. de virili aetat. L. L. P. I. cap. VIII. §. 8. Nahmmacher l. l. sect. IV. p. 327 ff. De veterum notarum explanatione — Aldi Manutii Commentarius (hinter dessen Orthograph.) Venet. 1566 und Anderes angeführt bei Nolten. Lexic. Antibarb. II. Bibliothec. conspec. gen. p. 2. Fabric. Bibliogr. Ant. p. 805. Grotefend a. a. O. §. 152 S. 166 ff., so wie bei Fr. J. Anders: Entwurf einer Gesch. u. Literat. der Stenographie (Cöslin 1855. 8.) S. 81 ff. — Ueber die Bedeutung von *notae* s. Ulr. Frid. Kopp Palaeograph. critic. P. I. §. 24.

24) S. Kopp. Palaeograph. critic. P. I. §. 22 ff. vergl. mit d'Engelbronner Diss. de M. Tullio Tirone (Amstelod. 1804) P. II. cap. IV., V. Sarpe Prolegg. ad tachygraphiam Romanam P. I. 1829 (Rostocker Programm). Massmann Libell. aurar. §. 147 ff. p. 67. Lion Tironiana p. 13 ed. sec. C. Krause Grammatica Tironiana. Dresden 1858. 8. J. Tardif: „Mém. sur les notes Tironiennes“ in den Mém. présentées à l'Acad. d. Inscriptt. Sec. Serie Tom. III. p. 104 ff. und Bibliothèque de l'école des chartes Ser. III. T. I. p. 540 ff., IV. p. 402 ff.

25) S. Kopp. l. l. §. 25, 33.

26) Kopp l. l. §. 26, 27 u. 28 (wo Isidor's Hauptstelle Origg. I. 21 ihrem wahren Sinne nach erklärt wird), 31, 33.

27) S. das dem Suetonius beigelegte Anecdot. Parisin. (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845. p. 85) bei Reifferscheid Sueton. Reliqq. p. 137 seqq.

§. 11.

Die Sprache Rom's und die aus ihr hervorgegangene Literatur durchläuft in ihrem Bestand einen Zeitraum von vielen

Jahrhunderten, wenn wir unsern Ausgangspunkt von der Gründung Rom's im Jahre 753 vor Chr. [1]) nehmen, oder doch wenigstens von der Zeit an, wo in dem Anfange des sechsten Jahrhunderts der Stadt zuerst eine eigentliche Literatur zu erstehen beginnt und die Sprache zu diesem Zwecke immer mehr ausgebildet ward, und als Endepunkt derselben und damit auch dieser geschichtlichen Darstellung den Untergang des römischen Reiches im Abendlande im Jahre 476 nach Chr. betrachten. Während dieses weiten Zeitraumes ist, wie die Sprache, so insbesondere die daraus hervorgegangene Literatur mannichfachen Veränderungen unterlegen und gab diess schon frühe Veranlassung, das ganze Gebiet der römischen Sprache und Literatur nach verschiedenen Perioden zu unterscheiden. So kommt bei Isidorus Origg. IX. 9. *prisca* lingua vor als die Sprache der ältesten Bewohner Italiens, *latina* als die Sprache, welche in Latium unter Latinus geredet worden; *romana* als die Sprache in Rom seit Vertreibung der Könige; endlich *mixta* seit der Ausbreitung der römischen Herrschaft, und dem Eindringen mancher fremden Wörter in die römische Sprache. In ähnlicher Weise unterschied Hadrianus Cardinalis [2]): tempus *antiquissimum*, die Sprache in der Zeit von Erbauung der Stadt bis auf Livius Andronicus; t. *antiquum* bis auf Cicero; t. *perfectum* die Sprache und Literatur zur Zeit des Cicero; t. *imperfectum*, die Sprache und Literatur der späteren Zeit. Mehr auf die Geschichte bezog sich die Eintheilung des Obertus Gifanius [3]). Von den *fünf* Perioden der römischen Literaturgeschichte, die er annahm, befasste die erste die Zeit der Könige, die zweite die der freien Republik, die dritte die Zeit der Cäsaren bis auf Valentinian III., die vierte die Zeit der Barbarei bis auf Carl den Grossen, die fünfte das Zeitalter der Päbste und römischen Kaiser. In ähnlicher Weise bestimmte A. Schott [4]) *drei* Zeitalter der lateinischen Sprache und Literatur, das erste in zwei Abtheilungen (antiquum und antiquissimum) bis auf Cicero, das zweite goldene Zeitalter, das dritte und letzte von Domitianus an bis auf Arcadius und Honorius. Wie wenig befriedigend diese Eintheilungen erscheinen, bedarf wohl kaum einer näheren Ausführung.

1) Wir folgen hier, wie auch im weiteren Verfolg, der sogenannt *Varronischen* Aera, nach welcher die Gründung Rom's in das dritte Jahr der sechsten Olympiade oder 753 vor Christo fällt, wie Censorinus De die nat. cap. 21 und Plutarch im Leben d. Romulus cap. 12 bezeugen, im Gegensatz zur *Catonischen* Aera, welche das erste Jahr der siebenten Olympiade oder 751 v. Chr. annimmt; s. Dionys. Halic. Antiqq. Rom. I. 74 und die übrigen Zeugnisse bei Fischer Röm. Zeittafeln S. 4—7 und 469. Th. Mommsen: römische Chronologie (Berlin 1858. 8.) S. 140—144, welchem H. T. Jordan: M. Catonis quae exstant (Lips. 1860. 8.) p. XXXII. beitritt.

2) Epist. Dedicat. ad Libr. de serm. Lat. ad Carol. Princip. Hispan. (in R. Ketelii: De eleg. Latin. compar. script. selectt. Amstelod. 1713 Nr. II.). S. auch Obert Gifanius Diss. de periodis linguae Latinae (ebendas. Nr. IV. S. 172 ff.).

3) Dissert. de quinque Aetatibus Roman. Ling. (ebendas. Nr. IV. S. 169 ff.).

4) Tull. Quaestt. I. 23—25. Auch Prompsault in der §. 10 not. 12 angeführten Schrift unterscheidet eine *erste* Periode von der Gründung der Stadt bis in die letzten Jahre der Republik, eine *zweite* von da bis zu dem Tode des Augustus, eine *dritte* bis zum Untergange des Reichs und dann noch eine *vierte* bis zu dem fünfzehnten Jahrhundert n. Chr. Daunou (Cours d'étud. hist. Vol. XVII. p. 300) nimmt *drei* grosse Perioden an, deren *erste* von der Gründung Rom's bis zum Jahr 476 p. Chr. reicht, also die eigentlich römische (heidnische) Literatur befasst, eine *zweite* von da an bis 153 nach Chr., und eine *dritte* von da bis jetzt.

§. 12.

Mehr Beifall gewann eine andere Abtheilungsweise, entlehnt von den verschiedenen Perioden des menschlichen Lebens und begründet gewissermassen in einigen Stellen der Alten [1]), welche uns jedenfalls zeigen können, wie man schon in der römischen Welt unwillkührlich darauf gekommen war, in dem Leben des römischen Volkes, wie es sich im Laufe der Zeiten entwickelt hat, zunächst in Bezug auf die Aussenseite, Unterschiede zu machen und Perioden, ähnlich denen des menschlichen Lebens überhaupt, aufzustellen und auf diese Perioden in der geschichtlichen Darstellung die Bezeichnung der Perioden des menschlichen Lebens anzuwenden. Eben so nahe lag es dann aber auch, die gleiche Anwendung auf das geistige Leben Rom's, wie es sich in Sprache und Literatur kundgibt, zu machen und die hier, in der Geschichte der Literatur sich ergebenden Perioden auf gleiche Weise mit den Perioden des menschlichen Lebens zu bezeichnen. Es geschah diess zuerst in einer Abhandlung des *M. Antonius Sabellicus:* De Latinae Linguae reparatione Dialogus nebst einer Diss. de periodis litterarum et de quinque

aetatibus Romanae linguae, Neustadt a. d. H. 1617. 8. (Opp. T. IV. Basil. 1560. fol.) Hiernach unterscheiden wir als erste Periode die *Infantia* oder den ganzen Zeitraum von Erbauung der Stadt bis auf den ersten punischen Krieg; als zweite Periode die *Adolescentia* von da bis auf die Zerstörung von Carthago und Corinth; als dritte Periode *Aetas virilis* bis auf Trajan und Hadrian; *Senectus viridis* als vierte Periode von da bis auf Honorius und Arcadius; endlich als fünfte Periode *Senectus decrepita* oder die Zeit bis auf die Einfälle der Barbaren in die Provinzen des römischen Reichs und bis zu dessen Untergang. In diesem Sinne sprach auch Clericus [2]) von einer ἀρχή, ἀκμή und παρακμή der lateinischen Sprache; ähnliche Eintheilungen mit grösseren oder kleineren Unterschieden im Einzelnen stellten Jul. Cäs. Scaliger [3]) und G. J. Vossius [4]), Olaus Borrichius [5]) und insbesondere Facciolati [6]) auf. Letzterer nimmt als erste Periode die *Infantia* bis auf das Jahr 514 u. c.; die *Adolescentia* als nächste Periode beginnt mit dem Auftreten des Livius Andronicus und begreift noch den Plautus und Terentius in sich; die dritte Periode *Aetas virilis* beginnt mit Cicero und reicht kaum bis auf den dritten Imperator. Mit Tiberius tritt nach und nach das Alter der Sprache ein — *Senectus* — das allmählige Sinken und der Verfall derselben bis auf die Antonine herab, obwohl auch nachher noch eine Reihe von Autoren vorkommt. Das Wiederaufblühen der Wissenschaften beginnt mit dem vierzehnten Jahrhundert durch Petrarca. Derselben Eintheilungsweise folgte auch im Ganzen Funccius (Funke). Er theilte den ganzen römischen Sprachschatz in *neun* Perioden ab [7]), wovon er die sieben ersten in eben so vielen einzelnen Abhandlungen nach einander behandelt hat [8]). Die erste Periode behandelt den Ursprung der Sprache; die zweite ihren Anfang oder ihre Kindheit *(Pueritia)* bis auf den zweiten punischen Krieg; die dritte die Jünglingszeit *(Adolescentia)* bis auf die Zeiten des Sulla um 670 u. c.; die vierte das männliche Alter *(virilis Aetas*, ἀκμή) bis auf den Tod des Augustus; die fünfte das herannahende Alter *(imminens Senectus)* vom Tode des Augustus bis auf den Tod des Trajanus 117 n. Chr.; die sechste das noch rege Greisenalter *(vegeta Senectus)* bis auf Honorius und Rom's Eroberung durch die Gothen 410 p. Chr.; die

siebente *(Senectus iners ac decrepita)* bis auf Carls des Grossen Tod; die achte *(Latinitas decumbens)* bis auf das fünfzehnte Jahrhundert nach Christo; die neunte *(restaurata vel ex Orco revocata Latinitas)* von da bis auf unsere Zeiten. In ähnlicher Weise theilt Hand [9]) das Ganze nach sechs Epochen ab, von welchen die erste *(lingua prisca)* die frühere Zeit bis auf Livius Andronicus (514 u. c.) befasst, die zweite *(lingua latina)* vom ersten punischen Kriege bis zum ersten Bürgerkriege (650 u. c.), die dritte *(lingua romana)* bis auf Augustus (725 u. c.) reicht, die vierte *(lingua elegans)* die Zeit des Augustus bis unter Tiberius Claudius (807 u. c. oder 54 p. Chr.) enthält, die fünfte *(lingua tumida)* bis zu dem Tode Trajan's (870 u. c. oder 117 p. Chr.). die sechste *(lingua vulgaris)* von der Zeit des Hadrianus bis zum Erlöschen der lebenden Sprache im fünften Jahrhundert nach Christo reichen soll. Später hat Heffter [10]) in der Feststellung der Perioden der Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer eine *erste* Periode unterschieden von dem Zeitpunkte der Trennung der (pelasgisch-)lateinischen Sprache von der alt-(pelasgisch-)griechischen bis zur Erhebung Rom's an die Spitze des latinischen Bundes, also bis zum Jahre 570 vor Chr. etwa; eine *zweite* von da an bis zu dem Anfang einer literarischen Thätigkeit der Römer, bis etwa zum Ende des ersten punischen Krieges 241 vor Chr.; eine *dritte* von da bis zu dem Ende der Regierung des Kaisers Augustus, bis 14 nach Chr., und eine *vierte* von da bis zu dem Untergange des weströmischen Reiches, bis 480 nach Chr., während Bernhardy [11]) in schärferer Bestimmung auf eine die Elemente der Literatur enthaltende Zeit, die *erste* Periode von dem Jahre 514—767 d. St. (240 vor Chr. bis 14 nach Chr.) bestimmt, hier aber dreifach zwischen einer archaistischen (240—90 vor Chr.), ciceronianischen (90—30 vor Chr.) und augusteischen (30 vor Chr. bis 14 nach Chr.) unterscheidet; die *zweite* befasst die Zeit von 767 d. St. bis 933 oder 14—180 nach Chr. in zwiefacher Abtheilung, von Tiberius bis auf Hadrian und von da bis zu dem Tode des Marc Aurel; die *dritte* reicht von 180—500 nach Chr., worauf noch das Nachleben der Literatur im Mittelalter folgt.

Häufig ward in neueren Zeiten die Eintheilung in ein *gol-*

denes, *silbernes ehernes*, und *eisernes* Zeitalter gebraucht, nachgebildet der dichterischen Sage von ähnlichen Zeitaltern des Menschengeschlechts [12]). Andere fügen ein *bleiernes*, *hölzernes* oder *erdiges* hinzu. Andere schicken auch wohl ein *barbarisches* voraus, wie denn überhaupt in Bestimmung der einzelnen Perioden und der in das Gebiet einer jeden fallenden Schriftsteller manche Verschiedenheit der Ansichten herrscht, wie sich noch im Verfolg (§. 13 ff.) näher herausstellen wird.

1) Es gehört hierher zunächst die schöne Stelle in dem Proömium des Florus: „Siquis ergo populum Romanum quasi unum hominem consideret totamque ejus aetatem percenseat, ut coeperit utque adoleverit, ut quasi ad quandam iuventae frugem pervenerit, ut postea velut consenuerit, quattuor gradibus Romae aetas distincta videbitur. Prima aetas sub regibus fuit prope per annos quadringentos, quibus circum urbem ipsam cum finitimis luctatus est. Haec erit ejus *infantia*. Sequens a Bruto Collatinoque consulibus in Appium Claudium Quintum Fulvium consules centum quinquaginta annis patet, quibus Italiam subegit. Hoc fuit tempus viris armis incitatissimum ideoque quis *adolescentiam* dixerit. Deinceps ad Caesarem Augustum centum et quinquaginta anni, quibus totum orbem pacavit. Hic jam ipsa *iuventus* imperii et quasi robusta maturitas. A Caesare Augusto in saeculum nostrum haut multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi consenuit atque decoxit, nisi quod sub Trajano principe movit lacertos et praeter spem omnium *senectus* imperii quasi reddita iuventute reviruit.“ Eine ähnliche Ausführung, in welcher gleichfalls eine *infantia*, *adolescentia*, *juventus* und *senectus* unterschieden wird, bringt Lactantius (Inst. Divv. VII. 15 p. 703), welcher sie auf *Seneca* zurückführt, bei welchem wir nicht an den Philosophen, sondern an den Rhetor *Seneca*, der eine römische Geschichte geschrieben hatte, zu denken haben, wie schon A. Mai zu Cicero De Rep. II. 11 bemerkt, und Osann (Commentat. de L. Annaei Senecae scriptis deperditt. Specim. II. p. 24) gezeigt hat. Im Uebrigen vergl. auch Reisig Vorless. über lat. Sprachwiss. p. 46 und Madvig Opuscc. Acadd. (de Attii Didascall.) p. 88. Eine schöne Vergleichung der Perioden des menschlichen Lebens mit den Perioden der Welt gibt auch Gregor der Grosse Opp. I. p. 1439.

2) Art. critic. P. I. cap. II. §. 2, p. 59 ff.

3) Poetic. VI. 1. Scaliger theilt das ganze Gebiet der römischen Poesie in fünf Perioden ab.

4) De Histt. Latt. I. 1 De poett. Latt. cap. 1. Hier lässt Vossius auf die ἀρχή als erste Periode, die zweite (ἀκμή) folgen mit der Dictatur des Julius Caesar (s. cap. II.), und mit Tiberius Erhebung zum Principat schliessen. Die nächste Periode zertheilt er in zwei Unterabtheilungen, wovon die erste von Tiberius bis auf Nerva und Trajanus geht (cap. III.), die zweite von da bis auf den Untergang des römischen Reichs im Occident (cap. IV.); die folgende vierte Periode, ebenfalls in zwei Unterabtheilungen, befasst in der ersten den Zeitraum vom Untergang des römischen Reichs unter Augustulus bis auf dessen Erneuerung unter Carl dem Grossen (cap. V.); in der zweiten die Zeit von Carl dem Grossen bis auf die letzten Zeiten Ludwigs von Baiern und Carl's IV. oder von 800—1346 (cap. VI.). Nun beginnt mit Petrarca die Periode der wieder aufblühenden Poesie (cap. VII.).

5) Cogitatt. de Variis L. L. Aetatibus cap. I. (Hafniae 1675. 8.).

6) De Ortu, interitu ac reparatione Lat. Ling. (bei J. Facciolati Oratio

Latina Lingua etc. Patavii 1713. 4. recus. Lips. 1714). So auch Heimbrod: Brevis Rom. linguae historia. Glicivii 1828. 8. Vergl. Seebode's Neu. Archiv. 1829. Nr. 42.

7) Programm. de variis Latin. ling. aetatibus, insbesondere §. XIV. p. 20, 21. Auch Harles in der Brevior Notit. etc. (Lips. 1789) folgt ihm. Nicht sehr verschieden ist die von *Andr. Goepel* (Censura de auctt. Eloquent. Roman. qui vixerunt in adulta aurea aetate. Isenaci 1710, 8.) in der Praefat. vorgeschlagene Abtheilung in folgende acht Perioden: 1. *Infantia*, 2. *Pueritia* (Ennius, Pacuvius, Attius), 3. *Juventus* (Plautus, Terentius, Lucretius), 4. *Aetas adulta*, *virilis* s. *aurea* (bis Hadrian), 5. *Senectus* s. *aetas argentea*, 6. *Aetas decrepita* s. *ferrea* (das 4. 5. 6. Jahrh.), 7. *Aetas plumbea* (8. — 14. Jahrh.). 8. *Aetas rediviva et restituta*. Vergl. Nolten am gleich anzuf. Orte p. 241.

8) *J. N. Funccius:* de *origine* Latinae Linguae, Giess. et Francof. 1720. — De *pueritia* Linguae Lat., Marburg. 1720. — (De origine et pueritia Ling. Lat. edit. auct., Marburg. 1735.) — De *adolescentia* Ling. Lat., Marburg. 1723. — De *virili aetate* L. L. in II. Partt., Marburg. 1727, 1730. — De *imminenti senectute*, Marburg. 1736. — De *vegeta senectute*, Marburg. 1744. — De *inerti ac decrepita senectute*, Lemg. 1750. — Sämmtlich in Quart. (Vergl. darüber Nolten. Lexic. Antibarb. P. II. Bibl. Lat. Conspect. special. p. 217 sq.)

9) Lehrbuch d. latein. Styl's (Jena 1833. 8.) §. 5—28 oder p. 37—74. In ähnlicher Weise unterscheidet Daunou (Cours d'étud. histor. XVII. p. 301) eine *erste* Periode bis auf 240 vor Chr., also bis auf Livius Andronicus, eine *zweite* von da bis zu Cicero's Geburt oder 106 vor Chr., eine *dritte*, welche die dreiundsechzig folgenden Jahre befasst, eine *vierte*, das Reich des Augustus von 43 vor Chr. bis 14 nach Chr., eine *fünfte*, welche den Rest des ersten Jahrhunderts enthält, und eine *sechste*, welche das zweite, dritte, vierte und fünfte Jahrhundert einnimmt.

10) Geschichte der latein. Sprache (Brandenburg 1852. 8.) p. 8 ff., 75 ff., 97 ff., 163 ff.

11) Grundriss der röm. Literat. (3. Bearb. Halle 1857) p. 148.

12) Hesiod. Opp. et D. 109 ff. Ovid. Metamorph. I. 89 ff. und andere zahlreiche Stellen gesammelt bei Brouckhuis zu Tibull Elegg. I. 3, 35. Vergl. auch Fr. Schlegel über d. Hesiodeischen Weltalter in Dessen Werken Bd. III. p. 208 ff. Buttmann im Mythologus Bd. II. p. 1—27. C. F. Hermann in den Verhandl. der dritten Versamml. der Philologen p. 62 ff. Schömann im Index Scholl. Gryphisvald. Sommer 1842. 4.

§. 13.

Betrachtet man den ganzen römischen Sprachschatz, so wie die Bildung der Sprache und Literatur nach gewissen Zeitabschnitten, welche durch irgend ein wichtiges folgenreiches Ereigniss, von welcher Art es auch sei, bestimmt werden, und daher innerhalb dieses Zeitraumes eine einigermassen gleichförmige Entwickelung der Literatur und einen einigermassen auch gleichförmigen Charakter derselben erkennen lassen, so werden sich allerdings mehrere Perioden der römischen Literatur, mit welchen Namen man auch immerhin dieselben bezeichnen mag, annehmen lassen, und darunter

natürlicher Weise auch eine *erste* Periode, wo von einer Literatur im eigentlichen Sinne des Wortes die Rede noch nicht sein kann. Diese begreift die Zeit von Erbauung der Stadt Rom bis auf Livius Andronicus um 514 u. c. oder 240 vor Chr. nach der glücklichen Beendigung des ersten punischen Kriegs. So gross auch die Fortschritte der Römer in ihrer politischen Ausbildung und in der Ausdehnung ihrer Herrschaft während dieses längeren Zeitraums von fünf Jahrhunderten sind, so finden wir doch unter ihnen noch keine wissenschaftlichen Bestrebungen, wie sie geeignet sind, eine Literatur hervorzurufen, und ihre Sprache selber noch roh und unvollkommen [1]), zur Schriftsprache noch kaum herangebildet, sondern, wie es scheint, in einem Entwicklungsprocess verschiedenartiger Elemente, welche in Rom und um Rom zusammenflossen, begriffen, welcher erst in der nächsten Periode eine entschiedenere Richtung durch griechischen Einfluss und damit seine Lösung und weitere Fortbildung erhalten sollte. Darum kennt die Geschichte keine eigentlichen Schriftsteller dieser Periode; einige Litaneien oder Lieder religiöser Art, dem späteren Augusteischen Zeitalter unverständlich durch ihre Sprache; ferner Tischlieder, Weissagungen, eine Art von improvisirtem Drama, in einer zum Theil fremden, aber dem Römer doch verständlichen Mundart, die Atellanen; dürftige Chroniken und Kalender, durch die Priester geführt, einige Bruchstücke von Gesetzen und Inschriften sind die einzigen Denkmäler dieser Periode, von denen uns Kunde zugekommen [2]). Einiges mag auch untergegangen sein, was als das erste Vorkommen schriftlicher Aufzeichnung in Versen, wie in Prosa erscheinen kann, wie z. B. die Sittensprüche des *Appius Claudius Caecus* [3]), welche jedenfalls in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts gehören, und die von Ebendemselben im Jahr 474 u. c. im römischen Senat gehaltene Rede, um den Abschluss eines Friedens mit Pyrrhus zu verhindern, welche Rede noch zu Cicero's Zeit vorhanden war [4]), desgleichen auch Reste von Leichenreden [5]). Auch war in diesem fünften Jahrhundert Kenntniss der griechischen Sprache, wenigstens unter den höheren Ständen, schon verbreitet, wie diess unter Anderem aus dem Verkehr des Cineas und Pyrrhus mit den Römern hervorgeht [6]), so wie selbst daraus, dass

die Tarentiner der römischen Gesandten, die in ihrer Stadt empfangen worden waren, spotteten, wenn sie in ihrem Vortrag einen minder guten griechischen Ausdruck gebrauchten [7]), im Jahre 472 u. c. Griechische Buchstabenschrift war in dieser Periode jedenfalls schon in Rom eingeführt, da wir schon aus den Zeiten der Könige von schriftlicher Aufzeichnung gesetzlicher Bestimmungen wie abgeschlossener Verträge hören [8]), und daher auch die Aufzeichnung des ältesten Stadtrechts der zwölf Tafeln (303 und 304 u. c.) nicht befremdlich erscheinen kann, auch schon zu den Zeiten der Decemvirn (um 304 u. c.) bei dem römischen Forum Schulen genannt werden [9]), wahrscheinlich zum Erlernen von Schreiben, Lesen, Rechnen, und auch in andern Städten in der Nähe Rom's solche Schulen angeführt werden [10]).

1) Darum heisst diese Periode auch aetas *barbara* et *inculta* (vergl. Walch Hist. crit. L. L. I. §. 9. Schöll. Hist. de la lit. Rom. I. S. 71 ff.) Bei Funccius erscheint diese Periode als die *Pueritia* (vergl. §. 12). Auch F. A. Wolf (Röm Lit. Gesch. S. 10) setzt hier die erste Periode; bei Bernhardy (Röm. Lit. S. 150 dritte Ausg.) erscheint sie als: „Elemente der Literatur".

2) S. das Nähere bei den betreffenden Abschnitten.

3) S. das Nähere unten bei der didaktischen Poesie §. 121.

4) S. Cicero Brut. 16. De Senect. 6. Auch Isidorus Origg. I. 37, 2 erkennt in Appius den ersten Bildner der römischen Prosa und Livius X. 19 spricht sogar von einer „*eximia eloquentia*" dieses Appius.

5) Vergl. Cicero Brut. 16. Schon im Jahre 274 u. c. lässt Livius II. 47 den M. Fabius Vibulanus eine solche Leichenrede auf den gefallenen Bruder, wie auf den andern Consul halten, und Plutarch (Vit. Public. 9) wie Dionysius von Halicarnass (Antiqq. Romm. V. 17) führen diese Sitte auf die von Valerius dem Brutus (245 u. c.) gehaltene Leichenrede zurück.

6) Vergl. Plutarch Vit. Pyrrh. cap. 18—21. Appian. Samnit. 10. 11.

7) Appian. Samnit. 7: „*ἐπελθόντας* (*πρέσβεις*) *ἐχλεύαζον*, *ἔ ι τ ι μὴ κ α λ ῶ ς ἑλληνίσειαν*". Vergl. auch Dio's Fragmente bei Ang. Mai Scriptt. Vett. Coll. II. p. 168.

8) Vergl. oben §. 4 und 9 not. 4.

9) Liv. III. 44: „ibi namque in tabernis literarum ludi erant" Dionysius von Halicarnass Antiqq. Romm. XI. 28 nennt sie *διδασκαλεῖα*.

10) Man kann hier an den Schullehrer von *Falerii* denken, der seine Schuljugend in das römische Lager zu Camillus führt (um 361 u. c.), wie Livius erzählt V. 27, oder auch an den Einzug des Camillus in *Tusculum* (374 u. c.), wo er, wie derselbe Livius erzählt VI. 25, findet: „ludos literarum strepere discentium vocibus". Bereits Romulus und Remus sollen zu *Gabii* unterrichtet worden sein: „*γ ρ ά μ μ α τ α λέγονται καὶ τἄλλα μανθάνειν ὁι παῖδες εἰς Γαβίους κομισθέντες ὅσα χρὴ τοὺς εὖ γεγονότας*" schreibt Plutarch Vit. Romul. 6.

§. 14.

Die *zweite* Periode beginnt mit der Einführung griechischer Literatur und dem Entstehen einer römischen Literatur, zunächst der Poesie, die eben desshalb als mehr oder minder gelungene Uebertragung oder Nachbildung der griechischen erscheint. Die fortdauernden Kriege, welche die Römer ausserhalb des Landes beschäftigten, die anhaltenden inneren Unruhen waren bei dem für wissenschaftliche Bildung ohnehin wenig empfänglichen Sinn der Römer immerhin mächtige Hindernisse, die dem Aufblühen und Gedeihen der Literatur lange Zeit sich entgegen stellten, bis die nähere Bekanntschaft und Verbindung mit den hoch gebildeten griechischen Städten des südlichen Italien's und Sicilien's, wie später mit dem griechischen Mutterlande selbst [1]), der Verkehr mit gebildeten Griechen, die Entführung so mancher herrlichen Kunstwerke aus den griechischen Städten, z. B. aus Tarent, Syracus, den nächsten Anstoss gab zur Erweckung und Erregung einer geistigen, bisher ganz in den Hintergrund gestellten und wahrhaft schlummernden, Thätigkeit, die sich freilich zunächst nur auf die höheren Stände Rom's beschränkte, hier aber entschiedenen Einfluss auf die Pflege der Cultur und Wissenschaft, wie auf die Bildung der Sprache selbst äusserte. Auf diese Weise fallen die ersten Anfänge einer eigentlichen Literatur zu Rom in eine Zeit, wo die römische Nationalität in ihrer streng ausgeprägten und abgeschlossenen Weise ihren Höhepunkt gewissermassen erreicht hatte, und in Folge der Ausdehnung und der Macht des römischen Staates, so wie des Verkehrs mit gebildeten Völkern und Staaten, unter den höheren Ständen Rom's eine allgemeinere, mehr kosmopolitische Richtung erwachte, welche das Bedürfniss einer höheren geistigen Bildung auch für Rom fühlte, und zur Befriedigung dieses Bedürfnisses natürlich und zunächst schon durch die unmittelbare Nähe, auf Griechenland und griechische Bildung gewiesen war, zumal da die griechische Sprache, wie wir gesehen haben (§. 13), unter diesen höheren Ständen schon vielfach verbreitet war. Einen ersten und näheren, wenn auch äusserlichen Anhaltspunkt dazu boten die Volksfeste, die schon frühe, und noch mehr später den höheren Ständen als ein

Mittel zur Erreichung politischer Zwecke dienten: die mit diesen verbundenen Lieder und das nur in den niedern Kreisen des Volkes sich bewegende improvisirte Volksspiel konnten nun, da man in den griechischen Städten etwas Besseres kennen gelernt hatte, nicht mehr genügen und musste die Aufmerksamkeit sich unwillkürlich auf das griechische Bühnenspiel lenken, um dieses in einer für die römischen Verhältnisse angemessenen Weise in Rom einzuführen. So konnte ein gebildeter Grieche, der in Rom Aufnahme gefunden, Livius Andronicus (s. unten §. 52), zuerst um das Jahr 514 u. c. mit einem Drama in römischer Sprache, allerdings nach griechischem Muster bearbeitet oder daraus übertragen, auftreten. Er fand bald zahlreiche Nachfolger und so entstand zuerst eine römische Poesie, auf welche bald auch die ersten Versuche einer Prosa folgten. Unter diesen Verhältnissen wird die von dem Bildungs- und Entwicklungsgang, den die Literatur bei andern Völkern genommen hat, abweichende Erscheinung weniger befremden, wornach gerade diejenige Gattung der Poesie, welche in ihrer naturgemässen Entwicklung eher den Schlussstein macht und dem Epos wie der Lyrik folgt, in Rom beiden vorangeht und zuerst Aufnahme und Pflege gewinnt, freilich nicht als eine aus dem Leben der Nation selbst hervorgegangene, sondern von Aussen her aufgenommene und somit hereingetragene Poesie. Auf Livius folgt eine Reihe von Männern, welche das griechische Drama, die Tragödie wie die Komödie, letztere in der Gestalt, in welcher sie durch Menander zu Familienstücken, ohne alle politische Tendenzen gebildet worden war, in einer den römischen Verhältnissen mehr oder minder entsprechenden Weise in römischer Sprache bearbeiteten, so dass selbst die eigentliche Blüthezeit der dramatischen Poesie Rom's in diese Periode zu verlegen ist, in welcher sie sich sogar zu einer gewissen Selbstständigkeit zu erheben versucht hat, begünstigt durch die äusseren Verhältnisse wie durch den Charakter des Volkes selbst. Auffallend bleibt es übrigens auch noch hier, dass die Dichter, die auf diesem Felde sich versucht haben, meist Freigelassene oder doch Männer waren, die den niederen Ständen angehörten, meist nicht einmal römischer Abkunft wären[2]), und durch die Abfassung solcher Dramen, wie auch auf an-

dere Weise durch Unterricht als Lehrer sich ihre Subsistenz zu verschaffen suchten, während die höheren Stände, etwa bis auf Lucilius, welcher dem Ritterstande angehörte, sich davon ferner hielten. Neben diesen Leistungen auf dem Gebiete der dramatischen Poesie, treten auch die ersten Versuche im Epos hervor, entweder in Uebersetzung griechischer Epeen, oder in der Behandlung rein historischer Stoffe; eben so auch Einiges paränetischer Art. Später als in der dramatischen Poesie treten uns die ersten Versuche in der Prosa gegen das Ende dieser Periode hin entgegen, zunächst auf dem Gebiete der Geschichtschreibung, in den sogenannten Annalisten, von welchen die ersten noch der griechischen Sprache sich zu ihren Aufzeichnungen bedient hatten, wie namentlich Fabius Piclor, der älteste von Allen, bis auf Albinus (603 u. c.) herab. Cato hat in seinem Greisenalter mit dem Werke über die Urgeschichte Italiens den ersten ernstlichen Versuch eines geschichtlichen Werkes geliefert, eben so wie er auch in der Beredsamkeit nicht Gewöhnliches leistete, und selbst in andern Zweigen des Wissens sich versuchte, wie in der Landwirthschaft, während in der kunstmässigen Beredsamkeit, die ein politisches Bedürfniss damals für die höheren Stände geworden war, auch Andere sich versucht haben. Von einer Behandlung der Philosophie treten uns, wenn wir von Lucretius absehen, der doch mehr der folgenden Periode angehört, nur schwache Spuren in den Gedichten des Ennius, der einiges Griechische der Art bearbeitete, und bei Lucilius entgegen. Auch die Spuren eines Studiums der durch Crates von Mallus gegen Ende des sechsten Jahrhunderts in Rom eingeführten Grammatik finden sich mehrfach und zwar bei eben denjenigen Männern, welche als Dichter, wie der obengenannte Lucilius, oder Ennius, Attius u. A., sich erwiesen hatten [8]). Wir werden, um uns diese Bemühungen zu erklären, nicht ausser Acht lassen dürfen, dass bei den immer weiter im Osten ausgedehnten Eroberungen, in Griechenland und in dem nahen Asien, wie Luxus und Prachtliebe des Orients, so auch griechische Bildung und Literatur immer mehr Eingang in Rom fand, wo man sich von der Wichtigkeit und Bedeutung derselben immer mehr überzeugen musste, seitdem in Folge des Verkehrs mit Griechenland

von dort her gebildete Griechen jeder Art nach Rom eilten, um hier als Lehrer der Wissenschaft für die Verbreitung einer geistigen Bildung zu wirken, begünstigt allerdings durch einen Theil des höheren römischen Adels, welcher, wie diess z. B. namentlich bei den Scipionen[4]), bei einem Flamininus[5]), Aemilius Paulus[6]) und Andern, der Fall war, die Nothwendigkeit einer höheren geistigen und wissenschaftlichen Bildung für diejenigen erkannt hatte, welche zur Leitung der Staatsangelegenheiten oder zur Führung der Heere in der damaligen Zeit, wo Rom schon den Charakter eines welterobernden, so viele gebildete Nationen in seine Herrschaft vereinigenden Staates angenommen hatte, berufen waren, und daher auch, wie diess namentlich von Aemilius Paulus berichtet wird, auf die Erziehung ihrer Kinder durch griechische Bildung so sehr bedacht waren. Freilich widersetzte sich solchem Streben eine andere altrömische Partei des Adels, einen Cato an der Spitze, auf's heftigste, weil sie davon Nachtheile für die sittliche, wie für die physische Kraft der Nation erwartete, und in der von dem Auslande zugleich mit dem Luxus und der verfeinerten Sitte eingeführten fremden Bildung nur den Verfall der alten strengen Römersitte, der häuslichen wie der öffentlichen, erkannte[7]). In diesem Sinne wohl geschah es, dass im Jahr 580 u. c. zwei griechische Philosophen, Anhänger der Lehre Epicur's, aus der Stadt gewiesen wurden[8]), und im Jahre 593 u. c. ein Senatusconsult dem Prätor auftrug, Sorge zu tragen, dass in Rom keine (griechischen) Philosophen und Rhetoren sich mehr aufhielten[9]). Alle diese Mittel mussten unter den obwaltenden Verhältnissen eben so fruchtlos bleiben, wie eine ähnliche, fast hundert Jahre später (662 u. c.) erlassene Verfügung[10]); und bei der unter einem grossen Theil des römischen Adels herrschenden Richtung, welche auch ganz besonders die von den Lehrvorträgen der Griechen hingerissene römische Jugend ergriffen hatte, und welche durch die im Jahre 587 u. c. nach Rom gebrachten und in die Häuser des römischen Adels vertheilten tausend jungen Achäer nur neue Nahrung erhielt, vollendete die im Jahr 598 u. c. von Athen nach Rom abgeordnete Gesandtschaft der drei Philosophen, welche sich des Beifalls der ersten Männer Rom's erfreute, den Sieg

der eindringenden griechischen Bildung und Literatur in der Art, dass selbst ein Cato [11]) sich genöthigt sah, im hohen Alter dieser Richtung mehr nachzugeben, und der griechischen Wissenschaft und Literatur sich mit allem Eifer zuzuwenden, während er dem Unterricht und der Bildung seines Sohnes die grösseste Sorgfalt widmete [12]). Begünstigend diese wissenschaftliche Richtung erscheinen einerseits Luxus und Reichthümer, welche aus allen Theilen der alten Welt nach Rom zusammenströmten, so dass z. B. bei einem Sulla oder Lucullus, um nur diese zu nennen, griechische Bildung und Beschäftigung mit griechischer Literatur mit ein Gegenstand des Luxus wurde, der bei der glänzenden Hofhaltung dieser und anderer vornehmen Römer nicht fehlen durfte; andererseits, zumal in Absicht auf kunstmässiges Studium der Beredsamkeit und Philosophie, das ehrgeizige Streben der jungen Römer, welche die Wissenschaft nun als ein Mittel zu Erreichung politischer Zwecke ansahen und benutzten.

1) Man denke hier nur an die Aeusserungen des Horatius Epist. II. 1. 156:
Graecia capta ferum victorem cepit et artes
Intulit agresti Latio: hic horridus ille
Defluxit numerus Saturnius et grave virus
Munditiae pepulere: sed in longum tamen aevum
Manserunt hodieque manent vestigia ruris.
Serus enim Graecis admovit acumina chartis etc. etc.
Insbesondere sind hier die Zeiten nach dem *zweiten punischen Krieg* in's Auge zu fassen, wie dies Porcius Licinius in den von Gellius N. A. XVII. 21 mitgetheilten Versen in bezeichnender Weise ausgesprochen hat:
Poenico bello secundo Musa pinato gradu
Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.
Ueber den Bildungsgang und den wissenschaftlichen Unterricht in der früheren Periode kann noch verglichen werden: A. Egger: Etude sur l'éducation et particulièrement sur l'éducation littéraire chez les Romains depuis la fondation de Rome jusqu'aux guerres de Marius et de Sylle. Paris. 1833. 8.

2) Man wird die Beweise dafür in der sorgfältigen Zusammenstellung finden, welche H. Häusdörffer in dem Helmstadter Programm des Jahres 1856 gibt: „Commentatio de servis ac libertinis qui et apud Graecos et apud Romanos doctrinae laude floruerunt". 4., s. besonders S. 10, 12 ff.

3) Vergl. Suetonius De illustr. Grammatt. 2.

4) Man vergleiche nur das Urtheil, welches Vellejus Paterculus Hist. Romm. I. 13 über Scipio den Jüngern, den Eroberer Carthago's im Vergleich mit *Mummius*, dem Eroberer von Corinth fällt: „Diversi imperatoribus mores, diversa fuere studia: quippe Scipio tam *elegans liberalium studiorum omnisque doctrinae et auctor et admirator fuit*, ut Polybium Panaetiumque praecellentes ingenio viros domi militiaeque secum habuerit: neque enim quisquam ho: Scipione elegantius intervalla negotiorum otio dispunxit semperque aut belli aut pacis serviit artibus, semper inter arma ac studia versatus aut corpus

periculis aut animum disciplinis exercuit". Und in diesem Sinne hat auch Cicero den Scipio in den Büchern de republica aufgefasst und dargestellt, während nach einer Stelle des Tacitus (Annall. XIV. 21) *Mummius* als einer der Hauptförderer des aus Griechenland eingeführten Schauspieles erscheint: „— possessa Achaia Asiaque ludos curatius editos — ducentis jam annis a L. Mummii triumpho, qui primus id genus spectaculi in urbe praebuerit."

5) Nach Plutarch's Zeugniss Vit. Flamin. 5 fanden die Griechen in Flamininus, als sie mit ihm zusammentrafen, „einen Hellenen in Sprache und Mundart" (φωνήν τε καὶ διάλεκτον); und damals hatte er kaum das dreissigste Jahr überschritten. Auch sein Verhalten bei den isthmischen Spielen und der Proclamation der hellenischen Freiheit zeigt völlige Bekanntschaft mit griechischer Sprache und Bildung; vergl. ebendas. cap. 10, 11, 12.

6) Als er die Athener um einen tüchtigen Philosophen („probatissimum philosophum") zur Erziehung seiner Kinder, und weiter um einen geschickten Maler für seinen Triumph bat, so schickten sie ihm den in beidem wohl bewanderten *Metrodorus*, der auch vollkommen dem Aemilius Paulus entsprach, wie Plinius bezeugt, Hist. Nat. XXXV. (40) §. 135. Von seiner Sorge für die Erziehung seiner Kinder in griechischer Bildung und durch griechische Lehrer spricht auch Plutarch Vit. Aemil. Paul. 6. Aus der Beute des macedonischen Krieges wählte er für sich blos die Bücher des Königs Perseus aus, und zwar für seine Söhne; s. ebendas. cap. 28. Er selbst verkehrte übrigens mit den Macedoniern nach deren Besiegung in lateinischer Sprache, wahrscheinlich, weil er dies der Würde des römischen Volkes für angemessener hielt; Livius erzählt XL. 29: „silentio per praeconem facto, Paulus *Latine* quae senatui, quae sibi ex consilii sententia visa essent, pronuntiavit: ea Cn. Octavius praetor, nam et ipse aderat, *interpretata sermone Graeco* referebat".

7) S. Plutarch Vit. Caton. maj. 22, vergl. mit Kortüm römische Gesch. p. 188 sq. über das Verhältniss der beiden sich entgegenstehenden Parteien des römischen Adels; über Scipio den Jüngeren und sein auf die Literatur und Wissenschaft so erfolgreich einwirkendes Verhältniss mit Polybius s. K. W. Nitzsch Polybius p. 92 ff.

8) S. Athen. XII. p. 547 A. Aelian. Var. Hist. IX. 12, und dazu Perizonius.

9) S. Sueton. De illustr. rhett. 1. Gellius N. A. XV. 11, der hier irrig *lateinische* Rhetoren nennt, während doch Plotius zuerst 660 u. c. eine Schule *lateinischer* Rhetorik in Rom eröffnete.

10) S. Suetonius und Gellius a. d. a. O.

11) Bei Cicero (De Senect. 8.) sagt Cato: „— ut ego feci, qui *Graecas literas senex didici*, quas quidem sic avide arripui, quasi diuturnam sitim explere cupiens etc." und (cap. 11) „— *multum etiam Graecis literis utor*"; Cicero selbst sagt von Cato (cap. 1): „*Graecarum literarum* constat eum *perstudiosum* fuisse" und nicht anders Cornelius Nepos Vit. Caton. 3. Hieronymus (Ep. ad Nepotian. LII. §. 3 p. 255 ed. Vallars.), auch aus der Mittheilung des Gellius N. A. XI. 8 geht diess hervor. Und allerdings bezeugt auch Plutarch (Vit. Cat. 2) diess mit den Worten: ἄλλως δὲ παιδείας Ἑλληνικῆς ὀψιμαθὴς γενέσθαι λέγεται, während er zugleich erzählt, wie Cato als junger Mann, im römischen Heere dienend, bei der Eroberung von Tarent, über pythagoreische Philosophie sich zu unterrichten gesucht (cap. 2), wie er sich in Athen längere Zeit aufgehalten, wo er selbst eine Rede in griechischer Sprache gehalten (cap. 12), und wie er in den von ihm verfassten Schriften die griechische Literatur benützt (cap. 2): was doch immerhin auf eine Bekanntschaft mit dieser Literatur schon in früheren Jahren schliessen lässt, auch wenn Cato erst in späteren mit entschiedenem Eifer sich ihr zugewendet; vergl. Schneider Scriptt. rei rust. I. P. 2. p. 19. Ritter Gesch. d. Philos. IV.

p. 77. Ueber Cato's Hass gegen alles Griechische vergl. auch Weber Catonis Vit. §. 24 p. 38 ff.

12) Das Nähere darüber s. bei Plutarch Vit. Cat. maj. 20.

§. 15.

Bei diesem lebendigen Streben nach höherer geistiger Bildung, welches zumal die höheren Stände durchdrang, finden wir doch im Ganzen nur wenige Gelegenheit geboten, dieses Streben durch eigene Bildungsanstalten zu befriedigen, eben weil diese ganze geistige Bildung, wie überhaupt die Erziehung als Sache des Einzelnen, zunächst der Eltern oder des Familienvaters angesehen ward und daher eine Theilnahme oder ein Einwirken des Staates auf die Regelung des Erziehungs- und Bildungswesen nicht stattfand [1]; und so mögen diejenigen Eltern, die nicht in der Lage waren, einen eigenen Erzieher oder wissenschaftlich gebildeten Sclaven in ihrem Hause zu halten, selbst ihre Kinder in den ersten Elementen unterrichtet haben [2]), wie diess ja auch von Cato ausdrücklich versichert wird, der seinen Sohn selbst unterrichtete, ungeachtet er einen tüchtigen Sclaven als Elementarlehrer (*γραμματιστήν*), welcher viele Knaben unterrichtete, in seinem Hause hatte [3]). Die Elementarschulen, welche wir schon in der vorhergehenden Periode angetroffen haben, haben auch während dieser Periode bestanden [4]), in welcher jedenfalls aber schon eine Ausdehnung oder Erweiterung dieses Unterrichts stattgefunden haben muss, welche zunächst wohl auf das Griechische sich erstreckte, die Kenntniss dieser Sprache und deren Anwendung, so wie die Lectüre und das Verständniss der Hauptschriftsteller Griechenland's, namentlich der Dichter, bezweckte. In dieser Weise hatte Livius Andronicus die Kinder seines Herrn, des Livius Salinator, unterrichtet, und als er durch denselben seine Freiheit erlangt hatte, mag er auch andere Söhne der vornehmen Römer unterrichtet haben, da uns von ihm wie von Ennius diess ausdrücklich berichtet wird [5]), der Unterricht beider aber gewiss auf solche höhere Gegenstände berechnet war. Und wenn Plutarch [6]) uns erzählt, dass Spurius Carvilius, ebenfalls ein Freigelassener, derselbe, dem die Einführung des Buchstabens G in das Alphabet zugeschrieben

wird (s. §. 9), jedenfalls ein gebildeter und gelehrter Grammatiker, der in dieselbe Zeit fällt (520 u. c.), zuerst eine Schule eröffnet habe, so werden wir uns darunter wohl keine Elementarschule zu denken haben, sondern eine weitergehende, für wissenschaftliche Bildung bestimmte Anstalt, und es mag wohl bis auf diese Zeiten der Unterschied zurückgehen, der zwischen dem Elementarlehrer (litterator) und dem gebildeten Erklärer und Ausleger der Schriftsteller (literatus) gemacht wurde, analog dem griechischen γραμματιστής und γραμματικός [7]).

1) Diese Grundanschauung, wornach die Erziehung durchaus nicht Sache des Staats ist, findet sich deutlich ausgesprochen in einer glücklich erhaltenen Stelle der Bücher Cicero's De republica IV. 3: „Principio disciplinam puerilem ingenuis, de qua Graeci multum frustra laborarunt et in qua una Polybius, noster hospes, nostrorum institutorum neglegentiam accusat, nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt". Vergl. auch Hegewisch: Ob bei den Alten öffentliche Erziehung war? Altona 1811. 8. und Ernesti's Abhandlung „De privata Romm. disciplina" in Dessen Opuscc. p. 32 ff.

2) S. Plautus Mostell. I. 2, 45:

Expoliunt, docent literas, jura, leges
Sumtu suo et labore nituntur, ut
Alii sibi esse illorum similes expetant.

3) S. Plutarch Cat. maj. 20.

4) S. Plautus Mercat. II. 2, 32: „hodie ire in *ludum* occoepi *literarium*". Was dagegen in den Bacchides, Art. III. Scen. 3 vorkommt, wird eben so wenig, wie das, was sonst noch bei Plautus über die Stellung und Haltung des paedagogus vorkommt, kaum auf eigentlich römische Sitte zu beziehen sein, sondern aus den griechischen Mustern herübergenommen sein.

5) S. Sueton. De illustr. Grammatt. 1: „— antiquissimi doctorum, qui iidem et poetae et semigraeci erant (*Livium* et *Ennium* dico, quos utrâque linguâ domi forisque docuisse adnotatum est) nihil amplius quam Graecos interpretabantur aut si quid ipsi Latine composuissent, praelegebant".

6) Quaest. Romm. 59 πρῶτος ἀνέῳξε γραμματοδιδασκαλεῖον Σπόριος Καρβίλιος κ. τ. λ.

7) S. bei Sueton. De illustr. Grammatt. 4, Martian. Capell. III. §. 229 und vergl. Alex. Wittich De Grammatistarum et Grammaticorum apud Romanos scholis (Isenaci 1844. 4.) p. 4 seq. Kopp zu Martianus Capella a. a. O. p. 262.

§. 16.

Die Dauer dieser Periode reicht bis auf Cicero's Geburt 648 u. c., oder, wie andere rechnen, bis auf den Tod des Sulla, 676 u. c. [1]). Man [2]) nennt diese Periode auch *semibarbarum tempus*, Funccius [3]) bezeichnet sie als *adolescentia*. An-

dere rechnen die Schriftsteller dieser Periode noch zu dem goldenen Zeitalter, welches am Ende dieser Periode beginnt und bis auf den Tod des Augustus sich erstreckt [4]), jedoch so, dass sie auctores *veteres*, *medii* und *novissimi* unterscheiden, die Schriftsteller dieser Periode aber als *veteres* bezeichnen. Einen ähnlichen Mittelweg schlagen Diejenigen ein, welche die Schriftsteller dieser Periode weder als semibarbari betrachten, noch zu der aurea aetas hinzurechnen, der sie vielmehr vorausgehen [5]). Diess kann selbst von Plautus und Terentius gelten [6]), weil hier, namentlich bei dem ersteren, die Sprache noch nicht rein ist von alterthümlichen Formen und Ausdrücken [7]), welche die Periode des goldenen Zeitalters der Sprache abgestreift hat. In dieser Hinsicht wird selbst *Lucretius* noch dieser Periode von Einigen zugezählt [8]). Hauptschriftsteller dieser Periode sind demnach folgende: *Livius Andronicus*, *Nävius*, *Ennius*, *Pacuvius*, *Attius*, die komischen Dichter: *Plautus*, *Terentius*, *Cäcilius Statius*, *L. Afranius*, *S. Turpilius*, *Fabius Dossenus* u. A., der Satiriker *Lucilius*, *Cato Censorius* und einige andere Annalisten und Redner, deren Werke eben so wenig als die der meisten eben genannten Dichter auf uns gekommen sind. Bei diesem so grossen Verluste ist es daher schwer, den Gang der Literatur in dieser Periode und ihren Charakter überhaupt näher angeben zu wollen. Was in Prosa sowohl wie in Poesie aus dieser Zeit sich erhalten hat, zeigt noch nicht die Vollendung in der Darstellung und im Ausdruck, welche wir in der nächstfolgenden Periode wahrnehmen und welche eben diese Periode als die Blüthezeit der römischen Literatur charakterisirt. Neben vieler natürlichen Kraft und Stärke des Ausdrucks, die mit Würde verbunden namentlich in dem hervortritt, was sich noch von den Versuchen dieser Zeit auf dem Gebiete der tragischen Poesie erhalten hat, und uns die grossen Verluste, welche wir hier erlitten, schwer beklagen lässt, zeigt sich auch eine gewisse Härte und Rauhheit, welche noch bei dem gefeiertsten komischen Dichter dieser Periode, bei Plautus, hervortritt und sich wohl hinreichend aus dem Ringen mit der noch weniger für den schriftlichen Ausdruck gebildeten Sprache erklärt: daher auch in den leider fast gänzlich untergegangenen Geschichtswerken, wie wir wohl glauben dürfen, eine gewisse

Trockenheit und Nüchternheit, welche erst der Einfluss der Rhetorik in der folgenden Periode verdrängt hat. Nur *Terentius* dürfte, was Reinheit, Zierlichkeit und Feinheit der Sprache betrifft, selbst den Schriftstellern der nächsten Periode zugezählt werden. Indessen finden sich auch noch bei diesem Dichter, und noch mehr bei Anderem, was aus dieser früheren Periode vorhanden ist, namentlich auch bei dem eben erwähnten Plautus, vielfache Abweichungen, sowohl in den einzelnen, später allein gültigen Formen als in dem Syntaktischen, von dem, was in dem Sprachgebrauch der nächstfolgenden Periode vorzugsweise zur Herrschaft gelangt ist [9]). Immerhin wirkte das schon frühe durch Crates Mallotes (um 585 u. c.) eingeführte Studium der Grammatik [10]) höcht vortheilhaft auf die Sprache Rom's und deren Bildung ein, und die Schriftsteller dieser Periode, zumal die älteren Dichter, welche von griechischen Mustern ausgehend, diese zu übertragen und nachzubilden suchten, zeigen schon ein Streben nach grösserer Freiheit und Selbstständigkeit in Entwicklung der Sprache, deren Formen sie zu bilden und deren Wörterschatz sie zu erweitern bedacht waren, unter Berücksichtigung des nationalen Elements [11]). Denn sie waren nicht blos Dichter, sondern auch Gelehrte, Grammatiker, welche mit sprachlichen Studien sich beschäftigten, wie diess von Einigen derselben ausdrücklich bezeugt wird. Von besonderer Bedeutung erscheint hier der in den verschiedenen Zweigen der Poesie und selbst der Wissenschaft thätige Ennius [12]), der einen wesentlichen Einfluss auf die Ausbildung der Sprache wie die Behandlung der Metrik ausübte, und in dieser Hinsicht sich durch manche Aenderungen selbst in dem Gebrauch der Buchstaben, in der Flexion der Wörter u. dergl. bemerklich machte; nicht minder thätig war in dieser selben Beziehung der Dichter Attius [13]), dem eine Reihe von ähnlichen Vornahmen zugeschrieben werden, und der selbst in seinen Schriften, wie es scheint, Gegenstände dieser Art, die auf die Bildung der Sprache Bezug hatten, behandelt hatte, eben so wie auch Lucilius, der in dem neunten Buche seiner Satiren grammatische und insbesondere selbst orthographische Gegenstände behandelt hatte.

1) S. z. B. F. A. Wolf und Schöll.

2) Sam. Bochart. De Aeneae in Ital. advent. p. 1079. Opp. Vergl. auch S. 1074.

3) S. die oben §. 12 not. 8 angeführte Schrift.

4) Vergl. Scioppius Consultatt. cap. 22.

5) Cellar. Diss. de fatis L. L. p. 17—21 incl. Prolegg. ad Cur. Poster. 13 fin. vergl. mit Ol. Borrich. de Aetatt. L. Lat. cap. 2. Funcc. de Adolesc. L. L. I. §. 9. p. 46. Walch Hist. critic. L. L. I. §. 10.

6) Cellar. Diss. I. §. 21. Funcc. l. l.

7) Vergl. unten §. 71 und überhaupt Funcc. l. l. cap. VII. p. 215 ff., p. 328 ff. §. 30.

8) S. Olaus Borrich. de Aetat. L. L. §. 39, vergl. mit Cellar. Diss. l. l. §. 14. Prolegg. l. l. p. 14. Funcc. l. l. cap. III. §. 41. Walch. Hist. critic. L. L. I. §. 10.

9) S. den umfassenden Nachweis im Einzelnen in dem Werke: Syntaxis priscorum scriptt. Latt. usque ad Terentium. Scripsit Fr. Guilelm. Holtze. Lipsiae 1861. 2. Voll. 8.

10) Sueton. De ill. Gramm. 1.

11) Vergl. Lersch Sprachphilos. d. Alt. I. p. 100 ff. So hatte Postumius Albinus, Consul im Jahre 603 u. c., welcher die römische Geschichte in griechischer Sprache behandelt hatte, sich am Anfang dieses seines Werkes, entschuldigt, wenn die Darstellung nicht ganz elegant ausgefallen oder sonst Etwas zu tadeln liesse, mit dem Bemerken „nam sum homo Romanus natus in Latio: Graeca oratio a nobis alienissima est“, worauf ihm Cato der Aeltere die verdiente Antwort gab; so erzählt Gellius N. A. XI. 8 aus dem Werke des Cornelius Nepos De illustribus viris. Selbst Plautus bezeichnet seine römische Bearbeitung griechischer Lustspiele mit dem Worte *barbare* (s. Asinar. Prol. 11. Maccus vortit *barbare*, eben so Trinumm. Prolog. 19); an einer Stelle (Mil. Glorios. II. 2, 56) wird sogar Nävius poeta *barbarus* genannt: vergl. auch noch andere Stellen bei Brix zu der Stelle des Trinummus S. 30.

12) Vergl. Ribbeck Jahrbb. f. Philol. LXXV. p. 312 ff. und s. unten §. 87.

13) Ebendaselbst p. 314 ff.

§. 17.

Die *dritte* Periode beginnt mit Cicero's Geburt (648 u. c. oder 106 v. Chr.) oder mit dem Tode des Sulla (676 u. c. oder 78 v. Chr.) und reicht bis auf den Tod des Augustus (767 u. c. oder 14 n. Chr. [1]). In ihr erscheint die Ausbildung der Sprache nach griechischen Mustern vollendet und der ganze Entwicklungsgang der römischen Sprache durch die griechische Literatur bestimmt. Nicht blos auf Ausbreitung äusserer Macht und auf politische Wirksamkeit ist der Sinn der Römer fortan gerichtet, zumal seit an die Stelle der freien Res publica die Herrschaft eines Einzigen getreten war; der Hass der Republicaner gegen die nach ihrer Meinung so

verderbliche Einführung griechischer Bildung und Literatur (s. §. 14) hat sich jetzt in einen warmen Eifer, ja in einen wahren Enthusiasmus für dieselbe umgestaltet. Sie allein gilt von nun an, nur das, was nach ihrem Muster gebildet oder auf sie gegründet ist, hat in des Römers Augen Werth [2]), und wie schon in dieser Zeit junge Männer aus Rom zahlreich nach Griechenland sich begaben und die verschiedenen Bildungsstätten dieses Landes, namentlich Athen, besuchten, um sich durch den Besuch der Vorträge griechischer Gelehrten und deren Unterricht eine wissenschaftliche Bildung zu verschaffen [3]), so strömten auch griechische Gelehrte und Künstler aller Art nach Rom und füllten die Palläste und Landhäuser der römischen Grossen, welche schon früher (vergl. §. 14) griechische Wissenschaft und Kunst, theilweise als Gegenstand des Luxus und als Etwas, was der Ton der höheren Stände mit sich bringe, ergriffen hatten, an deren Hofhaltung daher gelehrte Griechen, Grammatiker, Rhetoren, Philosophen u. dgl. nicht fehlen durften; wie unter andern das Beispiel des von Cicero vertheidigten Archias und dessen Verhältniss zu den Metellen, zu Lucullus, und andern Häuptern der römischen Aristocratie beweist, welche, wie das Beispiel des Pompejus [4]) beweist, gegen griechische Gelehrte, insbesondere Philosophen, mit der grössesten Hochachtung erfüllt waren. Diese Liebe für griechische Literatur ward in einem solchen Grade vorherrschend, dass selbst die, welche wenig Sinn und inneren Trieb dazu fühlten, doch wenigstens den äusseren Schein und das Ansehen nehmen mussten, als liebten sie eine Literatur und eine Sprache, welche in den höheren Ständen zum herrschenden Ton geworden war, in welcher von ihnen oft die Unterhaltung geführt, oder welche in Briefen und sonst theilweise auch in wissenschaftlichen Darstellungen von ihnen gebraucht wurde, wie denn die griechische Sprache in jener Zeit die allgemeine Sprache geworden war, deren die Gebildeten aller Orten sich im Verkehr bedienten [5]). Dieses Streben nach geistiger und wissenschaftlicher Bildung fand auch an *Julius Cäsar*, der selbst durch und durch wissenschaftlich gebildet war, Förderung, und würde Derselbe in dieser Beziehung noch weit mehr geleistet haben, wenn nicht sein früher Tod die Ausführung aller seiner Pläne unter-

lus gewannen, waren es auch nicht blos Männer der niederen Stände, oder gebildete Freigelassene, welche diesem Unterrichte sich widmeten, sondern wir finden schon Männer aus den höheren Ständen damit beschäftigt, wie denn z. B. Aelius Lanuvinus und dessen Schwiegersohn Servius Clodius, welche dem Ritterstand angehörten, und, wie Suetonius hinzufügt[16]), Männer von vieler und mannichfacher Erfahrung in gelehrten wie in politischen Dingen waren, als Begründer und Verbreiter des grammatischen Studiums in Rom genannt werden; und nach ihnen kam dieses Studium noch mehr in Aufnahme, so dass selbst höchst angesehene Männer demselben sich zuwendeten und in gewissen Zeiten über *zwanzig* besuchte Schulen in Rom gewesen sein sollen[17]); dass wir hier nicht an Elementarschulen, sondern an solche Schulen zu denken haben, welche die Stelle unserer Gymnasien oder Mittelschulen vertraten und die *zweite* Stufe des Unterrichts bildeten, zeigt der ganze Zusammenhang dieser Stelle, aus der wir weiter ersehen, wie selbst ausserhalb Rom, namentlich in Oberitalien, ähnliche Anstalten bestanden. Die Lehrer an diesen Schulen, welche selbst Gelehrte waren, die meist auch eine literärische Thätigkeit entwickelten, erfreuten sich eines grösseren Ansehens und einer geachteten Stellung, erhielten auch wohl anständige Honorare, wie diess Suetonius[18]) bei einigen derselben hervorhebt, während es freilich auch nicht an solchen fehlte, die sich in einer dürftigen Lage befanden[19]). Der Unterricht selbst erstreckte sich über beide Sprachen, das Lateinische wie insbesondere das Griechische[20]), dessen Erlernung einen Hauptgegenstand bildete, es knüpfte sich daran die Lectüre der Dichter, und zwar der griechischen, zumal des Homerus, wie selbst der älteren lateinischen, wie des Livius Andronicus in seiner lateinischen Uebersetzung der Homerischen Odyssee[21]), während schon frühe an die Stelle der älteren Poesien, die in formeller Hinsicht gebildeteren Dichtungen des Virgilius[22]) und Horatius traten; es wurden Dictate von dem Lehrer gegeben, es wurde auswendig gelernt und vorgetragen von den Schülern; auch knüpfte sich an diesen grammatischen Unterricht theilweise der rhetorische an, für welchen jedoch bald eigene Schulen aufkamen, welche gewissermassen die *dritte* Stufe[23]) dieses

Unterrichts bildeten, und hier und dort selbst mit der philosophischen Vorbildung sich verband. Diese Verbindung des rhetorischen Unterrichts mit dem grammatischen, der später getrennt wurde, wird bei den älteren Grammatikern, welche über beides Lehrbücher abfassten, von Suetonius [24]) ausdrücklich bezeugt, mit der Bemerkung, dass Manche aus der grammatischen Schule unmittelbar zur advokatorischen Praxis übergingen, und dass noch zu seiner Zeit ein solcher Grammatiker, Princeps mit Namen, abwechselnd einen Tag um den andern, grammatischen und rhetorischen Unterricht, oder auch Morgens grammatischen und Nachmittags rhetorischen ertheilte. Was nun den Unterricht in der *Rhetorik* betrifft, so fällt die Errichtung der ersten lateinischen Schule der Art, nachdem griechische Rhetorik schon früher in Rom gelehrt worden war, in die Jugendzeit des Cicero durch L. Plotius Gallus um 666 u. c.; hierher gehört auch M. Antonius Gnipho, dessen Vorträge Cicero, als er schon Prätor war, besuchte [25]); auch konnte es an ähnlichen Schulen in der Folge nicht fehlen, nachdem die kunstmässige Beredsamkeit, zu welcher in diesen Schulen die nöthige Anleitung, verbunden mit praktischen Uebungen, gegeben wurde, angefangen hatte, als die natürliche Vorbereitung und Vorbildung zu jedweder amtlichen Thätigkeit zu gelten und als das nächste Mittel angesehen ward, zu politischem Ansehen unter seinen Mitbürgern oder zu irgend einer einflussreichen Stellung zu gelangen. Daher auch in dieser Zeit schon eine Reihe von Schriften hervortritt, welche als Lehrbücher die verschiedenen Zweige dieses gelehrten Unterrichts behandelten, und wenn die Bemühungen Cicero's zunächst der wissenschaftlichen Behandlung der Rhetorik vorzugsweise gewidmet waren, so waren die Leistungen des Marcus Terentius Varro den verschiedenen Theilen der höheren geistigen Bildung gewidmet, von der Erziehung der Kinder an (in einem der verlorenen Logistorici, Catus s. de liberis educandis) bis zu den weiteren Stufen der Grammatik, Dialektik, Rhetorik u. s. w. in einem grösseren, die gesammte wissenschaftliche Bildung behandelnden Werke (Novem Disciplinarum libri).

Vorrede zur vierten Auflage.

Die Grundsätze, von welchen der Verfasser bei Bearbeitung dieses Werkes in der ersten Auflage wie in den beiden nachfolgenden ausgegangen war, sind auch bei dieser neuen Auflage unverändert dieselben geblieben: wohl aber ist in der Ausführung in Manchem eine Veränderung und im Ganzen eine Vervollständigung eingetreten, so weit diess zu erreichen nur immer möglich war.

Der erste allgemeine Theil hat in Manchem eine wesentliche Umarbeitung und Erweiterung erfahren. Die in der neuesten Zeit mit so vielem Eifer unternommenen Forschungen über den Ursprung und die Bildung der lateinischen Sprache konnten auf die darüber zu gebende Darstellung nicht ohne Einfluss bleiben und haben derselben eine von den früheren Angaben vielfach abweichende Fassung gegeben, wobei indessen das, was in den Anmerkungen über die früher zur Lösung dieser Frage angestellten Versuche bemerkt war, beibehalten wurde, schon aus historischen Rücksichten, dann aber auch, um den Leser Nichts von dem vermissen zu lassen, was in den früheren Auflagen enthalten war. Aber auch die andern Abschnitte dieses einleitenden Theiles sind, unter Berücksichtigung der dessfallsigen Forschung neuester Zeit, möglichst im Einzelnen vervollständigt worden, und ist daher auch in dem allgemeinen Ueberblick über den Gang und die Entwickelung der Literatur nach den einzelnen Perioden auf

Alles das, was die Erziehung und den Unterricht betrifft, mehr Rücksicht genommen worden, um dadurch ein richtiges Bild über die Art und Weise des höheren Unterrichts und der dazu dienenden Anstalten zu gewinnen, was mit der gesammten Entwickelung der Literatur in so naher Verbindung steht; aus gleichem Grunde ist Alles das, was die Anlage von Bibliotheken u. dgl. betrifft, in grösserer Ausführlichkeit unter Benutzung der aus den Inschriften, bei dem Mangel sonstiger Angaben, sich ergebenden Data behandelt worden. In weitere Vermuthungen oder Combinationen, welche zunächst dasjenige, worüber uns keine bestimmten Nachrichten zugekommen sind, ersetzen und so das Ganze vervollständigen sollen, hat sich der Verfasser hier so wenig wie in andern Theilen seines Werkes eingelassen: sein Bestreben war durchweg dahin gerichtet, das Thatsächliche, wie es aus den einzelnen, jedesmal angeführten Stellen sich ergibt, darzulegen und das, was als eine blosse Vermuthung oder Meinung gelehrter Forscher erscheint, streng von dem zu scheiden, was durch bestimmte Zeugnisse des Alterthums sicher gestellt ist.

Eine weitere Veränderung, welche in diesem Theile stattgefunden hat, betrifft die Erörterung über die Inschriften, welche an der Stelle erscheint, wo von den *Quellen* der römischen Literatur die Rede ist. Es erschien dem Verfasser ungeeignet, diese allerdings nothwendig zu gebende Erörterung als eine Art von Anhang dem von dem Epigramm handelnden Abschnitt anzureihen, wie diess in den früheren Auflagen der Fall war: er hofft aber durch das, was darüber §. 32 und 33 bemerkt ist, diese Aenderung hinreichend begründet zu haben. Die grosse Vermehrung des Inschriftenschatzes, welche die neueste Zeit gebracht hat, die grössere Sorgfalt, welche eben so in der neuesten Zeit der Behandlung der Inschriften zu Theil geworden ist, musste zu einer solchen Erörterung auffordern, die, wenn sie auch nicht, der Natur des Werkes gemäss, in alles Detail sich einlassen konnte, doch den Leser mit Allem dem bekannt macht, was zu seiner Orientirung auf diesem Gebiete nothwendig erscheinen mag.

In dem andern besonderen Theile, welcher als zweites Buch die poetische Literatur behandelt, erschien es zweckmässig, in der Anordnung der einzelnen Abschnitte eine Aenderung eintreten zu lassen, welche durch innere Gründe gerechtfertigt schien. Wenn die Abschnitte, welche von der bukolischen Poesie, von der Fabel und dem Epigramm handeln, früher auf die lyrische und elegische Poesie folgten, so gehen sie jetzt derselben voran und schliessen sich an das Epos an, d. h. an die beschreibende, erzählende und darstellende Poesie der Römer, weil sie dieser nach ihrem ganzen Charakter sich weit mehr nähern und in so fern selbst als besondere Arten derselben betrachtet werden können, wie diess an den betreffenden Orten (§. 158, 165, 172) nachgewiesen worden ist.

Was nun das Einzelne betrifft, so wird schon ein oberflächlicher Einblick bald erkennen lassen, wie auch in diesem Theile, gleichmässig dem ersten, kein Abschnitt, kein Paragraph ohne wesentliche Aenderungen und theilweise Erweiterungen geblieben ist, zu welchen eben so die eigenen Studien des Verfassers, als die Untersuchungen anderer Gelehrten, wie sie in zahlreichen, grösseren und kleineren Werken, insbesondere auch in zahlreichen Monographien vorliegen, geführt haben. Denn es war der Verfasser bemüht, die Ergebnisse der ausgedehnten Programmenliteratur, der akademischen Abhandlungen und der Gelegenheitsschriften möglichst zu berücksichtigen. Bei der grossen Schwierigkeit, hier in Allem Vollständigkeit zu erzielen und Alles zu bewältigen, wird der Verfasser wohl auf Nachsicht rechnen dürfen, wenn irgend eine Schrift der Art oder Abhandlung übersehen oder minder berücksichtigt sein sollte.

Dass das Drama eine eingehendere Behandlung in dieser neuen Auflage gefunden, eben so wohl was die aus diesem Kreise noch erhaltenen Dichter, als was die nur aus Bruchstücken bekannten betrifft, wird kaum befremden. Namentlich führte die genauere Prüfung der einzelnen Reste, in Verbindung mit den umfassenden Untersuchungen, wie sie in der jüngsten Zeit gerade über diesen Theil der römischen Litera-

tur sich verbreitet haben, zu manchen Ergebnissen, welche die einzelnen Gattungen des Drama's näher unterscheiden und damit auch zugleich den Werth und die Bedeutung des Ganzen besser würdigen und richtiger beurtheilen lassen. Es gilt diess sowohl von der Tragödie wie insbesondere von der Komödie und deren Arten, der Comoedia palliata wie der Comoedia togata, dem Mimus und Pantomimus u. s. w. Dabei war aber auch eine Besprechung der äusseren Verhältnisse der römischen Bühne, der Anlage der Theater, der Verhältnisse der auftretenden Schauspieler u. s. w., welche in den früheren Auflagen fehlte, nicht zu umgehen, da sie zur richtigen Einsicht und Würdigung des römischen Drama nothwendig erschien.

Aber auch den übrigen Abschnitten, welche von den übrigen Zweigen der Poesie handeln, ist eine gleiche Beachtung zu Theil geworden, die sich auch hier eben so auf die noch erhaltenen Schriftdenkmale, als auf das, was nur in einzelnen Bruchstücken auf uns gekommen ist, gleichmässig erstreckt: denn auch hier konnte die Aufgabe nur dahin gerichtet sein, mittelst einer genauen Prüfung und Sichtung der uns noch erhaltenen Schriftreste, oder der uns zugekommenen Nachrichten von dem, was in seiner Vollständigkeit untergegangen ist, zu einer richtigen Erkenntniss des Einzelnen, wie zu einer richtigen Auffassung und Würdigung des Ganzen zu gelangen, was nur möglich ist, wo Alles auf sicherer, positiver Grundlage beruht. Diese aber in Allem zu geben, war der Verfasser stets bedacht, und wird diess auch aus den übrigen Abschnitten nicht minder wie bei dem Drama erhellen, in welchen auf gleiche Weise im Einzelnen Manches anders gestaltet, Manches auch weiter ausgeführt worden ist, wie diess fast aus jeder Seite ersichtlich wird und auch der äussere Umfang dieses Bandes schon erkennen lässt. Es führten dazu hier wie bei dem Drama eben so sehr die eigenen Studien wie die Untersuchungen Anderer, welche Berücksichtigung erheischten. So hat das Epos im weiteren Sinne des Wortes, mit seinen einzelnen Nebenarten, unter welchen wir nur an

die Satire erinnern, die in neuer und neuester Zeit Gegenstand mannichfacher Besprechung geworden, und eben so die lyrisch-elegische Poesie eine vielfach erweiterte Ausführung im Einzelnen erhalten, ohne dass, wie der Verfasser hofft, ein Missverhältniss der einzelnen Theile zu einander eingetreten ist, da vielmehr alle Theile gleichmässig behandelt worden sind und in allen die genaueste Durchsicht des Einzelnen, die zu manchen Aenderungen führte, stattgefunden hat. Alle diese Aenderungen oder Erweiterungen im Einzelnen namhaft zu machen, wird man von dem Verfasser nicht erwarten, der in dieser Hinsicht nur auf das Buch selbst und jede Seite desselben verweisen kann: wie er sich denn bewusst ist, keine Mühe gescheut zu haben, das Ziel, das ihm vorschwebte, zu erreichen. Eine Vergleichung dieser Auflage mit der nächst vorhergegangenen dritten wird diess ohne grosse Mühe bald erkennen lassen.

Ueber Einen Punkt glaubt sich der Verfasser noch aussprechen zu müssen. Wenn schon in den früheren Auflagen einzelne Notizen hier und dort über die handschriftliche Ueberlieferung einzelner Schriftsteller gegeben waren, so schien es dem Verfasser räthlich und dem Zwecke des Ganzen entsprechend, bei jedem Schriftsteller die betreffenden Nachweisungen über diesen Gegenstand zu geben, und diejenigen Handschriften, welche für die Gestaltung des Textes insbesondere massgebend sind, namhaft zu machen. Wenn diese Angaben, aller Bemühungen ungeachtet, auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen können, so liegt diess mit in der Natur des Gegenstandes selbst, zumal in manchen Fällen die dazu nöthigen Voruntersuchungen ganz fehlen, wie z. B., um nur Einen Fall der Art anzuführen, bei dem Dichter Claudianus, oder doch noch nicht zu einem befriedigenden und verlässigen Resultat gelangt sind. Bei dem regen Streben unserer Zeit, den Text der alten Schriftsteller auf die erweislich ältesten Quellen der handschriftlichen Ueberlieferung zurückzuführen und damit eine sichere Basis zu gewinnen, lässt sich erwarten, dass, was in dieser Beziehung bei ein-

zelnen Schriftstellern noch vermisst wird, mit der Zeit auch nachgeholt werde.

Was die äussere Ausstattung betrifft, so wird man wohl Ursache haben, damit zufrieden zu sein. Die Verlagshandlung hat auch bei dieser neuen Auflage, wie bei den früheren, dem Ganzen eine Ausstattung in Druck und Papier gegeben, welche gewiss alle Anerkennung verdient. Auf die Correctheit des Druckes ist möglichste Sorgfalt verwendet worden: sollte bei der Schwierigkeit des Druckes ein Fehler unterlaufen sein, so wird eine billige Nachsicht auch hier wohl eintreten.

Der Druck des zweiten, in gleicher Weise umgearbeiteten Bandes beginnt unmittelbar nach der Vollendung dieses ersten Bandes.

Heidelberg, im October 1867.

Der Verfasser.

Inhaltsübersicht des ersten Bandes*).

Erstes Buch.

Einleitung. Allgemeiner Theil.

*) Die in eckigen Klammern beigefügten Zahlen verweisen auf die Paragraphen der *dritten* Ausgabe.

Zweites Buch.

Die Poesie.

Capitel I. Aelteste Denkmale der Poesie.



Capitel II. Das Drama. Die Tragödie.

Capitel III. Die Komödie.

Capitel IV. Das Epos.

Capitel V. Poetische Erzählung.

Capitel VI. Didaktische Poesie.

Capitel VII. Satire.

Capitel VIII. Bukolische Poesie.

Capitel IX. Fabel.

Capitel X. Epigramm.

Capitel XI. Lyrische Poesie.

Capitel XII. Elegie.

ERSTES BUCH.

EINLEITUNG.

Allgemeiner Theil.

§. 1.

Die Geschichte der römischen Literatur, welche eine Darstellung dessen zu geben hat, was der Geist des römischen Volkes geschaffen und in Schrift niedergelegt hat, um auf diese Weise uns ein Bild zu verschaffen von dem geistigen Leben dieser Nation in ihrem die Welt beherrschenden und civilisirenden Beruf, hat ihren natürlichen Ausgangspunkt zu nehmen von der Sprache, in welcher diese geistigen Erzeugnisse gefasst sind, und darum auch zurückzugehen auf den Volksstamm, von welchem diese Sprache ausgegangen ist, ursprünglich in einer noch wenig ausgebildeten Form, welche indessen die Grundlage der späteren Entwickelung bildet, in welcher diese Sprache in der Mehrzahl der noch vorhandenen Schriftdenkmale uns vorliegt, und in welcher dieselbe einflussreich und bestimmend für die folgenden Jahrhunderte, auch nach dem Untergange der römischen Weltherrschaft geworden ist.

Wir werden also zurückgeführt auf die Frage nach der ältesten Bevölkerung der Italischen Halbinsel, und zwar zunächst desjenigen Theiles derselben, in welchem, in Mitten der Landschaft Latium, also in dem Mittelpunkte der Italischen Halbinsel, schon vor mehr als sieben Jahrhunderten vor der

christlichen Zeitrechnung die Stadt Rom sich erhob und mit ihr das römische Volk, dessen Sprache und Literatur den Gegenstand dieser Darstellung bildet. So schwierig nun auch die Beantwortung dieser in das Dunkel der Vorzeit zurückgehenden Frage bei dem fühlbaren Mangel sicherer Nachrichten aus dem Alterthum selbst, und dem Untergang so vieler sprachlichen Denkmale, namentlich aus der früheren Periode, für uns jetzt geworden ist, so mannichfach daher auch die Ansichten [1]), welche in alter und neuer Zeit über den Ursprung und die Abkunft der ältesten Bewohner Italiens und deren Sprache aufgestellt worden sind, so hat doch die geschichtliche Forschung unserer Zeit, in Verbindung mit der Sprachforschung, zunächst mit der näheren Untersuchung der, wenn auch spärlich vorhandenen, Sprachreste aus dieser frühesten Periode Italiens zu dem Ergebniss geführt [2]), dass wir, abgesehen von der schon frühzeitig aus Griechenland erfolgten Anlage griechischer Kolonien, in der ältesten Bevölkerung der Italischen Halbinsel, so weit sich diess rückwärts verfolgen lässt, einen dreifachen Unterschied zu machen und demnach drei verschiedene Volksstämme zu unterscheiden haben, von welchen der Messapisch-Japygische in dem südöstlichsten Theile der Halbinsel frühe erloschen [3]), für die hier in Betracht kommende Frage von keiner weiteren Bedeutung erscheint, und eben so wenig auch der andere, der Etrurische Stamm [4]) in Betracht kommen kann, insofern die Abstammung und die Sprache der Etrusker erweislich mit der Herkunft und Sprache der übrigen Bewohner der Italischen Halbinsel in keinem näheren Zusammenhang steht. Wir sind daher auf den dritten Mittelitalien zunächst einnehmenden Volksstamm gewiesen, welcher als der eigentlich *Italische* Volksstamm erscheint und von Norden her, also zu Lande eingewandert, hier sich in zwei Hauptbestandtheile unterschied, in den *Lateinischen*, welcher mehr die Richtung nach Westen nahm und in dem flachen Lande, zwischen Tiber und Liris, der Landschaft Latium, sich niederliess, und in den *Umbrischen*, welcher sich mehr ostwärts hielt, an der Ostküste des adriatischen Meeres sich ausbreitete und selbst nordwärts über den Po eine Zeitlang seine Macht behauptete, während er nach Süden hin sich weiter verzweigte, und in den *Osken* (Opikern), *Sabinern*,

Volskern, *Marsen*, bis nach Campanien hin seine weiteren Ausläufer fand. Bei der grösseren Bedeutung und Ausbreitung dieses Stammes werden wir, wenn es sich um eine nähere Bestimmung seines Verhältnisses zu dem andern Stamme handelt, diesen, den Lateinischen eher für eine Abzweigung aus dem Umbrischen, als umgekehrt halten dürfen, und darnach auch das Verhältniss der Sprache beider Stämme zu einander zu bemessen haben, auch ohne dass damit das Eigenthümliche der Lateinischen Sprache in Abrede gestellt werden soll; immerhin aber werden wir in beiden Stämmen die gemeinsame Grundlage anzunehmen, und damit auch weiter in ihnen einen besonderen Zweig des grossen Indogermanischen Stammes [5]) anzuerkennen haben, welchem eben so einerseits Griechen, andererseits Celten und Germanen angehören; und wird das Verhältniss, in welchem dieser Italische Zweig zu den beiden andern, eben erwähnten Abzweigungen steht, sich mit einiger Sicherheit nur dahin bestimmen lassen, dass derselbe jedenfalls dem Griechischen näher steht und mit ihm näher verzweigt ist, als mit dem Celtisch-Germanischen. „Der Grieche und der Italiker, wie ein neuerer Forscher [6]) sich ausdrückt, sind Brüder, der Celte, der Deutsche und der Slave seine Vettern"; und darum werden auch bei der Frage nach dem Ursprung und der Bildung der Lateinisch-Römischen Sprache die Beziehungen zu beiden berücksichtigt werden müssen, während von einer unmittelbaren Ableitung dieser Sprache aus dem Sanscrit, oder aus dem Zend die Rede nicht sein kann, auch wenn sich einzelne, beiden gemeinsame Ausdrücke vorfinden [7]).

1) Von den älteren Untersuchungen gehören hierher: Cluver. Ital. Antiq. I. 1. pag. 6 ff. Ch. Cellarii Dissert. IV. de fatis ling. Lat. (Dissertatt. Acadd. 1712 Lips.) pag. 458 ff. Bossi Gesch. Italiens vor der Erbauung Roms (v. Leidenfrost) cap. III. pag. 62 ff. Von neueren siehe Raoul Rochette Hist. de l'établiss. d. colon. Grecq. I. p. 231 ff. 294 ff. 352 ff. 391 ff. II. p. 345 ff. 355. III. p. 2 ff. Niebuhr Röm. Gesch. I. p. 26 ff 70 ff. 77 ff. zweite Ausg. mit A. W. v. Schlegel in d. Heidelb. Jahrb. 1816. Nr. 54 ff. Wachsmuth: Aeltere Gesch. d. Röm. Staats p. 61 ff. 92 ff. 100 ff. Kortüm Röm. Gesch. p. 5 ff. Giovanni Galvani: Delle gente e delle favelle loro in Italia etc. Firenze 1849 (Archivio storico Ital. T. XIV. p. 21 ff.) Pietro Risi: „Studi critici. Delle antiche lingue italiche e specialmente della Etrusca" in der Rivista Italiana (1862) Nr. 93, 99, 100 (1863) Nr. 129, 131, 135, 139. Anderes wird im Verfolg angeführt werden.

2) Siehe Kirchhoff in d. Monatsschrift für Wissensch. u. Literatur, 1852, Sept., p. 802. Schwegler: Römische Geschichte (Tübingen 1853) S. 170 ff. Th. Mommsen Röm. Geschichte I. S. 10 ff. vierte Ausg. C. Peter Geschichte

Roms I. S. 14. zweite Ausg. Vergl. auch R. Schleicher im Rheinisch. Mus. N. F. XIV. p. 329 ff. Anders Prichard physical history of Mankind T. III. p. 203 ff. (dritte Ausg.), welcher die Bewohner Italiens, mit Ausschluss der Ligurer und der Veneti auf die drei Stämme der *Umbrer*, *Etrusker* und der südlich vom Tiber sesshaften Stämme (Siculi, Oenotri, Latini, Sabini, Opici, Ausones) zurückführen will.

3) Siehe Mommsen a. a. O. p. 11. So auch dessen: Die unteritalischen Dialekte (Leipzig 1850) S. 41 ff. und Annali del Instituto di corresp. archeolog. N. S. V. (T. XX. des Ganzen) p. 59 ff Fröhner im Philologus (1855) X. p. 369 ff. und XII. p. 209 ff. 220, 236, wo er in diesem Stamme die eigentlichen Autochthonen Italiens erkennt. Stier in der Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung VI. S. 142 ff. vgl. 416.

4) S. §. 3. not. 12 ff.

5) S. Pott in Ersch. u. Gruber Encycl. Sect. II. Bd. XVIII. S. 61 ff. 75. (Etymolog. Forschungg. I. p. XXIX ff.) Schwegler Römisch. Gesch. S. 194. Mommsen Röm. Gesch. a. a. O. Curtius in d. Hamburg. Philolog. Versamml. S. 41. Früher: Bopp in den Abhandl. der Berlin. Akad. d. Wiss. 1826. S. 65 ff. 1829 S. 27 ff. 1831 p. 1 ff. 1834 p. 118 ff. 1838 p. 187 ff. Fauriel Journal de l'instruct. publ. 1840 p. 155 f. Weiter gehören hierher noch die Schriften von Kennedy: Researches in to the origin and affinity of the principal languages of Asia and Europe, London 1828. 4. (s. dagegen Jäkel in d. Jahrbb. d. Phil. VIII. p. 259. XIII. p. 80 ff.). E. Th. B. Calmberg: De utilitate, quae ex linguae sanscritae cognitione in ling. Graec. Lat. etymologiam redundat. Hamburg. 1832. 4. K. Th. Johannsen: Die Lehre der Lat. Wortbildung nach Anleitung der Bildungsgesetze des Sanscrit, Altona 1832. 8. Endlich kann noch verglichen werden Paulino di S. Bartolomeo De Lat. sermonis origine et c. orientt. lingg. connex. (Rom. 1822. 4.) bes. pag. 9 Ciampi Acroas. pag. 9.

6) Mommsen Röm. Gesch. a. a. O p. 13. Oder, wie J. Grimm (Gesch. der deutsch. Sprache S. 164) sich ausdrückt: „nicht Tochter, ebenbürtige Schwester (?) der griechischen Sprache ist die lateinische, in Manchem alterthümlicher und reiner"; ein Urtheil, das auch Heffter (Geschichte der Lat. Sprache, S. 28) als das Resultat seiner Forschungen betrachtet.

7) Beispiele aus dem *Sanscrit* s. bei F. Klaproth Asia Polyglotta p. 45 aus dem *Zend* s. Kleuker Anhang z. Zendavesta II. 2. Th. I. §. 2 pag. 11. Vergl. auch Ramshorn Synonymik d. lat. Sprache I. p. XV.

§. 2.

Lateinisch war demnach auch die Sprache, welche die Bewohner der in der Landschaft Latium um 753 vor Chr. nach der gewöhnlichen Annahme gegründeten Stadt *Rom* redeten, deren Bevölkerung eine, wenn auch gemischte, so doch vorzugsweise lateinische war, der sich schon frühe sabinische Elemente zugesellt hatten, durch welche ein näherer Zusammenhang mit dem Umbrischen Stamm und der Umbrischen Mundart vermittelt ward; wir haben also in der Sprache des ältesten Rom's keine andere als die lateinische zu erkennen, welche die neu gegründete Stadt mit den übrigen Städten und Bewohnern der Landschaft Latium gemein hatte und

daher auch wohl dieselben Grundbestandtheile, wie in der Umbrischen und ihren Ausläufern, der Sabinischen wie Oscischen Mundart, anzunehmen; und wenn hier allerdings ein überwiegender Bestandtheil des Griechischen Elementes sich zeigt, so tritt doch auch auf der andern Seite wieder Manches hervor, was erweislich nicht auf diesen Griechischen Bestandtheil zurückgeführt werden kann, sondern auf eine andere Quelle hinweist, mag man diese nun in dem Celtischen oder lieber in dem Germanischen zu suchen geneigt sein. In welcher Weise freilich dieses nicht-Griechische Element in die Sprache des Italischen Hauptstammes, wie wir ihn eben in seinen beiden Hauptzweigen, dem Umbrischen und dem Lateinischen, festgestellt haben, gekommen, ob schon damit verbunden, als dieser Stamm in die Italische Halbinsel einzog, oder erst später, seit der Niederlassung in Italien, in Folge der Verbindung mit andern hier schon vorher sesshaften Stämmen, hinzugekommen, wagen wir in der That kaum zu entscheiden; will man der letzteren Ansicht folgen, so wird man dieses nicht-Griechische Element nicht so wohl in den Umbrern [1]) als in den Sikulern [2]) zu suchen haben, einem celtischen Stamme, welcher frühzeitig aus Gallien eingewandert in die Italische Halbinsel, zunächst in der Landschaft Latium angesiedelt war, und hier theils mit den eingewanderten Latinen verschmolz, theils weiter nach Süden, zuletzt nach Sicilien fortgedrängt ward. Welcher Ansicht man darüber auch folgen mag, jedenfalls wird in der Lateinischen Sprache, wie in der ihr so nahe verwandten Umbrischen Sprache, neben dem hervorragenden Griechischen Element auch ein anderes nicht Griechisches anzunehmen [3]) und diesem Dasjenige zuzuweisen sein, was sich nicht aus dem Griechischen, zumal in der Aeolisch-Dorischen Mundart, irgend wie herleiten oder erklären lässt, wiewohl es allerdings jetzt schwer sein dürfte, eine genaue Scheidung und Sichtung dieser verschiedenartigen Stoffe vorzunehmen, und der auch auf andern Wegen, insbesondere durch die so frühe schon in Italien angelegten griechischen Kolonien, eindringende Einfluss des Griechischen besondere Berücksichtigung verdient, um es zu erklären, wie dieses nicht-Griechische Element, das man in neuerer Zeit aus dem Celtischen oder Germanischen [4]) herzuleiten geneigt

ist, in den Hintergrund treten musste, so dass wir schon in der blühenden Periode des alten Rom's griechische Grammatiker antreffen, welche, wie Tyrannio [5]) und Didymus [6]) und Andere [7]) die Sprache Rom's aus der hellenischen ableiteten, und als eine besondere Mundart derselben bezeichneten, überhaupt die ganze Bildung der Sprache Rom's auf die hellenische zurückführten, während andere Grammatiker [8]), wie es scheint, einen richtigeren Weg in so fern einschlugen, als sie zunächst mit dem sich befassten, was der hellenischen Sprache entnommen, in der römischen sich vorfinde. Auch scheint Dionysius von Halicarnass, wenn er auch an einer Stelle [9]) den König Servius Tullius die Lateiner geradezu als Hellenen bezeichnen lässt, doch ein richtiges Gefühl gehabt zu haben, wenn er an einer andern Stelle [10]) sich geradezu dahin ausspricht, dass die römische Sprache ein Gemisch von nicht ganz barbarischen (d. i. ungriechischen), aber auch nicht ausgesucht griechischen Lauten sei, unter diesen aber der äolische Dialekt der überwiegendere sei. Diese Aeusserung des Dionysius, zumal in Verbindung mit den noch vorhandenen, wenn auch noch so spärlichen Resten der altrömischen, wie der umbrischen und andern verwandten Mundarten, wird uns daher um so behutsamer machen müssen und uns nicht gestatten, die griechische Sprache, in den genannten Dialekten, so wesentlichen Antheil sie auch an der Sprache Rom's hat, und so vorherrschend auch ihr Einfluss auf die gesammte Bildung der römischen Sprache geworden ist, doch als den einzigen Grundbestandtheil der Sprache Latium's und damit auch der Sprache Rom's, demnach als deren einzige und ausschliessliche Wurzel zu erkennen [11]), wie diess von neueren Forschern theilweise behauptet worden ist [12]). Eben so wenig werden wir aber auch uns verleiten lassen dürfen, die Lateinische Sprache für eine blosse Tochter der Celtischen [13]) oder der Germanischen [14]) oder auch der Gothischen [15]) und Etrurischen [16]) zu erklären, und die Sprache der Bewohner Latium's von dem Stamme der Tur-Rhener (Tusker) abzuleiten, welche aus den Rhätischen Alpen verdrängt, nach Süden gezogen, bis zu den Ebenen der Tiber sich ausgebreitet, und hier, wo sie sich niedergelassen, obwohl mit Pelasgern und Griechen gemischt, doch ihre Sprache beibehalten, wie diess die Ueber-

einstimmung mancher Ortsnamen in Latium und in Rhätien zeigen soll [17]). Dasselbe mag auch von dem Versuche gelten, das Etrurische mit dem Celtischen und Irischen in Verbindung zu bringen und daraus die Sprache der Bewohner des alten Italiens herzuleiten [18]). Endlich wird jetzt auch von einem unmittelbar orientalischen Ursprung der lateinischen Sprache [19]), wie diess in Verbindung mit der Ableitung der Urvölker Italiens aus dem Orient, früher geschehen ist, nicht mehr die Rede sein können.

1) Vergl. Kortüm Röm. Gesch. pag 10. 24. Gell Topografy of Rome II. p. 358. 377. 381. Auch Williams (siehe l'Institut sect. II. vom Jahre 1836 p. 67) führt die Umbrer auf die Celten zurück. S. die Zeugnisse der Alten, welche die Umbrer für einen Stamm der Celten erklären, bei L. Diefenbach Celtic. II. 1. pag. 112 ff. und bei Kämpf Umbricorum Specimen I., besonders p. 74 ff. Oder man will in den Umbrern den alt-italischen Urstamm erkennen, auf den daher die Sabiner so gut wie die Aboriginer und die Osker zurückfallen. Vgl. Lassen (Deut. d. Eugub. Taff.) pag. 2 ff. 6 ff. Gerlach in d. Götting. Philologenversammlung S. 27—33. Eine grosse Verwandtschaft des Umbrischen mit dem Lateinischen, zumal in dessen ungriechischem Bestandtheil hatte schon K. O. Müller (Etrusker I. p. 50) ausgesprochen; nach ihm (Etrusk. I. p. 18, 19 ff.) wäre das *Griechische* Element durch die *Siculer*, die eine dem Griechischen verwandte Sprache geredet, in die lateinische Sprache gekommen, das andere *Ungriechische* Element aber ein rauhes Idiom der sogenannten Aborigines gewesen; beide Elemente aber auf gleiche Weise in der Sprache der *Osker*, die mit den Latinen Ein grosses Volk gebildet, vorfindlich. Vergl. ebend. S. 26 ff. 44.

2) S. besonders Klotz Latein. Literaturgesch. I. p. 177 ff.; schon früher hatte Grotefend behauptet (Seebode Neu. Archiv f. Philolog. 1829 Nr. 32), dass, wenn die Siculische Sprache wirklich eines der Elemente der lateinischen Sprache gewesen, dieses Element eher das *Celtische* oder *Germanische* sei, welches in denjenigen Wörtern zu suchen, die Latiums Sprache mit der *Deutschen* gemein hat, und die aus dem Griechischen durchaus sich nicht nachweisen lassen. Das *Griechische* Element wäre dann durch die *Umbrer*, deren Sprache grosse Verwandtschaft mit der Griechischen zeige, nach Besiegung der Siculer und Vermischung der Ueberwundenen oder Zurückgebliebenen mit den siegreichen Aborigines (d. h. mit den Umbrern) in die lateinische Sprache gebracht worden. S. insbesondere desselben Gelehrten Rudimenta ling. Umbricae Partic. VIII. (Hannover 1839. 4.) pag. 5 ff. Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien (Hannover 1840 ff. in 4.) II. p. 6 ff. III. p. 19 ff. IV. 6 ff. Gött. Anzeig. 1840 p. 1702 ff. Hiernach würden *Ausones*, *Aurunci*, *Osci*, *Avrii*, *Aborigines*, *Umbri* Einem gemeinsamen Stamme angehören, griechischer Abkunft, welcher von Illyrien und Epirus aus, wo er sesshaft gewesen, auf Landwegen von Norden her in die italische Halbinsel eingedrungen und sich hier angesiedelt und ausgebreitet. Die *Sikuler*, *Sikaner*, sind dann *Celten*, welche aus ihrer ursprünglichen Heimath in Gallien von Westen her über die Alpen eingewandert, deren Sprache aber mit der altgermanischen nahe verwandt gewesen. Ueber dieses Volk vergl. noch Diefenbach am a. O. II. 1, pag. 27 ff. und Schömann in dem Greifswalder Index Praelectt. Winter 1834—1835 p. 5 ff. Auch Martelli hatte in der Schrift: Storia dei Siculi, Aquila 1830. 8. in den Siculern einen Celtischen Stamm erkannt. F. A. Wolf (Vorles. über d. Alterthumswissensch., herausgeg. von F. D. Gürtler (Leipzig 1831) p. 109 ff. lässt den ersten Fond der lateinischen

Sprache von den Ausones, einem celtischen, über die Alpen eingewanderten Volke stammen, wozu freilich durch griechische Colonien in Italien ein grosser Theil Griechisch hinzu gekommen. Niebuhr dagegen (Röm. Gesch. I. p. 70 zweite Ausg.) wollte in der *Oscischen* Mundart den ungriechischen Bestandtheil der Sprache Rom's suchen.

3) Schon Chr. Cellarius (Diss. Acadd. p. 462) schrieb: „id satis certum est, multum in lingua Latinorum esse, quod desumtum sit ex Graeca, multum vero etiam quod cum Graeca minime conveniat, sed ex aliis, quae in Italia obtinebant, retentum vel receptum.“ — Abeken (Mittelitalien v. d. Zeit d. röm. Herrschaft, Stuttg. 1843. 8.) p. 8 will den von Andern für ungriechisch gehaltenen Bestandtheil des Lateinischen ebenfalls aus dem Griechischen, und zwar aus dem Urgriechischen, ableiten, wodurch der Gegensatz allerdings wegfiele, so dass nur Griechisches, Späteres und Früheres, zur Bildung der Sprache Latiums beigetragen. Lanzi (Sagg. di ling. Etrusc. I. p. 344 ff.) führt gleichfalls Alles in der lateinischen Sprache auf zwei Grundbestandtheile zurück, einen griechischen und einen andern, der aber nicht näher nachzuweisen sei, vielleicht im ältesten Pelasgischen oder Hellenischen sich finde!

4) Schon frühe schrieb G. J. Voss (Praefat. ad libr. de Vitiis sermonis): „ — ab his tribus Graecorum commigrationibus in Latium est illud, quod lingua Latina, si exceperis ea, quae vel ex *primogenia lingua retinuit, vel a vicinis Celtis accepit, tota paene fluxerit e Graeca* etc.“ Vergl. damit Gataker de Nov. Instr. Styl. cap. I. p. 1. J. Lipsius Epp. selectt. ad Belg. Cent. III., 44. p. 501 seq. T. II. Opp. (ed. Antverp. 1637) Cellarii Diss. de fatis ling. Lat. in dessen Dissertt. Acadd. p. 462 ff. Morhoff De Livii Patavin. cap. VI. init. (ed. Kilon. 1685). Mithridat von Vater II. p. 458, 459. — Es gehört hierher das Urtheil des Funccius (De origg. Ling. Lat. cap. I. §. 14): „ — Scilicet aviam Latinae linguae incertam statuo, *matrem Celticam*, *magistram Graecam*“, und die weitere Ausführung ebendas. cap. V. §. 7 ff. p. 73 ff., womit Grotefend's Ausspruch (Lat. Grammat. II. §. 194) zu verbinden ist, wornach alle die Wörter und Formen der lateinischen Sprache, welche nicht aus dem Griechischen stammen, *celtischen* oder *germanischen* Ursprungs sind. Vergl. auch Schmitthenner Ursprachlehre (Frankf. a. M. 1826 p. 35 ff.) und Dorn (Ueber die Verwandtschaft des persisch-germanischen und griechisch-latein. Sprachstammes, Hamburg 1827, S. 88), welcher die lateinische Sprache für gemischt aus der *griechischen* und *celtischen* erklärt, aus jener nach dem äolisch-dorischen Dialekt durch die Pelasger, aus dieser durch die einwandernden Insubrer oder Ambronen, die den celtischen Stamm in sich schliessen. Diefenbach (Ueber die romanischen Schriftsprachen, Leipzig 1831, 8.) p. 10, 15 nimmt zwar als erste Grundlage der lateinischen Sprache ein alt-griechisches, pelasgisches Element an, dann aber auch ein Hinzukommen eines celtischen Elementes, welches zunächst in Wörtern, nicht in Formen, bestehe. Lateinische Wörter, angeblich in der altceltischen oder gallischen Sprache vorkommend, sind in einem langen Verzeichniss aufgeführt bei James Macpherson in der Introduction to the history of Great Britain and Ireland, London 1771, 4. S. auch H. Leo: die malberg. Glosse (Halle 1842, 8. 1. H.) p. 4 ff. Mone: die Gallische Sprache, S. 13, welcher auf die celtischen Mundarten, als eine reiche Fundgrube für das Latein, hinweist.

5) Suidas s. v. theilt ihm folgende Schrift zu: *περὶ τῆς Ῥωμαικῆς διαλέκτου, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς τοῦ ἀρτιγένους ἡ Ῥωμαικὴ διάλεκτος;* es ist aber nach H. Plauer (De Tyrannione grammatico, Berolin. 1852) p. 7 hier nicht an den älteren Grammatiker dieses Namens aus Amisa, welchen Lucullus nach Rom brachte, sondern an einen jüngeren, der später unter Augustus nach Rom kam und dort lehrte, zu denken; vergl. unten §. 15.

6) Und zwar *Didymus Claudius*, also nicht der berühmtere Didymus mit dem Beinamen Chalkenteros; diesem Didymus Claudius legt Suidas s. v. eine Schrift bei *περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας*, welche wohl keine andere als die bei Priscian (XI. p. 910, vergl. VIII. p. 838) unter dem Namen *De*

latinitate genannte ist, und auf welche auch die Aeusserung bei Priscian De ponderibb. p. 1347 sich bezieht: „teste Didymo, qui hoc ponit ostendens in omni parte orationis et constructionis analogiam Graecorum secutos esse Romanos", s. Lersch Sprachphilosophie d. Alt. I. p. 144.

7) Hierher gehört auch wohl *Philoxenus* in der Schrift *περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου* nach den Scholien zur Odyssee VII, 90, ein Mehreres bei M. Schmidt im Philologus VI. p. 666; ferner Apion's Schrift *περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου* bei Athenaeus XV. p 680. Vielleicht gehören auch hierher die bei demselben Athenaeus (XI. p. 479) genannten *γλῶσσαι Ἰταλικαί* eines Diodorus, vielleicht des Diodorus Valerius, der nach Suidas unter Hadrian lebte.

8) Hierher gehören wohl die von A. Gellius N. A. XVI, 12 genannten Schriften des *Cloatius Verus*: „libri verborum a Graecis tractorum" und des *Hypsicrates*: „libri nobiles super his quae a Graecis accepta sunt." Leider ist die Schrift des berühmten *M. Terentius Varro De origine linguae Latinae* fast gänzlich untergegangen, die Fragmente zu ungenügend, um daraus die Ansicht dieses gelehrten Forschers über den Ursprung der lateinischen Sprache näher zu gewinnen; s. Wilmans: De M. Terentii Varronis libris grammaticis (Berol. 1864) p. 126 ff.

9) Antiqq. Romm IV. 26. Es ist dort die Rede von den Bemühungen des Königs Servius Tullius, Rom und Latium zu einem Bunde zu vereinigen, an dessen Spitze freilich Rom stehen müsse; der rhetorisirende Sophist lässt daher den König die Abgeordneten der lateinischen Städte und den römischen Senat zusammenkommen, welchen der König die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Maasregel auseinandersetzt; *μετὰ πάντ' ἐδίδασκεν αὐτούς, ὡς χρὴ Λατίνους μὲν τῶν προσοίκων ἄρχειν καὶ τὰ δίκαια προστάττειν,* Ἕλληνας *ὄντας,* βαρβάροις. *Ῥωμαίους δὲ τὴν ἁπάντων Λατίνων ἔχειν προστασίαν, μεγέθει τε πόλεως προὔχοντας καὶ πραγμάτων ὄγκῳ κ. τ. λ.* Das Bündniss soll dann durch die Gründung eines Dianentempels auf dem Aventinischen Hügel, und jährliche feierliche Zusammenkunft und Opferung besiegelt, die Uebereinkunft aber zum ewigen Gedächtniss in eine eherne Säule eingetragen werden. Hier fährt nun der griechische Rhetor fort: *ἵνα δὲ μηδεὶς χρόνος αὐτοὺς ἀφανίσῃ, στήλην κατασκευάσας χαλκῆν, ἔγραφεν ἐν ταύτῃ τά τε δόξαντα τοῖς συνέδροις καὶ τὰς μετασχούσας τῆς συνόδου πόλεις.* αὕτη διέμεινε ἡ στήλη μέχρι τῆς ἐμῆς ἡλικίας ἐν τῷ τῆς *Ἀρτέμιδος ἱερῷ κειμένη* γραμμάτων ἔχουσα χαρακτῆρας Ἑλληνικῶν, οἷς τὸ παλαιὸν ἡ Ἑλλὰς ἐχρᾶτο. *ὃ καὶ αὐτὸ ποιήσαιτ' ἄν τις οὐ μικρὸν τεκμήριον τοῦ μὴ βαρβάρους εἶναι τοὺς οἰκίσαντας τὴν Ῥώμην. οὐ γὰρ ἂν Ἑλληνικοῖς ἐχρῶντο γράμμασιν, ὄντες βάρβαροι.* Livius, der von dem Bunde, wie von der Stiftung des Dianentempels spricht (I. 45), weiss, und wohl mit Recht, von dieser Säule und deren Inschrift Nichts.

10) Antiqq. Romm. I., 90: „*Ῥωμαῖοι δὲ φωνὴν μὲν οὔτ' ἄκραν βάρβαρον, οὔτ' ἀπηρτισμένως Ἑλλάδα φθέγγονται, μικτὴν δέ τινα ἐξ ἀμφοῖν, ἧς ἐστιν ἡ πλείων Αἰολίς*, (vergl. auch Athen. X. p 425: *παρὰ Ῥωμαίοις δὲ οἱ εὐγενέστατοι τῶν παίδων — πάντα τοὺς Αἰολεῖς μιμούμενοι ὡς καὶ κατὰ τοὺς τόνους τῆς φωνῆς) τοῦτο μόνον ἀπολαύσαντες ἐκ τῶν πολλῶν ἐπιμίξεων, τὸ μὴ πᾶσι τοῖς φθόγγοις ὀρθοεπεῖν.*" Vergl. auch Quintilian. Inst. Orat. I. 5, 55, welcher von fremden Wörtern spricht, welche in die römische Sprache Aufnahme gefunden, und darauf die Worte folgen lässt (§. 58): „Sed haec divisio mea ad Graecum sermonem praecipue pertinet: *nam et maxima ex parte Romanus inde conversus est* et confessis quoque Graecis utimur verbis, ubi nostra desunt"; und bald darauf schreibt er I. 6, §. 31: „Sive illa ex Graecis orta tractemus, quae sunt plurima, *praecipueque Aeolica ratione* (cui *est sermo noster simillimus*) declinata." S. Lanzi Saggio etc. I. p. 25, 344 ff. und vergl. auch Kruse Hellas I. S 463, 464 mit Rücksicht auf eine Behauptung von K. O. Müller (Hell. Gesch. II. S. 6), dass die Uebereinstimmung des Lateinischen mit dem Griechischen nur durch das Mittelglied des Pelasgischen erklärt werden könne. S. noch Ramshorn Synonymik der lateinischen Sprache I. pag.

IX. seq. Eduard J. G. a Bruner et Joh. Hugo Nervander: De Itacismo Aeolico linguae Latinae (Helsingfors 1849) p. 2 ff. 10 ff. Giovanni Galvani a. a. O. p. 273 ff. Villoison zu Cornutus p. 232: „Omnia fere Doriensium dialecto debet Latina lingua." S. auch Lottner: Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung VII. p. 18 ff. 161 ff.

11) Schon der oben §. 1, not. 1, angeführte Cellarius schrieb daher a. a. O.: „Nec enim Latina lingua pro Graecae dialecto haberi potest, a qua innumeris vocabulis differt, quae aliunde quam ex Graecia accepit, et flexione quoque atque constructione vocum." S. auch Ramshorn Synonymik der Lat. Sprache I. p. X. Kärcher: De opt. Lat. Lexic. cond. rat. p. 11 not. 9: „obiter hic moneam — nos vel Latinam vel Germanicam linguam *recta via* a Graeca derivandam esse negare."

12) Vergl. Walch. Hist. crit. L. L. cap. I. §. 4, 5. Becmann de origg. L. L. p. 135 f. 137. So auch Gujetus; s. Eichstädt Paradox. Horatian. VIII. (Jena 1837, 4.) p. 18. Wir sehen insbesondere Hemsterhuis und dessen Schule auf dieser Bahn fortschreitend; vergl. Ruhnken. Elog. Hemsterhus. p. 34 (Lugd. Bat. 1786); Lennep Prooem. ad Ling. Graec. Analog. p. 9. Scheid Prolegg. ad Lennep. Etymol. L. Graec. p. XIII.: „ — Equidem sic „censeo, totam fere Latinam linguam ita comparatam esse, ut non modo „verba ejusdem tantum non omnia origines Graecas manifesto referant." etc. Ebenso L. Ross Italiker und Gräken, Halle 1859, 2. Auflage. Vergl. damit Lanzi a. a. O. I. p. 23 und daselbst Olivieri. Auch K. Reisig (Vorles. über lat. Sprachwissensch., herausgeg. v. Fr. Haase, Leipzig 1839, 8.) p. 40, 41, spricht sich für den griechischen Ursprung der lateinischen Sprache aus; indessen erkennt er doch auch Bestandtheile der Sprache an, welche nicht griechischer Art seyen. Ebenso glaubt auch Döderlein (Synonymik der Lat. Sprache Bd. V. p. VI ff.), dass in der lateinischen Sprache, wie wir sie jetzt kennen, nur sehr Weniges im Ganzen sich finde, das nicht auf griechische Elemente sich zurückführen lasse; vergl. auch desselben Comment. de vocc. Latt. Sabb. Umbricc. Toscc. cognatione Graeca (Erlangen 1837, 4), p. 15.

13) S. das not. 4 Angeführte, nebst Pezron: Antiquité de la Nation et de la langue des Celtes, Paris 1703. 8. Recherches sur les langues Celtiques par W. F. Edwards. Paris 1844, 8. — S. F. Fallot de Montbéliard in der Schrift: Recherches sur le Patois de Franche-Comté, de Lorraine et de l'Alsace 1828, 8. (s. Universel. 1829, Nr. 45) behauptete sogar, dass das Patois der Bewohner des alten *Sequaniens* — der heutigen Franche-Comté und einzelner Theile des Oberelsasses und Lothringens — die wahre gallische, vor der Eroberung des Landes durch die Römer herrschende und von der celtischen gänzlich verschiedene Sprache sei und auch dieselbe, welche die alten Völker Italiens geredet, und welche in Verbindung mit der deutschen Sprache, die Mutter der lateinischen und in Folge dessen auch der französischen geworden sei!

14) So schon Jo. Lud. Praschius: de origine Germanica Ling. Lat. Ratisbonae 1686, 1689 und nach ihm Cluverius, Morhof und einige Andere, welche Walch. Hist. crit. L. L. p. 19 anführt; ferner Jac. Burckhard de fatis L. Lat. in Germania cap. 17—19. Vergl. C. S. Zachariae de origg. Juris Romani (Heidelb. 1817) §. 3. p. 6 und Grotefend a. a. O. Noch neuerdings behauptet Jaekel („der germanische Ursprung der lateinischen Sprache und des römischen Volks" Breslau 1830) eine unmittelbare Ableitung der lateinischen Sprache aus der deutschen (nicht etwa blos eine Ableitung beider aus einer gemeinsamen Ursprache) und sucht dieses besonders aus der Verwandtschaft beider Sprachen und der germanischen Abstammung vieler lateinischen Wörter (vergl. S. 26 und besonders S. 36—126) nachzuweisen, so wie in der grossentheils aus dem Germanischen stammenden Flexion der lateinischen Wörter in den Conjugationen und Declinationen (S. 126—154). S. auch Denselben in Jahn's Jahrb. für Philol. und Pädag. VIII. 3, p. 201, XIII. 1, pag. 88 ff. Seitdem hat besonders Ramshorn (a. a. O. I. pag. XI.

sqq. II. pag. V. sqq.) am entschiedensten sich für diese Ansicht ausgesprochen und die lateinische Sprache geradezu für einen Zweig der ältesten deutschen Sprache erklärt. Vergl. noch Xylander Alban. Sprache pag. 319, Philarète Chasles: De teutonicis latinisque linguis (Paris 1841, 8.) p. 33 ff. 43 ff. L. Döderlein: Index vocabb. quorundam teutonicorum cum Graecis Latinisque congruentium. Erlangen 1851, 4. und insbesondere R. Klotz Lat. Literat. Gesch. I. S. 195—201.

15) Vergl. John Jamieson: Hermes Scythicus: or the radical affinities of the Greek and Latin languages to the Gothic etc. Edinburg 1814. 8.

16) Diese Meinung bestreitet Lanzi Saggio etc. P. I. cap. I. §. 2. ff. (T. I.) p. 13 ff. 19. 2. Ausgabe.

17) Henne in Schwab's Ritterburgen der Schweiz II. S. 246 f. Zschocke historische Schriften I. pag. 68. Man bezieht sich hier auf das unter dem deutschen Namen *Engadin* (Italienisch *Giadina*) bekannte Thal Graubündten's, in welchem eine Sprache oder vielmehr eine Mundart geredet werde, welche die Einwohner im Gegensatz gegen das minder reine Churwälsche oder Romanische, *Ladin* genannt, und welche die in grauer Vorzeit auswandernden Stämme nach Mittelitalien gebracht, wo daher — in Latium und Umbrien — so manche Orts- und Flussnamen ganz oder in ihren Wurzeln sich wiederfinden. Guler von Weineck, ein Chronikschreiber aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (Raetia d. i. ausführliche und wahrhafte Beschreibung der dreyen löblichen Grawen Bündten und anderer Rhätischer Völker, Zürich 1616, fol. S. 4) vermuthet zwar, die bei Hannibal's Zügen aus Umbrien und Latium geflohenen und nachher nicht wieder zum Vorschein gekommenen Familien hätten sich nach Rhätiens Gebirgen gewendet und hier die lateinische Sprache — jenes Ladin — eingeführt. Jetzt will man lieber den umgekehrten Weg einschlagen, und aus Rhätiens Gebirgen die lateinische Sprache in Italiens Mittelland, in das darnach benannte *Latium*, durch die vor aller historischen Zeit aus den Bergen in die Niederungen herabsteigenden Stämme, bringen lassen. Eine Verbindung der alten Bewohner Rhätien's (Graubündten) mit den Etruskern, den Abkömmlingen derselben, suchte L. Steub auf dem Wege der Sprachforschung, aus der Uebereinstimmung rhätischer Ortsnamen mit alt-etrurischen Namen, und damit aus der Gleichheit der Sprache zu erweisen in der Schrift: „Ueber die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern." München 1844, 8., insbesondere S. 146 ff.; s. dagegen Grotefend in Schmidt Zeitschr. f. Geschichte II. p. 87 ff. Curtius im Leipziger Repertorium 1844, Heft 28, p. 49 ff. und vergl. Gabriel. Rosa: „dei Reti e dei loro rapporti cogli Etruschi" in der Rivista Europ. 1846, p. 174 ff.; vergl. auch ebendaselbst 1845, p. 534 ff. Ben. de Giovanelli Dei Rezj, dell' origine de' popoli d'Italia e d'una iscrizione rezio-etrusca. Trento 1844, 8. Math. Koch: Die Alpenetrusker, Leipzig 1853, 8. F. Daum: Ueber die Abstammung der Etrusker aus Tyrol, Insbruck 1853, 4. Ein Mehreres s. bei M. Nägele: Studien über Alt-Italisches und Römisches Rechtsleben (Schaffhausen 1849), S. 78 ff. 86.

18) S. W. Betham: Etruria-Celtica: Etruscan literature and Antiquities investigated in which the Language of that ancient and illustrious People is compared and identified with the Iberno-Celtic and both shewn to be Phoenician. Dublin u. London, 1842, 2 Voll. 8. (Verg. Literary Gazette 1842, Nr. 1347 et 1348, 1354. Monthly Review 1843. Jan. p. 95 ff.) Eine Zusammenstellung von pelasgisch-tuskischen, umbrischen, sabellischen Worten mit celtischen versucht auch K. Meyer in den Münchner Gel. Anzg. 1843, Nr. 90, p. 726 sqq. vergl. p. 734.

19) So fand z. B. der Carmeliter Maria Ogerius den Ursprung der lateinischen Sprache in der *Hebräischen* (Gr. et Lat. lingua hebraizantes seu de Gr. et Lat. lingua c. hebraica affinitate libellus. Venet. 1764). F. Ebner: Beiträge zur Etymologie. I. Nachweis einer engen Verwandtschaft des Latein. und Semitischen (Mannheim 1851, 8.), p. 8 ff.

§. 3.

Die in jenem Mittelland Italiens zwischen Tiber und Rom, in der Landschaft Latium gegründete Stadt *Rom* erhob sich bald in einer Weise, die ein entschiedenes Uebergewicht über die andern Städte Latiums und deren Bewohner zur Folge hatte, und wenn die Sprache der Bewohner Rom's in jenen Zeiten wohl kaum von der Sprache der übrigen Bewohner Latium's verschieden war, sondern damit in Uebereinstimmung [1]), so mochte doch mit der immer steigenden Bedeutung der Stadt Rom, der zunehmenden Zahl ihrer auch von andern Orten her einströmenden Bewohner, der Ausdehnung der Macht derselben über die Marken der Landschaft Latium und dem dadurch hervorgerufenen ausgedehnteren Verkehr mit den übrigen Theilen Italiens, auch die Sprache der Stadt Rom, wie sie sich in Folge dieser Einflüsse immer mehr gestaltete, ein gleiches Uebergewicht gewinnen und sich im Gegensatz zu andern Mundarten, als *römische* Sprache kundgeben, aus welcher dann, freilich erst spät, nach dem Ablauf von Jahrhunderten, eine Literatur hervorgegangen ist, welche wir eben darum als die *römische* zu bezeichnen genöthigt sind [2]), als die Literatur des römischen Volkes, mithin als eine National-literatur. Wenn daher die römische Sprache ihren lateinischen Ursprung nicht verleugnen kann und diesen Charakter einer lateinischen Mundart auch lange Zeit noch bewahrt hat, bis ihre völlige Umbildung und Ausbildung erfolgte, so werden wir auch den Zusammenhang nicht befremdlich finden, in welchem sie in dieser frühern Periode mit den verwandten Mundarten des Italischen Hauptstammes (s. §. 1) steht, namentlich mit den Mundarten der Sabiner, Osker und Umbrer, und wir werden, um den ursprünglichen Charakter und die Bildung der römischen Sprache näher kennen zu lernen, unwillkührlich auf das gewiesen, was von den sprachlichen Resten dieser Stämme in Schrift sich irgendwie noch erhalten hat, und darum mit Recht Gegenstand der sorgfältigsten Forschung neuester Zeit geworden ist, so spärlich auch im Ganzen diese Reste sind, welche auf Münzen, Inschriften, Staatsakten oder heilige Lieder und Vorschriften des Cultus sich beschränken, indem von einer eigentlichen Literatur bei den genannten

Stämmen nicht wohl die Rede sein kann. So scheint insbesondere die *Oscische* Mundart der römischen nahe gelegen zu sein [3]), da noch in späterer Zeit Volksspiele in dieser Mundart zu Rom aufgeführt und dort auch verstanden wurden [4]), obwohl diese Mundart als eine rohe und ungebildete angesehen ward; und selbst das, was sich von dieser Mundart noch erhalten hat [5]), kann auch nur zur Bestätigung dieser Ansicht dienen: Inschriften auf Münzen und Vasen, wie Aufschriften, ein Bundesvertrag zwischen den Städten Nola und Abella [6]), so wie ein erst in neuester Zeit aufgefundenes öffentliches Dokument, ein der Stadt Bantia verliehenes Recht [7]), das bis in das siebente Jahrhundert der Stadt Rom hineinreicht und uns die Fortdauer dieser Mundart und ihre Anwendung selbst zu officiellen, wenn auch mehr lokalen Akten bis in diese Zeit darthun kann. Nicht viel besser im Ganzen ist uns die *Umbrische* Mundart [8]) bekannt, von welcher, ausser einigen kleineren Inschriften, grössere Sprachreste nur noch in den Eugubinischen Tafeln (s. §. 41) vorliegen, welche auf den Cultus und dahin zielende Vorschriften sich beziehen. Auch von den andern Mundarten, welche bei der Bildung der römischen Sprache in Betracht kommen, der *Sabinischen* [9]), *Marsischen* [10]), *Volskischen* [11]), haben sich keine einigermassen bedeutende sprachliche Reste erhalten, wir sind hier meistens auf einzelne Ausdrücke, oder Wortformen beschränkt, welche noch in der späteren römischen Sprache sich vorfinden, welche Einzelnes der Art allerdings in sich aufgenommen und bewahrt hat. Am wenigsten Einfluss auf die Sprache Rom's und deren Bildung möchte, ungeachtet der Nähe Etrurien's und mancher Beziehungen zu diesem Lande, der *etrurischen* Sprache [12]) zuzuweisen sein, und wenn auch einzelne Worte aus derselben in die römische Sprache herübergenommen worden sind, so hat doch die etrurische Sprache bei ihrem gänzlich verschiedenen Charakter [13]) im Wesentlichen keinen weiteren Einfluss auf die römische Sprache und deren Bildung geäussert [14]), und kann daher hier die Frage nach ihrer Abkunft [15]) und ihrem Wesen füglich bei Seite gelassen werden.

1) So heisst es noch bei Livius VIII, 6 fin., als im Jahr 415 d. St. der Krieg gegen die Latiner beschlossen war: „curam acuebat, quod adversus

Latinos bellandum erat, *lingua*, moribus, armorum genere, institutis ante omnia militaribus *congruentes*."

2) Daher nicht, wie Grauert philolog. Analekt. S. 116 not. und Klotz Latein. Literat. Gesch. I. p. 15 f. 158 f. wollen, *lateinische* Literatur, *lateinische* Komiker, Historiker u. dgl. S. dagegen Osann Beiträge zur griech. u. röm. Literatur-Geschichte I. Vorrede p. IX. X. L. Müller in d. Jahrb. d. Philol. LXXXIX. p. 473 und vergl. Hand Lehrb. d. latein. Styls p. 47.

3) Daher sogar Ramshorn (Synonymik d. Lat. Sprache I. p. XIX ff.) in der Sprache der *Osken* das Latein in seiner ältesten Gestalt erkennen will, eben so Micali Storia degli antichi popoli d'Italia II. p. 356 ff. vergl. I. p. 70. II. p. 135 ff. Und doch bedurfte das Römische Heer im Kriege gegen die Samniten 456 d. St. noch in Campanien solcher Kundschafter, die der Oscischen Sprache kundig waren, nach der Erzählung des Livius X, 20: „aliquanto ante lucem ad castra accessit (Volumnius) *gnarosque Oscae linguae* exploratum quid agatur, mittit". Auf diese Verschiedenheit weist auch die von Festus s. v. Obscum angeführte Stelle des Komikers Titinnius hin: „qui Obsce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt" (s. Comicc. Latt. Reliqq. p. 127 ed. Ribbeck), und selbst der von Gellius N. A. XVII, 17 angeführte Spruch des Ennius, er habe ein dreifaches Herz (tria corda), weil er Griechisch, Oscisch und Lateinisch zu reden verstehe. Auch Huschke (s. not. 5) p. 283 erkennt in dem Oscischen einen Hauptzweig des Lateinischen. Vergl. noch Klotz Lat. Lit. Gesch. I. p. 220 ff. und C. O. Müller Klein. Deutsch. Schrift. II. p. 359.

4) S. unten §. 46.

5) Ueber die *Osker* und deren Sprache so wie die noch erhaltenen Reste s. den Artikel von Klausen in Ersch und Gruber Encyclopädie, dritte Sect. Bd. IV. p. 279 ff.; G. F. Grotefend: Rudimenta linguae Oscae ex inscriptionibus antiquis enodata. Hannover. 1839, 4. C. R. Lepsius: Inscriptiones Umbricae et Oscae quotquot adhuc repertae sunt omnes (Lips. 1841). Commentationes p. 57 ff. u. Tab. XXI. sqq. p. 136 ff. 191 ff. und dagegen Th Mommsen in d. Zeitschrift f. d. Wissensch. der Sprache von A. Höfer I, 2 Nr. XXIV. Insbesondere s. Th. Mommsen: Oscische Studien, Berlin 1845. (Zeitschrift f. Rechtswissenschaft XIII, 1 p. 67 ff. und Nachträge dazu XIII, 3. p. 361 ff.) und: die unteritalischen Dialekte S. 99 ff. M. Nägele Studien u. s. w. S. 20 ff. Curtius, das Oscische u. s. w. in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1847 Nr. 49. 50. Kirchhoff in der Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung I. p. 36 ff. Aufrecht ebendaselbst I. p. 86 ff. II. p. 55 ff. und W. Corssen ebendas. XI. p. 321 ff. XIII. p. 161 ff. Bugge ebendas. V. p. 1 ff. Knötel: der opisch-latinische Volksstamm u. s. w. Glogau 1853. 4. Ph. E. Huschke: Die Oscischen und Sabellischen Sprachdenkmale u. s. w. Elberfeld 1856. 8. Auch gehören hierher die Schriften von Raymund Guarini: Nupera quaedam Osca. Comment. Napoli 1841. 8. und Lexici Osco-Latini stamina quaedam, ebendas. 1842. 8. so wie das, die Oscische, wie die übrigen verwandten Mundarten befassende Werk: Glossarium Italicum, in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis, Sabinis, Oscis, Volscis, Etruscis ceterisque monumentis, quae supersunt, collecta et cum interprett. varr. explicantur cura et studio Ariodantis Fabretti. Taurini 1857 ff. fol.

6) Der sogenannte cippus Abellanus; s. bei Mommsen die unterital. Dialekte S. 119. Huschke a. a. O. p. 33 ff.

7) S. bei Mommsen a. a. O. p. 145 ff. Huschke a. a. O. S. 59 ff. Klenze in dessen philolog. Abhandl. v. Lachmann S. 25 ff. 81 ff., insbesondere A. Kirchhoff: Das Stadtrecht von Bantia, Berlin 1853. 8. und L. Lange: Die oscische Inschrift der Tabula Bantina und die römischen Volksgerichte. Göttingen 1853. 8. Corpus Inscriptt. Latt. I. P. II. p. 45 ff.

8) Ueber die *Umbrische* Sprache und die davon noch vorhandenen Reste s. Grotefend Rudimenta ling. Umbr. 1832. Hannover. 4. Lepsius in dem not. 5 angeführten Werke; Umbrische Sprachdenkmale von S. Th. Aufrecht und A. Kirchhoff. Berlin 1849 u. 1850. 2 Theile in Ein. Band 4. Ferner Th. Mommsen in Höfer's Zeitschrift für Wissenschaft der Sprache. 2. Heft. S. 295 ff. H. F. Zeyss: De substantivorum Umbricc. declinatione P. I. II. Tilsit 1846 und 1847. 4. De vocabb. Umbricc. fictione. P. II. Marienwerder 1864. 4. Panzerbieter: Quaestiones Umbricae. Meiningen 1841. 4. und dazu Aufrecht in d. Zeitschrift f. vergleich. Sprachforsch. I. p. 277 ff. Huschke im Rhein. Mus. N. F. XI. p. 340 ff. Anderes s. unten zu §. 41.

9) S. insbesondere J. Henop De lingua Sabina (Altona 1837, 8.) p. 22 ff. 43 ff., welcher gegen die von K. O. Müller (Etrusk. I. p. 40 ff.) und Grotefend (Seebode's Neu. Archiv 1829. Nr. 31) über die Oscische Sprache aufgestellten Behauptungen erwiesen hatte, dass die noch vorhandenen, freilich geringen Reste der *sabinischen* Sprache im Allgemeinen den Charakter der ältesten lateinischen Sprache zeigen und daher, wie mit der umbrischen, so auch mit der römischen Sprache übereinstimmen, während keine Verwandtschaft mit dem Etrurischen sich zeigt. Vgl. dazu K. O. Müller's Bemerkungen in den Gött. Anzg. 1837 p. 1677 und Micali a. a. O. I. p. 202 ff. dem die Sabiner als ein Zweig der Osker gelten. Vergl. auch bei Lepsius a. a. O. p. 201 ff. die Zusammenstellung sabinischer und anderer Wörter. Anders Abeken a. a. O. p. 7 sqq. S. nun Th. Mommsen: die unterital. Dialekte S. 327 ff. Vergl. Huschke: die Oscischen und Sabellischen Sprachdenkmale S. 231. W. Corssen in d. Zeitschrift f. vergleich. Sprachforsch. IX. p. 133. X. p. 1 ff. M. Nägele Studien u. s. w. S. 27 ff.

10) S. Th. Mommsen in d. Annali dell institut. di corresp. archeol. 1846. p. 82 ff. vergl. 356.

11) S. Th. Mommsen: die unterital. Dialekte S. 317 ff. Huschke a. a. O. S. 260 ff. W. Corssen: De Volscorum lingua. Naumburg 1858. 4.

12) Ueber die *etrurische* Sprache sind zunächst zu vergleichen die Untersuchungen von Lanzi Saggio di Ling. Etrusc. I. p. 32, 35 und P. II. (T. I. p. 137 ff.) nebst dem Register im 3. Band S. 687 ff. 2. Ausg. und Eckhel Doctr. Num. Vol. I. Dissert. I. et II. p. 110 ff. p. 126 ff. Einen Zusammenhang des Etrurischen mit dem Lateinischen leitet Lanzi (vergl. l. l. Tom. I. P. I. cap. 4. p. 37 ff. cap. 7. 8. p. 88 ff. 185) aus gemeinsamem griechischen Ursprung, worin ihm Micali a. a. O. II. p. 351 widerspricht. S. auch Bossi Gesch. Ital. u. s. w. cap. 5 ff. und Mithridates von Vater II. p. 455 ff. 459, womit die Forschungen v K. O. Müller (s. a. a. O. I. S. 58 ff.) und G. F. Grotefend (a. a. O. Nr. 26 ff) zu verbinden sind, nebst Niebuhr röm. Gesch. I. S. 140 f. (2. Ausg.) 396 ff. und Raoul-Rochette im Journal d. Sav. 1843. p. 671 ff. Steub über die Urbewohner Rhätiens u. s. w. p. 4 ff. G. F. Grotefend: zur Geographie u. Gesch. v. Altital. V. p. 8 ff. Degli Etruschi. Dissertazione del Abbate G. B Zannoni. Firenze 1810. 8. Iscrizioni Etrusche o Etrusco-Latine in monumenti etc. per cura del conte Giancarlo Conestabile. Firenze 1858. 4. und dazu Alf. Maury in der Revue Archéolog. 1860 p. 167 ff. P. Risi in der §. 1 not. 1 citirten Abhandlung. Ueber das etrurische Alphabet s. jetzt Th. Mommsen in d. Zeitschrift f. Alterthumswiss. 1845. Nr. 65 und: die nordetruscischen Alphabete auf Inschriften und Münzen in den Mittheil. d. Antiquar. Gesellsch. zu Zürich VII, 8. p. 199 ff. und Römische Geschichte I. p. 120 ff. 4. Aufl.

13) Schon Dionysius von Halicarnass (Antiq. Rom. I. 30) sagt von den Etruskern: — *ἀρχαῖόν τε πάνυ καὶ οὐδενὶ ἄλλῳ γένει οὔτε ὁμόγλωσσον οὔτε ὁμοδίαιτον εὑρίσκεται.* Vergl. dazu K. O. Müller und Grotefend a. d. a. O. Gell Topografy of Rome I. p. 400 ff. II. p. 395 ff. Lepsius (Ueber d. tyrrhen. Pelasg. Leipzig 1842. 8.) p. 34 ff. will im Etrurischen nur ein durch das Umbrische allmählig zerstörtes Pelasgisch (also Alt-Griechisches), eine

Art von Mischsprache, anerkennen. S. dagegen W. Abeken in d. Jen. Lit. Z. 1842. Nr. 290 u. Grotefend Gött. Gel. Anzg. 1843. Nr. 23.

14) Dass die etrurische Sprache daher auch von den Römern erlernt werden musste, sehen wir aus Stellen wie Livius IX, 36, wo es von dem auf Kundschaft des etrurischen Heeres in dem Ciminischen Wald ausgeschickten Römer (im Jahr d. Stadt 444) heisst: „Caere educatus apud hospites *Etruscis inde literis eruditus erat*, *linguamque Etruscam probe noverat;* habeo auctores vulgo tum Romanos pueros, sicut nunc Graecis, *ita Etruscis literis* erudiri solitos" etc. So wird es von Scävola ausdrücklich bemerkt, dass er als Kind von seiner Amme, einer Etruskerin, die Sprache der Etrusker erlernt habe; s. Dionys. Halic. Antiqq. Romm. V, 28, vergl. Plut Public. 17. Vergl. auch die Bemerkungen von Lorenz: „Beiträge zur Deutung d. Etrusk. Inschriften", in Kuhn: „Beiträge z. vergleich. Sprachforschung" IV, 1. p. 1 ff. F. Chr. Schlosser (Universalhistor. Uebersicht d. alt. Gesch. II, 1. p. 255) hatte in der Sprache der *Tusker* eines der drei Elemente erkennen wollen, welche zur Bildung der Sprache Rom's beigetragen: *Tusker*, *Sabiner* mit den stammverwandten *Latinen* und *Griechen*. Vergl. noch Hand Lehrb. d. Lat. Styls S. 37 ff.

15) Wie bekannt, herrschte darüber schon im Alterthum eine Verschiedenheit der Ansichten, in so fern die Angabe des Herodotus (I, 94) von einer Lydischen Kolonie und einer Abstammung der Etrusker aus Lydien, mithin aus Kleinasien, so verbreitet sie auch in späteren Zeiten noch war und als Vulgärtradition sich behauptet hat, schon bei Dionysius von Halicarnass (Antiqq. Romm. I, 27—30) auf heftigen Widerspruch stiess, welcher eine solche Herleitung der Etrusker geradezu verwarf; s. meinen Excurs III. zu Herodotus I, 94, Bd. I. S. 838 ff. und das dort Angeführte nebst Noel des Vergers: l'Etrurie et les Etrusques (Paris 1862) T. I. p. 103 ff. 134 ff. 147, welcher mit andern Italienischen Forschern sich wieder für die Herleitung der Etrusker aus Kleinasien ausgesprochen und darin die Zustimmung von Beulé im Journal d. Sav. 1864 p. 685 ff. gefunden hat. S. auch Vannucci Storia d'Italia (Firenze 1851) I. p. 82 ff. 121 ff. Andere haben in neuerer Zeit die Etrusker entweder unmittelbar mit den Griechen (Pelasger, Tyrhener) in Verbindung gebracht, oder aus den Gebirgen Rhätiens abgeleitet (s. oben §. 2 not. 17) oder sind selbst auf das Slavische zurückgegangen, während Einige lieber auf das Semitische bei der Frage nach dem Ursprung der etrurischen Sprache zurückgehen wollen; s. Pfizmaier in d. Sitzungsberichten d. k. k. Akademie der Wissensch. 1850. I. p. 49 ff. und J. G. Stickel: „Das Etruskische, durch Erklärung von Inschriften und Namen als Semitische Sprache erwiesen." Leipzig 1858. 8., wogegen H. Ewald in den Götting. Gel. Anzg. 1858. Nr. 157. 158. aufgetreten ist. Nicht näher bekannt ist uns: The Armenian origin of the Etruscans by Rob. Ellis. London 1860. 8. und Desselben Aufsatz in dem Journal of classical and sacred philology (London 1856) S. 1 ff. 169 ff. über die Verbindung der Rhätier und Etrusker mit den Völkern Thraciens.

§. 4.

Alle diese verschiedenartigen Elemente und alle diese theils aus der ursprünglichen Stammesgemeinschaft, theils aus dem gegenseitigen Verkehr abzuleitenden Einflüsse traten in der Bildung der Sprache Rom's schon frühzeitig zurück hinter dem griechischen Einfluss und mussten der griechischen Bildung weichen schon zu einer Zeit, wo mit dem griechischen Mutterlande selbst Rom kaum noch in einen näheren Verkehr

getreten war, wohl aber den Einfluss der zahlreichen griechischen Kolonien an der Süd-Italischen Küste empfand, mit welchen es in Berührung gekommen war. Wir können in dieser Beziehung bis zu den ältesten Zeiten Rom's zurückgehen, unmittelbar bis zu den Zeiten der Könige, wo mit der Aufnahme des dorisch-griechischen Alphabets jedenfalls auch schon die Einführung der griechischen Buchstabenschrift [1]) stattgefunden hat, und zwar von Seiten der im südlichen Italien an beiden Küsten angesiedelten, frühe zu grosser Blüthe und Bedeutung gelangten griechischen Kolonien, namentlich von Cumä aus, mit welchem Rom schon frühe in nähere Verbindung getreten war, auch in Folge dessen Aufzeichnungen geschehen sind, welche eben so wohl auf den Cultus als auf die staatliche Ordnung sich bezogen haben mögen; wir glauben selbst auf die schon in alter Zeit verbreitete Nachricht [2]) hinweisen zu können, welche den Numa Pompilius mit Pythagoras oder doch mit den Pythagoreern im südlichen, griechischen Italien in Verbindung gebracht hat, wir glauben weiter auf den älteren Tarquinius, in Folge seiner angeblich griechischen Abkunft, hinweisen zu dürfen, um so mehr, als selbst Cicero [3]) auf den damals erfolgten Einfluss griechischer Bildung hinweist; und auch bei Servius Tullius wird ein Aehnliches anzunehmen sein, in so fern die Regelung der Gewichte und Maasse nach dem Griechischen durch ihn geschehen ist [4]) und die von ihm eingeführte Verfassung mit ihrer auf diese Regelung begründeten Schätzung wirklich auf griechischen Vorbildern beruht. Noch weniger wird aber unter Tarquinius Superbus daran zu zweifeln sein, welcher sogar das delphische Orakel befragen liess [5]) und dem delphischen Gotte prachtvolle Geschenke als Erstlinge der Beute übersendete [6]). Auch die unter diesem Könige stattgefundene Einführung der sibyllinischen Bücher, von welcher Gellius nach alten Annalen, Dionysius von Halicarnass aber nach Varro berichten, spricht dafür, zumal bei der hohen Achtung, in welcher diese Weissagungen noch in später Zeit standen, welche ursprünglich griechisch geschrieben, daher auch, als sie verbrannt waren, aus griechischen ähnlichen Weissagungen wieder hergestellt wurden [7]). Und da die Abschaffung des Königthums in diesem Verhältniss durchaus keine Aenderung hervorrief, so wird es auch

nicht befremden, wenn wir schon frühe eine Aufnahme griechischer Culte in Rom finden und wenn zu Anfang des vierten Jahrhunderts der Stadt, als es sich um die Feststellung eines eigenen Gesetzbuches — das Gesetz der zwölf Tafeln — handelte, Gesandte nach Griechenland selbst geschickt wurden [3]), um die gesetzlichen Einrichtungen des griechischen Mutterlandes kennen zu lernen, nachdem man mit dem, was die griechischen Städte in Italien in dieser Hinsicht boten, bekannt geworden war. Und als die Römer ihre Eroberungen auf das südliche Italien selbst ausgedehnt und die griechischen Städte ihren Waffen unterworfen hatten, als sie dann später nach dem griechischen Mutterlande selbst überschifften und auch dieses sich unterwarfen, ward der Einfluss der gebildeten griechischen Sprache auf die noch rohe und ungebildete römische immer mehr vorherrschend, bis zu dem Grade, dass das, was in derselben mit jenen Mundarten des italischen Hauptstammes Gemeinsames lag, als das rohere und ungebildetere Element, zurücktreten und dem Griechischen weichen musste, durch welches die ganze Sprache in ihren Formen, Ausdrücken und Wendungen völlig umgebildet und ausgebildet wurde. So erklärt sich allerdings zur Genüge der grosse Unterschied zwischen der späteren umgebildeten und in die Schrift eingeführten Sprache Rom's und der früheren, welche der späteren Zeit selbst unverständlich geworden war, wie Polybius [9]) uns versichert, und auch die aus der früheren Zeit noch vorhandenen Sprachdenkmale beweisen können; vergl. unten §. 40 ff.

1) S. Th. Mommsen: die unteritalischen Dialekte S. 1 ff. 38 ff. Römisch. Gesch. I. p. 220. viert. Ausg. Corssen: über Aussprache, Vocalismus und Betonung d. Lat. Sprache (Leipzig 1858) I. p. 3 ff.

2) S. Cicero De republ. II, 15. §. 28. Ueber die angeblichen Bücher des Numa, nach der Nachricht des Annalisten L. Cassius Hemina bei Plinius H. N. XIII, 13 verbreitet sich E. v. Lasaulx in d. Abhandl. d. Münchener Akad. d. Wissensch. 1847. S. 81—130; s. dagegen meine Bemerkungen in den Heidelb. Jahrb. 1848. S. 53 ff. Anderes über schriftliche Aufzeichnungen unter Numa, und selbst unter Romulus (Dionys. Halic. Antiqq. II, 54. 55) s. bei Klotz Latein. Lit. Gesch. I. p. 252.

3) S. Cicero De republ. II, 19. §. 34: „Sed hoc loco primum videtur insitiva quadam disciplina doctior facta esse civitas. Influxit enim non tenuis quidam e Graecia rivulus in hanc urbem, sed abundantissimus amnis illarum disciplinarum et artium" etc.

4) S. Boeckh Metrologisch. Untersuchungen S. 161. 207 ff. Ueber die von Servius gebrauchte Hellenische Schrift zur Aufzeichnung eines Vertrags s. oben §. 2. not. 9.

5) Livius I, 56.

6) S Cicero De republ. II, 45. Die Aufzeichnung des Vertrags mit Gabii in alter Schrift (*γράμμασι ἀρχαϊκοῖς*) s. bei Dionys. Halic. A. R. IV, 58.

7) S. Dionys. Halic. Antiqq Romm. IV, 62. Gellius N. A. I, 19. Vergl. auch Liv. X, 8.

8) Livius III, 31—33. Dionys. Halic. Antiqq. Romm. X, 52. vergl. 56.

9) Lib. III. cap. 22 §. 1. *τηλικαύτη γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥστε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.* Vergl. dazu Spengel in der Schulzeitung 1832 II. pag. 268.

§. 5.

Aber diese gänzliche Umbildung und Umgestaltung der Sprache durch das Mittel der griechischen und der dadurch veranlasste grosse Unterschied dieser späteren Sprache von der früheren, traf vorzugsweise doch nur die in den höheren Ständen Rom's verbreitete und in die Schrift übergegangene Sprache, auf deren weitere Ausbildung durch das Entfernen aller harten, fremdartigen Laute man sorgfältig Bedacht nahm[1]). Denn in dem Munde des Volks erhielt sich fortwährend[2]) die ältere, ungleich härtere und rauhere, mit altitalischen oder sogenannt barbarischen (d. i. nicht griechischen) Lauten und Wörtern mehr angefüllte und in ihren Formen weniger durch den Einfluss des Griechischen gebildete Ausdrucksweise, deren Eindringen in die gebildete Schriftsprache man aber eifrig abzuhalten bemüht war, um die dadurch gefährdete Reinheit der letzteren zu erhalten. So hören wir von einer *lingua nobilis* und *plebeja*, *classica* oder *urbana* und *vulgaris* oder *rustica*: lauter Bezeichnungen dieser beiden verschiedenen Mundarten[3]). Wie jene vorzugsweise die Sprache der höheren und gebildeten Stände Röm's, welche auch zur schriftlichen Darstellung ausgebildet, und in Schrift und Rede übergegangen war, bezeichnet, wie wir sie aus den uns noch erhaltenen Werken der Literatur nach ihren verschiedenen Abstufungen und Graden kennen, so ist andererseits die *Lingua Rustica*, *Romana*, eben weil sie blos in dem Munde des Volks und der niederen Stände lebte, blos gesprochen und nicht geschrieben ward, uns jetzt zwar minder bekannt[4]), aber sie hat durch ihre all-

gemeine Verbreitung in den verschiedenen, Rom's Herrschaft unterworfenen Ländern, mittelst der dahin verpflanzten Colonisten und der dort angesiedelten Soldaten eine grosse Bedeutung erlangt, insofern sie in diesen Ländern die Grundlage geworden ist der verschiedenen neueren Sprachen [5]), die sich in diesen Ländern unter Vermischung [6]) mit andern Sprachen, theils der eingeborenen, theils der neu eingewanderten Bevölkerung gebildet und bald als Töchtersprachen der Lateinischen, bald, und auch richtiger, mit dem Namen der *Romanischen* bezeichnet worden sind, weil in ihnen, ungeachtet aller Vermischung mit solchen fremdartigen Elementen, doch der romanische Grund sich erhalten und unter manchen äusseren Ursachen, Einflüssen und Veränderungen weiter im Laufe der Zeiten allmählich sich fortgebildet und nach den verschiedenen Ländern und Volksstämmen auch in verschiedener Weise sich zu dem dermaligen Bestande entwickelt hat. So kann man die romanischen Sprachen gewissermassen als eine naturgemässe Fortsetzung und Fortbildung der im Munde des alten Römervolkes lebenden Sprache betrachten [7]); sie zeigen daher auch im Wesentlichen denselben Bau und unterscheiden sich in dieser Beziehung, aller der reichen Entfaltung ungeachtet, die sie im Laufe der Zeiten erlangt haben, doch nur wenig von einander [8]).

1) *Sermo urbanus*, *Urbanitas*. Vgl. Cic. Orat. III., 12. Quintil. Inst. Orat. IV., 3, §. 16, 107. Morhof. de Liv. Patavin. cap. VII. Hand Lehrb. d. lat. Styls pag. 47 sqq.

2) Lanzi Saggio I. p. 25: „dopo molti cangiamenti la latinità preso aspetto di colta lingua nel sesto secolo di Roma e si perfezionò ne' due sequenti in guisa però che il popolo ritenne sempre qualche parte dell' antica scorrezione e usò un parlare ben diverso da quel de' dotti."

3) Morhof de Liv. Patavin. cap. VI. pag. 74 ff., 82 ff. (Kilon. 1685). Pagendarm Diss. de lingua Romanorum rustica Jen. 1735, 4. Du Cange Thes. med. et inf. Lat. Praefat. §. 10 ff. 13, 28. Funec. de inerti ac decrepit. Lat. Ling. senect. I. §. 8. Heumann de Latinitate plebeja aevi Ciceroniani in Poecil. III. Lib. II. pag. 307. Walch. Histor. critic. L. L. I. §. 10 (I. §. 20) p. 87 ff. Wachsmuth: „von der lingua rustica latina und romana" im Athenäum I. 2. p. 271 ff. vergl. mit Harles supplem. ad Notit. brev. L. R. I. p. 4, 5. Mithridates (von Vater) I. S. 464, 467 Maffei Veron. illustr. XI. (Vol. II, p. 533 ff. ed. Milan. 1825). L. Diefenbach Roman. Schriftsprache p. 22 ff. F. Winkelmann in Jahn's Jahrb. f. Philol. Suppl. II., 4. pag. 494 ff. und in Blätter f. lit. Unterhalt. 1844. Nr. 269—272. Pott: „Plattlateinisch und Romanisch" in d. Zeitschrift f. vergleich. Sprachforschung I. p. 309 ff. und 385 ff. und „Das Latein im Uebergang zum Romanischen" in d. Zeitschrift f. Alterthumswiss. 1853. p. 481 ff. 1854. p. 233 ff. H. Schuchard: De sermonis Ro-

mani plebei vocalibus. Bonn. 1864. 8. p. 4 und vergl. C. S. Schweitzer: Formationis linguarum Romanae rusticae atque provincialis lineamenta quaedam historico-grammatica. Jenae 1839. 4. Edéléstand Du Méril: „Des origines de la basse Latinité" in dessen Mélanges Archéologiques p. 243 ff. F. Diez Grammatik der romanisch. Sprachen I. S. 4 ff. und G. Berblinger: De lingua Romana rustica P. I. Glückstadt. 1865. 4.

4) Einzelne solche Ausdrücke finden sich zwar schon bei Schriftstellern der älteren Periode, wie z. B. bei Plautus; sie kamen sicher auch in dem uns leider verlorenen niederen Lustspiel, in den Atellanen und Mimen, vor; sie finden sich auch in den späteren Zeiten Rom's wieder vor, in welchen derartige Ausdrücke in die Schriftsprache Eingang fanden und dadurch die Aufmerksamkeit der Grammatiker erregten, welche solche Ausdrücke, die die Reinheit der Sprache gefährdeten, ausgeschieden wissen wollten und daher in der Anlage ihrer Wörterbücher besonders berücksichtigten; man kann in dieser Hinsicht bis auf Verrius Flaccus und Festus zurückgehen und das schon von Gellius (N. A. IX, 13) erwähnte Buch eines T. Lavienus De verbis sordidis hierherziehen, so wie Anderes der Art: die vom siebenten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung an bis in die spätere karolingische Zeit, bis ins zehnte und eilfte christliche Jahrhundert, gefertigten Glossarien oder Wörterbücher, so wie die in dieser Zeit auftauchenden lateinisch-deutschen Glossen, wie sie in neuester Zeit mehrfach veröffentlicht worden sind (vergl. Diez a. a. O. p. 32), bieten in dieser Hinsicht Manches, was dieser volksmässigen Mundart des alten Rom angehört, aus welcher auf diese Weise mannigfache, dem gewöhnlichen Leben, dessen Bedürfnissen, Einrichtungen, dem Handwerk u. dgl. angehörige Ausdrücke sich erhalten haben; s. Pott a. a. O. und bei Diez S. 7—29 die Zusammenstellung solcher Wörter, welche erweislich dieser Lateinischen Volkssprache angehören und daraus in die neueren romanischen Sprachen übergegangen sind S. auch Mone Latein. Messen S. 41 ff. 48 ff.

5) „Alle (romanischen Sprachen) haben ihre erste und vornehmste Quelle in der Lateinischen. Aber nicht aus dem classischen Latein, dessen sich die Schriftsteller bedienten, flossen sie, sondern, wie schon vielfach und mit Recht behauptet worden, aus der römischen Volkssprache, welche neben dem classischen Latein im Gebrauche war. Man hat nicht unterlassen, das Daseyn einer solchen Volkssprache durch Zeugnisse der Alten selbst zu erweisen; ihr Daseyn aber ist eine Sache, die so wenig eines Beweises bedarf, dass man vielmehr für das Gegentheil, als eine Ausnahme von der Regel, Beweise zu verlangen berechtigt wäre u. s. w." Diez a. a. O. S. 3, vergl. 44.

6) Ueber das Eindringen fremder Wörter und deren Aufnahme, insbesondere in Bezug auf die christlichen Schriftsteller, vergl. Du Cange l. l. §. XV. sqq. XXV. und jetzt Diez a. a. O., welcher zunächst nachweist, wie die Einmischung des *Griechischen* sich auf Weniges beschränkt (S. 56—60), dagegen der Einfluss des *Deutschen* um so stärker ist (S. 60—71).

7) Diese Ansicht ist besonders von A. Fuchs aufgestellt, und weiter durchgeführt worden, bis zu der Behauptung, dass die roman. Sprachen als ganz naturgemässe Fortbildungen der alten römischen Volkssprache, als Vervollkommnungen der lateinischen Sprache zu betrachten seien: s. die romanischen Sprachen in ihrem Verhältniss zum Lateinischen. Mit einer Vorrede von L. G. Blanc. Halle 1849. 8. p. 2—50, vergl. mit Blanc p. VI., welcher diese Ansicht doch gewissen Restrictionen unterwürfig glaubt. S. auch die frühern Untersuchungen von A. Fuchs: Ueber die sogenannten unregelmässigen Zeitwörter u. s. w., p. XII. 373 ff. in den Blättern f. liter. Unterhaltung. 1844. Nr. 269 und 272; s. besonders S. 1076 und 1086. Verhandlungen der Philologen zu Dresden (1844). S. 35. Vergl. auch Mone a. a. O. S. 48.

8) Ueber den Ursprung, die Verbreitung und Bildung der *romanischen* Sprachen im Allgemeinen s. Bonamy in den Mém. de l'Academ. des Inscr. et de bell. lett. XXIV. p. 603 ff. L. Raynouard in der Introduction zu Choix

des Troubadours T. I. II. Lexiq. Roman. T. I. p. XIII. sqq. vergl. mit Desselben Grammaire comparée des langues de l'Europe Latine. Paris 1821. 8. und Roquefort Glossaire de la langue Romane. Paris 1808 ff. 3 Voll. 8. Georg Cornewall Lewis: An Essai on the origin and formation of the Romance language, containing an Examination of L. Raynouards Theory on the relation of the Italian, Spanish, Provencal and French to the Latin. Oxford 1835. 8. (vergl. Edinburgh Review 1836 Nr CXXVI. p. 397 ff. 402 ff.). L. Diefenbach: Ueber die romanischen Schriftsprachen, Leipzig 1831, 4. W. von Humbold: Ueber die Kawisprache (Berlin 1836. 4.) p. 306 ff. F. Diez: Ueber die Bestandtheile der romanischen Sprachen in Dessen Grammatik der roman. Sprachen (Bonn 1836, zweite Ausgabe 1856. 8.) I. p. 4 ff. und: Etymolog. Wörterbuch der roman. Sprachen. Bonn 1853 und Nachtrag 1859. 8. Zweite Ausg. 1861. 2 Theile. 8. M. A. Bruce-White: histoire des langues Romanes et de leur litérature depuis leur origine jusqu'au XIV. siècle. Paris, 1840 ff. 3 Voll. 8. A. Fuchs: Ueber die sogenannten unregelmässigen Zeitwörter in den roman. Sprachen. Nebst Andeutungen über die wichtigsten Mundarten. Berlin 1840. 8. und: Die roman. Sprachen in ihrem Verhältniss zum Lateinischen. Mit einer Vorrede von L. Blanc. Halle 1849. 8. J. J. Ampère: Hist. liter. de la France avant le XII. siècle T. III. chap. XXIII. p. 473 ff. (Paris, 1840, 8.)

§. 6.

Die ersten Spuren dieser *romanischen* Sprache in schriftlichen Aufzeichnungen lassen sich bis in das achte und neunte Jahrhundert, mithin bis in das karolingische Zeitalter zurück verfolgen [1]), und es tritt hier, wie noch später, schon ein Gegensatz dieser romanischen Volksmundart *(lingua Romana)* zu der gebildeten Schriftsprache *(lingua Latina)* [2]) hervor, d. h. derjenigen Sprache, welche durch die römischen Classiker und überhaupt durch die gesammte römische Literatur, freilich in einer zum Theil mehrfach verdorbenen und entstellten Form, sich fortwährend im schriftlichen Gebrauch erhalten und namentlich unter den Karolingern Sprache des Staats wie der Kirche und Literatur geworden war. Die Bemühungen der Karolinger um die Sprache und Wissenschaft des alten Rom's scheinen selbst die frühere Ausbildung dieser romanischen, mit verschiedenen fremdartigen Elementen der unter der alten Landesbevölkerung angesiedelten neuen Bewohner gemischten Volksmundarten eine Zeitlang gehemmt zu haben, da erst nach dieser Periode die eigentliche Bildung dieser romanischen Sprachen beginnt, deren erste Proben aus der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts (960) in der von jetzt an immer weiter sich ausbildenden Sprache der provencalischen Dichter, der Troubadours, die selbst daher ihre Sprache mit dem Namen *Romans* bezeichnen, sich nachweisen lassen [3]), indem später

erst im übrigen Frankreich die Sprache sich ausbildete [4]), und zwar nach ihren beiden Hauptabstufungen, der *Langue d'oeil* im Norden gegen Ende des XII. Jahrhunderts und der *Langue d'oc* im Süden, von welchen beiden Mundarten die erstere nachher ein entschiedenes Uebergewicht erlangt hat, während als Mittelglieder und Abstufungen noch eine Reihe besonderer und untergeordneter Mundarten erscheinen [5]). Wenn hier gleich der romanische Grund, namentlich im Wörterschatze, vorherrschend blieb, so hat sich doch die französische Sprache am meisten unter den übrigen romanischen Sprachen des neueren Europa's von der älteren Form entfernt [6]).

1) S. Diez, Grammatik der roman. Sprachen I. p. 119, 2. Ausg., und das Nähere in meiner Geschichte der römisch. Literatur im Karoling. Zeitalter (Supplem. III.) §. 21 und 22 und vergl. §. 7 not. 11.

2) S. Mithridates II. p. 477. Eichhorn Gesch. d. Cult. u. Wissensch. I. p. 58 ff. 93 ff. not. u. Ducange Thes. med. et. inf. Lat. Praef. III. p. 17 ff. Ampère a. a. O. p. 492. Diez a. a. O. S. 72 73.

3) Vergl. Raynouard Choix de Troubad. I. p. XIV. sqq. XVII. sqq. XXXI. Lexique Roman T. I. p. XIII. Diez a. a. O. p. 103 ff. 115 ff. S. auch Histoire de la langue Romane (Roman-provencal) par Francisque Mandet, Paris 1840. 8. Mary-Lafond: Tableau historique et littéraire de la langue parlée dans le midi de la France et connue sous le nom de langue romano-provencale. Paris 1842. 8. — Sven Rydberg: Traité de l'origine de la langue Romane en France. Lund. 1838. 8. L. Desalles: Etudes sur l'origine et la formation du Roman et de l'ancien Français. Paris 1854. 8. Vergl. auch E. Brinkmeier: die Provencalischen Troubadours nach ihrer Sprache u. s. w. Halle 1844. 8. Fauriel Histoire de la poesie Provencale. T. I. chap. 6. p. 182 ff. und chap. 7. p. 208 ff.

4) Vergl. über die Entstehung, Bildung und Ausbreitung der französsichen Sprache, ausser den im vorhergehenden schon angeführten Werken, die Einleitungen zum Band VI., VII., IX. der Hist. liter. de la France, ferner die von mehreren französischen Gelehrten gegen Raynouard's übertriebene Ansichten von dem Verhältniss der lingua Romana rustica zu der spätern Sprache gelieferten Erörterungen im Journal des Débats v. 9. Januar 1836, von Eug. Burnouf im Journal des Savans 1836 p. 37—46, von Fauriel in der Bibliothèque de l'école des Chart. II. p. 513 ff. Eine übersichtliche Zusammenstellung der seit dem sechzehnten Jahrhundert von den Gelehrten Frankreich's darüber aufgestellten Ansichten gab Leroux de Lincy in einem Artikel in Le Monde Nr. 15 vom 30. Novbr. 1836. Vergl. auch Rincke: Ueber die Entstehung und Bildung der französ. Sprache. Heiligenstadt 1832. 4. (Programm.) W. Caspers: Ueber die nahe Verwandtschaft der französischen Sprache mit der Lateinischen in Jahn's Jahrb. Suppl. IX. p. 98 ff. A. Rein und H. Kopstadt: Ueber den Röm. Ursprung der französ. Sprache (Crefeld 1843. 4.), besonders p. 10. Fr. Wey: Histoire des revolutions du langage en France, Paris 1848, 8., insbesondere die drei ersten Chapp. G. A. Kloppe: Wortbildung der französischen Sprache in ihrem Verhältniss zur Lateinischen. Magdeburg 1850. 8. Edéléstand du Méril Essai philosoph. sur la formation de la langue française, Paris 1852, 8., s. besonders p. 163 ff. A. de Chevallet: Origine et formation de la langue française. 2 Bde. Paris 1853 und 1857. 8. Ueber die *Langue romaine d'oeil*, ihre Entstehung und Ausbildung s. die Abhandlung von

Tailliar in den Mém. de la société royale etc. du Dept. du Nord, séant à Douai. Douai 1841. 8. und Corblet in d. Mém. des antiquair. de Picardie. T. XI. G. J. Burguy: Grammaire de la langue d'Oeil etc. suivie d'un glossaire. Berlin 1853. 3 Voll. 8.

5) S. Fuchs: Ueber die sog. Zeitwörter u. s. w. p. 231 ff. und Roman. Sprachen S. 76. J. F. Schnakenberg: Tableau synoptique et comparatif des idiomes populaires ou patois de la France. Choix des morceaux etc. Berlin 1840, 8. Vergl. auch Champollion-Figeac: Recherches sur les patois ou Idiomes vulgaires de la France et particulièrement sur ceux de l'Isère. Paris 1841. 12. — Olivier Jules: Essai sur l'origine et la formation des dialectes vulgaires du Dauphiné. Paris 1835. 4. nouv. edit. par P. Colomb. de Batines. Paris 1840. 4.

6) Fuchs: Ueber die sogenannten Zeitwörter u. s. w. p. 210. Rein und Kopstadt a. a. O. p. 16 ff.

§. 7.

Wie in der Provence und Frankreich, so bildeten sich auch, obwohl schon etwas später, in dem angränzenden *Spanien* (hier nach den drei Mundarten, der catalonischen, kastilischen und leonischen) [1] und *Portugall* [2]) auf der einen, wie auf der andern Seite in *Italien* [3]) aus der Sprache des Volks unter Beimischung mannigfacher, theils lokaler theils fremdartiger, Elemente von Seiten der fremden, eingedrungenen Bevölkerung und unter besonderem Einfluss und Einwirkung der provencalischen Dichter, die neueren Landes- und Schriftsprachen, welche in Italien bis zum XII. und XIII. Jahrhundert, zuerst für die Poesie und dann für die Prosa sich zurückführen lassen [4]). In Italien insbesondere hatten es sich die Gelehrten [5]) seit Bruni von Arezzo im XV. Jahrhundert ganz besonders angelegen sein lassen, die Entstehung ihrer Sprache, nicht sowohl aus der verderbten Schriftsprache der älteren römischen Classiker, obwohl sich auch diese in der Kirche wie im Staat bei allen öffentlichen Verhandlungen und in der Literatur erhalten hatte, und aus der Vermischung derselben mit deutschen und andern fremdartigen Lauten [6]) herzuleiten, sondern auf den alten, im Munde des Volks fortwährend neben der gebildeten Schriftsprache seit den Zeiten des alten Rom's erhaltenen, nie untergegangenen Volksdialekt *(lingua romana rustica)* zurückzugehen und daraus die Bildung der Schriftsprache im XII. und XIII. Jahrhundert zu erklären [7]); was jetzt nach den analogen, in den übrigen Theilen des romanischen Abendlandes sich darbietenden Er-

scheinungen nicht mehr befremden kann. Auch scheint im Ganzen die Sprache Italiens nur wenige fremdartige Elemente in ihre romanische Grundlage aufgenommen zu haben [8]); unter den zahlreichen Mundarten [9]), in welche diese Sprache, in Folge der politischen Trennungen und Spaltungen der einzelnen Landestheile, zersplittert ist, erscheint insbesondere beachtenswerth der *sardische* Dialekt, oder die Sprache der Bewohner der Insel Sardinien [10]), welche auch jetzt noch in ihrer zwei- oder vielmehr dreifachen Verzweigung, der südlichen Mundart von Cagliari, der mittleren von Logudoro und der dieser näherstehenden nördlichen, namentlich in der Mundart von Logudoro, der altrömischen Volkssprache näher liegt, als andere Dialekte des heutigen Italiens, indem auf dieser Insel, auch während der Herrschaft der Pisaner und Genueser wie der Spanier, fremdartige Einflüsse sich weniger geltend machen konnten, wie man diess aus den in der neuesten Zeit an das Tageslicht gezogenen sprachlichen Denkmalen ersehen kann [11]), welche selbst bis vor das karolingische Zeitalter zurückgehen und als merkwürdige Reste dieser lingua romana rustica erscheinen. Als ein ähnlicher, nicht minder für den Sprachforscher merkwürdiger Rest dieser römischen Volkssprache erscheint dann aber auch weiter die in einigen Theilen des Cantons Graubündten in der Schweiz, so wie selbst in einigen Gegenden von Tirol [12]), wenn auch hier in etwas veränderter Form, bis auf den heutigen Tag fortlebende, und vorzugsweise mit dem Namen der *romanischen* oder *churwälschen* bezeichnete Sprache [13]), welche nicht anders als eine romanische Volksmundart sich darstellt [14]), die jedoch nicht die weitere Ausbildung und Vervollkommnung zu einer eigenen selbstständigen Sprache, welche in Frankreich, Italien und Spanien im XII. und XIII. Jahrhundert die romanischen Volksmundarten erhielten, gewinnen konnte, sondern in ihrem roheren, unausgebildeten Zustande, unter Beimischung einzelner deutscher und italischer Elemente, fortwährend geblieben ist. So zeigt sich in dieser, jetzt noch lebenden, wenn auch in steter Abnahme begriffenen Sprache, in welcher gleichfalls zwei Mundarten unterschieden werden, das *Roman*'sche in dem Vorderrheinthal und von da abwärts bis in die Nähe von Chur, und das *Ladin*'sche in dem Engadin, dem auch die

tirolischen Mundarten[15]) sich nähern, nur ein Ueberbleibsel der durch die Römer bei der Eroberung des Landes hierher durch Colonisten, Soldaten u. s. w. gebrachten römischen Volkssprache, keineswegs aber ein Rest einer von hieraus früher nach Italien durch die von hier dahin eindringenden Tusker oder Etrurier gebrachten Ursprache, wie man früher theilweise zu glauben geneigt war[16]).

1) S. Diez a. a. O. I p. 94 ff. Fuchs: Ueber die sog. Zeitwörter p. 50 ff. 99 ff. (Roman. Sprachen S. 60 ff.) Origenes de la lingua española, compuestos per varios autores recogidos por Gregorio Mayans i Siscar. Matrid 1737. II. Voll. 12. Insbesondere s. auch Historia critica de la literatura española por Don Jose Amador de los Rios (Madrid 1862). T. II. cap. XV. p. 253 ff. mit den Illustraciones p. 303 ff. 361 ff. L. Carus: Darstellung der spanischen Literatur im Mittelalter (Mainz 1846. II. Voll. 8.). I. p. 19 ff. und besond. p. 68—130.

2) S. Diez a. a. O. I. p. 101. Fuchs a. a. O. p. 41 ff. (Roman. Sprachen S. 64 ff.) Vergl. auch: Origem da lingoa Portuguesa per Duarte Nunoz de Lião. Lisboa 1606.

3) S. Diez I. p. 73 ff. Fuchs p. 109 ff. (Roman. Sprachen S. 81 ff.)

4) S. Muratori am gleich. a. O. p. 87, 88.

5) S. besonders Seb. Ciampi De usu linguae Italicae, saltem a saeculo quinto Acroasis, Pisis 1817, und dazu die Einwendungen von Raynouard im Journal des Savans 1828 p. 324 vergl. mit Muratori Dissertat. sopra la Antichità Italian. T. II. Diss. 32 p. 72—84. — Giusepp. Maffei Storia della Litterat. Italian. (Milan. 1834. 8.) Vol. I. cap. II. p. 21 ff. Ott. Mazzoni Toselli Origine della lingua Italiana. Bologn. 1832. 8. Unter den älteren Werken s. insbesondere Celso Cittadini (ein Anhänger von Bruni) Trattato della vera origine e del processo e nome della nostra lingua. Venez. 1602. (Opere di Celso Cittadini raccolte da Girolamo Gigli. Roma 1720. 8. p. 1—109.) und vergl. M. Cimorelli: Origine e progressi delle belle lettere Italiane fino al secolo XV. (Milano 1845. 8.) p. 39 ff. G. Picci: Antichità della lingua Italiana e de'suoi dialetti in der Rivista Europea 1846 p. 321 ff. 531 ff. S. auch E. Ruth: Gesch. d. italien. Poesie I. p. 149 ff.

6) Namentlich läugnen die Italiener jeden Antheil der Gothen und Longobarden an der Bildung der italienischen Sprache, womit indess Einführung einzelner Wörter, Laute u. dgl. nicht geläugnet werden soll oder überhaupt nicht geläugnet werden kann. S. Maffei Verona illustr. XI. p. 529 sq. (Vol. II. 1825. Milan.) vergl. p. 549 ff. nebst Muratori a. a. O. p. 69 ff.

7) S. Ciampi l. l. p. 8. ff. 13 ff. 39, 40. Maffei l. l. p. 532 ff., 539 ff. auch besonders Lanzi Sagg. I. p. 331. Daher Benennungen wie *Lingua Volgare*, *Volgare Italiana* für diese neuere, aus dem alt-römischen Volksdialekt oder der römischen Vulgarsprache entstandene Sprache, welche unter dem Namen *Romana* nicht vorkommt. Indessen nannten selbst Dante, Petrarca, Boccacio u. A. die durch sie hauptsächlich mit gebildete neue Schriftsprache *Lingua Latina;* s. Muratori l. l. p. 71, 74.

8) Vergl. Diez a. a. O. I. p. 75 ff., wo es S. 76 heisst: „Trotz aller Beimischung ist das Italienische die reinste der romanischen Mundarten, die ähnlichste Tochter Latium's: nach einer allgemeinen Schätzung möchte noch nicht der zehnte Theil ihrer Stammwörter unlateinisch sein."

9) Fuchs a. a. O, unterscheidet in Oberitalien als Hauptmundarten die *Mailändische*, *Piemontische*, *Bolognische*, *Genovische* und *Venezische*, in Unter-

italien die *Neapolische*, *Kalabrische*, *Sicilische* und *Sardische*, letztere getheilt in die von Cagliari und Logudoro (s. jetzt: Raccolta di dialetti Italiani con illustrazioni etnologiche di Attilio Zuccagni-Orlandini. Firenze 1864. 8.).

10) S. Fuchs a. a. O. p. 183 ff. Diez a. a. O. S 82 ff. und de la Marmora Voyage en Sardaigne T. I. p. 202 ff. J. W. Tyndale: The Island of Sardinia (London 1849) II. p. 262 ff. Neigebaur: Die Insel Sardinien u. s. w. S. 82 ff. A. Boullier: Le dialecte et les chants populaires de la Sardaigne (Paris 1864. 8.). p. 11 ff. 13 ff. 281. Hierher gehören insbesondere die Schriften von Giov. Spano: Ortografia Sarda, Cagliari 1840, 8., mit einer Sprachenkarte Sardiniens, und Desselben: Vocabolario Sardo-Italiano e Italiano-Sardo, Cagliari 1851, 8., in 2 Theilen, so wie Vissentu Porru: Nou Dizionariu universali Sardu-Italianu, Casteddu (Cagliari) 1832. 4.

11) Bei Pietro Martini in Dessen Testo di due codici d'Arborea, Cagliari 1856, 8., und insbesondere in: Pergamene codici e fogli cartacei di Arborea, raccolti ed illustrati. Cagliari 1864. 4. Vergl auch Boullier a. a. O. S. 293 ff.

12) Vergl. Wiener Jahrb. 1819, V. p. 4. Zschocke, bair. Gesch. II. 1. p. 41 der zweiten Ausg. Noch bis in das vierzehnte Jahrhundert hinein hatte sich im Wallgau (in Vorarlberg) diese römische Sprache erhalten; s. Bergmann in d. Wiener Jahrb. 1844. Bd. CVI. p. 36.

13) S. Mithridates II. S. 600 ff. Wachsmuth, röm. Gesch. S. 301 — 305. Vergl. auch Bonamy Mémoire sur l'introduction de la langue Latine dans les Gaules sous la domination des Romains in den Mém. de l'Acad. d. Inscript. P. XXIV. p. 587 ff. Ebel: Anleitung, die Schweiz zu bereisen, I. p. 279, 3. Ausg., und: Die neuen Strassen des Cantons Graubündten, Zürich 1826, S. 63, 64, wo die gesammte, in dieser Sprache bis dahin vorhandene, freilich beschränkte Literatur nebst den Hülfsmitteln zu ihrer Erlernung verzeichnet ist; eben so auch bei Mone im Anzeiger 1839. p. 380, 391 ff. S. jetzt: O. Carisch: Grammatische Formenlehre der deutschen Sprache und der rhätoromanischen, besonders der Oberländer und Engadiner Dialekte, Chur 1851, 8., und Desselben: Taschenwörterbuch der rhätoromanischen Sprache, Chur 1851, 12. Zacc. Pallioppi: Ortografia e Ortoëpia del idiom Romauntsch d'Engadin etc. Coira 1857. 8. J. A. Bühler: Grammatica elementara dil lungatg rätho-romonsch. Chur 1864. 8.

14) S. insbesondere Diez a. a. O. I. p. 130 sqq. und in den Berliner Jahrb. für wissensch. Kritik 1831 Nr. 73 p. 578 (vergl. mit Diefenbach roman. Schriftsprach. p. 41 ff.). Fuchs a. a. O. p. 337 ff. Walter: De Romanensibus Helvetiae et Teriolis gentibus (Programm). Berolin 1832. 4. Peter Kaiser: Ueber den Stamm und die Herkunft der alten Rhätier, p. 25 (Programm der Schule zu Disentis, 1838, 8.). Jahn's Jahrb. d. Phil. XXV. p. 239. J. Andeer: Ueber Ursprung u. Geschichte der rhätoroman. Sprache. Chur 1862. 8.

15) S. Pirmin Rufinatscha: Ueber die Romaun'sche Sprache des Vinschgau und Engadin. Meran 1853. 4. J. Ch. Mitterrutzner: Die rhätoladinischen Dialekte in Tirol und ihre Lautbezeichnung. Brixen 1856. 8. Volckmann: Ueber das Grödner Romanisch in d. Pädagog. Revue (1856). XLII. p. 25 — 34.

16) So hat man z. B. dem sogenannten *Ladin* der Bewohner des Engadin's ein weit höheres Alter zugeschrieben und es für einen Rest der Ursprache ausgegeben, welche durch die aus jenen Gebirgsgegenden ausgewanderten Stämme nach Mittelitalien und Latium frühzeitig gebracht worden, wo sie, in ihrer Verbindung mit griechischen und andern Elementen, den Grund der späteren lateinisch-römischen Sprache bildete; S. Falkenstein: Grundlage z. Studien über d. roman. Sprache in Eberts Ueberliefer. I. 2. Nr. 12 S. 107 ff. und Anderes oben §. 2 not. 17 angeführte. Schon früher hatten Manche in dieser Sprache, besonders in dem reinsten Dialekt derselben, den treuesten

Ueberrest der etrurischen Sprache oder der Sprache des Volks, das, als Italien's urbewohnendes Volk von den Alpen bis an die Tiber und weiter sich ausgebreitet, erkennen wollen. S. Hormayr Gesch. von Tyrol I. 1. S. 16, 17, 124 ff. (Tübing. 1806). Vergl. auch den Aufsatz von J. Th. Haller in der Zeitschrift für Tyrol u. Vorarlberg von Mersi, Pfaundler und Röggel Bd. VII., besonders p. 162 ff. (u. dagegen Mone a. a. O. p. 388). M. Conradi (deutsch-roman. Grammat. p. VII. sqq.) will sogar das *Romanische* von den Nachkommen des Rhätus, welche fünf oder sechs Jahrhunderte vor Christus aus Tuscien vertrieben, sich hier niedergelassen, das *Ladin* aber von bald darauf nachfolgenden Flüchtlingen aus Latium, ableiten.

§. 8.

Wenn die Sprache Rom's im Ganzen weit mehr Eingang in die westlichen Theile Europa's, die Rom's Herrschaft unterworfen waren, fand und hier, bei dem geringen Grade der Cultur und Bildung dieser Länder, allgemein verbreitet und vorherrschend ward, so hat sie doch auch in denjenigen Theilen des östlichen Europa's, wo weder Cultur noch Literatur existirte, sich in ähnlicher Weise festgesetzt und entwickelt, während sie in den Gegenden, in welchen griechische Sprache und griechische Cultur heimisch war, nicht in gleichem Maase durchdringen und sich geltend machen konnte. Insbesondere sind es daher die Küstenstrecken des adriatischen Meeres und die unteren Donauländer, in welche durch römische Krieger wie durch die dort angesiedelten römischen Colonisten die *Lingua Romana Rustica* gebracht, und dort, freilich unter Beimischung mancher fremdartiger, besonders slavischer, am wenigsten aber germanischer Bestandtheile und unter einzelnen, durch die fremdartigen Einflüsse bewirkten Veränderungen, theilweise bis auf den heutigen Tag in ähnlicher Weise sich erhalten hat, wie das Romanische in Graubündten, welchem auch in der That diese Sprache unter den verschiedenen romanischen Sprachen des neueren Europa's am nächsten steht. Es ist diess die *Wallachische Sprache* [1]), welche von den Bewohnern des ehemaligen Daciens, d. i. der Wallachey, Moldau und einigen anstossenden Theilen von Siebenbürgen, die sich selbst daher *Romĕni*, *Romuni*, wie ihre Sprache *Romĕnia*, *Romunie* [2]) nennen, so wie auch in einigen Gegenden des ehemaligen Thraciens, Macedoniens und Thessaliens, besonders in den Gebirgen von der dort zerstreuten wallachischen Bevölkerung geredet wird, deren Ursprung, nach

einem neueren Sprachforscher[3]) selbst bis in die Zeiten, wo die Römer an der Ostküste des Mittelmeers zuerst festen Fuss fassten, zurückgehen würde, dann aber besonders in die Zeiten nach Christus fällt, seit Trajan Dacien bezwungen, und die römischen Kaiser zu wiederholten Malen Colonisten hierher sandten, deren Vermischung mit den alten Landesbewohnern sowohl, als mit später eingedrungenen Barbaren diese Sprache erzeugte, deren römischer Bestandtheil darum keineswegs, wie früher wohl geglaubt worden ist, aus einem Einfluss des Italienischen zu erklären ist[4]). Aber eben so wenig darf man es verkennen, wie in dieser Sprache, die gleich der romanischen des alten Rhätiens keine bedeutende Literatur aufzuweisen hat, fast die Hälfte ihres Bestandes in andern Sprachen zu suchen ist, namentlich auch ein wesentlicher Bestandtheil aus dem Albanesischen[5]) sich beigemischt findet, wenn anders dieses nicht auf das Slavische zurückfällt, aus welchem jedenfalls, neben manchen türkischen, ungarischen, griechischen Worten, Manches in diese Sprache übergegangen ist. Auch die Griechen des oströmischen Kaiserthums nahmen für sich wie für ihre Sprache die Benennung der *römischen* an[6]) (*ῥωμαΐκή* oder *ἁπλορωμαΐκή γλῶσσα*) und diese Benennung (*Ῥωμαῖοι*) ward besonders seit der allgemeinen Verbreitung des Christenthums im oströmischen Reiche mit dem Ende des III. und Anfang des IV. Jahrhunderts um so allgemeiner, als man von nun an unter der Bezeichnung *Hellenen* zunächst die Heiden verstand, während der Name *Ῥωμαῖοι* dann die gesammte christliche Bevölkerung der dem griechisch-römischen Reiche zugetheilten Länder, ohne besondere Rücksicht auf ihre Geburt oder Abkunft, bezeichnete und in dieser Ausdehnung von den byzantinischen Schriftstellern durchweg gebraucht wird, auch bis auf die neueste Zeit herab unter der neugriechischen christlichen Bevölkerung des türkischen Reichs im Gebrauch geblieben ist. Denn ihre Sprache, eine ausgeartete Volkssprache, blieb, als das Classisch-Griechische, das ihr bisher zur Seite stand und bei allen Verhandlungen der Regierung, wie überhaupt bei allen Geistesproducten gebraucht wurde, verdrängt war, und die Eroberung von Constantinopel die politische Selbstständigkeit der Griechen zernichtet hatte, sich selbst überlassen, und ging auf diese Weise,

mit italienischen, slavischen, türkischen und andern fremdartigen Wörtern vermischt, in das heutige *Neu-Griechische* über [7]). An eine Ableitung der *russischen* Sprache aus dem Lateinischen wird Niemand ernstlich denken, indem das, was etwa vom Lateinischen in der russischen Sprache sich finden möchte, aus der Berührung und aus dem Verkehr slavischer Stämme mit den Römern zu erklären ist [8]).

1) S. Mithridates II. S. 723 ff. und die Literatur über diese Sprache ebend. S. 729 in der Note. Magazin für die Literatur des Auslandes 1837, Nr. 8 ff. Diefenbach, roman. Schriftsprachen p. 49 ff., insbesondere Diez, roman. Grammatik I. p. 89 ff. und in den Berliner Jahrbb. für wissensch. Krit. 1831 Nr. 73 p. 579 ff. Fuchs: Ueber die sog. unregelmässigen Zeitwörter u. s. w. S. 369 ff. Roman. Sprachen S. 88 ff., 297. Pott in der Encyclop. von Ersch u. Gruber. II. Bd. XVIII. S. 84. Arth. u. Alb. Schott: Wallachische Mährchen (Stuttgart 1845, 8.) S. 19 ff. Gérando in der Revue indépendante (1845). T. XVIII. p. 567 ff. J. A. Vaillant: La Romanie ou histoire, langue, literature, orographie, statistique des peuples de la langue d'or, Ardialiens Vallaques et Moldaves, resumés sous le nom des Romans, Paris 1845, 3 Voll., 8., besonders im dritten Theil p. 103 ff.; die Schriften von J. K. Schuller: Argumentorum pro Latinitate linguae Vlachicae s. Rumunae Epicrisis, Cibinii 1831. 8., ferner im Archiv des Vereins für siebenbürg. Landeskunde (Hermannstadt 1843, 8.) I. 1. p. 67—108, und: Zur Frage über den Ursprung der Romänen und ihrer Sprache, Kronstadt 1855, 8. P. Körnbach: Studien über franz. und dakoromanische Sprache und Literatur. Wien 1850. 8. S. Cassel in Schmidt's Zeitschr. für Geschichtswissensch. 1844. II. p. 379 ff. Als Hülfsmittel für diese Sprache können dienen A. Clemens wallach. Sprachlehre mit Wörterbuch, 2. Ausgabe, Hermannstadt, 1836, 8., und Lesicon románescu-látinescu-ungurescu-nemtescu. Bud. 1825. 4. A. Iszer: Wallachische oder romänische Sprachlehre, 2. Aufl., Kronstadt 1846, 8., und: Wallachisch-deutsches Wörterbuch, ebendas. 1850, 8. G. Baritz und Gabr. Munteanu: Deutsch-romänisches Wörterbuch. Kronstadt 1853. 8. 2 Voll. V. Mircesco: Grammaire de la langue Roumaine, précedée d'un aperçu historique sur la langue roumaine par A. Ubicini. Paris 1862. 8.

2) Vergl. Mithridates a. a. O. Cousinéry Voyage en Maced. I. p. 16—18.

3) S. Kopitar in Note 5.

4) Mithridat. II. S. 724 ff. Vergl. Cattaneo: Nesso della nazione e della lingua Valacca col Italiano, in den Annali univers. di Statist. LII. (1837) Maj. p. 129 ff.

5) Kopitar in den Wiener Jahrbb. 1829. Bd. XLVI. p. 69 ff. 75, 77 ff. 85 ff. Fuchs a. a. O. p. 1075. Schott a. a. O. S. 19 ff. 30 ff. Pott in den Blätt. f. literar. Unterhaltung. 1854. Nr. 23. p. 411. Andere (s. Mithridates II. S. 724) erklären diese andere Hälfte aus der Vermischung mit slavischen Stämmen. Vergl. Diez a. a. O. p. 91. Xylander Sprache d. Albanes. (Frankf. 1835. 8.) p. 314 ff. Diefenbach a. a. O. p. 16 ff. Ueber die Verwandtschaft des *Albanesischen* mit dem Lateinischen, namentlich in grammatischen Beziehungen vergl. noch Demetrio Camardai: Saggio di grammatologia comparata sulla lingua Albanese. Livorno 1864. 8.

6) Salmasius De Hellenist. p. 186 sagt ganz richtig: „Ῥωμαῖοι Graecis etiam dicti sunt, qui Romani imperii partem facerent, tametsi non Romane sed Graece loquerentur, ut omnes Constantinopolitani et Europaei Graeco idiomate utentes et imperio Romano subditi." Daher der deutsche Kaiser Friedrich I.

dem byzantinischen Kaiser Isaak sagen liess: „Isaak mag sich Kaiser der *Romanier*, er darf sich aber nicht Kaiser der *Römer* nennen." (Raumer Hohenstaufen V. 5 in Tom. II.) Vergl. auch Gibbon, Gesch. d Verf. d. röm. Reichs cap. 53 (Bd. XIII.) p. 82 sqq. d. deutschen Uebersetzung. — *Ῥωμανία* vom oströmischen Reich s. bei Ducange Gloss. Graecit. II. p. 1312, und vergl. Pott in der Allgem. Monatsschrift, 1852, p. 937 ff. 941 ff.

7) S. Mithridates II. S. 428 ff. J. M. Heilmaier: Ueber die Entstehung der romäischen Sprachen u. s. w. Aschaffenburg 1834. 4.

8) Observat. sur la rassemblance frappante que l'on decouvre entre la langue des Russes et celle des Romains, Milan. 1817, fol., mit den Bemerkungen von Silvestre de Sacy im Journal d. Savans. 1848. p. 389 ff. Vergl. auch: „Versuch über die Aehnlichkeit der slavischen Sprache mit der Sprache der Bewohner des alten Latium" in dem Berliner Magazin d. Wissenschaft. u. Künste (Berlin 1783. 8.). I. Nr. 4.

§. 9.

Dass die Römer das Alphabet, wie wir es noch kennen, nicht von den Etruskern, wie auch immer der Einfluss dieses frühe gebildeten Volkes auf die Bildung des benachbarten Römischen gewesen sein mag, sondern von den Griechen erhalten haben, und zwar von den an der Westküste Italiens und in Sicilien angesiedelten griechischen Handelsstädten, zunächst von dem chalcidischen Cumä aus [1]), von woher auch den Etruskern [2]), wie den andern italischen Stämmen [3]) das Alphabet zugekommen ist, lässt sich nicht bezweifeln, schon nach den übereinstimmenden Zeugnissen alter Schriftsteller [4]) über die Einführung der griechischen Buchstaben und der griechischen Schrift in Rom, wie nach der Gleichheit der griechischen Buchstaben in Zahl und Form mit den römischen [5]), so wie selbst in der Art des Schreibens, welche nicht, wie die der Etrusker, welche bei der alten Schreibung von der Rechten zur Linken verblieben [6]), sondern wie die der älteren Griechen, *βουστροφηδὸν* gewesen zu sein scheint [7]); wovon man selbst noch den Gebrauch des Wortes *versus* und ähnlicher Ausdrücke ableiten will. Auch scheint die Benennung der Buchstaben, der bei den Griechen eingeführten, gleich gewesen zu sein [8]). Es reicht aber die Einführung der Schrift, wie schon oben (§. 4) bemerkt worden, in die frühesten Zeiten Rom's zurück, und wird daher nicht erst, wie wohl angenommen worden [9]), um das Ende des dritten Jahrhunderts die Entstehung des Systems der römischen Schrift zu verlegen sein. Es hatte das römische Alphabet nach den Zeugnissen

der Grammatiker [10]) ursprünglich *sechzehn* Buchstaben, welche sich in derselben Ordnung und Bedeutung und mit ähnlicher Zeichnung in dem aeolischen Alphabete wieder finden: A B C D E I K L M N O P Q R S T, zu welchen, wie auch Priscian [11]) angibt, noch zwei Buchstaben hinzukamen, das F entsprechend dem griechisch-aeolischen Digamma, welches in der lateinischen Schrift auch noch in späterer Zeit angewendet wurde, aber auch durch ein eigenes Zeichen ausgedrückt, schon in der Schrift der Etrusker, Umbrer und Osker vorkam, später auch angewendet ward für das griechische Φ, wenn auch in der Aussprache davon etwas verschieden [12]); ferner das X (für Ξ), welches eine andere Stelle als im Griechischen, und zwar zu Ende des Alphabets erhielt, auch erst in einer späteren Zeit eingeführt erscheint, während man früher dafür C S schrieb und selbst noch später für X auch X S vorkommt [13]). Und da der Unterschied zwischen der gutturalen Media C und der Tenuis K in der Sprache sich der Art verwischte, dass K ausser Gebrauch kam, so erfolgte zur näheren Bezeichnung der Media die Einführung des aus C gebildeten Schriftzeichens G durch Spurius Carvilius [14]) seit den Zeiten des ersten punischen Krieges, und zwar an der Stelle des Z, das in dem älteren Alphabet sich wohl vorfand, aber ausser Gebrauch gekommen war [15]). Weiter erfolgte die Aufnahme von H [16]), entsprechend dem griechischen Spiritus asper und zwar mittelst Anwendung desselben Schriftzeichens, welches früher für diesen Hauchlaut bei den Griechen angewendet worden war; ferner die Aufnahme des halbvokalischen V [17]), daher Cicero [18]) von einem Alphabet von *einundzwanzig* Buchstaben sprechen konnte, in welchem die beiden von Attius aus dem Alphabet gestrichenen Buchstaben Y und Z fehlten, indem der erstere Buchstabe erst in späterer Zeit, in keinem Falle vor dem achten Jahrhundert wieder eingeführt ward, nachdem dafür neben I insbesondere ein U gebraucht worden war, und der Gebrauch beider Buchstaben noch bis in das bemerkte Jahrhundert schwankte [19]), die Wiederanwendung des Z aber ebenfalls in spätere Zeit fällt [20]). So bildete sich das lateinische Alphabet von *dreiundzwanzig* Buchstaben, welche sich seit den Zeiten der vollkommenen Ausbildung der Sprache nachweisen lassen [21]): A B C D E F G H I K L M N O P Q

R S T V X Y Z, von welchen jedoch schon frühe das C fast durchgängig an die Stelle des K getreten ist[22]), welches letztere sich blos als sogenannte Nota bei Abkürzungen und in gewissen Wörtern erhielt. Dagegen hat der Kaiser Claudius[23]) das Alphabet um *drei* Buchstaben vermehrt, und den Gebrauch derselben auch während seiner Herrschaft durchgesetzt, bis sie nach seinem Tode wieder abgekommen. Der eine Buchstabe war ein umgekehrtes Digamma Ⅎ, zur Unterscheidung des Consonanten V vom Vokale desselben Zeichens; der zweite war das Antisigma ƆC zur Bezeichnung des *ph* und *bs*, entsprechend dem griechischen Ψ; der dritte, wahrscheinlich um einen in manchen Wörtern vorkommenden Mittelton zwischen den Vokalen I und U zu bezeichnen, in einer dem griechischen Aspirationszeichen ähnlichen Form: Ͱ. In neuere Zeit fällt die Unterscheidung zwischen I und J[24]), so wie zwischen V und U[25]), je nachdem man den Consonant oder Vocal bezeichnet, obwohl Uebergänge der alten Zeichen I und V in die Zeichen J und U schon weit früher, wenn auch gleich nicht zu dem gedachten Zwecke, stattgefunden hatten. In so fern durch diese Verschiedenheit der äusseren Bezeichnung auch zugleich eine strengere Grenze zwischen der vocalischen und der Consonanten-Natur beider Buchstaben gezogen ist, wird man diese Neuerung, zu der schon Claudius einen ähnlichen Versuch gemacht, wohl annehmen können[26]).

1) Mommsen: Römische Geschichte. I. p. 214 ff., vierte Ausg. Kirchhoff in den Abhandlungen der Berliner Akad. 1863. S. 221 ff. W. Corssen: Ueber Aussprache u. s. w. der latein. Sprache. S. 3.

2) Von Cumä aus, von den chalcidensisch-dorischen Griechen erhielten die Lateiner so gut das Alphabet, wie die Etrusker, nur nicht die einen von den andern. — Ueber das *Etruscische* Alphabet s. nach den Versuchen von Lanzi Saggio I. p. 208 u. II. P. 1. tab. 1—16. und von K. O. Müller: Etrusk. II. p. 294, jetzt besonders Th. Mommsen an den §. 4 not. 12 angeführten Orten und Kirchhoff a. a. O. S. 231. Nach Bergk Philolog. XIV. p. 184 läge dem lateinischen Alphabet das älteste griechische, das in den Inschriften von Thera erhalten ist, zu Grunde.

3) Nach Kirchhoff a. a. O. p. 229 ff. theilt sich das von den chalcidensisch-dorischen Griechen in Italien eingeführte Alphabet in zwei Gruppen, von welchen die eine das Etruscische, Umbrische und Oscische, die andere das Lateinische und Faliscische befasst; s. die Tafel S. 230 und vergl. auch Mommsen in den Monatsbericht. der Berlin. Akad. 1860. S. 452 ff.

4) Sie schreiben die Einführung bald dem *Euander* zu, wie Livius I. 7, Hyginus cap. 277, Marius Victorinus (p. 2468 Putsch.) und Laurentius Lydus De mens. I. 3, bald den in die Gegend Rom's in urältester Zeit einge-

wanderten *Arkadiern*, wie Dionys. von Halicarnass (Antiqq. Romm. I. 33), bald, wie Plinius Hist. Nat. VII. 56 (57), vergl. 57 (58) den *Pelasgern*. Auch Tacitus schreibt Annall. XI. 14: „at in Italia Etrusci ab Corinthio Demarato, Aborigines Arcade ab *Euandro* didicerunt et *formae literis Latinis quae veterrimis Graecorum*.“ Priscian Inst. I. 4. §. 12 beschränkt sich, im Allgemeinen die Aufnahme des griechischen Alphabets bei den Lateinern anzugeben. — Im Uebrigen vergl. auch G. J. Voss. Aristarch. cap. 11. Spanheim. De praestant. numismm. I. p. 111, vergl. 121.

5) S. die Zeugnisse der Alten bei Funcc. de puerit. L. Lat. 1. §. 16, 17, nebst der Vergleichung der phönicischen, griechischen, lateinischen und hebräischen Alphabete in einer Beilage zu Kruse's Hellas I. S. 577 — 592. S. auch Lanzi Saggio etc. I. p. 89. Dagegen fand sich Seyfert latein. Sprachlehre I. §. 179 S. 114 ff. überzeugt, dass das lateinische Alphabet, sowohl das kleine als das grosse, älter als das bis jetzt gebräuchliche grosse griechische ist.

6) K. O. Müller Etrusker II. S. 309.

7) Die Zeugnisse bei Funcc. l. l. §. 20 p. 197 ff. Insbesondere, bemerkt Kruse (a. a. O. S. 580), lässt sich aus den *βουστροφηδὸν*-Inschriften deutlicher die Entstehung des späteren griechischen und lateinischen Alphabets erkennen.

8) Funcc. l. l. §. 19 und daselbst Martial. II. 57. V. 26. VII. 37. Pers. IV. 13. Juvenal. XIV. 209. Auson. Idyll. XII. de litt. monosyll.

9) S. K. O. Müller a. a. O. II. p. 296, 311 ff. Lepsius De tabb. Eugubb. p. 23. Angebliche Inschriften in griechischer Schrift (*Ἑλληνικοῖς γράμμασι*) zu Rom unter Romulus führt Dionysius von Halicarnass an Antiqq. Romm. II. 54, eben so unter Servius IV. 26 (s. oben §. 2 not. 9).

10) Priscian. Institutt. I. 4. §. 12: „Apud antiquissimos Graecorum non plus *sedecim* erant literae, quibus ab illis acceptis Latini antiquitatem servaverunt perpetuam etc.“, vergl. auch §. 15. J. L. Lydus de menss. I. 9. p. 7. Marius Victorin. bei Putsch. p. 2459, 2468, welchem auch Grotefend Lat. Gramm. II. Th. §. 148 S. 161 ff. folgt, während K. L. Schneider (Elementarlehre I. S. 3) diese Nachricht für nicht genau übereinstimmend mit andern Angaben über die ältesten griechischen Buchstaben (vergl. Fischer. ad Weller I. p. 5 ff.) halten will. S. die ausführlichen Untersuchungen über die lateinischen Buchstaben im Allgemeinen und im Einzelnen bei Nahmmacher Comm. de Literat. Rom. sect. II. cap. I. p. 51 sqq. (Brunsvig. 1758.); dann bei Seyfert Lat. Sprachlehre I. (1.) S. 5 ff. 34 ff. §. 10 ff. §. 54 ff., vergl. mit Reisig Vorless. über lat. Sprachwiss. §. 45 ff. p. 56 ff. Ramshorn lat. Gramm. 2. Aufl. §. 4 und §. 5. G. T. A. Krüger: Grammatik d. lat. Sprache (Hannover 1842. 8.). 1. Abtheilung. §. 10 ff. H. Düntzer: Die Lehre von der lat. Wortbildung und Composition (Cöln 1836. 8.) p. 5 ff., vergl. 24 ff. 128 ff. über die Vocale und p. 8 ff. vergl. p. 31 ff. 132 ff. über die Consonanten. A. A. Benary: Die röm. Lautlehre, sprachvergleichend dargestellt. Berlin 1837. 8. 1. Th. und jetzt insbesondere W. Corssen: Ueber Aussprache, Vocalismus und Betonung des Latein. I. S. 2 ff.

11) Institt. I. 4. §. 12 und 15.

12) K. L. Schneider a. a. O. S. 262 ff. Nach K. O. Müller (Etrusk. I. p. 19. vergl. II. S. 300) ist F ein ungriechischer Laut im Lateinischen, da es weder dem Digamma, welches V ist, noch dem griechischen φ, welches weicher tönt, entspricht. S. aber dagegen Lanzi Saggio etc. I. p. 98 und Osann Excurs. VIII. ad Cicer. De rep. p. 452 ff., jetzt insbesondere Corssen a. a. O. p. 63 ff. Ueber das Vorkommen des Digamma auf Inschriften in späterer Zeit s. J. C. Orelli Collect. Inscript. I. Nr. 711 p. 176 und daselbst Marini gli Atti etc. p. 97.

13) S. Corssen a. a. O. S. 4 ff. 123, vergl. mit Mommsen im Rhein. Museum N. F. XV. p. 463 ff. Die früheren Untersuchungen s. bei K. L. Schnei-

der a. a. O. S. 369. Grotefend a. a. O. §. 149. S. 163. Nahmmacher a. a. O. p. 219, vergl. mit Osann ad Apulej. de orthograph. p. 50, ad Cicer. de Republ. p. 5.

14) S. Plutarch. Quaest. Romm. 59 und über den Erfinder dieses Zeichens M. Hertz De Cinciis p. 63. Es dürfte diess wohl nicht vor 520 u. c. fallen; vergl. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. IX. S. 12.

15) Ueber die Einführung des G s. Gesenius i. d. Hall. Encyclopädie Sect. III. Bd. IX. S. 299, und insbesondere W. Corssen a. a. O. S. 5 — 7, 39 ff., so wie über K und C S. 16 ff. Die früheren Untersuchungen s. bei K. L. Schneider a. a. O. S. 231, 268 ff. Lanzi l. l. I. p. 89, 90. K. O. Müller l. l. II. p. 295, 296. Freund, Wörterbuch der lat. Sprache I. p. 596 ff. Lepsius a. a. O. p. 36, welcher bei der Bildung des G an das fünfte Jahrhundert denkt; C wäre, wie er vermuthet (p. 35), um das dritte Jahrhundert der Stadt, aus Grossgriechenland herübergekommen. Ueber den Buchstaben Q s. Graff's Abhandlung in d. Denkschrift. d. Berlin. Acad. d. Wissensch. vom Jahr 1839, p. 1 sq. und Corssen S. 31 ff.

16) K. L. Schneider a. a. O. S. 179 ff. K. O. Müller a. a. O. II. S. 301. Nahmmacher l. l. p. 265 ff. S. jetzt Corssen S. 46 ff.

17) K. L. Schneider a. a. O. S. 357 ff. Nahmmacher l. l. p. 76 ff., und jetzt Corssen S. 132 ff.

18) De Nat. Deor. II. 37. Auch Quintilian Instit. Orat. I. 4, 9 bezeichnet noch den Buchstaben X als „nostrarum ultimam (literarum)". Vergl. auch Mommsen Monatsbericht d. Berlin. Akad. 1860, S. 453.

19) K. L. Schneider a. a. O. S. 38 ff. Nahmmacher l. l. p. 84 ff. O. Ribbeck in den Jahrbb. d. Phil. LXXV. p. 315.

20) K. L. Schneider a. a. O. S. 375 ff. Ritschl De Mil. Popill. p. 26 sq. Vergl. mit K. O. Müller a. a. O. I. S. 115. S. 352. S. nun Corssen S. 4, 122 ff. Ribbeck a. a. O.

21) So nach K. L. Schneider a. a. O. S. 1, 3 und daselbst die Stellen der Grammatiker: Diomed. p. 415, 418. Priscian I. 2. §. 5. p. 539. Asper p. 1725. Serg. p. 1827. Mar. Victor. p. 2453 etc. Diess scheint auch die Ansicht des gelehrten Marcus Terentius Varro (nach Pomp. Comm. art. Donat. I. 17. p. 27) gewesen zu sein, welche in der verlorenen Schrift: „*De antiquitate literarum*" wohl näher und im Einzelnen entwickelt war; s. Wilmanns De M. Terentii Varronis libris grammatt. p. 117 ff. S. noch Seyfert lat. Sprachlehre I. (1) §. 54 ff. S. 34 ff. über die einzelnen Buchstaben des Alphabets.

22) Vergl. Quintil. Inst. Or. I. 7, 10 und s. Nahmmacher l. l. p. 186 ff. K. L. Schneider a. a. O. S. 290 ff. Dasselbe findet man bei den Etruskern; s. K. O. Müller II. S. 296, s. Lepsius in not. 9. und jetzt Corssen S. 6, vergl. 16 ff. Osann Excurs. III. ad Cicer. de Rep. p. 430 ff.

23) Tacit. Annall. XI. 14. „Claudius tres literas adjecit, quae usui imperitante eo, post obliteratae, aspiciuntur etiam nunc in aere publico per fora ac templa fixo"; s. daselbst Lipsius. Dasselbe versichert auch Sueton im Leben des Claudius cap. 41 mit der weiteren Bemerkung: „de quarum (literarum) ratione cum privatus adhuc volumen edidisset, mox princeps non difficulter obtinuit, ut in usu quoque promiscuo essent. Exstat talis scriptura in plerisque libris ac diurnis titulisque operum". Die hier erwähnte Schrift des Claudius selbst über die drei von ihm eingeführten Buchstaben ist spurlos verschwunden, aber die von ihm eingeführten Buchstaben, namentlich der an erster und der an dritter Stelle genannte, haben sich noch auf einzelnen Inschriften erhalten, s. das Nähere bei Corssen a. a. O. S. 13 ff. und insbesondere bei Fr. Bücheler: De Tib. Claudio Caesare grammatico (Elberfeld, 1856,

8.) p. 3 ff., 8 ff., 13 ff., 22 ff., wornach die Einführung dieser Buchstaben um 47 p. Chr. oder 800 u. c. fällt, während sie nach dem Tode des Claudius (54 p. Chr. oder 807 u. c.) wieder ausser Gebrauch kamen; die Inschriften, in welchen diese Buchstaben vorkommen, s. ebendaselbst S. 42 ff., vergl. 23 ff. Vergl. auch die früheren Erörterungen von K. L. Schneider a. a. O. S. 4 ff.

24) Ueber das halbvocalische j s. jetzt Corssen a. a. O. S. 126—132. Aufrecht in d. Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. I. p. 224 ff. Vergl. auch K. O. Müller a. a. O. I. p. 26.

25) S. Corssen a. a. O. S. 132 ff., 149 ff. Alb. Dietrich. Comment. de quibusdam consonae V in lingua Latina affectionibus particula, in den von Kirchner herausgegebenen Schriften zur Jubelfeier von Schulpforta 1843. 4.

26) Vergl. K. L. Schneider a. a. O. S. 7, 8 und früher Nahmmacher l. l. p. 181 ff. — 201 ff.

§. 10.

Was den Gebrauch dieser Buchstaben in der Schrift betrifft, so kann in Bezug auf die Form derselben unterschieden werden zwischen der sogenannten *Capitalschrift*, wie sie zunächst auf Inschriften angewendet erscheint und der ihr naheliegenden *Uncialschrift*, und zwischen der *Minuskelschrift* und *Cursivschrift*, einer schneller auszuführenden, für den täglichen Verkehr im Leben bestimmten Schriftart, deren Dasein im römischen Alterthum auf Wachstafeln und selbst auf härterem Material (Vasen, Wandinschriften zu Pompeji u. dgl.) sich nicht mehr bezweifeln lässt [1]). Weiter ist zu bemerken der Gebrauch einzelner dieser Schriftzeichen für *Zahlzeichen*, welcher schon in die früheste Zeit zurückgeht, und eben so auch bei den Etruskern vorkommt [2]), begründet in den Zeichen, welche mit den Fingern gemacht werden [3]). Was die *Aussprache* [4]) betrifft, welche neuere italienische Forscher [5]) nicht sehr verschieden, wenigstens bei den Massen des Volkes, von der heutigen Italienischen haben finden wollen, so war die der Vocale [6]) nach den Angaben der alten Grammatiker im Ganzen und Wesentlichen dieselbe, als gegenwärtig, mit einzelnen Abweichungen und mannigfachen Uebergängen der Vocale in einander, und dadurch bewirkten Veränderungen. Schwieriger schon ist die Bestimmung bei den Diphthongen [7]), bei welchen die Aussprache überhaupt schwankend war, zumal dieselbe vielfach in einen einlautigen, langen Vocal überging. Nicht geringer ist die Verschiedenheit bei den Consonanten, über deren viel-

fache Veränderungen, so wie deren Aussprache im Einzelnen, die ausführlichen Untersuchungen von K. L. Schneider und jetzt insbesondere von W. Corssen[8]) die genügendste Auskunft geben[9]). Uebrigens wird hier der Einfluss der Zeiten mit zu berücksichtigen sein, welcher der früherhin rauheren Aussprache später, mit der vollkommneren Ausbildung der Sprache, einen weit milderen Charakter verlieh[10]). Aehnlicher Art sind die Untersuchungen über die verschiedenen Eintheilungen der Consonanten[11]), über die Quantität der Vocale, Diphthonge und Mischlaute. Hierher gehört auch die Lehre von der *Accentuation*[12]), welche nach den Angaben der alten Grammatiker, welche seit Nigidius Figulus mit diesem Gegenstand sich mehr oder minder beschäftigt hatten[13]), auf der griechischen begründet ist, namentlich auch darin[14]), dass der Hauptaccent des Wortes auf einer der drei letzten Sylben ruht, daher auch im Einzelnen der Lehre der Griechen mit nur verhältnissmässig geringen Ausnahmen folgt, und in dem Zeitalter des Augustus selbst in der Anwendung besonderer Zeichen hervortritt, die sogar mehrfach auf Inschriften aus der Kaiserzeit vorkommen[15]), aber in solcher Regellosigkeit[16]), dass die neuere Forschung darin nur Zeichen (Apices) erkennen will, welche nichts Anderes als die Naturlänge des Vocales bezeichnen sollen[17]); dessgleichen die Lehre von der im Ganzen nur unvollkommenen *Interpunction*[18]), wie die von der *Orthographie*[19]), welche im alten Rom keineswegs einer festen Norm und Regel unterlegen, und in einer consequenten Weise durchgeführt worden zu sein scheint, wie diess selbst die Inschriften[20]), welche, als unmittelbare Denkmale des Alterthums, hier besondere Wichtigkeit und Bedeutung ansprechen, erkennen lassen, eben darum aber auch eine gewisse Vorsicht nöthig wird, so dass es für uns, bei der schon im Alterthum über diesen Punkt herrschenden Unsicherheit und Schwanken[21]), wozu noch die vielfachen Veränderungen des Mittelalters in den Handschriften verschiedener Zeiten und Länder hinzukommen, doppelt schwer werden muss, in den auf uns gekommenen Werken der römischen Literatur, die ursprüngliche und alte Orthographie wieder herzustellen und mit der Consequenz durchzuführen, die wir bei den neueren Sprachen verlangen, auf die aber die alten Römer, wie es scheint, einen

geringeren Werth gelegt haben[22]). Endlich gehören hierher noch die in der Schrift eingeführten *Abbreviaturen* (*notae, siglae*[23]), insbesondere die späterhin vom siebenten bis ins zehnte Jahrhundert nach Christo sehr gebräuchlichen *notae Tironianae*[24]), d. i. Zeichen, welche ursprünglich von den römischen Geschwindschreibern (*notarii*[25]) zur Bezeichnung von Wörtern und Sylben, so wie selbst zur Abkürzung der Buchstaben erfunden waren, keineswegs aber den bekannten Freigelassenen des Cicero, Tullius Tiro, zu ihrem Urheber haben, wie man durch jene, offenbar erst im Mittelalter aufgekommene Benennung zu glauben geneigt sein dürfte, und durch unrichtige Auffassung einer Stelle des Isidorus auch lange geglaubt hat[26]). Endlich kann hier noch an die kritischen Zeichen (*notae* = σημεῖα) erinnert werden, welche nach dem Muster der griechischen Grammatiker auch die lateinischen Grammatiker eingeführt und bei ihren Ausgaben in Anwendung gebracht hatten[27]), wenn wir auch gleich kaum noch Handschriften mit solchen Zeichen mehr besitzen.

1) Das Nähere bei Zell: Epigraphik II. Buch I. cap. II. §. 10 p. 36—49.

2) Daher Manche diese Zeichen von den Etruskern unmittelbar abgeleitet haben; s. Grotefend in d. Lat. Grammatik II. §. 149. S. 163 und in Seebode's Neu. Archiv 1829 p. 103, gegen K. O. Müller Etrusk. II. p. 317—329.

3) S. Wüstemann in d. Jahrbb. f. Philolog. Bd. LVII. S. 134. Th. Mommsen Röm. Gesch. I. S. 208, vierte Ausg. Römische Privatalterthümer von Marquardt (Becker Römische Alterthümer V. 1) S. 97 ff.

4) Die älteren Schriften über die *Aussprache des Lateinischen* verzeichnet Walch Hist. critic. L. L. cap. IV. §. 21. Insbesondere sind darunter zu nennen: *J. Lipsius:* Dialogus de recta pronunciat. Ling. Lat. Antverp. 1586 u. 1587 (auch Opp. Tom. I.) *Desiderius Erasmus:* Dialog. de recta Lat. Graecique sermon. pronunciatione Basil. 1528—1547 und Lugd. Bat. 1646. 8. — *C. Scioppius:* de orthoepia s. recta literr. Latt. pronunc. (hinter dessen Grammatt. philosoph.). *Jo Caselius:* Commentat. de Latinae linguae pronunciat. Helmst. 1611. Hannover. 1651. 8. *J. Caes. Scaliger:* de causs. L. Lat. Lib. I. passim. *G. J. Voss:* Aristarch. (I.) cap. 12 ff. Inst. Orat. VI. 6 ff. *G. F. Thryllitsch:* Pronunciationem Latinam ex Aeolica repetendam esse explicandamque. Viteberg. 1709. 4. Vergl. auch Corrad. de ling. Lat. (Venet. 1569) Lib. I. Dazu kommen jetzt: Seyfert Lat. Sprachlehre I. (1) §. 48 ff. p. 25, §. 54 ff. p. 34 ff., §. 215 ff. p. 158 ff. II. Th. §. 448 ff. p. 11 ff. V. Th. §. 2247 ff. p. 3 ff. Schneider a. O. a. a. O. und die im vorigen §. 9 not. 10 angeführten Schriften von Reisig, Ramshorn, Krüger; nebst: Ueber die Aussprache des Lateinischen, Sendschreiben von U. F. Kopp. Mannheim. 1834. 8. Treatise on the Pronunciation of the ancient Romans by C. Dressner. London, 1845. 8. Guil. Schmitz: Quaestiones Orthoepicae Latinae. P. I. Bonn, 1853. 8. Elwert: über Orthoepie in Bezug auf das Latein. in d. Correspondenzblatt f. die gelehrten Schulen Württembergs. 1856. S. 114 ff., 129 ff., 145 ff. C. E. Geppert: Ueber die Aussprache des Lateinischen in d. älteren

Drama. Leipzig, 1858. 8. J. F. Richardson: Roman Orthoëpy: a Plea for the restoration of the true System of Latin Pronunciation. New-York, 1859. 8. A. Rispal: Etude sur la prononciation de la langue Latine au siècle d'Auguste. Paris, 1863. 8.

5) S. Ciampi in der Acroasis etc. p. 13 ff.

6) K. L. Schneider Elementarlehre der lat. Sprache I. p. 8. Lipsius l. l. cap. 5 ff.

7) Lipsius l. l. cap. 11. Seyfert lat. Sprachl. I. §. 191 ff. p. 137 ff. Schneider p. 49, 50 ff. Vergl. mit Lanzi Saggio etc. I. p. 101 ff. Nahmmacher l. l. p. 91 ff. Benary in der §. 9 not. 10 a. Schrift.

8) Ebend. p. 216—338, Lipsius l. l. cap. XII. ff. Reisig u. d. andern not. 4 angeführten.

9) Ueber Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache. Leipzig. 1858 ff. 2 Bde. 8. S. insbesondere über die Aussprache der Consonanten I. S. 16 ff., der Vocale S. 139 ff., der Diphthonge S. 154 ff.; ferner Desselben: Kritische Beiträge zur lateinischen Formenlehre. Leipzig, 1863. 8., über die Consonanten S. 1 ff., über die Vocale S. 508 ff.

10) Vergl. F. Winkelmann in Jahn's und Seebode's Jahrbb. f. Philol. Suppl. II. 4. p. 527.

11) Seyfert lat. Sprachlehre I. §. 29 ff. S. 14 ff. K. L. Schneider p. 215 l. Die alten Grammatiker (s. ebend.) nennen *sieben Semivocales* (f l m n r s x) und darunter *vier* (l m n r) als *liquidae; neun* andere (b c d g h k p q t) bezeichnen sie als *mutae*, j und v als Vocale, welche die Natur der Consonanten angenommen haben, z nennen sie einen griechischen Buchstaben. Aber diese Eintheilungsweise hat ihre unverkennbaren Mängel und sind selbst die alten Grammatiker im Einzelnen durchaus nicht vollkommen übereinstimmend. Vergl. auch Krüger a. a. O. S. jetzt Corssen not. 9 a. a. O. Hienach Gutturale (k c q g h), Labiale (p b f), Linguale (t d), Liquide (l r n m), Sibilanten (s z x), Halbvocale (j v).

12) *Die lateinischen Accente sind das Ebenbild der griechischen*, s. d. Hauptstelle bei Quintilian. Inst. Orator. I. 5 §. 22 nebst Liscovius: „Ueber die Aussprache des Griechischen u. s. w." p. 217 ff., 244 ff. Das Aeltere gibt Nahmmacher Comm. de literat. Rom. sect. II. cap. III. p. 238 ff. (Brunsvig. 1758). Walch Hist. crit L. Lat. cap. IV. §. 27. G. J. Voss. Aristarch. II. 6 sq. Corrad. de ling. Lat. Lib. II. S. noch Seyfert Lat. Sprachl. I. §. 226 ff. p. 164 ff., §. 269 ff. p. 178 ff., II. Th. §. 547 ff. p. 38 ff. Fr. Lindemann: De linguae Latinae accentibus Lib. I. Lips. 1816. 8. und Additamenta Lips. 1816. 8. G. Hermann Elem. Doct. Metr. I. 10 §. 26 ff. p. 63 ff. Fr. Ritter Elem. Gramm. Latin. libri duo (Berolin. 1831. 8.) Lib. I. p. 3 ff., 77 ff. nebst Dübner in Jahn's und Seebode's Jahrbb. III. 2 (1831) p. 132 ff., 135 ff. G. F. Zeyss: Ueber den latein. Accent, Programm zu Lyk 1836. 4. Desselben: Die Lehre vom lat. Accent. Programm zu Tilsit 1837. 4. und 1839. 4. Reinhardt: De vocis intentione in ling. Latin. Berolin. 1838. 8. Reisig: Vorles. über latein. Sprachwissensch. p. 270 ff. Vergl. auch Madvig's Bemerkungen in den Münchner gel. Anzg. 1842. Nr. 238 p. 879. Ritschl Prolegg. ad Plaut. cap. XV. p. CCVII. seq. J. H. R. Prompsault: Grammaire raisonnée de la langue latine. Traité des lettres, de l'orthographie et de l'accentuation. Paris, 1844. 8. I. p. 951 ff. H. Weil et L. Benloew: Théorie générale de l'accentuation Latine, suivie des recherches sur les inscriptions accentuées et d'un examen des vues de Bopp sur l'histoire de l'Accent. Paris 1855. 8. P. Langen: De Grammaticorum Latinorum praeceptis quae ad accentum spectant. Bonn. 1857. 8.

13) S. Gellius N. Att. XIII. 26 mit Lersch Sprachphilos. der Alten. I. p. 127. Hierher gehört weiter die unter *Priscian's* Namen auf uns gekommene

Schrift: *De accentibus* (p. 1285 ff. ed. Putsch. p. 520 ff. ed. Keil.), die Vorschriften des *Diomedes* (Ars Grammat. lib. II. p. 424 seqq. Putsch. p. 430 seqq. ed. Keil Vol. I.), des *Marius Victorinus* (p. 1942 seqq. Putsch.), des *Donatus* (p. 1740 seqq. Putsch. p. 371 seqq. Keil) und des Sergius in Donat. (p. 426 seqq. ed. Keil), s. auch das aus einer Leidner Handschrift Veröffentlichte von Luc. Müller im Rhein. Mus. N. F. XVIII. p. 169 ff.

14) S. Dietrich in d. Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung I. p. 543 ff. Weil et Benloew a. a. O. S. 119 ff. Corssen Aussprache u. s. w. II. p. 321 ff. und Kritische Beiträge S. 568 ff., welche zugleich (gegen Curtius in d. Zeitschrift für vergleich. Sprachforsch. IX. S. 321, vergl. S. 77 ff.) darzuthun gesucht haben, dass diesem uns jetzt überlieferten und allgemein giltigen Betonungsgesetz der lateinischen Sprache eine freiere, nicht auf die drei letzten Sylben beschränkte Betonungsweise in der älteren Sprache vorausgegangen sei. — Ueber den Accent in den romanischen Sprachen s. Fuchs: Die romanischen Sprachen S. 233 ff., Diez: Roman. Grammatik I. p. 468 ff. und Gaston Paris: Etude sur la rôle de l'accent latin dans la langue française. Paris. 1862. 8.

15) Vergl. O. Kellermann in Specim. epigraphic. in memoriam Olai Kellermann ed. O. Jahn (Kil. 1841. 8.) cap. II. p. 104 ff. Ritter a. a. O. p. 77 ff. Zell Epigraphik II. S. 49 ff.

16) Schon Kellermann a. a. O. S. 105 hatte seine Ansicht dahin ausgesprochen, dass diese Zeichen gar keine wirklichen Accente seien oder, wenn man sie dafür halten wolle, doch ganz nachlässig und willkührlich gesetzt seien, in völligem Widerspruch mit den über den Accent geltenden Regeln, zumal da oft auf demselben Worte zwei, drei, ja sogar vier Accente vorkämen. Daher Egger (Grammaire comparée p. 12) in diesen Zeichen nichts weiter erkennen will als „une sorte d'ornement pour plaire à la vue“. Vergl. Revue Archéolog. IX. ann. p. 645 ff.

17) S. Ritschl Rhein. Mus. N. F. X. p. 110. W. Corssen: Ueber Aussprache u. s. w. I. S. 10 mit Bezug auf Weil et Benloew a. a. O. p. 293 ff. Vergl. auch Raffaele Garucci: I segni delle lapidi Latine volgarmente detti Accenti. Roma 1857. 4.

18) Salmas. Epist. ad Surravium (Nr. 183 ed. Arausion. 1654). Nahmmacher l. l. p. 301 ff. Funccii de virili aetat. L. L. P. II. cap. VIII. §. 10 p. 381 ff. Grotefend lat. Gramm. I. §. 205 ff. p. 224 ff. Seyfert lat. Sprachlehre II. §. 278 ff. S. 186 ff., II. Th. §. 561 ff. S. 41 ff. Ruddimann Inst. Gramm. II. p. 407 ff. Schmidt in der Krit. Bibl. von Seebode 1828 Nr. 48 p. 381 ff. Hand Lehrb. d. lat. Styls p. 118 ff. Reisig a. a. O. p. 838 sq.

19) Ausser den Schriften der älteren Grammatiker, des *Marius Victorinus* und *Maximus Victorinus*, *Flavius Caper*, *Agroetius*, *Cassiodorus* u. A. gehören insbesondere hierher folgd. Schriften: Orthographiae ratio ab *Aldo Manutio* collecta Venet. 1566. 8. (Lips. 1607. 8.), *J. Lipsii* de orthograph. (in J. M. Dilher. appar. philol. Lib. I.) und Anderes Tom. III. Opp. *Cl. Dausquejus:* Orthographia antiq. Tornac. 1632 folg. Paris. 1677 folg. *Ch. Cellarii:* Orthographia Lat. Halae. 1700 ff. und: ed. *Harles* Altenburg. 1768. II. Voll. 8. *C. S. Schurzfleisch:* Orth. Rom. Vitemb. 1707. 4. — (S. Walch Hist. crit. L. L. cap. IV. §. 22 ff.) *G. Kortte* De usu orthogr. Latin. Lips. 1722. Nolten. Lexic. Antibarb. P. I. G. J. Voss. Aristarch. I. 42 sp. Seyfert lat. Sprachl. IV. Th. S. 1871 ff. S. 1 ff. Grotefend lat. Gram. II. B. §. 157 p. 172 ff. vergl. mit §. 146 ff. p. 159 ff. Reisig a. a. O. p. 278 ff. Hoch: Quaestiones Orthograph. Specim. T. I. Münstereifel 1848. 4. Nach Ciampi (Acroasis etc. §. IV. p. 17) wäre die älteste römische Orthographie ähnlich der italienischen, wie sie auf den Monumenten des eilften und dreizehnten Jahrhunderts n. Chr. vorkommt; was zugleich auf die Identität der italienischen Sprache mit der römischen Vulgärsprache bezogen wird.

20) S. das Nähere bei Zell Epigraphik II. p. 58 ff.

21) Schon Quintilian (Inst. Or. I. 7 §. 11 ff.) beginnt seine Erörterung dieses Punktes mit den Worten: „*Verum orthographia quoque consuetudini servit ideoque saepe mutata est;*“ und nachdem er dies nun an einer Reihe von Beispielen gezeigt, schliesst er mit den Worten: „Judicium autem suum grammaticus interponat his omnibus. Nam hoc valere plurimum debet. Ego, *nisi quod consuetudo obtinuerit*, sic scribendum quidque judico, quomodo sonat. Hic enim usus est literarum, ut custodiant voces et velut depositum reddant legentibus; itaque id exprimere debent, quod dicturi sumus.“

22) Vergl. Reisig a. a. O. S. 279. Hand Lehrb. d. lat. Styls p. 102 ff. Lersch Sprachphilos. d. Alt. III. p. 181 sq. Wagner ad Virgil. ed. Heyne T. V p. VIII. sq. 446, welchen sich Sillig (Praefat. ad Plinium I. p. LIX. seqq. vergl. mit Fr. Mone: Plini Sec. Nat. Hist. Fragmm. p. XXVII. seqq.) und Jan (Praefat. ad Macrob. I. p. XLIV. seq.) anschliessen; hinsichtlich des Plautus s. Ritschl Prolegg. Vol. I. cap. IX. p. XCI. seq. — Einen Versuch einer Wiederherstellung der Orthographie des ciceronianischen Zeitalters bei Wunder. Praefat. ad Cicer. Orat. Planc. p. XI. sq. Vergl. auch Freund's Einleitung zu s. Ausgabe von Cicero's Rede pro Milon. (§. 286) und insbesondere Fr. Osann: De orthographia Tulliana in Dessen Ausgabe von Cicero's De republ. (Götting. 1847. 8.) p. VIII. seqq. und in den beigefügten Excursen S. 425 ff., so wie in den Annotatt. in Quintil. Inst. Orat. lib. X. Part. II. (Giss. 1842. 4.) p. 31 ff. F. Ellendt Praefat. ad Cicer. Brut. p. XII. ed. sec.; s. aber auch Weissenborn in den Jahrbb. f. Philolog. LII. p. 160 ff., LVI. p. 399 ff.

23) S. jetzt die Zusammenstellung der derartigen Reste des Alterthums: „Notarum Laterculi edente Th. Mommseno“ in Grammatt. Latt. e recens. H. Keil. Vol. IV. (Lips. 1862) p. 265 ff. Walch Hist. crit. L. L. IV. §. 28. Funcc. de virili aetat. L. L. P. I. cap. VIII. §. 8. Nahmmacher l. l. sect. IV. p. 327 ff. De veterum notarum explanatione — Aldi Manutii Commentarius (hinter dessen Orthograph.) Venet. 1566 und Anderes angeführt bei Nolten. Lexic. Antibarb. II. Bibliothec. conspec. gen. p. 2. Fabric. Bibliogr. Ant. p. 805. Grotefend a. a. O. §. 152 S. 166 ff., so wie bei Fr. J. Anders: Entwurf einer Gesch. u. Literat. der Stenographie (Cöslin 1855. 8.) S. 81 ff. — Ueber die Bedeutung von *notae* s. Ulr. Frid. Kopp Palaeograph. critic. P. I. §. 24.

24) S. Kopp. Palaeograph. critic. P. I. §. 22 ff. vergl. mit d'Engelbronner Diss. de M. Tullio Tirone (Amstelod. 1804) P. II. cap. IV., V. Sarpe Prolegg. ad tachygraphiam Romanam P. I. 1829 (Rostocker Programm). Massmann Libell. aurar. §. 147 ff. p. 67. Lion Tironiana p. 13 ed. sec. C. Krause Grammatica Tironiana. Dresden 1853. 8. J. Tardif: „Mém. sur les notes Tironiennes“ in den Mém. présentées à l'Acad. d. Inscriptt. Sec. Serie Tom. III. p. 104 ff. und Bibliothèque de l'école des chartes Ser. III. T. I. p. 540 ff., IV. p. 402 ff.

25) S. Kopp. l. l. §. 25, 33.

26) Kopp l. l. §. 26, 27 u. 28 (wo Isidor's Hauptstelle Origg. I. 21 ihrem wahren Sinne nach erklärt wird), 31, 33.

27) S. das dem Suetonius beigelegte Anecdot. Parisin. (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845. p. 85) bei Reifferscheid Sueton. Reliqq. p. 137 seqq.

§. 11.

Die Sprache Rom's und die aus ihr hervorgegangene Literatur durchläuft in ihrem Bestand einen Zeitraum von vielen

Jahrhunderten, wenn wir unsern Ausgangspunkt von der Gründung Rom's im Jahre 753 vor Chr. [1]) nehmen, oder doch wenigstens von der Zeit an, wo in dem Anfange des sechsten Jahrhunderts der Stadt zuerst eine eigentliche Literatur zu erstehen beginnt und die Sprache zu diesem Zwecke immer mehr ausgebildet ward, und als Endepunkt derselben und damit auch dieser geschichtlichen Darstellung den Untergang des römischen Reiches im Abendlande im Jahre 476 nach Chr. betrachten. Während dieses weiten Zeitraumes ist, wie die Sprache, so insbesondere die daraus hervorgegangene Literatur mannichfachen Veränderungen unterlegen und gab diess schon frühe Veranlassung, das ganze Gebiet der römischen Sprache und Literatur nach verschiedenen Perioden zu unterscheiden. So kommt bei Isidorus Origg. IX. 9. *prisca* lingua vor als die Sprache der ältesten Bewohner Italiens, *latina* als die Sprache, welche in Latium unter Latinus geredet worden; *romana* als die Sprache in Rom seit Vertreibung der Könige; endlich *mixta* seit der Ausbreitung der römischen Herrschaft, und dem Eindringen mancher fremden Wörter in die römische Sprache. In ähnlicher Weise unterschied Hadrianus Cardinalis [2]): tempus *antiquissimum*, die Sprache in der Zeit von Erbauung der Stadt bis auf Livius Andronicus; t. *antiquum* bis auf Cicero; t. *perfectum* die Sprache und Literatur zur Zeit des Cicero; t. *imperfectum*, die Sprache und Literatur der späteren Zeit. Mehr auf die Geschichte bezog sich die Eintheilung des Obertus Gifanius [3]). Von den *fünf* Perioden der römischen Literaturgeschichte, die er annahm, befasste die erste die Zeit der Könige, die zweite die der freien Republik, die dritte die Zeit der Cäsaren bis auf Valentinian III., die vierte die Zeit der Barbarei bis auf Carl den Grossen, die fünfte das Zeitalter der Päbste und römischen Kaiser. In ähnlicher Weise bestimmte A. Schott [4]) *drei* Zeitalter der lateinischen Sprache und Literatur, das erste in zwei Abtheilungen (antiquum und antiquissimum) bis auf Cicero, das zweite goldene Zeitalter, das dritte und letzte von Domitianus an bis auf Arcadius und Honorius. Wie wenig befriedigend diese Eintheilungen erscheinen, bedarf wohl kaum einer näheren Ausführung.

1) Wir folgen hier, wie auch im weiteren Verfolg, der sogenannt *Varronischen* Aera, nach welcher die Gründung Rom's in das dritte Jahr der sechsten Olympiade oder 753 vor Christo fällt, wie Censorinus De die nat. cap. 21 und Plutarch im Leben d. Romulus cap. 12 bezeugen, im Gegensatz zur *Catonischen* Aera, welche das erste Jahr der siebenten Olympiade oder 751 v. Chr. annimmt; s. Dionys. Halic. Antiqq. Rom. I. 74 und die übrigen Zeugnisse bei Fischer Röm. Zeittafeln S. 4—7 und 469. Th. Mommsen: römische Chronologie (Berlin 1858. 8.) S. 140—144, welchem H. T. Jordan: M. Catonis quae exstant (Lips. 1860. 8.) p. XXXII. beitritt.

2) Epist. Dedicat. ad Libr. de serm. Lat. ad Carol. Princip. Hispan. (in R. Ketelii: De eleg. Latin. compar. script. selectt. Amstelod. 1713 Nr. II.). S. auch Obert Gifanius Diss. de periodis linguae Latinae (ebendas. Nr. IV. S. 172 ff.).

3) Dissert. de quinque Aetatibus Roman. Ling. (ebendas. Nr. IV. S. 169 ff.).

4) Tull. Quaestt. I. 23—25. Auch Prompsault in der §. 10 not. 12 angeführten Schrift unterscheidet eine *erste* Periode von der Gründung der Stadt bis in die letzten Jahre der Republik, eine *zweite* von da bis zu dem Tode des Augustus, eine *dritte* bis zum Untergange des Reichs und dann noch eine *vierte* bis zu dem fünfzehnten Jahrhundert n. Chr. Daunou (Cours d'étud. hist. Vol. XVII. p. 300) nimmt *drei* grosse Perioden an, deren *erste* von der Gründung Rom's bis zum Jahr 476 p. Chr. reicht, also die eigentlich römische (heidnische) Literatur befasst, eine *zweite* von da an bis 153 nach Chr., und eine *dritte* von da bis jetzt.

§. 12.

Mehr Beifall gewann eine andere Abtheilungsweise, entlehnt von den verschiedenen Perioden des menschlichen Lebens und begründet gewissermassen in einigen Stellen der Alten [1]), welche uns jedenfalls zeigen können, wie man schon in der römischen Welt unwillkührlich darauf gekommen war, in dem Leben des römischen Volkes, wie es sich im Laufe der Zeiten entwickelt hat, zunächst in Bezug auf die Aussenseite, Unterschiede zu machen und Perioden, ähnlich denen des menschlichen Lebens überhaupt, aufzustellen und auf diese Perioden in der geschichtlichen Darstellung die Bezeichnung der Perioden des menschlichen Lebens anzuwenden. Eben so nahe lag es dann aber auch, die gleiche Anwendung auf das geistige Leben Rom's, wie es sich in Sprache und Literatur kundgibt, zu machen und die hier, in der Geschichte der Literatur sich ergebenden Perioden auf gleiche Weise mit den Perioden des menschlichen Lebens zu bezeichnen. Es geschah diess zuerst in einer Abhandlung des *M. Antonius Sabellicus:* De Latinae Linguae reparatione Dialogus nebst einer Diss. de periodis litterarum et de quinque

aetatibus Romanae linguae, Neustadt a. d. H. 1617. 8. (Opp. T. IV. Basil. 1560. fol.) Hiernach unterscheiden wir als erste Periode die *Infantia* oder den ganzen Zeitraum von Erbauung der Stadt bis auf den ersten punischen Krieg; als zweite Periode die *Adolescentia* von da bis auf die Zerstörung von Carthago und Corinth; als dritte Periode *Aetas virilis* bis auf Trajan und Hadrian; *Senectus viridis* als vierte Periode von da bis auf Honorius und Arcadius; endlich als fünfte Periode *Senectus decrepita* oder die Zeit bis auf die Einfälle der Barbaren in die Provinzen des römischen Reichs und bis zu dessen Untergang. In diesem Sinne sprach auch Clericus [2]) von einer ἀρχή, ἀκμή und παρακμή der lateinischen Sprache; ähnliche Eintheilungen mit grösseren oder kleineren Unterschieden im Einzelnen stellten Jul. Cäs. Scaliger [3]) und G. J. Vossius [4]), Olaus Borrichius [5]) und insbesondere Facciolati [6]) auf. Letzterer nimmt als erste Periode die *Infantia* bis auf das Jahr 514 u. c.; die *Adolescentia* als nächste Periode beginnt mit dem Auftreten des Livius Andronicus und begreift noch den Plautus und Terentius in sich; die dritte Periode *Aetas virilis* beginnt mit Cicero und reicht kaum bis auf den dritten Imperator. Mit Tiberius tritt nach und nach das Alter der Sprache ein — *Senectus* — das allmählige Sinken und der Verfall derselben bis auf die Antonine herab, obwohl auch nachher noch eine Reihe von Autoren vorkommt. Das Wiederaufblühen der Wissenschaften beginnt mit dem vierzehnten Jahrhundert durch Petrarca. Derselben Eintheilungsweise folgte auch im Ganzen Funccius (Funke). Er theilte den ganzen römischen Sprachschatz in *neun* Perioden ab [7]), wovon er die sieben ersten in eben so vielen einzelnen Abhandlungen nach einander behandelt hat [8]). Die erste Periode behandelt den Ursprung der Sprache; die zweite ihren Anfang oder ihre Kindheit *(Pueritia)* bis auf den zweiten punischen Krieg; die dritte die Jünglingszeit *(Adolescentia)* bis auf die Zeiten des Sulla um 670 u. c.; die vierte das männliche Alter *(virilis Aetas*, ἀκμή) bis auf den Tod des Augustus; die fünfte das herannahende Alter *(imminens Senectus)* vom Tode des Augustus bis auf den Tod des Trajanus 117 n. Chr.; die sechste das noch rege Greisenalter *(vegeta Senectus)* bis auf Honorius und Rom's Eroberung durch die Gothen 410 p. Chr.; die

siebente *(Senectus iners ac decrepita)* bis auf Carls des Grossen Tod; die achte *(Latinitas decumbens)* bis auf das fünfzehnte Jahrhundert nach Christo; die neunte *(restaurata vel ex Orco revocata Latinitas)* von da bis auf unsere Zeiten. In ähnlicher Weise theilt Hand [9]) das Ganze nach sechs Epochen ab, von welchen die erste *(lingua prisca)* die frühere Zeit bis auf Livius Andronicus (514 u. c.) befasst, die zweite *(lingua latina)* vom ersten punischen Kriege bis zum ersten Bürgerkriege (650 u. c.), die dritte *(lingua romana)* bis auf Augustus (725 u. c.) reicht, die vierte *(lingua elegans)* die Zeit des Augustus bis unter Tiberius Claudius (807 u. c. oder 54 p. Chr.) enthält, die fünfte *(lingua tumida)* bis zu dem Tode Trajan's (870 u. c. oder 117 p. Chr.). die sechste *(lingua vulgaris)* von der Zeit des Hadrianus bis zum Erlöschen der lebenden Sprache im fünften Jahrhundert nach Christo reichen soll. Später hat Heffter [10]) in der Feststellung der Perioden der Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer eine *erste* Periode unterschieden von dem Zeitpunkte der Trennung der (pelasgisch-)lateinischen Sprache von der alt-(pelasgisch-)griechischen bis zur Erhebung Rom's an die Spitze des latinischen Bundes, also bis zum Jahre 570 vor Chr. etwa; eine *zweite* von da an bis zu dem Anfang einer literarischen Thätigkeit der Römer, bis etwa zum Ende des ersten punischen Krieges 241 vor Chr.; eine *dritte* von da bis zu dem Ende der Regierung des Kaisers Augustus, bis 14 nach Chr., und eine *vierte* von da bis zu dem Untergange des weströmischen Reiches, bis 480 nach Chr., während Bernhardy [11]) in schärferer Bestimmung auf eine die Elemente der Literatur enthaltende Zeit, die *erste* Periode von dem Jahre 514—767 d. St. (240 vor Chr. bis 14 nach Chr.) bestimmt, hier aber dreifach zwischen einer archaistischen (240—90 vor Chr.), ciceronianischen (90—30 vor Chr.) und augusteischen (30 vor Chr. bis 14 nach Chr.) unterscheidet; die *zweite* befasst die Zeit von 767 d. St. bis 933 oder 14—180 nach Chr. in zwiefacher Abtheilung, von Tiberius bis auf Hadrian und von da bis zu dem Tode des Marc Aurel; die *dritte* reicht von 180—500 nach Chr., worauf noch das Nachleben der Literatur im Mittelalter folgt.

Häufig ward in neueren Zeiten die Eintheilung in ein *gol-*

denes, *silbernes* *ehernes*, und *eisernes* Zeitalter gebraucht, nachgebildet der dichterischen Sage von ähnlichen Zeitaltern des Menschengeschlechts [12]). Andere fügen ein *bleiernes*, *hölzernes* oder *erdiges* hinzu. Andere schicken auch wohl ein *barbarisches* voraus, wie denn überhaupt in Bestimmung der einzelnen Perioden und der in das Gebiet einer jeden fallenden Schriftsteller manche Verschiedenheit der Ansichten herrscht, wie sich noch im Verfolg (§. 13 ff.) näher herausstellen wird.

1) Es gehört hierher zunächst die schöne Stelle in dem Proömium des Florus: „Siquis ergo populum Romanum quasi unum hominem consideret totamque ejus aetatem percenseat, ut coeperit utque adoleverit, ut quasi ad quandam iuventae frugem pervenerit, ut postea velut consenuerit, quattuor gradibus Romae aetas distincta videbitur. Prima aetas sub regibus fuit prope per annos quadringentos, quibus circum urbem ipsam cum finitimis luctatus est. Haec erit ejus *infantia*. Sequens a Bruto Collatinoque consulibus in Appium Claudium Quintum Fulvium consules centum quinquaginta annis patet, quibus Italiam subegit. Hoc fuit tempus viris armis incitatissimum ideoque quis *adolescentiam* dixerit. Deinceps ad Caesarem Augustum centum et quinquaginta anni, quibus totum orbem pacavit. Hic jam ipsa *iuventus* imperii et quasi robusta maturitas. A Caesare Augusto in saeculum nostrum haut multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi consenuit atque decoxit, nisi quod sub Trajano principe movit lacertos et praeter spem omnium *senectus* imperii quasi reddita iuventute reviruit." Eine ähnliche Ausführung, in welcher gleichfalls eine *infantia*, *adolescentia*, *juventus* und *senectus* unterschieden wird, bringt Lactantius (Inst. Divv. VII. 15 p. 703), welcher sie auf *Seneca* zurückführt, bei welchem wir nicht an den Philosophen, sondern an den Rhetor *Seneca*, der eine römische Geschichte geschrieben hatte, zu denken haben, wie schon A. Mai zu Cicero De Rep. II. 11 bemerkt, und Osann (Commentat. de L. Annaei Senecae scriptis deperditt. Specim. II. p. 24) gezeigt hat. Im Uebrigen vergl. auch Reisig Vorless. über lat. Sprachwiss. p. 46 und Madvig Opuscc. Acadd. (de Attii Didascall.) p. 88. Eine schöne Vergleichung der Perioden des menschlichen Lebens mit den Perioden der Welt gibt auch Gregor der Grosse Opp. I. p. 1439.

2) Art. critic. P. I. cap. II. §. 2, p. 59 ff.

3) Poetic. VI. 1. Scaliger theilt das ganze Gebiet der römischen Poesie in fünf Perioden ab.

4) De Histt. Latt. I. 1 De poett. Latt. cap. 1. Hier lässt Vossius auf die ἀρχὴ als erste Periode, die zweite (ἀκμὴ) folgen mit der Dictatur des Julius Caesar (s. cap. II.), und mit Tiberius Erhebung zum Principat schliessen. Die nächste Periode zertheilt er in zwei Unterabtheilungen, wovon die erste von Tiberius bis auf Nerva und Trajanus geht (cap. III.), die zweite von da bis auf den Untergang des römischen Reichs im Occident (cap. IV.); die folgende vierte Periode, ebenfalls in zwei Unterabtheilungen, befasst in der ersten den Zeitraum vom Untergang des römischen Reichs unter Augustulus bis auf dessen Erneuerung unter Carl dem Grossen (cap. V.); in der zweiten die Zeit von Carl dem Grossen bis auf die letzten Zeiten Ludwigs von Baiern und Carl's IV. oder von 800—1346 (cap. VI.). Nun beginnt mit Petrarca die Periode der wieder aufblühenden Poesie (cap. VII.).

5) Cogitatt. de Variis L. L. Aetatibus cap. I. (Hafniae 1675. 8.).

6) De Ortu, interitu ac reparatione Lat. Ling. (bei J. Facciolati Oratio

Latina Lingua etc. Patavii 1713. 4. recus. Lips. 1714). So auch Heimbrod: Brevis Rom. linguae historia. Glicivii 1828. 8. Vergl. Seebode's Neu. Archiv. 1829. Nr. 42.

7) Programm. de variis Latin. ling. aetatibus, insbesondere §. XIV. p. 20, 21. Auch Harles in der Brevior Notit. etc. (Lips. 1789) folgt ihm. Nicht sehr verschieden ist die von *Andr. Goepel* (Censura de auctt. Eloquent. Roman. qui vixerunt in adulta aurea aetate. Isenaci 1710, 8.) in der Praefat. vorgeschlagene Abtheilung in folgende acht Perioden: 1. *Infantia*, 2. *Pueritia* (Ennius, Pacuvius, Attius), 3. *Juventus* (Plautus, Terentius, Lucretius), 4. *Aetas adulta*, *virilis* s. *aurea* (bis Hadrian), 5. *Senectus* s. *aetas argentea*, 6. *Aetas decrepita* s. *ferrea* (das 4. 5. 6. Jahrh.), 7. *Aetas plumbea* (8. — 14. Jahrh.). 8. *Aetas rediviva et restituta*. Vergl. Nolten am gleich anzuf. Orte p. 241.

8) *J. N. Funccius:* de *origine* Latinae Linguae, Giess. et Francof. 1720. — De *pueritia* Linguae Lat., Marburg. 1720. — (De origine et pueritia Ling. Lat. edit. auct., Marburg. 1735.) — De *adolescentia* Ling. Lat., Marburg. 1723. — De *virili aetate* L. L. in II. Partt., Marburg. 1727, 1730. — De *imminenti senectute*, Marburg. 1736. — De *vegeta senectute*, Marburg. 1744. — De *inerti ac decrepita senectute*, Lemg. 1750. — Sämmtlich in Quart. (Vergl. darüber Nolten. Lexic. Antibarb. P. II. Bibl. Lat. Conspect. special. p. 217 sq.)

9) Lehrbuch d. latein. Styl's (Jena 1833. 8.) §. 5—28 oder p. 37—74. In ähnlicher Weise unterscheidet Daunou (Cours d'étud. histor. XVII. p. 301) eine *erste* Periode bis auf 240 vor Chr., also bis auf Livius Andronicus, eine *zweite* von da bis zu Cicero's Geburt oder 106 vor Chr., eine *dritte*, welche die dreiundsechzig folgenden Jahre befasst, eine *vierte*, das Reich des Augustus von 43 vor Chr. bis 14 nach Chr., eine *fünfte*, welche den Rest des ersten Jahrhunderts enthält, und eine *sechste*, welche das zweite, dritte, vierte und fünfte Jahrhundert einnimmt.

10) Geschichte der latein. Sprache (Brandenburg 1852. 8.) p. 8 ff., 75 ff., 97 ff., 163 ff.

11) Grundriss der röm. Literat. (3. Bearb. Halle 1857) p. 148.

12) Hesiod. Opp. et D. 109 ff. Ovid. Metamorph. I. 89 ff. und andere zahlreiche Stellen gesammelt bei Brouckhuis zu Tibull Elegg. I. 3, 35. Vergl. auch Fr. Schlegel über d. Hesiodeischen Weltalter in Dessen Werken Bd. III. p. 208 ff. Buttmann im Mythologus Bd. II. p. 1—27. C. F. Hermann in den Verhandl. der dritten Versamml. der Philologen p. 62 ff. Schömann im Index Scholl. Gryphisvald. Sommer 1842. 4.

§. 13.

Betrachtet man den ganzen römischen Sprachschatz, so wie die Bildung der Sprache und Literatur nach gewissen Zeitabschnitten, welche durch irgend ein wichtiges folgenreiches Ereigniss, von welcher Art es auch sei, bestimmt werden, und daher innerhalb dieses Zeitraumes eine einigermassen gleichförmige Entwickelung der Literatur und einen einigermassen auch gleichförmigen Charakter derselben erkennen lassen, so werden sich allerdings mehrere Perioden der römischen Literatur, mit welchen Namen man auch immerhin dieselben bezeichnen mag, annehmen lassen, und darunter

natürlicher Weise auch eine *erste* Periode, wo von einer Literatur im eigentlichen Sinne des Wortes die Rede noch nicht sein kann. Diese begreift die Zeit von Erbauung der Stadt Rom bis auf Livius Andronicus um 514 u. c. oder 240 vor Chr. nach der glücklichen Beendigung des ersten punischen Kriegs. So gross auch die Fortschritte der Römer in ihrer politischen Ausbildung und in der Ausdehnung ihrer Herrschaft während dieses längeren Zeitraums von fünf Jahrhunderten sind, so finden wir doch unter ihnen noch keine wissenschaftlichen Bestrebungen, wie sie geeignet sind, eine Literatur hervorzurufen, und ihre Sprache selber noch roh und unvollkommen [1]), zur Schriftsprache noch kaum herangebildet, sondern, wie es scheint, in einem Entwicklungsprocess verschiedenartiger Elemente, welche in Rom und um Rom zusammenflossen, begriffen, welcher erst in der nächsten Periode eine entschiedenere Richtung durch griechischen Einfluss und damit seine Lösung und weitere Fortbildung erhalten sollte. Darum kennt die Geschichte keine eigentlichen Schriftsteller dieser Periode; einige Litaneien oder Lieder religiöser Art, dem späteren Augusteischen Zeitalter unverständlich durch ihre Sprache; ferner Tischlieder, Weissagungen, eine Art von improvisirtem Drama, in einer zum Theil fremden, aber dem Römer doch verständlichen Mundart, die Atellanen; dürftige Chroniken und Kalender, durch die Priester geführt, einige Bruchstücke von Gesetzen und Inschriften sind die einzigen Denkmäler dieser Periode, von denen uns Kunde zugekommen [2]). Einiges mag auch untergegangen sein, was als das erste Vorkommen schriftlicher Aufzeichnung in Versen, wie in Prosa erscheinen kann, wie z. B. die Sittensprüche des *Appius Claudius Caecus* [3]), welche jedenfalls in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts gehören, und die von Ebendemselben im Jahr 474 u. c. im römischen Senat gehaltene Rede, um den Abschluss eines Friedens mit Pyrrhus zu verhindern, welche Rede noch zu Cicero's Zeit vorhanden war [4]), desgleichen auch Reste von Leichenreden [5]). Auch war in diesem fünften Jahrhundert Kenntniss der griechischen Sprache, wenigstens unter den höheren Ständen, schon verbreitet, wie diess unter Anderem aus dem Verkehr des Cineas und Pyrrhus mit den Römern hervorgeht [6]), so wie selbst daraus, dass

die Tarentiner der römischen Gesandten, die in ihrer Stadt empfangen worden waren, spotteten, wenn sie in ihrem Vortrag einen minder guten griechischen Ausdruck gebrauchten [7]), im Jahre 472 u. c. Griechische Buchstabenschrift war in dieser Periode jedenfalls schon in Rom eingeführt, da wir schon aus den Zeiten der Könige von schriftlicher Aufzeichnung gesetzlicher Bestimmungen wie abgeschlossener Verträge hören [8]), und daher auch die Aufzeichnung des ältesten Stadtrechts der zwölf Tafeln (303 und 304 u. c.) nicht befremdlich erscheinen kann, auch schon zu den Zeiten der Decemvirn (um 304 u. c.) bei dem römischen Forum Schulen genannt werden [9]), wahrscheinlich zum Erlernen von Schreiben, Lesen, Rechnen, und auch in andern Städten in der Nähe Rom's solche Schulen angeführt werden [10]).

1) Darum heisst diese Periode auch aetas *barbara* et *inculta* (vergl. Walch Hist. crit. L. L. I. §. 9. Schöll. Hist. de la lit. Rom. I. S. 71 ff.) Bei Funccius erscheint diese Periode als die *Pueritia* (vergl. §. 12). Auch F. A. Wolf (Röm Lit. Gesch. S. 10) setzt hier die erste Periode; bei Bernhardy (Röm. Lit. S. 150 dritte Ausg.) erscheint sie als: „Elemente der Literatur".

2) S. das Nähere bei den betreffenden Abschnitten.

3) S. das Nähere unten bei der didaktischen Poesie §. 121.

4) S. Cicero Brut. 16. De Senect. 6. Auch Isidorus Origg. I. 37, 2 erkennt in Appius den ersten Bildner der römischen Prosa und Livius X. 19 spricht sogar von einer „*eximia eloquentia*" dieses Appius.

5) Vergl. Cicero Brut. 16. Schon im Jahre 274 u. c. lässt Livius II. 47 den M. Fabius Vibulanus eine solche Leichenrede auf den gefallenen Bruder, wie auf den andern Consul halten, und Plutarch (Vit. Public. 9) wie Dionysius von Halicarnass (Antiqq. Romm. V. 17) führen diese Sitte auf die von Valerius dem Brutus (245 u. c.) gehaltene Leichenrede zurück.

6) Vergl. Plutarch Vit. Pyrrh. cap. 18—21. Appian. Samnit. 10. 11.

7) Appian. Samnit. 7: „*ἐπελθόντας (πρέσβεις) ἐχλεύαζον, ἔι τι μὴ καλῶς ἑλληνίσειαν*". Vergl. auch Dio's Fragmente bei Ang. Mai Scriptt. Vett. Coll. II. p. 168.

8) Vergl. oben §. 4 und 9 not. 4.

9) Liv. III. 44: „ibi namque in tabernis literarum ludi erant" Dionysius von Halicarnass Antiqq. Romm. XI. 28 nennt sie *διδασκαλεῖα*.

10) Man kann hier an den Schullehrer von *Falerii* denken, der seine Schuljugend in das römische Lager zu Camillus führt (um 361 u. c.), wie Livius erzählt V. 27, oder auch an den Einzug des Camillus in *Tusculum* (374 u. c.), wo er, wie derselbe Livius erzählt VI. 25, findet: „ludos literarum strepere discentium vocibus". Bereits Romulus und Remus sollen zu *Gabii* unterrichtet worden sein: „*γράμματα λέγονται καὶ τἄλλα μανθάνειν οἱ παῖδες εἰς Γαβίους κομισθέντες ὅσα χρηστοὺς εὖ γεγονότας*" schreibt Plutarch Vit. Romul. 6.

§. 14.

Die *zweite* Periode beginnt mit der Einführung griechischer Literatur und dem Entstehen einer römischen Literatur, zunächst der Poesie, die eben desshalb als mehr oder minder gelungene Uebertragung oder Nachbildung der griechischen erscheint. Die fortdauernden Kriege, welche die Römer ausserhalb des Landes beschäftigten, die anhaltenden inneren Unruhen waren bei dem für wissenschaftliche Bildung ohnehin wenig empfänglichen Sinn der Römer immerhin mächtige Hindernisse, die dem Aufblühen und Gedeihen der Literatur lange Zeit sich entgegen stellten, bis die nähere Bekanntschaft und Verbindung mit den hoch gebildeten griechischen Städten des südlichen Italien's und Sicilien's, wie später mit dem griechischen Mutterlande selbst [1]), der Verkehr mit gebildeten Griechen, die Entführung so mancher herrlichen Kunstwerke aus den griechischen Städten, z. B. aus Tarent, Syracus, den nächsten Anstoss gab zur Erweckung und Erregung einer geistigen, bisher ganz in den Hintergrund gestellten und wahrhaft schlummernden, Thätigkeit, die sich freilich zunächst nur auf die höheren Stände Rom's beschränkte, hier aber entschiedenen Einfluss auf die Pflege der Cultur und Wissenschaft, wie auf die Bildung der Sprache selbst äusserte. Auf diese Weise fallen die ersten Anfänge einer eigentlichen Literatur zu Rom in eine Zeit, wo die römische Nationalität in ihrer streng ausgeprägten und abgeschlossenen Weise ihren Höhepunkt gewissermassen erreicht hatte, und in Folge der Ausdehnung und der Macht des römischen Staates, so wie des Verkehrs mit gebildeten Völkern und Staaten, unter den höheren Ständen Rom's eine allgemeinere, mehr kosmopolitische Richtung erwachte, welche das Bedürfniss einer höheren geistigen Bildung auch für Rom fühlte, und zur Befriedigung dieses Bedürfnisses natürlich und zunächst schon durch die unmittelbare Nähe, auf Griechenland und griechische Bildung gewiesen war, zumal da die griechische Sprache, wie wir gesehen haben (§. 13), unter diesen höheren Ständen schon vielfach verbreitet war. Einen ersten und näheren, wenn auch äusserlichen Anhaltspunkt dazu boten die Volksfeste, die schon frühe, und noch mehr später den höheren Ständen als ein

Mittel zur Erreichung politischer Zwecke dienten: die mit diesen verbundenen Lieder und das nur in den niedern Kreisen des Volkes sich bewegende improvisirte Volksspiel konnten nun, da man in den griechischen Städten etwas Besseres kennen gelernt hatte, nicht mehr genügen und musste die Aufmerksamkeit sich unwillkürlich auf das griechische Bühnenspiel lenken, um dieses in einer für die römischen Verhältnisse angemessenen Weise in Rom einzuführen. So konnte ein gebildeter Grieche, der in Rom Aufnahme gefunden, Livius Andronicus (s. unten §. 52), zuerst um das Jahr 514 u. c. mit einem Drama in römischer Sprache, allerdings nach griechischem Muster bearbeitet oder daraus übertragen, auftreten. Er fand bald zahlreiche Nachfolger und so entstand zuerst eine römische Poesie, auf welche bald auch die ersten Versuche einer Prosa folgten. Unter diesen Verhältnissen wird die von dem Bildungs- und Entwicklungsgang, den die Literatur bei andern Völkern genommen hat, abweichende Erscheinung weniger befremden, wornach gerade diejenige Gattung der Poesie, welche in ihrer naturgemässen Entwicklung eher den Schlussstein macht und dem Epos wie der Lyrik folgt, in Rom beiden vorangeht und zuerst Aufnahme und Pflege gewinnt, freilich nicht als eine aus dem Leben der Nation selbst hervorgegangene, sondern von Aussen her aufgenommene und somit hereingetragene Poesie. Auf Livius folgt eine Reihe von Männern, welche das griechische Drama, die Tragödie wie die Komödie, letztere in der Gestalt, in welcher sie durch Menander zu Familienstücken, ohne alle politische Tendenzen gebildet worden war, in einer den römischen Verhältnissen mehr oder minder entsprechenden Weise in römischer Sprache bearbeiteten, so dass selbst die eigentliche Blüthezeit der dramatischen Poesie Rom's in diese Periode zu verlegen ist, in welcher sie sich sogar zu einer gewissen Selbstständigkeit zu erheben versucht hat, begünstigt durch die äusseren Verhältnisse wie durch den Charakter des Volkes selbst. Auffallend bleibt es übrigens auch noch hier, dass die Dichter, die auf diesem Felde sich versucht haben, meist Freigelassene oder doch Männer waren, die den niederen Ständen angehörten, meist nicht einmal römischer Abkunft waren[2]), und durch die Abfassung solcher Dramen, wie auch auf an-

dere Weise durch Unterricht als Lehrer sich ihre Subsistenz zu verschaffen suchten, während die höheren Stände, etwa bis auf Lucilius, welcher dem Ritterstande angehörte, sich davon ferner hielten. Neben diesen Leistungen auf dem Gebiete der dramatischen Poesie, treten auch die ersten Versuche im Epos hervor, entweder in Uebersetzung griechischer Epeen, oder in der Behandlung rein historischer Stoffe; eben so auch Einiges paränetischer Art. Später als in der dramatischen Poesie treten uns die ersten Versuche in der Prosa gegen das Ende dieser Periode hin entgegen, zunächst auf dem Gebiete der Geschichtschreibung, in den sogenannten Annalisten, von welchen die ersten noch der griechischen Sprache sich zu ihren Aufzeichnungen bedient hatten, wie namentlich Fabius Pictor, der älteste von Allen, bis auf Albinus (603 u. c.) herab. Cato hat in seinem Greisenalter mit dem Werke über die Urgeschichte Italiens den ersten ernstlichen Versuch eines geschichtlichen Werkes geliefert, eben so wie er auch in der Beredsamkeit nicht Gewöhnliches leistete, und selbst in andern Zweigen des Wissens sich versuchte, wie in der Landwirthschaft, während in der kunstmässigen Beredsamkeit, die ein politisches Bedürfniss damals für die höheren Stände geworden war, auch Andere sich versucht haben. Von einer Behandlung der Philosophie treten uns, wenn wir von Lucretius absehen, der doch mehr der folgenden Periode angehört, nur schwache Spuren in den Gedichten des Ennius, der einiges Griechische der Art bearbeitete, und bei Lucilius entgegen. Auch die Spuren eines Studiums der durch Crates von Mallus gegen Ende des sechsten Jahrhunderts in Rom eingeführten Grammatik finden sich mehrfach und zwar bei eben denjenigen Männern, welche als Dichter, wie der obengenannte Lucilius, oder Ennius, Attius u. A., sich erwiesen hatten [8]). Wir werden, um uns diese Bemühungen zu erklären, nicht ausser Acht lassen dürfen, dass bei den immer weiter im Osten ausgedehnten Eroberungen, in Griechenland und in dem nahen Asien, wie Luxus und Prachtliebe des Orients, so auch griechische Bildung und Literatur immer mehr Eingang in Rom fand, wo man sich von der Wichtigkeit und Bedeutung derselben immer mehr überzeugen musste, seitdem in Folge des Verkehrs mit Griechenland

von dort her gebildete Griechen jeder Art nach Rom eilten, um hier als Lehrer der Wissenschaft für die Verbreitung einer geistigen Bildung zu wirken, begünstigt allerdings durch einen Theil des höheren römischen Adels, welcher, wie diess z. B. namentlich bei den Scipionen [4]), bei einem Flamininus [5]), Aemilius Paulus [6]) und Andern, der Fall war, die Nothwendigkeit einer höheren geistigen und wissenschaftlichen Bildung für diejenigen erkannt hatte, welche zur Leitung der Staatsangelegenheiten oder zur Führung der Heere in der damaligen Zeit, wo Rom schon den Charakter eines welterobernden, so viele gebildete Nationen in seine Herrschaft vereinigenden Staates angenommen hatte, berufen waren, und daher auch, wie diess namentlich von Aemilius Paulus berichtet wird, auf die Erziehung ihrer Kinder durch griechische Bildung so sehr bedacht waren. Freilich widersetzte sich solchem Streben eine andere altrömische Partei des Adels, einen Cato an der Spitze, auf's heftigste, weil sie davon Nachtheile für die sittliche, wie für die physische Kraft der Nation erwartete, und in der von dem Auslande zugleich mit dem Luxus und der verfeinerten Sitte eingeführten fremden Bildung nur den Verfall der alten strengen Römersitte, der häuslichen wie der öffentlichen, erkannte [7]). In diesem Sinne wohl geschah es, dass im Jahr 580 u. c. zwei griechische Philosophen, Anhänger der Lehre Epicur's, aus der Stadt gewiesen wurden [8]), und im Jahre 593 u. c. ein Senatusconsult dem Prätor auftrug, Sorge zu tragen, dass in Rom keine (griechischen) Philosophen und Rhetoren sich mehr aufhielten [9]). Alle diese Mittel mussten unter den obwaltenden Verhältnissen eben so fruchtlos bleiben, wie eine ähnliche, fast hundert Jahre später (662 u. c.) erlassene Verfügung [10]); und bei der unter einem grossen Theil des römischen Adels herrschenden Richtung, welche auch ganz besonders die von den Lehrvorträgen der Griechen hingerissene römische Jugend ergriffen hatte, und welche durch die im Jahre 587 u. c. nach Rom gebrachten und in die Häuser des römischen Adels vertheilten tausend jungen Achäer nur neue Nahrung erhielt, vollendete die im Jahr 598 u. c. von Athen nach Rom abgeordnete Gesandtschaft der drei Philosophen, welche sich des Beifalls der ersten Männer Rom's erfreute, den Sieg

der eindringenden griechischen Bildung und Literatur in der Art, dass selbst ein Cato [11]) sich genöthigt sah, im hohen Alter dieser Richtung mehr nachzugeben, und der griechischen Wissenschaft und Literatur sich mit allem Eifer zuzuwenden, während er dem Unterricht und der Bildung seines Sohnes die grösseste Sorgfalt widmete [12]). Begünstigend diese wissenschaftliche Richtung erscheinen einerseits Luxus und Reichthümer, welche aus allen Theilen der alten Welt nach Rom zusammenströmten, so dass z. B. bei einem Sulla oder Lucullus, um nur diese zu nennen, griechische Bildung und Beschäftigung mit griechischer Literatur mit ein Gegenstand des Luxus wurde, der bei der glänzenden Hofhaltung dieser und anderer vornehmen Römer nicht fehlen durfte; andererseits, zumal in Absicht auf kunstmässiges Studium der Beredsamkeit und Philosophie, das ehrgeizige Streben der jungen Römer, welche die Wissenschaft nun als ein Mittel zu Erreichung politischer Zwecke ansahen und benutzten.

1) Man denke hier nur an die Aeusserungen des Horatius Epist. II. 1. 156:

Graecia capta ferum victorem cepit et artes
Intulit agresti Latio: hic horridus ille
Defluxit numerus Saturnius et grave virus
Munditiae pepulere: sed in longum tamen aevum
Manserunt hodieque manent vestigia ruris.
Serus enim Graecis admovit acumina chartis etc. etc.

Insbesondere sind hier die Zeiten nach dem *zweiten punischen Krieg* in's Auge zu fassen, wie dies Porcius Licinius in den von Gellius N. A. XVII. 21 mitgetheilten Versen in bezeichnender Weise ausgesprochen hat:

Poenico bello secundo Musa pinato gradu
Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.

Ueber den Bildungsgang und den wissenschaftlichen Unterricht in der früheren Periode kann noch verglichen werden: A. Egger: Etude sur l'éducation et particulièrement sur l'éducation littéraire chez les Romains depuis la fondation de Rome jusqu'aux guerres de Marius et de Sylle. Paris. 1833. 8.

2) Man wird die Beweise dafür in der sorgfältigen Zusammenstellung finden, welche H. Häusdörffer in dem Helmstadter Programm des Jahres 1856 gibt: „Commentatio de servis ac libertinis qui et apud Graecos et apud Romanos doctrinae laude floruerunt". 4., s. besonders S. 10, 12 ff.

3) Vergl. Suetonius De illustr. Grammatt. 2.

4) Man vergleiche nur das Urtheil, welches Vellejus Paterculus Hist. Romm. I. 13 über Scipio den Jüngern, den Eroberer Carthago's im Vergleich mit *Mummius*, dem Eroberer von Corinth fällt: „Diversi imperatoribus mores, diversa fuere studia: quippe Scipio tam *elegans liberalium studiorum omnisque doctrinae et auctor et admirator fuit*, ut Polybium Panaetiumque praecellentes ingenio viros domi militiaeque secum habuerit: neque enim quisquam ho: Scipione elegantius intervalla negotiorum otio dispunxit semperque aut belli aut pacis serviit artibus, semper inter arma ac studia versatus aut corpus

periculis aut animum disciplinis exercuit". Und in diesem Sinne hat auch Cicero den Scipio in den Büchern de republica aufgefasst und dargestellt, während nach einer Stelle des Tacitus (Annall. XIV. 21) *Mummius* als einer der Hauptförderer des aus Griechenland eingeführten Schauspieles erscheint: „— possessa Achaia Asiaque ludos curatius editos — ducentis jam annis a L. Mummii triumpho, qui primus id genus spectaculi in urbe praebuerit."

5) Nach Plutarch's Zeugniss Vit. Flamin. 5 fanden die Griechen in Flamininus, als sie mit ihm zusammentrafen, „einen Hellenen in Sprache und Mundart" (φωνὴν τε καὶ διάλεκτον); und damals hatte er kaum das dreissigste Jahr überschritten. Auch sein Verhalten bei den isthmischen Spielen und der Proclamation der hellenischen Freiheit zeigt völlige Bekanntschaft mit griechischer Sprache und Bildung; vergl. ebendas. cap. 10, 11, 12.

6) Als er die Athener um einen tüchtigen Philosophen („probatissimum philosophum") zur Erziehung seiner Kinder, und weiter um einen geschickten Maler für seinen Triumph bat, so schickten sie ihm den in beidem wohl bewanderten *Metrodorus*, der auch vollkommen dem Aemilius Paulus entsprach, wie Plinius bezeugt, Hist. Nat. XXXV. (40) §. 135. Von seiner Sorge für die Erziehung seiner Kinder in griechischer Bildung und durch griechische Lehrer spricht auch Plutarch Vit. Aemil. Paul. 6. Aus der Beute des macedonischen Krieges wählte er für sich blos die Bücher des Königs Perseus aus, und zwar für seine Söhne; s. ebendas. cap. 28. Er selbst verkehrte übrigens mit den Macedoniern nach deren Besiegung in lateinischer Sprache, wahrscheinlich, weil er dies der Würde des römischen Volkes für angemessener hielt; Livius erzählt XL. 29: „silentio per praeconem facto, Paulus *Latine* quae senatui, quae sibi ex consilii sententia visa essent, pronuntiavit: ea Cn. Octavius praetor, nam et ipse aderat, *interpretata sermone Graeco* referebat".

7) S. Plutarch Vit. Caton. maj. 22, vergl. mit Kortüm römische Gesch. p. 188 sq. über das Verhältniss der beiden sich entgegenstehenden Parteien des römischen Adels; über Scipio den Jüngeren und sein auf die Literatur und Wissenschaft so erfolgreich einwirkendes Verhältniss mit Polybius s. K. W. Nitzsch Polybius p. 92 ff.

8) S. Athen. XII. p. 547 A. Aelian. Var. Hist. IX. 12, und dazu Perizonius.

9) S. Sueton. De illustr. rhett. 1. Gellius N. A. XV. 11, der hier irrig *lateinische* Rhetoren nennt, während doch Plotius zuerst 660 u. c. eine Schule *lateinischer* Rhetorik in Rom eröffnete.

10) S. Suetonius und Gellius a. d. a. O.

11) Bei Cicero (De Senect. 8.) sagt Cato: „— ut ego feci, qui *Graecas literas senex didici*, quas quidem sic avide arripui, quasi diuturnam sitim explere cupiens etc." und (cap. 11) „— *multum etiam Graecis literis utor*"; Cicero selbst sagt von Cato (cap. 1): „*Graecarum literarum* constat eum *perstudiosum* fuisse" und nicht anders Cornelius Nepos Vit. Caton. 3. Hieronymus (Ep. ad Nepotian. LII. §. 3 p. 255 ed. Vallars.), auch aus der Mittheilung des Gellius N. A. XI. 8 geht diess hervor. Und allerdings bezeugt auch Plutarch (Vit. Cat. 2) diess mit den Worten: ἄλλως δὲ παιδείας Ἑλληνικῆς ὀψιμαθὴς γενέσθαι λέγεται, während er zugleich erzählt, wie Cato als junger Mann, im römischen Heere dienend, bei der Eroberung von Tarent, über pythagoreische Philosophie sich zu unterrichten gesucht (cap. 2), wie er sich in Athen längere Zeit aufgehalten, wo er selbst eine Rede in griechischer Sprache gehalten (cap. 12), und wie er in den von ihm verfassten Schriften die griechische Literatur benützt (cap. 2): was doch immerhin auf eine Bekanntschaft mit dieser Literatur schon in früheren Jahren schliessen lässt, auch wenn Cato erst in späteren mit entschiedenem Eifer sich ihr zugewendet; vergl. Schneider Scriptt. rei rust. I. P. 2. p. 19. Ritter Gesch. d. Philos. IV.

p. 77. Ueber Cato's Hass gegen alles Griechische vergl. auch Weber Catonis Vit. §. 24 p. 38 ff.

12) Das Nähere darüber s. bei Plutarch Vit. Cat. maj. 20.

§. 15.

Bei diesem lebendigen Streben nach höherer geistiger Bildung, welches zumal die höheren Stände durchdrang, finden wir doch im Ganzen nur wenige Gelegenheit geboten, dieses Streben durch eigene Bildungsanstalten zu befriedigen, eben weil diese ganze geistige Bildung, wie überhaupt die Erziehung als Sache des Einzelnen, zunächst der Eltern oder des Familienvaters angesehen ward und daher eine Theilnahme oder ein Einwirken des Staates auf die Regelung des Erziehungs- und Bildungswesen nicht stattfand[1]; und so mögen diejenigen Eltern, die nicht in der Lage waren, einen eigenen Erzieher oder wissenschaftlich gebildeten Sclaven in ihrem Hause zu halten, selbst ihre Kinder in den ersten Elementen unterrichtet haben[2]), wie diess ja auch von Cato ausdrücklich versichert wird, der seinen Sohn selbst unterrichtete, ungeachtet er einen tüchtigen Sclaven als Elementarlehrer (*γραμματιστήν*), welcher viele Knaben unterrichtete, in seinem Hause hatte[3]). Die Elementarschulen, welche wir schon in der vorhergehenden Periode angetroffen haben, haben auch während dieser Periode bestanden[4]), in welcher jedenfalls aber schon eine Ausdehnung oder Erweiterung dieses Unterrichts stattgefunden haben muss, welche zunächst wohl auf das Griechische sich erstreckte, die Kenntniss dieser Sprache und deren Anwendung, so wie die Lectüre und das Verständniss der Hauptschriftsteller Griechenland's, namentlich der Dichter, bezweckte. In dieser Weise hatte Livius Andronicus die Kinder seines Herrn, des Livius Salinator, unterrichtet, und als er durch denselben seine Freiheit erlangt hatte, mag er auch andere Söhne der vornehmen Römer unterrichtet haben, da uns von ihm wie von Ennius diess ausdrücklich berichtet wird[5]), der Unterricht beider aber gewiss auf solche höhere Gegenstände berechnet war. Und wenn Plutarch[6]) uns erzählt, dass Spurius Carvilius, ebenfalls ein Freigelassener, derselbe, dem die Einführung des Buchstabens G in das Alphabet zugeschrieben

wird (s. §. 9), jedenfalls ein gebildeter und gelehrter Grammatiker, der in dieselbe Zeit fällt (520 u. c.), zuerst eine Schule eröffnet habe, so werden wir uns darunter wohl keine Elementarschule zu denken haben, sondern eine weitergehende, für wissenschaftliche Bildung bestimmte Anstalt, und es mag wohl bis auf diese Zeiten der Unterschied zurückgehen, der zwischen dem Elementarlehrer (litterator) und dem gebildeten Erklärer und Ausleger der Schriftsteller (literatus) gemacht wurde, analog dem griechischen γραμματιστής und γραμματικός [7]).

1) Diese Grundanschauung, wornach die Erziehung durchaus nicht Sache des Staats ist, findet sich deutlich ausgesprochen in einer glücklich erhaltenen Stelle der Bücher Cicero's De republica IV. 3: „Principio disciplinam puerilem ingenuis, de qua Graeci multum frustra laborarunt et in qua una Polybius, noster hospes, nostrorum institutorum neglegentiam accusat, nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt". Vergl. auch Hegewisch: Ob bei den Alten öffentliche Erziehung war? Altona 1811. 8. und Ernesti's Abhandlung „De privata Romm. disciplina" in Dessen Opuscc. p. 32 ff.

2) S. Plautus Mostell. I. 2, 45:

> Expoliunt, docent literas, jura, leges
> Sumtu suo et labore nituntur, ut
> Alii sibi esse illorum similes expetant.

3) S. Plutarch Cat. maj. 20.

4) S. Plautus Mercat. II. 2, 32: „hodie ire in *ludum* occoepi *literarium*". Was dagegen in den Bacchides, Art. III. Scen. 3 vorkommt, wird eben so wenig, wie das, was sonst noch bei Plautus über die Stellung und Haltung des paedagogus vorkommt, kaum auf eigentlich römische Sitte zu beziehen sein, sondern aus den griechischen Mustern herübergenommen sein.

5) S. Sueton. De illustr. Grammatt. 1: „— antiquissimi doctorum, qui iidem et poetae et semigraeci erant (*Livium* et *Ennium* dico, quos utrâque linguâ domi forisque docuisse adnotatum est) nihil amplius quam Graecos interpretabantur aut si quid ipsi Latine composuissent, praelegebant".

6) Quaest. Romm. 59 *πρῶτος ἀνέῳξε γραμματοδιδασκαλεῖον Σπόριος Καρβίλιος κ. τ. λ.*

7) S. bei Sueton. De illustr. Grammatt. 4, Martian. Capell. III. §. 229 und vergl. Alex. Wittich De Grammatistarum et Grammaticorum apud Romanos scholis (Isenaci 1844. 4.) p. 4 seq. Kopp zu Martianus Capella a. a. O. p. 262.

§. 16.

Die Dauer dieser Periode reicht bis auf Cicero's Geburt 648 u. c., oder, wie andere rechnen, bis auf den Tod des Sulla, 676 u. c. [1]). Man [2]) nennt diese Periode auch *semibarbarum tempus*, Funccius [3]) bezeichnet sie als *adolescentia*. An-

dere rechnen die Schriftsteller dieser Periode noch zu dem goldenen Zeitalter, welches am Ende dieser Periode beginnt und bis auf den Tod des Augustus sich erstreckt [4]), jedoch so, dass sie auctores *veteres*, *medii* und *novissimi* unterscheiden, die Schriftsteller dieser Periode aber als *veteres* bezeichnen. Einen ähnlichen Mittelweg schlagen Diejenigen ein, welche die Schriftsteller dieser Periode weder als semibarbari betrachten, noch zu der aurea aetas hinzurechnen, der sie vielmehr vorausgehen [5]). Diess kann selbst von Plautus und Terentius gelten [6]), weil hier, namentlich bei dem ersteren, die Sprache noch nicht rein ist von alterthümlichen Formen und Ausdrücken [7]), welche die Periode des goldenen Zeitalters der Sprache abgestreift hat. In dieser Hinsicht wird selbst *Lucretius* noch dieser Periode von Einigen zugezählt [8]). Hauptschriftsteller dieser Periode sind demnach folgende: *Livius Andronicus*, *Nävius*, *Ennius*, *Pacuvius*, *Attius*, die komischen Dichter: *Plautus*, *Terentius*, *Cäcilius Statius*, *L. Afranius*, *S. Turpilius*, *Fabius Dossenus* u. A., der Satiriker *Lucilius*, *Cato Censorius* und einige andere Annalisten und Redner, deren Werke eben so wenig als die der meisten eben genannten Dichter auf uns gekommen sind. Bei diesem so grossen Verluste ist es daher schwer, den Gang der Literatur in dieser Periode und ihren Charakter überhaupt näher angeben zu wollen. Was in Prosa sowohl wie in Poesie aus dieser Zeit sich erhalten hat, zeigt noch nicht die Vollendung in der Darstellung und im Ausdruck, welche wir in der nächstfolgenden Periode wahrnehmen und welche eben diese Periode als die Blüthezeit der römischen Literatur charakterisirt. Neben vieler natürlichen Kraft und Stärke des Ausdrucks, die mit Würde verbunden namentlich in dem hervortritt, was sich noch von den Versuchen dieser Zeit auf dem Gebiete der tragischen Poesie erhalten hat, und uns die grossen Verluste, welche wir hier erlitten, schwer beklagen lässt, zeigt sich auch eine gewisse Härte und Rauhheit, welche noch bei dem gefeiertsten komischen Dichter dieser Periode, bei Plautus, hervortritt und sich wohl hinreichend aus dem Ringen mit der noch weniger für den schriftlichen Ausdruck gebildeten Sprache erklärt: daher auch in den leider fast gänzlich untergegangenen Geschichtswerken, wie wir wohl glauben dürfen, eine gewisse

Trockenheit und Nüchternheit, welche erst der Einfluss der Rhetorik in der folgenden Periode verdrängt hat. Nur *Terentius* dürfte, was Reinheit, Zierlichkeit und Feinheit der Sprache betrifft, selbst den Schriftstellern der nächsten Periode zugezählt werden. Indessen finden sich auch noch bei diesem Dichter, und noch mehr bei Anderem, was aus dieser früheren Periode vorhanden ist, namentlich auch bei dem eben erwähnten Plautus, vielfache Abweichungen, sowohl in den einzelnen, später allein gültigen Formen als in dem Syntaktischen, von dem, was in dem Sprachgebrauch der nächstfolgenden Periode vorzugsweise zur Herrschaft gelangt ist [9]). Immerhin wirkte das schon frühe durch Crates Mallotes (um 585 u. c.) eingeführte Studium der Grammatik [10]) höcht vortheilhaft auf die Sprache Rom's und deren Bildung ein, und die Schriftsteller dieser Periode, zumal die älteren Dichter, welche von griechischen Mustern ausgehend, diese zu übertragen und nachzubilden suchten, zeigen schon ein Streben nach grösserer Freiheit und Selbstständigkeit in Entwicklung der Sprache, deren Formen sie zu bilden und deren Wörterschatz sie zu erweitern bedacht waren, unter Berücksichtigung des nationalen Elements [11]). Denn sie waren nicht blos Dichter, sondern auch Gelehrte, Grammatiker, welche mit sprachlichen Studien sich beschäftigten, wie diess von Einigen derselben ausdrücklich bezeugt wird. Von besonderer Bedeutung erscheint hier der in den verschiedenen Zweigen der Poesie und selbst der Wissenschaft thätige Ennius [12]), der einen wesentlichen Einfluss auf die Ausbildung der Sprache wie die Behandlung der Metrik ausübte, und in dieser Hinsicht sich durch manche Aenderungen selbst in dem Gebrauch der Buchstaben, in der Flexion der Wörter u. dergl. bemerklich machte; nicht minder thätig war in dieser selben Beziehung der Dichter Attius [13]), dem eine Reihe von ähnlichen Vornahmen zugeschrieben werden, und der selbst in seinen Schriften, wie es scheint, Gegenstände dieser Art, die auf die Bildung der Sprache Bezug hatten, behandelt hatte, eben so wie auch Lucilius, der in dem neunten Buche seiner Satiren grammatische und insbesondere selbst orthographische Gegenstände behandelt hatte.

1) S. z. B. F. A. Wolf und Schöll.

2) Sam. Bochart. De Aeneae in Ital. advent. p. 1079. Opp. Vergl. auch S. 1074.

3) S. die oben §. 12 not. 8 angeführte Schrift.

4) Vergl. Scioppius Consultatt. cap. 22.

5) Cellar. Diss. de fatis L. L. p. 17—21 incl. Prolegg. ad Cur. Poster. 13 fin. vergl. mit Ol. Borrich. de Aetatt. L. Lat. cap. 2. Funcc. de Adolesc. L. L. I. §. 9. p. 46. Walch Hist. critic. L. L. I. §. 10.

6) Cellar. Diss. I. §. 21. Funcc. l. l.

7) Vergl. unten §. 71 und überhaupt Funcc. l. l. cap. VII. p. 215 ff., p. 328 ff. §. 30.

8) S. Olaus Borrich. de Aetat. L. L. §. 39, vergl. mit Cellar. Diss. l. l. §. 14. Prolegg. l. l. p. 14. Funcc. l. l. cap. III. §. 41. Walch. Hist. critic. L. L. I. §. 10.

9) S. den umfassenden Nachweis im Einzelnen in dem Werke: Syntaxis priscorum scriptt. Latt. usque ad Terentium. Scripsit Fr. Guilelm. Holtze. Lipsiae 1861. 2. Voll. 8.

10) Sueton. De ill. Gramm. 1.

11) Vergl. Lersch Sprachphilos. d. Alt. I. p. 100 ff. So hatte Postumius Albinus, Consul im Jahre 603 u. c., welcher die römische Geschichte in griechischer Sprache behandelt hatte, sich am Anfang dieses seines Werkes, entschuldigt, wenn die Darstellung nicht ganz elegant ausgefallen oder sonst Etwas zu tadeln liesse, mit dem Bemerken „nam sum homo Romanus natus in Latio: Graeca oratio a nobis alienissima est", worauf ihm Cato der Aeltere die verdiente Antwort gab; so erzählt Gellius N. A. XI. 8 aus dem Werke des Cornelius Nepos De illustribus viris. Selbst Plautus bezeichnet seine römische Bearbeitung griechischer Lustspiele mit dem Worte *barbare* (s. Asinar. Prol. 11. Maccus vortit *barbare*, eben so Trinumm. Prolog. 19); an einer Stelle (Mil. Glorios. II. 2, 56) wird sogar Nävius poeta *barbarus* genannt: vergl. auch noch andere Stellen bei Brix zu der Stelle des Trinummus S. 30.

12) Vergl. Ribbeck Jahrbb. f. Philol. LXXV. p. 312 ff. und s. unten §. 87.

13) Ebendaselbst p. 314 ff.

§. 17.

Die *dritte* Periode beginnt mit Cicero's Geburt (648 u. c. oder 106 v. Chr.) oder mit dem Tode des Sulla (676 u. c. oder 78 v. Chr.) und reicht bis auf den Tod des Augustus (767 u. c. oder 14 n. Chr. [1]). In ihr erscheint die Ausbildung der Sprache nach griechischen Mustern vollendet und der ganze Entwicklungsgang der römischen Sprache durch die griechische Literatur bestimmt. Nicht blos auf Ausbreitung äusserer Macht und auf politische Wirksamkeit ist der Sinn der Römer fortan gerichtet, zumal seit an die Stelle der freien Res publica die Herrschaft eines Einzigen getreten war; der Hass der Republicaner gegen die nach ihrer Meinung so

verderbliche Einführung griechischer Bildung und Literatur (s. §. 14) hat sich jetzt in einen warmen Eifer, ja in einen wahren Enthusiasmus für dieselbe umgestaltet. Sie allein gilt von nun an, nur das, was nach ihrem Muster gebildet oder auf sie gegründet ist, hat in des Römers Augen Werth [2]), und wie schon in dieser Zeit junge Männer aus Rom zahlreich nach Griechenland sich begaben und die verschiedenen Bildungsstätten dieses Landes, namentlich Athen, besuchten, um sich durch den Besuch der Vorträge griechischer Gelehrten und deren Unterricht eine wissenschaftliche Bildung zu verschaffen [3]), so strömten auch griechische Gelehrte und Künstler aller Art nach Rom und füllten die Palläste und Landhäuser der römischen Grossen, welche schon früher (vergl. §. 14) griechische Wissenschaft und Kunst, theilweise als Gegenstand des Luxus und als Etwas, was der Ton der höheren Stände mit sich bringe, ergriffen hatten, an deren Hofhaltung daher gelehrte Griechen, Grammatiker, Rhetoren, Philosophen u. dgl. nicht fehlen durften; wie unter andern das Beispiel des von Cicero vertheidigten Archias und dessen Verhältniss zu den Metellen, zu Lucullus, und andern Häuptern der römischen Aristocratie beweist, welche, wie das Beispiel des Pompejus [4]) beweist, gegen griechische Gelehrte, insbesondere Philosophen, mit der grössesten Hochachtung erfüllt waren. Diese Liebe für griechische Literatur ward in einem solchen Grade vorherrschend, dass selbst die, welche wenig Sinn und inneren Trieb dazu fühlten, doch wenigstens den äusseren Schein und das Ansehen nehmen mussten, als liebten sie eine Literatur und eine Sprache, welche in den höheren Ständen zum herrschenden Ton geworden war, in welcher von ihnen oft die Unterhaltung geführt, oder welche in Briefen und sonst theilweise auch in wissenschaftlichen Darstellungen von ihnen gebraucht wurde, wie denn die griechische Sprache in jener Zeit die allgemeine Sprache geworden war, deren die Gebildeten aller Orten sich im Verkehr bedienten [5]). Dieses Streben nach geistiger und wissenschaftlicher Bildung fand auch an *Julius Cäsar*, der selbst durch und durch wissenschaftlich gebildet war, Förderung, und würde Derselbe in dieser Beziehung noch weit mehr geleistet haben, wenn nicht sein früher Tod die Ausführung aller seiner Pläne unter-

brochen hätte. Späterhin erscheint insbesondere *Augustus* [6]) als Beförderer dieser wissenschaftlichen Richtung, welche den Sinn der Römer fesselte und von politischer Thätigkeit abhielt, andererseits aber auch für den Mangel des öffentlichen Lebens einen angemessenen Ersatz bot, der in der Gunst des Fürsten und seiner Umgebung angemessene Belohnung und Aufmunterung fand. An die Stelle der freien Rede trat nun immer mehr das geschriebene Wort, das in Schulen fleissig gepflegt und gebildet ward, und auch hier zeigte sich bald vorherrschend der Einfluss der griechischen Bildung und Literatur. Was nun noch vom alt-römischen übrig ist, muss der griechischen Bildung jetzt weichen. Die ganze Erziehung des Römers wird griechisch. Griechen werden seine Erzieher und in Griechenland selber vollendet der junge Römer seine Bildung, wo Apollonia, Rhodus, Mytilene, und vor allen Athen den Vornehmen Rom's und deren Söhnen ihre gelehrten Schulen öffnen [7]). Zahlreiche Römer, die Kriegsdienst oder andere politische Verhältnisse nach Griechenland geführt, brachten von dort die Liebe zu griechischer Literatur nach Rom zurück. Genauere Bekanntschaft mit Alexandria und den dortigen Schulen hatte schon in den letzten Zeiten der Republik sehr zugenommen, und bald einen solchen Einfluss ausgeübt, dass in Rom, wie früher in Alexandria, die Literatur ein Bedürfniss des feineren Lebens wurde, und daher auch in Vielem eine ganz gleiche Richtung wie dort nahm. Die schon in der vorhergehenden Periode (s. §. 15) bestehenden Schulen gewannen eine immer grössere Ausdehnung, da der auf eine höhere geistige Bildung und die Pflege wissenschaftlicher Studien zielende Unterricht immer nothwendiger und allgemeiner ward, so wenig auch von Seiten des Staates selbst für die Anlage und Unterhaltung solcher Schulen oder überhaupt für die Zwecke des Unterrichts etwas geschah: nur von Cäsar [8]) werden gewisse, den Lehrern dieses Unterrichts ertheilte Begünstigungen angeführt; auch bei Augustus fehlte es eben so wenig an solchen Begünstigungen einzelner Lehrer und ihres Unterrichtes, wie er denn, nach des Suetonius Erzählung [9]), den gelehrten M. Verrius Flaccus zum Erzieher seiner Enkel bestellte, ihm mit seiner ganzen Schule ein Lokal auf dem Palatium einräumte und sogar eine bedeutende

jährliche Besoldung anwies: wird doch auch demselben Lehrer die Einführung von Schulprämien, die in einem schönen oder seltenen Buche bestanden, um den Eifer der Lernenden anzuregen, zugeschrieben.

Was zuvörderst die Elementarschulen oder, wie wir sie jetzt nennen würden, die Volksschulen betrifft, so bestanden dieselben innerhalb dieses Zeitraumes nicht blos in der römischen Hauptstadt, sondern auch in den übrigen Städten Italiens, selbst in den Landstädtchen, wie z. B. zu Puteoli, zu Venusia [10]), und wurde in denselben neben dem Lesen und Schreiben auch das Rechnen gelehrt und darauf selbst, wie es scheint, ein besonderes Gewicht gelegt [11]), in so fern es als der schwierigere Theil dieses Elementarunterrichtes angesehen ward, und auf der anderen Seite auch durch die Nothwendigkeit des Geldverkehrs und der Geldgeschäfte, namentlich in Rom, in den Comptoirs der Wechsler und Banquiers herbeigeführt wurde. Weiter fiel auch in diesen Unterricht das Auswendiglernen von Sprüchen, namentlich auch der Bestimmungen des Zwölftafelgesetzes [12]), vielleicht selbst das Singen [13]). Das für diesen Unterricht ertheilte Honorar oder Schulgeld scheint nicht bedeutend gewesen zu sein, und wurde monatlich dem Lehrer entrichtet, während der acht Monate des eigentlichen Schuljahres, indem vier Monate während der heissen Jahreszeit auf die Ferien fielen [14]); auch mochten es meistens Freigelassene und Männer der niederen Stände sein, welche derartigen Unterricht ertheilten: bei den höheren Ständen wurde dieser Unterricht meist im Hause von den dazu bestimmten Sclaven oder eigenen dazu angenommenen Lehrern ertheilt; manche Väter mochten auch wohl selbst diesen Unterricht besorgen, wie diess z. B. von dem Vater des T. Pomponius Atticus berichtet wird [15]).

Aber auch der weitere Unterricht, den die Literati oder Grammatici ertheilten, zur Erzielung einer höheren geistigen Bildung und Vorbereitung zu wissenschaftlichen Studien, nahm einen gleichen Aufschwung, so wenig übrigens auch hier der Staat als solcher sich betheiligte oder der Sache sich annahm, sondern der Privatthätigkeit Alles überliess. Bei der grossen Pflege und dem Ansehen, welches die grammatischen Studien in Rom seit ihrer ersten Einführung durch Crates aus Mal-

lus gewannen, waren es auch nicht blos Männer der niederen Stände, oder gebildete Freigelassene, welche diesem Unterrichte sich widmeten, sondern wir finden schon Männer aus den höheren Ständen damit beschäftigt, wie denn z. B. Aelius Lanuvinus und dessen Schwiegersohn Servius Clodius, welche dem Ritterstand angehörten, und, wie Suetonius hinzufügt [16]), Männer von vieler und mannichfacher Erfahrung in gelehrten wie in politischen Dingen waren, als Begründer und Verbreiter des grammatischen Studiums in Rom genannt werden; und nach ihnen kam dieses Studium noch mehr in Aufnahme, so dass selbst höchst angesehene Männer demselben sich zuwendeten und in gewissen Zeiten über *zwanzig* besuchte Schulen in Rom gewesen sein sollen [17]); dass wir hier nicht an Elementarschulen, sondern an solche Schulen zu denken haben, welche die Stelle unserer Gymnasien oder Mittelschulen vertraten und die *zweite* Stufe des Unterrichts bildeten, zeigt der ganze Zusammenhang dieser Stelle, aus der wir weiter ersehen, wie selbst ausserhalb Rom, namentlich in Oberitalien, ähnliche Anstalten bestanden. Die Lehrer an diesen Schulen, welche selbst Gelehrte waren, die meist auch eine literärische Thätigkeit entwickelten, erfreuten sich eines grösseren Ansehens und einer geachteten Stellung, erhielten auch wohl anständige Honorare, wie diess Suetonius [18]) bei einigen derselben hervorhebt, während es freilich auch nicht an solchen fehlte, die sich in einer dürftigen Lage befanden [19]). Der Unterricht selbst erstreckte sich über beide Sprachen, das Lateinische wie insbesondere das Griechische [20]), dessen Erlernung einen Hauptgegenstand bildete, es knüpfte sich daran die Lectüre der Dichter, und zwar der griechischen, zumal des Homerus, wie selbst der älteren lateinischen, wie des Livius Andronicus in seiner lateinischen Uebersetzung der Homerischen Odyssee [21]), während schon frühe an die Stelle der älteren Poesien, die in formeller Hinsicht gebildeteren Dichtungen des Virgilius [22]) und Horatius traten; es wurden Dictate von dem Lehrer gegeben, es wurde auswendig gelernt und vorgetragen von den Schülern; auch knüpfte sich an diesen grammatischen Unterricht theilweise der rhetorische an, für welchen jedoch bald eigene Schulen aufkamen, welche gewissermassen die *dritte* Stufe [23]) dieses

Unterrichts bildeten, und hier und dort selbst mit der philosophischen Vorbildung sich verband. Diese Verbindung des rhetorischen Unterrichts mit dem grammatischen, der später getrennt wurde, wird bei den älteren Grammatikern, welche über beides Lehrbücher abfassten, von Suetonius [24]) ausdrücklich bezeugt, mit der Bemerkung, dass Manche aus der grammatischen Schule unmittelbar zur advokatorischen Praxis übergingen, und dass noch zu seiner Zeit ein solcher Grammatiker, Princeps mit Namen, abwechselnd einen Tag um den andern, grammatischen und rhetorischen Unterricht, oder auch Morgens grammatischen und Nachmittags rhetorischen ertheilte. Was nun den Unterricht in der *Rhetorik* betrifft, so fällt die Errichtung der ersten lateinischen Schule der Art, nachdem griechische Rhetorik schon früher in Rom gelehrt worden war, in die Jugendzeit des Cicero durch L. Plotius Gallus um 666 u. c.; hierher gehört auch M. Antonius Gnipho, dessen Vorträge Cicero, als er schon Prätor war, besuchte [25]); auch konnte es an ähnlichen Schulen in der Folge nicht fehlen, nachdem die kunstmässige Beredsamkeit, zu welcher in diesen Schulen die nöthige Anleitung, verbunden mit praktischen Uebungen, gegeben wurde, angefangen hatte, als die natürliche Vorbereitung und Vorbildung zu jedweder amtlichen Thätigkeit zu gelten und als das nächste Mittel angesehen ward, zu politischem Ansehen unter seinen Mitbürgern oder zu irgend einer einflussreichen Stellung zu gelangen. Daher auch in dieser Zeit schon eine Reihe von Schriften hervortritt, welche als Lehrbücher die verschiedenen Zweige dieses gelehrten Unterrichts behandelten, und wenn die Bemühungen Cicero's zunächst der wissenschaftlichen Behandlung der Rhetorik vorzugsweise gewidmet waren, so waren die Leistungen des Marcus Terentius Varro den verschiedenen Theilen der höheren geistigen Bildung gewidmet, von der Erziehung der Kinder an (in einem der verlorenen Logistorici, Catus s. de liberis educandis) bis zu den weiteren Stufen der Grammatik, Dialektik, Rhetorik u. s. w. in einem grösseren, die gesammte wissenschaftliche Bildung behandelnden Werke (Novem Disciplinarum libri).

1) Cellar. Diss. l. l. §. 22. p. 474. Prolegg. l. l. p. 16. Walch. Hist. critic. I. §. 42 ff. So auch Schöll und F. A. Wolf.

2) Man lese nur den Brief des Horatius II. 1 oder den Brief an die Pisonen, die sogenannte Ars Poetica.

3) Ueber die Reisen der Römer in das Ausland Behufs ihrer wissenschaftlichen Ausbildung, zunächst nach Griechenland, und hier insbesondere nach Athen s. Chr. Falster Quaest. Romm. II. 7 (De peregrinatione literaria Romanorum). G. N. Kriegk: De peregrinationibus Romm. acadd. Jen. 1704. 4. H. N. Dohrn: De eruditis Romm. peregrinationibus. Jtzehoe 1824. 4. J. Rölly: Auswärtige Studien und Studienorte der alten Römer in den letzten Zeiten der Republik (Luzern 1863. 4.) S. 2 ff. Noch in der späteren Kaiserzeit dauerte diess fort, wie schon aus der Aeusserung des Gellius N. A. I. 2 hervorgeht, wo er von seinen römischen Landsleuten spricht, „qui Roma in Graeciam ad capiendum ingenii cultum concesserant". Es muss diess um so mehr in Betracht gezogen werden, als in der ganzen vorausgegangenen Zeit von Reisen der Römer in's Ausland, oder von einer Wanderlust derselben keine Spuren vorkommen.

4) Plinius Hist. Nat. VII. 30 §. 112 erzählt einige Beispiele von der besonderen Achtung, welche die ersten Männer Rom's gelehrten Männern erwiesen, darunter auch folgendes von *Pompejus:* „Cn. Pompejus confecto Mithridatico bello intraturus Posidonii sapientiae professione clari domum forem percuti de more a lictore vetuit et fascis litterarum submisit is, cui se oriens occidensque submiserat".

5) Cicero pro Arch. 10. §. 22: „Graeca leguntur in omnibus fere gentibus, Latina suis finibus exiguis sane continentur" etc.

6) S. insbesondere Egger: Examen critique des historiens anciens de la vie et du regne d'Auguste (Paris 1844), Chap. II. p. 59 ff.: De l'influence d'Auguste sur la literature de son siècle. Egger unterscheidet dann eine zwiefache Periode in der Entwickelung der Literatur unter Augustus: eine erste, freiere, und eine zweite, spätere (vergl. S. 64 ff.), in welcher Rede- und Schreibfreiheit mehr eingeschränkt ward, insofern sie mit der herrschenden Macht und Regierungsgewalt des Augustus in Widerspruch kam.

7) Die einzelnen Belege dazu finden sich bei Rölly a. o. a. O., über *Athen* S. 2 ff., über *Rhodus* S. 11 ff., über *Mytilene* S. 14 ff., über *Apollonia* S. 15 ff.; auch andere Orte Kleinasien's können hier noch in Betracht kommen, s. ebendaselbst S. 11, 15 ff.

8) Suetonius Vit. Caesar. 42 bemerkt ausdrücklich von Caesar: „omnesque medicinam Romae professos et liberalium artium doctores, quo libentius et ipsi urbem incolerent et ceteri appeterent, libertate donavit".

9) De Grammaticis cap. 17. — Die jährliche Besoldung („centena sestertia in annum") belief sich hiernach auf etwa *zehntausend* Gulden.

10) S. Horatius Sat. I. 6, 72 ff. Eine solche Schule in Rom besuchte auch Cassius zugleich mit Faustus, dem Sohne des Sulla; s. Plutarch. Brut. 9. Die Schule zu Puteoli s. bei Plinius Hist. Nat. IX. 8. §. 25.

11) S. Horatius Ars Poetic. 323 ff.

12) Nach Cicero De Legg. II. 23; wenn anders dieser Gegenstand in den Elementarunterricht und nicht vielmehr in den höheren Unterricht fiel. Vergl. auch Seneca Ep. 33.

13) Nach der von Nonius s. v. Assa voce aus Varro angeführten Stelle: „in conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant majorum, et assa voce et cum tubicine".

14) Nach der schon oben angeführten Stelle des Horatius Sat. 1, 6, 72 ff. und K. F. Hermann's Disputatio de loco Horat. Serm. I. 6, 74 — 76. Marburg. 1838. 4. Ueber die verschiedenen Auslegungen dieser Stelle s. Rein in Becker's Gallus II. p. 87 ff. der dritten Ausg.

15) Cornelius Nepos in Attic. 1: „hic (pater) prout ipse amabat literas omnibus doctrinis, quibus puerilis aetas impertiri debet, filium erudivit". Im Hause des Cicero unterrichtete der gelehrte griechische Grammatiker Tyrannio; s. Epist. ad Quint. Fr. II. 4. §. 2 und vergl. §. 19 not. 8.

16) Suetonius De grammatt. 2.

17) Suetonius De grammatt. 3.

18) Ebendaselbst 3, vergl. 17.

19) S. z. B. *M. Pompilius Andronicus* nach Suetonius a. a. O. 8, oder *P. Valerius Cato* ebendas. 11, oder *C. Julius Hyginus* ebendas. 20.

20) Daher Cicero Tuscc. II. 11: „nos docti scilicet a Graecia haec et a pueritia legimus et discimus". Auch Ovidius Ars amat. II. 121 dringt auf die Erlernung beider Sprachen, während später Quintilianus so weit geht, dass er lieber mit dem Griechischen den Anfang gemacht wissen will, Inst. Orat. I. 1. 12: „a Graeco sermone puerum incipere malo, quia Latinus qui plurimis in usu est, vel nobis nolentibus se praebet, simul quia disciplinis quoque Graecis prius instituendus est, unde et nostrae fluxerunt". Vergl. auch ebendaselbst I. 1. 14 und I. 4. 1, I. 8. 5 ff.

21) S. Horatius Epist. II. 2. 42 ff. und II. 1. 69 ff. Vergl. auch Plinius Epist. II. 14. Ueber die Dictate des Lehrers vergl. Hor. Epist. I. 18. 13. Cicero ad Quint. Fratr. III. 1. 4.

22) G. Caecilius Epirota, der Freigelassene des bekannten, Cicero so befreundeten römischen Ritters Pomponius Atticus, dessen Tochter er unterrichtet, soll diess zuerst gethan haben in Bezug auf Virgilius: „Primus dicitur Latine ex tempore disputasse primusque Virgilium et alios poetas novos praelegere coepisse" etc. Sueton. De Grammatt. 16.

23) In diesem Sinne schreibt Appulejus Florid. 20 ganz richtig: „Prima cratera literatoris ruditatem eximit, secunda grammatici doctrina instruit, tertia rhetoris eloquentia armat".

24) S. Sueton. De grammatt. 4.

25) S. Sueton. De grammatt. 7. Ueber *Plotius Gallus* s. unten bei der Beredsamkeit das Nähere.

*) Ueber *Erziehung* und *Unterricht* bei den Römern s. die Werke von *Fr. Cramer* (Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. Elberfeld 1832. 8. I. p. 363 ff.), *J. H. Krause* (Geschichte der Erziehung und des Unterrichts bei den Griechen, Etruskern und Römern. Halle 1851. 8. S. 215 ff.) und Denselben in Pauly Realencyclop. III. S. 41 ff. K. Schmidt: Geschichte der Pädagogik (Cöthen 1860) I. p. 336 ff.

Ferner: Becker Gallus von W. Rein, 3. Ausg. (Leipzig 1863. 8.), Bd. II. S. 62 ff. Fr. Helfreich: Ueber Erziehung und Unterricht bei den alten Römern. Zweibrücken I. und II. 1844 und 1850. 4. Naudet Mém. sur l'instruction publique chez les anciens et particulièrement chez les Romains in den Mém. de l'Acad. des Inscriptt. IX. p. 391 ff. Van der Vel-

5*

den: quaenam fuit apud Romanas educandd. et instituendd. puerorum disciplina. Trajecti ad Rhen. 1820. 8. G. Fischer: Einige Blike auf das Erziehungswesen des alten Rom's. Marienwerder 1826. 4. Leop. Roederi De scholastica Romm. institutione Diss. Bonn. 1828. 4. H. Guil. Vent: Capita quaedam de antiqua vett. Romm. educatione et institutione. Vimar. 1843. 4. A. Lalanne: De disciplina Romanorum in liberorum institutione. Paris. 1851. 8. J. Fischer: Das Schulwesen im alten Rom. Luzern 1862. 4. J. Becker: Antike und moderne Erziehung. I. Frankfurt 1865. 8. S. 18 ff.

§. 18.

So vortheilhaft im Allgemeinen diese Verbreitung von Bildung und Wissenschaft unter einem im Ganzen immer noch wenig gebildeten Volke war, so ehrenvoll insbesondere auch für Augustus, unter dessen Schutz und Begünstigung diess Alles erfolgte, so wurde doch durch den überwiegenden Einfluss der griechischen Bildung darüber das nationelle römische Element etwas zurückgedrängt und der Weg einem anderen Geschmack gebahnt, der besonders in der nächsten Periode schon unter Tiberius (§. 22 ff.) immer mehr ausartete und mehr Gewicht auf eine gefällige Form, auf eine glatte, wohl abgerundete Sprache, als auf einen kraftvollen und natürlichen, einfachen Ausdruck legte. Der ganze Charakter der römischen Literatur während dieser Periode wurde auf diese Weise bestimmt, indem er zugleich ein rhetorisches Gepräge erhielt, welches die verschiedenen Zweige der Wissenschaft durchdrang und allen Geistesproducten dieser Periode einen eigenen Stempel aufgedrückt hat. Alles, was auf das Leben und den Nutzen, auf Unterhaltung oder Ergötzlichkeit durch Wort und Rede, oder was auf den Ausdruck und die Kunst desselben sich bezog oder mit der Fortbildung dessen, was in den höheren Ständen das Leben angenehm machen kann, zusammenhängt, ward ausgebildet und vervollkommnet. So fanden in Rom fast nur die Wissenschaften Eingang und Pflege, welche eine mehr practische Beziehung unmittelbar auf das Leben hatten; die reine Speculation konnte den Römer nicht anziehen, so sehr man auch sonst bemüht war, griechische Philosophie in Rom zu verbreiten. Dialektik in ihrer Anwendung auf die

Beredsamkeit oder Ethik in ihrem unmittelbaren Einfluss auf das Leben selber fand um so eher Eingang. Daher war es insbesondere die Beredsamkeit, welche in dieser Periode unter Cicero auf den Gipfel ihres Ruhms gelangt ist und eine hohe Selbstständigkeit zu erringen gewusst hat. Denn Cicero, der selbst zum Redner geboren war und wohl fühlte, dass seine eigene politische Bedeutung allein von der Ausbildung dieses Talents abhänge, hatte wohl erkannt, dass Beredsamkeit für den practischen Römer eben so wohl die erste Wissenschaft sei, als zugleich das einzige Mittel, den Römern Sinn für Philosophie und eine höhere wissenschaftliche Bildung überhaupt beizubringen, die rhetorische Behandlung der verschiedenen Zweige der Wissenschaft demnach nothwendig sei. Dieser Richtung folgte Cicero von Jugend an und auf diese suchte er die vorzüglichsten Geister seiner Nation hinzuleiten. So die Wissenschaft seiner Zeit in sich vereinigend und auf das Practische, d. h. auf das unmittelbar Nützliche im Leben und Staat anwendend, erscheint er den Zeitgeist bestimmend und auf die gesammte Nation und deren wissenschaftliche Richtung einwirkend, da er sie zuerst in weiteren Kreisen mit den Resultaten griechischer Wissenschaft näher bekannt machte und das, was bisher vom Leben getrennt war, in dasselbe einführte, so dass von dieser Zeit an Philosophie und Beredsamkeit unzertrennlich und in die übrigen Zweige der Literatur eingeführt, selbst mit der Rechtswissenschaft in Verbindung gebracht wurden. War es doch die Philosophie, aus welcher Cicero seinen Ruhm und seine Tüchtigkeit als Redner ableitet [1]). Selbst auf die Geschichte wies Cicero in dieser Beziehung hin und suchte ihre Wichtigkeit hervorzuheben. Daher erhob sie sich bald in gleicher Weise, nach griechischen Mustern zwar gebildet und genährt, gefördert aber durch das Studium der Beredsamkeit. Auf die chronikartigen Aufzeichnungen der früheren Periode, die mit Ausnahme der Urgeschichte Cato's kein grösseres selbstständiges historisches Werk aufzuweisen hat, folgt nun eine Reihe von Werken, die als Produkte der historischen Kunst erscheinen und Zeugniss geben, wie auch in diesen Zweig der Wissenschaft ein anderer Geist eingedrungen war, welcher den höheren Anforderungen an ein geschichtliches Werk zu genügen bemüht

war. Selbst die Poesie, die, wie es scheint, in den letzten unruhigen Zeiten der Bürgerkriege wenig Theilnahme gefunden, trat nun mit desto grösserem Glanze hervor, um den wiederhergestellten Frieden und des Augustus beglückende Herrschaft zu feiern. Hier war aber der Einfluss griechischer Mythen und griechischer, zumal alexandrinischer, Poesie besonders vorherrschend und leitend. Die alte vaterländische Sage trat in den Hintergrund und nach der griechischen Poesie bildeten sich nun meistentheils die verschiedenen Gattungen der römischen Poesie aus; von dorther war auch der Stoff meistens entlehnt, und was auf diese Weise der Originalität der Erfindung abgeht, musste eine kunstvolle Sprache ersetzen. Auf diesem Wege freilich konnte eine eigenthümliche, nationelle Poesie sich nicht mehr entwickeln, und wenn späterhin Manche die früheren, zwar unvollkommneren, aber doch mehr nationellen Dichter aus eben dieser Rücksicht überschätzten oder in einer übertriebenen Verehrung dieselben wohl gar als Muster der Nachahmung ihrer Zeit darstellen wollten, so musste diess wohl den Spott des nach griechischer Kunst im Geschmack der höheren Stände jener Zeit gebildeten Horatius erregen, welchem nur das Wohlabgerundete und Harmonische der griechischen Kunst, die gute Auswahl der Worte, so wie der Wohlklang der Verse des Lobes und der Nachahmung würdig erschien [2]), daher er auch dem nach seiner Ueberzeugung verkehrten Patriotismus seiner Zeit, welcher die älteren Poesien, bei allen ihren Härten und manchem Kunstlosen in der Form preiswürdig und nachahmungswürdig finden will, entgegentritt und Bildung der lateinischen Sprache und Literatur, zunächst der Poesie, mittelst der griechischen verlangt. Auch scheinen seine Ansichten durchgedrungen und allgemeine Geltung erlangt zu haben, insofern eine gewisse Künstlichkeit in allen poetischen Versuchen mehr oder minder auch noch in der folgenden Periode, für welche die Schöpfungen dieser Periode mustergültig geworden waren, bemerklich ist, und eben so auch eine gewisse metrische Vollendung [3]), namentlich in der Anwendung des Hexameter's wie des Pentameter's und der Verbindung beider im Distichon, dann selbst in den lyrischen Versmaassen hervortritt, so dass Virgilius und Horatius, wie

Ovidius auch in dieser Hinsicht die Muster der folgenden Zeiten wurden. Dass es übrigens bei der Art, mit welcher Augustus und die Grossen seines Hofes die Poesie ehrten und förderten, an Dichtern nicht fehlte, vielmehr eine Menge der talentlosesten Menschen auf die Poesie oder vielmehr auf das Versemachen sich verlegten, sieht man ausser Andern auch aus manchen Aeusserungen des Horatius [4]), der desshalb mit die Forderungen einer wahren Poesie im Gegensatze gegen die verkehrten Ansichten solcher Dichter in seinem Brief an die Pisonen (s. §. 145) auf eine so unübertreffliche Weise dargestellt hat. Dass unter solchen Verhältnissen ein Drama, und zwar ein nationelles Drama, sich eben so wenig bilden konnte, liegt am Tage; eher konnte die epische Poesie Aufnahme finden, weil sie der Geschichte und Rhetorik schon näher lag und von dieser mehr durchdrungen werden konnte, auch ihrem ganzen Wesen nach dem Sinn des Römers mehr zusagen musste, zumal da die Behandlung derselben durch die griechischen Meisterwerke, welche als Muster der Form vorlagen, erleichtert war. So hat die Poesie dieses Zeitalters zwar Viel zur Bildung der Sprache beigetragen, aber selbst doch keine tiefe Wurzel in der Nation selber fassen können, für welche sie im Ganzen ein fremdes Gewächs war. Denn der Geschmack eines Horatius oder eines Virgilius war keineswegs der des grösseren Theils der Nation. Dadurch erklärt sich auch die kurze Blüthezeit dieser Poesie und ihr schnell einbrechender Verfall durch den falschen Geschmack, der schon in der nächstfolgenden Periode um sich griff. Allerdings ward das gelehrte Sprachstudium, dessen Grund schon in der vorigen Periode gelegt war, mit vielem Eifer betrieben; das Studium der Grammatik, der Etymologie, der Antiquitäten, fand seine Verehrer, selbst unter den angesehensten Gelehrten (z. B. Nigidius Figulus, Terentius Varro [5]), wie unter den ersten Männern des Staats, welche, wie z. B. Cäsar, an den die Bildung der Sprache und ihre fortschreitende Entwickelung auf einer sichern und festen Grundlage betreffenden Forschungen lebhaften Antheil nahmen, und diess, wie Cäsar durch eine eigene Schrift (de analogia) gleichfalls bethätigten [6]), oder sogar, wie Valerius Messala, Untersuchungen über einzelne Buchstaben anstellten und in eigenen

Werken niederlegten. In Folge dessen ward die Sprache selbst nicht blos mannigfach bereichert und erweitert, wie diess eine nothwendige Folge des nun eingetretenen Bedürfnisses war, sondern sie erhielt auch eine feste grammatische Grundlage, der Sprachgebrauch ward festgestellt, und bestimmten Regeln und Normen unterworfen; es ward auf möglichste Correctheit des Ausdruckes gesehen, was wiederum auf eine strengere Beobachtung der Gesetze des Denkens führte und dadurch dem Ausdruck Klarheit und Bestimmtheit neben der sprachlichen Gesetzmässigkeit verlieh [7]). Indess zeigt sich bei manchen Werken dieser Periode im Ganzen der Darstellung ein schon einigermassen auf Erfolg berechnetes Streben und Etwas Absichtliches; in der Sprache selbst aber ein rhetorischer Anstrich, jedoch ohne die Gesetze des Maasses und der Schönheit zu überschreiten und den guten Geschmack zu verletzen, wie wir diess bereits in der nächstfolgenden Periode sehen. Man war der Kunst sich bewusst und folgte ihr unwillkürlich, aber man wollte noch nicht die Kunst zeigen und künstlich werden [8]). In so fern nun die Beredsamkeit es ist, in welcher die römische Sprache sich besonders und am selbständigsten ausgebildet, diese aber in Cicero ihren Culminationspunkt erreicht hat, so kann Cicero [9]) überhaupt als der Mittelpunkt dieser ganzen Periode und somit selbst der gesammten römischen Literatur betrachtet werden, in welcher zugleich die Sprache in ihrer höchsten Reinheit und Vollendung erscheint, während sie zugleich eine immer weitere Verbreitung und Ausdehnung, nicht blos innerhalb Italien, sondern auch ausserhalb desselben in den der römischen Herrschaft unterworfenen Ländern gewann, zumal die Römer schon früher im Verkehr mit Griechenland wie mit Asien in officiellen Angelegenheiten nur in der Sprache Rom's mit anders redenden Völkern verkehrten und darin ein Zeichen der Würde und des Ansehens ihrer Herrschaft erkannten [10]). Rom bildete noch den Mittelpunkt, wie des Reichs, so der Sprache, die sich hier auch am reinsten erhielt [11]), und, zumal in ihrer Anwendung auf Schrift und Literatur, im Gegensatz zu der nachlässigeren, minder correcten und ausgebildeten Sprache des Volks in dem gewöhnlichen Leben eine gewisse sichere und feste Norm gewann, welche in dem Be-

griff der Latinitas die Bewahrung der Sprache in ihrer Reinheit und das Fernhalten aller fremdartigen Elemente, und damit das Festhalten an dem anerkannt giltigen Sprachgebrauch sich zum Ziel gesetzt hat, eben weil die Sprache bei ihrer Ausbreitung in den verschiedenen Provinzen des römischen Reichs, ausserhalb Rom, durch Aufnahme fremder Wörter und Formen von ihrer Reinheit Manches einbüsste [12]), hier und dort schon eine lokale Färbung, und damit einen etwas veränderten Charakter annahm, wohin es z. B. gehören mag, wenn schon Lucilius den Vectius tadelt [13]), dass er im Praenestinischen Dialect schreibe, oder Asinius Pollio [14]) am Livius dessen Patavinität eben so tadelte, wie er auch gegen Sallustius, Cäsar und Andere ähnlichen Tadel erhob; und eben dahin mag auch das gehören, was über den in Spanien, wo schon Sertorius zu Osca (Huesca) eine höhere Bildungsanstalt gegründet hatte [15]), zumal in der nächstfolgenden Zeit, herrschenden Geschmack [16]) oder über ähnliche Tendenzen in Sicilien [17]) sich angedeutet findet; eben so wie sich eine ähnliche eigenthümliche Sprachweise später in Afrika [18]) gebildet zu haben scheint, und in Gallien, das bald nach seiner Eroberung durch Cäsar von römischer Bildung durchdrungen ward, ja schon vorher im Süden, einzelne Sitze wissenschaftlicher Bildung, wie namentlich in dem von Griechen gegründeten Massilia [19]), aufzuweisen hatte, in welche Stadt, wie Strabo versichert, manche nach höherer Bildung verlangende Römer sich lieber begaben, als nach Athen.

1) Vergl. Tuscull. Disputt. I. 3. §. 6: „Quare si aliquid oratoriae laudi nostrâ attulimus industriâ, multo studiosius philosophiae fontes aperiemus, e quibus etiam illa manabant;“ wo die Ausleger noch andere Stellen verwandten Inhalts aus Cicero's Schriften anführen, z. B. De orator. I. 3, §. 9. 5, §. 17 — 12. §. 53, 54 — 19. §. 87, 88 — 20. §. 93.

2) Es gehören hierher insbesondere die Ansichten und Urtheile des Horatius in verschiedenen seiner Episteln, namentlich in der ersten des zweiten Buches und in der letzten Epistel an die Pisonen, der Ars poetica, wie z. B. Vers 258 ff., 270 ff. S. das Nähere bei Manso: „Ueber Horazen's Beurtheil. d. ält. Dichter der Römer“ in Dessen vermischte Aufsätze (Breslau 1821) p. 87 ff. A. Weichert: De Horatii obtrectatorr. §. 8 (p. 325 Poett. Latt. Reliqq.). K. H. Funkhänel in d. Zeitschrift f. Alterthumswiss. 1849 S. 98 ff. und in Mützell's Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1850 (IV.) p. 779 ff. K. Reichel: Horatius und die ältere römische Poesie. Presburg 1852. 4.

3) S. Luc. Müller De re metr. poett. Latt. p. 91.

4) „*Scribimus indocti doctique poemata passim.*“ Epist. II. 1, 117. Vergl. mit Sat. I. 4, 74 ff.

5) Vergl. Lersch. Sprachphilos. d. Alten I. p. 117 ff.

6) S. das Nähere bei Lersch a. a. O. I. p. 129 ff. Ueber *Messala* s. Quintil. Inst. Or. I. 7, 23, 35. IX. 4, 38.

7) Vergl. Hand Lehrb. d. lat. Styls. p. 50 ff.

8) Schon Quintilianus Inst. Orat. IV. 2, §. 127 sagt in dieser Beziehung: „At hoc pati non possumus et perire artem putamus, nisi apparet: cum desinat ars esse, si apparet.“

9) Vergl. Cellar. Prolegg. p. 15. Walch l. l. und daselbst Vellej. Paterc. I. 17. Quintil. Inst. Orat. XII. 1. §. 19, 20. XII. 10. §. 12. Hand a. a. O. p. 54.

10) Die schöne Stelle des Valerius Maximus 11, 2, 2 verdient vor Allem Berücksichtigung, in sofern er hier ein Zeichen der Majestas des römischen Volkes darin erkannt wissen will: „quod inter caetera obtinendae gravitatis judicia, illud quoque magna cum perseverantia custodiebant, *ne Graecis unquam nisi Latine responsa darent.* Quin etiam ipsa linguae volubilitate, qua plurimum valent, excussa, per interpretem loqui cogebant, non in urbe tantum nostra, sed etiam in Graecia et Asia: *quo scilicet Latinae vocis honos per omnes gentes venerabilior diffunderetur.* Nec illis deerant studia doctrinae: sed nulla non in re pallium togae subjici debere arbitrabantur, indignum esse existimantes, illecebris et suavitati literarum imperii pondus et auctoritatem donari.“ Einen merkwürdigen Beleg dazu gibt auch das, was Livius (und zwar aus dem Jahr 572 u. c.) erzählt XL. 42: „Cumanis eo anno petentibus permissum, ut publice Latine loquerentur et praeconibus Latine vendendi jus esset.“

11) *Urbanitas*, worüber Domitius Marsus eine von Quintilian (Inst. Or. VI. 3. §. 102) gerühmte Schrift verfasste, aus welcher Quintilian die Definition der Urbanitas mittheilt; ibid. §. 104; vergl. auch VI. 3, 17 und s. Cicer. Brut. 46. §. 171. De Orat. III. 11, 12. §. 42, 43. F. R. Walther De vett. inprimis Ciceronis urbanitate Hal. 1772. — Was die *Latinitas* betrifft, so wird diese von dem Auctor ad Herennium IV. 12 also definirt: „*Latinitas* est, quae sermonem purum conservat ab omni vitio remotum: vitia in sermone quo minus is Latinus sit, duo possunt esse, soloecismus et barbarismus“ etc. Vergl. damit Cicero de oratore III. 11, 12, 13. Orat. 23. Daher (nach Cicero De optim. gen. dic. 2) *Latine loqui* so viel als *pure et emendate loqui;* daher Cäsar's Vorschrift (bei Gellius N. Att. I. 10): „ut tanquam scopulum, sic fugias inauditum atque insolens verbum,“ und der Satz des Diomedes (Ars Gramm. II. p. 434 P. p. 439. Keil) „*Latinitas* est incorrupte loquendi observatio secundum Romanam linguam.“

12) Schon Cicero klagt über das Verderbniss der Sprache durch die vielen nach Rom strömenden Fremden; vergl. Brut. 74. §. 258 ad Divers. IX. 15. §. 5. Quintil. Inst. Or. I. 5. §. 55 ff. — Ueber die *Peregrinitas Latini sermonis* vergl. auch Morhof de Patavinit. Liv. cap. VIII.—XII., XIII., XV.

13) S. Quintil. a. a. O. I. 5. §. 56. Ritschl Parerga p. 196 und Rhein. Mus. N. F. XVI. p. 601 ff.

14) S. Quintil. l. l. und VIII. 1. §. 3. Morhof l. l. cap. XIV., XVI. Ein Mehreres s. unten bei Livius.

15) Plutarch. Sertor. 14.

16) Vergl. Cic. pro Arch. 10. Cellar. Diss. l. l. §. 30. p. 481. Walch l. l. I. §. 6. Morhof l. l. cap. IX. S. Velazquez Gesch. d. röm. Dichtkunst (von F. A. Dieze. Gött. 1769. 8.) p. 7 ff. Daher Kortüm (Geschichtl. Forschungg. S. 209 ff., besonders 215 ff.) eine eigene spanisch-römische Dichterschule in der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts anzunehmen geneigt ist, welche eben so sehr durch ein gleiches geographisches, wie durch ein sittlich philosophisches Element und eine gleiche declamatorische Richtung sich bemerkbar mache, insbesondere durch Lucanus, Silius und Martialis re-

präsentirt; s. indessen auch die Bedenken von Genthe in den Jahrbb. für Philolog. LXXXIX. p. 534 ff.

17) Vergl. Cicero Div. in Caecil. 12 §. 39.

18) Vergl. unten §. 27 not. 37, 38.

19) S. Cicero pro Flacc. 26. Strabo IV. 5. p. 181. Rölly a. o. a. O. S. 17 ff. Noch in der Kaiserzeit behielt *Massilia* diese Bedeutung, wie man aus Tacit. Annall. IV. 44 vergl. Agric. 4 ersieht. Der Rhetor Pacatus bei Seneca Controv. X. Praefat. §. 10.

§. 19.

Förderlich dem Gedeihen der Wissenschaften war in dieser Periode die Anlage *öffentlicher Bibliotheken* [1]). Zwar finden wir zu Rom schon früher und zum Theil noch in der vorhergehenden Periode mehrere *Privatbibliotheken* [2]), welche von wesentlichem Einfluss auf die Einführung und Verbreitung der Wissenschaften daselbst gewesen sind. Wenn wir auch auf die Nachricht [3]) von dem durch Aemilius Paulus nach der Besiegung des macedonischen Königs Perseus aus dessen Beute nach Rom gebrachten Bücherschatze weniger Gewicht legen, so ist die Verpflanzung der Bibliothek des Apellicon von Teos (welche die meisten Schriften des Aristoteles und Theophrast enthielt) nach Rom durch Sulla bei der Plünderung Athens [4]) von desto grösserer Bedeutung; hier soll Tyrannio aus Amisus [5]), ein aus den pontischen Feldzügen des Lucullus von Diesem gefangen nach Rom gebrachter und dort freigelassener Grammatiker [6]), den wir später auch von Cicero, in dessen Haus er lehrte, zu ähnlichen Zwecken benutzt sehen [7]), diesen Bücherschatz geordnet, und wenn einer Angabe des Suidas [8]) zu trauen ist, selbst einen Bücherschatz von dreissig tausend Bänden hinterlassen haben. Von noch grösserem Einfluss aber war die Anlage einer Büchersammlung durch den reichen *Lucullus*, der auf seinen Zügen durch Griechenland und Asien griechische Philosophie und Wissenschaft kennen gelernt hatte, und sie in Rom durch die liberale Weise, mit welcher er die gesammelten Schätze der freien Benutzung überliess, auf's eifrigste zu fördern und zu verbreiten bemüht war [9]). Auch *Atticus* mochte eine bedeutende Sammlung angelegt haben [10]), dessgleichen sein Freund *Marcus Tullius Cicero* [11]) und dessen Bruder *Quintus* [12]), eben so der gelehrte

Varro, dessen Bibliothek bei seiner Proscription durch Antonius (710 u. c.) geplündert ward [13]; und so mögen noch manche Andere der vornehmen und gebildeten Römer ähnliche Büchersammlungen angelegt haben, wenn auch gleich keine nähere Nachricht davon auf uns gekommen ist.

Den ersten Plan zur Anlage einer *öffentlichen Bibliothek* hatte *Julius Cäsar* erfasst und dem gelehrten Varro die Aufsicht darüber bestimmt [14]. Aber sein früher Tod verhinderte die Ausführung. Nachher wurde durch *Asinius Pollio*, als er aus dem Kriege gegen die Parthiner im Jahr d. St. 715 zurückgekehrt war, wahrscheinlich aus der im Krieg gewonnenen Beute die erste öffentliche Bibliothek in einer prachtvollen Halle bei dem von ihm erbauten oder vielmehr wieder aufgebauten Tempel der Freiheit (Atrium libertatis, wahrscheinlich zwischen dem capitolinischen und quirinalischen Hügel an der Stelle der nachherigen Basilica Ulpia) um 716—720 u. c. gestiftet [15], auf welche die beiden von *Augustus* angelegten öffentlichen Bibliotheken [16], die eine bedeutendere auf dem palatinischen Berge in einer dem Tempel des palatinischen Apollo angebauten Porticus um 726 [17], die andere nach Beendigung des dalmatischen Krieges in der nach seiner Schwester Octavia benannten, durch ihn neu aufgebauten Porticus am Marcellustheater, um 721, folgten [18]; beide Bibliotheken enthielten eben so wohl griechische wie lateinische Bücher, und waren beide in der Aufstellung wie Beaufsichtigung auch von einander getrennt [19]. Als den ersten Aufseher derselben nennt Suetonius den berühmten Grammatiker *C. Melissus* [20]; der nicht minder berühmte und gelehrte *Hyginus* führte über die palatinische die Aufsicht, und vor ihm wohl *Pompejus Macer* [21]: lauter Männer, die zu den gelehrtesten jener Zeit gehörten. Aus der Art und Weise, in welcher Vitruvius [22] über die Anlage und Einrichtung von Bibliotheksgebäuden spricht und Vorschriften darüber gibt, sehen wir, dass solche Gebäude damals wohl schon, wie andere öffentliche Gebäude, als nothwendig erachtet wurden, und Bibliotheksäle, so gut wie andere auf Lebensbedürfnisse, Luxus und Mode abzweckende Einrichtungen, in den Pallästen der Grossen Rom's nicht fehlen durften, auch meistens mit den Portraits oder mit den Büsten von Gottheiten oder von be-

rühmten Männern geschmückt[23]) und der Aufsicht einer eigenen Classe von Sclaven oder Freigelassenen (*librarii*, auch *antiquarii*[24]) unterstellt waren, welche zugleich auch für die Vermehrung der Bibliothek durch neue Abschriften, für ein nettes Aeussere mit den nöthigen Verzierungen und für den Einband der Handschriften oder Bücherrollen[25]) u. dgl. zu sorgen hatten. Die Ausgrabung eines solchen Bibliothekzimmers mit den dort aufbewahrten Bücherrollen zu Herculanum lässt uns diese ganze Einrichtung jetzt näher kennen und mit den Angaben der Alten in nähere Uebereinstimmung bringen[26]). Hierin lag aber auch die natürliche Veranlassung zu dem Aufkommen eines Bücherhandels und Bücherverkaufs, welcher als ein kaufmännisches Geschäft schon in dieser Periode anfing betrieben zu werden (*librarii, bibliopolae*)[27]), in der nächstfolgenden Periode aber eine weit grössere Ausdehnung in Rom selbst, wie auch ausserhalb Rom in den verschiedenen Provinzen erhielt.

1) S. Falster Quaest. Romm. II. 1 ff. g. 113 ff. Ch. Curionis Diss. de biblioth. Romann. praeside E. Reusch. Helmst. 1734. 4. P. Eckermann Diss. de biblioth. Romann. Upsal. 1744. 4. J. F. Eckhardt Progr. de biblioth. Romm. Isenaci. 1790. 4. Vergl. auch J. Lomeier De biblioth. liber singularis (ed. secund. Ultraject. 1680. 8.) cap. VI. p. 97 ff. Just. Lipsius De biblioth. syntagma cp. 5 ff. in Dessen Opp. T. III. p. 630 ff. ed. Antverp. 1637. J. J. Mader: De bibliothecis atque archivis Virr. clariss. libelli et Commentatt. cum praefat. de scriptis etc. Helmst. 1666 und 1717. 4. (Hier finden sich verschiedene Abhandlungen über Bibliotheken des Alterthums zusammengedruckt, von J. Lipsius, Fulvius Ursinus (p. 24 ff.). G. Pancirolli und Andern (p. 44 ff.), von Jac. Phil. Tomasinus, Laur. Pignorius (p. 63 ff.) u. A.) Tiraboschi Storia della Letterat. Ital. T. I. (P. II.) lib. 3. cp. 8. p. 352 ff. 360 ff. Poppe Diss. de privatis atque illustrioribus publicc. vett. Rom. bibliothecis earumque fatis. Berol. 1826. 1.

2) Ueber die *Privatbibliotheken* des Sulla, Lucullus u. A. s. Poppe S. 5—11.

3) Isidorus Origg. VI. 4: „Romae primus librorum copiam advexit Aemilius Paulus, Perse Macedonum rege devicto", s. oben §. 14 not. 6.

4) Plutarch. Sull. 26 und daselbst Leopold S. 254 ff. Strab. XIII. §. 54 p. 609 sqq. Cicer. ad Attic. IV. 10. S. auch Brandis: Ueber die Schicksale der Aristot. Schriften, im rhein. Mus. I. p. 236 ff. Mar. Matth. v. Baumhauer Disquis. crit. de Aristot. vi in Ciceron. Scriptt. (Traject. ad Rh. 1841. 8.) p. 41 sqq.

5) Plutarch l. l. ibique Leopold. Stahr: Aristotelia II. p. 122 ff. Aristoteles unter den Röm. p. 25 ff. 28 ff. Hubmann in Jahn's Jahrb. d. Philol. Suppl. III. p. 124 seq.

6) Plut. Lucull. 19. Cicero de Finn. III. 2.

7) Cic. ad Attic. II. 6. IV. 4. 8. XII. 2. 6. ad Quint. Fratr. II. 4. III. 4.

8) S. v. T. III. p. 517, 518. (Westermann Vitt. Graecc. Scriptt. p. 379.) Hier wird ein doppelter *Tyrannio*, ein älterer und ein jüngerer, des ersteren Schüler, unterschieden, letzterer aber ein Freigelassener von Cicero's Frau genannt, während der erstere der von Lucullus nach Rom gebrachte ist. Hiernach unterscheidet auch Brucker einen doppelten Tyrannio (s. Hist. Phil. Tom. II. p. 19 not. e), wie auch M. Schmidt (im Philologus VII. 2 p. 364 ff. 368 ff.), welcher bei Cicero an den jüngeren Tyrannio denken wollte, der erst später als Gefangener nach Rom kam, hernach aber, und mit Grund, diese Ansicht aufgab und in Ciceros Schriften nur an den älteren Tyrannio denken will (in Mützell's Zeitschr. f. Gymnasialwesen VII. p. 571), wie diess auch näher nachgewiesen ist von H. Planer: De Tyrannione Grammatico (Berolin. 1852. 4.) p. 5 ff.; eben so auch Bernays: die Dialoge des Aristoteles S. 150.

9) Plut. Lucull. 42 und daselbst Leopold p. 395 ff. (Brucker l. l. p. 16—17 (§. 8)) Cic. de fin. II. 3. Acadd. II. das Proömium.

10) Vergl. Cic. ad Attic. I. 4. 10, 11. Cornel. Nep. Vit. Attic. 13.

11) S. z. B. Cic. ad Attic. IV. 4. V. 7 ad Fam. VII. 28. Vergl. J. M. Unold. De Ciceronis bibliothecis. Jen. 1753. 4. Eine Abhandlung von Fil. Venuti in den Memorie della società Columbaria Fiorent. Vol. II. p. 17 ff. (Firenze 1741 ff. 4.) S. auch über die Bibliotheken Cicero's auf seinen verschiedenen Landgütern, Drumann Gesch. Rom's u. s. w. Bd. VI. S. 389, 391, 393.

12) Cicer. ad Quint. fratr. III. 4, 5.

13) S. Gellius N. Att. III. 10 in fin. Cicer. ad Famill. IX. 4. vergl. Philipp. II. 41. S. auch C. O. Müller Praefat. ad Varron. De L. L. p. VI. sqq.

14) Sueton Jul. Cäs. 44 zählt unter den beabsichtigten Unternehmungen des Cäsar auf: „Bibliothecas Graecas et Latinas quas maximas posset, publicare, data M. Varroni cura comparandarum ac digerendarum.“ (Nach Casaubonus *Graecam* et *Latinam* wie in Aug. 29.) Isidor. Origg. VI. 4.

15) Isidor. Origg. VI. 4: „Primum autem Romae bibliothecas publicavit Pollio, Graecas simul atque Latinas, additis auctorum imaginibus in atrio, quod de manubiis magnificentissimum instruxerat;“ nach Plin. H. Nat. VII., 30. XXXV., 2. Ovid. Trist. III. 1, 65 ff. Vergl. J. H. Felsii Oratio de Asinii Pollionis bibliotheca Romae publicata. Jen. 1753. 4. Funcc. de vir. Aet. L. L. I. 1. §. 38. Thorbecke de Asinii Poll. vit. et scriptt. p. 35—43. Eckhard de Asin. Poll. §. 17, p. 22. A. Weichert De obtrectt. Horat. §. 4 (p. 293 sqq. Poett. Latt. Reliqq.). Egger Examen etc. p. 216 ff. Ueber die Localität, das von ihm wieder aufgebaute Atrium libertatis (Sueton. Aug. 29), s. Sachse Beschreib. v. Rom I. S. 436, 437. Preller: die Regionen Rom's S. 144. Bunsen Beschreibung v. Rom u. s. w. III. 2. p. 34, insbesondere Becker Römische Alterthümer I. S. 460—462.

16) S. Poppe l. l. p. 11 ff. Schmid zu Horat. Epist. I. 3, 17. Ueber ihre weiteren Schicksale s. §. 23.

17) Sueton. August. 29. Dio Cass. LIII. 1. Hor. Epist. I. 3, 17 und andere Stellen bei den Auslegern ebendas. Passow zu Persius Satir. I. p. 216 ff. Orelli Inscr. Coll. I. Nr. 40, 41. — Sil. Lursen. de templo et biblioth. Apollinis Palatin. liber. Franecquer. 1719. 8. — Ueber das Gebäude selber und dessen Lage vergl. Sachse a. a. O. B. II. p. 19 sqq. und Canina: Indicazione topografica di Roma antica (1831) p. 202 sqq. Becker a. a. O.

18) Dio Cass. XLIX. 43, vergl. LXVI. 24 und Plut. Marcell. 30 fin. — Ueber die Localität (bei der Via di Pescaria) s. Sachse a. a. O. I. p. 524, 526. II. p. 537 (§. 597, 616). Becker a. a. O. S. 610 ff. Ulrichs in Bunsen Beschreibung v. Rom III. 3. p. 38 ff., besonders p. 36.

19) S. Sueton. a. a. O. und die bei Becker a. a. O. I. p. 426 angeführten Inschriften. Ein laryx de porticu bibl. Octav. *Graec.* und ein villicus a bibliotheca Octaviae *Latina* kommen bei Henzen Annalli d. Inst. arch. 1856. p. 17 Nr. 86, 87 vor, ein Aufseher der *lateinischen* Bibliothek bei dem Tempel des Apollo (*a bibliotheca latina Apollinis*) ebendas. p. 21 Nr. 120, letzterer auch bei Gruter. Insc. p. 584, 6, während unter Nr. 7 *a bibliotheca Graeca* vorkommt.

20) Sueton. de illustr. Gramm. 21: „Quo (Augusto) delegante curam ordinandarum bibliothecarum in Octaviae porticu suscepit". Ueber *Hyginus* s. ebendaselbst cap. 20.

21) „Cui (Augustus) ordinandas bibliothecas delegaverat." Sueton. Jul. Caes. 56 fin.

22) De Architect. VI. 7, 8. (4 ed. Schneid.) W. A. Becker im Gallus II. p. 364 ff. der dritt. Ausg.

23) Daher die *media Minerva* bei Juvenal Sat. III. 219. Vergl. auch Cicer. Ep. ad Fam. VII. 23. Mehr bei Plinius Hist. N. XXXV. 2. Sueton. Tiber. 70. S. Becker a. a. O. I. p. 43, 50. II. p. 366 der dritt. Ausg.

24) S. die Abhandlungen von Ch. Schöttgen De librariis et bibliop. (in Poleni Thesaur. Antiqq. T. III.) cp. 3. §. 2. p. 841. Tit. Popma De servv. Opp. (ibid.) p. 1341. J. A. Eschenbach De scribb. Romm. (ibid.) §. 2. p. 836. L. Pignorius De serv. p. 67 ff. (in der not. 1 angeführten Schrift, und jetzt insbesondere Becker's Gallus II. p. 125, 366 ff. dritt. Ausg.). Vergl. auch Athen. XV. p. 678 E. (T. VIII. p. 62). Schweigh. mit Casaubonus und Schweighäuser's Note. J. Laur. Lydus De menss. I. p. 12: Ἀντικουάριοι οἱ κατὰ Ἕλληνας καλλιγράφοι. So sind *Antiquarii* nicht blos Abschreiber und Sclaven, welche sich auf Kalligraphie verlegt, sondern auch Buchhändler und Bibliothekare. In die zu solchen Geschäften verwendete Classe von Sclaven gehören dann auch die *Amanuenses*, *literati* u. s. w. S. die vorher angeführten.

25) S. darüber den zweiten Excurs in Becker's Gallus II. p. 369 ff. dritt. Ausg. und Gérand: Essai sur les livres dans l'antiquité. Paris. 1840. 8. Eine frühere Schrift von G. Peignot: Essai historique et archéologique sur la reliûre des livres et sur l'état de la librairie chez les anciens. Paris. 1834. 8. Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung. 1834. Nr. 123. Malten's neueste Weltkunde 1839. IX. p. 160 ff. Arnett: An inquiry in to the nature and form of the books of the ancients with a history of the art of booksbinding. London 1837. 12.

26) S. Becker a. a. O. p. 365 mit den Zusätzen von Rein.

27) S. Becker a. a. O. p. 385 ff. den dritten Excurs über die Bücherverkäufer. H. Göll: „Ueber den Buchhandel bei Griechen und Römern" im Ausland 1865. Nr. 32. p. 759 ff. und Nr. 33 p. 776 ff. — Die Gebrüder Sosii bei Horatius Epist. I. 20, 2. Ars Poet. 345. So liess Pomponius Atticus durch seine zahlreichen, im Schreiben geübten Sclaven (s. Cornel. Nep. Attic. 13) die ihm von seinem Freunde Cicero übersandten Schriften desselben abschreiben und verkaufte sie dann, wie man aus einem Briefe Cicero's an denselben (ad Attic. XIII. 12. 6: „Ligarianam praeclare vendidisti", vergl. XIII. 44 und XII. 6) ersieht.

§. 20.

Man bezeichnet dieses Zeitalter gewöhnlich als das *goldene*, *classische* oder auch als das augusteische Zeitalter der römischen Sprache und Literatur. Passender hält Olaus Borri-

chius[1]) den Ausdruck *aetas virilis*, unter welchem Namen auch Funccius diese Periode behandelt; Scioppius[2]) dagegen nennt die Schriftsteller dieser Periode *novissimi* (vergl. oben §. 16). Die in neuerer Zeit insbesonders gebräuchliche Benennung *classisches* Zeitalter oder *classische* Schriftsteller *(classici)* bezieht sich auf die politische Eintheilung der römischen Bürgerschaft, wo die Bürger der ersten Classe diesen Namen führten, der indess schon im Alterthum in weiterem Sinne gebraucht und auf die Literatur und Gelehrten, wenn auch nicht in dem Umfang, wie jetzt, angewendet ward[3]). Man rechnet hauptsächlich folgende Autoren[4]) in diese Periode: *Varro*, *Cicero*, *C. Julius Cäsar* (nebst *Hirtius* und *Oppius*), *Cornelius Nepos*, *Virgilius*, *Horatius*, *Catullus*, *Tibullus*, *Propertius*, *Livius*, *Ovidius*, *Sallustius*, *Vitruvius*[5]), *Laberius*, *Publilius Syrus*, *Cornelius Severus*[6]), *Manilius*[7]), *Gratius*, *Pedo Albinovanus*, *Germanicus*, *Verrius Flaccus*, denen sich noch andere, von denen einzelne kleinere Stücke oder Fragmente auf uns gekommen (z. B. *Valerius Cato*, *Cornelius Gallus*, *Hyginus* u. s. w.[8]), anreihen lassen. Aber *Justinus*[9]) gehört ohne Zweifel dieser Periode nicht mehr an, eher in gewisser Beziehung der schon oben §. 16 in der vorhergehenden Periode angeführte *Terentius*.

1) Diss. de fat., et variis aetatt. L. L. p. 32 ff. und dagegen Walch l. l. I. §. 13. p. 48 ff.

2) Consultatt. cap. XXII.

3) Gell. Noctt. Att. VII. 13. XIX. 8. Cicer. Acadd. Quaest. II. 23. Paulus aus Festus s. v. *classici testes*. G. E. Müller Einleit. zur Kenntniss der lat. Schriftsteller Bd. I. S. 11 ff. Jacobs in. d. Encyclop. von Ersch u. Gruber Sect. I. Bd. XVII. p. 384. *Meine* Erörterung in Pauly Realencyclopädie II. p. 398 sq. und daselbst auch die zwei Programme von H. Alberti: De scriptoribus *classicis* in scholis apte tractandis, und: *Classicus* scriptor qui dicendus videatur, zu Schleiz, 1835 und 1836. 4. Vergl. noch Daunou Cours d'étud. histor. XIX. p. 20.

4) In dieser Ordnung führt Facciolati de ortu et inter. L. L. p. 20 dieselben auf. S. noch Walch Hist. crit. L. L. I. §. 12 und Nolten. Lex. Antibarb. S. 1830 ff., welcher nebst Facciolati und Scioppius (l. l.) auch die §. 16 genannten Schriftsteller mit zu dieser Periode zählt. S. dagegen Ol. Borrich. l. l. init. Cellarii Diss. de fat. L. L. §. 22 ff. Prolegg. zu den Cur. post. p. 15 ff.

5) Ueber die Eigenthümlichkeiten, die sich bei diesem Schriftsteller finden, s. Ol. Borrich. l. l. §. 2.

6) S. jedoch unten §. 88, §. 133.

7) Mit Unrecht setzt ihn Scioppius in das silberne Zeitalter herab, wie schon gegen denselben Olaus Borrichius (l. l. §. 3) bemerkte. Derselbe Fall

ist mit *Gratius* und *Hyginus*: s. Ol. Borrichius l. l. Letztern rechnet auch Cellar. Prolegg. ad Cur. poster. p. 33 zum goldenen Zeitalter.

8) S. Cellar. Prolegg. l. l.

9) So bewies schon gegen Scioppius ebenfalls Ol. Borrichius l. l.

§. 21.

Die *vierte* Periode begreift das sogenannte *silberne* Zeitalter, welches mit dem Tode des Augustus beginnt. Das Ende dieser Periode setzt Scioppius [1]) mit dem Tode des Nero, so dass die nächstfolgende Periode bis auf den Tod des Hadrianus als die fünfte, oder als das *eherne* Zeitalter zu begreifen sei. Mit mehr Grund jedoch rücken Olaus Borrichius [2]), Facciolati [3]) und Funccius [4]), die Dauer des silbernen Zeitalters bis an das Ende des Trajanus, Wolf [5]) und Schöll [6]) bis an den Anfang der Regierung des Hadrianus, also von 767 u. c. oder 14 p. Chr. bis zu dem Jahr 870 u. c. oder 117 p. Chr. Walch [7]) und Cellarius [8]) schliessen diese Periode mit Antonin dem Frommen, also mit dem Jahr 891 u. c. oder 138 p. Chr., die dann wohl richtiger bis zu dem Tode Antonin's des Philosophen, also bis zu dem Jahr u. c. 933 oder 180 nach Chr. auszudehnen ist. Bei Funccius wird dieselbe als *imminens senectus* bezeichnet. Fassen wir allerdings diese ganze Zeit von Augustus bis zu dem Ende zusammen, so wird sich innerhalb derselben wohl zwiefach unterscheiden lassen zwischen der auf Augustus unmittelbar bis auf Trajan folgenden Zeit und dem Zeitalter des Hadrian und der beiden Antonine, in welchem eine von der vorausgehenden Zeit, namentlich der Zeit des Trajan, abweichende Geistesrichtung hervortritt, die auch formal in Sprache und Rede sich kundgibt [9]). Es fallen demnach in diese ganze Periode folgende uns bekannte Schriftsteller und Dichter [10]): *Phaedrus*, *Curtius*, *Vellejus Paterculus*, *Valerius Maximus*, *Celsus*, *Scribonius Largus*, die beiden *Seneca*, *Persius*, *Lucanus*, *Asconius Pedianus*, *Columella*, *Palladius*, *Pomponius Mela*, *Petronius*, *Quintilianus*, die beiden *Plinius*, *Juvenalis*, *Suetonius*, *Tacitus*, *Frontinus*, *Statius*, *Florus*, *Valerius Flaccus*, *Silius Italicus*, *Martialis*, *Justinus*, *A. Gellius*, *Terentianus*, *Sulpicia*, *Fronto*, *Appulejus*.

1) Consultatt. cap. 23.

2) Cogitatt. cap. 4. II.

3) Diss. de ortu et interitu etc.

4) De imminent. senectut. L. L. I. §. 2. Vergl. auch Nolten. Lexic. Antibarb. p. 1853. Walch. Histor. critic. L. L. I. §. 15.

5) Gesch. d. röm. Literat. (Halle 1787) S. 21.

6) Hist. de la Literat. Romaine T. I. p. XIV. 66. Tom. II. p. 247.

7) Hist. crit. L. L. cap. I. §. 14. p. 51.

8) Diss. de fatis L. L. §. 29. p. 480. Prolegg. ad Cur. poster. p. 19.

9) Das *Rococo*-Zeitalter, wie es unlängst bezeichnet worden ist, im Gegensatz zu dem Zeitalter der *Renaissance*, dem frischeren Aufleben der Literatur zu Trajan's Zeit und der Rückkehr zu der älteren Ciceronischen Redeweise, welche durch den rhetorisch-declamatorischen Geist, der unter den vorhergehenden Kaisern in die Literatur gedrungen war, in den Hintergrund gedrängt worden war; s. M. Hertz: Renaissance und Rococo in der römischen Literatur (Berlin 1865), besonders S. 8, 10, 25 ff.

10) So Walch L. L. §. 14, Facciolati l. l., der jedoch den *Justinus* auslässt und am Schluss noch den *Pompejus Festus* hinzusetzt, Nolten l. l. p. 1878, der unrichtig den *Aemilius Macer* (s. unten §. 129) mit aufzählt. Vergl. auch Cellar. Diss. de fat. §. 27 ff. Prolegg. p. 19. — Nach Scioppius l. l. fallen in das *silberne* Zeitalter: Curtius, Vellejus Paterculus, Valerius Maximus, Cornelius Celsus, Dictys Cretensis, Phaedrus, Mythologici Latini, insbesondere Hyginus, Seneca rhetor, philosophus und tragicus, Persius, Lucanus, Asconius Pedianus, Columella, Palladius, Pomponius Mela, Petronius, Manilius, Gratius. In das *eherne* Zeitalter gehören dagegen: Quintilianus, Juvenalis, Plinius major und minor, Suetonius, Tacitus, Florus, Statius, Valerius Flaccus, Sulpicia, Martialis, Silius Italicus, Solinus, Frontinus. Dass aber namentlich Dictys Cretensis und Solinus in die spätere Periode gehören, hat schon Ol. Borrichius Cogitatt. §. 4. I. III. bewiesen. Auch den Apicius und Palladius rechnet Cellarius Prolegg. ad cur. post. p. 25 noch ins silberne Zeitalter.

§. 22.

Schon gegen das Ende der vorhergehenden Periode, unter der Regierung des Augustus, wollte man einen Verfall der römischen Literatur gleichmässig mit dem Untergang der römischen Freiheit und mit dem Verfall der Sittlichkeit wahrnehmen [1]. Unter den nächsten Nachfolgern dieses Fürsten, unter welchem doch noch ein Schein äusserer Freiheit und politischen Lebens geblieben war, an dem auch Künste und Wissenschaften immerhin einen eifrigen Beschützer gefunden hatten, nahm das allgemeine Verderbniss mit der steigenden Despotie, die alles Hohe und Edle gewaltsam unterdrückte, an dessen Stelle aber Schlaffheit und niedrige oder gemeine Schmeichelei hervorrief, immer mehr zu. Dass diess im Ganzen auf die geistige Entwicklung in Poesie und Wissenschaft,

wie auf den Charakter der Literatur keinen wohlthätigen Einfluss üben konnte, ist begreiflich, wenn auch gleich unter den Nachfolgern des Augustus Männer waren, welche der Pflege der Wissenschaft wie der Poesie keineswegs abhold waren, ja selbst das eine wie das andere pflegten, wie das Beispiel eines Claudius, Nero, Hadrian zeigen kann, oder doch, wie ein Vespasian und Trajan [2]) diese Richtung der Geister, die überhaupt in den Verhältnissen und Stimmungen der Zeit lag, begünstigten, so dass einzelne gewaltsame Massregeln [3]), wie sie von einzelnen Kaisern, einem Tiberius [4]), Caligula [5]), Domitianus [6]), berichtet werden, meist hervorgerufen durch besondere Verhältnisse oder politische Rücksichten, keinen wesentlichen Eintrag der auf die Beschäftigung mit der Literatur hingewiesenen Richtung bereiten oder Hemmnisse in der Entwicklung der Literatur hervorrufen konnten, welche an äusserem Umfang zwar zunahm, aber an innerem Leben mehr oder minder verlor, da der kräftige, unabhängige Sinn meist fehlte, der nur in einzelnen wenigen kräftigen und edlen Geistern, wie bei einem Lucanus oder Tacitus noch fortlebte, und hier allerdings noch Ausgezeichnetes hervorgebracht hat, was uns wohl Zeugniss geben kann, dass der Geist des alten Rom's noch nicht ganz erloschen war. So wird, bei allem äusseren Umfang, den die Poesie sowohl wie die wissenschaftliche Literatur in dieser Periode gewonnen hat, doch kaum von einer eigentlichen Blüthe derselben die Rede sein können, obwohl wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen immer ausgebreiteter und selbst nothwendig für einen Jeden wurde, der in der römischen Welt zu irgend Etwas gelangen wollte, und diese Bildung auch in alle die Rom unterworfenen Länder immer mehr Eingang sich zu verschaffen wusste. Immerhin aber werden die bemerkten äusseren Verhältnisse und der durch sie geübte Druck, der Mangel an kräftiger Aufmunterung für das Gedeihen der Wissenschaften, endlich der immer zunehmende Luxus wie die Verweichlichung und die Sittenlosigkeit, welche besonders unter der durch eine verkehrte Erziehung missleiteten Jugend eingerissen war [7]), hinreichend den Verfall der Literatur erklären, den Andere auch durch eine allgemeine Betrachtung von der kurzen Dauer Alles dessen, was zu seinem Gipfel gelangt ist, erklären wollten [8]).

Insbesondere dürfen wir diesen Verfall, nach Andeutung der Alten [9]), in der schon von frühe an verkehrten Erziehung und Bildung des jungen Römer's, in den fehlerhaften Ansichten der Eltern sowohl als in dem schlechten Treiben derjenigen suchen, welchen die Erziehung der Jugend anvertraut war [10]), während in den öffentlichen Schulen ein falscher Geschmack eingerissen war, der dem Leben selber entfremdet, in Uebertreibung, in einem gesuchten und gekünstelten Wesen sich gefiel, aber eine wahre und kräftige Beredsamkeit nicht zu erzeugen vermochte. Ein Bestreben, das Schöne und Erhabene der classischen Periode, nicht etwa blos zu erreichen, sondern auch zu überbieten, in keinem Fall aber zurückzubleiben, führte zur Uebertreibung und aus der wahren Kunst in ein gekünsteltes, manirirtes Wesen, welches den Verfall in der Redekunst wie in der poetischen Darstellung herbeiführte. Man überbot sich und verfiel in dem Bemühen und in der Sucht, Etwas Neues sagen oder darstellen zu wollen, in den entgegengesetzten Fehler. Dass diess besonders in der Wissenschaft, die alle anderen durchdrang — in der Rhetorik und Beredsamkeit — der Fall war, bedarf kaum einer Erörterung. Wir sehen ein verweichlichtes Zeitalter, das um das Ohr durch den Wohlklang einer schönen Rede zu ergötzen, um eine rhetorische Aufgabe zu lösen, seine ganze Kraft aufbietet, und, ungenügsam mit sich selbst, in Uebertreibung und Kunst ausschweift, um diesen Zweck zu erreichen. — Unter den äusseren Ursachen, die auf die ganze wissenschaftliche Richtung während dieser Periode nachtheilig einwirkten, ist neben dem falschen, durch die Schulen verbreiteten Geschmack, insbesondere die jetzt immer allgemeiner verbreitete Sitte des öffentlichen Vorlesens [11]) aller und jeder Geistesproducte anzuführen *(Recitationes)*. Diese in ihrem Entstehen eben so natürliche als lobenswerthe Sitte [12]), einem Kreise gebildeter Freunde und Zuhörer seine Geistesproducte zur Prüfung und Beurtheilung, sowohl was den Inhalt als was die Form, die Darstellung und Sprache betrifft, vorzulesen, dann auch auf grössere Kreise (öffentliche Vorlesungen), in denen aber doch wohl nur solche auftreten durften, die schon einigermassen ihre Tüchtigkeit bewährt und dadurch einiges Ansehen gewonnen hatten, ausgedehnt, lässt sich schon

in den früheren Zeiten Rom's, zunächst was poetische Versuche betrifft[13]), nachweisen. Sie nahm aber im augusteischen Zeitalter immer mehr zu[14]), und erhielt zu einer Zeit, wo es noch keine kritischen Blätter oder sonstige Institute gab, mittelst deren ein Autor sein geistiges Product bekannt machen und selbst zu Ansehen und Ruhm gelangen konnte, durch Asinius Pollio 715 u. c. zuerst[15]), wie es scheint, eine geordnetere und geregeltere Form, und wurde nicht blos auf poetische Versuche, sondern auch auf prosaische Vorträge, aus dem Gebiete der Geschichte, und insbesondere dann auf kunstmässig gefertigte Reden angewendet[16]). Wenn nun schon unter Tiberius diese Recitationen, wenn auch nicht an Umfang, so doch an Ansehen verloren, so konnten sie unter seinen Nachfolgern ungeachtet aller Pflege nicht mehr die ursprüngliche Bedeutung gewinnen, so ausgedehnt auch unter Domitian und Trajan diese Sitte des Vorlesens geworden war, wie diess insbesondere die Briefe des jüngeren Plinius, der selbst dieser Sitte mit aller Anerkennung huldigte[17]), erkennen lassen. Aber eben die immer grössere Ausdehnung dieser Sitte[18]), der Missbrauch, der bei einem verweichlichten Zeitalter, das ohne sittliche Kraft und Würde war, damit getrieben wurde und das Ganze nur als ein Mittel ansah, sich bekannt zu machen[19]), nichtigen Ruhm zu erhaschen und durch den falschen Schimmer einer unnatürlichen und gekünstelten Darstellung zu blenden, wirkte nachtheilig auf die ganze Literatur, und gab einer an und für sich lobenswerthen Sitte eine höchst verderbliche Richtung, wodurch sie selber zugleich in Verachtung sank, zumal da äussere Zwecke damit in Verbindung gesetzt und unedle Mittel angewendet wurden, diese Zwecke zu erreichen, wie Bewirthung, Bestechung u. dgl.[20]), daher auch die Anwesenheit bei solchen Vorlesungen oftmals eher wie eine lästige Pflicht angesehen ward, von der man möglichst loszukommen suchte.

1) Vergl. Ch. Th. Kuinoel „de causis quibusdam praecipuis corruptae apud Romanos literarum conditionis, regnante Augusto“ in dem neuen Magazin für Schullehrer von Ruperti und Schlichtegroll, I. 1, p. 265 ff. Nr. XV. I. 2, p. 442 ff. Nr. XXIV., den Aufsatz von Villemain: De la corruption des lettres Romaines sous l'empire in Dessen Mélanges T. III. (d. viert. Ausg.) p. 276 ff. der Brüsseler Ausg. S. auch Naudet: De l'influence, des circonstances politiques et morales sur la literature et particulièrement sur la poésie

chez les Romains depuis August im Journal des Savans 1838 (Decemb.) p. 715 ff. und insbesondere: Della letteratura negli XI. primi secoli dall'era cristiana, Lettere di Cesare Balbo al Amedeo Peyron (Torino 1836. 8.) p. 6 sqq. 23 sqq. A. Fr. Rosengren: De argentea quae dicitur literarum Latinarum aetate aphorismi. Upsalae 1852. 8. Vergl. auch oben §. 17 und Funcc. de imminent. senect. L. L. I. §. 14—16.

2) Indess werden auch von beiden Kaisern Memoiren angeführt (s. unten bei der Geschichte), die wir jedoch nicht näher kennen. Wie sehr *Trajanus* es sich angelegen sein liess, die Wissenschaften zu fördern und wie sehr er deren Pflege begünstigte, zeigen die Worte des jüngeren Plinius in dem Panegyricus cap. 47 und die Anfangsverse der siebenten Satire des Juvenalis, die wir auf Trajan beziehen, nach C. Hermann's Ausführung in dem Programm vor dem Ind. Lectt. Göttingen 1843. In der äusserst vortheilhaften Schilderung, welche Dio Cassius von Trajan entwirft Epit. LXVIII. 7 heisst es in dieser Beziehung: παιδείας μὲν γὰρ ἀκριβοῦς, ὅση ἐν λόγοις, οὐ μετέσχε, τόγε μὴν ἔργον αὐτῆς καὶ ἠπίστατο καὶ ἐποίει.

3) Vergl. Funcc. l. l. §. 16. Walch l. l. p. 72.

4) Die strengen Massregeln, mit welchen *Tiberius* gegen die Mimen und Pantomimen einschritt, werden hier nicht in Betracht zu ziehen sein, da sie durch Rücksichten auf die Sittlichkeit geboten erscheinen, und eben darin mag auch der Grund seines Einschreitens gegen die Mathematici (d. i. Astrologen, Magier u. dergl.), die er polizeilich ausweisen liess (Tacit. Ann. II. 32 mit dem Excurs von Lipsius), liegen, da es hier galt, einem Unfug, der in Rom und in Italien überhaupt grosse Ausdehnung gewonnen hatte, zu steuern. Im Uebrigen war Tiberius wissenschaftlich wohl gebildet, sprach frei und gut, und legte auf Reinheit des Ausdrucks besonderen Werth; vergl. Stahr Tiberius S. 293 ff.

5) Suetonius, der in dem Leben dieses Kaisers an zwei Stellen (cp. 10—15) seiner Leichenreden gedenkt und seine eifrige Pflege der Beredsamkeit rühmt (cp. 53), führt doch auch als Beispiel seines Neides und seiner Missgunst wie seines Uebermuthes die Absicht an, die Gedichte Homer's zu vernichten, so wie seine geringschätzenden Urtheile über Virgil und Livius, so dass wenig gefehlt, er hätte die Schriften und Büsten derselben aus den Bibliotheken entfernen lassen (cp. 34).

6) Derselbe *Domitianus*, der die Wiederherstellung der zu Grunde gegangenen Bibliotheken betrieb, vertrieb die Philosophen und Mathematiker aus Rom (s. Sueton. Domit. 10. Gell. N. Att. XV. 11. Euseb. Chronic. ad Domit. 8 u. 13. Xiphilinus aus Dio Cassius LXVII. 13, vergl. mit Tillemont. Hist. des Emper. T. II. p. 538. ed. Paris), was (nach G. L. Walch zu Tacit. Agric. 2. p. 118) in die Jahre 89 und 94 nach Chr. fällt, so dass also von einer zweimaligen Ausweisung die Rede wäre. Indessen, nach den Stellen des Suetonius und Gellius, wie auch des Plinius (Epist. III. 11) und der Sulpicia (Sat. 37 ff.), scheint doch nur an einen einmaligen Akt der Art gedacht werden zu können, welcher um 92 oder 93 p. Chr. erfolgte; s. Schläger ad Sulpic. Eclog. p. 7—11. Nach K. O. Müller (Quam curam respublica apud Graecos et Romanos literis etc. impenderit, Göttinger Programm von 1837. 4.) p. 12 wäre der Grund der Austreibung mehr in politischen Rücksichten, als in der Beschäftigung mit Philosophie zu suchen.

7) Vergl. Funcc. l. l. §. 6, insbesondere Seneca Controv. I. Praef. §. 6, 7, wo es heisst: „Deinde ut possitis aestimare, in quantum cotidie ingenia decrescant et nescio qua iniquitate naturae, eloquentia se retro tulerit: quidquid Romana facundiæ habet, quod insolenti Graeciae aut opponat aut praeferat, circa Ciceronem effloruit; omnia ingenia, quae lucem studiis nostris adtulerunt, tunc nata sunt. In deterius deinde cotidie data res est, sive luxu temporum — nihil enim tam mortiferum ingeniis, quam luxuria est — sive cum praemium pul-

cerrimae rei cecidisset, translatum est omne certamen ad turpia multo honore quaestuque vigentia etc.“ Und dann führt Seneca §. 8 fort: „Torpent ecce ingenia desidiosae juventutis nec in unius honestae rei labore vigilatur: somnus languorque ac somno et languore turpior malarum rerum industria invasit animos. Cantandi saltandique obscena studia effeminatos tenent et capillum frangere et ad muliebres blanditias extenuare vocem“ etc. etc.

8) Seneca sagt a. a. O.: — „sive fato quodam, cujus maligna perpetuaque in rebus omnibus lex est, ut ad summum perducta rursus ad infimum, velocius quidem quam adscenderant, relabantur“. Vellej. Paterc. I. 17 und daselbst unter Anderem die Worte: — „naturaque quod summo studio petitum est, ascendit in summum difficilisque in perfecto mora est; *naturaliterque, quod procedere non potest, recedit;*“ vergl. II. 11. Auch die schöne Stelle des Tacitus Annall. III. 55 kann hierher bezogen werden, wo es heisst: — „nisi *forte rebus cunctis inest quidam velut orbis*, ut quemadmodum temporum vices, ita morum vertantur, nec omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit.“ Vergl. Funcc. l. l. §. 8. p. 15.

9) S. besonders den Dialog. de oratt. s. de causs. corrupt. eloq. 28, 29 ff. Petron. Satiric. am Eingange, wo es unter Anderem heisst: „et ideo ego adulescentulos existimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex his, quae in usu habemus, aut audiunt aut vident, sed piratas“ etc. etc.

10) S. Petron. l. l. und die Schilderungen in Juvenalis 7ter Satire (K. O. Müller im angef. Programm p. 40 sq.), oder bei Persius Sat. 1, oder im Dialog. de oratt. cap. 35 ff. Vergl. Cramer Gesch. d. Erzieh. I. p. 446 sqq.

11) Ueber diese Sitte findet sich alles zusammengestellt bei J. G. Walch: De arte critic. vett. Rom. I. §. 19 Not. n. p. 59, 60. Funcc. l. l. §. 11—13 und De virili aetate L. L. I. cap. 1, §. 21. Gierig. „de recitationibus Romanorum.“ Excurs. I. ad Plinii Epist. Tom. II. p. 538 ff. Thorbeck. de Asin. Pollion. vit. et. script. p. 96 sq. 104 sq. F. A. Wolf. Prolegg. ad Cicer. or. Marcell. p. XXXII. und insbes. E. Ch. G. Weber Comment. de poett. Romann. recitationibus. Vimariae. 1828. 4. Plum ad Persii Satir. I. 15. Riedel ad Horatii Epist. ad August. (Groning. 1831. 8.) p. 351. Nisard Etudes I. p. 281 ff. 321 ff. Bendixen: De potestate quam in vitae privatae et publicae conformationem apud veteres exhibuerint librorum lectiones. Husum 1843. 4. Maurice Meyer: Des lectures privées au temps d'Ovide. Paris 1846. 8. Paul Rousselot: les lectures publiques sous l'empire Romain et à nôtre epoque in der Revue Contemporaine II. Serie T. XLIII. (78) p. 498 ff. 503 ff. Th. Herwig: De recitatione poett. apud Romanos. Marburg 1864. 8. Nach Ritschl's Vermuthung (Rhein. Mus. N. F. VI. p. 521) würde auf diese Vorlesungen eine erst jezt dem Titel nach bekannt gewordene Schrift des M. Terentius Varro *De lectionibus* sich bezogen haben.

12) S. Weber l. l. p. 4, 5 über die Privatrecitationen und über die öffentlichen. Ueber die Einrichtung dieser Vorlesungen, über Ort und Zeit derselben, über die Einladungen dazu s. ibid. p. 26 ff. So schreibt Plinius der Jüngere Epist. III. 18: Cepi autem non mediocrem voluptatem quod, hunc librum cum amicis recitare voluissem, non *per codicillos* non *per libellos* [also nicht durch Einladungskarten und Zeitungsannoncen — was hiernach wohl die gewöhnliche Form der Einladung zum Anwohnen einer solchen Vorlesung war] sed „si commodum“ et „si valde vacaret“ admoniti (nunquam porro aut valde vacat Romae aut commodum est audire recitantem) foedissimis insuper tempestatibus, per biduum convenerunt, cumque modestia mea finem recitationi facere voluisset, ut adjicerem tertium diem, exegerunt,“ und Plinius setzt dann voll von Freude hinzu: „Mihi hunc honorem habitum putem an studiis? studiis malo, quae prope exstincta refoventur“ etc. etc.

13) Vergl. Weber l. l. p. 4 ff. So las schon der Dichter *Attius* seine Tragödie Atreus dem Pacuvius vor (s. Gell. N. Att. XIII. 2). Auch aus *Cicero's*

Zeit werden solche *Recitationes* erwähnt, eben so soll auch *Virgilius* mehrere Bücher seiner Aeneide und die Georgica dem Augustus vorgelesen haben (s. Donatus in Vit. Virgil. 11, 12. Servius ad Virgil. Aen. VI. 862), während die Bucolica im Theater vorgelesen wurden (s. Donatus a. a. O., Servius ad Bucolic. VI. 11). Aehnliches wird von *Ovidius* berichtet, der nach seinen eigenen Versicherungen (Trist. IV. 10, 54) etwa um 730 u. c. zuerst vor dem Volk, also in einer öffentlichen Vorlesung, mit poetischen Versuchen auftrat, und unter seinen Klagen über den Aufenthalt zu Tomi auch das vorbringt, dass er Niemanden habe, dem er seine Gedichte vorlesen könne. S. Trist. III. 14, 39. Ex pont. IV. 2, 35. Auch bei *Horatius* (s. Sat. I. 4, 72) *u. A.* finden sich ähnliche Belege; unter den späteren insbesondere bei *Lucanus* und *Silius Italicus* (s. Plinius Epist. III. 7). S. ein Mehreres bei Herwig a. a. O. p. 7 ff.

14) S. Weber l. l. p. 14. Von Augustus selber erzählt Sueton. Aug. 89: „*recitantes* et benigne et patienter audiit, nec tantum carmina et historias, sed et orationes et dialogos."

15) Thorbecke de vit. et script. Asin. Pollion. p. 106. vergl. mit Weber p. 4 ff. und Regel Divers. virr. doctt. de re tragica Romm. judicia etc. (Götting. 1834. 4.) p. 31. Herwig p. 3 ff. Hauptstelle ist Seneca Excerpt. Controv. IV. Prooem. §. 2. p. 441: „*Primus omnium* Romanorum, *advocatis hominibus*, scripta sua *recitavit* (*Asinius Pollio*)."

16) Vergl. A. Wittich. De rhetoribb. Latt. p. 5.

17) S. ausser der oben not. 12 angeführten Stelle des Plinius noch Epist. I. 13: „magnum proventum poetarum annus hic attulit. Toto mense Aprili nullus fere dies, quo non recitaret aliquis;" oder andere Stellen, wie II. 19, III. 10, IV. 7, V. 13, 17, VI. 17, VII. 17, VIII. 12, 21, IX. 27. Vergl. auch die von Herwig p. 18 angeführten Stellen.

18) Die näheren Belege s. bei Weber l. l. p. 16. Ueber den Missbrauch und Unfug, der mit solchen Vorlesungen getrieben wurde, vergl. insbesondere die Schilderung Juvenals in der siebenten Satire Vers 40 ff., so wie I. 3 ff. mit den Auslegern.

19) Man sah in diesen Recitationen das gewöhnliche Mittel, die Aufmerksamkeit auf ein Buch zu lenken oder seine Erscheinung in der Lesewelt vorzubereiten und eine günstige Aufnahme ihm zuzuwenden. Vergl. Manso's vermischte Aufsätze S. 279 ff.

20) S. Pers. Sat. I. 53 und daselbst die Ausleger.

§. 23.

Wenn die Literatur unter diesen Umständen äusserlich an Umfang zunahm, und die Zahl derer, welche sich mit ihr beschäftigten, nicht mehr blos auf die höheren Stände wie früher eingeschränkt, in gleicher Weise zugenommen und über alle Stände sich verbreitet hatte, so wirkte hier allerdings förderlich ein die Anlage von öffentlichen, wie von Privatbibliotheken [1]), wie wir deren schon in der früheren Periode (§. 19) erwähnt haben. Wenn die durch Augustus gestiftete *palatinische* Bibliothek bei dem neronischen Brande wahrscheinlich

ein Raub der Flammen ward [2]), und bei einem späteren Brand unter Titus auch die *octavianische* Bibliothek in Flammen aufging [3]), so hören wir dagegen von einer durch *Tiberius* angelegten Bibliothek, über deren Beschaffenheit uns freilich nähere Angaben fehlen [4]), und nach ihm von *Vespasianus*, wenn er anders der Stifter der Bibliothek ist, welche bei dem von ihm nach der Bezwingung der Juden und nach der Zerstörung Jerusalems erbauten Tempel des Friedens erwähnt wird [5]), um Liebe zur Wissenschaft auf diese Weise zu unterhalten und zu fördern: eben so wird ihm die Wiederherstellung des in die ältesten Zeiten reichenden Staatsarchives von dreitausend Erztafeln, welche bei dem Brande des Capitols durch die Vitellianer zu Grunde gegangen waren, beigelegt, indem er von allen Orten her Abschriften aufsuchen liess: es enthielt dasselbe aber alle von Beginn der Stadt an gefassten Senatsbeschlüsse, Volksbeschlüsse, Verträge, Bündnisse, Privilegien u. dgl., wie Suetonius ausdrücklich versichert [6]). Auch *Domitianus* [7]), so wenig er sonst Sinn für die Wissenschaften bewies, war auf Wiederherstellung der durch Brand zu Grunde gerichteten Bibliotheken eifrigst bedacht, theils durch neue Sammlungen, theils durch Abschriften, die er durch eigene nach Alexandria geschickte Schreiber von den dortigen Handschriften machen liess. Nach ihm stiftete *Trajanus* eine Bibliothek, welche nach der ulpischen Basilica auf dem trajanischen Forum, an welche sie angebaut war, den Namen der *ulpischen* erhielt, und zugleich als Archiv dienen mochte [8]). Zu Vopiscus Zeit finden wir diese Bibliothek in den Thermen des Diocletian aufbewahrt [9]), später scheint sie wieder auf das Forum zurückgebracht worden zu sein [10]). Die *capitolinische* Bibliothek [11]), welche schon unter Commodus durch Feuer zu Grunde ging, als der Blitz das Capitol getroffen [12]), ist weder von Vespasian gestiftet [13]), noch mit der oben erwähnten bei dem Tempel der Freiheit (§. 19) eine und dieselbe [14]); sie ist vielmehr wahrscheinlich später erst angelegt worden. Wenn wir auch die gelehrten Aufseher dieser Bücherschätze nicht kennen, so finden wir doch in Inschriften aus der ersten Kaiserzeit manche Vorsteher von diesen kaiserlichen Bibliotheken, zum Theil Freigelassene, genannt [15]), welche auch mehrfach die Stelle eines Secretärs damit verbanden: und zwar werden hier Vor-

steher der griechischen Bibliothek von denen der lateinischen Bibliothek unterschieden, was jedenfalls auf eine getrennte Aufstellung der griechischen und der lateinischen Bücher schliessen lässt; an bedeutenden Privatbibliotheken fehlte es gewiss jetzt noch weniger, als in der früheren Periode [16]), da jeder vornehme und gebildete Römer darauf Werth legte, eine Büchersammlung in seinem Hause oder in seiner Villa zu besitzen, und in der Anlage einer Bibliothek, die so gut wie das Bad für einen nothwendigen Bestandtheil der Wohnung galt, selbst mit einem gewissen Luxus verfahren wurde [17]). Aber nicht blos in Rom, sondern auch in andern Städten des römischen Reichs sehen wir neben der Anlage von gelehrten öffentlichen Schulen auch Bibliotheken gestiftet [18]), wie zu Mailand, Como, zu Carthago [19]) u. a. O., selbst in kleineren Städten, wie Tibur [20]) im Tempel des Hercules. Ob mit dem von Hadrian zu Rom gegründeten Athenäum auch eine Büchersammlung verbunden war, wissen wir nicht: unglaublich ist es inzwischen nicht.

In demselben Verhältniss nahm auch zur Verbreitung des literärischen Verkehrs der Buchhandel [21]) einen grösseren Aufschwung und erhielt eine bestimmtere Einrichtung: wir finden nun Buchhändler (*bibliopolae*, auch in dieser Zeit *librarii* genannt, was ursprünglich die Abschreiber von Büchern bezeichnete), welche zu Rom [22]), wie in den Provinzen ausserhalb Rom etablirt waren, ihre eigenen Geschäftslokale (taberna, auch libraria) besassen, in welchen die von ihnen zum Verkauf ausgesetzten Bücher feil geboten wurden, welche aber auch öfters zu Vereinigungspunkten gelehrter und gebildeter Männer dienten [23]), in denen man vorlas oder eine gelehrte Unterhaltung pflog. In Rom befanden sich diese Buchladen so ziemlich in dem Mittelpunkte der Stadt, bei dem Argiletum [24]) unfern des Janustempels, oder in dem Vicus Sandaliarius [25]) in der vierten Region in der Nähe des Forums; und hatten diese Buchhändler nicht blos auf eine nette äussere Ausstattung durch einen geschmackvollen Einband zu sehen [26]), sondern auch insbesondere auf die Correctheit der von ihnen in Kauf gesetzten Exemplare, die sie nach dem vom Verfasser ihnen überlassenen Manuscript hatten abschreiben und einbinden lassen. Dass die Verfasser von diesen Buchhänd-

lern für Ueberlassung ihrer Werke ein Honorar bezogen, scheint ausser Zweifel[27]), so wie auch, dass dasselbe in den meisten Fällen nicht sehr bedeutend war, der Vortheil also im Ganzen mehr auf Seiten der Buchhändler war, deren Preise nach den uns zugekommenen, nicht genügenden Nachrichten vielfach wechselten, bald hoch, bald niedriger gestellt waren[28]): sicher ist jedoch, dass von einem literarischen Eigenthum des Verfassers oder von einem bestimmten Rechte des Buchhändlers, also des Verlegers, auf das von ihm übernommene und zum Verkauf ausgesetzte Buch keine Spur anzutreffen ist[29]).

1) Funccius l. l. §. 22—25. Tiraboschi Storia etc. Tom. II. (P. II. cap. 9) p. 245 ff.

2) S. Madvig Append. critic. disput. de Ascon. Pedian. p. 16, 17. Nach Tacitus Erzählung, Annall. XV. 38 brach der Brand in der Nähe des palatinischen Berges aus und verzehrte das Palatium. Auch klagt Tacitus (41), dass dabei so viele „monumenta ingeniorum antiqua et incorrupta" zu Grunde gegangen. Von einem Brande, der die grosse Bibliothek auf dem Palatium zerstört, spricht auch Galen De compos. medicc. zu Anfang T. XIII. p. 362 ed. Kühn. Es ist zwar bei Dio Cassius LV. 12 von einem schon unter Augustus 756 u. c. ausgebrochenen Brand die Rede, welcher das Palatium zerstörte, allein es scheint dieser Brand, wie man aus der weiteren Erzählung Dio's ersieht, blos die Wohngebäude ergriffen zu haben, ohne dass die Bibliothek darunter gelitten. Vergl. meinen Artikel in Pauly Realencyclop. V. p. 1078 und daselbst Lursen de templo Apollin. p. 226. Nach Orosius VII. 16 wäre der Tempel des palatin. Apollo erst unter Commodus verbrannt. Er konnte indess nach dem neronischen Brand wiederum aufgebaut worden sein.

3) Dio Cass. LXVI. 24, p. 1096 Reim.

4) Gell. N. Att. XIII. 19: „cum in *domus Tiberianae bibliotheca* sederemus ego et Apollinaris Sulpicius" etc. Vopisc. in Prob. 2.

5) Gell. N. Att. V. 21, XVI. 8 spricht von dieser *Bibliotheca Pacis* oder *in templo Pacis*, s. auch Trebellius Pollio Trig. Tyrann. 31, wo dieser Tempel als ein von Gelehrten besuchter Ort erwähnt wird. Es lag dieser Tempel mitten in der Stadt, nahe bei dem Forum und der Via Sacra, hinter den dem h. Cosmas und Damianus später gewidmeten heiligen Stätten; s. das Nähere bei Becker Römische Alterth. I. p. 437 ff. Von einem Brande dieses Tempels sammt der Bibliothek spricht Galenus a. o. a. O.

6) S. Vespas. 8.

7) Sueton. Domit. 20 — „quamquam bibliothecas incendio absumtas impensissime reparare curasset, exemplaribus undique petitis missisque Alexandriam, qui describerent emendarentque," was Aurelius Vict. Epit. de Caesaribb. 11 daraus wiederholt; s. auch Jmhof: Domitian S. 84, 87.

8) Dio Cass. LXVIII. 16. Gell. N. Att. XI. 17. Vopisc. Aurel. 2. Tacit. 8 (woraus man sieht, dass diese Bibliothek wohl manche Seltenheiten enthalten mochte, libri lintei, oder ein liber elephantinus: eine Tafel von Elfenbein, worauf ein Senatsbeschluss eingeschrieben war, u. dergl.). Vergl. Tiraboschi l. l. §. 5. Becker a. a. O. p. 380, 384.

9) Vopisc. in Prob. 2.

10) Sidonius Apollinaris Ep. IX. 16 und Carm. 8.

11) S. Larsen l. l. p. 296. Egger Examen des histor. anc. p. 222, der ihren Ursprung mit den capitolinischen Spielen in Verbindung bringen will, welche, wie wir aus Herodianus I. 9, 2 ersehen, unter Commodus mit allem Glanze gefeiert wurden; vergl. auch Sueton. Domit. 13.

12) Orosius VII. 16.

13) Wie Lipsius Syntagma de Biblioth. 7 annimmt, nach Hieronym. ad Euseb. Chron. s. v. Commodus.

14) So Conring; s. dagegen Tiraboschi l. l. §. 6.

15) Vergl. Tiraboschi a. a. O. §. 7. Ein solcher Bibliothekar des griechischen Bücherschatzes der palatinischen Bibliothek (a bibliotheca Graeca Palat.) oder, was auf dasselbe wohl hinausläuft, der Bibliothek des Apollo (a bibliotheca Graeca Apollinis), der zugleich Secretär war, wird bei Gruter Inscr. p. DLXXVI. und DLXXVII., bei Muratori Inscr. p. CMXXVII. 18 genannt, ein Bibliothekar der lateinischen Bücher (a bibliotheca Latina Apollinis) bei Gruter p. DLXXXIV. 6, p. DLXXVIII., bei Muratori p. CMXXIX. 2 und CMXXXII. 7 (welche Inschrift unter Claudius fällt). In einer Inschrift aus den Zeiten Trajan's und Hadrian's kommt ein *proc*(urator) *bibliothecarum Graec. et Latin.* vor bei Muratori p. CDLIII. 3, eben so p. DCCVI. 3, in einer andern Inschrift aus der Mitte des dritten Jahrhunderts bei demselben Muratori p. CLXXII. 2 (ein Procurator) *summarum privatarum bibliothecarum Augusti nostri;* ebendaselbst p. DCCCXCIII. 7 ein Arzt, der auch *a bibliothecis* war, also ebenfalls eine griechische und lateinische Bibliothek unter sich hatte; ein Vorsteher einer griechischen Bibliothek ohne weitere Bezeichnung *(a bibliotheca Graeca)*, ebendaselbst p. CMXXVII. 4 und CMXXIX. 11, bei Gruter p. DLXXXIV. 7, bei Orelli Inscr. Coll. Nr. 2853, vergl. Nr. 2929 oder Gruter p. DLXXXIV. 4 (*a bibliothecis*). Nach einer Angabe von Egger a. a. O. p. 222 soll in einer Inschrift bei Fabretti c. X. Nr. 48 ein Director aller Bibliotheken Rom's unter Hadrian vorkommen.

16) Vergl. Tiraboschi a. a. O. §. 8. So wird z. B. von dem Dichter *Silius* der Besitz zahlreicher Bücher gerühmt, s. Plinius Epist. III. 7. Von Plinius selbst ist seine Liebhaberei für Bücher bekannt. So hat *Trimalchio* (Petr. 48) eine zweifache Bibliothek, eine griechische und lateinische; die Bibliothek des *Pontianus* wird bei Appulejus Apolog. 55 erwähnt.

17) S. Seneca De tranquill. animi 9, und hier unter Anderem die Worte: „jam enim inter balnearia et thermas bibliotheca quoque ut necessarium domus ornamentum expolitur."

18) Vergl. Tiraboschi a. a. O. Zu Como stiftete der jüngere Plinius eine Bibliothek, die er feierlichst einweihete (Epist. I. 8) und für deren Bestand („in tutelam bibliothecae") er eine Stiftung machte, wie wir aus einer noch vorhandenen Inschrift ersehen bei Gruter p. 454, 3, Orelli Nr. 1172, Zell Epigraphik I. Nr. 1633.

19) S. Appulej. Florid. IV. 18 p. 85; vergl. die *bibliothecae publicae*, in welchen Appulejus studirt, Apolog. §. 91 p. 545 (581 Oudend.).

20) S. Gellius Noctt. Att. XIX. 5 und IX. 14. Ueber den Tempel des Hercules zu Tibur (in der Gegend der jetzigen Cathedrale von Tivoli) s. Foucart in der Revue Archéolog. 1863. Fevr. p. 81 ff.

21) S. Becker's Gallus von Rein 3. Aufl. Bd. II. S. 385 ff. Ad. Schmidt Geschichte der Denk- und Glaubensfreiheit u. s. w. S. 123 ff. Fr. Schmitz De bibliopolis Romanorum. Saarbrücken 1857. 4.

22) Unter diesen zu Rom etablirten Buchhändlern ist insbesondere *Trypho* zu nennen, der die Werke des Quintilian (s. den Brief vor der Institutio

oratoria) und des Martialis (s. IV. 72, XIII. 3) im Verlag und Verschleiss hatte, oder die von demselben genannten Buchhändler, bei denen Exemplare seiner Werke zu finden seien (I. 2, 113, 117), oder der von ihm genannte *Faustinus*. Hierher gehört auch der Buchhändler (librarius) *Dorus*, welcher des Cicero und Livius Bücher verkauft, bei Seneca De beneficiis VII. 6 oder die Buchhändler, welche sich mit dem Verschleiss der Werke des jüngeren Plinius beschäftigten, zu Rom (Plinii Epist. I. 2) wie zu Lugdunum (ibid. IX. 11), in welcher Stadt wir jetzt aus einer Inschrift einen *librarius in taberna majori* kennen gelernt haben, was auf das Vorhandensein mehrerer Buchladen schliessen lässt: s. Boissieu Inscriptt. antiq. de Lyon p. 460. S. auch Gellius N. Att. V. 4, XIII. 30, XVIII. 4.

23) S. z. B. Gellius in den Not. 22 angeführten Stellen. Fr. Schmitz a. a. O. p. 6, 7.

24) S. Becker Römisch. Alterth. I. p. 256 ff. (Martial. I. 3, I. 117, 9, II. 17, 3).

25) S. Gellius N. Att. XVIII. 4. Galenus De libris propriis T. XIX. p. 8 ed. Kühn: *ἐν γάρ τοι τῷ Σανδαλαρίῳ, καθ' ὃ δὴ πλεῖστα τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοπωλεῖων ἐστίν.*

26) S. das Nähere in Becker's Gallus von Rein II. p. 378 ff. der dritt. Ausg. Es gehört dahin insbesondere das Geschäft der *Glutinatores*, s. Cicero ad Att. IV. 5 und IV. 8 a.

27) S. die Erörterungen in Becker's Gallus v. Rein II. p. 389 ff. und bei Fr. Schmitz a. a. O. p. 10 ff.

28) S. das Nähere bei Schmitz a. a. O. p. 7 ff.

29) S. die Erörterung von Lévis Maria Jordao: „De la propriété literaire chez les Romains" in der Revue critique de Législation et de Jurisprud. T. XX. 5 (1862) p. 441 ff.

§. 24.

Dass bei dieser immer grösseren Ausdehnung, welche die Literatur gewann, und der in immer weitere Kreise sich ausbreitenden Pflege der Poesie wie der Wissenschaft auch der Unterricht nicht zurückblieb, ist begreiflich; es gilt diess eben so wohl von den Elementarschulen [1]), wie wir sie in den vorhergehenden Perioden in Rom angetroffen haben, als insbesondere von den darauf folgenden Schulen der Grammatik und der Rhetorik. Wenn in den die zweite Stufe des Unterrichts bildenden Schulen der Grammatik, wie wir sie in der vorhergehenden Periode gefunden haben (§. 17), die Gegenstände des Unterrichts wohl im Ganzen dieselben waren, und eben so wohl über die lateinische wie griechische Sprache sich erstreckten, so tritt doch vornehmlich jetzt die Lectüre der anerkannt für die gesammte weitere geistige Bildung mustergiltigen Schriftsteller, namentlich der Dichter, hervor,

und hier insbesondere des Virgilius und Horatius, deren frühzeitige Einführung auf den Schulen [2]) einflussreich auf die ganze Entwicklung der Poesie der nachfolgenden Zeit, besonders in formaler Beziehung geworden ist, daher auch antiquarisch-mythologische, und selbst metrische Erörterungen, wie sie zum Verständniss dieser Dichter nothwendig waren, an diese Lectüre sich anknüpften [3]). Vor Allem aber waren es die Schulen der *Rhetorik*, welche in immer grössere Aufnahme kamen [4]), da in ihnen ein Jeder, der auf irgend eine höhere Bildung Anspruch machen, und zu irgend einer Stellung im Leben, zu einem höheren oder niederen Amte gelangen wollte, gebildet ward, und die rednerische Thätigkeit eines Sachwalters den nächsten Weg dazu bahnte, dazu aber eine rednerische Vorbildung nothwendig war, die eben so sehr in der Theorie wie in der Praxis bestand [5]). Daher knüpften sich hier an die fortgesetzte Lectüre und an den Vortrag der Lehre der Beredsamkeit, also an die Vorlage der Theorie alsbald Uebungen, welche in der Verfertigung von Reden über gegebene Themata und in dem sofort veranstalteten mündlichen Vortrag der sorgfältig ausgearbeiteten und vom Lehrer durchgesehenen Reden des Schülers bestanden und hier einen dreifachen Stufengang beobachteten [6]), nach den drei Redegattungen [7]), zuerst in dem genus demonstrativum (Lobreden u. dgl.), dann in dem genus deliberativum oder der berathenden Art, wozu die Themata meisst aus der Geschichte genommen waren, und zuletzt in dem genus judiciale oder der gerichtlichen Art, also in der Fertigung von Processreden, wobei Personen und Sachen fingirt waren. Auch ward wohl von Einzelnen das Studium der Philosophie betrieben, aber weder in diesem Umfang und in dieser Ausdehnung, noch in der geregelten Weise, wie bei dem rhetorischen Unterricht, dessen Bedeutung und Umfang uns noch jetzt aus der demselben gewidmeten Anleitung des Quintilianus erkennbar ist, daher auch das grosse Ansehen mancher dieser Männer, welche freilich, wie der eben genannte Quintilian, auch Männer von anerkannter Gelehrsamkeit, mit diesem Unterricht beschäftigt waren [8]). Und da die äussere Lage dieser Männer im Durchschnitt wohl keine sehr günstige sein mochte, so trat auch hier eine wesentliche Aenderung dadurch ein, dass Vespasianus in seinem Bestreben,

geistige Bildung möglichst zu fördern, den lateinischen wie den griechischen Rhetoren zuerst eine feste Besoldung, die nicht unbeträchtlich war, aus der Staatskasse bestimmte [9]). Quintilian wird als der erste genannt, welcher eine solche Besoldung aus Staatsmitteln empfing und eine öffentliche Schule hielt [10]), und es werden nun diese vom Staate besoldeten Lehrer, wie überhaupt alle Diejenigen, welche den Unterricht in Grammatik, Rhetorik und Philosophie um Geld ertheilten, und daraus einen Beruf machten, mit dem Namen der *Professores* [11]), ihr Beruf und ihre Thätigkeit aber als *Professio* [12]) bezeichnet. Auch Hadrianus, der selbst in griechischer wie römischer Literatur wohlgebildet war, und sich selbst in gelehrte Streitigkeiten einliess [13]), erwies diesen Professores alle Ehre und setzte sie in eine eben so günstige äussere Lage, selbst durch Ruhegehalte im Falle eintretender Untauglichkeit [14]); er gründete eine eigene höhere Bildungsanstalt, welche er mit dem Namen Athenaeum bezeichnete [15]), in der nicht blos Unterricht ertheilt, sondern auch Vorträge und Vorlesungen abgehalten wurden [16]), und scheint sich dieselbe auch unter seinen Nachfolgern bis in das fünfte Jahrhundert erhalten zu haben [17]).

Eine ähnliche ehrenvolle Stellung wie Gehalt wies auch Antoninus Pius den Lehrern der Rhetorik, wie der Philosophie an [18]), die zu Rom wie ausserhalb desselben in den verschiedenen Provinzen angestellt wurden; und Marcus Aurelius, sein Nachfolger, blieb in diesen rühmlichen Bestrebungen für den höheren Unterricht und die dabei betheiligten Lehrer nicht zurück [19]), daher auch in den meisten bedeutenden Städten des römischen Reichs [20]), namentlich in Italien, Gallien und Afrika ähnliche öffentliche Schulen mit Lehrern, die mit einem festen Gehalt bedacht waren, hervortreten und wissenschaftliche Bildung dadurch auch in den Provinzen immer mehr verbreitet ward, zumal von den Bewohnern derselben, namentlich in den bedeutenderen Städten, ein grosser Werth auf eine solche wissenschaftliche Vorbildung, zumal in der Beredsamkeit, gelegt wurde. Abgesehen von diesen öffentlichen Anstalten, fehlte es aber auch nicht an einzelnen Lehrern, Grammatikern und Rhetoren, welche Privatunterricht ertheilten und in den Häusern der Vornehmen den Unter-

richt der höheren Stände leiteten, so dass Quintilian[21]) schon die Frage aufwerfen und erörtern konnte, ob der häusliche Unterricht, also der Privatunterricht, dem öffentlichen, der in den Schulen ertheilt ward, vorzuziehen sei.

1) S. die Schilderung einer solchen Elementarschule bei Martialis X. 62.

2) S. bei Juvenalis Sat. VII. 227 und im Allgemeinen Quintil. Inst. Or. I. 4, 1 ff. und I. 9, 1 ff. Bei Demselben heisst es I. 8: „optime institutum est, ut ab *Homero atque Virgilio* lectio inciperet." Vergl. auch Plin. Epist. II. 14. Petron. Sat. cp. 48.

3) Das Nähere bei L. Röder De scholast. Romm. institutione p. 22 ff.

4) S. Sueton. De Rhett. 1: „Quare magno studio hominibus injecto, magna etiam professorum ac doctorum profluxit copia adeoque floruit, ut nonnulli ex infima fortuna in ordinem senatorium atque ad summos honores processerint." S. Jan. Jac. van der Kloes: De praeceptoribus in rhett. scholis apud Romanos. Traject. ad Rh. 1840. 4.

5) S. das Nähere bei Quintil. Inst. Or. II. 1 ff. Sueton. De rhett. 1, wo er über die Beschäftigung und Uebungen der Schüler Seitens der Lehrer sich also auslässt: — Nam et dicta praeclare per omnes figuras, per casus et apologos aliter atque aliter exponere et narrationes cum breviter ac presse tum latius et uberius explicare consuerant; interdum Graecorum scripta convertere ac viros illustres laudare vel vituperare; quaedam etiam ad usum communis vitae instituta tum utilia et necessaria, tum perniciosa et supervacanea ostendere; saepe fabulis fidem firmare aut demere, quod genus thesis et anasceuas et catasceuas Graeci vocant; donec sensim haec exoluerunt et ad controversiam ventum est. Veteres controversiae aut ex historiis trahebantur; sicut sane nonnullae usque adhuc, aut ex veritate ac re, siqua forte recens accidisset etc. S. auch L. Röder a. a. O. p. 34 ff.

6) S. das Nähere bei L. Röder a. a. O. p. 43 ff.

7) S. Cicero de invent. rhetor. I. 5. Quintilian. Inst. Orat. III. 4 §. 12 ff.

8) S. Suetonius in der not. 4 angeführten Stelle; ein Beispiel der Erhebung eines solchen Lehrers zum Senator s. bei Tacit. Ann. III. 66. Vergl. auch Plinius Epist. IV. 11.

9) Sueton. Vespas. 18: „Ingenia et artes vel maxime fovit, primus e fisco Latinis Graecisque rhetoribus *annua centena* constituit," also einen jährlichen Gehalt von etwas mehr als *zehntausend* Gulden (genau 5847 Thaler), dieselbe Summe, die auch, wie wir oben (§. 17 not. 9) gesehen, Verrius Flaccus von Augustus für den Unterricht seiner Enkel erhalten hatte. Was zunächst den Vespasian zu dieser Einrichtung bestimmte, oder die Veranlassung dazu gab, wissen wir nicht näher; nach K. O. Müller in der Rede: Quam curam respublica etc. p. 15 wäre die abnehmende Liberalität in der Bezahlung solcher Lehrer wie das Ansehen und die Bedeutung dieser Lehrer selber der Grund und die Veranlassung gewesen. Im Uebrigen vergl. Gothofred. ad Codic. Theodos. T. V. p. 26 ff., 42 ff. Lipsii Opp. T. III. p. 793. Salmas. ad Scriptt. Hist. Aug. p. 72. Reiz. ad Lucian. T. V. p. 520 ed. Bip. Heinecc. Syntagm. Antiqq. Romm. I. 25 §. 17. Gaupp. De profess. et medd. eorumque privilegiis (Vratislav. 1827. 8.) p. 54 seq.

10) Hieronym. in Chron. Euseb. Olymp. CCXVI. 4 (88 p. Chr.): „Quintilianus ex Hispania Calagurritanus primus Romae publicam scholam aperuit et salarium e fisco accepit et claruit." Vergl. dazu C. Hermann. De scriptt. illustrr. p. 36. Manso Vermischt. Aufs. S. 72. Als ein solcher vom Staat

besoldeter Lehrer erscheint wohl auch der von Gellius Noctt. Att. XIX. 9 genannte „*Antonius Julianus*, rhetor, docendis publice juvenibus magister."

11) Vergl. Herzog zu Quintilian Inst. Orat. X. p. 185 ff. und s. die Stellen bei Quintil. Inst. Or. Prooem. §. 15. I. 9, 3. II. 15, 36. XII, 11, 20. Sueton. Tiber. 11. De illustr. rhett. 5. De illustr. Gramm. 9. Plinius Epist. IV. 11. Celsus Praefat.

12) Vergl. Ruhnken. zu Vellejus Paterculus II. 87 und s. Sueton. De illustr. Gramm. 8. Quintil. Inst. Or. I. 4, 1. I. 9, 1.

13) S. Spartian. Hadrian. 15 und daselbst unter Anderem die Worte: „Cum his ipsis professoribus et philosophis, libris vel carminibus in vicem editis saepe certavit." Vergl. Gregorovius. Gesch. d. röm. Kaisers Hadrian (Königsberg 1851) S. 3 ff., 149 ff.

14) S. Spartian. Hadr. 16 und daselbst unter Anderem die Worte: „*omnes professores et honoravit et divites fecit*, licet eos quaestionibus semper agitaverit — doctores, qui professioni suae inhabiles videbantur, *ditatos honoratosque a professione dimisit.*"

15) S. die Hauptstelle bei Aurelius Victor De Caesarr. 14 und daselbst die Worte: — „adeo quidem, ut etiam ludum ingenuarum artium, quod *Athenaeum* vocant, constitueret." Es fällt diess in die Zeit seiner Rückkehr nach Rom, nach Herstellung des Friedens im Orient, also um 119 p. Chr. S. das Nähere in meinem Artikel in Pauly Real-Encyclop. I. p. 897 seq. — Von ähnlichen Stiftungen des Hadrianus zu *Smyrna* und insbesondere zu *Athen* sprechen Philostratus Vit. Sophist. I. 25 und Pausanias I. 18 fin.

16) Wir sehen diess aus verschiedenen Stellen, in welchen die Rede ist von den Besuchen verschiedener Kaiser, um die dort gehaltenen Vorträge anzuhören; s. Ael. Lamprid. Vit. Alex. Sever. 35. Jul. Capitolin. Vit. Pertinac. 11 und Vit. Gord. 3; vergl. auch Dio Cass. LXXIII. 17 und daselbst Reimar. Philostrat. Vit. Sophist. II. 10 §. 5.

17) Auch Symmachus (Epist. I. 15) und Sidonius Apollinaris (Epist. IX. 14, vergl. IV. 8, IX. 9) erwähnen des *Athenäums*.

18) Jul. Capitol. in Anton. Pio 11: „rhetoribus et philosophis per omnes provincias *et honores et salaria* detulit;" s. dazu Salmasius T. II. p. 275 ff.

19) Man nehme nur das, was er in dieser Hinsicht zu Athen anordnete, nach Dio Cassius LXXI. 31. Vergl. auch K. O. Müller a. a. O. p. 14 ff. 41 ff.

20) Vergl. nur Stellen, wie bei Juvenalis XV. 112 oder I. 44, VII. 148 mit den Auslegern.

21) S. Instit. Orat. I. 2.

§. 25.

Aber alle diese Mittel vermochten nicht dem Sinken der Literatur und dem Verfall der Sprache Einhalt zu thun, noch weniger aber eine freie Entwicklung des Geistes zu fördern, welche in den Schulen zum Oefteren nur auf nichtige Gegenstände geleitet war. Indessen hat selbst diese Periode noch ausgezeichnete Geister hervorgebracht, würdig einer besseren Zeit; doch mangelt ihren Werken der reine Geschmack der

classischen Zeit, und die edle, einfache Sprache, an deren Stelle jetzt nicht selten Künstelei und rhetorischer Schwulst getreten war. Betrachten wir zuvörderst den Zustand der *Poesie* im Allgemeinen, so fehlte es zwar keineswegs an solchen, die sich mit derselben beschäftigten, da Viele selbst in ihr einen Erwerbszweig suchten, wie wir aus manchen bei Juvenalis [1]) und anderwärts, ja schon früher bei Horatius vorkommenden Aeusserungen oder Anspielungen ersehen, so sehr auch die Poesie äusserlich in ihrem Ansehen gesunken und der Dichter aus leicht begreiflichen Ursachen nicht mehr so geachtet war, als vordem. Zwar fanden einzelne Dichter bei einzelnen Kaisern, wie z. B. Salejus Bassus bei Vespasianus [2]), oder auch bei einzelnen römischen Grossen, Unterstützung; im Ganzen aber war nach den Schilderungen eines Juvenalis u. A. das Loos dieser Dichter nichts weniger als beneidenswerth [3]), ihre Werke freilich mehrfach auch ohne besonderen Werth und von keinem wahrhaft poetischen Geiste durchdrungen: es fehlte zwar nicht an einzelnen anerkennenswerthen Leistungen, welche von einer gewissen Kraft und persönlichen Würde Zeugniss geben, wenn sie auch schon in Sprache und Ausdruck den Mustern der früheren Zeit, welche sie darin nachahmten, nicht gleichkommen; ein Streben nach Gelehrsamkeit und nach einem glanzvollen Vortrag, ein Haschen nach Effect und eine declamatorische, rhetorisirende Richtung lässt sich überall erkennen und hat selbst vielfach das wahre poetische Element zurückgedrängt; man war auf Nachahmung und Nachbildung des überlieferten griechischen Stoffs, den man in Vielem noch zu überbieten suchte, beschränkt, oder man gefiel sich insbesondere in poetischer Beschreibung und Darstellung von Gegenständen der Natur und Kunst, oder in der Behandlung historischer Stoffe: daher in diesem Zeitraume die beschreibende und darstellende Poesie überwiegend erscheint, während die lyrische Poesie kaum Etwas von Belang aufzuweisen hat. Mit den Veränderungen im Staat ward auch die Poesie verändert, und mit dem Verfall der ernsten Sitte auch in ihr ein Sinken eingetreten, da sie alle Kraft und Festigkeit verloren, durch die niederen Zwecke, zu welchen man sie jetzt anzuwenden suchte, verächtlich ward, während die satirische Poesie, welche mit Kraft und Strenge sich stra-

fand dagegen erhob, nur zu sehr die Grenzen überschritt und die Rücksicht auf das Schöne und Wohlgefällige vernachlässigte. Die Poesie, die ohnehin den Römern, besonders in einigen Zweigen, meist nur eine fremde Kunst geblieben war, hatte die Einfalt und Natürlichkeit, wodurch sie noch in der vorhergehenden Periode sich auszeichnete, verloren; sie diente jetzt mehr als ein Mittel der Unterhaltung oder auch als ein Mittel, sich beliebt zu machen [4]); die Ansicht, in den gelehrten Schulen der Rhetoren die Poesie künstlich erlernen zu können, erzeugte bald eine Menge frostiger Poeme [5]), und wirkte überdem nachtheilig auf den Geschmack, der in kleinlicher Correctheit oder in Ueberladung und Schwulst sich gefiel, gemeine Gedanken in pomphafte Phrasen einkleidete und in hohen, geschraubten Ausdrücken sich zu bewegen suchte.

Die *Beredsamkeit* behauptete noch immer die erste Stelle, und blieb die Hauptbeschäftigung der Römer [6]), so wie die Grundlage aller wissenschaftlichen Bildung. Bei der Bedeutung [7]), welche sie noch immer im Staat besass, bei dem Einfluss, bei dem Ansehen und der Ehre, welche sie im bürgerlichen Leben verlieh, konnte es, wenn man den Ruhm bedenkt, dessen sich ausgezeichnete Redner sowohl in Rom als ausserhalb desselben zu erfreuen hatten, oder auch selbst das einträgliche Geschäft des gerichtlichen Redners in Berücksichtigung zieht, nicht an solchen fehlen, die diesem Studium, dem einflussreichsten und bedeutendsten in Rom, sich widmeten. Daher ward auch in den Schulen der Rhetoren, sowohl in den oben (§. 24) erwähnten öffentlichen, wie in den Privatanstalten, dieses Studium auf's Eifrigste betrieben, eben dadurch aber ein falscher Geschmack verbreitet, welcher bald auch in die andern Wissenschaften eindrang und allen Werken dieser Periode einen eigenen rhetorisch-declamatorischen Charakter eingeprägt hat. So gibt sich allerdings ein Verfall der Beredsamkeit kund, dessen Ursachen auch in den Zeitverhältnissen überhaupt, in der verkehrten Erziehung der Jugend, deren Schlaffheit und Trägheit, in dem Verlassen der alten strengen Sitte und des Ernstes der früheren Zucht schon von den Alten gesucht werden [8]). In der Rede herrschte nicht mehr die männliche Kraft und die edle Einfachheit der

früheren Zeit, da die freie Aeusserung des Redners vielfach gehemmt und seine freie Thätigkeit beschränkt war; es begann der Vortrag bald in künstliche Declamation, bald in schwülstiges Lob auszuarten. Wie bei der Poesie, so zeigte sich auch hier der verderbte Geschmack jener Zeit in dem Bestreben, den Weg der Natur zu verlassen [9]), durch die Darstellung das Ungemessene zu erreichen, das Frühere zu übertreffen oder vielmehr zu überbieten in einem Haschen nach hochklingenden Redensarten, kunstvollen Perioden, besonders aus Gegensätzen gebildet, in einer gesuchten, oft übertriebenen Kürze bei nichtigem Wortschwall; wir sehen hier schon die Zeit beginnen, wo zwischen Poesie und Prosa die Grenze, welche in der vorhergehenden Periode noch so scharf gezeichnet war, allmählich verschwindet, indem die eine in die andere übergeht, sowohl im Allgemeinen in der ganzen Darstellungsweise als im Einzelnen der Sprache, in einzelnen Formen, Ausdrücken und Wendungen. Derselbe Geschmack, durch jene Rhetorschulen genährt und verbreitet, zeigt sich auch in der Behandlung der übrigen Wissenschaften, namentlich der *Geschichte*. Hier trat überdem der Druck der äusseren Verhältnisse ganz besonders hervor. Bei der Despotie, welche von einzelnen Kaisern geübt ward, und bei der sittlichen Entartung, welche die römische Welt ergriffen hatte, konnte die Geschichte nicht mehr ihren wahren Beruf erfüllen, und die Zeit in ihrem wahren Wesen auffassen und darstellen. Bald war der Anfang zu trockenen Biographien oder schwülstigen Panegyriken gegeben; die Geschichte verwandelte sich immer mehr in eine Sammlung einzelner Züge oder Nachrichten, die oft nur schlechthin aneinander gereiht, aber nicht zu einem Ganzen innerlich verarbeitet und gebildet waren. Einzelne Ausnahmen dürfen uns nicht befremden. „Um einen Tacitus hervorzubringen, musste die historische Muse ihre letzten Kräfte erschöpfen [10]).“ Zahlreiche Verehrer fand das Studium der *Philosophie*, insbesondere der stoischen, weil in ihr allein die Seele einen Haltpunkt fand bei der trostlosen Betrachtung der Gegenwart, welche den denkenden Menschen unwillkürlich von der Aussenwelt auf sein Inneres wies [11]). Philosophie galt aber auch als die würdige Beschäftigung des Weltmanns in stiller Zurückgezogenheit; ihr Studium ward

als nothwendig betrachtet für Jeden, der auf Bildung einigermassen Anspruch machen wollte. Da auf diese Weise die Philosophie selbst bis in die höchsten Kreise Eingang gefunden hatte, und hier einer besonderen Pflege sich erfreute, so ist es auch minder befremdlich, wenn wir hören, dass auch die Lehrer der Philosophie theilweise einer ehrenvollen äussern Stellung sich erfreuten. Selbst das Studium der *Kritik* und der *Grammatik* bildete sich in dieser Periode immer mehr aus [12]), wozu die oben (§. 24) erwähnten Anstalten und der allgemein verbreitete Geschmack an der Literatur, so wie die ungleich grössere Ausdehnung derselben nicht wenig beitrugen. Man richtete schon damals sein Augenmerk auf die älteren Schriftsteller, zumal die in den Schulen gelesenen, und suchte die Reinheit ihres Textes zu erhalten, eben so aber auch dieselben, namentlich für die Zwecke der Schule, zu erklären, eben so wohl in grammatisch-sprachlicher, wie in sachlicher, historisch-antiquarischer Weise; andererseits aber wendete auch sich die Forschung der Sprache selbst, ihrer Entwicklung und Ausbildung, so wie ihrer richtigen Erkenntniss nach allen Seiten hin zu und suchte diese durch Lehrbücher jeder Art festzustellen.

So mochte wohl die Literatur an äusserem Umfang gewinnen, was sie an innerem Gehalt verlor, und es vermochten selbst die Bemühungen eines Vespasianus und Trajanus nicht, dem Sinken der Literatur und dem Verfall der Sprache, die von der Einfachheit und Reinheit der früheren Periode sich immer mehr entfernte [13]), während sie an äusserer Ausdehnung durch die Verbreitung in alle Rom's Herrschaft unterworfenen Länder gewann, Einhalt zu thun. Durch das Zusammenströmen von Fremden aus allen Theilen der damals bekannten Welt nach Rom, durch den Aufenthalt der Römer in den verschiedenen Theilen des Reichs, in welchen die nun nicht mehr in der Weise, wie früher, auf Rom selbst beschränkte Literatur sich immer mehr ausbreitete und an Ausdehnung gewann, verschlimmerte sich die Sprache immer mehr, theils in der Aufnahme einer Menge von fremdartigen Wörtern, theils in der Veränderung ihrer Bedeutung und in veränderter Constructionsweise [14]). Es hatte sich mit der grösseren Ausdehnung und Ausbreitung der Literatur, der ganze Ge-

sichts- und Ideenkreis erweitert, er machte in der Sprache und im Ausdruck seine Forderungen geltend; was dann bei dem Unzureichenden des eigenen Sprachvorrathes, worüber selbst ein Seneca klagt[15]), natürlich zur Einführung neuer Redeweisen, Constructionen u. dgl., namentlich aus dem Griechischen, führte: wiewohl die Grammatiker theilweise diesem Streben entgegenarbeiteten durch Hinweisung auf die älteren Muster, durch welche sie den Sinn für eine grössere Einfachheit, Natürlichkeit und Reinheit der Sprache zu erwecken und zu erhalten suchten, dabei aber im Ganzen mehr auf das Einzelne des Ausdruckes und der Sprache, als auf den ganzen Ton der Rede sahen, für welche Seneca's Darstellungsweise uns insbesondere einen Massstab, der auch für die nachfolgende Zeit bestimmend ward, abgeben kann. Auch lässt sich nicht läugnen, wie selbst in der Prosa man vielfach darauf ausging, veraltete, ausser Gebrauch gekommene Worte und Ausdrücke der früheren Zeit der Entwicklung der römischen Literatur, namentlich auch aus den Dichtern dieser älteren Periode in die Rede aufzunehmen und dadurch dieselbe gewissermassen aufzuputzen, in der Absicht, durch solche ungewöhnliche Ausdrücke Aufsehen zu machen und zu glänzen. Eigenthümlichkeiten dieser Art und Wendungen in Sprache und Ausdruck, die ein Verlassen der früheren Einfachheit und Natürlichkeit des Ausdrucks bekunden, sind es auch, welche als die besonderen Merkmale eines Styles und einer Redeweise gelten, die sich in einzelnen, schon oben (§. 18) erwähnten Theilen des römischen Reichs, in welchen Wissenschaft und Literatur blühte, in Gallien, Spanien und Africa nach und nach gebildet hatte und mit der reineren römischen selbst in einen gewissen Gegensatz trat. Bemerkenswerth, wiewohl erklärlich, ist der Umstand, dass der Verfall der Sprache im Ganzen mehr und schon früher in der Prosa als in der Poesie sich kund gab, indem diese sich mehr an die Muster der früheren Periode hielt und ihrer Natur nach schon in engere Grenzen gewiesen, eine gesteigertere Ausdrucksweise sich erlauben konnte[16]).

1) Z. B. Sat. I. 17 ff. VII. 50 ff.

2) Dialog. de oratt. 9.

3) Ibid. 9, 10. Wie sehr man aber demungeachtet nach Dichterruhm strebte, zeigt folgende Stelle desselben Buchs, cap. 12: „Plures hodie reperies, qui Ciceronis gloriam, qui Virgilii detrectent. Nec ullus Asinii aut Messalae liber tam illustris est, quam Medea Ovidii aut Varii Thyestes." — Man verbinde damit die Schilderungen in Juvenal's siebenter Satire.

4) Vergl. Juvenal. VII. 81 ff.

5) Daher die Wuth, Gedichte zu schreiben, worüber schon römische Schriftsteller jener Zeit klagen; s. Funcc. l. l. III. §. 3 (vergl. De virili aetat. L. L. I. cap. III. §. 1).

6) Vergl. Funcc. l. l. cp. VII. §. 1, 2 ff. Fr. Roth Bemerkungen über d. Schriften des Fronto und das Zeitalter der Antonine (Nürnberg 1817) S. 6 ff.

7) S. besonders Dialog. de oratt. cap. 5—8 und vergl. cap. 12. Fehlte es doch selbst nicht an solchen, welche die späteren Redner denen der früheren Periode vorzogen; s. ebendas. cap. 1.

8) Man lese nur das 28. Cap. des Dialogus De oratt. und daselbst die Worte: „quis enim ignorat et eloquentiam et ceteras artes descivisse ab illa vetere gloria non inopia hominum, sed *desidia juventutis*, et *neglegentia parentum et inscientia praecipientium et oblivione moris antiqui?* quae mala primum in urbe nata, mox per Italiam fusa, jam in provinciis manant: quamquam vestra vobis notiora sunt, ego de urbe et his propriis ac vernaculis vitiis loquar, quae natos statim excipiunt et per singulos aetatis gradus cumulantur, si prius de severitate ac disciplina majorum circa educandos formandosque liberos pauca praedixero" etc. Oder man lese die Klage Seneca's Ep. 95 (XV. 3) §. 23: „cessat omne studium et liberalia professi sine ulla frequentia desertis angulis praesident: in *rhetorum ac philosophorum scholis solitudo est:* at quam celebres culinae sunt, quanta circa nepotum focos juventus premitur!"

9) Seneca, so sehr er auch zur Verbreitung eines solchen Geschmackes beigetragen, sagt doch selbst in seiner Beurtheilung des Fabianus: „electa verba sunt, non captata, *nec hujus saeculi more contra naturam suam posita et inversa*, splendida tamen, quamvis sumantur e medio: sensus honestos et magnificos habes, *non coactos in sententiam*, sed latius dictos" etc. etc. (Epist. 100 §. 5). Vergl. auch Epist. 114 und Quintil. Inst. Or. XII. 10 §. 73 oder IX. 3, 1: „Itaque si antiquum sermonem nostro comparemus, paene jam quidquid loquimur, figura est." Und selbst Fronto De oratt. II. p. 261 kann hierher bezogen werden, wo er sagt: „Contemni denique et nullo honore esse rhetora videas, observari autem et omnibus officiis coli dialecticos, quod in eorum *rationibus semper obscuri aliquid et tortuosi sit*, eoque fit" etc. etc.

10) Worte F. A. Wolf's in d. Gesch. d. röm. Literat. S. 22.

11) So schreibt Tacitus Hist. IV. 5 von Helvidius Priscus: „ingenium illustre altioribus studiis juvenis admodum dedit; non, *ut plerique, ut nomine magnifico segne otium velaret, sed quo firmior adversus fortuita rem publicam capesseret.* Doctores sapientiae secutus est, qui sola bona quae honesta, mala tantum, quae turpia" etc. etc.

12) Funcc. l. l. cap. V. §. 3.

13) Vergl. die Belege dazu im Einzelnen bei Funccius l. l. cap. XI. p. 691 ff. Für die Ausdehnung und Verbreitung der römischen Sprache kann Plutarchus ein Zeugniss ablegen, wenn er Platonn. Quaest. 3 p. 1010 D. sagt: ὧν (nämlich Ῥωμαίων) μὲν λόγῳ νῦν ὁμοῦ τι πάντες ἄνθρωποι χρῶνται.

14) Vergl. Funcc. l. l. §. 18 und Stellen, wie Quintil. Inst. Or. II. 5, 24. Gell. N. Att. XIII. 29. Ein Mehreres bei Hand Lehrb. d. latein. Styls p. 70 ff. Vergl. auch K. E. Opitz: Specimen lexicologiae argenteae Latini-

tatis. Numburg. 1852. 4. Aehnliche Klagen kommen schon in der vorhergehenden Periode vor; s. §. 18 not. 12.

15) Epist. 58 am Eingang: „*Quanta verborum nobis paupertas, immo egestas sit*, nunquam magis quam hodierno die intellexi. Mille res inciderunt, cum forte de Platone loqueremur, quae nomina desiderarent, nec haberent: quaedam vero cum habuissent, fastidio nostro perdidissent." In ähnlicher Weise Quintilian Instit. Or. XII. 10, 34: „nobis res plurimae carent appellationibus, ut eas necesse sit transferre aut circumire, etiam in iis quae denominata sunt, *summa paupertas* in eadem nos frequentissime revolvit." Eine frühere Klage des Dichter Lucretius ähnlicher Art De rer. nat. III. 260.

16) Vergl. Vavassor De ludicr. dict. II. 4 p. 215.

§. 26.

Die *fünfte* Periode reicht bis auf Honorius und die Eroberung Rom's durch Alarich, 410 p. Chr.[1]), oder bis auf Romulus Augustulus und den gänzlichen Untergang des römischen Reichs im Abendlande 476 p. Chr.[2]). Funccius bezeichnet diese Periode als *Vegeta Linguae Latinae senectus;* sonst wird sie gewöhnlich das *eherne* Zeitalter *(aenea aetas)* genannt, von Scioppius[3]) aber, dessen ehernes Zeitalter mit der von uns bezeichneten vierten Periode zusammenfällt, als das *eiserne* Zeitalter *(ferrea aetas)* bis auf Theodosius herab, bezeichnet. Als Schriftsteller dieser Periode nennen wir hier[4]): *Marcianus Capella, Apicius, Dictys Cretensis, Solinus,* (Tertullianus), (Arnobius), *Ammianus Marcellinus, Vegetius,* (Firmicus), (Lactantius), (Minucius Felix), (Cyprianus), *Macrobius, Ulpianus* und die übrigen Juristen, *Censorinus, Spartianus, Lampridius, Capitolinus, Trebellius Pollio, Vulcatius, Vopiscus, Serenus Sammonicus,* (Hilarius), (Prudentius), (Juvencus), *Rhemnius Fannius, Victorinus, Claudianus, Symmachus, Ausonius, Avienus, Julius Obsequens, Aurelius Victor, Eutropius, Sextus Rufus, Ampelius, Servius, Calpurnius* (?), *Nemesianus, Pacatus, Nazarius, Mamertinus, Eumenius,* (Damasus), (Ambrosius), (Hieronymus), (Augustinus), *Rufinus.*

1) Ol. Borrich. Cogitatt. §. 5. Facciolati Diss. de ortu etc. Cellar. Prolegg. ad cur. poster. p. 32. Nolten. Lexic. Antibarb. p. 1879. Funcc. de veget. L. L. senect. Marb. 1744. Walch. Hist. critic. L. L. I. §. 16.

2) F. A. Wolf Gesch. d. Röm. Lit. S. 26. Schöll Histoire de la Lit. Rom. I. p. 67. III. p. 1 ff.

3) Consultatt. cap. 24, 25.

4) S. Walch l. l. §. 16. Facciolati l. l. Nolten l. l., der den Augustinus noch zur folgenden Periode rechnet. — Vergl. auch Cellar. Diss. de fat. §. 31. Prolegg. ad cur. post. p. 32. Die meisten der hier aufgezählten Schriftsteller zählt auch Scioppius l. l. in der *ferrea aetas* auf, mit Ausnahme des *Dictys Cretensis* und *Solinus* (vergl. §. 21 not. 10), so wie der späteren christlichen Scribenten. Dagegen nimmt er auch noch den *Gellius* in diese Periode auf, den wir der zunächt vorhergehenden zugewiesen haben. Vergl. die Bemerkungen von Ol. Borrich. l. l. §. 6.

§. 27.

Mit dem Verfall des Reichs sank immer mehr auch der gute Geschmack in der Literatur und die Reinheit der Sprache; wie solches schon in der vorhergehenden Periode bemerklich gewesen (§. 25). Es hatten zwar die Wissenschaften an Marcus Aurelius noch einen eifrigen Beschützer gefunden, aber nur, um nach seinem Tode desto schneller zu sinken, beraubt der Unterstützung und Aufmunterung von Seiten der meisten Cäsaren; der öftere Wechsel der Herrscher, die oft aus ungebildeten Kriegern genommen waren, der militärische Despotismus, verbunden mit der inneren Zerrüttung, musste auf die Literatur um so nachtheiliger wirken. Diess zeigt sich gleich bei den nächsten Nachfolgern des Marcus Aurelius [1]). Weder unter Commodus, seinem unähnlichen Sohn, noch unter dem nur für kurze Dauer auf den Thron erhobenen Pertinax, der nicht ohne Sinn und Liebe für die Wissenschaft war, auch früher in Rom selbst eine Schule der Grammatik gehalten haben soll [2]), noch unter Didius Julianus konnte Etwas für die Wissenschaften geschehen, und wenn auch Septimius Severus vielen Eifer für Wissenschaft, zunächst für Philosophie, und für Gelehrte bewies [3]); so hinderte doch seine Grausamkeit jede freiere Geistesentwicklung, die unter seinen Nachfolgern, einem Caracalla, Macrinus und Heliogabalus, noch weniger stattfinden konnte. Zwar suchte der in Wissenschaft wohlgebildete Alexander Severus, der selbst als Schriftsteller und als Dichter sich versuchte, und mit vielem Eifer die Literatur betrieb [4]), Wissenschaft und Poesie zu befördern; er wohnte den Recitationen bei, unterstützte die öffentlichen Lehrer durch Besoldung, durch eigene Hörsäle u. dgl. und hob den Unterricht durch die Aussetzung von Stipendien für arme Schüler guter Herkunft [5]); auch bestimmte er den Leh-

rern der Heilkunde gleichen Gehalt wie den übrigen Professoren. Aber in den folgenden unruhigen Zeiten unter den späteren Kaisern, die zum Theil von gemeiner Herkunft, ohne Erziehung und Bildung, blos durch Waffengewalt auf den Thron sich geschwungen hatten, entbehrten die Wissenschaften jeder äusseren Unterstützung und Förderung. Nur wenige, deren Regierung aber von viel zu kurzer Dauer war, machen davon eine Ausnahme. So zeigte Gordianus Liebe für Poesie und Wissenschaft, die er selbst gepflegt hatte [6]), und eben so erscheint M. Claudius Tacitus als ein wissenschaftlich gebildeter Mann, dem die Erhaltung der Literatur am Herzen lag [7]); auch Numerianus wird in gleichen Beziehungen gerühmt [8]). Unter Gordianus hören wir von der Bibliothek, welche ihm sein Lehrer Serenus Sammonicus vermacht und welche aus 62,000 Bänden bestanden haben soll [9]). Dass überhaupt damals in Rom es an bedeutenden Privatbibliotheken wie an öffentlichen Bibliotheken nicht fehlte, lässt sich wohl nicht bezweifeln, und es ist daher auch kaum ein genügender Grund vorhanden, die Angabe von *achtundzwanzig* Bibliotheken Rom's zu bezweifeln, welche in dem anerkannt ältesten der in verschiedenen Formen und Umgestaltungen bis in das Mittelalter herein uns überlieferten Verzeichnisse der Regionen, so wie der hauptsächlichen Gebäude und Merkwürdigkeiten des alten Rom, den Regionarien, vorkommt, in dem sogenannten Curiosum [10]), das in der uns vorliegenden Form jedenfalls noch vor das sechste Jahrhundert fällt und seinem Inhalte nach aus einem officiellen Documente, das gegen Ende der Regierung Constantin's gehört, ziemlich unverändert entnommen erscheint. Auch fehlte es nicht an öffentlichen Schulen und Bildungsanstalten mit zahlreichen, vom Staate besoldeten Lehrern. Dass die Verlegung des Reichs von Rom nach Constantinopel im Ganzen der römischen Literatur nicht förderlich war, unterliegt wohl keinem Zweifel [11]); so sehr auch sonst Constantin Kunst und Wissenschaft schätzte. Dies zeigen unter Andern die Verordnungen, in welchen er die Aerzte mit den Grammatikern und anderen Professoren zusammenstellt und ihnen gleiche Rechte, Freiheiten und Privilegien zuerkennt, wie er denn überhaupt den öffentlich angestellten Lehrern manche Befreiungen und Erleichterungen zu

gewähren suchte [12]). In ähnlichem Sinne handelte Julian, dessen Verordnung vom Jahr 362 p. Chr. über die Befähigung und Zulassung zum Lehramt wir noch kennen [13]); eben so Valentinian II. und sein Mitkaiser Valens [14]); aus deren Verordnungen wir überhaupt Manches über den Gang des Studienwesens in jener Zeit entnehmen können. Eine andere von Gratianus im Jahre 376 an den Präfecten von Gallien erlassene Verordnung empfiehlt demselben die Bestellung tüchtiger Lehrer für die Bildung der Jugend, in Rhetorik und Grammatik, in den besuchtesten Städten des Landes, welchen Lehrern bestimmte Gehalte, die nicht dem Gutdünken der einzelnen Städte überlassen bleiben sollten, zu ertheilen seien, welche in derselben Verordnung festgesetzt werden, in der Weise jedoch, dass die Lehrer zu Trier, der kaiserlichen Residenz, mit einem höheren Betrag bedacht werden sollen [15]). So wird selbst noch später im sechsten Jahrhundert in einem Erlasse dem Senat der Stadt Rom die Sorge für die Lehrer der Beredsamkeit und Grammatik, namentlich die unverkürzte Auszahlung ihrer Gehalte, anempfohlen [16]). Und wie hier für die öffentlichen Lehrer gesorgt war, so scheint auch selbst auf Privatlehrer und auf den Privatunterricht die gleiche Fürsorge sich erstreckt zu haben, da wir in dem um das Jahr 301 erlassenen Edict des Kaisers Diocletianus Bestimmungen finden über das den Elementarlehrern, also denen, die im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichteten, wie den Lehrern der Grammatik, die in der griechischen wie römischen Sprache unterrichteten, und den Lehrern der Beredsamkeit monatlich zu entrichtende Honorar oder Schulgeld. Dieser Eifer für die Wissenschaft zeigt sich auch insbesondere in der Anlage zweier höherer Bildungsanstalten oder Universitäten zu Rom und zu Constantinopel; von der letzteren durch Valentinian III. (424 p. Chr.) gestifteten, haben sich, wenn gleich die Stiftungsurkunde selber nicht vollständig auf uns gekommen ist, doch nähere Angaben erhalten [17]). Es war an dieser Anstalt ein Personal von einunddreissig Professoren angestellt, zwanzig für Grammatik (d. i. Philologie), und zwar zehn für die griechische und eben so viele für die römische Sprache und Literatur, drei für die römische Beredsamkeit, fünf für die griechische Beredsamkeit (Sophistik),

einer für Philosophie und zwei für Jurisprudenz. Lehrer der Medicin werden nicht ausdrücklich genannt, doch lässt sich kaum zweifeln, dass deren ebenfalls angestellt waren, oder doch eine andere eigene medicinische Lehranstalt bestand [18]). An einem eigenen Universitätsgebäude (Capitolium) fehlte es so wenig, wie an einer Bibliothek [19]); und dass in Rom eine ähnliche Einrichtung bestanden, wird sich um so weniger bezweifeln lassen [20]), als uns sogar eine merkwürdige Disciplinarverordnung Valentinian's I. vom Jahr 370 p. Chr. hinsichtlich der aus allen Theilen des Reichs nach Rom des Studiums wegen kommenden Jugend, und ihres Verweilens in Rom aufbewahrt ist [21]); und überhaupt die zu Constantinopel gegründete Anstalt nach dem Muster der in Rom bestehenden, eingerichtet worden zu sein scheint [22]). Hier tritt auch der Unterschied zwischen Privatlehrern und den öffentlich angestellten und besoldeten Lehrern sehr hervor; den letzteren war z. B. Privatunterricht untersagt, Privatlehrer aber waren auch nicht zu öffentlichen Lehrvorträgen zugelassen [23]). Dass in Rom eine blühende Rechtsschule bestand, unterliegt ebenfalls keinem Zweifel [24]); aus den verschiedenen Provinzen des Reichs eilte die Jugend nach Rom, um hier sich in den Rechtsstudien weiter auszubilden; eben so bestand, ausser Constantinopel, noch eine ähnliche Schule zu Berytus [25]), welche vom dritten bis zum sechsten Jahrhundert blühend, im Orient insbesondere für das römische Recht und dessen Studium wirkte, zumal da der Besuch solcher Rechtsschulen und die darin erworbenen Kenntnisse den Weg zum Staatsdienste bahnten [26]), sie darum viel besucht waren. Aber nicht blos an den beiden Hauptsitzen des Reichs, im Osten und Westen, befanden sich solche Anstalten höherer Bildung; auch in andern bedeutenden Städten *Italiens* [27]), wie z. B. in Mailand, das in einer Inschrift als Novae Athenae bezeichnet wird, blühten die schon im vorigen Zeitraum angelegten Schulen fort und fort, eben so und vornehmlich in *Gallien* [28]), dessen Städte, zumal die bedeutenderen, solche Schulen mit besoldeten, öffentlichen Lehrern besassen und auf diese Weise, keine Kosten scheuend, den Sinn für das, was man damals Wissenschaft und Cultur nannte, zu unterhalten und zu beleben suchten, daher insbesondere auf das Studium der Rhe-

torik, das zugleich als nächste Vorbereitung zum Staatsdienst diente, Werth legten. Insbesondere ragen in dieser Beziehung hervor Massilia, Burdegala, wo eine Art von Universität oder Academie bestanden zu haben scheint, deren Lehrer oder Professoren in den Epigrammen des Ausonius verherrlicht werden[29]), Tolosa, Narbo, Lugdunum, wo sogar früher schon wissenschaftliche und gelehrte Wettkämpfe vorkommen[30]), Augustodunum, wo schon unter Kaiser Tiberius eine gelehrte Bildungsanstalt für die gallische Jugend bestand[31]), die in den folgenden Jahrhunderten sich in Blüthe und in Ansehen erhielt, wie das Beispiel des Eumenius zeigen kann[32]), der von Constantius, in dessen Kabinet er beschäftigt gewesen war, mit verdoppeltem, glänzendem Gehalte an diese Schule wieder berufen ward, ferner Rheims, das schon von Fronto[33]) als Athenae vestrae, gleich Mailand, bezeichnet wird, auch namentlich Trier, u. A. Auf diese Weise wird es begreiflich, wie in diesem Lande das alte Celtenthum bald völlig verschwand und eine gänzliche Romanisirung Galliens bewirkt ward; der Untergang des druidischen Priesterthums scheint auch dazu beigetragen haben, in so fern die Druiden bei dem Verlust ihres politischen und religiösen Einflusses sich nun den gelehrten Studien und insbesondere dem Unterricht zuwendeten, um diesen in einer den Bedürfnissen der Zeit und des immer mehr romanisirten Galliens entsprechenden Weise zu ertheilen[34]). Selbst nach *Britannien*, wo schon Agricola für den höheren Unterricht Sorge getragen hatte[35]), ging diese Bildung über; nicht minder wirkten in *Spanien*[36]) die schon aus früherer Zeit stammenden Schulen zur Verbreitung der Wissenschaft, insbesondere der Beredsamkeit und Poesie, in welcher Prudentius und andere christliche Dichter sich mit Glück versuchten. Pflege der Beredsamkeit, verbunden auch mit philosophischen Studien, war aber besonders in dem gegenüber liegenden *Africa*, in den Schulen zu Carthago, Madaura u. s. w. zu Hause, welche einen Appulejus und Fronto, wie einen Tertullianus, Arnobius, Cyprianus u. A., um von Augustinus nicht zu reden, hervorbrachten, wo sich selbst eine eigenthümliche Redeweise bildete, die bei der Lebendigkeit und regen Phantasie der Bewohner dieses Landes in überströmender Fülle des Ausdruckes und einer dadurch

oft schwülstigen Diction sich kundgab, einer gewissen inneren Kraft aber keineswegs entbehrt hat[37]). So zeigt sich in den verschiedenen Provinzen des Reichs, namentlich in Gallien und Africa, eine grössere Ausbreitung der Literatur und theilweise selbst eifrige Pflege derselben[38]); selbst in den östlichen Theilen des Reiches[39]), wo der Gebrauch der griechischen Sprache vorherrschend war, fing man, seit Constantin's des Grossen Zeit an, sich mehr mit lateinischer Sprache und Literatur zu beschäftigen, wozu auch der Gebrauch dieser Sprache bei officiellen Verhandlungen, ihre Anwendung als Geschäfts- und Rechtssprache nicht wenig beigetragen haben mag: zu welchem Zweck auch die oben erwähnte Gründung von Lehrstühlen für die römische Sprache und Literatur an der Universität zu Constantinopel dienen sollte; und doch sanken im Ganzen die Wissenschaften immer mehr und verloren an Würde und Bedeutung; was der Verfall der Sitten und der öffentlichen Ordnung, die von aussen durch stete, mit Verheerungen jeder Art begleiteten Einfälle fremder Nationen gefährdete Lage des Reichs bei grosser Zerrüttung im Innern, die ganze Richtung der gelehrten Studien und insbesondere der Beredsamkeit hinreichend erklären lässt.

1) Vergl. wegen des folgenden überhaupt: Funcc. de veget. L. L. sen. I. §. 18. Tiraboschi Storia etc. lib. II. cap. 1 (Tom. II. p. 274 ff.) lib. IV. cap. 1 (ibid. p. 343 ff.).

2) S. Capitol. in Pertin. 1. Seinen Sohn schickte er in die gewöhnliche Schule (εἰς τὰ συνήθη διδασκαλεῖα καὶ γυμνάσια) und liess ihn nicht im kaiserlichen Pallast erziehen, wie Herodian II. 4 §. 8 erzählt. Von dem blos auf sinnliche Genüsse gerichteten Streben des Commodus berichtet Derselbe I. 18 §. 7, 8.

3) Vergl. Spartian. Sever. 18. coll. Dio. Cass. LXXVI. 16. p. 128 ff. Er hatte die Geschichte seines eigenen Lebens beschrieben; s. Spart. Sever. 3.

4) Vergl. Lamprid. Vit. Alex. Sever. 3, 16, 27, 30, 34. Ueber seine sorgfältige, durch eine gebildete Mutter, Mammäa, geleitete Erziehung, welche den Zorn des Heliogabalus in dem Grade erregte, dass er die Lehrer des jungen Prinzen theils hinrichten, theils exiliren liess, s. Herodianus V. 7 und 8, vergl. VI. 1 §. 5 ff.

5) Ibid. 44: „rhetoribus, grammaticis, medicis, aruspicibus, mathematicis, mechanicis, architectis salaria instituit et auditoria decrevit et discipulos cum annonis pauperum filios modo ingenuos dari jussit. Etiam in provinciis oratoribus forensibus multum detulit, plerisque etiam annonas dedit, quos constitisset gratis agere."

6) Vergl. Jul. Capit. in Gord. 20, 30.

7) Vopisc. in Tacit. 10, vergl. 4, wo ihn der Senat *literatus* nennt.

8) Vopisc. in Numer. 11 (I. p. 790).

9) Jul. Capitol. in Gord. 18. Nach Alexand. Donatus (De urb. Rom. III. 8 fin. p. 699 T. III. Graevii Thes.) war diese Bibliothek im Pallast des Pompejus neben dessen Theater in den Carinen aufgestellt.

10) *Curiosum urbis Romae cum breviariis suis* lautet die Aufschrift dieses alten Bruchstückes, das in einer vatikanischen Handschrift des achten Jahrhunderts sich findet und zuerst von Muratori Thesaur. Inscr. T. IV. p. 2126 ff. durch den Druck bekannt gemacht worden ist, dann auch bei Becker, Handb. d. röm. Alterth. I. p. 712 ff. und bei L. Preller: die Regionen Rom's u. s. w. (Jena 1846. 8.) S. 2 ff. 24 ff. (wo für den Text noch drei weitere Handschriften des IX., XI. und XIII. Jahrhunderts benutzt sind); s. das Nähere bei Becker a. a. O. S. 710 ff., Preller a. a. O. S. 52 ff. 57 ff. 63 ff., E. H. Bunbury im Classical Museum X. (1846) p. 374 ff. Die Angabe von *achtundzwanzig* Bibliotheken hält Preller S. 219 ff. für richtig und nicht zu beanstanden: sie kommt überdem auch in einer spätern, in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts fallenden Umgestaltung dieses Regionars, in dem von L. Mercklin zu Dorpat 1825 4. edirten Anonymus Magliabecchianus vor, wo es p. 17 heisst: „*Bibliothecae* quae fuerunt in urbe, fuerunt *viginti octo* ebore vitro et aere mirifice ornatae, quarum memoriae et vetustate et incendiis urbis non reperiuntur." Dagegen in dem zuerst von Janus Parrhasius zu Venedig um 1471, dann mehrmals wieder abgedruckten Regionar unter dem Namen des Publius Victor, das in seiner Grundlage aus dem Curiosum stammt, und nur mit einzelnen Zusätzen erweitert ist (s. Preller a. a. O. p. 46, Bunbury a. a. O. p. 377 ff., Platner und Bunsen Beschreibung v. Rom I. p. 173 ff.), lautet die Stelle: „*Bibliothecae undetriginta publicae, ex iis praecipue duae, Palatina et Ulpia.*" So in dem Abdruck bei Graevius Antiqq. Thes. III. p. 111 B. und bei Ruperti Handbuch d. röm. Alterth. I. 1 p. 237, vergl. auch p. 205. In einer Brüsseler Handschrift, in welcher sich dieses angebliche Regionarium des Publius Victor unter einem andern Namen findet, kommen dagegen nur *vierundzwanzig* Bibliotheken vor: s. Reiffenberg Annuaire V. p. 104.

11) Vergl. Tiraboschi l. l. p. 374.

12) S. Cod. Theodos. XIII. 3. 1, 2, 3, 10, 14, 17, 18. (Cod. Justin. X. 52. 6.) Vergl. das Paratitlon T. V. p. 25 ff. ed. Ritter und Manso Leben Constantin's S. 193 ff. 201 ff., insbesondere die Zusammenstellung bei E. Kuhn: die städtische und bürgerliche Verfassung d. röm. Reichs (Leipzig 1864) I. p. 83 ff.

13) S. Cod. Theodos. XIII. 3. 5. (Cod. Justin. X. 52. 7.) Cramer Gesch. d. Erziehung I. p. 465—468.

14) S. Cod. Theodos. XIII. 3. 6, 7.

15) Cod. Theodos. XIII. 3. 11 und dazu des Gothofredus Commentar (T. V. p. 46 ff. ed. Ritter), Laferrière in Compt. rend. de l'Acad. 1853. I. p. 115 ff. Hiernach sollen die Lehrer der Beredsamkeit *vierundzwanzig Annonae*, die der Grammatik, und zwar im Lateinischen wie im Griechischen, *zwölf*, zu Trier dagegen die erstern *dreissig*, der Lehrer der lateinischen Grammatik *zwanzig*, der griechischen *zwölf* Annonae erhalten, wenn anders in der letzten Zahl kein Fehler enthalten ist. Der Ausdruck *Annona*, der zunächst eine feste Lieferung von Getreide, ein bestimmtes Quantum, bedeutet, ward dann auch als allgemeine Bestimmung gebraucht und zu Geld angeschlagen; wird derselbe zu fünf Solidi oder 500 Sesterzen angeschlagen, so würde der Gehalt des Lehrers der Beredsamkeit 12000, beziehungsweise 15000 Sesterzen, also etwa 701 und 877 Thaler betragen haben, die Gehalte der Lehrer der Grammatik aber auf 10000 und 6000 Sesterzen (also etwas über 584 und 350 Thaler) sich belaufen haben: s. Kuhn a. a. O. S. 102 und über die Bedeutung von Annona Gothofred a. a. O., Meine Rede u. s. w. S. 11, 24, Birnbaum die rechtl. Natur des Zehnten S. 86 ff.

16) Bei Cassiodorus Varr. IX. 21.

17) Cod. Theodos. XIV. 9. 3 mit Gothofred's Bemerkk., vergl. mit Cod. Justin. XI. 18. 1. S. auch Cod. Theodos. VI. 2. 1, XV. 1. 53. Cod. Justin. XII. 15. 1, XI. 18. 1. Conring. Diss. de studiis liberall. urbis Rom. et Constantinop. Helmst. 1567, 1674. 4., auch Opp. T. VI. p. 1 ff. und in Sallengre Thes. Antiqq. III. p. 1199. Manso vermischte Aufsätze p. 78 ff. und Gesch. der Ostgothen S. 132 ff. G. A. Arendt Leo der Grosse und seine Zeit (Mainz 1835. 8.) p. 430 ff. Meine Rede De literarum universitate Constantinopoli quinto p. Chr. n. saeculo condita (Heidelberg. 1835. 4.) p. 6 ff.

18) Vergl. Meine Rede a. a. O. p. 8 seq. und dort die Nachrichten über die Stellung der Aerzte. Es gehören hierher insbesondere Cod. Theodos. XIII. 3. 2, 3, 4, 8, 9, 10, 12—15, 17—19. Vergl. das Paratitlon p. 25 (T. V.) ed. Ritt. und K. O. Müller a. a. O. (§. 22 not. 6) p. 46 not. 47.

19) Vergl. Meine Rede p. 12. Insbesondere Cod. Theodos. XIV. 9. 2, in welcher Verordnung vom Jahr 372 es heisst: „antiquarios ad bibliothecae codices componendos vel pro vetustate reparandos quatuor Graecos et tres Latinos scribendi peritos legi jubemus“ und sollen Denselben feste Gehalte (*Annonae*) ertheilt werden.

20) Vergl. Manso vermischte Aufsätze p. 76. Meine Rede p. 6.

21) S. Cod. Theodos. XIV. 9. 1 und dazu Gothofred nebst Conring a. a. O. Guizot Cours d'Hist. modern. I. p. 142 sqq. (der Brüsseler Ausg.). Meine Rede p. 13 ff. Laferrière a. a. O. p. 117 ff. Wir sehen daraus, dass damals schon eine Art von *Pass* für die aus den Provinzen nach Rom kommenden Studirenden nöthig war, dass eine Art von *Immatriculation* bestand, desgleichen Verbote gegen *Landsmannschaften*, Trinkgelage u. dgl.

22) S. Meine Rede p. 6.

23) S. Meine Rede p. 10 sqq.

24) S. Fr. C. Conradi or. de scholae juris civilis Romanae fatis, Helmst. 1740. v. Savigny Gesch. des röm. Reichs im Mittelalter I. 6. p. 395 ff. Mehr bei Haubold Inst. jur. Rom. lineam. p. 217. Ueber die Rechtsschulen zu *Rom* und zu *Berytus* s. Burchardi Staats- und Rechtsgesch. §. 114 p. 262 ff. Vergl. §. 148 p. 329 ff. Rein Römisches Privatrecht S. 93 ff.

25) S. J. Strauch Diss. de metropoli Beryto in Dessen Dissertatt. Acadd. (Jena, 1673. 4.) Jac. Hasaei lib. singul. de Berytensi Jurisconss. academ. Hal. 1718. 8. Nun kommen die *Antecessores*; s. bei Haubold a. a. O. p. 218.

26) Vergl. Gibbon Verf. d. röm. Reichs cap. 17 Bd. IV. p. 83 ff. der deutschen Uebersetzung.

27) Vergl. Heeren Gesch. d. Studiums d. class. Lit. I. S. 23 ff. Lagus a. gl. a. O. p. 29 ff. Gruteri Inscriptt. p. 177, 4. Von der Schule zu *Mailand* spricht schon Plinius Epist. IV. 13; sie blühte auch noch später zu den Zeiten Cassiodor's; s. Dessen Varr. VIII. 18.

28) Vergl. Cod. Theodos. XIII. 3. 11 und dazu Gothofred's Noten. Cramer Gesch. der Erzieh. I. p. 477 ff. C. Monnard: De Gallorum oratorio ingenio, rhetoribus et rhetoricae, Romanorum tempore, scholis (Bonnae 1848. 8.) p. 41 ff. Eug. Jung: De scholis Romanis in Gallia comata. Paris 1855. 8. J. J. G. Lagus: Studia Latina provincialium (Helsingfors 1857. 8.) p. 32 ff.

29) Es gehört hierher die *Commemoratio professorum Burdigalensium*, welche sechsundzwanzig Epigramme enthält, zur Verherrlichung einzelner namhafter Lehrer dieser Stadt von Ausonius gedichtet. Im Uebrigen s. auch

Thorlacii Opuscc. Acadd. I. p. 194 ff. Schola Burdigalensis in Gallia seculo p. Chr. n. quarto und vergl. Monnard a. a. O. S. 54 ff.

30) S. Sueton. Calig. 20 Juvenal. Sat. I. 44 mit den Auslegern.

31) S. Tacit. Annall. III. 43.

32) S. Eumenius Pro restaurandis scholis Or. (Panegyr. III.) cap. 11, 14. Wenn er hier seinen Gehalt auf 600000 Sesterzen (also das Sechsfache dessen, was Augustus dem Verrius Flaccus, s. oben §. 17 not. 9, verliehen hatte), also auf 35082 Thaler angibt, so hat man diess allerdings zu hoch finden wollen, und hat desshalb Casaubonus (ad Sueton. Othon. 4) eine Aenderung im Texte vorgeschlagen (*sexagenis* für *sexcentis*), wornach der Gehalt auf die mässigere und doch noch immer beträchtliche Summe von 60000 Sesterzen, also 3508 Thaler (in Silber oder 3625 Thaler in Gold) sich stellen würde, zumal da Tatianus als Gehalt der Lehrer 600 aurei angibt, was auf die gleiche Summe hinauslaufen würde. Aber weder Cellarius noch Arntzen (Panegyrr. vett. I. p. 202--204) sind auf diese Aenderung eingegangen.

33) Bei Consentius p. 2031, 16 ed. Putsch. Ueber *Trier* vergl. auch Monnard De Gallorum orat. ingen. p. 45 ff.

34) Vergl. Mone Heidenthum im nördl. Europa II. p. 397. Barth: die Druiden §. 72. Laferrière Histoire du droit civil de Rome etc. II. p. 249 ff. So stammt einer der von Ausonius gefeierten Rhetoren zu Bordeaux (Commemorat. Profess. IV. 7), Ablius Patera, aus einem alten Druidengeschlecht, eben so ibid. X. 18, und Sidonius freut sich darüber (Ep. III. 3, vergl. VIII. 2), dass die Jugend Galliens statt des Celtischen nun das Lateinische gut erlerne. Daher die *Gallicana facundia* bei Symmachus Epist. IX. 88 gerühmt wird. Vergl. auch Monnard a. a. O. p. 66 ff. Wird man die um mehrere Jahrhundert ältere Aeusserung des Cato in seinen Origines: „Pleraque Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et *argute loqui*“ (bei Charisius II. p. 181 P. p. 202 Keil.) auch hierher ziehen dürfen?

35) Vergl. Tacit. Agric. 21. Juvenal. Sat. XV. 113. Lagus a. a. O. S. 46 ff.

36) Latinus Pacatus im Panegyricus auf Theodos. cap. 4 sagt von Spanien: „Haec durissimos milites, haec experientissimos duces, haec *facundissimos oratores*, haec *carissimos vates* parit.“ — Vergl. Cramer a. a. O. p. 485 ff. Lagus a. a. O. p. 21 ff. Böttiger Ideen für Kunst und Mythol. I. p. 412 ff.

37) Vergl. d. Bemerkungen von Hillebrand in Jahn's Jahrbb. d. Philolog. XXXIV. p. 170 ff. Lagus a. a. O. p. 11 ff. und was weiter unten über Appulejus und über Fronto bemerkt ist, insbesondere Kretschmann De Latinitate L. Apuleji (Regim. 1865. 8.) p. 3 ff. Schon bei Juvenal VII. 148 heisst Africa *Nutricula causidicorum*, bei dem Grammatiker Virgilius (Classici auctt. ed. Mai T. V.) kommen Scholae Afrorum (p. 72—106) und Afri scriptores (p. 86) vor. S. auch über *Carthago* das Lob des Appulejus Florid. IV. 20. Salvianus De gubernat. dei 7.

38) Schon Juvenal (VII. 145 ff.) fordert die armen Redner auf, in Gallien oder Africa, wo die Beredsamkeit ihren Lohn noch finde, ihr Glück zu versuchen; vergl. auch XV. 111 sqq.

39) Vergl. Lagus a. a. O. p. 55 ff. Weber: De Latine scriptt. quae Graeci transtul. I. p. 19.

§. 28.

So war der gute reine Geschmack in Schrift und Sprache gewichen, Künstelei, Ueberladung, Schwulst [1]) und ein oft selbst lächerlicher Pomp in Rede und Ausdruck nahm überhand, die Sprache selber büsste immer mehr von ihrer ursprünglichen Reinheit ein, es schwankten die Bedeutungen vieler Wörter und wurden nicht mehr in der gehörigen Weise von einander geschieden, die Rede ward mit fremdartigen oder auch neu gebildeten Wörtern und Wendungen überhäuft [2]), so sehr man es auch zur Kenntniss der Sprache nöthig fand, die classischen Muster der früheren Periode zu studiren und nach ihnen sich zu bilden. In dieser Hinsicht waren die Bemühungen der gelehrten Grammatiker jener Zeit zur Erhaltung der Reinheit der Sprache sehr verdienstlich [3]); auch erhielten die noch fortbestehenden, öffentlichen gelehrten Schulen der Rhetorik, Philosophie u. s. w. in Rom selbst, wie in andern Orten des römischen Reichs (s. §. 27) noch eine Zeitlang die Liebe zu den Wissenschaften und wussten die eindringende Barbarei abzuhalten, obwohl sie andererseits auch durch geistlose Behandlungsweise der Wissenschaft, in welcher die Jugend nicht sowohl für höhere Bildung gewonnen, als für einen bestimmten, äusseren Zweck des Lebens, für den Erwerb und das Fortkommen gebildet wurde, Nachtheil brachten. Indess sehen wir noch in der letzten, dem Umsturz des Ganzen unmittelbar vorhergehenden Periode, eine Reihe edler Geister, zunächst Dichter, die über das Zeitalter, das ihrer unwürdig war, sich noch einigermassen zu erheben vermochten [4]). Die Poesie fand im Ganzen wenig Pflege und noch weniger Aufmunterung, sie konnte blos noch äusseren Zwecken dienen; das Drama war gänzlich verstummt. Nur in der um diese Zeit, ja zum Theil schon früher beginnenden, und weiter aufblühenden christlichen Poesie, die sich in ihrer Form ganz an die classischen Muster des älteren heidnischen Rom's anschloss, zeigt sich ein frischeres Leben und ein lebendiger Geist. Wenn sich aber hier noch die Sprache im Ganzen reiner erhielt, und selbst im Metrischen die ältere Lehre, wie das Beispiel des Claudianus und Boëthius zeigen kann, im Ganzen sich erhielt [5]), so liegt der Grund

wohl in dem Gebundenen der Rede selber [6]) und in der strengeren Nachahmung der Alten, obwohl auch hier schon in der minder beachteten Quantität der Sylben sich ein Uebergang von dem quantitirenden zu dem accentuirenden Element der Sprache zeigt, was in der Folge, zumal in der christlich-römischen Poesie, immer mehr hervorgetreten ist [7]). Die Beredsamkeit, welche alle andern Wissenschaften durchdrungen hatte, empfand vor Allem den Druck der Zeit und der veränderten Lebensverhältnisse. Dem Leben immer mehr entfremdet und der kräftigen, freien Aeusserung beraubt, lebte sie blos noch in den Schulen der Rhetoren fort oder im Dienste der Kaiser, welche sie als ein Mittel, ihr Ansehen und ihre Macht zu befördern, betrachteten. Rednerische Bildung war zwar immerhin noch einflussreich, ja selbst nothwendig, weil sie den Weg zu Würden, Aemtern und äusseren Ehren bahnte, und Alle, die solche Zwecke erreichen wollten, in den Schulen der Rhetoren dazu sich bildeten und von hier ihren Ausgang nahmen [8]). Es war diess freilich nicht die einfach-natürliche Beredsamkeit der früheren Zeit, sondern eine nur zu oft geschraubte und gekünstelte, die ihre Kraft und Stärke in leerem Wortgeklingel suchte [9]) und ohne sittliche Haltung, in Uebertreibung und Unnatur sich gefiel. Noch weniger Beifall fand zu Rom die Philosophie, welche noch zu Athen in den Schulen der griechischen Philosophen einigermassen blühete [10]). Mehr im Ganzen wurden die grammatischen Studien betrieben, weil sie dem Geiste jener Zeit, der Nichts Eigenes oder Neues hervorzubringen wusste, sondern aus dem Alten Stoff und Form seiner Werke entlehnte, zusagten. Dass die Ausbreitung des Christenthums zu diesem Verfall beigetragen [11]), indem es die Erhaltung und das Fortbestehen eines besseren Geschmacks in Literatur und Sprache verhindert, lässt sich keineswegs [12]) nachweisen; wenn die Ausbreitung des Christenthums schon unter den römischen Kaisern, aller Hemmnisse ungeachtet, einen wohlthätigen Einfluss auf die sittlichen Zustände, und insbesondere selbst auf die rechtlichen Verhältnisse und die Gesetzgebung ausgeübt hat [13]), so ist die allgemeine Verbreitung der christlichen Religion im Abendlande vielmehr als ein Hauptmittel anzusehen, durch welches bei dem Ruin des Reichs und bei dem Untergang der poli-

tischen Gestaltung nicht blos die Erhaltung[14]) und selbst Ausbreitung der römischen Sprache, die nun die Sprache der Kirche und Religion ward, sondern auch die Bildung einer neuen, dem Dienste des Christenthums und der Religion gewidmeten Literatur, welche auf die fortgesetzten Studien der älteren classischen Literatur begründet war, möglich geworden ist.

1) Vergl. Funcc. de veget. L. L. sen. I. §. 6, 7. Arendt Leo der Grosse p. 454 ff.

2) Funcc. l. l. §. 9 und insbesondere cap. IX. Darauf bezieht sich auch die *novitas* bei Symmachus Epist. III. 11, III. 22.

3) Funcc. l. l. cap. IV. §. 1—3 ff.

4) Funcc. l. l. cap. III. §. 1—2 ff. Vergl. Niebuhr ad Merobaud. p. XI. ed. secund.

5) Vergl. Luc. Müller De re metr. Latt. poett. p. 15 ff.

6) Vergl. Tiraboschi l. l. (Tom. II.) p. 426, 427. Funcc. a. a. O. §. 93. p. 287, wo es ganz richtig und wahr heisst: „oratione soluta quidquid obvenire poterat ex ingenio scribebant; carmina vero non nisi ex lectione et imitatione veterum et optimorum poetarum composuisse apparet.“ etc. Vergl. auch Schröckh Kirchengesch. VII. p. 59, 148.

7) Vergl. Meine Bemerkk. im I. Suppl. (Christl. Dichter) §. 2 nebst S. Mutzl über die accentuirende Rhythmik u. s. w. Landshut 1835. 8. F. Wolf: die Lais p. 161 ff.

8) Vergl. Arendt a. a. O. p. 434 ff.

9) Schon Hieronymus Praefat. in Jsaiam (T. IV. p. 6 ed. Vall.) schreibt: „Latini nostri, quorum aures fastidiosae sunt — plausuque tantum eloquentiae delectantur,“ und Symmachus sagt, Ep. III. 11: „trahit nos usus temporis in argutias plausibilis sermonis.“

10) Vergl. über die damals zu Athen blühenden Philosophenschulen: Ritter Gesch. d. Philos. IV. p. 66 ff. Zumpt: „über den Bestand der philos. Schulen zu Athen“ in d. Abhandll. d. Berlin. Akad. d. Wissensch. 1842. p. 27 ff., insbesondere p. 54 ff.

11) Vergl. Arendt a. a. O. p. 437.

12) Funcc. l. l. I. §. 20.

13) S. De Rhoer Diss. de effectu religionis christianae in jurisprudent. Roman. T. I. Groning. 1776. 8. H. O. Aem. de Meysenbug: De christian. relig. vi et efficacia in jus civile, speciatim in ea, quae Institutiones in primo libro tractant. Gottingae 1828. 4. M. Trolong: De l'influence du Christianisme sur le droit civil des Romains. Paris 1843. 8. C. Schmidt: Essai historique sur la société civile dans le monde Romain p. 408 ff.

14) Vergl. Docen: Ueber die Ursachen der Fortdauer der lateinischen Sprache §. XI. p. 18 ff., vergl. p. 13 ff. Cramer in Niederer Zeitschr. f. histor. Theologie 1848. III. p. 483 ff., 489.

§. 29.

Mit dem Ende dieser fünften Periode lässt sich gewissermassen auch das Ende der römischen Literatur festsetzen, wenn gleich die Sprache noch fort im Munde der Besiegten sich erhielt, oder auch selbst auf die Sieger überging, schon durch die Nothwendigkeit, die Verbindungen mit den Besiegten zu unterhalten; was freilich aber auch wieder dieselbe mannichfachen Veränderungen aussetzte, welche die Sprache verschlimmerten und auf ihre Reinheit nachtheilig einwirkten. Andererseits muss aber auch der Umstand berücksichtigt werden, dass die durch den Einfluss des Christenthums veränderte Begriffs- und Denkweise nicht mehr in den älteren beschränkten Formen und Ausdrucksweisen sich halten oder vielmehr damit sich begnügen konnte, und dadurch eine Erweiterung der zum Ausdruck der neuen Begriffe und Ideen anzupassenden Sprache hervorrief, wodurch allerdings die Sprache selbst einen veränderten Charakter, der der veränderten geistigen Anschauung und dem christlichen Ideenkreise entsprach, annehmen musste. So zeigt allerdings die Sprache der christlichen Schriftsteller, welche zunächst solche in den Bereich des Christenthums fallende Gegenstände behandelten, einen eigenthümlichen Charakter, und im Einzelnen, bei den sorgfältigen Studien älterer Muster, die wir theilweise wahrnehmen, selbst noch einen gewissen Fluss der Rede und eine ziemliche Reinheit [1]). Die lateinische Sprache war noch immer die Sprache der Regierung, wie sie die der Geistlichkeit war, deren Sprache, einzelne Ausnahmen abgerechnet, noch immer reiner und besser als diejenige war, worin die Documente der weltlichen Herrn abgefasst wurden [2]). War die römische Sprache schon vor dem fünften Jahrhundert und vor den Einfällen der Gothen und anderer nordischen Völker (deren Einfluss keineswegs einzig und allein der Verfall der Sprache zuzuschreiben ist), sehr verdorben [3]) und zwar nicht blos in dem Munde des Volks und der Ungebildeten, sondern selbst bei den Gebildeteren und bei den Magistraten, so musste dieses Verderben noch mehr um sich greifen, seit diese Völker festen Fuss in Italien gefasst hatten; und so werden wir uns nicht wundern, wenn wir schon vom sechsten

Jahrhundert an die Sprache in einen traurigen Zustand verfallen sehen [4]). Es zeigt sich dieses Verderbniss [5]) in der Aufnahme vieler fremden Worte, welche man zu lateinischen, oft nicht ohne grosse Schwierigkeit, umgestaltete; in Vertauschung der Vocale, in Verletzung der Regeln der Grammatik, besonders der feinern Syntax, in verändertem Gebrauch der Präpositionen oder Vernachlässigung der Regeln der Flexion wie des Periodenbau's, in Mangel an Correctheit und Klarheit des Ausdruckes, im Eindringen von Elementen der Volkssprache in die Schriftsprache, was bei der später vor sich gehenden Bildung der ersteren zu den neueren Sprachen (s. oben §. 6 ff.) nicht ausser Acht zu lassen ist. So musste natürlich der eigenthümliche Charakter der Sprache und Literatur in dem Fremdartigen, das ihr zugesellt ward, unterliegen und immer mehr verschwinden; Wissenschaft und Literatur sanken gänzlich und selbst die wenigen Männer, welche hier hervortreten, bildeten sich nicht mehr nach den Mustern der classischen Zeit, sondern folgten späteren Vorbildern eines schon gesunkenen Geschmacks [6]). Durch die Bemühungen eines Boëthius und Cassiodorus, und durch den grossen Einfluss, den sie auf ihre und die folgende Zeit ausübten [7]), wurde im sechsten Jahrhundert das Studium der alten Literatur hauptsächlich noch erhalten; beide Männer, selbst durch das Studium der Alten gebildet, haben für die Erhaltung der Werke des classischen Alterthums durch die Liebe, welche sie für die classischen Studien zu erwecken und zu fördern wussten, unendlich beigetragen, während zugleich in diesem und dem nächstfolgenden Jahrhundert einige encyclopädische Werke, welche den Umfang des gesammten Wissens aus den Schriften der Alten nach dem Bedürfniss ihrer Zeit zusammenstellten (wie z. B. Isidor's Origines) die alten Schriftsteller, deren Werke nun freilich selber nicht mehr gelesen wurden, der gänzlichen Vergessenheit entrissen und durch die freilich mehr auf die Sprache gerichteten Bemühungen einzelner Grammatiker unterstützt wurden. Zwar verwarfen mehrere Bischöfe das Studium der Alten, und namentlich wird Gregor der Grosse, welcher am Ende des sechsten Jahrhunderts (590—604) auf dem römischen Stuhl sass, einer entschiedenen Abneigung gegen die alt-römische, heidnische Li-

teratur beschuldigt, insofern er seinem Clerus insbesondere das Studium der heiligen und kirchlichen Literatur, im Gegensatz zur heidnischen, die er verwarf, zu empfehlen suchte [8]. Desto wirksamer für die Erhaltung der Studien der älteren classischen Literatur Rom's waren am Ende des achten und am Anfange des neunten Jahrhunderts die Bemühungen Carl's des Grossen, welche, im Zusammenhang mit seinen übrigen Bestrebungen, allerdings die Grundlage einer neueren römischen Literatur geschaffen haben, welche sich unter ihm und seinen Nachfolgern weiter ausgebildet, und auch nach dem Untergang der Karolinger durch die von ihnen gestifteten Anstalten weiter auf das Mittelalter und durch dasselbe hindurch fortgepflanzt, und damit nicht blos römische Literatur und Sprache überhaupt lebend erhalten, sondern zur Grundlage aller neueren Wissenschaft und Bildung gemacht hat [9]. Man kann diese letzte Periode der alt-römischen Literatur mit Funccius als *iners ac decrepita Linguae Latinae senectus* bezeichnen, aber nicht mit ihm bis auf Carl's des Grossen Tod fortrücken, da vielmehr mit diesem Fürsten eine neue Epoche, wie in der äusseren Gestaltung der Dinge, in der politischen Welt, so auch auf dem Gebiete der durch ihn wieder hervorgerufenen Wissenschaft und Literatur beginnt [10]. Anderen gilt diese Periode (bis auf Carl den Grossen) als das *eiserne* oder bleierne Zeitalter. Die Zahl der Schriftsteller ist, wenn wir von der eigentlich christlichen und kirchlichen Literatur absehen, daher auch gering; *Boëthius* und *Cassiodorus*, auch der Geschichtschreiber *Orosius*, der Epistolograph *Sidonius Apollinaris*, der Grammatiker *Priscianus* und der Encyclopädist *Isidorus* bilden allerdings die Haupterscheinungen, die uns hier entgegentreten.

1) Das Nähere darüber s. in Meinem *zweiten* Supplementband (Christl. röm. *Theologie*). Karlsruhe. 1837. 8. Vergl. auch Balbo in der oben (§. 22 not. 1) angeführten Schrift p. 38 ff.: natura diversa e progressiva della letteratura christiana; gli VIII. primi secoli di essa.

2) Raynouard Choix des Troubad. I. p. 13 ff.

3) S. Muratori Diss. sopra la antichità Italiana (Tom. II.) Diss. XXXII. p. 64 sq. 66. Hand Lehrb. d. lat. Styls p. 75 ff.

4) S. Raynouard l. l. p. 13—16. Mein Suppl. II. Christl. röm. Theologie §. 179 fin.

5) S. d. einzelnen Belege bei Raynouard l. l. p. 17 ff., 28 ff., 25—38.

Auch die Bildung des Artikels, namentlich aus dem Pronomen *Ille*, welches in der verderbten Latinität schon in diesem Sinn gebraucht wurde, gehört hierher, so wie Manches Andere: s. ebendaselbst p. 41 ff. 49. Anderes auch bei Hand a. a. O. p. 77 ff.

6) Vergl. Sidonius Apollinaris Praefat. (Funcc. iners ac decrep. senect. L. L. I. §. 6.)

7) S. Bock im Anh. zu Weiss Gesch. Alfred des Grossen S. 25 ff. — Ueber *Cassiodorus* s. auch Mein Suppl. II. Christl. röm. Theolog. §. 188.

8) Vergl. Heeren Gesch. der Stud. der class. Literatur I. (§. 55) S. 65 ff. und Beck Anleitung zur Kenntniss d. Weltgesch. II. S. 607 not. f., wo die betreffenden Stellen aus den Briefen Gregor's angeführt sind. Aber die Beschuldigung, dass dieser berühmte römische Bischof die Werke der heidnischen Schriftsteller, wie z. B. des Livius oder Varro, habe verbrennen lassen, erscheint unbegründet. Eine ausführliche Vertheidigung Gregor's gegen diese Anschuldigung einer absichtlichen Vernichtung der classischen Werke der Vorzeit gibt Tiraboschi: Storia etc. Tom. III. Lib. II. cap. 2. §. 7 ff., besonders §. 10—15. — Vergl. auch Neander Kirchengesch. III. p. 303 not. E. Marggraff: De Gregorii I. Magni vita (Berolin. 1845. 8.) p. 15 ff. H. J. Leblanc: „Utrum B. Gregorius Magnus literas humaniores et ingenuas artes odio persecutus sit." Paris. 1852. 8.

9) Darüber s. Meinen dritten Supplementband: Gesch. der röm. Lit. im Karoling. Zeitalter (1840), insbes. §. 1 ff. 4 ff.

10) Vergl. not. 9 und Suppl. II. (Christl. röm. Theolog.) §. 179, 180.

§. 30.

Ueberblicken wir nun noch einmal das ganze Gebiet der römischen Literatur, in seiner Entstehung und Ausbildung wie in seinem Sinken und in seinem Verfall, so könnte der Einfluss, den die gesammte Literatur der Griechen darauf geäussert hat, zu der Ansicht verleiten, als ermangle die römische Literatur aller Selbstständigkeit und habe höchstens den Werth, eine mehr oder minder gelungene Nachahmung und Nachbildung der Griechischen genannt zu werden. So wenig wir, wie aus der folgenden Darstellung der Literatur selber sich ergeben wird, in manchen einzelnen Theilen derselben, insbesondere in verschiedenen Zweigen der Poesie (§. 18), diess in Abrede stellen wollen, so zeigt doch auch [1]), selbst abgesehen von der Individualität und Subjectivität der einzelnen römischen Schriftsteller, die namentlich da, wo sie nicht blos übersetzen konnten oder wollten, hervortritt, und unter dem Bestreben, in griechischem Geiste zu schreiben, nie gänzlich untergegangen ist, ferner abgesehen von dem Einfluss, den römische Sprache und Literatur durch das ganze Mittelalter hindurch auf unsere Bildung und auf die religiöse,

wie politische Gestaltung unserer Zeit ausgeübt hat, die römische Literatur einen eigenen Charakter, der ihr eine eigenthümliche Bedeutung und Werth verleiht, selbst wenn man weniger auf die Eigenthümlichkeit des behandelten Stoffs, als auf die Form der Behandlung sehen wollte. Es zeigt sich diess, wenn wir die Werke der classischen Periode berücksichtigen, besonders auch in der Idee von Rom und dessen Weltherrschaft, die die Seele des römischen Lebens ist und in alle Werke der Römer übergegangen ist [2]). Von dieser hohen Idee sind alle römischen Schriftsteller, zumal die der früheren Jahrhunderte, mehr oder minder durchdrungen und ihre Entwickelung macht das Leben und den Kern ihrer Schriften aus. Und in dieser Entwickelung zeigt sich überall ein kräftiger Geist und ein frisches Leben, das man vergeblich in manchen durch Form und Bildung ausgezeichneten Schriften der Rhetoren und Sophisten von Hellas suchen wird. Denn dem Charakter des Römers sagte nur das zu, was in unmittelbarer Beziehung auf Staat und Vaterland nützlich sein konnte, während er das verschmähte, was als reine Speculation keinen Einfluss oder unmittelbaren Nutzen für das Leben selber brachte. Diese Ansicht gab ihm auch den Maasstab zur Beurtheilung des Werthes aller wissenschaftlichen Bestrebungen, und leitete so auch seine eigene wissenschaftliche Thätigkeit, die in dieser Hinsicht immer als ein treuer Spiegel des römischen Lebens und des römischen Charakters erscheint, den Römer aber wesentlich von dem Griechen und dessen Bestrebungen im Gebiete der Poesie wie der Wissenschaft unterscheidet [3]). Und diesem Charakter entspricht die Sprache selber [4]), die in der ihr eigenen gedrungenen Kürze, in dem Ernste, in der Kraft und Würde, mit welcher sie auftritt, uns mit Bewunderung erfüllt; daher auch Bildung der Sprache zur Rede oder zur schönen historischen Darstellung für den Römer von so hohem Werth und auch von so hohem Einfluss in dem politischen Leben, welches für den Römer allein Werth hatte, war; daher Rhetorik die Grundlage der römischen Bildung, und alle Werke der classischen Periode wie der späteren durchdringend, die Poesie nicht ausgeschlossen. Auf diese Weise hat die römische Literatur den ihr eigenthümlichen rhetorischen Anstrich und

dadurch die eigenthümliche Form in der Behandlungsweise des Stoffs, die uns unwillkürlich so sehr anzieht, gewonnen; durch eben diese Eigenschaften, insbesondere durch den ihr, nach Inhalt, wie nach Form inwohnenden praktischen Charakter hat sie den grossen Einfluss auf alle folgenden Jahrhunderte ausgeübt, und wird ihn auch stets, zu Nutz und Frommen aller wahren geistigen Bildung, fernerhin ausüben.

1) S. Fr. Schlegel Vorlesung. über die Literaturgesch. I. S. 95 ff. Vergl. auch den Aufsatz von G. Bernhardy: „Ueber die Stellung der röm. Literatur zur Gegenwart" in Prutz literär. Taschenb. 1. Jahrgg. 1843. p. 463—498 nebst den Bemerkungen in d. Zeitschr. f. Alterthumswissensch. 1843. Nr. 29.

2) Vergl. z. B. nur die schöne Stelle in Virgil's Aeneis VI. 847 ff.

3) Daher Ast (Grundriss der Philolog. S. 410) die Behauptung aufstellt, dass das gesammte Alterthum in dem griechischen Volke sein inneres, geistiges und wissenschaftliches Leben, in dem römischen aber mehr sein äusseres, politisches und geschichtliches habe darstellen wollen. Vergl. auch Guil. Junkmann: De vi ac potestate, quam habuit pulcri studium in omnem Graecorum et Romanorum vitam (Bonn. 1847. 8.) p. 60 ff. — Schöne Bemerkungen über Charakter und Wissenschaft der Römer s. in Herder's Ideen zur Philos. u. Gesch. der Menschheit, Buch XIV. cap. 5. Vergl. noch Madvig de Attii Didascall. am Eingang (Opuscc. Acadd. p. 89) und die Schrift von F. Roget: De l'influence de la Grèce sur la littérature Romaine. Genève 1829. 8.

4) S. d. Erörterungen über das Wesen und den Charakter der Sprache bei Hand Lehrb. d. lat. Styls p. 85 ff. und vergl. J. S. Blakie: De Latt. litt. praestantia atque utilitate Oratio. London. 1845. 8. Thom. Vallaurii oratio de studio litt. Latt. (August. Taurin. 1850. 8.) p. 13 ff. Auch Daunou Cours d'étud. histor. T. XVII. p. 303 ff.

§. 31.

Aus dem, was wir im Vorhergehenden bemerkt haben, ergibt sich zugleich der Werth und die Bedeutung einer *Geschichte der römischen Literatur* [1]). Denn es soll dieselbe eine systematisch-historische Darstellung Alles dessen enthalten, was in den verschiedenen eben bezeichneten Zeiträumen, in dem Gebiete der Poesie und der Wissenschaft, von den Römern geleistet worden ist, so weit diese Leistungen und Versuche entweder noch vorhanden und uns zugänglich sind, oder wir aus ihnen wiederum die Nachrichten über das im Laufe der Zeit Verlorene schöpfen können. Diese Darstellung muss aber systematisch sein, d. h. sie muss nach chronologischer Ordnung und Folge das zusammenstellen, was in jeder einzelnen Wissenschaft und in jedem besondern Zweige

derselben geleistet worden ist, um sowohl einen deutlichen und vollständigen Ueberblick der einzelnen Wissenschaften, in Absicht auf den Stand ihrer Bearbeitung, von ihrem Entstehen und ihrer allmähligen Ausbildung an bis zu ihrer Blüthe und ihrem Verfall, als auch einen Totalüberblick des Ganzen, das aus diesen Theilen besteht, möglich zu machen. Wollte man die chronologische Ordnung, die hier nur auf die Darstellung der einzelnen Leistungen in jeder einzelnen Wissenschaft anwendbar ist, auf das Ganze der Darstellung ausdehnen und alle und jede Versuche der einzelnen Schriftsteller, ohne Rücksicht auf Inhalt und Wesen derselben, blos nach der Zeitfolge, in welcher diese Männer aufgetreten, geordnet zusammenstellen, oder selbst doch nach gewissen Perioden, wie wir deren oben angegeben, in dieser Folge sie ordnen, so würde es unmöglich werden, jenen Ueberblick dessen zu gewinnen, was in jeder einzelnen Wissenschaft sowohl, als im Ganzen derselben Rom geleistet hat, der Zweck der ganzen Darstellung damit aber sichtbarlich verfehlt sein, insofern jene periodischen Unterbrechungen die innere Erkenntniss jeder einzelnen Disciplin stören und die übersichtliche Anschauung des Ganzen hemmen. So erst wird es möglich werden, das ganze geistige Leben der Nation zu überblicken und zu würdigen, so erst werden wir zu bestimmen vermögen, wie viel und wie wenig Rom in diesem oder jenem Zweige menschlichen Wissens geleistet, und wie umfassend überhaupt seine geistige Thätigkeit gewesen. Glaubt man bei dieser streng systematischen und scientivischen Behandlungsweise befürchten zu müssen, dass die eigentliche, von dem Charakter der Zeit selber abhängende, durch sie und den Einfluss einzelner mächtigen Ereignisse bedingte, Bildung der Sprache und der Literatur minder berücksichtigt, oder dasselbe bei jeder einzelnen Wissenschaft wiederholt werden müsste, was seinem allgemeinen Charakter nach einen gleichen Einfluss auf alle geäussert, so wird man auch auf die Weise abhelfen können, dass man die ganze Geschichte der Literatur in zwei Theile abtheilt [2]), wovon der erste mehr die äussere Geschichte, d. i. die Geschichte der Sprache, ihres Entstehens und ihrer Bildung, die Angabe der äusseren Verhältnisse und Ereignisse, welche auf dieselbe Einfluss gehabt oder den

Charakter der Literatur bestimmt haben, behandelt, nach eben diesen bestimmenden Ereignissen gewisse Perioden aufstellt, diese charakterisirt mit Berücksichtigung der einzelnen Schriftsteller, welche in dieser Periode gelebt haben. Der zweite Theil würde die einzelnen Schriftsteller und ihre Leistungen, der Zeitfolge nach geordnet, aufführen, und so das Gebiet der inneren Literaturgeschichte befassen. Für den ersten Theil mag die im Vorhergehenden mitgetheilte Uebersicht der verschiedenen Perioden, in welche sich schicklicher Weise das ganze Gebiet des römischen Sprachschatzes abtheilen lässt, genügen; den andern Theil zu liefern, ist Zweck der folgenden Darstellung, wobei jedoch aus den oben bemerkten Gründen die allgemeine, chronologische Ordnung verlassen und die streng systematische in Verbindung mit der chronologischen im Einzelnen gewählt werden musste[2]). So zerfällt dann die ganze Literatur des alten Rom's in zwei grosse Massen, von welchen die eine alles dasjenige befasst, was in gebundener Rede *(Poesie)*, die andere Alles, was in ungebundener Rede *(Prosa)* niedergelegt ist. Die Verschiedenheit des Inhalts bestimmt dann auch die verschiedenen Unterabtheilungen einer jeden dieser beiden Hälften.

1) Ueber die Bedeutung und den Sinn des Wortes *Literatur* vergl. Walch Hist. L. L. cap. IV. §. 3, 4. Mohnike Gesch. der Literat. der Griech. und Röm. I. Bd. S. 3 ff. und über die Ableitung von *litera* s. Nahmmacher Comment. de literat. Rom. sect. II. cap. I. p. 51. Das Wort *literatura*, ursprünglich als Inbegriff der Buchstaben (der *literae)* oder Buchstabenschrift genommen (s. bei Cicero Partt. Oratt. 7. Tacit Ann. XI. 13), ward dann auf die erste Stufe des Unterrichts, den elementarischen, im Schreiben und Lesen u. dgl., übertragen, in welchem Sinn noch Seneca Ep. 88 sagt: „*literatura*, per quam pueris elementa traduntur, non docet liberales artes, sed mox praecipiendis locum parat", während Varro dafür den Ausdruck *literatio* angewendet hatte, und das Wort literatura auf die weitere Stufe des Unterrichts, die *Grammatica*, bezog, und damit also eben so wohl die richtige Kunde des Sprachgebrauchs wie die Lectüre und Kenntniss der Schriftsteller, Dichter wie Prosaiker bezeichnete: s. Augustin. de ord. II. 12, 35: — „nata est illa librariorum et calculorum professio, velut quaedam grammaticae infantia, quam Varro *literationem* vocat" (s. auch Isidor. Origg. I. 3, 1 und vergl. A. Wilmanns De M. Terentii Varronis libris grammatt. p. 100 ff. 208 ff.); und Mar. Victor. I. 1, 6 p. 2541. Putsch.: „Ut Varroni placet, ars grammatica, quae a nobis *literatura* dicitur, scientia est eorum, quae a poetis historicis oratoribusque dicuntur" etc. oder Augustinus a. a. O.: „Poterat jam perfecta esse grammatica, sed quia ipso nomine profiteri se literas clamat, unde etiam Latine *litteratura* dicitur, factum est, ut quidquid dignum memoria literis mandaretur ad eam necessario pertineret." Vergl. auch Quintilian. Inst. Or. II. 1, 4: „et grammatice, quam in Latinum transferentes *litteraturam* vocaverunt, fines suos norit" etc. und Diomedes p. 421, 11 ed. K. Asper junior

p. 1725 ed. Putsch. (p. 309 Lindem.). Daher bei Martianus Capella III. §. 229: „hincque mihi Romulus (d. i. die Römer) *literaturae* nomen adscripsit, quamvis infantem me *literationem* voluerit nuncupare." So ergibt sich daraus leicht die Anwendung dieses Wortes auf Alles, was in Schrift niedergelegt, oder überhaupt Gegenstand gelehrter, wissenschaftlicher Forschung ist, wie z. B. im Cod. Theodos. XIV. 1, 1: „ne autem *literaturae*, quae omnium virtutum maxima est, praemia denegentur" etc.

2) Vergl. F. A. Wolf l. l. S. 5—6. Fr. Passow in Jahn's Jahrb. f. Philologie (Leipzig 1826 b. Teubner) I. S. 141 ff. Vergl. auch Patin: De l'enseignement historique de la literature et en particulier de la poésie Latine (Leçon d'ouverture) in Le Siècle 1833. Mars p. 383, Avril p. 1 ff.

3) Gegen diese (von uns befolgte) Behandlung der Literärgeschichte nach den einzelnen Disciplinen hat sich aus Gründen, die uns freilich grossentheils verfehlt erscheinen, in neuerer Zeit am stärksten A. Matthiä ausgesprochen in dem Aufsatz: „Ueber den Vortrag der Literärgeschichte" p. 200 ff. der vermischten Schriften.

§. 32.

Die *Quellen*, aus welchen diese Darstellung der römischen Literatur gewonnen werden soll, sind zunächst die Werke der verschiedenen Schriftsteller selbst, welche den Gegenstand dieser geschichtlichen Darstellung bilden, so weit sie durch schriftliche Ueberlieferung sich erhalten haben, und werden insbesondere hier diejenigen zu beachten sein, welche ähnliche geschichtliche Darstellungen in einzelnen Theilen der Literatur schon in der römischen Zeit geliefert haben, wie z. B. Cicero eine solche Darstellung der Beredsamkeit in seinem Brutus, oder Suetonius eine Zusammenstellung ausgezeichneter Rhetoren und Grammatiker, wie Biographien ausgezeichneter Dichter u. dgl. gegeben hat, Anderes ähnlicher Art bei Quintilianus, Aulus Gellius und anderen Grammatikern sich findet, worüber an gehörigem Orte näher berichtet werden soll. Wir haben aber diese Quellen zu berücksichtigen auch in Absicht auf das, was in ihnen über die namhafte Zahl derjenigen römischen Schriftsteller enthalten ist, welche im Laufe der Zeiten untergegangen sind, und doch keineswegs zu übersehen sind, wenn es sich darum handelt, ein so weit als möglich vollständiges Gesammtbild der Literatur des alten Rom zu geben und damit die Einsicht in das zu gewinnen, was die Römer in jedem einzelnen Zweige der Literatur geleistet haben. Und wird diess um so mehr geschehen müssen, als bei den grossen Verlusten, die wir hier erlitten haben, die einzelnen noch erhaltenen Schrift-

steller oftmals nur als einzelne Glieder einer ganzen Kette der Literatur erscheinen und mit Rücksicht auf das, was ihnen vorausgegangen oder auch, was ihnen nachgefolgt ist, allein richtig beurtheilt und gewürdigt werden können.

Da nun die schriftliche Ueberlieferung, durch welche diese Schriftsteller auf unsere Zeit gekommen sind, im Laufe der Zeiten, wie es in der Natur derartiger Ueberlieferung liegt, vielfachen Verderbnissen und Entstellungen, wie selbst fremdartigen Einschiebseln unterlegen ist, so wird die auf diese schriftliche Ueberlieferung begründete Darstellung der Literatur sich vor Allem an das zu halten haben, was in dieser Ueberlieferung als hinreichend gesichert und feststehend zu betrachten ist, durch die Bemühungen der neueren Zeit um die Herstellung der alten Texte und deren Zurückführung auf ihre ursprüngliche Form, so weit diess anders jetzt noch da zu erreichen ist, wo uns eine ältere, von Fehlern weniger entstellte und gereinigtere handschriftliche Ueberlieferung noch vorliegt. Wir werden daher auch im Einzelnen auf diese älteste handschriftliche Ueberlieferung aufmerksam zu machen haben, so wie auf die schon im Alterthum durch die kritische Behandlung erstrebte Reinheit derselben. Aber eben so wenig wird diese Darstellung auch der höheren Kritik sich entschlagen können in allen den Fällen, in welchen die Authenticität einer solchen schriftlich überlieferten Quelle in Frage gestellt ist, und die Lösung dieser Frage allein den sicheren Masstab der Benutzung abgeben kann für eine Darstellung, welche, wie jede geschichtliche Darstellung, vor Allem auf Wahrheit beruhen muss und jedenfalls das als wahr Anerkannte und Festgestellte, von dem blos Annehmbaren, von der blosen Vermuthung, mag sie mehr oder minder wahrscheinlich sein, streng zu unterscheiden hat.

Als eine weitere Quelle erscheint neben der schriftlichen Ueberlieferung in den noch vorhandenen Werken der römischen Literatur auch insbesondere das, was sich noch in seiner ursprünglichen Form, in Stein oder Metall aufgezeichnet, aus der römischen Zeit in Schrift erhalten hat, und in den *Inschriften* uns vorliegt, deren Sammlung und Erklärung schon frühe in seiner vollen Bedeutung anerkannt, um so mehr in unseren Tagen Gegenstand besonderer Sorge und Aufmerk-

samkeit geworden ist, da wir in diesen Inschriften die unmittelbarste, treueste Ueberlieferung römischer Sprache und Schrift besitzen, und damit eine Quelle, welche, da sie in die römischen Zeiten selber hinaufreicht, um so mehr unsere Beachtung verdient, als dieselbe im Ganzen weniger dem Verderbniss und der Entstellung oder Fälschung, als die andere schriftliche Ueberlieferung ihrer Natur nach ausgesetzt ist. Es wird aber bei der Benutzung dieser wichtigen Quelle für die Zwecke dieser Darstellung die Kritik gleichfalls in Anwendung zu bringen sein, insofern es um die richtige Lesung der Inschrift sich handelt; ja sie wird auch weiter in höherer Beziehung namentlich da anzuwenden sein, wo es sich, indem das Original der Inschrift untergegangen, und nur eine davon genommene Abschrift vorhanden ist, um die Authenticität des Ganzen und die richtige Würdigung und Beurtheilung desselben handelt, zumal da es auch auf diesem Gebiete an manchen Fälschungen zunächst in neueren Zeiten nicht gefehlt hat.

§. 33.

Die *Inschriften*, welche sich aus dem römischen Alterthum noch erhalten haben, auf Stein oder Metall oder auch Holz, reichen von den Zeiten des Freistaates an, etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts der Stadt, bis in die spätere römische Kaiserzeit herab, und wenn sie aus der früheren Periode allerdings seltener sind, so werden sie von Augustus an zahlreicher, und gehört allerdings die bei weitem grössere Zahl der erhaltenen Inschriften der römischen Kaiserzeit an, eben so sehr in Rom und Italien, wie in allen den der römischen Herrschaft in jener Periode unterworfenen Ländern innerhalb und ausserhalb Europa, wie z. B. namentlich in Africa. Als die ältesten und unmittelbarsten Zeugnisse der römischen, über die damals bekannte Erde ausgedehnten Herrschaft, wie der in allen dieser Herrschaft unterworfenen Ländern verbreiteten römischen Cultur, erhalten diese Inschriften, auch abgesehen von ihrer nicht hoch genug anzuschlagenden Bedeutung für die Erkenntniss des römischen Staatswesens und des Staatsorganismus, ja für die gesammte Kunde des römischen

Alterthums, des öffentlichen wie des Privatlebens, eine gleiche Bedeutung für die römische Sprache und Literatur, und zwar eben so wohl in Bezug auf die Form wie nach dem Inhalt. Denn, was die *Form* betrifft, so liegt hier die Schrift und Sprache des alten Rom in unveränderter Fassung vor uns und ist damit eine eben so ergiebige wie, im Ganzen, auch sichere, weil eine unmittelbare, Quelle für Paläographie und Orthographie [1]) nach den verschiedenen Zeitaltern gegeben und eben so auch in Bezug auf die in diesen Inschriften vorkommenden Formen, Worte, Ausdrücke ein näheres Mittel geliefert, die Entwickelung und Bildung der Sprache selbst und den Gang, den sie darin genommen hat, zu verfolgen, da diese Inschriften den verschiedenen Zeitaltern der Literatur angehören, mithin auch die jedem dieser Zeitalter eigenthümlichen Formen, Worte und Ausdrucksweisen erkennen lassen. Wenn nun auch im Allgemeinen die Sprache der Inschriften [2]) keine andere ist als die, welche in den noch erhaltenen Schrift- und Literaturwerken uns vorliegt, so treten doch in derselben gewisse Abweichungen hervor, welche zum Theil schon in der durch die Natur der Inschrift meist gebotenen Kürze und grösseren Einfachheit des Ausdruckes liegen, dann aber auch sich weiter erkennen lassen in der Vorliebe für manche alterthümliche Formen und Worte (Archaismen), welche auch für die späteren Zeiten massgebend waren, ferner in der Anwendung mancher sonst nicht gebräuchlichen Worte und Redewendungen, namentlich auch solcher, welche dem gewöhnlichen Leben oder der Sprache des Volkes näher stehen, als der gebildeten Sprache der Schrift und Literatur, demnach in gewissen etymologisch-syntactisch-lexicalischen Eigenthümlichkeiten, welche in dieser Beziehung selbst einen eigenen epigraphischen Styl begründen [3]), von welchem jedoch die poetischen Stücke, welche sich mehr der in der Schrift sonst herrschenden Dichtersprache anschliessen, so wie selbst die historischen oder oratorischen Stücke, die sich als Inschriften erhalten haben, minder berührt worden sind. Was den *Inhalt* dieser Inschriften betrifft, so schlägt derselbe, insofern die Inschrift sich nicht blos auf die Angabe von Namen einzelner Oertlichkeiten oder einzelner Personen und Aufzählung ihrer Würden und Titel be-

schränkt, in letzterer Hinsicht demnach andern Gebieten der römischen Alterthumskunde zufällt, in die verschiedenen Zweige der Literatur, der gebundenen wie der ungebundenen Rede ein, und es werden daher auch bei jedem einzelnen Zweig der Literatur die dahin einschlägigen Inschriften, so gut wie die Schriftsteller zu berücksichtigen sein. Bei der Poesie, welche nach verschiedenen Seiten hin aus den Inschriften manche Bereicherung gewinnt, ist es insbesondere das Epigramm [4]), mit dessen Entstehung wie Ausbildung die Inschrift in so inniger Verbindung steht, namentlich als Aufschrift wie als Grabschrift. Aber auch die prosaische Literatur gewinnt aus den Inschriften manche Bereicherung wie Ergänzung, eben so wohl in dem geschichtlichen Theile, wie in den verwandten Theilen der Geographie und Chronologie, hier namentlich durch die alten Fasten und Kalender, desgleichen in der Beredsamkeit, insofern einzelne Vorträge und Reden, die um ihrer Erhaltung willen und wegen ihrer Bedeutung auf Stein oder Metall eingetragen wurden, sich als Inschriften erhalten haben, vor Allem aber auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft, wenn man erwägt, dass in dem Alterthum fast alle Akte des öffentlichen Lebens und theilweise selbst einzelne wichtige Gegenstände des Privatlebens, also alle Gesetze, Verfügungen, Verträge und andere Urkunden des Staats wie einzelner Genossenschaften und Corporationen in Erz oder Stein eingegraben waren, und, so Vieles davon auch im Laufe der Zeiten untergegangen ist, doch immerhin noch eine Reihe von merkwürdigen Inschriften dieser Art sich erhalten hat, die mit Recht Gegenstand sorgfältiger Behandlung in neueren Zeiten geworden sind. Wird doch selbst das Gebiet der Heilkunde davon berührt, wenn wir an die Inschriften denken, mit welchen die Siegel der Augenärzte versehen waren, da sie die Namen des Arztes und die Angabe der Heilmittel enthielten. „So bildet die grosse Masse der noch vorhandenen römischen Inschriften die Ergänzung der römischen Literatur und eine Hauptquelle zur Kenntniss des römischen Lebens in allen seinen Theilen“ [5]).

1) S. das Nähere bei Zell Handb. d. röm. Epigraphik II. p. 28 ff.

2) Ueber die Sprache der Inschriften vergl. F. A. Zaccaria Instituz. anti-

quar. lapidar. osia introduzione allo studio delle antiche latine iscrizioni. Roma 1770. 8. (cum append. dall Abb. Jac. Morelli. Venez. 1793. 8.) II. 10, p. 305 ff. Morcelli De stilo inscriptt. II. 3, 5 (Vol. II. p. 270 ff.) und insbesondere Lexicon Epigraphicum Morcellianum. Bononiae 1831. 4 Voll. fol.

3) S. das Nähere bei Zell Handb. d. römischen Epigraphik II. S. 65 ff. 77 ff. 135 ff. — Das Hauptwerk darüber ist *Steph. Ant. Morcelli* De stilo inscriptionum Latinarum libri III. Rom. 1781 und in Desselben Opera epigraphica Patav. 1819 fol. Vol. I., II., III., insbesondere Buch II. 3. 2 (Vol. II.) p. 250 ff.

4) Vergl. Zell a. a. O. II. p. 340 ff.

5) Zell a. a. O. II. p. 2.

§. 34.

Bei dieser Bedeutung und Wichtigkeit der Inschriften wird selbst die verhältnissmässig beträchtliche Zahl derselben nicht ausser Acht zu lassen sein, auch wenn unter dieser Zahl sich nicht wenige befinden, die blos in einzelnen Namen bestehen, oder, wie diess bei so vielen Grabschriften der Fall ist, sich völlig ähnlich sind und die gleichen Erscheinungen in wenig veränderter Form bieten. Wenn man früher die Zahl der in ihren Originalen oder in Copien noch vorhandenen Inschriften auf *fünfzig* bis *sechzig Tausend* anschlug [1]), so ist in den letzten Decennien in Folge des überall erwachten regen Eifers und der mit grösserer Thätigkeit angestellten Nachforschungen, durch welche zahlreiche Denkmale der Art, welche noch in dem Boden der Erde oder sonst unbemerkt lagen, hervorgezogen worden sind, insbesondere auch durch die von Frankreich ausgegangene Eroberung der Nordküste Africa's, in Folge deren Tausende von römischen Inschriften uns bekannt geworden sind, die Zahl der Inschriften in der Weise vermehrt worden, dass sie wohl jetzt auf fast *achtzig Tausend* angeschlagen werden kann [2]), und in stetem Zunehmen begriffen ist.

Uebrigens finden wir schon in den ersten Zeiten des Wiederaufblühens der classischen Studien in Italien die Aufmerksamkeit der dortigen Forscher auf die Inschriften gerichtet, von welchen sie Abschriften zu nehmen und Sammlungen dieser Abschriften anzulegen bemüht waren; und wenn diess auch nicht immer mit der jetzt geforderten Genauigkeit, Sorgfalt und Treue geschah, so verdanken wir doch diesen Bemühungen die Erhaltung mancher Inschrift, von welcher das

Original jetzt nicht mehr vorhanden, sondern irgendwie untergegangen ist. Bei der Ueberzeugung, die man von der Wichtigkeit und Bedeutung der Inschriften schon damals gewonnen hatte, war das Bemühen insbesondere darauf gerichtet, möglichst viele Inschriften zusammen zu bringen und aus ihnen Aufschlüsse für so manche dunkle Verhältnisse des römischen Staatslebens zu gewinnen: aber es führte dieses gewiss anerkennenswerthe Bestreben auch bald Fälschungen jeder Art herbei, indem man mit oder ohne bestimmte Absicht Inschriften fertigte und diese für antik ausgab, oder aus anerkannt alten und ächten Inschriften einzelne Theile herausnahm und mit eigenen Zusätzen vermehrt, zu angeblich alten Inschriften umgestaltete, wobei eben so sehr die Rücksicht auf Gewinn, als Eitelkeit und Ruhm, welcher auf den Verfertiger einer solchen Inschrift oder auf die dadurch geehrte Stadt zurückfiel, in Betracht zu ziehen ist. Diesem Umstande haben wir eine namhafte Zahl von falschen und unächten Inschriften zuzuschreiben, welche in die später veranstalteten Sammlungen von Inschriften eingedrungen sind: die Männer, von welchen diese Fälschungen ausgegangen sind, gehören meist dem Stande der gelehrten Alterthumsforscher jener Zeit an: neben einem Annius, Jacobillus, Occo, Pomponius Laetus, Lud. Vives und Andern ist es besonders der um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts thätige, als Architekt gefeierte *Pirro Ligorio* († 1583)[3]), welcher durch seine grossartigen und ausgedehnten Fälschungen auf diesem Gebiete eine traurige Berühmtheit erlangt hat, desgleichen auch später der Canonicus Pratilli[4]) von Capua (1683—1763), ferner Pollidoro († 1748), Lupoli und Andere: und will man selbst bis in die neueste Zeit herab die Spuren solcher Fälschungen weiter verfolgen[5]).

Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass durch die Verbreitung dieser gefälschten Inschriften, und ihre Vermischung mit den anerkannt ächten, in das Studium der Inschriften überhaupt und insbesondere in den Gebrauch, welchen die Alterthumskunde von dem Inhalte der Inschriften zu machen hat, eine Unsicherheit gebracht worden ist; um so mehr aber wird es die Aufgabe der Kritik sein[6]), diesen Fälschungen nachzugehen, und das als gefälscht Erkannte, so wie selbst

das blos Verdächtige von dem anerkannt Aechten auszuscheiden, insbesondere die Kriterien aufzustellen, nach welchen diese Ausscheidung zu bewerkstelligen ist, vor Allem aber bei jeder einzelnen Inschrift nach dem Original selbst zu forschen und, wenn diess gelungen ist, durch eine völlig treue Copie, wie sie jetzt durch die Fortschritte der Kunst (Abklatsch, Photographie) eher möglich ist, den Text jeder Inschrift festzustellen, und jeden hier obwaltenden Zweifel zu beseitigen. Nur auf dieser Grundlage werden Versuche, offenbare Fehler oder Verstösse Derer, welche die Inschrift gefertigt haben, zu berichtigen angestellt oder Ergänzungen eines lückenhaften Textes versucht werden dürfen: nur auf dieser Grundlage kann zur Erklärung der Inschrift geschritten, und von ihrem Inhalt ein weiterer Gebrauch für die Alterthumskunde in ihren verschiedenen Zweigen gemacht werden; nur so wird es uns möglich sein, mit einiger Sicherheit da, wo die Inschrift selbst kein Datum enthält, die Zeit der Abfassung zu bestimmen.

1) Vergl. Kellermann bei Jahn Specim. Epigraph. Praefat. p. XX. Keil in d. Jahrbb. d. Philologie XXXVIII. p. 432.

2) Vergl. Henzen Allgem. Monatsschrift. 1853. Febr. S. 159.

3) S. J. C. Orelli Inscr. Coll. I. p. 44 ff. und die daselbst abgedruckte Abhandlung von Annibale degli Abbat. Olivieri (Calogera Nuova Raccolta T. IX. p. 471). O. Jahn Specim. Epigr. Praef. p. XV. sq. Henzen a. a. O. p. 161 ff. Mommsen Röm. Tribus p. 77, 78 und Verhandll. d. k. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1852. III., IV. p. 255 ff. Noel des Vergers Lettre adressée à M. Letronne sur les divers projets d'un recueil général des Inscr. Lat. p. 12.

4) Vergl. Henzen a. a. O. S. 162. Mommsen Inscriptt. regni Neapolit. p. 185 seq.

5) Vergl. Th. Mommsen in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. (1852). T. IV. p. 188 ff. 202 ff.

6) S. Zaccaria Instituz. antiq. lapid. Lib. III. p. 346 ff. Maffei Ars critica lapidaria in Donat. Suppl. ad Nov. Thes. Murator. T. I. p. 1—482, insbesondere Lib. II. cap. II., Lib. III. cap. II. ff. J. C. Orelli: Artis criticae lapidariae Supplementum litterarium in Dessen Collect. I. p. 29 ff. Zell Epigraphik I. p. 344 ff. 350 ff.

§. 35.

Den ersten Gedanken zu einer Sammlung der Inschriften hatte bereits im fünfzehnten Jahrhundert ein Italiener, *Cyriacus Aconitanus* (Pizzicollis) gefasst[1]; aber die Resultate seiner

zu diesem Zweck auf Befehl und auf Kosten des Pabstes Nicolaus I. unternommenen Reisen, erschienen erst zwei Jahrhunderte hernach in einer durch Carl Moroni bekannt gemachten Sammlung, welche in ihrem ersten Bande nur Inschriften in Prosa enthält [2]). Der zweite Band mit den Inschriften in Versen erschien nicht gedruckt. Dasselbe ist der Fall mit einer von dem bekannten *Nicolaus Perotti* unternommenen Sammlung der Art; auch sie ward indess so wie die andere, eben erwähnte des Cyriacus Aconitanus, später von P. Burmann benutzt [3]). Von der grössesten Seltenheit ist die Sammlung, welche *Laurentius Abstemius* veranstaltet und 1505 zu Fani und in einer zweiten 1515 ebendaselbst durch *Franz Polyardus* besorgten Ausgabe bekannt gemacht hat [4]). In Deutschland geschah zu Anfang desselben Jahrhunderts der erste Schritt zu einer Inschriftensammlung durch *Conrad Peutinger*, der die in und um Augsburg befindlichen römischen Inschriften in eine Sammlung vereinigte [5]). Die durch den Buchhändler *Mazocchi* [6]) 1520 zu Rom unter dem Titel: *Epigrammata antiqua urbis Romae* bekannt gemachte Sammlung enthält fast blos Grabschriften: auch ist sie von Druckfehlern nicht frei, so wie von dem Vorwurf, Manches, dessen Aechtheit nicht erwiesen ist, aufgenommen zu haben, so sehr auch der Verdacht geflissentlicher Verfälschung wegfällt. Welcher Gelehrte eigentlich das Ganze besorgt und geleitet, darüber herrschen verschiedene Vermuthungen [7]).

In Deutschland unternahmen, unterstützt durch Raymund von Fugger, *Bartholomäus Amantius* und *Peter Bienewitz (Apianus)* eine Sammlung, in welcher jedoch nach dem Urtheil der Gelehrten kritische Sichtung vermisst wird, die man freilich in jener Zeit bei den damaligen Hülfsmitteln kaum erwarten konnte [8]). Sie erschien 1534 fol., unter dem Titel: *Inscriptiones sancro-sanctae vetustatis.* Bald darauf gab der gelehrte *Georg Fabricius* im zweiten und dritten Bande seiner *Roma* (Basil. 1550 und 1587. Helmstadt. 1660. fol.) eine bedeutende Sammlung von Inschriften und Epigrammen, die er grossentheils selbst auf seinen Reisen gesammelt oder von gelehrten Freunden mitgetheilt erhalten hatte, heraus [9]) Die Sammlung, welche *Martin Smetius* aus Brügge mit vieler Sorgfalt, während eines sechsjährigen Aufenthaltes in Italien, zu

Stande gebracht hatte, ward erst nach seinem in den Unruhen der Niederlande 1578 erfolgten Tode, im Jahr 1588 auf Kosten der Republik Holland durch Janus Douza im Druck bekannt gemacht [10]). In Deutschland gab *Laurentius Schrader* (nach Burmann: Laurentius *Schradäus*) zu Halberstadt 1625 seine vier Bücher: Monumenta Italiae mit einem Band Inschriften heraus, die er zum Theil selbst auf einer zweimaligen Reise in Italien gesammelt, theils auf einer dritten Reise durch einen von ihm abgeschickten jungen Gelehrten hatte abschreiben lassen. Man vermisst in dieser Masse sorgfältige Ausscheidung des Alten vom Neuen, des Aechten vom Unächten; die dabei befolgte Ordnung ist die nach den einzelnen Städten, wo die Inschriften sich fanden [11]). Auf Schrader folgte in einiger Zeit *Th. Reinesius*, der aber 1667 starb, ehe er an die Bekanntmachung seiner Sammlung schreiten konnte, die wir den Bemühungen von Fr. B. Carpzov verdanken, der sie 1682 unter dem Titel: *Syntagma Inscriptionum* (Lips. et Francof.) herausgab; jedoch ohne das *Eponymologicum*, ein Glossarium, worin Reinesius die in griechischen und lateinischen Inschriften vorkommenden Eigennamen erörtert hatte. Man wirft dem Reinesius, der wenige Inschriften selbst gesehen und abgeschrieben, Kühnheit in der kritischen Behandlung der Inschriften vor [12]). Etwas später gab *Raphael Fabretti* eine Sammlung heraus, welche in Allem 4688 Inschriften — darunter freilich auch manche, auf welche der Verdacht der Unächtheit fällt — enthält [13]).

Bedeutender als alle die genannten Sammlungen war das Unternehmen des *Janus Gruterus* (Gruytère), welches Alles umfassen sollte, was bisher in diesem Zweig bekannt geworden war. Die Sammlung, deren Grundlage des Smetius oben erwähntes Werk bildete, vermehrt mit Allem, was aus den übrigen Sammlungen zu entnehmen war, erschien unter der thätigen Mitwirkung des Joseph Scaliger 1603 und 1663 fol. zu Heidelberg unter dem Titel: *Inscriptiones antiquae totius orbis Romani.* Eine neue vollständigere Bearbeitung übernahm *J. G. Grävius;* sein Tod verhinderte aber die Vollendung. So gab *Peter Burmann* der ältere das Werk, an welchem auch mehrere andere Gelehrte, wie Almeloveen, Masson, Holstenius, Antheil genommen, 1707 zu Amsterdam her-

aus [14]). Es ist dies allerdings noch bis jetzt die vollständigste Sammlung, welche Alles enthält, was damals von Inschriften bekannt geworden war; nur mag das Streben nach Vollständigkeit die gelehrten Herausgeber hie und da zur Aufnahme von verdächtigen Inschriften veranlasst haben [15]), auch vermisst man in Manchem die wünschenswerthe Genauigkeit der Mittheilung. Einige Bemerkungen zu dieser Sammlung hatte *Marquard Gude* mitgetheilt; auch er hatte auf seinen Reisen durch Italien eine grosse Anzahl von Inschriften gesammelt, welche nach seinem Tode (1689) *Franz Hessel* nach einer Abschrift herausgab [16]). Obgleich Gude selbst von dem Verdacht geflissentlicher Verfälschung frei ist, so scheint er doch eine Menge Inschriften aufgenommen zu haben [17]), welche der berüchtigte Fälscher *Ligorio* (von 1550—1583) gefertigt hatte, welche immer mit den übrigen vermischt und daraus in manche andere Sammlungen bis in die neueste Zeit übergegangen sind. Eine Sammlung von zweitausend Inschriften, welche der zu Florenz 1669 gestorbene *Doni* gemacht hatte, gab *Gori* im Jahr 1731 heraus [18]), nachdem er 1726 eine andere Sammlung [19]) von Inschriften, die in Toscana gefunden worden, bekannt gemacht hatte. Auch in der Sammlung von Doni findet sich Manches, auf dem der Verdacht einer Verfälschung durch Ligorio oder Andere ruht [20]). Bei diesem regen Eifer für epigraphische Studien, wie er in Italien zunächst im achtzehnten Jahrhundert sich kundgibt und selbst zahlreiche dahin einschlägige Monographien und kleinere Abhandlungen hervorrief, kann es nicht befremden, dass schon damals der Plan zu einer neuen, Alles bisher an den Tag gekommene befassenden Sammlung lateinischer Inschriften von Seiten des gelehrten *Scipio Maffei* [21]) im Jahre 1732 auftauchte, aber im Ganzen unausgeführt blieb: obwohl bald eine andere grössere Sammlung der Art folgte, welche durch grössere Vollständigkeit vor den früheren Sammlungen sich wohl auszeichnet, aber auch nicht frei ist von den schon in des Gruterus Sammlung hervortretenden Mängeln, und daher auch gleiche Vorsicht in der Benutzung empfiehlt: es ist diess der von *L. A. Muratori* herausgegebene Novus Thesaurus vett. inscriptt. Mediolani 1739. 4 Voll. in fol. nebst den dazu von *Sebast. Donati* später gegebenen Ergänzungen: Ad

novum thesaurum Murator. Supplementum. Luccae 1767 ff. 2 Voll. fol.[22]). Unter den späteren Sammlungen können wir noch anführen die 1763 zu Lucca erschienene Sammlung des *B. Passionei*[23]), des *J. D. Polcastro* (Romm. inscriptt. fascic. Patav. 1774. 8.) und die 1783 in 4. zu Rom herausgekommenen Inscriptiones, commentariis subjectis, von *Steph. Anton Morcelli*, welche auch in den Opera Epigraphica desselben Gelehrten Vol. IV. (Patav. 1823) nebst einem weiteren Nachtrag (*Πάρεργον* noviss. Inscriptt.) Vol. V. (Patav. 1818) enthalten sind.

1) S. Burmann Praef. ad Anth. Lat. p. IX. vergl. mit J. C. Orelli Inscr. Collect. I. p. 34 und das. Hagenbuch. Mommsen Inscr. regni Neapolit. p. XVIII. seq.

2) Die Zeit der Bekanntmachung lässt sich nicht mit Zuverlässigkeit angeben, da die Ausgabe weder eine Angabe des Ortes noch der Zeit enthält. Einige setzen 1645, Andere 1654 oder 1660. — Seine Thätigkeit im Aufsuchen und seine eigene Gewissenhaftigkeit wird selbst dann nicht in Abrede gestellt werden können, wenn es auch erwiesen wäre, dass er mancher Täuschung unterlegen sein sollte; s. Hagenbuch a. a. O. Der Titel des seltenen Werkes ist: „*Cyriaci* (Aconitani) Inscriptiones s. l. (Romae) et a. (1645.) publicatae 1747. fol.“ Vergl. auch: „Cyriaci Commentariorr. nova fragmenta notis illustrata (ab Hannibale de Abbatibus Oliverio) Pisauri 1763 fol.

3) S. Burmann l. l. p. XI.

4) S. Burmann l. l. p. XIII. seqq. — Daher selbst Zweifel an der Aechtheit des Ganzen.

5) Inscriptt. vetust. Rom. et earr. fragmm. in Augusta Vindelicc. et ejus dioecesi reperta. 1505, und dann Mogunt. 1520 fol. und Inscriptt. antiquae August. Vindelicc. duplo auctiores c. notis *M. Velseri* Venet. 1590. 4.

6) S. Burmann l. l. p. XIV. J. C. Orelli l. l. p. 57.

7) Nach Einigen ist der Herausgeber *Mazocchi* auch der Bearbeiter, nach Andern *Andreas Fulvius*, nach Andern *Angelus Colocciu*s; s. Orelli a. a. O.

8) S. Burmann l. l. p. XIX.

9) S. Burmann l. l. p. XXI.

10) *M. Smetii* inscriptt. antiquae. Acc. auctuarium *J. Lipsii*. Lugd. Batav. 1588. fol. Vergl. Burmann l. l. p. XXIV. Hagenbuch bei Orelli l. l. p. 63.

11) S. Burmann l. l. p. XXI. sq.

12) S. Burmann l. l. p. XXII. sq. J. C. Orelli p. 61.

13) *Raph. Fabretti:* Inscriptionum antiqq. quae in aedibus paternis asservantur, explicatio et additamentum. Rom. 1699. fol. Ein Wiederabdruck hat nicht stattgefunden; die Verschiedenheit der Jahreszahl (1699 und 1702) auf dem Titelblatt rührt von buchhändlerischen Gründen her; s. Fontanini della eloq. italian. I. p. 112. Marotto im Leben Fabretti's (Vitae Italorr. auct. Ang. Fabronio. Pisis. 1780. T. IV.) p. 218. Ebendaselbst p. 203 ff. ein Mehreres über Anlage und Ausführung dieses Werkes, vergl. mit den Nachweisungen bei Saxe Onomastic. lit. V. p. 279 sq. Wegen der unächten Inschriften darin vergl. J. C. Orelli l. l. p. 35.

14) Der Titel der Ausg. ist: „Inscriptiones antiquae totius orbis Romani, in absolutissimum corpus redactae. olim auspiciis Jos. Scaligeri et Marci Velseri, industria autem *Jani Gruteri*, nunc notis *Marquardi Gudii* emendatae, cura *J G. Graevii*, cum indicibus XXIV. Amstelodami 1707. fol."

15) S. J. C. Orelli a. a. O. S. 37 ff.

16) *Marq. Gudii* antiquae inscriptiones nuper a J. Koolio digestae et a *Fr. Hesselio* cum annotatt. editae. Leovard. 1731 fol. — Vergl. Hagenbuch zu Orelli a. a. O. S. 40.

17) S. J. C. Orelli l. l. p. 39. Ueber *Ligorio* s. §. 34 not. 3.

18) *J. B. Donii* Inscriptiones antiquae. Cum nott. ed. *An. Fr. Gorius*. Cum figg. Florent. 1731 fol.

19) *A. Fr. Gorii* Inscriptt antiqq. Gr. et Romm. quae exstant in Etruriae urbibus etc. Cum nott. Ant. Mar. Salvinii et A. F. Gorii. Florent. 1726—1743. III. Voll. fol.

20) Vergl. J. C. Orelli a. a. O. p. 35, 37.

21) Prospectus universalis collectionis Latinarum veterum ac Graecarum, ethnicarum et christianarum Inscriptionum, quem nova Veronensis societas totius Europae doctis reique antiquariae studiosis hominibus exhibet ac proponit. 1732 fol. (s. Bibliothèque Italique (Genf 1732) T. XV. p. 84 ff.), abgedruckt auch in Projets et Rapports relatifs à la publication d'un recueil général d'Epigraphie Latine (Paris 1844. 8.) S. 5 ff.

22) Vergl. bei J. C. Orelli a. a. O. I. p. 57, vergl. 35. Fea Frammenti di Fasti p. 411.

23) *Ben. Passionei* Iscrizioni antiche disposte per ordine di varie classi ed. illustrate con alcune annotazz. Lucca. 1763 fol.

§. 36.

Bei dem im neunzehnten Jahrhundert, nach Beendigung der Napoleonischen Kriege, mit der eingetretenen Ruhe des Friedens in Deutschland erwachten regen Eifer für die classischen Studien des Alterthums und deren allseitige Erforschung konnte es nicht fehlen, dass auch die Aufmerksamkeit sich dem Studium der Inschriften zuwendete und auf die Wichtigkeit und Bedeutung desselben für die Erkenntniss des Alterthums hinwies. Von diesem Standpunkte aus unternahm es J. C. Orelli [1]), mit Benutzung des handschriftlichen Apparates von Hagenbuch eine Auswahl von Inschriften aus den verschiedenen, bis dahin bekannt gewordenen und zunächst §. 35 angeführten Sammlungen zu geben, welche zum Verständniss und zur Erkenntniss der einzelnen Theile des römischen Alterthums dienen sollte; einen ähnlichen Zweck verfolgt auch die später unter Benutzung so mancher seitdem neu entdeckten Quellen von *C. Zell* [2]) unter-

nommene Auswahl von Inschriften, welche über die verschiedensten Seiten des römischen Alterthums sich verbreitet, und insbesondere dabei die noch erhaltenen öffentlichen Urkunden, Gesetze, Senatsbeschlüsse, Verfügungen der Kaiser u. dgl. berücksichtigt, woran sich dann als zweiter Theil eine umfassende theoretische Erörterung anschliesst, welche das gesammte Gebiet der römischen Inschriftenkunde befasst. Es konnte aber eine solche Erörterung um so nothwendiger erscheinen, als inzwischen das ganze Gebiet der Inschriften eine immer grössere und von Tag zu Tag steigende Ausdehnung erlangt hatte, namentlich durch die aller Orten, in Deutschland sowohl wie in andern, meist der römischen Herrschaft unterworfenen Ländern erstehenden Vereine und gelehrte Körperschaften, welche die Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit zu ihrer besonderen Aufgabe nahmen, durch die nach allen Orten hin gerichtete und durch die grösseren Verkehrsmittel erleichterte Reiselust, so wie endlich auch durch die Eroberung des grösseren Theiles von Nordafrica, der einst ein römisches Land gewesen war, die Masse der Inschriften, welche auf diese Weise neu entdeckt wurden [3]), um viele Tausende vermehrt worden war, welche meist in gelehrten Zeit- oder Vereinsschriften oder auch in eigenen Sammlungen oder monographischen Darstellungen veröffentlicht worden waren. Und wenn auch Sammlungen von Inschriften einzelner Länder und Gaue veranstaltet wurden [4]) und dabei auf die Forderungen der Kritik wie der Treue und Genauigkeit mehr Rücksicht als früher genommen ward, so konnte doch der Wunsch oder vielmehr das Bedürfniss um so weniger ausbleiben, den gesammten, nun zu Tage geförderten Inschriftenschatz in einer grossen, Alles umfassenden Sammlung zu vereinigen, welche nicht blos alle einzelnen bis jetzt entdeckten und bekannt gewordenen Inschriften enthalten, sondern auch alles in die früheren Sammlungen eingedrungene Unächte ausscheiden und das anerkannt Aechte und auf seine noch vorhandenen Originale Zurückgeführte mit möglichster Treue und Genauigkeit wiedergeben sollte. Einen solchen Plan hatte schon früher ein zu epigraphischen Zwecken in Rom weilender, dänischer Gelehrte, Olaus Kellermann, gefasst, war aber durch einen frühzeitigen

Tod (1837) von der weiteren Ausführung abgehalten worden [5]). In Frankreich hatte schon im vorigen Jahrhundert Joh. Franz Seguier († 1784) umfassende Vorarbeiten, welche jetzt in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris niedergelegt sind, zu einer neuen Inschriftensammlung gemacht, unter Anderm auch ein alphabetisch geordnetes Verzeichniss aller bis zum Jahre 1775 bekannt gewordenen lateinischen Inschriften gefertigt [6]); das Unternehmen selbst, durch die Stürme der Revolution und die nachfolgenden Napoleonischen Kriege unterterbrochen, ward erst später durch den Minister Villemain wieder aufgenommen und unter dem 6. Juli 1843 eine eigene Commission zur Leitung und Ausführung dieses Unternehmens eingesetzt [7]), bis jetzt aber ohne Erfolg, wenn man von der Veröffentlichung eines Theils der in Nordafrica entdeckten Inschriften [8]), und von der Veröffentlichung eines Bandes der älteren christlichen, in Frankreich befindlichen Inschriften [9]) absieht. Eben so wenig ist ein anderer Plan einer Anlage einer Sammlung der römischen Inschriften des alten Galliens bis jetzt zur Ausführung gelangt [10]). Unter diesen Verhältnissen wurde in Deutschland von der Berliner Akademie der Wissenschaften, nachdem die Herausgabe des griechischen Inschriftenschatzes beendigt war, die Anlage einer ähnlichen neuen Sammlung der lateinischen Inschriften in Angriff genommen, und durch die Vereinigung verschiedener, zu diesem Zweck zusammenwirkender Kräfte [11]) auch in preiswürdiger Weise durchzuführen begonnen [12]).

Wenn in den früheren Sammlungen von Inschriften bis auf Muratori herab und auch noch in der Auswahl von Orelli und Zell meistens aus Rücksichten des Zweckes der Benutzung die Zusammenstellung und Anordnung der einzelnen Inschriften mehr oder minder eine sachliche, durch den Inhalt der Inschrift bestimmte, also nach Materien war [13]), mit einziger Ausnahme der Sammlung von Apianus, welcher die geographische Eintheilung zu Grunde liegt, so ist, in Betracht mancher Missstände, welche die Anordnung und Abtheilung nach Materien mit sich bringt, und der grösseren hier hervortretenden Schwierigkeiten, bei dem neuen Unternehmen, nach dem Vorgang des Corpus Inscriptionum Graecarum [14]), die geographische Eintheilung als die natürliche

vorgezogen, damit aber die chronologische in der Weise verbunden worden[15]), dass in dem ersten Bande die ältesten noch erhaltenen Schriftdenkmale Rom's nach der Zeitfolge geordnet bis zu Cäsar's Tod (710 u. c. 44 v. Chr.), nebst andern derartigen Resten, dann die Elogien, die Kalendarien, die consularischen Fasten u. dgl. gegeben sind, worauf die Inschriften aus Spanien, wie die des Orients und Illyriens, die Inschriften von Frankreich, Deutschland, Britannien, Italien und Africa folgen sollen.

1) Inscriptionum Latinarum selectarum amplissima collectio ad illustrandam Romanae antiquitatis disciplinam accommodata ac magnarum collectt. supplementa complura emendationesque exhibens. Cum ineditis J. C. Hagenbuchii suisque annotatt. edidit *J. C. Orellius.* Accedunt etc. Turici 1828. II. Voll. gr. 8. nebst den Zusätzen und Berichtigungen J. C. Orelli's in: Analecta epigraphica (Turici 1838. 4. Ind. Lectt.) p. 34—53. Dazu erschien später: Volumen III. Collectionis Orellianae supplementa emendationesque exhibens; ed. *Guil. Henzen.* Accedunt Indices rerum ac notarum etc. Turici 1856. gr. 8.

2) Handbuch der römischen Epigraphik von *C. Zell.* Erster Theil: Auswahl römischer Inschriften (Delectus inscriptionum Romanarum cum monumentis legalibus fere omnibus). Heidelberg 1850. Zweiter Theil: Anleitung zur Kenntniss der römischen Inschriften. Heidelberg 1852. gr. 8.

3) Man berechnet allein die Zahl der aus Nord-Africa (Algerien) seit der französischen Occupation bekannt gewordenen, neu entdeckten Inschriften auf mehr als *viertausend;* s. Revue Archeologique 1853. II. S. 118. Journal d. Sav. 1852. S. 17. Die Sammlung dieser Inschriften von Renier enthält im ersten Bande 4417 Inschriften, von welchen 1409 aus Lambäsa.

4) Wie z. B., um nur einige der namhaftesten Sammlungen der Art zu nennen, die Inscriptiones regni Neapolitani Latt. Lips. 1852. 4. von *Th. Mommsen*, oder die Inscriptions gravées au trait sur les murs de Pompéi, calquées et interpretées par *Raphael Garrucci.* Bruxelles 1854. 4., oder *Alphons de Boissieu:* Inscriptions antiques de Lyon, reproduits etc. Lyon et Paris 1847. fol., oder in Bezug auf die Schweiz: Inscriptiones Helvetiae collectae et explicatae ab *Jo. Casp. Orellio* (Turici 1844. 4.) in den Mittheill. d. Züricher Antiq. Gesellsch. II. p. 115 ff. und später von *Th. Mommsen* (Inscriptt. confoederat. Helvett. Latt.) ebendaselbst 1854. Bd. X. Oder für einzelne Theile von Deutschland: *J. v. Hefner:* das römische Bayern 3. Ausg. München 1852 ff. und Desselben: die römischen Denkmale Salzburgs und seines Gebietes in den Denkschrift. d. Wien. Akad. d. Wiss. I. 2. p. 1 ff., für Württemberg *Ch. F. Stälin* Gesch. von Württemberg I. p. 33 ff., für Baden: *Rappenegger:* die römischen Inschriften u. s. w. Mannheim 1845 und 1846. 2 Progr. 8. und *Eckerle* in den Schrift. d. Alterthumsvereins von Baden I. für die rheinischen Gegenden s. *L. Lersch* Centralmuseum rheinländischer Inschriften. Bonn 1839. III. Voll. 8. *W. C. Steiner:* Codex Inscriptt. Romm. Rheni. 1837. II. Voll. 8. Darmstadt, und in erneuerter und erweiterter Form: Codex Inscriptt. Romm. Danubii et Rheni. Seligenstadt 1851, 1854, 1862—64. 8. I., II., III. Inscriptt. German. IV. Inscriptt. Rhaet. Noric. Pannon. V. Inscriptt. Germ. — *J. Becker* und *C. Klein:* Inscriptt. Latt. in terris Nassoviensibus repertae in: Verein f. nassau. Alterthumsk. 1855. Bd. IV. H. 2, vergl. Bd. VII. 1. Castellum Mattiacorum von *J. Becker* 1863 und Desselben Römische Inschriften aus d. Rhein- und Mainlande im Archiv d. Frankfurt. hist. Ver. 1860. Bd. I.

S. 13 ff. *C. Klein* Inscriptt. Latt. provinciarum Hassiae transrhenarum. Mogunt. 1858. 4. u. s. w.

5) S. Specimen epigraphicum in memoriam *Olai Kellermann* ed. *O. Jahn* (Kil. 1841) Praefat. p. XII. und vergl. p. 23 ff. 53 ff. Appendix Inscriptt. Latt. In den Projets et Rapports etc. p. 9 ff. ist sein an die Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen im Jahr 1836 eingereichter Entwurf abgedruckt. Früher hatte Derselbe Kellermann herausgegeben: Vigilum Romm. latercula duo etc. Rom. 1835 fol.

6) S. Seguier's Brief an Hagenbach bei Orelli Collect. I. p. 558 ff. und vergl. Projets et Rapports p. 3 ff. 24.

7) Bibliothèque de l'école des Chartes T. IV. p. 587; den Rapport von Egger vom 3. August 1843; s. auch Revue Archéolog. T. I. p. 107 ff. vergl. 760 und Projets et Rapports rélatifs à la publication d'un recueil général d'Epigraphie Latine. Paris 1844. S. 19 ff. Noel des Vergers Lettre sur les divers projets d'un recueil général des Inscriptions Latines de l'Antiquité, adressée à Mr. Letronne. Paris 1847. 8. (vergl. auch Nouvelle Revue Encyclopédique par Didot. 1847. Juillet.) und Ebendenselben im Athenaeum français 1854 p. 323.

8) Inscriptions Romaines de l'Algérie par Léon Renier. Paris 1855 ff. T. I. klein fol.

9) Inscriptions chrétiennes de la Gaule, antérieures au huitième siècle par E. Leblant. Paris 1856. 4.

10) Nach einem Erlasse des Minister. d. öffentl. Unterrichts vom 11. Octob. 1854 sollte ein: „Recueil général des Inscriptions Romaines," durch *Léon Renier* besorgt, in Einem Bande gross Quart in drei Abtheilungen erscheinen, von welchen die erste die Inschriften der Alpes maritimes, die zweite die der Gallia Narbonensis, die dritte die Provinzen Lugdunénsis, Aquitania und Belgica enthalte.

11) Von *Wilh. Henzen*, *Joh. Bapt. de Rossi* (zu Rom) und *Theod. Mommsen* (zu Berlin), mit Zuziehung von *Friedr. Ritschl* für die älteren Inschriften.

12) *Corpus Inscriptionum Latinarum* consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editum Volumen I. adjunctae sunt tabulae lithographicae. Berolini 1863. fol. und mit dem weiteren Titel: *Inscriptiones Latinae* antiquissimae ad C. Caesaris mortem; edidit *Theodorus Mommsen.* Accedunt Elogia clarorum virorum edita ab eodem, Fasti anni Juliani editi ab eodem, Fasti consulares ad u. c. DCCLXVI, editi a *Guilelmo Henzeno.* Dazu noch ein besonderer Band mit den lithographirten Abbildungen der ältesten Inschriften: Priscae Latinitatis monumenta epigraphica ad archetyporum fidem exemplis lithographicis repraesentata edidit *Fridericus Ritschelius.* Berolin. 1863. fol. Man kann damit noch verbinden: „Die tesserae gladiatoriae der Römer" von *Friedr. Ritschl* in d. Abhandll. d. bair. Akad. philosoph.-philolog. Classe X. 2. Abth. (München 1865. 4.) S. 291 ff. und Rhein. Mus. N. F. XXI. p. 468 ff.

13) Von den *drei* überhaupt möglichen Eintheilungsweisen der Inschriften fällt die *chronologische* schon aus dem Grunde weg, weil wir bei den wenigsten Inschriften die Zeit kennen, in welche dieselben gehören, wiewohl bei Befolgung einer der beiden andern Methoden immerhin auf die Zeit der Inschrift, so weit sie zu ermitteln möglich ist, Rücksicht bei der Anordnung des Einzelnen zu nehmen sein wird. Wenn daher bis auf Orelli herab man die Inschriften nach *Classen* abtheilte, welche durch den *Inhalt* bestimmt waren, so ist doch sehr oft dabei nicht sowohl auf den Gesammtinhalt der betreffenden Inschrift, sondern auf die darin mehr zufällig vorkommende Erwähnung irgend eines Amtes oder irgend eines Gottes u. dgl. Rücksicht genommen worden und so oftmals keineswegs das nach dem Inhalte Gleichförmige in eine und dieselbe Classe untergebracht worden. Nach Zell (Epigraphik II.

S. 140) sind zwei Hauptclassen der Inschriften aufzustellen, insofern dieselben ihrem Inhalte nach auf Gegenstände des Cultus (Inscriptiones sacrae) oder auf Lebensverhältnisse ausserhalb des Cultus (Inscriptiones profanae) sich beziehen, und wird bei der letzteren Classe hinwiederum zu unterscheiden sein unter solchen, die auf den Staat und das öffentliche Leben (Inscriptiones publicae) und unter solchen, die auf Verhältnisse des Privatlebens sich beziehen (Inscriptiones privatae), während bei ersteren sich noch der weitere Unterschied machen lässt zwischen solchen Inschriften, die auf den Civilstaat (Inscriptiones publicae civiles) und solchen, die auf den Militärstaat sich beziehen (I. p. militares). In jeder dieser Classen würden die metrischen Inschriften abgesondert nach den prosaischen zu folgen haben.

14) S. Boeckh. Corp. Inscriptt. Graecc. I. p. XII. §. V., wo er jedoch in Bezug auf die lateinischen Inschriften andern Sinnes zu sein scheint, insofern es dort unter Anderm p. XIII. heist: „Latinorum (titulorum) alia est ratio, qui multas ob causas, quas exponere nihil attinet, per classes digerendi sunt.“ Dagegen s. für die geographische Anordnung Th. Mommsen Inscriptt. regni Neapolit. p. VIII. seq. A. W. Zumpt: De Lavinio etc. p. I. XI.

15) Vergl. Th. Mommsen zu Anfang der Praefatio. Hiernach enthält Volumen I. in der ersten Abtheilung die ältesten Schriftdenkmale aus der Zeit vor Hannibal's Krieg (S. 3—40 oder Nr. 1—195), in der andern die von da bis zu Cäsar's Tod reichenden, mit Einschluss der Münzen (d. h. der auf Münzen aus dieser Zeit vorkommenden Inschriften), der Tituli, Tesserae und ähnlichen Reste (S. 41 bis 274); dann folgen Clarorum liberae rei publicae virorum Elogia (p. 277 ff.), Fasti anni Juliani (eine Zusammenstellung aller vorhandenen kalendarischen Reste S. 293—412) und Fasti consulares ad a. u. c. DCCLXVI. et acta triumphorum (S. 415—552).

*) Ueber die *Literatur* der Inschriften, d. h. Verzeichnisse der einzelnen Werke, in welchen Inschriften gesammelt oder überhaupt bekannt gemacht und erörtert sind, s. Nahmmacher Commentat. de literat. Rom. sect. I. cap. II. §. 1. J. C. Orelli Collectio etc. I. p. 21 ff. und III. p. XV. ff. Franz in Ersch und Gruber Encyclopädie Sect. I. Bd. XL. S. 330 ff. Insbesondere s. jetzt *Zell* Epigraphik II. S. 357—379 und *Engelmann:* Bibliotheca classica Scriptt. Class. et Graecc. et Latt. (7. Auflage) s. v. Inscriptiones S. 497—531.

§. 37.

Endlich kann auch noch der *christlichen* Inschriften in gewisser Beziehung gedacht werden, obwohl die christlich-römische Literatur von dieser Darstellung, welche zunächst auf die heidnisch-römische sich bezieht, ausgeschlossen ist. Denn da in den ersten Zeiten des Christenthums die aus der römisch-heidnischen Welt hervorgegangenen Christen sich im Uebrigen an die Sitte und an die Sprache ihrer Zeit hielten, daher insbesondere auch die Gestorbenen durch die Errichtung eines mit einer Inschrift versehenen Grabdenkmales ehrten, so verdanken wir diesem Umstand nicht wenige Denk-

male und Inschriften, welche noch innerhalb der Zeit fallen, welche dieser Darstellung bestimmt ist und daher auch Manches enthalten, was für die Kenntniss des römischen Staatslebens und der Privatverhältnisse, so wie der römischen Sprache und Literatur von Belang ist, und es gilt diess insbesondere auch von den metrischen Inschriften, welche, in ihrer äusseren Fassung, was Sprache und Ausdruck, so wie das Metrum betrifft, an die älteren Dichter Rom's, welche Muster und Vorbild für die späteren darin waren, sich anschliessen.

Von diesen Rücksichten geleitet, haben schon früher die Herausgeber der lateinischen Inschriftenwerke auch dieser Classe von Inschriften ihre Aufmerksamkeit zugewendet, wie z. B. Gruter [1]), welcher aus einer damals in Heidelberg, jetzt noch zu Rom befindlichen Handschrift [2]), die eine Sammlung solcher christlichen Inschriften der früheren Zeit enthält, eine Anzahl solcher christlichen Inschriften, gesondert von den übrigen Inschriften, herausgab, und eben so Muratori [3]) u. A. Indess hat man doch erst in der neuesten Zeit angefangen, auch diesem so umfassenden und ausgedehnten Inschriftenschatze eine eingehendere Sorge zu widmen, zumal als in verschiedenen Handschriften Zusammenstellungen solcher Inschriften vorlagen, welche, von einzelnen Gelehrten gemacht, ein ergiebigeres Material liefern, das dabei weniger dem Verdachte der Fälschung unterliegt. Aus solchen Quellen machte Angelo Mai [4]), insbesondere auf die zu Rom befindlichen handschriftlichen Sammlungen Marini's gestüzt, eine namhafte Zahl christlicher, zu Rom befindlichen Inschriften bekannt, und eben so unternahm Leblant eine Sammlung der in Frankreich vorfindlichen christlichen Inschriften der sieben ersten Jahrhunderte [5]). Besondere Erwähnung aber verdient das in vorzüglicher Weise ausgeführte Unternehmen einer Bekanntmachung und Erklärung der christlichen Inschriften der Stadt Rom in den sechs ersten Jahrhunderten durch De Rossi, von welchem der erste Band vorliegt [6]), der die Inschriften, deren Zeit sich einigermassen bestimmen lässt, nach der Folge der Zeit geordnet, von dem ersten christlichen Jahrhundert an bis zu dem Jahre 589 enthält, und, obwohl der Herausgeber grundsätzlich nur das aufnahm [7]), was einen streng christlichen Charakter an sich trägt, und sich durch seinen Inhalt

als christlich und zu christlichen Zwecken gesetzt kundgibt, doch nicht Weniges bietet, was auch zur Aufhellung der römischen Staatsverhältnisse überhaupt, wie der römischen Sprache und Literatur in diesen ersten christlichen Jahrhunderten von Belang und Bedeutung ist.

1) In dem oben (§. 35 not. 14) erwähnten Werke p. MCLXIII. seqq.

2) Cod. Palatinus Nr. 833, welcher ursprünglich aus dem Kloster Lorsch stammt. Auch de Rossi in der Praefat. p. I. seq. gedenkt dieser Handschrift.

3) Nov. Thesaur. T. IV. Classis XXV. Inscriptiones Christianae p. MDCCCXIX—MCMLXXII.

4) In: Scriptorum Nova Collectio Tom. V.; s. die Vorrede p. XV. seqq. Vergl. auch De Rossi Praef. p. VII.

5) Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au huitième siècle par E. Leblant. Paris 1856. 4. Vol. I.

6) Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores. Ed. Jo. Bapt. de Rossi. Romae 1861. fol. Vol. I.

7) S. Praefat. §. XVI. p. XXXVII. 4. seqq.

§. 38.

Unter die *Hülfsmittel* rechnen wir alle Bemühungen neuerer Zeit, seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften, um entweder von einzelnen Theilen der römischen Literatur oder von dem ganzen Gebiet derselben eine historische Darstellung und Uebersicht der einzelnen Schriftsteller, in welcher Methode und Form der Behandlung auch immer, zu liefern*). Wir theilen hier**) ein Verzeichniss der hauptsächlicheren mit, wobei wir minder bedeutende oder allgemeinere Werke oder solche, die in blossen Abrissen römische und griechische Literatur in Verbindung mit einander behandelt, übergehen, solche Schriften aber, die blos einzelne Zweige und Theile derselben betreffen, an dem einschlägigen Orte uns anzuführen vorbehalten.

*) Vergleiche die Nachweisungen bei Walch Hist. l. l. §. 1, 2. Funccius Programma de variis L. L. aetatibus p. 12, 13. J. Fr. Nolten. Quatuor Ling. Lat. aetates earumque scriptt. in Dessen Lexicon Lat. Ling. Antibarbarum (Lips. et Helmst. 1744. gr. 8.) I. p. 1825 ff. nebst den Supplementen II. p. 192 ff. Schöll Hist. de la liter. Rom. Préface p. 4 sqq. Ein Verzeichniss aller Schriftsteller, welche mit römischer Literatur und

Sprache sich beschäftigt, und einzelne darauf bezügliche Schriften und Abhandlungen hinterlassen haben, mit Anführung dieser Schriften gibt Nolten a. a. O. II. p. 57 ff.

**) *Christ. Falsteri* Quaestiones Romanae s. Idea historiae literariae Romanorum etc. nebst: Memoriae obscurae clarissimorum quorundam ingeniorum et monumentorum apud Romanos. Lips. et Flensburg. 1718. 8. S. auch Desselben Cogitationes variae philologicae tripartitae. P. III. (Lips. et Flensb. 1719. 8., auch Amstelod. 1729. 8. unter dem Titel: Amoenitates philologicae.)

J. N. Funccius de origine Lat. Ling. etc. s. oben §. 12 not. 8.

J. A. Fabricii Bibliotheca Latina. Hamburg 1721 ff. in III. Voll. in 8. (Venedig 1728. II. Voll. 4.) — denuo edid. et auxit *J. A. Ernesti*. Lips. 1773 f. III. Tomm. in 8. (nach dieser Ausgabe ist im Verfolg stets citirt worden).

J. G. Walchii Historia critica Latinae linguae. Lips. 1716. 8. ed. nov. Lips. 1729 und 1761. in 8.

G. E. Müller Historisch-kritische Einleitung zur Kenntniss der lateinischen Schriftsteller. Dresden 1747—1751. V. Theile in 8.

G. C. Hamberger zuverlässige Nachrichten der vornehmsten Schriftsteller. Lemgo 1756—1764. IV. Theile in 8. (*Desselben* kürzere Nachrichten etc. Lemgo 1766 und 1767. II. Voll. 8.)

B. Hederich Notitia auctorum etc. oder Kenntniss von den vornehmsten Schriftstellern u. s. w. Wittenberg 1767. 8.

M. C. Nahmmacher Anleitung zur kritischen Kenntniss der lateinischen Sprache. Leipzig 1768. 8. (Wien 1769?).

G. Tiraboschi Storia della letteratura Italiana (Moden. 1772 ff. in X. Voll. in 4. Rom. 1785. in XII. Voll. in 4. — Moden. 1787. in VIII. Tomm. oder XV. Partt. in 4.). Firenze 1805. in IX. Tomm. in 8. (Nach dieser Ausgabe ist im Verfolg stets citirt.) Dasselbe Werk *Deutsch* im Auszuge, aber unvollendet, von *Ch. J. Jagemann:* Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien. Leipzig 1777 ff. III. Bde. in 6 Thl. 8.

Chr. Saxii Onomasticum literarium s. Nomenclator praestantissimorum omnis aevi scriptorum. Traject. ad Rhen. 1775—1803. VIII. Voll. 8.

T. C. Harlesii Brevior Notitia literaturae Romanae. Lips. 1789. 8.

„ „ Supplementa ad brevior. notit. lit. Rom. II. Partt. Lips. 1799. 1801. Continuavit *C. F. H. Klügling*. Lips. 1817. 8.

„ „ Introductio in notitiam literaturae Romanae. Norimberg. 1781 und Lips. 1794. II. Voll. 8. (unvollendet).

10

T. C. Harlesii Brevior notit. liter. Roman. in usum scholarum Lips. 1803. Additamm. ed. *C. F. H. Klügling.* Lips. 1819. 8.

F. A. Wolf Geschichte der römischen Literatur; ein Leitfaden zu Vorlesungen. Halle. 1787. 8.

„ „ Vorlesungen über die Geschichte d. römischen Literatur. Herausgegeben von *F. D. Gürtler.* Leipzig. 1832. 8. (Vorless. über Alterthumswissenschaft Bd. 3).

P. Fr. Ach. Nitsch: Einleitung in die Classiker der Römer. Altenburg 1790. 8. 1. Theil. 1. und 2. Abth.

J. H. Eberhardt über den Zustand der schönen Wissenschaften bei den Römern. Aus dem Schwedischen. Mit Zusätzen von *Berend Kordes.* Altona. 1801. 8.

W. D. Fuhrmann Handbuch der classischen Literatur oder Anleitung zur Kenntniss der griechischen und römischen Schriftsteller. Rudolst. 1804—1810. 4 Theile. 8.

Ein verbesserter Auszug davon unter dem Titel: Anleitung zur Geschichte der classischen Literatur der Griechen und Römer. Rudolstadt 1816. II. Theile, wovon die römische Literatur in Bd. II. *Desselben* kleines Handbuch zur Kenntniss d. gr. u. römischen classischen Schriftsteller für Lehrer und Studirende. Rudolst. 1822. 8.

F. Ast Grundriss der Philologie. Landshut 1808. 8. 2ter Abschnitt. S. 405 ff.

Jan. Th. Bergmann Commentat. de litterarum conditione apud Romanos inde a bello Punico primo usque ad Vespasianum. Lugd. Batav. 1818. 4.

Fr. Schöll Hist. de la Literature Romaine. Paris 1813. IV. Tomm. 8.

John Dunlop History of Roman Literature from the earliest Période to the Augustan Age. London sec. edit. 1824. 2 Voll. 8. und: during the Augustan age (ibid) 1 Voll. 8. (s. Quaterly Review Nr. CIII. p. 57 ff. und vergl. die Auszüge davon in der Bibliothèque universelle. Genève. 1823. Tom. XXIII. Literature p. 27 ff. 125 ff. 351 ff. Tom. XXIV. p. 244 ff. Tom. XXV. p. 13 ff. T. XXVI. p. 3 ff. 122 ff.).

Federico Cavriani: Storia delle scienze, lettere ed arti dei Romani della fondazione di Roma fino ad August. Mantova 1823. 8.

Etudes morales et historiques sur la literature Romaine, depuis son origine jusqu'à nos jours, par *Charpentier* (de St. Prest). Paris 1829. 8.

G. Bernhardy Grundriss d. röm. Literatur. Halle. 1830. 8. *Zweite* Bearbeitung 1850, *dritte* 1857, *vierte* 1862. 8.

J. Chr. F. Bähr: Abriss der römischen Literaturgeschichte zum Gebrauch für höhere Lehranstalten. Heidelberg. 1833. 8.

A. Krause: Gesch. der röm. Literatur. 1. Absch. enthaltend den Anfang der epischen Poesie. Berlin 1835. 8. (Mehr ist nicht erschienen.)

Fr. Ficker: Literaturgesch. d. Griechen u. Römer nebst einem Anhang v. synchronist. Taf. etc. Wien. 1835. 8. 2te Aufl.

Manuel de l'histoire de la literature Romaine traduit de l'Allemand du Dr. *J. Chr. F. Bähr*, par *J. E. G. Roulez.* Louvain 1838. 8.

P. Bergeron: Histoire analytique et critique de la literature Romaine, depuis la fondation de Rome jusqu'au cinquième siècle de l'ère vulgaire. Bruxelles 1840. 2 Voll. 8.

J. W. Donaldson: Varronianus a critical and historical Introduction to the philological study of the Latin Language. Cambridge 1844. 8.

Reinh. Klotz: Handbuch der lateinischen Literaturgeschichte, nach den Quellen bearbeitet. Leipzig 1846. 8. Erster Theil (enthält: Einleitung, Quellen und Hülfsmittel, Ursprung und Ausbildung der lateinischen Sprache).

Th. Vallauri: Historia critica literarum Latinarum. Accedit πάρεργον aliquot monumentorum latini sermonis vetustioris. Aug. Taurin. 1849. 8.

Drioux: Histoire de la litérature Latine, depuis les temps les plus anciens jusqu'à la fin du XVIII. siècle. Paris 1850. 12. seconde edit. 1857.

E. Horrmann: Leitfaden zur Geschichte der römischen Literatur (Schaaff's Encyclopädie d. classisch. Alterthumskunde I. 2.). 5. Ausg. Magdeburg 1851. 8.

M. W. Heffter: die Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer. Brandenburg 1852. 8. nebst den später erschienenen Zusätzen.

Alexis Pierron: Histoire de la literature Romaine. Paris 1852. 8. second. edit. 1857.

R. W. Browne: Sketch of the rise and progress of Roman literature, chiefly from the works of Baehr and Bernhardy. London 1854. 8.

Dom. Capellina: manuale di Storia della letteratura Latina, preceduto da una introduzione, in cui si tratta de' principali scrittori greci dai tempi piu remoti sino alla conquista della Grecia fatta da Romani. Torino 1852. 8. second. ediz. 1863. Firenze.

Ed. Munk: Geschichte der römischen Literatur für Gymnasien und höhere Bildungsanstalten: 1. Theil, Geschichte d. archaistischen Literatur. Berlin 1858. 8. 2. Theil, Gesch. d. classischen Literatur. ibid. 1859. 3. Theil, Gesch. d. nachclassischen Literatur. ibid. 1861.

A. Th. Lysander: Romerska Littaraturens historia med saerskildt afseende på stilens utvekling. Malmoe 1858. 8.

Cesare Cantu: Storia della letteratura Latina. Firenze 1864. 8.

Die einzelne Theile der Literatur, *Poesie*, *Geschichte*, *Beredsamkeit*, *Philosophie u. s. w.*, behandelnden Werke sind bei diesen Abschnitten selber bemerkt.

Für die nähere Kenntniss der *Ausgaben* (von welchen hier jedesmal nur die bedeutenderen und namhaften angeführt sind), der *Uebersetzungen*, der verschiedenen *Erläuterungsschriften* der einzelnen Autoren, sind, ausser den angeführten Werken von *Funccius*, *Fabricius*, *Harles*, insbesondere noch die folgenden zu nennen:

F. A. Ebert: Allgemeines bibliographisches Lexicon. Leipzig. 1821—1830. Zwei Theile in 4.

J. Ph. Krebs: Handbuch der philologischen Bücherkunde. 2 Thle. Bremen. 1822. 23. in 8. (Hierher gehört insbesondere der erste Theil.)

F. L. A. Schweiger: Handbuch der classischen Bibliographie. Zweiter Theil (*Lateinische* Schriftsteller) in zwei Abtheilungen. Leipzig. 1832 u. 1834. in 8. (Vorzüglich.)

F. W. Wagner: Grundriss der classischen Bibliographie. Ein Handbuch für Philologen. Breslau. 1840. 8.

J. Fr. Degen: Versuch einer vollständigen Literatur d. deutschen Uebersetzungen d. Römer. Altenburg 1794 u. 1797 in 2 Abth. 8. Ein Nachtrag. Erlangen 1799. 8.

Wilh. Engelmann: Bibliotheca Scriptorum Classicorum et Graecorum et *Latinorum*. Alphabetisches Verzeichniss der Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungsschriften der griechischen und *lateinischen* Schriftsteller des Alterthums, welche vom Jahre 1700 bis gegen Ende des Jahres 1858 besonders in Deutschland gedruckt worden sind. Mit einer litterar.-historischen Uebersicht. *Siebente*, umgearbeitete und ergänzte Auflage. Leipzig 1858. 8. (Vorzüglich.)

ZWEITES BUCH.

POESIE.

*) *Petr. Crinitus* De poetis Latinis. Florent. 1505. fol. und öfters, insbesondere Basil. 1532. 4. Lugdun. 1543. 8. — *Lilii Gyraldi* Historiae poetarum tam Graecorum quam Latinorum dialogi. Basil. 1545. fol. u. Opp. T. III. p. 1 ff. (Lugd. Batav. 1696 fol.) — *G. J. Vossii* De veterum poetarum temporibus libri duo (Lib. secundus de poett. Latt.) in Dessen Opp. T. III. p. 230 ff. (Amstelod. 1696. fol.) — *Lud. Crusius* Lives of the Roman poets. London 1726. II. Voll. in 4. 1723. II. Voll. in 8. (aus dem Englischen übersetzt mit Anmerkungen von *Ch. H. Schmidt* unter dem Titel: Lebensbeschreibung der römischen Dichter. Halle 1777. II. Voll. 8.). — *J. G. Sulzer:* Theorie d. schönen Künste u. Wissenschaften. 2te Aufl. Leipzig 1793. 8. und dazu die Nachträge, insbesondere Bd. I., die Abhandlung über den Gang der römischen Poesie. *Patin:* Histoire de la poésie Latine depuis son origine jusqu'au siècle d'Auguste (Leçon d'ouverture à la faculté des lettres. 9. Dec. 1835. im Journal général de l'Instruct. publique 1835. 24. et 27. Dec.) und: De la poésie Latine au temps de César et d'Auguste etc. (ibid. 11. u. 18. Dec. 1836.) Les poètes au siècle d'Auguste in der Revue de deux mondes T. XII. p. 780 ff. *A. Henry:* Histoire de la Poésie avec des jugements critiques sur les plus celèbres poètes et des extraits nombreux et étendus de leurs chefs d'oeuvre. Poesie Latine. T. I. et II. 1855. 8. à la Marche (Vosges). — *P. Menière:* Etudes medicales sur les poètes Latins. Paris. 1858. 8. *W. Y. Sellar:* the Roman poets of the republic. Edinburgh. 1863. 8.

**) *Corpus omnium vett. poett. Latt.* secundum seriem tempp. in V. libros distinctum etc. Lugdun. in off. Porta. 1603 und öfters, insbesond. Genev. 1627. 4. u. 1646. II. Voll. 4. —

Opera et fragmenta vett. poett. Latt. cur. *Mich. Maittaire.* Londin. 1713 fol. II. Voll. — *Collectio Pisaurensis* omnium poematt. poett., carminn. etc. Pisauri 1766. VI. Voll. in 4. —

Corpus omnium vett. poett. Latt. cum eorundem Italica versione, cur. *Jos. Ricchino Malatesta.* Mediolan. 1731—1765. XXXVI. oder vielmehr nur XXXV. Voll. in 4.

Corpus *poett. Latt.* ed. *Guil. Sidney Walker.* Lond. 1828, 1835, 1848. 6 Voll. in 8.

Poett. Latt. vett. ad fidem optt. editt. expressi etc. Florentiae typis *Jos. Molini* 1827 ff. in 8.

Corpus *poett. Latt.* uno volumine absolutum. Cum selecta varietate lectionis etc. ed. *Guil. Ern. Weber.* Francof. 1833. 8.

Capitel I. Aelteste Denkmale der Poesie.

§. 39.

Die ältesten Erzeugnisse römischer Poesie, die zugleich als die ältesten Denkmale der Sprache selbst zu betrachten sind, gehören theils in das Gebiet der *heiligen Poesie,* theils in das der *Volkspoesie;* es sind theils Lieder religiöser Art, zum Gebrauche des Cultus, Hymnen, Gebete, Litaneien u. dgl., theils gehören sie in den Kreis einer volksthümlichen Poesie, wie wir solche Lieder fast bei allen Nationen der alten und neuen Welt neben jener heiligen oder priesterlichen Poesie antreffen. Dass beiderlei Poesie auch in dem alten Rom existirt, und vielleicht selbst in einiger Ausdehnung, zeigen noch jetzt manche Spuren, wiewohl nur höchst Weniges davon bis auf unsere Zeit gekommen ist, und eine regelmässige und kunstmässige Poesie eigentlich erst im sechsten Jahrhundert der Stadt durch das Medium der griechischen hervortritt, wodurch aber die weitere Entwicklung und Ausbildung einer ächt nationalen Poesie, wie sie in jenen ältesten Versuchen uns entgegentritt, zurückgedrängt ward und die ältere Poesie selber in ihren allerdings noch ziemlich rohen und unvollkommenen Versuchen, welche dem gebildeten Zeitalter des Augustus wenig genügen konnten, ja bei der grossen Umgestaltung, welche die Sprache selbst erlitten, ihm unverständlich geworden waren, fast ganz in Vergessenheit kam, und dadurch auch fast gänzlich untergegangen ist. Nur Weniges hat sich aus dem Kreise der heiligen Poesie erhalten, was wir demnächst im Einzelnen anführen werden, und auch das,

was aus dem andern Gebiete der volksthümlichen Poesie zu unserer Kunde gekommen (s. §. 43), so merkwürdig es auch in andern Beziehungen ist, erscheint doch seinem Umfange nach nicht bedeutend. Wir finden in diesen Resten altrömischer Poesie noch nicht die später seit dem sechsten Jahrhundert eingeführten und herrschend gewordenen griechischen Metra: man scheint in dieser Hinsicht ziemlich sorglos in der Länge und Kürze der Sylben gewesen zu sein und nur an eine bestimmte Zahl von Sylben [1]), etwa mit Rücksicht auf einen Fall derselben, sich gehalten zu haben, so dass von einem bestimmten Metrum kaum die Rede sein kann; eher etwa von rhythmischen Zeilen, in welchen, bei der vorherrschend accentuirenden Richtung, wie sie einer jeden volksthümlichen Poesie eigen ist, auch schon gleichlautende Ausgänge oder *Reime* [2]), wie wir sie später in der neuerwachenden Volkspoesie des Mittelalters wieder finden, vorkommen mochten, während die eigentliche, griechischen Mustern nachgebildete Kunstpoesie der Römer den Reim im Ganzen vermieden hat, obwohl schon von Ennius an kaum ein Dichter sich finden dürfte, bei welchem nicht solche einzelne mit gleichlautenden Ausgängen versehene Verse bald mehr bald minder vorkommen, was wir indessen wohl mehr für eine zufällige als für eine absichtlich erstrebte Erscheinung anzusehen haben. Weiter kommt aber auch hier noch in Betracht die *Alliteration* oder der gleiche Anlaut der betonten Worte, welcher in dieser älteren nationalen Poesie vielfach und daher selbst nicht absichtslos vorkommt [3]), aber auch später noch, in der Poesie des augusteischen Zeitalters, in umfassender Weise, mehr als man gewöhnlich glaubt, zur Anwendung gekommen ist [4]). Der allgemeine und unbestimmte Ausdruck für diese rohen und unausgebildeten Rhythmen bezeichnet sie als *saturnische* Verse [5]): wie alles altitalische saturnisch heisst [6]), so dass damit nur eine allgemeine Bezeichnung [7]) für diese altitalische, nationale, rohe, noch nicht durch den Einfluss der griechischen Rhythmen bestimmte Poesie gegeben ist, wie sie theilweise noch bei Livius Andronicus und Nävius sich findet, bis sie den gebildeten Metren der Griechen, namentlich dem Hexameter, weichen musste. Was die nähere Bestimmung dieses saturnischen Versmaasses betrifft, so haben

die späteren Grammatiker Rom's [8]) sich auch angelegen sein lassen, Vorschriften über dieses angeblich älteste Metrum, freilich in verschiedener und keineswegs übereinstimmender Weise, anzugeben, so dass man in neuerer Zeit hiernach versucht hat [9]), den wahren Bestand desselben auszumitteln und auf ein asynartetisches, aus Jamben und Trochäen zusammengesetztes Versmaas, freilich mit ungemeiner Freiheit in dem Wechsel von Längen und Kürzen der Sylben, zurückzuführen: während Andere [10]) das Wesentliche des saturnischen Verses auf die Gleichförmigkeit in einer bestimmten Anzahl betonter Sylben, neben unbetonten zurückzuführen gesucht und damit den Accent als das einzige Princip dieses Rhythmus erkannt haben. Eine andere Ansicht [11]), welche die Angaben der Alten gänzlich verwirft, geht so weit, die Existenz eines bestimmten Metrum's völlig in Abrede zu stellen und eine blosse Zählung der Sylben, ohne weitere Rücksicht auf ihre Beschaffenheit oder auf sonstige prosodische und metrische Vorschriften, hier anzunehmen.

1) Vergl. Meine Bemerkung in den Heidelberger Jahrbb. 1839. p. 410 sq. Wolf: die Lais p. 159 sq.

2) Vergl. Lange in Jahn's Jahrbb. d. Philol. 1830. I. 3 (XII. 3) p. 256. F. Wolf die Lais p. 161 ff. S. auch die Abhandlung von Thorlacius Opusoc. Acadd. IV. p. 31 ff. De homoeoteleutis Graecc. et Latt. verss. J. J. Guil. Lagus: De homoeoteleutis quae vocantur. Helsingfors 1843. 4., vergl. p. 6 ff. 16 ff. Wilh. Grimm: Zur Geschichte des Reims. Berlin (1852. 4.) Abhandll. d. Akad. d. Wissensch. v. Jahr 1851, S. 521 ff., welche in der Anwendung solcher Verse etwas Absichtliches zu erkennen glauben. S. dagegen insbesondere Klotz in den Jahrbb. f. Philol. LXVI. p. 408 und Luc. Müller De re metrica poett. Latt. p. 455 ff. Vergl. auch C. Poggel: Ueber den Reim und die Gleichklänge. Münster 1836. 4. Uhland: Schriften z. Gesch. d. Dichtung u. Sage. I. p. 357 ff.

3) S. Westphal: Ueber die Form d. ältesten römischen Poesie. (Tübingen 1852. 8.) S. 55 ff.

4) S. Näke: De alliteratione sermonis Latini im Rheinisch. Museum (1829) III. 3. p. 324 ff. A. Schlüter: Vett. Latt. Alliteratio cum nostratium alliteratione. Arensberg 1840. 4. In Bezug auf die zahlreich bei Horatius vorkommenden Alliterationen s. C. A. Cadenbach: De alliterationis apud Horatium usu. Essen 1837. 4., besonders p. 13 ff.; über die bei Virgilius, Ovidius und andern Dichtern, so wie selbst bei Cicero vorkommenden Alliterationen s. Mähly in dem N. Schweiz. Museum IV. p. 207 ff. Vergl. auch Lucian. Müller De re metrica poett. Latt. p. 452 ff. Ed. Loch: De usu alliterationis apud poetas Latinos Diss. Halle 1865. 8. Westphal: Allg. Gr. Metrik II. 2. p. 241, 246 ff.

5) S. über den *Saturnischen* Vers die Stellen der Alten, so wie die Literatur der Neuern bei Klotz: Handb. d. latein. Literaturgesch. I. S. 280, nebst Guil. Th. Streuber: De inscriptionibus quae ad numerum Saturnium referuntur. Turici. 1845. 4. und: „Ueber die älteste Poesie der Römer“ in den

Verhandll. d. Philologen zu Basel (1848. 4.) S. 117 ff. Pfau De numero Saturnio Spec. I. Quedlinburg 1846. 4. Spec. II. ibid. 1864. 4. Westphal a. not. 3 a. O. S. 48 ff. Vergl. auch Düntzer in der Germania X. p. 502 ff.

6) S. Lersch u. Düntzer a. gl. a. O. p. 4. Klotz a. a. O. p. 281. Streuber a. a. O. Edéléstand Du Méril Poesies popul. Latin. p. 45 ff.

7) So wird z. B. noch bei Varro De L. L. VII. 3 p. 329 Sp. ein Vers angeführt *Saturnio in carmine;* ja bei dem christlichen Dichter Commodianus Carm. Apolog. 449 kommt *more Saturni* vor im Sinne von alten, unförmlichen und unvollkommenen Rhythmen.

8) Vergl. Santen Annott. ad Terentian. Maur. de Metr. p. 173 ff. 181 ff. 350 ff. 352. Flavii Sosipatri Charisii de versu Saturn. Commentar. e cod. Neapolitano primum editus. Götting. 1841. 4. Die übrigen Stellen der alten Grammatiker führen Düntzer und Lersch p. 9 ff., Klotz a. a. O. und Pfau Spec. I. an.

9) Insbesondere G. Hermann. Elem. Doctr. metr. III. 9, besond. §. 4 p. 611 ff. und Jahrbb. d. Philol. Suppl. XVII. p. 328 ff. S. auch Santen a. a. O. Irmiscus Diss. Saturnia carmina etc. praeside J. F. Christ. (Lips. 1754) p. 10 ff. C. H. Weise: Der Saturn. Vers im Plautus. Quedlinburg. 1839. 8. Grauert in: Köne, Sprache der römischen Epiker (Münster. 1840). p. 255 ff. C. O. Müller ad Festum p. 397 ff., dem Hertzberg sich anschliesst in d. Hall. Litt. Zeit. 1847 Nr. 96 p. 766, und auch mit einigen Abweichungen Corssen Origg. Poes. Roman. p. 192 ff. A. Spengel im Philologus XXIII. p. 80 ff.

10) S. besonders Westphal a. not. 3 a. O. S. 51 ff. Edéléstand du Méril a. a. O. p. 46 ff.

11) De versu quem vocant Saturnio scripserunt *Henr. Düntzer* et *Laur. Lersch.* Bonnae. 1838. 8. S. auch Düntzer in der Zeitschr. für Alterthumswissensch. 1840 Nr. 15, 16 und in Mützell's Zeitschr. f. Gymnasialwes. XI. p. 24 ff. Vergl. noch Gerlach ad Lucilium p. XCV. seqq.

§. 40.

Die Lieder der *salischen Priester* [1]) fallen in die frühesten Zeiten Rom's [2]), in welche die Gründung dieses priesterlichen Instituts selber verlegt wird. Sie führten, wahrscheinlich weil sie auf hölzerne Tafeln nach alter Sitte eingegraben waren, oder auch wegen des mit dem feierlichen Umzug verbundenen Vortrages den Namen *Axamenta* [3]) und wurden bei dem feierlichen Umzug dieser Priester am ersten Tage des März abgesungen. So bezog sich ihr Inhalt, in Anrufungen u. dgl. bestehend, zunächst auf den Mars, als Naturgott und Eröffner des alten Jahres; eben desshalb wird aber auch Janus genannt, und es mögen überhaupt auch andere Götter in diesen Gesängen angerufen worden sein [4]); selbst der alte Veturius Mamurius, der Verfertiger der ancilischen Schilde, soll darin verherrlicht worden sein [5]), ja finden wir sogar noch später, in der römischen Kaiserzeit, als eine besondere Auszeichnung,

gleich einer Art von Apotheose, die Aufnahme eines Augustus [6]), eines Germanicus [7]) und selbst des L. Verus, des siebenjährigen Sohnes des Marcus Antoninus Philosophus [8]), in die Lieder der Salier erwähnt. Es lässt diess zugleich auch auf eine Fortdauer dieser alten priesterlichen Lieder bis in's zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung schliessen, wo sie indess wohl einen in der Form und Sprache veränderten Charakter angenommen haben mögen, da die älteren Lieder in ihrer ursprünglichen Fassung, in der sie sich jedenfalls bis zu Augustus Zeit und vielleicht auch noch bis zu den Zeiten des Macrobius, also bis gegen Ende des vierten oder Anfang des fünften Jahrhunderts nach Chr. [9]) erhalten hatten, dem damals lebenden Geschlechte unverständlich waren [10]), und eben dadurch die Aufmerksamkeit der gelehrten Grammatiker und Sprachforscher erregten, welche, wie Aelius Stilo, Varro und Andere, diese Lieder als merkwürdige Sprachreste untersuchten, und, wie diess von Aelius Stilo ausdrücklich versichert wird [11]), eigene Erklärungen oder Commentare darüber schrieben. Eben diesem Umstand haben wir auch zunächst die Erhaltung der wenigen Reste zu danken, welche uns von diesen Liedern noch zugekommen sind [12]).

Aehnlicher Art ist das Lied der *arvalischen* Brüderschaft [13]), welches den Verhandlungen derselben, wie sie auf zwei zu Rom im Jahre 1777 ausgegrabenen Marmortafeln sich finden, beigefügt ist, bestimmt bei den feierlichen Umzügen dieser Priester- oder Brüderschaft, um das Gedeihen der Fluren zu fördern, abgesungen zu werden [14]), und daher auch in seinem Inhalt auf das Gedeihen der Saaten und Feldfrüchte, unter Anrufung der sie schützenden und alles Uebel von ihnen abwendenden Gottheiten, bezüglich. So erkennen wir in diesem Liede ein eben so merkwürdiges Denkmal der alten Naturreligion Italiens, wie einen interessanten Rest der älteren Sprache Rom's, ohne jedoch darin eine Gleichheit oder Identität mit den Liedern der salischen Priester zu finden [15]).

1) S. über die *Salier* die Hauptstellen bei Plut. Num. 13. Dionys. Halic. Antiqq. Romm. II. 70 ff. Ovid. Fast. III. 260 ff. Servius ad Virg. Aen. VIII. 285 und 663. Unter den Neuern s. die Hauptschrift von T. Gutberleth: De Saliis, Martis sacerdotibus. Franecq. 1704. 8. und in Poleni Thes. Antiqq. V. p. 793 ff. Fr. Creuzer Symbolik III. p. 690 ff. 3te Ausg. Dav. Ruhnken in Antiqq. Romm. lectt. Acadd. IX. (ed. Eichstädt. Jen. 1823. fol.)

p. 10 sq. Seidel De saltatt. sacr. vett. Romm. (Berolin. 1826. 8.) cap. II. p. 12 sq. C. Zell über die Volkslieder d. alten Römer in Dessen Ferienschriften II. p. 104 ff. Stieve De rei scenicae ap. Romm. origin. p. 33. Vergl. mit Thorlacii Opuscc. Acadd. III. p. 33 ff. 37 ff. Elvers De juris sacr. monumm. I. p. 19 ff. Guil. Paul. Corssen: De poesi Romm. antiquissima Comm. Berolin. 1844. 8. und weiter ausgeführt in der Schrift: Origines poesis Roman. (Berolin. 1846. 8.) cap. IV. p. 15 ff. Vergl. auch Mercklin: Die Cooptation (Leipzig und Mitau 1848. 8.) p. 705 ff. und Preller: Römische Mythologie S. 313 ff. Marquardt in Becker's Römisch. Alterth. IV. S. 369 ff.

2) Daher Varro De L. L. VII. zu Anfang p. 285: „Quod intervallum multo tanto propius nobis, quam hinc ad initium Saliorum, quo Romanorum *prima verba poetica* dicuntur Latina."

3) Nach der Ableitung *ab axibus* (i. e. tabulis) und nicht von *axare* (i. e. nominare, Festus p. 8), noch von *assare*; s. Gutberleth a. a. O. cp. 19. Daher Einige *Axamenta* für *Assamenta*, mit Bezug auf den Vortrag mit blosser Stimme (*assa voce*) ohne Begleitung von Instrumenten, zunächst Tibien; s. Göttling ad Hesiod. p. XXVI., vergl. XLII. und Corssen De poesi p. 36, der aber nachher (Origg. p. 45 ff.) davon abgegangen und *Axamenta* (nach der Ableitung von agere) für *Agitamenta* oder nach alter Schreibung *Acitamenta* nimmt, und auf die während des feierlichen Umzugs in's Werk gesetzten Anrufungen der Gottheiten bezieht; s. auch Denselben De Volscor. Ling. p. 17 und vergl. noch Döderlein Synonymik V. p. 293. VI. p. 33.

4) Vergl. Paulus aus Festus p. 3: „*Axamenta* dicebantur carmina Saliaria' quae a Saliis sacerdotibus canebantur in universos homines (? Müller verbessert *deos*, Hartung *semones*, Corssen *omnes*, Preller Röm. Myth. S. 126 *daemonas*) composita. Nam in deos singulos versus facti a nominibus eorum appellabantur, ut Janualii, Junonii, Minervii." In einer Glosse dazu (p. 301) heissen *Axamenta* στίχοι ἐπὶ θυσιῶν Ἡρακλέους; vielleicht mit Bezug auf Servius ad Virg. Aen. VIII. 285: „Sunt autem *Salii* Martis et Herculis" etc., während derselbe ibid. 663 sagt: „ – *Salios*, qui sunt in tutela *Jovis*, *Martis*, Quirini." J. Lydus De menss. p. 56 sagt von den durch Numa angeordneten Saliern: — *Σαλίους* — ὑμνοῦντας τὸν Γαννὸν κατὰ τὸν τῶν Ἰταλικῶν μηνῶν ἀριθμόν. Dionysius a. a. O. sagt: — καὶ πατρίους τινὰς ὕμνους ᾄδουσιν ἅμα ταῖς χορείαις. Dass darum aber an keine Epea oder gar Triumphlieder zu denken (vergl. Elvers Beiträge zur Rechtswissenschaft I. 1. p. 17), ist klar. S. nun insbesondere Corssen Origg. p. 24 ff. 27 ff., Preller a. a. O., vergl. mit Göttling Gesch. d. römischen Staatsverf. S. 192 ff., wornach diese Lieder die ganze von den Priestern aufgenommene römische Theogonie, d. i. die Namen und Anrufungen der Götter enthalten haben sollen (?). — Die *Mansiones Saliorum Palatinorum* oder die Stationen, die Orte, wo sie ausruheten und einkehrten zum Schmaus, in einer von G. Melchiorri erklärten Inschrift, in dem Bulletino degli Annali dell' Instituto di corresp. arch. 1842. p. 131—144.

5) S. Plutarch Num. 13 fin. Ovid. Fast. III. 389 ff. Varro L. L. VI. 6. p. 225. Nach Corssen Origg. p. 24 bedeutet *Mamurius* nichts Anderes als *Mars*.

6) Nach dem Monumentum Ancyranum, wo es tab. II. heisst: „nomenque meum inclusum est in *Saliare* carmen," worauf auch wohl die Worte des Dio Cassius LI. 20 (ἔς τε τοὺς ὕμνους αὐτὸν ἐξ ἴσου τοῖς θεοῖς ἐγγράφεσθαι) zu beziehen sind.

7) S. Tacit. Ann. II. 83.

8) Jul. Capitolin. Vit. Antonin. philos. 4. Der Vater Antoninus bekleidete selbst die Stelle eines Vorstandes des Collegiums der Salier, ebendas. 41.

9) Vergl. Saturn. III. 11 und Corssen Origg. p. 52. Auch Symmachus (Ep. III. 44) und Sidonius Apollinaris Ep. VIII. 16 sprechen von den

Liedern der Salier, als wenn dieselben zu ihrer Zeit noch vorhanden gewesen wären.

10) Vergl. Horat. Ep. II. 1, 86. Quintil. Inst. Or. I. 6, 40 („Saliorum carmina vix sacerdotibus suis satis intellecta"), vergl. I. 10, 20.

11) S. Varro De L. L. VII. init. p. 283 Speng. nebst Suringar Schol. Lat. I. p. 28 sq. Vergl. auch Varro VII. 3. p. 312, 314 Speng. Ueber die zahlreich aus Varro entnommenen und bei Festus vorkommenden Glossen s. Corssen Origg. S. 50, 52 ff. Macrobius (Sat. III. 11) führt auch unter dem Namen *De sacris saliaribus Tiburtium* eine Schrift eines sonst nicht bekannten *Octavius Hersennius* an, welcher in der besten vaticanischen Handschrift (Nr. 5207) einmal *Hersennius*, ein andermal *Herrenius* heisst, vielleicht derselbe, der bei Servius ad Virgil. Aen. VIII. 363 *Marcus Octavius Hersennus* heisst, woraus Lion *Eserninus* machen will, was wir mit De Rossi (Annali del instit. arch. 1854. p. 34) nicht für richtig halten. Als Commentator der Salischen Lieder wird in den von Ang. Mai herausgegebenen Resten alter Erklärer des Virgilius zur Aeneis X. 241 ein sonst auch nicht bekannter *Sabidius* angeführt.

12) Sie sind gesammelt bei Gutberleth a. a. O. cap. 21, vergl. mit Funcc. de puerit. L. L. III. §. 13, 14. Ch. L. Crellius: De Saliaribus Carminibus. Witteberg. 1732. 4. Düntzer und Lersch de vers. Saturn. p. 35 sq. Egger Lat. serm. vetust. Reliqq. p. 72 sq., jetzt am besten bei Corssen Origg. p. 54 ff. und bei Th. Bergk: Comment. de carminum Saliarium reliquiis. Marburg. 1847. 4.

13) S. Cajet. Marini gli Atti e monumenti de' Fratelli Arvali etc. Rom. 1795. 4. II. Voll. und Rud. Henr. Klausen: De carmine fratr. Arvalium Liber. Bonn. 1836. 8. nebst G. Melchiorri Appendice agli atti e monumenti de' Frat. Arvali Opera postuma. Rom. 1855. 4. (s. auch Bulletino degli Annali dell' instit. 1855 und De Rossi in Annali dell' instit. Vol. XXX. p. 47 ff. Mommsen in d. Verhandll. der sächsisch. Akademie d. Wissensch. III. p. 231 ff.). Th. Bergk in d. Zeitschrift f. Alterthumswiss. 1856. Nr. 17—19. E. Hoffmann: die Arvalbrüder. Breslau 1858. Die *Acta* fratr. Arvall. mit dem Liede, nach Marini bei Zell Epigraphik I. p. 45 ff. Corssen Origg. p. 86 ff. Mercklin: die Cooptation p. 109 ff. Das Lied selbst steht auch weiter abgedruckt bei Lanzi Sagg. di ling. Etrusc. I. p. 108 ff. 2te Ausg. Hermann. Elem. Doctr. Metr. III. cap. 9 §. 5 p. 613. Thorlacius Populäre Aufsätze etc., übersetzt von Sander (Kopenhag. 1812) S. 205. Grotefend Lat. Gramm. II. §. 250 S. 285 sq. Vergl. Seidel l. l. cp. V. p. 28. Zell Ueber die Volkslieder p. 109 ff. 210 ff. Elvers De juris sacr. monum. I. p. 22. Antholog. Lat. (ed. H. Meyer) Ep. 8. Egger Lat. serm. vetust. reliqq. p. 68 ff. Edéléstand du Méril Poes. popul. p. 103 ff. und am genauesten jetzt in dem Corpus Inscriptt. Latt. I. p. 9 sq. mit dem Facsimilie Tab. XXXVI. A. und dazu Ritschl p. 29 ff.

14) Solche Umzüge, eine Art von Flurenweihe, verbunden mit dem Absingen von Liedern, Gebeten u. dergl. kommen in dem italischen Cultus mehrfach vor. Vergl. Virgil. Georg I. 338 ff. Ovid. Fast. I. 658 ff. Tibull. I. 1, 23. II. 1, 1 ff. S. auch Preller: Röm. Mythologie S. 424 ff. Marquardt a. a. O. S. 407 ff.

15) Vergl. Creuzer Symbol. III. p. 698 not. u. das. Marini.

§. 41.

Weiter gehören in dieses Gebiet, wenigstens zum Theil, die in der Nähe der alten Stadt Eugubium oder Iguvium

(Ikuvine) in Umbrien (bei der jetzigen Stadt Gubbio im früheren Kirchenstaat, Delegazion von Urbino) im Jahre 1444 durch einen glücklichen Fund zu Tage geförderten und noch jetzt im Rathhaus zu Gubbio aufbewahrten *sieben* ehernen Tafeln, welche unter dem Namen der *eugubinischen* Tafeln [1]) seitdem bekannter geworden, auch mehrfach von verschiedenen Gelehrten Italiens in früherer Zeit besprochen und behandelt worden sind [2]), bis in neuerer Zeit durch Lanzi [3]), vornehmlich aber in Deutschland durch Lepsius [4]), Grotefend [5]), Aufrecht und Kirchhoff, Huschke, dem Ganzen eine sorgfältigere Behandlung zu Theil geworden ist, welche zu bestimmteren und zuverlässigeren Ergebnissen geführt hat, auch wenn im Einzelnen die Erklärung und Deutung der einzelnen Worte und deren Verständniss [6]) noch manchen Schwierigkeiten unterliegen sollte, und darum, wie wohl zu erwarten, noch nicht ganz sicher gestellt ist. Während zwei von diesen Tafeln (VI. und VII.) in lateinischer Schrift gefasst sind, zeigen die andern Tafeln eine andere Schrift, die man früher lange für Etrurisch gehalten [7]), desshalb auch etrurische Sprachdenkmale in dem Ganzen erkennen wollte, jetzt aber als Umbrisch [8]) anerkannt hat; sie sind auch jedenfalls die älteren, und fallen, wie Lepsius vermuthet, um das Ende des vierten Jahrhunderts u. c. [9]); die lateinischen erscheinen als die jüngeren, und dürften dann um die Mitte des sechsten Jahrhunderts u. c. fallen [10]). Wenn der Inhalt dieser Tafeln [11]), so weit mit Sicherheit ausgemittelt werden kann, sich zunächst auf den Cultus bezieht, und darauf bezügliche Vorschriften verschiedener Art, zur Vornahme verschiedener Opfer, Augurien u. dgl. für das Priestercollegium der Atiersii enthält, also mehr ritueller Art ist, so finden sich doch, namentlich auf der sechsten und siebenten Tafel, auch diesen Vorschriften und Anweisungen die dazu gehörigen Gebete, Litaneien und Gesänge selber beigefügt, und zwar ohne Zweifel in gebundener Rede, in welcher man das älteste saturnische Versmaas (s. §. 39) erkennen will [12]), während sie in ihrer ganzen Fassung mit den bei Cato vorkommenden Gebetsformeln manche Aehnlichkeit haben [13]). Wenn diese Tafeln, als merkwürdige Sprachreste, zumal in ihrer Beziehung auf die Sprache Rom's (s. oben §. 3 not. 8), von besonderer Wichtigkeit, bei dem Untergang der gesammten derartigen

Literatur (einige nicht bedeutende Münzen und Inschriften abgerechnet), für uns jetzt sein müssen, so sind sie auch durch ihren Inhalt nicht minder wichtig für die Kunde altitalischer Religionen, die aus ihnen manche Aufschlüsse gewinnen kann [14]).

1) S. über die Entdeckung Lepsius De tabb. Eugubb. p. 2 sqq. Inscriptt. Umbrr. Commentatt. p. 1 ff.

2) Vergl. das Nähere bei Lepsius a. a. O. Zuerst gab Smetius (Inscr. Antiqq. 1588 Lugd. Bat. fol. p. XXXVIII.) zwei Tafeln, darunter die eine lateinische, heraus, was, mit Hinzufügung eines Theils der dritten Tafel, Gruter (Inscr. Antiqq. 1601 fol. Vol. II. p. CXLII.) wiederholte; der erste vollständige Abdruck aller Tafeln von Ph. Bonarolu in Th. Dempster. Etrur. Regal. (1723 sq. fol.), einzelne Tafeln mit Erklärungsversuchen sehr verschiedener und theilweise entgegengesetzter Art bei Bourguet (Biblioth. Italique Veron. 1728 ff. Tom. III. Art. 8. T. XIV. Art. 1. T. XVII. Art. 1), Gori (Mus. Etrusc. Florent. 1737. fol. I. p. 138, vergl. II. p. 403), Olivieri (Spiegazioni sopra alcuni monumm. etc. Pesaro. 1735 und in Saggi di dissertatt. Acadd. di Cortona Rom. 1738. Tom. I. et II.) u. A.; das Ganze dann wieder bei Passeri (in Raccolta d'opuscoli scientifici e filologici. Venez. 1742. Tom. XXVII. p. 237 ff. und J. B. Passerii: in Th. Dempsteri libros de Etr. reg. Paralipomena. Lucae. 1767. p. 239 ff.). Eine Tafel auch bei J. C. Orelli Collect. Inscr. II. p. 412 ff. Das Ganze in den gleich zu nennenden Werken von Lanzi, Grotefend, insbesondere bei Lepsius in dem Atlas Tab. I.—XX., vergl. Commentt. p. 13 ff. und jetzt noch: Umbrische Sprachdenkmale von S. Th. Aufrecht und A. Kirchhoff. Berlin 1850. 2 Theile in 1 Bd. 4. E. Huschke: die iguvischen Tafeln nebst den kleineren umbrischen Inschriften, mit Hinzufügung einer Grammatik und Glossen der umbrischen Sprache, übersetzt und erklärt. Leipzig 1859. 8. Anderes s. oben §. 3 not. 8. — Ueber die ohne genügenden Grund verdächtigte Aechtheit dieser Tafeln s. L. J. J. Janssen: Ektheid of Onechtheid der Eugubinische Tafelen? Antwoord of de jongste vertoogen von A. Rutgers in de verslagen en mededeelingen d. k. Akad. van Wetenschappen II. D. 2 St. (1857), vergl. III. D. (1858) p. 136 ff.

3) Saggi di lingua Etrusca Vol. III. (Tom. II.) p. 570 ff. 598 ff. 602 ff. zweite Ausg.

4) Zuerst in der Abhandlung: De tabulis Eugubinis. Berolin. 1833. 8. und dann: Inscriptiones Umbricae et Oscae quotquot adhuc repertae sunt omnes. Ad ectypa monumentorum a se confecta ed. C. Th. Lepsius. Lips. 1841, die Commentationes in 8.; der Atlas in fol.

5) Rudimenta linguae Umbricae, ex inscr. antiqq. enodata. Scripsit G. F. Grotefend. Hannover. 1834. in VIII Partt. in 4. Derselbe in Pauly Realencyclopädie IV. p. 95.

6) S. ausser den not. 2—5 genannten Schriften noch C. Lassen: Beiträge zur Deutung der eugub. Tafeln. Bonn. 1833. Rhein. Museum I. 3 p. 361 und dazu Lepsius' Erwiederung ebendas. II. 2 p. 191 ff. (Bonn. 1834). Catald. Jannelli: Veterum Oscorum Inscriptt. et Tabulae Eugubinae Latina interpretatione tentatae etc. Neapoli 1841. 8. nebst Desselben: Tentamen Hermeneuticum in Etrusce. Inscrippt. Neapol. 1840. 8. und Tentamina Hierographica atque Etymologica etc. ibid. (s. Il Progresso anno X. quad. 56 p. 280 ff. 58 p. 299 ff.). A. Knötel: das Sühnfest aus Iguvium. Nach dem aus dem Umbrischen entzifferten Rituale. Glogau 1862. 4.

7) So die meisten früheren Gelehrten s. not. 2 und 3. Manche dachten sogar an Phönicisch. So hat Betham im Athenaeum (v. 31. März 1838 Nr. 544 p. 241) und ausführlicher in der oben §. 2 not. 18 genannten Schrift Vol. I. das vermeintlich Etrurische dieser Tafeln mit dem Iberisch-Celtischen und dadurch mit dem Irischen identificirt, und daraus dann den Inhalt der Tafeln zu erklären versucht! Vergl. auch Bruce-White Histoire des Langues Romanes I., wo Aehnliches hinsichtlich des arvalischen Liedes (p. 96 ff.) und der eugubinischen Tafeln (p. 104 ff.) vorkommt: s. dagegen Fuchs in d. Jahrbb. f. wissensch. Kritik 1842. II. Nr. 2.

8) So schon K. O. Müller (Etrusk. I. p. 46, 47 ff.) und jetzt insbesondere Lepsius (De tabb. Eugubb. p. 21 ff.) und Grotefend in den not. 4, 5 angeführten Schriften.

9) S. Lepsius a. a. O. p. 41 ff., 85, 87.

10) Ebendas. p. 88, 93, vergl. 99.

11) Vergl. Grotefend a. a. O. und Lepsius Inscr. Umbr. (Commentatt.) p. 13 ff. S. auch Lanzi a. a. O. III. p. 571 ff. Micali Italia avant. il domin. d. Rom. I p. 60.

12) S. Grotefend Part. II. p. 20.

13) S. Grotefend Part. IV. p. 8, 14.

14) S. Huschke u. A. in not. 2 Angeführtes; A. Knötel in not. 6. Vergl. auch Preller: Römische Mythologie. S. 40, 372.

§. 42.

Wohl mögen noch manche Gesänge der Art im alten Rom und in seinem nächsten Umkreis existirt haben, ohne dass davon eine nähere Kunde uns zugekommen, zumal da in späteren Zeiten die Einführung fremdartiger Culte den altitalischen Götterdienst mit seinen aus alter Zeit stammenden und daher auch dem späteren Zeitalter nach Fassung und Inhalt unverständlichen Liedern, Gebeten u. dgl. zurückdrängte, jedenfalls ihm keine weitere Beachtung zukommen liess; bis später die Ausbreitung des Christenthums das Ganze immer mehr in Vergessenheit brachte. Noch werden uns zwar von einzelnen Grammatikern, wie z. B. Festus aus alten, ebenfalls jetzt verlorenen Ritual- und Auguralbüchern einzelne Verse solcher Lieder oder Gesänge angeführt [1]); aber es sind diese Anführungen im Ganzen doch sehr spärlich. Einzelnes der Art mag auch in den mit dem Namen der *Indigitamenta* bezeichneten Schriften vorgekommen sein, welche man schwerlich blos für eine Sammlung von uralten Gesangsformeln, Gebeten [2]) u. dgl. oder „für einen authentischen Originalcodex sämmtlicher in der Praxis des römischen Staatsgottesdienstes

bei dieser oder jener Gelegenheit vorgelegenen Gebete"[3]) wird ansehen können, sondern vielmehr dem Kreise der auf den römischen Staatscultus bezüglichen Schriften zuzuzählen hat, insofern nach den Angaben des Servius[4]) und einigen andern Spuren[5]) darin zunächst die Namen der in dem römischen Staatscult aufgenommenen Gottheiten, und die Erklärungen derselben, dann aber auch wohl Vorschriften über den Cultus eines jeden dieser Götter enthalten waren, nebst den bei diesem Cult zu gebrauchenden Gebeten, Gesangsformeln u. dgl. So stehen diese Indigitamenta oder *Weisthümer* mit dem Sacralrecht in Verbindung, und daraus erklärt es sich auch, wie gelehrte Juristen der späteren Zeit, ein Granius Flaccus[6]), der unter Cäsar lebte, und vielleicht selbst der unter Augustus lebende Masurius Sabinus[7]) diese Indigitamenta zum Gegenstand gelehrter Erörterungen in eigenen Schriften machen konnten. In diesen Kreis gehört wohl auch die Formel (Carmen), mit welcher man aus den Städten der Feinde vorher die Götter feierlichst herauszurufen pflegte[8]), dessgleichen auch das Lied, welches für einen Jungfrauenchor, zur Sühnung der Götter und Abwendung von Unglück noch gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts der Stadt hin, *Livius Andronicus* dichtete, wie Livius in einer merkwürdigen Stelle erzählt[9]), und in einem ähnlichen Fall, wie derselbe Livius erzählt, wenig später *P. Licinius Tegula*[10]). Weiter gehören auch in diesen Kreis der alten heiligen Poesie die in gebundener Rede gefassten *Orakelsprüche* oder *Weissagungen*, welche, nach einer Aeusserung des Horatius[11]) zu schliessen, zu dessen Zeit noch in ziemlicher Anzahl vorhanden gewesen sein müssen, ohne dass davon sich Etwas erhalten hätte, wenn man nämlich die Spuren abrechnet, welche hier und dort bei römischen Geschichtschreibern, namentlich bei Livius, sich noch vorfinden, welcher z. B. eine solche auf den Krieg mit Veji bezügliche Prophezeiung[12]), so wie die Weissagungen der beiden *Marcii* aus der Zeit des zweiten punischen Krieges[13]) uns in einer Weise mitgetheilt hat, welche die ursprünglich poetische Fassung derselben unschwer erkennen lässt[14]). An die *sibyllinischen* Weissagungen[15]) wird inzwischen hier nicht zu denken sein, da sie in griechischer Sprache abgefasst und darum der Masse des Volks unverständlich waren. Eher

könnte man hierher noch die unter dem Volke gegen Hagelschaden, Feuerschaden, Krankheit u. dgl. verbreiteten Sprüche und Lieder, welche Plinius noch kannte [16]), so wie die gleichfalls unter dem Volke verbreiteten Zauberlieder und Zauberformeln rechnen [17]), wenn man anders nicht lieber die letzteren der volksthümlichen Poesie als dem eigentlichen Kirchenliede zutheilen will, zumal da schon die zwölf Tafeln [18]) Verbote gegen solche Zauberlieder und Zaubersprüche, durch welche dem Gedeihen der Früchte geschadet oder überhaupt andern Personen etwas Schlimmes angethan werden sollte, aussprachen.

1) Vergl. Düntzer und Lersch De versu Saturn. p. 33.

2) So Lersch Sprachphilosophie d. Alten III. p. 113—115. Vergl. de versu Saturn. p. 83 sqq.

3) So Preller: Römische Mythologie S. 120 und Stark in den Jahrbb. f. Philologie Bd. LXXIX. S. 628.

4) Nach der Hauptstelle bei Servius ad Virg. Georg I. 21: „Nomina haec numinum in *Indigitamentis* inveniuntur i. e. in *libris pontificalibus*, qui et nomina deorum et rationes ipsorum nominum continent" etc. S. Meine Bemerkk. in den Heidelberger Jahrbb. 1842. p. 184 seq. Klausen: Aeneas und die Penaten II. p. 907 ff. und die weitere Ausführung bei J. A. Ambrosch: Ueber die Religionsbücher der Römer (Bonn. 1843. 8.) p. 4 ff. 29 ff. 40 ff., welchem Marquardt in Becker's Römisch. Alterth. IV. S. 7 ff. folgt. Nach E. Rückert (Troja's Ursprung u. s. w. S. 303) enthielten die Indigitamenta Angaben, welche Götter und unter welchen Namen und Formeln in den verschiedenen Lagen und Zuständen des menschlichen Lebens anzurufen seien.

5) S. bei Censorinus De die natali cap. 3. Macrob. Sat. I. 12, 21, vergl. I. 17, 5, wo *indigitare* vorkommt, das in gleicher Weise auch bei Varro (Nonius s. v. Numeria p. 352) und Servius zu Virgil. Aen. VIII. 330 vorkommt, während bei Paulus in den Excerpten aus Festus: „Indigitamenta, incantamenta vel indicia" vorkommt, was auf den Stamm δείκνυμι, δεῖξις (zeigen, anzeigen, weisen) zurückführt, s. Lasaulx: die Bücher des Numa S. 108 (Akademische Abhandll. München 1854. 4.).

6) S. Censorinus a. a. O.

7) Wenn man nämlich bei Gellius N. A. IV. 9: „Commentarii, quos *de indigenis* scripsit" mit Lipsius in Dessen Electt. I. 7 liest: „*de indigitamentis*".

8) S. bei Servius zu Virgil Aen. II. 244. Macrob. Sat. III. 9, 7. Ein Mehreres über die Sitte selbst s. bei Marquardt a. a. O. S. 21 ff.

9) Liv. XXVII. 37: „— Decrevere item pontifices, ut virgines ter novenae per urbem euntes, carmen canerent. Id quum in Jovis Statoris aede discerent, *conditum ab Livio poeta carmen*, tacta de caelo aedes" etc. etc. Livius charakterisirt diesen Hymnus hinreichend durch die Worte: „(carmen) illa tempestate forsitan laudabile rudibus ingeniis, nunc *abhorrens* et *inconditum*, si referatur." S. dazu Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 65.

10) Liv. XXXI. 12: „Carmen, sicut patrum memoria Livius, ita tum condidit P. Licinius Tegula." Isidorus Origg. I. 38, 17 nennt eine *Memmia*,

welche zu den Zeiten des Ennius gelebt und zuerst Hymnen auf Apollo und die Musen gedichtet haben soll.

11) Epist. II. 1, 26: *annosa volumina vatum.* Vergl. auch Niebuhr röm. Gesch. I. p. 533 d. 2ten Ausg.

12) Livius V. 16 und dazu Walch Emendd. Liv. p. 157 nebst Hermann Elem. Doctr. metr. p. 617, welche an ursprünglich saturnische Verse hier denken. Anders Niebuhr II. p. 536, welchem Düntzer und Lersch De vers. Saturn. p. 39 folgen. Vergl. auch Corssen Orig. poes. Rom. p. 13 ff.

13) Liv. XXV. 12 und Macrob. Sat. I. 17, vergl. Cicer. De Divin. I. 40. Symmach. Epist. IV. 34.

14) Daher die Versuche, die ursprünglichen Verse wieder herzustellen, bei Alciatus Parerg. V. 18. Jos. Scaliger ad Varron. De ling. Lat. IV. p. 23. Walch a. a. O. p. 256 ff. Hermann a. a. O. III. 9 §. 7 p. 614. Vergl. auch Niebuhr I. p. 564. Düntzer und Lersch p. 38 sq. Egger Lat. serm. vetust. Reliqq. p. 110 sqq. Crevier's Ansicht (ad Liv. l. l.), dass diese Weissagungen ursprünglich in griechischer Sprache geschrieben gewesen, widerlegt sich aus der ganzen alterthümlichen und poetischen Fassung, in welcher Livius sie mittheilt, am besten. Ueber ein anderes Gedicht dieses Marcius gnomischer Art s. unten §. 121.

15) S. jetzt Klaussen: Aeneas und die Penaten I. p. 245—290. Vergl. auch Obbarius in Jahn's Jahrbb. d. Philol. 1829 (II. 4 oder X. 4) p. 426. Ennemoser Gesch. d. Magie S. 578 ff. Die in Sallust's Historien in der Rede des Philippus (I. 48 §. 3 ed. Dietsch) erwähnten *Carmina vatum* beziehen sich wohl auf die sibyllinischen Weissagungen, die *vaticinationes Sibyllae*, wie sie bei Cicero De nat. deor. II. 3 oder *carmina Sibyllae*, wie sie bei Livius XXXVIII. 45 heissen. Im Uebrigen s. über die sibyllinischen Bücher Marquardt a. a. O. S. 49 ff.

16) Hist. Nat. XXVIII. 5 §. 29 p. 449. Hard.: „Carmina quidam exstant contra grandines contraque morborum genera contraque ambusta, quaedam etiam experta: sed prodendo obstat ingens verecundia." Beispiele solcher Segensprüche und Recepte bei Cato De Re Rust. 160. Varro De Re Rust. I. 2 §. 27, s. auch insbesondere Macrobius Sat. V. 20, 18, wo ein solcher Spruch angeführt wird, „in libro vetustissimorum carminum, qui ante omnia quae a Latinis scripta sunt, compositus ferebatur, invenitur hoc rusticum vetus canticum." Aus einem „carmen rusticorum antiquum" führt auch Servius zu Virgil Georgic. I. 101 eine Stelle an.

17) Vergl. Zell Ferienschr. II. p. 118 ff. Obbarius zu Horat. Ep. I. 1, 24. Ueber ähnliche Erscheinungen bei den alten Deutschen vergl. Koberstein Grundriss d. deutschen Nationallit. §. 28.

18) S. Cicer. Tuscc. IV. 2. De rep. IV. 10. Plinius H. N. XXVIII. 2 (4). Vergl. dazu Dirksen Uebers. d. Versuche z. Kritik d. XII. Tafelfragm. p. 507—516, 733. Schöll Leg. XII. tabb. Rel. p. 140. Die Worte des Gesetzes lauten: „Si quis occentavisset, sive carmen condidisset, quod infamiam faceret flagitiumve alteri." Vergl. dazu auch v. Gigh in der Mnemosyne (Leiden 1852) I. p. 69 ff. und dessen Widerlegung von Vom Bemmelen ebendaselbst S. 289 ff.

§. 43.

Unter dem, was aus dem Kreise der älteren volksthümlichen Poesie, im Gegensatz zu der hieratischen, zu unserer Kunde gelangt ist, nennen wir zuerst die *Tischlieder*, welche

nach einer alten, vielleicht aus Etrurien stammenden Sitte [1]) bei feierlichen Mahlen unter Begleitung von Pfeifen oder Clarinetten *(tibiae)* abgesungen wurden [2]), und in dieser Beziehung eine Analogie mit den griechischen Scolien [3]) allerdings darbieten. Der Inhalt dieser Lieder bezog sich auf die Geschlechter, zunächst auf einzelne hervorragende Männer derselben, welche sich durch ihre Wirksamkeit im Staat wie im Kriege ausgezeichnet, und darum in diesen Liedern zum Gedächtniss der Nachwelt und als Muster und Vorbild derselben gefeiert wurden. Insofern mögen diese Lieder allerdings ein historisches und selbst episches Element enthalten haben, und auch unter den von Dionysius von Halicarnass [4]) mit dem allerdings etwas vagen Ausdruck [5]) bezeichneten πάτριοι ὕμνοι, welche in der Geschichte des Romulus und Remus, die von ihm nach Fabius Pictor, der um die Mitte des sechsten Jahrhunderts der Stadt schrieb, erzählt wird, ausdrücklich genannt werden, vielleicht gemeint sein. Allein auf der andern Seite werden wir auch nicht so weit gehen dürfen, in diesen alten Tischliedern, welche doch ihrem Wesen nach mehr lyrischer Art waren, auch durch bestimmte Veranlassungen und Gelegenheiten zunächst hervorgerufen waren, und, wie sich vermuthen lässt, durch mündliche Tradition unter den einzelnen Geschlechtern und Familien sich fortpflanzten, da sie auch von geringerem Umfang, der Natur ihrer Bestimmung und ihres Vortrags nach [6]), sein mussten, grössere Epea von namhaftem Umfang und innerem Zusammenhang finden zu wollen, so dass in ihnen die ganze ältere Sage und Geschichte Rom's in ähnlicher Weise etwa, wie die troische Sage in den homerischen und cyclischen Gedichten, enthalten gewesen und auch auf gleiche Weise sich fortgepflanzt, mithin auch Alles das, was als ältere Geschichte Rom's unter den Königen und in den ersten Zeiten der Republik jetzt bei Livius erscheint, aus solchen Quellen geflossen und darum auch einen mythischen Charakter an sich trage. Diese von Niebuhr [7]) hauptsächlich aufgestellte Ansicht, welche diesen Tischliedern eine solche Ausdehnung und eine solche Bedeutung, wie sie keineswegs mit den darüber uns zugekommenen Nachrichten, noch mit der Natur dieser Gesänge selbst sich verträgt, zutheilen möchte, ist daher auch vielfach und lebhaft bestritten worden [8]), zumal

da die Sitte des Singens solcher Lieder bei Gastmahlen frühe abgekommen, und der Inhalt der römischen Geschichte des Livius wie des Dionysius keineswegs aus solchen Liedern geflossen ist, auch wenn sie, wie namentlich Dionysius, aus denselben Einzelnes entnommen haben sollten [9]). Auch die *Nenien* oder Trauerlieder, welche bei Leichenbegängnissen, unter Begleitung von Tibien, abgesungen wurden, können hierher gerechnet werden, da sie einen wesentlichen Theil der alten Volkspoesie bildeten und wohl eben so wenig, als die Leichenreden, ohne historische Elemente waren [10]).

Dessgleichen werden wir hierher auch zu rechnen haben die in metrischer Form abgefassten *Grabschriften*, von welchen sich noch einige aus dem Familiengrab der Scipionen [11]) vor dem capenischen Thor erhalten haben (*Monumenta* s. *Elogia Scipionum*), welche in kurzer, gedrängter Weise von den Thaten des Hingeschiedenen Kunde geben, und nicht wohl, wie Niebuhr [12]) vermuthet, für die bei dem Leichenbegängniss abgesungenen Nenien, oder doch für den Anfang oder für Theile derselben zu halten sind. Nachdem die eine dieser Grabschriften schon 1616 entdeckt worden war, fand die Ausgrabung der übrigen im Jahre 1780 statt und bald darauf auch die Bekanntmachung derselben durch Piranesi mit einem Commentar von Ennio Quirino Visconti [13]); seitdem sind dieselben mehrfach durch den Druck bekannt gemacht worden [14]) bis zu dem neuesten, genauesten Abdruck von Ritschl und Mommsen [15]), und eben so sind dieselben auch vielfach Gegenstand gelehrter Besprechung und Erörterung geworden, was sie allerdings, auch abgesehen von ihrem Inhalt, insbesondere von Seiten der Schrift wie der Sprache und deren Eigenthümlichkeiten, so wie auch von Seiten der metrischen Form, die man auf das saturnische Versmaas (s. oben §. 39 not. 5 ff.) bezogen hat, verdienen. Von besonderer Wichtigkeit erscheinen die beiden ersten Inschriften, welche, wenn nicht in das Ende des fünften, so doch jedenfalls in den Anfang des sechsten Jahrhunderts d. St. fallen [16]), die auf *L. Cornelius Scipio Barbatus*, welcher 456 u. c. (298 vor Chr.) das Consulat bekleidete, die andere auf dessen Sohn, den Eroberer von Corsica, *L. Cornelius Scipio Barbatus* bezüglich, welcher 495 u. c. (259 vor Chr.) das Consulat führte; ihnen reihen

sich zwei andere an, von welchen die eine in den Lauf des sechsten, die andere in den Anfang des siebenten Jahrhunderts fällt, in welches auch noch eine andere gehören dürfte, welche allein in Distichen gefasst ist, während die übrigen eine rohere metrische Gestalt zeigen, welche auf das saturnische Versmaas zurückgeführt wird [17]). Auf dasselbe saturnische Versmaas wird auch eine andere, dem *Marcus Cäcilius* gesetzte Grabschrift zurückgeführt, deren Schriftzüge jedoch später in das siebente Jahrhundert verlegt werden [18]).

1) In so fern in Etrurien derartige Lieder, unter Begleitung von ähnlichen Instrumenten, beim Gottesdienste vorkommen, s. K. O. Müller Etrusker II. p. 282.

2) Hauptstelle bei Cicero, aus Cato's Origines, Tuscc. I. 2 und IV. 2: „gravissimus auctor in Originibus dixit Cato, morem apud majores hunc epularum fuisse, ut deinceps qui accubarent, canerent ad tibiam clarorum virorum laudes atque virtutes." Vergl. Cicer. Brut. 19. De orat. III. 51. Varro (bei Nonius p. 76 Merc.): „in conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant majorum, et assa voce et cum tibicine." Valer. Max. II. 1, 10. Horat. Od. IV. 15, 30. An Lieder der Art ist wohl auch bei Dionys. Hal. Antiq. VIII. 17 (*καὶ ἦσαν ἅπαντες ἐν ἑορταῖς καὶ εὐπαθείαις τόντε Μάρκιον ἀγάμενοι καὶ ὑμνοῦντες διετέλουν, ὡς εἴη τά τε πολέμια δεινότατος κ. τ. λ.*) oder VIII. 62 fin. von Coriolanus (*ᾄδεται καὶ ὑμνεῖται πρὸς ἁπάντων ὡς εὐσεβὴς καὶ δίκαιος ἀνήρ*) zu denken. S. auch Corssen Orig. poes. Rom. p. 100 seq. Preller Röm. Mythologie S. 87. Gerlach Historisch. Studien III. S. 159 ff. Die Ansicht von J. C. Orelli in dem Excurs. zu Horat. Od. I. 12 p. 83, 84 ed. tert.

3) Vergl. Ilgen *Σκολιά* h. e. carmina convivall. Graecc. etc. (Jen. 1798) p. LII. ff. LXI. Bode Gesch. d. hell. Poes. II. 2 p. 455 ff.

4) I. 79 und daselbst die Worte: *ὡς ἐν τοῖς πατρίοις ὕμνοις ὑπὸ Ῥωμαίων ἔτι καὶ νῦν* (d. h. wohl zur Zeit des Fabius Pictor) *ᾄδεται*. Vergl. dazu Petersen De origg. Hist. Rom. (Hamb. 1835. 4.) p. 8 ff.

5) So z. B. nennt Dionysius III. 32 die Lieder der salischen Priester auch *ὕμνους τινὰς πατρίους*, (wesshalb Bergk De Carmm. Saliorr. Reliqq. p. X. auch bei der andern Stelle I. 79 an die Lieder der Salier denken will) und II. 34 noch allgemeiner: *θεούς τε ὑμνοῦσα πατρίοις ᾠδαῖς καὶ τὸν ἡγεμόνα κυδαίνουσα ποιήμασιν αὐτοσχεδίοις*. Vergl. auch Zell Ferienschr. II. p. 178 und Willeborg a. gl. a. O. p. 54.

6) Daher Kortüm röm. Gesch. p. 49 not. 131: „Es war ein ziemlich kunstloser, beinahe improvisirter Wechselgesang." Vergl. Zell a. a. O. p. 170 ff. Anders Petersen a. a. O. p. 5 ff.

7) Röm. Gesch. I. S. 267 ff., vergl. 226, 240 ff., 261, 367. 2te Ausg. History of Rome edit. by L. Schmitz I. (IV.) p. 12, 13 und schon früher von Perizonius Animadverss. historr. cap. 6. S. weiter Edéléstand du Méril a. a. O. p. 5 ff. Elvers Beiträge zur Rechtswissensch. I. 4 S. 12 ff. A. Krause Gesch. d. röm. Lit. p. 31—121, insbesondere p. 104 ff. Vergl. auch Fr. v. Schlegel Vorless. über die Gesch. d. röm. Lit. I. p. 99. Macaulay, welcher der Ansicht von Niebuhr huldigt, hat eine Nachahmung oder Nachbildung dieser vermeintlichen Lieder in seinen „Liedern des alten Rom's" versucht und darin vier solcher Lieder gegeben: Horatius, die Schlacht am See Re-

gillus, Virginia, die Prophezeiung des Capys; s. Lays of ancient Rome by Thom. Babington Macaulay. London 1842, 1847. 8. (Leipzig 1851. Collection of the British Autors. Vol. 198).

8) A. W. v. Schlegel in d. Heidelberg. Jahrbb. 1816. Nr. 53 ff. p. 832 ff. Wachsmuth ält. Gesch. d. röm. Staats. S. 20 ff. D. Beck Epicrisis quaestionis de hist. Rom. antiquiss. fontibb. et veritate. Lips. 1820. 8., vergl. Zell a. a. O. S. 193—200. H. Ulrici Charakterist. d. ält. Historiograph. p. 96 ff. E. Quinet in d. Revue d. deux mond. (1831) Tom. VII. p. 464 ff. Schwegler Römisch. Gesch. I. 23 p. 53 ff. Corssen a. a. O. p. 112 ff., 162 ff. M. Nägele: alt-italisches und römisches Staatsleben S. 295 ff., 315 ff. und insbesondere H. A. Willeborg: De Diocle Peparethio ejusque fragmm. deque Niebuhrio antiquissimam gentis Romanae memoriam e carminibus manasse adfirmante (Monaster. 1853. 8.) p. 33 ff., 72.

9) Vergl. Lachmann de T. Livii font. I. p. 18, 19. Schulin. de Dionys. Halicarnass. hist. jur. R. fonte (Heidelb. 1820. 4.) p. 45—47.

10) S. Cicer. De legg. II. 24 und daselbst Moser u. Creuzer p. 355, vergl. Festus s. v. Nenia. Niebuhr röm. Gesch. I. S. 265. Zell a. a. O. S. 184 ff., 220. Ulrici a. a. O. p. 100. Streuber De inscriptt. quae ad numerum Saturnium referuntur p. 8 ff., 42. Willeborg S. 44. A. Hecker Comment. crit. de Antholog. Graec. I. p. 60. — Eine solche Nenie auf den Kaiser Claudius in Anapästen s. bei Seneca Lud. de morte Claudii (Apocolocynt.) 12.

11) Es befand sich vor der heutigen Porta di San Sebastiano links an der ehemaligen appischen Strasse auf dem Grund und Boden der Gebrüder Sassi; s. das Nähere bei Enn. Quirin. Visconti in der not. 13 zu nennenden Schrift, und daraus bei Th. Mommsen Corp. Inscr. Latt. I. p. 11 und vergl. weiter C. Wagner De sepulcro Scipionum (als P. III. de insignioribus vett. Romm. monumentis sepulcralibus). Marburg. 1828. 4. Platner und Bunsen: Beschreibung v. Rom. III. 1 p. 612 ff. Becker: Röm. Alterth. I. p. 517. Canina: Edifizi di Roma antica. Tav. 269 und Via Appia T. II. tav. 3.

12) Römisch. Gesch. I. p. 265. zweit. Ausg. S. dagegen Zell Ferienschrift. II. S. 186 ff., 221. Römisch. Elogien S. 4—5. Streuber De inscriptt. p. 10 ff. E. Klussmann (Jen. Lit. Zeit. 1846. Nr. 187 S. 748) möchte den Inhalt dieser Grabschriften lieber aus den Leichenreden ableiten.

13) Il Monumento degli Scipioni publ. dal Francesco Piranesi Rom. 1785. fol. und in Enn. Quirin. Visconti Opere varie Milan. 1827. Vol. I. (ed. Labus) p. 1—70. Einzelnes früher auch bei Amadutius Novelle Fiorentine 1780 ff. und in Jo. Bapt Visconti antolog. Rom. T. VI., VII., VIII., IX. Dutens Oeuvres mêlées (Genève 1784. 8.) p. 345 ff. Die eine dieser Inschriften, die zweite, welche zuerst 1618 entdeckt worden war, gab Sirmond heraus in Graevii Thes. Antiqq. Romm. IV. p. 1832 ff. mit einem Commentar, während Maffei (Ars crit. lapid. p. 449) dieselbe für verdächtig in ihrer Aechtheit erklärte.

14) Bei Lanzi Saggio di Lingua Etrusc. I. p. 114, zweit. Ausg. Grotefend Latein. Grammatik II. Th. §. 257 ff. p. 293 ff. J. C. Orelli Inscriptt. Collect. I. p. 149 ff. (Nr. 550 ff.) III. p. 53, 54. Antholog. Lat. ed. Meyer Ep. 1 ff. Düntzer u. Lersch: De vers. Saturn. p. 65 ff. Egger Lat. serm. vetust. reliqq. p. 100 ff. Zell: Epigraphik I. p. 432 ff. (Nr. 1931) vergl. mit Dessen Ferienschrift. II. S. 188 ff., 221 ff. Römisch. Elogien S. 4 ff., 94. Platner und Bunsen Beschreib. v. Rom a. a. O. Wagner a. a. O. Corssen Orig. poes. Rom. p. 103 ff. Streuber De inscriptt. etc. p. 13 ff. Willeborg p. 49 ff.

15) In dem Corpus Inscriptt. Latt. Vol. I. p. 11 ff., 16 ff. Nr. 29 ff. und Priscae Latinitatis monumenta epigraphica (ed. Fr. Ritschl), die Facsimile's

Tab. XXXVII. ff. nebst der dazu gehörigen Erklärung p. 31 ff. und Rhein. Mus. N. F. IX. p. 1 ff., vergl. 461 ff. und das Bonner Programm (Ind. Lectt. 1860. 4.) Elogium L. Corneli etc. Vergl. auch A. Spengel im Philol. XXIII. p. 85 ff.

16) S. Ritschl Prisc. Lat. mon. epigr. p. 31 und im Rhein. Mus. IX. p. 14 ff. Mommsen Römische Geschichte I. p. 476. viert. Aufl. Das von Sp. Carvilius eingeführte G (s. oben §. 9 not. 14, 15) kommt in diesen Inschriften bereits vor.

17) Ueber die verschiedenen Versuche, das Metrum dieser Inschriften festzustellen s. die not. 15 und 16 genannten, nebst K. O. Müller in d. Hall. Lit. Zeit. 1828. Nr. 128 und vergl. auch Seebode Archiv f. Philol. u. Pädag. 1829. Nr. 51 p. 203 seq. und Düntzer (Mützell's Zeitschr. f. Gymnasien XI. p. 25 ff., 28 ff.) gegen die saturnische Versabtheilung.

18) S. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. VIII. p. 288. — Corp. Inscr. Latt. I. Nr. 1006 und Priscae Lat. mon. epigr. Tab. LXIX. D. Die metrische Fassung in saturnischen Versen verwirft Düntzer a. a. O. p. 29.

§. 44.

In diesen Kreis der älteren Poesie fallen weiter auch die Inschriften, welche von den triumphirenden Feldherrn nach einer alten Sitte, auf Tafeln eingeschrieben, eine kurze Angabe ihrer Thaten enthielten und dann auf dem Capitol aufgestellt und aufbewahrt wurden [1]). Als die älteste, uns bekannte Inschrift der Art erscheint die Inschrift, welche der Dictator T. Quintius Cincinnatus im Jahre d. St. 375 (377 vor Chr.) bei dem Triumphzug nach der Eroberung von neun Städten und der Uebergabe von Präneste an der von da nach Rom entführten und auf dem Capitolium aufgestellten Statue des Jupiter hatte anbringen lassen; aus ihrem von Livius (VI. 29, vergl. Festus s. v. Trientem) angegebenen Inhalt hat man in neuester Zeit eine Wiederherstellung derselben in saturnischem Versmaase versucht [2]). Wenn wir von zwei andern Inschriften der Art, einer angeblich des Camillus [3]) (nach 365 d. St. oder 389 vor Chr.), und einer andern des Appius Claudius [4]) (nach 475 d. St. oder 279 vor Chr.) absehen, da sie in ihrer Form neueren Ursprung verrathen, so läst sich dagegen mit Recht hier die Inschrift erwähnen, welche auf einer an den Thüren des Tempels der Seelaren auf dem Campus aufgehängten Tafel sich befand, als M. Aemilius Censor diesen Tempel im Jahr d. St. 575 (179 vor Chr.) weihete, zur Erfüllung eines Gelübdes, welches eilf Jahre zuvor (564 oder 190 vor Chr.) L. Aemilius Regillus bei einem über die Feldherrn des Antiochus gewonnenen Seesieg ge-

than hatte. Da der (not. 1) genannte Grammatiker Fortunatianus zum Beleg seiner Angabe über das saturnische Versmaas einen Vers daraus anführt, so hat man in Verbindung mit der leider etwas verstümmelt auf uns gekommenen Angabe des Livius (XL. 52) daraus eine Wiederherstellung des Ganzen in saturnischen Versen jetzt versucht [5]). Den Anfang einer ähnlichen Inschrift, welche zum Andenken an einen Sieg des Glabrio über den König Antiochus bei den Thermopylen (573 d. St. 181 vor Chr.) von dessen Sohn Manius Acilius Glabrio gesetzt ward, ersehen wir aus der Angabe des Livius (XL. 34). Aehnlicher Art ist die in dem Tempel der Mater Matuta (im Jahr d. St. 580 oder 174 vor Chr.) zu Ehren des Consuls T. Sempronius Gracchus wegen der Eroberung von Sardinien gesetzte Inschrift, deren Wiederherstellung in saturnische Verse aus der ziemlich genauen Angabe des Livius (XLI. 28) ebenfalls versucht worden ist [6]). Eben so gehört hierher die von L. Mummius bei dem nach der Zerstörung von Corinth und der Eroberung Achaia's (also nach 608 d. St. 146 vor Chr.) veranstalteten Triumphzug und der Stiftung eines Standbilds des Hercules gesetzte Inschrift, welche sich auf einem Steine erhalten hat und jetzt ebenfalls auf saturnische Verse zurückgeführt worden ist [7]), während eine andere, aus Reate stammende, auf dasselbe Ereigniss bezügliche Inschrift, die freilich nicht ganz unbestritten in ihrer Aechtheit sein dürfte, in Hexametern gefasst ist [8]). Endlich wird in die Reihe derartiger Denkmale auch die Inschrift zu zählen sein, welche an der Basis der zu Ehren des von C. Duilius über die Carthager erfochtenen Seesieges (494 d. St. 260 vor Chr.) errichteten, mit den eroberten Schiffsschnäbeln geschmückten Säule (*Columna rostrata* [9]) sich befand und in der Nähe des Arcus Septimii im Jahre 1565 herausgegraben ward, jetzt aber auf dem Capitol in dem Palazzo de' Conservatori zu Rom aufbewahrt ist. Wenn das Dasein dieser Säule durch Zeugnisse römischer Schriftsteller [10]) noch aus der Kaiserzeit bestätigt wird, auf der andern Seite aber in so fern Bedenken [11]) über die vorhandene Steinschrift erhoben worden sind, als sie nicht die ursprüngliche, im Jahre d. St. 494 gesetzte sein könne, so wird die Annahme, welche in der vorhandenen Inschrift eine mit aller Treue ver-

anstaltete Copie der ursprünglichen Inschrift erblickt, kaum etwas Befremdliches haben, und wir werden nicht genöthigt sein, das Ganze für die Erfindung eines römischen Archäologen zu halten, welcher, etwa zur Zeit des Kaisers Claudius, bei einer Restauration des in Verfall gerathenen Denkmals diese Inschrift gefertigt und dabei die oben erwähnte Inschrift des Regillus vor Augen gehabt habe [12]). Die in mancher Beziehung, namentlich auch von sprachlicher Seite so wichtige Inschrift, über deren Fassung in saturnische Verse wir uns bei dem verstümmelten Zustande derselben keine bestimmte Meinung auszusprechen erlauben, ist nach mehrfachen, zum Theil nicht ganz genauen Bekanntmachungen [13]) derselben, jetzt auf's genaueste nach dem Original von Ritschl und Mommsen [14]) herausgegeben und erörtert worden.

1) Atilius Fortunatianus I. 8, 2 p. 2679. Putsch. p. 324. Gaisf.: „Apud nostros autem in tabulis antiquis, quas triumphaturi duces in Capitolio figebant victoriaeque suum titulum *Saturniis versibus* prosequebantur, talia reperiri exempla ex Regilli tabula“ etc. Vergl. dazu G. Hermann Elem. doctr. metr. p. 616. Zell Ferienschrift. II. S. 190 ff., 223. Klotz Latein. Lit. Gesch. I. p. 308 ff. Dagegen bezweifeln Streuber (a. a. O. p. 27 ff., 31 ff.) und Düntzer (Mützell's Zeitschr. f. Gymnas. XI. p. 24 ff.) die Fassung dieser Inschriften in saturnischem Versmaass.

2) S. Niebuhr Röm. Gesch. II. p. 662. C. O. Müller in Gött. Gel. Anz. 1820 Nr. 138 p. 1376. Vergl. auch Lersch und Düntzer De Sat. vers. p. 66.

3) Bei Orelli Inscr. Coll. Nr. 536 nach Gori Inscr. antiqq. in urbb. Etrur. I. 56.

4) Bei Orelli a. a. O. Nr. 539 nach Gori a. a. O. II. 239.

5) S. Hermann Elem. doctr. metr. p. 616, vergl. Epit. doctr. metr. p. 223. Ritschl Inscriptt. quae fertur columm. rostrat. Duell. p. 21 ff. Vergl. auch Meyer Antholog. Lat. Ep. 10. Egger Lat. serm. vet. reliqq. p. 103. Zell Ferienschriften II. p. 192.

6) Von Ritschl a. a. O. p. 20.

7) Von Ritschl in der dem Index Scholl. Bonn. 1852 vorgesetzten Abhandlung (De titulo Mummiano) p. I—VIII. S. auch Corp. Inscriptt. Latt. I. Nr. 541 und Priscae Latin. mon. epigraph. tab. LI. a. Zuerst ward die Inschrift bekannt durch Marini Gli Atti e monum. dei frat. Arval. T. I. p. 30; dann durch Orelli Inscr. Coll. Nr. 563 und Zell Epigraph. I. Nr. 1922. Meyer a. a. O. Ep. 13.

8) S. bei Ritschl a. a. O. p. IX. ff. und Mommsen im Corp. Inscr. Latt. I. Nr. 542.

9) S. die Literatur bei Klotz Handb. d. lat. Literat. Gesch. S. 306 ff., bei Ritschl Comment. alt. p. VI. seqq. und Mommsen (p. 38) in der unten anzuführenden Schrift; über die Localität s. Canina del foro Rom. p. 403 ed. sec. Beschreibung v. Rom von Platner III. 1 p. 108.

10) S. Plin. Hist. Nat. XXXIV. 5, 20. Quintil. Inst. I. 7, 12. Silius Ital. VI. 663 ff. Servius zu Virgil's Georg. III. 29.

11) S. Rom von Burton und Sickler p. 624. Sachse Beschreibung v. Rom I. p. 418 seq. Platner a. a. O. Insbesondere Ritschl in der Comment. altera.

12) So Mommsen Unterital. Dialekt. p. 28. Corpus Inscriptt. Latt. I. Nr. 195 p. 37 ff., 40 und Ritschl De titulo columnae rostratae altera commentatio am Eingang (Priscae Lat. monum. epigraph. p. 82): „quem (titulum) certissimum est et talem qualis nunc habetur non ante Claudiana fere tempora (quae in hac causa jam Lanzii aetate conjectabantur) factum esse et ne ea quidem aetate vel e pristino vel omnino ex antiquiore aliquo quod superesset exemplo repetitum instauratumve, verum solo antiquariorum studio et artificio ad eam speciem vetustatis, quam animo suo informassent, et argutius et loquacius effictum."

13) Zuerst von Aldus Manutius in Orthograph. Lat. (Venetiis 1566) p. 142, dann von Lipsius in Antiqq. Lectt. II. 14, von P. Ciacconius mit Dessen Commentarius in column. rostr. C. Duilii inscriptionem Rom. 1586 (Lugd. Batav. 1597. 8. und in Graevii Thesaur. Antiqq. Romm. IV. p. 1807 ff.), in Gruteri Thes. Inscr. p. CCCCIV. 1. Funcc. de puerit. L. L. V. §. 1—13. Lanzi Sagg. di Ling. Etrusc. I. p. 148. Grotefend Lat. Grammatik II. §. 256 S. 292 und darnach auch bei Orelli Inscriptt. Coll. Nr. 549. Klotz a. a. O. S. 307. Fiedler Röm. Gesch. Anhang Nr. III. p. 348. Daunou Cours d'étud. hist. XVII. p. 68 ff. Zell, Epigraphik I. Nr. 1560. Egger Lat. serm. vetust. Reliqq. p. 102 ff. Auch in den Ausgaben des Florus von Duker und Grävius (II. 2 p. 221), von Beger (p. 223), von Fischer (p. 273) und in Merula Cosmograph. p. 780.

14) Inscriptio quae fertur columnae rostratae Duellianae. Ad fidem marmoris Capitolini exemplo lithographo exprimendam curavit Frid. Ritschelius (im Index Scholl. Bonn. 1852. 4. und Commentatio altera de titulo columnae rostrat. Bonn. 1861. 4.) Priscae Latinit. monument. epigraphic. tab. XCV. und dazu p. 82 ff.

§. 45.

In den Kreis dieser volksthümlichen Poesie gehören auch Liebeslieder und Hochzeitslieder, Bauernlieder, Schifferlieder, Soldatenlieder u. dgl., wovon sich noch einzelne Spuren, im Ganzen freilich sehr spärlicher Art, nachweisen lassen [1]). Ueberhaupt lässt sich bei der Munterkeit und Heiterkeit des italischen Volkslebens wohl annehmen, dass bei den Belustigungen desselben, bei den verschiedenen ländlichen Festen, die festliche Freude in Liedern scherzhaften, heiteren, ja selbst satirischen Inhalts sich ergangen. Dahin rechnen wir unter Anderem — denn Manches, ja das Meiste der Art ist fast spurlos im Laufe der Zeiten untergegangen — die durch eine Stelle des Horatius [2]) noch bekannten Fescenninen (*Versus Fescennini* [3]) nach der etrurischen Stadt Fescennia [4]), auch *Saturnii*, mit Bezug auf ihr hohes unbestimmbares Alter), d. i. Festgesänge in wechselnder Weise, heiteren, scherzhaften, mit Witz und selbst beissendem Spott gewürzten und

dadurch verletzenden Inhalts, so dass das Staatsgesetz in einer bestimmten, in den zwölf Tafeln enthaltenen Bestimmung [5]) dagegen einschreiten musste, wodurch wohl das frühe Verschwinden dieser alt-italischen Volksbelustigung, welche, nach dem Namen zu schliessen, etrurischen Ursprungs war [6]), in Rom herbeigeführt ward. Merkwürdig bleibt diese in dem natürlichen Hang des Italieners zu heiterem Spott begründete [7]) Erscheinung immerhin, da sie in dem dialogischen Charakter der Wechselgespräche allerdings die ersten Keime einer dramatischen Darstellung bietet, wie sie in der älteren Satura (s. §. 47) uns entgegentritt. Die völlige Ungebundenheit und Ausgelassenheit dieser Fescenninen, wie ihre Heiterkeit und Lustigkeit liess sie daher wohl auch insbesondere zu Hochzeitsliedern anwenden [8]), wie wir diess aus einzelnen Spuren bei Catullus [9]) und bei Seneca [10]) noch ersehen, und in solchen Fescenninen mag sich auch Annianus [11]), der Freund des Gellius, auf seinem Landgute im Faliskerland versucht haben; auch Claudianus bezeichnet sein auf die Vermählung des Honorius und der Maria abgefasstes Gedicht als eine Fescennina [12]), während noch Martianus Capella [13]) diesen Ausdruck auf den Hymenäus oder das Hochzeitslied bezieht und in dem Sinne einer ausgelassenen und völlig ungebundenen Freude auffasst.

Aus derselben Veranlassung festlicher Heiterkeit und völliger Ungebundenheit und Ausgelassenheit erklären sich auch die *Spottlieder*, von den Soldaten des triumphirenden Feldherrn abgesungen und mit vieler Freiheit und oftmals selbst beissendem Spotte dessen Fehler rügend (*versus ludicri* in Romanorum Caesares [14]). Schon in der republicanischen Zeit, seit dem Ende des dritten Jahrhunderts der Stadt, finden sich Spuren dieser Sitte mehrfach vor; wir hören von solchen, wie es scheint, oftmals improvisirten Liedern im Wechselgesang und in einer ziemlich rohen und ungefügigen Form, welche bei dem Triumphzuge des Quintius Cincinnatus im Jahr d. St. 296 (458 vor Chr.) von den Soldaten gesungen wurden [15]); bei dem Triumphzuge des Mamercus Aemilius im Jahr 317 d. St. (437 vor Chr.) singen die Soldaten solche Lieder auf Cossus, welcher durch die Tödtung des feindlichen Königs den Sieg hauptsächlich herbeigeführt hatte [16]),

bei dem Triumphzug des C. Valerius im Jahr d. St. 344 (410 vor Chr.) singen die Soldaten Spottlieder auf diesen und erheben dagegen den Volkstribunen Mänius [17]); ähnliche Lieder erschallten bei dem Triumphzug des Camillus im Jahr d. St. 365 (389 vor Chr.) [18]), des Fabius Maximus [19]) im Jahr d. St. 459 (295 vor Chr.) und mehr als ein Jahrhundert später, im Jahr d. St. 565 (189 vor Chr.) bei dem Triumphzug des Cnejus Manlius [20]): und wird sich aus diesen Beispielen die Allgemeinheit der Sitte so ziemlich nachweisen lassen; es wird dann auch nicht befremdlich erscheinen, dass sich dieselbe erhielt bis in die Zeiten der Cäsaren, da wir noch mehrere solcher kurzen Lieder oder Spottverse auf Julius Cäsar [21]), Augustus [22]), Tiberius [23]), Nero, Otho und Domitianus besitzen.

1) Vergl. Zell Ferienschr. II. p. 202 ff., 206 ff. Ueber Lieder ähnlicher Art im alten Deutschland vergl. Koberstein Grundriss der deutschen Nationallit. §. 28.

2) Horat. Epist. II. 1, 139 ff. und daselbst Wieland und Schmid nebst Gerlach Praefat. zu Lucilius p. LXXXVII seq. Liv. VII. 2. Virgil. Georg. II. 385 sqq., wo „coloni *versibus incomtis* ludunt risuque soluto" wohl auch hierher bezogen werden darf.

3) S. über das Ganze meinen Artikel in der Encyclopädie von Ersch und Gruber, Sect. I. Bd. 43 p. 259 ff. und Corssen Orig. poes. roman. p. 124 ff. Petermann: Ueber die Satire d. Ennius (Hirschberg 1851) cap. 2, 3.

4) So geben wenigstens Festus (in Pauli Excerptt. p. 64) und Servius (zu Virgil. Aeneis VII. 695) an, und scheint diess näher zu liegen, als wenn man, unter Bezug auf die bei Festus a. a. O. p. 65 weiter folgenden Worte: „sive ideo dicti quia fascinum arcere putabantur" auf *fascinum* (d. i. Behexung, Verzauberung) zurückgehen will, so dass *versus fescenninus* so viel sei als *versus fascini s. orationis invidiosae plenus*, d. i. Spott- und Neckvers (Klotz in Jahn's Jahrbb. d. Philol. XXXVIII. p. 119 ff. Latein. Lit. Gesch. I. p. 292. Petermann a. a. O. S. 3. Heffter Gesch. d. lat. Sprache S. 96 und dagegen Schneidewin im Gött. Gel. Anzs. 1848. p. 165), oder wenn man *fascinum* in dem Sinne von membrum virile nehmen, und an die bei den ländlichen Festen stattfindende, mit dem Herumtragen des fascinum (Phallus) verbundenen Umzüge denken will, bei welchen das Absingen solcher derben, oft selbst obscönen Lieder, die daher *fescennini* versus hiessen und eben so auch bei Hochzeiten vernommen wurden, stattfand: s. Corssen S. 128, Preller Röm. Mythol. S. 442, welcher den Namen der Stadt *Fescennia* eben von fascinum und dessen eifrigen Cultus daselbst herleiten will.

5) Vergl. oben §. 42 not. 18.

6) Vergl. K. O. Müller Etrusker II. p. 284 ff. Anders Dauber in Jahn's Jahrbb. d. Philol. (1832) VI. 3. p. 329. Corssen a. a. O. p. 131.

7) Daher sie auch im Mittelalter in ähnlicher Weise wiederkehrt: s. Ruth Gesch. der italien. Poesie II. S. 488 ff.

8) Schon bei Festus a. a. O. heisst es: „Fescennini versus, qui cane-

bantur in nuptiis" und bei Servius a. a. O.: „Fescennium oppidum est, ubi nuptialia inventa sunt carmina."

9) In dem Hymenäus auf Julia und Manlius Nr. LXI. Vs. 123 („Fescennina locutio").

10) In der Medea, in dem Hymenäus, den der Chor singt, Vs. 113.

11) Ausonius führt in der seinem Cento nuptialis vorgesetzten Parecbasis p. 517 ed. Toll die *Fescenninen* dieses Annianus an, der ein Freund des Gellius war, s. Noctt. Att. VII. 7, IX. 10, XX. 8 und vergl. Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 33.

12) S. Barth ad Claudiani Epithalam. Honor. et Mar. p. 765.

13) S. De Nuptt. philolog. etc. IX. §. 904 ed. Kopp.

14) Liv. XXVIII. 9. Dionys. Halicarn. Antiqq. Romm. VII. 72. med., vergl. II. 34. Appian. Punicc. VIII. 66. T. I. p. 389. Schwgh. Laur. Lydus de menss. III. 31. Nadal: De la liberté des soldats Romains contre ceux, qui triomphent etc. in den Mém. de l'Acad. d. Inscr. T. III. p. 96. Versus Ludicri in Romanorum Caesares priores olim compositi — ed. G. H. Bernstein. (Halis Saxon.) 1810. 8., s. insbesondere die Prolegg. Zell a. a. O. S. 148 ff. Corssen a. a. O. p. 133 ff. Edéléstand du Méril Poesies popul. p. 105 ff.

15) S. Livius III. 29 und daselbst unter andern die Worte: „epulantesque cum *carmine triumphali* et *solemnibus jocis comissantium modo* currum secuti sunt."

16) Livius IV. 20 und daselbst die Worte: „longe maximum triumphi spectaculum fuit Cossus, spolia opima regis interfecti gerens: *in eum milites carmina incondita aequantes cum Romulo canere.*"

17) S. Livius IV. 53: — „*alternis inconditi versus militari licentia jactati*, quibus consul increpitus, Maenii celebre nomen laudibus fuit" etc. und es wird diess nachher als „solemnis militum lascivia" bezeichnet.

18) S. Livius V. 49 und daselbst die Worte: „interque *jocos militares, quos inconditos jaciunt*, Romulus ac parens patriae conditorque alter urbis haud vanis laudibus appellabatur."

19) S. Livius X. 30: „celebrata *inconditis militaribus jocis* non magis victoria Q. Fabii, quam mors praeclara P. Decii est" etc.

20) S. Livius XXXIX. 7: „*carminaque* a militibus ea in imperatorem dicta, ut facile appareret in ducem indulgentem ambitiosumque ea dici, triumphum esse militari magis favore quam populari celebrem."

21) Bernstein a. a. O. S. 1 bis 45 incl. führt *zehn* solche Spottverse oder Spottlieder auf *Cäsar* an, zum Theil aus Suetonius (V. Caes. 49, 51, 80, 20), zum Theil aus Catullus (z. B. Nr. 29, 54, 59).

22) Vergl. Bernstein S. 46—59 und daselbst Sueton. Octav. 68, 70. Claud. 1.

23) S. ibid. S. 60 ff. (Suet. Tib. 59), 74 ff. (vergl. auch Suet. Ner. 39), 90 ff. (Suet. Oth. 3), 92 ff. (Suet. Domit. 14, 23).

§. 46.

Die ersten Versuche eines, wenn auch im Anfange gewiss sehr unvollkommenen, volksthümlichen Drama's und ächt italischen Volkslustspiels, wie es sich unter wechselnden Formen

bis auf den heutigen Tag in Italien erhalten hat, treten uns in den sogenannten Atellanen (*Fabulae Atellanae* [1]) entgegen, welche diesen Namen nach der oscischen Stadt Atella, jetzt Aversa, in Campanien führen [2]), in Rom frühzeitig Eingang und später auch eine gewisse Pflege fanden, da sie dem Volkscharakter zusagten und ein natürliches Bedürfniss desselben zu befriedigen suchten, auch anfänglich gewiss von einem anständigeren und züchtigeren Charakter waren [3]). Bemerkenswerth ist dabei der Umstand, dass nach einer Aeusserung des Strabo [4]) diese Spiele, wenigstens noch zu seiner Zeit, in der oscischen Mundart zu Rom aufgeführt und, wie wir wohl werden annehmen dürfen, in Rom auch verstanden wurden, was übrigens bei der Verwandtschaft des Oscischen mit dem Römischen und dem nahen Zusammenhang beider Mundarten (s. oben §. 3 not. 3 ff.) um so weniger befremdlich erscheinen kann, als die rohe, unausgebildete oscische Mundart als eine Art von Volks- oder Bauernsprache zu dem Charakter des Spieles nicht ungeeignet sich darstellt, und wohl auch der römischen Volkssprache nicht zu ferne lag, auch derselben sich noch mehr accommodirt haben mochte, dadurch aber dem Verständniss des römischen Publikums näher gerückt war [5]); nicht minder bezeichnend für Wesen und Charakter dieser altitalisch-nationellen Volksbelustigung ist der ausdrücklich erwähnte Umstand [6]), dass keine gedungenen Schauspieler (*histriones*) darin auftraten, sondern römische freie Jünglinge die Rollen spielten, und darum auch später noch, bei der grösseren Ausbildung der Atellanen zu einer Art von nationellem Lustspiel, als einer Gattung der Fabula togata, die darin auftretenden Acteurs nicht, wie die in dem griechischen Drama auftretenden, von der Tribus und vom Kriegsdienste ausgeschlossen waren. Anfänglich waren diese Stücke schwerlich aufgeschrieben, sondern wurden aus dem Stegreif gespielt, wobei wir an die dem Italiener angeborene Fertigkeit des Improvisirens zu denken haben. Die Einführung des griechischen Drama's in Rom scheint aber nicht ohne Rückwirkung auf dieses ächt italische Volksspiel geblieben zu sein, in so fern es nun eine grössere Ausbildung und eine regelmässigere, künstlerische Form erhielt: von nun an mögen auch die Atellanen schriftlich aufgezeichnet worden [7])

und wie es von zwei der angesehensten Atellanen-Dichter Pomponius und Q. Novius (s. §. 79) insbesondere wahrscheinlich ist, nicht ohne Nachahmung und Benützung griechischer Stücke, unbeschadet ihres nationellen Charakters, geblieben sein [8]).

Wenn wir aus den Titeln und Fragmenten solcher, späterhin in römischer Sprache niedergeschriebenen Atellanen einen Schluss auf ihren Inhalt machen dürfen, so hatten sie wohl anfänglich einen ländlichen Charakter [9]), da wir eine Beziehung auf das Landleben bemerken und Landleute meist als handelnde Personen auftreten sehen. Zunächst enthielten sie eine Darstellung des Landlebens in seiner Eigenthümlichkeit, und namentlich im Gegensatz zu dem Stadtleben, in seiner Einfalt und Treuherzigkeit aber auch Tölpelhaftigkeit, daher auch oft von derbem, pöbelhaftem Witze begleitet, mit Zweideutigkeit im Ausdruck verbunden, und in einer gewissen Derbheit gehalten, welche durch die groteske Bewegung und lebhafte Gesticulation erhöhet wurde [10]), während die Anlage des Ganzen, wie auch die Verwicklung, sehr einfach war. Gedanke und Ausdruck scheint ganz der niedern Sphäre des Landvolks angemessen, selbst in der Sprache und deren alterthümlichen Formen [11]). Dass sie aber in späteren Zeiten auch Scenen und Charaktere des Stadtlebens aufgenommen und dieses auf eine drollige Weise dargestellt, Localverhältnisse u. dgl. mehr auf die Bühne gebracht, und so eine allgemeinere Sphäre erhielten, dabei aber auch Manches, der guten Sitte und dem Anstand nach unseren Begriffen Zuwiderlaufendes brachten, lässt sich wohl nicht in Abrede stellen [12]). So erscheinen die Atellanen, die noch zu Cicero's Zeit, ja noch später unter den ersten Kaisern vorkommen [13]), bis sie durch die Mimen verdrängt oder damit verbunden wurden, als eine Art von Possenspiel mit Anwendung bestimmter Charaktermasken [14]), in denen wir selbst Aehnlichkeit mit den noch jetzt stehenden Charaktermasken des italienischen Volksspiels oder der burlesken Komödie, wie z. B. in dem Harlekin, finden, so dass der Ursprung der heutigen Comoedia dell'Arte aus solchen alten nationellen Spielen, die sich selbst das ganze Mittelalter hindurch erhalten haben [15]), abzuleiten ist und die Charaktere der Schauspieler, wie selbst die Klei-

dung derselben daher entlehnt sind [16]). Es zeigen in Allem die Atellanen einen eigenthümlichen, ächt nationellen Charakter, vermöge dessen sie nicht aus dem Drama satyricum der Griechen, mit dem sie übrigens Aehnlichkeit gehabt, auch in den späteren Zeiten Manches daraus genommen haben mögen, unmittelbar abgeleitet werden können [17]). Einige spätere Atellanendichter werden wir weiter unten §. 79 ff. namhaft machen. Leider hat uns hier die Zeit fast alles entrissen und kaum einige spärliche Nachrichten und Bruchstücke dieser späteren Atellanendichter hinterlassen [18]).

1) G. J. Voss. Institutt. Poett. II. 35. Lit. Gyrald. de Poett. Diall. VI. p. 329. Opp. Sulzer Theorie d. schönen Künste u. Wissensch. I. S. 517 ff. der 2ten Ausgabe. Flögel Gesch. d. komischen Liter. IV. p. 89 ff. Ueber die atellanischen Schauspiele der Römer. Ein Versuch von C. E. Schober. Leipzig 1825. 8. Ueber die Atellanen d. Römer, von J. Weyer (Gymnasial-Programm zu Benzheim). Mannheim. 1826. 8. Zell Ferienschr. II. p. 139 ff. Neukirch De fab. togat. p. 20, 51 ff. Winkelmann in Jahn's u. Seebode's Jahrbb. d. Philol. Suppl. II. 4. p. 514 ff. Ed. Munk: De fab. Atellan. scripsit, fragmm. poett. Atell. adjecit. Lips. 1840. 8. Vergl. mit Ebendesselben früherer Schrift: De T. Pomponio, Bononiensi Atellanarum poëta scr. fragmm. collegit Ed. Munk. Glogaviae 1826. 8. Klenze Philolog. Abhandl. herausgeg. von Lachmann (Berlin 1839. 8.) S. 91 ff. Corssen Orig. poes. Roman. p. 151 ff. Maurice Meyer: Etudes sur le théâtre Latin. (Paris 1847. 8.) p. 21 ff. und dazu Patin im Journal des Savans 1848. p. 560 ff. Génin in den Mém. de la société des sciences du Dep. du Bas-Rhin. Nouvelle serie I. P. 2. p. 193 ff. L. Lannoy: Essais sur les Atellanes, et sur quelques productions du théâtre populaire dans l'ancienne Rome in der Société litér. de l'Université de Louvain. T. V. (1850) p. 85—130. Th. Keller De lingua et exodiis Atellanarum. Bonn. 1850. 8.

2) Diomed. III. p. 487. Putsch. p. 490 k.: „tertia species est fabularum Latinarum, quae a civitate *Oscorum Atella*, in quâ primum coeptae, *Atellanae* dictae sunt, argumentis dictisque jocularibus similes satyricis Graecis." Livius VII. 2. Valer. Max. II. 4. 4; s. auch Schober S. 10, 16. Ueber die Stadt Atella s. Richerche storiche sulla origine, le vicende e la rovina di Atella, opere postume dell' Alb. Vincenzo de Muro. Napoli 1840. 8. S. Il Progresso ann. IX. quad. 53. p. 174 ff.

3) Vergl. Valer. Maxim. II. 4. 4. Cicer. ad Famill. IX. 16 ibiq. Manutius.

4) Strabo V. 3 §. 6 p. 233, s. 356 A. (p. 377 Tauchn.): „*ἴδιον δέ τι τοῖς Ὄσκοις καὶ τῷ τῶν Αὐσονίων ἔθνει συμβέβηκε. τῶν μὲν γὰρ Ὄσκων ἐκλελοιπότων, ἡ διάλεκτος μένει παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις, ὥστε καὶ ποιήματα σκηνοβατεῖσθαι κατά τινα ἀγῶνα πάτριον καὶ μιμολογεῖσθαι.*" Vergl. dazu Schober a. a. O. S. 20 ff. Stieve de rei scen. ap. Romm. orig. p. 56 ff. und jetzt Munk De Atell. Fabb. p. 52 sqq., der die Angabe des Strabo als irrthümlich darstellen möchte, veranlasst durch einen in dem Ausdruck *Osce loqui* liegenden Doppelsinn, wornach es eben so wohl heisse: *Oscorum lingua uti*, als *rustice*, *inepte*, *obscene loqui* (was bei den Atellanen der Fall gewesen); hiernach wäre in den Atellanen nur *lateinisch* gesprochen worden; vergl. p. 56, 57. Eben so auch Corssen a. a. O. p. 153, Prichard History of Mankind III. p. 214. Th. Mommsen: unterital. Dialekt. S. 117, 118. Th. Keller a. a. O.

p. 39 ff. und in den Thesen Nr. VI: „fabulae Atellanae non Osca lingua conditae erant, sed Latina."

5) S. Huschke: Oscisch. u. sab. Sprachdenkmale S. 282 u. 284. Klenze a. a. O. S. 103, 104. Th. Keller a. a. O. p. 49.

6) Diess bemerkt Livius ausdrücklich VII. 2: „quod genus ludorum (der Atellanen) ab Oscis acceptum tenuit juventus nec ab histrionibus pollui passa est: eo institutum manet, ut actores Atellanarum nec tribu moveantur et stipendia, tanquam expertes artis ludicrae, faciant." Eben so Valerius Maximus a. a. O. Vergl. auch Munk a. a. O. p. 71 seq.

7) Vergl. Schober a. a. O. S. 37—39. Munk a. a. O. p. 57 sqq.

8) Schober a. a. O. p. 42. Munk: De Pomponio Bononiens. p. 39 ff. 47 ff. 52 ff.

9) S. Schober a. a. O. S. 14 ff. Weyer a. a. O. S. 16 ff.

10) S. die einzelnen Belege bei Schober a. a. O. S. 27 ff. 31. Munk a. a. O. p. 57 sq.

11) Schober S. 23.

12) Vergl. Weyer S. 19 ff. Stieve l. l. p. 58, 60. Daher auch der Kaiser Tiberius im Senat es beklagt: „Oscum quondam ludicrum levissimae apud vulgus oblectationis eo flagitiorum et virium venisse, ut auctoritate patrum coercendum sit", worauf die Schauspieler aus Italien verbannt wurden (Tacit. Ann. IV. 14).

13) S. z. B. Cicer. ad Famill. VII. 1 §. 10 (ludi *Osci* im Gegensatz zu ludi *Graeci*, der aus Griechenland eingeführten Komödie) IX. 16. Fronto Ep. I. p. 53 ed. Francof. Suet. Tiber. 45, 75. Calig. 27. Ner. 39. Galb. 13. Petron. Satir. §. 53 (p. 62 Buechel.: *Atellanam* facere) und §. 68 p. 81 (*Atellanicos* versus). Vergl. Schober a. a. O. S. 47 ff. 50 ff. Grysar in d. Schulzeit. II. (1832) p. 329.

14) Schober S. 32 ff. 18. Munk De Atell. fabb. p. 70 sq. 73 sq. Als solche Rollen werden bezeichnet *Maccus* (ein Tölpel, Einfaltspinsel), *Pappus* (alter lächerlicher Geck), *Bucco* (geschwätziger und gefrässiger Schmarozer), *Dossennus* (ein buckliger, schlauer Schmarozer und Doctor); vergl. Munk p. 28 ff. Corssen a. a. O. p. 153 ff. Man will darin den Arlechino, Pantalon, den Doctor oder Advokaten und den Bughella der neueren italienischen Komödie erkennen.

15) Vergl. A. W. von Schlegel Gesch. d. dramat. Literat. II. S. 8 ff. Munk p. 75, 131. Ruth: Gesch. d. ital. Poesie II. p. 489 ff.

16) S. Flögel Gesch. d. Grotesk-komischen (Liegn. u. Leipz. 1788) p. 28 ff. und daselbst über d. Harlekin S. 32 ff. S. auch Schober S. 79. Wilh. Müller Briefe über Ital. und Rom. Th. II. S. 115—127. Edéléstand du Méril Origines Latines du théâtre moderne p. 30, 31. Derartige Darstellungen aus Pompeji bei Micali Storia degli antich. pop. Ital. III. p. 223, vergl. II. p. 216.

17) Casaubon. de Satyr. Poes. II. 4 p. 241 ed. Rambach. Vergl. auch Weyer a. a. O. S. 22, insbesondere Stieve l. l. p. 62—67 und Munk De fabb. Atell. p. 76 sq.

18) S. die Not. 1 genannte Schrift von Munk, und daselbst die Fragmente p. 133 ff.

§. 47.

Von ähnlichen, wenn auch unvollkommenen und rohen Versuchen eines volksthümlichen Lustspiels in der früheren

Zeit gibt uns Livius in einer merkwürdigen Stelle (VII. 2.[1]) nähere Nachricht. Als eine Pest über Rom eingebrochen war (390 u. c. 364 v. Chr.), suchte man die Noth durch die Einführung festlicher, bis dahin in Rom unbekannter Spiele (ludi scenici) zur Sühne der erzürnten Götter abzuwenden und holte desswegen aus dem nahen Etrurien eigene Schauspieler[1 a]), welche zierliche Tänze vor dem Volke aufführten, jedoch ohne dass Worte, also ein Text oder auch Action damit verbunden gewesen. Die neue Sache gefiel und fand Nachahmung, insofern junge Leute diesen festlichen Tänzen, die vielleicht selbst mit den griechischen Chortänzen, aus denen das Drama erwachsen, einige Analogie darbieten, Worte, aus dem Stegreif gesprochen, beifügten und angemessene Action und Gesticulation damit verknüpften. So erhielt die Sache zugleich weitere Ausbildung und Entwicklung; man verliess alsbald die rohere Form blos improvisirter Scherze und trug ein schon in eine bestimmtere Form gebrachtes Spiel gemischten Inhalts und Stoffs vor, mit entsprechender Action verbunden und unter Begleitung von Tibien, welche den mündlichen Vortrag regelten[2]). Diess sind die *Saturae* (Satirae[3]), d. i. Mischstücke, Farcen, improvisirte Possenspiele gemischten Inhalts, ohne eigentliche dramatische Einheit[4]), in Form und Charakter wohl noch eben so unvollkommen und roh, als die Atellanen, und auch wie diese, keineswegs aus dem griechischen Satyrspiel abzuleiten, wenn sie auch vielleicht einige Aehnlichkeit mit demselben hatten. Bei der grossen Vorliebe und dem Hang des italischen Volks für derartige Belustigung erklärt es sich wohl, wie auch nach der Einführung des griechischen kunstgerechten Drama's, das freilich nur die an Zahl ungleich geringeren höheren Stände anzog, durch Livius Andronicus (514 u. c.), die Jugend in Rom doch wieder zu dem früheren Possenspiel zurückkehrte, welches, wie weiter bemerkt wird, nachher unter dem Namen der *Exodia* vornehmlich den Atellanen angereiht ward[5]), so dass dieselben als improvisirte, das Volk erheiternde und belustigende *Nachspiele* erscheinen, die schon um der Aehnlichkeit des Stoffes willen mit den Atellanen sich leicht verbinden liessen, dann auch, wie es scheint, auf die Aufführung ernsterer und ergreifender Dramen folgten[6]), für welche die Mas-

sen des Volkes kein besonderes Interesse hatten, um diese durch ein solches Nachspiel, in welchem ein einzelner Schauspieler[7]) als eine Art von Bajazzo, mit seinen Schwänken und Schnurren auftrat, zur Heiterkeit zu stimmen und angenehm zu unterhalten. Insofern dieser Schauspieler und sein ganzes Auftreten nicht sehr verschieden war von dem, was in den Atellanen vorkam, lässt sich wohl begreifen, wie diese Exodien, welche wir unter der Kaiserzeit noch antreffen[8]), dann mit den Atellanen zusammenfallen[9]), da beide als niederes Volks- und Possenspiel nur zur Belustigung der Massen dienten, und daher auch als improvisirte Farcen kaum einen Gegenstand der Literatur, zunächst der Poesie, bilden können. Auch sind die Nachrichten der Alten zu dürftig und mangelhaft, um über diese Verbindung der Exodien und der Atellanen etwas Näheres mit einiger Sicherheit zu bestimmen.

1) S. die Ausleger zu d. St. nebst Casaubon. de Satyr. Poes. II. 1 p. 179 ff. Flögel Geschichte d. kom. Literatur. IV. p. 77 ff. Ruperti Prolegg. ad Juven. Vol. I. p. XL. ff. Schöll Hist. de la Lit. Rom. I. p. 198 ff. 113. Duclos in den Mém. de l'Acad. d. Insc. Tom. XXIII. p. 149 ff. coll. Tom. XVII. p. 206 und Bernardi p. 256 ff. Stieve l. l. p. 40 ff. 81. Vergl. auch Salmas. ad scriptt. hist. August. II. p. 828, 830 ff. Grysar in d. Schulzeit. II. (1832) p. 318 ff. 327 ff. Wentzel in Jahn's Jahrbb. (1832) V. 2 p. 140 ff. Lange Vindicc. trag. Rom. p. 46 sq.

1 a) Dasselbe bezeugt auch Tacitus Annall. XIV. 21: „majores quoque non abhorruisse spectaculorum oblectamentis pro fortuna, quae tum erat, *eoque a Tuscis accitos histriones*“ etc. S. auch Valer. Max. II. 4, 4.

2) Die Worte des Livius lauten: qui (histriones) non sicut ante Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis jaciebant, sed *impletas modis saturas, descripto jam ad tibicinem cantu modoque congruenti peragebant.* Vergl. van Heusde Stud. in Lucilium p. 275 sq.

3) Nicht *Satyrae;* s. über Ableitung und Bedeutung dieses Wortes Casaubon. l. l. II. 4 p. 245 ff. Mahne Epist. sodall. Socratt. p. 148 ff. (Wyttenbach. Opuscc. selectt. ed. Friedemann I. p. 338 ff.) Paldamus Urspr. d. römischen Sat. p. 15 ff. Dacier Oeuvres d'Horace T. VI. p. ** 1 und 6. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *Satura* gibt Festus s. v. folgendermassen an: „*Satura* est cibi genus ex variis rebus conditum, ut est lex multis aliis conferta legibus — Quidam dicunt esse genus carminis, *ubi de multis rebus disputatur.*“ Diomed. III. p. 483. Putsch. p. 485 k. „*Satira* dicta sive a Satyris, quod similiter in hoc carmine ridiculae res pudendaeque dicuntur, quae velut a Satyris proferuntur et fiunt, sive *satura a lance*, quae referta variis multisque primitiis in sacro apud priscos dis inferebatur; et a copia et saturitate rei Satura vocabatur“ etc. Daher Lydus de menss. p. 30 Roeth. σατούραν bei den Römern erklärt τὸ κανοῦν ἐπὶ τῶν ἱερῶν; vergl. mit dem alten Scholiasten zu Horat. Sat. I. 1, Isidor. Orig. V. 6 und daselbst unter andern die Worte: — „unde et *Satiram* scribere est poemata varia condere, ut Horatii, Juvenalis et Persii.“ Zell a. a. O. S. 134 vermuthet dagegen, *Satura*, welches ursprünglich die mit allerlei Früchten bedeckte Opferschüssel bei den Herbst- und Erndtefesten bedeutet, sei dann auch von dem bei solcher Schüssel statt-

findenden Scherzen und Spotten in alt-fescenninischer Weise, so wie von dem dazu gehörigen Lied, gerade wie das griechische Eiresione, gesagt worden. Palmström Dissert. de orig. Sat. p. 79, 81 lässt die Sache unentschieden. Ueber die *didactische Satire* s. unten §. 139 ff.

4) Diess geht hervor aus den Worten des Livius l. l.: „Livius — ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere." Valerius Maximus II. 4, 4 sagt: „A Saturis primus omnium poeta Livius ad fabularum argumenta spectantium animos transtulit."

5) Es heisst bei Livius: — „juventus, histrionibus fabellarum actu relicto, ipsa inter se more antiquo ridicula intexta versibus jactitare coepit, quae inde *exodia* postea appellata *consertaque* fabellis potissimum Atellanis sunt" oder, wie jetzt Alschefski (s. Dessen Note in seiner Ausg. des Livius Vol. II. p. 145) gegeben hat: *unde exorta*, quae *exodia* postea appellata *conservataque* fabellis potissimum Atellanis sunt: eine Lesart, die zwar auf die Autorität der ältesten Pariser Handschrift sich stützt, aber schwerlich dem wahren Sinn der Stelle entspricht, daher auch von Weissenborn in seinen Ausgaben des Livius (s. auch Jahrbb. der Philol. XXXIX. p. 272) u. Andern nicht aufgenommen oder gebilligt worden ist; s. die ausführliche Besprechung dieser Stelle bei Th. Keller De lingua et exodiis Atell. p. 9 ff., so wie auch Wentzel in d. Jahrbb. d. Philol. V. p. 140 ff. Daunou Cours d'étud. historiq. XV. p. 329 ff. Weissenborn in s. Berliner Ausg. des Livius Bd. III. S. 95, 96. Schober: Ueber die atell. Schauspiele p. 33 ff. und De Atellan. exodiis Vratilav. 1830. 8., insbesondere p. 22. Zell Ferienschr. II. p. 136 sq. Stieve De rei scenic. apud. Romm. orig. p. 47. Munk a. a. O. p. 16 ff. Grysar p. 327, vergl. mit den früheren Erörterungen von Casaubonus a. a. O. p. 185 ff. und Eichstädt De dramat. Graec. comic. satyr. p. 84. S. auch Meinen Artikel *Exodium* in Ersch u. Gruber Encyclop. I. Sect. Bd. XXXIX. p. 380.

6) Diess ergibt sich wohl aus dem Scholium zu Juvenalis Sat. III. 175: „*Exodiarius* apud veteres in fine ludorum intrabat, quâ ridiculus foret: ut quidquid lacrymarum atque tristitiae coegissent ex tragicis affectibus, hujus spectaculi risus detergeret," und dem darauf angeführten Verse des Lucilius: „principio exitu' dignus est *exodiumque* sequetur."

7) Diess ist der in dem oben angeführten Scholium vorkommende *Exodiarius*, der (als Possenreisser) auch bei Ammianus Marcellinus XXVIII. 4 vorkommt und in einer Inschrift bei Gruter Inscr. Thes. p. DCXXXVII. 1. Vergl. noch Winkelmann in d. Jahrbb. f. Philolog. Suppl. II. 4 p. 516.

8) So z. B. bei Juvenal III. 175, VI. 71, *scenicum exodium* bei Sueton. Domit. 10.

9) Darauf führt allerdings *Atellanicum exodium* bei Sueton. Tiber. 45 und Laurent. Lydus de Magistr. I. 40: Ἀτελλάνη (κωμῳδία) ἐστὶν ἡ τῶν λεγομένων ἐξοδιαρίων. Dagegen führen Stellen, wie Sueton. Ner. 39 („Atellanarum histrio in cantico quodam" etc.) und Calig. 27, wo Caligula „Atellanae poetam ob ambigui joci versiculum" verbrennen liess, eher auf eine Trennung, wenn anders die Ausdrucksweise eine genaue ist, während der *Atellanus gesticulator* und *mimus* bei Tertullian De spectac. 17 eher auf das exodium sich werden beziehen lassen.

Capitel II. Das Drama. Die Tragödie.

§. 48.

An diese ersten Versuche einer nationalen Poesie, die eine noch ziemlich rohe und ungebildete Form in Sprache wie im Rhythmus erkennen lässt, schliesst sich die kunstmässige Poesie an, die aber, wie schon oben (§. 14) bemerkt worden, nicht aus diesen ersten Versuchen hervorgegangen und auf diese begründet ist, sondern auf Uebertragung und Nachbildung griechischer Poesie, zunächst des griechischen Drama's, beruht, während man zugleich bemüht war, die noch ungebildete Sprache Rom's zu diesem Zweck weiter auszubilden und auf diese Weise die Einführung des kunstmässigen griechischen Drama's zu fördern. Jene heiligen Lieder, wie jene Volkslieder und volksthümlichen Spiele, welche die Grundlage zu einer weiteren Entwickelung, namentlich eines nationalen Drama's, hätten geben können, blieben unverändert: der Geist des römischen Cultus und des ganzen damit verbundenen Staatslebens gestattete keine Aenderung und schloss damit jede weitere Entwickelung und Fortbildung aus. Die Massen des römischen Volkes waren roh und ungebildet, für höhere geistige Bildung unempfänglich, und die höheren Stände längere Zeit aus politischen Rücksichten einer geistigen Erhebung des Volkes abgeneigt, und als sie zur Einführung des kunstmässigen griechischen Drama's schritten, waren sie dazu auch nur durch die gleichen politischen Zwecke bestimmt (s. oben §. 14). Und so erklärt es sich auch, dass unter den beiden Arten des kunstmässigen Drama's die *Komödie*, die dem römisch-italischen Nationalcharakter ohnehin mehr entsprach, eine weit grössere und reichere Entwickelung und Ausbildung in Rom fand, als die *Tragödie*, während das *Satyrdrama* der Griechen weder früher noch später, ungeachtet der Mahnungen und Vorschriften des Horatius [1]), irgendwie Aufnahme in der römischen Welt gefunden zu haben scheint, indem wenigstens keine Spur einer Nachbildung und Einführung desselben vorhanden ist.

Die römische *Tragödie*, so weit wir sie noch kennen, erscheint demnach als eine Nachbildung der griechischen [2]):

obwohl es bei den grossen Verlusten, die wir hier erlitten haben, höchst schwierig wird, näher und mit Sicherheit ihr Verhältniss zu dem griechischen Vorbild, das man in mehr oder minder freier Weise bearbeitete, zu bestimmen und darnach zu entscheiden, in wiefern auch die römische Tragödie zu einer gewissen Selbstständigkeit gelangt und im Laufe der Zeit eine ähnliche Entwickelung erhalten, wie andere Zweige der Poesie sie auch wirklich erhalten haben. Blicken wir auf die kurze Dauer der römischen Tragödie von der ersten Einführung kunstgemässer griechischer Dramen durch Livius Andronicus zu Anfang des sechsten Jahrhunderts der Stadt bis in die erste Kaiserzeit herab, und fassen wir das, was während dieser Periode, so weit wir nach den einzelnen, meist nur spärlichen Ueberresten jetzt zu urtheilen im Stande sind, wirklich auf diesem Gebiete geleistet worden ist, näher in's Auge, so scheint allerdings hier nicht Dasjenige geleistet worden zu sein, was wir bei andern Gattungen der Poesie wahrnehmen; womit wir inzwischen einzelne vorzügliche Leistungen nicht in Abrede stellen wollen, da wir nur vom Ganzen und von der Gesammtentwickelung der tragischen Poesie reden, die schon dadurch, dass sie einer nationalen Grundlage entbehrte, immer mehr oder minder als etwas Fremdartiges erschien, das in der Nation selbst keine rechte Wurzel fassen konnte. Wenn demnach das kunstmässige und gebildete Drama überhaupt, hier zunächst die Tragödie, in Rom nicht die Aufnahme finden und die hohe Ausbildung gewinnen konnte [3]), die es in Griechenland erhielt, so lässt sich diess wohl schon im Allgemeinen aus dem Charakter des römischen Volks, seiner politischen, rein praktischen Tendenz, und dem stets nach Aussen gerichteten Sinne, der die Ausbildung des inneren Menschen vernachlässigte, erklären [4]). Denn es fehlte dem Römer jene mildere Menschlichkeit und Empfänglichkeit für die Darstellung edler Leidenschaften und zarter Gefühle, welche den erregbaren Griechen so sehr auszeichnet [5]) und ihn das Drama von einem ganz andern höheren Standpunkt aus betrachten, ja mit dem Cultus selbst in eine nähere Verbindung bringen liess, wie sie dem Römer fremd war und blieb, da er das Ganze immerhin nur als einen Gegenstand der Belustigung und blossen Unterhal-

tung, und zwar oft einer bloss sinnlichen ansah, nicht aber, wie der Grieche, eine Darstellung einer höheren Idee, der über der gesammten Welt und Natur im Hintergrund stehenden göttlichen, die Weltordnung erhaltenden und als Gerechtigkeit der Menschenwelt gegenüber sich offenbarenden Macht, darin erkannte, und dadurch das religiöse Bedürfniss des Innern zu befriedigen suchte. Eine solche höhere Anschauungsweise lag dem Römer fern und in seinen eigenen politisch-religiösen Anschauungen lagen nicht die Keime, aus welchen, wie bei den Griechen, eine Tragödie sich hätte entwickeln können. Der mit der Entstehung des griechischen Drama's, zumal der Tragödie, und mit dem ganzen Wesen derselben so eng verbundene und zusammenhängende Chor konnte daher schon aus diesem Grunde keinen Eingang in die römische Tragödie finden, für die er, seiner ganzen Einrichtung und Bestimmung nach, gar nicht mehr passte, überdem in dem römischen Theater auch gar kein Platz für ihn vorhanden war. Wir finden daher auch, so weit unsere Quellen reichen, in den auf der römischen Bühne aufgeführten Meisterwerken der griechischen Tragödie, mit einziger Ausnahme einer nicht ganz sichern Stelle [6]), keine Spur eines Chors, wenn auch gleich der römische Dichter den Inhalt einzelner Chorgesänge seines griechischen Originals in seine Darstellung mehrfach aufgenommen haben mag, und solche Theile bei der Aufführung in recitativischem Gesang und selbst mit musikalischer Begleitung (Cantica) hatte vortragen lassen [7]). Auch wird uns kaum darin der Umstand irre machen dürfen, dass Horatius [8]) in seinen Erörterungen und Vorschriften über das Drama, zunächst die Tragödie, wohl des Chors erwähnt und ihm die gleiche Bestimmung zuweist, wie Aristoteles, insofern daraus keineswegs auf das Vorhandensein des Chors in der römischen Tragödie, sondern weit eher auf eine Tendenz der Einführung desselben wird geschlossen werden können.

Erwägt man nun noch weiter die Liebe und den Hang des Volks für ein mehr die Sinne befriedigendes oder auf der niederen Sphäre des täglichen und gemeinen Lebens sich haltendes Schauspiel, wie wir es in den der Bildung der Massen allerdings mehr entsprechenden Atellanen und Saturen

oder Exodien (s. §. 46, 47) erblicken, dessgleichen, zumal in der späteren Zeit des von Aussen einbrechenden Luxus und der Entsittlichung, die Vorliebe des Volks für äussere Schaulust und äusseres Schaugepränge, für Thierhetzen, Gladiatorspiele [9]), so wie für die zuletzt Alles verschlingenden Mimen und Pantomimen (s. §. 85), und diesem entsprechend das Streben der Grossen, durch solche Mittel die Massen zu gewinnen, und selbst durch die grossen, auf prachtvollen Bau der Theater, kostbare Einrichtung derselben, scenisches Gepränge u. dgl. verwendeten Summen Aufsehen zu erregen [10]), so wird man es wohl erklärlich finden, warum in der älteren Zeit keine Spur eines ordentlichen, nach Regeln der Kunst gebildeten, nationellen Drama sich findet, in der späteren Zeit aber, als der Eifer für Poesie und Wissenschaft erwacht und das griechische Drama bereits nach Rom verpflanzt worden war, kein eigentliches Volksdrama, keine römische Tragödie im wahren Sinne des Wortes, sich entwickeln konnte. Der alte starre Römersinn mit seiner Härte und Schroffheit war zwar, zumal in den höheren Ständen, gewichen und ein Sinn für höhere Geistesbildung erwacht; aber es begann damit auch der nationelle vaterländische Sinn unterzugehen, die Sitten wurden zerrüttet, der Geschmack am Fremden, zunächst am Griechischen, allgemein vorherrschend und gegen die Ausbildung des Volksthümlichen gerichtet, so dass die minder gebildeten, wenn auch kräftigen Versuche früherer Zeit, wenn sie aus einer Art von Patriotismus späterhin eine für ihren Kunstwerth vielleicht zu hohe Bewunderung fanden, darum nur das Gelächter des fein nach griechischer Kunst gebildeten Horatius [11]) erregen konnten. Es lag wohl in der römischen Volkssage und Volksgeschichte hinlänglicher Stoff zur Bildung des Drama [12]), aber er ward zu der Zeit, als Poesie und Wissenschaft in Rom aufzublühen begann, zurückgedrängt, um einem Drama Platz zu machen, dessen Stoff aus der griechischen Mythe entlehnt, das anfänglich blos als eine freiere Uebertragung aus dem Griechischen zu betrachten war, in Rom aber keineswegs bei dem grösseren Theile des Volks Eingang finden konnte. Es waren im Ganzen nur die höheren Stände Rom's und die Familien der Vornehmen, welche für die griechische Poesie und das in griechischem Geschmack

gebildete Drama Empfänglichkeit zeigten, die auch griechische Bildung weiter unter sich zu verbreiten suchten, ohne dass es ihnen gelingen konnte, diese Sache zu einer Nationalangelegenheit zu machen oder die Masse der Nation für Etwas zu gewinnen, was sie bei der gänzlichen Verschiedenheit des Charakters und der Richtung als fremdartig von sich abweisen musste. So blieb der grössere Theil der Nation auf der früheren Stufe stehen, und die in ihr liegenden Elemente wurden zur Ausbildung eines Volksdrama unbenützt gelassen. Das römische Drama, in seinem Ursprung griechischer Art, blieb es auch forthin in mehr oder minderem Grade, als eine mehr oder minder gelungene Nachbildung des Griechischen [13]), und hat darum keiner besonderen Einwirkung auf das Volk selber sich erfreut. Zwar zeigen uns die Ueberbleibsel von den Tragödien des Pacuvius und Attius, mit welcher Kraft der Sprache und der Gedanken, ja selbst mit welcher Freiheit und sogar Selbstständigkeit hier und dort diese Männer den überlieferten griechischen Stoff [14]) behandelt, um ihm ein mehr nationelles und volksthümliches Ansehen zu geben und den römischen Verhältnissen wie der ganzen römischen Denk- und Sinnesweise, selbst durch eine rhetorische Darstellung, mehr anzupassen: ja wir finden sogar, dass, nach dem Vorgange des Nävius, der hier die Bahn gebrochen zu haben scheint, sie sogar zur Behandlung römischer Stoffe geschritten sind und damit eine mehr nationale römische Tragödie *(praetexta)* hervorgerufen haben, von der sich aber leider nur gar zu unbedeutende Spuren erhalten haben [15]), die uns nicht gestatten, näher das Wesen und den Charakter dieser heimischen Tragödie zu bestimmen, die auch ohne alle weitere Folgen geblieben zu sein scheint: das hier gegebene Beispiel fand, so weit wir wissen, in der Folge kaum Nachahmung, indem man sich im Zeitalter des Augustus, wie in andern Zweigen der Poesie, so auch hier wieder mehr dem Griechischen zuwendete und dadurch die Bildung einer mehr volksthümlichen Tragödie unmöglich machte, wozu freilich auch die politischen und sittlichen Verhältnisse Rom's mitgewirkt haben [16]). Wir sehen diess insbesondere aus den Erörterungen und Vorschriften, welche Horatius in seinem Briefe an die Pisonen [17]) in so ausführlicher Weise gerade

über die Behandlung des Drama's, des Hauptgegenstandes seines Briefes gibt: und wenn wir daraus auf eine vielfache Pflege und Beschäftigung mit dem Drama in jener Zeit einen Schluss machen dürfen, so ersehen wir doch auch andererseits aus dem Inhalt der einzelnen Vorschriften und Forderungen, die an den dramatischen Dichter gestellt werden, dass dieselben durchweg auf einen Anschluss an die Regeln der griechischen Kunst, und auf die vorzugsweise Behandlung griechischer Vorbilder in einer mehr oder minder freien Weise hinauslaufen [18]), ohne irgend eine Berücksichtigung der frühereren, noch mehr nationalen Tragödie, deren Vertreter Horatius mit keinem besonders günstigen Auge, schon wegen des Mangels einer mehr formalen Bildung, zu betrachten gewohnt ist [19]).

1) S. Horatius Ars Poet. 220 ff. mit den Auslegern. Vergl. auch Welcker a. gleich. a. O. p. 1361. Wie es scheinen will, dachte wohl Horatius durch Einführung des feineren Satyrspiels der Griechen das rohe und gemeine Lustspiel, an dem die Massen sich ergötzten, zu verdrängen oder doch durch etwas Besseres zu ersetzen.

2) So auch F. G. Welcker (Rein. Museum Suppl. II. 3 p. 1332 ff.): die griechisch-römischen Tragödien S. 1348. Daher auch bei Cicero ad Famill. VII. 1 ludi *Graeci* im Gegensatz zu den ludi Osci (den Atellanen).

3) S. T. Baden de causis neglectae a Romanis tragoediae. Gotting. 1789. 4. H. Planck de origine atque indole veteris tragoediae apud Romanos, vor seiner Ausgabe der Medea des Ennius. Gotting. 1807. 8. Prolegg. p. 10, 31. Fr. Schlegel Vorless. über die Gesch. d. Literat. I. p. 103 ff. 107. A. W. v. Schlegel Vorless. über dramat. Kunst und Literatur II. p. 4—29, und Anderes bei A. G. Lange Vindiciae tragoediae Rom. (Lips. 1822. 4.) S. 1 not. 1, der indess, so wie Stieglitz de Pacuvii Dulorest. p. VI. selber diese Ansicht zu bestreiten sucht. Vergl. Heyse in d. Berlin. Jahrbb. für Kritik 1828. Nr. 59 p. 471 ff. S. dagegen G. Köpke: „Beantwortung der Frage: Warum sind die Römer gegen die Griechen im Trauerspiel zurückgeblieben" im Neuen Archiv für Philolog. und Pädagog. von Seebode I. S. 46 ff. Er meint, es sei unbedenklich anzunehmen, dass die Römer in tragischen Hervorbringungen schwach waren, und findet die Hauptursachen davon theils in der schroffen Theilung der Stände unter einen Priesteradel und Plebejer, theils in dem Mangel an Ruhe von Aussen und im Innern, wie sie Beschäftigung mit den ernsteren Musen erfordert, theils in der Rusticität der Römer und ihren durch Kriegsdienst abgehärteten und für feinere Gefühle abgestumpften Seelen, in dem Hang für Gladiatorspiele, Triumphzüge u. dgl., auch, namentlich bei den Gebildeteren, in den damals herrschenden philosophischen Systemen, dem Stoischen und Epicureischen, die beide einer Entwickelung des Drama ungünstig waren. Vergl. noch desselben Köpke: „Ueber die Einführung und Ausbildung des Drama bei den Römern" vor seiner Uebers. d. Plautus (Berlin 1809) I. p. XLII. sq. und Grysar: Ueber den Zustand der römischen Bühne im Zeitalter des Cicero. Schulzeitung 1832. II. Nr. 40 ff. p. 315 ff. Dagegen G. Regel: Diversa virr. doctt. de re tragica Romm. judicia sub examen vocata. Gotting. 1834. 4., welcher die entgegengesetzte Ansicht wieder zu vertheidigen und gegen die einzeln gemachten Einwürfe zu begründen

sucht; s. das Resultat p. 70 und vergl. dawider die Bemerkungen von Osann in der Zeitschr. f. Alterthumswissensch. 1836. p. 976 ff., so wie Welcker a. a. O. p. 1353 ff. S. auch Klein Gesch. des Drama's II. S. 296 ff.

4) Vergl. Jacobs in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie der schönen Künste und Wissenschaften IV. p. 332 ff. Stieve de rei scen. ap. Roman. orig. p. 5 ff. Planck a. a. O. und dagegen Regel p. 4 sqq. Dass, wie Ladewig Anal. scen. p. 6 annimmt, die Römer insbesondere eine Kenntniss der griechischen Mythen durch die Tragödie gewinnen wollten und die Dichter daher auch darauf besondere Rücksicht zu nehmen hatten, wagen wir nicht zu behaupten. Uebrigens wurden in Rom auch *griechische* Stücke aufgeführt; s. Welcker p. 1323 sqq.

5) A. W. v. Schlegel Gesch. d. dram. Lit. II. p. 23 und dagegen Lange l. l. p. 31 ff., so wie Regel a. a. O. p. 13 sq.

6) Es ist die Stelle des Gellius Noctt. Att. XIX. 10 (s. Ribbeck Tragicc. Reliqq. p. 33), wo einige Verse des Ennius citirt werden, welche in dem Chor der Iphigenia („in ejus tragoediae *choro*") vorkommen sollen. Ob aber die Anführung genau ist, wird sich bei dem Wegfall jeder andern Spur von dem Vorhandensein eines Chors wohl bezweifeln lassen. Vergl. dazu Bergk im Ind. Lectt. Marburg 1844. p. XIV. In neuester Zeit hat insbesondere Grysar den Chor auch in der römischen Tragödie nachzuweisen versucht: s. Ueber das Canticum u. den Chor in d. röm. Tragödie. Wien 1855 (Sitzungsberichte d. philos. histor. Classe d. k. Akad. d. Wissensch. XV. cap. II. S. 384 ff.) und auch die Zustimmung von Patin (Journal d. Savans 1863 p. 548, 550) gefunden.

7) Vergl. Grysar a. a. O. S. 379 ff. und s. unten §. 63.

8) Ars Poet. 193 ff.

9) S. Horatius Epist. II. 1, 185 ff. Terent. Hecyr. Proleg. 25 sq., vergl. Lessing im Laocoon p. 37 und dagegen Lange l. l. p. 27 ff. Regel p. 15 ff. 57 ff. Welcker p. 1339 ff.

10) Die einzelnen Belege dazu s. bei Grysar in der not. 3 angef. Abhandlung p. 337 sqq. Wir erinnern hier nur an die sechshundert Maulesel, welche in der Clytämnestra, einem Stück des Attius, auf der Bühne erschienen, an die dreitausend Stück Krateren, die wie Vasen zum Schmuck und zur Ausstellung in dem Equus Trojanus des Livius Andronicus oder Nävius vorkamen, an die Schaaren von bewaffneten Kriegern zu Fuss und zu Pferd, an die Elephanten und Anderes, was vorkam und was Cicero ad Divers. VII. 1 tadelnd anführt.

11) Epist. I. 2, 69 ff. nebst Manso in den vermischten Schriften (1821) über Horaz als Kritiker etc. S. 89 ff. S. auch Grysar a. a. O. p. 315 ff.

12) Vergl. A. W. v. Schlegel a. a. O. II. p. 20. Creuzer Symb. III. p. 704. Dagegen Lange l. l. S. 13 ff. und Regel p. 12.

13) Suetonius de illustrr. Gramm. 1: „— antiquissimi doctorum, qui idem et poetae et oratores semigraeci erant (Livium et Ennium dico —) nihil amplius, quam Graeca interpretabantur: ac, si quid Latine ipsi composuissent, praelegebant." Daher auch Lange (l. l. S. 12, 15) bemerkt: „— non modo argumenta, sed et ipsam tragoediarum conformationem Latinos a Graecis mutuatos esse, in universum negari nequit." — Aber diese Nachbildung meint er, sei keineswegs sclavisch zu nennen gewesen, da vielmehr im Innern wie in der äusseren Einrichtung des Drama die Römer manche Aenderungen vorgenommen, welche von Originalität zeugten. S. auch Regel p. 26 ff. Welcker p. 1348. Ladewig Analectt. scenic. p. 8. 9. — In Betreff der *Komödie* bemerkt der Grammatiker Diomedes III. p. 486 dasselbe, was Sueton. in der a. Stelle. Vergl. unten §. 61.

14) Allerdings (s. Welcker p. 1341 ff.) waren es der Mehrzahl nach Stücke des Euripides, von denen man nachher auch zu denen des Sophocles und Aeschylus emporstieg; vergl. auch Ladewig Analectt. scen. p. 2 ff. 6 ff.

15) S. die Zusammenstellung der schwachen Ueberreste dieser *Fabula Praetexta* bei Ribbeck Tragg. Romm. Reliqq. p. 225 ff. und 348 ff. Hier erscheinen zwei Stücke des *Nävius* (Clastidium und Romulus s. Alimonium Romuli et Remi), eine Tragödie des *Pacuvius* (Paulus), zwei des *Attius* (Aeneadae s. Decius und Brutus) und eine Tragödie des *Cassius* (Brutus), wenn anders nicht mit Scaliger auch hier an Attius und dessen Brutus zu denken ist. Man vergl. damit das Lob des Horatius Ars Poet. 286 ff., das, seinem Nationalgefühl entsprungen, wohl auf derartige Versuche der römischen Dichter zu beziehen ist. Auch in einer andern Stelle Ep. II. 1, 164 ff. spricht sich Horatius in ähnlicher Weise aus: „temptavit quoque rem (Romanus) si digne vertere posset, et placuit sibi, *natura sublimis et acer: nam spirat tragicum satis et feliciter audet*, sed turpem putat inscite metuitque lituram.“ Vergl. damit Quintilian's Aeusserung Inst. Or. I. 8, 8.

16) Vergl. das oben not. 3 Angeführte. Daher Nisard (Etudes I. p. 92 ff.) in Rom die literärischen, religiösen und socialen Bedingungen und Verhältnisse vermisst, welche in Griechenland, zunächst in Athen, die Entwickelung und Ausbildung des Drama's so sehr gefördert haben. Vergl. noch Some remarks on the value of Roman tragedy im Classical Journal Vol. XXXI. p. 70 ff.

17) S. besonders Vers 153—294.

18) Vergl. Vers 118 ff.

19) S. Vers 258 ff. 290 ff.

§. 49.

Wenn auf diese Weise und unter solchen Verhältnissen eine höhere, nationale Entwickelung und Ausbildung der Tragödie in Rom kaum zu erwarten war, so konnten auch die äusseren Verhältnisse, unter welchen das Drama, zunächst die Tragödie, auf welche wir das, was uns zunächst von der Komödie berichtet wird, wohl gleichmässig zu beziehen haben, in Rom Eingang und Pflege fand, eben so wenig einer solchen Entwickelung förderlich sein, und tritt auch hier, ohne dass wir besonders darauf hinweisen, der grosse Unterschied zwischen den Anschauungen der Hellenen und dem Wesen und Charakter des hellenischen Drama hervor.

Die Aufführung von Dramen (ludi *scenici* im Gegensatz zu den ludi *circenses*) war ursprünglich, wie in Griechenland, geknüpft an einige der grossen National- oder Staatsfeste, welche zunächst als Spiele des Circus erscheinen und in festlichen Aufzügen, Wettkämpfen u. dgl. bestanden: als solche Feste erscheinen insbesondere die ludi Megalenses und die

ludi Romani, auch magni oder maximi genannt, beide der Fürsorge der curulischen Aedilen anvertraut, eben so die Megalenses, ferner die der Obhut des städtischen Prätors übergebenen ludi Apollinares und die von plebeischen Aedilen besorgten ludi plebei [1]). Dass in der späteren Zeit, schon in den letzten Jahren der Republik, aber auch ausser diesen besonderen Festen bei andern Gelegenheiten und auch von andern höheren Magistraten, zur Belustigung und Unterhaltung des Volkes, das man damit für politische Zwecke zu gewinnen suchte, Dramen aufgeführt wurden [2]), liegt ausser Zweifel und kann bei den obwaltenden Verhältnissen kaum befremden. Da also dem Ganzen eine festliche Veranlassung zu Grunde lag, so stand auch der Zutritt zu einer solchen Aufführung, also der Besuch des Theaters, ohne alles Eintrittsgeld dem gesammten Volke, ohne Unterschied des Standes, etwa mit Ausnahme der Sclaven, und selbst ohne Unterschied des Geschlechtes, offen, Männern wie Frauen und selbst Kindern; die Aufführung selbst fand meist an dem letzten Tage des Festes statt in den Mittagsstunden vor der Hauptmahlzeit, obwohl schon frühe Erweiterungen dieser Dauer des Spieles, einmal sogar bis auf vier Tage nach einander vorkommen [3]).

Es fiel aber die Sorge für die Aufführung von Stücken (cura ludorum) zunächst in den Geschäftskreis der curulischen Aedilen [4]), theilweise auch des städtischen Prätors [5]), und hatten diese Aedilen ursprünglich aus Staatsmitteln, dann aber auch, als diese nicht immer ausreichten, durch Zubusse aus ihren eigenen Mitteln, späterhin ganz aus denselben die Kosten der Aufführung zu bestreiten, wie diess eben so auch bei andern höhern Magistraten der Fall war, welche dem Volke solche Spiele darboten, und durch den grossen Aufwand, den sie dabei machten, die Gunst des Volkes für sich und ihre politischen Zwecke zu gewinnen suchten. Befremden aber kann es nicht, dass es daher auch die curulischen Aedilen waren, welche die Aufsicht über die Aufführung wie überhaupt über das Bühnenwesen führten, und dass ihnen in dieser Hinsicht sogar ein Strafrecht über die Schauspieler, insbesondere körperliche Züchtigung derselben [6]), zustand.

Sollte die Aufführung eines Stückes stattfinden, so hatte der Festgeber vor Allem sich mit dem Verfasser eines Stückes

in Verbindung zu setzen, der ihm dann gegen eine bestimmte Summe Geld das von ihm gedichtete Drama zur Aufführung überliess: wie uns denn, um ein Beispiel anzuführen, ausdrücklich versichert wird [7]), dass Terentius für den an die Aedilen zur Aufführung verkauften Eunuchus die bis dahin unerhörte Summe von achttausend Sesterzen, also über achthundert Gulden [8]) erhalten; dass aber auch die Festgeber hier mit einer gewissen Vorsicht verfuhren, ergibt sich aus einer andern, denselben Dichter betreffenden Nachricht [9]), wornach derselbe, als er sein erstes Stück, die Andria, zur Aufführung bringen wollte, von dem Aedilen an den Dichter Cäcilius gewiesen ward, um demselben es vorher vorzulesen und dessen Urtheil, das äusserst günstig ausfiel, zu vernehmen [10]). Und Aehnliches mag auch in andern Fällen stattgefunden haben, wo der Aedile die ihm zur Aufführung angebotenen Stücke vorher einer Durchsicht oder, wenn man will, Prüfung durch einen ihm befreundeten Gelehrten unterwerfen liess, um des Erfolges sicher zu sein, indem er nach dem Urtheil desselben bei der Wahl sich richtete [11]): nur darf man nicht an eine bestimmte, gleichsam feststehende Theatercensur durch bestimmte Personen oder durch eine zu diesem Zweck niedergesetzte Commission denken. Auf der andern Seite scheinen aber auch die Dichter selbst das Bedürfniss gefühlt zu haben, zur Förderung ihrer eigenen Interessen in eine engere Verbindung mit einander zu treten und, gleich andern Classen von Künstlern, Handwerkern u. dgl., eine auch vom Staate anerkannte Corporation zu bilden, und darauf mag dann die Anecdote sich beziehen, welche Valerius Maximus (III. 7, 11) mittheilt von dem Dichter Attius, welcher, wenn C. Julius Cäsar Strabo in das *collegium* poetarum eingetreten, niemals aufgestanden, um ihm seine Achtung zu bezeugen: es würde diess um die Mitte des siebenten Jahrhunderts der Stadt (664 u. c.) fallen. Leider vermissen wir alle nähere Nachrichten über ein solches Collegium poetarum, in welchem die Dichter, zunächst wohl die dramatischen, zusammengekommen, ihre Productionen vorgelesen und ihre gegenseitigen Interessen besprochen. Wir würden aber die Errichtung eines solchen Collegiums bis in die erste Zeit der Einführung der dramatischen Poesie, bis auf Livius Andronicus, zurückführen

dürfen, jedenfalls bis 545 u. c., wenn wirklich eine Stelle des Festus (s. v. scribas. p. 333 Müll.) eine solche Beziehung erlaubt, wornach der Sitz dieses Collegiums in den Tempel der Minerva auf dem Aventinus zu verlegen wäre, und die Worte des Horatius Sat. I. 10, 38 auf die in diesem Tempel gehaltenen Vorträge und Wettstreite der dramatischen Dichter zu beziehen sind [12]).

Wenn aus Allem dem ein ganz anderes Verhältniss des Dichters zu dem von ihm gedichteten und auf die Bühne gebrachten Stücke sich herausstellt, als in Griechenland, so tritt dieser Unterschied noch mehr hervor, wenn wir auf die Aufführung des Stückes selbst und die dasselbe aufführenden Schauspieler [13]) einen Blick werfen.

Diese waren nämlich meist zu Gesellschaften oder Banden (grex, caterva) vereinigt, an deren Spitze ein eigener Vorstand, der gewöhnlich auch die erste Hauptrolle übernahm, sich befand: an diesen wendete sich der Festgeber, und dieser hatte nun gegen eine bestimmte, accordirte Summe das zur Aufführung nöthige Personal an Schauspielern zu stellen [14]). Und wenn die Zahl der Hauptrollen und damit auch der hauptsächlichen Schauspieler auf drei in der Regel, nach Analogie des griechischen Theaters beschränkt war [15]), so scheint man sich doch nicht immer an diese Zahl gehalten [16]), sondern dieselbe, je nach Bedürfnissen und Umständen vermehrt zu haben. Es waren aber diese Schauspieler, wenigstens in den früheren Zeiten, meist Freigelassene oder Sclaven [17]), welche sich durch ihr Auftreten mehr oder minder die Freiheit errangen, und schon daraus erklärt sich die Missachtung [18]), welche in der römischen Welt den Stand des Schauspielers bei allen Verdiensten einzelner hervorragender Männer traf, da seine Kunst als ein des freien Mannes unwürdiges Gewerbe, als eine gedungene, gemeine Beschäftigung und selbst als Gaukelspiel angesehen ward, mit welchem selbst rechtlicher Seits die Infamia [19]) oder die Schmälerung der bürgerlichen Ehre und die geminderte Rechtsfähigkeit in Bezug auf die Ausübung gewisser politischen Rechte sammt dem Ausschluss vom Kriegsdienst verbunden war. Dass in diesen Anschauungen mit der Zeit eine Milderung eingetreten und ausgezeichnete Schauspieler der ver-

dienten Anerkennung und Achtung nicht entbehrten, zeigt uns das Beispiel der beiden ausgezeichnetsten Schauspieler der ciceronianischen Zeit, des Roscius in der Komödie und des Aesopus in der Tragödie, welche von den ersten Männern dieser Zeit geachtet und ihrer Freundschaft gewürdigt wurden [20]), ohne dass damit wohl in den rechtlichen Verhältnissen eine Aenderung eingetreten, da wir noch bei Tacitus [21]) in der Beurtheilung der durch Nero (60 nach Chr.) eingeführten Spiele die Aeusserung finden, dass kein Römer von ehrbarer Familie sich zu dem Gewerbe eines Schauspielers verirrt in den zweihundert Jahren seit dem Triumphe des L. Mummius, des Eroberers von Corinth, welcher mit seinem Triumphzug die Aufführung von Stücken, aber wohl durch griechische Künstler, verband (608 u. c. oder 146 vor Chr.). Uebrigens traten nur Männer auf der Bühne auf, durch welche auch die weiblichen Rollen gegeben wurden: nur in dem Mimus traten auch Weiber auf, die damit aber auch auf alle Achtung verzichteten (s. §. 81 ff.).

1) S. das Nähere bei Ritschl Parerga S. 288—300, und im Allgemeinen Grysar a. gleich. a. O. S. 337. Magnan: De la mise en scène chez les Romains in der Revue d. d. mond. 1839 Sept. I. 1840 Avril II und Novemb. I. Nach Ritschl (p. 299) wäre die Mehrzahl der Stücke des Plautus, so wie die des Livius und Nävius entweder an den ludis plebeis oder den Romanis aufgeführt worden.

2) S. bei Grysar in der Schulzeitung 1832. II. S. 341, 342.

3) Bei Livius XXIV. 43. Mehr bei Ritschl a. a. O. p. 313 ff. 317.

4) S. Lange: römische Alterthümer I. p. 627 (730 2. Ausg.).

5) S. Lange a. a. O. I. S. 563 (658 2. Ausg.) und Ritschl a. a. O. S. 291. In der Kaiserzeit war den *Prätoren* die ganze Sorge für die Spiele zugefallen; s. Lange a. a. O. I. S. 571 (666 2. Ausg.).

6) Diess ersieht man schon aus Plautus Trinummus Vs. 990. Selbst der Kaiser Augustus, obwohl er die körperliche Züchtigung der Schauspieler aufgehoben wissen wollte (nach Tacitus Annall. I. 77), machte davon noch in vorkommenden Fällen Gebrauch, wie sich aus Sueton. August. 45 ergibt.

7) S. Terentius Eunuch. Prolog. 20 und Donatus in der Einleitung zum Eunuchen; Suetonius in der Vita Terentii p. 29 ed. Reiffersch. Im Uebrigen s. Ritschl a. a. O. S. 327 ff. Dziatzko im Rhein. Mus. N. F. XXI. p. 471 ff.

8) Genau berechnet (nach Hultsch) die Summe von 467 Thlr. 22 Grosch. 8 Pf. Von einem Eigenthumsrecht des Dichters auf sein den Aedilen verkauftes oder überlassenes Stück in Bezug auf wiederholte Aufführungen ist keine Spur anzutreffen, so wenig wie überhaupt von einem literarischen Eigenthum, s. oben §. 19 not. 27, §. 23 not. 29.

9) S. Sueton. Vit. Terentii p. 28, 29. Reiff. nebst J. A. Becker De Romanorr. censura scenica (Mogont. 1852) p. 5 ff.

10) Zu der Annahme einer überhaupt der Aufführung des Stückes vorausgegangenen Prüfung, also einer Art von Theatercensur, ist durchaus kein Grund vorhanden, und kann das, was hier in einem besondern Falle geschah, um so weniger zu einer solchen Annahme berechtigen, als das Verhältniss des Aedilen zu dem Dichter ein Privatverhältniss war und Jenem zustand, in solchen Fällen das zu thun, was ihm gerade zweckdienlich und in dem eigenen Interesse erschien. S. meine Bemerkungen in d. Heidelb. Jahrbb. 1852. S. 782 ff.

11) Hierher gehört z. B., was Cicero von Pompejus schreibt (ad Famm. VII. 1), der bei der Einweihung des von ihm erbauten Theaters (699 u. c.) unter den zur Aufführung angebotenen Stücken eine solche Prüfung durch den Spurius Mäcius Tarpa treffen liess, der als strenger Kunstrichter in der römischen Welt bekannt war; s. Horat. Ars Poet. 386 und Sat. I. 10, 38 mit Kirchner's Erörterung S. 353 ff. Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 335 seqq.

12) Vergl. J. C. Wernsdorf: De collegio poetarum Romano. Helmstadt 1756 und nun O. Jahn in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. VIII. p. 293 ff. A. Riese in d. Verhandll. d. Philologen zu Heidelberg 1865. — Die *Scholae poetarum*, die an zwei Stellen des Martialis (III. 20, 8 und IV. 61, 2) vorkommen, dürfen aber hierher kaum bezogen werden, da unter *schola* hier ein Versammlungsort zu geselligen Zwecken, zur Unterhaltung u. dgl. zu verstehen ist; s. meine Bemerkk. in d. Jahrbb. f. Philol. LXVI. S. 338 ff. Th. Herwig De recitat. poett. apud Romanos (Marburg 1864.) p. 7 ff. 13 ff. bringt diese Collegia in Verbindung mit der Sitte der Recitationes; s. §. 22 not. 11 ff.

13) Ueber die verschiedenen Ausdrücke zur Bezeichnung solcher Schauspieler (*histrio*, *ludius* oder *ludio*) und ihres Gewerbes (*ars ludicra*) s. Grysar a. a. O. S. 355 ff. Auf die in den Atellanen (s. oben §. 46 not. 6) auftretenden freien römischen Jünglinge sind diese Ausdrücke nicht anwendbar, die sich nur auf die gedungenen und bezahlten Schauspieler, welche bei der Aufführung verwendet wurden, anwenden lassen. Dass aber auch in der fabula praetexta und togata freie römische Jünglinge, wie in den Atellanen, aufgetreten (s. Niebuhr Röm. Gesch. I. p. 543 not. 1078), wird sich nicht erweisen lassen; auch diese Arten des römischen Drama's fielen den bezahlten Schauspielern zu, s. Stieve De rei scen. orig. ap. Roman. p. 60 ff. und vergl. überhaupt Lange Vindicc. trag. Rom. p. 19 ff. Köpke am gleich anzuführ. Orte S. LXXV. sq.

14) S. das Nähere bei Grysar a. a. O. S. 357 ff. und bei Ritschl a. a. O. S. 327.

15) S. Horatius Ars Poetic. 192. Cicero in Caecil. Divin. §. 48 und dazu Pseudoasconius.

16) S. z. B. Donatus zu dem Prolog der Hecyra des Terentius.

17) S. Gevers: De servilis conditionis hominibb. artes etc. Romae colentibus (Lugdun. Bat. 1816) P. II. p. 46—64 und Anderes in not. 18.

18) S. im Allgemeinen Köpke: „Ueber die bürgerlichen Verhältnisse der Schauspieler bei den Römern" vor seiner Uebersetzung des Plautus (Berlin 1809. 12.) p. LXII. seq. und dazu Grysar a. a. O. p. 363. L. Gelbke: De causis infamiae, qua scenicos Romani notabant. Lips. 1835. 4. Naudet in: l'Institut (1836) sect. II. p. 113. Lamache: „Etude historique et juridique sur les spectacles et sur la condition legale des acteurs chez les Romains" in der Revue de Legislation XVIII. p. 44 ff. 256 ff.

19) S. Livius VII. 2. Augustinus De civit. dei II. 13 (aus Cicero): „cum artem ludicram scenamque totam probro ducerent, genus id hominum non modo honore civium reliquorum carere, sed etiam tribu moveri notatione censoria voluerunt"; s. auch ebendas. II. 27 und Tertull. De spectt. 22.

Nach den Digesten (lib. III. tit. 2 l. 1, 2, 3) „infamia notatur — qui artis ludicrae pronuntiandive causa in scenam prodierit" und eben so in der Tabul. Heracl. cap. 8 §. 123: „quive lanistaturam artemve ludicram fecit, fecerit."

20) S. über beide Schauspieler die Zusammenstellung bei Grysar S. 365 bis 374.

21) S. Annall. XIV. 21 (s. im Folgenden §. not. 11).

§. 50.

Nicht anders verhielt es sich mit der zur Aufführung der Stücke bestimmten Räumlichkeit, mit dem Theater [1]), und ist es gewiss bemerkenswerth, dass seit der ersten Einführung des kunstmässigen Schauspiels in Rom fast zwei Jahrhunderte verstrichen, ehe es zu der Anlage eines feststehenden Theatergebäudes kam, indem man sich mit einem zu diesem Zweck aufgeschlagenen Gerüste begnügte, das nach Beendigung des Spieles wieder hinweggenommen ward [2]). Man schlug für die Schauspieler eine bedeckte Bühne (scena) von Holz auf, und nahm eine hölzerne Einfriedigung des für das Publikum bestimmten, unter freiem Himmel befindlichen, mithin unbedeckten Raumes (cavea = κοῖλον) vor, welcher ursprünglich nicht einmal mit Sitzen (subsellia [3]) versehen war, welche ein Jeder sich konnte mitbringen oder dahin tragen lassen, wenn er nicht stehend der Aufführung anwohnen wollte; erst später kommen halbkreisförmig erhöhete Sitzreihen (gradus) und damit feste Sitze auf; daher auch das Volk, welches die Spiele besuchte, und zwar, wie schon bemerkt, ohne irgend ein Eintrittgeld, was mit der Natur und dem Zwecke des Spiels im Widerspruch gewesen wäre, ohne allen Unterschied durcheinander sass, bis zuerst im Jahre 560 u. c. die Senatoren abgesonderte Plätze erhielten [4]), welche in dem feststehenden Theater, das uns Vitruvius beschreibt [5]), die Orchestra einnahmen, während später, im Jahre 687 u. c. durch die Lex Roscia theatralis den römischen Rittern die vierzehn ersten Sitzreihen zuerkannt wurden [6]): wir finden daher auch eigene niedere Beamte genannt (designatores [7]), welche dem Eintretenden seinen Platz nach der von ihm vorzuzeigenden Marke (tessera) anzuweisen und überhaupt über die Aufrechthaltung der Ordnung im Theater zu wachen hatten. Indessen bei einer solchen Einrichtung, welche für jede Auf-

führung das Aufschlagen eines Theatergerüstes nothwendig machte, dessen Bau, da er ursprünglich wenigstens aus Staatsmitteln zu geschehen hatte, von den Censoren an den Wenigstnehmenden versteigert ward [8]), mochte in Folge der öfteren Aufführung von Stücken wohl der Wunsch zur Anlage eines stehenden Theaters rege werden, und so hören wir wirklich von einem ersten Versuche der Art im Jahre 600 u. c. [9]), in welchem die beiden Censoren Valerius Messala und Cassius Longinus den Bau eines Theaters begannen, das aber auf Betrieb des vorjährigen Consuls Scipio Nasica, zur Erhaltung der durch die Begünstigung des theatralischen Spiels gefährdeten Sittenstrenge, wieder abgebrochen werden musste, und es wird selbst damit ein weiterer Senatsbeschluss in Verbindung gebracht [10]), wornach es innerhalb der Stadt und eine Meile weit in ihrem Umfang verboten sein sollte, Bänke aufzustellen, oder sitzend dem Spiele zuzuschauen, indem durch das Stehen jede Gemächlichkeit abgeschnitten werden sollte. Wenn diese und ähnliche Erscheinungen uns zur Genüge den Standpunkt erkennen lassen, von welchem aus ein Theil der römischen Grossen das Drama, zunächst wohl das in Rom eingeführte kunstmässige Drama der Griechen betrachtete, in dessen Aufführung und weiteren Entwickelung sie ein Hemmniss für die Erhaltung und Bewahrung der sittlichen und physischen Kraft der Nation erblickten, so konnten doch solche Massregeln eben so wenig wie andere gegen Einführung griechischer Wissenschaft und Bildung gerichtete Verfügungen von irgend einem Erfolg auf die Dauer begleitet sein; es mag diess schon, abgesehen von Anderem, aus der Angabe des Tacitus [11]), entnommen werden, dass man in Rom nach der Einnahme Achaja's (Griechenland's) und Asien's (Kleinasien's) dem Schauspiel mehr Sorge zugewendet, schon seit dem Triumphe des C. Memmius (607 u. c.), welcher zuerst das griechische Drama nach griechischer Weise (durch griechische Künstler) in Rom zur Aufführung gebracht habe. Und wie vielmehr ein von Tag zu Tag steigender Aufwand in der Aufführung der Spiele von Seiten der Vornehmen sich kundgab, kann unter Anderem das Beispiel des M. Aemilius Scaurus zeigen [12]), welcher als Aedilis in dem Jahre 694 u. c. (58 vor Chr.) auf seine Ko-

sten ein an achtzigtausend Menschen fassendes Theater auf nur einen Monat errichten und darin Spiele aufführen liess, welche durch den dabei gemachten, ungewöhnlichen Aufwand alles Frühere zu übertreffen suchten. Ein ähnliches Beispiel einer solchen Verschwendung, mit Scaurus wetteifernd, gab C. Scribonius Curio, als er bei dem Leichenbegängniss seines Vaters (701 u. c., 53 vor Chr.) ein oder vielmehr zwei von Holz gebaute, je auf einer Axe ruhende und drehbare Theater, die mit dem Rücken einander zugekehrt waren, anlegen und am Vormittage Schauspiele aufführen, dann aber Nachmittags sie mit der ganzen Zuschauermenge umdrehen und in ein einziges Amphitheater verwandeln liess [13]). So mochte es allerdings als eine Sache der Sparsamkeit erscheinen, wie diess die Lobredner der Spiele Nero's bei Tacitus [14]) aussprechen, dem Schauspiel einen festen Sitz anzuweisen, statt alle Jahre mit übermässigen Kosten ein Theater erheben und bauen zu lassen. Und doch kam es erst gegen das Ende der Republik zu einem solchen Bau in der Anlage eines stehenden Theaters, welches Pompejus in seinem zweiten Consulat (699 u. c., 55 vor Chr.) aus Stein aufführen und in glänzender Weise durch Spiele jeder Art mit grossem Aufwand einweihen liess [15]); indessen scheint selbst dieser Bau noch auf tadelnde Stimmen gestossen zu sein [16]), da er desshalb einen Tempel der Venus Victrix dem Baue anfügte und an die Scene dieses Theaters eine Halle (Porticus Pompeji) anlegte, damit das Publikum bei eintretendem Unwetter aus dem offenen Theater dahin zum Schutze wie zum bequemen Spazierengehen sich begeben könne. Es lag dasselbe in westlicher Richtung von dem flaminischen Circus, dem Marsfelde und der Tiber zu, in der neunten Region, da, wo noch jetzt einige Ueberreste bei dem Palazzo Pio, unweit Campo di fiore sich finden. Ungeachtet unter Tiberius ein Brand die Scena verzehrte, deren Aufbau erneuert, dann unter Titus aber wieder von den Flammen zerstört ward, und im Jahre 249 nach Chr. von einem abermaligen Brand die Rede ist, so muss es doch wieder hergestellt worden sein, da es noch von Ammianus Marcellinus [17]), also noch bis zu dem Ende des vierten christlichen Jahrhunderts mit Auszeichnung erwähnt wird, und auf diese Weise immerhin als das bedeutendste unter

allen römischen Theatern genannt wird, von welchen uns noch das im Jahr 741 u. c. (13 vor Chr.) durch Cornelius Balbus eingeweihete[18]), und das um dieselbe Zeit von Augustus dem Andenken seines Schwestersohnes Marcellus angelegte und eingeweihete Theatrum Marcelli[19]), welches jedoch später zu Grunde gegangen zu sein scheint, genannt werden: beide lagen ebenfalls in der neunten Region, jenes näher dem Flusse zu, wo jetzt der Palazzo Cenci steht, dieses fast unter dem Capitolium, bei dem Forum olitorium, oder bei der jetzigen Piazza Montanara.

Diess sind die drei stehenden[20]), uns bekannten Theater der Stadt Rom; dass aber auch ausserhalb Rom's in den meisten Provincialstädten stehende Theater errichtet waren, zeigen uns nicht nur die vorhandenen Trümmer derselben[21]) zu Pompeji, Herculanum, Antium und andern Orten, sondern auch die Beschreibung, welche Vitruvius in seinem Werke über die Baukunst[22]) von der Anlage und dem Bau der Theater gibt. Es fällt diess aber Alles in eine Zeit, in der bereits das kunstmässige Drama in Abnahme gekommen und an dessen Stelle meist nur ein niederes Lustspiel, Mimus oder Pantomimus getreten war. Wohl aber mag aus Allem dem, was hier über die äusseren Verhältnisse, unter denen das Drama in Rom gepflegt ward, bemerkt worden ist, entnommen werden, wie wenig auch diese Verhältnisse geeignet waren, eine selbstständige und nationelle Entwickelung des kunstmässigen Drama's, zumal der Tragödie, zu fördern und dasselbe auf einen höheren Standpunkt, wie diess bei den Griechen der Fall war, zu führen: wir sehen, wie auch hier Alles vielmehr berechnet war für die Unterhaltung, Belustigung und Schaulust der Massen, und die Bühne nicht höheren, auf das Innere des Menschen zielenden Zwecken dienen, sondern äussere, zunächst politische Zwecke verfolgen und diesen Alles dienstbar machen sollte[23]).

1) Vergl. im Allgemeinen zur folgenden Erörterung: Grysar a. a. O. S. 334 ff. Ritschl Parerga S. 209—231.

2) Tacitus erwähnt Annall. XIV. 20 des von Manchen über Pompejus wegen seiner Anlage eines stehenden Theaters erhobenen Tadels, und lässt dann die Worte folgen: „nam antea subitariis gradibus et scena in tempus structa ludos edi solitos: vel si vetustiora repetas, stantem populum spectavisse, ne, si consideret, theatro dies totos ignavia continuaret."



3) Vergl. Plaut. Amphitr. Prolog. 65, 66.

4) S. Livius XXXIV. 54, vergl. mit Valer. Max. IV. 5, 1 und II. 4, 2. Diesen für die Senatoren abgesonderten Platz („locum senatorium") hat wohl auch Cicero Pro Cluent. 47 im Auge.

5) S. Vitruvius V. 6 und vergl. Sueton. Aug. 44.

6) S. Livius Epit. 99. Asconius in Cornel. p. 78 ff. Cicero Phil. II. 18 mit den Auslegern u. A. Becker Römisch. Alterth. II. 1 S. 280 ff.

7) Plaut. Poenul. Prolog. 17. Ritschl a. a. O. S. 216, 219 ff. Auf diese Einweisung an den gehörigen Platz, nicht aber auf die Erlaubniss des Eintritts in das Theater überhaupt, bezogen sich die zu diesem Zwecke ausgetheilten Marken (*tesserae*); aber die angeblich zu Pompeji aufgefundene, zur Aufführung der Casina des Plautus bestimmte (s. bei Orelli Inscr. Coll. Nr. 2539. Becker De comicc. Romm. fabb. quaest. p. 89) darf hierher nicht gezogen werden, da sie ein Phantasiestück von Romanelli (Viagg. a Pomp. I. p. 216) ist; s. Wieseler Theatergeb. und Denkmale des Bühnenwesens S. 37, 117 und Mommsen Bericht. d. sächs. Akad. d. Wiss. 1849 S. 286. Eine Zusammenstellung und Erklärung aller der noch vorhandenen Marken der Art gibt Wieseler Comment. de tesseris eburneis osseisque theatralibus etc. I. Gotting. 1866. 4.

8) Diess ergibt sich aus Stellen, wie Livius XL. 41 und XLI. 27: die hier erwähnten Fälle beziehen sich auf die Jahre 575 und 580 u. c. Vergl. auch Ritschl a. a. O. S. 212 ff.

9) Livius Epit. 48: „Quum locatum a censoribus theatrum exstrueretur, P. Cornelio Nasica auctore *tanquam inutile* et *nociturum publicis moribus*, ex senatus consulto destructum est, populusque aliquamdiu stans ludos spectavit." S. auch Vellej. I. 15 und Valer. Max. II. 4, 2. Orosius IV. 21.

10) Bei Valerius Maximus heisst es a. a. O.: „Atque etiam senatus consulto cautum est, ne quis in urbe propiusve passus mille subsellia posuisse sedensve ludos spectare vellet; *ut scilicet remissioni animorum juncta standi virilitas, propria Romanae gentis nota esset.*"

11) Ann. XIV. 21: „et possessa Achaja Asiaque ludos curatius editos: nec quemquam Romae honesto loco ortum ad theatrales artes degeneravisse, ducentis jam annis a L. Mummii triumpho, qui primus id genus spectaculi in urbe praebuerit", wo wir mit Pighius und Ritschl (Parerg. S. 228) die letzten Worte in dem Sinne verstehen: „primus ludos scenicos accuratius in urbe graeco more praebuit", ohne aber daraus den Schluss zu ziehen, dass damals schon (608 u. c.) ein vollständiges Theater in Rom errichtet worden.

12) S. Plinius Hist. Nat. XXXVI. 2 und die nähere Beschreibung sect. 24 §. 7 oder §. 4 ff. 113 ff. Cicero pro Sest. 54. Auch in der von Cicero für Scaurus gehaltenen Vertheidigungsrede, die uns nur in Fragmenten bekannt ist, soll Cicero über die Aedilität des Scaurus und die Pracht der von ihm veranstalteten Spiele sich des Weiteren ausgelassen haben: s. Schol. Bobbiens. p. 304.

13) S. die Beschreibung bei Plinius Hist. Nat. XXXVI. 15 (24), 8 oder §. 116 ff.

14) am a. O.: „sed et consultum parcimoniae, quod perpetua sedes theatro locata sit potius quam immenso sumptu singulos per annos consurgeret ac strueretur."

15) S. die Hauptstellen bei Dio Cass. XXXIX. 38. Plutarch. Pompej. 52, vergl. 40. Cicero De Officc. II. 16, 17. Asconius in Cicer. Pisonian. zu Anfang. Ein Mehreres bei Beier zu Cicero's Officia l. l. p. 119 T. II. Becker Handb. d. römisch. Antiqq. I. S. 675 ff., vergl. 614, 626. Canina: Cenni

storiche etc. sul teatro di Pompeo in den Dissertazioni della Pontificia Romana di Archeologia (Rom. 1835) Tom. VI. p. 3 ff. und die Abbildung in Dessen Edificj di Roma antica Tav. 153—158. Wieseler: Bühnenwesen der Griechen und Römer S. 16 ff.

16) S. die oben not. 2 angeführte Stelle des Tacitus und vergl. auch Cicer. De off. I. 17.

17) S. die Stelle XVI. 10. Schon Augustus erwähnt eine Wiederherstellung dieses Theaters in dem Monum. Ancyran. cp. 20.

18) S. die Stellen bei Sueton. Aug. 29. Dio Cass. LIV. 25. Plinius Hist. Nat. XXXVI. 12 (§. 60). Mehr bei Becker a. a. O. S. 678. Trümmer dieses Theaters bilden wahrscheinlich den nahen Monte Cenci.

19) S. die Stellen bei Sueton. Aug. 29. Monum. Ancyran. cap. 21. Dio Cass. XLIII. 49, LIII. 30. Plinius Hist. Nat. VIII. 25 §. 65. Ein Mehreres s. bei Becker a. a. O. S. 678 ff. Wie es nach der Aeusserung des Suetonius (Vit. Caes. 44) scheint, hatte schon Cäsar beabsichtigt, an der Stelle, wo später Augustus dieses Theater erbauen liess, ein Theater anzulegen („theatrum summae magnitudinis Tarpeio monti accubans"). Den Plan dieses Theaters gibt nach Canina (l'Archit. Ant. Mon. Sez. III. Tav. CIV.) Wieseler Theatergeb. u. Denkmäler des Bühnenwesens Suppl. Tafel A. Nr. 14 und dazu den Text S. 106.

20) Diess sind die *trina* theatra bei Sueton August. 45, eben so bei Ovidius Trist. III. 12, 24. In den späteren Beschreibungen Rom's werden auch diese *drei* in der neunten Region erwähnt.

21) S. das Nähere bei Wieseler a. a. O. S. 12 ff.

22) Buch V. cap. 3, 6 ff.

23) Auch die neuere *italienische* Tragödie hat keine eigentliche volksthümliche und wahrhaft nationale Entwickelung aufzuweisen, sie ist ein Kunstproduct der Gelehrten des fünfzehnten Jahrhunderts, und erscheint zugleich als matte Nachahmung oder Wiederholung der griechischen Tragödie. S. die Bemerkungen von Ruth in d. Blättern f. liter. Unterhalt. 1845 Nr. 32 ff. und Gesch. d. ital. Poesie II. p. 459 ff. Auch in dem neueren *spanischen* Drama kommen ähnliche Erscheinungen vor, wie z. B. zwei Stücke des Perez de Oliva († 1534), von welchen das eine (La vengança de Agamemnon) eine freie Bearbeitung der Electra des Sophocles, das andere (Hecuba triste) eine ähnliche Ueberarbeitung der euripideischen Hecuba enthält; s. Velasquez Gesch. d. spanisch. Dichtkunst (von J. A. Dietze) p. 362. Ueber die Nachbildungen der Stücke des Seneca in der neueren *französischen*, *englischen* und *deutschen* Bühne s. unten §. 58.

§. 51.

Es lassen sich in der Geschichte der römischen Tragödie *zwei* Perioden unterscheiden [1]), die ältere von Livius Andronicus an bis zum augusteischen Zeitalter, mit welchem eine zweite, an Schriftstellern ungleich fruchtbarere Periode beginnt. In beiden ist der griechische Einfluss vorherrschend, in der ersten zeigt sich noch eine gewisse Kraft der Gedanken, wie des Ausdrucks, der aber noch mit manchen Härten verknüpft ist, und darin, wie in dem Versbau, den Mangel der noch

nicht völlig ausgebildeten Sprache erkennen lässt; in der andern Periode erscheint die Sprache gebildeter und der Versbau geregelter, wenn gleich der Inhalt oft kraftloser und schwächer, wie man denn überhaupt mehr der Form sich zuwendete, und auch darin die Feinheit der Griechen zu erreichen oder doch nachzubilden strebte. Wenn auch in dieser zweiten Periode angesehene und begabte Männer, wie ein Asinius Pollio, Varius, Ovidius, Pomponius, Maternus u. A., ja selbst Kaiser und ihre nächste Umgebungen mit der tragischen Poesie sich beschäftigten und gerühmte Werke hinterliesen, so scheint doch schon aus der Art und Weise, wie sich Horatius in dem Brief an die Pisonen über die auf diesem Gebiete herrschende Thätigkeit ausspricht, hervorzugehen, dass Viele, welche mit dieser Poesie sich beschäftigten, die hier geltenden Gesetze und Forderungen minder berücksichtigten, während der Einfluss des Hofes und noch mehr der die ganze Literatur, Wissenschaft und Poesie durchdringende rhetorische Geschmack auch hier sich geltend machte und Wesen und Charakter dieser, griechischen Stoffen nachgebildeten Dramen um so mehr verändern musste, als sie nun eigentlich nicht mehr für die Bühne bestimmt waren; denn wenn auch einzelne Stücke wirklich aufgeführt wurden, so war die Mehrzahl in der Regel nur für die öffentlichen Vorlesungen (s. oben §. 22 not. 11) oder für eine unterhaltende Privatlectüre geschrieben [2]), wie diess namentlich bei den Tragödien des Seneca der Fall ist, dem Einzigen, was uns aus dieser Poesie noch erhalten ist; alles Andere, aus der einen wie aus der andern Periode ist untergegangen: doch haben sich noch aus der ersten Periode im Ganzen beträchtlichere Fragmente erhalten, nach denen wir eine, freilich nur unvollständige Uebersicht ihrer Leistungen im Einzelnen hier zu geben versuchen. Nach einer von Lange [3]) versuchten Zusammenstellung würde sich die Zahl der tragischen Dichter Rom's im Ganzen kaum über *fünfzig* und die ihrer Stücke bis zu *dreihundert* erheben: was, wenn wir den Reichthum und die Fruchtbarkeit der griechischen Tragödie damit zusammenstellen, allerdings keine bedeutende Zahl ist [4]), und immerhin auf keine besondere Pflege oder günstige Aufnahme dieses Zweiges der Poesie in Rom schliessen lässt.

1) S. A. W. v. Schlegel Gesch. d. dram. Lit. II. p. 16. Regel Diversa virr. doctt. de re trag. Romm. judic. p. 35 ff. 52 ff.

2) Regel a. a. O. p. 55. Vergl. Welcker (Rheinisch. Mus. Suppl. II. 3) p. 1411—1419 ff.

3) Vindiciae tragoed. Rom. p. 6 ff. Welcker a. a. O. p. 1332 ff. bringt in seiner Uebersicht der griechisch-römischen und der römischen Tragödien nur *hundertachtundvierzig* Stücke in Allem heraus; vergl. auch ebendaselbst S. 1485 die allgemeine Zusammenstellung der griechischen und römischen Tragödien. Nach der Zusammenstellung der Fragmente römischer Tragiker der älteren Periode bei O. Ribbeck lassen sich an *hundert* Tragödien mit bestimmten Namen nachweisen, welche sich unter folgende Dichter vertheilen: *Livius Andronicus* (9), *Nävius* (7), *Ennius* (22), *Pacuvius* (12), *Attius* (45), *Julius Cäsar Strabo* (3), *Santra* (1), *Lucius Varius Rufus* (1), *Gracchus* (3), *Ovidius* (1), *Pomponius Secundus* (3), und Ungewisse (3); dazu kommen noch die oben (§. 48 not. 15) erwähnten 5—6 Prätexten.

4) Fr. Schlegel a. a. O. (§. 48 not. 3) p. 104. Jacobs Nachträge z. Sulzer's Theorie d. schön. Künst. I. p. 12. IV. p. 337.

*) Die Fragmente der lateinischen *Tragiker* und *Komiker* finden sich hauptsächlich in folgenden Sammlungen:

Fragmenta Poett. vett. Latinn. — a *Roberto Stephano* et *Henrico filio* coll. Parisiis 1564. 8.; ein Nachtrag dazu von *Theod. Jans. ab Almeloveen* (Amstelod. 1686).

Syntagma Tragoediae Latinae ed. *Mart. Delrio.* Antverp. 1593. 4. Paris. 1620. 4. T. I. p. 93 ff.

Collectanea vett. Tragicc. — diligentius collect. a *Petro Scriverio* cum nott. G. J. Vossii. Lugd. Batav. 1620. 8.: die notae G. J. Vossii in Fragmenta Livii, Ennii, Naevii, Pacuvii, Attii s. auch in dessen Opuscc. (Amstelod. 1698. Opp. T. III. fol.) p. 102 ff.

Opera et fragmenta vett. poett. Latt. ed. *Mich. Maittairius.* Londin. 1713 (s. Vol. II. p. 1456 ff.). fol.

Poetae scenici Latinorum — rec. *Fr. Henr. Bothe* (Vol. V. P. I. Fragmm. Tragicc. P. II. Fragmm. Comicc.). Halberstadt. 1823. 8. oder Lips. 1834.

Théâtre complet de Latins par *Levée*, augmenté etc. par *Duval* etc. Paris. 1823. 8. (s. Tom. XV.).

Tragicorum Latinorum Reliquiae. Recensuit *Otto Ribbeck.* Lipsiae 1852. 8. und: Comicorum Latinorum praeter Plautum et Terentium Reliquiae. Recensuit *Otto Ribbeck.* Lipsiae 1855. 8. (Auch mit dem Gesamttitel: Scenicae Romanorum poesis fragmenta. 2 Voll. 8.)

**) *Patin:* Cours de poésie Latine. Coup d'oeil général sur l'histoire de la comédie avant Auguste. Paris 1855. 8.

W. S. Teuffel: Cäcilius Statius, Pacuvius, Attius, Afranius (als

Probe einer Bearbeitung der römischen Literaturgeschichte). Tübingen 1858. 4.

Th. Ladevig: Analecta scenica. Strelitia Nova. 1858. 4.

Boyer de Sainte-Suzarne: De l'art dramatique et des divisions du théâtre antique chez les Romains. Amiens 1862. 8.

J. L. Klein: Geschichte des Drama (Berlin 1865) II. p. 268 ff. (Tragödie S. 330 ff. Komödie S. 469 ff.).

§. 52.

(L. [1]) *Livius Andronicus* [2]), ein geborener Grieche aus Tarent [3]), der wahrscheinlich bei der ersten Eroberung dieser Stadt durch die Römer (482 u. c. oder 272 vor Chr.) in römische Gefangenschaft kam [4]), dann in Rom die Kinder eines vornehmen Römers, des Livius Salinator, in dessen Gewalt er war, unterrichtete und auch durch ihn Freiheit und Namen erhielt [5]), war der erste, der in Rom mit einem Drama im eigentlichen Sinne des Wortes auftrat [6]), im Jahr 514 (240 vor Chr.) oder, nach Andern, 513 u. c. [7]); ob mit einer Tragödie, wie man bisher annahm, oder mit einer Komödie, wie Osann [8]) behauptet, wird kaum zu entscheiden sein. Die weiteren Lebensschicksale des Dichters sind unbekannt, sein Todesjahr ungewiss, etwa zwischen 545 und 550 u. c. (209 bis 204 vor Chr.) zu verlegen [9]). Mit ihm beginnt jedenfalls, nach dem zuverlässigen Berichte des Livius, die Einführung eines kunstmässigen, darum auch von Livius mit dem Ausdruck *fabula*, im Gegensatz zu den Saturae und zu den Atellanen (s. oben §. 47 f.), bezeichneten Drama's, wie dieses in dem griechischen Tarent, der Heimath dieses ersten dramatischen Dichters in Rom, blühte; und wie der Inhalt dieses neu eingeführten Drama's den Meisterwerken der griechischen Tragödie nachgebildet, ja daraus entnommen und in mehr oder minder freier Weise in die noch rohe und ungebildete römische Sprache übertragen war, so ward selbst der Vortrag in der Weise dem griechischen nachgebildet, dass der Dichter darin die Hauptrolle spielte [10]); daher auch die Nachricht [11]), dass, nachdem die Stimme des Livius durch das öftere Auftreten heisser geworden, ihm ein eigener Schauspieler (puer — cantor) zum Vortrag der Singstücke (cantica)

verwilligt worden, welcher seinen Platz vor dem diese Stücke mit Musik begleitenden Pfeifer (tibicen) erhielt, so dass Livius selbst blos auf die Action, die dadurch grössere Lebendigkeit gewann, beschränkt war, was fortan bleibende Sitte für den Vortrag dieser Singstücke geworden, indem für den Schauspieler blos der Dialog (diverbia) übrig blieb. Leider sind die Bruchstücke, welche von den Dramen dieses Livius Andronicus auf uns gekommen sind, gar zu unbedeutend, um Charakter und Wesen derselben, insbesondere ihr Verhältniss zu den griechischen Originalen zu bestimmen, die sie wahrscheinlich ziemlich treu, wenn auch in einer noch rauhen und ungebildeten Sprache [12]), welche eben desshalb die Aufmerksamkeit der Sprachforscher späterer Zeiten erregte, und in einem noch minder gebildeten Metrum [13]), in dem wir indess bereits den sechsfüssigen Jambus der Griechen erkennen, wiedergaben. Noch kennen wir Namen und Titel einer Anzahl von Dramen, zunächst Tragödien, die sämmtlich der griechischen Mythe angehören, wie Achilles, Aegisthus, Ajax, Andromeda, Danae, Equus Trojanus, Hermiona, Ino, Tereus [14]). Ueber seine Komödien s. unten §. 64, über seine epischen Versuche §. 87, über einen Hymnus §. 42.

1) Dieses Pränomen geben ihm Gellius und Andere, während Hieronymus dafür (also für *Lucius)* ihm *Titus* gibt, Andere das Dasein eines Pränomen überhaupt bezweifeln, zumal da L leicht aus dem Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes *(Livius)* entstanden sein könne. So insbesondere Osann, der jedoch später auf den Vornamen *Cajus* oder *Marcus* rieth; s. Dessen Analect. critic. p. 20, vergl. mit Reuvens Collectt, literr. II. 1 p. 26 ff. und in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1836. p. 957 sqq. 961. Döllen De vita Livii Andronic. p. 12 ff. S. dagegen aber auch Düntzer L. Livii Andronici Fragmm. p. 1, 3.

2) S. Livius VII. 2. Hor. Epist. II. 1, 62, 69. Quintil. Instit. Or. X. 2 §. 7: „Nil in poetis supra Livium Andronicum" und die andern Zeugnisse der Alten in not. 7. S. ausserdem Sagittar. de vita et scriptis Livii Andronici (p. 8 ff.), Naevii, Ennii, Caecilii, Statii, Pacuvii, Attii, Attilii, Lucilii, Afranii, M. Porcii Catonis (Altenburg. 1672). Crinit. de poett. Latt. cap. 1. Funcc. de Adolesc. L. L. II. §. 6 p. 59 ff. Osann. Analect. critic. (Berolin. 1816) cap. I. „de Livii Andronici Vita." Stieve de rei scenic. ap. Roman. orig. (Berolin. 1828) cap. III. p. 68 ff. Düntzer a. a. O. p. 1 ff. A. L. Döllen: De vita Livii Andronici Diss. (Dorpati 1838. 8.) p. 20 ff. Regel a. a. O. p. 35 ff. Sellar the roman poets p. 53 ff. Mommsen Röm. Gesch. I. p. 896 ff. viert. Ausg. — Da die Wörter *Livius*, *Laevius*, *Naevius* und *Novius* sehr häufig mit einander verwechselt werden (vergl. Weichert Comm. I. de Laevio poet. §. 4 p. 14 (p. 31 ff. Poett. Reliqq.). Gernhard zu Cicer. De Senect. VI. §. 20. Grauert in der Schulzeitung 1828. II. p. 1166), so ist daraus die Annahme eines Dichters *Laevius*, den Bentley mit Unrecht in Horat. Ep. II. 1, 62 hineincorrigiren wollte, entstanden, s. Santen ad Terent. Maur. de

metr. p. 133 ff. und dagegen Osann l. l. p. 53, 54. Ueber einen späteren Dichter *Laevius* s. unten §. 188.

3) S. Osann. Anall. critt. p. 9, 24 ff. Döllen a. a. O. p. 22 ff. Krause röm. Literaturgeschichte p. 123 ff. Der Name *Andronicus* (Ἀνδρόνικος) kommt in der griechischen Welt mehrfach vor; wir erinnern nur an den berühmten Peripatetiker dieses Namens aus Rhodus, an einen Dichter in der griechischen Anthologie und Andere.

4) Vergl. Düntzer p. 4, 5. Osann (in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1836) p. 958.

5) S. Hieronymus ad Eusebii Chronic. ad Olymp. CXLVIII. Wenn Hieronymus den Livius Andronicus um die 148er Olympiade (566—568 u. c.) setzt, so erscheint diess nicht richtig, und beruht vielleicht auf einem Irrthum oder einer Verwechslung der ersten Eroberung von Tarent (472 u. c.) mit der zweiten durch Q. Fabius Maximus im Jahr der Stadt 545; s. C. Hermann De scriptt. illustr. Hieronym. p. 3. Vergl. auch Düntzer p. 16. Osann. Analectt. critic. p. 18 ff. und in der Zeitschrift p. 958. Stieve a. a. O. p. 75 ff. Döllen a. a. O. p. 27 ff.

6) So Livius VII. 2: „Livius — qui ab saturis ausus est primus argumento fabulam serere etc.“ Vergl. die not. 2 und 7 citirten.

7) S. Cicero Brut. 18. De senect. 14. Tuscc. Quaest. I. 1. Gell. N. A. XVII. 21 §. 42. Cassiodor. Chron. I. p. 383, verglichen mit Saxe Onomast. I. p. 208 und G. E. Müller Einleit. z. Kenntn. d. lat. Schriftsteller I. p. 225, vergl. 239. Baiter im Onomast. Tull. p. 357, wornach das Jahr 514 anzunehmen ist. Das Jahr 513 nehmen an Osann Analectt. crit. cp. II. p. 30 ff. Lange Vindic. trag. Rom. p. 4 not. 5. Stieve a. a. O. p. 76. Düntzer a. a. O. p. 5. Nach Madvig Opuscc. Acadd. p. 109, wäre es so ziemlich gleichgültig, da nach der Varronischen Zeitrechnung, der Cicero folgt, das Jahr 514, nach der andern das Jahr 513 herauskäme. Vergl. auch Krause a. a. O. p. 121 ff. und Döllen p. 39.

8) Analect. criticc. p. 50 ff. Nach Andern, wie Stieve p. 82. Düntzer p. 9, 10. Döllen p. 45, bleibt es ungewiss.

9) Dass Livius Andronicus noch im Jahr 547 u. c. (207 v. Chr.) gelebt, lässt sich wohl aus der Angabe des Livius XXVII. 37 von einem von Livius gefertigten, durch einen Chor von Jungfrauen vorgetragenen Liede, einem Hymnus, schliessen: s. oben §. 42 not. 9. Im Uebrigen vergl. Düntzer p. 46 sq. Regel. p. 36 not. Anders Saxe a. a. O. Nach O. Günther (Mützell's Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1860 p. 809 ff.) würde als Geburtsjahr des Livius 275 vor Chr. (479 u. c.) als die Zeit seiner Setzung in Freiheit 235 vor Chr. (519 u. c.), und 189 vor Chr. (565) als sein Todesjahr zu betrachten sein.

10) Livius sagt a. a. O. „idem scilicet, id quod omnes tum erant, suorum carminum actor.“

11) Es heisst in der merkwürdigen Stelle des Livius: „Livius — dicitur, quum saepius revocatus vocem obtudisset, venia petita puerum ad canendum ante tibicinem quum statuisset, canticum egisse aliquanto magis vigente motu, quia nihil vocis usus impediebat. Inde ad manum cantari histrionibus coeptum diverbiaque tantum ipsorum voci relicta.“ Vergl. unten §. 63.

12) S. Düntzer p. 11 ff. Osann in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft p. 964.

13) S. Düntzer p. 14 ff.

14) Wir folgen hier zunächst O. Ribbeck in der Zusammenstellung der Fragmente (Tragicc. Reliqq. p. 1 ff. nebst 243 ff.), ohne uns weiter in die Controversen über einzelne Stücke einzulassen, zu welchen die Bemerkungen

von Düntzer und Klussmann in ihren gleich zu nennenden Schriften Veranlassung gegeben haben. Die Fragmente der Tragödien des Livius finden sich, ausser den in der not. * des §. 51 genannten Werken, zunächst von Bothe und Ribbeck, gesammelt bei H. Düntzer: L. Livii Andronici fragmm. coll. et illustr. Part. I. Acced. Homericc. Carmm. a vett. poett. Latt. versibus expressorum reliquiae. Berlin. 1835. 8. p. 18 ff. (vergl. dazu Osann a. a. O. p. 965 ff.) und Jahrbb. d. Philolog. LII. 3 p. 253 ff., so wie bei E. C. Ch. Klussmann: Livii Andronici dramatum reliquiae. Rudolstadt 1849. 4. De fabula Livii Andronici quae inscribitur Aegisthus scrips. A. L. Döllen. Rig. 1838. 4. Vergl. auch Welcker Rhein. Mus. Suppl. II. 3 p. 1368 ff.

§. 53.

An Livius Andronicus reiht sich zunächst *Cneius Nävius*[1]), ebenfalls seiner Geburt nach ein Fremder, und zwar aus Campanien[2]), welcher von da nach Rom kam, in dem römischen Heere, im ersten punischen Kriege, den er selbst in einem Gedicht schilderte (s. §. 87) diente[3]) und, wie Gellius[4]) wenigstens versichert, um 519 u. c. (213 vor Chr.) mit seinen Dramen in Rom auftrat, und zwar nicht blos in der Tragödie, sondern auch, und hier mit besonderem Ruhm, in der Komödie (s. unten §. 64), die er, wie es scheint, in einem freieren Geiste, nach der Art und Weise der älteren attischen Komödie behandelte, eben dadurch aber bei der römischen Aristokratie anstiess[5]), und in's Gefängniss geworfen ward, dann aber, als er durch Verwendung eines Volkstribunen seine Freiheit wieder erhielt, wahrscheinlich in Folge seiner fortgesetzten Ausfälle gegen die römischen Grossen, nach Utica verwiesen ward, wo er als Greis 550 u. c. (204 vor Chr.) starb[6]). In seinen Tragödien scheint er, wie sein Vorgänger, sich rein an die Bearbeitung griechischer Stoffe gehalten und Stücke eines Aeschylus, Euripides u. A. in einer vielleicht schon etwas freieren und selbstständigen Weise, in einer kräftigen und auch feineren Sprache[7]) übertragen zu haben, welche die Aufmerksamkeit der späteren Zeiten auf sich zog, da Cicero und Varro ihn öfters anführen[8]) und eine Aeusserung des Horatius[9]) auf eine eifrige Lectüre seiner Dramen in dem augusteischen Zeitalter schliessen lässt. Wir kennen dieselben jetzt meist nur noch aus einzelnen Worten und Versen, die uns spätere Grammatiker, meist aus sprachlichen Rücksichten, aufbewahrt haben[10]), und vermögen in den auf uns gekommenen Titeln derselben, so weit sie gesichert sind

(Andromacha, Danae, Equus Trojanus, Hector proficiscens, Hesiona, Iphigenia, Lycurgus), nur die Behandlung griechischer Dramen zu finden, während wir von den beiden, heimische Stoffe behandelnden Tragödien: Clastidium und Romulus s. Alimonium Romuli et Remi kaum mehr als die blossen Titel kennen [11]). Ueber die Komödien des Nävius s. §. 64; über seine epischen Versuche §. 87.

Auch *Ennius*, der Schöpfer des römischen Epos (s. §. 87), bearbeitete die Dramen griechischer Meister, insbesondere des Euripides, in ähnlicher Weise für die römische Bühne und entwickelte hier eine bis an sein Lebensende fortgesetzte [12]), fruchtbare Thätigkeit, welche, wie diess auch bei den andern Dichtungen des Ennius der Fall war, in späterer Zeit um so mehr Anerkennung fand, als die Sprache schon weit gebildeter und der Versbau geregelter erschien, mit diesen Vorzügen aber auch Kraft der Gedanken wie des Ausdrucks sich verband, wesshalb Cicero, der ihn mit Pacuvius und Attius zusammenstellt, gern Verse aus seinen Tragödien anführt [13]), von welchen uns über zwanzig nach Titel und Fragmenten bekannt sind [14]): Achilles und Achilles Aristarchi [15]), Aiax, Alcumaeo, Alexander, Andromacha Aechmalotis, Andromeda [16]), Athamas, Chresphontes, Erechtheus, Eumenides, Hectoris Lustra, Hecuba, Iphigenia, Medea Exul und Medea Atheniensis [17]), Melanippa, Nemea, Telamo, Telephus, Thyestes. Wenn Ennius hier vorzugsweise die Dramen des Euripides vor Augen hatte [18]) und diese, so weit wir bei den oft schwachen Ueberresten diess zu verfolgen im Stande sind, für die römische Bühne zu bearbeiten suchte, bald enger an dieselben sich anschliessend, bald mit mehr Freiheit dieselben behandelnd, so mochte ihn dazu eben so sehr die eigene philosophische Richtung führen, als die Ueberzeugung, dass die rhetorisch-sententiöse, philosophische Dichtungsweise des Euripides der römischen Sinn- und Denkweise mehr zusage, und dem Geschmack des römischen Publikums besser anzupassen sei, während sie auch Gelegenheit gab, in Manchem mit mehr Freiheit zu verfahren, und selbst durch einzelne eingestreute Sprüche dem Ganzen eine mehr römische Färbung zu verleihen, oder auch selbst in philosophischen Sentenzen in Bezug auf die kaum damals

wohl aus Griechenland in Rom eingeführte Philosophie sich zu ergehen [19]). Ist aber eine Vermuthung richtig [20]), so scheint er selbst heimische Stoffe behandelt und in der Ambracia ein solches Stück (praetexta) hinterlassen zu haben.

1) S. Funcc. De adolesc. L. L. II. §. 7 p. 65 ff. Regel a. a. O. p. 39 ff. A. Krause a. a. O. p. 128 ff. Santen ad Terentian. Maur. (ed. Lennep.) p. 354, 356. A. Schütte De Cnaeo Naevio poeta P. I. Würzburg 1842. 8. Cnaei Naevii Vita et Reliqq. Descr. et ed. E. Klussmann. Jen. 1843. 8. Max. Jos. Berchem: De Gn. Naevii vita et scriptis. Monaster. 1860. 8. Sellar: The Roman poets p. 56 ff. Patin im Journal d. Savans 1862 p. 37 ff. 172 ff. 286 ff.

2) In so fern nämlich Gellius N. A. I. 24 die von Nävius sich selbst gesetzte Grabschrift, die er mittheilt, bezeichnet: „Epigramma Naevii plenum superbiae *Campanae*,“ wo man an die den Campanern eigene, wenigstens ihnen zugeschriebene Superbia oder Arrogantia, die auch Cicero kennt (De leg. agr. I. 7, II. 33) zu denken und diess nicht blos als allgemeine, sprüchwörtliche Redensart aufzufassen hat, wie Regel a. a. O., Klussmann a. a. O., Berchem a. a. O. p. 3, Patin a. a. O. p. 173 annehmen wollen; s. Welcker (Rhein. Mus. Suppl. II. 3) p. 1338. Ritschl Parerg. p. 38 not. Es fehlt aber an einem genügenden Grunde oder Zeugniss, um Nävius zu einem geborenen Römer zu machen, wie Klussmann (a. a. O. p. 5—10), Berchem a. a. O. und Andere annehmen. S. auch Hertz in: Berl. Jahrbb. f. w. C. 1843. Aug. p. 219.

3) So berichtet Gellius N. A. XVII. 21 §. 45 aus Varro.

4) S. Gellius N. A. XVII. 21. Vergl. Klussmann p. 13 ff., welcher 529 u. c., und Berchem p. 8, welcher 527 u. c. vorzieht.

5) S. Gell. N. Att. III. 3 fin. und Cicero bei Augustin. De Civit. II. 9 (De rep. IV. 10). Vergl. Klussmann p. 19 ff.

6) Obwohl Utica damals noch gar nicht in der Gewalt der Römer war (vergl. Livius XXIX. 35, XXX. 5, 8) und jedenfalls doch schon vor diesem Jahre Nävius in Utica gewesen sein muss, so führt doch auf dieses Jahr die Stelle des Cicero Brut. 15, welche den Tod des Nävius unter das Consulat des Cornelius Cethegus und Sempronius Tuditanus setzt, während nach Hieronymus zu Eusebii Chronic. Olymp. 144, 3 („Naevius comicus Uticae moritur, pulsus Roma factione nobilium ac praecipue Metelli“) auf 553 u. c. oder 201 vor Chr. fallen würde; s. dazu Klussmann a. a. O. p. 22, der für Cicero's Angabe sich entscheidet, und Ritschl Parerg. p. 50, der hiernach die Geburt des Nävius bis auf 480 u. c. zurückführen möchte. Vergl. auch Osann Analectt. criticc. p. 44 und Patin a. a. O. p. 177, welcher nicht an ein eigentliches Exil glauben will.

7) Vergl. Regel a. a. O. p. 41. Klussmann p. 211 ff., vergl. 202 ff.

8) S. Onomast. Tullian. ed. Orell. et Baiter. p. 415 ff. die Stellen.

9) Epist. II. 1, 53: „Naevius in manibus non est, et *mentibus haeret paene recens?* adeo sanctum est vetus omne poema.“

10) Sie finden sich in den oben §. 51 *) genannten Sammlungen zusammengestellt, so wie bei Klussmann p. 90 ff. Vergl. mit Hertz a. a. O. p. 226 ff. Wir sind zunächst hier Ribbeck gefolgt a. a. O. p. 5 ff., vergl. 245 ff. Vergl. auch Welcker (Rhein. Mus. Suppl. II. 3) p. 1369 ff.

11) S. Ribbeck p. 235 ff. und 348. Daher früher Einige den *Romulus* sogar als Komödie nehmen wollten, wie Lange Vindicc. Tragg. p. 14 not.

S. dagegen Regel p. 40. Klussmann p. 128. Ueber *Clastidium*, welches Stück Neukirch (De fab. tog. p. 96) und Klussmann (p. 131 ff.) zu einer togata oder vielmehr tabernaria machen wollten, s. Haupt und Grauert im Philolog. I. p. 375 ff. II. p. 119 ff. Schreiber: die Marcellusschlacht b. Clastidium. Freiburg. 1843. 4.

12) In das Jahr, in dem er starb, 585 u. c. (169 vor Chr.) fällt die Aufführung des Thyestes, nach Cicero Brut. 20, vergl. De Senect. 5.

13) Vergl. De Orat. III. 7. Acadd. I. 3. S. auch Brut. 19: *Sit Ennius, ut est certe, perfectior Naevio* etc. Die übrigen zahlreichen Stellen Cicero's, wo Verse der Tragödien des Ennius angeführt werden, s. im Onomast. Tullian. p. 233 ff.

14) Wir folgen auch hier Ribbeck a. a. O. p. 13 ff. und 248 ff., so wie Vahlen Ennian. Poes. Reliqq. p. 89 ff., wo die Fragmente am besten jetzt zusammengestellt sind, die früher auch bei Bothe p. 23, 29 ff. und in den §. 51 *) angeführten Sammlungen, so wie in Ennii Fragmm. ed. Hessel p. 197 ff. (p. 309 ed. Col.); vergl. Ennii Annall. ed. S. p. XXIII. not. 12, sich finden. Im Uebrigen s. auch Regel a. a. O. p. 41 ff. Welcker a. a. O. p. 1373 ff. Patin im Journal des Savans 1863. p. 546 ff.

15) Nach Klussmann in d. Jahrbb. f. Philol. Suppl. XI. 3 p. 325 ff. wäre nur *Eine* Tragödie des Ennius unter dem Namen *Achilles* anzunehmen, eine Bearbeitung einer griechischen Tragödie des Aristarchus (s. Wagner Tragicc. Graecc. Fragmm. III. p. 14 ff.). Eben so Welcker a. a. O. p. 933. S. dagegen Ribbeck a. a. O. p. 272 ff.

16) S. Fr. Fedde: De Perseo et Andromeda (Berolin. 1860) p. 14 seq.

17) An der Annahme einer doppelten *Medea* ist wohl nicht zu zweifeln: s. Welcker a. a. O. p. 1376 ff. Ribbeck a. a. O. S. 252. Vergl. auch Ennii Medea comment. illustr. auctore H. Planck. (Götting. 1807. 8.) p. 68 ff. und dazu Osann. Anall. critic. cap. VI. p. 106 ff.

18) S. die Untersuchungen bei Ladevig Analectt. scenicc. p. 5 sqq. 75 ff. und Ribbeck a. a. O. p. 248 ff., vergl. mit Hartung Euripid. restitut. II. p. 577. Insbesondere lässt sich die Nachbildung des Euripides bei der Medea, welche Cicero De finn. I. 2 unter die wörtlich aus dem Griechischen übertragenen Stücke zählt, der Hecuba, Iphigenia und einigen andern nachweisen, während bei andern Stücken der geringe Umfang der erhaltenen Bruchstücke ein sicheres Urtheil kaum erlaubt. Daher auch die Frage, ob Ennius ausser Euripides auch die Dramen des Aeschylus und Sophocles nachgebildet, schwer mit Sicherheit zu beantworten ist; man vermuthet, dass er ersteren in den Eumeniden, diesen im Ajax und Telamo vor Augen gehabt; vergl. G. Hermanni Opuscc. VII. p. 378 ff. Ladevig a. a. O. p. 20 ff. 24 ff. Die auf die Autorität des Fulgentius von Einigen angenommene und für eine Nachbildung des gleichnamigen euripideischen Stücks erklärte *Alcestis* (s. Osann in d. Zeitschrift für Alterthumswiss. 1836. p. 988 ff. F. G. Glum: De Euripid. Alcestide Berolin. 1838. 8. p. 35) fällt aber weg; s. Welcker a. a. O. p. 1371.

19) Wir erinnern nur hier an die von Cicero (De divinat. II. 50, vergl. de nat. deorr. III. 32 und De divin. I. 58) aus dem Telamo angeführten Verse, welche auf Epicur's Lehre in Bezug auf die Fürsorge der Götter und auf Aberglauben sich beziehen, oder an die von demselben Cicero (Tuscc. Dispp. II. 1) angeführten, dem Neoptolemus, oder an die dem Achilles (Cicero De rep. I. 18) in den Mund gelegten Verse. Vergl. Patin Journal des Savans 1863. S. 656 ff.

20) S. Ribbeck Comicc. Latt. Reliqq. Praefat. p. IX. 39. Vergl. auch Osann in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1836. p. 989 ff.

§. 54.

Als die Meister der römischen Tragödie in dieser früheren Periode erscheinen *Pacuvius* und der etwas jüngere *Attius*. Ihre Stücke erhielten sich noch zu Cicero's Zeiten auf der Bühne [1]), wurden eben so fleissig gelesen, von Manchen sogar lieber als die griechischen Muster des Euripides und Sophocles [2]); und dass auch in dem Zeitalter des Augustus beide Tragiker in gleichem Ansehen gestanden, zeigt uns die Aeusserung des Horatius [3]), wie die Kritiker seiner Zeit sich gestritten, welchem von beiden, bei Anerkennung der besonderen Verdienste jedes Einzelnen, im Ganzen doch der Vorzug vor dem Andern gebühre. Dass dieses Ansehen und diese Achtung nicht unverdient war, zeigen uns die noch erhaltenen Bruchstücke, welche nicht blos eine grössere Selbstständigkeit in der Behandlung des fremden Stoffs [4]) und selbst die Anfänge einer Behandlung nationeller Stoffe, sondern auch eine grössere Bildung der Sprache, verbunden mit aller Kraft des Ausdrucks wie der Gedanken bei Beiden erkennen lassen und uns den Beifall des Cicero erklären, so wie die Beachtung, welche in dem Zeitalter des Augustus von Seiten derer, welche eine mehr nationelle Entwickelung der Poesie und Literatur wünschten, diesen Poesien zu Theil ward.

M. Pacuvius [5]), der Schwestersohn des Ennius [6]), war geboren zu Brundisium 534 u. c. (220 vor Chr.) [7]), und starb als ein neunzigjähriger Greis zu Tarent (624 u. c.), wohin er sich in den letzten Jahren seines Lebens von Rom aus zurückgezogen hatte [8]), thätig bis in sein hohes Alter als Maler [9]) wie als Dichter. Auch er folgte im Ganzen der von seinen Vorgängern eingehaltenen Spur, indem er ebenfalls Dramen der Meister der griechischen Tragödie, des Euripides wie des Sophocles für die römische Bühne bearbeitete, aber darin, wie die erhaltenen Reste seiner Tragödien noch erkennen lassen, schon mit mehr Freiheit und Selbstständigkeit verfuhr, und sich grössere Abweichungen von seinem griechischen Vorbild erlaubte [10]), wie diess insbesondere aus einer Bearbeitung der euripideischen Iphigenie auf Tauris, welche den Namen Dulorestes führt [11]), hervorgeht. Erhabenheit der Gedanken wie des Ausdrucks, würdevolle Behand-

lung des Gegenstandes, gelehrte Bildung wird an ihm hervorgehoben [12]): gleich Ennius gefiel er sich in einzelnen moralischen Sprüchen [13]), die er bei passender Gelegenheit einfügte, und fast noch mehr als Dieser in philosophischen Betrachtungen und Erörterungen [14]), in ergreifenden Schilderungen der Natur und einzelner Naturereignisse [15]), wie Stürme u. dgl.; die Sprache war kräftig und ächt römisch, ja in Manchem schon selbst kunstvoll zu nennen [16]), dabei nicht ohne kühne Wortbildung [17]), und vielleicht auch nicht immer ganz rein von einzelnen Härten, oder von unrömischen Ausdrücken, wie ausser Quintilian, selbst der Tadel Cicero's [18]), der ihn sonst jederzeit rühmt [19]) und zum öfteren anführt, andeutet. Von seinen Tragödien sind uns aus einzelnen Bruchstücken — etwas über vierhundertundzwanzig Verse in Allem — dem Namen nach die folgenden bekannt [20]): Antiopa, Armorum judicium, Atalanta, Chryses, Dulorestes, Hermiona, Iliona, Medus, Niptra, Periboea, Teucer und wohl auch Pentheus, von welchen Stücken erweislich Antiopa und Dulorestes, vielleicht auch Periboea auf euripideische Dramen, Niptra und Teucer aber auf Sophocles sich zurückführen lassen, während bei den übrigen Stücken in Folge der geringen Zahl von Bruchstücken kaum mit Sicherheit das griechische Original sich angeben lässt [21]). Dazu kommen noch einige Verse aus einem, einen nationellen Stoff behandelnden Drama, einer praetexta, welche die Aufschrift Paulus führte, unter welchem wohl der in der Schlacht bei Cannä gefallene römische Feldherr und nicht der spätere Aemilius Paulus Macedonicus zu verstehen ist [22]).

1) S. z. B. bei Cicer. Philipp. I. 15. ad Divers. IX. 16. ad Attic. XVI. 2, 5. IV. 15. De amicit. 7 und andere Stellen bei Orelli Onomast. Tull. s. v. Accius und Pacuvius. S. auch ausser den weiter anzuführenden Stellen des Gellius u. A., Martial. Epigr. XI. 91.

2) Nach Cicero Opt. gen. oratt. 6: „(multi Romani) Ennium et Pacuvium et Attium potius quam Euripidem et Sophoclem legunt"; s. jedoch zu dieser Stelle Orelli in s. kleineren Ausg. p. 456 und Cic. Tuscc. Disp. II. 21, wo die Fassung des Pacuvius der des Sophocles vorgezogen wird.

3) Epist. II. 1, 55 ff. Vergl. Vellej. Paterc. I. 17, II. 9. Quintilian a. a. O.

4) Diess scheinen selbst die Worte des Cicero anzudeuten Acadd. I. 3: „Pacuvius, Ennius, Attius non *verba*, sed *vim* Graecorum expresserunt poetarum" und insbesondere die Worte des Vellejus II. 9: „clara etiam per idem

aevi spatium fuere ingenia, in togatis Afranii, in tragoediis Pacuvii atque Atti usque in Graecorum ingeniorum comparationem evecti magnumque inter hos ipsos facientis operi suo locum, adeo quidem, ut in illis limae, in hoc paene plus videatur fuisse sanguinis"; vergl. dazu Ladewig Anall. scen. p. 9, 10, der eben darin den Unterschied zwischen Ennius und zwischen Pacuvius und Attius finden will, dass, während Jener blos griechische Stücke übersetzt und so auf die Bühne gebracht, diese beiden mehr an eine Nachbildung der griechischen Stücke sich gehalten, hier also viel freier verfahren und so mit den griechischen Dichtern selbst gewissermassen zu wetteifern gesucht. Vergl. aber auch O. Ribbeck Conjectt. in Tragicc. Romm. poetas (Berol. 1849) p. 22 ff. und die Bemerkungen von Bergk Ind. Lectt. Marburg. 1844. p. XI. seq.

5) S. Sagittarius a. oben §. 52 a. O. p. 36 sqq. Crinitus De poett. Latt. cap. 5. Funcc. De adolesc. L. L. II. §. 10 ff. p. 83 ff. Annibal di Leo: Memorie di M. Pacuvio, antichissimo poeta tragico Napol. 1763. Stieglitz De Pacuvii Duloreste p. 3 ff. Regel a. a. O. p. 47. Vater in Ersch und Gruber Encyclop. Sect. III. Bd. IX. p. 77 ff. Ladewig in Pauly Realencyclop. V. p. 1042 ff. Teuffel a. o. a. O. p. 5 ff. Sellar Roman poets p. 141 ff. Jos. Wennemer: De Pacuvio, inprimis de ejus Antiopae, Dulorestis Ilionaeque fragmentis, Monasterii 1853. 8. Patin im Journal d. Sav. 1863. p. 704 ff. 1864. p. 112 ff. Ueber die Form und Schreibung des in verschiedener Weise auf uns gekommenen Namens (*Pacuius*, wie Schneidewin in d. Gött. Gel. Anz. 1843. p. 705 vorzieht, *Pacubius*, *Paquius* u. s. w.), welcher nach Mommsen (Unterital. Dialekt. S. 284. Nachträge z. d. oscisch. Studien S. 52) oscischen Ursprungs sein soll, s. Mommsen a. a. O. und die weiteren Anführungen bei Ribbeck S. 278.

6) S. Plin. H. N. XXXV. 4 (7), vergl. Hieronym. ad Eusebii Chronic. Ol. 156, 3, der minder richtig ihn von einer Tochter des Ennius geboren werden lässt. Vergl. Regel p. 47 not.

7) Diess ergibt sich daraus, dass Pacuvius fünfzig Jahre älter war, als Attius, wie Cicer. (Brut. 64) bezeugt, Attius aber 584 u. c. oder 170 vor Chr. geboren war. Die Blüthezeit des Pacuvius setzt Hieronymus a. a. O., vergl. mit Gell. N. A. XVII. 21, um das Jahr 600 u. c. oder 154 vor Chr., worin auch Saxe Onomast. I. p. 131 folgt.

8) So erzählen Hieronymus a. a. O. und Gellius N. A. XIII. 2. Die mit Unrecht beanstandete Grabschrift theilt derselbe Gellius mit N. A. I. 24; vergl. dazu Patin a. a. O. S. 706.

9) So geben Hieronymus und Plinius an dem o. a. O. an.

10) Vergl. Regel a. a. O. p. 47. Stieglitz a. a. O. p. 10 ff. 13 ff. Ladewig a. a. O.

11) S. Näke zum Index Lectt. Bonn. 1822. 4. (Opuscc. philol. I. p. 83 ff.). Insbesondere Stieglitz De Pacuvii Duloreste. Lips. 1826. 8., s. zunächst p. 22 ff., vergl. mit Heyse in den Berl. Jahrbb. 1828. p. 486 ff. und Welcker im rhein. Mus. IV. 4 p. 598 ff. und Suppl. II. 3 p. 1159 ff. Die von Hofman-Peerlcamp (Bibl. critic. nov. IV. p. 143) vorgeschlagene Aufschrift *Pyladorestes* ist aber falsch; s. G. Hermann in Leipz. Liter. Zeitung 1828 Nr. 113 p. 753 sq. Wennemer a. a. O. p. 23 ff. und Ribbeck p. 281 ff., vergl. mit Dessen Conjectt. in tragicc. Romm. poetas (Berolin. 1849) p. 45 ff.

12) Das Urtheil des Horatius a. a. O.: „aufert Pacuvius *docti* famam senis, Attius alti" in Verbindung mit Quintil. Inst. Or. X. 1 §. 97: „Tragoediae scriptores veterum Attius atque Pacuvius clarissimi gravitate sententiarum, verborum pondere, auctoritate personarum. Caeterum nitor et summa in excolendis operibus manus magis videri potest temporibus, quam ipsis defuisse. Virium tamen Attio plus tribuitur; Pacuvium videri *doctiorem*, qui esse docti

affectant, volunt"; wo wir mit Theod. Schmid (zu Horat. Ep. Bd. II. p. 45) und Welcker a. a. O. S. 1397 bei *doctus* lieber an die gelehrte, zunächst griechische Bildung und was daran sich weiter knüpft, denken, als mit Andern (wie Stieglitz, Heyse, Regel p. 48) auf die Fülle des Ausdrucks und der Gedanken den Ausdruck beziehen, oder, wie Ladewig (Rhein. Mus. VI. 4 p 611 ff.), dabei an die freiere und selbstständigere Behandlung der griechischen Dramen denken.

13) S. z. B. die Stellen bei Nonius s. v. crepera, flexanima, spissum, oder bei Cicero Tuscc. II. 21.

14) S. z. B. bei dem Auct. ad. Herenn. II. 22, 27.

15) S. z. B. bei Cicero De Divinat. I. 57, I. 14, II. 64.

16) Cicer. Or. 11: „Pacuvio delector, ait quispiam; omnes apud hunc ornati elaboratique sunt versus, multa apud Ennium negligentius." Die Perioden des Pacuvius hebt der Auct. ad Herenn. IV. 4 §. 7 hervor, und wenn Varro (bei Gellius N. A. VII. 14) den Pacuvius, in Bezug auf den Styl, als Muster der *ubertas* bezeichnet, im Gegensatz zu der *gracilitas* des Lucilius und der *mediocritas* des Terentius, so haben wir mit Welcker (a. a. O. S. 1397) hier wohl an die Fülle zu denken, welche auch eine gewisse Würde verleiht, also die längeren, volleren und abgerundeteren Perioden; Gellius selbst (N. A. I. 24) legt daher dem Pacuvius eine *elegantissima gravitas* bei, während Fronto, welcher den Lucilius ebenfalls gracilis nennt, den Pacuvius als *mediocris* bezeichnet (p. 170 ed. Rom.).

17) Vergl. Regel p. 48. Wennemer a. a. O. p. 43 ff.

18) Brut. 74: C. Laelii et P. Scipionis (qui optime loquebantur) aequales Caecilium et Pacuvium *male* locutos videmus." Auch mag daraus der Tadel des Lucilius über die Geschraubtheit des Pacuvius sich erklären („contorto aliquo ex Pacuviano exordio" bei Nonius s. v. exordium), so wie die tadelnden Aeusserungen in dem Dialog. de oratt. 20 und bei Martialis Epigr. XI. 91.

19) So z. B. ausser den schon angeführten Stellen: „Opt. gen. or. 1: „Pacuvius, *summus tragicus*." Die sämmtlichen Stellen Cicero's und Varro's s. bei Orelli im Onomast. Tullian. p. 435.

20) Nach Ribbeck p. 62 ff. 278 ff. und Wennemer S. 11 ff. S. auch die oben §. 51 genannten Sammlungen und vergl. Welcker a. a. O. S. 1380 ff.

21) S. Ladewig Anal. scen. p. 4 ff. Ribbeck p. 278. Ueber den *Dulorestes* s. oben not. 11; über *Armorum judicium* und *Teucer* vergl. auch G. Hermann. Opuscc. VII. p. 365 ff. Ahrens in Gött. Gel. Anzz. 1843 S. 1141. Ellendt zu Cicero de orat. II. 46 §. 193. Explicc. p. 261.

22) S. Neukirch De fab. tog. p. 73. Regel a. a. O. p. 41. Ribbeck S. 349. Anders O. Jahn in d. Bericht. d. Akad. d. Wissensch. z. Leipzig 1856. III., IV. p. 301.

§. 55.

L. Attius [1]), minder richtig *Accius* [2]), der Sohn eines Freigelassenen, war geboren 584 u. c. oder 170 vor Chr. [3]), also bedeutend jünger als Pacuvius, den er im Greisenalter zu Tarent besuchte und dem er von seinen Stücken vorlas [4]): auch trat er noch zu derselben Zeit, wie dieser, in Rom mit seinen

Tragödien auf[5]) und erreichte ein hohes, bis in Cicero's Jugendzeit hinaufgehendes Alter, da er wohl noch um 664 u. c. (90 vor Chr.) lebte[6]) und immerhin sein Leben noch weiter bis gegen 670 u. c. (84 vor Chr.) ausgedehnt haben mag. Indem er auf der von seinen Vorgängern eingeschlagenen Bahn weiter schritt und in gleichem Geist und Sinn wie Pacuvius, die Meisterwerke der griechischen Tragödie, aber mit noch grösserer Freiheit und Selbstständigkeit, wie es scheint, für Rom's Bühne bearbeitete, gewann er sich ein Ansehen und einen Ruhm, wie keiner seiner Vorgänger, so dass Vellejus[7]) in ihm den Mittelpunkt der römischen Tragödie findet und Cicero[8]) ihn als den ersten Dichter bezeichnet. Dabei muss er ein äusserst fruchtbarer Schriftsteller gewesen sein; diess können wenigstens die noch auf uns gekommenen Titel von zahlreichen Stücken und deren Bruchstücke beweisen, welche bei weitem der Mehrzahl nach auf die Behandlung griechischer Stoffe schliessen lassen und nicht blos auf Euripides, sondern auch auf Aeschylus und Sophocles, so wie selbst andere griechische Tragiker zurückführen[9]), so schwer es auch ist, bei dem oftmals geringen Umfang der erhaltenen Bruchstücke mit Sicherheit die griechische Quelle nachzuweisen und anzugeben, in wie weit der römische Dichter sich an sein griechisches Vorbild gehalten, oder davon in freierer, römischer Behandlung, wie wir diess in manchen Fällen wohl werden annehmen dürfen, sich entfernt hatte und selbstständig verfahren war. Hiernach werden wir wohl mit ziemlicher Sicherheit folgende Stücke annehmen können[10]): Achilles, Myrmidones, Aegisthus, Clytaemnestra, Agamemnonidae, Erigona, Alcestis, Alcumaeo, Alphesiboea, Amphitruo, Persidae, Andromeda, Antenoridae, Deiphobus, Antigona, Armorum judicium, Astyanax, Athamas, Atreus, Bacchae, Chrysippus, Diomedes, Epigoni, Epinausimache, Eriphyla, Eurysaces, Hellenes, Hecuba, Jo, Prometheus, Medea, Melanippus, Meleager, Minos s. Minotaurus, Neoptolemus, Troades, Nyctegresia, Oenomaus, Pelopidae, Philocteta, Phinidae, Phoenissae, Stasiastae s. Tropaeum Liberi, Telephus, Tereus, Thebais, also jedenfalls über vierzig Stücke, von welchen in Allem nicht ganz siebenhundert Verse sich aus einzelnen Anführungen noch erhalten haben. Dazu kommen noch zwei Praetextae[11]),

in welchen der Dichter, gleich seinen Vorgängern, nationelle Stoffe und, wie die zumal aus der einen derselben erhaltenen Bruchstücke zeigen, in einer eben so kräftigen als patriotischen Weise behandelt hatte: ein *Brutus*, dessen Gegenstand die Vertreibung der Könige aus Rom war, ferner ein *Decius* (Aeneadae), auf die Devotion dieses Feldherrn im Samnitenkriege (457 u. c.) bezüglich. Obwohl wir bei den meisten der genannten Stücke auf einzelne Verse beschränkt sind, die uns die Oekonomie des Stücks, die Anlage wie die Art der Durchführung, kaum erkennen lassen und nur zu allgemeinen Vermuthungen berechtigen [12]), so widerspricht doch die Fassung derselben, namentlich was den Ausdruck der Gedanken und die Kraft der Sprache betrifft, nicht den günstigen Urtheilen der Alten [13]); wir sehen, wie der Dichter bemüht war, den aus der Fremde entnommenen Stoff den römischen Verhältnissen anzupassen und in einer der Würde des Drama angemessenen Weise zu behandeln; es fehlt auch bei ihm nicht an einzelnen allgemein moralischen Sentenzen [14]), wie selbst an philosophischen Erörterungen, in denen er, gleich seinen Vorgängern, der Lehre Epikur's zugethan erscheint [15]). Auch auf die Sprache und deren Bildung wendete er sichtbar grosse Sorgfalt, nicht minder auf den Versbau, wiewohl ihn in dieser Beziehung der Tadel des Horatius trifft [16]). Eine ungemeine Kraft der Sprache, wenn auch vielleicht nicht ohne einzelne Härten [17]), Erhabenheit der Gedanken, ein kräftiger Geist und würdevolle Gesinnung zeichnete immerhin den Attius vorzugsweise aus: gelehrte Bildung und Studium ist ihm aber wohl eben so wenig als seinem Vorgänger Pacuvius abzusprechen: selbst dem Studium der Grammatik und was damit zusammenhängt, war er nicht fremd geblieben, wie diess, auch abgesehen von dem, was er für die Bildung der römischen Sprache überhaupt gethan hat, sogar einzelne ihm beigelegten Neuerungen in der Schreibung einzelner Worte, Verdoppelung der Buchstaben u. A. beweisen können [18]): insbesondere aber gibt von seinen gelehrten Studien Zeugniss eine, in seinen späteren Lebensjahren [19]), gleichfalls in Versen [20]) abgefasste und, wie es scheint, ausgedehnte und umfassende [21]) Schrift, *Didascalicōn* (libri) [22]), in welcher Attius, nach dem Muster der gelehrten Alexandriner, Eratosthenes,

Callimachus u. A. über die scenische Poesie und über die einzelnen Dichter, griechische wie römische, gehandelt hatte; ein Werk, dessen Verlust wir sehr zu beklagen haben. Aehnlicher Art und verwandten Inhalts scheinen die auch in Versen abgefassten *Pragmaticōn* (libri) gewesen zu sein, vielleicht auch die sonst nicht näher bekannten *Parerga*[23]): endlich werden noch *Annales*[24]), ein aus mehreren Büchern bestehendes, gleich den Annalen des Ennius in Hexametern abgefasstes Gedicht, angeführt. Alle diese Werke werden aber jedenfalls nur auf den Einen Dichter Attius zu beziehen sein und ist die versuchte Annahme von verschiedenen Verfassern dieser Dichtungen unerweislich[25]).

1) S. Sagittar. l. l. p. 41. Crinit. de poett. cap. 7. Gyrald. Diall. VIII. p. 420. Opp. Funcc. l. l. §. 11. Annibal di Leo l. l. p. 36 ff. G. E. Müller a. a. O. p. 243. Regel a. a. O. p. 49 ff. C. Stahlberg: Commentationis de L. Attii vita et scriptis Particula. Halis Saxonum 1844. 8. H. Grotemeyer: De L. Attii tragoediis. Monaster. 1851. 8. Fr. H. Cramer: L. Attii Fragmenta, post Bothii aliorumque curas rursus collecta, disposita, emendata P. I. Monasterii 1852. 8. G. Boissier: Le poète Attius. Étude sur la tragédie Latine pendant la republique. Paris 1856. 8. Teuffel a. o. a. O. S. 14 ff. Patin im Journal des Savans 1864. p. 308 ff. 425 ff.

2) Vergl. Seyfert Lat. Sprachlehre I. §. 146. p. 95 ff. Grotefend Lat. Gramm. II. Bd. §. 176. Denn Ἄττιος geben die griech. Schriftsteller (z. B. Dionys. Halic. Antiqq. III. 70) und theilweise die Inschriften auf Stein (Wesseling.) Probabil. c. 15 p. 120 ff.), wiewohl hier auch die andere Schreibart vorkommt; vergl. Garatoni Excurs. VI. ad Cicer. orat. pro Planc. 24 p. 259 ed. Orell.; eine neuerdings bei Laufen im Salzburgischen aufgefundene Inschrift bringt den Namen *Attius* (s. Wiener Jahrbb. XLVI. p. 48), daher K. L. Schneider (Elementarlehre der lateinischen Sprache. S. 225 ff. not.) die wahre Schreibart für noch nicht völlig ausgemacht hielt. S. dagegen Osann Analectt. critt. p. 60 und Giese zu Cicer. De divin. I. 17 p. 61. coll. I. 22 p. 80 und vergl. Ritschl Parerg. p. 36, der ebenfalls das Vorkommen beider Schreibweisen bemerkt, die Schreibung *Actius* aber mit Recht verwirft; eben so O. Jahn ad Pers. Sat. I. 50 p. 11. Auch nach dem Etrurischen ist *Attius* und nicht *Accius* zu schreiben; s. Lanzi Saggio di ling. Etrusc. II. p. 281. Vergl. noch Weichert De L. Vario Carm. p. 9 not. O. Jahn ad Persii Sat. I. 50 und die Abhandlung in A. Mai Scriptt. Nov. Coll. VI. P. 2 p. 129 ff., wo die Namen Attius, Actus, Actius, Atto, Hatto und das italienische Azzo als gleichbedeutend besprochen werden. Bei Cicero haben die bessern Handschriften *Accius*, was daher auch neuere Herausgeber beibehalten haben. S. Göller ad. Cicer. Orat. p. 111 und Fr. Ellendt: Emendd. in Cicer. De orat. Spec. I. (Eisleben. 1839. 4.) p. 8 und zu Cicero De orat. III. 7 §. 27 p. 453.

3) S. Hieronymus ad Euseb. Chronic. Olymp. CIX. 2, der nur darin irrt, dass er den Attius von Rom mit einer Colonie nach Pisaurum ziehen lässt, während die Absendung dieser Colonie schon 570 u. c. (also ehe Attius geboren war) erfolgte, und höchstens die Eltern des Attius daran Theil genommen haben könnten; s. C. Hermann De scriptt. illustr. etc. p. 6, 7. Vergl. auch Annibal di Leo a. a. O. p. 11.

4) So erzählt Gellius N. Att. XIII. 2 in Uebereinstimmung mit Hieronymus a. a. O.

5) S. Cic. Brut. 64. Hieronymus a. a. O., der seine Blüthezeit um 615 u. c. (139 vor Chr.) ansetzt.

6) Nach Valer. Maxim. III. 7, 11, der den Attius mit *Julius Cäsar* zusammenstellt, wobei jedoch nicht an den Dictator dieses Namens, sondern an *C. Julius Cäsar Strabo* zu denken ist, welcher 664 u. c. Aedilis war und 667 u. c. starb, wie diess jetzt allgemein anerkannt ist; s. das Nähere bei Stahlberg a. a. O. p. 9 ff. Auch mit D. Junius Brutus. welcher 616 u. c. das Consulat bekleidete, war Attius sehr befreundet: s. Cicero Brut. 28 pro Arch. 11. Valer. Max. VIII. 15, 2.

7) Hist. I. 17: „Nam nisi aspera ac rudia repetas et inventi laudanda nomine, *in Attio circaque eum Romana tragoedia* est."

8) So z. B. pro Sest. 56: „summus poeta"; pro Planc. 24: „gravis et ingeniosus poeta" und andere Stellen im Onomast. Tullian. p. 4, vergl. im §. 54 not. 1, 2.

9) S. Welcker (Suppl. z. Rhein. Mus. II. 3) p. 1384 ff. Ribbeck p. 298 ff., vergl. aber auch Ladewig Anal. Scen. p. 2. Eine Bearbeitung von Stücken des *Aeschylus* wird sich nicht bezweifeln lassen, nur darf man nicht die grösseren, von Cicero mitgetheilten Stellen (Tuscc. II. 10, III. 31) für Verse des Attius halten, wie früher Einige angenommen, da diess vielmehr Ciceronische Uebersetzungen des Aeschylus sind; s. G. Hermann Opuscc. IV. p. 269 ff. Schömann zu Aeschylus Prometheus S. 338. Eben so wenig wird man dem Attius, so sicher es auch ist, dass er in einigen Stücken den Sophocles vor sich gehabt, die Nachbildung einer griechischen Trilogie, wie A. Schöll: Sophocles Ajas. Berlin 1842. S. 189 ff. und in s. Uebersetzung des Ajas (Bd. IV. S. 198 ff.) annehmen will (s. dagegen schon Fr. Ritter in d. Wiener Jahrbb. Bd. CIII. p. 176 not.), zuschreiben dürfen, welche die Römer überhaupt gar nicht kannten.

10) Wir folgen hier wieder zunächst O. Ribbeck p. 62 ff. 298 ff. Welcker a. a. O. Teuffel a. a. O. p. 17 ff. nebst dem, was in den not. 1 angeführten Schriften bemerkt ist, da wir hier in die oftmals bestrittenen Einzelheiten nicht eingehen können; s. dazu noch Nieberding: Ilias Homeri ab L. Attio in dramata conversa. Conitz 1838. 4. Die einzelnen Bruchstücke s. auch in den oben §. 51 * genannten Sammlungen.

11) Ueber beide Stücke s. Neukirch De fab. togat. p. 76. ff. Welcker p. 1388 ff. Ribbeck p. 237 ff. und 350 ff. Vergl. Lachmann De fontt. Liv. I. p. 120 und Niebuhr Röm. Gesch. I. p. 543. Aus dem *Brutus* ein grösseres Stück bei Cic. Divin. I. 22; vielleicht gehört dahin auch der unter dem Namen des *Cassius* angeführte Vers bei Varro De ling. Lat. VI. 7, vergl. VII. 72, wenn anders hier *Accius* oder *Attius* zu lesen ist; über den muthmasslichen Gang des Stückes und eine Vergleichung mit Ponsard's Lucrece s. Patin im Journal d. Sav. 1843 p. 711 ff. 1844 p. 65 ff.; über den *Decius* s. auch Klausen: Aeneas und die Penaten S. 990. Neben dem *Brutus* und *Decius* wird bei dem Grammatiker Diomedes (III. p. 487 Putsch.) auch ein *Marcellus* genannt, vielleicht ein ähnliches, die Thaten des ruhmvoll im punischen Kriege gefallenen Feldherrn behandelndes Drama; vergl. Kordes zu Eberhardt: über den Zustand u. s. w. p. 66. Stahlberg a. a. O. p. 17.

12) Wir haben aus diesem Grunde uns auch hier nicht in eine nähere Classification dieser Stücke, in Bezug auf ihren Inhalt, und den Mythenkreis, in welchen derselbe fällt, einlassen oder das griechische Vorbild, das jedem der genannten Dramen zu Grunde lag, angeben wollen; s. die Erörterungen darüber bei Welcker, Stahlberg, Cramer u. A.

13) S. die Stellen des Cicero not. 8, Ovid. Amor. I. 15, 19. Quintil. Inst.

Or. V. 13, 43. Vitruv. De architect. IX. 3. Columella I. Praef., der den Attius neben Virgilius stellt.

14) Vergl. z. B. die Stellen bei Nonius s. v. confidentia, componere, frangescere, labascor u. A. S. auch die Klage des Philoctet bei Cicer. Tusc. II. 7.

15) So namentlich in dem von Macrob. Sat. VI. 1 mitgetheilten Fragment; vergl. bei Gell. N. A. XIV. 1 oder Nonius s. v. fors und pervicacia. Anderes aus dem Gebiete der Naturphilosophie s. in dem Fragment aus dem Chryses bei Varro L. L. V. 17 oder auch die Schilderung aus der Medea bei Cicero De Nat. Deorr. II. 35.

16) Ars Poet. 258. Vergl. auch Alb. Lange Quaest. metric. (Bonn. 1851. 8.) p. 2 ff.

17) Darauf geht wohl der Tadel des Vellejus in der not. 7 mitgetheilten Stelle, so wie Aehnliches bei Persius Sat. I. 76. Dialog. de oratt. 21. Bemerkenswerth ist in dieser Hinsicht selbst das Urtheil des Pacuvius, welches Gellius N. A. XIII. 2 mittheilt, als Attius ihm seinen Atreus vorgelesen hatte: „(tum Pacuvium dixisse ajunt) *sonora* quidem esse, quae scripsisset et grandia, sed videri ea tamen sibi *duriora paulum* et *acerbiora*". Daher auch wohl Fronto ihn *inaequalis* nennt (s. §. 52 not. 16). Dass Attius bei griechischen Namen die griechische Form gern angewendet, bemerkt Varro De Ling. Lat. X. 3 §. 70; sonst kommen bei ihm zahlreiche von ihm gebildete neue Wortformen und Ausdrücke vor; von der Alliteration scheint er besonderen Gebrauch in seinen Poesien gemacht zu haben; s. d. Belege bei Teuffel S. 32 ff.

18) S. Ritschl.: Monumentt. tria epigraph. cap. 3 p. 22 ff.

19) S. Madvig a. gl. a. O. S. 108 und Ritschl Parerg. p. 238.

20) Nach G. Hermann p. 3, 7 in trochäischen Tetrametern; indessen wären nach Lachmann (Index Lectt. Berolin. 1849—50) auch sotadische Verse darin vorgekommen, und wird darauf der Ausdruck *Sotadica*, unter welchem bei Gellius N. A. VII. 1 und Priscian X. p. 890 p. 158 K. Verse des Attius citirt werden, bezogen.

21) Wir finden nämlich bei Charisius p. 114 P. p. 141 Keil. und Priscian III. 14 p. 603 P. (92 K.) ein *neuntes* Buch citirt; auch will es scheinen, dass Attius in diesem Werke zuerst von den Griechen und dann von den Römern gehandelt hatte.

22) Hauptschrift von J. N. Madvig: De L. Attii Didascalicis Comment. Havn. 1831. 4. und in Opuscc. Acadd. (1834 Havn.) p. 87 ff. G. Hermann: De Attii libris discall. Lips. 1842. 4. Vergl. auch Teuffel S. 35 ff. Regel a. a. O. p. 38 seq. Lange Vindicc. trag. Rom. p. 3 not. 4.

23) Vergl. Madvig a. a. O. S. 109, 110.

24) Vergl. Madvig a. a. O. S. 110.

25) Osann Anal. crit. p. 61 und Weichert Poett. Latt. Reliqq. wollen nämlich in dem Verfasser der *Didascalicôn* nicht den *Attius*, sondern den *Atejus* erkennen. Vergl. Regel S. 47, 49 not. Lange p. 7. Stahlberg S. 3. Madvig a. a. O. p. 95 ff.

§. 56.

Mit Attius lässt sich die ältere Periode der römischen Tragödie so ziemlich abschliessen, ohne dass die darauf folgende

Zeit und der in derselben, besonders unter Augustus vor sich gehende Aufschwung der gesammten Literatur, insbesondere der Poesie, auf die Tragödie den gleichen Einfluss ausgeübt[1]), um auf der bereits vorhandenen Grundlage weiter fortzubauen, und auch auf diesem Gebiete der Poesie etwas Ausgezeichnetes zu leisten. Dass man die Bahn, welche Attius in seinem Brutus und Decius eingeschlagen, nicht weiter verfolgte, erscheint aus politischen Rücksichten wohl erklärlich: eine solche nationelle, vaterländische Richtung mochte sich mit den von Augustus verfolgten Tendenzen nicht wohl vereinigen lassen, die ihn den griechischen, in der Form ungleich vollendeteren Schöpfungen zuführten, um darnach der römischen Poesie Geist und Leben einzuhauchen und selbst Sprache und Ausdruck zu bilden. Auch abgesehen von den Neigungen des Volks und dem römischen Nationalcharakter, welcher der Tragödie, wie wir oben §. 48 gesehen, minder günstig war, war der Geschmack der höheren Stände, die sich allein mit solchen Dingen beschäftigten, ganz griechisch geworden; die Kunde griechischer Literatur, Poesie und Wissenschaft durch griechische Erzieher und Gelehrte, welche in Rom sich in Menge niedergelassen, durchaus verbreitet und den Gemüthern der Jugend, deren Unterricht sie leiteten, frühzeitig eingeprägt und damit selbst eine Geringschätzung der älteren römischen Literatur und eine Abneigung gegen das nationelle Element hervorgerufen, welche es wohl erklärt, warum die, welche sich mit tragischer Poesie beschäftigten, ganz dem Griechischen sich zuwendeten, nur griechische Stoffe, in einer möglichst geglätteten und gefeilten Sprache, auf welche vorzugsweise das Streben gerichtet war, behandelten, und in der Darstellung allein Glanz und Ruhm suchten. Wenn den früheren Tragikern, wie Pacuvius und Attius, Kraft der Gedanken wie des Ausdrucks und eine im Ganzen würdevolle Haltung nicht abzusprechen ist, so traten diese Vorzüge zurück in einer Zeit, die ungleich mehr Werth auf die Form legte und vor Allem bestrebt war, in der Sprache wie im Versbau die griechischen Dichter sich zum Vorbild zu nehmen und deren formale Trefflichkeit auch in der lateinischen Poesie zu erreichen, welche bei den früheren Dichtern noch Mangel an einer formalen, stylistischen Vollendung in einer gewissen

Härte und Rauhheit der Sprache wie des Versbaues kund gab (vergl. §. 16). Uebrigens mag die Zahl derer, welche in dieser neuen Weise dichteten, nicht gering gewesen sein, da wir selbst von Klagen hören, wie in der Tragödie nichts mehr zu thun sei, indem der griechische Stoff völlig erschöpft sei, an den man sich eben, wie es scheint, mit ziemlicher Treue hielt. In wie fern in den Tragödien der augusteischen Zeit schon ein Einfluss der rhetorisirenden Darstellung bemerklich geworden, lässt sich nicht mehr nachweisen, zumal da hier die noch vorhandenen Ueberreste gar zu spärlich sind, wir mithin blos auf die Urtheile der Alten beschränkt sind. Dass diese Literatur fast spurlos untergegangen, liegt wohl mit in dem geringen Grade ihrer Volksthümlichkeit, und wenn auch einzelne Stücke, wie z. B. des Pollio, noch auf der Bühne wirklich aufgeführt wurden [2]), so mag diess doch im Ganzen bei nur wenigen dieser Tragödien geschehen sein, indem die Mehrzahl gewiss, wie schon oben bemerkt, zur unterhaltenden Lectüre der höheren Stände, oder zu den öffentlichen Recitationen schon bei der Abfassung bestimmt war [3]). Diess gilt namentlich von dem, was uns allein auf diesem Gebiete noch erhalten ist, und in die auf Augustus folgende Zeit jedenfalls zu verlegen ist, wo bereits die Aufführung der kunstmässigen griechisch gebildeten Stücke nicht mehr stattgefunden zu haben scheint, und andern Darstellungen, namentlich den Mimen und Pantomimen, gewichen war.

1) Allzu günstig denkt Welcker (p. 1419 ff.) von dem Aufschwung der Tragödie in der augusteischen Periode. Vergl. auch p. 1359, 1356 sq.

2) Vergl. Regel a. a. O. p. 53.

3) Vergl. Welcker p. 1437 sq. nebst 1452. Comptes rendus de l'Acad. des Inscriptt. 1857 p. 263 ff.

§. 57.

Die zehn Tragödien, das Einzige, was wir noch auf diesem Gebiet und zwar aus der Zeit nach Augustus besitzen, tragen gewöhnlich den Namen des *Seneca* an der Stirne [1]): *Hercules furens*, *Thyestes*, *Thebais* (auch *Phoenissae*, vergl. J. Fr. Gronov. ad in.), nicht ganz vollständig, *Hippolytus* (oder vielmehr *Phaedra)*, *Oedipus*, *Troades* (auch *Hecuba)*, *Medea*,

Agamemnon, *Hercules Oetaeus*, *Octavia*. So wenig auch aus Anlage, Charakter und Sprache im Allgemeinen das Zeitalter sich verkennen lässt, welchem diese Productionen angehören, so herrschen doch über den Verfasser dieser Stücke sehr verschiedene Ansichten. Die ältere, allgemein verbreitete Ansicht [2]) eines Petrarca, Crinitus, Cajetanus, Js. Pontanus u. A., so wie auch im Ganzen Delrio's [3]), neuerdings vertheidigt von Klotzsch [4]) und Richter [5]), entscheidet sich für den berühmten stoischen Philosophen und Lehrer des Nero *L. Annaeus Seneca*, der oft schlechthin bei den Alten *Seneca* genannt wird; unter seinem Namen erscheinen diese Stücke in der ältesten Florentiner Handschrift [6]) und unter einzelnen, nicht bedeutenden Abweichungen, die jedoch alle auf den Philosophen Seneca führen, in den übrigen bekannten Handschriften; unter seinem Namen werden auch einzelne Verse aus fast allen den genannten Stücken von Quintilian [7]) wie von andern lateinischen Grammatikern, Valerius Probus, Terentianus Maurus, Lactantius, Diomedes, Priscianus, angeführt [8]), welche auf ein frühes Vorhandensein einer Sammlung von Tragödien Seneca's schliessen lassen, der in seiner Jugend mit Poesie sich beschäftigt haben soll [9]), wie denn auch in diesen Stücken sich kaum Etwas finden wird, was mit der Denk- und Sinnesweise des Philosophen irgend wie im Widerspruch steht, vielmehr in Manchem eine Uebereinstimmung mit den Ansichten und dem Geiste des Philosophen hervortritt, die uns zu der Annahme eines von dem Philosophen Seneca verschiedenen Dichters Seneca kaum berechtigen kann, vielmehr auf eine und dieselbe Persönlichkeit hinweist [10]). Demungeachtet unterschied schon Sidonius Apollinaris [11]) in dem fünften Jahrhundert christlicher Zeitrechnung einen Philosophen Seneca von dem Tragiker Seneca, und später betrachteten Mehrere den Rhetor *Marcus Annaeus Seneca* als Verfasser, wo nicht aller, so doch mehrerer von diesen zehn Tragödien [12]), Andere den *Brudersohn des Philosophen*, *M. Seneca* [13]), Andere einen später lebenden, weiter nicht bekannten *L. Annaeus Seneca* u. s. w. [14]). Am wenigsten scheint die Ansicht für sich zu haben, welche verschiedene Verfasser dieser Tragödien annimmt [15]), da die in sämmtlichen Tragödien, mit einziger Ausnahme der Octavia, herrschende Gleichförmig-

keit der Manier, die gleichmässige Fassung, wie die Sprache und Ausdrucksweise, insbesondere auch die Gleichmässigkeit, die mit nur geringen und unerheblichen Ausnahmen in der Beobachtung der prosodischen und metrischen Grundsätze stattfindet [16]), uns nur verstattet, dieselben als das Werk eines einzigen Schriftstellers zu betrachten [17]), und nach den äusseren wie selbst inneren Beweisen darin den Philosophen *L. Annaeus Seneca* zu erkennen. In der *Octavia*, welche überdem in der ältesten Florentiner Handschrift dieser Tragödiensammlung fehlt, zeigt sich eine auffallende Verschiedenheit von den übrigen Stücken, welche schon früher mehrere Gelehrte bewog, dieselbe für ein schlechtes rhetorisches Machwerk, welches des Philosophen Seneca unwürdig sei, zu erklären [18]); und allerdings wird dieses Stück schon aus sprachlichen wie metrischen Gründen nicht dem Verfasser der übrigen Stücke, von welchen es in seiner Anlage wie in Fassung und Charakter abweicht, zugeschrieben werden dürfen, am wenigsten dem Philosophen Seneca [19]), schon um der darin vorkommenden Beziehungen auf den Sturz Nero's, der erst nach Seneca's Tod erfolgte. So sind wir jedenfalls auf einen jüngeren Verfasser hingewiesen, ohne denselben jedoch näher mit einiger Sicherheit bestimmen zu können. G. J. Vossius rieth auf den Geschichtschreiber *L. Annaeus Florus* als Verfasser [20]), während Jos. Scaliger dieses, seiner Ueberzeugung nach, nicht verwerfliche Drama dem *Scaeva Memor*, einem Freunde des Seneca, zuschrieb [21]) und Fr. Ritter dasselbe dem *Curiatius Maternus* beilegt [22]), Klotzsch aber auch diese Tragödie demselben berühmten stoischen Philosophen L. Annaeus Seneca, der auch die neun andern Tragödien verfasst, zu vindiciren versuchte [23]), und Braun [24]) dieselbe gar als ein Product des Mittelalters, aus dem zwölften bis vierzehnten Jahrhundert darstellen wollte. Eben so wenig werden wir aber auch aus den schon erwähnten Gründen der Vermuthung [25]) beipflichten dürfen, welche diese zehn Tragödien als ein gemeinsam von den Gliedern der Familie der Seneca's zu Stande gebrachtes Werk angesehen wissen will, an dessen Abfassung sowohl M. Annaeus Seneca, der Vater, wie sein Sohn der Philosoph, dann aber auch L. Annaeus Mela und Lucanus Antheil gehabt, was bei der Gleich-

förmigkeit, die wenigstens in der Mehrzahl dieser Stücke herrscht, nicht anzunehmen ist.

1) Gyrald. Diall. VIII. p. 436 ff. Crinit. de poett. Latt. cap. 54. Nic. Anton. Hisp. vet. I. 9. Funcc. de imminent. Lat. ling. senect. cap. III. §. 46 p. 135 ff. Fabric. Bibl. Lat. II. 9 §. 13 ff. p. 130 ff. Tiraboschi Storia etc. Tom. II. Lib. I. cap. 2 §. 35—37. Am. de los Rios Hist. critic. de la literat. Española I. p. 61 ff.

2) S. Fabric. l. l. Schröder Dedicat. s. Ausg. und Testimonia vett. et recentt. ebendaselbst. Delrio Syntagm. trag. lat. Prolegg. Lib. II. p. 64 ff., wo die verschiedenen Ansichten der Gelehrten aufgeführt werden.

3) a. a. O. Delrio nimmt indessen die *Octavia* aus, die er nicht für ein Werk des Philosophen Seneca hält, welcher der Verfasser der übrigen Tragödien sei. Erasmus (in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Seneca) gedenkt schon der Ansicht, welche diese Tragödien dem Sohn oder dem Bruder Seneca's beilegen will und setzt dann hinzu: „quamquam mihi videtur hoc opus tragoediarum non esse unius hominis“.

4) J. G. C. Klotzsch Prolus. de Annaeo Seneca. uno tragoedd. quae supersunt omnium auctore, Viteberg. 1802. 8.

5) Gust. Richter: De Seneca tragoediarum auctore, Comment. philol. Numburgi (Bonn.) 1862. 8.

6) Hier lautet die Aufschrift: *Marci Lucii Annaei Senecae* tragoediae VIIII., worauf die Namen der einzelnen Stücke, mit Ausnahme der Octavia, welche in dieser Handschrift sich gar nicht findet, folgen; in andern Handschriften kommen die Namen *Lucius Annaeus Seneca*, *Marcus Annaeus Seneca*, *Lucius Publius Seneca*, auch blos *Seneca* vor; s. das Nähere bei Richter a. a. O. S. 6.

7) Institut. Orat. IX. 2, 8, wo Vers 453 der Medea citirt wird, vergl. mit VIII. 3, 31 und X. 1, 129.

8) S. die Zusammenstellung bei Richter S. 8 ff. Sogar bei Aldhelm (Opp. p. 319 ed. Giles) wird *Lucius Annaeus Seneca* in sexto volumine citirt und dann folgt Vers 719 des Agamemnon. Bei Servius (ad Virgil. Aen. XII. 395) wird Vers 1057 des Oedipus unter dem Namen des *Statius* citirt, was wohl auf einen Irrthum des Verfassers oder des Schreibers zurückfällt.

9) Vergl. Tacit. Anall. XIV. 52. Senec. Epist. 107, 115. Quintil. Inst. Orat. X. 1 §. 128.

10) S. Welcker Rhein. Mus. Suppl. II. 3 p. 1447 ff. Richter a. a. O. p. 14 und im Rhein. Mus. N. F. XIX. p. 368 ff. Lehmann: Claudius und Nero S. 14. Fr. Ritter in praef. Octaviae p. V. sq. Luc. Müller De re metr. poett. Latt. p. 53 und Jahrbb. d. Philol. LXXXIX. p. 411 ff. Die Vermuthung Gräfenhan's (Gesch. d. Philolog. IV. p. 379) von einem Grammatiker Seneca, der diese Tragödien gedichtet, fällt von selbst, da dieser Grammatiker oder angebliche Verwandte des Lucanus gar nicht existirt.

11) Carm. IX. 213; s. dagegen Klotzsch l. l. p. 5, 6. Richter p. 8. Genthe: de Lucani vit. et scriptt. p. 11. Sidonius ward durch ein Missverständniss von Martialis I. 61, 7 getäuscht.

12) S. Fabric. l. l. Funcc. l. l.; vergl. z. B. G. J. Voss. Inst. Poet. II. 12 §. 11. Lipsius (Epist. ad Rapheleng. in s. Ausg. und bei Schröder p. 6 ff.) und Andere.

13) Vergl. Senec. Consolat. ad Helv. 16. ibiq. Lipsius. S. auch Funcc. l. l. p. 136.

14) Vergl. Lipsius l. l.

15) So zum Theil schon die genannten G. J. Vossius und J. Lipsius (a. a. O.), welcher *vier* verschiedene Verfasser annimmt, einen und zwar den Philosophen *Seneca* für die Medea, einen andern davon verschiedenen für die Thebais, welche in das Zeitalter des Augustus verlegt wird, einen andern für die Octavia, und wieder einen andern für die sieben übrigen Stücke, Dan. *Heinsius* (De tragoedd. auctorr. Diss. in s. Ausg.), der die Trojanerinnen, Hippolytus und Medea als drei vorzügliche Dramen dem Philosophen *L. Annaeus Seneca* zuschreibt, den Hercules f., Thyestes, Oedipus und Agamemnon dem *Marcus Seneca*, den Hercules Oetäus und die Thebais aber für das Werk eines elenden Declamators hält, worin ihm Farnabius (s. Praefat. ad Senec. edit.) im Ganzen folgte, nur dass er den Oedipus noch dem Philosophen *Seneca* beilegt, welchem hinwiederum Pontanus (de auctor. tragoedd. ad P. Scriverium Prolegg. p. c. 2 bei Schröder p. 352 ed. Scriver.) alle zehn Stücke beilegt. Vergl. auch C. Barth. Adverss. XLIV. 25. Funcc. l. l. p. 138. Lessing (Werke XXIII B. S. 237 ff.) erkennt wenigstens einen und denselben Verfasser des Hercules fur. und Thyestes, während Diderot (Oeuvres T. VIII. lib. I. §. 128 p. 337) diese Tragödien für eine Sammlung von Productionen verschiedener Dichter hält, und keine genügende Autorität kennt, um sie dem Philosophen Seneca beizulegen. Selbst Swoboda (in s. Uebersetz. III. S. 21) zweifelt, ob die Verfasser dieser Stücke je auszumitteln seien, doch hält er, wie D. Heinsius, die *Medea* für das älteste Stück unter den vorhandenen (S. 230); nach Lepsius und Andern wäre sie schon während des corsischen Exils geschrieben worden, nach demselben die Hecuba und Troades, welchen Fleury (Saint Paul et Senèque I. p. 142) auch den Agamemnon noch beilegt, etwa aus dem 5.—7. Jahre Nero's. Selbst Richter (a. a. O. S. 29) möchte den *Oedipus*, *Agamemnon* und *Hercules Oetaeus* für das Werk eines andern Dichters halten, der von dem Verfasser der andern Stücken verschieden wäre.

16) Vergl. Richter a. a. O. p. 14 ff. 18 ff. M. Hoche: die Metra Seneca's S. 87.

17) Jacobs Nachträge zu Sulzer's Theorie d. schön. Wissensch. IV. 2. S. 343 ff. So schon früher Jos. Scaliger (Epist. 247, 414). Daunou im Journal des Sav. 1823 p. 480 ff. S. auch das not. 10 bereits Angeführte.

18) So Delrio, Lipsius l. l. Dan. Heinsius l. l. Voss. l. l. §. 11, 14, 21: „Octavia omnium tragoediarum ineptissima, opus plane scholasticum, ne quid gravius et verius dicam." S. Jacobs l. l. Daunou l. l. p. 359 ff. 363 ff. Welcker a. a. O. p. 1448. Vergl. auch die Bemerkungen Swoboda's (in s. Uebers. Bd. III. S. 353 ff.), der die Lücken im Fortgang der Handlung, die Widersprüche u. s. w. aufzählt, aber bezweifelt, ob sie dem Verfasser, dem es an richtigem Sinn und Kenntniss schicklicher Motive nicht gefehlt, zur Schuld zu legen seien. Dass übrigens Seneca nicht Verfasser sei, scheint ihm klar. Eben so Ritter p. VII. sq. Günstiger über die Octavia urtheilt Vater a. gl. a. O. p. 614 ff.

19) S. ausser dem in der not. 18 Bemerkten insbesondere Richter a. a. O. p. 2 ff. Hoche p. 1 ff. Vater in den Jahrbb. d. Philol. Suppl. XIX. p. 565 ff. 588 ff. Lehmann, Luc. Müller a. d. a. O. und Andere.

20) S. Voss. l. l. und de historr. Latt. I. 30. Delrio, der früher die Frage nach dem Verfasser der Octavia mit einem *mihi non liquet* beantwortet hatte, neigte sich später zu dieser Ansicht, die er jedoch nur als Vermuthung betrachtet wissen wollte; s. Syntagm. P. III. Comment. in Octav. p. 520.

21) S. l. l. in not. 17; dagegen Fr. Ritter p. XII. sq., vergl. p. VII. sq. und Vater a. a. O. p. 571 ff.

22) In der unten anzuführenden Ausgabe der Octavia; s. dagegen Vater a. a. O. p. 571 ff.

23) J. G. C. Klotzsch Prolus. de Octavia Lucii Annaei Senecae. Viteberg. 1804. 8.

24) S. W. Braun: die Tragödie Octavia und die Zeit ihrer Entstehung (Kiel 1863. 8.) S. 1—53, 65 ff.

25) Nisard Études sur les poètes Latins de la Decadence (Paris. 1834. 8.) I. p. 68 ff., 87, 89.

§. 58.

Betrachtet man näher den Inhalt dieser zehn Tragödien [1]) und die in ihnen herrschende Art der Behandlung, so zeigt es sich bald, dass sie dieselben Vorzüge und Mängel mit einander gemein haben, und aus einem gleichen Geiste der Zeit hervorgegangen sind [2]). Dieser Geist ist aber kein anderer, als der rhetorisch-declamatorische Geist, welcher in den Rhetorschulen jener Zeit genährt ward, und in dieser Hinsicht uns in den zehn Tragödien nur rhetorische Uebungsstücke, die vielleicht nicht einmal bestimmt waren, ausserhalb ihres nächsten Kreises heraus zu treten, hinterlassen hat. Denn so sehr auch die äussere Form in der Nachbildung der griechischen Tragödie gewahrt ist, und, während der Chor aus derselben aufgenommen und vielfach zum Träger allgemeiner Wahrheiten und Betrachtungen gemacht ist, sogar in dem Dialog die Regel der drei Schauspieler eingehalten ist [3]), so ist doch die ganze Fassung dieser Dramen von der Art, dass sie nicht auf die Bühne zur Aufführung gebracht werden konnten, ja dazu gar nicht bestimmt waren [4]), wohl aber für die öffentlichen Vorlesungen (s. oben §. 22 not. 11 ff.) wie selbst für die Privatlectüre dienen und das Bedürfniss des gebildeten Publikums nach einer Art von Unterhaltung befriedigen sollten. Wir finden in diesen Tragödien, wie schon deren Aufschrift zeigen kann, mit Ausnahme einer einzigen, lauter Stoffe behandelt, welche die Meister des griechischen Drama's, namentlich ein Sophocles, Euripides u. A. in ähnlichen, zum Theil selbst gleichnamigen, hier auf Rom übertragenen Stücken behandelt hatten, und an diese griechischen Muster schliessen sich diese römischen Stücke ganz nach ihrem Inhalt und der äusseren Einkleidung an: was selbst in gewisser Hinsicht von der Octavia gelten kann, welche als ein Versuch erscheint, in ähnlicher Weise, wie die

griechische Mythe, auch einen aus der Zeit- und Hofgeschichte entnommenen Stoff dramatisch zu behandeln und in so fern als der einzige Ueberrest aus der Classe der Fabulae praetextae angesehen werden kann. Wenn demnach in diesen Tragödien Stoff und Form, Haltung und Fassung des Ganzen griechisch erscheint, so erscheint doch, in Folge des rhetorischen Geistes, welcher dem Zeitalter, in welches die Abfassung der Stücke fällt, eigen war, und in Betracht der Zwecke, die der Abfassung überhaupt zu Grunde lagen, die ganze Ausführung und Darstellung als eine römische: der Dichter bietet Alles auf, um einen Eindruck bei dem römischen Publikum hervorzubringen und durch alle Mittel den Beifall der Leser oder Zuhörer zu gewinnen: schon die Wahl der Stoffe, die auf ausserordentliche, selbst unnatürliche Gegenstände gerichtet ist, kann davon Zeugniss geben, und noch mehr die Art und Weise der Behandlung, in so fern die Durchführung Manches vermissen lässt, insbesondere die Handlung mehrfach zurücktritt, um der auf Effect berechneten Darstellung Platz zu machen, oder in's Unnatürliche übergeht und selbst in der Charakterzeichnung der Dichter von seinen griechischen Originalen mehrfach abweicht [5]), ja selbst ein Bestreben erkennen lässt, die Griechen zu überbieten, was bei aller sonstigen Correctheit und selbst Eleganz der Sprache und einer kunstvollen poetischen Form, hier und dort in Schwulst und Ueberladung, oder auch in gesuchte Kürze und Dunkelheit, und selbst in Unnatur ausartet [6]): sonst erscheint im Ganzen die Sprache und der Ausdruck ächt römisch, und freier von der Schwerfälligkeit oder den Uebertreibungen, welche in der Sprache der späteren Epiker mehrfach angetroffen werden. Bei dieser ächt römischen Tendenz und dem rhetorisch-declamatorischen Charakter des Ganzen können uns auch kaum die mehrfach, wie es fast scheint, nicht absichtslos, jedoch mit aller Vorsicht eingestreuten politischen Anspielungen [7]) und die allgemeinen Betrachtungen über Herrschaft und Herrschergewalt, deren Anwendung und selbst Missbrauch befremden, oder die Klagen über die Entartung der Zeit u. dgl. m. [8]), welche den der griechischen Mythe entnommenen Personen in den Mund gelegt werden. Noch mehr aber tritt diess hervor in den Lehren und Grundsätzen

der damals in Rom verbreiteten Philosophie, zunächst der stoischen, deren Ansichten überall und selbst mit einer gewissen Absichtlichkeit angebracht und bald den griechischen Heroen, bald auch dem Chor in den Mund gelegt werden. Namentlich gefällt sich der Dichter, überall auf die Allmacht des Fatum hinzuweisen [9]), das aber dann wieder mit der Alles in der Welt leitenden Fortuna [10]) in einer Weise zusammenfällt, welche den Schein epikuräischer Grundsätze auf den Dichter werfen könnte, wenn nicht diese Inconsequenz aus anderen, in der rhetorischen Tendenz des Ganzen liegenden Gründen erklärbar wäre. Ferner gehören dahin die öfteren Betrachtungen über die Unbeständigkeit und Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge [11]), über die Unterwürfigkeit des Menschen unter die Beschlüsse des Fatum, über die Fortdauer der Seele und über die Bereitwilligkeit, in den Tod zu gehen [12]), welcher als letztes Mittel gegen alle Schläge des Schicksals dem Menschen in die Hände gegeben ist; über das Ziel alles menschlichen Strebens, das in der gleichwohl kaum zu erreichenden Virtus liegt [13]), und über ähnliche Dinge, welche in Verbindung mit so manchen andern allgemeinen Sentenzen, auf die wir allerwärts stossen, den declamatorisch-rhetorischen Geist des Ganzen, so wie seine Bestimmung für die römische Welt hinreichend bekunden, die an diesen und ähnlichen, der römischen Sinn- und Denkweise angepassten Ausführungen nicht minder Gefallen fand, wie an einzelnen hervorragenden Schilderungen [14]) u. dgl. m., zu denen wir z. B. im Eingang des Hercules furens auch die Klagen der Juno rechnen, an welche dann die Darstellung eines Sonnenaufgangs sich knüpft, und darauf in dem Munde des Chors die Lehren von der inneren Ruhe des Menschen und der Unabwendbarkeit des Schicksals, oder die Schilderung eines paradiesischen Zustandes in demselben Stück [15]), oder die dem Chor in der Medea [16]) in den Mund gelegte Rede über die Ausbreitung der Schifffahrt, in deren Schlussversen man selbst eine Prophezeihung auf die Entdeckung der neuen Welt hat finden wollen.

1) Vergl. die Argumente der einzelnen Stücke in der Ausgabe des Farnabius u. A. Funcc. l. l. §. 49 p. 140 ff. Fabric. l. l. Ausführlichere Betrachtungen und Vergleichungen der einzelnen Stücke s. in dem Théatre com-

plet de Latins etc. par Lévée, augmenté par Duval etc. (Paris. 1822 ff.) Tom. XII—XIV. bei Jacobs Nachträge zu Sulzer's Theor. d. sch. K. u. W. IV. 2 p. 354 ff. Lessing in s. W. XXIII. B. S. 127 ff. 164 ff. 227 ff. (über den Hercules fur. und Thyestes, welches erstere Stück er sogar dem ähnlichen Euripideischen vorzieht; s. auch Daunou im Journal d. Sav. 1822. p. 482 ff.), Swoboda in s. Uebersetzung Bd. III. (Wien. 1830), vor den einzelnen Stücken im kritischen Commentar, nebst Schöne in d. Schulzeitung 1831. II. Nr. 128 ff. Nisard Etudes etc. I. p. 119 ff. Welcker a. a. O. p. 1452 sq. Klein Gesch. d. Drama's II. p. 351—468. Aug. Widal: Etude sur trois tragédies de Senèque (Hippol. Med. Troad.), imitées d'Euripide. Paris 1854. 8.

2) S. im Allgemeinen über d. Charakter, Styl u. s. w. dieser Tragödien: Lipsius l. l. Funcc. l. l. §. 48 p. 139 ff. Jacobs a. a. O. S. 348 ff. A. W. v. Schlegel Gesch. d. dram. Kunst. II. S. 25 ff. Luc. Müller in d. Jahrbb. f. Philolog. LXXXIX. p. 413 ff. Gegen J. G. Scaliger's Ueberschätzung des Seneca (Poet. VI. 6 p. 839: — „quem nullo Graecorum majestate inferiorem existimo, cultu vero ac nitore etiam Euripide majorem; inventiones sane illorum sunt, at majestas carminis, sonus, spiritus ipsius") hat sich bereits Tiraboschi a. a. O. §. 37 hinreichend erklärt. Unter den älteren vergl. insbesondere das Urtheil, welches Quintilian Inst. Orat. X. 1 §. 128 ff. über Seneca (den Philosophen) und dessen Werke fällt.

3) S. Weil: La regle des trois acteurs dans les tragédies de Senèque in der Revue Archeol. 1865. p. 21 ff.

4) So dachte schon Wolf Praefat. ad Ciceron. Marcell. p. XXII. S. nun Gaston Boissier: Les tragédies de Senèque ont-elles été representées? Paris 1861. 8. Lucian Müller in den Jahrbb. d. Philol. LXXXIX. p. 413.

5) Man vergl. z. B. die Art und Weise, in welcher Clytämnestra (Agamemn. 108 ff. 232 ff.) vorgeführt wird, mit der äschyleischen Darstellungsweise.

6) Vergl. H. G. Pilgramm. Diss. de vitiis tragoedd. quae Senecae tribuuntur. Gotting. 1765. 4.

7) Man vergl. z. B. die Aeusserung über Nero in der Octav. 249: „Nero, ipse Divo Domitio genitus patre, orbis tyrannus, quem premit turpi jugo, morumque vitiis nomen augustum inquinat", oder Vs. 85 ff. 109 ff., oder das Gespräch des Seneca mit Nero Vs. 438 ff., und die dem Nero in den Mund gelegte Aeusserung Vs. 580: „male imperatur, cum regit vulgus duces". Vergl. auch Thyest. 600 ff. Theb. 655 ff. Hercul. fur. 922: „victima haud ulla amplior potest magisque opima mactari Jovi quam rex iniquus"; s. auch Vs. 936.

8) Vergl. Hercul. fur. 250: „Sensere terrae pacis auctorem suae abesse terris; prosperum ac felix scelus virtus vocatur: sontibus parent boni: jus est in armis, opprimit leges timor".

9) S. z. B. den Chor des Oedipus 980 ff. Octav. 923: „regitur fatis mortale genus".

10) S. z. B. Hippolyt 974: „res humanas ordine nullo Fortuna regit" etc., vergl. 1119 ff. 1138 ff.: „nec ulli praestat fortuna velox fidem" oder Thyest. 619: „prohibetque Clotho stare fortunam: rotat omne fatum", vergl. 622. Hercul. Oct. 703; oder Agamemn. 57 ff. 88 ff. Was aber von der Fortuna zu hoch im Glück emporgehoben wird, stürtzt um so sicherer in's Verderben; s. Agamemn. 100, Hippol. 223, Troadd. 257 ff., Hercul. Fur. 325, 358.

11) Vergl. Herc. Fur. 125. Troadd. 368 ff. Oder die Schilderung des darüber erhabenen Weisen, der als wahrer rex erscheint, Thyest. 345 ff. Oder das „aeternum fieri nihil" im Hercul. Oet. 1035.

12) Hercul. Oct. 1021: „mors sola portus, dabitur aerumnis locus". Agamemn. 600. Hercul. Fur. 426. Theb. 100, 150 u. s. w.

13) Vergl. Hercul. Fur. 435. Hercul. Oet. 1564. Med. 161.

14) S. z. B. die Schilderung des Sturms bei der Rückkehr der Griechen von Troja im Agamemn. 460 ff. Oder die stoische Lehre von dem Weltbrand in der Octav. 393 ff.

15) S. Vs. 927 ff.

16) Vs. 301 ff. Die Schlussverse lauten (374 ff.): „venient annis secula seris, quibus Oceanus vincula rerum laxet et ingens pateat tellus, Tiphysque novos detegat orbes nec sit terris ultima Thule". Spanische Gelehrte zunächst glaubten in diesen Worten eine Prophezeihung der Entdeckung Amerika's zu finden, und hatten schon 1487 auf der Universität zu Salamanca darüber Disputationen statt; s. Humboldt: kritische Untersuchungen u. s. w., übersetzt von Ideler (Berlin 1836. 8.) I. p. 151 ff., vergl. p. 100. Lasaulx: Ueber d. prophet. Kraft d. menschl. Seele (München 1858) S. 24. Noch unlängst sind diese Verse unter eine Statue des Columbus gesetzt worden, welche Mosquera in dem Staat Columbia (Südamerika) errichten liess.

§. 59.

Sehen wir nun aber auf den Gesammteindruck, welchen die Lectüre dieser Tragödien und eine nähere Prüfung derselben, in Bezug auf ihren Inhalt wie auf ihre Fassung hinterlässt, so werden wir uns nicht verhehlen, dass selbst die zum öfteren, wie wir gesehen, nach der Art des Euripides eingestreuten philosophischen, auf die römische Welt angepassten Betrachtungen und Sentenzen, so wie einzelne wahrhaft poetische Schilderungen doch nicht die Wirkung hervorbringen, die sie ihrer Natur nach hervorbringen würden, weil sie durch die dem Ganzen anklebenden Mängel und den declamatorisch-rhetorischen Geist, der die Darstellung durchdringt, zurückgedrängt werden, auch die dramatische Einheit des Ganzen mehr oder minder in den einzelnen Stücken, ja selbst die Einheit des Orts, wie in dem Hercules am Oeta oder in der Octavia, vermisst wird, mithin die höheren Anforderungen an ein tragisches Kunstproduct hier minder berücksichtigt, oder vielmehr durch das Streben des Dichters auf eine ausdrucksvolle und selbst pomphafte, auf Effect berechnete Sprache ganz in den Hintergrund gestellt erscheinen; wesshalb auch diese Stücke eine Vergleichung mit den griechischen Mustern keineswegs aushalten können. Daher ergeben sich zum Theil die so höchst verschiedenen Urtheile, welche von den Gelehrten oft über ein und dasselbe

Stück gefällt worden sind[1]), wie diess z. B. bei den Troades[2]), oder bei dem Thyestes, oder bei der Thebais[3]), oder auch bei der Octavia[4]) der Fall ist. Weniger verschieden, aber im Ganzen günstig wird das Urtheil über die Sprache und Ausdrucksweise, welche in diesen Tragödien ziemlich gleichmässig erscheint, ausfallen; abgesehen von der rhetorischen Färbung und dem Einfluss, den diese auf die Darstellung selbst im Einzelnen geübt hat, zeigt die Sprache Kraft und Würde, und in den einzelnen Ausdrücken eine Reinheit und Correctheit, welche an die besten Muster der früheren Zeit erinnert[5]). Eben so wenig wird man in Absicht auf Metrum und Prosodik den Dichter tadeln können, da der Dialog in den reinsten jambischen Senaren geschrieben ist, und die übrigen Versarten, die in den Chören zunächst vorkommen, mit wenig Ausnahmen den Regeln entsprechen, welche das Beispiel der römischen Dichter, namentlich des Horatius[6]), festgesetzt hat[7]). In neueren Zeiten hat bekanntlich das Studium dieser Tragödien des Seneca auf die französische Bühne schon im sechszehnten Jahrhundert[8]), und insbesondere auch auf die berühmten Tragiker Corneille und Racine, unter den deutschen auf Weiske, einen nicht immer erfreulichen Einfluss ausgeübt[9]). Ebenso tritt bei Tasso, zumal in dessen Schäferliedern, der Einfluss des Studiums dieser Tragödien hervor, und nicht minder ist diess der Fall bei Shakspeare[10]), welcher jedenfalls mit diesen Dramen näher bekannt war, auch bei Calderon und Camoens[11]) will man Nachahmung des Seneca in einzelnen Stellen entdeckt haben. Der Grund dieses Einflusses auf die neuere Bühne möchte einerseits in der geringen Bekanntschaft und Verbreitung der griechischen, auch für das Verständniss weit schwierigeren Tragiker, andererseits aber auch in dem sententiösen, rhetorischen Charakter dieser Stücke zu suchen sein, durch welchen sie sich dem Zeitgeschmack empfahlen, welcher die schon ferner liegenden griechischen Stücke, die in ihrer ganzen Auffassung weit grössere Schwierigkeiten boten, von der Hand wies.

1) S. ausser dem bereits Citirten die Vergleichung, welche Nisard (a. a. O. p. 144 ff.) zwischen dem *Oedipus* des Seneca mit dem gleichnamigen Stücke des Sophocles anstellt, wobei aber auch Daunou im Journal d. Sav. 1835.

p. 39 sq. nachzusehen ist. Vergl. J. Toll. Comparatio Senecae et Sophoclis in J. Palmeri Apolog. pro Lucano (Lugd. Bat. 1704. 8.) p. 478 ff. J. H. Boecler. Comparatio inter Hippolytum Senecae et Euripidis in Dessen Diss. Acadd. (Argent. 1710. 4.) II. p. 1159 sq. C. Guil. Swahn: De Hippolyto Senecae fabula quaest. I. Holmiae 1857. 8. Auch der *Hercules furens* steht nach Fr. v. Raumer's Urtheil (Histor. Taschenbuch. Neue Folge II. p. 193), mit dem Stücke des Euripides verglichen, diesem weit nach. Ueber die *Medea* vergl. J. L. Runeberg et L. J. Ahlstubbe: Specim. Academ. Medeam Tragoediam Euripidis cum Medea Senecae comparans. (Helsingfors. 1830. 4.), s. besonders p. 35. Böttiger's Urtheil über dieses Stück (Opuscc. p. 372): „qua (Medea) quid ineptius insulsiusve cogitari possit, vix reperias. Pudet pigetque rhetoris pigmenta fucumque puerilem ex arculis suis ubique allinentis“ etc. Nach Delrio (a. a. O. Lib. II. p. 68) sind die beiden in der Jugend von Seneca geschriebenen Stücke Hercules Oetaeus und Agamemnon die schwächsten, dann folgen Oedipus, Hercules furens, Hippolytus und Troades, welche etwas besser geschrieben sind, aber doch noch immer die Spuren der Schule erkennen lassen; mehr Reife zeigen dagegen die des älteren Mannes würdigen Stücke Thyestes, Medea und Thebais.

2) Dieses Stück erklärt J. C. Scaliger für ein Meisterstück („principem Latinarum tragoediarum“), und Muretus, Heinsius u. A., zuletzt noch G. Müller (in der Vorrede zu s. Uebers. d. Troad. Rostock 1819) treten ihm im Ganzen bei, während schon Lipsius dasselbe für ein mittelmässiges Werk eines gewöhnlichen Dichters erklärt hatte: ein Urtheil, worin ihm auch der neueste Uebersetzer Swoboda (a. a. O. S. 87 ff. und in der Specialausg. d. Stücks S. 70 ff.) beistimmt. S. auch S. 109 ebendas. Boileau's hartes Urtheil Art. poet. chap. III., vergl. Vater a. a. O. p. 617.

3) Während D. Heinsius, die beiden Scaliger u. A., neuerdings auch Vater (a. a. O. p. 616) diese Tragödie verwerfen, findet Swoboda (a. a. O. 278 ff.) gerade in ihr die meiste Würde und dramatisches Leben, indem auch der Verfasser seinem griechischen Muster weit getreuer geblieben. Auch Q. Septimius Florens Christianus (nott. ad Theb. p. 86 ed. Scriver.) erklärt diese Tragödie für die vorzüglichste von Allen. Den *Hercules am Oeta* hält Swoboda (S. 334 ff.) für sehr untergeordnet an Werth.

4) Dieses Stück hält Vater (a. a. O. p. 614 ff.) für besser als die übrigen Stücke Seneca's; s. im Uebrigen auch die §. 57 not. 18 ff. citirten.

5) Vergl. B. Schmidt im Rhein. Mus. N. F. XVI. p. 589 ff. Hie und da kommen selbst griechische, in die Sprache aufgenommene Wörter vor, wie z. B. *entheos* Med. 382 u. s. w.

6) S. Göbel in d. Zeitschrift f. Gymnas. 1862. S. 737—744 und Richter a. gl. a. O. S. 364 ff.

7) So urtheilt Grotefend in dem Abschnitt über die Versmasse des Seneca (Lat. Grammat. II. Bd. §. 132 ff.), vergl. mit Luc. Müller Jahrbb. d. Phil. LXXXIX. p. 419. Minder günstig dachte Hermann, der diese Stücke selbst für unvollendet hält (Element. Doctr. Metr. p. 387, 431, 685). Ueber die asnynartetischen Versmasse s. Rothe Poett. Romm. I. 1. Praef. p. XX. Vergl. auch Hieron. Avantius und Georg. Fabricius de generibus carminn. apud. L. Ann. Senec. (in Schröder's Ausgabe). Delrio im Syntagm. Prolegg. Lib. III. de verss. Senecae maxime tragicis p. 73 ff. S. nun die umfassenden Erörterungen von M. Hoche: die Metra des Seneca. Halle 1862. 8. und Bernh. Schmidt: De emendandis Senecae tragoedd. rationibus prosodiacis et metricis. Berolin. 1860. 8., besonders von S. 6 an; vergl. auch desselben Observatt. critt. in Sen. Trag. Jenae 1865. 8. Ueber die Chorlieder s. insbesondere Richter im Rhein. Mus. N. F. XIX. S. 360 ff. und Peiper in d. Zeitschr. f. Gymnasialwes. Bd. XVIII. S. 694 ff.

8) Diejenigen, welche um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts mit

regelmässigen Dramen, die an die Stelle der früheren kirchlichen und geistlichen Spiele kamen, auftraten, wie Toutain (1557), Grevin (1560) und besonders Robert Garnier (1580), gaben fast nur freiere Nachbildungen der Tragödien des Seneca; s. Hallam Introduct. to the literat. of Europe. Vol. II. chap. VI. p. 226 sq. der Pariser Ausgabe.

9) Vergl. Lessing a. a. O. S. 174, 242. Jacobs l. l. S. 405. A. W. v. Schlegel a. a. O. II. S. 29. Berger de Xivrey: Recherches sur les sources antiq. de la literature Française p. 83 ff. Wir erinnern nur an Corneille's *Medea*, an seinen *Oedip*, oder an Racine's *Phädra*, eine Nachbildung des *Hippolytus*, oder an die Nachbildungen des *Thyestes* auf der neuern französischen und italienischen Bühne; vergl. Swoboda S. 261 a. a. O. Mehr bei Fr. Strehlke: Ueber Corneille und Racine als Nachahmer d. alt. Tragödie. Danzig 1856. 4.

10) S. Blätter f. liter. Unterhalt. 1826. Nr. 127 p. 508. Gervinus Shakspeare I. p. 100 ff. 113 ff.

11) S. Baden in Seebode's Neu. Arch. f. Philolog. u. Pädag. 1829. Nr. 8.

*) *Handschriften:* an der Spitze steht der schon von Gronovius (s. dessen Praef.) benutzte *Codex Florentinus*, jedenfalls die älteste und werthvollste der bisher bekannten Handschriften; vergl. Richter De Seneca trag. auct. p. 6. Bernh. Schmidt a. a. O. p. 3. Luc. Müller in d. Jahrbb. f. Philol. LXXXIX. p. 494, vergl. XCIII. p. 388. Um diese gruppiren sich noch mehrere andere, jedenfalls jüngere Handschriften, darunter acht Palatini (zu Rom), ohne dass wir jedoch das Verhältniss dieser jüngeren Handschriften zu der ältesten Florentiner näher zu bestimmen vermöchten. Ueber eine Warschauer Handschrift s. Groddeck in d. Biblioth. d. alt. Lit. u. Kunst. (Götting. 1794.) X. p. 9 ff.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. p. 135 ff. in der Notit. liter. der Edit. Bipont., bei Schweiger u. s. w.):

Editio princeps. Ferrariae ap. Andr. Gallicum (um 1484) fol. — cum commentt. Bernardini Marmitae et Danielis Gajetani. Venet. fol. 1493, 1498, 1510. — Lips. 4. ed. Martinus Herbipolensis gegen 1500. — Florent. stud. et impens. Phil. de Giunta 1506, 1513. 8. — restitutt. per Avantium, Erasmum etc. explanatt. tribus commentt. Paris. 1514. fol. ab Ascensio. — Venetiis in aedibus Aldi 1517. 4. — editae, emendatt. studio G. Fabricii. Lips. 1566. 8. — in *M. A. Delrii* Syntagma Tragicc. Latt. P. II. Antverp. (1576) 1594. Paris. 1620. 4. — cum J. Lipsii animadverss. Fr. Raphelengii opera. Antverp. 1588. 8. — c. Justi Lipsii Animadverss. Heidelberg. 1589. 8. — studio Jani Gruteri. In bibliopolio Commeliniano 1604. 8. — cum Jos. Scaligeri et Dan. Heinsii Nott. Lugd. Bat. 1611. 8. — ex recens. Scriverii cum notis varr. etc. Lugd. Bat. 1621. 8. 1651. 8. — rec *J. Fr. Gronovius* Lugd. Bat. 1661 und Amstelod. 1682. 8. (ed. *Jac. Gronov.)* — cum notis integris varr. etc. ed. *J. G. Schröder* Delphis 1728. II. Tomm. 4. — recogn. F. H. Bothe. Lips. 1819. 8. — recens. T. Baden.

Lips. 1821. II. Tomm. 8. — castig. F. H. Bothe. Halberst. 1822. 8. — Senecae Opp. P. III. s. opp. tragicc. ad Pariss. codd. recens. et illustr. J. Pierrot. Paris. 1829 ff. 3 Voll. 8. (ap. N. Lemaire). — Medea et Troades: cum annott. J. F. Gronovii ed. A. Matthiae Lips. 1828. 8. — *Octavia* praetext. Curiatio Materno vindicat. recogn. ed. Fr. Ritter. Bonn. 1843. 8.

§. 60 a.

Die übrigen Dichter, welche in der zweiten Periode nach Attius bis zur Zeit des Augustus und unter demselben wie nach demselben in der Tragödie sich versucht haben, sind uns kaum mehr als durch den blossen Namen bekannt [1]), so dass ein Urtheil über ihre Leistungen und deren Gehalt jetzt kaum möglich erscheint. Wir rechnen dahin den *L. Attilius* oder *Atilius* [2]), einen komischen Dichter, der aber auch in der Tragödie sich versucht haben mag, indem unter seinem Namen eine Uebersetzung der Electra des Sophocles genannt wird [3]), der jedoch für einen Dichter voll Härte im Ausdruck galt. In die noch frühere Zeit mag auch der von Gellius [4]) neben Cincius und Aelius Stilo genannte Grammatiker *Santra* fallen, aus dessen Tragödie Nuntii Bacchi einige Verse sich erhalten haben; ferner gehört hierher der römische Ritter *C. Titius* um 600 u. c., den Cicero [5]) als Redner wie als tragischen Dichter, letzteres freilich nicht ohne einigen Tadel, bezeichnet; *C. Julius Cäsar Strabo* [6]), der 667 u. c. durch Cinna fiel, galt ebenfalls für einen guten tragischen Dichter; die Spuren eines Teuthras, Adrastus, Tecmesa, Tragödien, die ihm nach bestimmten Zeugnissen beigelegt werden, lassen auf Behandlung griechischer Stoffe schliessen: was auch bei den vier Tragödien des *Quintus Tullius Cicero* [7]) der Fall gewesen zu sein scheint, von welchen eine Electra, Troas (oder Troades [8]) und Erigona dem Namen nach bekannt sind; eben so bei *Julius Cäsar*, dem Kaiser, der in seiner Jugend einen *Oedipus* dichtete [9]); auch *Cassius Parmensis* [10]), einer der Mörder Cäsar's, soll Tragödien gedichtet, ja nach einer, freilich wenig verlässigen Angabe den Thyestes geschrieben haben, den Varius für sein Werk ausgab [11]). Auch der Kaiser *Augustus* [12]) dichtete einen Ajax nach Sophocles und einen Achilles; vielleicht auch, obwohl die Annahme sehr ungewiss ist [13]),

Maecenas, der, wie die Angaben der Alten und einzelne auch noch erhaltene Verse zeigen, jedenfalls mit Poesie sich beschäftigt hatte [14]). Einen die Gefühle der Zuschauer stets zum Weinen steigernden tragischen Dichter *Pupius* nennt Horatius [15]); derselbe bezeichnet auch seinen Freund, den Dichter *C. Titius Septimius* [16]) als tragischen Dichter, dessen Poesien jedoch an Schwulst und Ueberladung litten; ob ein anderer Freund desselben, *Fuscus Aristius* [17]), ein gelehrter Grammatiker, sich, wie der horazische Scholiast Acro angibt, auch in der Tragödie, oder wie der andere Scholiast Porphyrio sagt, in der Komödie versucht, wird sich bei dem Mangel weiterer Nachrichten schwer ermitteln lassen; zwei andere Tragiker seiner Zeit, *Turranius* und *Gracchus* [18]) nennt *Ovidius*, der selbst, in jüngeren Jahren ohne Zweifel, mit tragischer Poesie gleichfalls beschäftigt [19]), eine Medea gedichtet hatte, welche Quintilian [20]) rühmend anführt, die aber von einem späteren, aus virgilischen Versen zusammengesetzten Machwerk, der Medea eines Hosidius Geta [21]), wohl unterschieden werden muss. Auch *Asinius Pollio* scheint durch seine Tragödien zu einem gewissen Ansehen gelangt zu sein [22]); nach einer Nachricht [23]) möchte man vermuthen, dass er in Form und Darstellung mehr an die älteren Tragiker Pacuvius und Attius sich anzuschliessen versucht hatte. Mit ganz besonderem Beifall aber ward der Thyestes, eine Tragödie des *L. Varius*, der auch als epischer Dichter bekannt war, der nähere Freund des Virgilius und Horatius, aufgenommen [24]), vielleicht, da der Gegenstand im Ganzen nicht neu war, wegen der eigenthümlichen, gewandten und dadurch zunächst anziehend gewordenen Behandlung [25]) des schon vielfach auch von andern römischen Dichtern behandelten Stoffs. Wir haben nur noch einen einzigen Vers dieses Stücks, zu dessen Verfasser eine schon im Alterthum verbreitete Sage [26]) bald den Virgilius, der sich, so weit wir wissen, mit tragischer Poesie nicht beschäftigte, bald auch den oben genannten Cassius von Parma [27]) machen wollte. Die unter dem Namen dieses Varius und als ein Werk desselben von Heerkens bekannt gemachte Tragödie *Tereus* [28]) ist ein Werk eines Italiener's *Gregorius Corrarius*, das im sechszehnten Jahrhundert zu Venedig herausgekommen war [29]). Gänzlich unbekannt ist *Vol-*

nius, welcher nach dem Zeugniss des Varro [30]) tuscische Tragödien geschrieben hatte.

1) S. im Allgemeinen Delrio Syntagm. Tragicc. I. Lib. I. cap. IX. und ebendas. die Fragmente zusammengestellt p. 152 ff. Bothe a. o. a. O. p. 254 ff. 271 ff. Ribbeck a. a. O. p. 194 ff., vergl. Lange Vindic. trag. p. 7 ff.

2) Vergl. Sagittar. a. a. O. p. 46. Crinit. de poett. Latt. cap. 14 und vergl. unten §. 77. Auf den Münzen steht *Atilius*, in den Handschriften meist *Attilius*.

3) S. Cicer. De finibb. I. 2. Vergl. ad Attic. XIV. 20 („*durissimus* poeta"). Sueton. Caes. 84, wo wir die vorgeschlagene Veränderung *Attius* für *Attilius* nicht annehmen, auch Weichert's Vermuthung, dass Attilius die Electra des Sophocles komisch behandelt, nicht billigen können; s. Poett. Latt. Réliqq. p. 139—142. S. auch Welcker p. 1400 sq. Stahlberg De Attii vita et scriptt. p. 24 ff. 28 ff.

4) S. Noctt. Att. VI. 15. Nonius s. v. bacchari und expergo.

5) Brut. 45 und daselbst insbesondere die Worte: „Easdem (orationum) argutias in tragoedias satis ille quidem acute, sed parum tragice transtulit." Vergl. Weichert a. a. O. p. 372. Welcker p. 1398 ff. Es ist wohl auch derselbe *Titius* poeta, welcher bei Fronto Epist. ad Anton. 10 p. 25 ed. Francof. neben Cato, Ennius und C. Gracchus genannt wird.

6) Cic. Brut. 48 und daselbst Wetzel p. 121 ff. Asconius Pedianus in Cic. Or. pro Scaur. (T. III. P. II. ed. Amstelod. 1689) p. 1011 oder p. 145 Beier. p. 24 Orell. S. insbesondere auch Weichert a. a. O. p. 127 not. Welcker im Rhein. Museum II. Suppl. 3 (1841) p. 1398. Ribbeck a. a. O.

7) Cic. Epp. ad Quintum fratr. III. 5, 6, 9, vergl. I. 4 §. 13. Vergl. auch unten §. 125 not. 3. Drumann Gesch. Rom's VI. p. 750.

8) Die Lesart schwankt; der Cod. Medic. hat in der betreffenden Stelle *Trodam*, was Orelli und Baiter beibehalten haben, während Andere Troadam, Troadem oder Troada geben; nach Fritzsche *Troilum*, Schütz und Klotz nach Osann De Eratosth. Erigon. (Gotting. 1846) p. 13 *Troadas*.

9) Sueton. Caes. cp. 56.

10) S. die alten Scholien zu Horat. Ep. I. 4, 3, vergl. Sat. I. 10, 61. Mehr über ihn bei Crinitus De poett. Latt. cp. 47. G. J. Voss. De poett. Latt. cp. 2. De hist. Latt. I. 21. Gyrald. Diall. IV. p. 219, vergl. VIII. p. 435 sq. Ruhnken ad Vellej. Paterc. II. 88 p. 362. Berend Kordes zu Eberhardt: Ueber den Zustand d. schönen Wissensch. §. 34 p. 190 ff. Weichert De L. Varii et Cassii Parmensis vita et carmm. (Grimm. 1836. 8.) p. 85 ff. 76 ff. 97 ff. 127. Welcker p. 1403 ff. Al. Nicolas: De Cassio Parmensi poeta et praesertim de quibusdam apud Suetonium Tranquillum epigrammatis. Paris. 1852. 8.

11) Womit indess nicht gesagt ist, dass er nicht auch einen Thyestes hätte schreiben können oder wirklich geschrieben hat: was vielleicht die seltsame Sage in den Scholien zu Horatius veranlasst hat. Vergl. Weichert a. a. O.

12) Sueton. Octav. 85. Macrob. Sat. II. 4. J. L. Lydus de menss. p. 130. Roeth. (p. 50 ed. Schow.) Suidas s. v. *Αὐγ.* I. p. 376. Kust. Vergl. Rutgersii Varr. Lectt. II. 13 p. 135 ff. Welcker a. a. O. p. 1414. Weichert Imper. Caes. August. Reliqq. (Grimm. 1841) p. 95 ff. Nach W. Dindorf (Sophocles ed. Oxon. Vol. VIII. p. LXX. und p. 208) wäre der Ajax des

Augustus nicht sowohl eine Uebersetzung des Sophocleischen Stückes, sondern ein nach Sophocles gedichtetes, neues Drama gewesen.

13) Der *Prometheus* bei Seneca Ep. 19 scheint kein Drama zu sein, die *Octavia* bei Priscian X. 8 p. 536 K. (I. p. 505 ed. Krehl) ist eben so ungewiss; s. Bothe a. a. O. p. 260. Lange Vindicc. p. 11. Bode in d. Gött. Gel. Anzg. 1834. p. 1637. Im Uebrigen vergl. Crinit. de poett. Latt. cp. 45. Lion: Maecenatiana (Gotting. 1824. 8.) p. 25 ff. oder ed. sec. p. 16 ff. 45. K. O. Müller Etrusker I. p. 367, 376, 404 (über Herkunft und Namen des Maecenas). S. auch die ältere Schrift von F. H. Meibom: Maecenas s. de C. Ciln. Maecenatis vita, moribus et rebus gestis liber singularis. Lugd. Bat. 1653. 8. und Frandsen: C. Cilnius Maecenas e. hist. Unters. über dessen Leben und Wirken. Altona. 1843. 8. Vergl. noch Vita Maecenatis von H. J. Matthes in den Symboll. litt. (Amstelod. 1843. 8.) Fasc. V. p. 1 ff. Weber in d. Jahrbb. d. Phil. Suppl. IX. p. 274 ff. F. D. Gerlach: Das Zeitalter August's p. 12 ff. 65 ff.

14) S. Servius ad Virgil. Georg. II. 42: „constat Maecenatem fuisse literarum peritum et plura composuisse carmina"; wenn er dann aber hinzusetzt: „Nam etiam Augusti Caesaris gesta descripsit, quod testatur Horatius (Od. II. 12, 9)", so mag diese Angabe, wie schon Orelli zu der Stelle des Horatius gezeigt, auf einem Irrthum beruhen. Verse des Maecenas werden bei Charisius p. 61 (p. 79 Keil.), hier sogar aus einem *zehnten* Buch oder Gedicht, und bei Diomedes p. 366, 513 (p. 369, 514 Keil.) und bei Priscian. X. p. 903 (p. 536 Keil.) angeführt. Eine besondere Meinung scheinen aber die Alten von diesen Poesien des Maecenas nicht gehabt zu haben; vergl. Eichstaedt De primo carmine Horatii iterum scr. (Jen. 1843. 4.) p. 22.

15) S. Epp. I. 1, 67 und dazu das alte Scholium.

16) Ibid. I. 3, 9 und dazu Weichert Poett. Latt. reliqq. p. 386 ff. Vergl. unten §. 188.

17) S. Horatius Epist. I. 10 und dazu die alten Scholien, so wie zu Sat. I. 9, 61 vielleicht auch bei Ovidius Ex Pont. IV. 16, 20, wenn hier mit Heinsius statt *Tuscus* zu lesen *Fuscus;* vergl. Obbarius in Jahn's Jahrbb. d. Philologie (1829) II. 4 p. 420. Vergl. Welcker a. a. O. p. 1436. Dass Fuscus Aristius ein Grammatiker war, der auch eine Schrift an Asinius Pollio gerichtet hatte, ergibt sich aus Endlicher Analectt. Grammatt. p. 452, nach Haupt's Verbesserung ad Ovidii Halieutic. p. 40.

18) Ex Pont. IV. 16, 29. Weichert De L. Varii et Cass. Carmm. p. 168 ff. Welcker (Rhein. Mus. Suppl. II. 3) p. 1430. Von *Gracchus* sind uns Verse aus drei Tragödien: Atalanta, Thyestes, Peliades noch bekannt; s. bei Ribbeck p. 196; von *Turranius* wissen wir nichts Näheres, da der bei Plinius Hist. Nat. IX. 5, 4 und XVIII. 7, 15 genannte *Turanius,* welcher über Fische und Naturgegenstände geschrieben haben soll, doch wohl von diesem Dichter verschieden ist.

19) Vergl. Ovid. Trist. II. 553 ff. und V. 7, 27.

20) Quintil. Inst. Or. X. 1, 98: „Ovidii Medea videtur mihi ostendere, quantum ille vir praestare potuerit, si ingenio suo (temperare) imperare quam indulgere maluisset". Dialog. de orat. s. causis cor. eloq. 12. Vergl. Burmann ad Antholog. Lat. I. p. 228. G. E. Müller Einleitung etc. IV. p. 95, 103. Weichert De L. Varii et Cassii Parm. Carmm. p. 99.

21) Jedenfalls scheint dieser Cento vor Tertullian zu fallen, der desselben (De praescriptt. haerett. cp. 39, welche Schrift kurz vor 200 p. Chr. fällt) gedenkt; indessen ist die Schreibung des Namens nicht ganz sicher. Ein Abdruck bei Burmann Anthol. Lat. I. Ep. 178, bei H. Meyer Anthol. Lat. Ep. 235 und im Pariser Abdruck der Poett. Latt. von Wernsdorf T. VII. p. 441, so wie bei Bothe Poett. Scenicc. Vol. V. p. 289 ff.



22) Horat. Od. II. 1, 9. Sat. I. 10, 43 mit den alten Scholien. Virgil. Eclog. III. 84, VIII. 9 mit den alten und neuen Auslegern. Vergl. auch Manso verm. Aufsätze. S. 53 ff. Eckhard Comment. de Asinio Pollione §. 27 p. 39 sq. Thorbecke De Asinii Pollionis vita et studiis (Lugd. Bat. 1820. 8.) p. 125 ff. Weichert a. a. O. p. 148 ff. Die Stelle des Dial. de oratt. s. in not. 24.

23) Dial. de oratt. 21: „Asinius quoque, quamquam propioribus temporibus natus sit, videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse; Pacuvium certe et Attium non solum tragoediis sed etiam orationibus suis expressit: adeo durus et siccus est." Vergl. ausser den not. 22 cicirten hier noch Regel a. a. O. p. 49. Welcker (Rh. Mus. Suppl. II. 3) p. 1421 sqq.

24) Quintil. Inst. Or. X. 1 §. 98, nachdem er von Pacuvius und Attius gesprochen, lässt dann die Worte folgen: „Jam *Varii Thyestes* cuilibet Graecorum comparari potest." Dialog. de oratt. 12: „Nec ullus Asinii aut Messalae liber tam illustris est quam *Medea Ovidii* aut *Varii Thyestes*." Philargyr. ad Virg. Eclog. VIII. 10: — „*Varium*, cujus exstat tragoedia *Thyestes*, omnibus tragicis praeferenda." S. Welcker p. 1427 ff. In einer Handschrift des VIII. oder IX. Jahrhunderts zu Paris findet sich folgende in d. Biblioth. de l'école d. Chart. I. p. 52 (und darnach von Schneidewin im Rhein. Mus. 1842 p. 106 ff. 1843 p. 638) bekannt gemachte Notiz: „Lucius Varius cognomento Rufus Thyesten tragoediam, magna cura absolutam post Actiacam victoriam Augusto (reduce) ludio ejus in scena edidit. Pro qua fabula sestertium deciens accepit." Sonach würde das Stück 725 u. c. (29 a. Chr.) bei den Spielen zur Feier des Siegs bei Actium zur Aufführung gekommen und, wenn wir dem Zeugniss des Philargyrius trauen dürfen, noch im vierten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung vorhanden gewesen sein. Vergl. auch Ribbeck a. a. O. p. 347.

25) S. Schneidewin im Rh. Mus. Neue Folge I. p. 106 ff. 110.

26) Vergl. das alte Scholium zu Virgil Eclog. III. 17 und Heyne ad Donati Vit. Virgil. 21, 30. S. auch Lange Vindicc. p. 11. Das einzige Fragment aus dem Thyestes bringt Quintilian Inst. Or. III. 8, 45, einige andere Verse aus unbekannten Dramen s. bei Ribbeck S. 195.

27) S. oben not. 10 die Scholien zu den horazischen Stellen.

28) In den zu Paris 1788 und Utrecht 1789 8. erschienenen Icones. S. auch Tragoedia vetus Latina Tereus deperditarum XV. Soror. ed. D. Ch. Grimm. Annaberg. 1790. 8.

29) Unter dem Titel: *Progne* tragoedia nunc primum edita. In Academia Veneta. 1558. 4. Den Betrug entdeckte zuerst Morelli und machte ihn in einem Schreiben an Villoison bekannt. Venet. 1792 und in Jac. Morelli Epist. septem variae eruditionis. Patav. 1819. 8. p. 7—12. Vergl. auch Harles. Suppl. ad brev. Notit. I. p. 494 ff. Chardon de la Rochette Mélang. de Critiq. et de Philolog. T. III. p. 318 sqq. Reiffenberg Archiv pour l'histoire civile et liter. de Pays-bas 1827. Octob. Weichert De L. Varii et Cass. carmm. p. 118—120. Nach W. Braun (Die Tragödie Octavia u. s. w. S. 66) wäre dies Stück nach dem Thyestes des Seneca bearbeitet.

30) De ling. Lat. V. §. 57. Vergl. übrigens K. O. Müller Etrusk. II. S. 281.

§. 60 b.

In der Zeit nach Augustus finden wir unter Tiberius mit Lob genannt den *Mamercus Aemilius Scaurus*, in dessen Tra-

gödie Atreus, Tiberius Anspielungen auf seine Person zu finden glaubte, welche dem Dichter das Leben kosteten, indem er durch einen freiwilligen Tod einer schweren Anklage und Verurtheilung sich entzog [1]); ferner den *P. Pomponius Secundus* [2]), welcher 30 und 42 p. Chr. Consul war und um 60 p. Chr., wie man vermuthet, starb. Er wird von Quintilian [3]) als der erste Tragiker seiner Zeit bezeichnet, und auch von Andern [4]) rühmlich erwähnt; von seinen Werken hat sich aber Nichts erhalten als die Namen einiger Dramen (Aeneas, Armorum judicium, Atreus) und einige Verse [5]); gelehrte Bildung und eine glanzvolle Darstellung scheint hiernach das Charakteristische seiner Poesien gewesen zu sein. Auch *Curiatius Maternus* [6]), der sich von rednerischen Studien der tragischen Poesie zuwendete, wird gerühmt, seine uns freilich nur noch dem Namen nach bekannten Stücke: Thyestes, Medea, Cato, Domitius, Nero [7]), lassen auch auf eine Behandlung vaterländischer Stoffe schliessen, und machen es glaublich, dass er der von Dio Cassius [8]) bezeichnete Sophist Maternus ist, der die freimüthige Sprache seiner Poesie mit dem Tode unter Domitian büssen musste. Ein tragischer Dichter, *Scaeva Memor*, den J. Scaliger zum Verfasser der Octavia des Seneca machen will, wird von Martialis [9]) als einer seiner Zeitgenossen genannt; ein anderer, gar nicht weiter bekannter Tragiker und Lyriker *Varro* kommt ebendaselbst vor [10]), dessgleichen *Tucca* und *Bassus* [11]); ob *Annaeus Cornutus*, der bekannte stoische Philosoph, auch als Tragödiendichter genannt werden kann, scheint sehr ungewiss [12]); seine beiden Schüler *Lucanus* [13]) und *Persius* [14]) scheinen gleichfalls mit der tragischen Poesie sich beschäftigt zu haben; von jenem wird eine Medea, von diesem eine Praetexta angeführt. Eine Tragödie des *Statius*, Agave, nennt Juvenalis [15]), aus dessen Satiren [16]) uns auch noch die Namen einiger anderen Dichter bekannt sind: *Paccius*, *Faustus*, *Rubrenus Lappa*. Sehr zweifelhaft und ungewiss ist *Rutilius Geminus* [17]), unter dessen Namen eine Tragödie Astyanax angeführt wird; und eben so ungewiss [18]), was von tragischen Poesien einiger römischen Kaiser, eines *Nero*, *Titus* und *L. Annius Verus* vermuthet wird.

1) S. Tacit. Ann. VI. 29 mit den Auslegern. Dio Cass. LVIII. 24.

2) Crinit. de poett. Latt. cp. 59. Gyrald. Diall. p. 425 ff. Opp. Lipsius ad Tacit. Ann. XI. 13. Maffei Veron. illustr. II. p. 48. J. Fr. Reimertus: De vita Terentiani Comm. I. (Lemgov. 1808), insbesondere §. 6 p. 11 ff. §. 16 p. 38. Nast in der Uebersetzung der Schrift De oratt. p. 159 ff. Bothe Fragmm. Tragicc. p. 263 ff. Welcker a. a. O. p. 1440. Borghesi im Bulletino del Instit. Archeol. 1848 p. 41—48. Bernh. Schmidt im Rhein. Mus. N. F. XVI. p. 592 ff.

3) Inst. Orat. X. 1 §. 98, wo unmittelbar an das Lob des Thyestes (s. §. 60 a. not. 24) die Worte sich anschliessen: „Eorum quos viderim, *longe princeps Pomponius Secundus*, quem senes parum tragicum putabant, eruditione ac nitore praestare confitebantur." Vergl. auch VIII. 3 §. 31. Dial. de oratt. 13. B. Schmidt im Rhein. Mus. N. F. XV. p. 588 ff.

4) So bei Plinius Hist. Nat. VII. 18, 19. XIII. 26, 12. XIV. 6, 4. Bei dem jüngeren Plinius Epist. VII. 17 wird er als tragoediarum scriptor bezeichnet, und Epist. III. 5 wird eine Schrift des älteren Plinius erwähnt: „de vita Pomponi Secundi duo (libri), a quo singulariter amatus hoc memoriae amici quasi debitum munus explevit." Dass seine Tragödien aufgeführt wurden, lassen des Tacitus Worte (Ann. XI. 13: „is carmina scenae dabat") vermuthen.

5) Bei Bothe a. a. O. p. 273, bei Ribbeck p. 197 ff. Ein in einer Berner Handschrift des Lucanus befindliches Gedicht mit der Aufschrift *Orestes Tragoedia* aus tausend Hexametern will Leland (s. Seebode krit. Biblioth. 1829. Nr. 61 p. 244) für ein Werk des Pomponius halten, was wir jedoch sehr bezweifeln. S. jetzt den Anfang dieses mittelalterlichen Products in Ang. Mai's Spicileg. Roman. I. p. XXIV. und das Nähere §. 113. Unsicher erscheint es, wenn van Heusde Epist. ad C. Hermann p. 36 dem Pomponius ein Drama *Marsyas* beilegen will, das eher für eine Atellane gelten kann.

6) Er ist einer der Wortführer in dem Dialogus de oratt. s. de causis corrupt. eloquent. S. besonders cp. 2 (mit Ruperti's Note) 3, 9. Vergl. auch Gyrald. a. a. O. p. 437 sqq. Jacobs zu Sulzer's Theorie der sch. Künste IV. 2 p. 338 ff. Welcker a. a. O. p. 1460 ff.

7) Wenn anders nicht mit Welcker (a. a. O. p. 1463) Domitius Nero als Ein Stück zu betrachten ist? s. die Stellen in dem Dialog. de oratt. 2, 11. Dass ihm ausserdem Fr. Ritter die *Octavia* des Seneca beilegen will, ist oben §. 57 not. 22 bereits erwähnt worden, eben so Stahr: Agrippina S. 271 ff.

8) Dio Cass. LXVII. 12. S. oben §. 57 not. 22.

9) XI. 10 und 11 nebst Sidonius Apollin. IX. 263; vergl. G. J. Voss. de poett. Latt. cp. 3. Bothe a. a. O. p. 269. Lersch im Rhein. Mus. V. 2 p. 311.

10) V. 31.

11) Martial. XII. 94 und V. 53.

12) Es steht nämlich in der alten Vita Persii: „nam Cornutus illo tempore tragicus fuit sectae poeticae, qui libros philosophiae reliquit": eine Stelle, welche Reifferscheid (Sueton. Reliqq. p. 73) für eingeschoben hält, während Martini De Cornuto p. 50 *grammaticus* für *tragicus* lesen will, Osann dagegen *tragico* vorschlägt; s. im Philolog. II. p. 384 und Prolegg. ad Cornut. p. XXV. not. Anders Welcker a. a. O. p. 1456.

13) S. die alte Vita Lucani p. 78 bei Reifferscheid a. a. O.

14) In der alten Vita Persii (p. 74) heisst es nämlich: „Scripserat in pueritia Flaccus etiam praetextam uescio", wo jedoch Pithöus und jetzt auch Reifferscheid das Wort *uescio* ganz weglassen, das Andere in *Restio*,

Andere in *Vescia* (Vesciam) u. s. w. verwandelt wissen wollen; s. Hertz Klinisch-philol. Streifzug p. 27, dem C. Hermann Praefat. in Pers. p. XI. beitritt, und vergl. Ribbeck a. a. O. p. 351.

15) VII. 87, wo jedoch Heinrich und Franke (Exam. critic. Juvenal. Vit. p. 127) lieber an ein Pantomimenstück denken wollen.

16) Sat. VII. 12, 71. Vergl. auch Unger De Valgio p. 328. Die *Theseis* des Codrus (ib. I. 2) war ein Epos, aber der *Telephus* und *Orestes* (ibid. I. 5, 6) offenbar Tragödien.

17) S. Fulgentius s. v. Suggrundar. p. 389 sq. Gerl. und vergl. Lersch ad Fulgent. p. 37 nebst C. Roth in d. Heidd. Jahrbb. 1845 S. 609.

18) Vergl. Bothe a. a. O. p. 265. Lange Vindicc. p. 11. Ueber die Tragödie und deren Stand unter Tiberius und seinen Nachfolgern s. überhaupt Welcker (Rh. Mus. Suppl. II. 3) p. 1437 ff. 1459 ff. 1467 ff.

Capitel III. Komödie.

§. 61.

Bei der Bildung und Entwickelung einer kunstmässigen Komödie in Rom haben im Ganzen dieselben Ursachen hemmend eingewirkt, welche auf die Entwickelung der Tragödie, wie wir §. 48 gesehen, einen so nachtheiligen Einfluss ausgeübt haben [1]). Indessen ist diess doch bei der Komödie nicht in *dem* Grade der Fall gewesen, wie bei der Tragödie. Die Komödie entsprach weit mehr dem nationellen Charakter, der schon frühe, wie wir oben §. 46, 47 gesehen, in dem rohen Volks- und Lustspiel der Atellanen und der Satura sich gefiel, und auch nicht davon liess, als die Einführung des kunstmässigen Drama's der Griechen durch denselben Livius Andronicus erfolgte, welcher auch die Tragödie eingeführt hatte (s. oben §. 52). Es konnte aber bei dieser Verpflanzung der griechischen Komödie um so weniger von der älteren attischen Komödie die Rede sein, als der enge Zusammenhang derselben mit dem ganzen attischen Staatswesen, die politischen, religiösen, literarischen Beziehungen auf bestimmte Zeitverhältnisse, selbst abgesehen von dem Chor, diess unmöglich machten. Man griff daher unwillkürlich zu der neueren attischen Komödie, so wie späterhin theilweise selbst zu dem sicilisch-dorischen Lustspiel [2]) und suchte die Stücke eines Menander, Philemon, Diphilus, Apollodorus u. A.,

vielleicht auch mit Zuziehung des Epicharmus für die römische Bühne in einer Weise zu bearbeiten, die schon bei dem nächsten Nachfolger des Livius Andronicus, Cneius Nävius [3]), eine freiere Richtung und das Hereinziehen vaterländischer Stoffe vermuthen lässt, in der Folge aber, namentlich bei Plautus, durch das Einmischen einzelner römischer Charaktere, Sitten und Zustände des römischen Lebens, eine immer mehr nationelle, selbstständigere Richtung erhielt [4]), was um so eher möglich war, als die neuere attische Komödie ihre Stoffe nicht aus einer dem Römer fremden mythischen Götter- und Heroenwelt, wie die Tragödie, sondern aus dem Leben selbst genommen hatte, wie es in Griechenland, nach dem Untergang des öffentlichen Lebens als Privatleben sich gestaltet hatte, und demnach Familien- und Intriguenstücke bot, welche sich eher zu einer Uebertragung eigneten, und bei dem allgemeinen Charakter, in welchem Alles gehalten war, auch den römischen Verhältnissen eher angepasst werden konnten, dadurch aber das Interesse des Publikums eher steigerten als schwächten. Es erklärt sich daraus der Beifall, den die Stücke des Plautus und der in seiner Art und Weise dichtenden Nachfolger auf der römischen Bühne selbst bis in die spätere Zeit bei den Massen fanden, während diejenigen Stücke, welche sich mehr an die griechischen Originale hielten, auch wenn sie sich in der Behandlung manche Freiheiten erlaubten, z. B. durch Verbindung oder Verschmelzung [5]) von zwei Stücken in ein einziges, wohl bei den höheren Ständen einer günstigen Aufnahme sich erfreuten, aber den gleichen Beifall bei den Massen nicht fanden, welche durch nationale Stoffe, oder auch durch die blosse Schaulust sich mehr angezogen fanden, wie das Beispiel des Terentius zeigen kann, dessen Hecyra bei ihrer ersten Aufführung unterbrochen ward, indem das Volk davon lief, um Seiltänzer und Fechter zu sehen [6]). Der Gegenstand der Komödie war allerdings dem Kreise des bürgerlichen Lebens entnommen, und eine Verwickelung herbeigeführt, die in eine Heirath endigt, durch welche zugleich eine Versöhnung der Eltern und Söhne und ein Familienfest herbeigeführt wird: die auftretenden Personen oder Charaktere sind daher meist bejahrte, sparsame, oft mürrische Väter und Onkel, gegenüber leichtfertigen und ver-

schwenderischen Söhnen, welche in ihrem Verhalten durch schlaue Sclaven unterstützt werden gegen die Eltern und oftmals in kostspielige Liebschaften verfallen, leichtfertige Dirnen und Bordelwirthe, Schmeichler und Schmarozer, prahlerische Soldaten u. dgl. m.[7]). Indessen bei all' dem Reiz, den die Darstellung solcher Verhältnisse mit sich brachte, und dem Eindruck, den sie machte, blieb das Ganze doch immerhin etwas Fremdes, welches den natürlichen Wunsch, auch das heimische, römisch-italische Leben in ähnlicher Weise dargestellt zu sehen, um so mehr hervorrufen musste, als in den Saturis und in den Atellanen (s. §. 46, 47) bereits ein einheimisches Element vorlag, das eigentlich nur einer weiteren Pflege und kunstgemässen Ausbildung (wie diess auch späterhin durch das Medium der griechischen Komödie geschah) bedurfte, um aus der niederen Sphäre einer regellosen Volksbelustigung zu einem kunstmässig gebildeten und durch die Einheit der Handlung abgeschlossenen, wahrhaft nationellen Lustspiel erhoben zu werden. So machte hier der Nationalcharakter sich weit mehr geltend, als in der Tragödie, indem er keineswegs bei der reinen Nachbildung der fremden griechischen Stoffe stehen blieb, so sehr auch diese, wie es scheint, bei den höheren Ständen Aufnahme gefunden hatten. Der griechische Stoff konnte hier noch weniger als in der Tragödie vorherrschend und bleibend behagen; man griff vielmehr bald nach dem Nationellen und suchte, nach den vorliegenden Mustern der Griechen, die volksthümlichen Stoffe zu behandeln und so ein eigenes, in manchen Beziehungen selbstständiges nationelles Drama zu schaffen, das nach allen uns darüber zugekommenen Nachrichten einer reichen Entwickelung und Entfaltung sich erfreut hat und eine namhafte Literatur aufweisen kann, die freilich für uns fast ganz untergegangen ist. Wenn nun mit dem Ende der Republik und mit der Regierung des Augustus die mehr an das griechische sich anschliessende, griechisches Leben und Sitte darstellende Komödie (Comoedia palliata) immer mehr in den Hintergrund tritt, so scheint dagegen das Volkslustspiel (Comoedia togata) in seinen verschiedenen Richtungen und Verzweigungen sich zwar mehr ausgebildet, aber auch mehr der niederen Sphäre zugewendet zu haben, wodurch es gewiss an innerem Werthe

verlor und seinem Untergange oder vielmehr seinem Uebergang in ein blosses Geberdenspiel mit Musik und Tanz entgegen eilte, wie dies ja auch bei der Tragödie im Ganzen der Fall gewesen ist [8]).

1) Vergl. ausser dem §. 48 not. 3 angeführten hier insbesondere: Causas nonnullas neglectae apud Romanos comoediae Graecorum vett. et med. ex ipsa civitatis Romanae forma eruere conatus est Bugge. Christian. 1823. K. Zimmer: „Warum ging dem römischen Volk in der dramatischen Poesie und in der komischen insbesondere Originalität und classische Ausbildung ab?" in Jahn's Jahrbb. d. Phil. Suppl. V. 2 p. 226 ff. — Ausserdem vergl. im Allgemeinen: L. Vaucher Diss. sur la comédie Latine. Genève. 1829. 8. J. H. Neukirch: De fabula togata Romanorum. Accedunt fabularr. togatt. reliquiae. Lips. 1833. 8. J. H. Hubmann: De comoedia Graeca et Romana, item de Terentii comoediis. Amberg. 1839. 8. Pasquale: „Plauto e la comedia Italiana" in der Rivista Italiana (1864) Nr. 210, 213, 216, 219. (1865) Nr. 223, 225, 228.

2) Plautus sagt selbst in dem Prolog zu den Menaechmi Vs. 7: „Atque hoc poetae faciunt in comoediis: omnes res gestas esse Athenis autumant, quo illud Graecum videatur magis: ego nusquam dicam, nisi ubi factum dicitur. Atque adeo hoc argumentum *graecissat*, tamen non *atticissat*, verum *sicelissat*." Wegen Epicharmus s. unten §. 70. Es mag übrigens diese Benutzung der sicilisch-dorischen Komödie weniger auf den Inhalt und Gegenstand des Stückes, als einzelne Possen, Witze, burleske Parodien u. dgl. sich bezogen haben, schon um des von der attischen neueren Komödie so verschiedenen Charakters derselben, der eine Uebertragung auf die römische Bühne in gleicher Weise kaum verstattete. Eine Bearbeitung von Stücken der sicilischen Komödie durch Plautus bezweifelt Ladewig: Ueber den Canon des Vulcatius Sedigitus (Neustrelitz 1842. 4.) S. 26. Eine Zusammenstellung der von römischen Dichtern nach den Meistern der griechischen neueren Komödie bearbeiteten Stücke gibt Deycks in dem Ind. Lectt. von Münster 1865 p. 5 ff.

3) S. unten §. 64 not. 2 ff.

4) S. insbesondere W. A. Becker: Vindiciae comoediae Romanae in Dessen: De comicc. Romm. fabb. maxime Plautinis Quaestiones (Lips. 1837. 8.) p. 53 ff. gegen v. Raumer's hartes Urtheil (Berl. Acad. Schrift. 1828 p. 181 ff.) über die Unselbstständigkeit der römischen Komiker, welche blos sclavisch die Griechen nachgeahmt. S. auch G. A. Schröder: De Romm. moribus palliatae fabulae immixtis. Marienwerder P. I. 1833. II. 1837. III. 1853. 4.

5) Das sogenannte *contaminare:* ein Ausdruck, in welchem jedenfalls ein Tadel über das Ungehörige und Nachtheilige einer solchen Verbindung liegt, welche vielmehr auf ein Durcheinanderwerfen einzelner Scenen von zwei Stücken zu einem einzigen hinausläuft, wie diess schon aus den Worten des Terentius im Prolog zur Andria, in welchem Stück er zwei Stücke des Menander auf diese Weise zu Einem vereinigt hatte, hervorgeht, Vs. 15, 16: „Id isti (die Gegner) vituperant factum atque in eo disputant, *contaminari* non decere fabulas"; s. auch Prolog. z. Heautontimor. 17. Dass die innere Einheit eines Drama's bei einer solchen Verschmelzung nicht gewinnen konnte, liegt zu Tage: daher auch wohl die Klage der Gegner des Dichters. Ueber diese Contaminatio s. Böttiger Opuscc. p. 236 und mehr bei W. H. Grauert Histor. und philol. Analekten (Münster 1833) S. 116—207 und dagegen J. Könighoff: De ratione, quam Terentius in Fabb. Graecc. Latine convertendis secutus sit P. 1 (Colon. 1843. 4.) p. 29. Vergl. auch Ladewig a. a. O. p. 27 und s. jetzt Deycks in dem Index Lectt. von Münster 1865. 4. p. 14

bis 17, der an dem in *contaminare* liegenden Begriff der Verschlimmerung eines Gegenstandes mit Recht festhält.

6) S. Terent. Prolog. Hecyr. II. 25 ff. und Horat. Epp. II. 1, 185 ff.: Si discordet eques, media inter carmina poscunt aut ursum aut pugiles: his nam plebecula gaudet.

7) Bei Appulejus in einer Stelle der Floridd. Lib. III. 16 p. 64 Oud. oder p. 20 ed. Krüger wird folgende Zusammenstellung dieser Charakterrollen gegeben: „nec eo minus et leno perjurus et amator fervidus et servulus callidus et amica illudens et uxor inhibens et mater indulgens et patruus objurgator et sodalis opitulator et miles procliator sed et parasiti edaces et parentes tenaces et meretrices procaces.“ Daher auch bei Ovidius Amorr. I. 15, 17: „dum fallax servus, durus pater, improba lena vivent et meretrix blanda, Menandrus erit“; s. auch Terent. Prolog. in Eunuch. 36 ff. Ein Mehreres s. bei Wachsmuth im Athenäum I. 1 p. 161 ff. mit besonderer Beziehung auf Plautus S. 168 ff. Maur. Meyer: Etudes sur le théâtre Latin. Paris 1847. 8. Vergl. noch O. Ribbeck: Ueber die mittlere und neuere Attische Komödie. Leipzig 1857. 8. und Mommsen: Römisch. Geschicht. I. p. 909 ff. viert. Ausg.

8) In Bezug auf diesen Verfall der Komödie und überhaupt den Mangel an Ausbildung und Feile, der sich namentlich in der Bearbeitung des nationalen Lustspiels kundgab, mag wohl Quintilian Instit. Orat. X. 1, 99 behaupten: „in *comoedia maxime claudicamus*“, während selbst über die dem Menander und andern Meistern der neueren attischen Komödie nachgebildeten Stücke, also über die Palliaten, Gellius kein günstiges Urtheil fällt, wenn man sie mit ihren Originalen vergleiche; denn er schreibt Noctt. Att. II. 23: „sed enim si conferas et componas Graeca ipsa, unde illa venerunt ac singula considerate atque apte junctis et alternis lectionibus committas, oppido *quam jacere atque sordere incipiunt*, *quae Latina* sunt: ita *Graecorum*, *quas aemulari nequiverunt*, *facetiis atque luminibus obsolescunt*.“ Wenn aber, wie wir aus Horatius (Sat. I. 4, 45, vergl. Cicer. Orat. 20) ersehen, in der römischen Welt wirklich die Frage aufgeworfen worden, ob die Komödie überhaupt ein Gedicht sei oder nicht, weil Kraft und feuriger Aufschwung weder in Worten noch Gedanken sich zeige, sondern nur ein reiner Gesprächston, der nur den geregelten Tact, das Versmaass, vor der Sprache des gewöhnlichen Lebens voraushabe, so mag diess wohl zunächst nur auf die Form sich beziehen und den Ton, welche die Komödie in ihrer Entwickelung als niederes Volks- und Lustspiel in Rom angenommen hatte, wo sie, auf alle eigene dichterische Erfindung verzichtend, nur als Nachahmung dessen, was die Wirklichkeit des Lebens bot, erschien, und daher auch die Sprache des gewöhnlichen Lebens aufnahm, ohne allen höheren poetischen Schwung und Ausdruck. So wird auch hier der Standpunkt der griechischen Kunstbildung, der zu der Zeit des Horatius vorherrschte, zu berücksichtigen sein. Wie Horatius selbst von der Komödie denkt und welche Forderungen er an dieselbe stellt, ergibt sich aus Epist. I. 2, 168 ff.

§. 62.

Wenn demnach in der römischen Komödie sich ein zweifacher Hauptunterschied machen lässt, so treten uns noch einige andere Unterschiede und Unterabtheilungen, zunächst des volksthümlichen Lustspiels entgegen[1]), die uns wenigstens beweisen können, dass hier eine grössere Entwickelung und Pflege des Drama's stattgefunden hat, als in der Tragödie.

Die griechische Stoffe, griechisches Leben und Sitte darstellende Komödie, welche die Meisterwerke der neueren attischen Komödie in meist freieren Ueberarbeitungen in Rom eingeführt hatte, kommt unter dem Namen der *Comoedia palliata* (nach dem griechischen Pallium, welches die darin auftretenden Personen trugen), auch manchmal kurzweg unter dem Namen *Comoedia* vor [2]): als genüge der griechische Ausdruck, für den die römische Sprache den Ausdruck *fabula*, insbesondere vom vaterländischen Schauspiel gebrauchte. Wenn in dieser Komödie, wie wir sehen werden, auch römische Sitten und Charaktere unter fremdem Namen dargestellt [2 a]) und selbst Scenen und Bilder des römischen Lebens eingefügt wurden [2 b]), so dient dagegen für das römische Zustände, römische Sitten vorzugsweise darstellende und römische Stoffe ausschliesslich behandelnde Drama der Ausdruck *togata* [3]), der im weiteren Sinne des Wortes, und nicht blos auf die Komödie beschränkt, auch auf diejenige Tragödie übertragen werden kann [4]), welche (s. oben §. 48 not. 15) römische Stoffe, aus der früheren Geschichte Rom's entnommen, zu behandeln angefangen hatte, und, weil die darin auftretenden Hauptpersonen das Kleid der höheren Stände Rom's, insbesondere der höheren Magistrate trugen, speciell mit dem Namen der *praetexta* s. *praetextata* (fabula) bezeichnet wird [5]), wodurch sie der *crepidata* [6]) oder der griechischen Tragödie gewissermassen entgegengestellt wird. Als eine Abart der griechischen Komödie, jedoch mit einer, wie es scheint, schon italischen und nationellen Färbung erscheint die *Rhinthonica* [7]), welche von der *Hilarotragoedia*, die man mit der römischen *Tragicomoedia*, wie sie uns in dem Amphitruo des Plautus entgegentritt [8]), in Verbindung gebracht hat (s. unten §. 68 not. 3), nicht verschieden ist, und aus dem genussüchtigen und frivolen Tarent, aus dem ja den Römern durch Livius Andronicus überhaupt das kunstmässige griechische Drama zugekommen war (s. §. 52), nach Rom verpflanzt ward. Es bestand aber diese Gattung des Drama [9]), welches nach seinem Erfinder Rhinthon auch dessen Namen erhielt, in einer Art von Carricatur und Parodie des ernsten, aus der Götter- und Heroenwelt entnommenen Inhalts der Tragödie, verbunden mit Possen, Scherzen, wie sie der heitere Italiener liebt.

Zu dem römischen Nationallustspiel oder der togata im weiteren Sinne des Worts gehörte jedenfalls die von Melissus, einem Freigelassenen des Mäcenas und Aufseher der octavianischen Bibliothek, erfundene *trabeata* [10]), in welcher die auftretenden Personen mit der trabea, einem Festkleid, das besonders die Ritter bei feierlichen Aufzügen trugen, bekleidet waren, für die höheren Stände, wie man daher vermuthen mag, zunächst bestimmt und aus deren Leben ihre Stoffe nehmend; ferner die *tabernaria* [11]), welche, ihrem Namen nach, sich an die Darstellung der niederen Sphären des römischen Volkslebens, wie es sich in den Tavernen darstellt, hielt und diese Richtung des Volkslebens repräsentirte, dessen verschiedene Zustände und Richtungen im Allgemeinen in der togata ihre Beachtung fanden [12]). Es lassen sich auch die *Atellanen* (s. oben §. 46) hierher ziehen [13]), in so fern sie später eine grössere Ausbildung und Entwickelung erhielten, welche sie, auch mit Beibehaltung ihres ursprünglichen Charakters und ihrer besondern Eigenthümlichkeiten, der togata annäherte und mit dem Nationallustspiel, allerdings als eine besondere Art oder Zweig desselben, in Verbindung bringen lässt. Insbesondere aber kommt hier noch in Betracht der *Mimus* (s. §. 81 ff.) als eine, wenn auch mit einem allgemeinen griechischen Namen bezeichnete, in den letzten Zeiten der Republik hervortretende Art eines national-römischen Lustspiels [14]), welches in der Nachahmung von Gegenständen des gewöhnlichen Lebens sich gefiel und Bilder desselben zu geben suchte; in diese Gattung des Lustspiels gehört auch die sogenannte (fabula) *riciniata* [15]), nach dem ricinium oder kleinen Mäntelchen, welches die darin auftretenden Personen trugen, wie die *planipedia* oder *planipes* (mimus [16]), in welcher die auftretenden Personen ohne alle Fussbedeckung waren, sondern mit blossem Fusse erschienen, vielleicht um in dem Tanze, der mit dem Mimus verbunden war, dadurch erleichtert zu sein. Dass das Drama satyricum der Griechen auch nach Rom verpflanzt worden [17]), ist, wie schon oben bemerkt worden, nicht erweisbar, von den Atellanen aber ist dasselbe jedenfalls ganz zu unterscheiden, bei aller scheinbaren Aehnlichkeit [18]).

1) Hauptschrift darüber ist die im vorigen §. 61 not. 1 angef. von Neukirch, nebst H. G. Pahl: De fab. Romann. palliata et togata. (Berolin. 1841. 8.) Die lateinischen Grammatiker enthalten darüber mehrfache, zum Theil verstümmelte, widersprechende und irrthümliche Bestimmungen. Die Hauptstelle bei Donatus ad Terent. fabb. p. XXXI. Zeun. lautet: „*Fabula* generale nomen est, ejus duae primae partes sunt, *Tragoedia* et *Comoedia*. Si Latina argumentatio fit, *praetextata* dicitur. Comoedia autem multas species habet. Aut enim *palliata* est, aut *togata*, aut *tabernaria*, aut *atellana*, aut *mimus*, aut *rhinthonica*, aut *planipedia*. — Comoediarum formae sunt tres: *Palliatae* Graecum habitum ferentes, quas nonnulli *tabernarias* vocant; *Togatae* juxta formam personarum, habitum togarum desiderantes; *Atellanae* salibus et jocis compositae, quae in se non habent nisi vetustam elegantiam." S. ebendaselbst Euanthius (p. XXIX. ed. Zeun.): „Illud vero tenendum est, post νέαν κωμῳδίαν Latinos multa fabularum genera protulisse: ut *Togatas* a scenicis atque argumentis Latinis; *Praetextatas* a dignitate personarum et Latina historia (s. unten not. 5); *Atellanas* a civitate Campaniae, ubi actitatae sunt plurimae; *Rhinthonicas* ab auctoris nomine; *Tabernarias* ab humilitate argumenti et styli, *Mimos* ab diuturna imitatione vilium rerum et levium personarum." Vergl. damit Diomed. III. p. 486 sq. Putsch. (p. 489 Keil). J. L. Lydus de Magistratt. Romann. I. 40 nebst den Erörterungen dieser Stellen bei Osann Analectt. criticc. p. 68 ff. Reuvens Collectan. literar. cp. IV. §. 2 p. 31 ff. §. 3 p. 31 ff. Lange Vindicc. etc. p. 51 ff., vergl. mit Flögel Gesch. der komischen Literat. IV. S. 93 ff. und insbesondere Neukirch p. 13 ff. 29 ff. 56 ff. Von den älteren vergl. Gyrald. Diall. de Poett. VI. p. 328. G. Opp. G. J. Voss. Instit. poet. II. 17 §. 2 sq. J. C. Scalig. Poetic. I. 7. Ferrari de re vestiar. II. 4, 1.

2) S. Bothe Fragg. Comicc. Latt. p. 156 not. Neukirch p. 21, 22. Pahl p. 10.

2 a) Diess erkennt selbst Cicero an, wenn er in der Rede pro S. Roscio Amerino 16 §. 47 sagt: — „(quum) certe ad rem nihil intersit, utrum hunc ego comicum adolescentem an aliquem ex agro Vejente nominem. Etenim haec conficta arbitror a poetis esse, ut effictos nostros mores in alienis personis expressamque imaginem [nostram] vitae quotidianae videremus."

2 b) Es lassen sich daher auch in dieser Comoedia palliata Unterscheidungen machen, je nach dem höheren oder geringeren Anschluss an die griechischen Vorbilder; nur wird man, da hier die Individualität des römischen Dichters, so wie der Geschmack und die Theilnahme des römischen Publikums vielfach in Betracht kommt, keine förmlich abgegrenzte Arten oder Gattungen der Comoedia annehmen dürfen. Sonst kann man mit Ladewig (Ueber den Canon d. Vulcat. Sedigit S. 3 ff. 11 ff.) allerdings solche Dichter unterscheiden, die sich streng an die griechischen Vorbilder hielten und diese wiedergaben, von solchen, welche davon mehr oder minder abweichen, sich Einschiebsel oder Umwandlungen griechischer Sitten und Charaktere in's Römische erlaubten, oder aus zwei griechischen Stücken Eins fertigten, oder, indem sie nur die Anlage aus dem fremden Original nahmen, in der Ausführung mit völliger Freiheit verfuhren. Vergl. auch Denselben in d. Rhein. Mus. N. F. III. p. 178 ff.

3) Vergl. not. 1 und Diomed. III. a. a. O.: „*togatae* fabulae dicuntur, quae scriptae sunt secundum ritus et habitus hominum togatorum, id est Romanorum. Toga namque Romana est." Festus s. v. Togatarum p. 352 ed. Müll. und dazu Neukirch p. 40 sq. Vergl. Gyrald. l. l. p. 329. Reuvens l. l. p. 41 ff. Cuperus Observv. I. 10. G. J. Voss. l. l. §. 2, 6. Daher *togatus* oft eben so viel als *Romanus*; z. B. Cicer. De nat. deor. I. 21. De orat. I. 24. De republ. I. 22, III. 11. Vergl. auch die Bemerkung von Th. Mommsen: Röm. Geschichte I. S. 920, dritte Ausg. — Neukirch: Diss. de fabula togata ac de L. Afranio, praestantissimo togatarum scriptore, Dorpat. 1824. 4. und etzt in dem angeführten grösseren Werke p. 22 ff. 40 ff. 44 ff.

4) So Neukirch p. 22 ff. 44 ff. 56 ff. Pahl a. a. O. p. 3 ff. 9 ff. Winkelmann in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 513.

5) Vergl. oben not. 1. Reuvens p. 36, 38. Niebuhr röm. Geschichte I. p. 543 not. der 2ten Ausg., p. 578 der 3ten Ausg. und jetzt die umfassende Darstellung bei Neukirch p. 23—34. Festus a. a. O.: „Togatarum duplex genus: *praetextarum*, ab hominum fastigio quae appellantur, quod togis praetextis rempublicam administrant." Paulus aus Festus p. 223: „*Praetextae* appellantur, quae res gestas Romanorum continent scriptas." Diomedes III. p. 487 ed. Putsch. p. 489 Keil: „prima species est *togatarum*, quae *praetextatae* dicuntur, in quibus imperatorum negotia agebantur et publica et reges Romani vel duces inducuntur, personarum dignitate et sublimitate tragoediis similes; praetextatae autem dicuntur, quia fere regum et magistratuum, qui praetexta utuntur, in ejusmodi fabulis acta comprehenduntur." Die Form *Praetexta* scheint die ältere, *Praetextata* die spätere zu sein.

6) Wegen des Gebrauchs der *crepidae* in der Tragödie s. Reuvens p. 38, 39. J. L. Lydus de menss. I. 40. Donat. ad Terent. Adelph. Prolog. 7, der aber eben so wenig von einer *Comoedia crepidata* spricht, als Andere von einer *Comoedia praetexta;* s. Neukirch p. 28, 32, vergl. p. 15.

7) S. die Hauptstellen des Suidas s. v. *Ῥίνθων* (T. III. p. 260 Kust.), Stephanus Byz. s. v. *Τάρας*, Eustath. ad Dionys. Perieg. 376 und die not. 1 angeführten. Von Neueren: G. J. Voss. II. 22 §. 1 ff. Gyrald. p. 829, 400 ff. Cuper. l. l. Reuvens p. 69 ff. Osann p. 69 ff. und im Rh. Museum II. 3 p. 319 ff. Eichstädt De dramat. satyr. p. 43 ff. und jetzt hauptsächlich Neukirch a. a. O. p. 15—18.

8) S. Plaut. Amphitr. Prol. 59, 63. Nach Vahlen (Rhein. Mus. N. F. XVI. p. 473) liegt in dem Amphitruo des Plautus eine *Rhinthonica* nicht vor, sondern dürfte dieselbe eher in einigen Atellanenstücken zu suchen sein.

9) S. Bode Gesch. d. hellen. Dichtkunst III. (Dram. II.) p. 96 ff. Das Nähere Lorentz De Tarentt. rebus p. 26 sq.

10) Sueton. de Grammat. ill. 21 §. 5. Cuper. a. a. O. G. J. Voss. a. a. O. §. 5. Lange a. a. O. p. 52, insbesondere Neukirch p. 34 sq.

11) Diomedes a. a. O., nachdem er bemerkt hatte, dass *togatae*, obgleich ein allgemeiner Ausdruck, doch speciell in dem Sinne von *tabernariae* gebraucht werde, fährt dann, nachdem er die praetextata als erste Gattung der togata aufgeführt, fort: „secunda species est *togatarum*, quae *tabernariae* dicuntur, et humilitate personarum et argumentorum similitudine comoediis pares, in quibus non magistratus regesve sed humiles homines et privatae domus inducuntur, quae quidem olim quod tabulis tegerentur, communiter tabernae vocabantur." Als dritte Gattung der Togatae werden dann die *Atellanen* aufgeführt, als vierte der *mimus*. Vergl. auch die not. 1 angeführten Stellen nebst Reuvens p. 44, 48, 50, insbes. aber Neukirch p. 38—43.

12) Vergl. Neukirch p. 44 ff.

13) Vergl. Neukirch p. 51 ff., daher auch von Diomedes a. a. O. zur togata gezählt.

14) S. Grysar: Der römische Mimus in d. Sitzungsberichten d. philos. histor. Classe d. k. k. Akad. d. Wiss. zu Wien XII. p. 237 ff. und besonders Wien 1854. Die frühere Ansicht (vergl. Neukirch a. a. O. p. 1—15 und Morgenstern De discrimine mimi et planipediae. Dorpat 1829. p. XII.), welche den mimus als ein griechisches Bühnenstück betrachtete, und davon den *planipes* als ein Stück, dessen Stoff aus dem römischen Leben entnommen sei, ist schon durch die Stelle des Diomedes a. a. O.: „quarta species (togatarum) est planipedis, qui Graece dicitur mimus" u. s. w. widerlegt; ein Mehreres s. bei Grysar p. 13 ff.

15) S. Festus s. v. ricinium. Mehr bei Neukirch p. 4—12 und Becker's Gallus (2te Ausg. von Rein) III. p. 149.

16) S. Gell. N. Att. I. 11. Juven. VIII. 191. Bei Diomedes a. a. O. heisst es: „ideo autem Latine planipes dictus, quod actores pedibus planis, id est, nudis, proscenium introirent, non ut tragici actores cum cothurnis neque ut comici cum soccis; sive quod olim non in suggestu scenae sed in plano orchestrae positis instrumentis mimicis actitabant" (welche andere Erklärung minder richtig erscheint); auch Donatus (a. o. a. O.) wirft Mehreres durcheinander, wenn er schreibt: „Planipedia autem dicta, ob humilitatem argumenti ejus ac vilitatem actorum, qui non cothurno aut socco utuntur in scena aut pulpito, sed plano pede: vel ideo, quod non ea negotia continet, quae personarum in turris aut in coenaculis habitantium sunt, sed in plano et humili loco." Bei Festus s. v. Orchestra p. 181. ed. Müller nach Dessen Ergänzung: „planipedes autem soccos non portabant, quo aequiore habitu prodirent: quo factum ut inde nomen ducerent." Vergl. Bode in d. Gött. Gel. Anzg. 1834 p. 1681 und Edéléstand du Méril: Origines Latines du théâtre moderne p. 30, welcher hier an die „chaussures plats" der Schauspieler denken will.

17) Athenäus VI. p. 261 C. erzählt, Sulla habe geschrieben *Σατυρικὰς κωμῳδίας τῇ πατρῴῳ φωνῇ*, worauf Neukirch a. a. O. p. 18 sq. seine Annahme baut. S. dagegen Munk De fabb. Atell. p. 80 sqq. Winkelmann will hier lieber an *Atellanen* denken; s. Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 519. S. auch Welcker Rhein. Museum. II. 3 p. 1361 sq.

18) S. Diomedes a. a. O.: „tertia species (togatarum) est fabularum Latinarum, quae a civitate Oscorum Atella, in qua primum coeptae, appellatae sunt Atellanae, argumentis dictisque jocularibus similes satyricis fabulis Graecis." Aber gleich darauf bemerkt er ausdrücklich: „Latina Atellana a Graeca satyrica differt, quod in satyrica fere Satyrorum personae inducuntur, aut si quae sunt ridiculae similes Satyris, Autolycus Busiris; in Atellana Oscae personae, ut Maccus."

§. 63.

Hinsichtlich des Inhalts eines Stückes im Allgemeinen und der dadurch bedingten Art des Vortrags, des grösseren oder geringeren Grades der Action, findet sich auch, namentlich bei mehreren Stücken des Terentius, unterschieden: (Comoedia) *motoria*, *stataria*, *mixta* [1]). Uebrigens unterschied man weiter bei einem jeden Stück mit Bezug auf die Art und Weise des mündlichen Vortrags der einzelnen Theile desselben, in Folge der durch Livius Andronicus (s. oben §. 47, 52) getroffenen und fortan bleibenden Einrichtung, zwischen den Stellen, welche blos gesprochen wurden, d. h. dem Monolog *(soliloquia)*, und dem Dialog *(diverbia)* [2]), und zwischen denjenigen Abschnitten, welche eigens in Musik gesetzt, unter Begleitung von einer eigenen Art von Pfeifen oder Clarinetten *(tibiae)* [3]), wie sie in verschiedenen Gattungen im alten Etrurien wie in Italien überhaupt vorkommen, in einer Art

von Recitativ vorgetragen oder vielmehr abgesungen wurden, und zwar durch eine eigene, von dem Hauptschauspieler, welcher blos mit der Action und Gesticulation, die oft in eine Art von Tanz übergegangen zu sein scheint, beschäftigt war, und damit den Gesang begleitete, wohl zu unterscheidende Person, welche mit dem Namen *Cantor* bezeichnet wird, eben so wie die so vorgetragenen Abschnitte den Namen *Cantica*[4]) führen. Diese, vielleicht dem ähnlichen Vortrag der griechischen Chöre entnommene oder doch, da der Chor in die römische Komödie nicht aufgenommen ward, mit Rücksicht auf italische Verhältnisse nachgebildete Einrichtung[5]) brachte allerdings in das Ganze der Aufführung mehr Abwechslung und eine dem Charakter des Italieners mehr entsprechende Lebendigkeit; sie lässt uns selbst darin eine Art von Singspiel oder Vaudeville erkennen[6]). Und welchen Werth man auf diese Cantica legte, kann schon der Umstand zeigen, dass in den auf uns gekommenen Didascalien ausdrücklich der Musiker, der die Melodie *(modi)* componirt, so wie die Art und Weise des musikalischen Accompagnements der Tibien genannt wird. Uebrigens sind diese Cantica keineswegs, wie alte Grammatiker zum Theil behaupten, blos auf die Komödie zu beschränken[7]), aus der sie dann auch in die Atellanen übergegangen[8]), sondern, wie schon oben bemerkt (§. 48, 7), auch auf die Tragödie, wenn auch in etwas veränderter Weise, auszudehnen[9]). Eine nähere Angabe der Merkmale[10]), wodurch diese Singstücke (Cantica) von den eigentlichen Monologen (soliloquia) sich unterscheiden, hat G. A. B. Wolff gegeben, so wie eine Uebersicht[11]) der in den noch vorhandenen Stücken des Plautus und Terentius vorkommenden Cantica. Wenn die römische Komödie des *Chors*, so gut wie die neuere attische Komödie, nach der sie gebildet war, entbehrte, so hat sie dafür den *Prolog*[12]), den sie freilich auch von dort her, obwohl diess mehrfach in Abrede gestellt worden, entnommen, jedoch selbstständig, den Absichten und Tendenzen der einzelnen Dichter gemäss, ausgebildet haben mag, in so fern hier eben so sehr der Zweck vorlag, das Publikum mit Namen, Inhalt und Quelle des Stücks bekannt zu machen, als das Ganze dem Wohlwollen des Publikums zu empfehlen und den Verfasser

gegen ungerechte Angriffe oder Tadel zu vertheidigen. Was weiter die Eintheilung des Stücks in die einzelnen Akte betrifft, so mag die von Horatius [13]) im Allgemeinen für das Drama gegebene Vorschrift massgebend gewesen sein und werden daher auch von Donatus in seinen Einleitungen zu den Stücken des Terentius diese *fünf* Acte stets nachgewiesen: bei den mannichfachen Aenderungen, welchen die Stücke bei wiederholter Aufführung unterlagen, mochten es schon darum die späteren Gelehrten für nothwendig ansehen, auch diesem Gegenstand ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und wird vielleicht auch darauf der Inhalt von Varro's Bücher De actibus scenicis in mindestens drei, und De scenicis actionibus in fünf Büchern, wenn anders nicht beide Schriften auf Ein und dasselbe Werk zurückfallen, zu beziehen sein: welchen Aenderungen oder vielmehr Entstellungen übrigens später in den Handschriften diese Abtheilung unterlegen, ist bekannt. Auch in Bezug auf die Zahl der auftretenden Schauspieler mag, wie bei der Tragödie, die Dreizahl als Normalzahl gelten, wie denn von Donatus gleichfalls diese Hauptrollen an genanntem Orte sich angegeben finden, zu denen freilich auch manchmal noch andere hinzukommen. Welchen Werth man auf alle diese mit der Aufführung eines Stücks zusammenhängenden Gegenstände legte, kann der Umstand sattsam zeigen, dass darüber jedesmal ein öffentlicher Akt aufgenommen und in die Commentarii magistratuum eingereiht wurde, worin der Titel und Verfasser des lateinischen Stücks wie des griechischen Originals, Zeit und Ort der Aufführung, die Festgeber, die Hauptschauspieler, der Komponist und die Art der Musik, nebst Angabe der Consuln des Jahres enthalten waren [14]): aus diesen Aufnahmen sind die Zusammenstellungen derartiger Verzeichnisse hervorgegangen, wie sie schon in der oben §. 55 not. 22 erwähnten Schrift des Attius mögen enthalten gewesen sein: und darauf führen die einzelnen derartigen Verzeichnisse (*Didaskalien*) zurück, welche uns noch zu sämmtlichen Stücken des Terentius, wie zu zwei Stücken des Plautus erhalten sind.

Eigenthümlich ist neben der übrigen Costümirung der Schauspieler, insbesondere der Gebrauch der *Masken* [15]), nothwendig gemacht durch die ungeheure Ausdehnung der römi-

schen Theater, so wie auch durch die Sitte, welche die weiblichen Rollen durch Männer ausführen liess. Ob aber dieser Gebrauch von Anfang an seit Einführung des Drama immer fortbestanden, so wie wir solches in der spätern Zeit finden, lässt sich bezweifeln, da in den Stücken des Plautus sich keine Spur davon findet, und die Einführung derselben erst um die Zeiten des Terentius erfolgt zu sein scheint[16]), von da an aber als charakteristisches Abzeichen der Schauspieler nicht fehlen durfte. Wolff hat es wahrscheinlich zu machen gesucht[17]), dass der Gebrauch der Masken erst später durch Roscius[18]), etwa um 650 u. c. allgemein eingeführt worden und fortan geblieben, selbst in der Art, dass es für ein Zeichen der Missbilligung galt, wenn der Schauspieler genöthigt ward, vor den Zuschauern die Maske abzunehmen. Demungeachtet vermuthet Wolff[19]), hätten die Schauspieler die Maske am Schlusse des Stücks abgelegt, als sie auf die Bühne zurückgekehrt, um das Plaudite den Zuschauern zuzurufen, was sich wohl nicht als ein Geschäft des Cantor, der die Cantica vortrug, betrachten lässt[20]). Noch finden sich in einer alten Handschrift des Terentius in der Vaticana zu Rom (Nr. 3868) aus dem neunten Jahrhundert[21]) Abbildungen jener Masken zu den Stücken des Terentius, welche in den zu Urbino 1736 fol. und zu Rom 1767 fol. erschienenen Ausgaben des Terentius abgebildet und daraus in andere Ausgaben übergegangen und an andern Orten[22]) abgedruckt worden sind; ähnliche Abbildungen sind auch aus einer Pariser Handschrift des Terentius aus dem neunten Jahrhundert[23]) (Nr. 7899), und aus einer Ambrosianischen[24]), in die gleiche Zeit ungefähr fallenden und der vatikanischen Handschrift ähnlichen Handschrift bekannt geworden, und dazu kommen noch manche andere, auf Denkmalen des Alterthums selbst befindliche Darstellungen, von welchen jetzt Wieseler[25]) die vollständigste Zusammenstellung gegeben hat.

1) Donatus pflegt in seinen Vorreden zu den einzelnen Stücken des Terentius jedesmal zu bemerken, welcher Gattung das Stück angehöre, wiewohl fast alle, mit Ausnahme des Heautontimorumenos, der gemischten Gattung, wie in der Vorrede zu den Adelphen bemerkt wird, angehörten: der Heautontimorumenos wird nämlich im Prolog Vs. 35 vom Dichter selbst als *stataria* bezeichnet; eben so gemischt ist die Hecyra, die Adelphen dagegen gehören mehr der *motoria* an, eben so grossentheils die Andria und der Eunuchus,

während Phormio ganz der *motoria* zufällt. Gyrald. l. l. p. 329. Cuper. l. l. J. Fr. Gronov. Observv. IV. 7. Pahl a. a. O. p. 26. Daher Actor *statarius* (Cic. Brut. 30, vergl. 68).

2) Vergl. Wolff de cantt. p. 7, 8. Daher bei Donatus De Comoedia: „*Diverbia* histriones pronuntiabant: *cantica* vero temperabantur modis, non a poeta, sed a perito artis musicae factis.“ Diomed. III. p. 489 Putsch. p. 491 Keil: „diverbia sunt partes comoediarum, in quibus diversorum personae versantur; personae autem diverbiorum aut duae aut tres aut raro quatuor esse debent; ultra augere numerum non licet.“ Irrthümlich hielt daher Daunou (Cours d'études historiques XV. p. 332 ff.) die *cantica* für unsere Arien, die *diverbia* für Recitativpartien. Bei einem siamesischen Drama sollen Acteurs vorkommen, welche nicht selbst sprechen, sondern zu dem, was Jemand hinter der Scene liest, die Gesticulation machen; s. Gött. Anz. 1839. p. 1544.

3) Tibiae *dextrae* und *sinistrae*, *pares* und *impares;* s. Salmas. ad scriptt. rei August. T. II. p. 825 ff. nebst G. A. B. Wolff de canticis in Romm. fabb. scenicis (Halae 1824. 4.) p. 6. Dacier ad Fest. s. v. impares p. 181. Manutius de tibiis vett. (Graevii Thess. Antiqq. Romm. VI. p. 2209). C. Bartholinus de tibiis vett. Rom. 1677. Amstelod. 1679. Joann. Meursii fil. Collectanea de Tibiis (Gronov. Thes. Antiqq. Graecc. VIII. p. 2450 und Sorae 1641). Vergl. Thiersch Pindaros Werke I. S. 55, 56. G. A. B. Wolff De actt. et scenn. etc. p. 14 not. 1 und s. jetzt Scheiffele in Pauly Realencyclop. VI. 2 p. 1946.

4) G. A. B. Wolff de canticis p. 2 und besonders p. 9 ff. 11. Prolegg. ad Plaut. Aulular. p. 30 ff. Böttiger Opuscc. p. 340. Ausserdem vergl. Lessing theatr. Bibl. St. 3 Absch. 11. G. Hermann. de cantico in Romann. fabb. scenicc. Lipsiae 1811. 4. (Opuscc. I. p. 290 ff.). Duclos sur l'art de partager l'action théâtrale et sur celui de noter la declamation, qu'on prétend avoir été en usage chez les Romains, in den Mémoires de l'Acad. d. Inscr. T. XXI. p. 191 ff. Grysar (Schulzeitung 1832) II. p. 319 ff. 325 ff. Pahl a. a. O. p. 26 und Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der k. k. Akad. XV. p. 378 ff. Vergl. W. Reinhold: Ueber die Anwendung d. Musik in d. Komödie d. Alten. Pasewalk und Freiberg. 1839. 8.

5) Die Chöre der älteren attischen Komödie heissen daher auch *cantica* bei Vitruv Praef. und sonst. Vergl. Bode Geschichte der hellen. Dichtkunst. III. 2 p. 278 not.

6) Vergl. W. Reinhold in der not. 4 angef. Schrift.

7) S. Wolff l. l. p. 16.

8) S. Wolff l. l. p. 25.

9) Wolff l. l. p. 11, 16, 17. Grysar a. a. O. 319.

10) Wolff l. l. p. 25 ff.

11) Wolff l. l. p. 30 ff.

12) S. über den *Prolog:* Eichstädt De dram. Satyr. p. 98 ff. und das Kieler Programm von 1795: De prologi usu apud Latt. comicc. officio, actore atque persona; insbesond. G. A. B. Wolff: De prologis Plautinis Guben 1842. 4. und Prolegg. ad Aulular. p. 32. Baden in Jahn's Jahrbb. d. Philol. Suppl. I. (1832) p. 441 ff. Pahl a. a. O. p. 33, vergl. p. 90. Becker De Comicc. Rom. Quaest. p. 79 ff. 92, wo er wegen des Prologs der neueren attischen Komödie auf Meineke ad Philem. et Menand. fragmm. p. 284 verweist; s. auch C. Hermann (Disp. de Terentii Adelph.) in Jahn's Jahrbb. Suppl. VI. p. 68 not. 13. — Vergl. noch Perlet Einleit. z. Terent. p. 76 ff. und Sulzer Theorie der schönen Künste und Wiss. III. p. 739 ff. zweite Ausg. A. L. R. Liebig: De Prologis Terentianis et Plautinis. Görlitz

1859. 4. C. Dziatzko: De prologis Plaut. et Terent. Quaest. sel. Bonn. 1863. 8.

13) Ars Poet. 189. Daher Donatus in der Einleitung zur Hecyra von *actus legitimi* spricht. — Ein Mehreres s. bei G. A. B. Wolff: De actibus apud Plautum et Terentium. Guben. 1813. 4. G. Schmitz: De actuum in Plautinis fabulis descriptione. Bonn. 1852. 8. Was die genannten, uns nicht näher bekannten Schriften des Varro betrifft, so wäre nach Ritschl Parergg. p. 321 die Schrift *De actionibus scenicis* mehr didaskalischen Inhalts gewesen. Ob darauf oder auf andere Gegenstände die jedenfalls aus drei Büchern bestehende Schrift Varro's *De originibus scenicis* sich bezog, lässt sich bei den wenigen und unbedeutenden Bruchstücken, die davon sich erhalten haben, nicht mit Sicherheit angeben. Ueber Varro's Schrift *De actibus scenicis* vergl. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. VI. p. 518, 519.

14) Vergl. Ritschl Parergg. p. 93, 249 ff., 267. Ueber die Didaskalien zu Plautus s. unten §. 66 not. 4; über die zu Terentius s. Geppert in d. Jahrbb. d. Philolog. Suppl. XVIII. p. 550 ff. Guil. Wilmans: De Didascaliis Terentianis. Berolin. 1864. 8. und jetzt: Dziatzko im Rhein. Mus. N. F. XX. p. 570 ff. XXI. p. 64 ff. Alfr. Kohl: Didascall. Terentianae explicatae. Halle 1865. 8.

15) C. H. De Berger de Larvis s. personis vett. Francof. 1723. 4. Ages. Mariscotti De personis et larvis Romm. 1639. 8. und in Graevii Thes. Antiqq. Romm. T. IX. p. 1097. Fr. de Ficoroni Diss. de larvis scenicc. et figuris comicc. antiqq. Romm. Rom. 1736, 1750. 4. Böttiger Prolus. de personis scenicis ad locum Terent. Phorm. I. 4, 32. Vimar. 1794 und in Wielands neuem deutschen Merkur 1795, April. Th. IV. (s. Opuscc. Latt. p. 220 ff. Kleine Schrift. von Sillig III. p. 402 ff., vergl. I. p. 285 u. II. p. 365 ff.). Mongez: sur les masques antiques etc. in Mémoires de l'inst. nation. T. V. p. 89 ff. und Dessen Suppl. in d. Mém. de l'Acad. d. Inscript. 1824. T. VII. p. 85 ff. Wolff l. l. p. 22 ff. Grysar p. 324. Köhler: Masken, ihr Ursprung u. s. w. in den Mém. de l'Acad. de Petersburg. VI Ser. T. II. p. 101 ff. G. Regel: De personarum s. Larvarum usu apud Romm. in Jahn's Jahrbüchern. Suppl. IV. 1 p. 18 ff. B. G. Hölscher: De personarum usu in ludis scenicis ap. Romm. Berolin. 1841. 8. Witzschel in Pauly Realencycl. V. p. 1373 ff.

16) So Grysar p. 324. Regel p. 20.

17) S. Wolff l. l. p. 22—25.

18) Vergl. Diomedes III. p. 486 Putsch. p. 489 Keil. Festus s. v. personata p. 217 Müll. Wenn hiernach Manche (z. B. Stieve De rei scenic. apud Romm. origin. p. 22 sq.) dem Roscius die Einführung der schon früher bei dem Volkslustspiel oder den Atellanen in Gebrauch gewesenen Masken auch bei dem kunstmässigen Drama zuschreiben, so widerspricht Grysar a. a. O., vergl. mit Regel p. 20 ff. Ursprünglich, meint er, hätten die Schauspieler keine Masken, wohl aber einen eigenen Kopfaufsatz *(galerus)* getragen, dessen verschiedene Gestalt und Farbe Geschlecht und Alter angedeutet, wie Diomedes a. a. O. angebe: „Antea *galeris* non personis utebantur, ut qualitas coloris indicium faceret aetatis, quum essent aut albi aut nigri aut rufi"; dann aber setzt Diomedes hinzu: „personis vero uti primus coepit Roscius Gallus, praecipuus histrio, quod oculis perversis erat nec satis decorus in personis, nisi parasitus pronuntiabat."

19) Wolff l. l. p. 25.

20) Wolff l. l. p. 19.

21) Vergl. Besch. von Rom von Platner, Bunsen etc. II. p. 339, 346. Böttiger Opuscc. p. 225. Seroux d'Agincourt Hist. de l'Art etc. T. II. p. 57.

22) So. z. B. schon in der not. 15 angef. Schrift von Berger, und in Steinbüchel antiquar. Atlas. 3. Heft Taf. 13.

23) S. in: Les Comédies de Terence, traduits en français par Mad. Dacier. 3ème edit. Amsterd. 1699. 8. Vergl. auch Champollion Paléographie des classiques Latins etc. (Paris 1839) p. 33.

24) S. Ang. Mai: Commentatt. et Picturae ineditae ad P. Terentium. Mediolan. 1815. p. 13, vergl. p. 47, 51, 61.

25) Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern (Götting. 1851. fol.) S. 41 ff. und dazu Tafel V. Einzelne bildliche Darstellungen von einzelnen Personen und Scenen aus den Stücken des Terentius, welche auf noch vorhandenen alten Denkmalen, Handschriften u. dgl. vorkommen, s. S. 63 ff. 81 ff. und Taf. X., XI., XII. Vergl. auch Annali del' Inst. archeolog. Rom. 1853. p. 29 ff.

§. 64.

Livius Andronicus, der das kunstmässige Drama zu Rom eingeführt, wird ausser den von ihm bearbeiteten Tragödien auch als Verfasser von Komödien genannt, von denen jedoch kaum einige Namen (Gladiolus, Lydius, Virgo, oder nach Andern Verpus) und einige Verse sich erhalten haben [1]). Sie mögen, wie die Tragödien, griechischen Mustern nachgebildet gewesen sein und somit ohne Zweifel der Comoedia palliata angehören. Grösseren Beifall von Seiten seiner Mitbürger mag später *Cneius Nävius* [2]), der auch in der Tragödie sich versucht hatte, in der Komödie eingeerntet haben, da er, wie es scheint, mit mehr Freiheit in der Bearbeitung der griechischen Stücke verfuhr, Römisches einfügte, und insbesondere, wie berichtet wird, nach der Weise der älteren attischen Komödie, auch die Vornehmen Rom's auf die Bühne brachte: was er jedoch mit dem Gefängniss, worin er indess zwei Komödien geschrieben haben soll [3]), und später selbst mit dem Exil büssen musste. Hemmend und nachtheilig für die weitere freie Entwickelung der römischen Komödie war allerdings ein solches Beispiel, das sich übrigens aus den politischen Verhältnissen Rom's hinreichend erklären lässt. Was wir von den Komödien des Nävius besitzen, sind blose Titel und unbedeutende Fragmente, welche spätere Grammatiker meist aus sprachlichen Gründen uns aufbewahrt haben, welche jedoch auf eine allerdings freiere Behandlung der Komödie unter Berücksichtigung und Benützung römischer Verhältnisse schliessen, auch einen immerhin fruchtbaren Dichter, der selbst lateinische Titel seinen Stücken zu geben theilweise versuchte, erkennen lassen, obwohl die Mehrzahl der Namen noch griechisch

lautet und dadurch Nachbildung der Griechen, also Stücke der Comoedia palliata verräth [4]): Acontizomenos, Agitatoria, Agrypnuntes, Appella, Ariolus, Astiologa, Carbonaria, Colax, Corollaria, Dementes, Demetrius, Dolas, Figulus, Glaucoma, Gymnasticus, Lampadio, Leon (im Gefängniss geschrieben, wie Ariolus), Ludus, Nagido, Nervolaria, Pellex, Personata, Projectus, Quadrigemini, Stalagonissa, Stigmatias, Tarentilla, Technicus, Testicularia, Tribacelus, Triphallus, Tunicularia. Auf eine gelehrte Behandlung und Bearbeitung dieser Stücke in späterer Zeit lassen manche Spuren schliessen; es mochte dieselbe insbesondere auf die Sprache und deren Eigenthümlichkeiten gerichtet sein, zumal wenn Nävius, wie die von ihm selbst verfasste Grabschrift [5]) zeigt, gerade auf Sprache und Ausdruck selbst so vielen Werth gelegt hatte, während Vulcatius Sedigitus (s. unten §. 77) ihm doch nur die dritte Stelle unter den Komikern Rom's zuerkennt. Auch *Ennius* mag sich auf dieser Bahn versucht haben, wie einige Spuren andeuten; von den ihm beigelegten Komödien ist nur der Pancratiastes und Cupuncula oder Caupuncula [6]) sicher; ungewiss aber sowohl der Amphithraso, wie die angebliche Alcestis [7]). Gänzlich unsicher aber ist, was von Komödien des *Pacuvius* angeführt wird [8]), welcher eben so wie *Attius* auf die Tragödie sich beschränkt zu haben scheint.

1) S. oben §. 52; s. die Fragmente in der Sammlung des Stephanus S. 146, 147, bei Bothe S. 1 u. s. w., insbesondere bei Ribbeck p. 3 ff. (Comicc. Latt. Reliqq.). Vergl. Stieve De rei scen. ap. Roman. orig. p. 83 ff. und auch daselbst p. 84 ff. über das von Osann dem Livius abgesprochene Stück *Equus Trojanus*. Früher bezweifelte selbst Berend Kordes (zu Eberhardt: Ueber d. Zustand d. schön. Wissensch. §. 6 S. 26 ff.), ob Livius überhaupt Komödien geschrieben habe.

2) S. oben §. 53, und insbesondere Klussmann Naevii Vit. et fragm. p. 132 ff. 202 ff. 222.

3) Nach Gellius N. A. III. 3 fin., dessen Worte also lauten: „Sicut de Naevio quoque accepimus, fabulas eum in carcere duas scripsisse Hariolum et Leontem, cum ob assiduam maledicentiam et probra in principes civitatis de Graecorum poetarum more dicta in vincula Romae a triumviris conjectus esset. Unde post a tribunis plebis exemtus est, cum in his, quas supra dixi, fabulis delicta sua et petulantias dictorum, quibus multos ante laeserat, diluisset." Auf diesen ins Gefängniss geworfenen Dichter wollen Einige die Worte des Plautus im Mil. glorios. II. 2, 56 oder Vs. 211, 212 (s. daselbst Lambin's Note) beziehen; Spuren von Ausfällen des Nävius gegen die Familie der Meteller wie der Scipionen bieten Gellius N. A. VII. 8, Cicero De Rep. IV. 10 (bei Augustin. de civit. dei II. 9) und Pseudoasconius zu Cicero in Verr. act. I. §. 29 p. 140 Orell. Einen Gegensatz zwischen Patriciern und Plebejern, der zwischen Ennius und Nävius hervortreten soll (s. Blum. Einleit.

in Rom's alte Gesch. Berlin. 1828. S. 20 ff.), vermögen wir aber aus Mangel näherer Nachrichten über die beiden Dichter und bei der Unvollständigkeit der auf uns gekommenen Fragmente nicht nachzuweisen. Vergl. auch Klussmann a. a. O. p. 223.

4) Wir folgen auch hier in dem Verzeichniss der Komödien des Nävius der Zusammenstellung bei O. Ribbeck a. a. O. p. 4 ff., ohne uns in die Controversen über die einzelnen Stücke weiter einzulassen; s. indessen auch die früheren Zusammenstellungen bei Stephanus p. 217, Bothe p. 10 ff., Klussmann p. 132 ff., 222. Ueber einige Stücke s. auch Ritschl Parerg. p. 96 ff., insbesondere gegen die Behauptung von Grauert (Schulzeitung 1828. II. p. 1165), wornach Plautus den *Colax* des Nävius in einem ähnlichen Stück (vergl. Prolog zu Terent. Eunuch. 25) überarbeitet habe. Ueber Sprache und Metrum des Nävius s. Klussmann a. a. O. p. 203 ff.

5) Die Grabschrift s. bei Gellius N. Att. I. 24.

6) S. bei Ribbeck a. a. O. p. 4 und Praefat. p. X. Vergl. auch Stephanus p. 111, Bothe p. 6, Vahlen Ennian. poes. Reliqq. p. 153 und p. LXXXI. Ueber die *Ambracia*, die früher auch als eine Komödie betrachtet ward, s. oben §. 53 not. 20.

7) S. Osann Zeitschr. f. Alterth. 1836. p. 985, 988 und Analectt. crit. p. 8 gegen Glum De Eurip. Alcest. p. 34, 36. Vergl. auch Zimmer in Jahn's Jahrbb. Suppl. V. 2 p. 200 über eine dem *Nävius* beizulegende *Alcestis*. Noch weniger kann hierher der angebliche *Asotus* gehören; s. unten §. 87 not. 33.

8) S. die Stellen bei Bothe p. 28 und vergl. Wennemer De Pacuvio p. 7, 14. Stahlberg De L. Attii vit. et scriptt. p. 5, 14 ff.

§. 65.

Als der eigentliche Vater der römischen Komödie ist *T. Maccius*[1]) *Plautus*[2]), meist blos *Plautus* genannt, zu betrachten, geboren aus niedrigem Stande in dem umbrischen Dorfe *Sarsina*[3]), muthmasslich am Anfang des sechsten Jahrhunderts der Stadt[4]), indem uns darüber alle nähere Nachricht fehlt; sicher dagegen ist die Zeit seines Todes[5]), in dem Jahre 570 u. c. (184 vor Chr.), als Terentius bereits im zehnten Lebensjahre stand; seine dichterische Thätigkeit wird jedenfalls in die drei bis vier Decennien vorausgehende Zeit, namentlich in die Zeiten des zweiten punischen Kriegs zu verlegen sein, wiewohl wir nichts Näheres darüber, wie überhaupt über die Lebensverhältnisse des Dichters und seine ganze Bildung wissen, die er wohl zu Rom in jüngeren Jahren erhalten haben mag, um so nachher als Dichter in dem kunstmässigen Drama zu Rom auftreten zu können. So sehr ihn auch die Natur mit ausserordentlichen Gaben des Geistes ausgestattet hatte, scheint er desto weniger mit zeitlichen Gütern gesegnet gewesen zu sein, da er, wie Gellius[6]) nach

Varro berichtet, nachdem er das Geld, das er durch seine Betheiligung an der Bühne sich erworben, im Handel[7]) verloren, und in Dürftigkeit nach Rom zurückgekehrt war, sich, um seine Subsistenz zu fristen, in das beschwerliche Geschäft des Handmühlens verdingen musste, dabei aber doch drei Lustspiele schrieb, die jedenfalls nicht seine ersten waren und auf eine schon vorausgegangene gleiche Thätigkeit schliessen lassen: übrigens fallen die noch vorhandenen Stücke, so weit diess zu ermitteln steht, in die spätere Lebensperiode des Dichters, zunächst in die beiden letzten Decennien.

1) Diesen Namen hat jetzt Ritschl auf die Autorität des ambrosianischen Palimpsestes, in Verbindung mit der Stelle in dem Prolog der Asinaria Vs. 11 (Demophilus scripsit, *Maccus* [nicht Marcus] vortit barbare) und in dem Prolog des Mercator Vs. 10 („Eadem Latine Mercator *Macci Titi* statt Marci Accii") hergestellt, da der früher allgemein angenommene Namen *M. Accius* auf keine Autorität sich stützt; s. Meletemm. Plautt. Specimen onomatolog. Bonn. 1842. 4. und Parergg. I. p. 3—44: de Plauti poetae nominibus, und M. Hertz: T. Maccius Plautus oder M. Accius Plautus. Berlin 1854. 8. gegen die Einwürfe von Geppert in d. Jahrbb. d. Philolog. Suppl. XIX. p. 262 ff. Auch scheint Maccius ein umbrischer Name zu sein; s. Ritschl p. 36 ff.; selbst Plautus, welcher Name nach Festus (s. v. p. 238) auf einen Fehler an den Füssen sich beziehen soll, wird von Grotefend (zur Geograph. u. Gesch. v. Altital. V. p. 13, 22) als ein umbrischer Name bezeichnet. Aber der angebliche Beiname *Asinius* ist durch Verderbniss aus *Sarsinas* entstanden; s. Ritschl p. 8 ff.

2) S. Crinit. de poett. Latt. cap. 3. Gyrald. de poett. Dial. VIII. p. 415. Opp. Casp. Sagittarii Diatrib. de vita et scriptis Livii etc. Plauti (Altenb. 1671). Funcc. de Adolesc. L. L. cap. III. p. 107 ff. Fabricii Bibl. Latin. I. cap. 1 p. 3 ff. G. E. Müller Einleitung zur Kenntniss Lat. Schr. Th. II. Buch I. cap. 1 p. 1—38. J. Ph. Parei Diss. de vita, obitu et scriptis Plauti (bei dessen Ausg. und in der Ausg. von Miller T. III.). Strada Proluss. Acadd. (Colon. Agripp. 1617) III. 2, 3. Plautina prima et secunda p. 398 sqq. p. 427 sqq. Crusius Lebensbeschr. röm. Dichter II. Bd. S. 303 ff. Lessing: Abhandlung von dem Leben und den Werken des M. Accius Plautus (s. Werke Bd. XXII. S. 267 ff.). Dissertation sur Plaute et ses ouvrages etc. par Roquefort in Millin's Magazin encyclopédique 1815. T. V. p. 241 ff. 249 ff. Köpke vor seiner Uebersetzung des Plautus (Berlin 1809) I. Bd. p. XI. ff. Ladewig in Pauly Realencycl. V. p. 1728 ff. Daunou Cours d'étud. hist. XVIII. p. 548. Brix: Einleitung z. Trinummus S. 2—22. Andresen: De vita Plauti. Altona 1843. 4.

3) S. Plaut. Mostellar. III. 2, 83. Vergl. Ritschl a. a. O. p. 5 ff.

4) Vergl. Ritschl p. 62. Als ein Dreissiger würde er dann zuerst in Rom mit seinen Stücken aufgetreten sein.

5) Diess ergibt sich aus dem bestimmten Zeugniss des Cicero Brut. 15 §. 60, welchem daher auch Funccius, Lessing (a. a. O. S. 227), G. E. Müller (a. a. O. S. 9), Ritschl (a. a. O. p. 47 ff.) u. A. folgen. Wenn es daher bei Hieronymus (ad Eusebii Chron. Olymp. 145, 1 = 554 u. c.) heisst: „Plautus ex Umbria Sarsinas Romae moritur", so beruht diese Angabe jedenfalls auf einem Irrthum, zumal da Stücke des Plautus noch aus einer späteren Zeit, als das Jahr 554 u. c. stammen; s. Ritschl p. 48, 65 ff. Daher C. Her-

mann Diss. de scriptt. illustr. p. 2 statt *moritur* das sonst gewöhnliche *clarus habetur* setzen möchte, Hertz (Philolog.-klinisch. Streifzug p. 25) aber *moratur* für *moritur* vorschlägt. Die von Plautus selbst gesetzte Grabschrift theilt nach Varro Gellius Noctt. Att. I. 24 mit.

6) Noctt. Att. III. 3, wo es heisst: „Sed enim Saturionem et Addictum et tertiam quandam, cujus nunc mihi nomen non suppetit, in pistrino eum (nämlich *Plautum*) scripsisse, Varro et plerique alii memoriae tradiderunt, cum pecunia omni, quam in operis artificum scenicorum pepererat, in mercatibus perdita, inops Romam rediisset et ob quaerendum victum ad circumagendas molas, quae trusatiles appellantur, operam pistori locasset." Was hier als ein einmaliges Factum erzählt wird, erscheint in weiterer Ausdehnung bei Hieronymus a. a. O. also berichtet: „qui (Plautus) propter annonae difficultatem ad molas manuarias pistorem se locaverat, ibi quoties opere vacasset, scribere fabulas solitus ac vendere." Darauf geht auch „Plautinae prosapiae homo" bei Minucius Felix im Octav. 14.

7) F. Ritter (Schulzeit. 1830. Nr. 109 p. 884) vermuthet, dass Plautus die Handelschaft nur desswegen ergriffen habe, um in den gebildeten griechischen Städten Unteritaliens und Siciliens sich weiter auszubilden.

§. 66.

Was die dichterische Thätigkeit des Plautus betrifft, so mag derselbe immerhin ein ziemlich fruchtbarer Dichter gewesen sein, der mit Leichtigkeit und selbst ohne längere Vorbereitung, wie Zeit und Umstände es geboten oder das eigene Bedürfniss erheischte, an die Abfassung eines Lustspieles schritt, nur das unmittelbare Interesse der Gegenwart berücksichtigend, und unbekümmert um das weitere Schicksal seines Werkes, das in die Hände des Theaterunternehmers, dem er sein Stück verkauft hatte, gefallen war, und darum auch unbesorgt um die Anlage einer Sammlung der von ihm gedichteten Stücke, wie um die treue Erhaltung und Bewahrung der von ihm ausgegangenen schriftlichen Aufzeichnung in allen Einzelheiten. Bei dem Beifall, welchen die Stücke des Plautus bei der Aufführung fanden, und der Beliebtheit des Dichters, welcher den Volkston so gut getroffen hatte, lag es in dem Interesse derer, welche die Spiele zu geben hatten, die Stücke des Plautus, auch nachdem er gestorben war, immer wieder zur Aufführung zu bringen, wobei natürlich manche Veränderungen im Einzelnen nicht ausbleiben konnten, und als später gegen die Mitte und in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts die Vorliebe für das ältere Lustspiel von neuem erwachte [1]), so suchte man diesem Verlangen des Volks in der Weise nachzukommen, dass nicht blos die

anerkannt von Plautus abgefassten Stücke, wenn auch unter einzelnen Veränderungen und mit neuen Prologen versehen, wieder auf die Bühne gebracht wurden, sondern auch, da die Zahl der ächten Stücke des Plautus wohl nicht so gross war und das Bedürfniss des Volkes in der gesteigerten Schaulust stets Neues verlangte, andere Stücke, welche aus jener früheren Zeit noch in Umlauf waren und in ihrer Fassung und Haltung einen ähnlichen Charakter und Geist, wie die Stücke des Plautus an sich trugen, mochten sie auch von anderen Dichtern herrühren, als *Plautinische*, als Stücke des Plautus, aufgeführt wurden, wie denn von Varro [2]) ausdrücklich ein solcher Dichter *Plautius* genannt wird, dessen Komödien ebenfalls unter die Plautinischen gezählt wurden, während sie eigentlich *Plautianische* hätten heissen sollen. Auf diese Weise war die Zahl der im Umlauf befindlichen Plautinischen Stücke bis auf etwa *hundertunddreissig* gestiegen [3]): was allerdings auf eine grössere Thätigkeit auf diesem Gebiet schliessen lässt; es musste diess um so mehr die Aufmerksamkeit der römischen Gelehrten erregen, welche ihre besondere Thätigkeit der älteren römischen Literatur zugewendet hatten, und dadurch auch veranlasst waren, die angeblich Plautinischen Stücke in nähere Untersuchung zu nehmen, um von den zweifelhaften oder unächten die anerkannt ächten auszuscheiden und von beiden möglichst genaue Verzeichnisse dann aufzustellen. Solche Verzeichnisse (*Indices*, analog den *Πίνακες* der Griechen) hatten nach Angabe des Gellius [4]) L. Aelius Stilo, Vulcatius Sedigitus, Servius Claudius, Aurelius Opilius, Titus Manilius und selbst der oben schon genannte Attius [5]) in seinen Didaskalien aufgestellt, und kann die Mehrzahl dieser namhaften und angesehenen Gelehrten, welche in die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts der Stadt, zum Theil selbst noch etwas früher fallen, beweisen, wie sehr dieser Gegenstand die römische gelehrte Welt beschäftigt hatte, und welche Bedeutung er angenommen hatte. Ueber das Ergebniss dieser Bemühungen hat uns Gellius nicht näher in Kenntniss gesetzt, ausser dass der gelehrte L. Aelius nur *fünfundzwanzig* Stücke als ächte Stücke des Plautus anerkannt, obwohl es, setzt Gellius hinzu, keinem Zweifel unterliege, dass diejenigen Stücke, welche von Plautus nicht abge-

fasst schienen, aber unter seinem Namen gingen, alten Dichtern angehören und von Plautus durchgesehen und ausgefeilt worden, daher auch den Styl des Plautus erkennen lassen [6]). Nach den genannten Grammatikern war es aber dann insbebesondere M. Terentius Varro, welcher die Untersuchung wieder aufnahm, der er eine eigene, leider verlorene und nur aus Bruchstücken bekannte Schrift, aus mehreren Büchern bestehend: Quaestiones Plautinae [7]), gewidmet hatte, worin er, zunächst nach inneren Gründen der Uebereinstimmung mit dem Geiste des Plautus und seiner ganzen Sinn- und Denkweise [8]), *einundzwanzig* Stücke aus der Masse aussonderte, als von Allen anerkannt ächte und zweifellose Stücke des Plautus; auch einige andere fügte er noch bei, welche er nach Styl und Charakter dem Plautus beilegen zu müssen glaubte, wenn sie auch für Producte anderer Dichter galten, wie z. B. die Böotia des Aquilius [9]), worin ihm Gellius beistimmt, der in gleichem Sinne auch noch zwei andere Dramen nennt, die Nervolaria und Fretum [10]): was Varro's Ansicht hinsichtlich der übrigen sogenannt Plautinischen Stücke war, vermögen wir nicht mit Sicherheit zu ermitteln; nach den Untersuchungen von Ritschl [11]) würden zu diesen *einundzwanzig* Stücken erster Classe noch *neunzehn* Stücke zweiter Classe, deren Namen wir noch kennen, hinzukommen und so an *vierzig* Stücke sich ergeben: werden dazu noch *dreizehn* andere, uns auch dem Namen nach bekannte Stücke gerechnet, die von Andern auf Plautus zurückgeführt werden, so würde hiernach eine Gesammtzahl von *dreiundfünfzig* Plautinischen Stücken, von welchen uns noch einige, freilich meist schwache Kunde zugekommen, sich ergeben, während die übrigen von jenen hundertdreissig spurlos verschwunden sind und so nur den grossen Verlust bezeugen können, den wir auf diesem Gebiete erlitten haben, während wir aus jener Gesammtzahl aber auch wohl einen Schluss machen dürfen auf die eifrige Pflege, deren sich die Komödie, und zwar zunächst die palliata, in dieser freieren Behandlungsweise, in welche sie durch Plautus gebracht war, erfreute. Mit zu diesem Verluste mag allerdings auch das Ansehen des Varro beigetragen haben, indem die von ihm ausgesonderten einundzwanzig Stücke vorzugsweise für Stücke des Plautus galten und in eine Sammlung

vereinigt (*Varronianae*) abgeschrieben wurden, daher auch allein bis auf unsere Zeit gelangt sind, mit einziger Ausnahme der Vidularia, welche den Schluss des Ganzen bildete, und daher leicht abgerissen werden konnte [12]). Aber auch in den übrigen, noch erhaltenen Stücken finden sich, was unter den eben bemerkten Verhältnissen kaum befremden kann, manche auffallende Abweichungen, Lücken oder fremdartige Einschiebsel [13]), während andrerseits von den Grammatikern aus den noch vorhandenen Stücken Verse angeführt werden, welche in denselben jetzt nicht mehr darin zu lesen sind [14]); eben so fehlen manche Abschnitte, während Anderes hinzugekommen, was auf namhafte Interpolationen aus der ersten Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften in Italien gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zurückführt, wo die Stücke des Plautus nicht blos herangezogen und eifrig studirt, sondern an den italienischen Höfen selbst wieder auf die Bühne gebracht wurden; daher auch die neuere italienische Komödie, die um diese Zeit und in dem nächstfolgenden Jahrhundert sich zu entwickeln begann, mehr oder minder als eine Nachahmung und freiere Bearbeitung der Stücke des Plautus erscheint [15]).

1) Vergl. Ritschl Parerg. S. 87 ff. 114 ff. 180 ff. 198 ff. Th. Mommsen im Rhein. Mus. N. F. X. p. 126.

2) Bei Gellius N. A. III. 3. Ritter (Rhein. Mus. N. F. V. 2 p. 223 ff.) meint indessen, die Annahme eines Dichters *Plautius* sei eine blosse Vermuthung, ein Auskunftsmittel Varro's gewesen, um einen Theil der so zahlreich ausgeschiedenen Stücke des *Plautus* zu erklären; s. dagegen Ritschl a. a. O. p. 95.

3) So heisst es in der Hauptstelle des Gellius Noctt. Att. III. 3, der wir diese Nachrichten verdanken: „feruntur autem sub Plauti nomine comoediae circiter centum atque triginta." Vergl. Servius zu Virgil Aen. I. am Anfang: „Nam Plautum alii dicunt XXI. fabulas scripsisse, alii XL., alii C."

4) a. a. O. S. dazu Ritschl Parerg. S. 238 ff.

5) Ohne genügenden Grund möchte Osann Analectt. critt. p. 64 ff. 66 ff. statt *Accius* oder *Attius* setzen *Atejus*; eher möchte dieser Grammatiker Atejus Praetextatus Philologus mit Ritschl a. a. O. S. 244 den sechs hier genannten Gelehrten beizuzählen sein, da von ihm ausdrücklich solche Indices erwähnt werden, in welchen er auch die Stücke des Plautus verzeichnet haben konnte; s. Charisius I. p. 108 Putsch p. 134 Keil: „Atejus philologus Pinacon (*Πινάκων*) III."

6) Die Worte des Gellius a. a. O. lauten: „neque tamen dubium est, quin istae, quae scriptae a Plauto non videntur et nomini ejus addicuntur, veterum poetarum fuerint et ab eo retractatae et expolitae sint ac propterea resipiant stilum Plautinum." S. aber die Bedenken von Ritschl Parerg.

p. 107—113 gegen diese Behauptung von einer Durchsicht und Ueberarbeitung der Stücke anderer Dichter durch Plautus, um sie zu Plautinischen zu machen, zumal in der Allgemeinheit, in welcher sie hier ausgesprochen ist, auch wenn wir einzelne Fälle, in welchen etwas der Art vorgekommen, ausnehmen wollten.

7) S. das Nähere bei Ritschl Parerg. p. 178 ff. Osann a. a. O. p. 155.

8) Gellius a. a. O., nachdem er bemerkt, dass man in der Frage nach der Aechtheit der Plautinischen Stücke nicht den Verzeichnissen der Gelehrten vertrauen werde, sondern „ipsi Plauto moribusque ingeni atque linguae ejus", fährt dann fort: „hac enim judicii norma Varronem quoque usum videmus". Vergl. über die objectiven wie subjectiven Gründe, welche Varro in seiner Entscheidung über die einzelnen Stücke bestimmt haben sollen, die Ausführung von Ritschl a. a. O. S. 115 ff. 122 ff.

9) Wir halten mit Ribbeck (Comicc. Latt. Reliqq. p. 27, 28) an *Aquilius*, der urkundlichen Lesart, und finden zu einer Aenderung in *Atilius* (vergl. Ritschl a. a. O. S. 113, 123) keinen Grund.

10) Nach Ritschl a. a. O. p. 130 vielmehr *Feretrum*, d. i. die Leichenbahre.

11) a. a. O. S. 121 ff. 128—173.

12) Der Untergang der Vidularia fand (s. Ritschl a. a. O. S. 73 not.) zwischen dem sechsten und eilften Jahrhundert statt; in dem ambrosianischen (mailändischen) Palimpsest aus dem vierten Jahrhundert war sie noch enthalten, so wie sie auch zu Priscianus Zeit noch vorlag. Vergl. A. Mai Plauti fragmm. inedd. p. 10.

13) Vergl. Osann Analectt. critt. cp. VIII. p. 141 ff. IX. p. 160 ff. Niebuhr in d. Abhandll. d. Berlin. Akad. d. Wissensch. von 1816 (Berlin 1819) S. 277 ff., und Vermischte Schriften I. S. 159 ff. So wird z. B. aus dem Amphitruo Mehreres citirt, was jetzt darin nicht steht, ohne dass daraus der Schluss auf eine doppelte Recension dieses Stückes gemacht werden darf: eben so aber auch ist nicht Weniges in der Zeit des Wiederauflebens der Plautinischen Stücke im fünfzehnten Jahrhundert eingeschoben; vergl. insbesondere E. Hoffmann De Plautin. Amphitruon. exempl. fragmm. (Vratislav. 1845. 8.) p. 20 ff. 27 ff. Nicht anders bei den Bacchides u. s. w.

14) Vergl. die Zusammenstellung bei Bothe Poett. scenn. I. 2 p. 421 ff.

15) S. Ruth Gesch. d. ital. Poesie II. p. 498 ff. 504 ff. 523, 583 ff.

§. 67.

Die Ordnung, in welcher die nach Varro's Recension noch vorhandenen zwanzig Stücke des Plautus auf einander folgen, lässt sich nicht wohl auf Varro selbst zurückführen; sie scheint vielmehr durch die alphabetische Reihenfolge der Anfangsbuchstaben der Titel jedes Stückes veranlasst, ohne dass die wahrscheinlich von ihrer ursprünglichen Stellung herausgerückten und an die Spitze der zweiten Abtheilung der übrigen Stücke gesetzten Bacchides davon eine eigentliche Ausnahme machen, oder jene Annahme widerlegen können [1]).

Gewöhnlich wird der Grammatiker Priscianus als derjenige angesehen, von welchem diese Ordnung herrührt; mit mindestens gleichem Rechte dürfte sie indessen auch dem Calliopius zugeschrieben werden[2]), welcher im neunten Jahrhundert eine Recension der Stücke des Plautus lieferte; dem Priscianus werden gleichfalls die kurzen, den einzelnen Stücken vorgesetzten Inhaltsangaben in Versen *(Acrosticha)* zugeschrieben, welche jedoch Andere dem Sidonius Apollinaris beilegen wollen, wenn sie nicht überhaupt, wegen der im Ganzen darin herrschenden Reinheit der Sprache, einer weit älteren Zeit angehören, und einen vielleicht noch in die Blüthezeit der Literatur fallenden Grammatiker, der sich mit Plautus Stücken beschäftigte, zum Verfasser haben[3]). Von den alten Didaskalien, wie sie ursprünglich wohl zu allen den von Varro ausgewählten Stücken des Plautus vorhanden waren, sind uns nur zwei, zum Pseudolus und Stichus, und selbst diese in lückenhafter Gestalt, erhalten, erst in neuester Zeit durch Angelo Mai[4]) an das Tageslicht gezogen; dieser Verlust der übrigen Didaskalien erhöht aber die Schwierigkeit, genau und sicher die Zeit der Abfassung und Aufführung der einzelnen Stücke zu bestimmen[5]), zumal da in Folge der wiederholten Aufführung Plautinischer Stücke im siebenten Jahrhundert d. St. Einzelnes, was auf diese Zeiten sich bezieht, eingeschoben worden sein mag, und selbst im fünfzehnten Jahrhundert nach Chr. ähnliche Einfügungen stattgefunden haben, ja die zu den Stücken des Plautus vorhandenen Prologe, welche zu mehreren Stücken ganz fehlen, in die Zeit der Wiederaufführung Plautinischer Stücke im siebenten Jahrhundert d. St. fallen, und dafür gedichtet worden sind[6]). Im Allgemeinen dürfte es indessen kaum einem Zweifel unterliegen[7]), dass die noch vorhandenen zwanzig Stücke des Plautus in die beiden letzten Decennien seines Lebens fallen, die Mehrzahl sogar in das letzte Decennium: und in so fern werden wir auch wohl behaupten dürfen, dass uns die reifsten und vorzüglichsten Producte der fruchtbaren Thätigkeit des Dichters durch eine besondere Gunst des Schicksals noch erhalten worden sind. Was die von Plautus gewählten Namen für seine nach den griechischen Originalen bearbeiteten Stücke betrifft[8]), so ist nur in einigen Fällen der Namen dieses Origi-

nals beibehalten worden, und bei den Doppelnamen einiger Stücke wird selbst auf die wiederholte Aufführung, für welche eine neue Benennung gewählt ward, Rücksicht zu nehmen sein: im Uebrigen scheint Plautus da, wo der Titel sachlicher Art ist, die lateinische Benennung vorgezogen, da aber, wo der Titel personeller Art ist, bei den Eigennamen die griechische, bei den appellativen Namen die lateinische Bezeichnung gewählt zu haben [9]).

1) S. das Nähere bei Ritschl: De Plauti Bacchid. (Vratislav. 1836. 4.) §. 1 p. 3, 4 (Parergg. p. 391 ff.) und im Ind. Lectt. Bonn 1846. p. VIII. seqq. Ueber die Anordnung der Dramen in alphabetischer Folge vergl. auch O. Jahn im Rhein. Mus. N. F. III. p. 140 ff.

2) Nach Ritschl Rhein. Mus. N. F. IV. p. 570 und Prolegg. ad Plaut. Vol. I. p. XL.

3) S. besonders Wolff Prolegg. ad Plaut. Aulular. p. 24, 25. Vergl. auch Linge De Hiatu p. 21. Lindemann ad Plaut. Capt. Argum. 4.

4) in: Plauti fragmm. inedita, item ad Terentium Commentt. et pictur. inedd. Mediolan. 1815. p. 24, 52 und dazu Ritschl Parergg. S. 249 ff.

5) Daher ausser dem, was zu einzelnen Stücken von einzelnen Herausgebern derselben in dieser Beziehung bemerkt worden, die verschiedenen Versuche von F. Ritter in der Schulzeit. 1830. II. Nr. 109. Windischmann im Rhein. Mus. I. 1 p. 112 ff. Petersen in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1836 Nr. 75—77; eine Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten bei K. Hermann in der Allg. (Hall.) Lit. Zeit. 1838. Nr. 17 p. 135 ff., dann weiter von Naudet in dem Journ. d. Sav. 1838. p. 330 ff. 406 ff. 422, vergl. mit Ladewig im Rhein. Mus. N. F. III. 2 p. 182 ff., und im Philolog. I. p. 275. Vissering: Quaest. Plautt. (Amstelod. 1842. 8.). Diss. I. cap. 7 p. 94 ff.

6) S. Ritschl Parergg. p. 180 ff. 233 ff.

7) S. Ritschl ebendas. p. 117 ff.

8) Im Allgemeinen Rost Plautt. Cupediorum fercul. XVIII. Diss. de Plautinorum fabb. titulis. Lips. 1833. 4. (Opuscc. I. p. 294 ff.) und dagegen G. A. B. Wolff Prolegg. ad Plaut. Aulular. (Lips. 1836. 4. Programm zu Schulpforte) p. 10 ff.

9) Nach Ritschl a. a. O. p. 138 ff.

§. 68.

Die erste Stelle unter den Stücken des Plautus [1]) in der bemerkten Reihenfolge nimmt der *Amphitruo* ein, von Plautus selbst in dem Prolog [2]) eine Tragikomödie genannt, weil Götter die Hauptrollen führen, und Gegenstände der tragischen Muse hier in komischer Weise aufgefasst und behandelt sind; jedenfalls eine eigenthümliche Erscheinung, mag nun das Muster, das dem Plautus hier vorschwebte, in der Hilarotragödie des

Rhinthon [3]) (s. oben §. 62) oder in der sicilisch-dorischen Komödie des Epicharmus [4]), oder, was glaublicher erscheint, in der mittleren attischen Komödie [5]), und zwar bei Archippus zu suchen sein. Obwohl der Gegenstand von Plautus in vorzüglicher Weise behandelt ist [6]), und selbst in neuerer Zeit Nachbildungen von Boccacio, Camoens, Molière, Dryden u. A. hervorgerufen hat, so scheint die freiere Behandlung solcher ernsten und religiösen Stoffe in Rom nicht, wie in Griechenland, aufgenommen worden zu sein, da wir die hier eingeschlagene Bahn nicht weiter verfolgt sehen. Leider hat sich das Stück nicht vollständig erhalten; namentlich im vierten Akt tritt eine bedeutende Lücke hervor, die man im Mittelalter auszufüllen versucht hat. Auch die Zeit der Aufführung wie der Abfassung lässt sich nicht genau und mit Sicherheit ermitteln [7]). Nun folgt: *Asinaria* [8]), nach dem Ὀναγος (d. i. Eselstreiber) eines griechischen Dichters Demophilus, oder, wie man vorgeschlagen hat, des Diphilus [9]) bearbeitet, und die Verworfenheit der griechischen Sitten in starken Zügen uns darstellend. *Aulularia* [10]), am Schluss mangelhaft, im Uebrigen eines der ausgezeichnetsten Stücke des Dichters, der, wenn ihm auch ein griechisches Stück der neueren Komödie Grundlage und Basis hier bot, doch in der Ausführung so selbstständig verfahren ist, dass wir hier ein fast ganz römisches Drama, und keine Nachbildung eines griechischen Musters, erblicken; an die ähnliche Behandlung dieses Gegenstandes in Molière's Avare werden wir durchweg erinnert [11]). *Captivi*, ein, zwar auch auf einer griechischen Grundlage, die wir jedoch nicht näher kennen, aber mit völliger Freiheit ausgeführtes Stück, das jedenfalls auch zu den vorzüglichsten Schöpfungen des Dichters gehört, welcher selbst [12]) von Seiten der Sittlichkeit und Moral wie der Beachtung des Anstandes und der guten Sitte diese Komödie vorzugsweise empfiehlt, in welcher allerdings der Gegenstand mehr ernsthafter Art und mit ernsteren Tendenzen verknüpft ist, jede Ausgelassenheit, wie wir sie in andern Stücken reichlich finden, hier mehr zurücktritt, ohne dass wir dabei das Talent des Dichters für die Behandlung komischer Gegenstände vermissen, durchweg aber in der kunstvollen und trefflich ausgeführten Anlage eine ethische Tendenz durchblicken sehen, welche in den reiferen

Jahren des Dichters, in welche offenbar die Abfassung dieses Stückes fällt[13]), mehr hervortrat. *Curculio* führt den Namen nach dem Parasiten dieses Namens, welcher hier, wie in so vielen Stücken der neueren attischen Komödie die Hauptrolle spielt; das griechische Muster, nach welchem der Dichter dieses Stück bearbeitete, ist uns nicht bekannt. *Casina*, ein, wie wir aus dem für die erneuerte Aufführung gedichteten Prolog ersehen[14]), nach dem griechischen Stücke des Diphilus Κληρούμενοι, lateinisch *Sortientes*, bearbeitetes und bei der früheren Aufführung schon mit vielem Beifall aufgenommenes Stück, bei welchem der Dichter ebenfalls mit grosser Freiheit in der Behandlung des griechischen Stoffes verfahren ist, und dadurch seinem Stücke theilweise eine ganz römische Färbung verliehen hat; auch dieses Stück ist nicht in allen Theilen vollständig auf uns gekommen. *Cistellaria*, ebenfalls nur lückenhaft auf uns gekommen[15]), ein auf der Grundlage eines Stückes des Menander, aber mit grossen Aenderungen bearbeitetes Stück, das, wenn auch in der Anlage schwach, doch durch einen sehr lebendigen Dialog und einzelne treffende Scenen sich empfiehlt. *Epidicus*, ein Lieblingsstück des Dichters[16]), wie er selbst ausdrücklich versichert, übrigens auch nach einem griechischen, nicht näher bekannten Vorbild gearbeitet, wie die *Bacchides* (Chrysalus), wo Prolog und Eingang fehlt, die angeblichen Funde des Lascaris aber in neuerer Zeit gefertigt sind, wahrscheinlich durch den unter dem Namen Panormita bekannten Gründer der neapolitanischen Akademie, Antonius Beccadellus[17]), an eine doppelte Recension des Ganzen aber nicht wohl zu denken ist[18]); es gehört dieses Stück, welches nach dem Δὶς ἐξαπατῶν des Menander[19]), aber mit Hinzuziehung eines andern Stückes, welchem einzelne Scenen entnommen wurden, bearbeitet ist, nach seiner kunstvollen Anlage wie der vorzüglichen Ausführung zu den besten des Plautus, wenn auch über den Inhalt von dem Standpunkt der Sittlichkeit anders zu urtheilen ist[20]), der Zeit der Abfassung nach ist es wohl eines der letzten Stücke des Dichters. *Mostellaria*, ebenfalls nach einem griechischen Vorbilde, welches in dem Φάσμα des Philemo, und nicht in den gleichnamigen Stücken des Theognetus und Menander zu suchen ist, bearbeitet[21]); ein sehr nettes und witziges, und

desshalb gefeiertes Stück, welches besonders in neuerer Zeit vielfach von einem Regnard, Addison, Destouches u. A. nachgebildet und benützt ward; was eben so auch bei den *Menaechmi* der Fall ist, die selbst dem Shakspeare in seinen Irrungen vorschwebten und eben so auch von französischen und italienischen Dichtern nachgebildet wurden [22]) und dadurch grosses Ansehen erlangt haben: die griechische Grundlage des Stückes ist uns nicht näher bekannt; dass aber bei der Bearbeitung auch die sicilisch-dorische Komödie Berücksichtigung gefunden, lässt sich wohl mit Sicherheit aus einer Stelle des Prologs entnehmen [23]), selbst wenn wir die Grundlage in einem Stück der neueren attischen Komödie suchen wollen. *Miles Gloriosus*, oder auch blos *Gloriosus* [24]), nach einem nicht näher bekannten griechischen Stücke Ἀλαζών, aber jedenfalls mit grosser Freiheit bearbeitet, eines der ansprechendsten und daher auch gefeiertsten Stücke des Plautus, das von Corneille und Andern vielfach benutzt worden, und uns an Holbein's Bramarbas erinnert. *Mercator* nach dem Ἔμπορος des Griechen Philemon bearbeitet [25]), sonst aber nach seiner Anlage wie nach seinem Inhalt, von dem Standpunkt der Moral aus betrachtet, minder empfehlenswerth. *Pseudolus (Pseudulus)*, nach einem nicht näher bekannten griechischen Muster bearbeitet [26]), minder ausgezeichnet nach seiner Anlage, als wohlgelungen in der Ausführung und als eines der Lieblingsstücke des Plautus bezeichnet [27]). *Poenulus*, wahrscheinlich nach dem Carchedonius des Griechen Menander bearbeitet [28]) und in die späteren Lebensjahre des Dichters fallend; ausgezeichnet durch eine sorgfältige Behandlung, gute Charakterschilderung und eine gewisse künstlerische Vollendung, merkwürdig für uns noch insbesondere durch die einem Carthager hier in den Mund gelegten carthagischen Worte (Act. V. Sc. 1, 2, 3), welche als die fast einzigen Ueberreste der carthagischen, oder vielmehr phönicischen Sprache, Gegenstand vielfacher Forschungen seit Bochart und Bellermann [29]) geworden, am befriedigensten aber durch Gesenius [30]) erörtert worden sind, und weder aus dem Irischen [31]), oder Celtischen, noch aus dem Baskischen [32]) erklärt werden können. *Persa* [33]), sehr frei nach einem griechischen Muster, das wir freilich nicht näher kennen, bearbeitet. *Rudens*, ein

anmuthiges Stück, von einem selbst romanesken Charakter, nach dem Griechischen des Diphilus[34]), an welchen sich Plautus hier enger angeschlossen zu haben scheint. *Stichus*[35]), ein, wie die unlängst aufgefundene Didaskalie bestätigt hat, nach einem griechischen Stücke des Menander (*Φιλάδελφοι*) bearbeitetes Stück, das in Anlage und Ausführung den übrigen Stücken nachstehen dürfte, während der *Trinummus*, bearbeitet nach dem Θησαυρός des Philemon[36]), in Lessing's Schatz nachgebildet, neben den Captivi als eines der besten Stücke des Plautus erscheint, nach der ganzen Anlage wie nach der vorzüglichen Ausführung und trefflichen Haltung der Charaktere mit schönen Gedanken; auch wahrscheinlich in den späteren Jahren des Plautus[37]) abgefasst. *Truculentus*, wie der Pseudolus, ein Lieblingsstück des Dichters[38]), das aber in sehr verstümmelter Gestalt auf uns gekommen ist; das griechische Vorbild ist unbekannt; in die spätere Lebenszeit des Dichters ist auch dieses Stück zu verlegen.

1) S. im Allgemeinen über die einzelnen Stücke des Plautus: Fabric. l. l. J. Camerarius in dem jedem Stück vorgesetzten Argumentum. G. E. Müller a. a. O. S. 14 ff. Lessing a. a. O. S. 408 ff. Roquefort l. l. p. 261 ff. Théâtre complet des Latins par Levée etc. augmentée de dissertations par A. et Al. Duval. Paris. 1820. Tom. I—VIII. incl. und daselbst Duval's Kritiken über die einzelnen Stücke des Plautus. Sulzer's Theorie d. schön. Künste. Th. III. S. 704 ff. (2. Ausg.). S. auch Foreign Quaterly Review (1843) Nr. LXI. p. 212 ff. Rhein. Mus. N. F. VIII. p. 51 ff. Vergl. noch Patin im Journ. d. Sav. 1849. S. 350 ff.

2) S. besonders Vers 59 ff. und dazu Osann: Ueber den Amphitruo des Plautus im Rhein. Mus. II. 3 p. 305 ff. 328 ff. Richter in s. Ausg. p. 84 ff. Loman Miscell. philol. paed. (Amstelod. 1850) p. 174 ff.

3) So Neukirch De fab. togat. p. 15 ff. Teuffel im Rhein. Mus. N. F. VIII. p. 25 und dagegen G. Hermann in der Leipziger Lit. Zeitung 1833. p. 2206. Osann a. a. O. p. 319 ff., so wie die not. 5 angeführten.

4) Vergl. darüber Linge De Plauto ad exempl. Epicharmi proper. p. 8, 9. Osann p. 318.

5) So insbesondere Osann a. a. O. und p. 334. Auch K. Hermann in d. Hall. Lit. Z. 1838. Nr. 17 p. 133. Eben so Vahlen im Rhein. Mus. N. F. XVI. p. 473 ff. Ladewig im Philol. I. S. 285. Rhein. Mus. N. F. III. p. 184 ff. und: Ueber d. Canon des Vulcat. Sedigitus S. 23 und nun insbesondere Em. Hoffmann: De Plautin. Amphitruon. exempl. et fragmm. (Vratislav. 1845. 8.) p. 2—20, welcher sich ebenfalls für *Archippus* (p. 11—18) entscheidet.

6) S. Osann p. 315. Abweichend Lindemann Praefat. (seiner Ausgabe) p. IX., X. Ueber die verschiedenen Nachbildungen des Plautinischen Stücks in neuerer Zeit s. Daunou Cours d'étud. hist. XVIII. p. 553 ff.

7) Vergl. Ritschl Parergg. p. 232 not.

8) Vergl. C. Linge De Asinaria Plauti, insigni corruptae apud Atticos sub novae comoediae aevum puerorum educationis exemplo. Hirschberg. 1834. 4. Richter in s. Ausg. (T. II.).

9) In dem Prolog dieses Stückes heisst es nämlich Vs. 10 ff.: — „huic est nomen Graece Onago fabulae: *Demophilus* scripsit, Maccius vortit barbare: Asinariam volt esse, si per vos licet." Da nun Demophilus ein ganz unbekannter Dichter ist, so hat Ritschl Parergg. p. 271—272 vorgeschlagen, zu lesen: „Eam *Diphilus* scripsit." Wegen Onagos (Ὀναγος) möchte Rost Opusce. I. p. 299 ff. den Titel *Asinaria* in *Asinarius* verwandeln.

10) S. G. A. B. Wolff: Prolegomm. ad Plauti Aulularíam. Numburg. 1836. 4. und De act. III. sc. V. ibid. 1843. 4. Richter in s. Ausg. (T. IV.) p. 75 ff. Guil. Wagner: De Plauti Aulularia. Bonn. 1864. 8., insbesondere p. 24 ff.

11) A. W. v. Schlegel Gesch. der dram. Liter. II. p. 237 ff. Roquefort l. l. p. 269 ff. Richter a. a. O. Hallam Introduct. in the liter. IV. p. 267, vergl. 271 d. Paris. Ausg. Bronny: Vergleichung der Aulul. u. des l'Avare des Molière. Burgsteinfurt 1854. 4. C. Humbert in Herrig's Archiv f. neu. Sprachen (1855) XVIII. S. 376 ff. Guil. Clauss: De Aulul. Plauti fabula iisque scriptt. qui eam imitati sunt. Stettin 1862. 8. A. Spengel in d. Eos 1865. S. 111.

12) S. Prolog. 55 ff. und den Schluss des Stücks. Auch Lessing in der ausführlichen Kritik dieses Stücks (Werke Bd. XXII. S. 315 ff. XXIII. S. 3 ff.) stimmt in dieses Urtheil überein und nennt es das schönste Stück (S. 310, 32), das je auf die Bühne gekommen, weil es der Absicht des Lustspiels am nächsten komme und auch mit den übrigen zufälligen Schönheiten reichlich ausgestattet sei.

13) Vergl. F. Ritter in der Schulzeitung II. 1830. Nr. 108. Windischmann a. a. O. p. 118.

14) Hier heisst es Vs. 30 ff.: „Comoediae nomen dare vobis volo. *Clerumenoe* vocatur haec comoedia Graece, Latine *Sortientes;* Diphilus hanc Graece scripsit, post id rursum denuo Latine Plautus cum latranti nomine", in welcher Stelle man *Sortientes* als einfache Uebersetzung des griechischen *Clerumenoe*, dessen Sinn die des Griechischen unkundige Mehrzahl der Zuschauer nicht verstanden, nehmen kann, ohne an eine doppelte Bezeichnung des Stückes zu denken, und mit Ritschl (Parergg. S. 203) die eine (Casina) auf die erste Aufführung, die andere (Sortientes) auf die zweite Aufführung zu beziehen, wo man sich die Freiheit genommen, das Stück mit verändertem Namen, wie ein neues, vorzuführen. Die oben angeführte Theatermarke mit dem Namen *Casina* kann nichts beweisen: s. §. 50 not. 7. Vergl. noch Wolff a. a. O. p. 12, 13. Unentschieden lässt Rost (Opuscc. I. p. 296 ff.) die Sache. Im Uebrigen vergl. auch zu diesem Stück Loman a. a. O. S. 153 ff.

15) S. Ladewig im Rhein. Mus. N. F. III. p. 520 ff.

16) S. Bacchid. II. 2, 36: — „*Epidicum*, quam ego fabulam aeque ac me ipsum amo." Vergl. Ladewig in der Zeitschr. f. Alterth. 1841. Nr. 129 ff. Rich. Müller: De Plauti Epidico (Bonn. 1865. 8.) p. 5—14.

17) S. Fabricius a. a. O. Niebuhr im §. 66 not. 13 a. O. p. 285 ff. Loagol. Annotat. ad Bacch. init. und jetzt besonders Ritschl De Plauti Bacchidd. p. 7 ff. (Parergg. p. 389 ff. 402 ff.).

18) S. Ritschl a. a. O. p. 18 ff. gegen Osann Anall. critic. p. 200. S. jetzt insbesondere Ritschl: „Die ursprüngliche Gestalt der plaut. Bacchides" im Rhein. Mus. N. F. IV. p. 354 ff. 567 ff., wo auch über die schon frühe verloren gegangenen Theile dieses Stückes (s. besonders S. 570 ff. 588) gehandelt wird. Vergl. noch Teuffel im Rhein. Mus. N. F. VIII. p. 26 ff.

19) S. Ritschl in der not. 17 angef. Abhandlung §. 5 (Parergg. p. 405) und Fritzsche: De Graecis fontibus Plauti Comm. I. im Ind. Lectt. von Rostock 1845—46. p. 3 ff.

20) Vergl. Ritschl Rhein. Mus. N. F. IV. p. 386. Die Abfassung fällt nach Ritschl (in der Abhandlung §. 8 Parergg. S. 425 ff. 252) in das Jahr d. St. 564.

21) Nach Ritschl Parergg. S. 159 und Desselben Abhandlung De turbato scenarum ordine Mostellariae Plautinae. Bonn. 1843. 4. (Parergg. S. 431 ff.). Vergl. auch Wolff a. a. O. p. 11.

22) Ueber Shakspeare's Nachbildung der Menächmen in der *Comedy of Errors* s. Rapp in der Einleitung zu s. Uebersetzung (Stuttgart 1843. VII.) p. 4 sqq., so wie in der Uebersetzung des Plautus (Stuttgart 1838 ff. Bd. III. Beilage 2). S. auch Ruth Gesch. d. italien. Poes. II. p. 519. W. Clauss: Ueber die Menächmen des Pl. und ihre Nachbildung, besonders durch Shakspeare. Stettin 1861. 4.

23) Hier heisst es Vs. 11 ff.: „Atque adeo hoc argumentum Graecissat, tamen non Atticissat, verum Sicelissat", eine Stelle, die schon oben §. 61 not. 2 besprochen worden ist. Wenn man darauf hin in den Menächmen eine Nachbildung eines Stückes des Epicharmus hat finden wollen, so möchte diess in diesem Umfang kaum anzunehmen sein (vergl. auch Lorenz Leben u. Schrift. d. Epicharmus S. 213, und die Einwürfe von Ladewig im Philolog. I. p. 275 ff., welcher das Original der Menächmen in einem *Δίδυμοι* betitelten Stück der neuen attischen Komödie, vielleicht des Posidippus, finden will).

24) So will jetzt Fleckeisen im Rhein. Mus. N. F. XIV. p. 628 ff. In dem Stück selbst II. 8 (86) heisst es: „*Alazon* Graece huic nomen est comoediae: id nos Latine *Gloriosum* dicimus." Im Uebrigen vergl. auch Wolff a. a. O. S. 13 ff. Böttiger Opusc. p. 281 ff. Ob ausser dem *Ἀλαζών* auch noch andere griechische Stücke benutzt worden, s. Ritschl Parergg. S. 100 und Ladewig: Ueber den Canon d. Vulc. Sedig. S. 25 ff.

25) S. den Prolog. Act. I. 1, 9. 10.

26) Nach Bergk (Rhein. Mus. N. F. XX. p. 290) wäre diess Stück nach einem Stücke der mittleren attischen Komödie bearbeitet. Ueber *Pseudolus* oder *Pseudulus* s. Jahrbb. d. Philol. XCIII. p. 9 ff.

27) So heisst es bei Cicero De senect. 14 §. 50.

28) S. Meineke: Menand. et Philem. Reliqq. p. 92. Windischmann a. a. O. p. 116. Es heisst nämlich in dem Prolog Vs. 53, 54: „*Carchedonius* vocatur haec comoedia, Latine Plautus (oder wie Ritschl Parergg. p. 205 schreibt Graece, Latine) *Patruus Pultiphagonides*, womit Hanno, eine Hauptperson des Stücks, bezeichnet ist: und würde nach Ritschl a. a. O. dieser Titel für die erneuerte Aufführung gedient haben, obwohl sonst uns dieses Stück nur unter dem Namen *Poenulus* bekannt ist. Anders bei Wolff a. a. O. p. 12 und Rost Opusc. I. p. 304 ff., vergl. 250. S. auch Teuffel im Rhein. Mus. N. F. VIII. p. 35 und Loman Miscell. phill. et paedd. (Amstelod. 1850) p. 56. Ueber die von A. Mai aufgefundene Didaskalie dieses Stückes s. Ritschl Parergg. p. 280 ff., der hiernach die Aufführung in das Jahr 562 u. c. setzt, s. p. 295.

29) Die ältere Literatur darüber findet sich verzeichnet bei Fabricius l. l. 2 p. 11. J. J. Bellermann Versuch einer Erklärung der punischen Stellen im Pönulus des Plautus in drei Programmen, Berlin 1806—1808 in 8.

30) Scriptt. linguae Phoeniciae monumenta IV. 3 p. 357 ff. nebst der Anzeige in der Allg. (Hall.) Lit. Zeit. 1839. Nr. 14 und später 1842. Nr. 220 ff. gegen den Aufsatz von Ewald: „Ueber das Phönicische der Inschrift. und im Plautus" in Lassen's Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes IV. 12 p. 400 ff.

VI. 2 p. 228 ff. VII. 1 p. 70 (mit Bezug auf die Schrift von Movers). Hitzig Rhein. Mus. N. F. X. p. 77 ff. Ausserdem vergl. E. Lindemann: De Punicis apud Plautum obviis I. et II. Schneeberg. 1833 und 1834. 4. und De Punicis Plautinis. Lips. 1837. 8. Ferner F. C. Wex: De Punicae linguae reliquiis in Poenulo Epist. ad Gesenium. Schwerin. 1838. 4. im Rhein. Mus. N. F. II. 1 p. 130 ff. und: „Herr Professor Ewald als Punier gewürdigt." Schwerin. 1843. 8. F. C. Movers phönicische Texte I. Die punischen Texte im Pönulus u. s. w. Breslau 1845. 8. M. A. C. Judas: Etude demonstrative de la langue phenicienne etc. (Paris 1847. 8.) cap. I. W. Beeston: the interpretation attempted of the Phoenician verses found in the Poenulus of Plautus. London 1850. 8.

31) So Valencay: An Essay on the antiquity of the Irish language (Dublin. 1772. 8.) p. 41 sq. Vergl. auch Schulzeit. 1829. II. p. 695 sqq. und Ausland 1831. Nr. 58. nebst Logan: the Scotish Gael or Celtic manners etc. London. 1830. 8.

32) Wie diess in der Schrift: Plauto Vascuense, Matrit. 1828. 8. der Fall ist.

33) Vergl. Passow Melett. criticc. in Aeschyl. p. 45 und daselbst die Stelle des Stückes III. 1, 67. — Plinius H. N. XIV. 13, s. 15 führt aus dieser, im Verhältniss zu andern, schwächeren Komödie Einiges an, was wir jetzt vergeblich darin suchen. S. Ladewig a. a. O. S. 38—40.

34) So wird in dem Prolog des Stückes Vs. 32 angegeben. Im Uebrigen vergl. Ladewig a. a. O. p. 37.

35) Auch aus diesem Stück, das man in die spätere Lebensperiode des Dichters verlegen wollte, führt Festus Einiges, aber unter anderem Namen an. Indessen nach der durch A. Mai bekannt gewordenen Didaskalie würde die Aufführung in den November 553 u. c. fallen; s. Ritschl Rhein. Mus. Neue Folge I. 1 p. 41. Parergg. S. 250 ff., insbes. 268.

36) In dem Prolog Vs. 18 ff. heisst es: „Huic Graece nomen est *Thensauro* fabulae: Philemo scripsit: Plautus vortit barbare, nomen *Trinummo* fecit." Nach Ladewig a. a. O. p. 34 dürfte auch eine Benutzung der *Παραθήκη* des Menander neben der Grundlage des philemonischen Stückes stattgefunden haben. S. Grauert: „über den Trinummus des Plautus" in d. Schulz. 1829. II. 4 ff., insbesondere p. 44, 45. Dieses Stück, nebst dem Pseudolus, Miles und Captivi hält Becker De Comicc. Romm. Quaest. p. 95 für die schönsten des Plautus. Vergl. nun Volbehr De Trinummo fab. Plaut. Rendsburg 1861. 4. Brix Einleitung s. Ausgabe S. 22 ff. Die genaue Inhaltsübersicht des Stücks nebst den Abhandll. von Ritschl De interpolatione Trinummi Plaut. Bonn. 1844. 4. (Parergg. p. 509 ff. 576 ff.) und Ind. Lectt. Bonn. 1848—49. 4. über die Interpolationen wie über die Lücken dieses Stückes und deren Ausfüllung; ferner Desselben Abhandlung über die Cantica Trinummi. Bonn. 1848. 4. und Bergk Comment. de Pl. Trinummo. Marburg 1849—50. 4. Studemund im Rhein. Mus. N. F. XXI. p. 574 ff. Vergl. auch Loman a. a. O. S. 189 ff. Lazar: der Trinummus des Pl. und s. Nachbildung durch Lessing. Znaim 1865. 4.

37) S. Wolff a. a. O. p. 34. Vergl. Fr. Ritter (Schulzeitung 1831) II. Nr. 34 p. 269), der das Stück in die letzten Lebensjahre des Dichters zwischen 563—570 verlegt; dagegen Windischmann bald nach 542 u. c., Petersen und K. Hermann um 186 a. Chr. (also 568 u. c.); nach Ritschl (Index Lectt. Bonn. 1843. 4. und Parergg. p. 339 ff., insbes. 348) kann die Aufführung nicht vor 559 u. c. stattgefunden haben.

38) Nach Cicer. De senect. 14 §. 50. Vergl. Ladewig a. a. O. p. 33. Nach einer Thesis von Schmitz in der §. 63 not. 13 angef. Abhandlung würde die *Thais* des Menander die muthmassliche Grundlage gebildet haben.

§. 69.

Von der *Vidularia*, welche in der Varronischen Sammlung, wie wir sie noch besitzen, den Schluss bildete, haben sich nur einige Verse, die jedoch durch einen Fund A. Mai's um etwa fünzig Verse weiter vermehrt worden sind, erhalten [1]). Aber es werden ausserdem noch Titel und Verse von angeblichen Komödien des Plautus zum öfteren angeführt [2]), wahrscheinlich lauter Stücke, welche zu den von Varro ausgeschiedenen, obwohl unter dem Namen des Plautus verbreiteten, oder, wenn anders die Angabe des Gellius richtig ist [3]), von Plautus durchgesehenen oder überarbeiteten, gehören, wie namentlich die beiden von Plautus nebst einem dritten nicht näher bezeichneten, im Gefängniss abgefassten Stücke Saturio und Addictus, zu welchen Stücken, nach Ritschl's Untersuchung [4]), noch weiter die folgenden, nach einzelnen Zeugnissen wie nach Sprache und Darstellung dem Plautus zunächst zuzuweisenden Stücke gehören würden: Boeotia, Nervolaria, Feretrum (statt Fretum), Trigemini, Astraba, Parasitus piger, Parasitus medicus, Commorientes, Condalium, Gemini Leones, Foeneratrix, Frivolaria, Sitellitergus, Fugitivi. Cacistio, Hortulus, Artemo, während zu den von Varro nicht anerkannten gezählt werden: Colax, Carbonaria, Acharistio, Bis Compressa, Anus, Agroecus, Dyscolus, Phagon, Cornicula oder Cornicularia, Calceolus, Baccaria, Lipergus, Caecus oder Praedones. Anerkannt von Plautus nicht herrührend, obwohl unter seinem Namen in Handschriften auf uns gekommen, und auch von Servius [5]) und Johann von Salesbury [6]) unter seinem Namen citirt, ist der *Querolus* oder *Aulularia* [7]). in dessen prosaischer Fassung, wie sie in den Handschriften und alten Ausgaben [8]) vorliegt, der neueste Herausgeber [9]) eine ursprünglich poetische Wortstellung, Rythmus u. dgl. wieder aufzufinden, und darnach die von ihm vermuthete poetische Fassung des Ganzen wieder herzustellen versucht hat [10]). Der Verfasser dieses nüchternen und ziemlich magern Productes, welches nicht für die Bühne bestimmt war, sondern als die Arbeit eines Gelehrten, mithin als gelehrte Schulübung erscheint [11]), lässt keineswegs die vorzügliche Darstellung erkennen, welche ein neuerer Gelehrter [12]) darin finden will.

wohl aber hier und dort Nachahmung des Plautus und der älteren Dichter; in keinem Fall kann er, wie einige vermutheten [13]), der im sechsten Jahrhundert nach Chr. lebende Britte Gildas [14]) sein, da das einem Claudius Rutilius, in welchem Mehrere den Dichter Rutilius Numatianus (s. §. 120) vermuthen wollen [15]), dedicirte Gedicht jedenfalls in frühere Zeiten fällt, und darum auch, als von Servius schon gekannt, nicht wohl an das Ende des vierten Jahrhunderts, sondern noch vor die Zeiten des Theodosius gegen Ende des dritten oder in den Anfang des vierten Jahrhunderts [16]) zu verlegen sein wird, also etwa, wie Klinkhamer [17]) glaubt, in die Periode zwischen Diocletian (284 p. Chr.) und Constantin (325—337 p. Chr.). Von dem Fabeldichter Phädrus, wie man gleichfalls vermuthete [18]), kann als Verfasser in keinem Fall die Rede sein. Der unter dem Namen des Plautus oder Lepidus herausgegebene *Philodoxius* ist ganz ein Product der neueren Zeit, und hat den Carolus Aretinus († 1443) zum Verfasser [19]); eben so auch die *Aulularia*, welche nach dem Vorbild des eben erwähnten Querolus s. Aulularia gefertigt, dem zwölften Jahrhundert angehört, und wie der neueste Herausgeber zu zeigen gesucht, für ein Product des Vitalis von Blois anzusehen ist [20]), der auch ein ähnliches Gedicht *Amphitryon*, oder wie es Müller nach einer im Gedicht selbst vorkommenden Stelle betitelt hat, *Geta*, nach plautinischem Muster verfertigte.

1) Vergl. oben §. 51 not. 4.

2) In den Ausgaben von Taubmann, Pareus, Miller (T. II. p. 377 ff.), Gronovius (T. II. p. 1201 ff.), Bothe (Poett. scenicc. T. III. und I. 2 p. 432 ff.). Vergl. auch Eberhardt über den Zustand d. Artt. Humanit. p. 44 ff.

3) S. oben §. 66 not. 6.

4) S. oben §. 66 not. 11. Dass in der hier nach Ritschl gegebenen Zusammenstellung nicht alles Einzelne völlig sicher gestellt und unbestritten ist, eben so sehr in Bezug auf die Namen der einzelnen Stücke, wie die angebliche Autorschaft des Plautus, wird bei der Dürftigkeit der einzelnen Fragmente und bei dem Dunkel, das überhaupt auf dieser ganzen plautinischen Literatur lastet, kaum befremden; wir führen nur Ein Beispiel der Art an: *Colax*, von welchem es in dem Prolog zu Terentius Eunuchen Vs. 25 heisst: „Colacem esse Naevi et Plauti veterem fabulam", wo Loman Miscell. philol. et paedag. p. 83 *aut* statt *et* setzen will, um diese Angabe auf *Ein* Stück zurückzuführen, was auch Vissering Quaest. Plautt. p. 39 annimmt, während Grauert (Schulzeit. 1828. Nr. 141) in dieser Stelle den Beleg für eine Ueberarbeitung eines älteren Stückes durch Plautus finden will,

was Ritschl Parergg. p. 99 ff. mit Grund verwirft, zumal da der Colax des Plautus mehrmals citirt wird; s. Nonius p. 545 s. v. scyfus, die veron. Scholien zu Virgil. Aen. II. 670 und in einem Brief an Fronto, s. dessen Opp. p. 79 Fr. p. 62 Nieb.

5) ad Virgil. Aen. III. 226.

6) Policrat. II. 2. Auch Liutprand Antapodos. I. 11 nimmt aus diesem Stück (III. 1) seinen Juppiter quadratus.

7) S. Fabric. Bibl. Lat. I. 1, 10 p. 29. Klinkhamer in den Prolegg. s. Ausg. Magnin in d. Revue des deux mondes II. 4 (1835, Juin.) p. 650 ff. und Ampère ebendas. XI. p. 722 ff. Klein Gesch. d. Drama III. p. 638 ff.

8) Zuerst: Querolus antiqua comoedia, nunquam antehac edita — nunc primum a Petro Daniele luce donata et illustrata. Parisiis ap. Robert. Stephanum 1564. 8. Später von C. Rittershusius. Heidelberg. 1595. 8. ex typ. Commelini; auch in der Ausgabe des Plautus von Pareus, Neapol. Nemet. 1619. 4. Vergl. über die Ausgaben J. C. Orelli Epist. ad N. Madvig (vor d. Ausg. von Cicero's Orator, Brutus etc.) p. LXXII. sqq. und über mehrere Handschriften ibid. p. LXXVI. sqq. S. auch Ebert Bibliogr. Lexic. Nr. 11881.

9) Querolus s. Aulularia, incerti auctoris comoedia togata — recens. et illustr. S. C. Klinkhamer. Amstelod. 1829. 8.

10) S. Praefat. p. XV. und dagegen Dübner in Jahn's Jahrbb. 1832. (V. 4) p. 431 ff.

11) S. Edéléstand du Méril Origines Latines du théâtre mod. p. 14 ff.

12) Magnin a. a. O. p. 669 ff. 673. Vergl. mit Ampère a. a. O. p. 724.

13) So namentlich G. J. Voss. (De hist. Latt. II. 21 fin. p. 250), Pareus, Gronovius und Andere; s. Fabricius a. a. O. Klinkhamer p. XXV. sq.

14) S. Mein Suppl. I. (Christl. Dichter und Geschichtschr.) §. 75.

15) Wie Voss und Andere; s. Fabricius a. a. O. p. 29 not. 1 und dagegen Magnin a. a. O. und Klinkhamer p. XXVIII. sq.

16) So Magnin a. a. O. p. 656 ff., vergl. mit Ampère p. 722, der die Abfassung des Stücks nach Gallien ins vierte Jahrhundert verlegt. S. auch insbesondere Orelli a. a. O. p. LXVII. sq. LXX. sq.

17) S. Prolegg. p. XXVII. sqq. XXX. S. auch Gött. Gel. Anzg. 1832. Nr. 12 p. 118.

18) S. Vincent im Almanach von Rheims 1774 und daraus in Berger de Xivrey Ausg. des Phädrus p. 84 ff.

19) S. Fabricius a. a. O. §. 11 p. 30. Das Stück erschien: Lepidi Comici veteris Philodoxios ex antiquitate eruta ab Aldo Manutio. Lucae. 1588. 8. Vergl. Raynouard Annall. de l'imprimerie des Aldes II. p. 156 sec. edit.

20) Das Gedicht ist der not. 8 genannten Ausgabe von Rittershusius beigefügt und erschien besonders: Vitalis Blesensis Amphitryon et Aulularia. Eclogae. Edidit Fr. Osann. Darmstad. 1836. 8. S. auch Haupt in d. Wiener Jahrbb. 1837. Bd. LXXIX. p. 105—119, nebst G. E. Müller Analecta Bernensia P. II. (Vitalis Blesensis Geta, comoedia etc. Bern. 1840. 4.) p. 10 sq. der Text p. 13 ff. Ein anderer Abdruck bei Th. Wright: Early mysteries and other Latin poems of the XII. and XIII. centuries (London 1838. 8.) p. 79 ff. 127 ff.; als ein Ineditum gab Ang. Mai aus einer vaticanischen Handschrift des XIV. Jahrhunderts dieses Gedicht heraus in Class. Auctt. e codd. Vatt. T. V. p. 463 ff. Am besten jetzt nach fünf pariser Handschriften und in einer Erweiterung bis zu 538 Versen, herausgegeben von Anatole de Montaiglon in der Biblioth. de l'école des Chart. 1848 T. IV. p. 476 ff. 486 ff., vergl. T. V. p. 425. Vergl. auch Histoire liter. de France T. XXII. p. 41 ff.

§. 70.

Die Stücke des Plautus erfreuten sich in Rom eines Beifalls, wie er nicht leicht einem andern Komiker Rom's zu Theil geworden ist; davon geben auch noch lange nach seinem Tod die wiederholten Aufführungen derselben Zeugniss, die wir bis in das Zeitalter des Cicero und Augustus und selbst noch über dasselbe hinaus verfolgen können [1]), obwohl die angeblich zu Pompeji gefundene, zum Eintritt in die Aufführung der Casina des Plautus bestimmte Marke (Tessera) kein Zeugniss dafür abgeben kann, vergl. oben §. 50 not. 7. Sie waren offenbar, wenigstens dem grösseren Theile nach, Lieblingsstücke des römischen Publikums geworden und verdanken diesen Beifall unstreitig ihrem eigenthümlichen Charakter, der sie für die Römer so anziehend machte. Denn obwohl dieselben im Ganzen der Comoedia palliata angehören und nach griechischen Vorbildern und Mustern, die wir zunächst in der neueren attischen Komödie zu suchen haben, gedichtet sind, mithin der Mehrzahl nach als Intriguenstücke zu betrachten sind, welche auf griechischem Boden spielen und demnach Bilder des griechisch-attischen Lebens vorführen, bei welchen im Ganzen die oben (§. 61 not. 7) aufgeführten Personen und Rollen uns entgegentreten, so würde man dem Talent des Plautus Unrecht thun, wenn man hier an eine sclavische Nachbildung oder ängstlich-gewissenhafte Uebertragung der griechischen Originale denken wollte, ohne alle Selbstständigkeit und freiere Ausbildung sowohl in Absicht auf Form und Anlage des Ganzen, als im Einzelnen, da er in beidem sich die grösseste Freiheit erlaubt hat, namentlich auch von dem sogenannten Contaminiren (s. oben §. 61 not. 5) einen ausgedehnten Gebrauch gemacht hat [2]) und aus andern griechischen Stücken Manches in sein einem andern Original entnommenes Drama eingefügt hat. Denn gerade die freiere Behandlung des griechischen Stoffs, wobei dem Dichter sein natürlicher Witz und die angeborene heitere Laune so gut zu Statten kam, das häufigere Einführen römischer Charaktere und Sitten, selbst mitten in den griechischen Stücken [3]), zeichnet den Plautus vor dem fein gebildeten, und daher auch ängstlicher an die griechischen Originale sich anschliessenden

Terentius aus und stellt ihn als wahren Volksdichter dar, der den Weg wohl kannte, den er einzuschlagen hatte, um ein Volksdrama zu liefern und den Beifall des Volks damit zu gewinnen. Denn da er seine Stücke den Aedilen für die Volksfeste zur Aufführung verkaufte, so musste er dieselben auch für das Volk einrichten und römisches Leben und Sitte in dieselben einführen, zumal er die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass manche Theile des griechischen Originals für das römische Publikum, das sich in die griechischen Ansichten und Anschauungen nicht zu finden wusste, und selbst die höhere geistige Bildung für Manches nicht besass, ungeniessbar waren, mithin auf andere Weise zu ersetzen waren [4]), wobei dem Dichter sein schöpferisches Talent sehr zu statten kam. Und vielleicht würde der Dichter hier noch freier verfahren sein und noch mehr Römisch-Nationelles aufgenommen haben, wenn nicht das Schicksal des Nävius ihn davon abgeschreckt hätte. Wie viel übrigens der Dichter den Griechen entlehnt, wie weit er namentlich in Anlage seiner Stücke, Verknüpfung u. s. w. den Griechen gefolgt [5]), lässt sich bei dem Untergange der griechischen Stücke selber nicht bestimmt ausmitteln; in vielen Fällen scheint er blos die Grundlage und die dem Stück zu Grunde liegende Idee dem griechischen Muster entnommen zu haben, so dass die Ausführung fast ganz als sein Werk anzusehen ist und in dem Plautus uns einen Dichter erkennen lässt, welchem poetische Erfindung und ein schöpferischer Trieb keineswegs abgesprochen werden kann [6]). In andern Stücken — und es sind gerade zum Theil die minder vorzüglichen und ausgezeichneten — scheint er sich dagegen mehr an seine griechischen Vorbilder gehalten zu haben und in deren Bearbeitung minder frei verfahren zu sein. Dass diese Vorbilder in der attischen Komödie, und zwar vorzugsweise der neueren, mitunter wohl auch der mittleren, die in dieser Hinsicht sich weniger von jener entfernt, zu suchen sind [7]), geht schon aus dem, was §. 68 bei den einzelnen noch vorhandenen Dramen bemerkt worden ist, wie selbst aus den entweder beibehaltenen griechischen oder in's Lateinische übersetzten Namen der sogenannt plautinischen Stücke (§. 66) hervor; die sicilisch-dorische Komödie des Epicharmus scheint Plautus nicht in dieser Weise benutzt zu

haben [8]), wiewohl er dieselbe gekannt und einzelne Züge, Possen u. dgl., welche dem römisch-italischen Charakter näher traten, daraus selbst entnommen, ja überhaupt in der grösseren Lebendigkeit und Raschheit der Handlung [9]), wie sie die meisten Stücke des Plautus auszeichnet, nachgebildet haben mag [10]). Den Prolog mag er ebenfalls der neueren attischen Komödie entnommen haben; die zu den meisten Stücken, etwa mit Ausnahme von sieben, noch vorhandenen Prologe gehören indess, wie schon oben bemerkt worden (s. §. 67 not. 6), einer späteren Zeit der Wiederaufführung plautinischer Stücke an und sind zu diesem Zwecke abgefasst worden. Als Hauptvorzüge des Dichters erscheinen jedenfalls eine ausserordentliche und unerschöpfliche Kraft des Witzes, Originalität der Darstellung, Lebhaftigkeit und Raschheit der Handlung wie des Dialogs und Wechsel der Situationen; da es aber weniger die höheren, gebildeteren Stände sind, auf die der Dichter einwirken will, sondern eher die niederen, denen er selbst angehört und die er belustigen will, so lässt er sich oftmals zu sehr gehen, und kann seiner natürlichen Neigung zu Witz und Possen jeder Art, welche die Lachlust der Massen befriedigen sollen, keine Schranke setzen; es lässt sich daraus, neben einem hie und da von Manchen bemerkten Mangel künstlerischer Vollendung und Ausbildung [11]), manches Possenhaft-Gemeine in den Stücken des Plautus erklären, auch manches Zweideutige, ja Obscöne in Ausdrücken und Wortspielen und eine Ueberschreitung dessen, was Sitte und Anstand erfordert, wobei wir übrigens auch die in Bezug auf geschlechtliche Verhältnisse laxeren Ansichten und Anschauungen der römischen Welt in Betracht zu ziehen haben [12]), um den Dichter richtig zu beurtheilen, und über diesen Missständen seine unleugbaren Vorzüge, namentlich die reiche Ader von Witz, die uns in Plautus immerhin den originellsten römischen Komiker finden lässt, anzuerkennen. Auch zeigt sich sonst bei Plautus in seinen moralischen und religiösen Anschauungen die ganze Strenge des alten Römerthums, welche noch keinen Einfluss der griechischen Philosophie, wie diess bei einem Pacuvius, Attius, Ennius, der Fall war, empfunden hat und durch griechische Wissenschaft und Bildung freier geworden ist; es tritt diess besonders hervor

in seinen Ansichten von Gott und göttlichen Dingen[13]), von göttlicher Allwissenheit und Allmacht, von der göttlichen Fürsorge für die Welt, welche die Guten unterstützt und belohnt wie die Bösen bestraft, von göttlicher Gerechtigkeit, von der dadurch gebotenen Verehrung der Götter eben so sehr durch Opfer, Feste u. dgl., wie durch Ergebenheit in den Willen der Götter, Bescheidenheit, Treue, Sittlichkeit und Frömmigkeit. Wenn daher Plautus jenen Dichtern, die zugleich Gelehrte waren, in dieser Beziehung nicht beizuzählen ist[14]), da seine ganze Bildung keine eigentlich gelehrte gewesen zu sein scheint, so zeigt er sich doch durchweg als ein Mann von umfassenden Kenntnissen, praktischer Lebenserfahrung und richtiger Auffassung seiner Zeit und deren Verhältnisse: in Folge der vielen Beziehungen und Anspielungen, welche darauf in seinen Stücken vorkommen, erscheint er als ein Schriftsteller, welcher für die Kunde der häuslichen Zustände Rom's und des Privatlebens eine besondere Wichtigkeit besizt und als eine Hauptquelle dafür anzusehen ist, während auch selbst für die Kenntniss der öffentlichen Zustände, der Rechtsverhältnisse, der staatsbürgerlichen Einrichtungen u. dgl. m. Vieles aus Plautus zu gewinnen ist[15]), obwohl eine gewisse Vorsicht bei der Benutzung einzelner Stellen zu solchen Zwecken zu empfehlen ist[16]). Bei diesen Vorzügen des Plautus, denen auch noch die der Sprache (s. §. 71) sich anreihen lassen, mag es wohl auffallend erscheinen, dass in dem Canon des Vulcatius Sedigitus (s. §. 77 not. 2 ff.) dem Plautus nicht die erste Stelle unter den komischen Dichtern Rom's angewiesen ist, sondern die zweite nach Cäcilius, welchem der Vorrang verliehen wird[17]), vielleicht dass dessen, leider uns nicht näher bekannte Dramen durch grössere Feinheit und künstlerische Vollendung, so wie Vermeidung alles Possenhaften und Gemeinen in den Augen des römischen Kritikers den Vorzug verdienten. Bei dem Wiederaufblühen der alten Literatur in Italien, zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und am Anfang des folgenden, wendete sich daher auch die Aufmerksamkeit der Gelehrten insbesondere dem Plautus und seinen Stücken zu, welche gleich denen des Terentius, sogar bei Hoffesten zur Aufführung gebracht wurden[18]), was dann wieder auch zu manchen Interpolationen des Textes geführt

hat. Auch in neuester Zeit hat es an einzelnen Versuchen, die Dramen des Plautus zur Aufführung zu bringen, nicht gefehlt [19]).

1) S. nur Horatius Epist. II. 1, 60 ff. und vergl. Grysar Schulzeitung 1832. II. Nr. 40 p. 315. Wolff Prolegg. ad Aulular. p. 6 ff.

2) Vergl. Grysar a. a. O. Nr. 44 p. 348 ff. Wolff a. a. O. p. 16 ff. Ladewig über den Canon d. Vulcat. Sedigit. S. 27 ff. 35.

3) Schon zu Terent. Eunuch. II. 2, 26 bemerkt Donatus von Terentius: „in palliata Romanas res loquitur." In weit höherem Grade gilt diess von Plautus; s. die oben §. 61 not. 4 angeführten Programme von Schröder und Becker, insbesondere des letzteren Schrift p. 72 ff. Rost Opusec. Plaut. p. 8 ff. 149—158. Klinkhamer Praefat. ad Querol. p. XXXII. not. 1. Labitte in d. Revue d. d. mond. T. XVI. p. 556 ff. Artaud: Fragmens pour servir à l'histoire de la Comédie (Paris 1863. 8.) in der 3. Abth.

4) Aus derartigen Gründen mochte wohl Plautus auch lieber die Stücke eines Diphilus und Philemo wählen, als die des feinen Menander, und manches Derbe einschieben, was uns selbst an die Art und Weise der älteren attischen Komödie erinnern kann; s. Schlosser Universal-hist. Uebers. u. s. w. II. 2 S. 250 ff. Ladewig a. a. O. S. 36. Daher auch Anreden der Schauspieler an das Publikum, mitten im Stück; s. Rost a. a. O. p. 11.

5) Vergl. A. W. von Schlegel Gesch. d. dramat. Lit. I. p. 357. G. Boissier: Quomodo Graecos poetas Plautus transtulerit. Paris 1856. 8. Vergl. noch Claveau in der Revue Contemp. II. Ser. T. 45 (80) p. 769 ff.

6) S. insbesondere Becker a. a. O. p. 63 ff. und p. 76 sq. 83 ff. 87 gegen Raumer (der aber im histor. Taschenb. 1842. p. 237 ff. günstiger urtheilt) in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1828. p. 181 ff. Wolff a. a. O. Labitte a. a. O. Köpke Einleit. z. Uebersetz. d. Pl. p. XVI ff.

7) S. Linge in d. Not. 9 angef. Schrift p. 7—9.

8) Vergl. Ladewig a. a. O. p. 19 ff.

9) S. oben §. 61 not. 2, womit zu verbinden die Stelle des Horat. Epist. II. 1, 58: „*Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi*", wo wir mit den meisten Erklärern, wie Schmid, Dillenburger, Orelli u. A. den Ausdruck *properare* auf die Lebhaftigkeit und das rasche Fortschreiten der Handlung beziehen. Eben so im Ganzen Ladewig a. a. O. p. 21 und Philolog. I. p. 277. G. Becker: De comicc. Romm. fabb. p. 58. Mullach: Fragm. philos. Graecc. p. 134. Lorenz: Epicharmus Leben und Schriften S. 214 ff. H. Iber: De Volcatii Sedig. can. p. 19 ff. Nach Bernhardy (Griech. Lit. II. p. 907) würde das hier ausgesprochene Urtheil nicht auf den schnellen Fluss der Rede, sondern auf rasches Durchspielen des Sujets aus Mangel an statarischer, mit feiner Arbeit gepaarter Gründlichkeit zu beziehen sein. C. G. Montijn (Spec. exhibens Quaest. et Explicc. Platonn. p. 104) will *properare* fassen in dem Sinne von *cito gressu sequi s. prope accedere ad.* Nach Welcker (Schulzeitung 1830. II. S. 454 not.) liegt die in dem Verse des Horatius angedeutete Aehnlichkeit zwischen Plautus und Epicharmus blos in Styl und Ton, vielleicht auch im Gegensatz zu dem gemessenen Vortrag und langsamen Gang der Togaten des Afranius. — S. noch C. Linge: De Plauto properante ad exemplar Epicharmi Commentat. ad Horat. Ep. II. 1, 58. Ratibor. 1827. 4. (Linge's Schulschriften [Breslau. 1828.] I. p. 164—174), welcher *properare* in der angef. St. durch *studiose, sedulo, naviter aliquid agere et cito perficere* erklärt; s. p. 7 und vergl. jetzt Grysar De Dorienss. comoedia p. 300 ff. Wolff a. a. O. p. 18, 34. Ganz anders Bergk Commentt. de reliqq. Att. comoed. p. 146, und dagegen Ladewig a. a. O. p. 20.

10) Wenn sogar Nachahmung des *Theocritus* behauptet wird (vergl. Linge a. a. O. §. 9), so dürfte doch ein näherer und bestimmter Nachweiss kaum zu geben sein; s. H. Purmann Quaest. Lucrett. Spec. (Vratislav. 1846) p. 68.

11) Selbst in der Haltung der Charaktere und Personen lässt sich Einzelnes aussetzen; s. Becker a. a. O. p. 93 ff.

12) S. Patin im Journal d. Sav. 1849. S. 350 ff. 354 So heisst es selbst in dem Prolog zu den Captivi zur Empfehlung des Stückes: „— neque spurcidici versus insunt immemorabiles: hic neque perjurus leno est, nec meretrix mala, neque miles gloriosus." Dass übrigens Plautus nur mit Vorsicht der Jugend auf den Schulen in die Hände gegeben werden darf, wird Niemand in Abrede stellen; vergl. auch G. H. Ruhkopf: „Ueber die Methode, den Plautus mit der studirenden Jugend zu lesen." Stade 1785. 4.

13) S. z. B. Stellen wie Capt. II. 2, 63: „est profecto deus, qui quae nos gerimus auditque et videt", und zahlreiche andere, wie sie jetzt sorgfältig von Rost in: Theologiae Plautinae brevis expositio (Opuscc. I. p. 287 ff. und in Illgens Theolog. Zeitschr. II. 1 p. 12 ff.) zusammengestellt sind.

14) Eher scheint er in Manchem in einem Gegensatz zu den Dichtern der Tragödie gestanden zu sein, da ihm Parodien der Tragiker nicht fremd sind; vergl. Ladewig Analectt. scen. p. 13 ff. Ribbeck Tragicc. Latt. Reliqq. p. 352 ff. Schneidewin im Rhein. Mus. N. F. II. p. 415 ff.

15) S. besonders Becker a. a. O. p. 27 ff. und Vissering Quaest. Plautt. (Amstelod. 1842. 8.) Diss. I. Einzelne Gegenstände behandeln ausser Rost in der not. 13 angef. Abhandlung: Ad. Lozynski Antiquitatis Plautinae Pars I. (Lineamenta paedagogg. Plautt.). Culm 1840. 4. L. Dubief: Qualis fuerit familia Romana tempore Plauti. Moulins 1859. 8. E. Benoist: De personis muliebribus apud Plaut. Paris 1862. 8. C. F. Kampmann: Res militares Plauti. Breslau 1839. 4. Ueber die vielfach vorkommenden Beziehungen auf das römische Recht s. P. Romeijn: Spec. juridic. exhibens nonnulla loca ex Pl. comoediis jure civili illustr. Davent. 1836. 8. Vissering a. a. O. Diss. II. G. Demelius: „Plautinische Studien" in Rudorff's Zeitschr. f. Rechtsgesch. I. 2 p. 351 ff. II. p. 177 ff. E. Imm. Bekker: De emptione venditione quae Plauti fabulis fuisse probetur. Halle 1853. 8. und: Loci Plautini de rebus creditis. Gryphiswald. 1863. 4. Früher schon Rost: De locatione conductione ad Plaut. Capt. Lips. 1810. 4. (Opuscc. I. p. 34 ff.). Eine reiche Ausbeute im Allgemeinen bietet auch, zunächst was die rechtlichen Verhältnisse betrifft, das Werk von E. Henriot: Moeurs juridiques et judiciaires de l'ancienne Rome d'après les poëtes Latins. Paris 1865. 3 Voll. 8.

16) S. Rost: „De Plauti auctoritate ad faciendam rerum antiquarum fidem" in: Opuscc. I. p. 1 ff. 14 ff., vergl. p. 63.

17) Vergl. H. Iber a. o. a. O. p. 17—26.

18) So liess Pomponius Lätus zu Rom die *Asinaria* wie andere Stücke des Plautus und Terentius in den Häusern der Vornehmen Rom's durch junge Leute aufführen, um das Jahr 1484; s. Tiraboschi Storia dell. Lett. T. VI. P. III. Lib. III. cap. 3 §. 31 p. 872 ff. So wurden an dem glänzenden Hofe Hercules' I., Herzogs von Ferrara, die *Menaechmi* des Plautus 1486 und 1493 aufgeführt, 1491 bei der Vermählung seines Sohnes Alfons mit Anna Sforza der *Amphitruo*, 1499 der *Poenulus* und *Trinummus* des Plautus, so wie der Eunuchus des Terentius; s. Tiraboschi a. a. O. §. 32 p. 875. Dieser Umstand rief schon frühe italienische Uebersetzungen einzelner Stücke des Plautus hervor, wie z. B. der Asinaria zu dem Zwecke der Aufführung zu Venedig 1514 u. s. w. In Deutschland finden wir die erste deutsche Uebersetzung von zwei Stücken des Plautus (Menaechmi und Bacchides) von Albrecht von Eyben zu Augsburg 1511 und 1518. Vergl. Cholevius Gesch.

d. deutsch. Poesie I. p. 285. Gödecke Grundriss z. Gesch. deutsch. Dichtung Buch IV. p. 140, 288, vergl. 1049.

19) So z. B. in dem Kayser'schen Institut zu Heidelberg im Jahr 1840 Stücke aus *Phormio* und 1841 aus den *Menaechmen*; zu Berlin 1844 die *Captivi* und 1862 der Rudens. Auch in England kommen schon frühe unter Heinrich VIII. und unter der Regierung der Elisabeth Aufführungen von Stücken des Plautus und Terentius vor, was selbst auf Shakespeare Einfluss gehabt haben soll: vergl. Gervinus Shakespeare I. p. 99. Noch in der neuesten Zeit kommen solche Aufführungen in den Schulen zu Eton und zu London vor.

§. 71.

Die Sprache des Plautus ist natürlich und kräftig, auch im Ganzen fliessend zu nennen, aber nicht immer ganz harmonisch und wohlklingend, oder frei von einer gewissen Rauheit und Härte, die sich in manchen alten, späterhin ausser Gebrauch gekommenen Formen und Ausdrücken [1]) kund gibt, aber aus der geringeren Bildung der Sprache in jener früheren Zeit sich erklären lässt, in welcher Plautus selbst auf die Ausbildung der römischen Sprache mehrfach und in einer Weise eingewirkt hat, welche unsere volle Anerkennung erheischt, so dass wir an den mancherlei Abweichungen von der Redeweise der späteren Zeit, wie sie sich in einzelnen Structuren u. dgl. kund geben [2]), eben so wenig Anstoss nehmen, wie an einzelnen Formen und Worten, welche die nachfolgende classische Zeit abgestreift hat, während die spätere Kaiserzeit, z. B. in dem Zeitalter der Antoninen sie wieder hervorgesucht hat; es ist vielmehr die Sprache des Plautus im Ganzen als eine aecht römische zu bezeichnen, die sich von fremdartiger, namentlich griechischer Beimischung möglichst frei zu halten gesucht hat: dabei ist der Bau der Rede einfach, wie es die Bestimmung des Ganzen und insbesondere die Natur des Dialogs mit sich bringt, welcher die Sprache des gewöhnlichen Lebens wiedergeben soll und dabei nicht auf die Darlegung besonderer Kunst oder Feinheit ausgeht. So gewinnt die ganze Darstellungsweise des Plautus etwas Anziehendes, welches durch die öftere Anwendung von Alliterationen [3]), Assonanzen, Paronomasien und ähnlichen drastischen Mitteln noch erhöht wird; sein Dialog ist äusserst lebendig, die Redeweise des gewöhnlichen Lebens in ungezwungener Weise darstellend, und eine ungemeine Mannigfaltigkeit

in Sprache und Ausdruck entfaltend, welche auch noch auf spätere Zeiten eingewirkt hat und gewiss mit als die Ursache der grossen Lobeserhebungen anzusehen ist, welche die Alten [4]) dem Plautus in dieser Hinsicht ertheilt haben. Denn wenn gleich Vulcatius Sedigitus (s. §. 77 not. 17) den Plautus in der Reihe der lateinischen Komiker dem Cäcilius nachsetzt, so hat ihn Varro [5]) um so höher gestellt und sein günstiges Urtheil über die Sprache des Plautus scheint auch auf das Urtheil der späteren römischen Welt bestimmend eingewirkt zu haben; indessen darf uns auch das minder günstige Urtheil des strengen, nach griechischer Kunst gebildeten Horatius von seinem Standpunkte aus nicht befremden [6]), wenn er sich gegen die allzu grosse Bewunderung, die Manche seiner Zeitgenossen dem Plautus zollten, erhebt, weil er in dessen Stücken den Mangel einer vollendeten Kunstform wahrnimmt und in ihnen daher keine Muster der Nachbildung erkennen will für ein gebildetes Publikum, das der Dichter vor Augen hat, während die Stücke des Plautus, blos für die Massen und deren momentanen Beifall berechnet, diesem zu lieb selbst das Possenhafte und Gemeine nicht von sich fern halten; und eben so erstreckt sich der Tadel des Dichters auch auf den Versbau [7]), der allerdings nicht den Forderungen entspricht, welche die griechische Kunst aufgestellt hat und welche Horatius streng beobachtet wissen will; die prosodische wie die metrische Behandlung lässt in dieser Beziehung Manches vermissen, zumal Plautus sich in der Messung der Sylben mehr an die Aussprache des gewöhnlichen Lebens und die im Volksmund herrschende Betonung hält [8]), wodurch allerdings manche Nachlässigkeiten und Schwankungen herbeigeführt sind, so wie Abweichungen von der später geltenden, strengeren Norm und wird diess eben so auch von den hier mit grösserer Freiheit angewendeten Metren gelten; wenn man früher geneigt war, dem Plautus alle metrische und prosodische Behandlung oder Beachtung der Gesetze der Prosodie und des Metrums abzusprechen, so hat ein gründlicheres, diesen Gegenständen zugewendetes Studium zu ganz andern Ergebnissen geführt, und bei Anerkennung der Eigenthümlichkeiten wie der Freiheiten des Plautus doch die Gesetzmässigkeit der plautinischen Rhythmen nachzuweisen gesucht [9]).

1) Vergl. z. B. in Gronov's Ausgabe des Plautus Tom. II. den Index rerum verborumque veterum, et quibus aliis paulo abstrusioribus aut minus consuetis Plautus utitur. S. auch die Edit. Bipont. Hierher gehören die Abhandlungen von Fr. G. E. Rost: De Plauto hybridd. vocc. ignaro (Opuscc. I. p. 88 ff.) und De vocabulis uni Plauto usurpatis (ibid. p. 200 ff.), und Anderes in not. 2. Vergl. auch Lexicon Plautinum: a dictionary to Plautus, critical and exegetical by Leo Evans. London 1853. 8. und über die Eigennamen Ritschl im Ind. Lectt. Bonn. 1843. 4.

2) S. dazu insbesondere die oben §. 16 not. 9 angeführte Schrift von Holtze, in welcher alle diese einzelnen Abweichungen in grammatischen und verwandten Gegenständen nachgewiesen sind. Ueber einzelne Punkte der Art verbreiten sich auch die Abhandlungen von Fr. Lübker: De usu infinitivi Plautino. Schleswig 1841. 4. (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1842. Nr. 14 ff. und Lübker's Gesammelte Schriften. Halle 1852. 8. Nr. VII. p. 128 ff.). A. Fleckeisen Exercitt. Plautt. Gotting. 1842. 8. und im Philologus II. p. 61 ff. C. F. Kampmann De *ab* praepositionis usu Plautino Breslau 1842. 4., ebenso über *in* ibid. 1845 und über *de* und *ex* Breslau 1849. 4. Friebe: De derivatione, significatione etc. praepositt. apud Plautum et Terentium. Rössel 1847. 4. Fr. Schultz: De obsoletis conjugg. Plautt. formis Conitz (Berlin) 1864. 4. Ueber grammatische Eigenheiten des Trinummus s. Ritschl Prolegg. s. Ausg. cap. VIII. p. LXXIV sq., über Anderes s. Dessen Plautinische Excurse in dem Rhein. Mus. N. F. Band VII, VIII, IX, X, XII. F. Umpfenbach: Meletemata Plautina. Giesen 1860. 8. G. Schmilinsky: De proprietate sermonis Plautini, usu lingg. Romann. illustrato. Halle 1866. 8. Studemund im Hermes I. 2 p. 281 ff.

3) Vergl. Näke im Rhein. Mus. III. S. 324 ff. und Brix zu dem Trinummus I. 1, 27 S. 34.

4) S. die testimonia vett. et recentt. in den Ausgaben von Pareus, Taubmann, Gronovius, Miller u. A. Insbesondere das Zeugniss des Varro, welches Quintilian Inst. Or. X. 1 §. 99 anführt: „*Musas Plautino sermone locuturas fuisse, si Latine loqui vellent.*“ Gellius N. Att. I. 7. (III. 3.) XIX. 8: „*decus linguae Latinae.*“ VII. 17: „Plautus homo linguae atque elegantiae in verbis Latinae princeps.“ Cicer. de off. I. 29. De orat. III. 12. De senect. 14. De invent. I. 50. Macrobius Sat. II. 1 nennt den Cicero und Plautus „*eloquentissimos antiquae aetatis.*“ Pareus Diss. de vit. et scriptis Plauti. H. Stephani Diss. de Planti Latinitate Par. 1578. 8. (beides in Miller's Ausg. T. III. p. 38 ff. p. 50 ff.). Vavassor de ludicr. dict. II. cap. 1 p. 171 ff. Lessing a. a. O. S. 287 ff. G. E. Müller l. l. S. 19 ff. Ad. Törneros Diss. de ingenio sermonis Plautini. Upsal. 1833. 4. Becker a. a. O. p. 95 ff.

5) S. Varro's Urtheil in not. 4 und bei Nonius s. v. Poscere p. 374. Mercer.: „in argumentis Caecilius poscit palmam, in ethesin Terentius, *in sermonibus Plautus.*“

6) S. Ars. Poet. 270 sq.: „At vestri proavi Plautinos et numeros et laudavere sales, nimium patienter utrumque, ne dicam stulte mirati, si modo ego et vos scimus inurbanum lepido seponere dicto legitimumque sonum digitis callemus et aure.“ Epist. II. 1, 168 ff. und Wieland zu dieser Stelle. Dan. Heinsii Diss. ad Horatii de Plauto et Terentio judicium, bei s. Ausgabe des Terentius. Amstel. 1618 und bei dem Terent. von Westerhov. p. XLII sq. und von Zeune. Heinsius gab darin dem Urtheil des Horatius eine zu grosse Ausdehnung, wesshalb ihn Fioretti in der Apologia pro Plauto (in dessen Progymnasmata, Florent. 1639, 1661, auch abgedruckt bei Pareus De partt. ling. Lat. Francof. 1647) zu widerlegen suchte. Vergl. auch Francisci Floridi Sabini Apolog. pro M. Accio Plauto, aliisque poett. Latt. advers. ling. obtrectatt. (Neapoli Nemet. 1618. 8.) p. 1—27, besonders p. 26: „Itaque si forte Terentio nihil detrahi potest, *Plauto* certe nihil adjicias. Ad summam,

ut curâ Terentius aliquatenus praestet, in Plauto quidem plus est naturae." S. Jul. Caes. Scalig. Poet. VI. cp. 2, 3. Hottinger in den Schriften der Mannh. Gesellsch. V. S. 61 ff. und besonders Lessing a. a. O. S. 290 ff. Roquefort sur Plaut. etc. p. 254 ff. A. W. v. Schlegel a. a. O. Baguet in d. Bullet. de l'Acad. d. Bruxelles XVII. 2 p. 149 ff.

7) Ueber die prosodische Behandlung und die *Metra* vergl. Parcus de metris Plautinis vor seiner Ausgabe. G. Faerni de Versibus Comicis liber imperfectus (auch in der Reizischen Ausgabe des Rudens). Quaestionum Plautinarum Liber primus s. de hiatu in versibus Plautinis scripsit C. Lingius. Vratislav. 1819. 8. Fr. Lindemann. Diss. de vetere Latinae linguae prosodia (vor seiner Ausgabe einiger Stücke des Plautus. Lips. 1823. p. VIII bis XXVI). Ein Verzeichniss der asynartetischen Metra des Plautus und Terentius s. bei Bothe Poet. scen. I. 1 p. XVII sq. Hermann Doctr. metr. II. 16 §. 5 p. 149 ff. 191, 206 ff. 294 ff. 405 ff. Ueber die Sylbenmasse des Plautus s. Köpke a. a. O. S. XXIII sq. Vergl. auch Fr. Ritter Elemm. Gramm. Lat. I. 7 p. 62 sq. und daselbst: „De accentu in Plauti et Terentii versibus." J. Brix: De Plauti et Terentii prosodia Quaest. Vratislav. 1841. 8. Becker de Comicc. Romm. Quaest. p. 20 sq. Freese: Griechisch-römische Metrik (Dresden 1842. 8.) p. 118 sq.

8) S. insbesondere Brix Einleitung z. Trinummus S. 11—20.

9) Schon Lindemann Praefat. ad Plaut. Captiv. p. VII schrieb: „Quo enim longius procedo in familiaritate cum Plauto contrahenda quoque diligentius ejus orationem tracto, eo manifestius intelligo, ejus prosodiam esse liberrimam, metra vero astrictissima, usitatissima et maxime vulgaria." Vergl. nun, ausser den not. 7 Genannten, insbesondere Ritschl Prolegg. s. Ausg. cap. X ff. p. CXV ff. und verbinde damit die Erörterung einzelner dahin einschlägigen Gegenstände von R. Enger zur Prosodik des Plautus. Ostrovo 1852. 4. A. Spengel De versuum creticorum usu Plautino. Monach. 1861. 8. und: T. Maccius Plautus. Kritik, Prosodik, Metrik (Göttingen 1865. 8.) p. 55 ff. 117 ff. O. Seyffert. Quaest. metrr. Plautt. Part. (De bacchiacorum versuum usu Plautino). Berlin 1864. 8. Insbesondere gehören hierher auch die Untersuchungen über die Cantica des Plautus von F. V. Fritzsche: De canticis Plautinis Spec. I. Rostock. 1861. 4. Guil. Studemund: De canticis Plautinis. Halle 1864. 8. und in d. Zeitschr. f. Gymnasialwes. XVII. p. 626 ff. XVIII. p. 526 ff. M. Crain: Ueber d. Composition der Plaut. Cantica. Berlin 1865. 8.

*) *Handschriften:* a) Codex Ambrosianus, ein Palimpsest zu Mailand, das leider sehr unvollständig ist und von Mai bis in das Zeitalter der Antonine hinaufgerückt, richtiger aber wohl in's vierte oder fünfte Jahrhundert n. Chr. verlegt wird, aufgefunden von A. Mai (Fragmm. inedd. Plauti etc. Mediolan. 1815. 8. p. 10) und näher untersucht und verglichen von Ritschl Zeitschrift f. Alterthumswissensch. 1837, Nr. 31. Rhein Mus. N. F. V. 1 p. 136 ff. 144 ff. und in der Ausgabe des Plautus Prolegg. cap. I. p. VII sqq. S. auch C. E. Geppert: Ueber den Cod. Ambrosian. u. s. w. Leipzig 1847. 8., und in Bezug auf die Casina in der Zeitschr. f. Gymnasialwes. XVII. p. 625 ff.

b) In zweiter Reihe erscheinen drei aus einer andern Quelle stammende Codices, welche auf eine gemeinsame Textesrecension, wahrscheinlich des *Calliopius*, zurückführen und als die letzte und lauterste Quelle des Textes jetzt gelten müs-

sen, nämlich zwei ehedem pfälzische, von Camerarius und Pareus schon benützte Handschriften: *Vetus Codex* aus dem eilften Jahrhundert, jetzt zu Rom, *Codex Decurtatus* (weil nur die zwölf letzten Stücke enthaltend) aus dem zwölften Jahrhundert, jetzt zu Heidelberg, und Codex Ursinianus aus dem zwölften Jahrh., zu Rom; s. Ritschl in d. Hall. Litt. Zeit. 1834, Nr. 144 p. 537 und insbesondere im Rhein. Mus. IV. 2 p. 153 ff. 180 ff., IV. 4 p. 485 ff., vergl. IV. p. 356, wie in der Ausg. des Plautus Prolegg. cap. III. p. XXVII ff., IV. p. XXXVI ff., insbesondere p. XXXVII das Schema und cap. VI. p. LVIII ff. über das Verhältniss dieser Codd. zu dem Ambrosianus. Ueberdem vergl. noch J. C. Orelli Symb. ad histor. philol. (Turici 1835) p. 9 ff. und Becker De Comicc. Romm. Quaest. p. 16 ff.

c) Die übrigen, jüngeren Handschriften des Plautus sind aus diesen mehr oder minder abgeleitet und daher für die Herstellung des Textes von geringerem Werth.

**) Ueber die verschiedenen *Ausgaben* des Plautus s. Funccius l. l. §. 25, 26. Fabricius l. l. §. 8 nebst Harles Suppl. I. p. 94 ff. Lessing a. a. O. S. 296 ff. und in der Zweibrücker Ausgabe. Heineckii Collectanea ad Plautum in der Schulzeitung 1829. II. Nr. 74, insbesondere Schweiger Bibliograph. II. 2 p. 758 ff. und die unter * b. angef. Untersuchungen von Ritschl.

Edit. princeps cura Georg. Merulae Alexandrini Venet. 1472 und Tarvis. 1482. fol. — cura Eusebii Scutarii Mediolan. 1490. fol. — cum interpret. J. B. Pii. Mediolan. 1500. fol. — cura Pyladis Brixiae 1506 fol. — ed. Jo. Camerarius Basil. 1552, 1558. 8. — cum commentario Dion. *Lambini* Lutet. 1576 und öfters. fol. — rec. Jan. Dousa Lugd. Bat. 1589. 12. — cum commentarr. *Fr. Taubmanni* Witeb. 1605, 1612, 1621. 4. — ed. J. P. Pareus, Francof. 1610. 8., besser Neapoli Nemett. 1619. 4. und Francof. 1641. 8. — ex recens. *J. Fr. Gronovii* c. commentt. et nott. Amstelod. 1684. II. Voll. cum praefat. J. A. Ernesti Lips. 1760. 8. — rec. J. P. Miller. Berolin. 1755. III. Tomm. 8. — cum comment. ed. B. F. Schmieder Gotting. 1804. II. Tomm. 8. — ed. Fr. H. Bothe. Berolin. 1809—1811. 4. Voll. 8. und Poett. scenn. Latt. Voll. I. et II. (Halberst. 1821. 8.), so wie Stuttgart. 1829. 4. Voll. 8. — cum nott. varr. cur. J. Naudet. Paris 1830 ff. 4. Voll. 8. — recogn. nott. adjec. E. J. Richter. Norimberg. 1833. 3 Voll. 8. (Amphit. Asinar. Aulular.) — studio Fr. Lindemanni 4. Voll. 8. Lips. 1827 (Miles gl.), 1830 (Captiv.), 1831 (Trinumm.), 1834 (Amphitruo.) — rec. interpret. est C. H. Weise. Quedlinburg. 1837 ff. 2 Tomm. 8. (ed. minor. 1838. 8.) — e rec. et c. apparatu critic. *Fr. Ritschelii.* Bonn. 1848 ff. bis 1854. 8. T. I (Prolegg., Trinumm., Miles gl., Bacchides), II (Stichus, Pseu-

dol., Menaechmi, Mostellar.), III (Persa, Mercator.) — e recognit. Alfr. Fleckeisen. Lips. 1851 ff. II. Tomm. 8.

Comoediae tres (Capt., Miles gl., Trinumm.) ed. Fr. Lindemann. Lips. 1844. 8.

Amphitruo. Ed. Fr. Guil. Holtzius. Lips. 1846. 8.

Aulularia annotat. instr. A. A. Deenik Lugd. Bat. 1835. 8. — ad. fid. codd. rec. J. Hildgard. Lond. 1839. 8.

Bacchides ad codd. Palatt. fid. ed. Fr. Ritschelius. Hal. Sax. 1835. 8. — rec. G. Hermann. Lips. 1845. 8.

Captivi ad codd. fidem emend. Fr. Avellinius Neapol. 1807. 4. — rec. et observ. aux. J. Bosscha. Amstelod. 1817. 8. — c. comment. J. G. Ek. Lundae 1853. 8. — Lat. und Deutsch von C. E. Geppert. Berlin 1859. 8. — erklärt von J. Brix. Leipzig. 1865. 8.

Cistellaria; rec. et illustr. L. E. Benoit. Lyon und Paris 1863. 8.

Curculio. Lat. und Deutsch von C. E. Geppert. Berlin 1845. 8.

Epidicus recogn. Fr. Jacob. Lubec. 1835. 8. — ed. C. E. Geppert. Berlin. 1865. 8.

Miles gloriosus c. nott. ed. J. Fr. L. Danz. Vimar. 1804.

Menaechmi c. nott. et glossar. ed. J. Hildgard. Cantabrig. 1837, 1840. 8. — erkl. von J. Brix. Leipzig 1866. 8.

Poenulus, c. varr. lect. ed. C. E. Geppert. Berol. 1865. 8.

Pseudolus annot. instr. P. Romeijn. Daventriae. 1836. 8.

Rudens ad edd. antiqq. fid. ed. *F. V. Reizius.* Lips. 1789. 8.; e rec. Reizii ann. instr. C. E. Ch. Schneider. Vratislav. 1824. 8. — Lat. und Deutsch von C. E. Geppert. Berlin 1846. 8. — par L. E. Benoit. Paris 1864. 8.

Trinummus rec. G. Hermannus. Lips. 1800. 8. — c. brevi annot. ed. F. Göller. Colon. 1824. 8. — Lat. und Deutsch von C. E. Geppert. Berlin 1844. 8. — erklärt von J. Brix. Leipzig 1864. 8. — übersetzt und erklärt von E. Osthelder. Speyer 1852 und 1853. 4.

Truculentus e cod. Heidelb. express. ed. C. E. Ch. Schneider. Vratislav. 1834. 4. — c. variis lectt. ed. C. Geppert. Berol. 1863. 8.

§. 72.

Durch den grossen Beifall der Stücke des Plautus und ihre gleiche Verbreitung unter dem römischen Publikum noch lange nachdem sie aufgehört hatten, auf der Bühne gegeben

zu werden, ward frühzeitig schon die Aufmerksamkeit der gelehrten Sprachforscher Rom's auf Plautus gewendet; und auch später hörte man nicht auf, vielfach mit diesem Schriftsteller sich zu beschäftigen, in gleicher Weise wie diess auch bei einem Terentius, Virgilius u. A. der Fall war, zumal da die Sprache des Plautus durch ihre Eigenthümlichkeiten und alterthümlichen Redeweisen dazu noch mehr Veranlassung bot. Während die höhere Kritik, wie wir oben §. 66 gesehen, insbesondere mit Unterscheidung der ächten Stücke des Plautus von den unächten und mit Aufstellung von Verzeichnissen der ersteren sich beschäftigte, in welcher Hinsicht besonders Varro's Untersuchungen bedeutend und einflussreich waren, nahmen später die verschiedenen Grammatiker, welche den Sprachschatz der früheren Zeit in eigenen Wörterbüchern erläuternd und erklärend zusammenzustellen und dadurch für das Studium der Sprache und deren Reinheit fördernd einzuwirken suchten, die sogenannten Glossographen [1]), auf Plautus, den vielgelesenen, aber auch durch manche eigenthümliche, ältere Formen und Ausdrücke der späteren Zeit schwierigen Autor, gewiss besondere Rücksicht, eben so wie auch die späteren Metriker auf seine Verse und deren Bau vielfach in ihren Schriften Bedacht nahmen: was die noch vorhandenen Schriften der Art zeigen. Es scheint aber das, was in diesen Werken allgemeinerer Art sich findet, zum Theil wenigstens aus solchen Schriften geflossen zu sein, welche speciell mit der Erklärung der Komödien des Plautus, und zwar von sprachlicher Seite aus, sich beschäftigt hatten: wohin wir z. B. selbst die oben (§. 66 not. 7) angeführten *Libri de Plautinis Quaestionibus* des *Varro* rechnen möchten [2]). Aber schon vor Varro hatte der als Geschichtschreiber bekannte *C. Cornelius Sisenna* um die Mitte des siebenten Jahrhunderts Erklärungen zu den Stücken des Plautus geschrieben, von welchen noch einige, wenn gleich geringe Bruchstücke sich erhalten haben [3]); und eben so hatte später ein angesehener Grammatiker aus dem Zeitalter des Hadrianus, *Terentius Scaurus* ähnliche Commentare zu den plautinischen Stücken geschrieben, von welchen auch noch einige dürftige Notizen sich erhalten haben [4]). Dagegen dürfen die als Erklärer des Terentius genannten Grammatiker *Flavius Caper* und *Aruntius*

Celsus nicht wohl unter die Erklärer des Plautus gezählt werden [5]), auch schwerlich *Aurelius Opilius, Servius Claudius* [6]) und andere Grammatiker, welche in Schriften allgemeineren Inhalts sich mit Plautus allerdings vielfach beschäftigt haben mochten, so wie dies auch bei den Glossographen der Fall ist, welche über Sprache und Ausdruck des Plautus Wörterbücher angelegt hatten, von denen uns kaum noch Etwas jetzt erhalten ist [7]). Auch die Didaskalien des Attius (s. §. 55 not. 21 ff.), so wie andere, auf das alte Drama und dessen Geschichte bezügliche Schriften Varro's [8]) mögen Manches auf Plautus bezügliche enthalten haben: solchen Schriften scheinen auch die beiden zum Stichus und Pseudolus gehörigen, durch A. Mai aufgefundenen [9]) Didaskalien entnommen zu sein. Uebrigens haben wir hier grössere Verluste als irgend wo zu beklagen, indem so gut wie gar Nichts von diesen Bemühungen der alten Kritiker und Grammatiker um Plautus auf unsere Zeit gekommen ist, wenn man nicht das hierher ziehen will, was in den glossographischen Werken späterer Zeit, mit oder ohne Namen des Plautus hier und dort gelegentlich vorkommt.

1) Vergl. Lersch Sprachphilosophie der Alten III. p. 134 ff. Fr. Ritschelius De veteribus Plauti Interpretibus. Bonn. 1839. 4. p. 6 ff., vergl. p. 4. (Parergg. p. 355 ff.)

2) Dies ergibt sich wohl aus Dem, was Nonius s. v. Examussim p. 9 Mercer. aus dieser Schrift anführt.

3) S. Alles bei Ritschl a. a. O. §. 8 p. 11 sq. Suringar Hist. crit. scholl. Latt. I. p. 72 sq. Egger Latin. serm. vetust. Reliqq. p. 17.

4) Ritschl §. 7 p. 10.

5) Ebendas. p. 5 ff., vergl. Suringar a. a. O. p. 70 sq.

6) Ebendas. §. 4 p. 7 (Parergg. p. 364 ff. und Praefat. p. XV sq.), vergl. p. 242 über Servius Claudius.

7) Ein Plautinisches Glossarium, zunächst über die Adverbien, welches jedenfalls noch vor Priscianus fällt, hat Ritschl bekannt gemacht in dem Ind. Lectt. von Bonn 1846. 4.; s. daselbst p. VII und vergl. A. Spengel: T. Maccius Plautus S. 50 ff.

8) Es kommen hier ausser der oben genannten Schrift wohl zunächst in Betracht die Bücher *De originibus scenicis* und *De actionibus scenicis*, von welchem schon oben §. 63 not. 13, 14 die Rede war, zumal wenn die zuletzt genannte Schrift vorzugsweise didaskalischen Inhalts war, und eine vollständige Mittheilung derartiger Urkunden enthielt, wie Ritschl Parergg. S. 321 annimmt.

9) Plauti fragmm. ined. (Mediolan. 1815) p. 52 und dazu Ritschl, die Plautinischen Didaskalien im Rh. Mus. (Neue Folge) I. 1 p. 29 ff. (Parergg. p. 249 ff.)

§. 73.

An die Komödien des Plautus reihen sich zunächst die Komödien des *Publius Terentius Afer* [1]), da die Werke anderer Dichter (s. unten §. 77 ff.) verloren gegangen sind. Ueber das Leben desselben gibt Auskunft eine alte [2]), schon den ersten Ausgaben [3]) beigedruckte Vita, welche von Donatus seinen Commentaren zu Terentius (s. §. 76) vorangestellt und auf diese Weise erhalten, früher vielfach für ein Werk dieses Donatus galt, jetzt aber nach der Angabe eben dieses Donatus [4]) auf Suetonius Tranquillus zurückgeführt wird, als ein Rest des von diesem verfassten Werkes De viris illustribus, welchem dieselbe, wenn auch nicht mehr ganz vollständig und nach ihrem Wortlaut unverändert, entnommen erscheint; dieser Quelle verdanken wir die wenigen, theilweise nicht ganz übereinstimmenden Nachrichten über das Leben des Dichters. Hiernach stammte er, wie auch der Beiname *Afer* zeigt, aus Africa, war geboren zu Carthago [5]) 570 u. c. [6]) und kam nach Rom als Sclave des römischen Senators Terentius Lucanus, bei welchem er eine sorgfältige Erziehung und auch die Freiheit erhielt. In dem Umgange mit den Grossen Rom's, unter den höheren, gebildeteren Ständen Rom's lebend und insbesondere in der näheren Freundschaft des jüngeren Scipio Africanus, seines Altersgenossen, so wie des Cajus Lälius, dichtete er seine Komödien, an welchen die Volksstimme sogar den genannten Männern einen Antheil zuschrieb, obgleich der Dichter selber gegen diesen Vorwurf sich vertheidigt [7]), während Andere diesem Freundschaftsverhältniss noch eine schlimmere Deutung gaben [8]): immerhin aber wird ein inniger Anschluss des feingebildeten jungen Dichters an diese Männer (s. §. 14), welche an der geistigen Erhebung Rom's so grossen Antheil hatten, kein Befremden erregen können, ohne dass wir genöthigt sind, jener schlimmen Nachrede der Gegner und Neider Glauben zu schenken. Eben so wenig kann es befremden, wenn wir vernehmen, wie der in der römischen Welt noch nicht bekannte jugendliche Dichter, als er sein erstes Stück zur Aufführung bringen wollte, an den Cäcilius gewiesen ward, und, als er dasselbe vorgelesen, dessen vollen Beifall, ja Bewunderung einerntete [9]). Um aber jenen Vor-

würfen auszuweichen, oder um Griechenland näher kennen zu lernen, soll er [10]) nach Herausgabe seiner Komödien in einem Alter von fünfundzwanzig Jahren Rom verlassen haben, aber nicht mehr dahin zurückgekommen sein, nach einer Nachricht Schiffbruch leidend auf dem Meer bei der Rückkehr, wo er zugleich mit hundert acht aus dem Menander übersetzten Stücken sein Grab gefunden [11]), nach einer andern Angabe, sterbend in der arcadischen Stadt Stymphalus oder zu Leucadia an einer heftigen Krankheit und zugleich aus Kummer über den Verlust seiner im Meer zu Grunde gegangenen Komödien [12]), und zwar im Jahre 595 u. c. (159 a. Chr.) [13]). Weitere Nachrichten fehlen uns gänzlich. Ausser einem Miniaturbild in der oben (§. 63 not. 21) genannten vaticanischen Handschrift und einem alten Medaillon zu Gotha besitzen wir keine zuverlässigen bildlichen Darstellungen des Terentius [14]), der nach Angabe der alten Vita [15]) von mittelmässiger Statur und schwächlich war, aus dem Alterthum. Eine Tochter soll er hinterlassen haben, welche sich später an einen römischen Ritter verheirathete, was wohl für das Ansehen, in welchem die Person des Dichters selbst stand, spricht; auch einen Garten an der appischen Strasse soll er besessen haben [16]). Ausser ihm wird noch ein anderer römischer Dichter Terentius Libo aus der volscischen Stadt Fregellä genannt [17]), der uns jedoch völlig unbekannt ist; von andern Römern, welche denselben Namen Terentius führen, ist ebenfalls der Komiker wohl zu unterscheiden [18]).

1) Crinitus de poett. cap. 8. Gyrald. Diall. VIII. p. 417. Opp. Funcc. de adolesc. L. L. cap. III. §. 28 p. 135 sq. Fabric. Bibl. Latin. I. cap. 3. G. E. Müller Einleitung u. s. w. I. S. 107 ff. Sulzer Theorie d. sch. K. IV. S. 522 ff. (2. Ausgabe). Crusius Lebensbeschr. d. röm. Dichter II. S. 341 ff. Daunou Cours d'études histor. XIX. p. 499 ff.

2) P. T. A. vita, auctore Suetonio Tranquillo aut, ut aliis videtur, Aelio Donato; mit den Noten von Faber, Lindenbroch u. A. in den verschiedenen Ausgaben des Terentius (bei Westerhov. T. I. p. XXVII sq.). Nic. Fritsch: Suetonii vita Terentii emendata et illustrata. Bonnae 1852. 8.; von Fleckeisen vor s. Ausg. des Terentius (Lips. 1857). Am besten, mit Benützung neuer Handschriften, insbesondere einer Pariser Handschrift des eilften Jahrhunderts, in der Ausgabe des Suetonius von C. Roth (Lips. 1858. 8.) p. 291 ff., vergl. p. LXXVIII (Rhein. Mus. N. F. XII. p. 174 ff.) und von Fr. Ritschl in C. Suetoni Tranquilli Reliqq. ed. A. Reifferscheid (Lips. 1860) p. 26 ff. mit dem Commentar p. 479 ff. Ohne Werth ist P. T. vita, quam e cod. Ms. Oxoniensi descripsit Abr. Gronov. (p. XXXIV ed. Zeun.) und P. Terentii Vita, de dictis Petrarchae in d. Mailänd. Ausg. von 1476 (bei

Zeun. p. XXXV), welche beide auch bei Westerhoven abgedruckt sind. Eine andere Vita aus einer Ambros. Handschrift gab Mai Fragmm. ined. Plauti (Mediol. 1815) p. 37 ff., daraus bei Bothe IV. p. 14, aus einer Pariser Handschrift bei Roth (Rhein. Mus. a. a. O. p. 186 ff.) und bei Ritschl a. a. O. p. 534 ff., welcher jedoch S. 538 bemerkt, dass diese Vita schon früher aus einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts von Ch. Th. von Murr herausgegeben war in: Memorabb. biblioth. Norimberg. et univers. Altorf (Norimberg. 1786. 8.) II. p. 135; auch diese Vita erscheint von keinem Werth im Vergleich zu der Vita des Suetonius. Von Neueren s. über das Leben des *Terentius:* Perlet Einleit. im Commentar z. Andria (Leipz. 1805) p. 1 ff. Crusius a. a. O. Reinhardt: „De P. Terentii vita et comoediis" in dessen Ausg. S. 183 ff. Ladewig in Pauly Realencyclop. VI. 2 p. 1695 ff. Klotz Einleitung zur Andria S. 1 ff.

3) Schon in den ältesten, Cöllner, Venetianer und römischen Ausgaben von 1470—1472; s. Schweiger Handb. d. Bibliogr. II. 1 p. 341 sq.

4) Auf den Schluss der oben erwähnten, dem Commentar des Donatus vorausgehenden Vita folgen die Worte: „Haec Suetonius Tranquillus"; auch Hieronymus, der die Zusätze zu des Eusebius Chronik aus Sueton's Schrift meist entnommen hat, hat das, was er über Terentius angibt, aus dieser Vita genommen.

5) So lautet die Angabe der Vita des Suetonius: im Widerspruch damit sucht Salvatore Belli in der Abhandlung „sulla patria del Terenzio poeta comico" in den Atti dell' Acad. Romana di Archeolog. XIV. p. 139 ff., insbes. p. 154, zu erweisen, dass Terentius ein geborener Römer und von freier Abkunft gewesen; die herrliche Sprache des Terentius, meint er, könne nicht von einem Afrikaner kommen. Indess lässt schon die Angabe der Vita des Suetonius, wornach der Senator Terentius Lucanus den Dichter in Rom habe erziehen und ausbilden lassen, auf einen frühzeitigen Aufenthalt in Rom schliessen: die Angabe, dass er als Kriegsgefangener in die Sclaverei gekommen, widerlegt schon Suetonius, und mag dies auch richtig sein, wenn man die Kriege der Römer mit Carthago im Auge hat, wiewohl auch andere Fälle denkbar sind; s. Bergk im Philolog. XVI. p. 628 seq. Wenn aber Quintilian (Declamatt. IX. p. 166 Obrecht.) und nach ihm Orosius IV. 19 erzählen: Terentius, im zweiten punischen Kriege gefangen, sei von Scipio Africanus seiner Banden entledigt worden und, als Freigelassener mit dem Hute bedeckt, seinem Triumphwagen gefolgt, so beruht dies offenbar auf einer Verwechslung mit dem, was bei Livius XXX. 45 von dem römischen Senator Terentius Culleo erzählt wird.

6) Dies ergibt sich aus der Stelle der Vita, wornach Terentius die Reise nach Griechenland antrat, „post editas comoedias, nondum quintum atque vicesimum egressus annum", wo Ritschl für *egressus*, das alle Handschriften haben, „*ingressus*" in den Text gesetzt hat; eben so haben Roth und Ritschl (p. 512 ff.) aus der ältesten Pariser und einer Dresdener Handschrift *vicesimum* aufgenommen statt der früheren Lesart *tricesimum*. Auf diese Weise wird Terentius ein Altersgenosse des jüngeren Scipio Africanus, dessen Geburt auf das Jahr 569 u. c. fällt, also ein Jahr vor das Geburtsjahr des Terentius, und Cornelius Nepos, auf den Suetonius sich beruft, hatte Recht, den Dichter als Zeitgenossen des Scipio und Lälius zu betrachten, und eben so hatte auch Fenestella Recht, die Geburt wie den Tod des Terentius innerhalb des Ausgangs des zweiten und des Anfangs des dritten punischen Krieges zu setzen, also zwischen 553 u. c. und 605 u. c. Hiemit fallen die früheren Annahmen, welche die Geburt des Terentius auf 559 oder 560 (vergl. Fischer Röm. Zeittafeln p. 99, Fritsch a. a. O. p. 6) oder 561 u. c. (wie G. E. Müller a. a. O. p. 109, 116, Harles Suppll. ad Introduct. hist. Lat. I. p. 115) verlegen, weg.

7) S. die alte Vita; Terent. Adelph. Prolog. 15 ff. Heautontim. Prolog. 24. Cicer. ad Attic. VII. 3. Quintil. Inst. Orat. X. 1 §. 99.

des Menander und mit Benutzung eines andern Stückes des Menander, des Colax[11]), aufgeführt 593 u. c. mit rauschendem Beifall, in neueren Zeiten, zumal auf der französischen Bühne, mehrfach nachgeahmt; *Phormio*, gleichfalls 593 u. c. aufgeführt, nach Apollodor bearbeitet, in neueren Zeiten gleichfalls nachgebildet, insbesondere in Molière's Les Fourberies de Scapin[12]); *Adelphi*, nach dem gleichnamigen Stücke des Menander, aber auch mit Einschiebung von Abschnitten aus den Synapothnescontes des Diphilus[13]), aufgeführt 594 u. c., in neueren Zeiten ebenfalls nachgebildet auf der französischen Bühne: wiewohl auch auf die ältere deutsche Bühne[14]) die Stücke des Terentius gleich denen des Plautus, was ausser Andern noch zahlreiche, im XVI. und XVII. Jahrhundert gemachte Uebersetzungen beweisen können[15]), einen wesentlichen Einfluss gehabt haben.

1) S. im Allgemeinen G. E. Müller a. a. O. p. 117 ff. Sulzer a. a. O. p. 524 ff. Diderot Oeuvres IX. p. 233 ff. Lessing in d. Hamburg. Dramaturgie (1769. 8.) I. p. 142 ff. Reinhardt a. a. O. p. 195 ff. Auch in: Théâtre complet des Latins par Lévée, augmenté de Dissert. par Am. et Al. Duval. Paris. 1820 ff. Vol. IX—XI. Daunou a. a. O. p. 504 ff. Anat. de Claveau: „La comédie à Rome. Terence" in der Revue Encyclop. II. Ser. T. XXXII. (1863) p. 770 ff.

2) S. oben §. 63 not. 14 und vergl. über die ursprüngliche Quelle dieser Didaskalien noch Wilmans De didascall. Terentt. p. 61 ff.

3) S. Fabricius Bibl. Lat. I. 3 §. 3. Bayle Wörterb. im deutsch. Auss. (Lübeck. 1780. 8.) II. p. 92. Dazu kommen nun noch die aus verschiedenen Handschriften abgedruckten Argumente bei Geppert in d. Jahrbb. f. Philol. Suppl. Bd. XVIII. S. 32 ff.

4) Vergl. Petitus De ordine comoed. Terentii Observ. I. 8. (bei Zeune p. LVI sq. bei Westerhov. I. p. LIII sq.). Fischer röm. Zeittafeln p. 117—119.

5) Diess geht aus der Angabe der Vita Suetonii und des daraus wohl schöpfenden Hieronymus, wie selbst aus den Schlussworten des Prologs hervor; der vor der Aufführung vorgenommenen Durchsicht durch Cäcilius, jedenfalls ein Jahr zuvor, wo nicht früher, da Cäcilius im Jahr 587 starb, haben wir schon oben gedacht. Mit Unrecht will daher Crusius a. a. O. p. 385 die Andria nicht für das erste Stück des Dichters halten. Im Uebrigen s. über dieses Stück ausser den not. 1 genannten Reinhardt a. a. O. p. 229. G. Wagner: De Terent. Andr. prologo in dem liber miscell. editus a societat. philoll. Bonn. (Bonn 1864) p. 444 und Ritschl: De gemino exitu Andriae Terent. (Bonn. 1840. 4.) und Parergg. p. 583 ff. Eine griechische Uebersetzung der Andria versuchte Vogel: Terentii Andria in Graecum conversa P. I. Treptow 1863. 4.

6) S. Grauert Analect. S. 173, 176 ff. 187 ff. und dagegen Ihne Quaest. Terentt. p. 5 ff. 9 ff. Nach Dübner (in Seebode krit. Biblioth. 1829. Nr. 120 ff.) wäre durch diese Verbindung zweier Stücke die schöne Einfachheit des griechischen Stückes und der natürliche Gang der Intrigue verloren

gegangen; s. insbesondere p. 482. Indessen dürfte es bei dem Verlust der griechischen Originale schwer halten, bei der Andria sowohl wie auch bei den übrigen Stücken des Terentius, genau zu ermitteln, in welcher Art und Weise diese Vereinigung oder Verschmelzung von zwei Stücken in Eins stattgefunden, und was in der lateinischen Nachbildung dem einen wie dem andern zuzuweisen sei.

7) Auch Sidonius Apollinaris Ep. IV. 12 scheint in so fern für diese Annahme zu sprechen, als er die Ἐπιτρέποντες des Menander „fabulam similis argumenti" nennt. S. das Nähere bei Ritschl Parergg. p. 324 ff. Becker De comicc. Romm. fabb. p. 77. Geppert a. gl. a. O. p. 566. S. dagegen F. V. Fritzsche Lectt. Terentt. (Rostoch. 1860) P. I. De Graecis T. fontibus, welcher die Angabe des Donatus für richtiger hält.

8) So heisst es in dem ersten Prolog; im zweiten ist von Gladiatorspielen als Ursache der Störung bei der Aufführung des Stückes die Rede.

9) Wir folgen hier den Didaskalien, deren Text freilich sehr bestritten ist; s. Geppert in d. Jahrbb. f. Philol. Suppl. XVIII. p. 563 ff. Wilmans a. a. O. p. 22, welcher auf die *erste* verunglückte Aufführung im Jahr 589 u. c. eine *zweite* unmittelbar nach dem Eunuchen, im Jahr 593, und eine *dritte* und *vierte* in dem Jahre 594 u. c. annimmt. Vergl. auch Grauert a. a. O. p. 124.

10) Vergl. die oben not. 1 citirten nebst Zimmermann: Ueber den Heautontimorumenos des Terenz, Programm zu Hamburg. 1829. 4. Ein früheres Programm von J. G. Briegleb. Coburg. 1779. 4.

11) S. den Prolog Vs. 20 ff. 30 ff. nebst Grauert a. a. O. p. 148 ff. 160 ff. und Dübner in Seebode's Neu. Arch. f. Philol. 1830. Nr. 24. Becker De Comm. Romm. Quaest. p. 79 ff., insbesondere Ihne a. a. O. p. 15 ff. Es findet übrigens die not. 6 gemachte Bemerkung auch hier ihre Anwendung. D. Ch. Seybold: Ueber den Eunuch. d. Terenz. Pirmasens. 1786 ff. 3 Programme in 4. — Ueber die Nachbildungen der französischen Bühne vergl. Daunou a. a. O. p. 508.

12) S. A. W. Schlegel Gesch. d. dram. Lit. II. p. 243. Reinhardt a. a. O. p. 302. Daunou a. a. O. p. 507. Es mag hier noch bemerkt werden, dass die im Phormio I. 2, 27. 28 vorkommenden Worte („namque inscitia est, advorsum stimulum calces"), vergl. mit Apostelgesch. IX. 5, zu der Frage Veranlassung gegeben haben, ob nicht Christus den Terentius gelesen und gekannt habe; s. die Literatur darüber bei Fabricius a. a. O. §. 7 p. 68.

13) Vergl. Prolog. 5 ff. Grauert a. a. O. p. 129 ff. 136 ff. G. A. Lauter: De fine quem sibi proposuerit T. in Adelphis. Heidelberg. 1794. 4. und über Anlage und Inhalt des Stückes, ausser den oben not. 1 genannten: Reinhardt p. 286. Grauert p. 124 ff. 136 ff. und insbesondere das Programm von C. Hermann, Marburg 1838. 4. und in Jahn's Jahrbb. d. Philol. Suppl. VI. 1 p. 65 ff. S. noch G. F. Zimmermann: Terenz und Menander, ein Beitrag z. Erklärung d. Adelphen, Clausthal. 1842. 4. und jetzt Ihne a. a. O. p. 25 ff. Teuffel im Rhein. Mus. N. F. VIII. p. 45 ff.

14) S. Peucer in Lewald's Theaterrevue 1835. p. 189 ff.

15) Eine *deutsche* Uebersetzung vom Jahre 1499 zu Strassburg führt Schweiger (Bibliogr. II. 2) p. 1077 ff., eben so eine des Eunuchen von Hans Nythart zu Ulm aus dem Jahre 1486 an. Vergl. Cholevius Gesch. d. deutsch. Poesie I. p. 280. Gödecke Grundriss z. deutsch. Dicht. p. 139, 288. — Eben so kommen frühzeitig (um 1500) schon französische Uebersetzungen (vergl. Daunou p. 521) und italienische vor: s. das Nähere bei Schweiger a. a. O.



§. 75.

Alle diese Stücke gehören weit mehr wie die des Plautus der *Comoedia palliata* an und schliessen sich noch weit mehr an die griechischen Muster an, namentlich an die Stücke des Menander, so dass Cäsar den Terentius einen halbirten Menander nannte[1]). Genau freilich und im Einzelnen nachzuweisen, wo Terentius von seinem griechischen Muster abgegangen und in der Anlage oder in der Ausführung Aenderungen gemacht, in wie weit er also, ungeachtet seines Anschliessens an Menander, selbstständig verfahren, möchte bei dem Untergang der Stücke des Menander schwer zu bestimmen sein[2]). Immerhin aber wird dem römischen Dichter, auch wenn er sein griechisches Musterbild nicht in Allem erreicht haben sollte, das Verdienst eigener Erfindung oder einer eigenthümlichen und selbst geschickten Bearbeitung des griechischen Originals nicht ganz abgesprochen werden können[3]), zumal wenn man bedenkt, dass der Dichter bei dem Uebertragen der griechischen Stücke durch das Verschmelzen mehrerer Stücke in eines[4]), indem er aus dem einen Stück wohl den Grundgedanken und die Haupthandlung entnahm und dann einzelne Nebenparthien aus andern Stücken einfügte, keine leichte Aufgabe hatte, um alle diese Theile zu einem Ganzen zu verbinden und eine innere Einheit der Handlung herzustellen. Und hier scheint Terentius allerdings mit einer Selbstständigkeit verfahren zu sein, der wir unsere Anerkennung nicht versagen dürfen. Wenn er an originellem Witz dem Plautus nachsteht, so übertrifft er ihn doch bei weitem an Bildung und Kunst[5]), wesshalb auch seine Komödien, während sie den höheren Ständen und der vornehmen römischen Welt sehr gefielen, dem grossen Haufen weniger zusagen konnten als die Stücke des Plautus, vor welchem Terentius eben in der feineren Behandlung des Stoffs, in der Anlage des Stücks, in Verwickelung und Lösung der Begebenheiten, in schöner Zeichnung und Haltung der Charaktere[6]) u. s. w. Manches voraus hat: auch wenn ihm die lebendige Darstellung der Leidenschaften abgeht und er in dieser Hinsicht hinter seinem griechischen Vorbild zurückbleibt[7]). Was dagegen Sprache und Ausdruck betrifft, so zeichnet grössere Bildung und Rein-

heit, ja selbst Zierlichkeit und Feinheit der Sprache mit Beseitigung jeder Rauheit und Härte, ein lebhafter Fluss der Rede, überhaupt eine gefällige und lebendige Darstellung die Komödien des Terentius aus, so dass sie in dieser Beziehung musterhaft genannt werden können und mit Recht ihrem Verfasser den Beifall und die Zuneigung der Alten [8]), wie z. B. eines Cicero, Quintilian u. A., wie der Neueren [9]), z. B. eines Petrarca, Muretus, Lipsius, Erasmus, Melanchthon, Luther, Casaubonus, Hugo Grotius und Anderer verschafft haben, welche in der Reinheit und Eleganz der Sprache des Terentius ein auch für uns nachahmungswürdiges Muster erkannt und in dieser Beziehung den Terentius neben Cicero gestellt haben [10]): wie denn auch bei ihm nicht die mannichfachen sprachlichen Abweichungen von der gewöhnlichen Redeweise vorkommen, die wir oben bei Plautus (§. 71 not. 2) bemerkt haben [11]). Es ist die gebildete Sprache des römischen Adels und der feine Ton der vornehmeren, gebildeten römischen Welt, den wir bei Terentius wieder finden. Auch der Versbau ist schon mit weit mehr Sorgfalt behandelt; es herrscht darin mehr Regelmässigkeit und Beobachtung der prosodischen und metrischen Grundsätze, so wie ein engeres Anschliessen an die dem Drama eigenen Grundrythmen [12]), in so weit sie in den Mustern des Terentius, in der neuesten attischen Komödie in Anwendung gebracht waren. Bei diesen Vorzügen des Dichters mag es allerdings befremdlich erscheinen, dass, während Afranius [13]) den Terentius über alle Andern stellt und Cäsar ihn unter die höchsten Dichter mit Recht setzen zu können glaubt, Vulcatius Sedigitus [14]) dem Terentius erst die sechste Stelle unter den komischen Dichtern Rom's zuweist und ihn dem Cäcilius, Plautus, Nävius, Licinius und Attilius nachsetzt, zumal wir die Gründe nicht kennen, welche jenen Kritiker dazu bestimmt haben und nur muthmasslich in den oben angedeuteten Schwächen des Dichters, in dem Mangel an eigener Erfindung und Originalität zu finden vermögen. Dass auch in neuern Zeiten die Stücke des Terentius gleich denen des Plautus auf die Bühne gebracht wurden, ist bereits oben (§. 70 not. 18, 19) bemerkt worden.

1) „o *dimidiate* Menander“ redet Cäsar den Terentius an in dem Epigramm, das am Schlusse von Sueton's Vita Terentii mitgetheilt wird, p. XXXI. ed. Westerh. und in Burmanns Antholog. Lat. Lib. II. cp. 221. Nr. 68. ed. Meyer, dann bei Fritsch und am besten in Reifferscheid Suet. Reliqq. p. 34 und dazu vergl. Hurd zu Horat. Ars Poet. 270 (p. 198 ff. 511 der deutschen Uebersetz. von Eschenburg), und über den Sinn dieses Ausdrucks Meineke (De vit. Menandri. in s. Ausg. p. XXXVI.), dem jedoch Becker (De Comicc. Romm. Quaest. p. 82 not.) widerspricht; nach ihm ist der Sinn: „*puro sermone* Terentium aequalem esse Graeco poetae, non item *vi ac virtute comica*“; auch Ritschl (p. 525) will es darauf beziehen, dass Terentius wohl in der Kunst der Darstellung der ἤθη, nicht aber in der der πάθη sein Vorbild Menander erreicht und in dieser Hinsicht nur als ein halber Menander bezeichnet werden könne, da der griechische Dichter diese beiden Kunstvorzüge in sich vereinige. Cicero (in seinem Limon, woraus die Verse bei Suetonius a. a. O.) scheint dagegen besonders die schöne Sprache des Terentius im Auge zu haben, wenn er von ihm sagt: „qui solus lecto sermone — *conversum expressumque Latina voce Menandrum* — in medium nobis sedatis vocibus (motibus nach Barth und Ritschl a. a. O.) effers, quidquid (quiddam nach Ritschl u. A.) come loquens atque omnia dulcia dicens (miscens nach Ritschl). Ausonius in dem Protreptic. ad Nepot. scheint diese Worte des Cicero vor Augen gehabt zu haben.

2) Versuche der Art, bei einzelnen Stücken das Verhältniss des griechischen und lateinischen Stückes zu einander zu bestimmen, sind schon oben §. 74 erwähnt worden.

3) S. Reinhardt a. a. O. p. 193, 199. Becker a. a. O. p. 78. Grauert Analect. p. 168 ff.

4) Das sogenannte *Contaminare*. S. darüber das §. 61 not. 5 Angeführte.

5) Vergl. Horat. Epist. II. 1, 59: „vincere Cäcilius gravitate, Terentius *arte*.“ Vergl. dazu Böttiger Opuscc. p. 25. Pareus „de imitatione Terentiana, ubi Plautum imitatus est“ (bei s. Ausg. des Plautus). Eine ähnliche Vergleichung gibt der Engländer Laurence Echard vor seiner englischen Uebersetzung des Plautus (London 1705). -- Vergl. auch G. E. Müller l. l. S. 128 ff. Dan. Heinsii Diss. ad Horatii de Plauto et Terentio judicium (bei Zeune p. XXXVIII ff.). Reinhardt a. a. O. S. 206. Dass schon die alten Erklärer Vergleichungen der Art zwischen Plautus und Terentius anstellten, mag aus folgenden Worten des Donatus zum Eunuch. IV. 4, 27 hervorgehen: „Haec *Plautina* sunt, cum in iisdem longa sit disputatio: sed mire a Terentio proferuntur ad exemplum, et, quod est plus, *carent Plautinis nugis*.“

6) Hierher gehört das schon oben (§. 71 not. 5) erwähnte Urtheil Varro's, der dem Terenz unter den lateinischen Komikern die Palme zuerkennt *in ethesin*, was auch Charisius (Instit. Gramm. II. p. 215 Putsch. p. 241 Keil) wiederholt: „ἤθη ut ait Varro de Latino serm. libr. V., nullis aliis servare convenit, quam Titinio et Terentio.“ Vergl. Crusius a. a. O. II. p. 349. Ueber ἦθος (sittliche Würde und Mässigung, die sich in Wort und That und in der ganzen Haltung kund gibt) s. O. Jahn Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. II. p. 111 ff.

7) Diess mag auch aus Cäsar's Worten in dem not. 1 angeführten Epigramm entnommen werden, der den Terentius zwar „puri sermonis auctor“ nennt, aber dann hinzufügt: „lenibus atque utinam scriptis adjuncta foret vis comica ut aequato virtus polleret honore cum Graecis, neve hac despectus parte jaceres. Unum hoc maceror ac doleo tibi deesse.“

8) Vergl. die testimonia vett. in den verschiedenen Ausgaben des Terentius (z. B. bei Westerhov. S. XXXVI—XLI. T. I.), insbesondere ausser den schon not. 1 und 7 mitgetheilten Urtheilen des Cäsar und des Cicero noch Cicero ad Attic. VII. 3. Quintil. Inst. Orat. X. 1 §. 99, die Beide die Ele-

ganz der Sprache rühmen. Vellej. Patercul. I. 17: „dulcesque Latini leporis facetiae per Caecilium Terentiumque et Afranium sub pari (Andere suppari) aetate nituerunt“, wo Haase (Allg. Hall. Lit. Zeit. 1836. Nr. 56) zwar lesen möchte *Plautini* leporis, was wir jedoch mit Kritz (zu der Stelle des Vellejus), Becker (De Comicc. Romm. fabb. Quaest. p. 60) und Haupt (Bericht d. Verhandll. d. Gesellschaft d. Wissensch. zu Leipzig I. p. 297 ff.) nicht billigen können. Das Urtheil Varro's in dieser Beziehung hat Gellius N. Att. VII. 14 aufbewahrt; er bezeichnete den Charakter der Sprache des Terentius im Gegensatz zu der *ubertas* des Pacuvius und der *gracilitas* des Lucilius mit dem Ausdruck *mediocritas*, der hier keineswegs in tadelndem Sinne genommen werden darf; vergl. Hand Lehrb. d. lat. Styls p. 467 und Eichstädt (Quaest. philoll. Spec. VII. de vocabulo mediocritatis. Jen. 1842. 4.) p. 7 (Opuscc. oratt. p. 585 ff.), wo auf Cicero De officc. I. 25 (mediocritatem illam, — quae est *inter nimium et parum* etc.), II. 17 etc. verwiesen wird. Vergl. auch Funcc. l. l. §. 35 p. 152 ff. und die oben §. 71 not. 6 angeführte Abhandlung des Daniel Heinsius, Vavassor de ludicr. dict. II. 1 p. 177 ff. Perlet Einleitung z. T. III. §. 1 p. 7 ff.

9) S. Funccius l. l. §. 37, 38. Fabricius l. l. p. 45. G. E. Müller l. l. S. 126. Hottinger in den Schriften der Mannheim. Gesellsch. V. S. 63 ff. Melanchthon. Praefat. ad Terent. Comoed. Morhof. Polyhist. IV. cap. XI. 6 und III. 9, 28 ff. Böttiger. Opuscc. (de Interpret. Terent.) p. 32. Wirtz: De ingenio comoedd. Terentii in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1837. Nr. 147. Ueber die französischen Gelehrten, welche den Terentius so hoch stellen, wie Marmontel, Laharpe, Montaigne u. A., s. Daunou a. a. O. XIX. p. 512 ff. Patin im Journal d. Sav. 1849. p. 217 ff. Talbot in d. Revue d. cours litt. III. Nr. 21 p. 351; vergl. noch Boucheron Prefasioni p. 172 ff. und J. Herbst Scenen aus d. Lustspielen des T. (Duisburg 1843. 4.) p. 1—3.

10) So z. B. schreibt Casaubonus an seinen Sohn, dem er die Lectüre des Terentius empfiehlt: „Nemo Latine loquetur bene, qui Terentium non contriverit“; s. bei Fabricius a. a. O. und Mützell's Zeitschr. f. Gymnasialwesen V. (1851) p. 274. In ähnlicher Weise Erasmus (bei Funccius a. a. O. p. 156): „Non ex alio scriptore melius discitur Romani sermonis puritas, non est alius aut lectu jucundior aut puerorum ingeniis accommodatior et ad eloquentiam et mores utilior.“ Auch Melanchthon (s. ebendas.) schrieb: „Nullus est omnino scriptor in Latina linqua, quem tantopere cognoscendi ediscique refert atque Terentium.“ In Bezug auf manche Sprüche, Lehren u. dgl. bei Terentius, welche auf Erziehung Bezug haben, s. J. G. Grässe: Praecepta artis paedagogicae ex T. petitae. Viteberg. 1800. 4.

11) Ueber einzelnes in sprachlicher Hinsicht Bemerkenswerthe vergl. ausser dem, was bei Holtze Syntaxis u. s. w. bemerkt ist, die Abhandlungen von E. Schäffer: De usu praepositionum Terentiano. P. I. und II. Stendal 1848 und 1849. 4. A. Liebig: De genitivi usu Terentiano. Oels 1853. 4. und: Die hypothetischen Sätze bei T. Görlitz 1863. 4. A. Heinrichs: De Ablativi apud Terentium usu et ratione. Elbing 1860. 4. H. Bocksch: De casuum quam dicunt attractione apud Plautum et apud Terentium. Breslau 1865. 8.

12) Quintilian a. o. a. O. sagt zwar: „quae (Terentii scripta) tamen sunt in hoc genere elegantissima et plus adhuc habitura gratiae, si intra versus trimetros stetissent“, was Fritzsche im Ind. Lectt. Rostoch. 1849: Quaestiones Terentianae P. I. jedoch näher beleuchtet hat, um unbegründete Vorwürfe gegen den Dichter in dieser Hinsicht abzuweisen. Im Uebrigen vergl. über den Versbau und die Versmaasse des Terentius, welche schon Priscianus zum Gegenstand einer eigenen Schrift „*De metris fabularum Terentii*“ (p. 1319 ff. Putsch. p. 418 ff. Keil) gemacht hatte, „De versibus comicis liber Faerni imperfectus“ bei dessen Ausgabe des Terentius und in Reiz's Ausg. von

Plautus Rudens (Lips. 1789). Bentleji Schediasma des metris Terentianis (in s. Ausgabe, und daraus bei Vollbehr p. XXXIV ff., vergl. damit das Programm von Reiz, Leipz. 1787: „Burmannum de Bentleji doctrina metrorum Terentianorum judicare non potuisse", auch abgedruckt in Miscell. critt. ed. Seebode Vol. I. P. IV. p. 706 ff. und bei Vollbehr p. VII seqq. Hare Diss. de metris comicis zu seiner Ausgabe des Terentius und Bothe Poett. Latt. scenicc. I. 1 p. XVII sqq. Hermann Doctr. metr. l. l. (s. §. 71 not. 7). Grotefend. lat. Gramm. II. §. 113 p. 117 ff. Perlet Einleitung S. 52 ff. Heyse Einleit. zu der Uebersetz. der Andria von F. Berlin. 1826. Reinhardt a. a. O. p. XI sq. und p. 209: „de versibus Terentianis." Freese griech. röm. Metrik p. 119. A. Liebig: De hiatu in versibus Terentt. Vratislav. 1848. 8. J. Kraus über d. Jamb. Tetrameter bei T. im Rhein. Mus. N. F. VIII. p. 531 ff.

13) In Sueton's Vit. Terent. wird von ihm der Vers angeführt: „Terenti non consimilem dicas quempiam."

14) bei Gellius N. A. XV. 24, s. unten §. 77 not. 2 und vergl. dazu Iber De Volcati Sedig. Canone p. 32—38. Man kann damit verbinden die Angabe des Servius zu Virg. Aen. I. 140: „Sciendum tamen est, Terentium *propter solam proprietatem* omnibus comicis esse praepositum, quibus est, quantum ad cetera spectat, inferior."

§. 76.

Die Komödien des Terentius fanden nicht minder wie die Stücke des Plautus alsbald ihre Erklärer und Kritiker, und diess um so mehr, je öfter sie gelesen und als Muster der Sprache und des Ausdruckes angesehen und anempfohlen wurden. Als solche Commentatoren des Terentius führt Fabricius[1]) folgende auf: Aelius Donatus, Eugraphius, Helenius Acro, Adesio, Asper, Flavius Caper, Aruntius Celsus, Annaeus Cornutus, Euanthius, Nigidius Figulus, Valerius Probus, nebst *Sulpicius Apollinaris*, als Verfasser der kurzen, in Versen abgefassten Argumente der einzelnen Stücke[2]). Aber bei einer näheren Untersuchung[3]) ergibt es sich bald, dass aus dieser Zahl nur folgende unbedingt angenommen werden dürfen: *Probus*[4]), muthmasslich derselbe Grammatiker Valerius Probus, der zu Nero's Zeiten blühte; *Asper* oder *Aemilius Asper*[5]), wahrscheinlich derselbe, der auch über Virgilius und Sallustius solche Commentare schrieb, dessen Lebenszeit jedenfalls vor Rufinus und Charisius fällt, welche ihn mehrmals anführen, aber sich nicht näher angeben lässt; *Aelius Donatus*[6]), der ausgezeichnetste unter allen, dessen Blüthe um das Jahr 355 p. Chr. fällt; *Euanthius*[7]), eben so Rhetor und Grammatiker, um dieselbe Zeit; *Aruntius Celsus*, muthmasslich aus gleicher Zeit; *Helenius Acro*, muthmasslich der-

selbe, der auch den Horatius commentirte. Mit Unrecht aber wird, in Folge einer Verwechslung mit dem genannten Aruntius, *Annaeus Cornutus*[8]), der Erklärer des Virgilius, auch als Erklärer des Terentius aufgeführt. Eben so unsicher bleibt *Flavius Caper*[9]), der wohl in seinen grammatischen Schriften allerdings auf Terentius mehrfach Rücksicht genommen hatte, so wie *Adesio*, was ein durch die Abschreiber verderbter Name zu sein scheint. Selbst *Nigidius Figulus* scheint eigene Commentarien über Terentius, den er wohl gelegentlich in andern grammatischen Schriften erläutert haben mochte, nicht geschrieben zu haben. Nicht näher bekannt ist das Zeitalter des *Eugraphius*[10]), der sonst wegen einer Erwähnung in den Briefen Gerbert's (Ep. 7) als gleichzeitig mit diesem, also an den Schluss des zehnten Jahrhunderts n. Ch. gesetzt wurde; *Calliopius*, der im neunten Jahrhundert eine Recension des Terentius lieferte[11]), kann unter die alten Erklärer desselben nicht gerechnet werden, da er vielmehr dem karolingischen Zeitalter zuzuweisen ist. Noch besitzen wir, ausser einem dem *Euanthius* zugeschriebenen Abschnitt: De *Tragoedia* und *Comoedia* (richtiger wohl *De Fabula*[12]), und dem, was unter dem Namen des sonst gar nicht weiter bekannten *Eugraphius* von Faerni und Lindenbroch in ihren Ausgaben aus mehreren Handschriften bekannt gemacht ward, aber meist unbedeutend und von untergeordnetem Werthe ist, unter dem Namen des *Donatus* Commentare zu allen Stücken, mit Ausnahme des Heautontimorumenos[13]); aber sie sind eher zu betrachten als eine Sammlung von Excerpten aus den umfassenden und genauen Commentaren des oben genannten Donatus, welchen spätere Grammatiker nicht blos aus andern Commentaren anderer alten Grammatiker über Terentius Manches zugesellt, sondern auch Manches ganz Fremdartige, was in die christlichen Jahrhunderte fällt, beigemischt und so dieselben mehrfach verunstaltet haben[14]). So zeigen sich oft dieselben Erklärungen wiederholt oder verschiedenartige Erklärungen finden sich neben einander gestellt, die unmöglich von Einem Verfasser herrühren konnten, ohne dass wir jedoch, da schon Priscian[15]) den Donatus als Erklärer des Terentius nennt, der Ansicht eines neueren Gelehrten[16]) beitreten können, nach welcher Donatus selbst nie Scholien oder Commentare zum

Terentius herausgegeben, indem das, was wir unter seinem Namen noch besitzen, vielmehr für den Rest von Dictaten zu halten sei, die seine Schüler nachgeschrieben und die, späterhin gesammelt, nicht ohne mannigfache Veränderungen und Verstümmelungen, in abgekürzter Form theilweise auf uns gekommen. Immerhin sind diese Commentare, welche schon in den ältesten Ausgaben des Terentius[17]) erscheinen, ungeachtet der bemerkten Mängel und der zum Theil verdorbenen Gestalt des Textes, für uns doch sehr wichtig, nicht blos als die einzigen Reste der Bemühungen des Alterthums um die Erklärung des Dichters, sondern auch, weil sie wirklich viel Schätzenswerthes enthalten und über die Anlage eines jeden Stückes und was damit zusammenhängt nicht minder wie über die Sprache und den Ausdruck sich verbreiten, auch selbst die Kritik des Textes nicht unbeachtet lassen[18]). Dass man in der ersten Periode des Mittelalters, unter den Karolingern und auch noch nachher den Terentius fleissig las, zeigen manche Spuren; so erbittet sich Lupus[19]) um 855 p. Chr. den Commentar des Donatus zum Lesen und Notker Labeo (um 1015—1020) hatte bereits die Andria in das Althochdeutsche übersetzt: eben so mag erinnert werden an die den Komödien des Terentius nachgebildeten, wenn auch im Inhalt unähnlichen Komödien der *Hroswitha*, der Nonne zu Gandersheim, in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts[20]). Daher auch frühzeitig schon Uebersetzungen in die deutsche Sprache wie in andere neuere Sprachen vorkommen, s. oben §. 74 not. 14, 15.

1) S. Fabric. l. l. §. 3 p. 49. Einige unedirte Scholien zu fünf Stücken des Terentius s. in: Plauti Fragmenta inedita etc. ed. A. Mai. Mediolan. 1825, und L. Schopen: unedirte Scholien zum Terenz. Bonn. 1832. 4.

2) S. oben §. 74 not. 3.

3) L. Schopen de Terentio et Donato, ejus interprete, Bonnae 1821. 8. p. 30 ff. und im Rhein. Mus. 1827. p. 151 ff. die Verbesserungen zu Donatus. S. jetzt Suringar Hist. crit. Scholiast. Latt. I. cap. VI. p. 77 sq.

4) Schopen l. l. p. 31. Suringar p. 98.

5) ibid. l. l. p. 32. Suringar p. 95. Vergl. z. B. Rufinus in Metr. Terentt. zu Anfang p. 2705 Putsch.

6) S. Schopen p. 32 ff. Suringar p. 81 ff.

7) Schopen p. 37 ff. S. jedoch die Zweifel bei Suringar p. 108. Ueber *Aruntius (Arruntius) Celsus*, der jedoch blos in Commentaren zum Phormio

und zur Hecyra citirt wird, und zwar meist bei Charisius unter dem Namen *Celsus* (s. p. 180 Putsch. [p. 200 Keil], p. 185 P. [207 K.], p. 189 P. [p. 212, 214 K.], p. 197 und 198 P. [p. 222 und 223 K.]), einmal auch mit seinem vollen Namen *Arruntius Celsus* (p. 190 P. [p. 213 K.]), s. Schopen p. 38. Suringar p. 97. Ueber *Acro*, dessen Commentare zu den Adelphen wie auch zu dem Eunuchen öfters von Charisius angeführt werden (s. besonders Inst. Gr. II. p. 143 P., p. 192 K.: „*Helenius Acron* commentariis, quos Adelphis Terenti non indiligentes attulit.", p. 180 P., p.200 K. und andere Stellen), s. Schopen p. 39. Suringar p. 90.

8) S. Schopen p. 39. Martini Disp. de Ann. Cornuto p. 101. Suringar p. 104 sq. Osann Prolegg. ad Cornut. p. XXIV.

9) S. über ihn und über die beiden folgenden: Schopen l. l. S. 40—42. Suringar p. 102 sq. 108. Osann. Comment. de Flavio Capro et Agroet. p. 8. Das Nähere über *Flavius Caper* s. unten bei der Grammatik. Ueber *Nigidius Figulus* s. auch Ritschl Parergg. p. 363 seq. und mehr unten bei der Grammatik.

10) S. Fabricius l. l. not. 1. Westerhov. Tom. I. p. X. Praefat. und Meinen Artikel in Ersch und Gruber Encyclopädie 1. Sect. Bd. XXXIX. p. 48. Vergl. Suringar p. 88 sqq. L. Schopen: Ueber die Pariser Handschriften des Eugraphius. Bonn. 1852. 4.

11) Vergl. Barth Adverss. VI. 20, der den *Calliopius* mit dem *Alcuin* identificiren will. Reinhold (Praefat. s. Ausgabe p. XIII.) möchte ihn für älter als Carl des Grossen Zeit halten, und Geppert (Jahrbb. d. Philolog. Suppl. Bd. XVIII. p. 29) möchte ihn sogar bis in die Hälfte des vierten Jahrhunderts hinaufrücken. In den Subscriptionen der Handschriften des Terentius, welche seine Recension enthalten (*Calliopius recensui*), erhält er auch das Prädicat *scholasticus*, was in dem Sinne der späteren Zeit überhaupt einen Gelehrten bezeichnet, und in einer Subscription des Cod. Vatican. 3886 kommt neben ihm als Schreiber *Hrodgarius* vor, ein Name, der gleichfalls an das karolingische Zeitalter erinnern kann: s. das Nähere bei O. Jahn in d. Bericht. d. Verhandll. d. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig 1851. V. p. 362 ff. Ueber seine Recension s. Ritschl De emendat. fabb. Terent. disp. (im Index Scholarr. zu Bonn. 1838. 4.) p. 10 sq. und Reinhold a. a. O. Geppert a. a. O. p. 52 ff. Ueber seine Recension des *Plautus* s. oben §. 71 not. *.

12) So Schopen (im Rhein. Mus. p. 151 not.) mit Bezug auf Rufinus p. 2705 Putsch.

13) Die zu diesem Stück vorhandenen Scholien sind neueren Ursprungs und haben einen Zeitgenossen des Politianus († 1494), den *Joannes Calpurnius*, zum Verfasser; s. Fabricius l. l. not. k.

14) Vergl. Westerhov. Praefat. fol. XX. und daselbst die Urtheile des Erasmus, Faber, Jan. Parrhasius u. A. Insbesondere s. aber jetzt Schopen De Terent. et Donat. p. 43—50 und Meinen Artikel in Ersch und Gruber Encycl. 1. Sect. Bd. XXVII. p. 28 sqq. Suringar p. 85.

15) S. Buch XVIII. p. 1186, 1187 P. p. 320 Vol. II. K.

16) S. C. G. Reinhold Annott. critt. in Terent. (Primislav. 1830. 8.) p. 23—25.

17) S. in not. 3 und Ersch u. Gruber Encyclop. a. a. O.

18) Vergl. J. Könighoff: De scholiastae in Terentium arte critica. Aachen. 1840. 4., der aber auch auf die Unsicherheit mancher der in diesen Scholien vorkommenden Lesarten hinweist. Al. Richter: Donati Commentt. quem usum habeant ad illustrandam verborum Terentii corruptelam. Bonn. 1854. 8.

19) S. Lupi Epist. 103 p. 155. Ueber *Notker Labeo* s. bei J. Grimm in den Götting. Gel. Anzz. 1835. Nr. 92 p. 911. Auch kann hier noch verwiesen

werden auf: Fragment d'un dialogue latin du IX siècle entre Terence et un bouffon, publié d'après un Mscrt. de la biblioth. nat. (Nr. 8069 fond Lat.) par Anatole de Montaiglon. Paris 1849. 8.

20) S. die *Sex Comoediae* in: Hroswithae Opp. cura et stud. H. L. Schurtzfleisch (Vitemberg. 1707. 4.) zu Anfang, und jetzt auch in den Ausgaben von Ch. Magnin (Paris 1845. 8.), J. Bendixen (Lubecae 1857. 12.) und K. A. Barack (Nürnberg 1858. 8.). Vergl. noch Klein: Geschich. d. Drama III. p. 666 ff. In dem Vorwort dazu sagt die Verfasserin: „Unde ego — non recusavi *illum (Terentium) imitari dictando, quem alii colunt legendo*" etc. etc. S. G. Freytag: De Hrosuitha poetria. Vratislav. 1839. 8. und Magnin (p. XXXVII ff. s. Ausg.)

*) Die *Handschriften* des Terentius lassen sich, wie jetzt Ritschl (a. a. O. p. 10, vergl. p. 4 ff., das Verzeichniss der bis jetzt benutzten und bekannten Codd.) nachgewiesen, füglich in zwei Familien bringen, von welchen die eine den *Codex Bembinus* (jetzt zu Rom) aus dem fünften oder (nach Ritschl) aus dem vierten Jahrhundert an der Spitze hat und die ältere Textesrecension bietet, die andere aber die von *Calliopius* gebildete Recension enthält, welche am reinsten wohl sich noch in einer Pariser Handschrift des neunten Jahrhunderts (Nr. 7899) und im Cod. Basilicanus zu Rom erhalten hat; ihr gehört ausser andern zahlreichen Handschriften auch die schon oben erwähnte vaticanische Handschrift (s. §. 63 not. 21) mit den Abbildungen an. Vergl. auch Böttiger Specim. edit. Terent. (Lips. 1795) p. XVI. Geppert a. a. O. p. 52—87, welcher im Serapeum 1851 Nr. 24 über die zu Paris und Berlin befindlichen zahlreichen Handschriften berichtet hat; über die zu Paris s. auch Daunou a. a. O. p. 516. M. Speck Observatt. critt. in Terent. Adelph. (Vratislav. 1846. 8.) p. 2 ff., welcher an Ritschl sich anschliesst. Ueber die von Bentley benutzten Codd. und über einen beachtenswerthen Codex Dunelmensis s. J. Brix: De Terentii libris mss. a Richardo Bentlejo adhibitis. Brieg. 1852. 4. J. Krauss: Quaestiones Terentianae criticae (Bonn. 1850. 8.) p. 1—22.

**) Die *Ausgaben* theilt Harles (Notit. brev. Lit. R. p. 99 ff., vergl. auch Speck a. a. O. p. 4 ff.) in sechs Classen der Zeit nach ab. Genaue Verzeichnisse derselben finden sich bei Fabricius l. l. §. 5 nebst Harles (Suppl. I. p. 120 ff.) und in verschiedenen einzelnen Ausgaben, wie z. B. in der Westerhov'schen, Zweibrücker u. s. w. bei Sulzer Theorie u. s. w. (IV. S. 524 ff.). Am genauesten in Schweiger's Handbuch der class. Bibliogr. II. 2 p. 1047 ff. — Edit. princeps: Argentorat. apud. Mentelin. um 1470. fol. — Rom. 1472. Venet. 1479. fol. u. s. w. mit *Donatus* — Paris. ex off. Rob. Stephani 1529. fol. — opera Des. *Erasmi*. Basil. in off. Frobeniana 1532. fol. — restit. ab Ant. Goveano Lovan. 1541. 4. und öfters — cum nott. Ant. *Mureti* Venet. 1555. 8. und öfters, am besten 1575. 8. — c. com-

mentt. varr. ed. P. Antesignanus. Lugd. 1560. 8. — emend. a Gabr. *Faerno*. Florent. 1565. 8. und öfters. — cum Donati et Eugraphii commentt. ed. *Fr. Lindenbrogius*, Paris. 1602. Francof. 1623. 4. — curante D. Heinsio, Lugd. Bat. 1616. Amstelod. 1618. 12. und öfters — cura *J. Ph. Parei*, Neapol. Nemet. 1619. II. Voll. 4. — cum Donati comment. et nott. curante C. Schrevelio. Lugd. Bat. 1644, 1651, 1657. 8. — cum notis Donati etc. (ed. J. Fr. Gronovius) Amstel. 1686. 8. — Latin et franc. par Mad. *Dacier*, Paris 1688. 12. III. Voll. und öfters — ed. *Fr. Hare*, Lond. 1724 und 1728. 4. — ex recens. et cum nott. *R. Bentleji* Cantabr. et Lond. 1726. Amstel. 1727. 4. ed. repetit. Lips. 1791. 8. (vergl. G. Hermanni Dissert. De Rich. Bentlejo ejusque édit. Terentii Lips. 1819; auch in: Bentleji aliorumque virr. epp. repetiit Fr. T. Friedemann. Lips. 1825, bei: G. Hermànn. Opuscc. T. II. p. 263 ff. und bei Vollbehr, Kiel 1846. 8. nebst J. Brix: De T. fabulis post Rich. Bentlejum emendandis. Lignitz 1857. 4.) — commentt. perpet. illustratae. Acc. Donatus, Eugraphius, Calphurnius etc. cur. *A. Westerhovius*. Hag. Comit. 1726. 4. II. Voll.; c. select. Ruhnken. nott. ed. G. Stallbaum. Lips. 1830 ff. VI. Voll. 8. — ital. verss. redd. cum personarr. figuris aeri incisis ex cod. Vatic. Urbini 1736. fol. — Ad antiquos codd. Vaticc. c. Variis lectt. larvis, personis etc. ed. C. Coquelines. Rom. 1767. II. Voll. (der Text nach D. Heinsius) fol. — e rec. Fr. Lindenbrogii c. ejusdem nott. atque Donati, Eugraphii et Calpurnii commentt. etc. ed. J. C. Zeune. Lips. 1774. II. Voll. 8. — rec. et perpet. adnotat. adj. B. F. Schmieder. Hal. 1794 und besser 1819. 8. — recens. R. F. Th. Brunckius Basil. 1797. 4. — ed. F. H. Bothe Berol. 1806. 8. und in Poett. scenicc. T. IV. Mannhem. 1837. 8. — c. *D. Ruhnkenii* dictt. ed. P. J. Bruns. Hal. 1811. II Tomm. 8. (Ruhnkenii dictt. emendatius ed. curâ L. Schopeni Bonnae 1825. 8.) — recogn. et commentt. instruxit F. Ch. G. Perlet. Lips. 1821 und 1827. 8. — ad fid. codd. instr. Th. F. G. Reinhardt. Lips. 1827. 8. — rec. illustr. N. E. Lemaire. Paris 1827 ff. III. Voll. in 4 Partt. 8. — ex rec. Fr. Ritteri Berol. 1833. 8. Vol. I. (Andria) — ed C. G. Elberling. Havniae 1834. 8. — c. Scholiis Aelii Donati et Eugraphii commentt. ed. R. Klotz. Lips. 1838 und 1839. II. Voll. 8. — ad Mss. et edd. fidem rec. Donati, Eugraphii, Calphurnii, aliorum comment. integris interpr. est *C. G. Reinhold*. Pasevalciae. 1839 (1842). 8. I. P. Voll. II. (Eunuchus). — curav. Ed. Vollbehr. Kiliae 1846. 8. — rec. Alf. Fleckeisen. Lips. 1857. 8. — J. Fr. Gronovii nott. in Terentium, ed. C. H. Frotscher. Lips. 1833. 8. — *Andria* e rec. Fr. Lindenbrogii ed. J. G. Lenz. Jen. 1780. 8.; e rec. R. Bentleji c. nott. ed. G. W. A. Fikenscher Altenburg. 1799. 8. und besser Lips. 1809. 8.; mit aus-

führlichem Commentar von F. Ch. G. Perlet. Ronneburg. 1805. 8. — *Heautontimorumenos* e rec. Fr. Lindenbrogii ed. J. G. Lenz. Jen. 1781. 8.; eben so *Hecyra* ibid., *Eunuchus* ib. (1782), *Phormio* (1783) und *Adelphi* (1784). — *Andria* mit krit. und exeg. Anmerkk. v. *R. Klotz.* Leipzig 1865. 8.

§. 77.

Ausserdem aber werden uns noch viele andere komische Dichter Rom's genannt, welche in der einen wie in der andern Gattung der Komödie sich versucht und hier selbst Ausgezeichnetes geleistet zu haben scheinen, deren Werke aber grossentheils untergegangen sind[1]). In einer Schrift des *Vulcatius Sedigitus*[2]), eines Grammatikers und Kritikers, welcher in die zweite Hälfte des siebenten Jahrhunderts der Stadt fällt[3]), De poetis betitelt und in poetischer Fassung, waren die verschiedenen komischen Dichter Rom's aufgezählt und gewürdigt, so wie ihrem Werthe nach in folgender Weise geordnet: Cäcilius, Plautus, Nävius, Licinius, Attilius, Terentius, Turpilius, Trabea, Luscius, Ennius, wobei wir wohl annehmen dürfen[4]), dass der Grammatiker, der diesen Kanon aufstellte, dabei zunächst nur diejenigen berücksichtigte, welche in der eigentlichen *Comoedia*, d. h. der *palliata*, ihm einer besondern Beachtung werth erschienen, indem sich sonst die Auslassung anderer Dichter, wie z. B. eines Afranius und anderer, die in der Comoedia togata sich ausgezeichnet, nicht wohl erklären lässt. Wir kennen bei dem Verluste dieser Schrift die Grundsätze nicht, welche den gelehrten Kritiker bei dieser Reihenfolge leiteten, zumal die Werke der Dichter selbst mit Ausnahme des Plautus und Terentius untergegangen sind; aus der ganzen Anordnung des Vulcatius scheint immerhin so Viel hervorzugehen, dass die Rücksicht auf die Form, auf Sprache und Darstellung, ihn dabei nicht so sehr geleitet hat, da er dem Terentius eine so untergeordnete Stelle anweist, wesshalb man vermuthet hat[5]), dass er die Dichter nach dem grösseren oder geringeren Grade von Originalität, die sie in ihren Werken gezeigt, geordnet, oder dass er bei dieser Anordnung besonderen Werth auf die Darstellung der Affecte und Leidenschaften (πάϑη), und den dadurch auf die Zuschauer oder Leser gemachten Eindruck gelegt[6]) und hier-

nach die Reihenfolge bestimmt habe. An erster Stelle erscheint hiernach *Cäcilius Statius*[7]), der gleich Terentius, ursprünglich ein Sclave, gallischer Abkunft war[8]), dann, nachdem er seine Freiheit erlangt hatte, zu Rom mit Ennius in eine nähere Verbindung kam[9]) und ein Jahr nach Ennius, also 587 u. c. gestorben sein soll[10]), mithin noch etwas vor Terentius fällt, der, wie schon oben §. 73 erwähnt, ihm seine Andria, bevor er sie an die Aedilen verkaufte, vorgelesen haben soll. Auch andere Schriftsteller, wie Cicero[11]), der ihn den ersten Komiker Rom's nennen möchte, Varro[12]), Horatius[13]), Vellejus, rühmen ihn sehr und stellen ihn ungemein hoch, ohne dass es uns bei den meist nur in einzelnen Versen bestehenden Bruchstücken seiner Werke möglich ist, näher zu bestimmen, wodurch er hauptsächlich dieses hohe Lob verdient und in wie fern er es in der That verdient, vor einen Terentius, Afranius und Plautus, als einer der Meister der Komödie gestellt zu werden. Wir kennen noch die Titel einer namhaften Anzahl von Stücken[14]); sie lauten fast sämmtlich griechisch und lassen auf Nachbildungen oder Ueberarbeitungen der Stücke des Menander[15]) und anderer Meister der neueren attischen Komödie schliessen in der Weise, wie diess auch bei Terentius der Fall ist, dem er durch seine griechische Kunstbildung überhaupt näher stehen mag, und dessen Redeweise er, nach den vorhandenen Bruchstücken zu schliessen, auch wirklich weit näher steht als dem Plautus und dessen archaisirenden, volksthümlichen und minder geglätteten Ausdrucksweise; denn die Sprache des Cäcilius, wenn sie auch noch nicht alle Archaismen abgestreift hat, zeigt eine grosse Einfachheit und Reinheit und mag gerade in dieser Beziehung der Tadel des Cicero[16]), der, nach den öfteren Anführungen zu schliessen, ihn sehr hoch geachtet hat, befremden und noch auffallender erscheint das allzu harte Urtheil, welches Gellius[17]) bei einer Vergleichung eines Stückes des Cäcilius mit dem Muster des Menander ausspricht; und mag es uns wenigstens zeigen, dass nicht alle römischen Grammatiker den Cäcilius so hoch stellten, wie Vulcatius. Gleich wie Cäcilius soll sich auch *Attilius*, den wir schon oben §. 59 als Tragiker kennen gelernt, in Darstellung der Affecte und Leidenschaften (πάϑη) ausgezeichnet haben, wiewohl

Härte des Ausdrucks an ihm getadelt ward: seine Bearbeitung des *Μισογύνης* des Menander[18]) lässt übrigens auf Behandlung griechischer Stoffe schliessen und die Stücke dieses Dichters der Comoedia palliata gleichfalls zuzählen, in der ihm Vulcatius die fünfte Stelle angewiesen hatte. Gleiche Eigenschaft in der Behandlung der *πάϑη* fand Varro bei dem *Q. Trabea*, der um 620—622 u. c. fällt und des Attius wie des Attilius Zeitgenosse gewesen zu sein scheint, uns aber nur noch durch ein Paar von Cicero citirte Verse[19]) bekannt ist: Vulcatius hatte ihm die achte Stelle zugetheilt. Als Verfasser sogenannt Plautinischer Stücke (s. oben §. 66) erscheint *M. Aquilius*, von welchem A. Gellius[20]) ein Stück Boeotia anführt; in die ältere Periode, mit oder noch vor Plautus, würde *Licinius Imbrex*[21]) fallen, wenn er, wie wohl kaum zu bezweifeln, mit dem von Livius[22]) genannten *P. Licinius Tegula*, der um 552—554 u. c. fällt, eine und dieselbe Person ist; da von ihm eine Neaera genannt wird, so ist auch er wohl den Dichtern der Comoedia palliata zuzuzählen. Ein Zeitgenosse des Terentius, und von Vulcatius unmittelbar nach diesem gesetzt, war noch *Sextus Turpilius*, welcher 651 u. c. zu Sinuessa in hohem Alter starb[23]); nach den noch bekannten Titeln einer Anzahl von Dramen[24]), von welchen sich noch etwas über zweihundert Verse erhalten haben, scheint er blos in der Bearbeitung griechischer Stoffe, namentlich des Menander, sich versucht zu haben, und steht jedenfalls, sowohl in der ganzen Art der Behandlung, wie selbst in Sprache und Ausdruck, dem Terentius weit näher als dem Plautus: dasselbe mag auch im Ganzen der Fall sein bei dem von Vulcatius an neunter Stelle gesetzten *Luscius Lavinius*[25]), einem andern Zeitgenossen und Gegner des Terentius, von dem noch zwei nach griechischen Vorbildern gedichtete Stücke Phasma und Thensaurus genannt werden. Auch der als Atellanendichter so berühmt gewordene *Pomponius* (s. §. 79) von Bononia mag einzelne, der Comoedia palliata zufallende Stücke, wie sich aus deren Titeln vermuthen lässt, geschrieben haben. In die Reihe dieser Dichter der Comoedia palliata wird auch *Valerius* gehören, aus dessen Phormio ein Vers zwei Mal von Priscian[26]) erwähnt wird, vielleicht derselbe, den Cicero seinen sodalis nennt, dann aber wohl verschieden von dem Dichter

Valerius Aedituus[27]), der jedenfalls in eine frühere Zeit fällt; ferner *Juventius*[28]), der einigemal von Varro und Gellius angeführt wird, aus dessen Anagnorizomene auch Festus einen Vers anführt, ein sonst ganz unbekannter Dichter; eben so ganz unbekannt ist der von Horatius als komischer Dichter so hoch gestellte *Fundanius*[29]). Aber der früher unter die Zahl der komischen Dichter gerechnete *Dossennus*[30]) dürfte zu streichen sein, indem mit diesem Namen nur eine in den Atellanen vorkommende Rolle (s. oben §. 46 not. 14) bezeichnet wird, und eben so werden die angeblichen Dichter[31]) *Suecius*, *Sutrius*, *Calpurnius* u. A. zu streichen sein, die aus ganz unsichern Autoren und Lesarten hervorgegangen sind. Was übrigens die von den Dichtern dieser Comoedia palliata gewählten, griechischen oder lateinischen Namen ihrer Stücke betrifft, so gilt von ihnen dasselbe, was oben §. 67 not. 8, 9 darüber bei Plautus bemerkt worden ist.

1) Die Bruchstücke gesammelt in den oben §. 51 genannten Sammlungen, insbesondere bei Bothe Poett. scenicc. Vol. V. P. II. und besser bei O. Ribbeck.

2) Bei Gellius N. Att. XV. 24 und daraus auch in Burmanni Anthol. Lat. II. 223, bei Meyer Ep. 140, bei Bothe a. a. O. V. I. p. 81. Osann Anall. criticc. p. 3, bei Klussmann De Naevii vit. p. 227 sq., bei Ladewig und Iber a. gl. a. O. Die Worte bei Gellius lauten (nach Hertz):

> Multos incertos certare hanc rem vidimus,
> Palmam poetae comico cui deferant.
> Eum meo judicio errorem dissolvam tibi,
> Ut, contra si quis sentiat, nihil sentiat.
> *Caecilio* palmam *Statio* do mimico,
> *Plautus* secundus facile exuperat ceteros.
> Dein *Naevius*, qui fervet, pretio in tertio est.
> Si erit, quod quarto detur, dabitur *Licinio*.
> Post insequi Licinium facio *Atilium*.
> In sexto consequetur hos *Terentius*,
> *Turpilius* septimum, *Trabea* octavum obtinet,
> Nono loco esse facile facio *Luscium*;
> Decimum addo causa antiquitatis *Ennium*.

S. dazu Ladewig: Ueber den Canon des Vulcatius Sedigitus; Programm zu Neustrelitz 1842. 4. H. Iber: De Volcatii Sedigiti Canone. Monaster. 1865. 8. Es mag bemerkenswerth erscheinen, dass diese Verse des Vulcatius sich auch in mehreren Handschriften des Plautus finden und zwar unter dem Namen des *Nigidius Figulus*, der vielleicht in irgend eines seiner grammatischen Werke diese Verse ebenfalls aufgenommen und dadurch zu einer solchen Annahme Veranlassung gegeben hatte: s. Ritschl Parergg. p. 66, 241. Hertz De Nigidio Fig. studiis p. 47—49.

3) S. Ritschl Parergg. p. 240 sq. Auch Patin (Revue d. d. mond. 1848. XXI. p. 729) setzt den Vulcatius in Cicero's Zeitalter.

4) S. Neukirch De fab. tog. p. 171.

5) Diess ist die Ansicht von Ladewig a. a. O. p. 11.

6) Diese Ansicht sucht Iber a. a. O. p. 3—10 durchzuführen. Vergl. auch S. 46 ff., wo Derselbe eine andere Klassifikation aufstellt.

7) S. Crinitus de Poett. Latt. cp. 6. Sagittar. de vita et scriptis Livii etc. p. 13. Funcc. de Adolesc. L. L. II. §. 9. Fabric. Bibl. Lat. IV. 1 §. 3. Bothe l. l. p. 125 ff. S. insbesondere C. Caecilii Statii deperdd. fabb. fragmm. ed. L. Spengel. Monach. 1829. 4. und W. S. Teuffel in einem Tübinger Programm 1858. 4. Patin im Journal des Savans 1865 p. 190 ff. Der Vorname *Cajus* ist ohne Autorität.

8) Diess ergibt sich aus den Angaben des Gellius N. A. IV. 20 und des Hieronymus zu Eusebii Chronic. ad Olymp. CL. 2, der den Cäcilius als blühend um 575 u. c. ansetzt und als einen Insubrer bezeichnet, während Einige ihn als Mailänder bezeichneten. War er ersteres, so dürfte er in dem 557 u. c. beendigten Kriege mit den Insubrern in Gefangenschaft gerathen sein (s. C. Hermann: De scriptt. illustr. etc. p. 3, 4) und nicht wohl früher, 528—531 u. c., wie Ritschl Parergg. p. 185 annimmt.

9) Hieronymus sagt blos: „Ennii primum contubernalis", was Ritschl a. a. O. S. 184 so versteht, dass Cäcilius zuerst, ehe er nämlich ein berühmter Dichter geworden, mit Ennius zusammengewohnt, beide demnach mit Einer gemeinsamen Wohnung sich beholfen, während C. Hermann a. a. O. lieber an ein Zusammenleben oder Zusammenwohnen eines jüngeren Mannes mit einem älteren, der Bildung wegen, also an eine Art von Schülerverhältniss denken will. Vergl. auch O. Jahn in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. VIII. p. 298 und die Stelle bei Fronto (Epist. I. 11 p. 147 ed. Franc.), wo er den Sardius Lupus „de mea domo meoque *contubernio* in forum deductum, ad omnes bonas artes a me institutum, frequentissimum auditorem" nennt.

10) So gibt Hieronymus an a. a. O. und da er an einer andern Stelle (zu Ennius ad Olymp. CLIII. 1) den Tod des Ennius 586 u. c. setzt, so ergibt sich das Jahr 587 u. c. Cicero (Brut. 20), nach C. Hermann's Urtheil a. a. O. p. 4 minder richtig, setzt den Tod des Ennius in das Jahr 585 u. c., so dass dann des Cäcilius Todesjahr auf 586 fallen würde.

11) De opt. gen. or. 1: „Caecilius fortasse *summus poeta comicus*", womit auch Quintilian's Urtheil Inst. Orat. X. 1. 99 verbunden werden kann: „in comoedia maxime claudicamus — licet Caecilium veteres laudibus ferant." Die übrigen Stellen Cicero's, in welchen Cäcilius angeführt wird und mit aller Anerkennung s. im Onomastic. Tullian. von Orelli und Baiter p. 110.

12) in der oben §. 71 not. 5 angef. Stelle bei Nonius: „In *argumentis* Caecilius poscit palmam" und in der oben §. 75 not. 5 angef. Stelle des Charisius: — „*πάθη* autem Trabea, Atilius, Caecilius facile moverunt."

13) Ep. II. 1. 59: „vincere (videtur) Caecilius *gravitate*, Terentius arte." Ars Poetic. 53, wo er Caecilius und Plautus zusammenstellt. — Das Urtheil des Vellejus in der oben §. 75 not. 8 angef. Stelle.

14) S. die einzelnen Fragmente in den Sammlungen, z. B. bei Stephanus p. 63 ff., bei Mattaire p. 1484, bei Bothe S. 128 ff., bei Spengel a. a. O. S. 10 ff., bei Ribbeck a. a. O. p. 29 ff. Ausser einer Anzahl von ungewissen Fragmenten werden Fragmente von folgenden Stücken aufgeführt: *Aethrio* (nach Osann Schulzeit. II. 1832 p. 70 *Amphitruo:* s. dagegen J. Becker im Philologus IV. p. 78), *Andria* (vergl. Ritschl Parergg. p. 133), *Androgynus*, *Asotus*, *Carine*, *Chalcia*, *Chrysion*, *Dardanus*, *Davos*, *Demandati*, *Ephesius*,

Epiclerus, *Epistathmos*, *Epistola*, *'Ἐξ αὐτοῦ ἑστώς*, *Exul*, *Fallacia*, *Gamos*, *Harpazomene*, *Hymnis*, *Hypobolimaea Rastraria*, *Hypobolimaeus*, *Imbrii* (nach Grauert in Jahn's Jahrbb. 1831. IV. p. 329 *Umbrii*, nach Ebendemselben p. 393 sind Hypobol. rastr. und Hypobolimaeus Ein und dasselbe Stück, nach Ritschl Parergg. p. XIV, XV, p. 135 ist *Hypobolimaeus Chaerestratus* und *Hypobolimaeus Aeschinus* wohl zu unterscheiden, wie auch Ribbeck gethan, der ausserdem noch ein Stück *Hypobolimaeus Rastraria* annimmt), *Meretrix*, *Nauclerus*, *Nothus Nicasio*, *Obolostates s. Foenerator*, *Pausimachus*, *Philumena*, *Plocum*, *Polumeni*, *Portitor*, *Progamos*, *Pugil*, *Symbolum*, *Synaristosae*, *Synephebi*, *Syracusii*, *Titthe*, *Triumphus*.

15) Nur wenige Komödien scheinen nicht nach Menander bearbeitet; vergl. Meineke Praefat. ad Menandr. p. XXXV. Gr. Fragmm. Comicc. IV. p. 216, 709 und Spengel (in seiner Ausg. S. 3 ff.) über solche Dramen, welche nach andern griechischen Komikern gebildet erscheinen; ja selbst in Cicero's Schriften scheinen manche Verse des Cäcilius zu stecken, da Cicero diesen Komiker gerne citirt; vergl. ebendaselbst S. 9. Aus Menander scheinen auch manche schöne Sentenzen entnommen, wie z. B. über das Alter (bei Nonius s. v. senium und bei Cicero Cat. 8), über Beleidigung (bei Nonius s. v. injuria), oder der schöne Spruch über die Gottheit (bei Cicero Tuscc. IV. 32). Dass Cäcilius, wie Ladewig (a. a. O. p. 19) vermuthet, auch Togaten gedichtet, erscheint nicht glaublich.

16) Ad Attic. VII. 3, wo es von Cäcilius heisst: „*malus* enim *auctor Latinitatis est*." Ebenso Brut. 74.

17) Noctt. Att. II. 23. wo es in Bezug auf die Vergleichung der griechischen Originale mit den lateinischen Bearbeitungen heisst: „quam jacere atque sordere incipiunt, quae Latina sunt etc." und in Bezug auf Cäcilius: „postquam in manus Menander venit, a principio statim, di boni, quantum stupere atque frigere quantumque mutare a Menandro Caecilius visus est."

18) S. Cic. Tusc. IV. 11 und andere Stellen Cicero's im Onomast. Tullian. p. 86. Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 141 sq. Ribbeck p. 27.

19) Tuscc. IV. 15 und 31; andere Stellen s. im Onomast. Tullian. p. 591, bei Bothe a. a. O. p. 29 sq., bei Ribbeck p. 26. — Ueber die angeblichen Verse des *Trabea*, mit welchen Muret den Jos. Scaliger täuschte, s. Fabric. Bibl. Lat. l. l. Bayle Diction. IV. p. 392 oder im deutsch. Ausz. II. p. 477 ff.

20) N. Att. III. 3. S. bei Bothe p. 37 und vergl. Ribbeck p. 28. Ritschl Parergg. p. 119 ff. Patin a. a. O. p. 241.

21) S. Gell. N. Att. XV. 24 und XIII. 22. Funcc. l. l. §. 18. Bothe p. 28 sq. Ribbeck p. 29. Patin im Journal d. Sav. 1865. p. 237. Iber a. a. O. p. 31.

22) Liv. XXXI. 12 (s. oben §. 42 not. 10). — *Imbrex* und *Tegula* sind in der Bedeutung fast gleich, wie unter Andern aus Plautus Mostell. I. 2. 28, Mil. Glor. II. 2. 22 erhellt. Ein Zweifel von Ritschl Parergg. p. 197.

23) So sagt Hieronymus zu Eusebii Chronic. ad Olymp. CLXIX. 2. Vergl. Crinitus cap. 10. Funcc. l. l. §. 14. Ladewig Kanon u. s. w. p. 17. Ritschl Parergg. p. 188. P. Grautoff: Turpiliann. comoedd. reliquiae. Bonn. 1853. 8., wo p. 19 ff. die Fragmente stehen, die auch bei Bothe p. 77 ff. und besser bei Ribbeck p. 73 ff. sich zusammengestellt finden. S. auch über die Dramen des Turpilius Patin a. a. O. p. 311 ff.

24) *Boethuntes*, *Canephorus*, *Demetrius*, *Demiurgus*, *Epiclerus*, *Hetaera*, *Lemniae*, *Leucadia*, *Lindia*, *Paedium*, *Paraterusa*, *Philopater*, *Thrasyleon*. (Nach Ribbeck.) Vergl. Meineke a. a. O. p. 159.

25) Er ist uns nur aus den Prologen des Terentius (s. besonders Eunuch. p. 9 ff., Heautontim. 30 ff., Phormio 6 ff.) mit Donatus bekannt. S. bei

Bothe p. 154 ff., Ribbeck p. 71 ff., Patin a. a. O. p. 243 ff. und vergl. Grauert Analekt. I. p. 116 ff., Ladewig a. a. O. p. 12.

26) Inst. Gramm. VI. p. 679 und 712 Putsch. (p. 200 und 258 Keil) und daselbst Keil p. 200. Cicero's Stelle findet sich Epist. ad Famm. VII. 11.

27) bei Gellius N. A. XIX. 9. An diesen möchte Ribbeck S. 72 denken.

28) bei Varro De Ling. Lat. VI, 50, VII. 65. Gellius N. A. XVIII. 12 u. s. w. Festus s. v. Summussi. Wir können daher den Zweifel an der Existenz dieses Juventius (s. Ladewig in Pauly Realencycl. V. p. 1089) nicht theilen. Vergl. auch Ritschl Parergg. S. 196.

29) S. Horat. Satir. I. 10, 42 (vergl. II. 8, 19) und die Anmerkung von Kirchner zu dieser Stelle, wo auch andere Römer dieses Namens aufgezählt werden.

30) bei Horat. Epist. II. 1, 173 und dazu Orelli und Feldbausch (Bd. II. S. 113 ff.) Senec. Epist. 89, s. nun Ritschl Parergg. p. XIII ff. und 105 ff. Ritter im Rhein. Mus. N. F. V. p. 217 ff. Wir können daher der von Munk De fabb. Atell. p. 121 ff. und später von Düntzer im Rhein. Mus. N. F. VI. p. 283 ff. festgehaltenen Annahme eines wirklichen Dichters *Dossennus* nicht beipflichten. Der bei Plinius (Hist. Nat. XIV. 13 s. 15) genannte *Fabius Dossennus* dürfte eher für einen gelehrten Grammatiker als für einen Dichter zu halten sein.

31) bei Bothe p. 34 ff. 95 ff. 271. Der Dichter *Suecius* oder *Suetius* ist aus der Stelle des Charisius (p. 80 Putsch. p. 103 Keil) hervorgegangen, s. daselbst jetzt Lindemann S. 58 und Keil a. a. O., auch Ribbeck p. 97 und vergl. Ritschl Parergg. p. 27, der mit gleichem Recht auch den aus Fulgentius genommenen *Sutrius* verwirft, der aus Plautus Casina III. 1, 10 gebildet ist; s. Lersch zu Fulgent. Expositt. p. 68; einer gleichen Quelle entstammt *Calpurnius;* s. Lersch ebendas. p. 54 und Jahn zu Persius p. XXXI. Ritschl a. a. O. p. 197.

§. 78.

Gehen wir nun zu der *Comoedia togata* im weiteren Sinne des Wortes über, so ist uns zwar nichts Vollständiges aus diesem Kreise des römischen Lustspiels mehr erhalten: indess zeigen doch manche Nachrichten und einzelne Bruchstücke zur Genüge, wie man in der letzten Periode der Republik, zunächst im siebenten Jahrhundert der Stadt, auch dieser Gattung des Drama sich mit Eifer zuwendete und hier, wenn wir den Angaben der Alten trauen dürfen, selbst Ausgezeichnetes leistete: obwohl, nach Umfang und Zahl der Dichter zu schliessen, die Comoedia palliata, zumal in der etwas freieren Weise, mit Einmischung römischer Scenen und römischen Lebens, also mit nationeller Färbung, immerhin den Vorrang behauptet zu haben scheint[1]). Auch zeigt sich in den im Ganzen geringen Resten, welche von dieser Gattung der Komödie noch auf uns gekommen sind, namentlich

in den Stücken des Afranius, dem unter den Dichtern der Togata die erste Stelle zuerkannt wird, ein wesentlicher Einfluss der Comoedia palliata; wir finden hier fast dieselben Personen und Charaktere, leichtfertige Söhne, geizige und strenge Väter, Kuppler und Dirnen, Schmarotzer u. dgl. [2]), nur die Frau erscheint in einer andern, der römischen Sitte und dem römischen Gesetz entsprechenderen Stellung: und es kann uns daher nicht befremden, wenn die lateinischen Titel der Stücke, auf die wir hier stossen, den Titeln der griechischen Stücke ganz entsprechen, oder einzelne Sprüche, Gedanken selbst aus diesen entnommen erscheinen, überhaupt die Dichter auch dieser Komödie der griechischen Bildung nicht ferne standen und gleich den Dichtern der Palliata Bilder und Scenen des häuslichen Lebens, mit Fernhaltung alles Politischen, Familien- und Intriguenstücke zu liefern versuchten. So erscheint die Comoedia togata aus dem Bestreben hervorgegangen, das kunstmässige Lustspiel, das der griechischen Welt entnommen war, mehr und mehr dem römischen Wesen anzupassen und zu einem wahren Nationallustspiel zu erheben, was erst in schon späterer Zeit geschah [3]), und in keinem Fall vor Plautus, der in keinem Fall hierher gezählt werden kann, da er, aller römischen Färbung ungeachtet, doch zu den griechischen Stoffen durchweg griff und diese zur Behandlung, wenn auch in freier und ziemlich unabhängiger Weise, sich wählte: der erste sichere Dichter, der uns hier entgegentritt und als Verfasser von Togatae genannt wird, ist *Titinius* [4]), der wahrscheinlich noch vor Terentius und nach Cäcilius blühte, aber zum Theil wenigstens noch als Zeitgenosse von Beiden betrachtet werden kann, um 584 u. c.; seine Dramen, von welchen noch eine Anzahl von Titeln und einzelnen Versen bekannt ist [5]), scheinen von der Art der Togatae tabernariae gewesen zu sein, in Sprache, Ausdruck und Metrum aber mehr der älteren Weise des Plautus als der feineren des Terentius sich zu nähern; gute Haltung der Charaktere (ἤϑη) rühmte man an ihm, wie an Terentius Varro. Fast noch weniger ist uns *T. Quinctius Atta* [6]) bekannt, welcher zu Rom im Jahre 676 u. c. starb und an der Strasse nach Präneste beigesetzt ward [7]), ohne dass wir jedoch über ihn und seine Dramen, von welchen noch eine Anzahl von

Titeln und einzelnen Versen bekannt ist[8]), etwas Näheres wissen: doch wird er nach dem, was bei Horatius über ihn gesagt ist, unter die Classe der älteren Dichter nach Fassung und Sprache seiner Dramen, die auch zu der Gattung der tabernariae gehörten, zu bringen sein. Ob er auch Atellanen[9]) und Anderes gedichtet, wird wohl ungewiss bleiben. Der bedeutendste und auch fruchtbarste Dichter auf diesem Gebiete ist *L. Afranius*[10]), dessen Lebenszeit sich bei dem Mangel aller bestimmten Angaben nur im Allgemeinen in das siebente Jahrhundert der Stadt bis in die zweite Hälfte desselben hinein wird verlegen lassen[11]), über dessen Geburtsort — wahrscheinlich Rom — und Bildung wie Lebensschicksale alle weitere Nachrichten gleichfalls fehlen. Und doch rühmen ihn die Alten, wie Cicero[12]), Vellejus, Quintilian[13]), ungemein als Dichter der Togatae, und er scheint ausschliesslich in solchen Komödien sich versucht zu haben, ohne Atellanen[14]), wie Einige haben annehmen wollen, oder Stücke der Comoedia palliata gedichtet zu haben, wenn auch der Einfluss griechischer Bildung und ein näheres Studium der Meisterwerke der attischen neueren Komödie, vielleicht selbst Nachbildung derselben im Einzelnen, namentlich des Menander, kaum in Abrede zu stellen sein wird, und die Titel der Stücke wie die Hauptrollen, wie wir eben bemerkt haben, daran erinnern: doch mag diess Alles in einer ächt römischen Färbung erschienen sein, so dass er, nach der Angabe des Horatius[15]), in der That für die Römer im vaterländischen Lustspiel das gewesen zu sein und das geleistet zu haben scheint, was für die Griechen Menander; er ward daher auch noch im augusteischen Zeitalter und selbst später viel gelesen: einzelne seiner Stücke wurden noch zu Nero's Zeit aufgeführt[16]): auch die vielfachen Anführungen seiner Dramen bei späteren Grammatikern geben von seinem Ansehen hinreichendes Zeugniss. Neben Plautus und Terentius mag er in der That am meisten beliebt und gelesen worden sein. In wie weit er den harten Tadel des Quintilianus[17]) verdient, lässt sich aus dem, was von den Stücken des Afranius noch erhalten ist, nicht entnehmen; wenn wir nach dem, was wir noch kennen, etwas über vierhundert Verse, aber meist einzelne Verse und kein grösseres Stück, aus etwa vierzig Dramen, einen Schluss ma-

chen dürfen, so scheint Afranius seiner ganzen Haltung nach dem Terentius näher zu stehen; es herrscht ein im Ganzen feinerer Ton und lässt selbst die Sprache, welche in einer natürlichen Einfachheit und selbst Eleganz gehalten ist, so wie das Metrum, so weit wir noch urtheilen können, von Terentius keine grosse Verschiedenheit erkennen. Die sonst noch genannten Togatendichter [18]) *Aelius Lamia* und *Antonius Rufus* sind gänzlich unbekannt.

1) Vergl. Neukirch De fab. tog. p. 67, 68.

2) S. oben §. 61 not. 7.

3) Von dem Stück *Clastidium* des Dichters *Nävius* kann daher hier nicht die Rede sein; s. oben §. 53 not. 11.

4) Nicht *Vectius* Titinnius, was aus einer falschen Lesart entstanden ist; s. Neukirch p. 97 sq. Eben so ungewiss sind andere ihm gegebene Vornamen. Hauptstelle bei Serenus Samonic. De re medic. cap. 59 Vs. 1044 sqq. Varro bei Charisius II. p. 215 P. p. 241 K. Von Neueren s. Gyrald. VIII. p. 424 ff. (Opp. T. II.). Bothe a. a. O. p. 58 ff. und insbesondere Neukirch p. 97 ff.

5) Bei Bothe a. a. O. und besser bei Neukirch p. 102 ff. und Ribbeck p. 115. Wir finden hier folgende Titel: *Barbatus*, *Caecus*, *Fullonia*, *Gemina*, *Hortensius*, *Jurisperita*, *Privigna*, *Procilia*, *Psaltria*, *Quintus*, *Setina*, *Tibicina*, *Varus*, *Veliterna*, *Ulubrana*.

6) S. Horat. Epist. II. 1, 76 und daselbst den alten Scholiasten, so wie Schmid, der gegen Bothe zeigt, dass dieser Dichter keineswegs auch Tragödien gedichtet. Vergl. ausserdem Crinitus cap. 23. Gyrald. a. a. O. p. 97 ff. Bothe p. 97 ff. und vor Allem Neukirch p. 153 ff. Patin Journal d. Sav. 1865. S. 436 ff. Sein Beinamen *Atta* wird auf einen körperlichen Fehler der Füsse beim Gehen bezogen; s. Festus s. v. und vergl. Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 345 not. 10.

7) Nach Hieronymus zu Eusebii Chronic. ad Olymp. CLXXV. 3.

8) S. Bothe a. a. O. Neukirch a. a. O. p. 156 sqq. Ribbeck p. 137 ff. Hier erscheinen folgende Titel: *Aedilicia*, *Aquae Caldae*, *Conciliatrix*, *Gratulatio*, *Lucubratio*, *Matertera*, *Megalensia*, *Satura*, *Socrus*, *Supplicatio*, *Tiro proficiscens*.

9) So will Winkelmann in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 519. Vergl. auch Neukirch p. 156. Bei Nonius s. v. crines wird „*Atta in Epigrammatibus*" citirt; nach Isidor Origg. VI. 9 hätte er auch *Satiren* geschrieben.

10) S. Crinit. cp. 12. Gyrald. a. a. O. p. 422. Sagittar a. a. O. p. 56. Funcc. a. a. O. §. 16. Bothe p. 156 ff. und besonders Neukirch p. 165 ff. Teuffel in d. Tübinger Programm des Jahrs 1838 (Probe einer Bearbeitung d. röm. Literaturgesch.) S. 37 ff. Patin a. a. O. p. 438 ff.

11) So nach Cicero's Stelle Brut. 45: „quem (C. Titium) studebat imitari L. Afranius poeta, homo perargutus, in fabulis quide metiam, ut scitis, disertus." Dieser *C. Titius* wird aber um 660 u. c. angesetzt; s. oben §. 59 not. 5, und daher hat Bothe a. a. O. den Afranius um 660 u. c. angesetzt, Neukirch sein Geburtsjahr um 624 u. c. (s. p. 166). Auch Vellejus (I. 17) setzt den Afranius nach dem Terentius.



12) an dem not. 11 a. O. Die Stelle des Vellejus haben wir bereits oben (§. 75 not. 8) angeführt, s. auch II. 9.

13) Inst. Orat. X. 1. 100: „Togatis excellit Afranius, utinamque non inquinasset argumenta puerorum foedis amoribus, mores suos fassus.“ Vergl. auch Gell. N. Att. XIII. 8. Diomed. III. p. 487 sq. Putsch. p. 490 Keil: „togatas tabernarias in scenam dataverunt praecipue duo *L. Afranius* et *G. Quinctius.*“ Macrob. Saturn. VI. 1. Appulej. Apolog. p. 420.

14) S. Neukirch p. 168. Dagegen Munk De fabb. Atell. p. 121 und vergl. not. 17.

15) Ep. II. 1. 57: „Dicitur Afrani toga convenisse Menandro“, wo schon der Ausdruck *dicitur* andeuten kann, dass Horatius hier das Urtheil und die Ansicht seiner Zeit ausspricht; im Uebrigen s. zu dieser Stelle die verschiedenen Ausleger, so wie Neukirch p. 172 ff. und Schober Annotatt. ad duos Horatii locos. Glatz 1855. 4. Auch nach Cicero De finn. I. 3 hat Afranius dem *Menander* Manches entnommen und aus Macrobius a. a. O. ersehen wir, dass Afranius selbst Denen, die ihm dies zum Vorwurf machten, in einem Prolog der Compitalia in folgender Weise geantwortet hatte: „fateor, sumpsi non ab illo modo, sed ut quisque habuit, conveniret quod mihi, quod me non posse melius facere credidi, etiam a Latino.“

16) Diess geht aus Horatius (a. a. O.) und Suetonius Ner. 11 hervor.

17) an der oben not. 13 angef. Stelle, die auch Appuleius a. a. O. vor Augen hat. Die Fragmente bei Stephanus p. 43, Bothe p. 160 ff. und am besten bei Neukirch p. 176 sq. und Ribbeck p. 140 ff. Es kommen hier folgende Titel vor: *Abducta*, *Aequales*, *Auctio*, *Augur*, *Brundisinae*, *Cinerarius*, *Compitalia*, *Consobrini*, *Crimen*, *Deditio*, *Depositum*, *Divortium*, *Emancipatus*, *Epistula*, *Exceptus*, *Fratriae*, *Ida* oder *Icta* (i. c. Jure consulta nach Hertz Rhein. Mus. N. F. III. p. 621), *Incendium*, *Inimici*, *Libertus*, *Mariti*, *Materterae*, *Megalensia*, *Omen*, *Patelia*, *Pompa*, *Privignus*, *Prodigus*, *Proditus*, *Promus*, *Prosa*, *Purgamentum*, *Repudiatus*, *Sella*, *Simulans*, *Sorores*, *Suspecta*, *Talio*, *Thais*, *Titulus*, *Temerarius*, *Virgo*, *Vopiscus*. Aber der *Bucco Adoptatus* dürfte doch mit Ritschl (Parergg. p. 134) eher unter die Atellanen zu setzen sein.

18) in dem alten Scholium zu Horatius Ars Poet. 288: „et togatas Aelius Lamia, Antonius Rufus, C. Melissus, Afranius, Pomponius scripserunt.“

§. 79.

Von der *Rhinthon*'schen Komödie oder der *Tragikomödie* ist uns jedenfalls, ausser dem Amphitruo des *Plautus* (s. §. 68 not. 3), Nichts mehr erhalten; nach einer Vermuthung von Munk [1]) hätten indess auch die Atellanendichter in dieser Art der Komödie sich versucht und namentlich hätten *Pomponius* und *Novius*, jener in seinem Agamemnon und Marsyas, dieser in der Andromache und den Phönissen, solche rhinthonische Stücke geliefert. Die Unbedeutendheit der Bruchstücke von diesen Dramen erlaubt hier kein sicheres Urtheil. Von der *Comoedia trabeata* ist uns ausser der schon oben erwähnten Nachricht über *Melissus* [2]) gar Nichts erhalten; sie ist fast spurlos verschwunden. Wenig mehr wissen wir im Ganzen

auch von den *Atellanen*, seit sie eine regelmässigere und kunstgerechte Form erhalten hatten und daher auch schriftlich, so gut wie die Togatae und Palliatae, aufgezeichnet und bearbeitet wurden. (Vergl. oben §. 46.) Es fällt diess in dieselbe Zeit des siebenten Jahrhunderts der Stadt, in welcher auch die Comoedia togata von der palliata sich ausschied (s. §. 62), und das Verlangen, in dem Lustspiel mehr das nationale, römisch-italische Element berücksichtigt zu sehen, ohne die künstlerische Form, an die man durch das griechische Schauspiel gewöhnt war, aufzugeben, auch das niedere Volksspiel, wie es sich in den Atellanen gefiel, ergriff und damit dasselbe zu einer grösseren Ausbildung, durch die es dem übrigen Drama mehr analog ward, führte. Es blieben daher die Hauptrollen, die in dem Atellanenspiel schon früher vorkommen (s. oben §. 46 not. 14), und die Darstellung war auch jetzt dem Leben des Landvolks oder der niederen Handwerker u. dgl. entnommen, wie diess selbst die Titel einzelner Stücke, die wir kennen, beweisen: aber es unterschieden sich diese Atellanen von dem früher improvisirten Spiel dadurch, dass einem jeden Stücke nun ein bestimmter Plan zu Grunde gelegt war und in dem Gange und in der Entwickelung Alles auf eine gewisse künstlerische Einheit zurückgeführt war. Leider sind die Bruchstücke, die aus diesem Kreise noch erhalten sind, gar zu dürftig und ungenügend, unzusammenhängend, oft nur aus einem oder dem andern Verse eines Stückes bestehend, um hiernach einigermassen Inhalt und Gang eines solchen Atellanenstücks näher zu verfolgen und zu bestimmen: indessen sehen wir doch daraus so viel, dass diese Stücke bei aller Heiterkeit und Lebensfrische vielfach in's Plumpe und Gemeine, in's Schmutzige und Obscöne verfielen und in ihrer ganzen Haltung und Fassung sich sehr von der Togata, wie sie in den Dramen eines Afranius uns entgegentritt, entfernten, geschweige deren Feinheit erreichten, zumal auch im Ausdruck Manches aus dem niederen Volksleben aufgenommen war, was die Sprache der gebildeten Welt schon damals fern hielt. Diese Erhebung der Atellanen zu einem regelmässigen, wenn auch in der niederen Sphäre des Volkes sich haltenden Lustspiel scheint insbesondere das Verdienst des *L. Pomponius Bononiensis*[3])

gewesen zu sein, und wir werden darauf wohl auch die Aeusserung des Vellejus[4]) zu beziehen haben. Hiernach sowohl als auch nach der Angabe des Hieronymus, der seine Blüthe um Ol. 172, d. i. 664 u. c. setzt, und nach andern Indicien dürften wir ihn wohl mit Sicherheit um die Mitte des siebenten Jahrhunderts, nach Munk[5]) um 660 u. c. ansetzen. Weitere Nachrichten aus dem Leben des Mannes, über seine Bildung und dergl. fehlen uns gänzlich; jedoch scheint er ein äusserst fruchtbarer Atellanendichter gewesen zu sein, der dem einfachen und rohen Spiel diejenige Form zu geben wusste, welche durch die Einführung der griechischen Komödie in Rom nöthig geworden war, ohne dass dabei der originelle und ächt italische Charakter der Atellane aufgeopfert worden wäre, der auch in Sprache und Ausdruck sich kund gab, der von der geglätteten Feile und Abrundung der späteren Zeit noch ziemlich fern gewesen sein mag. Es sind uns Titel, Verse und Worte von mehr als *sechzig* Stücken bekannt[6]), von welchen freilich nur wenige ausdrücklich als Atellanen angeführt werden, während es bei der Mehrzahl der Uebrigen nach dem Titel und vermuthlichen Inhalt wie nach den Rollen kaum zweifelhaft wird, dass sie derselben Gattung des Lustspiels angehören, wenn man nicht etwa einzelne darunter der Classe der Togatae oder der Tabernariae, über deren Verhältniss zu diesen Atellanen wir bei dem völligen Untergang dieser Gattung des Lustspiels gar nichts Näheres anzugeben wissen, zuzählen will, worüber bei den höchst spärlichen Fragmenten sich jedoch schwerlich etwas Sicheres wird ausmitteln lassen, wie wir diess auch oben in Bezug auf die beiden, von Munk für rhinthonisch gehaltenen Stücke bemerkt haben. Zwei Stücke (Adelphi und Synephebi) führen selbst auf die Vermuthung, dass Pomponius auch in der Comoedia palliata sich versucht[7]): wie wir auch bei Novius eine Hetaera und Phoenissae angeführt finden. *Novius*[8]), der andere Hauptrepräsentant dieser Art der Komödie, über dessen Lebensverhältnisse wir eben so wenig unterrichtet sind, war iedenfalls der Zeitgenosse des Pomponius (um 650—670 u. c.) und nicht minder berühmt als Atellanendichter[9]), auch nicht minder fruchtbar, indem wir auch von ihm Titel, Verse und Worte von über *vierzig* Stücken kennen[10]), von denen frei-

lich die meisten ohne specielle Bezeichnung angeführt werden, aber, nach der Fassung der Titel und den Rollen zu schliessen, den Atellanen zugezählt werden müssen. In Inhalt und Fassung lässt sich keine besondere Verschiedenheit von den Dramen des Pomponius erkennen, und mag auf Beide gleichmässig das bezogen werden, was wir oben über den Charakter dieser Atellanen bemerkt haben: auch in Sprache und Ausdruck sind sie ziemlich gleichmässig gehalten. Gegen das Ende der Republik, um Cicero's Zeit[11]), scheinen die Atellanen durch die Einführung der Mimen von der Bühne etwas verdrängt worden zu sein, auf der sie jedoch bald nach August wieder erscheinen[12]) und auch eine Zeitlang unter den nächsten Kaisern sich erhielten, bis sie zuletzt in den Mimen und Pantomimen ihren Untergang finden (s. §. 85). Aus dieser späteren Periode wird *C. Mummius*[13]) als Atellanendichter genannt und ihm überhaupt die Wiedererweckung derselben beigelegt, was um 768—776 u. c. geschehen sein dürfte. Leider fehlen uns darüber nähere Nachrichten und die Zahl der auf uns gekommenen Bruchstücke ist zu unbedeutend, um daraus weitere Folgerungen über den Charakter der Atellane in dieser ihrer letzten Periode[14]) zu entnehmen, in welcher dieselbe von dem Mimenspiel kaum noch verschieden gewesen zu sein scheint und daher auch wohl von derselben Missachtung, ja Verachtung getroffen ward.

1) De fabb. Atell. p. 85 ff. Eben so Patin im Journal d. Sav. 1849. p. 562. Indessen ist zu bemerken, dass die *Andromache* gar nicht dem Novius angehört, sondern, was bei der öfteren Verwechslung der Namen *Novius* und *Naevius* kaum befremden kann, eine Tragödie des *Nävius* ist, von der auch noch andere Verse vorhanden sind; s. bei Ribbeck Tragicc. Latt. Reliqq. p. 5. Auch der nur aus Arnobius Adv. Nat. II. 2 bekannte *Marsyas* erscheint nicht ganz sicher, nach Dübner (Jahrbb. d. Philol. 1830. p. 438) wäre hier an eine Tragödie des *Pomponius Secundus* zu denken.

2) S. §. 62 not. 10 und vergl. Ovid. Ex Pont. IV. 16, 20. Lindemann ad Pompej. Comment. p. 426. Osann ad Apulej. De orthogr. p. 70 sq.

3) S. Crinit. cp. 20. Gyrald. VIII. p. 324 sq. Bothe p. 103 ff. Schober: Ueber die Atellanen p. 39 ff. E. Munk: De L. Pomponio Bon. Atell. poeta etc. Glogav. 1826. 8. und De fabb. Atellan. p. 95, 97 sq. Patin im Journal d. Sav. 1865. p. 565 ff., vergl. 1849. p. 564 ff.

4) Hist. Rom. II. 9: „Sane non ignoramus, eadem aetate (nämlich wie Sisenna, der Historiker) fuisse Pomponium, sensibus celebrem, verbis rudem et novitate inventi a se operis commendabilem" und dazu jetzt die ausführliche, gegen Schober (De loco Velleji Paterc. qui legitur II. 9. scr. C. E. Schober, Programm von Neisse 1831. 4.) gerichtete Erörterung von E. Munk

De fabb. Atellan. p. 93 ff. 100 ff. 107 ff. Bei Macrobius Sat. VI. 9, 4: „Pomponius *egregius* Atellanarum poeta."

5) a. a. O. p. 97.

6) S. das Verzeichniss bei Munk p. 114 ff. Die Fragmente p. 135 ff. Auch bei Bothe p. 104 ff. und am besten bei Ribbeck p. 190 ff., wo sich Titel und Verse von *achtundsechzig* Stücken zusammengestellt finden, unter denen immerhin einige sich finden, die kaum völlig sicher gestellt scheinen. Als wahre Atellanenstücke erscheinen darunter mehrere, welche die Namen *Pappus, Maccus, Bucco*, nach den bekannten Hauptrollen der Atellanen führen, andere, die nach Gewerben benannt sind, wie *Pistor, Piscatores, Pictores. Fullones*, auch *Aleones* (Hazardspieler), auch ein *Leno, Praeco, Aedituus*, selbst *Medicus, Augur, Aruspex, Rusticus, Prostibulum, Ergastulum, Nuptiae, Lar familiaris* u. dgl., auch ein Stück *Satura* und ein anderes *Philosophia*, das uns jedoch nur aus einer vereinzelten Anführung bei Nonius s. v. memore bekannt, hiernach aber jedenfalls ein Atellanenstück war.

7) Vergl. Ritschl Parergg. p. 133. Ueber das früher dem Novius irrthümlich zugewiesene Stück *Colax*, welches dem Nävius angehört (s. oben not. 1), vergl. ebendas. p. 99 und Ribbeck p. 9.

8) S. Crinit. cp. 18. Funcc. l. l. §. 20. J. F. Gronov. ad Gell. N. Att. XV. 13. Santen. ad Terentian. Maur. de metr. p. 178 Annot. Bothe a. a. O. p. 41 ff., insbesondere Munk De fabb. Atell. p. 117 ff. Der Vorname *Quintus* ist ohne alle Autorität; s. Munk. In den Inschriften von Capua kommt der Name *Novius* öfters vor: s. Inscriptt. regni Napol. ed. Mommsen Nr. 3559, 3731, 3776—3778.

9) Vergl. Macrob. Saturn. I. 10: „Novius *probatissimus* Atellanarum scriptor."

10) S. Munk a. a. O. p. 119 sq. und die Fragmente p. 165 ff., so wie auch bei Bothe p. 41 ff., am besten bei Ribbeck p. 215 ff., welcher von *zweiundvierzig* Stücken Titel und Verse aufführt. Auch darunter finden sich mehrere, die nach den Hauptrollen der Atellanen benannt sind, Macci, Pappus, Dossenni, dann Exodium, zwei Fullones, Sanniones, zwei Rubulcus, Vindemiatores, Agricola, Surdus, Optio, Milites Pometinenses, Virgo praegnans, Zona u. s. w.

11) S. Cicer. ad Fam. IX. 16 (welcher Brief 707 u. c. fällt), vergl. XII. 18 (um 708 u. c.) und dazu Munk p. 123 sq. Eine Atellane, in welcher das Fatum verspottet war, führt Cicero De Divinat. II. 10 an. Ungewiss ist der bei Varro De L. L. VI. 68 angeführte *Aprissius*.

12) Vergl. Munk p. 125 sq.

13) Vergl. Gyrald. p. 427. Munk p. 126 sqq. 185 sq. S. die Hauptstelle des Macrob. Sat. II. 1, 10: „*C. Mummius* quoque, *qui* post Novium Pomponiumque *diu jacentem artem Atellaniam suscitavit* etc.", wo jetzt Jan die von Meursius und Pontanus gemachte Aenderung *Memmius* verlassen und die handschriftliche Lesart *Mummius* wieder hergestellt hat, wie er auch bei Charisius p. 118 P. (145 Keil) und bei Priscian X. 9 p. 514 ed. Krehl (546 K.) heisst, was Orelli (Onomast. Tullian. p. 412) für richtiger hält. S. auch Ribbeck p. 231.

14) Ein *Atellanae poeta* wird unter Caligula in Dessen Leben von Suetotonius cap. 27 genannt, und *Atellanam facere* wie *Atellanici versus* kommen bei Petronius Satyr. p. 59, 76 ed. Lips. vor. Auch Hadrian liess, wie sein Biograph (Spartian. Vit. Hadr. 26) bezeugt, noch Atellanen aufführen, und bei Fronto (p. 81 ed. Franc.) werden *Novianae et Atellaniolae* genannt. Daher noch bei Tertullian De spectac. 17 *Atellanus gesticulator* und *mimus*: s. oben §. 47 not. 9.

§. 80.

Wenn die bisher gegebene Uebersicht immerhin zeigen kann, in welchem Sinn und Geist und in welcher Ausdehnung die Komödie zu Rom behandelt worden, und wie sie selbst noch im Zeitalter des Augustus, wo ihre eigentliche Blüthe schon verstrichen war, doch immer noch zahlreiche Freunde und Verehrer zählte, welche eine weitere Pflege und Ausbildung derselben, auf nationeller Grundlage, wohl wünschen mochten, so erklärt doch die ganze, durch August in der Politik wie in der Literatur eingeschlagene Richtung, in Verbindung mit der veränderten Denkweise der Massen, zur Genüge, warum ein solcher Wunsch nicht ausgeführt und die früher in der Komödie eingeschlagene selbstständige Bahn nicht weiter verfolgt werden konnte, da sie mit der Zeit und deren Forderungen allerdings nicht im Einklang war und andere Richtungen im Gebiete der Wissenschaft wie der Poesie vom Hofe aus geleitet und unterstützt wurden, welche den herrschenden Geschmack in der Literatur in ihrem Sinne zu bestimmen suchten. Wir werden daher auch von diesem Standpunkt aus das im Ganzen minder günstige Urtheil zu würdigen haben, das Horatius[1]) bald offen bald in mehr versteckter Weise gegen diese älteren römischen Dramatiker und ihre Leistungen, die er dem von ihm angelegten Kunstmassstab nicht entsprechend fand, in seiner ersten Epistel des zweiten Buchs ausgesprochen hat, zumal da er zugleich den Missbrauch vor Augen hatte, welcher in der blinden Verehrung und Bewunderung des Alten oder in der Nachahmung von Werken, in welchen er einen gehörig gebildeten Geschmack, künstlerische Vollendung eben so sehr vermisste, als ihm die Härte und selbst Rauhheit der Sprache hier und dort auffiel, allerdings von manchen Anhängern des Alten, vielleicht auch aus politischen Rücksichten und aus Opposition gegen Augustus und seine Umgebungen und die von hier ausgehende Richtung, getrieben ward. Auch die schon oben (§. 48) angeführten allgemeinen Gründe, welche der freieren und reicheren Entwickelung des römischen Drama überhaupt hemmend entgegentraten, werden in Anschlag zu bringen sein, wenn das allmählige Verschwinden der römischen kunstmässi-

gen Komödie gerade in der Blüthezeit der römischen Literatur erklärt werden soll. So wenig wie die Tragödie, deren Gegenstand aus einer dem Römer ursprünglich ganz fremden Welt entlehnt war, konnte eine Komödie, die fremde Sitten und Charaktere darstellte, den Beifall des römischen Volks bleibend gewinnen, da es darin nicht die beabsichtigte Belustigung und Unterhaltung fand, zumal bei der grossen Ausdehnung der römischen Theater, die es unmöglich machte, überall den feinen Ausdruck der Stimme des Acteurs zu vernehmen und vielmehr solche Darstellungen begünstigte, die durch Pracht und Pomp in die Augen fielen, ohne den Geist zu beschäftigen. So konnte bei dem ohnehin solchen Darstellungen abgeneigten Sinn des Volks das kunstmässige Drama nicht recht gedeihen, es musste in Abnahme gerathen; an seine Stelle aber trat etwas Anderes, das mehr auf dem Boden der Wirklichkeit und der römischen Nationalität gegründet war und in dieser Hinsicht als die letzte Entwickelung eines national-römischen Lustspieles oder der Comoedia togata sich darstellt[2]). Diess sind die *Mimen*[3]), die eben in ihrer dramatischen Gestalt von den griechischen Mimen[4]), die zum Lesen bestimmt waren, so wie von den römischen Pantomimen (unten §. 85) wohl unterschieden werden müssen. Von der Aufführung regelmässiger Komödien aus dem Gebiete der Palliata wie der Togata in späterer Zeit hören wir wenig: als Dichter auf diesem Gebiete werden noch Vergilius Romanus und M. Pomponius Bassulus genannt (s. unten §. 84), auch wird von einer griechischen Komödie berichtet, welche der Kaiser Claudius zum Andenken seines Bruders zu Neapel aufführen liess, vielleicht ein Werk eben dieses Kaisers[5]); im Uebrigen wird, wenn von griechischen Schauspielen und griechischen Schauspielern in der Kaiserzeit die Rede ist, zunächst nur an Mimen zu denken sein[6]).

1) S. Manso vermischt. Aufs. S. 87 ff. 95, 97 ff. über Horatius Beurtheilung der älteren Dichter Rom's. Manso sucht sich diess durch Annahme einer doppelten Dichterschule jener Zeit zu erklären, wovon die eine, nach griechischen Mustern gebildet und an diese sich anschliessend, an Horatius einen Hauptrepräsentanten fand, die andere, ältere, sich dagegen mehr an die früheren römischen Dichter hielt und darum auch beim Volke selber mehr Anhänger fand. Diese Annahme einer doppelten Dichterschule hat Weichert de Horatii obtrectatoribb. Grimmae. 1821. 8. p. 15 ff. (Poett. Latt. Reliqq.

p. 325 ff.) zu bestreiten gesucht. — Vergl. oben §. 18 nebst Reinhardt ad Terentium p. 192.

2) S. oben §. 62 not. 1 und 14.

3) G. J. Voss. Institt. Poett. II. 29–34. J. G. Scalig. Poet. I. 10 p. 42. Octav. Ferrarius de Pantomimis et Mimis. Wolfenb. 1679. Pat. 1714 (bei Sallengre Thes. II. p. 677). Nic. Calliachius de ludis scenicc. mimm. et pantomim. Patav. 1713 (Sallengre II. p. 699). Fabric. Bibl. Lat. I. 16 §. 3 p. 477. G. E. Müller Einleitung zur Kenntniss u. s. w. I. S. 253 ff. Flögel Gesch. d. komischen Literatur IV. S. 99 ff. Dec. Laberii Prologus; praecedit histor. poes. Mimic. apud Romm. auctore F. L. Becher. Lips. 1787. 8. W. C. L. Ziegler Disput. de Mimis Romm. Gotting. 1788. 8. Reuvens Collectt. literr. p. 62 ff. Köpke „von den Mimen d. Römer" in Wachsmuth Athenäum III. 2 S. 156—186. Winckelmann in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 520 ff. Neukirch De fab. tog. p. 6 ff. Kirchner zu Horatius Sat. I. 10, 6 (p. 333 ff.). O. Jahn Prolegg. ad Persium p. LXXXIV seqq. Grysar, früher in der Schulzeitung 1832. II. p. 329 ff. und später insbesondere: „Der römische Mimus. Eine literär-historische Abhandlung" in d. Sitzungsbericht. d. Wiener Akad. d. Wiss. phil.-histor. Cl. Bd. XII. S. 237 ff. und daraus auch besonders abgedruckt, Wien. 1854. 8. Patin Journal d. Sav. 1865. p. 644 ff.

4) S. G. J. Voss. l. l. II. 81. Valckenaer. ad Theocrit. Adoniaz. p. 194, 207 ff. Sulzer's Theorie d. schön. Künstc. I S. 514 (2. Ausg.). Ast Grundriss d. Philologie S. 429 ff. 437. Vergl. noch Ziegler l. l. p. 39 ff. O. Jahn Prolegg. ad Persium p. XCIII seqq. Bernhardy Griech. Lit. II. S. 908 ff.

5) So vermuthen Welcker (Rhein. Mus. Suppl. II. 3 p. 1329 ff. 1440) und Hertz (De Nigidii Figuli stud. p. 39), während Weichert (Imp. Aug. Reliqq. p. 106 ff.) an *Germanicus* denken will. S. die Hauptstelle bei Sueton. Claud. cap. 11.

6) S. Grysar p. 93 ff.

§. 81.

Der *Mimus*, wie er hier als eine eigene Art des nationalen Lustspieles erscheint, ist darum doch nicht, wie die Atellanen, auf römischem Grund und Boden erwachsen, sondern, wie das Wort selbst verräth, griechischen Ursprungs und mit der aus dem griechischen Italien wie aus dem griechischen Mutterlande im siebenten Jahrhundert der Stadt Rom einströmenden Kultur und Sittenverderbniss dahin gebracht[1]), wo er, vermöge der in dem italischen Volksleben liegenden Tendenz, bald Aufnahme und Wohlgefallen fand, daher auch bald dieses selbst ergriff und zum Gegenstand seiner Darstellung wählte, aber auch schon in seiner ersten Erscheinung mit einer gewissen Missachtung verknüpft war, die eben so sehr auf dem Inhalt seiner Darstellungen ruhte wie auf der Persönlichkeit der hier auftretenden Schauspieler, und zwar der männlichen wie der weiblichen, die mit demselben Ausdruck wie das Spiel selbst[2]) (*mimi — mimae*) bezeichnet und ge-

wöhnlichen Possenreissern und Spassmachern [3]) zugezählt werden.

Es ist aber der Mimus, wie diess das Wort selbst besagt [4]), zunächst die Nachahmung und Nachbildung einzelner Charaktere und Erscheinungen des Volkslebens, und zwar des niedern, in drolliger, spasshafter Weise, welche selbst derben und plumpen Witz, grobe Spässe und Gemeinheiten jeder Art wie Obscönitäten nicht verschmähete, Alles in der Absicht, das Gelächter zu erregen und damit zur Unterhaltung und Belustigung zu dienen. Solche einzelne Darstellungen, dem Leben und der Wirklichkeit nachgeahmt, aber dasselbe mehr karrikirend als treu nachbildend, also Bilder, Tableaux, bei festlichen Veranlassungen, zur Verherrlichung der Freuden der Tafel vorgeführt, fanden vielfach Beifall und grosses Behagen, wesshalb sie dann auf die Bühne gebracht [5]) und, mit lebendiger Gesticulation wie Tanz verbunden [6]), auch in eine etwas schon geregeltere Form eingekleidet, als erheiterndes Nachspiel den ergreifenden Darstellungen der Tragödie angereiht wurden und selbst die Atellanen in dieser Hinsicht verdrängten. So wie man aber dazu gekommen war, den Mimus auf die Bühne einzuführen, war auch die Veranlassung, ja Nothwendigkeit gegeben, mit der grösseren Ausdehnung desselben, die hier nothwendig eintrat, zu einer schriftlichen Aufzeichnung zu schreiten, eine planmässige Anlage des Ganzen zu schaffen und hiernach die Ausführung zu regeln, auch wenn dem Schauspieler noch immer einige Freiheit zur Improvisation gelassen blieb, kurz, das Ganze dann möglichst auf eine künstlerische Einheit zurückzuführen. So erhielt der Mimus, einmal auf die Bühne gebracht, bald das Ansehen eines regelmässigen Lustspieles, welches nun als eine besondere Art der Comoedia togata erscheint. Der Stoff, dem gemeinen Leben entnommen [7]), drehte sich meist um gemeine Buhlschaften, Ehebruchsgeschichten, Schelmenstreiche und Betrügereien jeder Art, wie sie, insbesondere bei den niederen Volksklassen, vorkamen, und erhob sich erst unter Cäsar eine Zeit lang zu einer etwas höher gehenden Tendenz; an grellen Uebergängen [8]), an unerwartetem, plötzlichem Ausgang fehlte [9]) es nicht, manchmal wohl selbst absichtlich, um den Eindruck bei den Massen zu erhöhen und deren Ge-

lächter zu steigern; in der späteren Zeit finden wir sogar aus der Mythologie den Stoff entnommen und in Liebesgeschichten der Götter und Göttinnen travestirt[10]). Sprache und Ausdruck erscheint in Vielem entsprechend dem aus dem niederen Volksleben genommenen Stoff; es finden sich selbst in den gebildeteren Mimen des Laberius, die wir noch aus einigen Bruchstücken kennen, gemeine und pöbelhafte Ausdrücke, wie sie in der Sprache der gebildeten römischen Welt sonst nicht vorkamen[11]): im Uebrigen hat der Mimus nun auch, gleich dem geregelten Lustspiel, seinen Prolog und Dialog, ja selbst seine Cantica[12]); abweichend von der sonst üblichen Sitte, wurden die weiblichen Rollen auch durch Weiber gegeben, die freilich damit aller persönlichen und moralischen Achtung sich entzogen.

1) Vergl. Jahn Prolegg. ad Pers. p. LXXXV.

2) S. bei Grysar p. 11 ff.

3) Daher bei Plutarch Vit. Syll. 2: „*μετὰ μίμων καὶ γελωτοποιῶν.*“ Andere Stellen, in welchen beides verbunden wird, s. bei Grysar p. 8. Eben so im Lateinischen *scurrae* und *mimi*, wie bei Quintilian Inst. Or. VI. 3, 8 und bei Horatius Sat. I. 2, 1 *mimi* und *balatrones*; s. dazu die Ausleger. Aehnliches bei Jahn a. a. O. p. LXXXVI seq.

4) S. die Hauptstelle bei Diomedes III. p. 488 Putsch. p. 491 Keil: „Mimus est sermonis cujuslibet imitatio et motus sine reverentia vel factorum et dictorum turpium cum lascivia imitatio, a Graecis ita definitus: *μῖμός ἐστιν μίμησις βίου τά τε συγκεχωρημένα καὶ ἀσυγχώρητα περιέχων.* mimus dictus *παρὰ τὸ μιμεῖσθαι*, quia solus imitetur“ etc. und dazu Grysar p. 6. Jahn a. a. O. p. LXXXIV. Vergl. auch bei Cicero pro Rabir. Post. 12 die „argumenta mimorum.“

5) Daher bei Plutarch Sympos. VII. 8, 4 p. 712 diese beiden Arten des Mimus wohl unterschieden werden, der Mimus. der in gesellschaftlichen Kreisen, bei Gastmählern u. dgl. geübt wird, meist aus improvisirten Spässen und Zoten bestehend (*παίγνια*), und der auf die Bühne gebrachte, der von längerer Dauer war und nach einem bestimmten Plane angelegt, die Darstellung irgend eines aus dem gemeinen Leben entnommenen Charakters oder Vorfalls gab (*ὑποθέσεις* = argumenta nach Quintil. Inst. Or. V. 10, 9).

6) Daher mimus und planipes auf dasselbe hinauslaufen, insofern der in den Mimen als Tänzer auftretende Schauspieler nur mit einer leichten Fussbekleidung versehen oder vielmehr ohne alle Fussbedeckung, zur Erleichterung des Tanzes, also mit blossem Fusse, baarfuss auftrat: s. oben §. 62 not. 14 und 16. Vergl. Grysar p. 12 ff. Man bezieht darauf auch die von Diomedes III. p. 487 aus einem Togatenstück des Atta († 677) mitgetheilten Worte: „Daturine estis aurum? exsultat planipes.“

7) „diuturna imitatione vilium rerum et levium personarum“, wie sich Euanthius De fabula ausdrückt; Anderes s. oben §. 62 not. 16; s. auch Seneca de brevit. vit. 12 und vergl. Grysar S. 16 ff. 21 ff.

8) Daher bei Cicero Phil. II. 27: „Persona *de mimo*, modo egens, repente dives.“

9) Vergl. Cicer. pro Coel. 27.

10) Vergl. Arnobius Adv. gent. IV. 36. Tertullian Apolog. 15.

11) Man vergl. nur die Zusammenstellung solcher Ausdrücke bei Gellius N. A. XVI. 7. Anderes der Art bieten die Bruchstücke der Mimen des Laberius.

12) S. Grysar p. 23 ff.

§. 82.

Das erste Vorkommen des Mimus lässt sich rückwärts bis auf Sulla verfolgen, der, wie sein Biograph versichert [1], in seiner Jugend gern mit solchen Mimen und Possenreissern verkehrte und selbst in späteren Jahren, als er zur Herrschaft gelangt war, mit weiblichen Mimen sich herumtrieb und, ungeachtet seines finstern Wesens, an dem Auftreten solcher Possenreisser bei Gastmahlen und sonst Gefallen fand, wie denn unter seinen nächsten Umgebungen ein solcher Archimimus Sorix genannnt wird, also das Haupt einer solchen Bande von Possenreissern oder Schauspielern [2]). Von einer (weiblichen) Mime, welche im Jahre 672 u. c. auf der Bühne auftrat, spricht Plinius [3]), und wenn wir damit zwei Stellen des Festus verbinden, so würde die erste öffentliche Aufführung des Mimus in eben dieses Jahr zu verlegen sein [4]) und diese erste, mit Tanz verbundene Aufführung nicht auf der Bühne selbst, sondern auf dem vor derselben befindlichen Raum der Orchestra [5]) stattgefunden haben. Nicht fern davon liegt auch die Angabe, dass Attius, der Dichter, der um 664 noch am Leben war und wohl noch etwas länger lebte, von einem Mimenschauspieler auf die Bühne gebracht, diesen wegen der ihm damit zugefügten Beleidigung verklagt habe [6]). Auch Cicero [7]) spricht von den Mimen, die, als Nachspiel der Tragödie, bereits die Atellanen verdrängt hatten. Da Stoff und Inhalt des Mimus ganz dem gemeinen Leben entnommen war und die ganze Darstellung blos darauf berechnet war, Gelächter zu erregen, mit Hintansetzung aller andern Rücksichten, so erfreuete er sich bei all' dem Beifall der Massen doch nicht der Achtung der gebildeten und höher stehenden Welt, die sich von solchen Aufführungen fern hielt [8]). Namentlich waren es die weiblichen Mimen [9]), welche durch ihr lascives und unzüchtiges Auftreten alle Scham aus den Augen setzten

und, wie uns versichert wird, bei dem Feste der Floralien sogar völlig nackt vor dem Publikum auftraten [10]). War doch auch der Gegenstand des Mimus meist der Art, dass es an Gelegenheit zu lasciven Darstellungen und Obscönitäten nicht fehlen konnte, und eben so sanken die groben, pöbelhaften Spässe und Witze der hier auftretenden, blos auf Erregung des Lachens der Zuhörer bedachten Schauspieler vielfach in's Gemeine, wesshalb Cicero auch den Redner vor Anwendung eines derartigen Witzes warnen zu müssen glaubt [11]).

In Folge des grossen Beifalls, den die Mimen bei den Massen der römischen Bevölkerung fanden [12]), wandten sich gegen Ende der Republik den Mimen auch Männer von Geist aus den höheren Ständen zu, welche denselben einen höheren Charakter zu verleihen und so die Mimen zu der Stellung eines Achtung gebietenden, geordneten Lustspiels zu erheben suchten, ohne von dem Boden der römischen Wirklichkeit sich zu entfernen; sie suchten vielmehr mit dem zu Erregung des Lachens und der Heiterkeit bestimmten Witz auch ernstere Lehren einer gesunden, praktischen Lebensweisheit zu verbinden, wie diess namentlich bei einem Syrus der Fall war und theilweise wohl auch bei Laberius, wiewohl dieser, nach einzelnen Bruchstücken seiner Stücke zu schliessen, von Schmutz und Obscönitäten sich auch nicht fern hielt: indess unter Augustus finden wir, nach der Schilderung des Ovidius [13]), das Mimenspiel bald wieder in seine frühere gemeine Richtung zurückgefallen, ohne dass unter seinen Nachfolgern hierin eine Aenderung eingetreten zu sein scheint bis zu dem Ende des Mimus oder vielmehr seinem Uebergang in den Pantomimus.

1) Plutarch. Vit. Sull. cap. 2. 36.

2) S. das Nähere bei Grysar p. 35 ff. und p. 87 ff. So wird Latinus bei Juvenal VI. 53 in dem dazu gehörigen Scholium ein *Archimimus* genannt, ein doctus archimimus (senex jam decrepitus, quotidie in Capitolio mimum agebat) von Seneca bei Augustin. de civit. dei VI. 10 und bei Sueton Vesp. 19 kommt ein Archimimus Favor vor, ja sogar eine Archimima sui temporis prima, welche Claudia Hermione heisst, in einer Inschrift bei Orelli Inscript. Coll. Nr. 4760; ein Archimimus auch bei Reinesius Syntagm. Inscriptt. Vol. II. p. 172; ein Acilius nobilis archimimus in einer Inschrift bei Orelli Nr. 2625. Mommsen a. gl. a. O. führt eine andere Inschrift an (bei Orelli 2644. Inscr. Napol. 2209), in welcher ein Schauspieler *C. Norbanus Sorex* genannt wird. Eine *grex mimorum* wird bei Petronius Sat. 80 genannt; eben so *commune mimorum* in einer Inschrift bei Orelli Nr. 2625.

3) S. Hist. Nat. VII. 47 §. 158 nebst Festus s. v. Orchestra (p. 181) und Thymelici (p. 326 Müll.) mit den Verbesserungen und Ergänzungen von Mommsen in d. Bericht. u. Verhandll. d. k. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. VI. p. 158 und 159.

4) So nimmt Mommsen a. a. O. an. Wenn wir auch diese Aufführung als die *erste* uns bekannte betrachten und damit nicht in Abrede stellen wollen, dass vielleicht schon einige Jahre früher Mimen öffentlich auf die Bühne gebracht wurden, so werden wir doch darum nicht geneigt sein, mit Osann (Jahrbb. d. Philol. LXXIII. S. 660—662) die erste Aufführung von Mimen bis in das letzte Decennium des fünften Jahrhunderts d. St. zurückzuverlegen, was durchaus unwahrscheinlich ist und durch keine sicheren Zeugnisse sich nachweisen lässt.

5) Diess ergibt sich aus den Worten des Festus a. a. O. (nach der Ergänzung von Mommsen a. a. O.): „Solebant enim saltare in orchestra, dum quae opus erant fabulae componerentur, cum gestibus obscoenis." Vergl. indess auch die Erörterungen von Grysar über diesen Punkt S. 40 ff.

6) bei dem Auct. ad Herenn. I. 14.

7) S. ad Attic. IV. 15 ad Famill. IX. 16: „non ut olim solebat, Atellanum, sed ut nunc fit, mimum introduxisti."

8) So schreibt Cicero ad Div. XII. 18: „Equidem sic jam obdurui. ut ludis Caesaris nostri aequissimo animo viderem T. Plancum, *audirem Laberii et Publii poemata.*"

9) Daher *mima* und *meretrix* sich gleichstehen: s. Cic. in Verr. III. 36, wo Verres eine solche Person (*Tertia* mima) aus Staatsmitteln beschenkt. Nicht anders die aus Cic. ad Att. IV. 15 bekannte *Arbuscula* (s. bei Grysar S. 49 ff.) oder die in der Rede pro Rosc. Com. 8 genannte *Dionysia*, oder die durch ihr Verhältniss zu Antonius, dem Triumvir, bekannt gewordene *Volumnia-Cytheris*; s. Philipp. Or. II. cp. 8, 24, 25, 28. XIII. 11 (vergl. Grysar S. 52 ff.), oder in späterer Zeit die aus einer Inschrift bekannt gewordene *Bassilla* (s. bei Grysar S. 50 ff.). Vergl. auch Kirchner zu Horatius Satir. I. 2, 2 S. 32 ff.

10) S. die Erzählung bei Valerius Maximus II. 10, 8; auch Martialis in der Eingangsschrift an seine Leser spielt darauf an: Gleiches berichtet der Scholiast zu Juvenal VI. 250 und Lactant. Institt. Div. I. 20.

11) Vergl. Cic. de orator. II. 59: — „vitandum est oratori utrumque, ne aut scurrilis jocus sit aut *mimicus*", und im Verfolg, wo er die grösseste Vorsicht dem Redner in der Behandlung dessen, was Lachen erregen kann, empfiehlt: „*Mimorum* est enim ethologorum (vergl. dazu Jahn a. a. O. p. XC), si nimia est imitatio sicut obscoenitas" u. s. w. und die ganze nachfolgende Erörterung, welche cap 61 mit den Worten schliesst: „Salsum hunc possum dicere atque ita, non ut ejusmodi oratorem esse velim, sed ut mimum." Vergl. auch cap. 64 §. 250, cap. 67 §. 274. Eben so Quintil. Inst. Or. VI. 3, 29.

12) Auch ausserhalb Rom, in andern Städten Italiens, wie selbst Galliens und Spaniens kommen Mimen vor, was allerdings von der grossen Verbreitung dieses Lustspieles zeugen kann. S. bei Grysar S. 45 ff. Nur Massilia liess die Mimen zur Aufführung nicht zu aus Sittlichkeitsgründen, weil ihre Stoffe — „majore ex parte stuprorum continent actus, ne talia spectandi consuetudo etiam imitandi licentiam sumat", wie Valerius Maximus II. 6, 7 schreibt.

13) Ovidius beklagt sein Schicksal (Trist. II. 495 ff.), weil ihn allein unter so vielen Dichtern ein so hartes Schicksal wegen seiner Gedichte, zunächst der Ars Amatoria, die Strafe des Exils, betroffen, und fährt dann fort:

Quid si scripsissem mimos obscoena jocantes
Qui semper ficti crimen amoris habent?
In quibus assidue cultus procedit adulter,
Verbaque dat stulto callida nupta viro.

Und es mag wohl einen Einblick in die Entsittlichung der römischen Welt, namentlich der höheren Stände, gewähren, wenn er daran die Bemerkung knüpft:

Nubilis hos virgo matronaque virque puerque
Spectat et ex magna parte senatus adest.
Nec satis incestis temerari vocibus aures:
Assuescunt oculi multa pudenda pati.
Cumque fefellit amans aliqua novitate maritum
Plauditur et magno palma favore datur.
Quodque mimus prodest, palma est; lucrosa poetae
Tantaque non parvo crimina praetor emit.

u. s. w. Und so gelangt er zu dem Resultat:

Scribere si fas est *imitantes turpia mimos*,
Materiae minor est debita poena meae.

Dazu passt, was Juvenalis I. 35, vergl. VI. 44 berührt; s. bei Grysar S. 20 ff. Anders dachten freilich die Bewohner von Massilia s. not. 12.

§. 83.

Mit grosser Auszeichnung wird in dieser Gattung der römische Ritter *Decimus Laberius* genannt [1]). Aus einem merkwürdigen Prolog, der glücklicherweise noch vollständig erhalten [2]) auf uns gekommen ist, sehen wir, dass er im Jahr 649 u. c. geboren war. Von Cäsar genöthigt, als ein Sechziger an den von Cäsar gegebenen Spielen im Jahre 709 u. c. (45 vor Chr.) selber als Schauspieler in seinen Mimen aufzutreten, verlor er damit zwar Stand und Freiheit, gleich Allen, die in diesem Drama öffentlich vor dem Volke auftraten, erhielt aber von Cäsar wieder den Rittercensus und den Ehrenplatz im Theater [3]), starb indess bald darauf, zehn Monate nach Cäsar's Ermordung, wie Hieronymus [4]) angibt, also im Januar des Jahres 711. Ausser dem erwähnten Prolog besitzen wir nur einige Fragmente aus einer bedeutenden Anzahl von Mimen, die er geschrieben haben soll [5]), deren Aufschriften aber auf die Behandlung ähnlicher Stoffe, wie in der Togata und selbst in den Atellanen schliessen lassen und jedenfalls über die verschiedensten Gegenstände des Lebens sich verbreiteten; wir finden darunter einige selbst mit griechischen Titeln versehen. Da von allen diesen Mimen nur ein-

zelne Verse auf uns gekommen, welche meist nur wegen der darin vorkommenden, von der Sprache des gewöhnlichen Lebens abweichenden Ausdrücke von den Grammatikern angeführt werden, so dürfte es schwer, wo nicht unmöglich sein, über den Gang und Inhalt eines solchen Stückes etwas Sicheres angeben zu wollen [6]). Gleich ausgezeichnet, ja von Cäsar dem Laberius vorgezogen [7]), war dessen jüngerer Zeitgenosse [8]) *Publilius (Publius) Syrus* [9]), bei Plinius auch mit dem Beinamen *Lochius*, ursprünglich ein Sclave syrischer Herkunft, welcher nach Rom kam, wo er durch seine Mimen auf der Bühne sein Glück machte, von dessen Lebensumständen wir aber sonst keine weitere Nachricht besitzen, obwohl die Alten [10]) mit vieler Anerkennung von ihm sprechen und seine Stücke jedenfalls durch grössere Rücksicht auf Anstand und Sittlichkeit, überhaupt durch eine ernstere Richtung, die sich besonders in herrlichen moralischen Sentenzen aussprach, welche er überall seinen Mimen einzustreuen wusste, vor denen des Laberius, wie wohl auch vor den meisten andern, welche damals auf die Bühne gebracht wurden, sich auszeichneten und auch durch eine feinere Sprache und gewähltere Ausdrucksweise sich empfahlen. Leider haben sich nur wenige Verse von seinen gänzlich untergegangenen Mimen erhalten [11]), die uns kaum zu einem näher eingehenden Urtheil berechtigen; dagegen hat sich eine Sammlung von mehr als achthundert Sprüchen oder Sentenzen moralischen Inhalts erhalten, welche aus den Mimen, in denen sie enthalten waren, ausgezogen sind und zwar in alphabetischer Ordnung. Diese Sammlung, welche jetzt unter dem Namen dieses Publilius (Publius) Syrus durch Handschriften, welche jedoch, wie die älteste Freisingen-Münchner und andere Handschriften des zehnten Jahrhunderts diesen Namen nicht enthalten [12]), wie durch Ausgaben verbreitet ist, mag schon frühe, vielleicht noch im ersten christlichen Jahrhundert oder doch im Anfang des zweiten gemacht worden sein, da Gellius [13]) von einer solchen spricht, aber es mögen auch schon frühzeitig einzelne Sentenzen von Laberius, Matius und Andern, insbesondere von Seneca darunter gekommen sein, wie denn dieser Philosoph, angezogen von der bündigen, antithesenreichen Kürze und der ganzen, der seinigen allerdings verwandten

Ausdrucksweise, welche in diesen Sprüchen herrscht, den Syrus öfters lobend erwähnt und Sprüche desselben ihrer Trefflichkeit wegen citirt. Es scheint die Sammlung gemacht worden zu sein zum Behuf der Jugend, welche in den Schulen diese Sprüche las und auswendig lernte, wie diess selbst der h. Hieronymus von sich bezeugt [14]). Sie enthalten meist einfache moralische Wahrheiten, Lebensmaximen, aus langer Erfahrung geschöpft, in schmuckloser Sprache vorgetragen, auf eine anspruchslose Weise; wesshalb sie in allen Zeiten vielen Beifall und viele Leser gefunden haben, im Mittelalter auch öfters in theils veränderter, theils abgekürzter, oder auch erweiterter Fassung abgeschrieben [15]) und selbst vielfach in andere Sprachen, von Joseph Scaliger gleich dem Prologus des Laberius sogar in's Griechische [16]), übersetzt worden sind. In Folge der vielfachen Zusätze, Erweiterungen, Umschreibungen und Veränderungen, welche diese Spruchsammlung erlitten hat, ist es um so nöthiger, die alten und ächten Sprüche des Publilius Syrus von den späteren Zusätzen zu scheiden und so den ursprünglichen Bestand der Sammlung wieder zu ermitteln, wie diess auch neuerdings versucht worden ist [17]). Aehnlichen Inhalts ist eine theils aus einer Handschrift, theils aus alten Dichtern und deren Bruchstücken veranstaltete Sammlung von Sentenzen des *Georgius Fabricius Chemnicensis* [18]).

1) Gyrald. Diall. VIII. p. 428. Crinit. de poett. Latt. cap. 21. Funcc. de virili aet. L. L. IV. §. 7. Bayle hist. crit. Wörterb. II. S. 211—215. G. E Müller Einleitung etc. I. S. 211—215. Fabricius Bibl. Lat. I. 16 §. 3 p. 476 ff. Ziegler de mimis etc. p. 47 ff. Bothe a. a. O. p. 203 ff. Grysar a. a. O. p. 56 ff.

2) S. bei Macrob. Sat. II. 7 und die Ausg. von Becher (§. 80 not. 3), bei Orelli Carm. sentent. (Lips. 1822) I. p. 68 ff., Ziegler a. a. O. p. 50, Burmann. Antholog. Lat. III. 101 und 102 (bei Meyer Nr. 55, 56), bei Zell (Publ. Syr. sententt.) p. 43 ff., bei Patin Journal d. Sav. 1865 p. 656 ff., Bothe a. a. O., Schneidewin im Rh. Mus. Neue Folge II. 4 p. 632 ff., bei Ribbeck p. 251 ff., bei Grysar p. 57 ff. Laberius bezeichnet sich selbst darin als einen *Sechziger* (Vs. 12).

3) So erzählt Macrobius a. a. O., vergl. noch II. 3 und VII. 3, so wie Sueton. Vit. Cäs. 39.

4) zu Euseb. Chronic. ad Olymp. CLXXXIV. 2; s. Fischer Zeittafeln etc. S. 304, 329.

5) S. die Bruchstücke bei Bothe a. a. O. p. 207 ff., bei Ribbeck p. 237 ff., vergl. Grysar p. 60. Nach Ribbeck kommt eine Gesammtzahl von über *vierzig* Stücken heraus, deren Aufschriften also lauten: *Alexandrea*, *Anna Perenna*,

Aquae Caldae, *Aries*, *Augur*, *Aulularia*, *Belonistria*, *Cacomnemon*, *Caeculi*, *Cancer*, *Carcer*, *Catularius*, *Centonarius*, *Colax*, *Colorator*, *Compitalia*, *Cophinus*, *Cretenses*, *Ephebus*, *Fullo*, *Galli*, *Gemelli*, *Hetaera*, *Imago*, *Lacus Avernus*, *Late Loquentes*, *Marius (Maccus?)*, *Natal*. *Necyomantia*, *Nuptiae*, *Paupertas*, *Parilia*, *Piscator*. *Restio*, *Salinator*, *Saturnalia*, *Scylax*, *Sedigitus*, *Stricturae*, *Sorores*, *Staminariae*, *Taurus*, *Tusca*, *Virgo*.

6) Cicero (s. die schon im vorhergeh. Paragraph. not. 12 angef. Stelle) scheint so wenig wie Horatius (Sat. I. 10, 6) besonderen Gefallen an den Mimen des Laberius gehabt zu haben, wahrscheinlich, weil manche Gemeinheiten u. dgl. darin vorkamen, die einen Mangel höherer, feinerer Bildung selbst in den Ausdrücken erkennen liessen. Daher auch Apollinaris Sulpicius bei Gellius N. A. XIX. 13 tadelnd erwähnt: „quae a Laberio ignobilia nimis et sordentia in usum linguae Latinae intromissa sunt." Derselbe Gellius XVI. 7 gibt ein Verzeichniss solcher Ausdrücke, eingeleitet durch die Worte: „Laberius in mimis, quos scriptitavit, oppido quam verba finxit praelicenter – neque non obsoleta quoque et maculantia ex sordidiore vulgi usu ponit" etc. Ueber Cicero's Verhältniss zu Laberius s. auch Seneca Controv. VII. 8 p. 206 sq. 414 sq. ed. Bursian. Dagegen erwähnt Martialis VI. 14: „disertos versus Laberii", und derselbe Gellius X. 17 spricht von des Laberius „versibus quidem satis munde atque graphice factis."

7) So gibt Gellius an N. A. XVII. 14: „Publius (Publilius) mimos scriptitavit. Dignus habitus est, qui suppar Laberio judicaretur. C. autem Caesarem ita Laberii maledicentia et adrogantia offendebat, ut acceptiores sibi esse Publii quam Laberii mimos praedicaret." S. die ausführlichere Erzählung bei Macrobius Sat. II. 7, die wahrscheinlich aus dem (verlorenen) Bericht desselben Gellius VIII. 15 („quibus modis ignominiatus tractatusque sit a C. Caesare Laberius poeta atque inibi appositi versus super eadem re ejusdem Laberii") entnommen ist.

8) Diess ergibt sich aus Gellius a. a. O. und Hieronymus zu Eusebius Ol. CLXXXIV. 2 (also 711 u. c., in welchem Jahre Laberius starb): „Publius mimographus natione Syrus Romae scenam tenet." Die syrische Abkunft bezeugt auch Macrobius a. a. O., so wie selbst Plinius a. gl. a. O., insofern er den Manilius Antiochus, den Gründer der Astrologie, als seinen „Consobrinus", also Geschwisterkind, bezeichnet.

9) S. Crinit. cap. 23. Funcc. l. l. §. 8. G. E. Müller l. l. S. 270 ff. 275. Fabric. l. l. I. 16 §. 4 p. 477 ff. Bothe l. l. p. 219 ff. Ziegler l. l. p. 43 ff. Patin a. a. O. p. 650 ff. Grysar a. a. O. p. 72 ff. Wölfflin im Philologus XXII. p. 437 ff. Wenn früher dieser Mimograph allgemein mit dem Namen *Publius* bezeichnet wurde, so ist dafür jetzt *Publilius* gesetzt, auf die Autorität der Bamberger Handschrift in der Stelle des Plinius Hist. Nat. XXXV. 17, 58 §. 199 („talemque *Publilium Lochium* mimicae scenae conditorem", s. dazu meine Bemerkk. in den Heidd. Jahrbb. 1849 S. 527 ff.) und der ältesten Handschriften des Rhetor Seneca wie des Philosophen und selbst der Mediceischen Handschrift der Briefe Cicero's (ad Attic. XIV. 2); s. ein Mehreres bei Wölfflin S. 439 ff. Ungewiss bleibt der Beiname *Lochius*, wofür O. Jahn *Antiochius* vorschlägt.

10) Ausser den angef. Stellen des Gellius, Macrobius, s. bei Seneca Rhetor Controv. VII. 18 („versus Publili disertissimos"), Seneca dem Philosophen De tranq. animi 11 coll. Consol. ad Marc. 9, ferner Epist. 8, 94, 108, Petronius Satyr. 55: „rogo quid putes inter Ciceronem et Publilium interesse? Ego alterum puto disertiorem fuisse, alterum honestiorem."

11) S. bei Bothe und Ribbeck p. 258 ff. Ausser einigen Versen aus unbekannten Stücken sind uns nur zwei Stücke, je mit Einem Verse, dem Namen nach bekannt, *Mumurco* (aus Priscian. X. 8 p. 900 Putsch.) und *Putatores* aus Nonius s. h. v.

12) S. das Nähere bei Wölfflin S. 451 ff.

13) Gellius a. a. O. schreibt: „Hujus Publii sententiae feruntur pleraeque lepidae et ad communem sermonum usum commendatissimae“ etc.

14) In der Epist. ad Laetam (Nr. CVII. §. 8 p. 679 Vallars.): „Legi quondam in *scholis* puer.“ Und nun folgt Vers 9 der jetzigen Sammlung. Seneca Ep. 23: „pueris sententias ediscendas damus.“ S. dazu Wölfflin S. 449 ff.

15) Diess zeigt insbesondere die Basler wie die Züricher Handschrift, welche eine Anzahl solcher Sentenzen liefern, welche J. C. Orelli als Anhang zu: Phaedri fabb. novae etc. (Turici. 1832. 8.) p. 36 ff. herausgegeben hat. Daher auch die bedeutende Vermehrung von 326 neuen Sentenzen in Bothe's Ausg., welche in Allem 1020—1021 Verse enthält und *sechzehn* neue Verse in der Biblioth. de l'ecole des Chart. II. p. 117 ff.

16) In den Ausgaben von Jos. Scaliger in Dessen Opuscc. Gr. et Lat. Paris. 1605. 8. und in Dessen Poemm. Graecc. ed. a P. Scriverio (Paris. 1615. 12.) p. 115 sq., in der Leidner Ausgabe des Syrus von 1598, der Pariser von 1611, in der von J. Gruter 1708 und 1727, bei Orelli, Zell und Tafel.

17) S bei Ribbeck p. 261 ff., welcher 545 Verse dieser Sammlung als ächt annimmt und die durch ein bestimmtes Zeugniss eines alten Schriftstellers belegten durch besonderen Druck kenntlich gemacht hat; er lässt dann 312 Verse folgen als „sententiae minus probatae“ und sententiae solo codice Turicensi servatae, so dass eine Gesammtzahl von 857 Versen hervorgeht. Nach der Freisinger Handschrift und anderen älteren Handschriften des IX. und X. Jahrh. wären, nach Wölfflin a. a. O. S. 449, über 650 ächte Verse anzunehmen; s. dessen weitere Erörterungen S. 451 ff. Ueber das Verhältniss dieser unter Publilius Syrus Namen gehenden Spruchsammlung zu ähnlichen, die aus Seneca's Schriften in späterer Zeit gemacht, dessen Namen tragen (*Proverbia Senecae*) s. Schenkl: Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. W. (1863) Bd. XLIV. S. 38 ff. 60 ff.; die S. 64 ff. aus einer Wiener Handschrift des X—XI. Jahrh. (Nr. 368) abgedruckten Sprüche kommen auch unter den Sprüchen des Syrus vor.

18) S. bei Orelli p. 76 ff., bei Zell p. 49 ff. Bei Orelli noch einiges Aehnliche aus neuerer Zeit.

*) Unter den *Handschriften* erscheint an erster Stelle eine Freisinger, jetzt Münchner Handschrift (Nr. 6292) aus dem Ende des zehnten oder Anfang des eilften Jahrh., s. Aretin's Beiträge VII. p. 259 und insbesondere Wölfflin S. 454 ff. 457 ff. Ueber die Züricher Handschrift, die in's neunte Jahrhundert gesetzt wird, s. ebendaselbst S. 465 ff.

**) Ueber die *Ausgaben* s. Fabricius l. l. Schweiger l. l. II. 2 p. 993 ff. — ed. princeps cura Des. Erasm. Argentin. 1515. 4. und öfters. — Florilegium etc. recognoscente *J. Gruter*. Francof. 1610. 8. nachher L. Annaei Senecae et P. Syri mimi sententiae etc. studio Jani Gruteri etc. nunc editae (a Sig. Havercampio et Abrah. Preygero) Lugd. Bat. 1708, 1727. 8. — auch bei mehreren Ausgaben des Phaedrus. — P. Syri et aliorum sententt. ed. *J. C. Orelli* (nach Poett. vett. Latt. carmm. sentent. T. I.) Lips. 1822. 8. s. das Supplementum Lips. 1824. p. 30 ff. *Bothe* l. l. p. 220 ff. 224 ff. P. Syrii sententiae etc.

ed. C. Zell. Stuttgart. 1829 (Auctt. class. Vol. X.). — ed. J. F. Kremsier. Lips. 1834. 8. — rec. C. G. Reinhold. Anclam. 1838. 8. — ed. Em. Tafel. Tübing. 1841. 8. — bei *Ribbeck* S. 261 ff.

§. 84.

Nächst den beiden genannten war in dieser Gattung der Poesie besonders berühmt *Cn. Matius*[1]), ein römischer Ritter, der vertraute Freund und Anhänger des Julius Cäsar, der zwischen 670 und 730 u. c. fällt[2]), auch mit Cicero sehr befreundet war, wie so manche Briefe des letzteren zeigen, ein vielfach gelehrter und gebildeter Mann, der selbst auf ganz andern Gebieten sich noch versucht zu haben scheint[3]). Es rühmen die Alten[4]) seinen Geist, seine Kenntnisse, so wie seine Gewandtheit in Behandlung und Bildung der Sprache. In jambischem Versmaass dichtete er Mimen[5]), daher *Mimijamben* genannt, und übersetzte in Hexametern die Iliade, wie lange vor ihm Livius Andronicus die Odyssee. Ein Freund des Triumvirn Antonius, Mitglied der zur Vertheilung der Ländereien Italiens von ihm eingesetzten Commission, *Nucula*, wird auch als Verfasser von Mimen genannt[6]); in schon spätere Zeit, um 761 u. c.[7]), fällt *Philistion*, ein Grieche aus Kleinasien, der zu Rom lebte und neben griechischen Dichtungen auch, nach den Zeugnissen mehrerer römischer Schriftsteller, durch seine in römischer Sprache gedichteten Mimen[8]) in Ansehen stand. Einen sonst nicht bekannten *Atticus*, der ausser andern Leistungen in Prosa und Poesie auch Mimen verfertigt, nennt Martialis[9]). In die Zeiten der ersten Kaiser nach Augustus gehören die Mimendichter *Q. Luctatius Catullus*[10]), *Lentulus*[11]) und *Hostilius*; in die Zeiten des jüngeren Plinius *Vergilius Romanus*, den der genannte Plinius[12]) als Verfasser von Mimijamben und selbst von Komödien, die er im Sinn und Geist des Plautus und Terentius, den Menander nachahmend, zur Lectüre schrieb, sehr rühmt. Ihm an die Seite stellt man jetzt den durch seine Grabschrift bekannt gewordenen *M. Pomponius Bassulus*, welcher hiernach einige Stücke des Menander übersetzt, andere neue Stücke aber auch selbst gedichtet hatte[13]). Unter Antonin dem Philosophen lebte der Mimendichter *Marullus*[14]). Einen Pantomimendich-

ter (vergl. §. 85) *Silo* nennt Seneca[15]). Ungewiss und durchaus nicht näher bekannt sind folgende Mimographen: *Calpurnius*, zu unterscheiden von dem gleichnamigen Bukoliker, *Callimachus*, *Flaccus Tibulus*, *Lucillus*, *Pammachius*[16]).

1) S. G. J. Voss. de poett. Latt. cap. II. p. 20 sq. Poett. Instt. II. cp. 33 p. 163. Gyrald. Diall. VIII. p. 430 Opp. Crinit. de poett. Latt. cap. 11. Funcc. de Adolesc. L. L. II. §. 15. Ziegler de Mim. §. 3 p. 65. Spalding. ad Quintil. Instit. Or. III. 1 p. 433, insbesondere Leutsch in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1834. p. 164 ff. Ihm folgend haben wir *Matius*, statt der früheren Schreibart *Mattius*, gesetzt und betrachten den Mimendichter *Cn. Matius* mit Meyer (ad Anthol. Lat. I. p. XIX), Orelli und Baiter (Onomastic. Tullian. p. 391 ff.), Grysar (a. a. O. S. 67) für eine und dieselbe Person mit dem aus Cicero's Briefen näher bekannten *C. Matius*, dem Freunde des Cäsar, obwohl Andere beide als verschiedene Personen betrachten und davon noch den gleichnamigen Sohn, den Freund des Augustus, unterscheiden wollen; s. Burmann zu Quintilian a. a. O. p. 217 und dagegen Scaliger Conjectt. ad Varr. p. 149 ed. Bip.

2) So nach Leutsch a. a. O. Die Stellen Cicero's über *Matius* s. im Onomast. Tullian. l. l.

3) Wenn nämlich auf ihn die beiden Stellen des Columella zu beziehen sind, XII. 4 und 44, wo es heisst: „Nec ignoro, plurima in hunc librum non esse collata, quae *C. Matius* diligentissime persecutus est. Illi enim propositum fuit urbanas mensas et lauta convivia instruere. Libros tres edidit, quos inscripsit nominibus *coci* et *cetarii* et *salsagamarii*."

4) z. B. A. Gellius N. A. VI. 6, XV. 25, XX. 9, X. 24, wo er als „vir doctus" und „eruditus" bezeichnet wird, bei Macrob. Saturn. I. 4: „homo impense doctus".

5) S. die Fragmente bei Ziegler l. l. Orelli l. l. p. 73. Bothe l. l. p. 265 ff. Burmann Antholog. Lat. Lib. III. cp. 189. Vol. I. p. 630 (bei Meyer Ep. 120). Zell (P. Syri sentent.) p. 47.

6) S. Cicero Philipp. XI. 6, wo es von ihm heisst: „commentatus est mimos."

7) Nach Hieronymus zu Eusebius Olymp. CXCVI. 3: „Philistion mimographus natione Magnesius Asianus clarus habetur Romae" und in Ep. ad Pammach. c. Ruf. II. p. 150. S. auch Suidas s. v. und vergl. im Allgemeinen G. J. Voss. de poett. Latt. cp. 2. Gyrald II. p. 433. Ziegler a. a. O. p. 69 ff. Grysar a. a. O. p. 68 ff. Meinen Artikel in Pauly Realencyclop. V. p. 1492 ff. Als seine Heimath wird bald Nicäa, bald Prusa, bald Sardes angegeben.

8) S. Martialis II. 41, 15. Hieronymus a. a. O. Sidonius Apollinaris Epist. II. 2. Cassiodor. Varr. IV. 51. Wir sind hiernach der auch von C. Hermann (De illustr. scriptt. etc. p. 27 ff.) angenommenen Ansicht, dass Philistion auch in lateinischer Sprache gedichtet, gefolgt; anders Lange Vindicc. Trag. Rom. p. 12 und Grysar a. a. O. Vergl. auch O. Jahn Prolegg. in Pers. p. XC not.

9) S. Epigr. II. 7, 3: „componis belle mimos."

10) Juvenal. Sat. VIII. 185 mit den Auslegern, XII. 29, XIII. 111. Bothe p. 269 sq. Ribbeck p. 309, wo zwei Stücke *Laureolus* und *Phasma* vorkommen. Von dem älteren *Q. Lutatius Catulus* (Consul 651 u. c.) ist er wohl zu unterscheiden.

11) Schol. ad Juven. VIII. 186; s. Bothe l. l. p. 269. coll. Gyrald. l. l. p. 431. Ziegler p. 73 ff. *Hostilius*, welchen Tertullian Apol. 15 neben Lentulus nennt, ist sonst nicht bekannt; von Lentulus führt derselbe Tertullian De Pall. 4 ein Stück *Catinienses* an. Aber der bei Juvenal und Martialis mehrmals genannte *Latinus* war nur ein gefeierter Mimenschauspieler, kein Dichter von Mimen; s. bei Grysar S. 62.

12) Plinii Epist. VI. 21. Vergl. Held Briefsammi. d. jüngern Plin. p. 31 sq. Von dem *Verginius Rufus* (ib. VI. 10) ist er sicher zu unterscheiden.

13) S. Mommsen im Rhein. Mus. (1847) VI. 1 und in Inscr. Regn. Neapol. Nr. 1137 p. 59 und dazu Hase im Journal d. Savans 1854 S. 679 ff. und Quicherat in der Revue Archeolog. (1855. An. XI.) p. 744 ff. Ritschl in dem Ind. Lectt. Bonn. 1847. (daraus in Jahrbb. d. Philol. Bd. LI. p. 178 ff.), insbesondere p. VI, VII.

14) S. Servius zu Virg. Aen. VII. 499. Eclogg. VII. 26. Vergl. Gyrald. a. a. O. p. 438. Crinitus l. l. cp. 77. G. J. Voss. De poett. Latt. cp. 4. Ziegler p. 269. Haupt im Hermes I. p. 43.

15) Suasor. II. p. 23, wo es von demselben heisst: „qui pantomimis fabulas scripsit et ingenium grande non tantum deseruit, sed polluit." Silo war hiernach der Sohn des Rhetors Abronus Silo, eines Schülers des Porcius Latro.

16) S. Bothe a. a. O. p. 269. Diese Namen stützen sich meist auf die zweifelhafte Autorität des Fulgentius, namentlich *Lucillus* (s. Becker im Rhein. Mus. N. F. V. p. 36 ff. und Philolog. IV. p. 87) und *Pammachius* (s. Lersch ad Fulgent. p. XVIII und p. 56, 57). Die bei Grysar S. 80, 81 aufgeführten Namen gehören meist der Klasse der Schauspieler an und nicht den Dichtern des Mimus.

§. 85.

Indess nahmen diese Mimen bald eine andere Richtung, schon unter August [1]), der dieselben liebte und begünstigte, noch mehr aber unter den folgenden Kaisern, wo Despotie und Sittenverderbniss eine edlere und würdigere Ausbildung des Drama nicht weiter möglich machen konnte. Es hörte die Sprache nach und nach auf, das Wesentliche des Mimus zu sein; an ihre Stelle trat Gesticulation, Geberdensprache unter rythmischer Bewegung des Körpers (*saltatio*, ὄρχησις [2]). So artete der Mimus endlich in ein blosses Geberdenspiel aus, verbunden mit Tanz und mit Begleitung der Musik, und erhielt zugleich den Namen *Pantomimus* [3]) (mimische Darstellung, Ballet): ein Ausdruck, der eben so wohl das Spiel selbst, wie den darin auftretenden Schauspieler bezeichnet [4]), der in diesem meist stummen Spiel durch Tanz und Bewegung der Hände wie des Körpers seinen Gedanken Ausdruck gibt und so eine Darstellung zu geben sucht, welche

sich meist um irgend eine Liebesgeschichte dreht, auch meist aus der Mythologie entnommen ist und einen ziemlich sinnlichen, ja wohl öfters selbst anstössigen Charakter in der Aufführung annimmt; war dieselbe, wie das von Silo Erzählte (s. §. 84 not. 15) annehmen lässt, auch von einem Texte begleitet, welcher gesungen ward, so war doch derselbe jedenfalls untergeordneter Art, wie diess ja auch bei ähnlichen Darstellungen unserer Zeit der Fall ist; die musikalische Begleitung fehlte in keinem Fall und war meist durch einen ausgezeichneten Musiker, dem wohl noch andere Musiker zur Seite standen [5]), geleitet; sie war dem Gegenstande angepasst, mochte derselbe tragischer oder komischer Art sein. Unter Augustus zeichneten sich in diesem Spiel hauptsächlich *Bathyllus* und *Pylades* [6]), so wie des letztern Schüler *Hylas* [7]) aus; Bathyllus, der Freund des Mäcenas, und Pylades haben insbesondere um die Vervollkommnung des Mimus in dieser Gestalt sich verdient gemacht und erscheinen als die eigentlichen Begründer des Pantomimus, wie er von nun an in der römischen Kaiserzeit hervortritt und sich weiter ausbildet, als eine kunstvolle theatralische Darstellung: beiden werden eigene, von ihnen erfundene Arten solcher pantomimischen Darstellungen oder Ballets beigelegt, und wenn der Tanz des Pylades schwülstiger, pathetischer und mühevoller erschien, so galt der des Bathyllus für heiterer, daher mehr zu komischen Gegenständen geeignet, der des Pylades mehr für tragische [8]). Beide scheinen auch eine Art von Schule hinterlassen zu haben, welche den von beiden ausgebildeten Pantomimus in dieser Weise fortsetzte [9]): es kommt der Name *Pylades* später noch einigemal von Pantomimen vor, unter Trajanus wie unter den Antoninen [10]). Aus des Domitianus Zeit ist bekannt der Pantomime *Paris* [11]), welcher so grossen Einfluss bei diesem Kaiser gewann, bis er von demselben hingerichtet wurde; von einem andern Pantomimen *Paris*, der am Hofe des Kaiser Nero eine gleiche Rolle spielte, aber auch dasselbe Schicksal erlitt [12]), ist er zu unterscheiden; angesehen unter Caligula und Claudius war auch ein Pantomime *Mnester* [13]). Die weiteren Schicksale der *Pantomimen*, die fast leidenschaftliche Vorliebe der Römer für dieselben [14]), wobei wir freilich auch an den dem Italiener eigenen Hang zur

Mimik und ähnliche Erscheinungen, wie sie schon früher, zumal in dem Vortrag der Cantica[15]) auf der Bühne Eingang gefunden hatten, berücksichtigen müssen, ihre Entartung und ihr verderblicher Einfluss auf die Sittlichkeit[16]), was selbst ein Einschreiten der Kaiser und mehrmals Verweisung der Pantomimen aus Rom veranlasste[17]), gehören nicht in eine Geschichte der römischen Literatur und können daher hier übergangen werden. Bezeichnend für den Charakter dieses Spiels ist es, dass schon unter Augustus sich Vorgänge zeigten, welche diesen Kaiser zu einem strengen Einschreiten und selbst zu einer Ausweisung des Bathyllus und Pylades aus Rom nöthigten, aus welcher Verweisung sie jedoch bald wieder zurückberufen wurden: unter Tiberius kommen ähnliche Verweisungen und selbst Prügelstrafen, die Augustus aufgehoben hatte, vor, ja sogar ein Verbot an die Senatoren, das Haus eines Pantomimus zu betreten[18]); unter Caligula, Claudius, Domitian und Trajanus kommt Aehnliches vor und doch erhielten sich fortwährend auch unter den Nachfolgern die Pantomimen auf der römischen Bühne bis in die späteren christlichen Zeiten herab[19]), in welchen die ersten Väter der christlichen Kirche sich, vom Standpunkte der Sittlichkeit aus, gegen alle derartige Darstellungen erklären, die sich inzwischen bis in das karolingische Zeitalter[20]) und in das Mittelalter hinein noch verfolgen lassen, für die Geschichte der Literatur aber keine weitere Bedeutung ansprechen können.

1) S. Tacitus Ann. I. 54: „indulserat ei ludicro Augustus, dum Maecenati obtemperat effuso in amorem Bathylli: neque ipse abhorrebat talibus studiis et civile rebatur, misceri voluptatibus vulgi.“ Vergl. Meibom. Maecen. (Lugd. Batav. 1653) cp. 24 p. 138 ff.

2) S. Valcken. ad Theocrit. Adoniaz. p. 386, 388. Heins. ad Ovid. A. Am. I. 501. Heindorf zu Hor. Sat. I. 5, 63. Daher auch *saltare carmen;* vergl. Santen. ad Terentian. Maur. de metr. p. 315 ff. Bode in d. Gött. Anz. 1834. p. 1632. Grysar a. gl. a. O. p. 30 sq. und jetzt insbesondere Gaston Boissier: „De la signification des mots: *saltare et cantare tragoediam*“ in der Revue d'Archéolog. N. S. XI. (1861) p. 331 ff., besonders 335 ff. König: De Romanorum saltatione pantomimica. Jever 1855. 4.

3) Vergl. oben §. 80 not. 3 G. J. Voss. Institutt. Poett. II. 36—39. J. Scaliger ad Euseb. p. 179. Salmas. ad Scriptt. rei August. II. p. 828 ff. Ch. G. Schwarz ad Plin. Panegyric. XLVI. 4. Ziegler l. l. p. 14. G. E. Müller Einleit. u. s. w. I. p. 260 ff. Lessing „von den Pantomimen“ in seinen Werken Bd. XXII. p. 243 ff. C. A. Böttiger quatuor aetates rei scenicae etc. Vimar. 1798. 8. p. 16 sqq. oder Opuscc. p. 342 sq. und Anderes bei Bothe l. l. p. 205. Lange Vindiciae tragoed. Rom. p. 25 ff. Hölscher De personn.

usu in lud. scenn. p. 52 sqq. und vorzüglich Grysar: „Ueber den Pantomimus der Römer" in (Welcker's) Rhein. Mus. II. 1 p. 30 sq. und in Ersch und Gruber Encyclop. III. 10 p. 489 ff. J. Sommerbrodt: Disputationes scenicae, Programm zu Liegnitz 1843. 4. (über die verschiedenen Arten des Pantomimus) p. XV—XXVI. Welcker im Rh. Mus. Suppl. II. 3 p. 1401 sq. Vergl. auch Sulzer Theorie d. schönen Künste 2. Ausg. Th. I. S. 292 (wo er insbesondere die Pantomime als unser *Ballet* verwirft), 515 ff., 523. De l'Aulnaye de la saltation théatrale ou Recherches sur l'origine, les progrès et les effets de la pantomime chez les anciens. Paris. 1790.

4) Dass aber der Ausdruck *histrio*, womit sonst der in dem kunstmässigen Drama, der Tragödie wie der Komödie, auftretende Schauspieler bezeichnet wird, in der späteren Zeit der Kaiser auch von Mimen und Pantomimen gebraucht wird, hat Grysar: Der röm. Mimus S. 86 ff. nachgewiesen. Eine in dieser Hinsicht bezeichnende Stelle s. in des Appulejus Floridd. III. 18 p. 83 Oud. p. 28 Krüg: „*mimus* halucinatur, comoedus sermocinatur, tragicus vociferatur — *histrio* gesticulatur" etc., vergl. mit I. 4 und 5. p. 18 Oud. p. 5 Krüg.

5) S. bei Gaston Boissier a. a. O. S. 337. Daher z. B. *saltare tragoediam* bei Sueton. Calig. 57. oder Ovid. Trist. II. 519 („et mea sunt populo saltata poemata saepe"), während *cantare* von dem Vortrag einzelner, das Spiel begleitender Lieder oder Gesänge (cantica) gesagt wurde. Daher die Verbindung von *cantare* und *saltare* im Dialog. de oratt. 26. Vergl. noch Grysar: Ueber das Canticum und den Chor S. 47 ff. (409 ff.).

6) Ueber beide s. Tacit. Ann. I. 54 und Macrob. Sat. II. 7. Vergl. Bayle hist. crit. Wörterb. im deutsch. Ausz. II. p. 131. Lessing a. a. O. §. 5 ff. p. 248 ff. Grysar a. a. O. p. 73 und p. 76. Ueber *Pylades* s. Hieronymus ad Euseb. Chron. Olymp. CLXXXIX. 3, 4 (733 u. c.): „Pylades Cilix pantomimus, quum veteres ipsi cantarent atque saltarent, primus Romae chorum (vergl. Grysar, der röm. Mimus S. 96 ff.) et fistulam sibi praecinere fecit"; s. noch Sueton. Aug. 45. Dio Cass. LIV. 17. Ueber *Bathyllus* s. Krause in Pauly Realencyclop. I. p. 1076 ff.

7) S. Sueton. Aug. 45. Macrob. l. l. Lessing a. a. O. p. 253 §. 12. Grysar im Rhein. Mus. II. p. 75.

8) Athen. I. p. 20 E.: „ἦν δὲ ἡ Πυλάδου ὄρχησις ὀγκώδης παθητική τε καὶ πολύκοπος, ἡ δὲ Βαθύλλειος ἱλαρωτέρα", vergl. mit Plutarch. Symp. VII. 8, 2. Daher Senec. Controv. Exc. III. p. 425, p. 361 Burs.: „Pylades in comoedia, Bathyllus in tragoedia multum a se aberrant." und Juvenalis VI. 63 ff. *mollis Bathyllus*. Bei Seneca wird noch ein anderer Pantomime *Numerius*, der jedoch nicht weiter bekannt ist, angereiht.

9) S. Senec. Quaest. Nat. VII. 32: „stat per successores Pyladis et Bathylli domus: harum artium multi discipuli sunt multique doctores."

10) Ueber den *Pylades* unter Trajanus s. Dio Cass. LXVIII. 10 und Plinius Panegyr. 46. Ueber andere Pantomimen dieses Namens s. Mai zu Fronto Epist. p. 98, 99 ed. Francof.

11) S. Juvenal. Sat. VI. 87, VII. 87 ff. mit den Auslegern. Sueton. Domit. 3, 10. Für seine ausgezeichneten Leistungen spricht das Epigramm des Martialis XI. 13. Vergl. auch Grysar Rhein. Mus. II. p. 77. Imhof: C. Flav. Domitianus S. 96.

12) S. Sueton. Ner. 54. Dio Cass. LXIII. 18. Tacit. Annall. XIII. 19 ff.

13) Sueton. Calig. 36, 55, 57. Seneca Lud. de morte Claud. 13 und dazu Bücheler.

14) Vergl. Grysar a. a. O. p. 66 sq.

15) S. oben §. 63 not. 4 ff. In dem Vortrag der Cantica wollen G. A. B. Wolff (De Canticc. Romm.) p. 20 und Grysar p. 34 ff. (vergl. in d. Schulzeitung 1832. II. p. 326) die erste Veranlassung und den Keim und Grund des späteren Pantomimus finden. Eben so Gaston Boissier a. a. O. p. 335.

16) Vergl. die oben not. 3 angeführten und Grysar: Der röm. Mimus S. 43 ff. Später sehen wir Senatoren und Ritter in diesen Spielen auftreten (vergl. Dio Cass. LIII. 31, LIV. 2, LVI. 25. Sueton. Aug. 43), ja selbst Kaiser, wie *Nero;* vergl. Sueton. Nero 21. Tacit. Ann. XIV. 15 ff., XV. 39, coll. Suet. Vespas. 19. Von der Ausdehnung dieses Spiels mag die Angabe des Vopiscus in Vit. Carin. 19 einen Begriff geben, wornach dieser Kaiser *tausend* Pantomimen („pantomimos et gymnicos mille") und *hundert* Musikanten („Pythaulas") auftreten liess.

17) S. über diese Verweisungen und andere Einschränkungen: Tacit. Annall. IV. 14. Dio Cass. LIV. 2, vergl. Suet. Tiber. 34.

18) S. Tacit. Ann. I. 77, vergl. 54 und IV. 14, vergl. XIV. 21.

19) In den Gedichten des Luxorius findet sich ein Gedicht (s. Burmann. Anthol. Lat. T. II. Nr. 23, bei Meyer Nr. 321) auf eine Pantomime Pygmäa, welche die Fabel der Andromache und die Entführung der Helena im Ballet darstellte, was auf eine Fortdauer der Pantomimen bis in den Anfang des *sechsten* Jahrhunderts nach Chr. hinweist.

20) So bei Alcuin Epist. 107 gegen Ende des achten Jahrhunderts und in andern Stellen in Meiner Gesch. d. karoling. Literat. §. 24 not. 2, so wie Anderes, was bei Grysar Röm. Mimus S. 99 ff. sich angeführt findet. S. auch Edéléstand du Méril: Origines Latines du théâtre moderne p. 7 ff. Klein Gesch. d. Drama III. p. 635 ff.

Capitel IV. Epos.

§. 86.

Das Epos der Römer ist nicht sowohl aus der Nation selbst hervorgegangen [1]), sondern ruht, als das Product einer mehr gelehrten Thätigkeit, in seiner kunstmässigen Behandlung und Entwickelung auf einer fremden Grundlage, so gut wie das Drama und derselbe Dichter, welchem die Einführung eines kunstmässigen Drama's zugeschrieben wird — *Livius Andronicus* (s. §. 52) — erscheint in Rom auch als derjenige, der den ersten Versuch gemacht, das griechische Epos durch eine Uebersetzung in Rom einzuführen. So wenig, wie wir gesehen, in den fünf ersten Jahrhunderten der Nation eine kunstmässige, dramatische Poesie sich bilden und entwickeln konnte, konnte diess bei der epischen Poesie der Fall sein, deren Emporblühen die gleichen Hemmnisse entgegenstanden

(s. oben §. 48) in dem ganz nach Aussen gewendeten Sinn der Nation, die alle ihre Kräfte auf Erhaltung wie Ausdehnung des Staates richtete, in ihren Massen aller höheren geistigen Bildung fern blieb, überdem einer Mythen- und Sagenwelt, aus welcher der Stoff epischer Gesänge hätte entnommen werden können, entbehrte. Ein volksthümliches Lied, aus welchem im Laufe der Zeit ein volksthümliches Epos hätte hervorgehen können, fand sich in der römischen Welt nicht vor (vergl. oben §. 43), und so wird es begreiflich, dass in der Zeit, in welcher eine höhere geistige Bildung und mit ihr die Pflege der Poesie in Rom Eingang fand, man, wie bei dem Drama, nach dem Fremden griff und, an dieses sich anschliessend, eine epische kunstgemässe Poesie in Rom einzuführen und auf dieser Grundlage dann weiter auszubilden bemüht war, ungeachtet aller Schwierigkeiten, welche die in Vielem noch ungefügige Sprache selbst darbot. Eben so wenig kann es aber auch befremden, dass, nachdem auf diesem Gebiete der erste Versuch einer Uebertragung des griechischen Epos gemacht war, es nahe lag, in die nächste, durch Kriegsthaten ausgezeichnete Vergangenheit Rom's zurückzugehen, aus ihr den Stoff epischer Darstellungen zu entnehmen, die, weil sie eben auf die Wirklichkeit gerichtet waren, zur Verherrlichung Rom's dienten und zugleich glänzende Thaten der Ahnen der Nachwelt zur Nachahmung vorhielten, eher auf Beifall rechnen konnten, da sie der ganzen Richtung der Nation zusagten und dem herrschenden Geschmack entsprachen. So griff *Nävius*, der nächste Nachfolger des Livius, zu einer Darstellung des ersten punischen Krieges, und *Ennius* ging noch weiter, indem er die ganze Geschichte Rom's episch zu behandeln unternahm und damit ein Nationalepos zu schaffen bemüht war, das, an die Wirklichkeit sich möglichst anschliessend, in Form und Einkleidung desto mehr den dichterischen Charakter zu bewahren suchte und so den Ennius zum Schöpfer des römischen Epos in einer bestimmten Kunstform erhoben hat. Auf diese Weise nahm das Epos der Römer schon im Beginne eine mehr und streng historische Richtung [2]), indem es aus der nächsten Vergangenheit oder auch der Gegenwart seine Stoffe wählte und diese mit historischer Treue poetisch darstellte und behandelte, auf poetische

Fiction mehr oder minder verzichtete, oder dieselbe nur in Nebenpunkten, in einzelnen Episoden, Schilderungen u. dgl. anwendete, um dadurch einen grösseren Effect hervorzubringen. Diesem Zweck suchte man dann auch Sprache und Metrum dienstbar zu machen: von wesentlichem Einfluss erscheint hier die Neuerung des Ennius durch Einführung des griechischen Hexameter: der früheren Willkür des saturnischen Versmaasses war damit ein Ende gemacht und für das Epos wie überhaupt für die darstellende und beschreibende Poesie der Römer eine feste äussere Form geschaffen, an welcher auch alle die folgenden Dichter auf diesem Gebiete sich gehalten haben; und wenn die noch spröde Sprache, die ihrem Wesen nach mehr für den jambisch-trochäischen als für den daktylischen Rhythmus geeignet war[3]), grössere Schwierigkeiten entgegenstellte, so hatten die Dichter desshalb Alles aufzubieten, die Sprache der neuen, fremden Form anzufügen, und wenn sie zu diesem Zweck manche neue Wortbildung versucht und selbst Neuerungen in grammatischen wie lexicalischen Dingen sich gestattet haben[4]), so ist dadurch die Sprache selbst in ihrer weiteren Entwickelung und Ausbildung nicht wenig gefördert worden[5]), während sie dadurch auch eine grössere Beweglichkeit erhielt.

In dem Zeitalter des Augustus führte der immer mehr vorherrschend gewordene und durch Augustus und seine Umgebungen begünstigte Geschmack wieder mehr zu der griechischen Heldensage und zu dem Epos der Griechen zurück, durch dessen Verbindung mit italischen und römischen Elementen man ein nationelles Epos zu schaffen bemüht war, das aber, weil es immerhin auf einer fremden Grundlage ruhte, in der Nation selbst keine eigentliche Wurzel fassen und den Mangel eines aus dem Volksleben selber erwachsenen und hervorgegangenen Epos, wie wir diess in Griechenland mit den homerischen Dichtungen, in Deutschland mit den Niebelungen sehen, keineswegs ersetzen konnte. Wenn dieses Streben in *Virgil's Aeneide* seinen Mittelpunkt erreicht hat und hier die historische Richtung mit der heroischen in einer Weise verknüpft erscheint, welche einen solchen Versuch als massgebend und dieses Epos als Muster für die nachfolgenden Dichter betrachten liess, so war das Ganze darum doch

mehr ein Kunstproduct, welches, wenn auch noch so gegeschickt angelegt und herrlich durchgeführt, den Charakter eines wahrhaft volksthümlichen Gedichtes keineswegs bewahren konnte, daher auch mehr für den kleineren Kreis der Gebildeten bestimmt und für diesen auch, seinem vollen Inhalt und seinem poetischen Werthe nach, verständlich war. So sehr man nun auch nach Virgil sich an das durch ihn geschaffene Muster, zunächst in formeller Hinsicht, hielt, so trennten sich doch alsbald die beiden durch ihn gewissermassen verknüpften Richtungen in so fern wieder, als man entweder rein *historisch* das Epos fasste und behandelte, wie diess z. B. *Lucanus* und *Silius* und die zahlreichen panegyrischen Gedichte der späteren Zeit zeigen, oder in Folge des immer mehr nach Griechenland gerichteten und von dort her Stoff und Vorbild entnehmenden Blickes, ausschliesslich der griechischen Heldensage sich zuwendete und damit das *heroische* Epos weiter auszubilden suchte, das freilich in dieser Weise dem nationellen Elemente sich immer mehr entfremdete. Wenn wir hier an einen Valerius, Statius, Claudianus und Andere, deren Werke nicht mehr auf unsere Zeit gekommen, denken, so werden wir hier, wie auch schon früher bei Virgilius diess der Fall ist, insbesondere auf die Dichter Alexandria's und die gelehrte Kunstpoesie des alexandrinischen Zeitalters hingewiesen [6]), die unter solchen Verhältnissen für die römischen Dichter, nachdem der Cyclus der homerischen Heldensage fast erschöpft war, durch ihren Stoff sowohl wie durch die gelehrte Behandlungsweise besonders anziehend werden musste. Ihr wandten sich denn auch meist diejenigen Dichter zu, welche, wie namentlich Ovidius, in einer an das Epos, zumal wie es in Rom sich gestaltete, vielfach sich anschliessenden Nebenart desselben, in der *poetischen Erzählung*, sich versuchten und hier meist griechische Stoffe in geschickter und selbst hier und dort selbstständiger und eigenthümlicher Weise bearbeitet haben: und mag dasselbe insbesondere dann auch von dem eigentlich *didaktischen Epos* gelten, das, weil es allerdings der römischen Individualität und dem stets auf das Nützliche, auch in der Poesie gerichteten Sinne des Römer's mehr entsprach, einer sorgfältigen Pflege sich erfreute, die nicht blos auf der fremden Grundlage stehen blieb

oder auf blosse Uebertragung alexandrinischer und anderer griechischen Poesien sich beschränkte, sondern mit Rücksicht auf römische Bedürfnisse, wie diess bei Virgilius und früher schon bei Lucretius hervortritt, in selbstständigeren Leistungen sich versucht und später in der *Satire* eine Rom in dieser Weise ganz eigenthümliche Dichtgattung hervorgerufen hat.

Blicken wir nun im Allgemeinen auf diese Entwickelung und Entfaltung der episch-didaktischen Poesie in Rom, ihren Umfang wie ihre sorgfältige Pflege in der Blüthezeit der römischen Literatur überhaupt und in den daran zunächst sich schliessenden Zeiten, so werden wir dabei freilich auch den Einfluss in Anschlag zu bringen haben, den die alle Geisteswerke jener Zeit durchdringende Rhetorik in dieser ihr allerdings am nächsten stehenden Dichtgattung am meisten geltend machen und dadurch sie gerade einer näheren Behandlung am meisten empfehlen konnte, was weder in dem Drama noch in der Lyrik in gleicher Weise möglich war [7]). Dadurch hat freilich das römische Epos an äusserem Umfang wie an formeller Bildung gewonnen, zu einer inneren Einheit der Idee sich aber eigentlich nicht erheben können, indem es mehr auf der Stufe der erzählenden, beschreibenden und darstellenden Poesie sich gehalten hat, und diesen Charakter auch fast in allen seinen Productionen mehr oder minder durchblicken lässt, die es uns manchmal selbst nicht möglich machen, schärfer und genauer die einzelnen Richtungen, in welchen sich diese Poesie ergangen hat, zu unterscheiden: indem das Drama wie die lyrische Poesie immer mehr in den Hintergrund trat, wendete man sich um so mehr dieser Poesie zu, bis sie zuletzt nur zu einer gewählteren Form der Darstellung irgend eines von Aussen gegebenen Gegenstandes herabsinkt.

1) Vergl. die Bemerkungen von Bergk in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1842 p. 192 ff. und Patin (über die älteren römischen Epiker) in der Revue Contemporaine (1854) I. Ser. Tom. XII. p. 536 ff.

2) Und zwar schon in der zunächst auf Ennius folgenden Zeit; s. die einzelnen Dichter §. 88.

3) S. Köne: Sprache der röm. Epiker S. 3 ff. und Grauert ebendaselbst S. 248 ff.

4) S. Köne a. a. O. S. 7 ff. vergl. mit Grauert S. 285 ff.

5) Wir können daher der von Grauert S. 308 ausgesprochenen Ansicht, welche in diesen Bemühungen der Dichter eine vorzügliche Ursache des Ver-

falls der römischen Poesie, zumal der epischen, erkennen will, nicht beipflichten. S. dagegen Bergk a. a. O. S. 196. Die Bereicherung der Sprache durch Ennius erkennt selbst Horatius an Ars Poet. 57 ff.

6) Vergl. auch Grauert a. a. O. p. 296 ff.

7) Vergl. ebendaselbst S. 306 ff.

§. 87.

Als der erste uns bekannte Versuch der Römer im Epos lässt sich die in saturnischem Versmaass abgefasste Uebersetzung der Odyssee von *Livius Andronicus*[1]) ansehen, woran sich ein Gedicht über den (ersten) punischen Krieg (*Bellum Punicum*) in demselben Versmaass von *Cneius Nävius*[2]) anreiht. Dieses in späteren Jahren abgefasste Gedicht, über dessen Inhalt und Gang sich bei den spärlichen, auf uns gekommenen Resten kaum etwas Näheres bestimmen lässt[3]), scheint hinsichtlich seiner Sprache schon frühe die Aufmerksamkeit der Grammatiker auf sich gezogen zu haben: wie denn ein Grammatiker C. Octavius Lampadio[4]), der in frühe Zeiten, um die Mitte des siebenten Jahrhunderts, noch unter Sulla fällt, dasselbe in sieben Bücher abgetheilt haben soll. Merkwürdig bleibt immerhin dieses Gedicht als der erste Versuch, einen heimischen, historischen Stoff in epischer Weise darzustellen und zu behandeln. Aber eine diesem Nävius früher mehrfach beigelegte, in Hexametern abgefasste Uebertragung der Cyprischen Ilias[5]) kann nicht für ein Werk dieses Dichters gelten[6]), dessen Namen mehrfach, wie schon oben bemerkt worden (§. 53 not. 2), mit andern ähnlichen, wie Lävius u. dgl., verwechselt worden und dadurch zu falschen Annahmen Veranlassung gegeben hat. Als der eigentliche Schöpfer des kunstmässigen römischen Epos erscheint *Quintus Ennius*[7]), dessen wir bereits oben bei der Tragödie (§. 53) gedacht haben. Geboren zu Rudiä unfern Tarent im südlichen Italien[8]) 515 u. c.[9]) aus einer Familie, welche ihren Ursprung aus einem alten Königshause ableitete[10]), diente Ennius unter den römischen Heeren, zuerst in Sardinien, wo er mit dem älteren Cato bekannt ward, der ihn nach Rom brachte[11]), dann in Aetolien unter M. Fulvius Nobilior (565 u. c.)[12]), dessen Sohn ihm auch, wie es scheint, das römische Bürgerrecht verschaffte. In Rom kam Ennius durch

seine, mit einem edlen Charakter vereinigte gelehrte Bildung mit den angesehensten Männern, unter Andern auch mit dem älteren Scipio Africanus[13]), in nähere Berührung und Bekanntschaft; indessen lebte er doch, nach der Angabe des Hieronymus [14]), in ziemlich dürftigen Verhältnissen, indem er, wie es scheint, durch Unterricht, den er, wie Suetonius [15]) bezeugt, gleich Livius Andronicus, zu Hause und auswärts, im Griechischen wie im Lateinischen, ertheilte, seinen Lebensunterhalt gewann: und es mag damit auch seine literärische Thätigkeit, namentlich auf dem Gebiete des Drama, in Verbindung gestanden haben. Diese allerdings fruchtbare Thätigkeit auf den verschiedenen Gebieten der Poesie scheint Ennius bis in sein Alter fortgesetzt zu haben: er starb nach der Angabe desselben Hieronymus [16]) an der Gicht als ein Greis von siebenzig Jahren 586 u. c., geehrt durch ein Denkmal an der appischen Strasse.

Ennius war ein Mann von vielseitiger, gelehrter Bildung, in griechischer Wissenschaft und Literatur wohl bewandert; er suchte, von diesem Standpunkt aus, durch seine literärische Thätigkeit geistige Bildung in Rom möglichst zu fördern und zu diesem Zweck auch die noch in Manchem ungefügige und spröde Sprache zu bilden und in eine gefälligere Form zu bringen, die sich dem strengeren Gesetze des Rhythmus eher fügen konnte. So hat er, indem er zunächst und hauptsächlich der Pflege der Poesie sich zuwendete, den nachhaltigsten Einfluss auf die Nachwelt geübt, und, wie Keiner der älteren Dichter, auf diesem Gebiete sich Ruhm und Ansehen gewonnen; es sind die grossen Verdienste des Ennius in dieser Beziehung übrigens auch schon von den Alten anerkannt und in wahrhaft auszeichnender Weise gewürdigt worden [17]). In seinen Werken, die keineswegs auf treue Uebertragung griechischer Originale sich beschränkten, sprach sich ein edler kräftiger Sinn, ein wahres Nationalgefühl aus, das die späteren Römer, namentlich auch den Cicero [18]), der ihn so oft anführt, ungemein anzog, und selbst noch einen Quintilian [19]) mit wahrer Hochachtung erfüllen konnte; die Sprache war, wenn gleich zuweilen noch rauh und hart, doch kräftig und erhaben; der Versbau geregelter durch Einführung des griechischen Hexameter an die Stelle des saturni-

schen Versmaasses, worin seine Vorgänger gedichtet [20]): und zeigt der Hexameter des Ennius bereits eine Ausbildung in der Form, die dem des Virgilius sich annähert, obwohl noch mit einem gewissen Vorherrschen des Spondeus. Das Hauptwerk des Ennius, das seinen dichterischen Ruf und sein Ansehen bei der Nachwelt besonders begründete, sind die *Annales*, ein grösseres, historisches Epos, eine Geschichte Rom's in Versen, gedichtet in den späteren Jahren seines Lebens, wie er denn noch drei Jahre vor seinem Tode das letzte (18.) Buch hinzufügte [21]), wornach es allerdings scheint, dass die Eintheilung dieses Gedichts in achtzehn Büchern, die man nach einer Stelle des Suetonius [22]) dem Grammatiker Q. Vargontejus zuschreiben will, von dem Dichter selbst ausgegangen ist. Da von diesen Annales eine grössere Zahl von Bruchstücken, etwas über sechshundert Verse, sich erhalten hat, so ist es eher möglich, den Inhalt wie selbst den Gang des Gedichtes näher zu bestimmen [23]), in welchem der Dichter die ganze Geschichte Rom's von der Ankunft des Aeneas auf italischem Boden und der darauf erfolgten Gründung Rom's an bis auf seine Zeit, mit grösserer Ausführlichkeit in den punischen Kriegen, in einem streng chronologischen Gange, wie schon der Titel andeuten kann, und mit historischer Treue, besungen hatte. Auf diese Weise hat Ennius ein römisches Nationalepos geschaffen, das durch die Art seiner Ausführung auf Mit- und Nachwelt seinen Eindruck nicht verfehlen konnte [24]) und überdem selbst einen historischen Werth anzusprechen hat [25]), übrigens, bei aller seiner römischen Tendenz und seinem durchaus römischen Inhalt, im Einzelnen die griechische Nachbildung, namentlich die Nachahmung des Homer, selbst in dem Eingang des Ganzen, nicht verkennen lässt [26]). An die Annalen reihen sich, wenn wir von den schon oben (§. 53) näher besprochenen Leistungen des Ennius auf dem Gebiete des Drama absehen, zunächst die Satiren (*Saturae* [27]), von welchen selbst noch ein sechstes Buch angeführt wird [28]), die noch vorhandenen Fragmente aber zu unbedeutend sind, um über den Inhalt und Charakter dieser Dichtungen, die jedenfalls nicht der dramatischen (s. §. 47), sondern der beschreibenden und didaktischen Satire, für deren Erfinder (s. §. 139) Ennius gilt, zu-

zuzählen sind, etwas Näheres zu bestimmen; vielleicht fallen sie in die frühere Zeit des Dichters, da in ihnen der Hexameter noch nicht angewendet erscheint; dass unter die Satiren auch das Gedicht über den Raub der Sabinerinnen gehört[29]), erscheint nicht unwahrscheinlich; eben so wenig wird es sich entscheiden lassen, ob das zur Verherrlichung des älteren Scipio und seiner Kriegsthaten in verschiedenen Metren abgefasste Gedicht *(Scipio)* ebenfalls zu den Satiren[30]) gehörte, oder ein eigenes Werk, etwa ein Epos[31]), war, zum Zeichen der Freundschaft und der Verehrung, die der Dichter gegen Scipio hegte, gedichtet. Eben so ungewiss bleibt es, ob die beiden noch vorhandenen, auf diesen Scipio bezüglichen *Epigramme*[32]), einen Theil dieses Gedichtes und damit auch der Satiren bildeten, zu welchen vielleicht auch die nicht näher bekannten Gedichte *Sota*[33]) und *Protrepticus* oder mit lateinischem Titel *Praecepta*[34]) gehörten. Eben so zweifelhaft in dieser Beziehung sind die nur aus Einem Bruchstück bei Appulejus[35]) noch bekannten *Heduphagetica*, ein Gedicht, das nach dem griechischen Gedichte des Archestratus über die Fische und deren Gebrauch für die Tafel sich verbreitete. Mehr in das Gebiet der wissenschaftlichen Forschung gehört ein in Trochäen abgefasstes Gedicht: *Epicharmus*[36]), in welchem Ennius eine Darstellung der Lehre des Pythagoras, insbesondere der naturphilosophischen, den Römern zu geben versuchte: auffallend aber erscheint eine, wahrscheinlich auch in Versen gefasste, lateinische Bearbeitung der heiligen Geschichte des *Euhemerus*[37]), welche uns aus einigen in Prosa gefassten Anführungen des Lactantius noch bekannt ist, und uns vermuthen lässt, dass Ennius, welcher auch in seinen Tragödien (s. oben §. 53 not. 19) freieren Ansichten über göttliche Dinge Ausdruck verliehen hatte, mit der Bearbeitung dieses Werkes, das auf Vernichtung des alten Götterglaubens in der griechischen Welt ausging, Aehnliches auch für die römische Welt beabsichtigt hatte, ohne jedoch, so weit wir wissen, damit einen besondern Erfolg zu erzielen[38]). Ueber Ennius als *Grammatiker* s. oben §. 16 not. 12.

1) Vergl. oben §. 52, 64. Osann Analect. critt. p. 33 ff. G. Hermann Doctr. Metr. III. 9 §. 11 p. 617 ff. Santen. ad Terentian. Maur. p. 232 ff. Düntzer Fragmm. Livii Andr. p. 14 sq. und De versu Saturn. p. 40 sq.

Egger Lat. serm. vetust. Reliqq. p. 116 sq. Livii Andr. Odysseae reliqq. e recens. Ot. Güntheri. Stettin. 1864. 4. A. Spengel im Philolog. XXIII. p. 96 ff.; s. auch Pfau De numero Saturnio Spec. alterum. Quedlinburg 1864. 4.

2) Vergl. oben §. 53, 64 und daselbst die Schrift von A. Schütte. Hermann l. l. §. 30 p. 629. Osann l. l. p. 36 ff. S. Ennii Annall. Fragm. ed. S. p. 183 ff. Düntzer De vers. Saturn. p. 49 sq. Egger l. l. p. 124. Berchem: De Naevii vit. et scriptt. p. 18 ff. 25 ff. 33 ff. Patin Journal d. Sav. 1862 p. 291 ff.

3) S. Blum Einleit. in Rom's Gesch. S. 25, vergl. mit Niebuhr röm. Gesch. I. S. 198, 2. Ausg. S. jetzt insbesondere Klussmann: Cn. Naevii vit. et reliqq. (Jen. 1843. 8.) p. 26 ff. 214 ff. und die Fragmente ebend. p. 37 ff. Berchem a. a. O. Die Fragmente am besten bei Vahlen: Cn. Naevii de bello Punico Reliqq. Lipsiae 1854. 4. und bei Pfau a. a. O.

4) S. Sueton. De illustrr. Gramm. 2. H. Meyer in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1836. p. 376 sq. Auch ist hierher wohl mit Düntzer De vers. Saturn. p. 28 zu ziehen die Stelle Santra's bei Nonius s. v. septemfariam („quod volumen unum nos lectitavimus, et postea invenimus septemfariam divisum“).

5) Vergl. Henrichsen De carminn. Cypriis (Havn. 1828) p. 75, 78. Weichert De Laevio Poet. Commentat. II. p. 21—23 (fragm. 13—15) und p. 25—27 (fragm. 19—21) und Reliqq. p. 85 ff., wo er diese Fragmente lieber dem Dichter *Laevius* beilegen will, während Wüllner De Laevio poeta (Programm von Recklingshausen 1830 und Schulzeit. 1830 II. Nr. 155 ff. p. 1259 sq.), doch am Ende lieber an *Nävius* als an Laevius denken möchte. Vergl. auch Hertz in d. Berl. Jahrbb. f. wissensch. Kritik 1843. II. p. 224 ff.

6) S. Klussmann a. o. a. O. p. 86 ff. Von den drei angeblichen Bruchstücken ist das eine bei Charisius Inst. Gr. I. p. 118 Putsch. jetzt (s. Keil p. 145) nach Schottus dem Laevius zugewiesen, die beiden andern aber bei Priscian IX. p. 866 und X. p. 881 Putsch. dem *Ninnius Crassus;* s. bei Keil p. 478 und p. 502; vergl. unten §. 112 not. 6.

7) S. Crinit. de poett. Latt. cp. 2. Sagittar. de vita et scriptis Livii etc. p. 14. Funcc. de adolesc. L. L. I. §. 8 p. 72. Fabric. Bibl. Lat. IV. 1 §. 1 p. 227 ff. G. E. Müller Einl. z. Kenntniss etc. I. p. 367—396. Q. Ennii vita Hieronymo Columna auctore (in den Fragmentensammlungen von Columna und Hessel); Q. Ennii vita, variis auctoribus verba praeeuntibus conscripta a Paulo Merula (vor dessen Ausgabe der Annales und in d. Leipz. Ausg. S. VII ff.). Vergl. Blum a. a. O. S. 33 ff. Krause Gesch. d. röm. Lit. S. 149 ff. Daunou Cours. d'étud. hist. XVIII. p. 184 ff. Sellar the Roman Poets p. 68 ff.

8) *Rudiae*, als Heimath des Dichters, bezeugen ausser dem Zeugniss des Dichters selbst (Ann. XVIII. 440 bei Cicer. de orat. III. 42) Stellen, wie Cicero pro Arch. 10, Silius Italic. XII. 396, Pompon. Mel. II. 4, Strab. VI. 3 p. 281, Auson. Monosyll. und selbst Ovid. De Art. Amand. III. 409 („Ennius — *Calabris* in montibus ortus“). Nach Hieronymus (ad Euseb. Chron. Olymp. 135, 2) war Ennius zu Tarent geboren, was man mit Fr. Ritter (Zeitschr. f. Alterth. 1840 p. 370) und C. Hermann (De scriptt. illustr. p. 1) dahin erklären kann, dass er zu Tarent, das dem heimathlichen kleinen Orte Rudiä nicht fern lag, seine Erziehung und Bildung erhalten, die jedenfalls eine ganz griechische war. So gehört Ennius durch Geburt und Erziehung jedenfalls dem südlichen, mit griechischen Kolonien besetzten und von griechischer Bildung durchdrungenen Italien an und die Beiwörter *Semigraecus* (Sueton. de illustr. Gr. 1) und *Graecus* (bei Festus s. v. Solitauril.) können eben so wohl auf das Vaterland des Ennius, das für eine griechische Kolonie galt, als auf die Bildung des Ennius, seine Kenntniss in der griechischen

Literatur und Sprache und deren Einfluss auf die von ihm gebildete lateinische Sprache bezogen werden. Vergl. Stieve De rei scenic. ap. Roman. orig. p. 70 ff. Gellius N. A. XVII. 17: „Q. Ennius tria corda habere se dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret."

9) So nach Varro bei Gellius N. A. XVII. 21, womit Cicero Brut. 18 und Hieronymus a. a. O. übereinstimmen. Vergl. auch Wetzel zu Cicer. Cat. maj. 5.

10) S. Silius XII. 393 und Servius zu Virgil's Aen. VII. 691. Daher bei Suidas s. v. ὁ ποιητὴς ὁ Μεσσάπιος. Eine gens *Ennia* kommt auf römischen Inschriften, die in Steyermark und andern südlichen Theilen der östreichischen Monarchie gefunden worden sind, öfters vor: s. Wiener Jahrbb. CVIII. Anzeig. Bl. p. 47.

11) Cornel. Nep. Cat. 1, vergl. mit Hieronymus a. a. O. Weber Caton. Vit. §. VIII. p. 16 und Regel Diverss. virr. doctt. de tragoed. judicc. p. 42.

12) Nach Cicero Brut. 20. Tuscull. I. 2. Pro Arch. 11. S. auch Fr. Ritter: „Der Dichter Q. Ennius in Sardinien, auf dem Aventin in Rom u. s. w." in d. Zeitschr. f. Alterth. 1840 Nr. 45 ff.

13) S. Cic. pro Arch. 9. Valer. Max. VIII. 15. Suidas s. v. Ἔννιος.

14) a. a. O., wo es heisst von Ennius: „qui a Catone quaestore Romam translatus habitavit in monte Aventino, parco admodum sumptu contentus et unius ancillae ministerio"; zu dem letzteren passt auch die von Cicero De orat. II. 68 angeführte Anectode.

15) De illustr. grammatt. 1.

16) S. zu Eusebius Chronic. ad Olymp. 153, 1. Wenn es hier weiter von Ennius heisst: „sepultus in Scipionis monumento in via Appia intra primum ab urbe miliarium; quidam ossa ejus Rudiam ex Janiculo translata affirmant", so glauben wir mit C. Hermann (a. a. O. p. 4), dass nach mehreren andern Stellen (Cic. pro Arch. 9, Valer. Max. a. a. O., Ovidius a. a. O., Plinius Hist. Nat. VII. 30) es sich nur um die Errichtung eines Standbildes des Ennius bei den Grabmälern der Scipionen handelte und die Beerdigung wohl auf dem Janiculum stattfand. — Die Grabschrift, welche Ennius sich noch bei Lebzeiten setzte, theilt Cicero mit Tusc. I. 15. Ueber den Charakter des Mannes s. die von den Alten schon auf Ennius selbst bezogene Stelle des siebenten Buches seiner Annalen bei Gellius N. A. XII. 4.

17) Vergl. z. B. Cicer. pro Cornel. Balb. 22: „*summus poeta noster.*" Cicer. Brut. 19. De optim. gener. orat. 1. Ovid. Trist. II. 434: „Ennius *ingenio maximus, arte rudis*"; vergl. 259. Horat. Ep. I. 19, 7: „Ennius ipse *pater*" coll. II. 1, 50, wo er *alter Homerus* heisst; vergl. Regel a. a. O. p. 45 über den Sinn dieser Urtheile, nebst Chr. Cramer Diss. sistens Horatii de Ennio effatum. Jenae. 1755. 4. und W. Fr. Kreidmann Orat. de Q. Ennio. Jenae 1754. 4. Lucret. de Rerr. nat. I. 119. Quint. Inst. Orat. X. 1 §. 88.

18) S. die zahlreichen Stellen in Orelli und Baiter Onomastic. Tullian. p. 231 ff.

19) In der schönen not. 17 a. Stelle, wo es heisst: „Ennium sicut sacros vetustate lucos adoremus, in quibus grandia et antiqua robora jam non tantam habent speciem quantam religionem."

20) Nach Isidor hat Ennius zuerst den Hexameter eingeführt; s. Osann Anall. critt. cap. II. p. 29 ff. und ad Apulej. de orthogr. p. 44 seqq. Es ist aber als ausgemacht anzusehen, dass weder Livius noch Nävius den daktylischen Hexameter gekannt und angewendet haben. Vergl. auch G. Hermann Elem. D. M. p. 61 sq. und s. §. 86 not. 3 ff. Drobisch in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. W. XVIII. p. 92 ff.

21) S. Gellius N. Att. XVII. 21. Vergl. Lersch Süddeutsch. Schulzeit. IV. 2 p. 81 und Vahlen Ennianae Poes. Reliqq. p. XIX seqq., vergl. LXXV mit Bezug auf das von Plinius Hist. Nat. VII. 28 (29) §. 101 erwähnte *sechzehnte* Buch.

22) S. Sueton. De illustr. Gramm. 1. Nach Ebendemselben cp. 8 schrieb M. Pompilius Andronicus zu Cumä ein „*opusculum annalium Ennii elenchorum.*" — Nach Cramer (Hauschronik S. 223) würden Spuren in des Alanus Anticlaudian auf ein Vorhandensein dieses Gedichts noch im dreizehnten Jahrhundert n. Chr. führen können. Eine andere Spur s. bei Orelli Hist. crit. Epist. Ciceronis (Vol. III.) p. XIII ed sec.

23) Ueber den Inhalt und den Charakter dieses Epos vergl. Winckelmann in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. 4 p. 561 ff. Krause a. a. O. p. 159 ff. nebst Blum a. a. O. S. 40 ff.; s. jetzt insbesondere Patin Journal des Sav. 1855 p. 137 ff. 379 ff., 1862 p. 586 ff. 755 ff., 1863 p. 298 ff. und die Erörterungen bei Vahlen in den Quaest. Enniann. seiner Ausgabe p. XX ff. nebst Hug a. u. a. O. Die Fragmente sind gesammelt theils in den grösseren Fragmentensammlungen der älteren römischen Dichter (s. oben §. 51), theils und vollständiger in der Ausg. der Fragmente des Ennius von *H. Columna.* Neapol. 1590. 4. (die Annalen p. 36 ff.) und von *F. Hessel.* Amstelod. 1707. 4. (p. 1 ff.). Besonders sind die Annalenfragmente herausgegeben von *P. Merula.* Lugdun. Batav. 1595. 4. (der jedoch manche Einschiebsel sich erlaubte: s. M. Hoch De Enniann. fragmm. a P. Merula auctis. Bonn. 1839. 8. Jos. Lawicki: De fraude Pauli Merulae Enn. Annall. editoris. Bonn. 1852. 8. und jetzt Vahlen a. a. O. p. 184 ff.) und zu Leipzig 1825. 8. (opera et studio S.) [Spangenberg], wo auch S. XXXIX—XLVI eine beurtheilende Uebersicht der früheren Bearbeitungen des Ennius geliefert ist. Vergl. noch Planck De Ennii Medea etc. p. 1—7. F. A. de Gournay: Révue des principaux fragments d'Ennius in d. Mémm. de l'Acad. de Caen. 1840. Wenig Neues bietet: Ennii Reliquiae ex edd. variis conquisitae a J. A. Giles. Londin. 1835. 12. Am besten jetzt das Ganze in: Ennianae poesis reliquiae. Rec. *J. Vahlen.* Lips. 1853. 8. (Desselben Quaest. Enniann. critt. Bonn. 1852. 8.) nebst Th. Bergk im Index Lectt. Marburg. 1844. 4. und Halle. 1860. 4. H. Ilberg: Q. E. Annall. liber I. fragm. Bonn. 1852. 8. Th. Hug: Q. E. Annall. VII—IX fragmm. Bonn. 1852. 8. Göbel: Ennius Fragmente b. Livius in d. Zeitschr. f. östreich. Gymnas. 1859 S. 495 ff.

24) Wir können daher dem ungünstigen Urtheil von Niebuhr (Röm. Gesch. I. S. 289 dritt. Ausg.) über dieses Gedicht nicht beipflichten, noch weniger der ungerechten Beurtheilung von Mommsen, Röm. Gesch. I. S. 934, 935 vierte Ausg. Vergl. dagegen Corssen Origg. poes. Rom. p. 164 ff. Petermann a. gl. a. O.

25) Vergl. Schwegler: Röm. Gesch. II. p. 85 ff. Nägele: Altital. und Röm. Staatsleben S. 332 ff. Patin Journal d. Sav. 1855 p. 380 ff.

26) S. C. Ph. Euler: De antiqq. Romm. studiis Homericc. (Berol. 1854. 8.) p. 11 ff.; vergl. Vahlen a. a. O. p. XX seq.

27) S. Quintil. Inst. Or. IX 2, 36. Gell. Noctt. Att. II. 29; das Nähere s. bei Vahlen a. a. O. p. LXXXI ff. und die Fragmente S. 154 ff. Ausserdem s. O. Ribbeck im Rhein. Mus. N. F. X. p. 288 ff. Petermann: Ueber die Satire des Ennius. Hirschberg 1851. 4. P. I., die Fragmente P. II. 1852. 4. Patin Journal d. Sav. 1864. p. 578 ff.

28) Nach den Scholien zu Horatius Sat. I. 10, 66 schrieb Ennius *vier* Bücher Satiren, nach Donatus zu Terent. Phorm. II. 2, 25 *sechs* Bücher. Nach Ilgen Luciliana (Bonn. 1865. 8.) p. 15 hätte Ennius vier Bücher Satiren geschrieben, welche die Aufschriften *Praecepta*, *Epicharmus*, *Scipio* und *Sota* geführt.

29) Nach Macrob. Sat. VI. 5, wo *Ennius* in libro *Sabinarum* quarto angeführt wird, wenn anders die Lesart richtig ist und nicht mit Columna *Satirarum* dafür zu setzen ist; s. Vahlen a. a. O. p. LXXXVIII und 158, so wie im Rhein. Mus. N. F. XVI. p. 580, während A. Mai (zu Cicero De Rep. II. 7 p. 139) ein eigenes Gedicht über den Raub der Sabinerinnen hiernach annehmen will.

30) So früher Lersch im Rhein. Mus. V. 3 p. 420, vergl. mit Regel a. a. O. p. 46 und jetzt insbesondere Vahlen, welcher den Scipio in das dritte Buch der Satiren setzt, s. p. LXXXIV ff. und p. 155. Vergl. auch Gerlach: Lucilius und die Satiren p. 11. Fragmm. Lucilii p. C und die Anführungen bei Van Heusde Stud. critt. in Lucil. p. 281. Oehler Satir. Varron. p. 24. Patin a. a. O. p. 579 ff.

31) So Ritter in d. Zeitschr. f. Alterthumswissensch. 1840 p. 391. Vergl. auch O. Ribbeck a. a. O. p. 285 ff.

32) bei Seneca Epist. 108, vergl. Cic. Tuscc. V. 17 und Lactant. Institt. I. 17, welche daraus in die lateinische Anthologie II. 44, 45 ed. Burm. (Nr. 16, 17 ed. Meyer, vergl. Denselben T. I. p. IX) übergegangen sind; die oben not. 16 erwähnte Grabschrift des Ennius (II. 217 ed. Burm. Nr. 19 ed. Meyer) lässt sich noch anreihen. S. nun Vahlen p. XC und p. 162 ff.

33) *Sota* (*Σωτᾶς* für *Σωτάδης*) erscheint als der richtige Titel statt des früheren *Asotus* oder *Sotadica;* s. Hertz Berliner Jahrbb. f. wiss. Kritik 1844 Nr. 89 p. 706 und jetzt Vahlen a. a. O. p. XC. p. 164. Patin a. a. O. p. 586 ff.

34) S. bei Vahlen p. XCI und p. 165. Patin a. a. O. p. 483 ff.

35) Orat. de Magia s. Apologia p. 484 Oud. p. 48 ed. Krüger, welcher in dem Text des Appulejus auch *Hedyphagetica* aufgenommen hat, statt *Hedesphagetica* oder *Hedypathica*, *Hedypathia* u. dergl., was minder richtig erscheint, s. Vahlen p. XCI und p. 166, so wie im Rhein. Mus. N. F. XVI. p. 581 und vergl. Lersch in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1834 Nr. 21 p. 171. Patin a. a. O. p. 576. Das Fragment ist auch in die Antholog. Lat. III. 135 ed. Burm. Nr. 20 ed. Meyer und in Wernsdorf Poett. Latt. minn. I. p. 157 ff. 187 aufgenommen. Oehler De Sat. Varr. p. 189 hält dieses Gedicht für eine Satire.

36) S. Vahlen p. XCII und p. 167. Patin a. a. O. p. 484. Lorenz Epicharmus Leben und Schriften S. 65, 100 ff. Dagegen will Grysar De Doriens. Comoed. p. 113 ff., vergl. mit Welcker in d. Schulzeit. 1830. II. Nr. 59 p. 478 in diesem Gedicht nur eine Sammlung von Sprüchen u. dgl. aus den Gedichten des Epicharmus finden, was wir bezweifeln. Spuren einer Kenntniss der pythagoreischen Lehre kommen auch sonst in den Poesien des Ennius vor: s. Preller's Römische Mythologie S. 722.

37) S. Cic. de nat. deorr. I. 42. Lactant. Div. Inst. I. 11. Vahlen p. XCIII. Patin p. 574 ff. Die Fragmente s. bei Vahlen p. 169 ff., bei Egger Vetust. Serm. p. 151 ff., so wie auch in den früheren Sammlungen von Columna (p. 482 ff.) und Hessel (p. 312). Vergl. auch Münter ad Firmic. p. XIV seqq. und über Euhemeros Gerlach in d. historisch. Studien (Hamburg und Gotha 1841. 8.) p. 151 ff.

38) Vergl. Blum a. a. O. p. 109. Krahner Verfall d. röm. Staatsrelig. S. 37 ff. Ambrosch. Studien und Andeutt. I. p. 62 ff.

§. 88.

Die Epiker der folgenden Periode von Ennius an bis auf die Zeiten des Augustus sind sämmtlich untergegangen und

gleiches Schicksal hat auch viele andere epische Gedichte aus der augusteischen und der späteren Periode betroffen, von denen uns kaum noch die Namen und einzelne Fragmente übrig geblieben sind. Um in der Folge den Gang der Darstellung nicht zu unterbrechen, stellen wir hier ein Verzeichniss der Dichter, wenigstens der bedeutenderen, zusammen, deren epische Gedichte untergegangen sind. Wir beginnen mit *Cn. Matius*, dem Mimographen (§. 84), welcher die Iliade in Jamben übersetzte. Als Verfasser eines Gedichts über den Krieg des Cäsar mit den Sequanen *(De bello Sequanico)*[1]) erscheint *P. Terentius Varro Atacinus*[2]), welcher diesen Beinamen, durch den er von dem andern ungleich berühmteren Gelehrten dieses Namens aus Reate unterschieden wird, nach seiner Heimath an dem Flusse Atax (Aude) im narbonensischen Gallien führte oder, wie Wüllner vermuthet, aus Narbo selbst stammte. Er war geboren 672 u. c. oder 82 a. Chr.[3]) und starb wahrscheinlich noch vor 718 u. c. oder 36 a. Chr. in einem Alter von etwa 45—46 Jahren[4]). Bedeutender scheinen immerhin seine andern Gedichte, namentlich seine Bearbeitung der Argonautica des Apollonius von Rhodus (s. unten §. 99) gewesen zu sein. In eine frühere Periode ist nach Weichert's Untersuchung[5]) der Dichter *Hostius* zu setzen, ein Zeitgenosse des Lucilius und mithin der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts der Stadt zuzuzählen. Er wird als Verfasser eines jedenfalls aus mehreren Büchern bestehenden Gedichts über den 576 u. c. geführten istrischen Krieg *(bellum Histricum)*, aus dem noch einige Verse vorhanden sind, genannt[6]) und scheint selbst, wie Ennius, *Annalen* gedichtet zu haben; dass Virgil ihn gekannt und benützt, will Macrobius[7]) annehmen, der bei Hostius selbst Nachbildung des Homer findet. Im augusteischen Zeitalter glänzte vor Andern der von Virgil und Horatius als epischer Dichter so hochgestellte *L. Varius*[8]), dessen Lebenszeit sich mit Weichert[9]) zwischen die Jahre 672 und 745 u. c. füglich verlegen lässt. Früher auf Cäsar's Seite und später zu den nächsten Umgebungen des Augustus gehörig, mit Asinius Pollio wie mit Mäcenas befreundet, war er auch der Freund des Catullus und Helvius Cinna[10]), insbesondere aber des Virgilius und Horatius[11]), mit dem er durch Virgil bekannt geworden war,

der ihm und dem Plotius Tucca sterbend seine Aeneide hinterliess. Varius hatte nach dem Urtheil der Zeitgenossen in der Tragödie (s. oben §. 59) Ausgezeichnetes geleistet; als Epiker in einem um 714 u. c. herausgegebenen Gedicht *De Morte*, über Cäsar's Tod gesungen [12]), dann aber auch um 723 u. c. des Augustus Thaten in einem *Panegyricus Augusti* behandelt; ein ähnliches panegyrisches Gedicht auf Agrippa scheint er eben so wenig als bukolische Dichtungen abgefasst zu haben [13]) und selbst von den genannten Gedichten haben sich nur äusserst spärliche Reste erhalten, da in der späteren Zeit derselben nicht weiter Erwähnung geschieht, so dass wir über Inhalt und Werth derselben nicht näher zu urtheilen im Stande sind. Mit Auszeichnung nennen die Alten ferner den *C. Valgius Rufus* [14]), von dessen Werken ebenfalls, mit Ausnahme einzelner Fragmente, nichts auf uns gekommen ist. Vergl. unten §. 129, 188. Ein Gleiches gilt von *C. Rabirius* [15]), der von Vellejus neben Virgilius gestellt wird und, wie es scheint, in einem grösseren Epos auch die Schlacht bei Actium besungen hatte. Einen Theil dieses Gedichtes glaubt man in den Bruchstücken eines Gedichts (*De bello Actiaco* oder *Alexandrino* [16]) zu erkennen, welche aus herculanensischen Rollen neuerdings zu Tage gefördert wurden, von Andern, aber mit weniger Wahrscheinlichkeit, für ein Stück jenes Panegyricus des L. Varius auf den Augustus gehalten werden. Etwas früher fällt *M. Furius Bibaculus* [17]) aus Cremona, von Horatius mit dem Spottnamen *Alpinus* bezeichnet, um das Jahr 652 u. c. oder 655 u. c. Dieser, nach Suetonius zu schliessen, ein gelehrter Grammatiker, wird als ausgezeichneter Jambendichter erwähnt [18]), seinen Gedichten aber Heftigkeit und Schmähsucht beigelegt: als epischer Dichter soll er ein schwülstiges Gedicht unter dem Namen *Aethiopis*, vielleicht über die Sagen von Memnon, nach dem ähnlichen Gedichte des Arctinus von Milet geschrieben haben, so wie ein anderes, in dem er über die Mündungen des Rheins sich ausgelassen, letzteres muthmasslich in einem grösseren epischen Gedichte über Cäsar's Kriege in Gallien. Beide Werke hat die Zeit vernichtet und uns nur ein Paar Fragmente und Epigramme erhalten. Die Alten tadeln an den Werken dieses Mannes Schwulst, Ueberladung, Seltsamkeit im Ausdruck, so

wie ungewöhnliche Wortbildungen [19]). Verschieden von ihm jedenfalls ist ein anderer, etwas älterer Dichter dieses Namens *Aulus Furius* von Antium, dessen Werke aber ebenfalls untergegangen sind, bis auf einige unbedeutende Bruchstücke eines aus eilf Büchern bestehenden Gedichts *(Annales)*, den übrigens selbst Virgilius nachgeahmt haben soll [20]). Annalen hatte auch der von Catull (36 und 95, 6, 7) verspottete *Volusius* gedichtet. Als schlechte Dichter in der augusteischen Zeit werden genannt: *Anser* [21]), der Hausfreund des Triumvir Antonius, dessen Lob er gesungen, auch Verfasser von lasciven Gedichten, und einer der Tadler und Neider des Virgilius, so wie *Bavius* und *Maevius* [22]), die ebenfalls über Virgilius, Horatius und Andere ihre Schmähungen ergossen. Den siculischen Krieg, d. h. wahrscheinlich den Krieg mit Sextus Pompejus (714 u. c.), hatte *Cornelius Severus* [23]) besungen in einem Gedichte, das aus mehreren Büchern bestanden haben muss; von einem Gedichte *Res Romanae*, das also wohl die römischen Zustände zum Gegenstand hatte, wird ein erstes Buch angeführt [24]), ein achtes Buch *De statu suo* bei Priscian: Näheres über den Inhalt und Zusammenhang dieser Gedichte lässt sich bei dem geringen Umfang der Fragmente nicht ermitteln; eben so wenig auch, wohin die Verse auf Cicero's Tod gehören, welche Seneca der Rhetor [25]) aufbewahrt hat; sie sprechen allerdings für die dichterischen Leistungen dieses von Quintilian wie von Ovidius [26]) so hochgestellten Dichters. Ueber Cicero's Tod bringt derselbe Seneca auch Verse eines sonst nicht bekannten *Sextilius Haena*, welcher, ein Spanier aus Corduba, wie es scheint, von den Fehlern seiner Nation nicht frei geblieben ist.

1) S. §. 117. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. V. P. III. p. 1392 ff. und vergl. Wüllner (a. a. O.) p. 11.

2) Crinit. de poett. Latt. cap. 32. G. J. Voss. de Histt. Latt. I. 16. Gyrald. Diall. IV. p. 202. Fr. Wüllner Commentat. de P. Terentii Varronis Atacini vita et scriptis. Monaster. (Programm) 1829. 4. Ein angebliches Gedicht über den zweiten punischen Krieg (s. Fabricius Bibl. Lat. I. p. 127) beruht auf einem Irrthum; s. Madvig Opuscc. Acadd. p. 19, 20.

3) Nach Hieronymus zu Eusebius Olymp. 174, 3 = 672 u. c.: „P. Terentius Varro vico Atace in provincia Narbonensi nascitur, qui postea annum quintum et tricesimum agens, graecas literas summo studio didicit." Ein Ort *Atax* oder *Atace* ist sonst nicht bekannt, wohl aber der Fluss Atax (Aude), der an Narbo vorbeifliesst; s. Forbiger Alt. Geogr. III. p. 128. Herzog Gallia Narbonens. p. 122.

4) Diess wird nach Horatius Sat. I. 10, 46 wahrscheinlich; vergl. Wüllner p. 3—6.

5) In der Comment. de Hostio poeta ejusque carmm. Reliqq. (Grimm. 1829. 4.) Poett. Latt. Reliqq. p. 1—18; s. besonders p. 12 ff. G. J. Voss l. l. I. 16. Macrob. Saturn. VI. 3, 5. Serv. ad Virg. Aen. XII. 121. Festus s. v. Tesca p. 356 Müll. Einige machen ihn zum Vater, Andere zum Grossvater der von Propertius besungenen Cynthia. Vergl. Brouckhus. ad Propert. Eleg. III. 18, 8. Weichert a. a. O. p. 6; s. unten §. 200 not. 14.

6) S. Weichert a. a. O. p. 10, 14 ff. Nach Bergk (Jahrbb. d. Philol. LXXXIII. p. 322) wäre bei diesem Gedicht vielmehr an den Krieg zu denken, welchen 625 u. c. der Consul Sempronius Tuditanus mit den Istern führte. Ueber die *Annales* s. Weichert p. 10, 16 sq.

7) Saturn. VI. 3, 5. Vergl. Weichert a. a. O. p. 15 sq.

8) S. Horat. Od. I. 6. Sat. I. 5, 40. I. 6, 55. I. 10, 43 mit den Auslegern, so wie Schmid zu Horat. Ep. II. 1, 247. Virgil. Eclog. XI. 35 und dazu Voss Bd. II. p. 475. Heyne ad Donat. Vit. Virgil. §. 53 p. 337, vergl. §. 30 p. 330. Osann ad Apulej. de orthograph. p. 68. Hauptschrift: A. Weichert De L. Vario poeta Comment. I, II, III. Grimm. 1829—1831. 4. und dann zusammen: De L. Varii et Cassii Parmensis vita et Carmm. Grimm. 1836. 8. p. 1—120.

9) a. a. O. p. 21 ff. 71 sq.

10) S. Weichert p. 15 sq. 19 ff.

11) S. die Stellen in not. 8 und vergl. dazu Weichert p. 24 ff. 40 ff.

12) S. das Nähere bei Weichert p. 32 ff. 102 ff. Ueber den *Panegyricus Augusti* s. ebendaselbst p. 55 ff. 115 ff.

13) Ebendaselbst p. 115, 29 sq. Dagegen vermuthet Weichert (p. 74 ff.), dass Varius über Virgil's Leben und Studien Einiges geschrieben habe, was verloren gegangen. Eben so Ribbeck: Prolegg. in Virgil. p. 89.

14) S. Horat. Od. II. 9. Sat. I. 10, 82. Brouckhus. ad Tibull. Eleg. IV. 1, 180. Crinit. l. l. cp. 39. Gyrald. Dial. IV. p. 215 Opp., insbesondere Wernsdorf Poett. Latt. minn. IV. p. 804, 586, wo auch von den übrigen Poesien, elegischen, epigrammatischen u. dgl., gehandelt wird. Seine Thätigkeit im Epos bezweifelt indess Unger (De Valgii Rufi poematt. Comment. Hal. 1848. 8.) p. 25—42 und sucht diess durch eine Aenderung in dem Texte der Stelle des Tibullus (*deest* für *est*) zu erweisen. Wenn man bisher diesen Dichter *Rufus* von einem Grammatiker und Rhetor des augusteischen Zeitalters *C. Valgius Rufus* wohl zu unterscheiden suchte (s. Quintil. Inst. Orat. III. 1 §. 18: „Sed Apollodori praecepta magis ex discipulis cognoscas: quorum diligentissimus in tradendo Latine fuit *C. Valgius*", s. Spalding. ad h. l.), so hat sich jetzt Weichert: De C. Valgio Rufo poeta. Grimm. (Poett. Latt. reliqq. p. 203 sqq.) 1827. 4. p. 5 ff. 12 ff. und eben so auch Unger a. a. O. p. 142 für die Identität beider Personen erklärt; Weichert hat auch die Behauptung, dass dieser eine C. Valgius Rufus, der nach seiner Annahme 742 u. c. consul suffectus war, ein epischer Dichter gewesen, bestritten (p. 8 ibid.), wobei indess, selbst wenn die o. a. horazischen Stellen nichts beweisen sollten, das kaum zu verwerfende Zeugniss des Tibull. a. a. O. sich entgegenstellen lässt; s. Obbarius in Jahn's Jahrbb. 1829. II. 4 oder X. 4 p. 417.

15) Vellej. Patercul. II. 36 (wo der Vorschlag: *Virgilius Horatiusque* statt *Rabiriusque* zu lesen, von Kritz mit Recht verworfen ist). Senec. de benef. VI. 3. Ovid. ex Pont. IV. 16, 5. Auch Quintilian. (Inst. Orat. X. I. §. 90) fand seine Gedichte lesenswerth. Vergl. Crinit. l. l. cap. 53. G. J. Voss de Hist. Latt. I. 21. Weichert de L. Vario Comm. II. p. 22 ff. (oder p. 157 sq.)

16) Volumm. Herculanenss. ed. Nic. Ciampitti. Neapol. 1809 fol. Vol. II. p. 7 sq. Morgenstern Reise nach Italien S. 160—177. Heyne in den Gött. Gel. Anz. 1811. St. 64, 65. J. Th. Kreyssig: Carminis Latini de bello Actiaco s. Alexandrino fragmenta. Schneeberg. 1814. 4.; s. auch J. C. Orelli Praefat. Epicuri Fragmm. Lib. II. et XI. (Lips. 1818. 8.) p. 9 sq. Frammenti di Rabirio poeta, tradotti da G. Montanari. Forli. 1830. 4. und die Hauptschrift von *J. Th. Kreyssig*, in welcher auch Alles von Ciampitti, Montanari u. A. sich vollständig vereinigt findet: Commentt. de C. Sallustii Crispi Historr. Lib. III. Fragmm. atque Carminis Latini de bello Actiaco s. Alexandr. fragmm. iterum edd. Misen. 1835. 8.; s. insbesondere p. 175 ff. Ein Abdruck des Textes mit Ciampitti's Ergänzungen findet sich auch in Lorenzo Blanco: Epitome de Volumi Ercolanesi. Neapol. 1842. 8. Egger (Lat. sermon. vetust. reliqq. p. 313 seq.) möchte den von Priscian genannten *Albinus* (s. §. 89) lieber für den Verfasser dieser Verse halten; s. dagegen Hertz in d. Jen. Lit. Zeit. 1844 Nr. 182 p. 726 und J. Becker in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1848 S. 597, welcher bei Priscian statt *Albinus* lieber setzen will *Rabirius*.

17) Hieronymus zu Eusebius Chronic. (nach Scaliger ad Olymp. 169, 3, nach Mai ad Olymp. 170, 2, was C. Hermann De illustr. scriptt. p. 8 für richtiger hält): „*M. Furius* cognomento *Bibaculus* Cremonae nascitur." S. Crinit. l. l. cap. 31. Gyrald. Diall. IV. p. 194 ff. Opp. G. J. Voss. De Poett. Latt. cap. 1. Insbesondere Weichert: „De Marco Furio Bibaculo s. *Turgido Alpino* ad locum Horat. Sat. I. 10, 36 explicandum." Grimm. 1826. 4. und Poett. Latt. Reliqq. p. 335 ff., vergl. mit Wüllner De Varron. Atacin. p. 5, 6. Jan: „Ehrenrettung des M. Furius Bibaculus" in d. Verhandll. d. Philologen zu Erlangen (ibid. 1852. 4.) S. 60 ff., vergl. Philolog. IX. p. 443, welcher insbesondere diesen Dichter von dem Vorwurf der Gourmanderie, worauf der Beiname *Bibaculus* (von bibax d. i. edax) bezogen ward, zu rechtfertigen sucht und für *Bibaculus* (s. insbesondere Plin. Praef. H. N. §. 24) *Vivaculus* schreiben will; s. jedoch auch Röhrmund in d. Zeitschrift f. Gymnasialwes. VII. p. 658 ff.

18) S. Diomedes III. 6 p. 482 Putsch. p. 485 Keil und vergl. Quintil. Inst. X. 1 §. 96. Tacit. Annall. IV. 34. S. auch Weichert a. a. O. §. 5 p. 354 seq. und p. 361 über eine angebliche Schrift *Lucubrationes* bei Plinius a. a. O. Ueber die angebliche *Pragmatia belli Gallici* in den Scholien zu Horatius Sat. II. 5, 40 s. Becker a. a. O. S. 596 ff.

19) S. Horat. Sat. I. 10, 36. II. 5, 41 nebst den Scholien Gell. N. Att. XVIII. 11. Sueton. de illustrr. Gramm. 11 und daselbst die Epigramme, die daraus in die Anthologia Latina II. 237, 238 und 240 (Meyer Nr. 73, 74, 75) übergegangen sind; s. auch Weichert p. 357 ff.

20) S. die Fragmente bei Weichert l. l. p. 12, 13 (p. 351 ff.). Weichert nimmt nur diese beiden Dichter dieses Namens an. Andere, wie Vossius l. l., nehmen *drei* dieses Namens an. Vergl. auch Meyer zu Cicer. Brut. 35 §. 132. Nach Huschke (Antejustin. Jurispr. p. 10, 11) würde dieser *Aulus Furius* auch eine Schrift aus dem Gebiete des Jus sacrum, aus welcher Macrobius Sat. III. 9 eine längere Evocations- und Devotionsformel anführt, verfasst haben. — Unter *Volusius* wäre nach Haupt in Wirklichkeit *Tanusius Geminus* (s. §. 219) bezeichnet; s. Observatt. critt. p. 98 seq.

21) Virgil. Eclog. IX. 36 nebst Servius ad h. l. und VII. 21. Propert. II. 25, 84 sq. Ovid. Trist. II. 435 nennt ihn procax. Vergl. auch Cicer. Philipp. XIII. 5. Weichert Comment. de Helv. Cinn. p. 13 sq. (Poett. Latt. reliqq. p. 161 ff.) R. Unger: Quaestio de Ansere poeta. Friedland 1858. 4.

22) Vergl. Virgil. Eclog. III. 90 nebst J. H. Voss. S. 145 ff. Servius ad Virgil. Ecl. VII. 21. Georg. I. 210. Horat. Epod. 10, 2. Insbesondere Weichert De obtrectatt. Horatii (Grimmae. 1821. 4.) p. 12 ff. (Poett. Latt. Reliqq. p. 257, 407, 410 sqq. 412, 422.) „M. Bavius poeta — in Cappa-

docia moritur“ schreibt Hieronymus zu Olymp. 186, 2 (d. i. 719) oder nach Mai Ol. 186, 4 (d. i. 721 u. c.).

23) Quintil. Inst. Orat. X. 1 §. 89: „*Cornelius Severus* etiamsi versificator quam poeta melior, si tamen, ut est dictum, ad exemplar primi libri bellum Siculum perscripsisset, vindicaret sibi jure secundum locum.“ Vergl. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. IV. p. 26. Weichert De L. Vario etc. p. 150, 214.

24) von Probus bei Endlicher Analect. Grammatt. p. 216. Priscianus Stelle findet sich Buch XI. am Schluss p. 910 (p. 546 Keil). Nach J. Becker a. a. O. p. 587 ff. wären diese verschiedenen Gedichte, so wie auch die Verse über Cicero's Tod auf Ein grösseres, aus acht Büchern bestehendes Epos, das die letzte Periode der römischen Bürgerkriege von dem ersten Auftreten Octavian's an zum Gegenstand hatte, zurückzuführen; s. dagegen die Bemerkungen von Osann Annotatt. critt. in Quintil. Inst. Or. X. Part. V. (Gissae 1857. 4.) p. 10 ff. Ob aber die bei Quintilian a. a. O. unmittelbar folgenden Worte: „Sed eum (Andere *Serranum*) consummari mors immatura non passa est: puerilia tamen ejus opera et maximam indolem ostendunt et admirabilem, praecipue in aetate illa, recti generis voluntatem“ auf Cornelius Severus zu beziehen sind, wie Osann S. 13 ff. darzuthun versucht, bezweifeln wir.

25) Senec. Suasor. VI. (al. VII.) p. 49. ed. Amstelod. p. 37 ff. ed. Burs. und daraus in verschiedenen Ausgaben und Sammlungen lateinischer Dichter; am besten bei P. Burmann Antholog. Lat. Lib. II. Ep. 155 (bei Meyer Ep. 124). Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. IV. p. 38 ff. 217 ff.

26) S. Ex Pont. IV. 2, wo er „o vates magnorum maxime regum“ angeredet wird, und IV. 16, 9, wo ihm ein „regale carmen“ beigelegt wird.

§. 89.

Ferner wird genannt: *Albinus* [1]), Verfasser eines römische Geschichten betreffenden Gedichtes, aus dessen erstem Buch Priscian einige auf Pompejus, wie man glaubt, bezügliche Verse anführt; ungewiss ist der von demselben Priscian [2]) in einem ersten, zweiten und dritten Buch angeführte *Gannius*, oder, wie jetzt von Keil edirt ist, *G. Annius;* eben so unbekannt ist ein von Festus angeführter Dichter *Alcimus*. Auch gehören hierher einige der von Ovidius in einem Briefe (Ex Pont. IV. 16) genannten, jedenfalls gleichzeitigen und wohl demselben Dichterkreise angehörigen Dichter, die uns aber meist nicht weiter bekannt sind, wie *Lupus* aus Sicilien [3]), Verfasser eines Gedichts über die Rückkehr des Menelaus und der Helena, *Domitius Marsus*, Verfasser einer Amazonis und auch durch epigrammatische und elegische Poesien bekannt, *Julius Montanus* [4]), ausgezeichnet nach Ovid's Urtheil in der epischen und elegischen Dichtung, aber wahrscheinlich von einem andern dieses Namens, der um die Zeit des Tiberius gelebt haben mag und bei Tacitus unter dem Namen *Curtius*

Montanus als Verfasser von Schmähgedichten vorkommt, zu unterscheiden; *Largus*[5]); *Camerinus*[6]), welcher die Eroberung Troja's durch Hercules besungen hatte; *Thuscus*[7]); *Tuticanus*, der innige Jugendfreund des Ovidius, der ebenfalls in Bearbeitung homerischer Stoffe sich versucht hatte und von Ovidius so hochgestellt wird; die beiden *Priscus*[8]); *Ponticus*[9]), welcher den thebanischen Krieg besang und desshalb von Propertius mit Homer verglichen wird, auch ausserdem in der lyrischen Poesie sich versucht zu haben scheint. Ein Gedicht über Hercules schrieb *Carus*[10]); vielleicht gehört auch hierher *Abronius Silo* um das Ende des augusteischen Zeitalters. Selbst der als Elegiker berühmte *C. Pedo Albinovanus* (s. unten §. 206) ist hier zu nennen, da er die Thaten des Germanicus zum Gegenstand eines heroischen Gedichts gemacht zu haben scheint, woraus ein Fragment, enthaltend die Schifffahrt des Germanicus durch die Amisia in den nördlichen Ocean im dritten Jahr der Regierung des Tiberius (Tacit. Annall. II. 23), unter dem Namen: *De navigatione Germanici per Oceanum septentrionalem*[11]) erhalten ist. Etwas später fällt *Salejus Bassus* aus Vespasian's Zeit, dessen Quintilian[12]) und der Verfasser des Dialog. De causs. corr. eloq.[13]) mit vielem Lob gedenken, da Letzterer ihn einen vollkommenen Dichter nennt, Ersterer aber sein lebendiges, poetisches, selbst im Alter noch blühendes Talent rühmt. Ungewiss ist der von Virgil[14]) verspottete Dichter *Codrus* und nicht näher bekannt ist auch der von Juvenalis am Eingang der ersten Satire[15]) wegen eines Epos Theseis verspottete *Cordus* oder *Codrus*, vielleicht derselbe *Cordus*, der auch einigemal bei Martialis genannt wird. Eben so wenig sicher ist, was in einigen Briefen des jüngeren Plinius über die poetischen Leistungen eines *Octavius Rufus*, *Caninius Rufus*, *Silius Proculus* u. A., ohne nähere Angabe, sich bemerkt findet[16]).

1) Vergl. G. J. Voss. de Poett. Latt. cap. I. fin. Priscian. VII. 5 p. 741 Putsch. p. 305 Krehl, wornach *Res Romanae* der Titel dieses Gedichts gewesen. Dass J. Becker für *Albinus* hier *Rabirius* setzen will, ist schon §. 88 not. 16 bemerkt.

2) Inst. Gr. VI. p. 700 Putsch. p. 251 Kr. und p. 237. Vol. I. ed. Keil mit dessen Note. Ueber *Alcimus* vergl. Festus s. v. Romam. p. 266 Müll.

3) Ovid. Ex. Pont. IV. 16, 26. Mongitor. Bibl. Sicul. I. p. 24. Ueber *Domitius Marsus* s. noch Martial Ep. IV. 29, wo Scaliger (Scaligeriana p. 58)

mit Unrecht statt *Marsus* setzen will *Codrus* nach Juvenal. Sat. I. 1. S. auch Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 253 ff.

4) Ovid. Ex. Pont. IV. 16. 11, 12. Es ist wohl derselbe, der auch bei Donatus Vit. Virgil. §. 11 genannt wird und bei dem Rhetor Seneca (Controv. II. 16 fin. p. 238 (p. 195 Burs.) „egregius poeta" heisst, tolerabilis poeta bei Seneca Epist. 122. Crinit. l. l. cp. 49. — Ueber den andern *Montanus*, der zu Tiberius Zeit gelebt, s. Tacitus Anall. XVI. 28, 29. Hist. IV. 40. Vergl. Gyrald. Diall. IV. p. 230 Opp., Einige spanische Schriftsteller nehmen den *Curtius Montanus* des Tacitus für eine und dieselbe Person mit dem ovidischen und machen ihn zu einem Spanier. Vergl. Dietz Note zu Velasquez Gesch. der span. Dichtkunst S. 13.

5) Ovid. Ex. Pont. IV. 16, 17.

6) ibid. IV. 16, 19. Ein Gedicht des Camerinus: *Excidium Trojae* führt der Grammatiker Apulejus an, De orthogr. §. 16 p. 7 Osann.

7) Ovid. Ex. Pont. IV. 16, 20. Aber der bei Seneca, dem Rhetor, Suasor. II. fin. p. 24 (p. 18 Burs.) genannte *Thuscus* dürfte doch wohl nicht den Dichtern beizuzählen sein. Ueber *Tuticanus* ibid. 27 und besonders IV. 12, 27 vergl. Wernsdorf Poett. Latt. minn. IV. p. 585.

8) ibid. IV. 16, 20.

9) Ovid. Trist. IV. 10, 47 Brouckhus. und Burmann zu Propert. I. 7 init. Vergl. auch Propert. I. 9. Eines Dichters *Cotta*, *Bellum Pharsalicum* führt Apulejus an l. l. §. 3 p. 4 und §. 43 einen Freund des Ovidius, den Jambendichter *Battus*, den einige Codd. in der o. a. St. *Bassus* nennen, der aber von dem Lyriker *Caesius Bassus*, welcher später lebte, wohl zu unterscheiden ist. Zwei Fragmente stehen bei dem alten Erklärer von Ovid's Ibis v. 261, 301; s. Osann ad Apulej. l. l. p. 66 sq. S. jetzt aber Weichert De L. Var. p. 139—148, der unter Verwerfung des Namens *Battus* (wie auch Madvig Opuscc. Acadd. p. 22), näher über diesen von Ovid als Jambographen bezeichneten, sonst aber gar nicht weiter bekannten *Bassus* sich erklärt hat.

10) Ovid. Ex. Pont. IV. 16, 7. Ueber *Abronius Silo* vergl. Senec. Suasor. II. p. 23 (p. 17 Burs.).

11) Bei Seneca Suasor. I. p. 11 (p. 7 Burs.). S. Burmann Antholog. Lat. Lib. II. ep. 121 (Ep. 121 bei Meyer). Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. IV. p. 34 ff. 229 ff. S. auch Schöning in d. hist. Abhandll. d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Kopenhagen (v. Heinze) 5. Bd. p. 44 ff.

12) Inst. Orat. X. 1 §. 90 („Vehemens et poeticum ingenium *Saleji Bassi* fuit, nec ipsum senectute maturuit"). Vergl. auch Crinit. l. l. cap. 62. G. J. Voss. de Hist. Latt. I. cp. 22. S. dagegen Juvenal. Sat. VII. 80. Vergl. unten §. 98 not. 10.

13) Cap. 5: — „*Salejum Bassum*, quum optimum virum, tum absolutissimum poetam" etc., cap. 9: „Quis Salejum nostrum, egregium poetam, vel si hoc honorificentius est, praeclarissimum vatem deducit aut salutat aut prosequitur."

14) S. Eclog. VII. 22, 26. V. 10, wo indess Voss den Namen *Codrus* für einen fingirten hält; nach Weichert (Poet. Latt. Reliqq. p. 402, 407) wäre es gar derselbe, den Horatius (Ep. I. 19, 15) spottweise *Jarbita* nennt.

15) S. dazu die verschiedenen Ausleger, auch über die Schreibart *Codrus* oder *Cordus*, wie die älteste Handschrift bringt (vergl. C. Hermann De codd. Juven. Götting. 1847 p. 6, 10, 13). Nach Weichert (a. a. O. p. 411) hätte der Name *Codrus* eine allgemeinere Geltung erlangt und wäre auf jeden auf das Vorlesen seiner Gedichte erpichten Dichter bezogen worden, also auch

auf einen Dichter, der Juvenal's Zeitgenosse gewesen. S. dagegen Schwenck im Rhein. Mus. (1842) I. p. 469 ff. Nach Unger (De Valgii Rufi poemm. p. 107 ff. 119) wäre *Cordus* bei Virgil wie bei Juvenalis ein griechischer Dichter und des Ersteren Zeitgenosse, auch derselbe, den Martialis kennt. II. 57, 3. III. 15. V. 24, 7. V. 26, 1. Ueber die Verwechslung von *Cordus* und *Codrus* s. Oudendorp zu Lucan. Pharsal. VIII. 715. Weichert a. a. O. p. 405. Hermann a. a. O.

16) Vergl. Held: Ueber d. Werth d. Briefsamml. d. Plinius S. 16, 19. Ueber *Octavius Rufus* s. Plin. Ep. II. 10, vergl. I. 7. Ueber *Caninius Rufus* s. besonders VIII. 4, wo von einem Gedicht über den dacischen Krieg die Rede ist, vergl. I. 3. VI. 22. Ueber *Silius Proculus* s. III. 15.

§. 90.

An der Spitze der epischen Dichter Rom's glänzt *P. Virgilius (Vergilius)* [1] *Maro*, geboren zu Andes bei Mantua am 15. October des Jahres 684 u. c. [2]). Der Vater, ein Landmann, liess den Sohn zu Cremona und Mailand und dann in Rom selbst [3]) sorgfältig erziehen und in den Wissenschaften unterrichten, namentlich in der griechischen Sprache durch den Grammatiker Parthenius [4]), in der Philosophie durch den Epikureer Syron [5]), wesshalb Virgilius gemeiniglich auch für einen Anhänger der epikureischen Philosophie gilt [6]). Schon als Knabe soll Virgilius in der Poesie sich mit Glück versucht haben [7]) und später, um 712 u. c., nachdem er ein Alter von achtundzwanzig Jahren erreicht hatte, insbesondere in der bukolischen Poesie, genöthigt dazu, wie es scheint, durch die Zeitverhältnisse und in der Absicht, sich durch diese Poesien bekannt zu machen und zu empfehlen; diese Versuche setzte er auch in den nächstfolgenden Jahren fort, nachdem er bei Vertheilung der Ländereien Italiens unter die Veteranen des Augustus im Jahr 713 u. c. das väterliche Landgut bei Mantua [8]) verloren, aber später es von Augustus wieder zurück erhielt, sei es durch die Verwendung des Alfenus Varus [9]) oder des Asinius Pollio oder des Mäcenas, deren Gönnerschaft er durch diese Poesien sich gewonnen hatte. Auf die dadurch veranlassten Reisen nach Rom, so wie auf die Zurückgabe seines Landgutes finden sich daher manche Anspielungen in diesen Gedichten. In den späteren Jahren finden wir den Dichter bald zu Neapel, bald zu Tarent, bald zu Rom, hochgeehrt von Augustus, mit welchem er in einen näheren, wie es scheint, selbst brieflichen Verkehr getreten

war[10]), so wie mit dessen Freunden. In diese Zeit fallen nun die beiden Dichtungen, welche Virgil's Ruhm zunächst begründet haben, die schon 717 angefangenen und erst in späteren Jahren vollendeten *Georgica* und die nachher unternommene *Aeneis.* Auf einer Reise nach Griechenland 735 u. c. begriffen, wo er während eines mehrjährigen Aufenthaltes sein Hauptgedicht, die Aeneis, vollenden wollte, ward er zu Athen durch Augustus wieder zur Rückreise nach Italien bewogen, fühlte aber schon bei Megara Uebelbefinden. Die Ueberfahrt vermehrte dasselbe und so fand der Dichter bald nach der Ankunft auf italischem Boden zu Brundisium oder zu Tarent den Tod am 22. September desselben Jahrs 735 u. c.[11]). Seine Gebeine wurden, seinem Wunsche gemäss, nach Neapel gebracht und an der Via Puteolana (Puzzuoli) beigesetzt[12]), wo man noch heut zu Tage das angebliche Grab Virgil's[13]), das aber in der That nur ein Columbarium ist, am Eingang in die Grotte Pausilipp's zu zeigen pflegt: an welcher Stelle Petrarca einen in unsern Tagen von Casimir Delavigne wieder errichteten Lorbeerbaum pflanzte, und wohin schon eine frühere Sage selbst den Apostel Paulus wandern lässt[14]); immerhin aber mag das wahre Grab des Virgilius nicht weit von dieser Stätte gewesen sein[15]). Zu Erben hatte er im Testament den Augustus und seine Freunde Mäcenas, L. Varius und Plotius Tucca eingesetzt[16]). In seinem Aeussern soll Virgilius etwas Bäurisches gehabt und viel Schüchternheit gezeigt haben, seine Gesundheit auch im Ganzen schwach gewesen sein[17]). Dagegen rühmen die Alten, namentlich auch sein inniger Freund Horatius, die Tugenden und den Edelsinn des Dichters ausserordentlich[18]), obgleich es auch ihm an Neidern und Feinden nicht fehlte[19]), die selbst manches Nachtheilige gegen seinen sittlichen Charakter ersonnen haben[20]), wie unter Andern sein Verhältniss zur Frau seines Freundes L. Varius, seine Liebe zu Knaben und Anderes der Art, dem wir keinen Glauben beimessen können. Die verschiedenen bildlichen Darstellungen Virgil's[21]), welche aus dem Alterthume sich erhalten haben, insbesondere die zu Mantua befindliche Büste desselben, sind schwerlich ächt und können daher für ächte Bilder des Dichters nicht gelten; ein in einer vaticanischen Handschrift befindliches Miniaturbild wird allein für ächt an-

gesehen, insofern es wahrscheinlich aus einer älteren Handschrift copirt ist.

Verewigt hat Virgilius seinen Namen durch folgende Dichtungen: 1. *Aeneis*, ein grosses episches Gedicht; 2. *Georgica*, ein didaktisches Gedicht über den Landbau (s. §. 125); 3. *Eclogae*, oder zehn Idyllen (§. 159) nebst einer Anzahl kleinerer Dichtungen, die gewöhnlich unter des Virgilius Namen angeführt werden (§. 160). Ein jedenfalls verlorenes Gedicht *Aetna* wird von Servius [22]) angeführt, während nach Donatus dasselbe zweifelhaft ist; dass Virgilius sich auch in der Prosa, wenn auch nicht gerade mit Glück, versucht, lässt eine Aeusserung des Rhetor Seneca [23]) vermuthen, erhalten hat sich aber davon Nichts. Einiges andere ist ihm mit Unrecht bei gelegt worden [24]).

1) So wollte schon im fünfzehnten Jahrhundert Angelus Politianus (s. in Gruter. fax critic. I. p. 89) und im sechzehnten Jos. Castelio („De recta Vergili nominis ratione commentarius“ in: Miscell. ital. erud. ed. Gaudentius Robertus. Parmae 1690. 4. p. 117 ff.) schreiben und diese Schreibart findet sich auch in der ältesten Mediceischen wie in der Vaticaner und St. Galler (zu Georg. IV. 563) Handschrift; s. Osann in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1840. Nr. 144 und Wagner ad Virgil. Opp. T. V. p. 479. Auch die Handschrift, aus der Mai die Scholien zu Virgil herausgab, hat *Vergilius*, eben so die Bobbio'sche, jetzt Wiener Handschrift, aus welcher Endlicher die grammatischen Excerpte edirte, während die Codd. des Macrobius, welche jedoch nicht über das zehnte Jahrhundert hinausgehen, *Virgilius* haben (s. Jan Prolegg. ad Macrob. Vol. I. p. XLV), wie auch Priscianus stets schreibt, wesshalb F. Schultz Orthograph. Quaest. Decas (Paderborn 1855. 4.) p. 42 die Schreibung *Virgilius* vertheidigt; s. dagegen Osann: Commentt. Seminar. philol. Giss. I. p. 4, 5 und vergl. Conrad. Quaest. Virgill. (Treviris 1863. 4.), welcher *Vergilius* als platte Aussprache nimmt, in Folge des später eingetretenen Umlautes des *i* in *e*. Vom eilften Jahrhundert an scheint in den Handschriften die Schreibung *Vergilius* immer seltener zu werden, bis sie in den Codd. des XIV. und XV. gänzlich verschwunden und durch die jetzt gebräuchliche (*Virgilius*) ersetzt ist; s. Müller De codd. Virgilii (Bern. 1841) p. 2 sq.

2) So gibt Hieronymus an zu Eusebius Chronic. ad Olymp. 177, 3 = 684 u. c.: „Virgilius Maro in pago qui Andes dicitur, haud procul a Mantua nascitur Pompejo et Crasso consulibus, idibus Octobribus“ und eben so Donatus Vit. Virgil. §. 2, Martial. XII. 68 u. A. S. Heyne Vit. Virgil. p. 356. — *Andes* ist nach der gewöhnlichen Meinung das jetzige *Pietola*, wo man (s. Le Wal in der Revue Contempor. 1860. Novemb. T. XVIII. p. 95) eine Casa Virgiliana zeigt; s. Hase Nachweiss. für Reisende in Italien p. 180. Maffei findet es in dem heutigen *Bande*. S. Tiraboschi Storia etc. I. P. III. Lib. III. cap. I. §. 18 p. 176. Virgil wird daher schon im Alterthum (Apulej. Apolog. 10) geradezu als *Mantuanus* bezeichnet und, wie Ruth (Heidelbb. Jahrbb. 1849. S. 887) berichtet, wird noch jährlich zu Mantua in der St.-Paul's-Messe im Hymnus eine Strophe zu Ehren des Virgilius abgesungen.

3) Nach Hieronymus a. a. O. (zu 696 u. c.): „Virgilius Cremonae studiis eruditur“ und (zu 699 u. c. nach C. Hermann De illustr. scriptt. p. 14):

„Virgilius sumpta toga Mediolanum transgreditur et post breve tempus Romam pergit.“, womit die unter des Donatus Namen gehende Vita übereinstimmt: „initia aetatis Cremonae egit usque ad virilem togam, quam XV anno natali suo accepit iisdem illis consulibus iterum duobus, quibus erat natus (d. i. 699 u. c.). — Cremona Mediolanum et inde paulo post transiit in urbem (so die älteste Fassung dieser Vita bei Reifferscheid S. 55, die spätere: *Neapolin* transit.).“ Vergl. auch M. E. Cougny: La jeunesse de Virgile. Versailles 1865. 8.

4) Diess ergibt sich aus Macrobius Sat. V. 17; hiernach wie nach Gellius N. A. IX. 9, XIII. 26 hätte auch Virgil Verse dieses Parthenius in's Lateinische übersetzt.

5) Diess bezeugt Phocas Vit. Virg. 64. Servius zu Aen. VI. 264. Eclog. VI. 13; die darauf bezügliche Stelle in der Vit. Donati §. 79 fehlt in der ältesten Fassung. Dagegen lässt sich auch das angeblich von Virgil auf das Landhaus des Syron gedichtete Epigramm (Catal. V. und Anthol. Lat. III. 249. Burm. Nr. 93 Meyer) hierher ziehen. Ueber *Syron* oder *Siron* (Haupt in Hermes I. p. 40), den Freund des Cicero vergl. De Finn. II. 35 ad Divers. VI. 11. — Im Uebrigen s. auch Weichert De L. Varii carmm. p. 26. Von andern Lehrern des Virgilius ist nichts Sicheres bekannt (vergl. J. H. Voss zu Virgil's Georg. p. 647) und was in der erweiterten Vita des Donatus steht („omni cura omnique studio indulsit medicinae et mathematicae“), findet sich in der älteren Fassung (s. bei Reifferscheid S. 55) nicht. Hat man doch selbst juristische Studien dem Dichter beigelegt: s. Erhard Reuschius Disp. de P. Virgilio Marone jurisconsulto ex Ecl. III. 17—24 instituta. Helmstad. 1728. 4.

6) Vergl. Heyne ad Virgil. Eclog. VI. init. ad Vit. Donat. §. 79. O. Brucker Histor. philos. P. II. lib. I. cap. I. sect. 1 §. 2, der darauf hinweist, wie Virgilius, bei sonstiger Hingebung an die Lehre Epicur's, doch auch stoische Ansichten und Lehren einfliessen lässt, wie z. B. Georg. IV. 220 und besonders Aen. VI. 724 ff. S. auch K. Aldenhoven: Ueber den Virgilischen Fatalismus. Ratzeburg 1850. 8. Dietsch. Theologumm. Virgil. Part. Grimm. 1853. 4. E. Feys: „Etudes sur Virgil. La question du fatalism et les fata“ in der Revue de l'instruct. en Belgique 1861. T. IV. J. Hauler: De fato, quale apud Homerum et Virgilium perhibetur. Ofen 1858. 4.

7) Donat. §. 29. ibiq. Heyn. (p. 58 ed. Reiffersch.).

8) Heyne Vit. Virgil. ad ann. 713. p. 363—368. Forbiger p. XVIII. Ueber Virgil's Landgut bei Nola s. Heyne ad Virgil. Georg. II. 224. J. H. Voss ebendaselbst S. 924.

9) Vergl. J. H. Voss. zu Eclog. VI. 6, 31. Horat. Sat. I. 3, 130.

10) S. bei Weichert Imperat. Caes. Augusti Reliqq. p. 189 ff. Excurs. VII. de Virgilii apud Augustum gratia.

11) Hieronymus zu Eusebius Chronic. ad Olymp. 190, 2 = 735 u. c.: „Virgilius Brundusii moritur Sentio Saturnino et Lucretio Cinna consulibus; ossa ejus Neapolim translata in secundo ab urbe milliario sepeliuntur“ etc. Donat. §. 51 ff. Heyne Vit. Virgil. p. 386 ff.

12) S. über Virgil's Grabmal Plin. Ep. III. 7. Donat. §. 35 nebst Heyne p. 338. Gibbon Miscell. Works III. p. 242. J. Caes. Capacii Histor. Neapolit. (Neapol. 1771) Tom. II. Lib. II. p. 31 ff. Die angeblich von Virgil selber sich gesetzte Grabschrift gibt Hieronymus a. a. O., Donatus §. 54. s. Antholog. Lat. II. 199, bei Meyer Ep. 864 ff. Doch wird ihre Aechtheit bezweifelt: s. Heyne ad h. l. Fabric. Bibl. Lat. I. 12 §. 1 p. 303, 304; s. Genthe a. a. O. S. 41 ff.

13) Yorio (Guida di Puzzuoli. Neapol. 1822. 8. p. 1—17) hat bewiesen, dass das, was man jetzt als Grab des Virgilius zeigt, unmöglich dasselbe sein

könne, weil es zu nahe an der Stadt liege, überdem ein Columbarium und kein einzelnes Grab sei. Vergl. Genthe a. a. O. S. schon frühere Zweifel bei Hase a. a. O. p. 143 und nun Valéry Voyage litéraire en Ital. XII. 13. Klemm Italica I. p. 280; am erschöpfendsten bei Peignot Quelques Recherches sur le tombeau de Virgile in den Mém. de l'Acad. de Dijon. (Paris et Dijon. 1840. 8.) p. 25 ff. 47 ff.

14) Darauf bezieht sich die schöne Sequenz zum Gedächtnisstag der Ankunft des Apostel Paulus zu Puteoli:

. Ad Maronis Mausoleum
Ductus fudit super eum
Piae rorem lacrymae;
Quantum, inquit, te fecissem
Virum si te invenissem
Poetarum Maxime!

S. J. Fr. H. Schlosser: Die Kirche in ihren Liedern I. S. 382, 474, zweit. Ausg. Ruth Studien über Dante S. 207.

15) S. Deycks in Jahrbb. d. Ver. d. Alterthumsfr. im Rheinland XVI. p. 22 und Fr. von Hellwald im Ausland 1863. Nr. 47 p. 1116 ff.

16) Donat §. 56. Heyne p. 337 T. V. Weichert De L. Varii Carmm. p. 24 sq. — Ueber *Plotius Tucca* s. Horat. Sat. I. 5, 40. 10, 81 nebst Weichert De C. Valg. Rufo Comm. §. 6 p. 12 ff. (Poett. Reliqq. p. 217 sq.)

17) Donat. §. 19 und daselbst Heyne S. 324. Vergl. Genthe a. a. O. S. 28 ff. Weichert Lectt. Venuss. p. 6 ff.

18) Donat. §. 22, 65 u. das. Heyne Horat. Sat. I. 5, 40 ff. und die verschiedenen Testimonia veterum etc. bei Heyne T. V. p. 281 ff. Was das Verhältniss zu Horatius betrifft, s. besonders Dessen Od. I. 3, 8. Epist. II. 1, 247. II. 3, 55.

19) Donat. §. 61 ff. 67 ibique Heyne. Fabric. l. l. §. 31 p. 386 ff. Asconius Pedianus soll gegen diese Tadler, von welchen einer, ein gewisser *Carvilius Pictor*, seiner Schrift den Titel *Aeneidomastix* gegeben hatte, eine eigene Schrift, wahrscheinlich dieselbe, aus welcher auch Phylagyr. zu Eclogg. III. 106 Etwas mittheilt, verfasst haben; s. Donat. §. 64. Weichert de Horatii Obtrectt. p. 4 (Poett. Latt. Reliqq. p. 274 ff). Suringar Hist. crit. scholl. Latt. II. p. 207 ff. Als andere Widersacher des Virgilius werden bei Donatus genannt *Herennius*, *Perellius Faustus* und auch der von Servius zur Aeneis X. 532 angeführte *Q. Octavius Avitus*. Wenn Servius (ad Eclog. II. 23. Aen. V. 521) von einem *Virgiliomastix* spricht, so bezieht sich diess wohl auf die spätere Constituirung und Behandlung des Textes durch die Grammatiker; wie denn ähnliche Benennungen bei den Grammatikern, welche sich mit dem Texte der homerischen Dichtungen beschäftigten, vorkommen. Vergl. Lehrs in Jahn's Jahrbb. 1830 (XII. 1.) p. 108, 109. Suringar a. a. O. p. 252.

20) Dahin gehört z. B. was bei Donat. §. 20 gegen die Reinheit der Sitten des Virgilius erzählt wird und Erdichtung der Grammatiker ist; s. Heyne ad h. l. p. 325. S. auch Klotz Opuscc. var. arg. p. 242 ff. (de verecundia Virgilii) und Herder: „Ueber die Schamhaftigkeit Virgil's" in den kritischen Wäldern II. 2. (Werke Bd. XXI. p. 97 ff. 137 ff.), Genthe a. a. O. p. 33 ff. Anders Weichert, der allerdings einen Umgang des Virgilius mit dem gebildeten Weibe des L. Varius, welches Plotia, die Schwester des Plotius Tucca, gewesen, annehmen zu müssen glaubt; De L. Varii vit. et carmm. p. 88 ff. 93—97. — Ueber den Vorwurf der Schmeichelei gegen August s. Ernesti Actt. semin. reg. Lips. II. p. 55.

21) S. Heyne ad Donat. Vit. Virgil. §. 19 p. 324 T. V. Gurlitt Archäolog. Schrift. p. 331. Visconti Iconograph. Romaine p. 385—388. Bunsen und

Platner Beschreibung von Rom II. 2 p. 347 sq. Ueber die angebliche Büste Virgil's zu Mantua s. Museo della reale Academia di Mantova (1830. Mantov.) Vol. I. fasc. I. tav. 1 p. 1—8 und: Dissertazione storico-critica sopra il busto di Virgilio del Museo della reale Academia di Mantova d. Antonio Mainardi. Mantov. 1833. 8., besonders p. 31 ff. und 38 ff.; aber auch dagegen Raoul Rochette im Journal d. Savans 1834 p. 68 sq. Labus Museo di Mantova (1839) I. p. 5—8 lässt die Sache unentschieden; eine vor Alters auf dem Markte zu Mantua aufgerichtete Statue des Virgilius soll im vierzehnten Jahrhundert von Malatesta zerschlagen worden sein. — In Capri soll unlängst eine marmorne Büste des Virgilius aufgefunden worden sein; s. Jahn's Jahrbb. d. Philolog. XXII. 3 p. 354.

22) S. Servius zu Aen. III. 571. Donatus schreibt: „Scripsit etiam de qua ambigitur, Aetnam."

23) Excerptt. Controverss. III. p. 425 (p. 361 Burs.): „Virgilium illa felicitas ingenii in oratione soluta reliquit, Ciceronem eloquentia sua in carminibus destituit."

24) S. G. E. Müller Einleit. u. s. w. III. S. 248 ff. Fabric. B. L. I. p. 372 ff.

*) 1. Ueber *Virgilius* im Allgemeinen s. Crinit. de poett. Latt. cap. 37. Funcc. de virili aetat. L. L. I. cap. III. §. 13—28. incl. Bayle hist. krit. Wörterbuch in d. Ausz. II. S. 483—512. G. E. Müller Einleitung u. s. w. III. S. 160—364. Saxe Onomast. I. p. 173 ff. Crusiüs Lebensbeschreib. Röm. Dicht. (von Schmid) I. S. 110 ff. Fabric. Bibl. Lat. I. 12 p. 303 ff., wo auch §. 14 p. 389 der Dichter *Virgilius* von einigen andern desselben Namens unterschieden wird. Genthe (vor s. Uebersetz. der Eclogg. 1830 Magdeb.) p. 3 ff. Teuffel in Pauly Realencyclop. VI. p. 2644 ff.

2. Ueber *Virgil's Leben* und *Schriften* mögen seine nächsten Freunde, darunter wahrscheinlich auch *Varius*, Mehreres aufgezeichnet haben, was sich jedoch nicht mehr erhalten, wohl aber zum Theil die Quelle, aus der spätere Schriftsteller, wie z. B. der not. 19 genannte Asconius, Donatus u. A., schöpften, geworden sein mag; vgl. Gell. N. Att. XVII. 10 und Quintil. Inst. Or. X. 3, 8, wo wir mit A. Weichert (de L. Varii vita et carmm. p. 74 seq.) *Varius* lieber lesen statt *Varus*. Verloren ist die von *Servius* seinem Commentar zur Aeneis beigegebene Vita des Dichters, auf die er selbst im Eingang zu dem Commentar der Bucolica verweist; erhalten hat sich noch eine, durch eine Sapphische Ode eingeleitete, in Hexametern abgefasste, aber in der einzigen Pariser Handschrift des achten Jahrhunderts (Nr. 8093) nicht vollständig mehr vorhandene Vita eines einer schon späteren Zeit angehörigen Grammatikers *Focas (Phocas)*, worin übrigens mehrfach Benützung der Vita des Donatus sich erkennen lässt: s. in Heyne's Ausg. T. V. p. 283 ff. in Burmann's Ausg. I. p. XXII seq. und bei Wernsdorf Poett. Latt. minn. II. p. 391, 465; in der Antholog. Lat. Lib. II. Ep. 186. ed. Burmann., Ep. 288 bei Meyer und

denselben T. I. p. XXXI über das Zeitalter dieses Phocas, am besten jetzt bei Reifferscheid: C. Suetoni Tranquilli Reliqq. p. 68 ff. und dazu p. 403 ff.; dazu kommt eine kürzere, in Prosa abgefasste und auf *Valerius Probus* zurückgeführte Vita, welche in Berner und Münchner Codd. des zehnten und eilften Jahrhunderts sich findet: s. bei Reifferscheid p. 54 ff. Daran reiht sich eine ausführliche Vita, welche zuerst in einer Neapolitaner Ausgabe des Virgilius (1535) und hiernach von G. Fabricius in der Basler Ausgabe des Jahres 1551 erschien unter dem handschriftlich nicht beglaubigten Namen des *Tiberius Claudius Donatus ad Claudium Maximum Donatianum filium* (welcher Donatus dann von dem älteren Donatus, dem Erklärer des Terentius [s. oben §. 76], dem in andern Ausgaben, wie z. B. in der zu Venedig 1558, diese Vita beigelegt wird, wohl zu unterscheiden wäre), und daraus in verschiedene neuere Ausgaben des Virgilius (bei Burmann P. I., bei Heyne T. V. p. 318 ff., bei Monfalcon p. VII ff. u. A.) übergegangen ist, aber, wie schon Heyne (a. a. O., vergl. mit Schopen De Terentii Commentt. p. 33) erkannte, in dieser Gestalt als eine durch vielfache Interpolationen und Zusätze späterer Zeit, namentlich des Mittelalters, entstellte und erweiterte Compilation erscheint, deren Grundlage wohl in dem Werke des Donatus, welcher den Terentius commentirte und auch über Virgilius Commentare, die Servius mehrmals anführt, geschrieben hatte, zu suchen ist; Reifferscheid hat jetzt (a. a. O. p. 54 ff.) diese Vita in der ungleich kürzeren, von den zahlreichen Zusätzen befreiten Fassung, in welcher sie in einer Berner Handschrift des zehnten und in einer andern des eilften Jahrhunderts überliefert ist, gegeben unter der Aufschrift: *Vita Vergilii de commentario Donati sublata*, und will darin (p. 401) die von Suetonius in seinen Biographien abgefasste Vita des Virgil's in abgekürzter und veränderter Fassung erkennen: womit indess sich kaum vereinigen lässt die in einer Pariser Handschrift des neunten Jahrhunderts dieser selben Vita vorgesetzte Vorrede (mit der Aufschrift *Fl. Donatus L. Munatio Suo Salutem)*, in welcher Donatus seine Arbeit als eine aus vielen andern Werken gemachte kurze Zusammenstellung („de multis pauca decerpsi") bezeichnet und sich selbst wegen der allzu grossen Kürze entschuldigen zu müssen glaubt; s. Wölfflin im Philologus XXIV. p. 153 ff.; im Uebrigen vergl. auch C. G. Müller Analectt. Bernenss. p. 11. Roth in der Germania IV. p. 285 ff. Schopen in d. Jahrbb. d. Philol. LXXXIX. p. 655. Diese Vita, in welcher freilich verschiedenartige Nachrichten zusammengeworfen sind, bildet doch, in Ermangelung der früheren und besseren Schriften des Alterthums über Virgil, sein Leben und seine Schriften, für uns eine Hauptquelle, die

jedoch mit kritischer Vorsicht zu benützen ist. Eine kurze, nicht viel sagende *Vita Virgilii* ist aus einer Handschrift in der Biblioth. de l'écol. des Chart. II. p. 126 abgedruckt worden. Dieselbe Vita auch in einer Handschrift des neunten Jahrhunderts zu Laon: s. Catalog. gener. des Mss. I. p. 258 ff. Anderes s. bei Müller a. a. O. p. 10 und die aus der o. g. Berner Handschrift von Usener im Rhein. Mus. N. F. XIX. p. 114 ff. mitgetheilten poetischen Argumente. — In *neueren* Zeiten bearbeiteten denselben Gegenstand: *Seb. Corradus; Car. Ruaeus* (in der edit. in usum Delphini 1692) und daraus P. Virgilii historia descripta per consules bei Burmann's Ausg. I. p. XV ff.; *Martyn* (Life of Virgil) vor s. Ausgabe der Georgg. Lond. 1749; *Warton* vor seiner engl. Uebersetz. London 1753; *Crusius* Lebensbesch. R. Dichter aus d. Engl. II. Bd. 110; *Heyne*, theils in den Noten zu der von Donatus geschriebenen Vita Virgilii, theils in P. Virgilii Maronis vita per annos digesta. Vol. V. p. 355—392 und daraus bei Monfalcon p. XXVIII ff. Vergl. auch *Jahn* introduct. in Virgil. opp. (Lips. ed. Teubner 1825) p. VII ff. und in der Ausgabe von 1838 und 1850 (ed. quart.); *Forbiger* Comment. de vita et carminn. Virgilii vor seiner Ausg. p. XIII. ed. sec.; *Süpfle* in s. Ausg. p. XI sq. die Einleitung; *Paldamus* in s. Ausgabe (Lips. 1854) p. V seqq.: *Ladewig* in s. Ausgabe p. I seqq.; *C. A. Cadenbach* Prolegg. ad Virgil. Aen. (Essen 1844. 4.) cap. II. p. 5 ff. *O. Ribbeck* Prolegg. critt. (Lips. 1866. 8.).

§. 91.

Hier kann zunächst nur von der *Aeneis* die Rede sein, einem grossen Nationalepos in zwölf Büchern, welches die Irrfahrten des Aeneas nach der Zerstörung von Troja und seine Niederlassung nach manchen schweren Kämpfen an der Küste Latiums, woran sich weiter die Gründung der Stadt Rom selbst knüpft, zum Gegenstande hat. Ueber die Schicksale dieses Gedichts, mit dessen Abfassung[1]) Virgilius in den letzten Jahren seines Lebens, jedenfalls nach Vollendung der Georgica, etwa von dem Jahre 725 an bis an sein Ende beschäftigt war, berichtet uns der alte Biograph Einiges. Es habe nämlich Virgilius kurz vor seinem Tode seine Gedichte verbrennen wollen und nachher auch diess von der Aeneis in dem Testamente ausdrücklich bestimmt, jedoch auf Bitten seiner Freunde dieses Werk dem Plotius Tucca und Lucius Varius unter der Bedingung vermacht[2]), dass sie Nichts hinzufügten, wohl aber Alles Unvollendete wegstrichen[3]). So

sei erst nach Virgilius Tod die Aeneis unter das Publikum gekommen, von welchem sie mit rauschendem Beifall aufgenommen wurde [4]), nachdem einzelne Theile, namentlich das zweite, vierte und sechste Buch schon vorher dem Augustus vorgelesen worden waren. Ungeachtet auf diese Weise der Dichter verhindert war, die letzte Hand an sein Werk zu legen und ihm die Vollendung zu geben, die er beabsichtigte, desshalb auch in dem Gedichte, wie es jetzt vorliegt, manche Inconvenienzen, Widersprüche u. dgl., die eine letzte genaue Durchsicht wohl beseitigt haben würde, ja sogar manche unvollendete Verse vorkommen [5]), welche die Gewissenhaftigkeit seiner Freunde, denen er sterbend das Werk hinterlassen, weder zu vollenden noch zu ändern wagte, erscheint dieses Epos doch als das vollkommenste, was die römische Poesie überhaupt in dieser Gattung aufzuweisen hat, und ist auch dafür allgemein von den Alten anerkannt worden [6]). Dabei hat es zugleich den Ruhm, die geschmackvollste Nachbildung der Griechen genannt werden zu können. Die Gründung einer Stadt, die das Schicksal zur Wiege Rom's ausersehen, durch einen trojanischen Helden nach langer Irrfahrt und zahllosen, glücklich überstandenen Abenteuern; die Verbindung, in welche die jetzt Rom beherrschende Familie mit diesem troischen Fürstenhause gebracht ist und worin zugleich der Grund des langwierigen Zwiespaltes zwischen Rom und Carthago gelegt ist, macht dieses Gedicht in seiner ganzen Anlage, so wie in Zweck und Bestimmung zu einem allerdings nationalen Epos [7]), so sehr es auch sonst als Nachbildung griechischer Poesie erscheint und namentlich in den sechs ersten Büchern an die Odyssee, in den sechs letzten an die Iliade erinnert, daher auf den Ruhm der Erfindung und Anlage keine grossen Ansprüche machen kann [8]), zumal auch, neben Homer, andere griechische Dichter, sowohl die früheren Cykliker wie spätere alexandrinische Dichter, den von dem Dichter verarbeiteten Stoff bieten mussten und selbst ältere römische Autoren in dieser Hinsicht benützt erscheinen. Ohne hier in eine nähere Vergleichung des Virgilius mit seinem Vorbilde Homer, wie diess wohl von Vielen versucht worden ist [9]), einzugehen, lässt sich indess nicht läugnen, dass bei aller Kunstmässigkeit dem Virgilius doch die Phantasie

des Homer und der einfach lebendige, natürliche Geist des homerischen Epos[10]), wo Alles unbefangen und frei zu einem Ganzen verbunden ist, abgeht und desshalb auch Virgil's Charaktere und Helden nicht das wahre Leben besitzen, das die homerischen Helden beseelt[11]), sondern vielmehr oft steif und manierirt, ohne wahres inneres Leben und eine freie natürliche Bewegung erscheinen[12]): wie denn z. B. gerade die Hauptperson des Ganzen, Aeneas, in dieser Hinsicht am Meisten verfehlt erscheint, überhaupt ein Mangel in der Anlage und in der epischen Einheit des Ganzen fühlbar hervortritt. Um diese dem Natürlichen des homerischen Epos schon mehr abgewendete Tendenz zu erklären, muss man indessen bei Virgilius auch den Einfluss alexandrinischer Dichter bedenken[13]) und den durch sie verbreiteten Geschmack, so wie die bestimmte Richtung, in welcher Virgil dichtete und worauf Alles bezogen wird: das römische Volk und mit ihm besonders den Glanz des Julischen Geschlechts zu verherrlichen, die jetzt herrschende Dynastie gewissermassen zu legitimisiren und ihr gewaltsames Emporkommen mittelst des Umsturzes der alten Verfassung in Vergessenheit zu bringen oder zu verdecken[14]). In so fern hat die Aeneide allerdings eine politische Tendenz, vermöge der sie wohl geeignet war, die mit Einführung, Beförderung und Verbreitung der Literatur überhaupt verbundenen Pläne des Augustus zu fördern und zu unterstützen, zumal da hier das volksthümliche Element zugleich berücksichtigt, ja vielmehr verherrlicht ward. Und in der geschickten Vereinigung dieser verschiedenen Rücksichten liegt allerdings ein grosses Verdienst des Dichters, auch wenn wir, freilich mit in Folge dieser Tendenzen, Unbefangenheit und Natur im Einzelnen, zumal in dem ganzen Gang der Handlung und in der Darstellung der Charaktere, in der Haltung der Personen u. dgl. vermissen. Wir werden dann aber auch in Erwägung der grossen Schwierigkeiten, die einem solchen Unternehmen sich entgegenstellen mussten, welches ein nationales Epos auf einer fremden Grundlage schaffen sollte, die zahlreichen Vorzüge und Schönheiten dieses Gedichts im Einzelnen[15]) besser würdigen und auffassen wie seine Schwächen mit mehr Nachsicht entschuldigen[16]). Die Kunst des Dichters zeigt sich besonders in der eigenthüm-

lichen Weise, womit er den fremden Stoff geschickt zu behandeln und ihm eine römische Farbe abzugewinnen weiss, in der geschmackvollen Anordnung und in der Verbindung der verschiedenartigsten Sagen, der griechischen mit alt-italischen und römischen und ihrer Beziehung auf Rom und einen gemeinsamen Mittelpunkt[17]). In den einzelnen Schilderungen, in geographischen und ähnlichen Angaben oder Beschreibungen zeigt Virgil viel Wahrheit, Treue und Genauigkeit, so dass er sogar von späteren Schriftstellern, wie Plinius, als Zeuge angeführt wird[18]); und selbst in der Darstellung der Sitten u. dgl. entfernt er sich von dem heroischen Zeitalter, um an die Wirklichkeit und an das, was das römisch-italische Leben bot, sich zu halten[19]), so dass auch von dieser Seite sein Gedicht den Charakter eines wahren Nationalepos gewinnen musste. Die Sprache[20]) erscheint bei Virgil in einer hohen Ausbildung, zumal wenn wir die zwar kräftige, aber noch minder ausgebildete Sprache der früheren Dichter in Erwägung ziehen; sie zeichnet sich vorzüglich durch Reinheit, Wohlklang und eine geschmackvolle Eleganz aus, und ist dadurch mustergültig für alle folgenden Dichter geworden, wiewohl man in derselben eine gewisse Künstlichkeit, zum Nachtheil der Einfachheit und Natürlichkeit, nicht verkennen kann, indem das ganze Streben des Dichters auf die äussere Form und Einkleidung gerichtet war und daher auch der Dichter mit der äussersten Sorgfalt in der Abfassung seines Werkes verfuhr[21]). Ein Gleiches gilt von dem Versbau[22]), worin keiner der epischen Dichter Rom's dem Virgilius gleich gekommen, in Absicht auf Gesetzmässigkeit, Reinheit und Wohlklang der Verse. Der Hexameter des Virgilius hält in Anwendung der langen (Spondeen) und kurzen (Dactylen) Füsse die richtige Mitte ein und ist auf diese Weise der eigentliche Repräsentant des mittleren Hexameters und das Muster dieses für die epische Poesie von den Römern angenommenen Fusses für die andern Dichter, die mehr oder minder ihm folgen, geworden. So wird man es nicht auffallend finden, wenn Virgilius überhaupt für die späteren Römer das Ideal der epischen Poesie geworden ist[23]).

1) Vergl. Weichert De L. Varii vita et carmm. p. 54 und Masson Jan. reserat. III. 1 §. 9 und III. 5 §. 5. Cadenbach a. a. O. cap. III.

2) Donat. Vit. Virgil. §. 52, 53 (p. 64 ed. Reiffersch.), vergl. mit Macrob. Sat. I. 24, 6 und Gell. N. A. XVII. 10. Heyne Vit. Virgil. ad ann. 735 p. 388 ff. und zur Aeneis V. init. Plin. Hist. N. VII. 30, s. 21. Vergl. L. A. Bartenstein Progr. cur Virgilius moriens Aeneida comburi jussit. Coburg. 1774. 4., der die gewöhnliche Ansicht, als habe die Unvollkommenheit seiner Werke den Virgil auf den Gedanken gebracht, dieselben verbrennen zu wollen, bestreitet. S. auch Weichert a. a. O. p. 67 sqq. Bei Hieronymus (ad Euseb. Chron. ad Olymp. 190, 4 = 737 u. c.) heisst es: „Varius et Tucca Horatii et Virgilii contubernales poetae habentur illustres, qui Aeneidos postea libros emendaverunt sub ea lege, ut nihil adderent." Nach Conrads Quaest. Virgill. (Treviris 1863. 4.) hätten Varius und Tucca die noch unvollendet hinterlassene Aeneis herausgegeben und was sie vorgefunden, zusammengestellt, ohne Eigenes hinzuzufügen: aber daraus erklären sich auch, zumal in den sechs ersten Büchern, so manche sich widersprechende oder doch nicht übereinstimmende Stellen, und manche andere Widersprüche auch in den folgenden Büchern, oder spätere Zusätze, nachdem Virgil Ende 729 Einiges dem Augustus vorgelesen.

3) Ueber das Verfahren der beiden Kritiker, besonders in Absicht auf das Wegstreichen von Versen u. s. w., worüber selbst Einiges bei Servius vorkommt, ad Aen. II. 566, V. 871, VII. 464, vergl. Burmann Praefat. ad Virgil. p. *******2 sqq. Weichert: De verss. injur. suspectt. p. 57 und a. a. O. p. 68. Ph. Mayer Vindicc. Virgill. P. I et II. Gera 1856, 1857. 4.

4) S. ausser Donati Vit. §. 11, 12 (p. 61 ed. Reiffersch.) Servius zur Aen. IV. 324, VI. 862. Auct. dial. de causs. cor. eloq. 13: „— malo securum et secretum Virgilii secessum, in quo tamen neque apud Divum Augustum gratia caruit, neque apud populum Romanum notitia. Testes Augusti epistolae, testes ipse populus, qui, auditis in theatro Virgilii versibus, surrexit universus, et forte praesentem spectantemque Virgilium veneratus est sic quasi Augustum." Andere Zeugnisse der Art s. bei Ovid. Ar. Amand. III. 338. Amorr. I. 15, 25. Trist. II. 533. Ex Pont. III. 4, 84. Propert. II. 25, 61 ff. Vergl. Heyne Vit. Virgil. ad ann. 735 p. 390.

5) Die halben Verse, welche man in Virgil's Gedichten antrifft — in der Aeneide *achtundfünfzig* — lassen sich theils aus der Eile erklären, womit Virgilius dieses Gedicht verfertigte, theils aus dem frühen Tod, der den Dichter überraschte, als er eben beschäftigt war, die einzelnen Bücher auszufeilen und die Lücken zu füllen. Tucca und Varius liessen diese Halbverse unvollendet, wodurch freilich spätere Ergänzer freien Spielraum gewannen; vergl. Weichert De verss. susp. p. 70 ff. Daher auch neuere Kritiker von Unvollständigkeit des Werkes redeten, und *Mapheus Vegius* aus Lodi († 1453) ein *dreizehntes* Buch der Aeneide, Andere aber Supplemente verfassten; s. Fabricius l. l. §. 4 p. 315 ff. und Kanngiesser in Jahn's Jahrbb. Suppl. VIII. p. 514 sqq. Nach einer Vermuthung von Lersch (Süddeutsch. Schulzeit. IV. 2 p. 88) wären vierundzwanzig Bücher als die von Virgilius ursprünglich beabsichtigte Zahl der Bücher anzunehmen und würde die jetzige Abtheilung in zwölf Büchern von Virgil selbst nicht herrühren.

6) So z. B. Quintil. Inst. Or. X. 1 §. 56, 85 ff.: „Itaque ut apud illos (Graecos) Homerus, sic apud nos *Virgilius* auspicatissimum dederit exordium, omnium ejus generis poetarum Graecorum nostrorumque haud dubie proximus. Utor enim verbis iisdem, quae ex Afro Domitio juvenis excepi: qui mihi interroganti, quem Homero crederet maxime accedere, Secundus, inquit, est Virgilius, propior tamen primo quam tertio. Et hercule ut illi naturae coelesti atque immortali cesserimus, ita curae et diligentiae vel ideo in hoc plus est, quo ei fuit magis laborandum: et quantum eminentibus vincimur, fortasse aequalitate pensamus. Ceteri omnes longe sequentur." Vergl. ibid. VIII. 3, 24: „acerrimi judicii P. Virgilius" und I. 10, 10, wo er „auctor eminentissimus" heisst. Mit gleicher Anerkennung spricht sich stets Martialis über

Virgilius aus; s. besonders V. 5 und VII. 63, so wie I. 61, III. 38, IV. 14, V. 10, 56 u. s. w. Macrob. Saturn. V. 1 ff. coll. VI. 1 oder I. 24 §. 8: „Haec est quidem Maronis gloria, ut nullius laudibus crescat, nullius vituperatione minuatur"; daher er auch „omnium disciplinarum peritissimus" Comm. in Somn. Scip. I. 15, 2 (vergl. I. 6, 44. II. 8. 1. Saturn. 1. 16, 12) genannt wird. Vergl. Ernesti in Actt. semin. regii Lips. Vol. II. p. 69 ff. 72 ff. Ueber den poetischen Charakter des Virgilius im Allgemeinen und die Ursachen, welche auf seine Bildung von Einfluss waren, s. die Nachträge zu Sulzer's Theorie etc. VII. Bd. S. 298 ff.

7) S. Fr. Schlegel Vorless. über die Gesch. der Literatur I. p. 118. Daher auch die bei Servius (ad Aen. VI. 750) aus älteren Schriften (er sagt: „unde etiam *in antiquis* invenimus" etc.) entnommene Angabe von dem Titel dieses Epos, der nicht *Aeneis*, also griechisch, gelautet, sondern: *gesta populi Romani*. Vergl. auch Osiander: De carmine epico Virgilii vere populari. Stuttg. 1816. 4. Daunou: Cours d'études histor. XIII. p. 251 ff.

8) Eine Uebersicht der Aeneis s. z. B. bei G. E. Müller Einleitung u. s. w. III. p. 232 ff. 239 ff. 256 ff., bei F. Winckelmann in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 566 sq., Cadenbach cap. IV. Vergl. auch Klausen: Aeneas und die Penaten II. p. 1249 sq. Heyne Disquisit. I. De carmine epico Virgilii. Disq. II. De rerum in Aeneide tractatarum inventione (Vol. I oder Vol. II d. ält. Ausg.). Sulzer Theorie d. sch. Künst. I. S. 28 ff. 2te Ausgabe. (Vergl. Nachträge dazu a. a. O.) Süpfle in s. Ausg. p. XXXVI sq. Mehreres in den Mémoires de l'Acad. d. Inscriptt.: Considerat. sur l'Eneide de Virgil par Fraguier. Tom. I; vergl. Tom. III. Disc. sur la fable de l'Eneide par Vatry Tom. XXXI; sur l'Eneide considerée par rapport à l'art de la guerre, par Sigrais Tom. XXV; Des boucliers d'Achille etc. par Caylus Tom. XXVII; das Urtheil Gibbon's über das *sechste* Buch in: Miscell. Works IV. p. 199 sqq.; Napoleon's Bemerkungen über das *zweite* Buch s. in Précis d. guerres de César p. 209 ff. 217 ff. d. Stuttg. Ausg. und dazu die Abhandlung von Mollevaut im l'Institut (II. Sect.) 1843 Nr. 86 p. 22 sq., besonders hinsichtlich der Angaben über das trojanische Ross. Wedewer: „Ueber die Episoden in der Aeneis" im Museum des rhein.-westphälisch. Schulmännervereins I. 2 p. 78 ff. und jetzt ein Mehreres in der Schrift: Homer, Virgil, Tasso (Münster 1843. 8.) p. 141 ff. L. Magnier: Analyse critique et litéraire de l'Eneide de Virgile. Paris 1844. 12. Sainte Beuve in der Revue contempor. T. XXVIII. (1856) p. 311 ff. 531 ff. und später: Etude sur Virgile etc. Paris 1857. 8. Ueber die Quellen der Aeneide s. Kuschel: Ueber die Quellen von Virgil's Aeneide. Breslau 1858. 4.

9) S. Macrob. Saturn. V. 2 ff. Comm. in Somn. Scip. I. 7, 7. II. 8, 5 und die zahlreichen Untersuchungen neuerer Gelehrten bei Fabric. l. l. §. 12 p. 379 ff. Harles Brev. Notit. L. R. p. 249 ff. nebst Burmann. Praefat. ad Virgil. p. ***** 2 ff. gegen Marcland's (ad Statii Sylv. Praefat. fin.) und Anderer Urtheile über Virgil. Insbesondere vergl. Ursinus: Virgilius cum Graecis scriptorr. collatus, Antv. 1568. 8. und später ed. L. C. Valckenaer, Leov. 1747. 8. G. Chr. Lauter: De Virgilio imitatore Homeri. Heidelberg. 1796. 4. Andreae locorr. Homero-Virgilianorr. Specimen I, II. Jenae. 1804, 1814. 8., wo einzelne Stellen, Scenen und Beschreibungen des Homerus und Virgilius neben einander gestellt sind; eben so in der ausführlichen Untersuchung des J. C. Scaliger. Poet. V. cap. 2 und besonders cap. 3, dessen Hauptzweck darin besteht, des römischen Dichters Vorzüge vor Homer, im Allgemeinen wie im Besondern, im Ganzen wie im Einzelnen, darzulegen; was auch cap. 4 in der Vergleichung mit Pindar und andern griechischen Dichtern hervortritt; eine Ansicht auch in neuester Zeit von Péczely (s. Schmidl's Oestreich. Blätter 1847 Nr. 131 ff. p. 523 ff.). Weiter gehören hierher Gibbon a. a. O. III. p. 61, 71. IV. p. 223. Breitinger: Von Natur, Absicht und Gebrauch d. Gleichnisse (Zürich. 1740. 8.) p. 157 ff. 308 ff., insbesondere: Nachträge zu Sulzer's Theorie der sch. Künste VII. Bd. S. 277 ff. 300 ff. Fraguier in:

Mémoires de l'Acad. d. Inscript. I. p. 171 ff. 176 ff., II. p. 141 ff. und die Betrachtungen bei Crusius a. a. O. I. S. 165 ff. F. G. Eichhoff: Etudes Grecques sur Virgil, ou Recueil de tous les passages des poètes Grecs imités dans le Bucol. etc. Paris. 1825. 3 Voll. 8. und P. F. Tissot Etudes sur Virgil, comparé avec tous les poètes épiques et dramatiques des Anciens et des Modernes. Paris. 1826 ff. 4 Voll. 8. K. A. Steinmetz Comment. de aliquot locis Odysseae et Aeneidos ad Orci Maniumque descriptionem pertinentibus. Merseburg. 1840. 4. J. Eckert: Parallele zw. d. Ilias u. Virg. Aeneis. München. 1829. 4. A. G. van Capelle: „De poeticis Homeri et Virgilii comparationibus inter se collatis" in den Symboll. litt. (Amstelod. 1839) III. p. 55 ff. Th. Eppelin: Ueber die Vergleichungen Virgil's. Lahr 1862. 8. S. auch die Nachweisungen von Forbiger in s. Ausg. Vol. I. p. XXVIII not. 98.

10) Schon Gellius sagt N. Att. XIII. 26: „Esse enim videtur Homeri (versus) simplicior et sincerior; Virgilii autem νεωτερικώτερος et quodam quasi ferrumine immisso fucatior." Vergl. das oben not. 6 angef.

11) Vergl. dagegen Heyne De Carm. Epic. §. 17. Nachträge zu Sulzer etc. VII. Bd. p. 283 ff. 287 ff. 290 ff. Hottinger in d. Schrift. d. Mannh. Gesellsch. V. S. 16 ff. Ueber die Mängel und Schwächen der Aeneide s. Bodmer: „über Virgil und Aeneis. Muthmassungen, aus was für Ursachen Virgil die Aeneis habe zerstören wollen", nebst: „ein Paar Worte zur Rettung der Aeneis von Hottinger" in Conz Museum für griech. und röm. Literat. (Zürch. 1794) I. p. 87 ff. 104 ff. Niebuhr röm. Gesch. I. p. 203 ff. (2te Ausgabe) 217 ff. und dagegen Weichert de verss. aliquot injur. suspect. p. 71. Hierher gehört auch das schon oben (not. 9) erwähnte harte, von F. A. Wolf (Analect. II. S. 387) und einigermassen auch von Hofmann-Peerlkamp (zu Virgil's Aeneis IV. 378) gebilligte Urtheil Marcland's über die Aeneis: „licet numero infinita ultra humanae imitationis metus in illo (carmine) emineant, nonnulla tamen sunt contradictoria, multa languida, exilia, nugatoria, spiritu et majestate carminis Heroici defecta: quae si perfecti operis signa sunt, sit per me quantumlibet perfecta Virgilii *Aeneis*. Et de Georgicis quidem quantum vult, concedo; de *Aeneide* vero renuo negitoque. Non solus ita censeo; immo hoc sensisse videtur ipse Virgilius optimus certe sui judex; aut quare flammis aboleri jussit hoc opus etc." oder die Aeusserung zu Stat. Sylv. V. 3, 127 in Bezug auf Virgil's Aeneis: „— nihil mirum habendum est in poemate *tam imperfecto*." Vergl. indess auch die not. 8 und 9 Angeführten und F. Breier. De Vergilio epico poeta recte aestimando Disputt. tres. Lubec. 1855. 4. Auf den Mangel der poetischen Einheit und Anderes der Art macht auch Mure aufmerksam in der Critical history of the lang. and literat. of anc. Greece (Lond. 1850) I. p. 294 ff. 304 ff.

12) Vergl. Winckelmann a. a. O. p. 574 ff. S. auch Gibbon a. a. O. IV. p. 204 ff., VII. 5 ff.

13) *Alexandrinischen* Dichtern soll Virgilius Manches entlehnt oder nachgebildet haben, namentlich dem *Apollonius von Rhodus*, nach welchem er insbesondere, wie Macrobius will Sat. V. 17, 4, das vierte Buch gebildet, den er indess nach J. C. Scaliger's Urtheil (Poet. V. 6 und daselbst die Vergleichung) übertraf. Vergl. Weichert über Leben und Gedicht des Apollonius von Rh. S. 405. Wyttenbach Bibl. critic. Vol. II. P. II. p. 26. D. Balfoort. Specim. de Apollonii Rhodii laudibb. poeticc. (Traject. ad Rhen. 1829. 8.) p. 70 sqq. Willmann Uebersetz. d. Apollonius p. X. Sainte Beuve in d. Revue d. d. mond. T. XI. (1845) p. 874 ff. So soll auch der griechische Dichter *Oppianus* dem Virgilius nachstehen (Scalig. l. l. V. 9). Ausserdem werden selbst einige ältere römische Dichter genannt, denen Virgil Manches entlehnt habe, von welchen wir auch schon oben einige gelegentlich angegeben haben; vergl. Macrob. Saturn. VI. 1—5 incl. Gell. N. Att. XIII. 25, XVII. 10. Weichert de Hostio. Poet. p. 12 (Poett. Latt. Reliqq. p. 13, 15, 66); wir

nennen hier noch den *Lucretius* (Gell. N. Att. I. 21. Fabric. l. l. I. cap. 4 §. 6. Forbiger de Lucretii carmine etc. p. 114 not. 72), den *Lucilius* (s. Servius ad Aen. X. 104 und vergl. J. Becker im Philolog. II. p. 50), selbst den *Varro Atacinus* (s. Senec. Controverss. II. 16 fin. p. 238, p. 195 Burs.) und *Hyginus* (s. Bunte De Hygini Vit. et Scriptt. p. 11 ff. 41). Vergl. auch Kuschel in der not. 8 genannten Schrift. So zeigt die Uebereinstimmung vieler Stellen in den späteren Homerikern (Quintus Smyrnäus, Triphiodorus), dass diese entweder aus Virgilius oder mit diesem aus einer gemeinsamen älteren Quelle der Cykliker und Alexandriner geschöpft haben; s. C. Cuntz: Triphiodorea fasc. I. (Wiesbaden 1845. 4.) p. 2—10.

14) S. Kortüm röm. Gesch. p. 351 sqq.: „Die Aeneide will, ohne in einem ächt nationalen Boden zu wurzeln, durch Hinaufbeschwören sagenhafter Schatten das alte und neue Rom versöhnen, Frieden in die entzweiten Gemüther bringen und Bedenklichkeiten über die Legitimität der leitenden Macht ohne nichtswürdige Schmeichelei beseitigen helfen; ein Streben, welches gerade wegen der Widersprüche zwischen der mythischen Heroenzeit und dem wirklichen Stand trotz der milden und edlen Persönlichkeit kaum gelingen konnte."

15) Nachträge zu Sulzer VII. Bd. S. 293 ff.

16) S. Niebuhr röm. Gesch. I. p. 203, 2te Ausg.

17) Vergl. M. Nägele: Studien über römisch. Staatsleben S. 374 ff. und Anderes not. 19 Angeführtes.

18) Vergl. die näheren Beweise im Einzelnen, namentlich was Genauigkeit in lokalen Angaben und Beschreibungen von Gegenden betrifft, bei Maltebrun Annall. d. Voyages (Paris 1819. 8.) III. p. 239 sqq. 245 ff. Es zeigt sich diess besonders, wenn man des Virgil's Beschreibungen mit denen anderer Dichter, wie z. B. des Ovidius, vergleicht. Ein Mehreres darüber bietet ausser Gibbon a. a. O. IV. p. 219, V. Bonstetten: Voyage sur la scène de dix derniers livres de l'Eneide Genève. 1804 und 1813. 8., deutsch von K. G. Schelle: Reise in die class. Gegenden Rom's. Leipzig. 1805. 2 Voll. 8. S. auch H. Toepfer: Virgilii Geographia in Aeneide opere exhibita. P. I—IV. Arnstadt. 1828—1834. 4. und ein früheres Werk von Helliez: Géographie de Virgile. Paris. 1771. 8., neue Auflage von J. G. Masselin. Paris. 1820. 12. Ueber die sechs letzten Bücher der Aeneis s. in dieser Hinsicht auch Ern. Desjardins Essai sur la topographie de Latium (Paris 1854. 8.) S. 222; über die im sechsten Buch enthaltene Beschreibung der Unterwelt, welche ganz nach der Lokalität von Bajä und Cumä gegeben sein soll, s. Andr. di Yorio: Viaggio di Enea all' inferno ed agli Elisii secondo Virgilio. Neapel 1823. 8. (traduit de l'Italien par H. R. Duthilloeul. Douai 1847. 8.) mit den Einschränkungen von Gerlach in d. histor. Studien. S. 255—270.

19) Vergl. Gibbon a. a. O. IV. p. 151 sq. und L. Lersch: De morum in Virgilii Aeneide habitu (Bonn. 1836. 8.) und im Museum rhein. westph. Schulmänn. II. 1 p. 35 ff., insbesondere Dessen grössere Schrift: Antiquitates Vergill. ad vitam pop. Romani descriptae. Bonn. 1843. 8., worin zu zeigen gesucht wird, wie die von Virgil geschilderten Zustände, im staatlichen, kriegerischen, religiösen und häuslichen Leben, fast ausschliesslich dem römischen Leben entnommen sind und nur Weniges davon griechischen Vorbildern entlehnt ist. Chr. Muff: Antiquitatt. Romm. in Virgilii Aeneide illustratae. P. I. Antiquitt. domesticae. Halis 1864. 8. Selbst in Allem, was auf Schifffahrt, Beschreibung der Schiffe u. dgl. sich bezieht, zeigt sich die gleiche Genauigkeit in dem Anschluss an die Wirklichkeit; s. Jal: Virgilius nauticus etc. Paris 1845. 8. und vergl. Biblioth. de l'Ecole d. Chart. II. Ser. T. III. p. 354 ff. Revue Archéologique T. III. p. 539 ff.

20) Vergl. die Zeugnisse der Alten über die Sprache des Virgil bei Fabric. l. l. §. 1 p. 307 ff. Nachtr. zu Sulzer VII. p. 297 ff. 308 ff. Ueber

das Einzelne s. Wagner Quaest. Virgg. T. IV. p. 385 ff. s. Ausg. H. Paldamus Praefat. p. XII seqq.

21) Schon Quintilian Inst. Qr. X. 3, 8 schreibt: „Virgilium quoque paucissimos die composuisse versus, auctor est Varius.“ In Bezug auf seine Verse wird daher Virgil von G. Hermann Elem. doctr. metr. p. 357 „artifex in his rebus laboriosissimus“ genannt.

22) Vergl. Heyne de carm. epic. §. 18. Grotefend Lat. Grammat. II. Bd. §. 119 ff. S. 124 ff. Gossrau Excurs. IV. p. 624 ff. s. Ausg. der Aeneis. Dobrisch in d. Verhandll. d. sächs. Akad. d. Wiss. histor.-phil. Cl. (1866) XVIII. p. 79 ff. 128 ff.

23) Vergl. z. B. unter vielen andern Stellen späterer Dichter die Schlussworte der Thebais des Statius XII. 815. Schon Ovidius Rem. Amor. 395 sang:

„Tantum se nobis elegi debere fatentur,
Quantum Virgilio nobile debet opus“

oder Ars amat. III. 338 von der Aeneide:

„quo nullum Latio clarius exstat opus.“

Eben so Propertius II. 34, 66 (III. 32, 66):

„Cedite Romani scriptores, cedite Graji,
Nescio quid majus nascitur Iliade.“

Dessgleichen Martialis Ep. I. 61, III. 38, V. 5, VIII. 56.

§. 92.

Kaum wird man einen Dichter finden, dessen Werke auf die folgende Periode wie auf das gesammte Mittelalter von so dauerndem Einfluss gewesen sind. Virgil galt als Meister der Poesie, der alles Wissen in sich vereinigt [1]), seine Gedichte wurden schon frühe, noch unter Augustus und in der unmittelbar nachfolgenden Zeit, wie wir aus den Aeusserungen des Juvenalis und Quintilianus ersehen, in den Schulen eingeführt [2]) und als Muster der Poesie und des guten Geschmacks wie der Bildung überhaupt betrachtet, auch frühzeitig sogar in's Griechische übersetzt [3]); sie wurden von den gelehrten Grammatikern sowohl ihrem Inhalt als ihrer Form und der Sprache nach behandelt (s. §. 94); man verfasste zahlreiche Gedichte, besonders Epigramme [4]), auf den Dichter und seine einzelnen Dichtungen; oder man setzte, wie in späteren Zeiten oft geschah, ganze Gedichte aus einzelnen, aus dem Zusammenhang herausgerissenen und willkürlich zusammengestellten Versen des Virgilius zusammen (*Centones* [5])). Insbesondere bietet die christliche Poesie der ersten Jahrhunderte mehrfache Beispiele solcher aus virgilischen Versen zu christlichen Zwecken und zu einem christlichen Inhalt zu-

sammengesetzten Dichtungen [6]), während die gelehrte Erklärung, wie wir aus Fulgentius [7]) ersehen, bemüht war, den Inhalt der Aeneis allegorisch und moralisch auszulegen, darin ein Gesammtbild des menschlichen Lebens zu erkennen und damit den Dichter in Verbindung mit dem Christenthum zu bringen, als den edelsten Repräsentanten des Heidenthums und Vorläufer des Christenthums [8]). Diese Achtung erhielt sich auch in der Folge, selbst nach dem Untergang des römischen Reichs, und lebte in dem karolingischen Zeitalter, dessen Dichter sich vorzugsweise nach Virgil zu bilden und dessen Ausdrucksweise und poetische Darstellung nachzuahmen suchten, wieder auf; sie stieg dann während des Mittelalters zu einer Art von Verehrung, indem man den Virgilius als ein Wunderwesen, mit magischen Kräften ausgerüstet, betrachtete oder ihn als einen Wahrsager und Zeichendeuter ansah, von welchem Gedichte und Sagen des Mittelalters, in Deutschland wie in Italien, voll waren [9]). Virgil galt für einen Zauberer, für einen Schwarzkünstler [10]); wozu freilich die Veranlassung eben so sehr im Allgemeinen in der grossen Achtung und Verehrung lag, die dem Dichter schon in älteren Zeiten gezollt worden war und sich fortwährend erhalten hatte, wie in dem besondern Umstande, dass man schon frühe die Gedichte des Virgilius bei zweifelhaften Fällen nachschlug und zu übernatürlichen Entscheidungen benutzte [11]); in dieser Beziehung war auch wohl Virgilius zu Dante's Zeiten dem Volke bekannter und gefeierter [12]), als von Seiten seiner der Masse des Volks minder bekannten Dichtungen. Aber eben daraus erklärt sich die hohe Bedeutung, welche Dante demselben in seiner berühmten Comoedia divina gegeben hat [13]). Virgilius, von Dante zum Führer bei seiner Höllenfahrt erwählt und als Vermittler der heidnischen Welt mit der christlichen dargestellt, als Sänger des alt-römischen Kaiserreichs bestimmt zum Vertreter des christlichen Kaiserreichs im Mittelalter, erscheint gleichsam als ein höheres Wesen, der zwar ausgeschlossen von der höchsten Seligkeit in Christo, doch das Höchste erreicht hat, was reine Gesinnung, grosse Einsicht und ungewöhnliche Kraft vermag. Auch Tasso und Camoens schlossen sich sehr an Virgilius an und bei den Franzosen war der Begriff eines Epos kein anderer als der des virgili-

schen Epos[14]). In Deutschland aber sehen wir das erste epische Gedicht, welches im reinen Mittelhochdeutsch geschrieben wurde, dem Stoffe nach, ganz dem Virgilius nachgebildet, wenn auch gleich die Behandlungsweise ganz im Geiste des Ritterthums jener Zeit ist. Es ist diess die *Aeneis* des *Heinrich von Veldeck*, welcher in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts dichtete und der Vorgänger einer Reihe von ähnlichen Dichtungen geworden ist[15]).

1) S. die Stellen des Macrobius §. 91 not. 6. Schon bei Vellejus II. 36 „*princeps carminum*“. Bezeichnend auch für das Ansehen des Virgilius in der späteren Zeit sind Justinian's Worte Inst. de I. N. §. 2: „Sicuti cum poetam dicimus, nec addimus nomen, subauditur apud Graecos egregius Homerus, *apud nos Virgilius.*“

2) S. Sueton. De illustr. Gr. 16, der diess zunächst dem gelehrten Freigelassenen des Pomponius Atticus, dem Grammatiker *Quintus Caecilius Epirota* zuschreibt: „Primus dicitur Latine ex tempore disputasse *primusque Virgilium et alios poetas novos praelegere coepisse*, quod etiam Domitii Marsi versiculus indicat: Epirota tenellorum nutricula vatum.“ Damit verbinde man Juvenal. VII. 226 ff. und Quintilian. Inst. Orat. I. 8, 4: „optime institutum est, ut ab Homero et Virgilio lectio inciperet“ etc. Aus späterer Zeit bezeugen dasselbe Macrobius (Sat. I. 24, 5) und Augustin. De Civit. Dei I. 3: „Virgilium parvuli legunt, ut videlicet Poeta magnus omniumque praeclarissimus atque optimus, teneris ebibitus annis, non facile oblivione possit aboleri“. Nicht anders Oros. I. 18. Vergl. Weichert de verss. injur. susp. p. 57. — Die Rhetoren nahmen aus Virgil's Gedichten Themen und Aufgaben für die von den Schülern zu verfertigenden Reden; s. Servius zu Virgil Aen. X. 18. Daher auch die von den Grammatikern und Rhetoren aufgeworfene Frage, ob man zum Reden mehr aus Virgil oder aus Cicero lernen könne, s. bei Macrobius Sat. V. 1 §. 2 ff. Um so vergeblicher und nichtiger war Caligula's Einschreiten gegen Virgilius und sein Bemühen, die Lectüre desselben aus den Schulen zu verdrängen; s. Sueton. Calig. 34. Ganz anders dachte Alexander Severus, welcher (nach Lampridius Vit. Alexandri Severi cp. 31) den Virgilius den Plato der Dichter nannte und sein Bild, gleich dem des Cicero, in seinem Lararium hatte, wo auch die Bilder des Achilles und anderer grosser Männer aufgestellt waren.

3) Schon Polybius, der mächtige Freigelassene des Kaiser Claudius, war mit einer solchen Arbeit beschäftigt; s. Seneca Consolat. ad Polyb. 26 (mit Lipsius Note) und 30. Eine griechische Uebersetzung des Anfangs der Aeneis von Sommer s. in den Jahrbb. d. Philolog. XVI. p. 51 ff.: früher schon die ganze Aeneis in einer griechischen Uebersetzung des Eugen von Bulgaris zu Petersburg 1791 ff. 3 Voll. fol., die Georgica ibid. 1785 in fol.

4) S. Burmann. Antholog. Lat. I. p. 351 ff. Meyer Ep. 855 ff. Bibl. de l'Ecol. d. Chart. II. p. 129 sqq. In Heyne's Ausg. des Virgil. T. V. p. 283 ff.

5) So z. B. der *Cento nuptialis* des Ausonius (s. §. 164), u. A. s. Fabric. Bibl. Lat. l. l. §. 12 p. 381 ff. So auch des *Mavortius*, *Judicium Paridis* in der Anthol. Lat. I. 147 (Ep. 282 bei Meyer); vergl. I. 14 (Ep. 525), ein Epithalamium des *Luxorius* (in der Antholog. Lat. T. II. Nr. 84 ed. Burm. und Nr. 382 bei Meyer). Im Allgemeinen s. darüber Fontanini de Antiquitt. Hortae (Rom. 1723. 4.) II. 5 p. 246 ff. Hasenbalg Commentat. de centonibus. Puttbus 1846. 4. Eine Anzahl von solchen Centonen aus Virgil in

Werken neuerer Zeit s. im Bulletin du Bibliophile Belg. II. Ser. T. I. p. 257 ff. Vergl. noch: „De centonibus Homericis et Virgilianis ea quae gravissima sunt, illustrare conatus est B. Borgen.“ Havniae 1828. 4. und L. Müller De re metric. p. 465 seq.

6) S. besonders die Stellen des Isidorus Origg. I. 38 und des weit früheren Tertullianus De praescriptt. haerett. 39; auch Hieronymus (Epist. 103 ad. Paulin.) kannte solche *Virgiliocentones*. Es gehört hierher unter Anderen der Cento Virgilianus der *Proba Falconia* (s. Mein Suppl. I. §. 17), der ähnliche, aber verlorene eines gewissen *Pomponius*, von welchem Isidor a. a. O. spricht, ein Gedicht des *Sedulius* De verbi incarnatione bei Martène und Durand Ampliss. Collect. IX. p. 125; s. Mein Suppl. I. §. 28. Ein Mehreres über solche Centonen, auch aus dem Mittelalter wie aus der neueren Zeit, s. in Meinem Artikel in Pauly Realencyclopädie II. p. 258 sq. Fontanini a. a. O. II. 1. Daher die *Virgiliocentones* bei Abälard Sic et Non 25. Anderer Art, aber aus denselben Ansichten hervorgegangen ist die Schrift: *Alexandri Rossaei Virgilius Christianus* s. Virgilii evangelisantis Christiados libri XIII. in quibus omnia, quae de domino nostro Jesu Christo in utroque Testamento vel dicta vel praedicta sunt, altisona divini Maronis tuba suavissime decantantur. Tiguri. 1664. 12.

7) In der Schrift De expositione Virgilianae continentiae oder De allegoria librorum Virgilii in den Mythogr. Lat. von Van Staveren p. 737 ff. S. darüber Meinen Artikel in der Encyclopäd. von Ersch u. Gruber Sect. I. Bd. 51 S. 34 ff. In ähnlicher Weise haben in der Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften *Francisc. Philelphus* († 1481) und der durch seine Ausgabe des Virgilius und Anderes bekannte *Landinus* die Aeneide auf allegorische Weise zu erklären versucht. S. Deycks im Index Lectt. zu Münster 1861—1862. p. 12, 26 ff. 35 ff. 45 ff.

8) In einem lateinischen Spiel (Mystère) des zehnten Jahrhunderts auf die Geburt Christi tritt Virgil als Sänger der Heidenwelt (vates gentilium) auf und legt Zeugniss für Christus ab. S. Journal d. Sav. 1846. S. 82, 91. Michel a. gl. a. O. cap. IV. p. 61 ff. S. auch oben §. 90 not. 14.

9) Zahlreiche Nachweisungen über die Erzählungen und Sagen von den Wunder- und Zauberwerken des Virgilius in deutschen Werken des Mittelalters s. bei F. W. Genthe in der Einleitung zu seiner Uebersetzung der Eclogen (Leipzig 1855. 8. Leben und Fortleben des Virgilius als Dichter und Zauberer. 2. Aufl. Leipzig 1857. 8.) S. 52 ff. 64 ff. 80. Grässe Allg. Lit. Gesch. II. 2 p. 624 ff. und Desselben Beiträge z. Literat. u. Sage des Mittelalters (Dresden 1850) p. 27 ff. Reichlin Meldegg: die deutschen Volksbücher von Faust (Stuttgart 1848) I. S. 41. Massmann im dritten Bande der Kaiserchronik S. 433 ff. Domenico Comparetti in der Nuova Antologia (Firenze 1866) I. p. 9—56. Aehnliches in Menge aus Villani's Chronik führt A. de Yorio im Guida di Pozzuoli (Napol. 1822) p. 15 not. an. Vergl. die neapolitanischen Volkssagen in Rehfues Scipio Cicala IV. p. 33 ff. S. auch Abeken a. a. O. p. 199. Schmidt zu Petr. Alphons Discipl. Cleric. p. 91. Blanc über die zwei ersten Gesänge der göttl. Komödie p. 55 ff. Insbesondere Keller Li Romans des sept Sages p. CCIII sq. und Fr. Michel: Quae vices quaeque mutationes et Virgilium ipsum et ejus carmina per medium aetatem exceperint, explanare tentavit. Paris 1846. 8. S. 1 ff. 15 ff. und über die Stellung Virgil's in den Schulen des Mittelalters S. 39 ff. G. Zappert: „Virgil's Fortleben im Mittelalter“ in den Denkschrift. d. Akad. zu Wien Histor.-philos. Classe II. Bd. (Wien. 1851. fol.) S. 17 ff. P. Schwabbe: Virgilius per mediam aetatem gratia atque auctoritate florentissimus. Paderborn 1852. 4.

10) Genthe a. a. O. S. 58, 78 ff. Görres d. deutsch. Volksbüch. p. 225. Vergl. auch Siebenhaar: De fabb. quae media aetate de P. Virgilio Marone circumferebantur. Berolin. 1837. 4. und Anderes in not. 9 Angeführtes;

s. auch Roth in der Germania IV. 3 p. 257 ff., welcher die Entstehung der Sage auf Neapel und das zwölfte Jahrhundert zurückführt, vergl. mit Michel S. 71 ff., welcher dieselbe auf das Alterthum zurückführt; vergl. noch Edélé-stand du Méril: De Virgile Enchanteur in den Melanges archéologiques et literaires (Paris 1850. 8.) S. 425 ff. Ein deutsches Gedicht auf den Zauberer Virgilius aus dem vierzehnten Jahrhundert s. in der Germania IV. 2 p. 237 ff. Andere Sagen, die auf den Orient zurückführen sollen, bespricht Liebrecht ebendaselbst X. 4 p. 406—416. Soll doch noch der h. Lojola durch Hersagen der Verse des Virgilius Aen. IV. 165 einen bösen Dämon ausgetrieben haben; s. Fabric. Bibl. Lat. I. p. 387.

11) S. besonders Genthe S. 61. Des Gebrauchs, einzelne Verse des Virgilius als Orakel zu benutzen, gedenkt auch Fabricius l. l. mit Verweisung auf Van Dale De oracc. p. 301. Auch die Deutung einer Stelle der *vierten Ecloge* auf den Messias und deren Einfluss auf die Bekehrung Constantin's zum Christenthum ist aus solchen Ansichten zu erklären; s. Gibbon Gesch. d. Verf. d. R. R. XX. (Bd. IV. S. 409 ff.); s. §. 159 not. 13. S. noch die Ausleger zu Dante Purgator. XXII. 64 (s. W. Freymüller: die messian. Weissagung in Virgil's 4. Ecloge. Mietau 1852. 4.); Th. Creizenach: Aeneis, die 4. Ecloge und die Pharsalia im Mittelalter. Frankfurt. 1864. 4.

12) Genthe S. 63 und Anderes in not. 9 und 10.

13) S. Abeken Beiträge z. Stud. der göttl. Komödie des Dante (Berlin. 1826) p. 143 ff. und Val. Schmidt Beiträge zur Geschichte der roman. Poesie S. 130, 131. Insbesondere Genthe a. a. O. S. 54 und die im Vorwort p. VII ff. aus Dante angeführten Stellen: Inferno I. 82 ff. IV. 94 ff. 37 ff. Purgat. VII. 7 ff. Die Deutung von Rosetti s. bei Schlosser Archiv. IV. p. 27 ff. 31; Ruth. Gesch. d. Ital. Poes. I. p. 432 und Heidelberg. Jahrbb. 1849 S. 883 ff. 887. Studien über Dante (Tübingen 1850) S. 203 ff. Piper in der Versamml. d. Philolog. zu Jena 1847 S. 79 und in: Mythologie und Symbolik d. christl. Kunst I. S. 255 ff. Witte Dante's göttl. Komödie (Berlin 1865. 12.) S. 32 ff.

14) S. Genthe S. 55 ff. So steht namentlich *Racine*, in Absicht auf Reinheit und Correctheit des Styls, dem Virgilius sehr nahe; s. Hallam Introduction to the literat. IV. p. 265 d. Paris. Ausgabe, vergl. aber auch J. Henry im Classical Museum Nr. XXIV. p. 182 ff.

15) S. Koberstein Grundriss d. deutsch. Nationallit. §. 46 not. 2 und Rosenkranz Gesch. d. deutschen Poesie im Mittelalter S. 365 ff. Gervinus: Gesch. d. poet. Nationallit. d. Deutschen. I. p. 238 ff. Gödecke Grundriss §. 38 p. 27. Nach Lachmann zum Jwein 6943 war die Aeneis spätestens 1190 beendigt.

§. 93.

Das Ansehen der Gedichte Virgil's, die allgemeine Verehrung, welche dem Dichter schon in der nächstfolgenden Periode zu Theil ward, zeigt sich auch auf eine für uns doppelt erfreuliche Weise in der treuen Bewahrung des Textes, wie er vom Dichter selbst hinterlassen war, dessen Urschrift, wie es scheinen will, sorgfältig aufbewahrt und in streitigen Fällen zu Rathe gezogen, noch zu den Zeiten des Gellius [1]), also jedenfalls in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, existirt haben mag. Und so werden wir auch, indem gerade

die grosse Verbreitung und der grosse Ruf der Gedichte Virgil's vortheilhaft auf die Bemühungen der schon frühe mit dem Text dieser Gedichte und ihrer Erklärung sich beschäftigenden Grammatiker (s. §. 94) einwirkte und ihnen die grösseste Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit in treuer Bewahrung des ursprünglicheu Textes zur Pflicht machte, in der berühmten, jetzt zu Florenz befindlichen Handschrift des vierten oder fünften Jahrhunderts (Codex Mediceus[2]) mit den von der Hand des Turcius Rufius Apronianus Asterius (Consul 494 p. Chr.), wie die Unterschrift besagt[3]), gemachten Verbesserungen, eine im Ganzen ziemlich treue Copie jener Urschrift Virgil's selber vor uns haben, welche damit auch schon hinreichend zeigen kann, wie wenig Grund vorhanden ist, in den Gedichten des Virgilius grössere Interpolationen, fremdartige Einschiebsel, durch die Grammatiker schon frühzeitig in mehr oder minder grösserem Umfang gemacht, anzunehmen, wie man diess in neuester Zeit zu behaupten versucht hat[4]). Es reihen sich aber noch weiter daran einige theils zu Berlin, theils zu Rom in der vatikanischen Bibliothek befindliche, ursprünglich zu Einer in der schönsten Capitalschrift geschriebenen Handschrift gehörige Blätter, welche gleichfalls in die älteste Zeit zurückfallen[5]), ferner einige Palimpsestblätter in der Domcapitelsbibliothek zu Verona und einige jetzt in St. Gallen befindliche Reste eines prachtvoll, muthmasslich in den ersten Zeiten der Karolinger oder noch früher geschriebenen Exemplars[6]), insbesondere auch eine leider nicht vollständige, jedenfalls bis in's fünfte oder gar vierte Jahrhundert hinaufreichende, demnach in der Zeit von jener mediceischen Handschrift kaum sehr verschiedene, auch, wie jetzt erwiesen, im Text ziemlich übereinstimmende[7]) Handschrift zu Rom in der Vaticana (*Codex Vaticanus* Nr. 3225[8]), welche überdem mit einer Anzahl von merkwürdigen Miniaturbildern geschmückt ist, und von einer andern minder werthvollen und jüngeren vaticanischen Handschrift (*Codex Romanus*[9]) Nr. 3867), so wie von einer ebenfalls in Rom befindlichen, ehedem pfälzischen Handschrift (*Codex Palatinus* Nr. 1631), die übrigens bis in's fünfte Jahrhundert hinaufreichen soll, aber schlechter erhalten ist, wohl unterschieden werden muss. Beachtenswerth erscheint auch eine in das

zehnte, nach Andern aber in das zwölfte Jahrhundert fallende, aus der Abtei Weissenau in Oberschwaben stammende, jetzt im Besitz des Fürsten von Waldburg-Zeil befindliche Handschrift [10]). Andere Handschriften aus dem neunten und zehnten Jahrhundert befinden sich in der Schweiz zu Bern [11]), in Montpellier [12]) und andern Orten, der aus späterer Zeit schon stammenden nicht zu gedenken, deren Werth, auch in Betracht jener älteren Quellen, auf welche die Textes-Kritik des Virgilius sich zunächst stützen muss, allerdings geringer anzuschlagen sein wird [13]).

1) S. insbesondere die beiden Stellen N. Att. IX. 14 (liber idiographus) und XIII. 20 (21). S. auch II. 3 und I. 21, wo Hyginus sich auf ein Exemplar beruft, „qui fuerit ex domo atque familia Virgilii." Einige ähnliche Berufungen bei Quintilian Inst. Or. I. 7, 20; auch Plinius sah noch die Handschrift Virgil's: Hist. Nat. XIII. 26 §. 83. Die beiden ersten Verse der Aeneis des Virgil sind auch auf einem Ziegelstein aus dem ersten christlichen Jahrhundert gefunden worden; s. Archäolog. Anz. 1864. Nr. 184 p. 199*. Eben so findet sich der Anfang auf einer Mauerschrift zu Pompeji (s. Bulletino dell' Instit. 1865 p. 189); dessgleichen andere Stellen aus Virgil's Aeneis (II. 148, IX. 269); vergl. Garucci Graffiti ed. 2 pl. VI. 5.

2) Einen genauen Abdruck davon lieferte P. F. Foggini in: P. Virgilii Maronis Codex antiquissimus, a Rufio Turcio Aproniano V. C. distinctus et emendatus qui nunc Florentiae in bibl. Medic. Laurent. asservatur, bono publico typis descriptus 1741. Florent. 4. S. auch Burmann's Praefat. s. Ausg. T. I. p. **** und die Abhandlung von Heinsius ebendaselbst p. XXXVI sqq. Heyne T. V. p. 400 ff. Wagner in Praefat. ad Virgil. ed. Heyne Vol. I. p. IX. Hofman-Peerlkamp in s. Ausg. P. I. p. 6. Ribbeck Prolegg p. 219 ff.

3) Es heisst: „*Turcius Rufius Apronianus Asterius* V. Cl. — *legi* et *distinxi* codicem fratris Macharii V. C. non mei fiducia sed ejus, cui si et ad omnia sum devotus arbitrio XI. Kal. Mart. Romae *distinxi emendans*, gratum mihi munus amici suscipiens, operi sedulus incubui" etc. etc. Vergl. dazu Lersch (Süddeutsch. Schulz. IV. 2 p. 95. Römisch. Diorthot. S. 25). O. Jahn in d. Bericht. d. Gesellschaft d. Wiss. zu Leipzig hist.-phil. Class. V. p. 348 ff., welcher mit Muratori (Inscriptt. II. p. 662) und Heyne (T. V. p. 403) in der Florentiner Handschrift doch nur eine Abschrift der von Asterius selbst revidirten Handschrift anerkennen will.

4) Namentlich von Seiten Hofman-Peerlkamp's in s. Ausg.; s. dagegen Ladewig in d. Jen. Lit. Zeit. 1845 Nr. 86 p. 342 ff. Jahn in d. Jahrbb. f. Philol. XLII. p. 1 ff. J. Siebelis: In Aeneidis ab Hofman-Peerlcamp. editae librum I. Annott. Hilburgshausen 1845. 4. Freudenberg Vindicc. Virgill. Specimen. Bonn. 1845. 4. Für die Sorgfalt, womit die Grammatiker Virgil's Gedichte bearbeiteten, sprechen Aeusserungen, wie die des Servius zu Aen. IX. 363, wiederholt zu IX. 412, XII. 74.

5) S. Pertz in d. Abhandll. d. Berl. Akad. 1863 S. 97 ff., welcher diese Blätter, auf denen einige Stücke der Georgica und der Aeneis stehen, bis in das Zeitalter des Augustus (?) hinaufrücken möchte.

6) S. Orelli Ep. critic. ad Nic. Madvig p. LXIV sqq. (vor seiner Ausgabe von Cicero's Orator etc.). Müller an dem not. 11 a. O. p. 1 ff., welcher p. 6 diese Reste für älter als die übrigen Codd. des Virgilius halten will und in das sechste Jahrhundert verlegt.

7) S. Wagner a. a. O. T. V. p. XI sq., besonders p. XIV und die Varianten p. XX sqq. Ribbeck: Monatsbericht. d. Berl. Akad. 1854. I. p. 36 ff. und daselbst auch über den Cod. Palatinus.

8) Einen, aber dem not. 2 erwähnten Abdruck an Treue und Genauigkeit nicht völlig gleichen Abdruck dieser Handschrift nebst ihren Bildern lieferte Giov. Gaetano Bottari in: Antiquissimi Virgiliani Codicis fragmenta et picturae ex Bibliotheca Vaticana ad priscas imaginum formas incisae etc. Romae. 1741. fol. Vergl. auch Burmann a. a. O. p. **** 2. Heyne a. a. O. p. 396 ff. Ribbeck Prolegg. p. 218.

9) S. Wagner a. a. O. p. XIV, XXXVIII sq. Heyne a. a. O. p. 398 ff. und über den Cod. Palatinus p. 400.

10) S. C. D. Hassler: Collatio cod. Virgil. Minoraugiensis. Ulm 1855. 4. und Hoffmann in d. Zeitschr. f. östreich. Gymnas. XVI. (1865) S. 129 ff. S. aber auch das Programm von Feldkirch 1861. 4. (Freiburg).

11) S. C. Guil. Müller. Analectt. Bernenss. Part. III. De codd. Virgilii qui in Helvetiae bibliothecis asservantur. Bern. 1841. 4. Darunter sind mehrere Berner des neunten (Nr. 165, 184, 255, 239) und zehnten (Nr. 167, 172) Jahrhunderts: s. p. 7 ff. Nach Wagner (Zeitschr. f. Alterthumswissenschaft 1842. p. 923) dürfte inzwischen doch keine besondere Ausbeute von der Vergleichung dieser Codd. zu erwarten sein.

12) S. Libri im Journ. d. Sav. 1842. p. 42. Catalog. général du Mss. I. p. 381, 455.

13) Ueber die *Codd.* des Virgilius s. Heyne T. V. p. 395 ff. und Monfalcon p. 4 seqq. Wagner in der Heyne'schen Ausg. T. IV. p. 603 ff. Vergl. auch Burmann a. a. O. p. **** 3. Ueber einen Codex des X.—XI. Jahrh. zu Oxford s. G. Butler Cod. Virgilian. qui nuper ex bibl. Abbatis M. Lud. Canonici Bodlejanae accessit etc. Oxon. 1854. 8.; über einen Codex zu Lund s. Ad P. Virgil. Mar. ex cod. membr. acad. biblioth. Lundens. lectionis varietatem adnotavit J. G. Ek. Lundae 1844. 4. Ueber einen zu Hamburg befindlichen Codex des VIII.–X. Jahrh. s. Petersen Gesch. d. Hamburg. Stadtbibl. S. 205. Ueber die zu St. Gallen und München befindlichen Handschriften mit alt-hochdeutschen Glossen s. R. v. Raumer: Einwirkung d. Christenthums auf die a.-h.-d. Sprache S. 120.

*) *Ausgaben* des Virgilius: s. Fabric. Bibl. Lat. I. 12 §. 6 p. 349 ff. Notit. Liter. der Edit. Bipont. Sulzer Theorie u. s. w. I. S. 30 ff. 2te Ausg. Heyne in s. Ausgabe: De edd. Virgilii T. V. p. 393 ff., bei Wagner T. IV. p. 635 ff., bei Monfalcon p. LVIII ff. Schweiger's classisch. Bibliograph. II. 2 p. 1145 ff.

Edit. princeps Rom. um 1469. fol. (s. Ebert Bücherkunde II. p. 1035, 1036) — cum commentt. Servii, Venet. 1475. fol., cum commentt. Servii, Donati et Landini. Florent. 1487. fol., Venet. 1489. fol. und öfters — Venet. ap. Aldum 1501. 8., 1505. 8. — Venetiis 1510. fol., 1514. fol. und darnach Venet. 1537. fol. — Castigatt. et Varietatt. Virg. ed. J. Pierius Rom. 1521 (den spätern Pariser und Venetianer Ausgg. einverleibt). — ed. c. commentar. ex offic. Ascensian. Paris. 1505, 1507. fol. und öfters. — Apud Junt. Florent. 1510, 1520. 8. — cum commentt. Servii ex off. Rob. Stephani. Paris. 1532. fol. — cum commentt. Donati, Servii etc. per G. Fabricium (acced.

Jo. Hartungi annotatt.). Basil. 1551, 1561, 1575. fol. und öfters. — illustr. per Jac. Pontanum. Aug. Vindob. 1599. Lugd. 1604. fol. — c. Servii comment. etc. ex bibl. P. Danielis etc. Paris. 1600. fol. und öfters. — argumentis, notis etc. illustr. *J. L. de la Cerda* III. Voll. Madriti 1608 bis 1617. fol. Lugd. 1619. fol. und öfters. — e recens. *Dan. Heinsii* Lugd. Batav. 1636. 12. und öfters. — recens. *Nic. Heinsius.* Amstelod. 1676. 12. — interpretat. et notis illustr. *Car. Ruaeus*, in usum Delphini. Paris. 1675, 1682, 1722. 4. und öfters; studio et opera J. Carrey. Londin. 1833. 8. ed. nov. studio et opera J. J. Roquete. Paris. 1850. III. Voll. 8. — c. notis Servii, Philargyrii etc. Lugd. Bat. et Amstel. 1680. III. Voll. 8. — Latin et François trad. par Catrou avec d. nott. Paris. 1716 und 1729 in VI. und IV. Voll. 4. — cum commentt. Servii, Philargyrii etc., Ursini, N. Heinsii etc. ed. P. *Burmannus* Amstelod. 1746. IV. Voll. 4.; ein nicht vollständiger Abdruck Lips. 1774. 2 Voll. 8. — Latin and english etc. by Jos. Warton. London. 1753. 4 Voll. 8. und öfters. — ex Cod. Medic. Laurent. descripta ab Ant. Ambrogi etc. figuris etc. illustrata. Rom. 1763 bis 1765. III. Voll. fol. — Variet. lect. et perpet. adnotat. illustrata a *C. G. Heyne* Lips. 1767 bis 1775. IV. Voll. 8. ibid. 1788 ib. 1800 in VI. Voll. c. multis figg. ib. 1800. 8. IV. Voll. (Lond. 1794. IV. Voll.) und ed. IVta cur. *G. Ph. E. Wagner.* Lips. 1830—1833. IV. Voll. 8. und dazu als Vol. V. Publi Vergili Maronis carmm. ad pristinam orthographiam revocata etc. Lips. 1841. 8. (s. auch P. V. M. Carmm. breviter ennaravit Ph. Wagner Lips. 1845 und 1849. 8.). Ein wenig vermehrter Abdruck der dritten Ausg. Parisiis ed. N. E. Lemaire, 1819—1823. 8 Voll. 8.; ein abgekürzter: curante J. A. Amar. Paris. 1824. 5 Voll. 12. — in tironum gratiam perpet. adnot. illustrat. ed. C. G. Heyne. Lips. 1779, 1788, 1799. II. Tomm. c. animadverss. ed. *E. C. F. Wunderlich* et F. E. Ruhkopf ib. 1816, 1817, 1822. II. Tomm. 8. — ad optt. codd. fidem recens. J. Ch. Jahn. Lips. 1825. ap. Teubner. 8. — ad fidem codd. bibl. Bamberg. ed. J. H. Jaeck. Vimar. 1826. 8. — rec. et illustr. *A. Forbiger.* Lips. 1836 bis 1839. 3 Voll. 8. Ed. alt. 1845. Ed. III. 1852. — Oeuvres de Virgile etc. Edition polyglotte publiée sous la direction de J. B. Monfalcon. Paris et Lyon 1838. gr. 8. (latein., französ., span., ital., englisch., deutsch. Text.) — für den Schulgebrauch von K. F. Süpfle. Carlsruhe. 1842. 8. und 1847. 8. — Paris bei C. L. F. Panckoucke. 1842. IV. Voll. 8. (Text und franz. Uebersetzung von Charpentier, Villenave, Amar, Parisot.) — rec. et illustr. L. Quicherat. Paris. 1843. 8. — ed. et ill. P. Hofman-Peerlkamp. Leid. 1843. II. Voll. 8. (Aeneis) in usum scholl. ed. G. Guil. Gossrau, Quedlinburg und Leipzig 1846. 8. —

erklärt von *Th. Ladewig.* Leipzig. 1. Bdchn. 4. Aufl. 1864. 8. 2. u. 3. Bdchn. (Aeneis) 3. Aufl. 1857. 4. Aufl. 1865.

Cynthii Cretensis in Virgil. Aen. Comment. e cod. Ambros. bibl. Mediolani 1845. 8. — De P. Victorii commentt. origg. ineditis in librum IV. Aen. scr. J. Stanko. München 1852. 4. — J. Henry notes of a 12 years voyage of discovery in the first VI. books of the Eneis. Dresden 1853. 8.

§. 94.

Das Ansehen und der grosse Einfluss der Dichtungen des Virgilius, zumal der Aeneis, auf die ganze spätere Poesie Rom's, die allgemeine Verehrung und Bewunderung derselben, so wie die frühe Einführung auf Schulen (s. §. 92 not. 1) rief schon frühzeitig ein gelehrtes Studium und eine gelehrte Behandlung derselben hervor, von deren Umfang uns die, wenn auch aus einer schon späteren Zeit erhaltenen Reste allerdings noch einen Begriff zu geben vermögen, indem die Werke der früheren, bald nach Virgilius folgenden Periode untergegangen und die Bemühungen der zahlreichen Grammatiker aus dieser Periode um das Verständniss und die Erklärung des Dichters uns nur durch diese Reste der spätern Zeit einigermassen erhalten und bekannt geworden sind. Denn diese älteren Werke bilden hauptsächlich die Quelle, aus welcher Servius und die übrigen Erklärer, die wir noch besitzen, schöpften. Unter den älteren Gelehrten, welche die Gedichte des Virgilius sowohl von dem geschichtlich-antiquarischen als kritisch-sprachlichen, wie selbst ästhetischen Standpunkt aus erklärt und einer sorgfältigen Beachtung unterzogen hatten[1]), sind uns auf diese Weise, zunächst durch die Anführungen des Servius, Gellius, Charisius u. A. noch bekannt: *Julius Hyginus*[2]), dessen Lebenszeit noch bis in die des Virgilius hinaufreicht, Verfasser eines wohl nach dem Tode des Virgilius abgefassten Werkes über die verschiedenen, von Virgilius hinterlassenen Dichtungen, und zwar in mehreren Büchern, welche, wie es scheint, nicht sowohl einen fortlaufenden, erklärenden Commentar, sondern einzelne Bemerkungen in ästhetischer und historisch-antiquarischer Hinsicht enthielten; ferner *Asinius Pollio*[3]), der, wenn er auch nicht eigene Commentare über Virgilius geschrieben, doch in seinen verschie-

schiedenen Werken vielfach auf denselben Rücksicht genommen hatte; vielleicht selbst *Trogus*[4]), der Verfasser der von Justinus in einen Auszug gebrachten Geschichte; *Probus*, oftmals von Servius angeführt[5]), Herausgeber und Erklärer des Virgilius in kritischer wie exegetischer Hinsicht und eben so auch in sprachlich-grammatischen Dingen, kein anderer als der von Macrobius als Erklärer des Virgilius gleichfalls angeführte und auch von andern spätern Grammatikern mehrfach genannte *Valerius Probus*[6]) aus Beryt, ein angesehener Grammatiker, um die Mitte des ersten Jahrhunderts p. Ch. und noch weiter bis zu Domitianus' Zeit herab; *M. Annaeus Cornutus*, der bekannte stoische Philosoph und Freund des Persius; seine, wie es scheint, ziemlich umfassenden Commentare befassten eben sowohl die Kritik wie die eigentliche Erklärung, in Verbindung mit grammatischen Untersuchungen[7]); *Aemilius Asper*[8]), etwas jünger, wie es scheint, als Cornutus, derselbe, der auch den Terentius (s. oben §. 76) und Sallustius commentirt und über Virgilius einen fortlaufenden und umfassenden, von Servius vielfach benutzten, ja einigemal selbst wörtlich ausgeschriebenen Commentar verfasst hatte, dessen Verlust gewiss sehr zu beklagen steht; *Alexander*[9]), zwar zunächst nur durch die Scholien des Pomponius Sabinus bekannt, aber von Servius, wie es scheint, doch mehrfach benutzt; *Apronianus* (s. oben §. 93), der nach einigen Spuren gleichfalls über Virgil Einiges hinterliess; *Arruntius Celsus*, meistens blos *Celsus* genannt und zwar zu den Georgica, derselbe, der auch den Terentius commentirt hatte, aber mit dem berühmten Arzt Celsus nicht identificirt werden darf[10]); *Velius Longus*, von Servius, Macrobius u. A. citirt; *Terentius Scaurus*[11]), der bekannte und angesehene Grammatiker aus Hadrian's Zeit; *Urbanus*, der meist in grammatischen und sprachlichen Punkten einigemal von Servius genannt wird, sonst aber nicht näher bekannt ist. Insbesondere gehört hierher *Donatus*, welcher oftmals von Servius angeführt, die Aeneide wie die Georgica und die Eclogen commentirt hatte und kein Anderer ist als jener *Aelius Donatus*, welcher auch den Terentius (s. oben §. 76) commentirt hatte und uns auch die oben (§. 90) erwähnte Vita des Virgilius hinterlassen hat[12]); blos aus den Leidner und Berner

Scholien bekannt sind *Titus Gallus* und *Gaudentius*, so wie *Sidonius Crancillus*[13]). Ungewiss und jedenfalls nicht näher bekannt ist der von Servius[14]) genannte Commentator *Pius*, eben so der von Priscian genannte Rhetor *Grillius* ad Virgilium de accentibus scribens[15]). Auch werden mehrmals blos Commentatores im Allgemeinen citirt[16]) und eben so wenig lässt sich zweifeln, dass auch in andern allgemeineren Werken antiquarischen oder grammatischen Inhalts auf Virgilius besondere Rücksicht genommen war, wie diess aus zahlreichen Anführungen hervorgeht, die uns jedoch nicht berechtigen, in ihren Verfassern eigentliche Erklärer Virgil's anzuerkennen[17]). Von allen diesen umfassenden, durch die Bedeutung und Verbreitung des Virgilius in der römischen Welt hervorgerufenen Bemühungen um den Text wie um die Erklärung des Dichters hat sich Einiges erhalten, was uns von diesen Bemühungen noch einen Begriff geben kann. Wir rechnen dahin zuvörderst dasjenige, was unter dem Namen eines *Probus*, in dem man den oben erwähnten angesehenen Grammatiker *Valerius Probus* zu erkennen glaubte, sich erhalten hat und in einigen Erklärungen zur Georgica und den Eclogen besteht, die indess nur als Excerpte anzusehen sind, welche, wenn sie auch in ihrer Grundlage auf ältere Quellen zurückführen und aus diesen Manches bringen, doch in ihrer jetzigen Fassung von einer spätern Hand herrühren und mit vielem Fremdartigen gemischt sind[18]). Vollständig besitzen wir noch die Commentare des *Maurus Servius Honoratus*[19]), eines gelehrten Grammatikers und Rhetors zu Rom, den Macrobius rühmend nennt[20]), gegen Ende des vierten Jahrhunderts, aus der Zeit des älteren Theodosius. Ein Näheres über seine Lebensverhältnisse wie über seine Bildung, die eine jedenfalls ausgebreitete in griechischer und römischer Literatur war, ist uns nicht bekannt; dass er ein angesehener Mann war, lässt wohl auch seine Bekanntschaft mit Symmachus und andern damals bedeutenden Männern in Rom vermuthen; gleich Symmachus war er auch, wie es scheint, Heide geblieben[21]). Seine Commentare erstreckten sich gleichmässig über die Aeneis, an die er zuerst ging, dann über die bukolischen Gedichte und zuletzt über die Georgica[22]); ohne völlig auf die eigene Forschung zu verzichten, benützte er dabei sorg-

fältig die gesammte Literatur der vorausgegangenen Zeit, so dass man gewissermassen diese Commentare zugleich als eine Sammlung aus früheren, zum Theil oben genannten Erklärungen des Virgilius betrachten kann, deren Verlust auf diese Weise einigermassen ersetzt wird. Die Grundlage des Ganzen bildet die grammatisch-sprachliche Erklärung, welche daher sehr ausführlich ausgefallen ist, unter Berücksichtigung der dichterischen wie rhetorischen Figuren, so wie auch der Metrik: und daran knüpft sich die sachliche, historisch-antiquarische Erklärung, welche über alle Zweige des Alterthums sich verbreitet und nicht minder reich bedacht ist. Selbst abgesehen von dem, was Servius für die Erklärung und das Verständniss des Dichters leistet, bleibt sein Commentar durch zahlreiche antiquarische, historische und mythologische Bemerkungen, eben so durch zahlreiche Anführungen verloren gegangener Schriftsteller [23]) höchst wichtig und wird auf diese Weise für uns zu einer wahren Fundgrube in Allem dem, was die Kunde des römischen Alterthums, namentlich auch der alt-römischen Religionen, Mythen u. dgl. betrifft; zumal da Alles guten Quellen entnommen und nur durch einzelne Zusätze und fremdartige Einschiebsel späterer Zeiten entstellt ist [24]). Diesen Eigenschaften haben wir wohl auch zunächst die Erhaltung dieses Commentars zu danken, der im karolingischen Zeitalter schon bekannt war und zur Lectüre des Virgilius benützt ward [25]), daher auch Handschriften des Servius bis in diese Zeit zurückgehen. Ausser Servius besitzen wir noch einige nicht umfangreiche Reste eines Commentars zu den Bucolica und Georgica, welche, zuerst von Ursinus [26]) nach einer ihm zugekommenen Abschrift des Angelus Politianus herausgegeben und daraus in andere Ausgaben übergegangen, den Namen eines *Junius Philargyrus* [27]) (Philargyrius) tragen, welcher nicht verschieden erscheint von einem *Junilius Flagrius*, dessen Commentare in Berner und Leidner Handschriften genannt werden [28]); der Zeit nach dürfte dieser Philargyrus, der muthmasslich aus Mailand war und jedenfalls noch ein Heide, nicht sehr fern von Servius zu verlegen sein [29]): was wir unter seinem Namen besitzen, sind dürftige Excerpte eines verloren gegangenen Commentars, welche gleichfalls manche Anführungen älterer Schriftsteller

enthalten, jedoch nicht von dem Umfang und von der Bedeutung, wie die Commentare des Servius. Die Scholien, welche neuerdings Angelo Majo[30]) aus einem Veroner Palimpsest herausgegeben, sind nichts anderes als die Sammlungen eines Anonymus, in welchen die Namen eines *Asper*, *Cornutus*, *Haterianus*, *Longus*, *Nisus*, *Probus*, *Scaurus*, *Sulpicius*, nebst *Melissus* und *Metrodorus* vorkommen; welche Ausleger nach Mai's Urtheil älter sind als Servius und Philargyrus, mithin die Quellen bilden, welche diese benutzt haben. Endlich lassen sich hier noch anführen die kleineren Gedichte späterer Grammatiker über das Leben und die Gedichte des Virgilius, namentlich auch über die einzelnen Bücher der Aeneide, welche in Burmann's Anthologia Latina Tom. I. p. 351 ff. (bei Meyer Ep. 855 ff.), so wie in Burmann's Ausgabe des Virgilius (I. p. XXVI seqq.) und eben so bei Heyne (T. V. p. 292 ff.) sich zusammengestellt finden. Dazu kommen noch die aus einer Leidner Handschrift durch Suringar und aus einer Berner Handschrift, welche von jener Leidner nicht sehr verschieden ist, durch C. W. Müller bekannt gewordenen[31]), grossentheils freilich aus Servius entnommenen Scholien, so wie die Erklärungen des *Junius Pomponius Sabinus*[32]), der in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, aber ältere Quellen benutzte, so dass ihn Manche irrthümlich für einen älteren Grammatiker, Andere auch die von ihm herausgegebenen Scholien für ein Werk des Pomponius Lätus halten wollten.

1) S. über die alten Erklärer Virgil's: Burmann Praefat. ad Virgil. p. ******** sqq. (bei Suringar abgedruckt p. 112 sq.). Fabric. Bibl. Lat. I. 12 §. 10 p. 369 sqq.; das alphabetische Verzeichniss bei Heyne: „De antiq. Virgilii interprett. T. V. p. 529 sqq. und jetzt besonders Suringar: Histor. critic. Scholiast. Latt. Pars II. oder Cap. XII. O. Ribbeck Prolegg. p. 114 ff.

2) Vergl. Suringar S. 172 sq. 181. Von diesen *Commentarii* oder *Libri de Virgilio* wird bei Gellius N. A. XVI. 6 (vergl. I. 21, V. 8, VI. 6, X. 16) ein *viertes*, bei Macrobius Sat. VI. 9, 7 ein *fünftes* Buch angeführt; s. ein Mehreres bei Bunte De Hygini vit. et scriptt. p. 22 ff. Nach Bode Praefat. ad tres mythograph. p. XIV wäre nicht der berühmte Gelehrte des augusteischen Zeitalters, sondern ein späterer, nicht bekannter Grammatiker für den Verfasser dieser Commentare zu halten; s. dagegen Bunte p. 31 ff., der diese Annahme widerlegt hat.

3) Darauf führen Stellen, wie die des Servius zu Aen. II. 7, VI. 554, XI. 183, wenn hier nicht an andere Schriften des Asinius Pollio zu denken ist, in welchen er gelegentlich Virgil's Dichtungen berücksichtigt und über Einzelnes seine Bemerkungen mitgetheilt hatte. Aber in einem alten Ver-

zeichniss der Handschriften zu Corbey wird nach Servius aufgeführt *Pollion in Aeneidem;* s. Spicileg. Vatic. T. V. p. XIII und 212. Wenn nun Bergk (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845 p. 120) eine eigene Schrift des Asinius Pollio über die Aeneis noch bezweifelt, so will doch Haupt (Ind. Lectt. Berolin. 1855. p. 5) damit die Sache noch nicht für abgemacht ansehen. Vergl. auch Teuber a. unten a. O. p. 51 und die Zweifel von O. Ribbeck a. a. O.

4) Servius führt den *Trogus* in Verbindung mit *Probus* an, s. zu Aen. VI. 783, vergl. zu Aen. III. 108, IV. 37.

5) In den meisten Stellen des Servius, wo dieser den *Probus* anführt (s. Teuber a. unten a. O. p. 43 seq.) dürfte wohl kein anderer, als der berühmtere *Valerius Probus* von Beryt gemeint sein (s. Bergk in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845. S. 123 ff. 127); obwohl schon bei Priscianus und andern späteren Grammatikern dieser ältere *Probus* von dem jüngeren Grammatiker *Probus* des vierten Jahrhunderts nicht immer genau unterschieden wird; s. Hertz ad Priscian. I. p. 171. Keil Grammatt. Latt. IV. p. XVI ff. Vergl. auch Riese a. a. O. p. 8. Bei Macrobius V. 22, 9 wird *Valerius Probus*, der Erklärer Virgil's, „vir perfectissimus" bezeichnet.

6) Fabricius l. l. p. 342 sq. Burmann l. l. p. ******* 3 und ad Antholog. Lat. I. p. 739. Heyne l. l. p. 535. Suringar II. p. 8 ff. 25 ff. Osann Beiträge II. p. 283. Jul. Wellenberg Quaest. philol. de Probo carmm. Virgill. editore. Berol. 1857. 8. Alex. Riese De Comment. Vergil. qui M. Valeri Probi dicitur (Bonn. 1862. 8.) p. 1—10. Ribbeck a. a. O. p. 136 ff.

7) Gellius N. A. II. 6 nennt ihn ausdrücklich unter den Gelehrten früherer Zeit, welche Commentare über Virgilius geschrieben haben, und Servius führt mehrfach Erklärungen daraus an: ein zehntes Buch derselben citirt Charisius I. p. 101 und 102 Putsch. p. 125, 127 Keil. („*Cornutus* in Maronis commentariis Aeneidos X" oder wie in der andern Stelle „libro X"). S. Suringar a. a. O. p. 117 ff. und O. Jahn Prolegg. ad Pers. p. XV ff.

8) S. Suringar p. 124 ff. 141. Teuber a. unten a. O. p. 43 seqq. Bergk in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845 p. 118. Ribbeck a. a. O. p. 128 ff.

9) S. Suringar p. 141 ff. Teuber p. 46. Ueber *Apronianus Asterius* s. Suringar S. 149, 152.

10) Diess behauptete nämlich Bianconi, dagegen s. Suringar S. 159 ff. 163. Ritter in den Jahrbb. d. Philol. XXXVIII. p. 62 ff. Teuber p. 46. — Ueber *Velius Longus* s. Suringar p. 184. Teuber p. 47.

11) Die Anführung des Servius zu Aen. III. 484, vergl. die Veroner Scholien zu Aen. IV. 146, V. 95, lässt allerdings einen eigenen Commentar vermuthen, während es sonst näher läge, an andere Schriften des Terentianus Scaurus von allgemeinerem grammatischem Inhalt zu denken; s. §. 128. Dasselbe gilt wohl auch von *Urbanus:* s. die Stellen bei Suringar p. 190. Teuber p. 47 und vergl. Ribbeck p. 167 ff.

12) S. Suringar a. a. O. p. 32 ff. 56 seq. Osann Beiträge z. Lit. Gesch. II. p. 273. Teuber p. 44, wo alle Stellen des Servius angeführt sind. S. auch Van der Hoeven Epist. ad W. H. D. Suringar: De Donati Commentario in Virgil. Aeneid. Leuwarden 1846. 8. Ribbeck a. a. O. p. 178 ff.

13) Vergl. Suringar S. 167. C. Guil. Müller: Analectt. Bernenss. P. III. (Bernae 1841. 4.) p. 12 ff., vergl. mit Mommsen im Rhein. Mus. N. F. XVI. p. 442 ff., wo von den Scholien einer Florentiner Handschrift des zehnten Jahrhunderts, die mit den Leidner übereinstimmen, die Rede ist. Nach Mommsen's Vermuthung wäre freilich *Gaudentius* kein anderer als Servius, und *Titus Gallus* die Bezeichnung einer Recension des Servius'schen Commentars, mit beiden Namen also nur zwei verschiedene Recensionen dieses Commentars bezeichnet, was wir bezweifeln. *Sidonius Crancillus*, ein ganz

unbekannter Autor, wird in den Berner Scholien p. 22 bei Müller angeführt.

14) zu Aeneis V. 735, wenn anders die Lesart richtig ist.

15) Lib. I. p. 560 Putsch. p. 36 Keil.

16) S. z. B. *commentatores* bei Servius zu Aen. VI. 860, IX. 745, Eclog. VI. 11; *Commentarii* zu Georg. I. 147. Vergl. Suringar S. 195 ff.; über *Commentarii Corneliani* s. ebendas. S. 225 und Wagner zu Virgil's Aen. V. 871.

17) Suringar hat dieselben p. 197 sq. näher durchgangen, eben so Teuber S. 48 ff., vergl. dazu Meyer in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1836 p. 379, wo er noch die Grammatiker *Comminianus* (aus Servius ad Eclog. III. 21) und *Clanarius* (aus Servius ad Aen. XI. 316), *Oledius Nasso* (Philargyr. ad Eclogg. III. 106), so wie *Metrodorus* und *Flavius Caper* (s. auch Teuber) als Erklärer des Virgilius hinzufügt. Nach Osann a. a. O. p. 329 wäre statt *Clanarius* zu lesen *Claranus*, ein von Martialis X. 2, 2 und Auson. Ep. 18, 26 gerühmter Grammatiker, s. O. Jahn im Rhein. Mus. N. F. IX. p. 626 ff. Weiter gehört hierher wohl auch *Victorinus* bei Servius zu Georg. IV. 373 und *Marcius Salutaris* bei Charisius p. 203 Putsch. p. 229 Keil.

18) S. Jahn Prolegg. ad Pers. p. CXLI. Teubner a. a. O. p. 43 not. 123 und die Untersuchung von Riese a. a. O. S. 11—28.

19) Einige verlegen den Servius unter Valentinian, Andere gar unter Hadrian, Andere richtiger unter Theodosius. Vergl. Burmann Praefat. p. ****** vers. Heyne: De antiqq. Virgil. interprett. p. 536 ff. Fabricius Bibl. Lat. I. 12 §. 5 p. 319 ff. Saxe Onomastic. I. p. 471 (ad ann. 400 p. Chr.). Lion Praefat. ad Servii Comment. p. V. verlegt den Servius an's Ende des *vierten* Jahrhunderts. S. auch Suringar p. 73 seqq. Em. Teuber: De Mauri Servii Honorati grammatici vita et commentariis Part. I. Vratislav. 1843. 8. Dieser verlegt die Geburt (p. 7) um 375 p. Chr. Ribbeck p. 189 ff.

20) S. besonders Sat. I. 24, I. 2, VI. 6, VII. 11 und vergl. Suringar p. 70 sq. Es scheint, dass Servius zu Rom in einer Schule der Rhetorik lehrte; s. ebendaselbst p. 72. Teuber p. 14 seq. Jan Prolegg. ad Macrob. Vol. I. p. XXIX.

21) S. bei Teuber p. 13, der insbesondere auf die eigenen Worte des Servius zu Aen. V. 725: „nulla enim est vita post mortem" hinweist, die derselbe als Christ nicht habe schreiben können.

22) Vergl. Burmann. Praefat. p. ****** über die Folge der Abfassung der einzelnen Commentare auf einander. Ihm folgt auch Lion l. l. p. VII. Vergl. Suringar p. 83, 84 und jetzt Teuber p. 19, dem wir gefolgt sind.

23) Vergl. Fabric. l. l. p. 321 ff. Suringar p. 59 ff. 85. Teuber p. 40 ff. 52.

24) Vergl. Burmann. Praefat. Lion. l. l. p. VI, VII. Suringar p. 69 ff. 79 ff. 87 ff. Teuber p. 54.

25) Man ersieht diess aus den Briefen des Lupus, Ep. 5, 8, 15 oder p. 23, 26, 35. Ueber eine alte Berner Handschrift (Nr. 363), welche von Alcuin geschrieben oder von einem Exemplar des Alcuin abgeschrieben ist, s. C. G. Müller Analectt. Bernenss. III. p. 23—25.

26) In den nott. ad M. Catonem, M. Varronem, L. Columellam de re rustica etc. Romae 1587. 8., daraus in verschiedenen Ausgaben des Virgilius, schon in der zu Heidelberg 1589, zuletzt in der von Burmann (1746) und daraus bei dem Servius von Lion.

27) S. Fabric. l. l. p. 339 ff. Burmann. Praefat. p. ******* 2. Heyne Vol. V. p. 534 ff. Suringar p. 92 ff. Hauptschrift: Ph. Wagner. Epist. ad

P. Hofman-Peerlkamp. s. Comment. de Junio Philargyro P. I. Dresdae 1846. P. II. 1847. 8. — Ueber den Namen selbst, der bald *Junius Philargyrus*, was wohl das richtigste, bald *Philargyrius* heisst, bald (s. Suringar p. 272 sq., Osann a. a. O. p. 282) in *Junilius Philargyrius* verwandelt worden, s. Wagner I. p. 17 ff. Eckstein in d. Hall. Encyclop. III. Bd. 22 S. 277 ff. — Dass an keinen Gelehrten des fünfzehnten Jahrhunderts hier zu denken, zeigt Inhalt und Fassung zur Genüge; s. auch Osann p. 287.

28) Hier heisst es nämlich (vergl. Suringar S. 271): „Haec omnia de commentariis Romanorum congregavi, id est Titi Galli et Gaudentii, et maxime *Junilii Flagrii* Mediolanensium (Mediolanensis)." S. auch C. G. Müller Analectt. Bernenss. III. p. 12 und Ebendesselben: Commentaria Junilii Flagri, T. Galli et Gaudentii in Virgil. nunc primum e cod. Bern. edita. Rudolstadt P. I—IV. 1847—1854. 4. Vergl. noch Mommsen im Rhein. Mus. XVI. p. 444 ff., der auch auf eine ähnliche Florentiner Handschrift hinweist. S. oben not. 13 und Ribbeck a. a. O. p. 193 ff.

29) S. Wagner I. p. 25 ff. 32 ff.

30) S. Virgilii interpretes veteres, Mediolan. 1818. 8. und Classici Auctt. VII. p. 247 ff. Daraus in der Ausgabe v. Lion (II. p. 305 ff.); s. auch Suringar S. 102 ff. Von den in diesen Scholien genannten Erklärern ist uns *Haterianus* sonst nicht bekannt, *Nisus* und *Sulpicius* (Carthaginiensis) sind uns der erste als Grammatiker, der andere durch ein Epigramm aus Donatus Vit. Virg. §. 15, bekannt. *Melissus* und *Metrodorus* kommen auch bei Servius vor und sind wahrscheinlich denjenigen Grammatikern zuzuzählen, welche, ohne eigene Commentare über Virgilius geschrieben zu haben, in ihren andern Schriften denselben berücksichtigt hatten; s. Teuber p. 50. — Ueber die Handschrift, aus welcher diese Reste stammen, s. jetzt Keil im Rhein. Mus. N. F. VI. p. 369 ff. und insbesondere Bücheler in d. Jahrbb. d. Philol. XCIII. p. 65 ff.

31) S. Suringar a. a. O. S. 253 ff. und C. W. Müller in den not. 28 angeführten Schriften. Einiges aus einer Pariser Handschrift s. bei Dübner in der Revue de philologie I. p. 17 ff.

32) S. Heyne zu Virgil T. V. p. 447 sq. Näke im Ind. Lectt. Bonn. 1824—25, Suringar a. a. O. p. 109 seq.

*) Ueber die *Codd.* und *Editt.* des Servius s. Fabric. l. l. p. 319. Burmann Praefat. p. ******. Lion l. l. p. X ff. Teuber a. a. O. p. 21 (über die Codd.), p. 25 ff. (über die Ausgg.). C. G. Müller Anall Bernenss. III. p. 23 ff. Bergk a. gl. a. O.

Es findet sich Servius in den verschiedenen älteren Ausgaben des Virgilius (s. d. vorhergehenden Paragraphen), zuerst einzeln: Venet. 1471 u. s. w., insbesondere in d. *Burmann*'schen Ausg. d. Virg. und in der von *Lemaire*. Hiernach: — Commentarii in Virgilium Serviani ed. *H. A. Lion.* Gotting. 1826. 8. Vol. I, II, worin auch die Commentare des *Jun. Philargyrus* (II. p. 325 ff.), des *Probus* (II. p. 346 ff.), nebst den von Mai edirten (p. 305 ff) aufgenommen sind; Servii Casselani Part. I—V. ed. Th. Bergk. Marburg. 1843, 1845. 4.

(Zu Buch I und II der Aeneis) S. noch G. Thilo im Rhein. Mus. N. F. XIV. p. 535 ff, XV. p. 119 ff. 133 ff. — Van der Hoeven Emendatt. in Virgilii Scholiast. in den Symboll litt. (Amstelod. 1845) Vol. VIII. p. 139 ff. — Böhmer Lectt. Serviann. fasciculus. Oels 1858. 4.

§. 95.

Virgil's Nachfolger im Epos waren auch seine Nachahmer[1]), ob sie gleich alle hinter ihrem Muster zurückgeblieben und mehr oder minder von dem rhetorisch-declamatorischen Geiste ihres Zeitalters ergriffen sind. Durch Virgil, ihr Muster, und durch den von August und seinen Umgebungen ausgehenden Geschmack auf Griechenland gewiesen, glänzen sie zwar grossentheils durch eine Gelehrsamkeit, welche die Folge ihres Studiums der griechischen Mythen und der griechischen Literatur überhaupt ist, aber es fehlt ihnen auch meist jene Begeisterung, welche die Seele der Poesie ist, so wie jene natürliche Einfachheit, welche die Poesie der früheren Zeit, ungeachtet mancher in der Behandlung der Sprache selbst wie nicht minder in der metrischen Durchführung liegenden Schwierigkeiten (s. §. 86), immerhin erkennen lässt. Theils behandeln diese Dichter Stoffe, welche aus der griechischen Mythologie entlehnt sind, theils auch nationale, historische Gegenstände, die aber durch die Art der Behandlung nicht das Interesse erwecken, weil die Darstellung nach alexandrinischem Geschmack gebildet und mit rhetorisch-poetischem Schmuck, wie er in den Schulen jener Zeit genährt und gepflegt ward, überladen ist. Wenn daher schon bei Virgilius zuweilen, wo nicht der Geschichtschreiber, so doch der Redner über dem Dichter vorwaltet, so tritt diess bei den Dichtern der folgenden Periode noch weit mehr hervor, weil sie hauptsächlich in erzählenden Gedichten zu glänzen suchen, und in Reden oder rhetorischen Schilderungen ihren Hauptruhm setzen[2]). Ein Hauptaugenmerk ist daher bei allen diesen Dichtern auf die Sprache und den Ausdruck gerichtet, und wenn auch hierin Virgilius ihr Meister und Vorbild ist, so haben sie doch nicht die Einfachheit des Virgilischen Epos erreicht, die Darstellung wird durch Ueberladung und ein Haschen nach Effect oft schwerfällig und dadurch selbst minder verständlich, ja bisweilen dunkel und gesucht, abgesehen von einzelnen Abweichungen im Sprachgebrauch und der noch häufigeren Nachbildung griechischer Worte und Verbindungen[3]), während sie in prosodischen und metrischen Dingen sich an die Gesetze der griechischen Kunst und an das in

Virgil's Gedichten gegebene Vorbild möglichst zu halten suchen [4]). Es kommen dazu noch mehrere äussere Ursachen, welche auf die Dichter einwirken und ihrem Geschmack diese Richtung geben mussten. Dahin gehört besonders das allgemeine Sittenverderbniss jener Zeit, die ungemessene Schmeichelei gegen Höhere und gegen die Cäsaren, die schon oben angeführten Rhetorschulen, aus welchen die Dichter hervorgingen und in welchen sie ihre Bildung empfangen hatten, endlich auch ein wohl zu grosses Streben der Nachbildung und Nachahmung des Aelteren [5]), was den freien Gang eines selbstständigen Talents hinderte oder in Fesseln schlug. Diese Fehler, welche Ernesti mit dem allgemeinen Namen der luxuries belegt hat, treten besonders in dem Missbrauch der überlieferten mythologischen Vorstellungen, in dem Uebermaass von unnatürlichen, gehäuften Ausdrücken bei Vergleichungen, Beschreibungen, Schilderungen, Bildern u. s. w., so wie in einzelnen schmückenden Beiwörtern hervor [6]). Doch zeigen sich neben diesen Fehlern auch manche Vorzüge bei einigen dieser Dichter, bei welchen kräftige Ausdrücke, gelungene Schilderungen und Beschreibungen im Einzelnen u. dgl. mehr zum öfteren vorkommen: namentlich tritt diess bei Lucanus vor, dem kräftigsten Dichtergeiste, den die nachvirgilische Zeit aufzuweisen hat, zumal derselbe einen mehr selbstständigen, von Virgil mehrfach abweichenden Gang in der Behandlung des Epos einschlug, aber dadurch auch, wie es scheint, manchem Tadel in der späteren römischen Welt sich aussetzte.

1) Vergl. z. B. Funcc. de viril. aetat. L. L. I. cp. III. §. 22 und besonders die oben §. 91 not. 6 angef. Stelle des Quintilian und daselbst die Schlussworte: „Ceteri omnes longe sequentur."

2) Eine Charakteristik der späteren Epiker Rom's s. in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie d. schön. Künste VII. Bd. S. 338 ff. coll. VIII. B. S. 378 und 379. Ueber die Ursachen des Verfalls der epischen Poesie in Rom s. Ernesti: De elocutionis Poett. Latt. vett. luxurie in den Actis seminar. reg. Lipsiens. II. p. 28 ff. Vergl. auch oben §. 25 und Buhle De C. Cornelii Taciti stilo observv. criticc. p. 28 sq. nebst Nisard Etudes II. p. 160 ff., Quinet in der Revue d. deux mondes (1836). T. VII. p. 498 ff. Patin: De l'Epopée Latine après Virgile et de l'Eneide in der Revue Contemporaine 1855 Mai T. XIX. p. 399 ff. Leo Cholevius: Epitheta ornantia, quibus utitur Virgilius, cum iis comparata, quibus posteriores epici Latini, maxime quidem Silius, carmina sua distinxerunt. P. I. Regimont. 1865. 8.

3) Diess ist wohl am genauesten im Einzelnen nachgewiesen bei J. R. Köne: Ueber die Sprache der römischen Epiker (Münster 1840. 8.), und zwar nach fünf Abschnitten, welche über Declination (S. 21 ff.), Conjugation (S. 143 ff.),

Ableitung (S. 196 ff.), Composition oder Zusammensetzung (S. 226 ff.) und Partikeln (S. 237 ff.) sich verbreiten.

4) Vergl. Grauert in der Nachschrift über die Metrik der Römischen Epiker bei Köne S. 245 ff., s. besonders S. 285 ff.

5) S. Ernesti l. l. §. 4, 5 p. 32—65.

6) S. Ernesti l. l. §. 6—10. p. 66 ff. Es findet Ernesti diese *luxuries:* in abusu mythologiae, in comparationibus (p. 76 ff.), in descriptionibus et imaginibus (p. 94 ff.), in variationibus (p. 111 ff.), in tropis et figuris (p. 125 ff.), in epithetis (p. 155). Jacob Quaest. Epicc. Quedlinburg. 1839. 8.

§. 96.

Die ehrenvollste Stelle unter diesen Dichtern nimmt *M. Annaeus Lucanus* [1]) ein, geboren am 3. November des Jahres 792 u. c. oder 39 p. Chr. [2]) zu Corduba in Spanien, wo schon sein Vater, der römische Ritter Annaeus Mela, der Bruder des Rhetor Seneca, grosses Ansehen und grosse Achtung genossen: seine Mutter hiess Acilia, die Tochter des Acilius Lucanus, der als Redner gerühmt wird, sonst aber nicht bekannt ist. Frühe, noch vor Ablauf des ersten Jahres, wurde der Sohn nach Rom gebracht, dort erzogen und gebildet in der stoischen Philosophie durch Annaeus Cornutus, und dadurch wohl auch mit dem Dichter Persius bekannt: schon damals zeigte er ein Talent zur Poesie, das sich in einzelnen Versuchen kund gab; er begab sich darauf nach Athen, wahrscheinlich im sechzehnten Lebensjahre (808 u. c.), und verweilte dort längere Zeit, bis er von da (etwa 810 u. c.) zurückberufen und, wie es scheint, durch den Einfluss seines Verwandten, des Philosophen Seneca, mit dessen Zögling, dem Kaiser Nero, bekannt, von diesem auch noch vor dem gesetzlichen Alter zur Quästur [3]) befördert ward. Aber der Beifall, den Lucan als Dichter gewann, erregte den Neid und Hass des Tyrannen, der ihm zuerst untersagte, die von ihm gedichteten Poesien, nach der Sitte jener Zeit, öffentlich vorzulesen, und ihn dann, als er in die Verschwörung des Piso verwickelt sein sollte [4]), dem Tode bestimmte, welchen jedoch Lucan sich selber wählen durfte. So starb Lucanus mit dem Muthe eines Stoikers [5]), noch nicht völlig sechsundzwanzig Jahre alt, 818 u. c. oder 65 p. Chr. Er hinterliess eine durch Bildung und Geist ausgezeichnete Gattin *Polla Argentaria*, die den Gatten selbst in seinen poetischen Versuchen unterstützt

haben soll. Dass sie nach des Lucanus Tod den Dichter Statius, der sie in seinen Gedichten sehr gepriesen hat, geehelicht, lässt sich nicht erweisen[6]).

Lucanus hat sich, wie bemerkt, schon in frühester Jugend mit Poesie beschäftigt und erscheint überhaupt, nach der kurzen Periode seines Lebens, als ein sehr fruchtbarer Dichter und Schriftsteller, von dessen Leistungen sich aber nur noch ein Werk, allerdings wohl auch das bedeutendste, die *Pharsalia* (s. §. 97) erhalten hat, während alles Andere fast spurlos verschwunden und uns nur noch aus den Andeutungen des Statius[7]) wie aus den Angaben Vacca's, des einen der Biographen, und einigen andern Notizen, kaum den Titeln nach bekannt ist. In ganz frühe Zeit der Jugend und noch vor die Reise nach Athen gehört ein Gedicht, dessen Inhalt auf die homerische Ilias sich bezog *(Iliacōn*[8]) scil. libri), ferner *Saturnalia* und *Catachthoniōn*[9]) (libri); in die Zeit seiner Rückkehr von Athen, als er in Nero's Gunst getreten war, fallen dann ein Gedicht zum Lobe des Nero (813 u. c.), weiter um 815—816 u. c. ein Gedicht *Orpheus*[10]), auf dessen Hinabsteigen in die Unterwelt, um die gestorbene Eurydice heraufzuholen, bezüglich, zehn Bücher *Sylvae*, eine unvollendete Tragödie *Medea* und Anderes, dem man auch die von dem Biographen genannten *Salticae fabulae* und *Epigrammata*[11]) wird zuzählen können; in Prosa abgefasst war ein Vortrag gegen und für *Octavius Sagitta*, ein rhetorisches Uebungsstück, dann *Epistolae ex Campania* und eine Schrift *De incendio urbis*, eine Darstellung des Brandes, der 817 u. c. Rom zum Theil verzehrt hatte: nähere Angaben darüber fehlen indess gänzlich. Ueber ein dem Lucanus irriger Weise beigelegtes panegyrisches Gedicht s. §. 98.

1) Crinit. de poett. Latt. (III.) cp. 58. Gyrald. Diall. de poett. p. 247 Opp. Funcc. de imminent. Lat. L. senectut. cap. III. §. 33 ff. p. 116 ff. Fabricii Bibl. Lat. II. 10 p. 138 ff. Saxe Onomastic. I. p. 253. Nicol. Anton. Bibl. Hisp. Vet. I. 10. Scheffler in der Abhandlung von den lateinischen Heldendichtern u. s. w. in Wiedeburg's humanistischem Magazin (1788) II. S. 142—165. Crusius Lebensbeschr. röm. Dichter I. Bd. S. 364 ff. Nisard Etudes II. p. 7 ff. Weise in s. Ausg. p. XXXI sq. S. ferner: An. de los Rios hist. crit. de la leterat. Españ. I. p. 97 ff. M. Annaei Lucani vita in singulos annos digesta in: Vitarum M. Ann. Luc. a Car. Frid. Webero collectarum Particula II. Marburg 1857. 4. H. Genthe De M. Ann. Luc. vita et scriptis. Berolin. 1859. 8. Jul. Krais vor seiner Uebersetzung (Stuttgart 1863. 12.) S. 3—11.

Hauptquelle für das *Leben* des Lucanus bilden zwei aus dem Alterthum noch erhaltene Biographien (s. Fabricius l. l. p. 141), von welchen die eine, obwohl in ihrer dermaligen Fassung mehrfach abgekürzt und entstellt, auf *Suetonius* zurückzuführen ist, auch in Einigem eine nicht ganz günstige Stimmung für Lucanus durchschimmern lässt: s. Weber a. o. a. O. Particula I. Marburg 1856. 4. p. 2 ff. und Reifferscheid C. Sueton. Tranquilli Reliqq. p. 392; sie steht in älteren Ausgaben des Lucanus (s. bei Weber p. 3 ff.) und jetzt am besten abgedruckt bei Weber p. 16 ff., bei Reifferscheid p. 50 ff. und in Roth's Ausgabe des Suetonius (Lips. 1858. 8.) p. 299 ff. S. auch Genthe in d. Jahrbb. d. Philol. LXXXIII. p. 531 ff. Die andere Vita erscheint jüngeren Ursprungs, zeigt sich günstiger für Lucanus gestimmt, ist aber gleichfalls verstümmelt und entstellt; sie lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf denselben *Vacca* zurückführen, welcher einen Commentar zu Lucanus Pharsalia geschrieben hatte, dem wohl eine Vita des Lucanus vorangestellt war; s. bei Weber p. 13 ff., Reifferscheid a. a. O. p. 51 und den Abdruck dieser Vita jetzt am besten bei Weber p. 16 ff. und bei Reifferscheid p. 76 ff. Neueren Ursprungs sind die aus verschiedenen Handschriften von Weber a. a. O. Partic. III. (Marburg. 1859. 4.) zusammengestellten Vitae Lucani von *Polentone de Ricci*, *Pomponius Infortunatus* u. A. Die angeblich von Lucan selbst gefertigte Grabschrift (Anthol. Lat. II. 229 Burm. Nr. 839 Meyer) ist jedenfalls alt, wenn auch nicht von ihm selbst verfasst; vergl. Genthe p. 32 ff.

2) S. das Nähere bei Weber Part. II. p. 2, woselbst auch über die Eltern des Lucanus und dessen Namen. Vergl. auch Genthe p. 8 ff. 13 ff.

3) Es fällt diess in das Jahr 814 u. c., wo Lucanus etwas über *zweiundzwanzig* Jahre alt geworden war: s. bei Weber p. 11 ff. Nach einer Angabe bei Vacca würde er auch im folgenden Jahre ein priesterliches Amt erhalten haben.

4) S. Tacit. Ann. XV. 49 ff. 56.

5) S. Tacit. Ann. ibid. 70. Hieronymus ad Euseb. Chron.: „M. Annaeus Lucanus Cordubensis poeta in Pisoniana conjuratione deprehensus brachium ad secandas venas medico praebuit", welche Worte zum Theil der Vita des Suetonius entnommen sind, der sich über das Verhalten des Lucanus nicht so günstig äussert, wie Tacitus und Vacca; s. Weber Part. II. p. 17 und Desselben Abhandlung „De suprema M. Annaei Lucani voce, ad Tacit. Ann. XV. 70." Marburg. 1858. 4.

6) S. Funcc. l. l. §. 34 p. 119 ff. Die Vermählung erfolgte im Jahr 817 u. c. Die Annahme einer Wiederverheirathung beruht auf Apollinaris Sidonius Carmm. XXIII. 165, verdient aber keinen Werth, wie schon aus der Vergleichung mit den Stellen des Martialis VII. 21, 23, X. 64 und des Statius Sylv. II. 7, 62 und 120 Praefat. zu lib. II., wo sie als *clarissima* (nicht *carissima*) *uxorum* bezeichnet wird, hervorgeht; s. Weber II. p. 14 ff. 18. Genthe p. 23 ff.

7) in dem Gedicht Sylvv. II. 7: „Genethliacon Lucani." Ueber die verlorenen Poesien des Lucanus s. Fabricius a. a. O. §. 5 p. 250. Nic. Anton. Bibl. Hisp. vit. p. 55 ff. Genthe S. 36 ff. R. Unger: Quaestio de Lucani Carmm. Reliquiis. Friedland 1860. 4.

8) Darauf bezieht sich Statius a. a. O. Vs. 54 ff. Von einem besonderen Gedicht, das man aus diesen Versen vermuthete, *Hectoris lytra*, kann jedoch, näher betrachtet, die Rede nicht sein; s. Genthe p. 37 ff. Eben so wenig wird durch Verwandlung von *Iliacon*, wie bei Vacca, der dieses Gedicht damit andeutet, steht, in *Heliacon*, ein besonderes Gedicht astronomischen Inhalts *Heliaca* (s. R. Unger: De Lucani Heliacis. Friedland 1858. 4.) angenommen werden können: s. Genthe a. a. O. p. 40 ff. Steinhart in d. Jahrbb. f. Philol. LXXX. p. 360 ff.

9) Diess ist der richtige Titel des Gedichts bei Vacca (nicht *Catacausmos* u. dergl.), das in seinem Inhalt wohl auf die Unterwelt sich bezog; s. Weber I. p. 23, Genthe p. 47 ff. Die Verbindung dieses Gedichtes mit dem Orpheus betitelten Gedichte in Einem *Orpheus Catachthonius*, wie Marcland ad Stat. Sylv. II. 7, 58 vermuthete, ist unstatthaft; s. Weber und Genthe an den a. O. — Ueber das Gedicht zum Lobe Nero's s. bei Genthe p. 50 ff.

10) Vacca sowohl wie Statius (a. a. O. 57) führen den *Orpheus* an, von dem auch noch einige andere Spuren vorhanden sind; Fr. W. Otto (Commentt. critt. in codd. bibl. Gissens. p. 101, 103, 105) glaubte selbst Spuren einer Benutzung dieses Gedichts durch christliche Dichter des Mittelalters gefunden zu haben; s. aber dagegen Genthe p. 56 ff. vergl. 53 ff.

11) Nur aus Vacca's Angabe sind diese Gedichte noch bekannt; Genthe p. 59 ff. *Epigrammata* lesen wir mit Weber (I. p. 24) und Unger, da die Lesarten *appamata*, *ippamata* oder *Hippamata*, welche in Vacca's Stelle vorkommen, nicht wohl richtig sein können; völlig sicher erscheint die Sache freilich noch nicht; s. Genthe S. 65, 66. — Auf ein Gedicht auf Polla Argentaria lassen die Verse des Statius 62, 63 schliessen. — Auch die weiter genannten Schriften in Prosa sind nur aus Vacca bekannt; vergl. Weber I. p. 24. Genthe p. 56 ff. 66 ff. — Göttling (ad Hesiod. p. LVII ed. sec.) will dem Lucanus auch einen *Catalogus Heroidum* beilegen.

§. 97.

Das Hauptwerk, welches Lucanus, obwohl nicht ganz vollendet, hinterlassen, ist die *Pharsalia*[1]) in zehn Büchern, von welchen die drei ersten nach Vacca's Angabe schon früher, um 814 u. c. gedichtet und dem Publikum bekannt geworden waren, die übrigen aber in den nachfolgenden Jahren, bis unmittelbar vor seinem Tod, 818 u. c.[2]), in welches Jahr das letzte Buch jedenfalls fallen dürfte, gedichtet und daher auch wohl erst nach des Dichters Tod unter das Publikum gekommen sind, ohne dass es dem Dichter möglich gewesen, seinem Werke die völlige Vollendung zu geben und die einzelnen Theile desselben in die gehörige Uebereinstimmung zu bringen. Gegenstand dieses Epos ist der römische Bürgerkrieg *(bellum civile)* oder der Kampf zwischen Cäsar und Pompejus von seinem Ausbruch an bis zu der Belagerung von Alexandria: dass der Dichter, wenn er am Leben geblieben wäre, seine Darstellung noch weiter fortgeführt hätte, etwa bis auf Cäsar's Tod, oder vielleicht gar noch weiter, scheint nicht unwahrscheinlich[3]), da wir einen eigentlichen Schluss des Ganzen vermissen. Durch die Behandlung des Stoffs in chronologischer Folge und durch die getreue historische Darstellung der einzelnen Ereignisse[4]), welche alle Fiction ausschliesst, die der historisch beglaubigten Erzählung widerstreiten würde,

entfernt sich freilich dieses Gedicht von der eigentlichen epischen Darstellung [5]) und nähert sich mehr der Art von historischen Gedichten [6]), wie sie in Alexandria aufgekommen waren und später in Rom grossen Beifall gefunden hatten, weil sie der Nation allerdings näher lagen, als der einer fremden Welt entnommene, griechische Mythenkreis. So erscheint das Gedicht des Lucanus als ein rein historisches Epos, das auf diese Weise einen historischen Werth erhalten hat, zumal der Dichter die Handlung wenig, desto mehr aber die einzelnen Charaktere der Hauptpersonen seines Gedichts und deren Schilderung berücksichtigt hat. Durch diese historische Behandlung eines allerdings edlen und aus der römischen Geschichte wohl gewählten, auch eben so kräftig dargestellten Gegenstandes wird die Frage nach dem Zweck des Ganzen, nach der Anlage und dem Plane desselben, schwieriger, hat auch zu den verschiedensten Ansichten und Behauptungen Veranlassung gegeben, und dem Dichter, den übrigens die Alten [7]) selbst ungemein hoch gestellt haben, bei den Gelehrten neuerer Zeit bald hohen Tadel, bald unbegrenztes Lob zugezogen [8]). Nach Dusch [9]), welcher den Lucan gegen Burmann's hartes Urtheil zu rechtfertigen sucht, ist dieses Gedicht nicht ganz episch, aber auch nicht ganz historisch, sondern ein historisches Lehrgedicht, welches den Zweck hat, die Abscheulichkeiten eines Usurpators, der seinem Vaterland die Freiheit geraubt, zu schildern. Clerq van Jever's [10]) Ansicht, als habe Lucan bei Abfassung dieses Gedichts den Zweck gehabt, sich an Nero, der ihn beleidigt, zu rächen, verdient eben so wenig Glauben, als die entgegengesetzte Behauptung, dass Lucan den Nero in diesem Gedicht habe loben wollen [11]); auch ist jene Ansicht mit Recht von E. Kästner [12]) bestritten worden, nach dessen Urtheil die Darstellung der Bürgerkriege Rom's ein dem Dichter um so geeigneter Stoff für sein Epos war, als er in Schilderungen ihrer Schrecknisse eingehen und sein eigenes Freiheitsgefühl aussprechen konnte, beides aber für die Zeitgenossen gleich anziehend sein mochte. Es zeigt sich nämlich in den einzelnen Theilen dieses offenbar unvollendeten Gedichts ein grosser Unterschied, sowohl in der Sprache und in den einzelnen Ausdrücken, als in der Gesinnung des Dichters und seinen politischen Ansichten [13]). Während der

Dichter in den drei ersten Büchern seine Liebe zur Freiheit minder offen ausspricht, wie solches in den sieben letzten Büchern, oft mit seltener Kraft und Stärke, geschieht, während in dem ersten Theile Alles vermieden wird, was den Nero beleidigen oder Hass gegen ihn erwecken könnte, im Gegentheil Lobeserhebungen und selbst Schmeicheleien gegen diesen Tyrannen vorkommen, der in den ersten Jahren seiner Regierung die besten Erwartungen von sich erregte, so finden wir in den sieben letzten Büchern gerade das Gegentheil und mit dem steigenden Hass gegen Nero einen ebenso steigenden Eifer für die Freiheit; es erklären sich jedoch diese Widersprüche aus der verschiedenen Zeit der Abfassung der einzelnen Theile des Gedichtes und der inzwischen eingetretenen Sinnesänderung zur Genüge, insofern die ersten Bücher in eine Zeit fallen, wo der Dichter in freundlichen Verhältnissen zu Nero stand und keine Ursache vorlag, gegen denselben aufzutreten, die übrigen Bücher dagegen in einer Zeit abgefasst wurden, in welcher der Dichter, von Widerwillen und Abneigung gegen Nero und dessen Despotie erfüllt, diesen Gefühlen um so mehr Ausdruck verlieh, als er darin durch seinen angeborenen edlen, in der Schule der Stoa genährten Sinn für Freiheit bestärkt ward, durch seinen frühzeitigen, gewaltsamen Tod aber nicht mehr die Möglichkeit finden konnte, zu einer gleichförmigen Ausarbeitung und inneren Uebereinstimmung seines Gedichtes, das er in dieser minder vollendeten Gestalt zurücklassen musste [14]). Wenn nun nach der oben bemerkten Anlage des Ganzen der Zweck des Gedichts keineswegs in der Darstellung einer blos moralischen Wahrheit zu suchen ist und auch die Ansicht [15]), welche den Sieg der Freiheit durch die Ermordung Cäsar's, ihres Unterdrückers, als Schlussstein des unvollendet gebliebenen Ganzen denken möchte, doch mit manchen einzelnen Stellen des Gedichts eben so wenig sich vereinigen lässt, als mit der Betrachtung, dass nach Cäsar's Tod die römische Republik keineswegs wieder hergestellt ward, sondern vielmehr die letzte Hoffnung dazu in den darauf folgenden Kriegen verschwand; auch dann ein bestimmter, das Ganze in seinen einzelnen Theilen durchgreifender und belebender Zweck vermisst wird [16]), so möchten wir lieber in der Darstellung des

letzten Kampfes der römischen Freiheit und deren Untergang in der Herrschaft eines Einzelnen den Zweck des Dichters suchen [17]), insofern er durch die Wahl eines solchen Stoffs [18]) und die diesem entsprechende Darstellung der Bürgerkriege Rom's und der schreckensvollen Ereignisse, von welchen dieselben begleitet waren, in der Seele seiner Mitbürger ein höheres und edleres Gefühl für Freiheit erhalten und für sich selbst in diesem Schwanengesang der römischen Freiheit Trost und Ruhe bei dem abschreckenden Bilde der Gegenwart zu finden suchte [19]). Der ächt römische Sinn, der sich überall auf's Kräftigste und Nachdrücklichste ausspricht, die Verachtung des Niedrigen und Gemeinen, die erhabenen Gedanken und Lehren, welche Lucanus mit der Würde und dem Ernst eines Stoikers vorträgt, heben sein Gedicht mehr, als es alle Kraft der Phantasie, die man übrigens dem jugendlichen Dichter nicht ganz absprechen kann, oder eigene Erfindung vermocht hätte. Daher auch der Dichter auf Schilderung der einzelnen Charaktere, wie z. B. des Pompejus, des Cäsar, den er in einem minder günstigen Lichte als Pompejus betrachtet, als Vertreter des umgestaltenden revolutionären Princips, während Pompejus als Vertreter der Gesetzlichkeit und des erhaltenden Princips erscheint, ferner des Brutus, des Cato u. A. [20]) besondere Sorgfalt verwendet, und darin überall eine Wärme und einen Eifer zeigt, der ihn selbst hier und dort die Grenzen überschreiten lässt. Es zeigt sich in der poetischen Ausschmückung oft eine gewisse Absichtlichkeit [21]) und ein Streben, durch Gelehrsamkeit zu glänzen [22]); in einzelnen Schilderungen und Beschreibungen tritt aber das rednerische, auch von den Alten sehr gepriesene Talent des Dichters besonders hervor [23]), welchem man, auch bei dem rhetorischen Geiste, der das Ganze durchdringt, alle Anerkennung und die verdiente Achtung zollen muss, so sehr auch eine innere Einheit in seinem Werke vermisst wird. Der kräftigen und in Vielem selbst ausgezeichneten Sprache, so wie dem Versbau mangelt übrigens die Feinheit und das Abgerundete der Sprache des Virgilius, so sehr er auch im Bau des Verses diesem sich zu nähern sucht [24]). Immerhin aber ist Lucanus eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der römischen Poesie in der auf Augustus folgenden Zeit: sein

Werk fand nach seinem Tode eine Verbreitung, die selbst eine Einführung auf Schulen, wie es scheint, herbeiführte [25]) und nicht minder fand auch in dem karolingischen Zeitalter die Pharsalia Leser und Freunde. Wie bei Virgilius, so sorgten auch hier gelehrte Grammatiker für die Erhaltung der Reinheit des Textes, wie diess die noch erhaltene Subscription mehrerer Handschriften von einem uns nicht weiter bekannten *Paulus Constantinopolitanus* bezeugt [26]). Eben so wenig fehlte es an Erklärern der Pharsalia, von welchen ausser einem gewissen *Polemo* [27]) ein ebenfalls nicht näher bekannter *Vacca* [28]) genannt wird, muthmasslich aus dem dritten oder vierten christlichen Jahrhundert, wo nicht später; er ist als der Verfasser einer Vita des Lucanus (s. §. 96) anzusehen und auf ihn sind auch wahrscheinlich die Reste alter Erklärung [29]), welche sich in einigen Scholien am Rande der Handschriften Lucan's erhalten haben, zurückzuführen: sie sind zuerst von Oudendorp in seiner Ausgabe herausgegeben und nachher von Weber [30]) aus einer Berliner Handschrift vermehrt und berichtigt worden.

1) Ueber die Aufschrift des Ganzen *Pharsalia* s. Corte's Eingangsnote; sie stützt sich auch auf die Worte des Dichters selbst IX. 955, vergl. VII. 61, und gewissermassen auch auf die dieses Gedicht betreffenden Worte des Statius Sylv. II. 7, 66. Wenn nun in mehreren Handschriften das Gedicht die Aufschrift führt *Belli civilis libri* oder *De bello civili* (s. bei Genthe p. 69) und auch Petronius (Satir. 118) in dieser Weise diess Gedicht erwähnt, wie selbst die beiden Biographen des Lucanus, Suetonius und Vacca, so erscheint doch dieser Titel mehr als ein nach dem Inhalte des Gedichtes entnommener, womit zugleich die historische Bedeutung desselben ausgedrückt werden sollte, und daher späteren Ursprungs, als die vom Dichter selbst ausgegangene, nach dem Hauptwendepunkt des ganzen darzustellenden Kampfes genommene Aufschrift. Genthe p. 70 zweifelt noch; Preime (De Lucani Pharsalia, Marburg. 1859. 8. p. 36) hält *Pharsalia* für richtig und für besser, als die von Lucan am Anfang gewählte (?) Bezeichnung: *Bellum civile.* Vergl. noch Genthe in den Jahrbb. d. Philol. LXXXIX. p. 546.

2) S. über die Zeit der Abfassung der beiden Theile der Pharsalia Weber II. p. 11, 12 und 15, 16. Genthe p. 71 ff. Ueber das *zehnte* Buch s. insbesondere Weber Prolusio in Pharsal. p. 18. Vergl. übrigens auch Steinhart Symbb. philol. Bonnenss. p. 295.

3) Man hat daher in der Aufschrift *Pharsalia* auch den Kampf bei Philippi als mit eingeschlossen annehmen wollen, was indess nicht wohl angeht (vergl. Preime S. 33); Genthe p. 70 vermuthet einen Abschluss mit dem Tode Cato's von Utica. Auch Kortüm (a. gl. a. O. S. 233) hielt die beabsichtigte Fortsetzung wenigstens bis zum Tode Cäsar's für wahrscheinlich; so dass die Pharsalia gewissermassen den ersten Akt des gesammten tragischen Epos enthalte, das mit dem zweiten die Schlacht bei Thapsus und den Tod Cato's, mit dem dritten den Ausgang Cäsar's hätte erreichen und vielleicht noch mit dem Fall des Brutus den ganzen Kreislauf abschliessen sollen.

4) S. die Uebersicht des Gedichts bei Scheffler a. a. O. S. 145 ff.

5) Vergl. Nachträge zu Sulzer's Theorie etc. V. Bd. 1 S. 16 ff. 19. Bd. VII. p. 344, 345. Disput. de Lucani Pharsalia, quam defend. J. G. Meusel et G. A. Bürger. Hal. 1767 und 1768. 4. Nisard Etudes II. p. 29 ff. nebst Daunou im Journal des Sav. 1835. p. 49 ff. Fel. Carr. di San Tommaso: Considerazioni intorno alla Farsaglia di L. Torino. 1837. 8. C. F. Weber Prolusio in Lucani Pharsal. (de eo quod summum est in Pharsalia), Cizae 1825. 4. und in s. Ausg. II. p. 569 ff. Kortüm Geschichtl. Forschungen (Leipzig und Heidelberg 1863. 8.) S. 232 ff. A. Preime: De Lucani Pharsalia. Marburgi Catt. 1859. 8.

6) S. Nachträge zu Sulzer VII. Bd. S. 340 ff. Daher auch G. J. Vossius den *Lucanus* unter den lateinischen Historikern aufzählt; s. de historr. Latt. I. 26. Vergl. Fabricii B. L. II. p. 142 sqq. not. 1. *Lucanus historiographus*, welchen Gerbert zu Rheims mit seinen Schülern las und erklärte, bei Richer III. 47. S. nun A. Schaubach: Lucan's Pharsalia und ihr Verhältniss zur Geschichte. Meiningen 1864. 4. Kortüm a. a. O. Schon Servius bemerkt zu Virgil. Aen. I. 382: „Lucanus namque ideo in numero poetarum esse non mereat, quia videtur historiam composuisse, non poema", was Isidor Origg. VIII. 7, 10 wiederholt; daher er auch bei Jornandes De rebb. Gett. cp. 5 als Zeuge angeführt wird, „plus historicus quam poeta." In ähnlicher Weise Johann von Salesbury Polycr. II. 19, vergl. VIII. 23.

7) S. besonders Statius Praefat. ad Lib. II. Sylv. und in dem Genethliac. Lucani (Sylv. II. 7 und hier besonders Vs. 75 ff.), wo er ihn dem Ennius, Lucretius, Valerius und Ovidius vorzieht und ihm nächst Virgilius die erste Stelle unter Rom's Dichtern zuerkennt: — quin majus loquor, ipsa te Latinis Aeneis venerabitur canentem? — Vergl. damit die Aeusserungen des Martialis (I. 61, VII. 21, XIV. 194, X. 64: Heliconis gloria nostri), des Tacitus (Annall. XVI. 17, vergl. XV. 49 und Dialog. de Orat. 20), des Quintilianus (Inst. Or. X. 1, 90): „Lucanus ardens et concitatus et sententiis clarissimus et ut ita dicam, quod sentio, magis oratoribus quam poetis adnumerandus." Minder günstig Petron. Sat. 118 und Fronto p. 249 ed. Mai. oder p. 125 Nieb.

8) Während Einige den Lucanus als Dichter gar nicht gelten lassen wollten, stellten ihn Andere dem Virgilius und Homerus gleich; s. Fabric. l. l. p. 142 ff. not. 1. Funcc. l. l. §. 38, 39 und die Zusammenstellung von Urtheilen älterer und neuerer Autoren ebendaselbst, Scheffler a. a. O. S. 151 ff., vergl. mit C. F. Weber l. l. p. 608 ff. (d. ält. Ausg.). Tiraboschi Stor. T. II. 1. Lib. I. cp. 1 §. 5 ff. Sulzer Theorie d. sch. K. II. S. 510 (2te Ausg.). So verwerfen bekanntlich Scaliger und Burmann und in neuester Zeit Niebuhr und Troplong (Revue Contemp. XXIII. p. 193 ff.) den Dichter gänzlich, während Andere ihn vertheidigten, wie Palmerius (Apolog. pro Lucano, Lugd. Bat. 1704, in Jan. Berkelii Diss. critt. und in Oudendorp's Ausg. des Lucan.), Berkelius, Briosius (in Oudendorp's Ausg.), Mensel (Diss. laud.), Marmontel u. A. Hugo Grotius liebte besonders die Lectüre desselben (s. Funcc. l. l. §. 40 p. 128), eben so auch Corneille: wie denn überhaupt beide Dichter in Vielem einander sehr ähnlich erscheinen; s. Hallam Introduct. to the literat. of Europe Tom. III. p. 318 d. Paris. Ausg. Vergl. noch Barth zu Statii Sylv. II. 7, 1. Eine Vergleichung des Lucanus mit dem Griechen Nicander stellt J. C. Scaliger an (Poetic. V. 15), welche, wie sich hier erwarten liess, zu Gunsten des ersteren ausfällt. Vergl. dagegen auch ibid. VI. 6 p. 844. S. nun die Beurtheilung bei Kortüm a. a. O. S. 235 ff.

9) Beiträge z. Bildung d. Geschmacks Brief 12—15. Th. V. S. 229. Marmontel (Vorrede s. Uebersetzung des Lucan und Dichtkunst) Th. II. S. 182 (Paris, Bremen, 1766). Vergl. auch Scheffler a. a. O. S. 153 ff., nach dessen Ansicht allerdings Lucan die Absicht gehabt, eine Epopöe zu schreiben, wo ihn bei der Wahl des Gegenstandes allerdings sein Freiheits-

gefühl leitete, ein moralischer Zweck aber als untergeordnet dabei sich denken lässt.

10) S. Spec. Obss. in Lucan. I. (T. I. p. 4 ed. prior.) vergl. mit Oudendorp Dedicat. 4 (und daselbst die Worte: „sive Neronis odio sive sincero libertatis amore"). Meusel a. a. O. und Scheffler a. a. O. S. 154.

11) S. die alten Scholien bei C. F. Weber in der gleich anzuf. Ausgabe. Vol. II. p. 582.

12) E. Kaestner: Quaestionn. in Lucani Pharsaliam Particul. I. (Guben 1824. 4.) p. 10 ff. Da das Gedicht den Namen *Pharsalia* wegen der Schlacht bei Pharsalus, die den Untergang der römischen Freiheit entschied, erhalten. so habe wohl auch, meint Kästner, Lucan nicht über diese Schlacht und über Pompejus Tod hinaus gehen wollen, wenn er gleich nach Weise epischer Dichter Cäsar's Ermordung und andere spätere Begebenheiten voraussage. Eine weitere Entwickelung seiner Ansicht über Zweck und Anlage des ganzen Gedichts, so wie über dessen Vollendung gibt derselbe Verf. in: Quaestionum in Lucani Pharsaliam. P. III. Bielefeld. 1827. 4. p. 3—23. Vergl. auch P. IV. Bielefeld 1829. 4. Nach dieser Ansicht dürfte aber das *neunte* und *zehnte* Buch fast als überflüssig erscheinen.

13) S. C. F. Weber an den not. 5 angeführten Orten und in der Comment. de duplici Pharsal. Exordio p. 5; Preime a. a. O. p. 29 ff. Vergl. auch Crusius a. a. O. I. p. 376 ff.

14) Durch seinen frühen Tod war der Dichter verhindert, nicht blos das zehnte Buch zu vollenden und überhaupt sein Werk zu einem passenden Abschluss zu bringen, sondern auch an dasselbe, so weit er es zu Stande gebracht, die letzte Hand anzulegen. Bei dieser unvollendeten Gestalt, in welcher das Gedicht hinterlassen worden, gewinnt die Frage nach einzelnen Interpolationen und Fälschungen um so grössere Wichtigkeit; s. C. F. Weber Diss. de spuriis et male suspectis Lucani versibus hinter s. früheren Ausg. der Pharsalia. Unbegründet aber ist die Annahme von einer durch die gebildete Gattin Polla Argentaria vorgenommenen Durchsicht der Pharsalia, oder von einer Herausgabe derselben und Recension durch einen gewissen Seneca, dessen Namen in einigen Codd. den sieben ersten Versen beigeschrieben sich findet („huc usque Seneca modo Lucanus"), in welchem man bald einen jüngeren Grammatiker dieses Namens, bald einen Anverwandten des Lucanus zu finden glaubte, zumal an der Abfassung dieser sieben Verse durch Lucan und an ihrer Aechtheit wohl nicht gezweifelt werden kann. S. die Erörterung bei Genthe S. 74—82, vergl. mit Weber in s. Ausg. Vol. II. p. 425 ff. 588. Hiernach fallen die Vermuthungen von Osann (Comm. de L. Annaei Senecae scriptis quibusdam deperdd. Spec. III. [Giss. 1848. 4.] p. 8 ff. 15 ff.) und die später von C. F. Weber aufgestellte Annahme eines doppelten, von Lucan abgefassten Proömiums (De duplici Pharsal. Lucan. exordio. Marburg. 1860. 4. p. 17 ff. 21 ff.) und dagegen Steinhart in den Jahrbb. f. Philol. LXXXIII. p. 365 ff.

15) Nachtr. zu Sulzer u. s. w. VII. 2 S. 347 ff. Vergl. Scheffler a. a. O.

16) S. die Entwickelung der Gegengründe bei C. F. Weber a. a. O. p. 574, 575 und bei Kästner Quaestt. I. p. 19. P. J. Leloup: De poesi epica et Pharsalia Lucani Disput. August. Trevirr. 1827. 4. will den Zweck des Ganzen darin erkennen, dass der Dichter die Uebermacht eines Einzigen, des Cäsar, über Gesetz und Verfassung habe darstellen wollen („potentius quam legum imperium hominis iterum factum canere; Caesar hominis et dominatoris, Pompejus legum vices agit" p. 11).

17) S. Weber a. a. O. S. 576 ff. 585 ff. und vergl. Krais Einleitung S. 9. So erklärt sich nun eher die Ueberschrift des Gedichts, so wie die einzelnen darin auftretenden Personen und deren Charakterschilderung, das Lob des

Pompejus u. dgl. m.; so erklären sich dann auch besser die einzelnen, gut zu einander passenden und zu Einem Ganzen verbundenen Theile der Pharsalia, welche alle auf den grossen Kampf sich beziehen; auch deutet der Dichter selbst in manchen Stellen auf diesen seinen Endzweck hin, wie z. B. I. 678—694. Vergl. I. 2, VII. 211 ff. 386 ff.; s. Weber a. a. O.

18) Wenn auch gleich der Gegenstand seinem Wesen nach passender für eine Tragödie erscheint, so erforderte doch der grosse Umfang eine epische Behandlung. Wundern darf es uns dann aber nicht, wenn das Tragische zum öfteren durchschimmert; vergl. C. F. Weber in der Prolusio l. l. p. 11, 12.

19) S. C. F. Weber in der Diss. p. 589 (Vol. II. s. Ausg.). Vergl. mit Kästner l. l. I. p. 11. Krais a. a. O.: „Als Grundgedanke und Hauptzweck der Pharsalia darf wohl Das genannt werden, den Untergang der Freiheit zu beklagen, zugleich aber vom Standpunkte der Stoa die Erhabenheit des Weisen über das Schicksal zu veranschaulichen."

20) S. Crusius a. a. O. I. p. 377 ff. 385 ff. 394 und Krais a. a. O. p. 7, vergl. mit Le Clercq zu I. 2, Kortüm S. 237. S. dagegen Leloup a. a. O., der in der Charakterzeichnung der einzelnen Helden des Gedichts nicht diese hohen Vorzüge finden kann. Bei der Sorgfalt, die der Dichter auf diesen Gegenstand verwendet hat, herrscht weniger Rücksicht auf die Handlung selber; s. Nachtr. zu Sulzer VII. 2 p. 349 ff. 352 ff. Beispiele vorzüglicher Schilderungen aus jedem Buch gibt Weise in der Epist. p. VI sqq. Ueber die günstigere Stellung des Pompejus vergl. Leloup p. 21 sq. 12 und Weise p. IX sq.

21) S. Nachträge zu Sulzer VII. 2 S. 360 ff.

22) ibid. S. 361 ff. Etwas zu hart und zu strenge urtheilt über Lucan in dieser Beziehung Burmann (s. Praef.). Vergl. auch de la Harpe Reflexion sur Lucain in den Mélanges literaires, Paris. 1765. Günstiger über Lucan dachte Marmontel a. a. O. S. auch Palmerii Apologia etc. (s. oben not. 8). Leloup. l. l. p. 17 ff.

23) S. Nachtr. z. Sulzer l. l. S. 352 ff. 368 ff. Scheffler l. l. S. 156.

24) Vergl. Scheffler l. l. S. 155 ff. Funcc. l. l. §. 41. Crusius I. p. 395. S. insbesondere Weise a. a. O. p. VII sq. XXXII, welcher im Versbau den Lucan dem Virgil ganz gleich stellen will, in Sprache und Ausdruck aber den Lucan den besten lateinischen Autoren beizählt; s. auch Drobisch in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. W. hist.-phil. Cl. XVIII. p. 114.

25) Wenn diess anders aus Fulgentius Mythologg. I. 26, vergl. II. 16, geschlossen werden kann. Auch bei Aldhelm († 709 p. Chr.) werden in der von A. Mai (Classicc. Auctt. T. V und daraus Opera Aldhelmi ed. Giles Oxon. 1844) edirten Metrik oftmals Verse des Lucanus angeführt. Vergl. noch Th. Creizenach: Die Aeneis, die vierte Ecloge und die Pharsalia im Mittelalter. Frankfurt 1864. 4. Schon im dreizehnten Jahrhundert kommen in Frankreich Bearbeitungen der Pharsalia in romanischer Sprache vor: s. Histoire liter. de la France T. XIX. p. 681—686.

26) „*Paulus Constantinopolitanus emendavi manu mea solus*" lautet die Subscription in der Handschrift von Montpellier (s. Libri im Journal d. Sav. 1842. p. 40. Steinhart Symbb. phill. Bonn. p. 291) wie in dem Vossianus secundus (s. Steinhart De emendat. Lucani. Bonn 1854. p. 6), die beide in das zehnte Jahrhundert fallen. S. Lersch Süddeutsch. Schulz. IV. 2 p. 107 (Römische Diorthot. S. 38). Vergl. auch Osann Anecd. Rom. p. 254.

27) Bei L. Lydus De magistr. III. 46 p. 234 Fuss., wo ein fünftes Buch dieser Exegese des Polemo über Lucanus angeführt wird. Andere vermuthen *Polaemon* oder *Pollio* s. *Polio;* s. Weber Comment. de duplici Pharsal. exord. p. 11.

28) S. Weber: Vitt. Lucani coll. P. I. p. 15. In einem Catalogus Codd. von Corbey kommt vor: „*Vaca in Lucanum*"; s. Spicileg. Vatic. V. p. XIII und 212.

29) Fabric. l. l. p. 143. Oudendorp. ad Pharsal. I. 1. C. F. Weber de spuriis verss. Lucani Part. I. cap. 1 p. 425, 439, 440 (in s. früheren Ausg.).

30) S. im III. Bd. s. früheren Ausgabe und vergl. Denselben in der Schulzeitung 1831. II. Nr. 102 p. 809 ff.

*) Ueber die *Handschriften* des Lucanus s. Weber in s. Ausg. p. 447—491. Neben einigen Resten von Palimpsesten zu Wien, Rom und Neapel (s. Detlefsen im Philolog. XIII. p. 313 ff., XV. p. 526 ff. Guil. Steinhart: De Lucani schedis rescriptis Vindobonensibus. Magdeburg. 1860. 4.) kommen als die wichtigsten Quellen der handschriftlichen Ueberlieferung in Betracht der *Vossianus secundus* zu Leiden (s. Steinhart De emendatione Lucani, Bonn 1854. p. 4 ff.) und der Montepessulanus (zu Montpellier; s. Catalog. des Mss. des Departt. I. p. 325 ff. Steinhart Symbb. Philologg. Bonnenss. p. 289 ff.); über den Vossianus primus (zu Leiden), der gleich den beiden genannten dem zehnten Jahrhundert zufallen dürfte, s. Steinhart De emendat. Luc. p. 14 ff. über zwei andere des eilften und neunten Jahrhunderts s. Catalog. etc. p. 419, 430. Ein Verzeichniss der Handschriften zu Lorsch aus dem eilften Jahrhundert führt auch auf: Annaei Lucani belli civilis libri X in uno codice; s. Spicileg. Vatic. V. p. 191.

**) *Ausgaben des Lucanus:* vergl. Fabric. l. l. Harles Brev. Notit. p. 452 ff. C. F. Weber: de spuriis Lucani verss. p. 495. Not. liter. in der Edit. Bipont. etc. Martyni — Lagun. Ep. ad Heyn. [Voll. II. 331 ff., bes. 535 ff., vergl. Ep. ad C. F. Weber p. 565 ibid. in Weber's Ausg.] ed. alter. Lips. 1795. 8. Weise p. XII seqq. Schweiger I. 1 p. 558 ff.

Edit princeps Rom. 1469 fol. — cum Jos. Sulpitii Commentt. Venet. 1505. fol. Argentin. 1509. 4. — cum commentt. J. Sulpitii, Ph. Beroaldi etc. 1514. fol. in aedibus Ascensianis. — *Th. Pulmanni* opera emendatt. etc. Antwerp. ex officin. Ch. Plantin. 1564. 12. und besser 1576. 12. — G. Bersmanni studio et opera ex codd. emendd. scholiisque illustratt. Lips. 1589. 8. ex emendat. *Hug. Grotii* c. ejusdem nott. Ex offic. Plantin. Raphelengii Antverp. 1614. 8. und besser Lugdun. Bat. 1626. 8. — c. Hug. Grotii et Variorr. nott. accurante C. Schrevelio. Amstelod. 1658. 8. 1669 (und 1670. 8.), auch Londin. 1818. 8. — recens. *G. Cortius* Lips. 1726. 8. — cum scholiis vett. et notis varr. cur. *Fr. Oudendorpio.* Lugd. Batav. 1728. 4. — cum comment. *Petri Burmanni* Leid. 1740. 4. — cum nott. varr. schol. inedd. etc. *C. F. Weber.* Lips. 1821 bis 1831. 3 Voll. 8. (Vol. III. die Scholien) — c. nott. G. Barthii,

G. Cortii aliorumque edit. morte Cortii interruptam absolvit *C. F. Weber.* Lips. 1828 u. 1829. 2 Voll. 8. (mit *Corte's* nachgelassenem Commentar). — c. varr. nott. ed. P. A. Lemaire. Paris. 1830 ff. 2 Voll. 8. — rec. scholiisque interpretatus est C. H. Weise. Quedlinburg et Lips. 1835. 8. — Pugnae Pharsaliae enarratio (VII. 385—711). cum comment. crit. ed. Usener. Gryphisvald. 1864. 4.

§. 98.

Mehrere Kritiker[1]), wie Hadrianus Junius, Josephus Scaliger[2]), Peter Pithöus[3]), Gerh. Joh. Voss[4]) legen dem *Lucanus* ein aus zweihunderteinundsechzig Versen bestehendes Lobgedicht auf den durch seine Verschwörung gegen Nero bekannten Calpurnius Piso[5]) bei: *Carmen Panegyricum ad Calpurnium Pisonem,* welches zuerst Jo. Sichard in seiner zu Basel 1527 fol. erschienenen Ausgabe des Ovidius, aus einer nicht näher bekannten Handschrift, und darauf nach einer jetzt nicht mehr vorhandenen Handschrift zu Arras, in welcher das Gedicht unter des Lucanus Namen sich fand, Hadrianus Junius herausgegeben hat. Andere dachten an Ovidius, dessen Poesien zuerst diess Gedicht seit Sichard's Ausgabe im Druck beigefügt erschien, Andere an Virgilius[6]); Barth[7]) wollte darin einen Jugendversuch des *Statius* (s. §. 102 ff.) erkennen: eine Ansicht, welche neuerdings Beck[8]) weiter auszuführen und im Einzelnen zu begründen versucht, jedoch mehrfachen und wohlbegründeten Widerspruch erfahren hat[9]). Aber eben so wenig wird auch Wernsdorf's Vermuthung[10]), welche den *Salejus Bassus*, einen Freund des Lucanus, welchen des Piso freigebige Hand unterstützte, zum Verfasser erheben möchte, auf Annahme rechnen können[11]), indem auch hier sichere und entscheidende Gründe vermisst werden, wohl aber manche gerechte Zweifel und Bedenken sich erheben; und dasselbe mag auch von einer andern Vermuthung[12]) gelten, welche dieses Gedicht dem Calpurnius zuweist oder in dem Verfasser der unter des Calpurnius Namen auf uns gekommenen sieben Eclogen auch den Verfasser dieses Gedichts erkennen will. Dass aber Lucanus für den Verfasser dieses Gedichtes nicht angesehen werden kann[13]), ergibt sich eben so sehr aus dem Inhalt des Gedichtes und den darin erwähnten persönlichen

Verhältnissen des Dichters, die auf Lucan nicht anwendbar sind, so wie aus der ganzen Fassung und Haltung des Gedichtes, in welchem wir die höhere und edlere, den Lucanus auszeichnende Gesinnung vermissen, und in der schwerfälligen Sprache und dem gekünstelten Ausdruck, wie selbst in metrischen Verhältnissen eine grosse Verschiedenheit von der Pharsalia des Lucanus wahrnehmen. Wir werden daher in dem Verfasser des Gedichtes einen in Dürftigkeit lebenden Dichter oder Rhetor, der uns näher nicht bekannt ist und welcher durch dieses Gedicht sich die Gunst eines reichen Gönners zuwenden, denselben durch mehrfach selbst übertriebenes Lob und Schmeichelei zu gewinnen und zu verherrlichen suchte, zu erkennen haben[14]); die Zeit der Abfassung aber wohl noch in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung verlegen dürfen. Denn die in neuester Zeit ausgesprochene Vermuthung[15]), wornach das Gedicht für ein Product neuerer Zeit zu halten sei, findet in der ganzen antiken Fassung des Gedichtes keine Bestätigung, wohl aber eine bestimmte Widerlegung durch eine dasselbe im Auszug enthaltende Pariser Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts.

1) Fabricii Bibl. Lat. I. cap. 12 §. XI p. 377 ff. II. cap. 10 §. IV. p. 149. Hadriani Junii Adverss. VI. 1. Nic. Anton. Bibl. Hisp. vet. I. 10 §. 212 ff. Beck a. a. O. p. 5 sq. Weber Prolegg. p. 1—24.

2) Nott. in Eclog. Lucani in Append. Virgil. p. 279.

3) Emendd. ad Poematt. vett. p. 260.

4) De historicc. Latt. I. 26.

5) Dass an diesen *Calpurnius Piso* und an keinen andern dieses Namens zu denken ist, hat Weber S. 3 ff. gezeigt, und damit die Annahme verbunden, dass dieser Calpurnius Piso im Jahre 810 u. c. Consul suffectus gewesen und daher auch als Consul in diesem Gedicht (Vs. 70) habe verherrlicht werden können.

6) Ueber *Virgilius* oder *Ovidius*, als angebliche Verfasser dieses Gedichtes s. Weber a. a. O. p. 7.

7) ad Statii Sylv. V. 2 p. 456. coll. Adverss. XLIX. 7. Indess in einer Note zu Claud. Laud. Stilic. I. 28 schreibt derselbe Barth diess Gedicht einem gewissen *Calpurnius* zu; und dann wiederum in einer Note zu Statii Theb. VI. 322 dem *Lucanus* aus dessen verlorenen Sylvae, dagegen zu Stat. Sylv. II. 7 p. 254 spricht er es dem Lucanus wieder ab.

8) In s. Ausg., s. besonders p. 10—15 und 22 ff.

9) S. Unger in Jahn's Jahrbb. d. Philolog. (1836) XVII. 3 p. 262 ff. bis 274. Allg. (Hall.) Lit. Zeit. 1837. Ergänz. Bl. Nr. 51. Vergl. auch Lehrs Quaest. Epp. p. 305, der zunächst aus metrischen Gründen gleichfalls sich

dahin ausspricht: „hinc certissimum, illud Poemation Statio non posse attribui.“ S. insbesondere Weber p. 11 ff.

10) Poett. Latt. minn. Tom. IV. p. 36—48. Ihm folgte W. E. Weber im Corpus Poett. Latt. und Andere. Ueber Salejus Bassus s. Funcc. de immin. senect. L. L. cp. IV. §. 13 p. 261 und oben §. 89 not. 12.

11) S. Weichert Comm. De L. Varii vita et carmm. p. 64 not. Beck a. a. O. p. 6, auch Unger a. a. O. und Held in s. Ausg. Weber Prolegg. p. 11.

12) So nach Barth (ad Claudian. Stilic. I. 28) insbesondere Haupt (De carminibb. bucolicc. Calpurnii et Nemesiani Berolin. 1854. 4. p. 26), welchem auch Lachmann (ad Lucret. p. 326) beitritt. S. dagegen Weber a. a. O. p. 13, 14.

13) S. die nähere Ausführung bei Weber a. a. O. p. 9 seq. und schon früher Lipsius ad Tacit. Ann. XIV. 14 u. A.

14) Schon Ruhnken (ad Vellej. Paterc. I. 4, vergl. mit Marcland ad Statii Sylvv. II. 6, 11) nannte den Verfasser „*incertus poeta*“. S. Unger a. a. O. p. 266. Held in s. Ausgabe; ein Mehreres bei Weber p. 15 und meine Bemerkk. in den Heidd. Jahrbb. 1859. S. 799.

15) Weber a. a. O. p. 16 und dagegen meine Bemerkk. in den Heidd. Jahrbb. a. a. O. Mähly in den Jahrbb. f. Philol. Bd. LXXXV. p. 286 ff. und die Vergleichung der Pariser Handschrift bei Wölfflin im Philolog. XVII. p. 340 ff., der übrigens aus metrischen Gründen eine spätere Abfassung des Gedichtes vermuthet. — Im Uebrigen s. über die *Codices* dieses Gedichts, die indessen, ausser der genannten Pariser Handschrift, nicht mehr vorhanden sind, Weber p. 17 ff.

*) *Ausgaben* (s. Wernsdorf a. a. O. p. 46. Beck a. a. O. p. XIII ff. Weber a. a. O. p. 19 ff.).

Zuerst in P. Ovidii Nasonis Opera castigata ad fid. vett. exempll. a Jo. Sichardo. Basil. 1527 fol. und daraus in Ovidii Amatoria Paris 1529. 8. (s. jedoch Weber p. 21), so wie in verschiedenen Ausgaben Ovid's von J. Micyllus, Basel 1549. fol. u. s. w. — in Hadriani Junii Adverss. p. 249 ff. ed. Basil. 1556. 8.) oder p. 325 ff. (Roterd. 1708. 8.), in den Ausgaben des Lucanus von Pulmann, Bersmann u. Corte; in P. Pithoei Ep. et Poematt. (Paris. 1590. 12.) p. 260 ff., in Append. Virgil. von J. Scaliger p. 116 ff. (Lugd. Bat. 1595), in dem Corp. Poett. von Mattaire (II. p. 1590 ff.), der Collect. Pisaur. (IV. p. 253 ff.), dem Corpp. Poett. von Weber, insbesondere bei *Wernsdorf* a. a. O. IV. p. 236 ff. — Incerti Auctoris ad Calp. Pison. Carmen. Ed. Jul. Held. Vratislav. 1831. 4. — P. P. Statii ad Calp. Pisonem Poemation. Vindic. recogn. et annott. instr. *C. Beck.* Onoldi 1835. 8. — Incerti auct. carmen panegyricum ad Calp. Pis. cum prolegg. et adnot. critica. Ed. *C. F. Weber.* Marburg 1859. 4.

§. 99.

An Lucanus schliesst sich zunächst an *C. Valerius Flaccus* [1]), welcher in Handschriften auch noch die weiteren Na-

men *Setinus Balbus* führt [2]) und unter Vespasian und dessen Nachfolger fällt, da Quintilian [3]) seinen kurz zuvor erfolgten Tod, also jedenfalls vor dem Jahre 90 p. Chr. unter Domitianus, als einen grossen Verlust beklagt. Ob seine Heimath Setia in Campanien gewesen, wie man aus dem Beinamen Setinus vermuthet hat, bleibt ungewiss; eben so wenig gesichert erscheint aber auch die Ansicht [4]), welche Padua zu seiner Heimath macht und auf Martialis [5]) sich dabei stützt, insofern der von Martialis in einer Reihe von Epigrammen besungene, ihm befreundete Dichter Flaccus als eine ganz andere Persönlichkeit erscheint [6]), welche von dem Dichter der Argonautenfahrt wohl zu unterscheiden ist, den ausser Quintilian kein anderer Schriftsteller des Alterthums genannt hat, aus dem hinterlassenen Werke aber nur so viel sich ergibt [7]), dass es nach der Zerstörung Jerusalem's durch Titus (70 p. Chr.) begonnen ward. Wir besitzen nämlich unter seinem Namen ein Gedicht, welches mehrfach die letzte Hand des Dichters vermissen lässt [8]) und daher nicht als ein vollendetes betrachtet werden kann, über die in der griechischen Welt so vielfach behandelte Fahrt der Argonauten: *Argonauticōn* (sc. libri) in acht Büchern, wovon Poggi die drei ersten und einen Theil des vierten in einer Handschrift zu St. Gallen entdeckte [9]). Es ist diess Gedicht eine Nachbildung der Argonautica des Apollonius von Rhodus, wie solches auch andere Dichter vor Valerius, deren Werke sich jedoch nicht erhalten haben, wie z. B. der schon oben (§. 88, vergl. unten §. 117) erwähnte Varro von Atax und Andere, versucht hatten [10]); auch hat Valerius im Ganzen denselben Gang, wie sein griechisches Vorbild, nur mit einzelnen Ausnahmen, genommen [11]), da auch ihm die Reise und die Reiseabentheuer die Hauptsache, die Eroberung des goldenen Vliesses aber Nebensache ist [12]). Mangel an Eigenthümlichkeit und erfinderischer Kraft wird man daher auch hier finden und daraus manche ungünstige Urtheile, welche in neueren Zeiten über den Dichter gefällt worden sind, zu erklären haben; sonst enthält das Gedicht manche schöne, poetische Schilderungen und einzelne Episoden, welche die gelehrte Bildung des Valerius, vor Allem aber sein Talent hinreichend beurkunden, und so überhaupt denselben vor anderen späteren Dichtern

auszeichnen[13]), so dass er, nach dem Urtheil einiger neueren Gelehrten, selbst sein griechisches Vorbild mehrmals zu übertreffen vermocht hätte[14]). In Sprache und Ausdruck, so wie in der ganzen Form der Darstellung ist Virgilius sein Muster, wenn er schon demselben nicht gleichkommen konnte[15]), auch ist bei ihm weniger Schwulst und künstlich rhetorisches Wesen bemerkbar[16]); nur erregen verwickelte Constructionen und die oft zu sehr gesuchten oder gehäuften Bilder zuweilen Dunkelheit und erschweren das Verständniss[17]). So erklärt sich der Widerspruch, der in den Ansichten und Urtheilen der Gelehrten[18]) über Valerius und sein hinterlassenes Werk herrscht, dessen Hauptvorzug allerdings mehr in der äussern Form und in der Darstellung des überlieferten Gegenstandes, im Schmuck der Rede und in einer poetischen Diction zu suchen ist.

1) Crinit. de poett. Latt. IV. cap. 68. Gyrald. Dialog. IV. p. 244. Opp. Funcc. de imminent. senectut. L. L. cap. III. §. 69—77. Fabric. Bibl. Lat. II. cap. 14 p. 250 ff. Saxe Onomastic. Tom. I. p. 264. Scheffler a. a. O. II. Stück S. 220 ff. Crusius Lebensbeschreibung R. D. Bd. II. S. 1 ff. der Uebersetz. Antonio Nodari: Intorno a C. Valerio Flacco Padovano autore el poema intitulato l'Argonautica, Memorie etc. in den Nuov. Saggi della imperial. real. Academia di Padova T. IV. p. 182 ff.; s. jetzt Thilo in s. Ausgabe Prolegg. cp. I. Von mehreren anderen Dichtern gleichen Namens muss dieser *Valerius Flaccus* sorgfältig unterschieden werden; vergl. Funcc. l. l. §. 70. Fabric. l. l. §. 1 not. a. p. 250.

2) In der ältesten Vatikaner Handschrift findet sich hinter den einzelnen Büchern diese Subscription bald mehr, bald minder vollständig, eben so daraus in der Münchener und andern Handschriften; es kann aber mit diesem Namen Setinus Balbus nicht ein Grammatiker, der diess Gedicht durchgesehen, oder gar ein blosser Besitzer der Handschrift, wie Nicol. Heinsius vermuthete, bezeichnet sein; s. Thilo p. IV.

3) Inst. Orat. X. 1 §. 90: „Multum in Valerio Flacco nuper amisimus." S. Dodwell. Annall. Quintil. §. 25. Nach Delamalle l. l. hat Valerius bis in das siebente Jahr der Regierung des Trajan gelebt; was irrthümlich aus Martial (Ep. XII. 74) und Juvenal zu erweisen gesucht wird.

4) Vergl. darüber Funcc. und Fabricius l. l. Nic. Heinsius ad Argonaut. I. 1. Burmann. Praefat. ed. secund. p. XXXVIII sq. ed. Harles. Delamalle im Discours préliminaire s. Ausg. (Paris 1811) T. I. p. XVII ff. Nodari a. a. O. Vergl. aber auch Thilo p. V.

5) Epigr. I. 61. 3, 4 und I. 76. 1, 2.

6) Diess hat Thilo S. V ff. gezeigt, indem der Inhalt der Epigramme an Flaccus gar nicht auf den Dichter der Argonautica passt, daher auch die aus Ep. I. 76 entnommene Meinung von der Dürftigkeit des Dichters keinen Grund hat.

7) S. I. 12 ff.

8) Diess hat Thilo gezeigt in einer eingehenden Erörterung S. XXVI ff.

XXXIX. Jo. Bapt. Pius suchte diesem Mangel an Vollendung dadurch abzuhelfen, dass er in seiner Ausgabe des Valerius das *vierte* Buch der Argonautica des Apollonius in lateinischer Uebersetzung, und ein zur Vollendung des Ganzen von ihm gedichtetes *neuntes* und *zehntes* Buch beifügte.

9) Fabric. l. l. §. 2 und daselbst G. J. Voss. de histt. Latt. III. 5 p. 550 ff. Mabillon Itin. Italic. p. 211. Ueber vier von dieser St. Gallenschen Handschrift in Italien genommene Abschriften des fünfzehnten Jahrhunderts (drei jetzt zu Rom, eine zu Oxford) s. Thilo S. LXV ff., vergl. auch Tycho Mommsen im Rhein. Mus. N. F. VI. p. 628; für eine Abschrift davon wird wohl auch die zu Madrid jetzt befindliche, aus Italien stammende Handschrift gelten können; s. Knust im Archiv d. Gesellsch. f. ält. deutsch. Geschichtskunde VIII. S. 152 ff.

10) Vergl. de Geogr. Argonaut. Comm. auct. Traug. G. Schönemann. Gotting. 1788. 8. Eine *Historia Argonauticae Expeditionis*, aus den Angaben der Alten zusammengestellt, gibt Laurentius Balbus Liliensis (s. in den Ausgaben von Burmann und Harles), einen *Catalogus Argonautarum* Burmann (s. ebendas.).

11) Vergl. J. C. Scalig. Poet. V. 6 p. 652 ff. Eine Vergleichung der einzelnen Stellen in dem Gedichte des Apollonius Rhodus mit der Argonautica des Valerius s. bei Weichert: Ueber d. Leben u. Gedicht des Apollonius von Rhodus cap. II. §. 42 p. 270 ff. S. nun die Untersuchung bei Thilo S. IX ff. Nach Dessen Vermuthung (p. VIII) hätte Valerius auch das vierte Buch des Diodor von Sicilien benutzt.

12) Vergl. Nachtr. zu Sulzer's Theorie u. s. w. Bd. VIII. S. 305 ff. Eine Uebersicht von dem Inhalt und dem Gang des Gedichts gibt Crusius a. a. O. II. S. 8 ff. Nodari a. a. O. p. 187—201.

13) S. Quintil. Inst. Orat. X. 1 §. 90 und andere Urtheile älterer und neuerer Zeit in d. Ausg. von Heinsius (Praef. ** 4), Burmann (Praefat. p. XXXIV. ed. Harles.). Vergl. Funcc. l. l. §. 73. Fabric. l. l. §. 3. Thilo p. X seqq.

14) So z. B. im Anfang des Gedichts und sonst öfters; s. Weichert l. l. S. 270, 272, 295 ff., 303, 338 ff., 345 ff., 359, 408. Hiernach hat in der Anlage des Gedichts Valerius den Apollonius weit übertroffen und in Ausführung der einzelnen Theile ist er selten hinter ihm zurückgeblieben. So hatten auch schon früher bei einer Vergleichung beider Dichter Heinsius (Praefat. * 7) und J. C. Scaliger (l. l.) behauptet, dass der Römer seinen Gegenstand besser behandelt und dargestellt, wie der Grieche. S. dagegen die Nachtr. zu Sulzer l. l.

15) S. d. Nachtr. zu Sulz. VIII. S. 307, 308 ff. Zu einer näheren Betrachtung und Erörterung des Verhältnisses, in welchem Valerius zu Virgil steht, können die Vergleichungen einzelner Stellen bei Crusius a. a. O. S. 24 ff. Veranlassung geben. Ueber den Versbau s. Drobisch a. oben (§. 91 not. 22) a. O. p. 118.

16) Vergl. Burmann Praefat. p. XLVII, der übrigens auch von manchen Eigenthümlichkeiten in der Sprache des Valerius Belege gibt. Vergl. auch Thilo S. XIII ff. und daselbst die Worte: „haud pauci in Argonauticis occurrunt loci, qui verborum etiam versuumque elegantia valde commendantur; *a duriusculo dicendi genere poetam usum esse in universum recte judicatum est*"; das zuletzt Gesagte will jedoch Wagner (Jahrbb. d. Philol. LXXXIX. p. 382 ff.) nicht gelten lassen.

17) Vergl. z. B. Weichert Epist. critic. de C. Valerii Flacci Argonautt. Lips. 1812 (die Einleitung); vergl. not. 18 und das. Ernesti.

18) So urtheilen im Ganzen Barth (Adverss. I. 17, XIV. 6, XXVI. 3

LVI. 11, ad Statii Theb. II. 92, 209, 485, ad Achill. I. 191), Heinsius (Praef.), Bronckhuis (ad Tibull. p. 237) und Burmann (Praef. ad edit. secund. p. XLIII sq. ed. Harles.) sehr günstig über Valerius, den sie neben Virgilius und weit über Lucanus, ja selbst über seine griechischen Vorbilder stellen. Ungünstiger schon sprach sich Jul. Cäs. Scaliger (Hyperc. VI. 6 p. 839) aus, obgleich er für den Dichter einige Entschuldigung findet und in ihm auch ein „ingenium felix, judicium magnum" u. s. w. anerkennt. Noch weniger günstig fallen die Urtheile aus, welche in den Nachtr. zu Sulzer VIII. S. 305 ff. 310 ff. 327 ff. 330 ff. 339, 343 und bei Ernesti in den Actt. semin. reg. Lipsiens. II. p. 84, 99 ff. sich finden, wo Uebertreibung und Ueberladung in Beschreibungen, Bildern u. dgl. bei Valerius sehr gerügt wird. Vergl. auch Scheffler a. a. O. S. 226. Weit günstiger fällt dagegen wiederum das Urtheil von Nodari a. a. O. p. 201 ff. aus.

*) Ueber die *Handschriften* s. Thilo Prolegg. cap. II. p. XL ff. LXIII seqq. An erster Stelle kommt in Betracht ein *Codex Vaticanus* Nr. 3277 aus dem neunten Jahrhundert, aus welchem die übrigen italienischen Handschriften des fünfzehnten Jahrhunderts stammen, so wie der aus Italien stammende *Codex Monacensis* des fünfzehnten Jahrhunderts (Nr. 802, Victorianus 123). Ueber die Handschrift von St. Gallen s. oben not. 9: bei der Uebereinstimmung derselben mit dem Cod. Vaticanus möchte Thilo (p. LXIX) dieselbe für eine aus dem Vaticanus gemachte Abschrift halten.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. Schweiger class. Bibliogr. I. 2. p. 1098 ff.): Edit. princeps. Bonon. 1474. fol. — c. commentt. ed. *J. B. Pius* Bonon. 1519. fol. — ed. L. Carrio. Antverp. 1565, 1566. 8. — ad fidem codd. emend. Nic. Heinsius. Amstelod. 1680. 12. — c. nott. Nic. Heinsii curante P. Burmanno. Traject. ad Rhen. 1702. 12. — c. not. varr. ed. *P. Burmann.* Leid. 1724. 4. — c. nott. Burmanni etc. ed. *Th. Ch. Harles.* Altenb. 1781. II Tomm. 8. — c. comment. perpet. ed. J. A. Wagner Gotting. 1805. 8. Auch besonders: Comment. perpet. in Lib. VIII. Gotting. 1805. 8. — Traduction avec des nott. le texte etc. ed. par Dureau de la Malle. Paris. 1811, 3 Voll. 8. — c. commentt. etc. ed. N. E. Lemaire. Paris. 1824. 2 Voll. 8. — Argon. Liber VIII. c. nott. critt. ed. et diss. de versibus aliquot Virgilii et Valerii Fl. injuria suspectis adjec. A. Weichert. Misen. 1817. 8. — rec. *Georg. Thilo.* Halis Saxonum. 1863. 8.

§. 100.

An Lucanus und sein Gedicht kann uns auch erinnern ein poetisches Stück, welches in dem mit poetischen Stücken gemischten Werke des *Petronius*[1]) (Saticirōn) sich findet und aus beinahe dreihundert Hexametern besteht; das Ganze erscheint

als ein Versuch einer poetischen Darstellung der römischen Bürgerkriege, mit besonderer Rücksicht auf die Ursachen derselben, welche in Luxus, Ueppigkeit und Habsucht, überhaupt in der sittlichen Verderbniss gefunden werden, die daher auch in scharfer und bitterer Weise geschildert wird[2]): das Ganze trägt einen epischen Charakter[3]) an sich und die Darstellung ist durchaus ernst und würdig gehalten: Sprache und Ausdruck noch einfach und freier von Schwulst und allzu gesuchten und gekünstelten Wendungen. In den Handschriften des Petronius trägt dieses poetische Stück keine besondere Aufschrift: von neueren Herausgebern gesetzt erscheinen die nach dem Inhalt mehr oder minder bestimmten Aufschriften: *De mutatione rei publicae Romanae*, wie J. Scaliger setzte, oder *Carmen de luxu Romanorum*, oder *De pessimis Romae moribus*, oder, wie man jetzt zu setzen vorzieht, *De bello civili*.

In der Reihe der späteren Epiker folgt weiter *C. Silius Italicus*[4]), über dessen Vaterland und Beinamen viel gestritten worden, beides aber am Ende doch ungewiss bleibt[5]). Silius studirte mit vielem Fleiss die Beredsamkeit nach Cicero's Muster, die Poesie betrieb er ebenfalls eifrig schon in früheren Jahren nach dem Muster des Virgilius[6]); auch soll er die Landhäuser dieser beiden Männer an sich gekauft, des Virgilius Geburtstag noch festlicher wie den eigenen gefeiert und dessen Grabstätte wie ein Heiligthum besucht haben. Unter Nero im Jahre 68 p. Chr. bekleidete er das Consulat; ob er aber, wie Einige behaupten, mehrmals diese Würde bekleidet, scheint unsicher und ungewiss[7]). Nach der Verwaltung des Consulats lebte er eine Zeitlang in Rom und übernahm dann die Verwaltung der Provinz Asia auf eine für ihn rühmliche Weise; zog sich aber später gänzlich zurück, um auf seinen campanischen Landgütern den Musen und den Wissenschaften ruhig zu leben[8]). In diese Zeit der Ruhe fallen auch die poetischen Versuche des Silius, bis ein freiwilliger Tod seinem Leben, im fünfundsiebenzigsten Jahre desselben, 100 p. Chr. ein Ende machte[9]).

1) Es steht dieses Gedicht daher auch in den Ausgaben des Petronius, am besten jetzt in der Ausgabe von Bücheler (Lips. 1862. 8.) §. 119 p. 152 ff., besonders (mit dem Pervigilium Veneris und mit französischer Uebersetzung und Anmerkungen) von J. Bouhier, Amsterdam 1737. 4. und bei Wernsdorf

Poett. Latt. Minn. T. III. p. LVI ff. 24 ff. S. auch Ger. Tiaard Spicilegia criticc. ad Petronii carmen de bello civ. Lingae 1812. 4. und Mössler a. gl. a. O.

2) S. über Inhalt und Charakter das Nähere bei Wernsdorf a. a. O. p. LVI ff. und Just. Gumal Moessler: Commentat. de Petronii poemate de bello civili (Vratislav. 1842. 8.) p. 6 ff. 35 ff. 53 ff. Nach diesem Gelehrten (s. p. 5, 6 in d. Quaestionn. Petronn. specimen, quo poema de bello civili cum Pharsalia Lucani comparatur. Hirschberg 1857. 4.) hätte Petronius mit seinem Gedicht zugleich die Absicht gehabt, die Dichtung des Lucilius herabzusetzen und diesen Dichter zu züchtigen; s. auch Specim. II. ibid. 1865. p. 3 ff.

3) Wir können daher auch in diesem Gedicht keine *Satire* erkennen (vergl. Mössler p. 60), da wir Dasjenige vermissen, was zum Wesen und Charakter der Satire (s. §. 139), zumal der späteren, nach Lucilius mehr oder minder gebildeten gehört.

4) S. Crinit. de poett. Latt. cap. 67. Gyrald. Diall. IV. p. 239. Opp. Funcc. de imminent. senectut. L. L. cap. III. §. 78 ff. p. 185. Fabric. Bibl. Lat. II. 12 §. 4 p. 173. Saxe Onomast. I. p. 256. Scheffler l. l. IV. St. S. 321 ff. Ann. de los Rios hist. crit. de la let. Españ. I. p. 165 ff.

Ueber das *Leben des Silius* s. insbesondere die Hauptstelle des Plinius Ep. III. 7 nebst: Ch. Cellarii Diss. de Silio Italico Halae Saxon. 1694 und in Dessen Diss. Acadd. IV. p. 71 ff. (auch in d. Ausgaben des Silius von Drakenborch Praef. p. *** 3 und Ruperti p. IX ff.). Crusius Lebensbeschr. röm. Dicht. II. Bd. S. 48 ff.

5) Den Beinamen *Italicus* leitet man bald ab von der spanischen Stadt Italica (dann aber müsste es wohl heissen *Italicensis)*, als dem Geburtsort des Silius oder seiner Vorfahren (vergl. Cellar. l. l. §. 3, 4), bald von der Stadt Corfinium im Gebiete der Peligner in Italien (ib. §. 5—7. incl.). Vergl. Nicol. Anton. Bibl. Hisp. Vet. I. 18 §. 372 ff. Für Ersteres entscheidet sich Kortüm Geschichtl. Forsch. S. 215, vergl. auch Fr. Ellendt. De cognom. et agnom. Romano (Königsberg 1853. 8.) §. 4. Aber gegen beide Annahmen lassen sich erhebliche Gründe anführen. Man kann daher die Schlussbemerkung des Cellarius wohl unterschreiben: — „Quare ita sentimus — Silium poetam neque in Hispania natum fuisse, quia Martialis ubi maxime poterat, nihil memoravit; neque in Pelignorum urbe Corfinio, cujus Italicum nomen incertum, quamdiu duraverit, aut an unquam devenerit in usum populorum: sed ex quocunque alio casu vel causa potuisse *Italici* cognomen habere ab Italia potius quam a singulari aliquo oppido deductum etc." Das Geschlecht, dem Silius angehört, ist ein alt plebejisches (s. Cellar. §. 2 coll. Wesseling ad Antonin. Itiner. p. 413 ff.), sein Vorname eher *Cajus* als *Publius* (ib. §. 8).

6) Vergl. auch Martial. Ep. XI. 48:

„Silius haec magni celebrat monumenta Maronis,
Jugera facundi qui Ciceronis habet.
Heredem dominumque sui tumulique Larisque
Non alium mallet nec Maro nec Cicero."

Es ist hier an das bei Formiä so schön gelegene Landgut des Cicero (*Formianum*) zu denken, jetzt im Garten Caposele zu suchen; s. Reumont Beiträge z. ital. Gesch. III. p. 152 ff.

7) S. Funcc. l. l. §. 79. Cellar. §. 13, 14.

8) Cellar. l. l. §. 16, 17.

9) Cellar. §. 18. Silius nämlich war Stoiker. S. Plinius a. a. O. und vergl. dazu Laurentii Heisteri Epist. de morte Silii Italici ex clavo insanabili. Helmstad. 1734. 4..

§. 101.

Silius ist Verfasser eines episch-historischen Gedichts über den zweiten punischen Krieg in achtzehn Büchern, betitelt *Punica*[1]), von welchem schon der jüngere Plinius[2]) ein im Ganzen richtiges Urtheil fällt mit den Worten: „Silius scribebat carmina majore cura quam ingenio.“ Der Stoff und Inhalt dieses durch seinen Gegenstand für die römische Welt anziehenden Epos ist nach dem Vorgang anderer römischen Dichter, welche den Stoff ihrer Gesänge aus der Nationalgeschichte zu entlehnen angefangen[3]), — man denke zunächst an Lucanus — aus Livius und Polybius hauptsächlich entlehnt[4]), die poetische Form nach Virgilius[5]) gebildet, den er freilich eben so wenig erreicht hat, wie andere ältere Dichter, als deren Nachahmer er erscheint[6]), während er in der rednerischen Darstellung sich durch das Studium der Schriften des Cicero[7]) insbesondere gebildet hatte. Indessen wird man dieses Gedicht eben so wenig für ein rein historisches Epos, als für ein blos rhetorisches Uebungsstück halten dürfen[8]), indem der Dichter sich nicht ausschliesslich an Livius hält und diesen mit aller Treue poetisch wiederzugeben sucht, sondern hier und dort von ihm abweicht[9]) und selbst ältere Quellen für seine Darstellung benützt hat, ferner die Götterwelt mit hereingezogen hat und durch das Dazwischentreten der Götter wie durch Benützung von Mythen das Ganze zu heben bemüht war[10]): wie denn das Gedicht voll ist von historisch-mythologisch-geographischer Erudition und von den gelehrten Studien des Verfassers Zeugniss geben kann. So zeigt allerdings Silius mehr Studium und Gelehrsamkeit als Talent, er sucht, wie seine Vorgänger, in einzelnen Schilderungen und Beschreibungen, insbesondere lokaler Art, so wie in den mehrfach eingeflochtenen Reden und Betrachtungen über Begebenheiten und Verhältnisse[11]) durch rhetorischen Schmuck zu glänzen; er enthält manche, dem Virgilius meist nachgebildete Episo-den, wodurch die Einheit des Ganzen selbst zuweilen unter-brochen wird. Uebrigens ist hier der Mangel an eigen… schaffender Kraft noch mehr bemerklich, als bei Lucanus; … fehlt hier, wie dort, an Freiheit und Selbstständigkeit in d… Behandlung des Stoffs, es zeigt sich nicht selten ein absich…

liches Streben nach dem Wunderbaren, sonst aber in der oft selbst fliessenden Sprache mehr Einfachheit und Ungezwungenheit, indem der Ausdruck sich mehr in den Grenzen des Natürlichen und Wahren hält als bei Lucanus, der dagegen einen grösseren Ideenreichthum darbietet[12]). Die Charaktere des Silius sind edel gehalten und haben viel historische Wahrheit, so dass in dieser Hinsicht das Gedicht selbst von Interesse für den Historiker und für den antiquarischen Forscher ist[13]), wiewohl in rein geschichtlichen Gegenständen eine gewisse Vorsicht in der Benützung geboten ist. Wenn wir nach einigen Epigrammen des Martialis[14]) einen Schluss machen dürfen, so muss Silius bei seinen Zeitgenossen als Dichter in grossem Ansehen gestanden haben.

Nach dem Tode des Silius scheint das Gedicht in gänzliche Vergessenheit gekommen zu sein[15]); denn wir finden weder bei den Grammatikern, noch bei anderen späteren Schriftstellern, mit einziger Ausnahme des Sidonius Apollinaris[16]), irgend eine Spur desselben, fast dreizehn Jahrhunderte hindurch; ja man war von dem Untergang dieses Gedichtes so überzeugt, dass Petrarca († 1373) diesen Verlust durch ein episches Gedicht[17]) *Africa*, welches denselben Stoff behandelte, zu ersetzen suchte[18]). Zur Zeit des Constanzer Conciliums (1415 ff.) soll der Florentiner Poggi zuerst in St. Gallen die Punica des Silius entdeckt haben, welche darauf in Rom und andern Städten Italiens wiederholt abgedruckt und später aus einer durch Ludwig Carrio zu Cöln aufgefundenen und von ihm bis in das Zeitalter Carl's des Grossen hinaufgerückten Handschrift vervollständigt und verbessert wurden[19]).

1) Vergl. über dieses Gedicht: Funcc. l. l. §. 81 ff. Auch Clement: Essais de critique sur la literat. anc. et moderne. Amsterd. 1785. 8. Ernesti Disq. de carmine Siliano (in dessen Ausgabe Tom. I.). Ruperti Comment. de Silii Vita et Carmine sect. II. „De carminis indole, de argumenti tam delectu quam tractatione etc.“, sect. III. „de praestantia carmin. Silian. et de utilitate etc.“ p. XX ff. XXXVII ff. (vergl. auch in d. neuen Magazin zu Bremen. 1784. T. II. P. 2. p. 127) nebst Scheffler a. a. O. S. 325 ff. Dusch Brief. z. Bildung des Geschm. T. V. Br. 3—9. Nachträge zu Sulzer's Theorie etc. VII. S. 369 ff. Gundlingiana (Halle 1717) XII. 1. Guil. Cosack: Quaestiones Silianae, Halis 1844. 8. Kortüm a. a. O. p. 215. Die Zeit der Abfassung dieses Gedichts würde jedenfalls nach dem Jahre 86 p. Chr. zu verlegen sein, wenn der in dem Gedicht XI. 123 genannte *Campanus* derselbe Campanus ist, der in einem Militärdiplom als Consul suffectus in diesem

Jahr erscheint, wie C. Hermann annimmt, Philolog. IV. p. 575. Uebrigens lässt der letzte Theil des Gedichts weniger Sorgfalt in der Bearbeitung erkennen; s. Cosack p. 55 ff.

2) Epist. III. 7, wo die ganze Stelle über Silius also lautet: „Doctissimis sermonibus dies transigebat, quum a scribendo vacaret, scribebat carmina majore cura quam ingenio, nonnunquam judicia hominum recitationibus experiebatur.“ Solche Recitationen nimmt auch Cosack an, p. 11.

3) S. Ruperti l. l. p. XXVI sqq.

4) ibid. p. XXXI sq. Vergl. Cosack p. 21 ff.

5) Ueber die ängstliche Nachbildung des Virgilius s. die Nachträge zu Sulzer VII. S. 374 ff. 380 ff. Ueber die Art, wie Silius seinen Stoff behandelt und wie er darin von Lucanus verschieden ist, vergl. ebend. S. 370 ff. und, insbesondere was die Behandlung des Gegenstandes im Allgemeinen und die Nachbildung des Virgilius betrifft, Crusius a. a. O. S. 57 ff. 71 ff. S. nun Cosack S. 8 ff. 52 und daselbst die den Virgil verherrlichende Stelle des Silius VIII. 593 und 594. Vergl. auch Hofman-Peerlkamp zu Virgil's Aeneis I. p. 42 und s. jetzt insbesondere Leo Cholevius in der §. 95 not. 2 angef. Schrift p. 29 ff. 33 ff., der übrigens bei aller Nachahmung des Virgilius doch auch eine gewisse Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit des Dichters anerkennt. Ueber das Verhältniss des Versbaues s. Drobisch a. oben (§. 91 not. 22) a. O. p. 116.

6) Ruperti l. l. p. XXXIII ff.

7) Daher die anerkennende Weise, in der Silius von Cicero spricht VIII. 404 ff.; s. auch Martialis VII. 63, XI. 48 und vergl. Cosack p. 51 ff.

8) Vergl. Ruperti p. XXIII ff. Cosack p. 7 ff. und daselbst S. 9 die Worte: „Silii carmen neque declamatio mera neque imitatio sola est.“ Vergl. auch p. 39.

9) S. das Nähere bei Cosack p. 25 ff. und Kortüm S. 231 ff. 238.

10) S. bei Cosack p. 41 ff.

11) Vergl. Kortüm p. 226 ff. 239. Ueber die Episoden s. Cosack p. 45.

12) Vergl. Nachträge zu Sulzer VII. S. 381—383. Ueber die Sprache vergl. Kortüm S. 242.

13) Vergl. Cellar. Diss. l. l. §. 12. Scheffler a. a. O. S. 326. Ueber die bei der Benutzung anzuwendende Vorsicht s. Cosack p. 56.

14) Ep. IV. 14 („Sili, Castalidum decus sororum etc.“) vergl. mit VI. 64, 10; ferner VII. 63 („perpetui nunquam moritura volumina Sili qui legis et Latia carmina digna toga etc.“), VIII. 66, IX. 86, XI. 48, 49.

15) Ueber die Schicksale des Gedichts und seine Wiederauffindung s. Drakenborch's Vorrede. (p. XLI sq. ed. Rup.)

16) Excusat. ad Felic. 256.

17) Ueber dieses aus neun Büchern bestehende lateinische Gedicht, auf welches Petrarca selber nicht minder wie seine Zeitgenossen einen grossen Werth legten, s. jetzt insbesondere die ausführliche Erörterung von Domenico de' Rosetti di Scander in dem Discorso preliminare zu: Poesie minore del Petrarca, sul testo Latino ora coretto volgarizzate da poeti viventi o' da poco defunti Vol. I. (Mediolani. 1829: Fr. Petrarchae poemata minora quae exstant omnia). S. auch Buhle Gesch. d. neu. Philosoph. (Göttingen 1800. 8.) II. p. 40 ff. Blanc in Ersch u. Gruber Encyclop. III. Bd. XIX. S. 216 ff.

18) Diess ist die Ansicht des G. J. Vossius, Fabricius, Ernesti u. A. Dagegen vermuthet Lefebre, Petrarca habe ein Exemplar des Silius ge-

habt, dasselbe aber geflissentlich verschwiegen. Vergl. Ruperti l. l. p. XLII not. 73.

19) S. Drakenborch. l. l. (bei Ruperti p. XLV sq.) und Lud. Carrio in emendatt. et antiqq. lectt. libr. Antverp. 1576. 8. und in Gruteri Lamp. Tom. III.

*) Ueber die *Handschriften* des *Silius*, worüber eine nähere Untersuchung wünschenswerth ist, s. bei Ruperti p. XLV ff., wo ausser der Cölner noch eine Oxforder und ein Codex Puteanus erwähnt wird (p. XLIX). Vergl. auch Georg. Thilo: Quaestiones Silianae criticae. Halis 1858. 4.

**) Ueber die verschiedenen *Ausgaben* des *Silius* s. Ruperti ibid. p. LV seqq. und in Ernesti's Ausgabe p. LIX sqq., so wie in der Zweibrücker. Vergl. auch Funcc. l. l. §. 83. Fabric. l. l. §. 6 p. 174 seqq. Harles Brev. Notit. p. 473 seq.; insbesondere Schweiger class. Bibliograph. II. 2 p. 952 ff.: Edit. princeps. Rom. 1471. fol. und eine zweite Rom. s. a. durch Pomponius Lätus besorgte — cum Petri Marsi interpretat. Venet. 1483. fol. — Venet. 1523. 8. in aedibus Aldi et Andr. Asulani. — Opera *Dan. Heinsii* (mit dessen Crepundia) Lugd. Batav. 1600, 1601. 12. — rec. et notis illustr. Ch. Cellarius Lips. 1695. 8. — cum varr. nott. Dan. Heinsii et Nic. Heinsii cur. *Arn. Drakenborch*. Traject. ad Rhen. 1717. 4. — curante J. B. Lefebre de Villebrune. Paris. 1781. 8. — comment. perpet. illustr. *J. Ch. T. Ernesti*. Lips. 1791, 1792. II. Voll. 8. — perp. annotat. illustr. *G. A. Ruperti*. Gotting. 1795, 1798. II. Voll. 8. — cur. N. E. Lemaire. Paris. 1828. II. Voll. 8.

§. 102.

Es folgt *P. Papinius Statius*[1]), dessen Vater[2]), ein gebildeter Grammatiker und Dichter, früher zu Neapel, dann in Rom, von dem Kaiser Domitianus, dessen Lehrer er war, durch Würden und Geschenke ausgezeichnet, um das Jahr 80 p. Chr. gestorben war[3]). Der Sohn, von dem wir hier reden, geboren um das Jahr 40 p. Chr. zu Neapel[4]), erhielt zu Rom seine Erziehung und verheirathete sich mit der verwittweten *Claudia*[5]), deren er in seinen Gedichten mehrmals erwähnt. Durch sein Dichtertalent, besonders im Improvisiren, ward Statius dem Domitianus empfohlen, dem er auch in seinen Dichtungen auf eine ihn nicht wohl zu entschuldigende Weise schmeichelt[6]); er siegte in den dichterischen Wettkämpfen[7]), seine Gedichte fanden, wie wir aus

einer Stelle des Juvenalis [8]) schliessen mögen, grossen Beifall in Rom, was ihm indessen Neid mancher Nebenbuhler zuzog, unter welchen selbst Martialis gewesen sein soll. Als er aber später bei den capitolinischen Spielen im Jahre 94 unterlegen war und sich zurückgesetzt fühlte [9]), zog er sich nach Neapel zurück, um hier ein ruhiges Leben zu geniessen, starb auch daselbst um das Jahr 96 p. Chr.; wenigstens kommen in seinen Gedichten keine Spuren vor, wornach sich ein längeres Leben über diese Zeit hinaus mit Sicherheit annehmen lässt [10]). Dass Statius von Domitian ermordet worden, oder dass er ein Christ gewesen und das Schicksal der unglücklichen Christen zu mildern gesucht, ist grundlos [11]); vielleicht ist aber mit darin, neben dem grossen Ansehen, in welchem die Dichtungen des Statius bei den Dichtern der nachfolgenden Zeit standen, der Grund der hohen Stellung zu suchen, welche Statius, nächst Virgilius, in der Divina Comoedia des Dante einnimmt [12]).

1) Crinit. de poett. Latt. cap. 66. Lil. Gyrald. de Latt. Poett. Diall. IV. p. 241. Opp. G. J. Voss. de poett. Latt. cap. III. Funcc. de imminent. L. L. senectut. cap. III. §. 87 ff. p. 197 ff. Fabric. Bibl. Lat. II. cap. 16 p. 329. Saxe Onomast. I. p. 273 ff. Dodwell. Annales Statiani (zusammen mit den Annales Vellejani und Quintilianei, Oxon. 1698) p. 193 ff. (S. jedoch darüber A. Grosse Observatt. in Statii Silv. Specimen. Berolin. 1861. 8. p. 4 ff. Imhof ad Eclog. in Uxor. p. 15.) Crusius Lebensbeschr. röm. Dichter I. Bd. S. 410 ff.; Nisard Etudes I. p. 265 ff. In einer von Unger (Thebana Paradoxa p. 432 ff.) aus einer Münchner Handschrift herausgegebenen alten *Vita Statii* wird *Tolosa*, civitas Burgundiae, zur Geburtsstätte des Dichters gemacht; die Thebais wäre hiernach von ihm mit besonderer Rücksicht auf die beiden feindlichen Brüder (*Domitianus* und *Titus*) verfasst worden! Vergl. auch Dübner in der Notit. liter. s. Ausgabe und: De Stace et surtout de ses Sylves. Thèse par J. Danglard. Clermont. 1864. 8.

2) Der *Vater* führt ganz denselben Namen. Vergl. auch Hand. Praefat. ad Stat. Tom. I. p. XVII sq.; wie denn der vielen Römern gemeinschaftliche Name (s. Labus Museo di Mantova Vol. II. p. 293 ff.) *Statius* hier sorgfältig unterschieden werden muss. Vergl. Funcc. l. l. §. 98. Den Sohn nennen Einige mit Unrecht *Papinius Surculus Statius*; s. Fabric. l. l.

3) Ueber den *Vater*, dessen Lebenszeit und Schicksale vergl. Dodwell. l. l. §. 12, 15. Nach einer Vermuthung von Unger (Philolog. IV. p. 729) wäre er zu Velia geboren, hätte seine Jugend auf der Insel Aenaria zugebracht und dann zu Neapel gelebt. Sein Tod fällt nach Dodwell §. 17 in das Ende des Jahres 85 oder in den Anfang von 86 p. Chr.; richtiger nach Imhof a. a. O. p. 16, 17 um das Jahr 80; nachher dichtete ihm der *Sohn* ein Epicedium, in der Sammlung der Silvae V. 3.

4) Nach Dodwell. l. l. §. 1—4 um 61; nach Beck (ad Carm. panegyr. ad Pison. s. oben §. 98) p. 13 ff. wäre Statius schon um 50 p. Chr., sein Vater aber um 20 p. Chr. geboren worden, s. p. 21, 15. S. jetzt Imhof

p. 15 und daselbst die Worte: „non facile post annum 40 natus sit Statius necesse est.“

5) Nach Dodwell. §. 5 sq. 11 fällt diess in das Jahr 81 p. Chr. n.

6) Vergl. z. B. Silv. I. 1, 6, III. 4, IV. 1, IV. 2, 58 nebst Zell Ferienschrift. III. p. 128. Daunou im Journ. de Savants. 1835. p. 43. Barth ad Silv. V. 1. 37, 164. III. 1. 140.

7) Vergl. darüber das Nähere bei Imhof a. a. O. p. 15 seq.

8) Vergl. Juvenal. in der zwar lobenden, aber doch immer etwas zweideutigen Stelle, Satir. VII. 87:

„Curritur ad vocem jucundam et carmen amicae
Thebaidos, laetam fecit cum Statius urbem
Promisitque diem: tanta dulcedine captos
Afficit ille animos tantaque libidine vulgi
Auditur, sed, cum fregit subsellia versu,
Esurit, intactam Paridi nisi vendit Agaven.“

und dazu die Ausleger, insbesondere auch C. Schmidt p. 183 nebst Barth zur Theb. III. 190 p. 729. Marcland zu Stat. Silv. V. 3, 231. Vergl. auch Dante Purgat. XXII. 13.

9) S. Silv. III. 5, 31, V. 3, 231. Imhof a. a. O. p. 17. Auf einzelne Tadler und Gegner des Statius lassen Aeusserungen in der Zuschrift an Marcellus vor Buch IV der Silven („ne se putent aliquid egisse qui reprehenderunt, ut audio, quod hoc stili genus edidissem“) und selbst die Schlussworte der Thebais schliessen.

10) S. Imhof a. a. O. und Friedländer De tempp. librorum Martialis Domitiano imperante editorum et Silvarum Statii (Königsberg 1862) p. 13. Das Jahr 86 hatte, minder richtig, Dodwell gesetzt a. a. O. §. 55. Vergl. auch Barth. ad Statii Silv. IV. 2, 66, coll. ad Theb. I. 225.

11) Vergl. Funcc. l. l. §. 87 fin.

12) S. Purgator. XXI, besonders V. 82 ff. 92 ff., XXII. 73 ff., XXV. 29. Ein Mehreres s. bei Ruth in d. Heidd. Jahrbb. 1849. S. 905 ff.

§. 103.

Wir besitzen von Statius noch folgende Dichtungen, die freilich nicht alle der epischen Poesie im eigentlichen Sinne des Wortes angehören: 1. *Silvae*[1]), eine Sammlung von zweiunddreissig Gedichten, welche in fünf Bücher abgetheilt sind, von welchen ein jedes mit einer in Prosa abgefassten Dedicationsschrift versehen ist: eine Sitte, die wir auch später noch bei Ausonius und in der karolingischen Zeit wieder aufgenommen finden. Die Anordnung und Zusammenstellung der einzelnen Gedichte erscheint vom Dichter selbst ausgegangen[2]) und ist nicht durch streng chronologische Rücksichten bestimmt: doch fällt der grössere Theil in die späteren Lebensjahre des Dichters, welcher das erste und zweite Buch

um das Jahr 90—91 herausgab, als er die Thebais bereits gedichtet hatte, das dritte um 94, das vierte um 95 und das fünfte um 95—96 [3]). Die meisten Gedichte sind in Hexametern geschrieben, nur wenige im Phalaecischen, Alcaischen oder Sapphischen Versmaass; sie sind ihrem Inhalte nach sehr mannigfach und verschiedenartig, ohne ein grösseres Ganze zu behandeln, wie diess auch ihre Benennung schon andeuten kann; sie sind dabei meistens Erzeugnisse einer plötzlichen Anregung oder Gelegenheitsgedichte, deren Abfassung bald nach der Veranlassung erfolgte und auch meist nur kurze Zeit in Anspruch nahm, wie der Dichter selbst uns versichert [4]). Die Mehrzahl derselben gehört allerdings in das Gebiet der beschreibenden und darstellenden Poesie, wie z. B. das Gedicht auf die Reiterstatue des Domitian (I. 1) oder die zur Verherrlichung ebendesselben abgefassten Gedichte (IV. 1, 2), oder das Gedicht auf die Villa des Manlius zu Tibur (I. 3) und die des Pollius Felix zu Sorrent (II. 2), das Gedicht an seine Gattin (III. 5), der Brief an Marcellus (IV. 4) u. s. w.; Anderes ist mehr lyrischer Art, wie z. B. IV. 5, 8, von dem Dichter selbst als lyricum carmen bezeichnet; auch das Epithalamium (I. 2), das Genethliacon auf Lucan (II. 7), das Epicedium auf seinen Vater und auf seinen Knaben (V. 3, 5) gehört hierher; Manches hat auch einen epigrammatischen Charakter [5]), z. B. II. 4, V. 4. So erscheinen die meisten dieser Gedichte mehr als Gelegenheitsgedichte, die im strengen Sinne des Wortes der epischen Poesie kaum beizuzählen sind, wie diess bei den beiden andern noch vorhandenen Dichtungen des Statius der Fall ist, auf die er selbst mehr Werth gelegt zu haben scheint. 2. *Thebais*, ein grösseres episches Gedicht in zwölf Gesängen; ein Werk vieler Anstrengung und zwölfjähriger Arbeit [6]), in welchem der Dichter den thebanischen Krieg unter den Söhnen des Oedipus besingt. Seinem Inhalte nach ist dieses Gedicht, gleich den epischen Gedichten der vorhergehenden Dichter, eher ein historisches oder erzählendes Epos zu nennen, in welchem ein vielfach besungener Gegenstand der griechischen Heldensage in einer, hier und dort selbst veränderten und in so fern etwas selbständigeren Weise, um damit dem Ganzen den Charakter der Neuheit und Eigenthümlichkeit wenigstens

einigermassen zu verleihen, behandelt ist[7]); unter den griechischen Quellen[8]), nach welchen der Dichter arbeitete, ist insbesondere die Thebais des Antimachus[9]) anzuführen; in der Form schliesst sich Statius, gleichfalls wie seine Vorgänger, an Virgil's Aeneide an[10]). Die Herausgabe des Thebais fällt noch vor die Ausgabe der Silvae, da in dem Vorwort zum ersten Buch der Silven, so wie in dem zum vierten Buch Statius der Thebais erwähnt, an letzterer Stelle sogar eines von ihm über die Herausgabe der Thebais an Marcellus gerichteten und veröffentlichten Schreibens gedenkt. Bei den Zeitgenossen scheint dieses Gedicht grossen Beifall gefunden zu haben, wie die Aeusserungen des Juvenalis und des Statius selbst am Schlusse der Thebais erkennen lassen. 3. *Achilleis*, ein unvollendetes Gedicht in zwei Büchern, wovon selbst das letzte nicht vollendet ist[11]). Dieses Gedicht sollte das Leben und die Thaten des Achilles von seiner Geburt an umfassend besingen[12]); nur ein kleiner Theil davon ist in den zwei Büchern, die wir besitzen, enthalten. Wahrscheinlich unterbrach den Dichter an der Vollendung sein Tod. Doch auch in dieser unvollendeten Gestalt erhielt das Gedicht sich in grossem Ansehen bei den Alten[13]). Die von Juvenalis[14]) erwähnte Tragödie *Agave* ist nicht auf uns gekommen, so wie mehrere andere kleinere Gedichte, welche nach Barth's Urtheil[15]) uns die Lectüre dieses Dichters anziehender machen würden.

1) Ueber den Begriff und die Bedeutung dieses Wortes vergl. C. Gevart. Lectt. Papin. I. cap. 2. G. J. Voss. Institt. Poet. III. 22. J. C. Scaliger Poet. III. 100: „Poematica quaedam, ut docet Quintilianus (Inst. Or. X. 3, 17), subito excussa calore *sylvas* nominarunt veteres vel a multiplici materia, vel a frequentia rerum inculcatarum vel ab ipsis rudimentis." Vergl. auch Nachträge zu Sulzer's Theorie der schönen Künste VIII. Bd. S. 376 ff. Als Büchertitel kommt *Silvae* auch bei Gellius N. A. XX. 11 vor. In neuerer Zeit vereinigte Angelus Politianus vier grössere lateinische Gedichte unter dem Namen *Sylvae*. — Die einzelnen Gedichte, die Statius in den Silven vereinigte, sind von ihm selbst (s. Praefat. ad lib. III. und IV.) als *Ecloga* bezeichnet worden.

2) Diess ergibt sich aus den eigenen Worten des Statius in den Vorreden zu den vier ersten Büchern der Silven.

3) Nach Friedländer a. a. O. p. 13 ff. vergl. mit Imhof a. a. O. p. 17. Davon weicht Dodwell (l. l. und die Synopsis am Schluss) in so weit ab, als er die Gedichte des ersten Buchs in die Jahre 88—92 p. Chr., die Sammlung derselben und ihre Herausgabe in das Jahr 92, die des zweiten Buchs in das Jahr 93, die des dritten Buchs in 94 und zum Theil in 95, die

des vierten Buchs in 95, die des fünften Buchs in 96, also in die letzte Lebenszeit des Dichters, verlegt. Vergl. auch Beck a. a. O. p. 18 ff. nach dessen Ansicht Statius bei Herausgabe der Silvae ein bereits rühmlich bekannter Dichter gewesen wäre. Dagegen vermuthen Barth (ad Silv. II. 1, 33) und Marcland, Statius habe nur *vier* Bücher Silvae herausgegeben, die im fünften Buch enthaltenen Gedichte seien in den Händen von Freunden gewesen oder unter seinen Papieren nach seinem Tod vorgefunden und dann erst der vorhandenen Sammlung von vier Büchern hinzugefügt worden; s. Praefat. ad Stat. Silv. V. p. 341 und 342, ed. Dresd.

4) In dem Vorwort zu dem ersten Buch an Stella spricht er sein Bedenken aus, „an hos libellos, qui mihi subito calore et quadam festinandi voluptate fluxerunt, quum singuli de sinu meo prodiissent, congregatos ipse dimitterem“; und im Verfolg schreibt er weiter von den hier vereinigten Gedichten: „nullum enim ex illis biduo longius tractum, quaedam et singulis diebus effusa.“ Vergl. auch Imhof: C. Flavius Domitianus S. 136 ff.

5) In dem Vorwort zu dem zweiten Buch heisst es unter Anderem: „scis a me leves libellos quasi *epigrammatis loco* scriptos.“

6) Statius selbst singt Theb. XII. 811: „o mihi bissenos multum vigilata per annos Thebai“ und Silv. IV. 7, 26: „nostra Thebais multa cruciata lima.“ Dübner (Praefat. p. II.) setzt daher den Anfang der Abfassung der Thebais um 80 p. Chr., ihre Herausgabe um 92 p. Chr. Da aber die Herausgabe des ersten Buchs der Silvae ein oder zwei Jahre früher fällt, so muss vor dieser Zeit schon die Herausgabe der Thebais erfolgt sein, von welcher in dem Vorwort zum ersten Buch der Silven die Rede ist.

7) Die von mehreren Gelehrten aufgestellte Behauptung, dass Statius mit der Thebais an den capitolinischen Wettkämpfen aufgetreten, aber keinen Beifall gefunden, indem andern Dichtern der Siegeskranz zuerkannt worden, ist von Marcland zu Stat. Silv. V. 3, 231 (p. 317 sq. ed. Dresd.) ausführlich widerlegt worden. Ueber den Charakter dieses Gedichts, Anlage, Plan, Ausführung, Charakterschilderung u. dgl. m. s. Crusius a. a. O. II. S. 432 ff. und Welcker in der Schulzeitung 1832. II. Nr. 21 p. 161 ff. (Kleine Schrift. z. griech. Lit. I. p. 395 ff.) nebst Eckermann: Melampus u. s. Geschlecht p. 47 ff.

8) Bekanntlich haben zahlreiche griechische Dichter diesen Stoff behandelt; s. Fabric. l. l. §. 2 p. 331 not. d. Schellenberg ad Antimachi Reliqq. p. 25. Dübner Praefat. p. VI.

9) Vergl. z. B. Schol. ad Theb. III. 466. Barth. ad Theb. IV. 43, 45, V. 92, VI. 314, 463, IX. 709. Antimachi Reliqq. ed. Schellenberg p. 3 ff. 27 ff. 44 ff. und über die *Thebais des Antimachus* selber p. 18 ff. ib. und Stoll: Antimachi Coloph. Reliqq. (Dillenburg 1845) p. 8 ff. 31 ff.

10) Statius singt am Schluss der Thebais XII. 815:

— nec tu divinam Aeneida tenta
Sed longe sequere et vestigia semper adora.

Vergl. dazu Barth's Note und Dante Purgator. XXI. 94 ff. 125 ff. XXII. 73 ff.

11) Vergl. Barth. ad Achill. II. 32, 107. Ein Jahr vor seinem Tode begann der Dichter dieses Werk, in der letzten Hälfte des Jahres 95. S. Dodwell l. l. §. 49. — Andere theilen die Achilleis in *fünf* Bücher ab, Andere nur in ein einziges Buch. Vergl. Barth ad Achill. I. init. Adverss. LII. 13. Auch vermuthet Barth, dass selbst von dem, was der Dichter ausgearbeitet, nicht Alles auf uns gekommen; s. ad Silv. V. 2, 163.

12) Barth ad Achill. I. 7. Nachträge zu Sulzer's Theorie VIII. S. 375, 376.

13) Barth ad Achill. I. 166.



14) Juvenal. VII. 87. coll. Barth. ad Theb. III. 190. S. oben §. 102 not. 8.

15) ad Silv. II. 7, 1. Nach der Stelle IV. 2, 65 könnte man auch auf ein die Thaten des Domitianus verherrlichendes Gedicht schliessen, wenn es anders je ausgeführt worden ist.

§. 104.

In den Werken des Statius[1]) finden wir im Ganzen ähnliche Vorzüge, aber auch ähnliche Fehler, wie wir sie bei seinen nächsten Vorgängern gefunden und mit in dem Geist und Charakter der Zeit begründet finden, welche bei dem Dichter mehr auf die Ausführung und Darstellung, als auf die Anlage und Erfindung sah. Bei einer gewissen Erhabenheit des Geistes, einer lebendigen Phantasie, die selbst zu kühnen Bildern und Gedanken sich steigert, und guter Charakterschilderung[2]), in welchem Allem Statius selbst seine Vorgänger übertrifft, zeigt sich doch auch bei ihm der rhetorische Geist eines Zeitalters, das in künstlichen Redensarten mehr als in edler Einfachheit sich hervorzuthun sucht, das darum die Farben oft allzu stark aufträgt und in Uebertreibungen sich gefällt, so ausgezeichnet auch sonst manche einzelne lebendige Schilderungen und Beschreibungen zu nennen sind, in welchen der Dichter eben so viel Kunst wie Geschick entwickelt; und dazu gesellt sich auch hier ein Streben, durch Gelehrsamkeit zu glänzen, was, bei aller sonstigen Leichtigkeit der Versification und der Darstellung doch die Sprache zum öftern gesucht und dadurch schwierig, ja bisweilen durch allzu gedrängte Kürze dunkel und schwer verständlich gemacht hat[3]). Im Uebrigen ist, was Sprache und Ausdruck im Einzelnen betrifft, Virgilius auch ihm Muster und Vorbild[4]), das er freilich nicht erreicht, obgleich ihn Julius Cäsar Scaliger[5]) für den vollendetsten epischen Dichter Rom's mit einziger Ausnahme des Virgilius zu halten geneigt ist und selbst manche der späteren Dichter, wie sich diess z. B. von Claudianus[6]), Ausonius[7]), namentlich aber von Sidonius Apollinaris[8]) nachweisen lässt, den Statius in einzelnen Gedanken, Ausdrücken und Wendungen nachzuahmen und nachzubilden versucht haben. Auch der Versbau ist mit grosser Sorgfalt und strenger Beobachtung der prosodischen Regeln

behandelt [9]). Uebrigens werden zum Theil die Silvae, auf welche der Dichter selbst weniger Gewicht legte, der Thebais und der Achilleis, die beide fast blos das Interesse des Gelehrten in Anspruch nehmen und schon in Folge ihrer grossen Ausdehnung, von Seiten einer gewissen Breite und Weitschweifigkeit, so wie einer schwerfälligeren Ausdrucksweise sich weniger empfehlen, von Seiten grösserer Einfachheit und Natürlichkeit des Ausdrucks vorgezogen [10]). Und doch scheinen die Silven in der späteren römischen Zeit weniger gelesen und behandelt worden zu sein, als die Thebais und Achilleis, wie diess selbst aus den zahlreichen Anführungen einzelner Verse und Worte daraus bei Priscianus hervorgeht, der kaum an einer Stelle die Silven anführt [11]), und eben so findet sich auch in den nachfolgenden Zeiten des Mittelalters keine Spur von den Silven, während die beiden andern Gedichte, namentlich die Thebais, viel gelesen, abgeschrieben und selbst, für den Gebrauch der Schule, commentirt wurden. Es haben sich daher auch in Handschriften, die bis in das karolingische Zeitalter reichen, Reste von solchen Erklärungen enthalten, die zum Theil freilich aus andern Mythographen entnommen sind, aber doch auch Eigenes enthalten und aus älteren Quellen geschöpft erscheinen [12]). Schon in den ersten und ältesten Drucken [13]) der Thebais finden sich solche Erklärungen unter dem Namen eines *Lactantius Placidus* [14]) abgedruckt, zu welchen einige ähnliche Erklärungen zur Achilleis nach einer Handschrift von Pithoeus in Lindenbrog's Ausgabe hinzugekommen sind: für die sprachlich-grammatische Erklärung sind diese Scholien von geringem Werth, doch enthalten sie Manches, was für die Mythenkunde von einigem Belang ist, und eben so auch manche Anführungen älterer, verlorener Schriftsteller: über die Person des *Lactantius (Lutatius) Placidus* [15]), auf welche diese Reste alter Erklärung, die freilich auch mit Späterem vermischt sind, zurückgehen, lässt sich nur so viel mit einiger Sicherheit angeben, dass er kein Christ war und, seiner Zeit nach, in keinem Fall vor Servius, eher später, gelebt und geschrieben hat.

1) S. die Zeugnisse und Urtheile über Statius in Barth's Ausgabe und bei Morhof Polyhist. IV. 13. §. 9. Funcc. l. l. §. 90, 91. Hand Praefat. ad Statium Tom. I. p. XI, XII. Nachträge zu Sulzer's Theorie d. sch. W.

VIII. Bd. S. 344 ff. Nisard a. a. O. Hand in seiner Ausg. p. XII. Beck a. a. O. p. 22.

2) Vergl. Barth. Adverss. XI. 2. coll. IV. 12, XLIX. 16. ad Statii Theb. IV. 37. Eckermann a. o. a. O. Barth selbst sagt (ad Achill. I. 3) von Statius: „melior est narrator, quam rhetor, melior oratione quam dispositione operis et artificio in res praeteritas et futuras ducendi lectores, quibus excelluerunt duo summi scriptores, Homerus et Virgilius.“

3) Vergl. die Nachträge zu Sulzer u. s. w. VIII. S. 349, 350 ff., wo er selbst dem *Valerius*, dem er übrigens in Anordnung und Benutzung des Stoffs, so wie in Erfindung und Anordnung der Episoden nachsteht, von Seiten seines dichterischen Talents vorgezogen wird. Vergl. ebendaselbst S. 374 ff. Uebertreibung und Ueberladung in einzelnen Schilderungen, Bildern u. dgl. findet sich freilich bei beiden. S. Ernesti in den Act. Semin. reg. Lips. II. p. 99 ff., vergl. 142 ff. S. Marcland z. d. Silv. IV. 1, 28. II. 1, 181 (p. 221 ed. Dresd.) über einzelne Nachlässigkeitsfehler. Vergl. auch I. 2, 152 ein Beispiel misslungener Nachahmung.

4) S. Barth in den Noten passim, insbesondere zur Theb. V. 92, XII. 374, 812. Nachträge zu Sulzer etc. VIII. S. 350. Crusius a. a. O. I. S. 449 ff. Hierher gehört insbesondere die schon oben angeführte Stelle des Statius Theb. XII. 815 ff. und Silv. IV. 7, 27. Auch den *Lucanus*, den er selbst so hoch verehrte, wie das an ihn gerichtete Gedicht Silv. II. 7 zeigen kann, soll er nachgebildet haben. Vergl. Barth ad Theb. IV. 518, V. 620, VIII. 410, 710. Adverss. LV. 5. Ueber Einzelheiten des Ausdrucks und der Sprache, Wiederholungen, Eigenthümlichkeiten u. dgl. s. Grosse a. a. O. S. 11 ff. 46 ff. und Excursus grammatici bei Aem. Nauke: Observatt. critt. et gramm. in P. Papin. Statinm (Vratislav. 1863. 8.) p. 16 ff. Ueber den Versbau vergl. Drobisch a. oben (§. 91 not. 22) a. O. p. 120 ff.

5) Poetic. VI. 6 p. 841 ff. 843. Vergl. dagegen Funcc. l. l. §. 91. Sonst sind die meisten Urtheile älterer und neuerer Autoren höchst günstig und lobpreisend für Statius (s. z. B. in Barth's Ausgabe und daselbst das Epigramm des Lipsius), so dass er sogar in den Schulen gelesen wurde; vergl. Barth. Adverss. XI. 2. Auch Dante an den o. a. Orten bezeichnet Statius als den Dichter, welcher den Virgil auf's Glücklichste nachzubilden und durch eigenthümliche Kunst diess zu erhöhen gewusst. Gar zu ungünstig urtheilt Dübner Praefat. p. IV; mit mehr Maass und Ruhe Deycks im Ind. Lectt. Monaster. 1865—66. p. 4.

6) Vergl. Marcland zu Statii Silv. I. 2, 41, 123 (p. 177 b. ed. Dresd.), IV. 1, 14.

7) ibid. I. 3, 24, I. 4, 49.

8) ibid. I. 2, 86 und besonders I. 1, 10, wo Sidonius von Marcland bezeichnet wird als: vocum Statianarum perpetuus fere captator.

9) S. insbesondere Grosse p. 37 ff. O. Müller: Quaestiones Statianae. Berlin 1861. 4.

10) S. Funcc. l. l. §. 89. Barth. Adverss. IV. 12 und ad Theb. III. 190 p. 730, wo er schreibt: „longe enim candidior et melior est ejus in Silvis scriptio quam in affectata per totam Thebaidem praecipiti et arroganti facundia, quae se ipsam implicat et supra modum elevat saepius.“ Crusius a. a. O. II. p. 424. Ganz im entgegengesetzten Sinne urtheilt J. C. Scaliger l. l. p. 841. Auch die neulateinische Poesie hat manche Nachahmungen der Silven des Statius aufzuweisen, unter welchen insbesondere die Silvae des Achille Estaço (*Achilles Statius*), eines Portugiesen des fünfzehnten Jahrhunderts gerühmt werden; dieselben stehen in dem Corpus illustr. poett. Lusitann. qui Latine scripserunt, ed. A. dos Reys. Lisboa. 1745.

11) S. Inst. Gr. XIII. p. 961 P. Vol. II. p. 10 ed. Keil. — Vergl. auch Haupt Monatsbericht. d. Berl. Akad. 1861. p. 1074 ff.

12) Nach Jos. Scaliger und G. J. Voss wären diese unter Lactantius Namen gehenden Scholien nichts als Centonen, aus Servius, Hyginus u. A. zum Schulgebrauch zusammen geschrieben; auch Imhof (ad Statii Eclog. de uxor. p. 5) pflichtet dieser Ansicht bei; s. indess Schottky a. gl. a. O. p. 15 ff. Vergl. überhaupt Fabricius a. a. O. §. 4 p. 338 ff. Dübner in s. Ausg. p. VIII ff.

13) Schon in der Editio princeps, wie in den darauf folgenden Ausgaben des Statius zu Venedig 1483, 1494, 1498 u. s. w., in der Ausgabe von Lindenbrog, in der Pariser von 1618, bei Barth u. s. w. S. auch Wölfflin im Philolog. XXIV. p. 156 ff.

14) S. Armin. Schottky: De pretio Lactantiani Commentarii in Statii Thebaida et de nomine, philosophia et aetate commentatoris. Vratislav. 1846. 8. und daselbst p. 20 über den Werth dieses Commentars, der übrigens von mehrfachen Interpolationen und Verderbnissen nicht frei ist; s. ebendaselbst p. 3 ff. Vergl. noch R. Unger: Electa e Lactantii in Statii Thebaid. commentt. Friedland. 1863. 4.

15) Ueber diesen Namen s. das Nähere bei Schottky a. a. O. S. 29 ff., so wie über die Person und Lebenszeit S. 39 die Vermuthung, dass Derselbe ein Sohn des Dichters Rufus Festus Avienus (s. §. 118) gewesen. Mit mehr Sicherheit dürfte hierher zu ziehen sein der Lactantius Placidus, unter dessen Namen wir eine Schrift über die Mythen in Ovid's Metamorphosen (Argumenta Metamorphoseōn Ovidii) noch besitzen.

*) *Handschriften:*

a. der *Silvae* (s. Hand Praef. p. XX ff. Dübner Praef. p. X ff. A. Imhof: De Silvarum Statianarum conditione critica. Halle 1860. 4. p. 35 ff. und vor der Ecloga ad uxorem etc. p. 1 ff. Haupt Monatsbericht d. Berl. Akad. 1861 p. 1074 ff. A. Imhof im Rhein. Mus. N. F. XVIII. p. 189 ff.). Aelteste Quelle ist eine, wahrscheinlich im karolingischen Zeitalter geschriebene, von Poggio aus Frankreich nach Italien gebrachte, jetzt verlorene Handschrift, deren Lesarten Angelus Politianus an den Rand der Editio princeps bemerkte; ihm zunächst stehen eine Breslauer (Rehdingeranus des XIV. oder XV. Jahrh.), Wiener (Budensis) und Vatikaner (Urbinas).

b. der *Thebais* (s. Dübner p. XI).

Unter den zahlreichen — mehr als siebenzig — Handschriften verdienen an erster Stelle genannt zu werden die von Barth benutzte, dann die Pariser (Regius I.) Nr. 8051 aus dem zehnten Jahrhundert, wahrscheinlich derselbe Puteanus, den Lindenbrog benutzte, dann Regius II. Nr. 8052 aus dem zwölften Jahrhundert; über eine Casseler Handschrift aus dem Jahre 1010 s. C. Fr. Weber De codice Statii Cassellano. Marburg. 1853. 4., über eine Münchner des X. oder XI. Jahrh. s. Aretin Beiträge VII. p. 242; über eine Handschrift zu Trier des XI. Jahrh. s. Serapeum 1863 S. 51, über eine zu Münster s. Deycks im Ind. Lectt. von Münster 1865—66 p. 5 ff.,

über eine Düsseldorfer W. Schmitz im Rhein. Mus. N. F. XXI. p. 438 ff.

c. der *Achilleis.*

Nur in wenigen Handschriften, unter welchen Regius I. und eine andere Pariser des XI. Jahrh. Nr. 8040 zu nennen sind.

**) *Ausgaben* (s. bei Fabric. l. l. Harles Brev. Notit. p. 486. Dübner p. XIII ff. — die notit. literar. in d. Edit. Bipont., insbesondere Schweiger class. Bibliogr. II. 2 p. 962 ff.):

Edit. princeps um 1480 s. l. et an. (Ebert Bibl. Lexic. II. p. 829 u. Schweiger l. l.) — Venet. 1483. fol. — Venetiis ap. Aldum 1502. 8. — rec. J. Bernartius Antverp. 1595. 8. — ed. *Fr. Tiliobroga* (Lindenbrog.) Paris. 1600. 4. — cur. *Emer. Crucei.* Paris. 1618. 4. — ex recens. J. Fr. Gronovii Amstel. 1653. 12. — ex rec. et cum animadverss. *C. Barth.* Cygn. 1664. 3. Tomm. (und 1. Tom. Indicc. 1665) 4. — cum nott. varr. ed. J. Veenhuysen. Lugd. Bat. 1671. 8. — ed. Cl. Beraldus in usum Delphini. Lutet. Paris. 1685. 2 Voll. 4. — cum comment. ed. *F. Hand.* Lips. 1817. Tom. I. 8. (blos der Anfang der *Silvae).* — cum varr. nott. ed. J. A. Amar et N. E. Lemaire. Paris. 1825. 4 Voll. 8. — cum nott. ed. Fr. Dübner. Paris. 1836. 8. (Lipsiae 1837. 2 Voll. 8.) — rec. Gust. Queck. Lipsiae 1854. 2 Tomm. 8.

Statii *Sylvae.* rec. et emend. *Jer. Marcland.* London. 1728. 4. (cur. Sillig.) Dresd. 1827. 4.

J. Fr. Gronovii in Statii Sylvas diatribe. Hag. Com. 1637 und c. annott. ed. F. Hand. Lips. 1811. II. Tomm. 8. — Jani Gruteri Suspiciones in Statii Thebaid. Lib. I. cum animadverss. F. Handii. Jenae 1851. 4.

Statius *erste* Sylve übersetzt u. erläutert von J. G. Dölling. Plauen. 1837. 8., die *dritte* ebendas. 1838. 8., die *zweite* ebendas. 1839. 8., die *vierte* 1841. 4., die *fünfte* 1842. 4.; Silv. II. 1, 3, 4. 1845. 4.; Silv. II. 2, III. 1, IV. 8. 1844. 4.; Silv. V. 1. 1847. 4. — Silv. IV. 6 Hercules Epitrap. cum commentt. F. Handii Jen. 1849. 4. — C. H. Volckmar: Spec. novae Silvv. edit. Ilfeld. 1860. 4. (Silv. I. 1). — Silv. I. 4. e codd. et schedis Handii ed. G. Queck in d. Jahrbb. f. Philol. Suppl. XVIII. p. 121 ff. — Ecloga ad uxorem emend. et adnot. *A. Imhof.* Halle 1868. 4.

§. 105.

Zu den letzten Versuchen im Epos rechnen wir die Gedichte des *Claudius Claudianus*[1]) aus Alexandria[2]), dessen Blüthe unter Theodosius den Grossen und seine Söhne Ho-

norius und Arcadius fällt. Ueber seine Herkunft wissen wir eben so wenig etwas Näheres, als über seine Erziehung und Bildung[3]); über seine Lebensverhältnisse besitzen wir gleichfalls nur spärliche Nachrichten. Doch war seine erste Bildung offenbar griechisch und, wie seine Werke zeigen, aus den Gelehrtenschulen Alexandria's geflossen. Frühe scheint indessen Claudianus in den Staatsdienst getreten zu sein. Um 395 p. Chr. sehen wir ihn in Rom in Verbindung mit mehreren angesehenen Gönnern, dann folgte er nach mehrjährigem Aufenthalt dem Stilico nach Mailand, dessen Gunst er sich fortwährend erfreute und dessen er auch in allen Gedichten, etwa mit einziger Ausnahme seiner ersten, in eine frühere Zeit fallenden Poesien, mit dem grössesten Lobe gedenkt. Er gelangte dadurch wohl zu Würden und Ansehen, da er in einer zu Rom im fünfzehnten Jahrhundert entdeckten Inschrift[4]) einer ihm zu Ehren errichteten Statue *tribunus* und *notarius*[5]) genannt wird. Da Claudianus der Statue selbst gedenkt in dem Vorwort zu dem Gedicht De bello Getico Vs. 7, so lässt sich wohl die von Mehreren bezweifelte Aechtheit dieser Inschrift nicht in Zweifel ziehen. Später zog sich Claudianus, wie es scheint, nach Aegypten zurück, vielleicht veranlasst durch den Fall seines Gönners Stilico oder in diesen Fall selbst mit hineingezogen[6]). Unbekannt ist die Zeit seines Todes; dass er aber Heide gewesen und geblieben, lässt sich nicht in Abrede stellen[7]): es spricht dafür auch die in allen seinen Dichtungen so sehr vorherrschende heidnische Mythologie und die Art und Weise ihrer Behandlung, so wie selbst manche einzelne Aeusserungen und Betrachtungen, wie z. B. über göttliche Fürsehung und Weltregierung zu Anfang des Gedichtes wider Rufinus[8]). Claudianus hat eine bedeutende Anzahl von Dichtungen hinterlassen, die theils der epischen, theils der blos beschreibenden oder panegyrischen, theils der epigrammatischen und selbst lyrischen Poesie angehören, alle aber den mehr erzählenden und rednerischen Charakter an sich tragen, welcher den meisten Poesien der späteren Zeit fast gleichmässig eigen ist und eine genauere Unterscheidung derselben, bei dem Mangel der bestimmten Abzeichen und Merkmale jeder einzelnen Dichtgattung, sehr erschwert. Was von den Dichtungen des Claudianus der epi-

schen Richtung, wie wir sie bisher verfolgt haben, zugetheilt werden kann, gehört theils dem heroischen griechischen Epos, theils dem historischen Epos an (§. 115) und so lassen sich hier noch bei der letzten Erscheinung auf dem Gebiete des römischen Epos die beiden Richtungen, in welche dasselbe seit Virgil sich spaltete, wahrnehmen. Die Mehrzahl der übrigen Dichtungen, wenn gleich dem historischen Epos sich nähernd, hat einen panegyrischen Charakter, vermöge dessen sie mehr der beschreibenden und erzählenden Poesie zufallen. Wir geben hier, mit Ausnahme der epischen (s. den folgenden Paragraphen), ein Verzeichniss [9]) derselben: *Panegyricus in Consulatum Olybrii et Probini; Paneg. in cons. Fl. Mallii Theodori; De laudibus Stiliconis libri tres; Laus Serenae Reginae; Epithalamium Palladii et Celerinae; Panegyr. in III, IV et V. Consul. Honorii; In nuptias Honorii et Mariae Fescennina; De nuptiis Honorii et Mariae; quinque Epistolae; VII. Eidyllia; XXVIII. Epigrammata; Libri duo in Rufinum; Libri duo in Eutropium.* S. unten §. 115, 161 und 179. Ungewiss ist *Laus Herculis*, welches Wernsdorf [10]) dem *Olympius Nemesianus* beilegt; eine Reihe von anderen kleinen Gedichten gehört keineswegs dem Claudianus zu.

1) Crinit. de Poett. Latt. cap. 86. Gyrald. Diall. p. 259. Opp. Funcc. de veget. L. L. senect. cap. III. §. 67 ff. Fabric. Bibl. Lat. III. cap. 15 §. 1—3. Saxe Onomastic. I. p. 455 ff. Leyser Hist. poett. med. aev. p. 13 sq. Gesneri Prolegomena in Claudianum §. 1 ff. vor s. Ausg. des Claudianus, wo die wenigen zuverlässigen Angaben über Claudian's Leben zusammengestellt sind. König Prolegg. in s. Ausgabe und in der Londoner (1821) p. 5 ff. Vergl. auch Crusius Lebensbeschreibung röm. Dicht. II. Bd. S. 162 ff. Mérian Sur la vie et les merites de Claudien in den Mémoires de l'Acad. de Berlin. (1746.) T. XX. p. 437. Sulzer Theorie d. sch. K. II. S. 511 (2te Ausg.). Hand in Ersch und Gruber Encyclopäd. I. B. XXI. p. 259 ff. Classical Journal Nr. LVIII und LIX.

2) Für diese allein richtige Annahme, von Nic. Antonius Bibl. vet. Hispan. III. 5 zuerst nachgewiesen, sprechen Suidas s. v. und Sidonius Apollinaris (IX. 13), so wie Stellen in den Gedichten des Claudian, wo des vaterländischen Styls und der Vaterstadt gedacht wird (43, 3, 39, 56, 39, 20). Andere machten ihn zu einem Spanier, Andere, wie selbst Petrarca, aus Irrthum, zu einem Florentiner. Vergl. Dieze zu Velazquez Gesch. der spanischen Dichtkunst S. 16. Funcc. l. l. §. 67. Gesner l. l. §. I.

3) Ueber Unterricht, Bildung und Kenntnisse des Claudianus s. Gesner l. l. §. III.

4) S. Gruter Inscriptt. p. CCCXLI. Nr. 5 und sonst (s. Funcc. l. l. p. 242): Barth. Adverss. XLIX. 1. Gesner l. l. §. XV. S. auch J. C. Orelli Inscriptt. Latt. Coll. Vol. I. Nr. 1182, der sich zugleich für die Aechtheit der Inschrift erklärt hat, die auch Osann anerkennt: s. Commentt. semin.

philol. Giss. III. p. 5; die Inschrift selbst s. auch bei Zell (Epigraphik I. Nr. 1596. Mommsen Inscriptt. regni Neapol. Nr. 6794 p. 388 und im Corpus Inscriptt. Graecc. Vol. III. p. 900 Nr. 6246.

5) Vergl. Gesner l. l. §. XV. p. XLIII not. **; dass Claudianus *Comes Orientis* gewesen, ist nicht wahrscheinlich; s. Gesner l. l. §. XVI.

6) So vermuthet Gibbon Gesch. des Verfalls etc. VII. p. 312 ff. der deutschen Uebersetzung.

7) S. Fabric. l. l. §. 1. Funcc. l. l. §. 70, besonders die Stellen des Augustinus De civit. Dei V. 26 (wo es heisst: „unde et poeta Claudianus, *quamvis a Christi nomine alienus*, in ejus tamen laudibus dixit" etc.) und Orosius advers. pagan. histor. VII. 35, auf welche auch Schröckh Kirchengesch. VII. p. 60 provocirt. Vergl. noch Gesner l. l. §. II.

8) Gegen diese Aeusserungen ist der *Anticlaudianus*, ein Gedicht des *Alanus ab Insulis* (Alain de Lisle) aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts gerichtet, indem er die göttliche Fürsehung nachweisen und überhaupt den Weg aus der Welt zu Gott und die Schöpfung eines neuen Menschen, der sich im Kampf der Tugend mit dem Laster bewährt, darthun soll; s. Schlosser Vincens von Beauvais S. 182 ff. Piper: Mytholog. und Symbol. der christl. Kunst I. p. 285 ff.

9) S. Leyser a. a. O. p. 27 ff. Gesner l. l. §. XIII. gibt von den ächten wie von den unächten Schriften des Claudianus ein genaues Verzeichniss, so wie auch, weil dieselben von Claudian in keine bestimmte Ordnung gebracht und daher in den verschiedenen Ausgaben auf verschiedene Weise geordnet sind, eine tabellarische, vergleichende Uebersicht (l. l. §. XIV).

10) Poett. Latt. minn. I. p. 275. Gesner l. l. s. unten §. 115 not. 11. §. 136.

§. 106.

Zu den epischen Gedichten des Claudianus gehören: 1. *Raptus Proserpinae*[1]) in drei Gesängen mit einem Vorwort in Distichen, aber nicht ganz vollendet und ohne dass es dem Dichter möglich war, die letzte Hand daran zu legen. Es wird der griechische Stoff mehr historisch als episch behandelt und insbesondere zu einzelnen Schilderungen und Beschreibungen benutzt, in denen der Dichter vorzüglich glänzt und wodurch er gleichsam den Mangel eigener Erfindung und wahrhaft epischer Behandlungsweise zu ersetzen sucht. 2. *Gigantomachia*, ebenfalls nicht vollendet; überdem hatte Claudianus denselben Gegenstand griechisch bearbeitet[2]). 3. *De bello Gildonico.* Es besingt den Sieg des Honorius über einen Mauretanischen Fürsten; nur das erste Buch, welches blos die Zurüstungen zum Kriege enthält, besitzen wir[3]). 4. *De bello Getico s. Pollentino*, ebenfalls mit einem Vorwort in Distichen. Es besingt Stilico's Sieg über Alarich bei der Stadt Pollentia und kann desshalb auch als viertes Buch zu den

Tres libri de laudibus Stiliconis genommen werden, da es zunächst Stilico's Thaten zu verherrlichen bestimmt ist. Als Hauptquelle für die Geschichte hat dieses Gedicht einen eigenen Werth [4]), obschon es so gut wie das vorige Historisches und Mythisches, Wahres und Erdachtes mit einander vermischt und selbst das Erstere mit einem poetischen Firniss überkleidet, welcher für die historische Benutzung, wie diess auch bei den panegyrischen Gedichten der Fall ist, grosse Vorsicht gebietet. Eines eigentlich epischen Charakters entbehrt daher dieses Gedicht so gut wie das vorher genannte.

Wenn auch in Plan und Anlage, so wie in Behandlung und Darstellung Manches in diesen Gedichten zu tadeln, wenn der Styl stets auf das Ungemeine gerichtet ist, um dadurch zu glänzen, und alles Streben dahin zielt, einen erschütternden Effect hervorzubringen, wozu auch alle Mittel der Diction benutzt werden, so ist Claudianus [5]) immer noch ausgezeichnet für die Zeit, in der er gelebt, durch starke Bilder, eine kräftige Sprache und glänzende Beschreibungen; nur kennt er hier kein Maass, gefällt sich in Uebertreibungen jeder Art, zumal in dem Gebrauch oder vielmehr Missbrauch von Bildern, die in's Maasslose gehen und so, aller sonstigen Vorzüge ungeachtet, oft unerträglich werden, auch das Verständniss nicht wenig erschweren; so ist freilich Claudianus von dem schwülstig-rhetorischen Geschmack seines Zeitalters nicht frei geblieben [6]), indess verdient er eher Bewunderung, dass sein Talent nicht noch mehr diesem Geschmack unterlegen ist [7]). Daraus lässt sich auch das grosse Ansehen erklären, welches Claudian bei der Mit- und Nachwelt genoss [8]). Unter den früheren Dichtern hat Claudianus vorzüglich neben Virgilius den Statius nachgeahmt [9]); für die folgenden Dichter ist er selber Muster und Vorbild geworden [10]).

1) Vergl. G. B. Walch: Uberioris commentationis de Claudiani carmine de raptu Proserpinae inscripto specimen. Gotting. 1770. 4. Barth. ad init. Crusius II. S. 172 ff. Mérian: l'enlèvement de Proserpine, poème de Claudien, traduit en prose Françoise, avec un discours sur ce poète et des remarques. Berl. 1767. 8. und Platz in Seebode's Neu. Arch. II. 3 Nr. 22, „Zergliederung und krit. Würdigung des Gedichts: Raptus Proserpinae von Claudian." Walch hat cap. II. p. 22 sq. eine genaue Uebersicht des Inhalts mitgetheilt, und cap. III ff. 38 ff. eine krit. Untersuchung über den Charakter des Gedichts, seine Vorzüge und Mängel, folgen lassen. S. Jo. Suedborg: De Claudii Claudiani quod de raptu Proserpinae inscribitur carmine epico

quaestiones (Upsal. 1860. 4.) p. 7 die Uebersicht des Inhalts und p. 8 ff. die Würdigung desselben, insbesondere auch in Bezug auf die in dem Gedicht vorgeführten Personen oder vielmehr Götter, und deren Charakteristik. — Die Aufschrift *De Raptu* ist nach Heinsius (Nott. ad Claudian. p. 694) nicht richtig.

2) Vergl. Barth. ad init. Gigant. Animadverss. Von der griechischen Gigantomachie ist ein Stück von 77 Versen erhalten, zuerst von Iriarte aus einer Madrider Handschrift bekannt gemacht (Catalog. Codd. Graecc. bibl. Matrit. I. p. 219 ff.), dann in verbesserter Gestalt von Köchly (Conjectt. epicc. fasc. I. Turici 1851. 4. p. 19 ff.) und von Schenkel (Sitzungsberichte d. Wiener Akad. d. Wiss. hist.-phil. Classe XLIII. p. 35 ff., vergl. p. 32).

3) Barth. ad init.

4) Vergl. Gibbon Gesch. des Verf. d. r. R. VII. S. 231, 350. Luden: deutsche Gesch. II. p. 344 ff. Bessell in Ersch und Gruber Encyclop. I. Bd. LXXV. p. 214 ff. Edm. Vogt: Cl. Claudiani Carmm. fid. hist. (Bonn. 1863. 8.) p. 64.

5) S. Funcc. l. l. §. 72 sqq. J. C. Scaliger Poet. VI. 5 p. 834: „Maximus poeta Claudianus, solo argumento ignobiliore oppressus, addit de ingenio, quantum deest materiae etc." S. Gibbon's Urtheil a. a. O. VII. p. 315 sq. Gesner Prolegg. §. IV, V. Walch l. l. p. 64 ff. und daselbst das durch einzelne Belege im folgenden (p. 65 sq.) unterstützte Urtheil: „Quod ad orationis habitum, elegantiam, sermonis cultum et puritatem, ad suavem verborum collocationem atque ad numeros apte et leniter cadentes attinet, iis omnium temporis sui poetarum unus adeo excellit Claudianus, ut ad Virgilii castitatem, suavitatem et gratiam proxime accedat. Si quoque in efferendis iisdem sententiis, in iisdemque rebus describendis, quas Virgilius exprimit, alio verborum usu et delectu gaudet poeta, difficile tamen aliquando est judicatu, num hic an ille rei naturam et vim oratione felicius exhibuerit? Abundat sane singulorum verborum varietate et copia, sic tamen, ut vixdum verbum, nisi quod vim aliquam ad rem effingendam habeat, nisi quod elegans seu grave sit, ex ore illius exire audiamus. Haud multum igitur superflui nec redundantis in eo reperies. Quod vero proprium illius ingenium est, id est gravissimorum epithetorum quaedam luxuria, quae lumina quasi quam saepissime magnum descriptionibus atque imaginibus ejus ornatum et saepius vero obscuritatis et taedii aliquid afferunt, quando nimirum nimium illuminare poeta eas studuerit. Aliquando quoque in faciendis verbis s. potius locutionibus nimio quodam studio versatus esse videtur." Vergl. auch Crusius l. l. p. 170 sq.

6) In dieser Hinsicht findet Ernesti (De luxur. in den Actt. semin. reg. Lips. II. p. 49 ff., 82 ff., 87, 107, 109, 118, 141, 160) Manches zu tadeln, besonders in der Häufung der Ausdrücke und in dem Schwulst der Rede bei Vergleichungen, Lobreden u. dgl. Vergl. Gibbon Gesch. des Verf. VII. (cp. 30 zu Anfang) p. 211 d. deutschen Uebers. S. auch Walch a. a. O. cp. IV. Was den Versbau betrifft, so schliesst sich Claudianus darin den besseren Mustern der früheren Zeit an und nähert sich dem Lucanus; s. Drobisch an dem oben (§. 91 not. 22) a. O. p. 123.

7) Vergl. über das Talent des Claudianus die Aeusserungen Gibbon's a. a. O. VII. p. 176, 177, 194, 233, 237, 246, 251. S. auch Crusius a. a. O. S. 174, 190 ff.

8) Vergl. Funcc. l. l. §. 69 und die zahlreichen testimonia in Barth's Ausgabe und in der Londoner (1821) p. 52 ff. Eine Zusammenstellung dieser verschiedenen, für Claudianus günstigen Urtheile der Gelehrten verschiedener Zeiten gibt Walch in der o. a. Schr. cp. I. p. 8—22.

9) Vergl. z. B. Barth in Stat. Tom. I. p. 352. Adverss. XIV. 19. Walch l. l. p. 65.

10) Barth Adverss. X. 11.

*) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. Harles Brev. Notit. p. 724. Notit. liter. in der Edit. Bip. etc. Leyser p. 29 seqq. Gesner Prolegg. p. XVI ff. Schweiger class. Bibliogr. II. 1 p. 281 seqq.):

Edit. princeps. Vicent. 1482. fol. — per J. Camertem recogn. Vienn. 1510. 4. — *Th. Pulmanni* dilig. Antverp. 1571. 12. und öfters. — c. nott. Claverii, Parrhasii et Delrii. Paris. 1602. 4. — ex emendat. virr. doctt. Lugdun. Bat. 1603. 12. (von Jos. Scaliger). — c. comment. ed. *C. Barthius*, Francof. 1650 (1654). 4. — rec. *Nic. Heinsius*. Lugd. Batav. 1650 (12.), 1665 (8.). — interpret. et annotat. illustravit Gu. Pirrho, in usum Delphini. Paris. 1677. 4. — perpet. annotat. illustr. *M. Gesnerus*. Lips. 1759. 8. — cum nott. varr. ed. *P. Burmannus*. Amstelod. 1760. 4. — rec. et perpet. annotat. inst. G. L. König. Gotting. 1808. I. Tom. 8. — ex ed. P. Burmanni cum nott. et interpretatione in usum Delphini. Londini 1821. 3 Voll. 8. — rec. N. L. Artaud. Paris. ap. N. Lemaire. 1824. 2 Voll. 8. — illustr. E. Doullay. Paris. 1836. 2 Voll. 8.

L'enlèvement de Proserp. Traduit avec un discours etc. par J. B. Mérian. Berlin. 1767. 8.

Capitel V. Poetische Erzählung.

§. 107.

Als eine Nebenart des Epos und mit diesem, wie es sich in der römischen Welt gestaltet hat, vielfach zusammenfallend, daher auch öfters mit ihm zusammengestellt, betrachten wir die *poetische Erzählung*, welche ihre Pflege allerdings einer Zeit verdankt, in welcher Kunstmässigkeit, Gelehrsamkeit und rhetorische Bildung als Haupterfordernisse eines Dichters betrachtet wurden. Wenn die Dichtungen, von denen wir hier zu reden haben, der epischen Poesie im eigentlichen Sinne des Wortes nicht zuzuzählen sind, indem die an ein wahres Epos zu stellenden Anforderungen hier zurücktreten und die dazu nöthigen Eigenschaften, in Anlage, Anordnung und Behandlung des Gedichts hier vermisst werden, nur die metrische Form im Ganzen die gleiche ist, so lassen dieselben sich eben so wenig andererseits dem didaktischen Epos zutheilen, weil ihnen das diese Dichtgattung charakterisirende Element fehlt, dagegen durchaus das blos erzählende, dar-

stellende und beschreibende Element vorwaltet und die Darstellung irgend eines gegebenen Gegenstandes in poetischer Form beabsichtigt wird, wie wir solches auch zum Theil schon in den bisherigen Leistungen auf dem Gebiete des Epos wahrgenommen haben, indem überhaupt kaum irgend ein Zweig der römischen Poesie, zumal der späteren, unter der Kaiserzeit, davon völlig frei geblieben ist. Wir finden vielmehr, dass in dem Grade, als andere Dichtungsarten nach und nach zurücktreten und verschwinden, die erzählende und beschreibende Poesie einen grösseren Umfang gewinnt und, neben dem didaktischen Epos und der damit zusammenhängenden Satire, hauptsächlich in der späteren Zeit Rom's unter den römischen Kaisern hervorgetreten ist und selbst auf die nachfolgende christliche Zeit und die nun aufblühende christliche Poesie einen besondern Einfluss geübt, auch ihr einen ähnlichen Charakter eingeprägt hat[1]). Uebrigens dürfte es unter solchen Verhältnissen schwer, wo nicht unmöglich sein, genau und scharf die Grenzlinie zu ziehen zwischen dem, was einer der beiden genannten, allerdings verwandten Dichtgattungen, und zwischen dem, was der poetischen Erzählung zuzutheilen ist; wir werden daher im Verfolg, indem wir auf die Darstellung des Einzelnen eingehen, auf das zunächst Rücksicht zu nehmen haben, was, ohne die charakteristischen Merkmale des Epos oder der didaktischen Poesie zu besitzen, durch seinen allgemeinen Charakter in den Kreis der blos darstellenden oder beschreibenden oder erzählenden Dichtung fällt; wir werden darum auch hier z. B. diejenigen geographischen Dichtungen, welche einen solchen allgemeinen Charakter besitzen, eben so gut aufführen, wie die panegyrischen Poesien oder versificirten Prunkreden, welche die letzte eigenthümliche Erscheinung auf diesem Felde bilden, wo sonst der griechische Geschmack und die griechische Nachbildung oder Uebertragung allerdings sehr vorherrschend ist.

1) S. Mein Suppl. d. röm. Lit. Gesch. I. (die christl. Dichter u. Geschichtschreib.) §. 1 p. 3 und Suppl. III. (röm. Lit. im karoling. Zeitalt.) §. 23, 24. Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich selbst im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert bei dem Aufblühen der italienischen Poesie, die sich vorzugsweise in Dichtungen beschreibender oder erzählender Art gefiel und namentlich im Lehrgedichte sich versucht hat, eben so sehr in italienischer wie in lateinischer Sprache; s. Ruth Gesch. d. ital. Poesie II. p. 712 ff.

§. 108.

Wir könnten hier gewissermassen schon mit *Catullus* beginnen, unter dessen Gedichten sich allerdings mehrere finden, namentlich unter den grössern, nach griechischen Mustern bearbeiteten, wie z. B. das Gedicht auf die Vermählung des Peleus und der Thetis Nr. LXIV oder auf das Haar der Berenice Nr. LXVI, welche der beschreibenden und erzählenden Dichtgattung sich zwar nähern, im Uebrigen aber einen andern, zum Theil lyrischen Charakter an sich tragen und daher im Zusammenhang mit den übrigen Poesien des Catullus anzuführen sind (s. §. 185). Eher gehört hierher ein Gedicht, welches *C. Helvius Cinna*[1]), ein Freund des Catullus und Virgilius, unter dem Titel: *Smyrna* oder *Zmyrna*[2]) schrieb, wovon jedoch nur Weniges auf uns gekommen, so dass man nicht einmal weiss, ob die Fahrt der Argonauten oder, was wahrscheinlicher, die Fabel der Myrrha (auch Smyrna genannt), ausschliesslich Gegenstand desselben war. Bei der Dunkelheit dieses Gedichts, an welchem der Verfasser neun oder zehn Jahre gearbeitet haben soll[3]), soll sich der Grammatiker *Lucius Crassitius* durch Ausarbeitung eines Commentars sehr verdient gemacht haben[4]). Ausserdem besitzen wir noch von demselben Helvius Cinna drei Fragmente eines epischen Gedichts, überschrieben *Propempticum Pollionis;* es war ein Abschiedsgedicht auf den in den parthischen Krieg ziehenden Asinius Pollio[5]); ferner sechs Fragmente aus kleineren Gedichten des Helvius[6]); einiges Andere aber wird ihm mit Unrecht beigelegt[7]). Die Fabel von der Scylla, der Tochter des megarischen Königs Nisus, ist Gegenstand eines kleinen Gedichts, welches unter dem Namen *Ciris* gewöhnlich den kleineren Dichtungen des Virgilius beigefügt ist (s. §. 160), von Andern aber dem als Elegiker bekannten römischen Ritter *Cornelius Gallus*, einem Freunde des Virgilius, zugeschrieben wird. Hierher wird sich auch wohl das ziehen lassen, was von den poetischen Versuchen *Cicero's*[8]) zu unserer Kunde gelangt ist, und dem grösseren Theil nach gewiss in seine Jugend fällt, wo er sich mit solchen Versuchen, die sich meist auf Uebertragungen oder Nachbildungen griechischer Poesien oder auf kleinere Gedichte epigrammatischer Art beschränkt

zu haben scheinen, der eigenen Bildung wegen beschäftigte[9]). Nähere Angaben darüber sind kaum möglich, indem die meisten dieser Gedichte uns nur noch aus einzelnen Anführungen bekannt sind: es gehört dahin ein in Tetrametern in ganz früher Jugend abgefasstes Gedicht *Pontius Glaucus*[10]), eine Bearbeitung eines griechischen, und zwar, wie es scheint, äschyleischen Gedichtes, *Alcyones*[11]), nach griechischen Quellen die Mythe der Alcyone darstellend, *Uxorius*, *Nilus*, wenn anders nicht mit van Heusde dafür zu setzen ist: *Exortus*, *Nixus*, als die Aufschriften zweier von Cicero übersetzten Bücher des Griechen Aratus, *Limon*[12]), *Libellus jocularis*[13]), vielleicht Sammlungen von Epigrammen und ähnlichen kleinern Gedichten von allgemeinerem Inhalt, *Tamelastis*[14]), wofür jedoch van Heusde *Tempestas* setzen möchte, ein in elegischer Form abgefasstes Gedicht, das wir auch nicht weiter kennen. Dasselbe gilt von dem *Marius*[15]), einem Gedichte, das, nach der Aufschrift zu schliessen, auf Cicero's Landsmann, den berühmten Marius, sich bezog, und diesen, so wie Arpinum, den Geburtsort beider, zu verherrlichen bestimmt gewesen sein mag: die Abfassung fällt wohl kurz vor die Abfassung der Bücher De Legibus, also vor 702 u. c. Auch die lateinische Bearbeitung der *Phaenomena* und *Prognostica* des *Aratus*, wovon sich noch grössere Stücke erhalten haben, gehört in diese Periode und sind auch diese Uebersetzungen als Jugendversuche des Cicero zu betrachten; s. unten §. 125. Aber auch in späteren Lebensjahren scheint Cicero diese Beschäftigung mit der Poesie nicht aufgegeben zu haben: um 700 u. c., also im dreiundfünfzigsten Jahre seines Lebens, finden wir ihn beschäftigt mit der Abfassung eines Gedichtes, welches den Zug Cäsar's nach Britannien verherrlichen sollte[16]); in diese spätere Lebenszeit fallen zwei, wie es scheint, grössere Gedichte, welche beide auf die wichtigsten Ereignisse seines Lebens sich beziehen und in so fern allerdings einen historischen Werth gehabt haben mögen, jetzt aber fast spurlos verschwunden sind, so dass manche Gelehrte neuerer Zeit[17]) beide Gedichte, welche von Cicero selbst durch verschiedene Namen unterschieden werden, für ein und dasselbe Werk haben ansehen wollen: *De Consulatu*[18]), in drei Büchern, auf seine Amtsführung als Consul (691 u. c.) bezüglich und einige

Jahre nach derselben, um 694 u. c., anfänglich in griechischer Sprache, nachher in lateinischer Sprache geschrieben; *De temporibus suis*[19]), ebenfalls in drei Büchern und nach seiner Rückkehr aus dem Exil (697 u. c.) um 699—700 u. c. geschrieben, und auf eben dieses und die es begleitenden oder damit zusammenhängenden Ereignisse bezüglich; manche in diesen Gedichten enthaltene, die eigenen Leistungen allzu sehr hervorhebende Aeusserungen scheinen von den Zeitgenossen übel aufgenommen worden zu sein und dem Cicero Hass und Neid zugezogen zu haben. Diess deutet auch Quintilian[20]) an: und überhaupt mögen die späteren Römer über die poetischen Leistungen des grossen Redners nicht günstig geurtheilt haben[21]), so dass wir diesem Umstand wohl mit den Untergang dieser Poesien hauptsächlich zu verdanken haben, welche auch in neueren Zeiten eine sehr verschiedenartige Beurtheilung erfahren haben und, wie z. B. von Voltaire[22]) ungemein hochgestellt, von Andern desto mehr herabgesetzt worden sind.

1) Crinit. de Poett. Latt. cap. 30. Gyrald. Diall. X. p. 510. Opp. J. H. Voss zu Virgil's Eclog. IX. 35 p. 673 ff. Ovid. Trist. II. 435. Einige halten diesen Dichter für den Volkstribun *Helvius Cinna*, der bei Cäsar's Leichenbestattung umkam; aber die Gründe dafür sind nicht genügend. S. Weichert p. 157 in der Hauptschrift: De *C. Helvio Cinna* poeta. Grimmae. 1822 und 1823. 4. Comm. I., II. (s. Poett. Latt. Reliqq. p. 147 ff.). Vergl. auch Haupt Quaest. Catull. p. 99. Observatt. critt. p. 1. Merkel ad Ovidii Ibin p. 365 ff. und 353 ff.

2) Die vier Fragmente davon stehen bei Weichert l. l. cap. III. p. 187 ff., der auch für die Schreibart *Zmyrna* sich erklärt. (S. auch Mai und Creuzer zu Cicer. de Republ. I. 8 p. 40. Moser.) Schneider (Elementarlehre d. lat. Sprache I. S. 381 ff.) verwirft indess diese Schreibart und zieht *Smyrna* vor. Vergl. Quintil. Inst. Orat. X. 4, 4. ibiq. Frotscher p. 164. Kopp zu Marcian. Capell. III. §. 257 p. 277.

3) S. Weichert a. a. O. (I. p. 19—21) p. 169 ff. Ueber den Inhalt des Gedichts p. 171 sq.

4) Sueton. De illustr. Grammat. 18. coll. Burmann. Antholog. Lat. I. p. 440. Weichert p. 184. Suringar Hist. crit. schol. Lat. p. 262.

5) Gramm. Latt. p. 99. ed. P. p. 124 K. coll. Barth. Adverss. IV. 20. (Weichert l. l. p. 190.) Auch Hyginus (s. Charis. p. 108 P. p. 134 K.) hatte dieses Gedicht, welches Merkel a. a. O. für ein Werk in Prosa ansehen will, commentirt; s. Suringar p. 264.

6) Vergl. Weichert l. l. cp. III. p. 194. Es gehören hierher die unter dem Titel *Poemata* angeführten Verse des Cinna bei Gell. N. A. IX. 12, XIX. 13, so wie die *Epigrammata* bei Nonius p. 87 s. v. clipeat.

7) Weichert l. l. (p. 13) p. 201 sq.

8) S. im Allgemeinen: Gyrald. Diall. de Poett. IV. p. 199. Opp. G. J. Voss. De Histt. Latt. I. 11. A. Schott. Tulliann. Quaestt. I. 28, V. 10. (Cicer. vindicat.) F. M. Frantzen De Cicer. poet. Aboae 1800 und die älteren Abhandlungen von J. F. Jugler: De poesi Cicer. Lips. 1744. 4. J. Baden: De poetic. facultate Cic. Havn. 1789 und in Dessen Opuscc. Latt. (Havn. 1793. 8. Nr. 23) p. 421 sq. S. insbesondere jetzt J. A. C. van Heusde M. Tullius Cicero φιλοπλάτων (Traject. ad Rhen. 1836. 8.) p. 25 ff. 34—65. Vergl. auch Drumann Gesch. Rom's VI. p. 682 seq. und V. Faque: De poetica M. Tullii Ciceronis facultate. Poitiers 1856. 8. Die Fragmente der verlorenen Poesien stehen am besten in den Ausgaben Cicero's von Nobbe (p. 1179 sq.), Orelli T. IV. 2 p. 439 ff. und Klotz IV. 3 p. 303 ff.

9) S. van Heusde a. a. O. p. 25 ff. Drumann Gesch. Rom's V. p. 222 sq.

10) S. Plutarch Vit. Cicer. 2 fin. Van Heusde p. 29. Drumann V. p. 220.

11) S. die Hauptstelle bei Julius Capitolinus in Gordiann. 3 nebst Nonius s. v. praevius p. 65; vergl. van Heusde p. 27 und p. 35. Nobbe De fragmm. Ciceronis p. 16 sq.

12) Nach der einzigen Stelle in Sueton's Vita Terentii cp. 4 („Cicero in *Limone*"), wo wir mit Ritschl (Sueton. Reliqq. ed. Reifferscheid p. 34 und 524, vergl. Reifferscheid p. 426) *Limone* nicht mit Unger in *Lino* verwandeln möchten, und *Limon* als einen Titel wie das griechische *Λειμών* und das lateinische *Pratum*, *Prata* auffassen. Nach der Vermuthung von Fritsch (ad Sueton. l. l. p. 24) wäre dieses Gedicht aus einzelnen Epigrammen bestanden, welche Urtheile und Würdigung römischer Dichter enthalten hätten.

13) Vergl. van Heusde p. 50 ff. 58 ff.

14) S. Servius ad Virgil. Eclogg. I. 58 nebst van Heusde p. 57, 58. Die Schwierigkeit, den Namen *Tamelastis*, wie er in der einzigen Stelle des Servius angegeben ist, zu erklären, hat eben so sehr Zweifel an seiner Richtigkeit (s. Drumann a. a. O. V. p. 220) hervorgerufen, als Vorschläge seiner Aenderung; so vermuthet Nobbe *τὰ ἐν ἐλάσει*, Schneider (Jahrbb. d. Philol. Suppl. XI. p. 543) *τὰ Μέλανος*, Unger De Valgio Rufo p. 262 *θαλαμῖται* oder Etwas der Art, wie Theocrit's *Ἁλιεῖς*; Urlich's (Eos I. p. 151) ändert bei Servius: „in elegia, quae *Italia maesta* inscribitur" und bezieht den Inhalt der Elegie auf Cicero's Exil, etwa als zweites Buch des Gedichtes De suis temporibus.

15) Vergl. van Heusde p. 44 ff. S. die Hauptstellen bei Cicero De divinat. I. 47, De Legg. I. 1, wo Bake über die Zeit der Abfassung des Gedichts und andere damit in Verbindung stehende Punkte Einiges bemerkt hat, was jedoch nach Halm (in den Heidelb. Jahrbb. 1843. p. 443 ff.) unhaltbar ist. Vergl. auch Drumann V. p. 221 und Haupt in d. Verhandll. d. sächsisch. Gesellsch. d. Wissensch. II. p. 51 ff.

16) S. Ciceron. Epist. ad Quint. Fr. II. 15 A. und III. 8 und dazu Fr. Schneider in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845. Suppl. I. p. 24. Jahrbb. d. Philol. Suppl. Bd. XI. p. 543 ff.

17) So Tunstall, Spalding (ad Quint. Inst. Orat. XI. 1, 24), Orelli ad Cic. Opp. T. V. P. II. p. 570. Suringar (De Romann. Autobiograph. Lugd. Bat. 1846. 4.) p. 25 ff. unterscheidet zwar zwischen beiden Gedichten, so dass in dem einen (De consulatu) Cicero seine consularische Amtsführung verherrlicht, in dem andern (De temporibus) sein Exil und seine Rückkehr; indess vermuthet er, das letztere Gedicht sei gar nicht in's Publikum gekommen, und will darauf liber *ἀνέκδοτος* bei Cicero ad Attic. XIV. 17 und *βιβλίον ἀπόρρητον* bei Dio Cassius XXXIX. 10 beziehen; s. aber meine Bemerkk. in d. Heidd. Jahrbb. 1847. S. 354 ff.

18) S. Ep. ad Attic. I. 19, II. 1. Van Heusde p. 55. Schneider a. a. O. p. 542. Suringar a. a. O.

19) S. Cicer. Ep. ad Famill. I. 9 §. 23 und dazu Manutius und Hoffa zu Cic. Ep. ad Quint. Fratr. II. 9, init. II. 15, III. 1, 8, 9. Berger de Xivrey im l'Institut. 1860. II. Nr. 296 seq.

20) a. a. O. „In carminibus utinam pepercisset, quae non desierunt carpere maligni“ und dazu van Heusde p. 61 sq.

21) Vergl. z. B. Plutarch a. a. O. Seneca de ira III. 37. Seneca Rhet. Excerptt. Controvv. II. p. 425 (p. 361 Burs.): „Ciceronem eloquentia sua in carminibus destituit.“ Dial. de oratt. 21. Martial. II. 89.

22) In der Préf. zu Rome sauvée p. 286: „Cicéron était un des premiers poètes d'un siècle, où la belle poésie commençait à naître etc.“ Aber van Heusde a. a. O. p. 63—64 führt auch andere Urtheile im entgegengesetzten Sinne an. S. insbesondere in dieser Hinsicht Nast in der Uebersetzung des Dialog. de oratt. (Halle. 1787) p. 227 sqq. Suringar Annall. Cicer. p. 544.

§. 109.

Der berühmteste und ausgezeichnetste Dichter in dieser Dichtungsart ist *P. Ovidius Naso*[1]), geboren zu Sulmo[2]) im Peligner Land (jetzt Sulmona, ein Eigenthum der Familie Borghesi in den Abruzzen) am 20. März 711 u. c. oder 43 a. Chr., in demselben Jahr, in welchem Cicero umkam[3]). Seine Familie war, wie er selbst sich äussert[4]), von guter Abkunft; der Vater dem Stande der Equites angehörig, dabei ein Mann von Vermögen, welcher dem Sohn zu Rom eine angemessene Erziehung geben liess, welche derselbe später zu Athen vollendete. Zwei damals angesehene Rhetoren Rom's, M. Porcius Latro und Arellius Fuscus, werden als seine Lehrer bezeichnet: unter ihrer Leitung übte sich der junge Ovidius im Reden und bereitete sich zu dem künftigen Staatsdienste, wiewohl eine natürliche Neigung ihn schon damals, gegen die Wünsche des Vaters, zur Poesie führte[5]). An den Aufenthalt zu Athen[6]) schliessen sich verschiedene, zum gleichen Zwecke der Bildung unternommene Reisen im Orient, in Begleitung seines Freundes, des Dichters Aemilius Macer[7]); indess erblicken wir frühe schon den jungen Ovidius auf der von seinem Vater sehnlichst gewünschten politischen Laufbahn, die den Sohn zu den ersten Würden und Aemtern des Staates führen sollte; Ovidius ward Triumvir[8]), Centumvir, Decemvir[9]). Aber schon in einem Alter von kaum mehr als zwanzig Jahren entsagte er dieser Laufbahn, um seinen Lieblingsneigungen[10]), insbesondere der Poesie, desto ungestörter nachgehen zu können. Dreimal verheirathete er sich[11]); seine

letzte Gattin war aus der Familie der Fabier[12]); an ihr, wie an einer Tochter Perilla, hing er mit vieler Zärtlichkeit. Weniger wohl bekannt mit Virgilius, welcher schon starb, als Ovidius das fünfundzwanzigste Lebensjahr erreicht[13]) hatte, war er desto inniger mit Propertius, Tibullus, Cornelius Gallus, Aemilius Macer, Bassus, Horatius u. A. verbunden. Sein Leben in Rom war eine Reihe von Jahren hindurch ein heiteres Leben, den Vergnügungen und der Poesie gewidmet, er selbst in den Kreisen, in denen er lebte, beliebt und als angenehmer, gefälliger, scherzender Dichter bekannt, bis um das Ende des Jahres 762 u. c.[14]) ihn Augustus plötzlich aus Rom nach Tomi verwies[15]), einer Stadt in Mösien, an den Ufern des schwarzen Meeres, unfern der Donaumündungen bei dem heutigen Kustendje gelegen[16]), wo er, nach überstandener Seereise, am Anfang des folgenden Jahres eintraf. Die Ursache dieser Verweisung[17]), welche Ovidius selbst auf einen zwiefachen Grund zurückführt, lag nicht blos in seinen, für die Sittlichkeit Anstoss erregenden Gedichten, welche desshalb aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt wurden, zunächst in der Ars amatoria, was Ovidius als den einen Grund bezeichnet[18]), sondern hatte noch einen anderen tieferen Grund in einem Vorfall, welcher, wie es scheint, mit den Familienverhältnissen des Augustus zusammenhing und den Kaiser so sehr erbitterte, aber schon damals wohl ein Geheimniss war, worüber Ovidius, der seine Betheiligung daran oder seine Schuld als ein Versehen darstellt, sich nur dunkle und nicht näher bestimmte Aeusserungen erlaubt[19]), wahrscheinlich, weil er befürchten musste, dadurch noch mehr des Augustus Zorn gegen sich zu erregen[20]). Nimmt man jedoch diese Aeusserungen, in welchen der Dichter seine Schuld nicht sowohl als ein Vergehen oder Verbrechen, sondern als einen Irrthum oder als Unvorsichtigkeit darzustellen sucht, zusammen mit der gleichzeitigen Verweisung der Julia, der Enkelin des Augustus, auf die Insel Trimerus, so gewinnt die Vermuthung immerhin Wahrscheinlichkeit, dass Ovidius Theilnehmer oder Zeuge irgend einer Schandthat der Julia[21]) gewesen und dadurch den Unwillen des in solchen, seine Familie zunächst betreffenden Dingen unerbittlich strengen Augustus auf sich gezogen. Wenn es überhaupt sich kaum bezweifeln lässt,

dass die Verbannung des Ovidius mit des Kaisers Verdruss und Aergerniss über die Glieder seiner Familie in irgend einem Zusammenhang stand und daraus auch allein die Grösse der Strafe, so wie die Fortdauer derselben bis zu dem Tode des Dichters erklärbar wird, so liegt doch auf der andern Seite, nach den bemerkten eigenen Aeusserungen des Dichters, kein Grund zu der Annahme vor, dass Ovidius selbst mit der Julia einen unerlaubten Umgang gepflogen [22]) oder gar, dass Julia die in Ovid's Liebesgedichten vorkommende Corinna sei u. dgl. m. [23]). Andere suchen den Grund der plötzlichen Verweisung in den Verhältnissen des Dichters zu dem nach Surrentum in Campanien verwiesenen Agrippa Posthumus und etwaigen Mittheilungen von Seiten des Ersteren an diesen, welche den Zorn des Augustus erregt [24]), oder in dem Verrathen eines Staatsgeheimnisses, welches auf das Interesse eben dieses Agrippa sich bezog [25]). Ovidius wusste das Schicksal, das ihn von einer zärtlichen Gattin, von liebenden Freunden und von Vergnügungen aller Art, wie sie das Leben in Rom darbot, losriss, mit wenig Standhaftigkeit zu ertragen; er ergiesst sich in die bittersten Klagen, bald über die Härte des Clima's wie seine eigenen Leiden, bald über die Einsamkeit und Verlassenheit von Freunden, Vergnügungen u. s. w., obgleich die Tomiten, wie er selbst bezeugt, ihm Freundschaft und Wohlwollen erwiesen [26]) und er selbst, trotz aller Ungunst der Verhältnisse, zur Poesie immer wieder seine Zuflucht nahm. Vergeblich bot er mit seinen Freunden Alles auf, die Zurückberufung aus dem Exil zu erwirken; Augustus und nach dessen Tod Tiberius blieb unerbittlich [27]), und so starb Ovidius endlich vor Kummer und Gram im achten Jahre der Verbannung zu Tomi 770 u. c. oder 17 p. Chr., etwas über neunundfünfzig Jahre alt [28]). Der Ort des Begräbnisses bleibt ungewiss [29]), wenn man auch gleich in neueren Zeiten an mehreren Orten des Dichters Grab gefunden zu haben glaubte [30]) und die russische Kaiserin Catharina II. nach dem Frieden von Jassy (1792) sogar an einem solchen Orte, wo man Ovid's Grabstätte vermuthete, eine eigene, jetzt freilich gänzlich herabgekommene Stadt *(Ovidiopol)* anlegen liess [31]). Auch das angebliche Grabmal des Dichters ist untergeschoben [32]). Uebrigens sind von den ver-

schiedenen Gedichten des Ovidius, wie wir sie im nächsten Paragraphen aufführen, mehrere in diesem Exil geschrieben, z. B. Libri Tristium, Epistolae ex Ponto, Ibis, ein Gedicht über die Fische und ein Lobgedicht auf Augustus in der getischen Landessprache, das jedoch verloren gegangen [33]); andere sind hier vollendet oder durchgesehen worden, wie z. B. die Metamorphosen, die Fasti [34]).

1) Crinit. de poett. Latt. (III.) cap. 46. Gyrald. Diall. Poet. IV. p. 224. Opp. Funcc. de virili aetate L. L. cp. III. §. 38 ff. Fabric. Bibl. Lat. I cap. XV. p. 437 ff. Saxe Onomast. I. p. 190 ff. G. E. Müller Einleitung u. s. w. IV. S. 3 ff. Crusius Lebensbeschr. röm. Dichter I. S. 307 ff. Feldbausch vor s. Ausg. d. Metamorphosen: „Ueber Ovid's Leben und Schriften" p. XI sq. F. v. Leutsch in Ersch u. Gruber Encyclopädie III. Sect. Bd. VIII. p. 39 sq. J. Janin: La poésie et l'eloquence à Rome p. 133 ff.

Ueber das *Leben des Ovidius* s. zwei aus alten Handschriften entlehnte Fragmente (Tom. IV. p. 3. ed. Burmann) und Libri Trist. IV. 10. — P. Ovidii Vita per Paulum Marsum — per Raphaelem Regium — ab Aldo Manutio ex ipsius operibus collecta — per Christ. Zarotum compilata — Herculis Ciofani Vita Ovidii (Alles Tom. IV. p. 3—28. ed. Burm. im Appendix Ovidiana). Einiges aus einer Wolfenbüttler Handschrift im Philolog. IX. p. 577 ff. Meziriac sur la vie et les ouvrages d'Ovide (vor s. franz. Uebersetzung). Das Hauptwerk ist: „P. Ovidii Nasonis Vita, ordine chronologico digesta etc. per *Joannem Masson.* Amstelod. 1708. 8. (p. 29—120. ed. Burmann. Tom. IV. und bei Miller T. IV.)." — Vita di Publio Ovidio Nas. (von Carl Rosmini). Ferrara 1780. II. Tomm. 8. und Milano. 1821. 2 Voll. 8. Crusius a. a. O. Oberlin Vita Ovidii in s. Ausg. der Libri Trist. Ueber bildliche Darstellungen des Ovidius vergl. Gurlitt archäolog. Versuch. S. 306. Dass Ovidius von Gestalt schmächtig gewesen, mag aus einer Stelle Ex Pont. I. 5, 52 („mensque magis *gracili corpore* nostra valet") geschlossen werden. Eine Münze von Tralles in Lydien hat die Umschrift: *Οὐηΐδιος Νάσων*, was jedoch auf den Dichter nicht gehen kann: s. Henzen im Bulletino dell' institut. di corresp. arch. 1856 p. 95 ff. So kommt auch ein *Quinctius Ovidius* aus Nero's Zeit bei Martialis vor VII. 44, 45, IX. 52, 98, ein *Ovidius Lupercus* und *Ovidius Tumulus* in einer Inschrift bei Gruter p. DCCCLXXXI. ein *Ovidius* in einer Inschrift zu Brescia, bei Muratori Thes. Inscriptt. p. MCDLXXXVII. 5; ein *Ovidianus poeta* bei Gruter p. CDXLVI. Nr. 8.

2) Nach Ovid's eigenen Angaben Trist. IV. 10, 3 ff. Fast. IV. 79 ff. Amorr. II. 16, 1. Es muss übrigens dieses *Sulmo* im Pelignerland (vergl. Forbiger Alt. Geograph. III. p. 643 und Ignat. di Pietro: memorie storiche della città di Sulmona. Napoli 1804. 4.) wohl unterschieden werden von einem andern *Sulmo* im Lande der Volsker, jetzt Sermoneta, woher die Caetani den Herzogstitel haben; über die Lage dieses Sulmo s. Westphal: römische Campagn. S. 52. Dass das Geschlecht des Ovidius nach Sulmo im Pelignerland gehöre, soll aus einer daselbst gefundenen Inschrift bei Corcia Storia delle due Sicilie T. I. p. 131 hervorgehen.

3) So gibt Ovidius selbst an Trist. IV. 10, 11 ff.; s. dazu Loers p. 6 und 414 und Masson Vit. Ovid. ad ann. I. §. 1 ff. Von einem älteren Bruder, der aber nach kaum zurückgelegtem zwanzigsten Lebensjahre starb, spricht er in derselben Elegie Vs. 10 und 31. — Daher Hieronymus zu Eusebius: „Ovidius Naso nascitur in Pelignis.

4) S. Epist. ex Pont. IV. 8, 17. Trist. II. 110 und daselbst die weiteren, von Loers S. 152 angeführten Stellen über den Stand und das Besitzthum der Familie.

5) S. Trist. IV. 10, 15 ff. Vergl. auch Seneca Controvers. II. 1 p. 136 ff. ed. Burs.

6) Masson l. l. ad ann. XVI, XVII.

7) S. Ex Pont. II. 10, 21.

8) Masson l. l. ad ann. XX et XXI. §. 1, 2. Vergl. Burmann ad Lib. Trist. IV. 10, 34.

9) Trist. IV. 10, 33, II. 93. Masson ad ann. XXI, XXII. §. 1 und 2. coll. ad ann. 736 §. 2. Dass Ovid zu einem Priestercollegium gehört, ist nicht wahrscheinlich (id. ad ann. 735 §. 3): auch nicht, dass er Advocat gewesen (ib. ad ann. 736 §. 2).

10) Trist. IV. 10, 55. Masson ad ann. 734.

11) Trist. IV. 10, 69 und Masson ad ann. 731 §. 4, 5.

12) Masson ad ann. 731 §. 6, ad ann. 767 §. 2. Du Rieu De gente Fabia p. 437 ff. Vergl. Constantii Fanensis Discept. „an Ovid. plures filias habuerit, an Perilla ejus filia fuerit, an tertia uxor ei soli nupserit" (bei Burmann Tom. IV. p. 5. Append. Ovid.). Nach Loers (De Ovidii Nasonis filia in Welcker's Rh. Mus. I. 1 p. 125 ff. und Excurs. zu Ovid. Trist. IV. 10 p. 432 ff.) wäre diese Tochter, von der Ovid in seinen Gedichten öfters spricht, von seiner zweiten Gemahlin gewesen; auch habe sie *Perilla* geheissen, was auch Name einer andern gebildeten Frauensperson gewesen, auf welche das Gedicht Trist. III. 7 (s. Loers p. 283 ff.) sich beziehe; s. ebendaselbst p. 130 ff.

13) Masson ad ann. 736 §. 1. Ovidius singt selbst Trist. IV. 10, 51: „*Virgilium* vidi tantum"; und dazu die Note von Loers S. 421. Auch mit *Tibullus*, der 735—736 u. c. starb, und mit *Cornelius Gallus*, der 728 u. c. starb, kann er daher nur in der Jugendzeit, und auch hier nicht sehr lange Zeit, befreundet gewesen sein. Hinsichtlich des Tibullus s. auch Masson ad ann. 735 und hinsichtlich der übrigen hier (nach Trist. IV. 10, 41 ff.) aufgeführten ibid. ad ann. 762 §. 3. Eine Zusammenstellung der dem Ovidius befreundeten, insbesondere in den Briefen Ex Ponto berücksichtigten Personen gibt M. Koch: Prosopographiae Ovidianae Elementa (Vratislav. 1865. 8.) p. 2 ff. 31 ff.

14) S. die ausführliche Erörterung bei Masson ad ann. 762 §. 1—4 und bei Loers in den Prolegg. zu s. Ausg. der Libri Tristium p. 5 ff. Ovid's Abreise von Rom fällt wahrscheinlich in das Ende des October oder in den Anfang des November, da er im December das Schiff bestieg (ibid. §. 2). Tiraboschi (Storia I. P. 3 Lib. 3 §. 30) setzt das Jahr 760 u. c. Das Geburtsjahr des Ovidius setzt er auf 710 u. c. (ib. §. 29).

15) Doch war Ovidius nicht *exsul*, sondern blos *relegatus*, was den Verlust der Güter und des Vermögens nicht nach sich zog, s. Ovid. Trist. II. 137. Vergl. Masson ad ann. 762 §. 6 und Meinen Artikel *Exsilium* in Ersch und Gruber Encyclop. I. Sect. Bd. XXXIX. p. 407 ff.

16) Ueber die Stadt *Tomi* und deren Lage vergl. Masson ad ann. 762 §. 8, ad ann. 763 §. 3. G. E. Müller Einleitung IV. S. 44 ff. Oberlin. Vit. Ovid. p. IX, X. De Tomis Ovidii exsilio schediasma ad illustriss. Comitem Rabatinum etc. Lips. 1727. 8. Während Einige *Tomi* in der Moldau suchten (ib. p. 9 sq.) oder gar in Polen (ib. p. 11), Andere in der bulgarischen Stadt Baba, welche einen geräumigen Hafen hat (ib. p. 12), Andere in Tomiswar in Pannonien oder gar in Scythien, Andere in Tabaria an der Sau (ib. p. 13) oder in der Mitte von Mösien (p. 27), Andere in dem heutigen Belgrad oder doch in dessen Nähe (auch der Verf. des angeführten Schediasma sagt S. 30: „facile procul dubio nobis persuasum habebimus, Tomos Ovidii non esse, nisi hodiernam *Kiliam* alias novam dictam, penes Civitatem

Albam Bielogradum nuncupatum ad ostium Istri, veterum Lycostonium sitam“), so kam Schaffarik (Wien. Jahrbb. XLVI. p. 49) und Minzloff (in Bullet. d. sc. hist. de l'Acad. d. Petersburg. X. p. 323) der richtigen Bestimmung näher, indem er Tomi an die Stelle des heutigen, am Meere gelegenen *Mangalia* (Man-Kale) verlegte. Nach neueren Untersuchungen dürfte es indessen kaum zweifelhaft erscheinen, dass Tomi in der Stelle des jetzigen etwas mehr nördlich von Mangalia ebenfalls am Meere gelegenen *Kustendje* oder *Kustundje* (d. i. Constantia) lag; s. P. Becker in Jahrbb. d. Philol. Suppl. XIX. p. 325, 340 ff. Allard nach d. Götting. Gel. Anzz. 1864 Nr. 33 p. 1308; nach Andreas Papadopulo Vreto (Revue Archéolog. IX. p. 381) wäre an der jetzt von den Türken *Anadolkiot* genannten Stelle, wo einige Ruinen sich befinden und eine auf Tomi bezügliche Inschrift gefunden ward, ganz in der Nähe von Kustendje, die alte Stadt Tomi gelegen. Einige griechische Inschriften von Tomi sind von Kirchhoff bekannt gemacht in d. Sitzungsbericht. d. Berl. Akad. 1861 p. 1041 ff., vergl. auch Archäolog. Zeit. 1850 p. 140.

17) Vergl. Masson. l. l. §. 5. Bayle Diction. im deutschen Auszuge II. Bd. S. 295—306, 341 ff. Ovid's Schicksale während seiner Verbannung von A. S. Gerber. Riga. 1809. 8. Schlüters Vorrede zu seiner Uebersetzung der Metamorphosen. Oberlin. Vit. Ovid. p. VIII. Tiraboschi l. l. §. 31—41. Feldbausch a. a. O. p. XIX seqq. Th. Dyer im Classical Museum (1846) Nr. XIII. p. 229 ff.

18) S. Ibis 6. Trist. II. 207 ff., I. 1, 23, wo Loers in der Note die übrigen zahlreichen Stellen aus dem Libri Tristium und Ex Ponto anführt, welche sich auf den einen dieser Gründe, die Abfassung der Ars Amatoria beziehen. Vergl. auch Masson l. l. §. 7. Tiraboschi §. 32. Der Dichter selbst findet die in späterer Zeit ihn für diese Gedichte treffende Strafe um so härter, als Andere viel Aergeres und Unsittlicheres geschrieben, und er selbst Nichts gedichtet, was als ein strafwürdiges Verbrechen angesehen werden dürfte; s. besonders Trist. II. 240 ff. 249 ff. 345 ff. 495 ff. Ars Amat. I. 33, 34.

19) Hauptstellen darüber sind: Trist. III. 5, 49:

> Inscia quod crimen viderunt lumina, plector
> Peccatumque, *oculos est habuisse, meum.*
> Non equidem totam possum defendere culpam,
> Sed partem nostri criminis *error* habet.

Ibid. II. 207:

> Perdiderint dum me duo *crimina*, *carmen et error*,
> Alterius facti culpa silenda mihi est.

Vergl. ibid. II. 97—108. IV. 10, 90, 99—101. Ex Pont. I. 6, 20 ff. II. 9, 73. III. 3, 71 und die andern von Loers zu I. 2, 99 angeführten Stellen.

20) Vergl. Ex Pont. I. 6, 21:

> Nec leve nec tutum, peccati quae sit origo,
> Scribere; tractari vulnera nostra timent.
> Qualicunque modo mihi sint ea facta, rogare
> Desine; non agites, siqua coïre velis.

Trist. II. 109:

> Nam non sum tanti, ut renovem tua vulnera, Caesar,
> Quem nimio plus est indoluisse semel.

21) Masson l. l.: „Itaque nihil superest, nisi ut dicamus, illud crimen fuisse Juliae Augusti neptis, cujus Ovidius fuerit quidem reus factus; at quod sibi modo visum et a suis commilitonibus commissum, suadere conatur“; wo-

mit Tiraboschi l. l. §. 39, 40 im Ganzen übereinstimmt, indem er glaubt, Ovid sei Zeuge einer Schandthat der Julia gewesen — „l'aver egli sorpresa improvisamente Giulia la nipote d'Augusto nell' atto di commettre alcuna di quelle dishoneste azioni per cui ella pure fu dall'avolo rilegata." Vergl. Bayle l. l. Harles Vit. Ovid. p. 5 (vor s. Ausg. der Libri Trist.). Ein Ungenannter in d. Gött. Anz. 1790. Nr. 91 p. 920. So fanden auch Roquefort (Diss. sur l'Exil d'Ovide. Moulins 1748. 8.) und Verpooten (Vit. Ovid. vor s. Ausg. der Libri Trist.) die Veranlassung des Exils in einer Liebschaft der Julia, von welcher Ovidius gewusst; was Bayeux (in s. franz. Uebersetz. Paris. 1783 ff.) bestimmter auf den verbrecherischen Umgang der Julia mit ihrem Bruder Agrippa Posthumus deutet, von welchem Ovidius gewusst, ohne es dem Augustus anzuzeigen; eben so auch Ermolao Federigo in: Discorsi sopra la vita di Publio Nasone (Milano 1844. 8.), welchem jedoch Venanzio in der Bibliot. Ital. fascic. 27. T. IX. (1844) p. 389 ff. 394 ff. widerspricht und das Ganze auf eine Hofintrigue der Livia zurückführen möchte; vergl. auch Roth im Correspondenzbl. für die gelehrt. Schulen Württembergs 1854 Nr. 11 p. 185 ff. Egger Examen des histor. d'Aug. p. 69 ff. Merivale History of the Romans IV. p. 337 ff. 342 ff. Auch Rosmini (a. o. a. O.) und Loers (ad Libr. Trist. I. 2, 99 p. 59) sind der Meinung, Ovid sei Mitwisser einer Schandthat der Julia mit dem Agrippa Posthumus gewesen, durch deren Unterstützung oder Verheimlichung er sich den Zorn des Kaisers zugezogen. Vergl. auch Dyer a. a. O. p. 243 und Leutsch a. a. O. p. 49 sq. Nach Ouwens Noctt. Hagan. (Franeck. 1780) II. cap. 5 p. 197 ff. hätte Ovid. die Julia in den Armen eines Sclaven überrascht, durch seine Verschwiegenheit aber sich des Kaisers Zorn zugezogen. Auch Barth (Observatt. ed. Fiedler, Vesal. 1827 p. 132 ff., besonders 143) sprach sich dahin aus, es müsste Ovid „per dolum" etwas gesehen oder gethan haben, was den Augustus so sehr beleidigt und so unerbittlich streng und nachsichtslos gemacht habe. „Dolum istum, fährt er dann fort, commisisse potuit Ovidius, Julia, Caesaris filia, contra voluntatem patris post damnationem visitata et ita ab Augusto deprehensus; et hoc de crimine sive errore." Dass Ovid einen verbrecherischen Umgang des Augustus mit seiner Tochter oder Enkelin wahrgenommen und darum exilirt worden, wie Cölius Rhodiginus Lectt. Antiqq. XIII. 1 (vergl. auch Ampère in der Revue d. d. mond. 1856 T. VI. p. 93) vermuthet, ist eben so unbegründet (s. Dyer p. 235) wie die neuerdings von A. Deville (Essai sur l'exile d'Ovide. Paris. 1859. 8.) wieder aufgenommene Ansicht, als habe Ovidius die Livia im Bade überrascht: s. dagegen Dyer p. 235.

22) Diese Meinung hat Tiraboschi widerlegt a. a. O. §. 36.

23) Schon Barth a. a. O. S. 143 sagt richtig: „De Julia, Corinnae titulo traducta, rem non admittunt tempora." Vergl. G. E. Müller Einleitung u. s. w. IV. Bd. S. 40 ff. Tiraboschi a. a. O. §. 35. Ueber die *Corinna* vergl. Paldamus römische Erotik p. 62 und Loers zu Trist. IV. 10, 60.

24) Vergl. Withof in: krit. Bemerkk. herausgegeb. von Grimm Th. II. S. 126 ff. nebst Grimm's Note, II. S. 184 ff. und Merkel zu Ovid Libr. Trist. p. 391 ff. S. dagegen auch Lenz zu Ovid's Metamorphos. S. 245 ff.

25) Vergl. Villenave vor sein. franz. Uebers. d. Metamorphos. 2te Ausgabe. Paris. 1825, und de Pongerville in d. Encycloped. d. gens du monde XIX. p. 80. S. dagegen Dyer p. 237 ff.

26) Vergl. z. B. Ex Pont. IV. 14, 45 ff. ibid. 9—18. Was die übertriebenen Klagen Ovid's betrifft über seine traurige Lage, für die er in der Poesie einige Zuflucht sucht (Trist. V. 7, 66: carminibus quaero miserarum oblivia rerum), so vergl. man insbesondere Stellen, wie Trist. III. 8, 23 ff. III. 14, 33 ff. IV. 1, 85 ff. IV. 6, 41. Ex Pont. II. 6, 41 oder IV. 16, 49, wo es heisst:

Omnia perdidimus, tantummodo vita relicta est,
Praebeat ut sensum materiemque malis.

27) Vergl. z. B. Ex Pont. IV. 13, 17 ff. IV. 9, 105 ff. IV. 12, 27 ff.

28) Hieronymus zu Eusebius ad Olymp. 199, 1: „Ovidius poeta in exilio perit et juxta oppidum Tomos sepelitur." Masson ad ann. 770 §. 4 fin. vergl. mit Bayle a. a. O. S. 344 ff. Die Angabe, dass Ovidius an einem und demselben Tage mit Livius gestorben, sucht Bayle ebendaselbst S. 346 ff. zu bestreiten. S. unten §. 241 not. 7.

29) Vergl. Ovid. Trist. III. 3, 61—77, wo der Dichter selbst die Anordnungen über sein Begräbniss angibt und die zu setzende Grabschrift beifügt. Masson l. l. J. G. Rabeneri Diss. de Ovidii exsilio et sepulchro, bei Burmann T. IV. p. 26 ff. (Append. Ovidian.). G. E. Müller l. l. IV. S. 50.

30) Vergl. Burmann ad Anthol. Lat. Lib. II. ep. 227 (T. I. p. 416). Münnich. De Cicer. lib. de Repub. p. 80. Millin Magasin encyclopédique 1803. Tom. III. p. 222 und J. J. Schmauss Nachricht von Cicero's Büchern De republ. und Ovidii Grabstätte in den hannöverschen gel. Anzg. 1750. Nr. 19 p. 73 ff.

31) S. Sommer Taschenb. zur Verbreit. geogr. Kenntnisse 1832. p. 133 sqq. Biblioteca Italiana T. LXXXV. Nr. 253 (1837, Januar) p. 148 sq. Uebrigens heisst der bessarabische Liman noch jetzt *Lacul Ovidului* und in der Bukowina ein Berg bei Scherutz *Ovidova gora;* im Banat bei Karansebes heisst ein Schloss auf dem Berg Mika noch jetzt *Ovid's-Thurm.*

32) Es steht in der Antholog. Lat. II. 227 ed. Burmann. bei Meyer Ep. 1560.. S. dazu dessen Note T. II. p. 124.

33) Vergl. Masson ad ann. 766 §. 3, 768 §. 1, 769 §. 4.

34) Vergl. ibid. ad ann. 770 §. 1—3.

§. 110.

Es hat sich dieser grosse Geist in verschiedenen Zweigen der Poesie versucht, in der erzählenden und didaktischen, wie in der lyrischen und elegischen Poesie, wiewohl selbst diese Dichtungen auch mehr oder minder eine erzählende und darstellende Richtung erkennen lassen, welche überhaupt einen Grundzug seiner Poesie bildet, und durch die dem Dichter angeborene Leichtigkeit in der poetischen Behandlung eines jeden Gegenstandes[1]) und die grosse Gewandtheit der Sprache unterstützt wird. Wir stellen hier ein Verzeichniss seiner Dichtungen zusammen, indem wir uns vorbehalten, über die einzelnen am gehörigen Orte das Nähere zu berichten. Unter die erzählende und beschreibende Poesie gehören die *Metamorphosen* (s. den folgenden Paragraphen); unter die didaktische Poesie (§. 126 ff.): *Ars Amatoria*, *Remedia Amoris*, *Medicamina faciei*, *Halieuticôn*, *Fasti*, und *Ibis* (satirischen Inhalts, §. 149); unter die lyrisch-elegische Poesie (§. 202 ff.): *Libri Amorum*, *Libri Tristium; Epistolae ex Ponto;* auch *Heroides*, *Nux*. Ganz verloren gegangen ist die Tragödie *Medea* (s. §. 59

not. 19) und einiges Andere von minderer Bedeutung[2]), darunter auch das aus Tetrastichen des Aemilius Macer gefertigte Gedicht auf schlechte Dichter[3]), und eben so auch das, was er zu Tomi in der Sprache der Landesbewohner, die er als eine Getische oder Sarmatische bezeichnet, zum Lob des Augustus gedichtet zu haben selbst angibt[4]), was indess schwerlich von der Art war, um darin den ersten und ältesten Versuch deutscher Zunge in römischen Metren zu erkennen[5]); desgleichen ein um 766 abgefasstes, auf den Triumph des Tiberius über die Pannonier und Dalmatier bezügliches Gedicht, so wie ein uns nur aus den Schlussversen bekanntes Gedicht, das auf eine Bearbeitung der *Φαινόμενα* des Aratus schliessen lässt; mehrere andere Gedichte sind ihm untergeschoben[6]), oder doch wenigstens in ihrer Aechtheit bestritten und unsicher. Dahin gehört: *Consolatio ad Liviam Augustam*, welche Einige dem Pedo Albinovanus zuschreiben (s. §. 206); *Carmen Panegyricum ad Calpurnium Pisonem* (s. §. 98); *Elegia de Philomela*, vermuthlich das Werk eines späteren Grammatikers, und *De Pulice Elegia* (s. §. 205); *Somnium; Epigrammata scholastica de Virgilii XII. libris Aeneidos* oder Argumente über die zwölf Bücher der Aeneis in Versen; *Tres libri de vetula*, das Werk eines Mönchs der späteren Zeit; *Catalecta Ovidii*, *Priapeia* u. s. w.; auch die aus einer Berner Handschrift neulich bekannt gewordenen Gedichte: *De Pediculo, De annulo, De medicamine aurium*[7]) und Anderes der Art, was zum Theil dem Mittelalter angehört, und durch die fleissige Lectüre der Poesien des Ovidius hervorgerufen worden ist.

Bei dieser immerhin fruchtbaren Thätigkeit des Ovidius und seinem unbestreitbaren Talent für die Poesie mag es immerhin auffallen, dass derselbe sich nicht zur Behandlung eines ernsteren und höheren Gegenstandes, eines eigentlichen Epos, dessen Stoff aus der griechischen Mythe oder aus der römischen Geschichte entnommen war, zu erheben vermocht hat: allein, nach seinen eigenen Aeusserungen[8]), fühlte er sich zur Behandlung derartiger Gegenstände nicht geeignet; es konnte sein unruhiger Geist nicht lange bei einem und demselben Gegenstande verweilen und diesen, wie es das Epos erfordert, durchführen, sondern er wendet sich immer wieder

zu etwas Neuem, das ihn ergreift und das er poetisch darzustellen unternimmt. Und so wenig dem Dichter auch edlere menschliche Gefühle und ein zarter Sinn abzusprechen sind, so geht ihm doch eine höhere religiöse oder philosophische Anschauung ab, und es zeigt sich daher auch ein Mangel an einer höheren sittlichen Kraft, die ihn bei äusserem Missgeschick aufrecht zu halten und innerlich zu stärken vermochte, während er, wie seine Klagelieder zeigen, sein Missgeschick in keiner Weise zu tragen weiss, weil ihm der höhere Halt abgeht. Daher kann es auch nicht befremden, wie Alles bei ihm auf die Fortuna zurückgeführt wird [9]) und der Dichter sich nur über Einen Punkt sicher fühlt, den Nachruf seines Namens und die Unsterblichkeit seiner Gedichte [10]).

Wenn die Gedichte des Ovidius von den Zeitgenossen viel gelesen und vielfach verbreitet wurden [11]), da sie durch ihren Inhalt wie durch ihre Fassung und durch die leichte, fliessende Sprache sich überall empfehlen konnten, wenn auch spätere Schriftsteller [12]) des Dichters und seiner Leistungen lobend im Ganzen gedenken und ihn stets mit den Meistern römischer Poesie zusammenstellen, so scheinen dieselben bei der späteren römischen Welt keineswegs das Ansehen und den Einfluss auf andere Dichter gehabt zu haben, dessen vor Andern ein Virgilius sich erfreute; von einer gelehrten Behandlung dieser Dichtungen, wie wir diess bei Virgilius, Terentius u. A. gesehen haben, wissen wir Nichts, so wahrscheinlich es übrigens auch immerhin erscheinen mag, dass die Gedichte des Ovidius, aus welchen bei den späteren Grammatikern vielfach einzelne Stellen angeführt werden, eben so gut, wie die genannten Dichter, ihre Kritiker und Erklärer gefunden, von deren Bemühungen aber leider sich nichts erhalten hat, da die an und für sich nicht bedeutenden Scholien zu dem Gedicht Ibis, wenn sie auch alt sind, hier kaum in Betracht kommen können. Mit den unter Carl dem Grossen und seinen Nachfolgern wieder von Neuem aufblühenden Studien der älteren classischen Literatur Rom's fanden auch die Gedichte des Ovidius wieder Leser und eine immer grössere Verbreitung. Während des ganzen Mittelalters gehörte Ovidius zu den gelesensten Schriftstellern, und selbst als Petrarca und Dante den Virgil so sehr gehoben, blieb Ovidius noch

immer in Ansehen und vielgelesen auf Schulen; wie diess namentlich bei den Metamorphosen der Fall war, die damals besonders hervorgezogen wurden und selbst grösseren Beifall fanden als diess, wie es scheint, zur Zeit des Ovidius selber der Fall war, wo seine übrigen Gedichte, seine Liebeslieder und seine Klaggesänge wohl am meisten gelesen wurden und auch am meisten verbreitet waren. Daher wir schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts eine durch den Landgrafen Hermann von Thüringen (1210) veranlasste, gereimte deutsche Bearbeitung der Verwandlungen des Ovidius durch *Albrecht von Halberstadt*[13]) finden, die zu Mainz 1545 gedruckt (nach der Umarbeitung des Georg Wickram) erschien und nachher mehrmals wiederholt worden ist. Auch der in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts fallende Vincens von Beauvais gab in seinem Specul. historial. (VII. 106—122) einen ziemlich vollständigen Auszug aus den Schriften des Ovidius, wobei er indessen meist nur moralische Sentenzen berücksichtigt. Dieser fleissigen Lectüre des Dichters ist auch die grössere Zahl von Handschriften, welche wir aus dieser und der nächstfolgenden Zeit besitzen, zuzuschreiben.

1) Hierher gehört, was Ovidius Trist. IV. 10, 25 von sich selbst, und zwar in Bezug auf die Jahre seiner Jugend schreibt:

„Sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos
Et quod tentabam scribere, versus erat."

Und dazu passt, was Seneca der Rhetor von dem jungen Ovid schreibt: „oratio ejus jam tum nihil aliud poterat videri quam solutum carmen."

2) S. Fabricius Bibl. Lat. I. cp. XV. §. III. G. E. Müller Einleitung u. s. w. IV. S. 94 ff.

3) S. Quintil. Inst. Or. VI. 3, 96.

4) Ex Pont. IV. 13, 17:

„Nec te mirari, si sint vitiosa, decebit
Carmina, quae faciam paene poeta Getes.
A! pudet, et Getico scripsi sermone libellum,
Structaque sunt nostris barbara verba modis
Et placui, gratare mihi coepique poetae
Inter inhumanos nomen habere Getas."

Vergl. damit noch Trist. V. 7, 56 ff., V. 12, 57 ff., Ex Pont. III. 2, 40, wo er versichert, wie er die Sprache der Landesbewohner erlernt und selbst sein gutes Latein darüber verlerne; s. auch Trist. III. 1, 17, III. 14, 46 ff. — Ueber das Gedicht auf den Triumph des Tiberius s. Ex Pont. III. 4, 3 ff. 53 ff., vergl. II. 5, 27 ff. Ueber die *Φαινόμενα* s. Lactant. Div. Inst. II. 5.

5) Wenn man nämlich in den *Geten* die *Gothen* und damit also Deutsche

erkennen will, nach J. Grimm in d. Abhandll. d. Berl. Akad. d. Wissensch. vom Jahre 1846 p. 32: s. dagegen Minzloff a. a. O. p. 310 ff. 316 ff., welcher auch aus den einzelnen Stellen des Ovidius gezeigt hat, dass *Getisch* und *Sarmatisch* auf ein und dasselbe hinauslaufen.

6) S. Fabric. l. l. §. IV. Die meisten dieser unächten Gedichte stehen, auch mit anderen Dichtungen des Mittelalters verbunden, in: Ovidii erotica et amatoria opuscula etc. (von Melch. Goldast). Francof. 1610. 8. — Ueber die *Eleg. de Philomela* s. G. J. Voss. de vitii sermon. I. 14, über Anderes s. §. 205 und vergl. Bayle Diction. im deutschen Auszug II. p. 338.

7) S. Seebode krit. Bibl. 1829. Nr. 61 p. 244.

8) S. Trist. II. 317 ff. 335 ff. Ex Pont. III. 3, 31 ff.

9) S. z. B. Trist. III. 7, 41.

10) S. in Trist. III. 7, 43 ff., wo er mit den Worten schliesst:

Me tamen exstincto fama superstes erit
Dumque suis septem victrix de montibus orbem
Prospiciet domitum Martia Roma, legar.

In ähnlicher Weise Trist. IV. 10, 130 ff. Ex Pont. IV. 16, 2 ff. I. 5, 68 ff. Trist. III. 3, 77, oder am Schlusse der Metamorphosen XV. Vs. 871 ff., wo er seinem Werke eine durch Nichts vertilgbare, ewige Fortdauer auf alle folgenden Jahrhunderte verheisst.

11) Vergl. von Leutsch a. a. O. p. 91 ff.

12) z. B. Vellej. Paterc. II. 36. Senec. Controverss. II. (10) p. 135 ff. Senec. Quaest. Nat. III. 27. Martial. I. 61, III. 38, V. 10, VIII. 73. — Ueber die Nachahmung des Ovidius bei Späteren vergl. Luc. Müller De re metr. p. 135 seq.

13) S. Koberstein Grundriss u. s. w. I. p. 219. W. Wackernagel Gesch. d. d. Lit. p. 173. Haupt's Zeitschr. f. deutsch. Alterth. XI. 2 p. 358 ff. — Auch *Chretien* von *Troies* († 1200) hat die Metamorphosen benutzt und eine alt-französische Bearbeitung der Remedia Amor. und der Ars Amat. geliefert: s. Holland: Chretien v. Troies p. 34 ff.

§. 111.

Ovid's Hauptwerk sind die *Metamorphoses* oder richtiger (Libri) *Metamorphoseōn*[1]), eine Ueberschrift, welche der Dichter hauptsächlich darum gewählt haben mag, weil die lateinische Sprache ihm noch keinen treffenden Ausdruck für den von ihm allerdings zuerst in römischer Sprache behandelten Gegenstand darbot[2]). Es enthält nämlich dieses Werk in fünfzehn Büchern eine Verbindung von fast dritthalb hundert Mythen, welche mit dem Chaos beginnen und bis auf Cäsar's Tod reichen, alle mit einer Verwandlung endigen, auch, so weit es nur möglich, in chronologischer Folge zu dem Ganzen einer einzigen, ununterbrochenen Erzählung verbunden sind[3]). Von einer inneren Einheit kann bei einem aus so

verschiedenen Bestandtheilen, die nur äusserlich mit einander verbunden sind, zusammengesetzten Werke nicht die Rede sein: um so mehr aber sagte eine solche Mannigfaltigkeit von Gegenständen so verschiedener Art dem unruhigen und beweglichen Sinne des Dichters zu, der nicht lange bei einem und demselben Gegenstande verweilen konnte, sondern immer wieder zu etwas Neuem eilte, was seine lebhafte Phantasie ansprach: wobei ihn eine umfassende Kunde der griechischen Mythenwelt wie der Poesie, namentlich der alexandrinischen, unterstützte. In der Auswahl der für seinen Zweck geeignetsten Mythen und in der Behandlung derselben [4]) zeigt sich des Dichters grosse Kunst, Gegenstände, die an Stoff, Form, Zeit und Ort so verschiedenartig sind, in *ein* Ganzes zu vereinigen [5]) und in einer, dem Geiste seiner Zeit entsprechenden, gefälligen und anziehenden Weise zu behandeln. Nie mangelt es dem Dichter an einem Verbindungspunkt, mittelst dessen er auch die verschiedensten Stoffe an einander zu knüpfen und so den Uebergang zu bewerkstelligen weiss, und diess auf eine natürliche, ungekünstelte, gefällige Weise, mit der dem Dichter eigenen Leichtigkeit der Darstellung [6]); dabei gibt die dramatische Form, in welche das Ganze eingekleidet ist, demselben Leben und Mannigfaltigkeit [7]), zumal als der Dichter ein grosses Talent besitzt, Gefühle, Affecte und Leidenschaften der menschlichen Seele zu schildern [8]). Obgleich jede Fabel mit einer Verwandlung sich endet, so lässt sich doch aus den oben bemerkten Gründen keine den Charakter des Ganzen störende Gleichförmigkeit auffinden. Auch war die Behandlung eines ausgedehnten, ernsten Gegenstandes dem Charakter des Dichters und seiner Lebhaftigkeit nicht angemessen; sein ausgezeichnetes Talent und seine feurige Einbildungskraft treten dagegen hier in vollem Glanze hervor [9]), so dass der Dichter zuweilen selbst das gehörige Maass überschreitet, in unzeitigen Witzen spielt und seine Phantasie nicht zu zügeln weiss, dadurch aber oft von dem Hauptgedanken sich entfernt [10]) oder die Bahn des Natürlichen und Einfachen verlässt [11]), oft einen Gedanken zu sehr ausspinnt und dadurch in den Fehler der Geschwätzigkeit und einer gewissen Breite verfällt, welche oft trivial erscheint — Mängel, die auch in andern Gedichten des Ovidius, nament-

lich in manchen seiner elegischen und didaktischen Poesien, bemerklich sind, übrigens hinter den übrigen Vorzügen der Sprache, der gefälligen und anmuthigen Darstellung, die uns unwillkürlich ergreift und selbst fesselt, vielfach zurücktreten und die Lectüre minder beeinträchtigen. Was den Stoff der Metamorphosen betrifft, so ist derselbe allerdings fast ganz den Griechen entlehnt, bei welchen, insbesondere bei der alexandrinischen Schule, dieser Gegenstand vielfach behandelt und besungen worden war[12]), sowohl von Seiten der Dichter, die sich gern solchen Mythen, die mit einer Verwandlung schlossen, zuwendeten, als von Seiten der Gelehrten, welche eigene Sammlungen solcher Mythen veranstaltet hatten. Namentlich scheint Ovidius das Werk eines gelehrten und fruchtbaren alexandrinischen Dichters, der in das zweite Jahrhundert vor Chr. fällt, des Nicander aus Kolophon (Ἑτεροιούμενα), aus welchem noch der spätere griechische Autor Antoninus Liberalis seine Sammlung von solchen Mythen, die wir auch sämmtlich bei Ovidius finden, excerpirte, vor Augen gehabt zu haben, so wie ein ähnliches des Parthenius, des bekannten Lehrers des Virgilius. Die Nachbildungen anderer, auch römischer Dichter in den Metamorphosen darf man nicht zu weit ausdehnen, da dem Ovidius der Ruhm eines selbst schaffenden und nicht blos Andere nachbildenden Dichters in höherem Grade zukömmt, als z. B. dem Virgilius[13]), dagegen aber auch schon ein Streben nach rhetorischem Glanz, der alle Mittel der Rede in Bewegung setzt und mit gelehrter Mythenkunde prangt, bemerklich wird. Die treffliche lateinische Sprache, die der Dichter selbst mit manchen neuen Worten passend zu vermehren wusste[14]), der leichte Fluss der Rede wie des Verses, welcher in der entschiedenen Vorliebe für die Anwendung der Daktylen dem ganzen Wesen des von einem Gegenstand zu dem andern eilenden und einem ernsteren Sinn abgewendeten Dichters entspricht, in diesen wie in den übrigen Werken des Dichters, verdient eine Anerkennung, die nur mit Unrecht neueren Kritikern Veranlassung zu Tadel und Angriffen geben konnte[15]). Auch wird dabei nicht übersehen werden dürfen, dass nach der eigenen Versicherung des Dichters[16]) die Metamorphosen nicht als ein vollendetes Werk zu betrachten sind, indem das Exil, das den Dichter so plötz-

lich und unerwartet traf, ihn hinderte, die letzte Hand an das in seinen fünfzehn Büchern damals bereits ausgeführte Werk zu legen, welches dem von dem Dichter ihm zugedachten Untergang in den Flammen durch die davon bereits verbreiteten Abschriften entgangen ist. Wir besitzen eine griechische Uebersetzung der Metamorphosen durch Manuel Planudes, welche neuerdings bekannt gemacht worden ist[17]), jedoch für die Kritik des lateinischen Textes von keinem Belang erscheint. Von den Bemühungen einer früheren Zeit für das Verständniss dieses Gedichts, zunächst der in ihm enthaltenen Mythen, indem das Gedicht als eine Quelle der Mythenkunde angesehen ward, ist Nichts mehr auf uns gekommen, als eine kleine, den Namen des Lactantius Placidus tragende Schrift, die aber ohne weitere Bedeutung ist.

1) Vergl. Dan. Heinsius zu Metamorph. I. 1. Loers in s. Ausg. p. XV.

2) Vergl. G. E. Müller Einleitung u. s. w. IV. S. 72. Das Wort *transformatio* ist späteren Ursprungs und kommt zuerst bei Quintilianus vor.

3) S. die Series Metamorphoseon in Canteri Lectt. novv. und daraus vermehrt abgedruckt in Gierig's 3ter Ausgabe d. Metamorphos. p. XXXVI ff., bei Jahn p. 294 und Loers p. XXI sqq. G. E. Müller a. a. O. IV. p. 73, coll. 158 ff. S. über Anlage, Inhalt und Behandlungsweise des Gedichts insbesondere Jahn in der Introductio s. Ausg. T. I. p. 3 ff. und die Introductio bei Loers p. XV sq., so wie: Ovidii Metamorph. continuationem seriemque indicavit, adnotat. critic. adjecit Aug. Henneberger. Hildburghausen 1846. 4. Die Mannigfaltigkeit des von Ovidius in den Metamorphosen behandelten Stoffes hebt schon Martialis hervor in den Versen (XIV. 192):

Haec tibi *multiplici* quae structa est *massa* tabella,
Carmina Nasonis quinque decemque gerit.

Und Quintilian glaubt desshalb den Dichter wegen anderer Fehler (s. not. 10) entschuldigen zu können, Inst. Or. IV. 1, 77: — „Ovidius *lascivire* in Metamorphosesi solet, quem tamen excusare necessitas potest, *res diversissimas in speciem unius corporis colligentem*."

4) S. Nachträge zu Sulzer's Theorie etc. III. S. 387 ff. Loers p. XVIII.

5) Vergl. G. J. Vossii Instt. poett. II. 5. Nachträge zu Sulzer etc. III. S. 384 ff. Gierig. Commentat. de Opere Metamorphos. Ovidiano vor d. dritten Ausg. d. Metamorphos. p. XV ff., besonders p. XVII ff. Ueber Charakter, Anlage und Werth der Metamorphosen vergl. auch G. E. Müller a. a. O. IV. S. 145 ff. Jahn a. a. O. p. 15. Bach Praefat. s. Ausg. p. IV sqq. Loers p. XVII sqq. Liebau: De consilio artificioso quod in componendo Metamorph. carmine secutus sit P. Ovidius Naso. Elberfeld 1846. 4.

6) Jos. Scaliger in Scaligg. secund. p. 481: „*Ovidii facilitas est inimitabilis.*" Vergl. J. C. Scalig. Poet. VI. 7. Gierig. l. l. p. XXV sq. Dass hie und da Tautologien sich finden (s. Gierig. l. l. p. XXVI) oder auch Wiederholungen und Anachronismen (ibid. p. XXXV sq.), wird darum nicht auffallen.

7) Gierig l. l. p. XXXII sq.

8) Gierig l. l. p. XXXIII sq.

9) Vergl. Quintil. Inst. Orat. X. 1 §. 88, 93, coll. 98 und andere Zeugnisse des Seneca, Martialis, Vellejus u. A. (s. den vorhergehenden §. 110 not. 12), so wie der Neueren, der beiden Scaliger, des G. J. Voss und Anderer, zusammengestellt in: Appendix Ovidiana in Burmann's Ausg. Tom. IV. p. 228 ff., woselbst auch die Gedichte des Angelus Politianus, Heinsius u. s. w. Treffend sagt von Ovidius G. J. Voss Instt. Poett. II. p. 73: „Si quo peccat, eo peccat, quod magnorum fluminum instar, interdum redundet. Quod si in eo vitium est, tot suis virtutibus satis illud compensat." Vergl auch G. E. Müller a. a. O. IV. S. 112 ff. und Jahn p. 18 ff. 23. Daher Loers in der Praefat. ad Heroidd. p. LXXIII schreibt: „Ovidius est in ipsis quoque vitiis ingeniosus."

10) Schon Quintil. in d. a. St. §. 88 sagt: „Lascivus quidem in heroicis quoque Ovidius, et nimium amator ingenii sui: laudandus tamen partibus" und ibid. §. 98: „Ovidii Medea videtur mihi ostendere, quantum ille vir praestare potuerit, si *ingenio suo operari quam indulgere maluisset*"; vergl. auch die not. 3 angef. Stelle und unten §. 202. In ähnlicher Weise Seneca Controvers. II. (10) p. 137 ff. ed. Burs., wo von dem rhetorischen Unterricht, den Ovidius in der Jugend erhielt, die Rede ist und es dann weiter von ihm heisst: „verbis minime licenter usus est, nisi in carminibus, in quibus non ignoravit vitia sua, sed amavit", was an einem Beispiel gezeigt wird, worauf die Worte folgen: „Ex quo adparet, summi ingenii viro non judicium defuisse ad compescendam licentiam carminum suorum, sed animum; ajebat interim decentiorem faciem esse, in qua aliquis naevus inesset"; vergl. noch Controv. IX. (28) p. 281 und Excerpt. Controv. IX. (5) p. 441 ed. Burs. Von neueren Schriftstellern s. Gierig l. l. p. XXX sq. (und oben not. 6). G. E. Müller a. a. O. IV. S. 109 ff., coll. 146 ff. Nachträge zu Sulzer III. S. 370 ff. 372 ff. Ernesti de luxur. in den Actt. seminar. regii Lips. Vol. II. p. 63 ff. 70 ff. 79 ff. 104 ff. 115 ff. 138 ff. Crusius a. a. O. I. S. 329 ff. 331 ff., vergl. 341.

11) Nachträge zu Sulzer III. S. 390 ff. Jahn p. 19 ff. Loers p. XX sq.

12) S. darüber die Ausführung von C. Lange: De nexu inter C. Julii Hygini opera mythologg. etc. (Mogunt. 1865. 8.) p. 64 ff. Hierher gehören die *Μεταμορφώσεις* des Alexandriner *Callisthenes* (vergl. Koch p. XXV sq.) und des *Theodorus*, die *Ἑτεροιούμενα* des *Nicander* (s. Interprett. ad Antonin. Liber. I. §. 1 und Koch a. gleich anzuf. O. p. XXXVI sq., jetzt insbesondere O. Schneider: Nicandrea p. 42 ff.), die *Ἀλλοιώσεις* des *Antigonus*, *Ἑτεροίων βίβλοι* der *Corinna*, die *Μεταμορφώσεις* des *Parthenius* (vergl. Heinsius ad Metamorph. I. 1, Gierig. l. l. p. XVI) und Anderes; s. Fabricii Bibl. Graec. III. cap. 27 §. ult. p. 305, 308 ff., 312. ed. Harles. Vol. IV. G. L. Mellmann. Comment. de causis et auctoribus narrationum de mutatis formis ad illustrandum maxime et dijudicandum opus Metamorph. Ovid. Lips. 1786. 8. Lenz Einleitung zu Ovid's Metamorph. S. 9, 10. Jahn a. a. O. p. 6 ff. 11 ff. Koch Praefat. ad Antonin. Liber. p. XXVI sqq. und besonders p. XLIII sqq. über die Behandlung solcher Mythen durch Ovid im Vergleich zu den Griechen. Nach Valckenaer's Urtheil hat freilich Ovidius diese Werke, die mit dem seinigen keine Vergleichung aushalten können, übertroffen; s. ad Callimach. Elegg. fragg. p. 235. So urtheilte auch früher J. C. Scaliger Poetic. V. 8, coll. VI. 7 p. 861 ff. Anderes, was bei Ovidius aus älteren Quellen, namentlich aus den cyprischen Gedichten, oder aus der Lectüre der Alexandriner geflossen ist, sucht Henrichsen (De carmin. Cypriis Havn. 1828. p. 96—98) nachzuweisen.

13) Gierig l. l. p. XXIII sq.

14) Vergl. Loers Prolegg. ad Ovid. Heroidd. p. LXXI. Was den *Versbau* betrifft, s. Mich. Schmidt: De Ovidii versibus hexametris. Cleve

1856. 4. und im Allgemeinen das Urtheil von Luc. Müller De re metric. p. 91 sowohl was die Hexameter als die Distichen betrifft; in beiden erscheint Ovidius als wahrer Meister, sowohl was den gefälligen und leichten Bau des Verses, als die strenge Beobachtung der metrischen und prosodischen Regeln betrifft. S. auch ebendaselbst S. 408 ff. Und damit sind zu verbinden die Nachweisungen bei Drobisch in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. W. hist.-phil. Cl. XVIII. (1866) p. 104 ff.

15) Wie z. B. von Scioppius oder Vossius. S. dagegen G. E. Müller a. a. O. IV. S. 130 ff. Die Behauptung, dass Ovid in späteren Jahren geschwätziger geworden und in seinen Fehlern zugenommen, bestreitet Loers a. a. O. p. LXVI sq., indem gerade die späteren Werke des Dichters, welche in seine männlichen Jahre fallen, grössere Vollkommenheit zeigen, der Tadel also wohl gleichmässig die verschiedenen Werke des Ovidius trifft.

16) S. Trist. I. 1, 117 und insbesondere I. 7, 15—40. III. 14, 19 ff.

17) *Ὀβιδίου Μεταμορφώσεις* Graece vers. a *Manuel. Planude* et nunc primum edit. a J. Fr. Boissonade. Paris. 1822. 8. (zugleich als Theil der Ausg. des Ovidius in der Lemaire'schen Sammlung) und dazu Letronne im Journal d. Sav. 1822. p. 429 ff. und Gött. Anzg. 1824. Nr. 141. Im Uebrigen s. Fabricii Bibl. Graec. XI. p. 683 ed. Harl. Eine metrische Uebersetzung der beiden ersten Bücher der Metamorphosen in neu-griechischer Sprache findet sich in den zu Athen 1865. 8. herausgekommenen *Φιλολογικὰ πάρεργα* des Professors Philipp Joannu S. 229 ff., so wie p. 323 ff. die Uebersetzung der ersten Heroide.

*) Ueber die *Codices* s. Jahn Praefat. p. XX und insbesondere, was den von Nic. Heinsius gesammelten, ausgedehnten, wenn auch kritisch nicht gesichteten, handschriftlichen Apparat betrifft, welcher jetzt in der königl. Bibliothek zu Berlin sich befindet, Merkel Praefat. ad libr. Trist. p. X ff. XIV und das Verzeichniss der einzelnen Handschriften p. XXII ff. XXXVIII (bei Loers p. XIII ff.) nebst Zumpt in den Berl. Jahrb. 1839, Juni, Nr. 120 p. 955 seqq. Loers Praefat. ad Libr. Trist. p. IV seqq. und Metamorphos. Praefat. p. VII seqq.

Hinsichtlich der *Metamorphosen* s. insbesondere Bach in s. Ausg. Vol. II. p. 576 ff. und Merkel in der Ausg. der Werke Ovid's Vol. II. Praef. p. III ff. Hiernach würden für die Gestalt des Textes insbesondere in Betracht kommen zwei Florentiner, einer gemeinsamen Quelle entstammende Codd. des eilften und ein Erfurter des zwölften Jahrhunderts.

**) *Ausgaben:* s. Fabricius l. l. p. 469 ff. und daraus die Notit. liter. der Edit. Bipont. Harles. Brev. Notit. p. 278 ff. Jahn a. a. O. p. XXIV seq. Schweiger class. Bibliogr. II. 2. p. 623 ff.

Edit. princeps. Bonon. 1471 und Rom. 1471. fol. (s. Ebert bibliogr. Lexic. II. S. 256 seq.) — Venet. ap. Ald. 1502. III. Partt. 8. und 1515 ff. 8. 1533. 8. — c. commentt. ed. *J. Micyllus* Basil. 1549. III. Voll. fol. (Herc. Ciofani Observatt. Venet. 1575. Antverp. 1583. 8.) — cum nott. variorr. Francof. 1601. 3 Partt. in I. Vol. fol. — ex rec. *Dan. Heinsii* et c. ejus-

dem nott. Lugd. Bat. 1629 und öfters, insbes. 1652. (12.) III. Voll. — rec. *Nic. Heinsius.* Amstelod. 1662. (12.) und öfters III. Voll. — cum nott. varr. ed. C. Schrevelius. Lugd. Bat. 1661. III. Voll. 8. — c. nott. Nic. Heinsii et aliorr. stud. Borch. Cnippingii. Lugd. Bat. 1670 und öfters. III. Voll. 8. — c. varr. nott. cur. et stud. *P. Burmann.* Amstelod. 1727. IV. Voll. in 4. — e rec. et cum comm. N. Heinsii ed. *J. F. Fischer.* Lips. 1758. IV. Partt. oder II. Voll. 8. — ed. Ch. G. Mitscherlich. Gotting. 1796 und 1819. II. Tomm. 8. — cum selectis nott. varr. ed. J. A. Amar. Paris. 1820 (b. N. E. Lemaire). IX. Voll. 8. — in usum Delphini ex ed. Burmann. cum nott. ed. A. J. Valpy. Londin. 1821. IX. Voll. 8. — e rec. P. Burmann. cum nott. varr. August. Taurin. 1822 ff. XII. Tomm. 8. — ed. cur. D. C. G. Baumgarten-Crusius. Lips. 1824. ap. Teubner. III. Tomm. 8. — c. nott. ed. J. A. Amar. Paris. 1825 ff. V. Voll. 12. — cum select. varr. nott. et Bentlejii inedd. nott. Oxon. 1827. V. Voll. 8. — ad codd. fid. rec. *J. Ch. Jahn.* Lips. 1828. 8. Vol. I (Amatoria), Vol. II in 2 Partt. (Metamorphos.) 1832. 8. — e rec. Rud. Merkel. Lips. 1850. III. Voll. 8.

Metamorphoses (einzeln) Parm. 1479, 1480. fol. — cum interpr. et nott. D. Crispini. Oxon. 1696 und öfters. 8. — nott. etc. inst. *G. E. Gierig.* Lips. 1784, 1804, 1821 (cur. *J. Ch. Jahn).* II. Voll. 8. — mit krit. und erklär. Anmerk. von *E. C. Ch. Bach.* Hannover 1831 u. 1836. II. Voll. 8. — nach Voss's Auswahl für Schulen von F. S. Feldbausch. Carlsruhe. 1836. 8. — für Schulen mit Anmerkk. von Vit. Loers. Trier 1837. 8. — Wörterbuch zu d. Verwandl. des Ovid. von F. Billerbeck. Hannover. 1831. 8., von C. Ch. Crusius 1846. 8., von O. Eichert 1856. 8. — rec. varior. script. codd. app. commentarr. instr. *Vitus Loers.* Lips. 1843. 8. — erklärt von M. Haupt. 1. Bd. Leipzig 1852, 1857, 1862. 8.

§. 112.

Es gehört hierher auch eine Reihe von freien Uebertragungen der homerischen Gedichte[1]) nach dem Muster des Virgilius und in einer dem Virgil entlehnten oder nachgebildeten Form, was besonders durch die Sitte veranlasst worden zu sein scheint, bei Gastmahlen die Gedichte des Homerus recitiren zu lassen[2]). Es schliessen sich diese Gedichte bald näher an die homerischen an, bald behandeln sie den trojanischen Krieg oder die einzelnen darin vorkommenden Helden, und umfassen so den ganzen Mythenkreis dieses Kriegs[3]). Man

kann die Reihe dieser *römischen Homeristen* schon mit den ersten römischen Dichtern beginnen, wo indess mehr an eine getreue Uebersetzung zu denken ist, wie z. B. bei den oben genannten Uebertragungen der Odyssee durch *Livius Andronicus*, der Ilias durch *Cn. Matius*[4]) und zwar in Hexametern (s. oben §. 84). Auch *Cicero*[5]), der, wie wir gesehen, in seiner Jugend zunächst (§. 108) mit Bearbeitung griechischer Poesien in lateinische Verse sich beschäftigt hatte, würde hier anzuführen sein, wenn aus den verschiedentlich in seinen Werken von ihm in lateinischer metrischer Uebersetzung angeführten Versen der Ilias wie der Odyssee wirklich der Schluss auf eine derartige, in der Jugend gemachte Bearbeitung des Ganzen dieser beiden Gedichte gemacht werden dürfte, was wir bezweifeln. Weiter ist hier zu nennen *Nennius Crassus*, dessen Uebersetzung der Ilias einigemal angeführt wird[6]), der Dichter selbst ist durchaus nicht näher bekannt; eben so wenig bekannt ist der als Uebersetzer der Ilias und Odyssee in einer allzu wörtlichen und lächerlichen Weise angeführte *Labeo* oder *Attius Labeo*[7]), wenn anders die ganze Angabe richtig und die Verbindung beider Namen sicher, was wir ebenfalls bezweifeln. Eher kann hier der dem Ovidius befreundete und von ihm gefeierte *Macer*[8]) genannt werden, der den troischen Krieg, so weit er von Homer nicht behandelt worden war, besungen hatte, und von dem *Aemilius Macer* aus Verona unterschieden werden muss (s. §. 129). Ausser den andern, dem Ovidius befreundeten, schon oben (§. 89) angeführten Dichtern aus diesem Kreise gehört hierher *Junius Antonius*[9]), der von Horatius (Od. IV. 2) gefeierte Sohn des Triumvir Antonius wegen eines die Thaten des Diomedes besingenden Gedichtes in zwölf Büchern; ferner *Laevius*, wenn er anders wirklich auch eine lateinische Bearbeitung der cyprischen Ilias lieferte, *Verax* u. A.[10]), und später scheinen ähnliche Versuche gefolgt zu sein, indem selbst die in Jamben geschriebene *Trojae Halosis* zur Erklärung einer bildlichen Darstellung des *Petronius Arbiter* (in dessen Satiric. 89) auf das öftere Bearbeiten solcher Stoffe schliessen lässt. Eine *Halosis Ilii*[11]) soll auch *Nero* bei dem Brande Rom's verfasst und declamirt haben; verschieden davon erscheint ein anderes, grösseres, den trojanischen Krieg gleichfalls behandelndes Gedicht *Troicōn* (libri), welches mehr-

mals angeführt wird[12]); ein anderes Gedicht sollte die Thaten der Römer darstellen[13]), ist aber wohl nicht zur Ausführung gekommen. Als kleinere Gedichte, zur Cither vorgetragen, werden ein *Attis* und *Bacchae* genannt[14]), auch Spottgedichte, wie das auf Afranius Quintilianus[15]) und das auf Clodius Pollio: wie denn Nero, in der Meinung von seinem grossen dichterischen Talent, in derartigen Versuchen zu glänzen suchte[16]). Auch von den oben (§. 96) angeführten, verlorenen Poesien des *Lucanus* werden wenigstens die (libri) *Iliacōn* hierher zu zählen sein; gar nicht weiter bekannt ist der Dichter *Gaurus*, welcher die Kämpfe des Priamus in zwölf Büchern geschildert hatte[17]).

1) S. die Abhandlung von Wernsdorf: *Homeristae Latini eorumque fragmenta* in Poett. Latt. Minn. Tom. IV. p. 567 ff. und C. Ph. Euler: De antiqq. Romm. studiis Homericis (Berol. 1854. 8.) p. 14 ff.

2) Vergl. Juvenal. Sat. XI. 177. coll. Petron. Satir. 49. Nach einer Vermuthung von Egger (Examen d'histor. d'Auguste p. 117) wäre bei diesen Nachbildungen homerischer Poesien auch an eine durch Augustus begünstigte politische Tendenz zu denken.

3) S. Wernsdorf l. l. p. 566, 568.

4) S. Wernsdorf l. l. p. 568 ff.

5) S. Wernsdorf p. 573 ff. Van Heusde Cicer. φιλοπλάτ. p. 25 ff. Auch bei Orelli: Cicer. Opp. T. V. p. 514 ff., bei Nobbe (Cicer. Opp.) und Klotz Cicer. scriptt. IV. 3. p. 303 ff., Euler p. 22 ff.

6) S. Priscian. Inst. Gramm. IX. p. 866, X. p. 881 (p. 478, 502 ed. Keil.). Non. s. v. Fite p. 475 Merc., wo die Veränderung von Crassus in *Cn. Mattius* ungerechtfertigt erscheint.

7) S. Scholien zu Persius I. 4 und zu I. 50, wo der im Text des Persius genannte *Attius* mit dem Vs. 4 genannten *Labeo* in Eine Person zusammengeworfen wird, was eben so sehr Bedenklichkeiten unterliegt (s. Jahn Prolegg. ad Pers. p. LXXII ff.), als die Veränderung von *Attius* in *Mattius* (s. Heinrich zu Pers. Satiren p. 76). Im Uebrigen vergl. auch Passow zu Persius S. 245, Wernsdorf a. a. O. p. 577 ff., Voss. de poett. Latt. cp. III. Nach Luc. Müller (Jahrbb. d. Philol. LXXXIII. p. 652) wäre *Attius Labeo* sicher gestellt.

8) Ovid. Amorr. II. 18, 1. Ex Pont. II. 10, 13, wo es heisst:

„Tu canis aeterno quidquid restabat Homero,
Ne careant summa Troica bella manu.“

Vergl. auch Ex Pont. IV. 16, 6, wo er *Iliacus Macer* heisst. Aber die Vermuthung von Chandler, welche diesen Macer zum Verfasser der Posthomerica des Quintus Smyrnäus machen will, erscheint jedenfalls unbegründet; s. Tychsen Commentat. de Q. Smyrn. §. IV in s. Ausgabe. Im Uebrigen scheint dieser Macer (s. Wernsdorf a. a. O. p. 579 ff.) zu der Gens Licinia gehört zu haben, ist aber wohl nicht derselbe, von welchem Tibullus Elegg. II. 6 singt. An ihn dürfte jedenfalls eher als an den Aemilius Macer von Verona (wie Osann meint S. 55), bei dem von Apulejus De orthogr. §. 18 genannten

Aemilius Macer in bello Trojano zu denken sein, wenn anders die ganze Angabe verlässig zu nennen ist; über den muthmasslichen Inhalt dieses *Bellum Trojanum* (?) vergl. auch Henrichsen De Carmm. Cypr. p. 97 ff. und Jahn De Ovidii Epist. p. 8 not. 2.

9) S. Acro zu Horat. Od. IV. 2, 33 und die Ausleger zu dem Eingang dieser Ode. Nach Welcker's Vermuthung (Klein. Schrift. I. p. 396) wäre dieses Gedicht wohl nach den zwölf letzten Büchern der Thebais des Antimachus (s. oben §. 103 not. 9) bearbeitet gewesen. Anders Weichert De L. Varii vit. et carmm. p. 365, der an einen *Antonius Rufus* hier denken will.

10) Vergl. Osann Analectt. criticc. p. 35 sq. und ad Apulej. de orthogr. §. 6 p. 24 sq. 44. Ueber *Laevius* s. A. Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 85; vergl. auch oben §. 64 und unten §. 188.

11) S. Sueton. Ner. 38. Tacit. Ann. XV. 39. Ueber Nero's poetische Leistungen überhaupt vergl. Reimar. zu der gleich a. Stelle des Dio Cassius, Passow zu Persius S. 330 ff. und besonders O. Jahn Prolegg. in Pers. p. LXXVI ff.

12) Dio Cassius LXII. 29, von Nero, der an einem öffentlichen Feste in die Orchestra des Theaters gegangen und dieses Gedicht vorgetragen (ἀνέγνω Τρωικά τινα ποιήματα). Anführungen dieses Gedichtes finden sich bei Juven. VIII. 221, Schol. Persii I. 122 (und dazu Ritter Specim. Annott. in Persii Sat. I. Marburg 1833. 8. p. 64), Servius ad Virgil. Georg. III. 36, ad Aen. V. 370. Ob die bei dem Scholiasten des Lucanus (ad III. 261) aus einem ersten Buche angeführten Verse, so wie der von Seneca (Nat. Quaest. I. 5) gelobte Vers diesem Gedicht angehören, lässt sich aus Mangel an sicheren Haltpunkten kaum bestimmen; eben so wenig auch, ob die an Persius Sat. I. 99 ff. mitgetheilten Verse wirklich, wie der Scholiast angibt, von Nero sind; s. Jahn a. o. a. O. p. LXXIV und p. 108. Heinrich zu Persius S. 106 ff. Vergl. auch noch Wernsdorf a. a. O. p. 587.

13) Dio Cassius a. a. O. von Nero: παρεσκευάζετο δὲ ὡς καὶ τὰς τῶν Ῥωμαίων πράξεις ἁπάσας συγγράψων ἐν ἔπεσι κ. τ. λ.

14) S. Dio Cassius LXI. 20.

15) S. Tacit. Ann. XV. 49, vergl. Plin. Epist. IX. 2. Das Gedicht auf Clodius Pollio führte nach Sueton. Domit. 1 den Namen *Luscio*, s. auch Plinius Ep. VII. 31. Von einem andern Gedicht der Art spricht auch Sueton. Vit. Ner. 24.

16) Sueton. Ner. 52 sagt von Nero: „ad poeticam pronus carmina libenter ac sine labore composuit nec ut quidam putant, aliena pro suis edidit“ etc. Auch Tacitus schreibt von Nero in seiner Jugend Ann. XIII. 3: „aliquando carminibus pangendis inesse sibi elementa doctrinae ostendebat.“ und XIV. 16: „carminum quoque studium adfectavit, contractis quibus aliqua pangendi facultas necdum insignis auctoritas.“ Und diese hätten die Verse gehörig verbunden, ergänzt u. dgl.: „quod species ipsa carminum docet, non impetu et instinctu nec ore uno fluens.“

17) S. Martialis IX. 50.

§. 113.

Noch besitzen wir ein in Hexametern abgefasstes Gedicht unter dem Titel *Epitome Iliados Homeri* [1]), bisweilen in den Handschriften blos unter dem Namen *Homerus*, bisweilen auch mit dem Beisatz: *De bello Trojano* oder *De destructione Trojae*

angeführt [2]). Der Name *Pindarus*, unter welchem das Gedicht vielfach im Mittelalter, und zwar schon im eilften Jahrhundert vorkommt, auch mit dem Zusatz *Thebanus* [3]), den einige Abschreiber hinzugefügt, gab die Veranlassung, dieses Gedicht öfters unter dem Namen *Pseudo-Pindarus* anzuführen. Es ist aber der Verfasser desselben ungewiss; Wernsdorf, der zuerst und zwar mit Beistimmung von Ruhnken das Gedicht einem gewissen *Pentadius* zuschrieb [4]), woraus eben durch Nachlässigkeit der Abschreiber der falsche Namen *Pindarus* entstanden sei, bemühte sich späterhin [5]), den *Festus Rufus Avienus* (s. unten §. 118) aus dem vierten Jahrhundert als Verfasser geltend zu machen; Weytingh [6]) möchte eher auf einen Landsmann, wo nicht Zeitgenossen des Joseph Iscanus, schliessen. Indessen wird man doch darum keineswegs dieses Gedicht für ein Werk des Mittelalters anzusehen haben, in welchem dasselbe allerdings viel gelesen wurde und bei der Unkenntniss des Griechischen die Bekanntschaft mit den homerischen Gedichten gewissermassen ersetzte [7]); denn, obwohl dasselbe nur einen dünnen Auszug der Iliade gibt, so zeigt es doch darin eine Einfachheit und Eleganz des Styls, welche zwar hie und da durch einzelne Solöcismen entstellt ist [8]), aber uns nicht erlaubt, dieses Gedicht für ein Product des Mittelalters anzusehen, da es vielmehr seiner ganzen Fassung nach dem Alterthum angehört und selbst noch in eine verhältnissmässig frühe Zeit, um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr., als eine gelehrte Schulübung zu verlegen sein dürfte [9]), welche auch in der metrischen Behandlung den besten Producten des silbernen Zeitalters sich anreiht. Der Dichter, dem es nicht an Talent fehlte, wusste in Virgilius und Ovidius [10]) das Muster für die Art des Ausdrucks und des poetischen Schmucks zu finden und aus ihnen Manches aufzunehmen, um die Darstellung zu erheben, während er aus Homer fast Nichts als den blossen Stoff entlehnt [11]).

Hier kann auch noch genannt werden das schon oben §. 60 erwähnte Gedicht: *Orestis Tragoedia*, welches aus einer Berner Handschrift des zehnten und einer Mailänder (Ambrosianus) des fünfzehnten Jahrhunderts zuerst durch K. W. Müller in einem Programm von Rudolstadt und dann von Mähly herausgegeben worden ist [12]). Denn es ist kein Drama (daher

auch der Titel wohl ursprünglich *Orestes* gelautet), sondern eine in nicht ganz tausend Hexametern durchgeführte poetische Erzählung der Vorfälle von der Rückkehr des Agamemnon an bis zu der Freisprechung des Orestes. Der aus dem Inhalt griechischer Dramen geschöpfte Stoff ist in einer oft etwas breiten und trockenen Weise, aber in einer verhältnissmässig reinen Sprache, die dem Virgilius und Statius hauptsächlich nachgebildet ist, behandelt, und empfiehlt sich auch das Ganze durch eine strengere Beachtung der metrischen und prosodischen Grundsätze, wornach die Abfassung desselben innerhalb des vierten und sechsten Jahrhunderts, in keinem Fall später, zu verlegen ist.

Aus dem Mittelalter haben wir zwei Gedichte ähnlichen Inhalts, das eine *Libri sex de bello Trojano*, von *Josephus Iscanus*, im zwölften Jahrhundert christlicher Zeitrechnung[13]); das andere *Troilus*, eine Geschichte des trojanischen Kriegs, von *Albertus Stadensis*, aus dem dreizehnten Jahrhundert[14]). Es fallen überhaupt in diese Periode des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts mehrere deutsche Bearbeitungen des trojanischen Kriegs in Versen, unter welchen die berühmteste die des *Konrad von Würzburg* aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ist, in fünfzigtausend Versen, meist nach dem Lateinischen des Dares Phrygius (s. §. 233) gedichtet[15]).

1) Wernsdorf. Poett. Latt. minn. Tom. IV. p. 546 ff., Tom. V. Part. II. p. 677 ff. S. nun Reiffenberg Annuaire III. p. 189 ff. Lachmann in d. Monatsbericht. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1841. p. 3 ff. (Intelligenzbl. d. Hall. Lit. Zeit. 1841. Nr. 22 p. 179). Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1841. Nr. 45 p. 376. Luc. Müller. Ueb. d. Auszug aus der Ilias des sogenannten Pindarus Thebanus. Berlin 1857. 8. und dazu den Nachtrag im Philolog. XV. p. 475 ff.

2) S. Wernsdorf p. 548 ff.

3) Wernsdorf p. 562 ff. Weytingh p. XI sq. s. Ausg. Die meisten Handschriften und älteren Ausgaben geben den Titel: *Homerus de bello Trojano.* So auch Luctatius zu Statius Theb. VI. 118. Schon bei Benzo (Monum. Germ. T. XIII. p. 599) kommt der Verfasser als „*Pindarus seu Homerus*" vor; s. Luc. Müller im Philolog. XV. p. 475.

4) Poett. Latt. minor. T. III. p. 260 sq. Vergl. Weytingh p. XI.

5) l. l. T. IV, insbes. p. 546 ff. 549—561.

6) p. XII s. Ausg.

7) S. das Nähere bei Luc. Müller in d. angef. Auszug p. 11 ff. und im Philolog. XV. p. 476 ff.

8) Wernsdorf p. 547 ff. 557. Vergl. Barth Adverss. XX. 12, LVIII. 24, ad Statii Theb. VI. 120.

9) Lachmann a. o. a. O. möchte das Gedicht noch vor 37 p. Chr. verlegen. Auch Luc. Müller a. a. O. p. 481 will den Verfasser nicht nach Nero's Tod setzen, wenn nicht Sprache und Metrik zur Annahme einer späteren Zeit nöthige.

10) S. Wernsdorf p. 549, 554 ff., vergl. 597 ff. Luc. Müller a. a. O. p. 481.

11) Das Gedicht steht abgedruckt bei *Wernsdorf* a. a. O. und besonders: e recens. et c. nott. Theodori van Kooten ed. *H. Weytingh.* Lugd. Batav. et Amstelod. 1809. 8. und von *Luc. Müller* in der not. 1 genannten Schrift. Die erste gedruckte Ausgabe erschien zu Venedig 1475. 4., dann zu Parma von A. Ugoletus 1492. 4. und darauf folgen zahlreiche Ausgaben des sechzehnten Jahrhunderts unter dem Namen des *Pindarus Thebanus;* s. das Nähere bei Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 2 p. 756 seqq.

12) Anonymi Orestis Tragoedia. Emendatiorem edidit Jac. Maehly. Lips. 1866. 12. S. die Praefat. p. XI ff. und Luc. Müller im Rhein. Mus. N. F. XXI. p. 455 ff. Die frühere Ausgabe führt den Titel: Poetae incogniti carmen epicum inscriptum Orestis Tragoedia, quod ex codd. Bongars. et Ambros. primum ed. C. Guil. Müller. Rudolstadt. 1859. 4. S. auch: Orestis tragoedia emendata ab Adolfo Rothmaler. Nordhausen 1865. 4.

13) Wernsdorf l. l. (§. 18) p. 594—596. Ueber des *Iscanus* Gedicht vergl. Fabric. Bibl. Lat. I. p. 114 und die Ausgabe: „Josephi Iscani de bello Trojano libri sex notis explicati a Samuele Dresemlo" hinter der Ausg. des Dictys Cretensis und Dares von L. Smids. Amstelod. 1702. 4. Ein Mehreres über diesen Iscanus und sein Gedicht s. jetzt bei H. Weissenborn in Ersch und Gruber Encyclop. Sect. II. Bd. XXIV. p. 312 ff.

14) S. Jac. Frid. Heusingeri Fragmm. Corn. Nepotis Guelpherbytana, hinter dessen Ausgabe des Mallius Theodorus p. 113—117.

15) S. Koberstein Grundriss der deutschen Nationalliteratur. §. 46 p. 50. Vergl. Rosenkranz Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter. (Halle. 1830.) S. 367, 368. — Das Gedicht ist zum erstenmal, nach den Vorarbeiten von A. Fromman und J. Roth herausgegeben von Ad. Keller. Stuttgart 1858. 8.

§. 114.

Unter die beschreibende Gattung der Poesie lässt sich auch ein Theil der Dichtungen des *Ausonius* (s. §. 163 ff.) rechnen, namentlich die mit dem Namen *Idyllia* bezeichneten und darum gemeiniglich der bukolischen Poesie zugewiesenen Gedichte, welche Schilderungen und Beschreibungen verschiedener Art enthalten und meist kaum eine nähere Beziehung zur bukolischen Poesie erkennen lassen; insbesondere gehört hierher die *Mosella* oder die Beschreibung des Moselstromes und der Umgebungen desselben (s. §. 164); aber auch unter den übrigen, meist epigrammatischen Dichtungen (s. §. 163) lassen sich mehrere der beschreibenden und darstellenden Poesie mehr oder minder zuzählen, wie z. B. die unter der gemeinsamen Aufschrift: *Ordo nobilium urbium* vereinigten vierzehn

auf eben so viele angesehene Städte jener Zeit gedichteten kleineren Gedichte[1]), oder die unter der Aufschrift *Eclogarium* zusammengestellten kleineren Gedichte über die Waage, die Himmelszeichen, Tages- und Jahreszeichen, Monate u. s. w.; auch die *Periochae in Homeri Iliadem et Odysseam*, kurze, in Verse gebrachte Inhaltsangaben der einzelnen Bücher der Ilias und Odyssee, mit einer weiteren Erklärung in Prosa verbunden, desgleichen mehrere seiner *Epistolae*, welche in Verse gefasst, an verwandte und befreundete Personen gerichtet, in epischen, elegischen und selbst in lyrischen Versmaassen sich bewegen, eben so die drei als *Praefationes* bezeichneten Gedichte, von welchen die beiden ersten in elegischem Metrum, das eine an Theodosius den Grossen bei Uebersendung seiner Gedichte gerichtet ist, das andere, von Manchen früher bezweifelt, eine Art von Selbstbiographie des Dichters enthält, während das dritte die Uebersendung seiner Gedichte an Latinus Pacatus Drepanius begleitet. Alle diese Gedichte zeichnen sich durch eine im Ganzen einfache und natürliche Sprache aus, welche den besten Mustern der früheren Zeit nachgebildet ist, denen der Dichter auch in Bezug auf die prosodischen und metrischen Verhältnisse sich möglichst anzuschliessen bemüht ist.

Ferner gehört auch hierher ein Gedicht *De Phoenice*, welches in den meisten Handschriften dem christlichen Kirchenvater *Lactantius* beigelegt wird und daher auch in die meisten Ausgaben seiner Schriften übergegangen ist, wiewohl ältere Zeugnisse für die Abfassung des Gedichtes durch Lactantius, den übrigens Hieronymus auch als Dichter bezeichnet hat, nicht vorhanden sind, und man daher früher versucht hat, auch andere Verfasser, wie Venantius Fortunatus oder Theodulphus anzunehmen: indess dürfte das Gedicht, in welchem keine bestimmten Spuren eines christlichen Verfassers sich auffinden lassen, doch in eine frühere Zeit fallen und kann in sofern als ein Product des Lactantius aus jüngeren Jahren gelten[2]). Der Dichter erzählt darin den Mythus vom Phönix und liefert eine Beschreibung dieses Vogels, in welcher der Verfasser die verschiedenen Angaben der älteren Schriftsteller in Einem Bilde zu vereinigen gesucht hat. Manche Aehnlichkeit damit zeigt ein Gedicht ähnlichen Inhalts, *Phoenix*, welches

unter den sieben Idyllen, die sich unter den Dichtungen des *Claudianus* finden, die erste Stelle einnimmt: es gehören diese Idyllen so gut wie die des Ausonius mehr in das Gebiet der darstellenden und beschreibenden, als der streng bukolischen Poesie; s. §. 162.

Ueberdem besitzen wir noch eine Anzahl kleinerer Gedichte späterer Zeit, welche unter diese Gattung der Poesie gerechnet werden können, und, schon um ihres vielfach epigrammatischen Charakters wegen, in der Sammlung der Anthologia Latina Platz gefunden haben, namentlich viele von den im fünften Buch (Nr. 1024—1043) nach Meyer zusammengestellten; s. das Nähere unten §. 179, 180. Insbesondere gehört hierher ein an die Fortuna zu Rom gerichtetes Gedicht, das nach Form und Inhalt sich empfiehlt und einer nicht ganz späten Zeit angehören dürfte: *T. Caesii Taurini Votum Fortunae*[3]), ferner *Votum ad Oceanum pro felici navigatione*[4]), von einem unbekannten Verfasser einer ebenfalls nicht ganz späten Zeit; es zeigt Geschmack und Lectüre der besseren älteren Dichter; *Reposiani: Concubitus Martis et Veneris*[5]) aus später Zeit, obwohl nicht ohne Talent gedichtet; *Verba Achillis in Parthenona, dum tubam Diomedis audiisset*[6]) und *Epistola Didonis ad Aeneam*[7]) sind Gedichte späterer Rhetoren oder Grammatiker ohne sonderlichen Werth; aber *Licentii carmen ad Augustinum Praeceptorem* (aus Augustin's Epist. XXVI. [XXXIX.] T. II. Opp.) ist von besserem Gehalt[8]). In diese späteren Zeiten der Latinität dürfte auch das aus einer Pariser Handschrift des achten Jahrhunderts unlängst von Quicherat herausgegebene Gedicht[9]) von fast dreihundert Hexametern zu verlegen sein, das Ganze ein poetisch-rhetorisches Uebungsstück eines nicht näher bekannten Verfassers.

1) S. auch bei Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. V. P. III. p. 1312 ff. und vergl. das Programm von J. Ch. W. A. Hopfensack zu Cleve 1843. 4.

2) So nach Nic. Heinsius, Wernsdorf u. A. insbesondere *A. Martini* vor s. Ausg. dieses Gedichts S. 11 ff., wornach Lactantius dieses Gedicht als ein junger Mensch in Africa vor seiner Aufnahme unter die Christen geschrieben. Schon Hieronymus (De vir. illustr. 80) sagt von Lactantius: „*Non pauca versibus scripsit.*“ — Vergl. auch Fabricius Bibl. Lat. III. p. 249. Fritsche in s. Ausg. P. II. p. 31 und über den Mythus: Piper Mythol. u. Symb. d. christl. Kunst I. p. 447. G. C. Feiner: Vom Phönix in d. Schrift. d. Väter. München 1850. 4.

3) Burmann Anthol. Lat. Lib. I. ep. 80 ibiq. nott. bei Meyer Ep. 622. Wernsdorf l. l. T. IV. p. 49 ff. 309 ff.

4) Burmann l. l. V. ep. 113. (Meyer Ep. 1055.) Wernsdorf l. l. p. 51, 314 ff.

5) Burmann l. l. ep. 72. (Meyer Ep. 559.) Wernsd. l. l. p. 52 ff. 319 ff. Vergl. auch Burckhardt: Die Zeit Constantin's I. p. 169, welcher diesen Reposianus um das Jahr 300 p. Chr. setzt.

6) Burmann l. l. I. ep. 89. (Meyer Ep. 695.) Wernsdorf p. 54 ff. 425 ff. Auch bei der Ausgabe des Statius von Dübner (II. p. 356 ff.) unter Benützung einer Pariser Handschrift des siebenten Jahrhunderts; das Gedicht selbst hält Dübner für ein Product des sechsten Jahrhunderts.

7) Burmann I. ep. 173. (Meyer Ep. 1610.) Wernsd. p. 55 ff. 439 ff.

8) Wernsd. l. l. p. 504 ff. Früher auch bei P. Pithoei Epigr. et Poem. vet. (Lugd. 1596) p. 471.

9) S. Bibliothèq. de l'école des Chart. Ser. III. T. I. (1850) p. 202 ff.

*) Es steht das Gedicht *De Phoenice* theils in den verschiedenen Ausgaben der Werke des Lactantius, theils bei den Ausgaben des Claudianus, insbesondere der Burmann'schen (Amstelod. 1760), bei Wernsdorf Poett. Latt. minn. III. p. 281 ff. und besonders herausgegeben: Lactantii carmen De Phoenice etc. recensuit — A. Martini. Lunaeburgi 1825 in 8. und daselbst S. 28—37 das Verzeichniss der verschiedenen Ausgaben, so wie S. 18 ff. der vorhandenen Handschriften desselben, vierunddreissig der Zahl nach; der Text steht S. 55—105. Die Angaben anderer Schriftsteller über den Vogel Phönix sind S. 38 zusammengestellt, s. auch meine Note zu Herodot. II. 73. — Seitdem auch von Herm. Leyser: C. Caec. Lactantii Firm. Phoenix. Quedlinburg. 1839. 8. und von O. F. Fritzsche in d. Ausg. des Lactantius (Gersdorf. Biblioth. Patr. Eccles. Lat. Vol. X) P. II. p. 288 ff. (Lips. 1844. 8.).

§. 115.

Unter diese Gattung der Poesie bringen wir auch die in Versen abgefassten *Panegyriken* oder Lobreden auf Kaiser oder andere Vornehme, wie sie besonders in der späteren Zeit üblich geworden sind. Aus der früheren Zeit lässt sich hierher rechnen das Gedicht des Tibullus auf Messala (Elegg. IV. 1, s. unten §. 198), ferner der *Panegyricus* auf *Calpurnius Piso* (s. oben §. 98), so wie das verloren gegangene Gedicht des Kaisers *Gordianus*, *Antoninias*, das in dreissig Büchern das Leben und die Thaten der beiden Antonine beschrieb[1]) und in die Jugendzeit dieses Kaisers fällt; verloren ist auch das von *Apulejus* verfasste Lobgedicht auf den Proconsul Orfitus,

das wir nur aus einer Stelle des Apulejus selbst noch kennen. Von den zahlreichen Panegyriken der späteren Zeit besitzen wir noch Mehreres der Art, zuvörderst eine Anzahl von kleineren Gedichten, welche in der Sammlung, in der sie vereinigt auf uns gekommen sind, der Mehrzahl nach auf Constantin den Grossen sich beziehen und zu dessen Lob gedichtet erscheinen, auch mit einer versificirten Anrede auf diesen Kaiser beginnen, welchem der Verfasser *Publilius Optatianus Porphyrius*[2]) dieselben 328 p. Chr. überreichte und dadurch, wie Hieronymus angibt, die Zurückberufung aus dem Exil sich erwirkte, vielleicht auch derselbe Publilius Optatianus ist, den wir in den Jahren 329 und 333 p. Chr. als Praefectus Praetorio wieder finden[3]). Nach Barth's Vermuthung[4]) war er von Geburt ein Afrikaner; auch scheint er ein Christ gewesen oder doch es geworden zu sein: im Uebrigen enthalten diese Poesien wenig Christliches; sie sind im Ganzen wenig mehr als geistlose und zum Theil selbst unpoetische Spielereien, in welchen sich diese spätere Zeit so sehr gefiel; auch die Sprache ist oft dunkel und schwierig. Weit vorzüglicher sind die Leistungen des schon oben §. 105, 106 erwähnten *Claudius Claudianus*, die wir hier der Reihe nach aufzuführen haben: 1. *Panegyricus in consulatum Olybrii et Probini*, geschrieben um 395 p. Chr., überhaupt das erste Werk dieses Dichters[5]). 2. *Panegyricus in consulatum Fl. Mallii Theodori* um 399 p. Chr. 3. *De laudibus Stiliconis libri III*, auf Stilico's früheres Consulat im Jahre 400 p. Chr. bezüglich und die Thaten wie die Wirksamkeit dieses, dem Honorius von Theodosius beigegebenen Staatsmannes verherrlichend, daher auch, insofern derselbe Stilico darin zunächst wegen seines Sieges über Alarich verherrlicht wird, noch beigefügt werden kann das schon oben (§. 106) erwähnte Gedicht: *De bello Getico* als viertes Buch[6]). 4. *De laudibus Serenae*, auf Serena, die Gattin des Stilico, eine Nichte des Theodosius, von welcher Claudianus ein sehr schmeichelhaftes Bild entwirft; indessen ist das Gedicht nicht ganz vollendet[7]). 5. 6. 7. *Panegyricus in tertium, quartum, sextum consulatum Honorii Augusti*, im Jahr 395 p. Chr., 398 p. Chr., 404 p. Chr., von welchen das Gedicht auf das dritte und sechste Consulat mit einem Vorwort in Distichen, wie wir diess schon oben (§. 106) bei

andern Gedichten des Claudianus getroffen haben, versehen ist. 8. *In nuptias Honorii et Mariae*, eigentlich ein Gedicht aus der Classe der Epithalamien, durch Fassung und Inhalt aber mehr der erzählenden und darstellenden Poesie, als der lyrischen sich annähernd, und jedenfalls zu den vorzüglicheren Dichtungen des Claudianus zu rechnen [8]). Auch hier geht eine in Distichen gehaltene Vorrede dem in Hexametern gedichteten Liede voraus und ist dasselbe weiter von vier sogenannten Fescenninen begleitet, die in lyrischen Metren gehalten sind und dem eigentlichen panegyrischen Liede vorausgehen sollen. Ganz ähnlicher Art, ebenfalls mit einer Vorrede in Distichen versehen, und gleichfalls in seinem Inhalt von einem ganz panegyrischen Charakter ist das *Epithalamium dictum Palladio et Celerinae*, ein zur Vermählung eines höheren Beamten mit einer ebenfalls dem höheren Beamtenstande entstammenden Braut gedichtetes Lied. Alle diese Gedichte ermangeln der innern Einheit und können darum dem Epos nicht zugezählt werden; sie haben einen mehr erzählenden Charakter und enthalten ein historisches Element, das sie selbst, zumal bei dem hier fühlbaren Mangel anderer Quellen, zu wichtigen Quellen der Geschichte erhebt, die jedoch mit Vorsicht benutzt werden müssen. Im Uebrigen finden wir auch in diesen Poesien des Claudianus denselben kräftigen Geist und eine blühende Phantasie, die besonders in einzelnen Schilderungen und Beschreibungen hervortritt [9]), eine grosse Kunst und Gewandtheit, alles Einzelne, auch das oft Unbedeutende zur Verherrlichung der geschilderten Charaktere zu benutzen; die ganze Bemühung ist mehr auf die Ausschmückung gerichtet; daher oft widerliche Schmeichelei und Künstelei, die bis in's Schwülstige ausartet, zumal sie durch eine grosse Gelehrsamkeit und ausgebreitete Kunde der alten Mythenwelt, die hier benutzt wird, unterstützt ist, auch der Dichter oftmals gar sehr dem Ausserordentlichen, Ungewöhnlichen und Wunderbaren nachjagt. Dieselbe Erscheinung bieten auch die beiden Dichtungen [10]): *Libri duo in Rufinum*, von welchen jedes Buch mit einer Vorrede in Distichen versehen ist, das zweite Buch indessen nicht enge an das erste sich anschliesst, beide gerichtet gegen den mächtigen Gegner des Stilico, den dem unmündigen Arcadius, dem

Herrscher des östlichen Reichs, von Theodosius beigegebenen Rufinus, und *Libri duo in Eutropium*, von welchen nur das zweite mit einem längeren Prolog in Distichen ausgestattet ist, gerichtet gegen den verrufenen Eunuchen und nach Rufinus bei Arcadius mächtigen Günstling dieses Kaisers, Eutropius: beide Gedichte erscheinen wie Schmähgedichte, die darum mit der Satire einige Berührung haben; in ihnen wird, wie in den oben genannten Panegyriken Alles zum Lob, Alles zum Tadel der beiden Personen gewendet, Alles in den gehässigsten Farben dargestellt, wodurch das Ganze nicht frei von Uebertreibung wird, und so wichtig auch sonst für die Geschichte jener Zeiten der Inhalt dieser Gedichte ist, doch der historische Gebrauch derselben sorgfältige Prüfung und Vorsicht gebietet. Auch das in den Ausgaben des Claudianus befindliche und diesem Dichter beigelegte, nach Wernsdorf's Vermuthung [11]) aber dem *Olympianus Nemesianus* (s. §. 136) beizulegende Gedicht *Laus Herculis* gehört seinem Inhalt nach unter die Classe panegyrischer Dichtungen; es erscheint dieses Gedicht, mag es nun von Claudianus herrühren, was nicht gerade unwahrscheinlich, oder von einem andern Dichter aus jener Zeit, keineswegs als ein vollendetes Ganze, zumal nur drei von den dem Herkules auferlegten Kämpfen zur Sprache kommen; im Uebrigen ist es nicht ohne eine gewisse Eleganz des Ausdrucks. Ferner gehört hierher das aus Palimpsesten der Bibliothek zu St. Gallen, zum Theil wenigstens, durch Niebuhr [12]) bekannt gewordene und von diesem dem *Flavius Merobaudes* mit Grund beigelegte Gedicht von nicht ganz zweihundert Hexametern mit einem prosaischen Vorwort: *Panegyricus in tertium Consulatum Aetii Patricii* (d. i. 446 p. Chr.). Der in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts fallende Dichter, von dem wir auch noch einiges Andere besitzen, was in den Kreis der lyrischen oder elegischen Poesie gehört (s. §. 190, 207), war aus Spanien, ein Christ und als solcher bereits früher durch ein ähnliches, kleineres panegyrisches Gedicht auf Christus (*De Christo* [13]) bekannt; er galt überdem für einen tüchtigen Redner, wie diess insbesondere aus der Inschrift einer ihm zu Ehren in Rom 435 p. Chr. gesetzten Statue hervorgeht, und rhetorische Bildung wie ein rhetorischer Geschmack gibt sich in seinen, für das Verständniss

nicht gerade leichten Poesien durchweg zu erkennen. Insbesondere gehören noch in diesen Kreis der Poesie die meisten der Dichtungen des christlichen Bischofs *C. Sollius Apollinaris Sidonius*[14]) zu Clermont († 480 nach Chr.), welche nach der Zeit der Herausgabe derselben noch vor die Sammlung seiner Briefe fallen, wie er selbst im ersten dieser Briefe angibt, und nach der Zeit der Abfassung nicht über das Jahr 472 hinausgehen: an erster Stelle erscheinen drei grössere panegyrische Gedichte, von welchen ein jedes in ähnlicher Weise wie bei den ähnlichen Dichtungen des Claudianus, mit einer in Distichen abgefassten Vorrede versehen ist: der erste Panegyricus dictus Romae Anthemio Augusto bis Consuli (468 nach Chr.), der zweite Julio Valeriano Majoriano Augusto dictus (458), der dritte Avito Augusto Socero dictus (456); diese, auf den Antritt des Amtes oder zur Beglückwünschung abgefassten Gedichte unterscheiden sich meist nur durch die poetische Form und Darstellung von den ähnlichen panegyrischen Reden, wie sie in dieser Periode üblich geworden waren, und zeigt der Dichter, wenn er auch keine besondere Erfindungsgabe besitzt, doch Geschick in der Behandlung des gegebenen Stoffes, worin er den älteren classischen Mustern folgt und, wie Ausonius und Claudianus, auch die heidnische Mythologie anzuwenden liebt; der Stoff selbst gehört der Geschichte an und daher haben auch diese Gedichte, bei aller der hier und dort hervortretenden Uebertreibung und selbst lästigen Schmeichelei doch einen besonderen geschichtlichen Werth für diese Zeit des Uebergangs aus der alten in eine neue Zeit, zumal als die andern Quellen nur spärlich fliessen. Auch die übrigen Gedichte des Sidonius zeigen meist einen ähnlichen Charakter, so das denselben als Vorwort gewissermassen dienende Excusatorium ad Felicem, den dem Dichter befreundeten Präfectus Prätorio (Nr. IX), ferner insbesondere die beiden Epithalamien, die einen ganz gleichen panegyrischen Charakter, wie die beiden epithalamischen Gedichte des Claudianus, an sich tragen: *Epithalamium Ruricio et Iberiae dictum*, mit einer Vorrede in Distichen (Nr. X, XI), und das ebenfalls mit einer poetischen Vorrede versehene *Epithalamium Polemio et Araneolae dictum* (Nr. XIV, XV); ferner das *Eucharisticum ad Faustum Episcopum* (Nr. XVI);

ganz der beschreibenden Poesie gehören das an Pontius Leontius gerichtete Gedicht (Nr. XXII) und das an Consentius, welches die Stadt Narbo besingt (Nr. XXIII). Alle diese Gedichte lassen uns auch gleich den Briefen des Sidonius einen Blick in die Zeitverhältnisse und das Leben der Grossen jener Zeit werfen, machen uns mit manchen Sitten jener Zeit bekannt und führen uns selbst Dichter vor [15]), die wir sonst gar nicht kennen. In die Classe der panegyrischen Dichtungen gehört noch ein Gedicht des Grammatikers *Priscianus* auf den 518 p. Chr. gestorbenen Kaiser Anastasius, unter dem Titel: *De laude Imperatoris Anastasii* in 312 Hexametern mit einer Vorrede in 22 Jamben [16]). Dieses vor kurzem aus einem, ehedem dem Kloster zu Bobbio angehörigen, Codex rescriptus edirte Gedicht erinnert in Sprache und Geschmack weniger an die gesunkene Zeit, als manche andere frühere Poesien, und zeigt grosse Aehnlichkeit mit der Periegesis desselben Priscianus (§. 120). Beschliessen lässt sich die Reihe dieser Dichtungen mit *Flavius Cresconius Corippus* [17]), einem Afrikaner, um 570 p. Chr., welcher ein Lobgedicht auf den Kaiser Justinus den jüngern, der im Orient von 565—578 regierte, *De laudibus Justini Augusti minoris* in vier Gesängen schrieb [18]). Neben vielen Schmeicheleien enthält dasselbe zugleich eine genaue Beschreibung des kaiserlichen Hofes, des dort üblichen Ceremoniells u. s. w. [19]) und erhält dadurch einen geschichtlichen und antiquarischen Werth. Ausserdem verfertigte er ein kleines Lobgedicht auf Anastasius, Quästor und Magister Aulae unter Justin. Ein anderes Epos um 550 p. Chr. über den afrikanischen Krieg in sieben Büchern ist kürzlich erst bekannt geworden [20]). Die Sprache dieses Dichters ist vielfach der des Virgilius und selbst des Claudianus nachgebildet. Das irrthümlich früher in das sechste Jahrhundert verlegte Gedicht *Waltharius* oder *De prima expeditione Attilae in Gallias ac de rebus gestis Waltharii* gehört, wie jetzt erwiesen, in den Anfang des Mittelalters, etwa in das zehnte Jahrhundert [21]); noch später fällt das meist aus Versen älterer Dichter zusammengesetzte Gedicht des *Hildebertus*, Bischofs zu Mans († 1139): *De urbis Romae ruina* [22]).

1) S. Capitol. Gordian. cap. 3.

2) S. Wernsd. Poett. Latt. minn. II. p. 366 ff. vergl. mit Funcc. De veget.

L. L. senect. III. 18. Fabric. Bibl. med. et infim. aetat. V. p. 169 ff. Die Gedichte stehen in P. Pithoei Poem. vett. Paris. 1590 und Lugd. 1596. 8., besser: e biblioth. Pauli Velseri August. Vindelicc. 1595. fol. (auch Marci Velseri Opp. Norimberg. 1682. fol.), drei auch bei Wernsdorf a. a. O. — Einige kleinere Gedichte ähnlicher, beschreibender Art s. in der Antholog. Lat. III. 89, 103. Burm. bei Meyer Ep. 236 ff.

3) Vergl. Tillemont Hist. des Emper. IV. p. 364.

4) Adverss. XXII. 18.

5) S. dazu wie zu den folgenden Gedichten Claudian's die Einleitungsnoten von Barth am Anfang. Barth möchte übrigens (Animadverss. in Claud. p. 92) unter diesen Panegyriken insbesondere den *Panegyricus in quartum consulatum Honorii* (Vs. 214—418. Rede des Kaisers Theodosius a. H., übersetzt von Platz. Wertheim 1839. 8.) von Seiten des Inhalts und der Gedanken vor den übrigen auszeichnen. Eine besondere Ausgabe mit revidirtem Text: Cl. Claudiani in Probini et Olybrii fratr. consulatum Panegyris; in Rufinum libri duo; rec. J. C. Orelli Turici 1843 und 1845. 4.

6) S. namentlich Barth. Vergl. Dessen Bemerkung zu De laudibb. Stilicon. Lib. I. init. p. 182. Stilico ist stets mittelbar oder unmittelbar Gegenstand des Claudianus in diesen Poesien. Vergl. Gibbon a. gl. a. O. VII. p. 174, vergl. 177. Am. Thierry in den Séances et Travaux de l'Acad. 1850, Novemb. p. 343 ff., in der Revue d. d. mond. 1862, Juillet. p. 5 ff. und in der Schrift: Nouveaux recits de l'hist. Romaine aux IV et V Siècles. Trois Ministres des fils de Theodose, Rufin, Eutrope, Stilicon. Paris 1865. 8. P. Schultz De Stilichone iisque qui de eo agunt fontibus, Claudiano inprimis et Zosimo. Regimont. 1864. 8. H. Richter: De Stilichone et Rufino. Hal. und Anderes s. §. 106 not. 4, 116 not. 3.

7) Vergl. Gibbon Gesch. d. Verf. VII. p. 176 d. deutsch. Uebersetz.

8) Gibbon a. a. O. VII. p. 206. Berchem: De Cl. Claudiani epithalamio etc. Crefeld. 1861. 4.

9) Vergl. Crusius Lebensbeschr. II. S. 195 ff.

10) Vergl. die Inhaltsübersicht bei Crusius II. S. 192 ff. nebst Flögel Gesch. der komischen Literat. II. S. 53. Ueber das Gedicht *in Eutropium* vergl. auch Gibbon. VIII. p. 6 ff. 23 d. deutsch. Uebersetz., Am. Thierry in der Revue d. d. mond. 1861, 1. Mars, über das andere *in Rufinum* ibid. VII. cap. 29. passim. s. insbesondere p. 214, 246. Am. Thierry a. a. O. 1860, 1. Novemb. Bessell in Ersch und Gruber Encyclopäd. I. Bd. LXXV. p. 195 ff.

11) a. a. O. I. p. 275 ff. Vergl. auch Luc. Müller: De re metrica poett. Latt. p. 57 ff.

12) S. *Fl. Merobaudis* Carminum Panegyricique reliquiae, editae a. B. *G. Niebuhrio.* edit. alter. Bonn. 1824 p. 7 ff. und darnach jetzt Alles zusammen im Corpus Byzantt. Merobaudes et Corippus recogn. J. Bekker Bonn. 1836. 8. S. dazu jetzt einige Verbesserungen Heinrich's von F. Heimsoeth herausgegeben im Rh. Mus. Neue Folge II. 4 p. 531 ff. Ueber *Merobaudes* selbst vergl., ausser Niebuhr in der Praefat., auch Sirmond zu Sidon. Apollinar. Carm. ad Felic. IX. 278—302. p. 340. Nicol. Anton. Bibl. Hisp. vet. II. cap. 3. Tom. I. p. 191 und Anderes bei Dietz Uebersetzung von Velasquez Gesch. d. span. Dichtkunst. S. 20, 21. — Die Inschrift auf Merobaudes steht auch bei J. C. Orelli Inscr. Latt. collect. I. Nr. 1183, Zell Epigraph. I. Nr. 1618. Ueber den von Merobaudes besungenen *Aetius* s. Hansen: De vita Aetii Diss. P. II. (Dorpat. 1840. 8.) p. 24 ff. Am. Thierry in der Revue d. d. mond. 1851, Juillet, p. 276 ff.

13) S. G. Fabricii Poett. Ecclecs. p. 765. Nach Niebuhr's Vermuthung (a. a. O. p. XI) wären auch die *Disticha de miraculis Christi* und das sonst

dem Damasus beigelegte *Carmen Paschale* (s. Fabric. a. a. O.) ein Werk dieses Merobaudes. Beide Gedichte stehen auch unter den kleineren Gedichten des *Claudianus* (Ep. 49, 45 oder Nr. XCIX und XLV bei Gesner), dem sie indess eben so wenig beigelegt werden können, als das ebenfalls unter diesen Dichtungen befindliche Gedicht *Laus Christi* (Ep. 48 Nr. XCVIII bei Gesner). Dagegen will Beugnot (Hist. de la destruct. du paganisme en Occident II. p. 238) in Merobaudes einen Heiden erkennen, der sich in seinen Gedichten selbst feindselige Aeusserungen gegen das Christenthum erlaubt habe.

14) Ueber *Sidonius* s. das Nähere bei der Epistolographie; was seine Poesien betrifft, s. insbesondere G. Kaufmann: die Werke des Sidonius, als eine Quelle für die Geschichte seiner Zeit. Göttingen 1864. 8., namentlich S. 17 ff. 41 ff. Vergl. auch N. Eschewsky: C. P. Apollinaris Sidonius. Eine Episode aus d. liter. u. polit. Gesch. Galliens im 5. Jahrh. Moskau 1855. 8.

15) S. z. B. Excusator. ad Felic. (Nr. IX), 279 ff.

16) *Prisciani* Grammatici *de laude imperatoris Anastasii* et de pondd. et menss. carmina, alterum nunc primum, alterum plenius ed. et illustr. *A. Endlicher*. Vienn. 1828. 8., vergl. p. XV sq. Hiernach kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass der in der Handschrift blos mit dem Namen *Priscianus* aufgeführte Verfasser kein anderer als der bekannte Grammatiker dieses Namens ist. Ueber die Handschrift selbst s. ebendaselbst p. IV, VII sq. Der Text des Gedichts p. 1, 7 ff. Der dazu gehörige Commentar p. 19 ff. Daraus auch im Corpus Byzantt. I. p. 517—526.

17) Vergl. Fabric. Bibl. med. et inf. Lat. I. p. 1225, der ihn jedoch mit einem andern afrikanischen Bischof dieses Namens, welcher um ein Jahrhundert später gelebt, verwechselt. S. Funcc. de inert. ac decrep. L. L. senect. III. §. 32 p. 247, 278. Saxe Onomast. II. p. 52.

18) Es steht dieses Gedicht in: Panegyrici vett. ed. W. Jaeger (Norimberg. 1779). T. II. p. 459 sq., früher von Rivinus (Lips. 1653. 8.) und jetzt in der not. 12 genannten Bonner Ausg. des Merobaudes von J. Bekker p. 163 ff. und dazu die Noten S. 293 ff. Vergl. auch noch Leyser Hist. Poett. med. aev. p. 173.

19) S. Heynii Censura Panegyrr. in d. Opuscc. Acadd. Vol. VI. p. 114 sq. Funcc. l. l. Gibbon a. a. O. X. p. 347 ff. 351 ff.

20) Fl. Cresconii Corippi Johannidos s. de bellis Libycis libri VII. editi ex cod. Mediolanensi Musei Trivultii opera et studio Petri Mazzuchelli 1820. Mediol. 8. Wiener Jahrbb. d. Lit. XXXVIII. S. 10 ff. (Anzeigeblatt) und LXXXVIII. p. 52 (Anzeigeblatt). Daraus auch in der not. 12 genannten Ausg. von Bekker S. 21 ff. und die Noten S. 211 ff. und Praefat. p. XII ff.

21) S. das Nähere in Meinem Suppl. d. Röm. Lit. Gesch. III. (Karoling. Literatur) §. 53, 54.

22) S. Burmann. Anthol. Lat. III. 5 (bei Meyer Ep. 395). Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. V. P. I. p. 60 ff. Vergl. auch Beschreib. d. St. Rom von E. Plattner, C. Bunsen etc. (Stuttg. 1830. 8.) I. p. 120, 249 ff. Edélestand du Méril: Poesies populaires p. 400 ff.

§. 116.

Diese Panegyriken sind im Ganzen meist Nachbildungen ähnlicher Lobreden in Prosa [1]) und unterscheiden sich von denselben weniger durch den Inhalt, als durch die gewähltere

poetische Form, die dichterische Ausdrucksweise und manche Bilder; sie befolgen auch meist denselben methodischen Gang, welchen die Redner in ihren Declamationen befolgten; sie sind ihnen ganz ähnlich in der Art der Lobeserhebungen, in Schmeichelei und Uebertreibung jeder Art, wodurch eine Wirkung und ein Effect hervorgebracht werden soll, welcher Aufsehen und Staunen in der Seele des Zuhörers oder Lesers erregen soll. Wenn sich darin der Geist eines entarteten Zeitalters und der falsche rhetorische Geschmack desselben kundgibt, welcher kein Maass in der Darstellung kennt, Alles in ungemessener und darum oft unnatürlicher, in ungewöhnlicher und darum auffallender Weise darstellt, und in einer schwülstigen, mit Bildern überfüllten, dadurch aber für das Verständniss oft schwierigen und selbst dunkeln, allzu gesuchten Sprache seinen Glanz und seine Hauptstärke sucht, während der Inhalt durch die oft eckelhafte Schmeichelei und Lobpreisung uns abstosst, so werden wir doch auf der andern Seite auch nicht umhin können, in manchen einzelnen Fällen, in einzelnen Schilderungen und Beschreibungen dem Talent solcher Dichter die gebührende Anerkennung zu zollen, zumal da, wo man an sich gemeine, unbedeutende Gegenstände zu erheben und geschickt darzustellen wusste, wie diess namentlich bei Claudianus der Fall ist, dessen Talent in kräftigen Bildern und wahrhaft dichterischen Wendungen oder Ausdrücken hier noch am meisten hervortritt [2]). Auch sind für uns diese panegyrischen Dichtungen des Claudianus, so wie die wider Rufinus und Eutropius gerichteten von grossem Werthe in geschichtlicher Beziehung, in so fern sie für die Regierung des Theodosius des Grossen, insbesondere für die nach seinem Tode, in Folge der Theilung des Reichs in ein westliches unter Honorius, und in ein östliches unter Arcadius, die beide noch unmündig waren, eingetretenen Ereignisse, namentlich die unter den leitenden Staatsmännern Stilico und Rufinus ausgebrochenen Streitigkeiten, wichtige Quellen bilden, die, so sehr sie auch das Verfahren und Wirken des Stilico in ungleich besserem Lichte erscheinen lassen und seinen Gegner etwas herabsetzen, doch im Ganzen, wie diess auch durch die neuesten Untersuchungen erwiesen ist [3]), allen historischen Glauben verdienen.

1) Nach Bock (Niederrheinisch. Jahrbb. v. Lersch 1844. II. p. 294) wären diese panegyrischen Gedichte, gleich den ἀκροάσεις der Byzantiner und ähnlichen Dichtungen der karolingischen Zeit (s. meine Gesch. d. karol. Zeitalt. 3. Suppl. §. 31), bei Hofe und bei festlichen Gelegenheiten, wie Gastmahlen u. dergl. recitirt worden.

2) Vergl. oben §. 106 und 115 not. 9, nebst Funcc. de veget. L. L. senect. III. §. 74. Barth ad Claudian. in tert. consul. Honorii init. p. 465 ff.

3) S. die §. 115 not. 6 angeführten Schriften, insbesondere Schultz a. dort a. O. p. 2, 9 ff. 27 ff. nebst Edm. Vogt: Cl. Claudiani Carmm., quae Stiliconem praedicant, fides historica ex comparatione cett. fontium recensetur. Bonn. 1863. 8. und J. H. Ney: Vindiciae Claudianae s. de Cl. Claudiani fide historica. Meseritz 1865. 4. p. 4 ff. 37, der Schluss: „quare Claudiani rerum expositioni summam fidem tribuendam, neque ejus auctoritatem minoris aestimandam esse censemus, quam Zosimi, patrum ecclesiae, reliquorum, qui ejus aevi memoriam servarunt, scriptorum, quibus ea nonnunquam probari solebant, quae seu ipsorum superstitionibus seu partium studio inservirent."

§. 117.

Endlich ist hier noch einer Reihe von Dichtern zu gedenken, welche in ähnlicher Weise geographische Beschreibungen zum Inhalt ihrer Gesänge gemacht haben und darin sich theilweise selbst der didaktischen Poesie nähern, obgleich auch hier Vieles untergegangen ist [1]). Es kommen solche Dichtungen am meisten in der späteren Zeit vor; es lassen sich aber die Spuren davon weiter zurück bis in die classische Periode der römischen Literatur verfolgen. So könnte man schon des Satirikers *Lucilius* Schilderung einer Reise von Rom nach Capua und von da bis zur sicilischen Meerenge im dritten Buch seiner Satiren hierher rechnen [2]); eben so des Julius Cäsar *Iter* [3]), ein Gedicht, abgefasst während der schnellen Reise des Cäsar von Rom nach Spanien zur Bekämpfung der Söhne des Pompejus, in seinem Inhalt aber eben so wenig näher bekannt, als ein in Hexametern gedichtetes Werk des Kaisers Augustus, *Sicilia*, muthmasslich eher geographischen als geschichtlichen Inhalts [4]); ferner Einiges von *P. Terentius Varro Atacinus* [5]): zuvörderst *Argonautica* [6]) in vier Büchern, eine freie Bearbeitung der Argonautica des Griechen Apollonius von Rhodus, aber nicht ohne eigene Zusätze, in einer, wie es scheint, einfachen und natürlichen Darstellungsweise; *Chorographia* oder *Cosmographia*, ein Gedicht, worin Varro, wie sich wohl vermuthen lässt, von dem Weltsystem, von der Erde und deren Theilen, von den merkwürdigen Produkten einer

jeden Gegend, von der Beschaffenheit der Luft, den Winden u. dgl. m. gesungen [7]). Auch dieses Gedicht scheint nach griechischen Quellen und Vorbildern gearbeitet, ob diese aber in den Schriften des Eratosthenes, oder, wie Andere lieber annehmen, des Ephesiers Alexander [8]) zu suchen sind, wird sich bei den spärlichen Fragmenten, welche aus diesem Gedicht auf uns gekommen sind, kaum mit Sicherheit entscheiden lassen. Plinius mag in seiner Historia naturalis, Buch III—IV, Manches aus diesem, wie es scheint, schwierigen und dunkeln Gedichte entlehnt haben [9]). Es fallen diese Gedichte, deren die Alten mit Anerkennung erwähnen [10]), jedenfalls in die spätere Lebensperiode des Dichters, der erst im fünfunddreissigsten Lebensjahre sich dem Studium der griechischen Literatur mit allem Eifer zuwendete [11]). Ob die auch unter dem Namen dieses Varro angeführten *libri navales* ein Theil dieses grösseren Gedichts gewesen [12]), oder ein für sich bestehendes Gedicht, lässt sich nicht bestimmen: es erscheint vielmehr wahrscheinlicher, in demselben eine auf Schifffahrtsprognostica bezügliche Schrift des M. Terentius Varro Reatinus zu erkennen [13]). Auch über das dem Solinus gemeinhin zugeschriebene *Fragmentum Ponticōn*, welches Wernsdorf [14]) für ein Stück aus der Chorographie des Varro Atacinus, zunächst aus den libri navales hielt, erheben sich manche Zweifel [15]). Ferner Mehreres von *Hyginus* [16]), wovon es jedoch zweifelhaft bleibt, ob in Prosa oder in Versen. Selbst Persius soll nach Angabe seines alten Biographen ein Buch Ὁδοιπορικῶν gedichtet haben. Eine poetische Beschreibung der Provinzen des Reichs soll *Julius Titianus* [17]) verfasst haben, welcher unter Septimius Severus blühte; von ihm wird auch eine Chorographie angeführt, freilich ungewiss, ob in Prosa oder in Poesie. Endlich schreibt man auch dem Kirchenvater *Lactantius* [18]) ein Gedicht: *Ὁδοιπορικὸν de Africa usque Nicomediam* zu; ein ähnliches, aber wohl im Inhalt verschiedenes Werk hatte ein christlicher Dichter aus Spanien, der unter Valentinianus lebte, *Aquilius Severus*, in Versen und prosaischen Stücken wechselnd, abgefasst [19]); es ist so wenig wie das andere auf unsere Zeit gekommen.

1) S. die Abhandlung von Wernsdorf: De *poetis Geographis Latinis* in Poett. Latt. minn. Vol. V. Part. I. p. 31 sqq.

2) Vergl. unten §. 140 und s. Wernsd. a. a. O. S. 33 ff.

3) Sueton. Caes. 56. Wernsd. S. 36.

4) S. Sueton. August 85, woraus sich nur so Viel ergibt, dass der Inhalt dem Titel entsprach, also die Insel Sicilien betraf. Weichert (Imperat. Caes. August. Reliqq. p. 87—89) wollte einen historischen Inhalt erkennen, bezüglich auf den Seekrieg mit Sextus Pompejus, was jedenfalls sehr zweifelhaft sein dürfte.

5) Vergl. oben §. 88 not. 2. S. Wernsd. a. a. O. S. 37 und den Excursus: „De P. Ter. Varrone Atacino ejusque carminibus antiquitus memoratis" ebendaselbst Vol. V. P. III. p. 1385 ff. (wo p. 1398 die testimonia vett. und p. 1402 ff. die Fragmente selber gesammelt sind). Vergl. auch Ruhnken. Epist. critic. II. p. 199. (Opuscc. II. p. 604 ff.) Burmann. Antholog. Lat. T. II. p. 383. Weichert über Leben und Gedicht des Apollonius von Rhodus S. 406, 407. Fr. Wüllner Commentat. de P. Terentii Varronis Atacini vita et scriptis. Monaster. 1829. 4. R. Unger: Epistola de Varrone Atacino. Friedland. 1861. 4. Die Fragmente stehen auch bei Riese: M. Terentii Varronis Saturr. Menipp. Reliqq. p. 261 ff.

6) S. Wüllner l. l. p. 12—21 und daselbst die einzelnen Fragmente; dass das Gedicht aus *vier* Büchern bestand, geht aus Probus zu Virgil's Georg. IV. 120 hervor; Derselbe nennt es an einer andern Stelle (zu I. 14) „*corpus Argonautarum*".

7) Wüllner l. l. p. 21 sq. 19 und daselbst die Fragmente. Meyer ad Antholog. Lat. I. Annotat. p. 32 sqq. und in Jahn's Jahrbb. d. Philolog. (1833) Suppl. II. 2 p. 183 ff. Hertz De Luciis Cinciis p. 36 sq. Licentius in dem §. 114 not. 8 erwähnten Gedicht nennt es *Varronis iter*.

8) So meinte Röper im Philolog. XVIII. p. 432, während Patin (in der Revue d. d. mond. 1848. T. XXI. p. 727) lieber an Eratosthenes denken will.

9) Vergl. Ukert Geograph. der Gr. und Römer I. 1 p. 173.

10) Quintilian Inst. Or. X. 1, 87 schreibt: *Atacinus Varro* in iis, per quae nomen est assecutus, interpres operis alieni, non spernendus quidem, verum ad augendam facultatem dicendi parum locuples." Vellejus II. 36 nennt ihn daher neben Lucretius und Catullus; vergl. auch Ovid. Ars amat. III. 335, und Am. I. 15, 21. Trist. II. 439. Nach Horatius (Sat. I. 10, 46 mit d. Scholien) hätte Varro sich auch in der Satirendichtung, hier aber nicht mit Glück, und in der Elegie versucht.

11) So gibt Hieronymus an, ad Euseb. Chron. Ol. CLXXIV. 3 — 672 u. c.

12) Wernsdorf l. l. hat diese Ansicht aufgestellt.

13) So Wüllner l. l. p. 30. Auch Schneider (Scriptt. rei rustic. Vol. I. P. II. p. 226 coll. 219) hatte die *libri navales* für ein Werk des *M. Terentius Varro Reatinus* erklärt, unter dessen verlorenen Werken auch Fabric. Bibl. Lat. I. p. 127 sie aufführt. S. Bergk im Rh. Museum. Neue Folge. I. 3 p. 367 ff., der übrigens auch eine *Ephemeris* des *Varro Atacinus* annimmt (p. 372), welche eine Art von Uebersetzung desjenigen Theils des arateischen Gedichts, der von der Prognostik handelt, gewesen. S. noch Merkel ad Ovid. Ibin p. 360 ff.

14) S. Poett. Latt. minn. I. p. 153—157, vergl. Burmann l. l. Es steht dieses Gedicht auch in der Antholog. Lat. V. 113. ed. Burmann. oder Ep. 234. ed. Meyer.

15) S. Wüllner l. l. p. 32 sq., welchem auch Meyer (ad Antholog. Lat. I. Annot. p. 97) sich anschliesst.

16) Wernsdorf l. l. Vol. I. P. I. p. 37, 38.

17) Vergl. Servius zu Virgil's Aeneis IV. 42, X. 18, XI. 651. Wernsd. l. l. p. 39. S. Schöning in den histor. Abhandl. der Gesellsch. der Wissensch. zu Kopenhagen (von Heinze) Bd. V. p. 159 ff.

18) Wernsd. l. l. p. 40.

19) Hieronymus de viris illustr. cap. 111 (bei Fabric. Bibl. eccles. p. 201): „*Aquilius Severus* in Hispania — composuit volumnen quasi ὁδοιπορικὸν totius suae vitae statum continens, tam prosa quam versibus, quod vocavit καταστροφὴν sive πεῖραν (d. i. experientiam; s. die Ausleger), et sub Valentiniano obiit." S. Wernsdorf a. a. O. Vol. V. P. III. p. 1491 ff. und vergl. Funcc. De veget. L. L. senect. III. 28.

§. 118.

In das vierte Jahrhundert fallen die Werke des *Rufus Festus Avienus* [1]), dessen Lebenszeit sich freilich nicht genau ausmitteln lässt [2]) und eben so wenig in die Regierung des Diocletianus zurückgesetzt [3]), als bis auf das Jahr 430 p. Chr. ausgedehnt werden darf, da aller Wahrscheinlichkeit nach der Dichter nicht mehr das fünfte Jahrhundert erreicht, sondern in die Zeiten des Valens, Valentinianus, Gratianus, vielleicht auch noch früher unter Constantin und Julian fällt. Dass er ein Spanier gewesen, lässt sich nicht erweisen [4]), eher dass Volsinii in Etrurien seine Geburtsstätte und er selbst mütterlicher Seits ein Abkömmling des berühmten Stoikers *C. Musonius Rufus* gewesen [5]), und dass er stets Heide geblieben [6]). Zweimal war er Proconsul, entweder von Africa, wie man einestheils vermuthet, oder, wenigstens einmal, von Griechenland [7]).

Sein Hauptwerk [8]) führt den Titel *Metaphrasis Periegeseos Dionysii*, auch *Situs* oder *Ambitus Orbis*, bei Neueren meistens *Descriptio Orbis terrae*, und besteht aus 1394 Hexametern [9]). Man darf es nicht als eine wörtliche Uebertragung des bekannten griechischen Werkes betrachten, sondern als eine freiere Bearbeitung oder Nachbildung desselben, mit mannigfachen Aenderungen, Zusätzen u. dgl., wodurch das Gedicht einen gewissen selbstständigen Charakter gewinnt und uns durch Ausdruck und Darstellung für das Talent des Dichters einnimmt [10]). Die Sprache ist den Dichtern des augusteischen Zeitalters nachgebildet, und selbst in metrischer Hinsicht hat Avienus nur wenige Freiheiten sich erlaubt, da er vielmehr an die besten Muster der früheren Zeit sich möglichst anschliesst. Daran schliesst sich ein Fragment eines ähnlichen

Werkes in Jamben: *Ora maritima*[11]). Es enthielt dasselbe eine vollständige Beschreibung der Küsten des mittelländischen Meeres, sammt dem Pontus Euxinus und der Mäotis bis an das scythische Meer; aber nur ein kleiner Theil davon in siebenhundertunddrei Versen, als erstes Buch, ist auf uns gekommen. Hier finden wir die Schilderung der Meeresküste von Cadix bis Marseille; wobei der Verfasser mehr auf die ältere Geographie als auf die seiner Zeit Rücksicht genommen hat, wesshalb man auch in diesem Werk nur eine freie Uebertragung und Umarbeitung griechischer Poesien hat finden wollen[12]). Der Verfasser hält sich in seiner Darstellung an die älteren Logographen und dann insbesondere an Eratosthenes und Pytheas, aus welchen er seine Angaben zusammengetragen hat, so dass wir auf diese Weise Manches erfahren, was uns aus keiner andern Quelle bekannt ist, und die ganze Schrift dadurch für uns eine beachtenswerthe Quelle der Kunde dieses Küstenstriches im Alterthum bildet[13]).

1) S. Crinit. de poett. Latt. cap. 80. Gyrald. De Poett. Dialog. IV. p. 257. Opp. Funcc. de veget. L. L. senectut. cap. III. §. 53 ff. p. 220 ff. Fabric. Bibl. Lat. III. 11 p. 150. Poett. Latt. minn. ed. Wernsdorf. Tom. V. P. II. (der blos die Descriptio des Avienus enthält) und daselbst p. 621—692 de R. F. Avieno et de ejus carminibb. eorumque editoribus; p. 693—701 Editiones; p. 702—716 Testimonia. — Die Schreibart *Rufius* ist unnöthig: s. Wernsdorf a. a. O. p. 623 ff. Man ist übrigens geneigt, den in griechischen Inschriften mehrfach vorkommenden *Ρούφιος Φῆστος* für eine und dieselbe Person mit dem Dichter anzusehen; s. Boeckh Corp. Inscriptt. Graecc. I. p. 436. Meyer ad Antholog. Lat. T. I. Annot. p. 116.

2) S. Wernsdorf p. 641 ff. Vergl. Schaubach de Arati interprett. (Meining. 1818) p. 11, der ihn in die Mitte und an das Ende des vierten Jahrhunderts verlegt.

3) Wie z. B. Crinitus l. l.

4) S. Wernsdorf S. 636—639 gegen Nicol. Anton. Bibl. Hispan. vet. II. 9 (T. I. p. 157) und Andere, welche den Avienus für einen Spanier ausgeben. Nach seiner eigenen Aussage war *Volsinii* in Etrurien seine Vaterstadt (s. Wernsd. p. 630). Vergl. das Epigramm in Burmann's Anthol. Lat. I. p. 57; bei Meyer Ep. 278 und bei Wernsd. p. 621 ff. 1309.

5) S. das not. 4 angeführte Epigramm Vs. 1 und vergl. Nieuvland Dissert. de Musonio I. §. 2 und Wernsd. p. 625 ff.

6) Wernsd. p. 631 ff.

7) Wernsd. p. 639—641. Das Proconsulat in Africa beruht auf einer Vermuthung, aber das andere Proconsulat in Griechenland ist bezeugt durch die Inschrift einer ihm zu Ehren von den Athenern gesetzten Statue; s. bei Gruter p. CCCCLXIV. Nr. 7. In Griechenland scheint er sogar die *Metaphrasis Periegeseos* geschrieben zu haben.

8) Ueber die Schriften des Avienus s. die not. 1 genannten, insbesondere Wernsdorf a. a. O. p. 653 ff.

9) Wernsd. p. 656 ff.

10) Vergl. z. B. die Urtheile von Barth Adverss. XXVIII. 12, 16, XLVI. 16, XLIX. 13. Auch J. Lelewel (Entdeckungen d. Carthag. und Griech. auf dem atlant. Ocean; mit einem Vorwort von C. Ritter, Berlin. 1831. 8.) p. 10 ff. 22 hebt dieses Gedicht als eines der schätzbarsten Denkmale des Alterthums hervor.

11) S. Wernsdorf a. a. O. p. 658 ff. und ibid. Vol. V. Part. III. p. 1165 ff. den Text. Ueber die Beschaffenheit des Gedichts und die darin beobachtete Ordnung in Erzählung der Gegenstände s. Wernsd. ebendas. p. 1162 ff. nebst Ukert Geographie d. Griech. u. Röm. II. 1 S. 473 ff. und jetzt insbesondere Christ in d. Abhandll. d. Münchner Akad. d. Wissensch. philol.-histor. Classe XI. 1 p. 151 ff. 165 ff. Ueber den Theil des Gedichts, welcher die Küste des jetzigen Frankreichs am Mittelländischen Meer betrifft, s. de Saulcy in der Revue Archéolog. N. S. 1867, Janvier, p. 54 ff. p. 81 ff.

12) S. Schöning in den hist. Abhandlungen d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Kopenh. (von Heinze) V. p. 181 ff.

13) S. insbesondere Christ a. a. O. p. 153 ff.

*) Ausgaben (s. Fabric. l. l. Wernsdorf l. l.):
Edit. princeps Venet. 1488. 4. — in Pithoei Epigramm. et Poematt. (Paris. 1590, Lugd. 1596, Genev. 1619. 8.) — Madrit. 1634. 4. — bei Hudson. Geograph. minn. T. IV. Oxon. 1712. 8. — bei Mattaire Opp. poett. Latt. London. 1713. Vol. II. p. 1325 ff. 1334 ff. (die Phaenom. Arat. p. 1551). — Av. descript. terr. c. nott. cura H. Friesemanni. Amstelod. 1786. 8. — bei *Wernsdorf* l. l. p. 725 ff. mit Ausschluss der *Ora marit.* Eben so blos die Descriptio bei Matthiae Ausg. des Aratus (Francof. 1817) p. 177 ff. und bei Bernhardy Geograph. Graecc. minorr. I. p. 427 ff. — Quae exstant omnia, cum nott. varr. ed. J. Allen Giles Oxon. 1835. 8.

§. 119.

Ausserdem besitzen wir von Avienus noch vier kleinere Gedichte: 1. *Carmen ad Flavianum Myrmecium* [1]) — eine Bitte um Zusendung von Granatäpfeln. 2. *Sirenum Allegoria* oder auch *De Sirenis* und *De Cantu Sirenum* [2]), eine blosse Erzählung der Sirenenfabel, vielleicht ein Stück aus der Bearbeitung der Mythen des Virgilius. 3. *Ad amicos de agro* [3]), ganz kurz; der Dichter gibt darin an, wie er seine Zeit auf dem Lande anwende. 4. Ein kleines, von seiner Person zunächst handelndes Epigramm *ad deam Nortiam.* Auch nennen wir hier noch die *Metaphrasis Phaenomenōn Arati* (vergl. unten §. 137) und das Werk, von welchem Servius zu Virgil's Aeneid. X. 272, 388, Georg. I. 488 spricht, worin Avienus

die Mythen des Virgilius und die Geschichte des Livius in Jamben gebracht hatte, oder, wie zu vermuthen, einzelne Erzählungen der genannten Schriftsteller ausgewählt und in einer poetischen Darstellung weiter ausgeführt hatte [4]). Endlich ist Avienus, nach Wernsdorf's Vermuthung, auch Verfasser der noch vorhandenen Epitome Iliados (s. oben §. 113); in keinem Fall aber gehören ihm die zweiundvierzig äsopischen Fabeln zu, deren Verfasser richtiger *Flavius Avianus* genannt wird (s. unten §. 170). Auch das in Prosa abgefasste *Breviarium de victoriis ac provinciis populi Romani ad Valentinianum II* [5]), so wie die andere Schrift: *Sexti Rufi opusculum de regionibus urbis Romae* [6]) lässt sich aus erweisslichen Gründen diesem Avienus, wie wohl geschehen, nicht beilegen. Offenbar weit späteren Ursprungs und dem Avienus untergeschoben ist das Werk: *De urbibus Hispaniae mediterraneis* [7]).

1) S. Burmann Antholog. Latin. I. p. 494, bei Meyer Ep. 279. Wernsd. a. a. O. p. 671, 1296 ff.

2) Letzteres hält Wernsdorf für richtiger; s. a. a. O. p. 672. Vergl. auch ebendas. p. 1302. Burmann l. l. I. p. 113. Meyer Ep. 277.

3) Burmann l. l. I. p. 496. Wernsdorf a. a. O. p. 673, 1306. Meyer Ep. 280, das *vierte* Epigramm Ep. 278, bei Burmann I. 79, bei Wernsd. p. 1, 525.

4) Vergl. Wernsd. a. a. O. p. 674. O. Ribbeck Prolegg. in Vergil. p. 187.

5) Wernsd. p. 675, 676.

6) ebend. p. 677.

7) ebend. p. 678.

§. 120.

Etwas später als Avienus fällt *Claudius Rutilius Numatianus* [1]) oder, wie es wohl richtiger erscheint: *Namatianus* [2]) aus Gallien [3]), über dessen Namen [4]), Leben und Schicksale in Manchem Verschiedenheit und Ungewissheit herrscht. Er bekleidete hohe Würden zu Rom [5]), wie die des Praefectus urbi, Magister Officiorum (um 413 p. Chr.), kehrte aber nach der Verheerung seines Vaterlandes durch die aus dem Norden einbrechenden Barbaren von Rom dahin zurück [6]) (um 417—420 p. Chr.) und scheint auch daselbst den Rest seines Lebens zugebracht zu haben. Dieser Reise in sein Vaterland verdanken wir ein wahrscheinlich nach derselben auf den Land-

gütern in Gallien ausgearbeitetes Gedicht [7]) in elegischem Versmaasse, das eine Beschreibung dieser Reise enthält, aber nur zum Theil auf uns gekommen ist. Es führt den Titel *Itinerarium* oder *De reditu* [8]), oder, was der neueste Herausgeber vorzieht: *De reditu suo*, und bestand ursprünglich aus zwei Büchern [9]), von welchen jedoch nur das erste vollständig, von dem zweiten der Anfang mit zweiundsiebenzig Versen auf uns gekommen ist. Das Gedicht zeigt freilich keinen besondern Dichtergeist, aber es zeichnet sich doch durch grössere Reinheit des Ausdrucks, Mannigfaltigkeit der Bilder und einzelne anziehende Beschreibungen, wie z. B. der Stadt Rom, vor andern Dichtungen jener Zeit vortheilhaft aus, indem der Verfasser auf die Sprache besondere Sorgfalt verwendete und insbesondere ältere Dichter, wie Virgil u. A., mit Glück, jedoch auch mit einer gewissen Selbstständigkeit nachzubilden verstand [10]). Der Verfasser war Heide und zwar Stoiker, und erklärt sich in seinem Gedicht einigemal stark gegen Juden und Mönche [11]), wie überhaupt gegen das Christenthum, während eine Vorliebe für das alte Römerthum und seine Kraft sich überall kundgibt. Das Gedicht selbst, das im Jahre 1494 in einer sehr alten Handschrift in dem bekannten Kloster Bobbio entdeckt ward, ist nach einer davon genommenen und nach Rom gebrachten Abschrift erst später, im Jahre 1520, durch den Druck bekannt geworden; aber jene alte Handschrift zu Bobbio ist verschwunden und muss uns eine davon im sechzehnten Jahrhundert genommene, jetzt zu Wien befindliche Handschrift einigen Ersatz dafür bieten [12]).

Wie Avienus, so lieferte auch der berühmte Grammatiker *Priscianus* [13]), der zu Constantinopel lebte, eine freie Bearbeitung desselben dionysischen Werkes unter dem Titel: *Periegesis e Dionysio* oder *De situ orbis terrae*, in 1427 Versen [14]). Es ist dieses Gedicht offenbar zum Unterricht der Jugend geschrieben, und folgt im Ganzen der Ordnung des griechischen Werkes, jedoch mit zahlreichen Veränderungen im Uebrigen; insbesondere ist Priscianus bemüht, Christliches an die Stelle des Heidnischen zu setzen [15]).

1) G. J. Voss. de histt. Latt. II. 15. Funcc. de veget. L. L. senectut. cap. III. §. 79 ff. Fabric. Bibl. Lat. III. 15 §. 5. Saxe Onomastic. I. p. 484 ff. Burmann. Poett. Latt. minn. Tom. I. Praefat. ****** 3 und der Text Tom. II.

init. Wernsdorf. Poett. Latt. minn. Tom. V. Part. I. und daselbst: „Prooemium de Rutilio Numatiano ejusque Itinerario, tum de aliis poetis Itinerariorum scriptoribus." Vergl. auch in der Ausgabe von Gruber p. XVIII ff. und Gibbon Miscell. Works T. III. p. 257 ff. Hist. liter. de la France I. p. 70 ff. Ampère hist. de la France avant le XII. siècle (Paris. 1839. 2 Voll. 8.) II. p. 83 ff. Insbesondere A. W. Zumpt: Observatt. in Rutilii Claudii Namatiani Carmen De Reditu suo. Berolin. 1837. 8. und nun in d. Praefat. s. Ausgabe p. XX sq. Auch Collombet in d. Préface s. Ausg.

2) S. Zumpt Praefat. p. XX—XXIII. Auch in der Wiener Handschrift, abgesehen von andern alten Zeugnissen, lautet der Name *Namatianus.*

3) S. Namat. Itiner. I. 19. Der Ort, wo Namatianus geboren, bleibt ungewiss. S. Wernsdorf a. a. O. p. 8 ff. Nach Zumpt (Observv. §. 2) wahrscheinlich *Toulouse.*

4) S. Wernsdorf a. a. O. p. 5—8. Zumpt Praefat. p. XX stellt den Dichter zusammen mit dem im Codex Theodos. VI. 27, 15 vorkommenden magister officiorum *Namatius.* Ueber den Vater und die Verwandten des Dichters s. Zumpt Observatt. §. 11 ff. 15 ff. (p. 29 ff. 44 ff.).

5) Keineswegs war Namatianus Consul; denn *Vir consularis* auf der Ueberschrift ist wohl nur aus V. C. i. e. *vir clarissimus* — seiner Titulatur als Praefectus urbi — entstanden. Vergl. Wernsdorf p. 10 ff. Unerweislich aber ist, dass er Tribunus Militum oder Praefectus Praetorio gewesen; s. ebendas. p. 14, 15. Vergl. nun Zumpt Observv. §. 5, 7 ff. Praefat. p. XXIII sq.

6) Vergl. den Eingang des Itinerarium.

7) Nach I. 133 fällt die Abfassung des Gedichts in das Jahr 417 p. Chr. Vergl. Wernsdorf p. 22. Zumpt (Observv. §. 3) setzt 416 p. Chr.

8) Wernsdorf p. 20. Er meint, man könne auch Beides verbinden in der Ueberschrift: *Rutilii de reditu suo Itinerarium.* Burmann Praefat. l. l. gibt ihm mit Rücksicht auf Sueton. Caes. cap. 56 die Ueberschrift *Iter.* Zumpt Observv. §. 30 p. 91 ff. hält *De reditu suo* für die richtige Aufschrift.

9) S. Zumpt Observv. §. 31 p. 94 ff.

10) Vergl. die etwas ungünstige Charakteristik des Dichters und seines Werkes bei Gibbon Miscell. Works III. p. 257—264; s. aber auch dagegen Wernsd. a. a. O. p. 25, 66 ff. und insbesondere Zumpt (Observv. §. 31 p. 96 ff., §. 33 p. 98 ff.), welcher auf die sprachlichen Verdienste mit Recht aufmerksam macht.

11) S. Wernsdorf p. 25 ff., wo derselbe auch den Dichter gegen mehrere ihm gemachte Vorwürfe zu vertheidigen bemüht ist. S. dagegen Zumpt Observv. §. 10 p. 27 sq. Praef. p. XXIV ff. und Beugnot Histoire de la destruct. du paganisme dans l'Occident II. p. 183 ff. Vergl. besonders Stellen wie I. 382, 440, 518 und über seine stoische Gesinnung I. 18, II. 32.

12) S. die näheren Erörterungen bei Zumpt Praefat. p. IV ff. und über die Wiener Handschrift (Cod. 277, bei Endlicher Catalog. Codd. Latt. p. 121), welcher daher auch Zumpt bei der Gestaltung des Textes vorzugsweise folgt, p. XIV ff.

13) S. Wernsdorf a. a. O. p. 211 ff. „De Prisciani Periegesi et aliis ejus carminibus eorumque editt. et interprett." und p. 224 ff. über das Leben des Priscian; auch wird p. 221 bewiesen, dass dieser Grammatiker *Priscianus* und kein anderer der Verfasser der *Periegesis* sei. — S. auch Funcc. de decrep. L. Lat. senect. cap. IV. §. 19. Fabric. Bibl. Lat. IV. 4 sect. 3.

14) Ueber die verschiedenen Ueberschriften dieses Werkes s. Wernsdorf a. a. O. p. 225 ff. Hiernach wäre die Ueberschrift *Periegesis e Dionysio* wahrscheinlich für die richtige und ächte zu halten.

15) S. Wernsdorf p. 226 ff. 253 ff. und daselbst Barth. Adverss. XI. 25. Dodwell. Diss. de aetate et patria Dionysii Perieget. §. 25.

*) *Codices des Cl. Rutil. Namatianus:* s. not. 12.

) *Ausgaben des Cl. Rutil. Namatianus* (s. Fabric. l. l. Burmann Prooem. l. l. **** 3. Wernsdorf l. l. p. 45 ff., bei Gruber p. IX ff. Zumpt praefat. p. IV seqq.):

(S. Ebert bibliogr. Lexic. II. p. 666.) Ed. princeps. cura J. Bapt. Pii. Bonon. 1520. 4. und Rom. 1523. 4. — ed. Jos. Castalio. Rom. 1582. 8. — ed. C. Barth. Francof. 1623. 8. — — e mus. Th. Jansson. ab Almeloveen. Amstel. 1687. 12. — c. varr. nott. ed. Andr. Goetzius Altorf 1741. 8. — ed. J. Ch. Damm Brandenb. 1760. 8. — ed. J. Ch. Kappius Erlang. 1786. 8. — ed. J. C. Gruber Norimb. 1804. 8. Am besten bei Burmann l. l. Tom. II. p. 3 ff.. Wernsdorf l. l. Tom. V. P. I. p. 77 ff. der Text und jetzt mit einer sorgfältigen Revision des Textes nach der Handschrift: recens. et illustr. *A. G. Zumpt.* Berol. 1840. 8. Hiernach: — après le texte de Zumpt avec traduct. et remarques par J. Z. Collombet. Lyon et Paris. 1842. 8.

***) *Ausgaben des Priscianus:* s. Wernsdorf l. l. p. 241, wo auch das Gedicht am besten steht — in den Opp. Prisciani Venet. 1470 etc. — besonders: ab And. Papio Oxon. 1697. 8. — in Hudson Geogrr. minn. IV. — bei Mattaire Opp. poett. Latt. T. II. p. 1632. — bei Bernhardy Geograph. Graecc. minn. I. p. 461 ff.

Capitel VI. Didaktische Poesie.

§. 121.

An die *poetische Erzählung* reiht sich als ein weiterer Zweig der epischen Poesie die *didaktische Poesie*[1]), die, insofern sie auch beschreiben und darstellen soll, allerdings jener am nächsten steht, so dass, wie schon oben (§. 107, vergl. 117) bemerkt worden, die Grenzlinie scharf zu bestimmen oft kaum möglich ist, obwohl auf der andern Seite die bestimmte, dem didaktischen Epos einwohnende Tendenz es von jener, die keine weiteren und bestimmten Zwecke als eben den der Erzählung und Darstellung oder Beschreibung verfolgt, unterscheidet. Es zeigt sich aber dieser Unterschied zwischen beiden nicht sowohl in der Form und Behandlung des Gegen-

standes, welche vielmehr ziemlich gleich, auch derselben Versgattung — des Hexameter, oft mit Zuziehung des Pentameter — sich bedient, als in der Art und Weise der Auffassung desselben und der damit verbundenen Tendenz, welche in der bestimmten Absicht der Belehrung sich zu erkennen gibt und diese in einer gewählteren, kunstvolleren und dadurch mehr ansprechenden Weise des Vortrags zu erreichen sucht. Wenn eine solche Poesie nun allerdings schon eine gewisse Kunstblüthe und wissenschaftliche Bildung voraussetzt, wie wir diess in Griechenland bei der alexandrinischen Poesie sehen, so musste sie für den Römer, der auf diesem Gebiete der Poesie nach fremden Mustern sich umsah, wie sie ihm zunächst in der alexandrinischen Poesie vorlagen, um so anziehender erscheinen, als er, im Leben wie in der Wissenschaft, in der Kunst wie in der Poesie, Alles vom praktischen Standpunkt des Nützlichen aus zu betrachten und zu bemessen, ja danach selbst seinen Werth im Allgemeinen zu bestimmen gewohnt war. Dieser Umstand mag es uns auch erklären, warum wir in Rom mit dem ersten Erwachen einer kunstmässigen Poesie und der Einführung des Epos auch schon die Spuren einer Pflege der didaktischen Poesie antreffen, welche, weil sie dem Charakter des Römers entsprach, dann auch weiter ausgebildet ward und in einzelnen Leistungen selbst eine gewisse Selbstständigkeit und Tüchtigkeit erlangt hat, welche alle Anerkennung verdient.

Die ersten Versuche einer didaktischen Poesie, welche noch vor die Zeit des Aufblühens eines kunstmässigen, nach griechischen Mustern gebildeten Epos fallen, treten uns entgegen in den Nachrichten von Dichtungen, welche, wie es scheint, einen mehr gnomischen Charakter trugen und einfach und natürlich, ohne Anwendung besonderer Kunst, Lebensregeln und Sittensprüche enthalten mochten. Ein derartiges Gedicht (Praecepta) wird dem alten Seher *Marcius* (s. §. 42) beigelegt[2], ist aber gleich seinen Weissagungen untergegangen. Auch dem *Appius Claudius Cäcus* (Consul 446 u. c.) wird ein solches Gedicht, das wahrscheinlich Sittensprüche wie Lebensregeln enthielt, beigelegt[3]), und selbst des älteren *Cato* Carmen de moribus[4]) wird sich wohl noch am ersten derartigen Dichtungen beizählen lassen, da Sittensprüche zunächst seinen In-

halt bildeten. Indessen sind unsere Nachrichten über diese Dichtungen so spärlich und ungenügend, dass wir hiernach kaum über Fassung und Inhalt derselben etwas Näheres anzugeben im Stande sind, namentlich im Verhältniss zu dem, was die mit Ennius aufblühende, kunstmässige und meist griechischen Mustern mehr oder minder nachbildende Poesie hervorgebracht hat [5]).

Ennius, der das erste römische Epos in seinen Annalen schuf, ist auch der Erste, welcher auf dem Gebiete der didaktischen Poesie mit einigen Versuchen auftrat, welche, wie wir oben (§. 87) gesehen, freilich meistens Uebertragungen oder Ueberarbeitungen griechischer Dichtungen gewesen zu sein scheinen, wie sein Epicharmus, die Heduphagetica, Praecepta, die Uebersetzung des Werkes des Euhemeros u. A., wovon leider nur zu wenige Spuren sich noch erhalten haben. Auch *Attius* wegen seiner didaskalischen Schrift (s. §. 55), und *Vulcatius Sedigitus* wegen seiner Schrift De poetis (s. §. 77 not. 2, 3) können hier noch genannt werden, ja selbst *Lucilius*, insofern in einzelnen seiner Satiren Gegenstände, die in das Gebiet der didaktischen Poesie eingreifen, behandelt worden waren (s. §. 140). Nach Ennius gewann diese Poesie unter *Terentius Varro Reatinus* und *Lucretius* mehr Selbstständigkeit; der Erste soll sich in didaktischen Poesien versucht haben; doch ist es nicht gewiss, ob er ein Gedicht *De rerum natura* geschrieben [6]).

1) Vergl. über das Wesen und den Charakter der *didaktischen Poesie* die Nachweisungen in Sulzer's Theorie d. schönen K. s. v. Lehrgedicht. Th. III. S. 176 ff. 2te Ausg. — Friedr. v. Schlegel Vorles. über Lit. Gesch. I. S. 108 ff. Vergl. auch Ed. J. Guil. Bruner: De carmine didascalico Romann. Helsingfors. 1840. 4. Patin in der Revue d. d. mond. 1848 T. XXI. p. 715 ff. 723 ff. Vischer Aesthetik III. 2 S. 1471.

2) Es heisst in dem Anonym. de metris hinter Mallius Theodorus p. 95 ed. Heusing. (Gaisford Scriptt. Latt. rei metric. p. 583): „Praecepta primus apud Latinos Martius vates composuit, ex quibus est illud: Postremus loquaris, primus taceas"; was eben so bei Isidor VI. 8, 12 sich findet. Vergl. Zell Ferienschrift. II. p. 207, 224. Lersch u. Düntzer De versu Saturn. p. 59.

3) S. J. C. Orelli zu Cicer. Tuscull. IV. 2 §. 4 und das dort Citirte nebst Lersch und Düntzer a. a. O. p. 60 ff. N. Saal: De Appio Caeco (Colon. 1842. 4.) p. 25. Goettling ad Hesiod. p. XXXI. ed. sec. W. Siebert: „Ueber Appius Claudius Cäcus" (Marburg 1863. 8.) p. 106. Eine Hauptstelle bei Festus s. v. Stuprum, wo „in Appii sententiis" citirt wird; vergl. Priscian p. 792 P. p. 384. H. K. Bei Sallust. De republ. ordin. I. 1: „Appius in carminibus", was aber nach Düntzer (in Mützell's Zeitschr. f. Gymnasialwes.

XI. p. 15, 18) nur *Sprüche* bedeuten soll. Auch Mommsen in d. Monatsbericht. d. Berliner Akad. 1861 p. 329 erkennt die Aechtheit dieser poetischen Sprüche des Appius an.

4) Nach Gellius N. Att. XI. 2: „in libro Catonis, qui inscriptus est *carmen de moribus*"; was Gellius daraus anführt, will Kärcher (im Philolog. VIII. p. 727 ff., IX. p. 412 ff., vergl. mit Böckh in d. Monatsbericht. d. Berlin. Akad. 1854. p. 264 ff.) auf trochaische katalektische Tetrameter zurückführen, Fleckeisen dagegen auf Sotadeen (Caton. poes. Reliqq. Francof. 1854. 8.), Ritschl auf saturnische Verse (Ind. Lectt. Bonn. 1854—55 in 4. p. 5 ff.); vergl. noch Düntzer a. a. O. p. 19 ff. und (über Catonis sententiae) Wölfflin im Philolog. IX. p. 679 ff.

5) Wenn Patin a. a. O. p. 723 in der didaktischen Poesie der Römer eine dreifache Stufe, wie bei den Griechen, erkennen will, und zwar eine erste, der die Poesien des Marcius, Appius und Einiges von Ennius, eine zweite, welcher der Epicharmus des Ennius und Lucretius angehöre, und eine dritte, welche die Nachbildungen der alexandrinischen Kunstpoesie befasse, so wird sich diess im Einzelnen mit Sicherheit nicht durchführen lassen.

6) S. Eichstädt in s. Ausgabe des Lucretius Vol. I. p. XCVI not. 50. Auch Oehler (Varron. Saturr. Reliqq. p. 84 seq.) möchte ein solches Gedicht annehmen. Aus der Hauptstelle bei Cicero Acad. I. 3 („Atque ipse varium et elegans omni fere numero poema fecisti philosophiamque multis locis inchoasti") lässt sich nur im Allgemeinen die Abfassung eines Gedichtes über philosophische Gegenstände entnehmen; s. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. VI. p. 493 ff. Merklin Quaestion. Varronn. p. 22 seq. Das Citat bei Nonius s. v. Rixat: „*Varro de rerum natura I.*" erscheint prosaisch.

§. 122.

T. Lucretius Carus [1]) war geboren zu Rom 656 u. c., 98 a. Chr., nach der Angabe des Hieronymus [2]), oder noch um ein Jahr früher, 655 u. c., 99 a. Chr., welche Annahme aus dem Grunde räthlicher erscheint, weil sie mit der Angabe von dem im vierundzwanzigsten Lebensjahre erfolgten Tode des Dichters, wie solches derselbe Hieronymus und Donatus [3]) angeben, besser in Einklang zu bringen ist, insofern dieser Tod nach des Letzteren Versicherung dann in das Jahr 699 u. c. oder 55 a. Chr. zu verlegen sein wird, während Cicero's Worte in einem an seinen Bruder Quintus im Jahre 700 u. c. geschriebenen Brief (II. 11) nach dem kurz zuvor erfolgten Tod des Lucretius fallen. Von seinen Eltern, seiner Bildung, seinen Lebensumständen und Schicksalen lässt sich nichts Bestimmtes sagen, und was Lambin und Andere darüber berichten, beruht meistens auf blossen, mehr oder minder begründeten Muthmassungen; so kann auch die gewöhnliche Angabe, dass Lucretius zu Athen unter Zeno die epicureische Philosophie studirt, nur als Muthmassung gelten [4]).

Was die Art seines frühen Todes betrifft, so erscheint die von Hieronymus mitgetheilte Nachricht, wornach der Dichter, durch einen Liebestrank in Wuth versetzt, nachdem er in Zwischenräumen einige Bücher gedichtet, die nachher Cicero durchgesehen, sich dann selbst das Leben genommen, insoweit nicht gerade verwerflich [5]), wenn wir sie dahin auffassen, dass der Dichter in einem Anfall von Geistesstörung oder Geisteszerrüttung sich das Leben selbst genommen habe: es ergibt sich dann hieraus auch, dass der Dichter auf diese Weise seinem Werke nicht den völligen Abschluss und die gänzliche Vollendung mehr geben konnte, sondern es mehr oder minder unvollendet hinterliess; auch wird die Zeit, in welche die Abfassung des Gedichtes fällt, wie sich diess einigermassen aus dem Eingang desselben (I. 30—43), so wie aus Anspielungen auf des Catilina und Clodius verderbliche Anschläge [6]) entnehmen lässt, in die dem Tode des Dichters unmittelbar vorausgehenden Jahre zu verlegen sein, etwa von dem Jahre 696 an, wenn man nicht weiter zurückgehen will: da Lucretius in Folge seines frühen und, wie es scheint, fast plötzlich eingetretenen Todes das Gedicht, das er noch nicht in allen Theilen durchgesehen und überarbeitet, selbst nicht wohl veröffentlicht haben kann, so erscheint die weitere Angabe des Hieronymus von den durch Cicero (d. h. dem Bruder Quintus) verbesserten Büchern nicht unglaublich [7]) und mag dann die Veröffentlichung derselben auch erst erfolgt sein. Aber die Behauptung, dass der Dichter, wenn er länger gelebt, sein Gedicht noch erweitert hätte, ist unwahrscheinlich und steht mit den eigenen Worten des Dichters (VI. 92 ff.) im Widerspruch.

1) Crinit. de poett. Latt. cp. 19. Gyrald. Diall. p. 196 ff. Opp. Funcc. de adolesc. L. L. cap. III. §. 42 p. 163 ff. Fabricii Bibl. Lat. I. 4 p. 74 ff. Bayle Diction. im deutsch. Auszug. II. Bd. S. 232 ff. G. E. Müller Einleitung u. s. w. II. S. 147 ff. Crusius Lebensbeschr. I. S. 51 ff.

Ueber Leben und Dichtungen des *Lucretius* s. Lambin. und Gifanius in ihren Ausgg. des Lucretius und daraus auch in Havercamp's Ausgabe. De Coutures vor s. franz. Uebersetzung des Lucretius. Paris. 1685. 8. —. Eichstädt: „De T. Lucretii Vita et carmine“ in s. Ausg. Vol. I. p. LIII ff. Forbiger: „De T. Lucretii Cari vita et Carmine“ vor s. Ausg. Vol. I. p. XXVIII sqq. Villemain: „Du poème de Lucrèce“ in Dessen Melanges T. II. p. 250 ff. (ed. IV. Bruxell.). Auch Bruner a. a. O. p. 20—41 über das Gedicht des Lucretius. Th. Bergk im Ind. Lectt. Marburgg. 1846—47. 4. Patin: Introduction à l'étude du poëme de la nat. de Lucrece (als Leçon d'ouvert. 9. De-

cemb. 1850 im Journal de l'instruct. publique). Sellar: the Romans poets p. 179 ff. J. Mähly im N. Schweiz. Museum V. 2 p. 167 ff. H. Purmann: Neue Beiträge z. Kritik des L. Naumburg 1849. 4. und Jahrbb. d. Philolog. LXVII. p. 658 ff. Philolog. III. p. 66 ff. 551 ff., VII. p. 733 ff. und früher: Quaest. Lucrett. Specim. Vratislav. 1846. 4.

2) Die Worte des Hieronymus lauten: „Titus Lucretius poeta nascitur; qui postea amatorio poculo in furorem versus, quum aliquot libros per intervalla insaniae conscripsisset, quos postea Cicero emendavit, propria se manu interfecit anno aetatis quadragesimo quarto.“ Diese Worte, von Scaliger zu Olymp. CLXXI. 2 = 659 u. c. angesetzt, gaben zu der irrigen Meinung Veranlassung, dass Lucretius in diesem Jahre (659 u. c.) geboren sei: richtiger setzt Mai (und mit ihm C. Hermann De illustr. scriptt. etc. p. 8, Lachmann ad Lucret. I. 922 p. 62 u. A.) diese Worte zu Ol. CLXX. 3 = 656 u. c. oder 98 a. Chr. Vergl. auch Bergk p. VII und Lachmann Ind. Lectt. Beroll. 1847. p. 2, welche beide lieber das Jahr 655 u. c. als Geburtsjahr annehmen.

3) Vit. Vergil. §. 2: „et XVII anno virilem togam cepit (Virgilius) illis consulibus iterum, quibus natus erat, evenitque ut eo ipso die Lucretius poeta decederet“; es fällt diess aber in das Jahr 699 u. c. oder 55 a. Chr., vergl. T. V. p. 358 coll. 321 ed. Heyn.

4) Vergl. Eichstädt l. l. p. LV ff. Forbiger l. l. p. XXIX ff.

5) S. C. Hermann a. a. O. Lachmann a. a. O. Purmann a. a. O. p. 44. Mähly a. a. O. p. 171. Etwas verändert gibt die Sage Pomponius Sabinus ad Virgil. Georg. III. 202; s. dazu Eichstädt a. a. O. p. LXII ff.

6) Forbiger („De T. Lucretii carmine a scriptore serioris aetatis denuo pertractat. Diss.“ Lips. 1824. 8. p. 116 not. 75) vermuthet, es sei das Gedicht des Lucretius gegen das Ende des Jahres 696 oder in den ersten Monaten von 697 in's Publikum gekommen. S. auch dessen Ausgabe des Lucretius p. XXXI. Nach Bergk (p. VII) hätte Lucretius um 696 sein Gedicht angefangen zu dichten.

7) S. C. Hermann a. a. O. Eine nähere Freundschaft zwischen *Marcus* Tullius Cicero und Lucretius, wie sie Bergk p. IV, V annehmen will, wüssten wir nicht näher nachzuweisen.

§. 123.

Lucretius hinterliess ein in sechs Bücher [1]) abgetheiltes Gedicht *De rerum natura*. Es ist an C. Memmius Gemellus, einen Redner und Staatsmann, der selbst auch in der Poesie sich versucht hat [2]), gerichtet und soll durch eine kräftige Darstellung der Lehre Epicur's den Vorzug und die Ueberlegenheit dieser Philosophie vor den andern philosophischen Systemen jener Zeit darthun [3]), insbesondere aber auch durch die Entwickelung der Naturlehre Epicur's die Menschen von Aberglauben und religiöser Furcht befreien und dadurch zu einem höheren Selbstbewusstsein und Unabhängigkeit des Innern führen [4]). So ist also die Darstellung der Naturlehre Epicur's der eigentliche Gegenstand des Gedichtes, seine Bestimmung

und seine ganze Tendenz aber eine rein praktische, insofern diese Darstellung nichts Anderes bezwecken soll, als den Menschen durch die richtige Erkenntniss des Wesens der Dinge und der Natur des Geistes von aller Furcht und Angst, die an das irdische Dasein sich knüpft, zu befreien. Von diesem Standpunkt aus verdient das Streben des Dichters gewiss alle Anerkennung, um so mehr, als Lucretius jedenfalls der erste Römer ist, welcher einen solchen rein wissenschaftlichen, für eine poetische Darstellung oft wenig geeigneten Stoff in einer solchen Weise für einen praktischen Zweck, zu Erreichung eines edleren und höheren Zieles zu behandeln unternahm: er fühlt, oder vielmehr er weiss diess auch und hat sich an mehr als einer Stelle darüber offen ausgesprochen[5]). Er kennt die grossen Schwierigkeiten, die in der Behandlung eines solchen Gegenstandes liegen, aber er ist sich auch stets bewusst des hohen Zieles, welches dadurch erreicht werden soll und das ihm stets vor Augen schwebt. Ausgehend von dem Satze, dass aus Nichts auch Nichts werden könne, entwickelt er dann die Lehre von den Atomen oder untheilbaren Grundstoffen und dem leeren Raum, in welchem dieselben sich bewegen: er erklärt die Natur und die Eigenschaften der Atome ausführlich im zweiten Buch, um darauf im dritten Buch auch die Natur des Geistes und der Seele zu erklären, weil durch deren richtige Erkenntniss allein alle Schrecknisse und alle Furcht vor dem Tode aus den Gemüthern zu vertreiben möglich sei. Im vierten Buch wendet er sich zu dem, was man die Bilder der Dinge nennt und sucht deren Dasein zu erweisen, wobei zuletzt noch vom Schlaf, allen Erscheinungen, Träumen u. dgl. die Rede ist. Im fünften Buch sucht er zu zeigen, wie die Welt sterblicher Natur sei, wie sie entstanden, auch wieder vergehe, während er im sechsten, diess weiter fortsetzend, von den einzelnen Erscheinungen in der Natur, wie Donner, Blitz u. s. w., spricht und die Menschen darüber zu belehren sucht, damit sie durch die richtige Erkenntniss dieser Dinge von allem Schrecken, Furcht und Angst, die so leicht daran sich knüpft, frei werden[6]).

Mit wahrer Begeisterung für seine Lehre erfüllt, durchdrungen von dem Berufe des Dichters, den er in sich fühlt,

zeigt Lucretius sein Talent selbst da, wo der Gegenstand seiner Natur nach keiner eigentlich poetischen Darstellung fähig ist, von einer höchst vortheilhaften Seite; er ergreift durch den Eifer und die Begeisterung, eben so wie durch die edle Würde, mit der er seine Lehre vorträgt[7]). Ueberall beurkundet er einen kräftigen Dichtergeist, der sich nicht in eitlen Declamationen gefällt, oder in poetischen Ausdrücken glänzen will, da wo eine solche Ausschmückung nicht zulässig ist, sondern die Gegenstände einfach und schmucklos darstellt, ohne jedoch den streng philosophischen Gang aus dem Auge zu verlieren, den er vielmehr überall fest zu halten sucht, während er zugleich an die Speculation eine Reihe von Fakten, Belegen u. dgl. knüpft, durch welche eine grössere Abwechslung und Anmuth in das Ganze gebracht und eine störende Monotonie vermieden wird. Auf die Eingänge hat der Dichter viel Sorgfalt verwendet und angenehme Digressionen oder anziehende Beschreibungen[8]), wie z. B. die Episode von der Pest zu Athen[9]), seiner Darstellung eingewebt. Der Stoff dieses für die Geschichte der Philosophie so wichtigen Werkes ist aus verschiedenen Schriften des Epicurus geschöpft, namentlich aus der verlorenen Schrift περὶ Φύσεως, wobei übrigens doch immerhin auch ein gewisses eigenes Verdienst des Lucretius in der Behandlung und Darstellung des Stoffs wohl eingestanden werden kann[10]); in der Darstellung nähert sich Lucretius besonders dem Empedocles[11]) und dessen schmuckloser, fast prosaischer Poesie; zuweilen hat er auch Homer und Ennius nachgebildet[12]) und zeigt sich stets würdevoll und erhaben; die Sprache, reich an alterthümlichen Formen und Ausdrücken[13]) und selbst nicht frei von einzelnen Härten und Rauhheiten, wodurch die Auffassung, zumal bei der Schwierigkeit des Gegenstandes selber, bisweilen erschwert wird[14]), ist durchaus kräftig, gediegen[15]) und wahrhaft römisch zu nennen, wie denn überhaupt ein römisches Colorit über das Ganze verbreitet ist. Dass der Dichter dabei mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, zeigen seine Klagen über die Armuth der lateinischen Sprache bei der Neuheit des Gegenstandes[16]), so wie der öftere Gebrauch mancher griechischen Wörter, die bei andern römischen Schriftstellern selten oder gar nicht vorkommen[17]), überhaupt mancherlei

Abweichungen von der gewöhnlichen Redeweise. Auch im Versbau erblickt man bereits bedeutende Fortschritte, da der Hexameter bei Lucretius schon ausgebildeter erscheint, als bei seinem Vorgänger Ennius, mit welchem auch in andern Beziehungen die spätere Zeit den Lucretius öfters zusammengestellt und gleicher Verehrung für würdig erachtet hat; in der Behandlung des Hexameter zeigt sich neben strenger Regelrichtigkeit eine Annäherung an Virgilius, dessen Behandlung des Hexameter bei Lucretius gewissermassen präformirt erscheint [18]).

1) Mit Unrecht hat man früher behauptet (vergl. Barth. Adverss. LII. 4), das das Gedicht aus mehr als *sechs* Büchern bestanden; s. G. E. Müller Einleit. II. S. 150 ff. und besonders Eichstädt l. l. p. LXV ff. nebst Forbiger p. XXXIII seqq. s. Ausgabe.

2) S. Lambinus und Gifanius Prolegg. De gente Memmia (in ihren Ausgaben des Lucretius). Vergl. §. 188.

3) Vergl. Eichstädt l. l. p. LXXXIX und über die Tendenz des Lucretius insbesondere Stellen, wie I. 63 ff. 932, den Anfang von Buch III. und IV., eben so VI. 49 ff. Ein Mehreres auch bei Ritter Gesch. der Philosophie IV. p. 87 ff. und bei Villemain und Bruner an d. §. 122 not. 1 a. O. Eine Inhaltsübersicht der einzelnen Bücher s. in Knebel's Uebersetzung des Lucretius (Leipzig. 1831, zweite Ausgabe) p. 4 ff. und in Forbiger's Ausg. p. LIII ff.

4) Die Verkennung des philosophischen Standpunktes, auf dem Lucretius steht, hat dem Dichter wie dem Philosophen mehrfache Anschuldigungen, bald des Materialismus, bald und ganz besonders des Atheismus in neueren Zeiten zugezogen und selbst mehrfache Widerlegungen in eigenen Schriften hervorgerufen, welche Fabricius l. l. §. 2 p. 76 sq. angeführt hat. Insbesondere gehört hierher: Antilucretius s. de deo et natura libri IX. Melch. de Polignac, opus posthumum. Paris. 1747. 2. Voll. 8., auch Lugd. Bat. 1748. 2 Voll. 8. und Lipsiae (praefatus est J. Ch. Gottsched.) 1748. 8.; eine franz. Uebers. von de Bougainville. Paris. 1749 ff. 8. Eine Vertheidigung des Lucretius gegen den Vorwurf des Atheismus und einer irreligiösen Gesinnung unternahm J. B. de Pongerville im Discours préliminaire seiner französischen Uebersetzung. Paris. 1823. 2 Voll. 8. und ibid. 1845, 1866. 8.; s. dagegen Agasson de Grandsagne in der Notice litéraire zu der Paris, 1829, 1ten Bd., wieder abgedruckten und in der bei Panckoucke später erschienenen Pongerville'schen Uebersetzung. S. aber auch Knebel a. a. O. p. VIII seqq.

5) S. insbesondere die Stelle I, 925 ff., wiederholt IV. 1 ff.:

Avia Pieridum peragro loca, nullius ante
Trita solo: juvat integros accedere fonteis
Atque haurire juvatque novos decerpere flores
Insignemque meo capiti petere inde coronam,
Unde prius nulli velarint tempora Musae
Primum, quod magnis doceo de rebus et arctis
Religionum animum nodis exsolvere pergo,
Deinde quod obscura de re tam lucida pango
Carmina, Musaeo contingens cuncta lepore.

6) Die in diesem Gedichte des Lucretius dargestellte Lehre Epicur's ward in der neuesten Zeit Gegenstand vielfacher Untersuchungen im Einzelnen. Wir nennen hier ausser dem schon not. 3 Angeführten noch: Jos. Reisacker: Quaest. Lucrett. Bonn. 1847. 8. und Epicuri de animorum natura doctrinam a Lucretio discipulo tractatam exposuit. Colon. Agripp. 1855. 4. Der Todesgedanke bei den Griechen. Eine hist. Entwickelung mit Rücksicht auf Epicur und Lucret. Trier 1862. 4. F. A. Märcker: J. Lucretius Carus: Ueber die Natur d. Dinge u. d. Unsterblichkeit der Seele. Berlin 1851. 8. De Lucretii metaphysica et morali doctrina disseruit E. de Suckau. Paris. 1857. 8. Jo. Guil. Braun: Lucretii de atomis doctrina. Monaster. 1857. 8. Aem. Haller: Lucretii carmm. e fragm. Empedoclis adumbrata. Jenae 1857. 8. Patin De Lucrèce et du poëme de la nature. Paris 1859. 8. Martha: Le poëte Lucrèce in der Revue d. d. mond. 1863, 1. Nov., vergl. mit Revue Contemp. T. XXXVI. (1858. I.) p. 132 ff. Montée Etude sur Lucrèce considéré comme moraliste. Paris 1860. 8. H. Hignard: De philosophic. poematis conditione. Paris 1864. 8. T. Hildebrandt: Lucretii de primordiis doctrina. Magdeburg 1864. 4. Th. Bindseil: Nonnulla ad Lucret. de rer. nat. I et II qui sunt de atomis. Halle 1865. 8.

7) Vergl. Crusius Lebensbeschr. I. S. 60 ff. 65, 66 ff. 80 und daselbst die Betrachtungen über einzelne Stellen. Ritter a. a. O. IV. p. 91. Weber in den Berl. Jahrbb. 1832, August, Nr. 24 p. 189 ff. Auf diese edle Begeisterung des Lucretius gehen auch die Worte des Statius (Silv. II. 7, 76) *docti furor arduus Lucreti*.

8) Eichstädt l. l. p. CII ff. Nachtr. zu Sulzer VII. Bd. S. 322.

9) Sie steht VI. 1136 ff. Jul. Cäs. Scaliger Poet. V. 10 p. 670 ff. vergleicht diese Beschreibung mit andern ähnlichen bei Virgilius, Ovidius und Silius; J. E. Hebenstreit (Anthropolog. forens. Lips. 1753. 8. p. 129 ff. 167 ff.) mit der des Thucydides. Hierher gehört auch: Lucretii Lambiniani denuo edendi specimen (VI. 1136—1283). Confluent. 1830. 4. von Fr. N. Klein.

10) S. besonders Reisacker Quaest. Lucrett. p. 2 ff. 24 ff. 37 ff.

11) Eichstädt. p. XCIV—XCIX. Vergl. Nachträge zu Sulzer VII. Bd. S. 326 ff. 318 ff. Reisacker a. a. O. p. 37 ff. 45. Daher auch das hohe Lob, welches dem Empedocles in diesem Gedicht von Lucretius gezollt wird. S. besonders I. 717 ff.

12) Eichstädt p. C. Insbesondere, was die Nachahmung des *Ennius* betrifft, vergl. die zahlreichen, von Forbiger p. XXXII not. 8 angef. Stellen, nebst Osann zu Cicer. De rep. p. 131.

13) Vergl. die Zusammenstellung einzelner Formen u. dgl. m. bei Forbiger Praefat. p. XI sq., bei Mähly a. a. O. p. 182. Rud. Bouterwek. Lucrett. quaest. gramm. et critt. Halis Sax. 1861. 8. C. Proll Diss. de formis antiquis Lucretianis. Vratislav. 1859. 8. R. Schubert: De Lucretiana verborum formatione. Halis 1865. 8. Fr. W. Altenburg: De usu antiquae locutionis in Lucretii carmine etc. Schleusingen 1857. 4. Fr. Polle: De artis vocabulis quibusdam Lucretianis. Dresden 1866. 8.

14) Daher schon Quintilian Inst. Or. X. 1, 87 den Lucretius *difficilis* nennt.

15) Eichstädt p. CVII. Vergl. auch Crusius a. a. O. S. 55 ff.

16) Lucret. I. 137 ff. selbst sagt in dieser Beziehung:

> Nec me animi fallit, Grajorum obscura reperta
> Difficile illustrare Latinis versibus esse;
> Multa *novis verbis* praesertim quom sit agundum,
> Propter *egestatem linguae* et *rerum novitatem*.

Wo Forbiger noch auf zwei ähnliche Stellen (I. 831, III. 260) aufmerksam macht, in welchen Lucretius ebenfalls über die *egestas patrii sermonis* klagt.

17) S. Forbiger's Note zu Lucret. II. 412. Bergk a. a. O. p. X. Vergl. auch Bindseil (not. 6) p. 11 ff., namentlich in Bezug auf den griechischen Ausdruck ἄτομοι, den Lucretius nie gebraucht, sondern dafür stets eine lateinische, den Sinn des Wortes wiedergebende Umschreibung anwendet.

18) Worte von Drobisch in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. XVIII. (1866) hist.-philol. Classe p. 97 ff.

§. 124.

Diese Vorzüge des Lucretius haben schon bei den Alten[1]), und zwar bei Cicero[2]) wie bei andern Schriftstellern der Kaiserzeit, welche ihn neben Catullus und Varro stellen und als Dichter hochachten, meistens ihre gerechte Anerkennung gefunden. In neueren Zeiten haben Gifanius, Lambinus[3]) u. A. dieses Lob noch mehr erhoben und den Dichter noch höher zu stellen gesucht, während Andere desto ungünstiger über ihn urtheilten, weil in seinem Werke der Dichter ganz zurücktrete und blos der trockene Philosoph und Lehrer erscheine, somit das ganze Gedicht eine verfehlte Arbeit zu nennen sei[4]). Mit mehr Mässigung hat sich Eichstädt darüber ausgesprochen, insofern er jenes übermässige Lob des Lucretius auf Cicero's Ausspruch beschränkt wissen will[5]), auch dem Dichter eigenes, erfinderisches Talent nicht zugesteht, sondern in dem Ganzen blos eine in Verse eingekleidete Darstellung der epicureischen Lehre findet, woraus jedoch für den Dichter gerade kein Tadel hervorgehe[6]); eine unbefangene Prüfung des hinterlassenen Gedichtes wird uns immerhin von den grossen poetischen Vorzügen desselben bald überzeugen und in Lucretius einen mit wahrhaft poetischem Geiste begabten Dichter erkennen lassen, bei welchem daher auch mehr Eigenes und weniger Fremdartiges, Andern Nachgebildetes sich findet, als bei manchen andern römischen Dichtern[7]), von welchen uns Mehrere sogar als Nachahmer des Lucretius genannt werden, wie z. B. Virgilius[8]), Manilius, Catullus, Horatius[9]), auch selbst Tacitus[10]) und Arnobius. Allerdings lässt das Gedicht, wie es jetzt vorliegt, ohne dass der Dichter, durch frühen Tod gehindert (§. 122), die letzte Hand daran hätte legen können, in manchen seiner Theile Unvollkommenheit, Mangel an innerem Zusammen-

hang, einzelne Härten u. dgl., insbesondere öftere Wiederholungen derselben Verse erkennen: Mängel, die, ohne das Gesammturtheil zu beeinträchtigen, aus dem bemerkten Grunde sich erklären lassen. Eben diese fühlbar allerdings hier und dort hervortretenden Unregelmässigkeiten, einzelnes Auffallende in der Sprache, das Vermissen mancher Verse, die doch von alten Autoren aus diesem Gedichte angeführt werden, endlich die grosse Verschiedenheit und Verwirrung in den Handschriften selber veranlassten Eichstädt [11]) zu der Annahme einer doppelten Recension dieses Werkes, wovon nur die zweite auf uns gekommen. Forbiger [12]) findet jedoch diese Annahme ungenügend, um alle diese Schwierigkeiten zu lösen; er meint, es sei das Gedicht in späteren Zeiten, etwa im zweiten Jahrhundert nach Christ., von einem dem Lucretius an Talent freilich nachstehenden Gelehrten durchgesehen und vielfach verändert, mehr verdorben als verbessert worden, so dass es in einer von seiner ursprünglichen Gestalt allerdings etwas verschiedenen auf uns gekommen [13]). Wir bezweifeln indess, ob es gelingen kann, die eine oder die andere dieser Ansichten zu einiger Glaubwürdigkeit zu bringen, indem jene Missstände sich viel einfacher auf die nicht in Allem vollendete Gestalt des Gedichts zurückführen lassen, in Folge des frühzeitigen Todes des Dichters, dessen Werke durch die Fürsorge der Freunde, insbesondere wohl auch des Quintus Cicero [14]), der Nachwelt erhalten und in dieser Gestalt auch dem neunten Jahrhundert überliefert sind, in welches der (verlorene) Codex Archetypus zu verlegen wäre, aus welchem die jetzt noch vorhandenen Handschriften in dreifacher Gliederung abzuleiten sind. Unbegründet erscheint die Vermuthung, dass Lucretius noch ausserdem ein besonderes Werk unter dem Titel *Caussae naturales* geschrieben habe [15]). Von den Bemühungen der Gelehrten späterer Zeit um Lucretius ist Nichts auf unsere Zeit gekommen; dass der Dichter, schon um seiner vielen sprachlichen Eigenthümlichkeiten willen, die Aufmerksamkeit der Grammatiker der späteren Zeit auf sich gezogen, beweisen zahlreiche, zu sprachlichen Zwecken gemachte Anführungen einzelner Stellen: und so mag auch *Velius Longus* in seinen grammatischen Schriften, insbesondere in seinen Commentaren über Virgil, den Lucretius berücksichtigt haben,

ohne dass desshalb Velius Longus, welcher an den Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts gesetzt wird, für einen der Erklärer des Lucretius wird gelten können, eher vielleicht noch *Valerius Probus* als einer derjenigen, welcher auch den Lucretius kritisch behandelt hatte.

1) S. die verschiedenen Zeugnisse bei Wakefield (p. XXI—XXIV) und daselbst Corn. Nep. in Attic. 12. Cicer. ad Quint. fratr. II. 9 (11) fin. Ovid. Amor. I. 15, 23 ff. Trist. II. 425. Dialog. de causs. cor. eloq. 23. Quintil. Inst. Orat. X. 1 §. 87, coll. III. 1, VIII. 6, 44, XII. 11, 27. Statius Silv. II. 7, 76. (Vergl. Barth. ad Stat. I. p. 260 ff.) Gell. N. A. I. 21. Vellej. II. 36. Front. De fer. Alsiens. III. p. 176, de oratt. III. p. 258 ed. Francof.

2) Cicero's Worte a. a. O. lauten nach der handschriftlichen Ueberlieferung: „Lucretii poemata, ut scribis, ita sunt, multis luminibus ingenii, multae tamen artis": welche Lesart auch C. Hermann (De scriptt. illustr. p. 8) als die richtige betrachtet; vergl. Lachmann in Comment. p. 18. Ernesti, dem Viele folgten, auch Orelli in s. Ausgabe, fügte *non* vor multis ein, während Bergk (a. a. O. p. V, vergl. Rhein. Mus. N. F. XIX. p. 607), Purmann u. A. *non* lieber vor *multae* setzen, Schneidewin (Philol. X. p. 362) aber auch *multae* in *multis* verwandelt wissen will; Mähly (S. 173) vermuthet sogar: „multae tamen artis *et Veneris*."

3) S. Prolegg. ihrer Ausgaben. Vergl. auch Gibbon Miscell. Works VII. p. 200 ff.

4) Nachtr. zu Sulzer VII. Bd. S. 310 ff. 319 ff. 324 ff. Vergl. Hottinger in d. Schriften d. Mannh. Gesellsch. Bd. V. S. 243 ff. Eine Rechtfertigung des Dichters s. in G. E. Müller's Einleitung u. s. w. II. S. 167 ff. S. auch Fr. v. Schlegel Gesch. d. Lit. I. p. 107 ff. Forbiger de T. Lucretii carmine etc. p. 1 not. 1 führt die verschiedenen Beurtheilungen des Lucretius an. Vergl. Dessen eigene Bemerkungen S. 2—6 und A. G. Rein Disputt. de studiis humanitat. (Gerae. 1831. 4.) P. XXIV. p. 5 ff.

5) Vergl. Eichstädt l. l. p. LXXXVI ff.

6) Vergl. Eichstädt l. l. p. XCIII ff.

7) Vergl. Eichstädt l. l. p. C.

8) Ueber *Virgilius* vergl. oben §. 91 not. 13 fin. und die dort angef. Stelle des Gell. N. A. I. 21, wo es heisst: „Non verba autem sola, sed versus prope totos et locos quoque Lucretii plurimos sectatum esse Virgilium videmus." Ueber *Manilius* s. Carrio Antiqq. Lectt. III. 19. Nach Krische (Forsch. auf d. Gebiet d. A. Philos. I. p. 118) würden selbst in den Schriften *Cicero's* manche Spuren der Latinität des Lucretius anzutreffen sein.

9) Vergl. Forbiger in der Diss. p. 114 not. 71, 73 in s. Ausg. p. XXXIII. coll. XXIX. not. 4. *Catullus* scheint wenigstens in seinen späteren Poesien das Gedicht des Lucretius vor Augen gehabt und daraus Manches entlehnt zu haben.

10) Vertran. Maurus ad Tacit. Annall. I. p. 162. — Ueber *Arnobius* s. Barth. Adverss. XLIII. 2. Carrio Emendd. II. 17. (Eichstädt l. l. p. LXXVIII. not. 34.)

11) l. l. p. LXXVII—LXXXIII, insbesondere p. LXXIX.

12) A. Forbiger: De T. Lucretii Cari carmine a scriptore serioris aetatis denuo pertractat. Diss. Lips. 1824. 8. p. 10 sqq. 55 ff. 75 ff. 90 ff., insbesondere p. 113 ff. Vergl. p. XXXVIII s. Ausgabe.

13) Jedoch hält J. C. Orelli (in Jahn's Jahrbb. d. Philolog. 1827. I. 4 p. 86) diese Ansicht für unhaltbar, weil ihr der Geist jenes Zeitalters — der Antonine — am auffallendsten widerspräche; auch alle, uns wenigstens bekannten Handschriften aus *Einem* Codex abstammten. Und dieses hat Madvig (De aliquot lacunis codd. Lucretii Havn. 1832. 4. und Opuscc. Acadd. p. 305 ff., besonders p. 309 sq.) näher nachgewiesen, so dass die Annahme einer doppelten Recension von dieser Seite unhaltbar erscheint; s. p. 320. Vergl. ausser Rein a. a. O. p. 7 insbesondere Lachmann am Eingang des Commentarius S. 3—11. Purmann a. a. O. p. 7 ff. 15 ff.

14) Nach dem, was Hieronymus (s. §. 122 not. 2) schreibt, kann diese Annahme nicht für eine Erdichtung gelten, wofür Manche (vergl. Forbiger l. l. p. XXXVI) sie ansehen wollten; s. Lachmann im Commentar. p. 62 ff. 295. Auch Bergk a. a. O. und in dem Ind. Schol. Hal. 1865. 4. p. III, IV, wo er jedoch nicht an *Quintus* Cicero, sondern an *Marcus* Cicero denken will.

15) Sie ist aus einer falschen Lesart bei Ovidius Trist. II. 425 hervorgegangen; s. Eichstädt l. l. p. LXV not. 24.

16) S. Suringar Hist. Scholiast. Latt. p. 115 und dagegen Bergk (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845 S. 117) und Lachmann in d. Commentar. p. 146. Den Velius Longus setzt Saxe Onomast. I. p. 294 um das Jahr 116 p. Chr. Ueber *Valerius Probus* s. die Notiz im Anecd. Parisin. bei Reifferscheid: Sueton. Reliqq. p. 138.

*) *Codices* (s. Lachmann in not. 13 und J. Bernays im Rhein. Mus. N. F. V. p. 533 ff. Purmann p. 6 ff. 16 ff). Von den drei dem Cod. Archetypus entstammenden Richtungen sind zwei zunächst in zwei Leidner Codd. des neunten und zehnten Jahrh. repräsentirt; auch das für verloren geachtete, zu Kopenhagen aber wieder aufgefundene Fragment. Gottorpense, das aber nur Buch I und einen Theil von Buch II enthält, lässt sich diesen beiden Codd. anreihen, eben so ein Fragment. Vindobonense; die dritte Reihe wird durch eine jüngere Münchner Handschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert (Cod. Monacensis Nr. 816), die einst Victorius besass, repräsentirt: s. Sauppe Commentat. de cod. T. L. Victoriano. Gottingae 1864. 4.; Grasberger De T. Lucretii Cari carmin. p. 3, 4 und vergl. Rhein. Mus. N. F. XII. p. 449 ff. Bergk Ind. Scholl. Hal. 1865 p. XII ff. R. Bouterwek: De Lucretii cod. Vaticano. Halle 1865. 4.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. p. 79 ff. Harles Not. Brev. L. R. p. 112 ff. — in d. Edit. Bipont. und bei Forbiger p. XLIV seqq. Madvig. a. a. O. p. 305 ff. Schweiger class. Bibliograph. II. 1 p. 572 ff.):

Edit. princeps, wahrscheinlich *Brixiae* um 1473. fol. (vergl. Eichstädt: Principem Lucretii editionem Brixiensem exstare confirmatur. Jenae 1808. fol.). — Veron. 1486. fol. (Venet. 1495. 4.). — Venetiis apud Aldum 1500. 4. und 1515. 8. — Bonon. cum commentt. J. B. Pii. 1511. fol. — Florent. ap. Ph. Giuntam. 1512. 8. — cum comment. *Dion. Lambini.* Paris. 1564, 1570. 4. Francof. 1583. 8. (Lucr. Lambiniani denuo edendi specimen. Confluent. 1830. 4. von F. N. Klein). —

c. collectaneis Oberti Gifanii. Antverp. 1566. 8. und 1595 Lugd. Bat. 8. — c. nott. *Thom. Creech.* Oxon. 1695 und öfters, zuletzt 1807, 1818 (c. nott. Bentleji) 1835. 8. — c. nott. varr. ed. *S. Havercampus.* Lugd. Batav. 1725. in 4. II. Voll. — ed. *G. Wakefield.* Lond. 1796. III. Voll. 4. Glasgov. 1813. IV. Voll. 8. — ed. *H. C. A. Eichstädt.* Lips. 1801. I. Vol. 8. — ed. *A. Forbiger.* Lips. ap. Teubner. 1828. 8. — cum selectis varr. nott. ed. J. A. Lemaire Paris. 1828. II. Voll. 8. — cum varr. nott. illustr. Regnier. Paris. 1836. 8. — übersetzt von *L. K. v. Knebel.* Leipz. 1821 und 1831. 8. — rec. et emend. *L. Lachmann* und dazu Commentarius. Berolin. 1850, 1866. 8. — recog. J. Bernays. Lips. 1854. 8. with a translation and notes by H. A. Munro. London. 1864. 8. Cambridg. 1866. II Voll. 8.

§. 125.

Neben Lucretius nennt Cicero[1]) noch *Sallustii Empedoclea*, ein Gedicht, wie es den Anschein hat, über die Philosophie des Empedocles, dessen Lectüre einen Mann von grosser Geduld und Ausdauer erfordere; der Verfasser ist wahrscheinlich der in Cicero's Schriften mehrmals genannte gebildete Client desselben, wie Orelli[2]) annimmt, *Cn. Sallustius.* Auch ist es glaublich, dass *Quintus Tullius Cicero*, der Bruder, in dieser Gattung der Poesie sich versucht, da wir noch eine Anzahl Verse besitzen, welche nur ein Bruchstück eines grösseren Gedichtes von astronomischem Inhalt zu sein scheinen und auf die zwölf Himmelszeichen sich beziehen[3]). Weiter ist hier *Marcus Tullius Cicero*[4]) selbst zu nennen, dessen Uebersetzung der *Phaenomena* des Aratus, ein Jugendversuch, jedoch nicht mehr vollständig auf uns gekommen ist. Cicero hielt sich streng an das Original, das freilich schon durch seinen Inhalt keine freie Uebertragung möglich machte. Auch Cicero's lateinische Bearbeitung der *Prognostica* desselben Aratus gehört hierher. Wir besitzen aber davon nur wenige Verse, während von dem andern Gedicht eine bedeutendere Anzahl von Versen, und zwar über die Hälfte des Ganzen sich erhalten hat, was wir den öfteren Anführungen Cicero's selbst zu danken haben, der gern auf diesen Jugendversuch zurückkommt, in welchem Sprache und Versbau sehr correct erscheint und der von ihm angewendete Hexameter sich durchweg dem des Virgilius, wenn auch mit öfterer Anwendung

des Spondeus, annähert. Ueber andere Gedichte des Cicero vergleiche §. 108. Auch Cäsar[5]) soll ein Gedicht *De siderum motu* geschrieben haben, wahrscheinlich in lateinischer Sprache. Vielleicht gehört auch hierher der sonst weiter nicht bekannte *Egnatius*, aus dessen Gedicht *De rerum natura*, und zwar im ersten Buche, einige Verse von Macrobius (Sat. VI. 5) angeführt werden. Am meisten aber zeichnete sich in der didaktischen Poesie *Virgilius* aus. Seine *Georgica*[6]), welche in vier Büchern die italische Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfang darstellen, handeln im ersten vom Ackerbau, im zweiten von der Baumzucht, im dritten von der Viehzucht, im vierten von der Bienenzucht[7]). Virgilius begann dieses Werk um 717 u. c. (37 v. Chr.) zufolge einer Aufforderung des Mäcenas[8]), welche seiner eigenen Vorliebe für das Landleben und dessen Beschäftigungen entsprach, um den Absichten seiner hohen Gönner zu willfahren und den durch die Bürgerkriege gesunkenen Ackerbau wieder in Aufnahme zu bringen; es ward vollendet zu Neapel 724 u. c.[9]) (30 v. Chr.), obgleich man auch behauptet, dass Virgilius später noch Manches geändert und gebessert habe bis vor seinen Tod im Jahr 735 u. c.[10]) (19 v. Chr.). Jedenfalls lässt die grosse Sorgfalt, mit welcher Alles bis in's Einzelne, besonders was Sprache und Ausdruck betrifft, behandelt, die Feile, die überall angewendet ist, auf eine längere Zeit schliessen, während welcher der Dichter mit dem Gedichte beschäftigt war. Virgilius zeigt sich zwar auch hier so wenig wie in seinen übrigen Dichtungen als ein selbstschaffender Dichter[11]), indem der Stoff der Georgica grossentheils griechischen, insbesondere alexandrinischen Dichtern und Prosaikern[12]) entlehnt und die wissenschaftliche Beobachtung der Griechen so wie die Gelehrsamkeit der Alexandriner mit der Erfahrung der italischen Landwirthschaft zu einem schönen Ganzen verbunden ist; desto mehr aber und desto glänzender tritt das Talent des Dichters in der geschickten und kunstvollen Behandlung dieses Stoffes auf eine Weise hervor[13]), welche dem Gedicht einen ächt römischen Anstrich gegeben hat. Virgilius ist jedenfalls, so weit wir wissen, der erste Römer, welcher die römisch-italische Landwirthschaft in ihrem Gesammtumfang dichterisch zu behandeln unternommen hat: in Bezug

auf die Form mag Virgilius wohl seine Vorgänger im Epos benutzt haben, namentlich den Lucretius, dessen kräftiger und einfacher Sinn ihm zwar abging, dessen Härte er aber milderte, ihn überhaupt an Kunst, einer gebildeteren Sprache und einem geregelteren Versbau weit übertraf. Denn in der Auswahl des Stoffs, in der geschickten Vertheilung desselben und in der Verbindung der einzelnen Theile mit einander[14]), wie in der ganzen Ausführung zeigt er eben so viel Geschmack als Beurtheilung; in einzelnen Gleichnissen und Beschreibungen aber, in passend angebrachten Episoden, so wie in der herrlichen Sprache und kunstvollen Form, in welche das Ganze eingekleidet ist [15]), hat Virgilius das Vollkommenste geliefert, was die römische Literatur in diesem Fach aufzuweisen hat, was daher auch Muster für die folgenden Dichter geworden ist und allgemeines Ansehen gewonnen hat. Das Ansehen dieses Werkes bei der Nachwelt war so gross, dass z. B. Plinius [16]) der ältere und *Columella* in ihren Schriften ähnlichen Inhalts auf Virgil's Lehren und Vorschriften sich stets berufen und die eigenen damit unterstützen und belegen, Letzterer auch im zehnten Buch seines Werkes *(De Cultu Hortorum)* in Hexametern eine Fortsetzung der Georgica versucht hat, wozu ihm gewissermassen die Stelle der Georgica IV. 147 eine Veranlassung darbot [17]). Daher lassen sich aber auch aus den genannten und andern ähnlichen Schriften Virgil's Georgica zum öfteren erläutern und erörtern. Für das Ansehen und die Bedeutung des Gedichts spricht auch der Umstand, dass es sogar in griechische Verse übersetzt worden war durch einen Dichter Arrianus, der auch noch andere epische Gedichte [18]), z. B. ein Gedicht über die Thaten Alexander's des Grossen in 24 Gesängen hinterlassen hatte, sonst aber völlig unbekannt ist. Eben so nahm man sich im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert die Georgica Virgil's zum Muster für ähnliche Versuche, die italienische Landwirthschaft in Versen darzustellen [19]).

1) Epist. ad Quint. Fratr. II. 9 (11 fin.). Vergl. dazu Hoffa p. 89.

2) Onomastic. Tull. p. 521. Schöne in d. Jahrbb. f. Philol. XCIII. p. 751 ff. lässt diess unentschieden, glaubt aber einige unter dem Namen des Sallustius citirte Bruchstücke, die unter die Fragmente der Historien des Geschichtschreibers Sallustius (s. §. 237) gewöhnlich gestellt sind, dem Gedicht Empedoclea zuweisen zu können.

3) S. in Antholog. Lat. V. 41 ed. Burmann oder Ep. 66 bei Meyer; s. Dessen Annott. T. I. p. 26, vergl. p. XIV. Auch in dem Ausonius von Souchay p. 424. — Vergl. noch oben §. 59.

4) S. Fabric. Bibl. Lat. I. 8 §. 7, 3. J. C. Schaubach De Arati Solensis interprett.-Romann. (Meiningen. 1818) p. 4, 5 und: Novae editionis Arateorum Ciceronis etc. Specimen. Meining. 1820, 1821. 4. Das Urtheil von Buhle in dessen Ausgabe des Aratus Vol. II. p. 477, der Text ebendaselbst p. 3 ff. — Merkwürdig ist, was Lupus (Ep. 69. p. 112. Baluz.) an den Abt Ansbaldus zu Prüm schreibt: „Tu autem huic nostro cursori *Tullium in Arato* trade: ut ex eo, quem me impetraturum credo, quae deesse illi Eigil noster aperuit, suppleantur." Sollte wirklich damals zu Prüm noch ein vollständiges Exemplar von Cicero's Uebersetzung des Aratus vorhanden gewesen sein, oder beruht die Bitte des Lupus auf einer irrigen Meinung von dem Vorhandensein eines solchen Exemplars? Ueber die Hexameter des Cicero vergl. besonders Drobisch in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. XVIII. p. 94 ff. — Es stehen diese Reste, cum supplemm. H. Grotii et J. C. Schaubachii Commentarr. in Orelli's Ausg. des Cicero T. IV. P. II. p. 516 ff. Auch in Nobbe's Ausg. d. Cicero p. 1180 ff.; die *Prognostica* ebendaselbst p. 1185 ff., bei Orelli l. l. p. 555 ff. und das Ganze, vermehrt mit neun weiter aus einer harlejanischen Handschrift hinzugekommenen Versen im Index Lectt. hib. in Academ. Turicens. 1837. 4. unter dem Titel: „*Ciceronis Aratea* cum variis lectionibus curante J. C. Orellio", und in Klotz' Ausg. des Cic. IV. 3 p. 305 ff.

5) Plin. Hist. Nat. XVIII. 25, s. 57. (Fabricii Bibl. Lat. I. cap. 10 p. 270.)

6) S. Fabric. l. l. I. 12 §. 3. Müller Einleitung zur Kennt. etc. III. S. 228 ff. Forbiger Prooem. p. XIX ff. XXVII. Unterberger: Virgil's Georgica, ein literargesch. Versuch. Brixen 1863. 4.

7) Vergl. die Uebersicht der einzelnen Theile oder den Entwurf, den J. H. Voss jedem einzelnen Buch vorangestellt, S. 46 ff. 262 ff. 512 ff. 728 ff. seiner Bearbeitung. Der Dichter selbst hat in den vier ersten Versen der Georgica Inhalt und Umfang seines Gedichtes in folgender Weise bezeichnet:

> Quid faciat laetas segetes, quo sidere terram
> Vertere, Maecenas, ulmisque adjungere vites
> Conveniat, quae cura boum, qui cultus habendo
> Sit pecori, apibus quanta experientia parcis,
> Hinc canere incipiam etc.

8) S. Donat. Vit. Virg. §. 31. Virgil. Georgic. I. 2, 507, III. 41 und dazu J. H. Voss S. 212. S. dagegen Heyne Prooem. ad Virgil. Georg. p. 217 seq. Immerhin liess der Dichter sich in der Wahl seines Gegenstandes durch die Zeitumstände bestimmen, indem er einen Gegenstand wählte, der im Sinne des Volks und der Zeit war und den Absichten des Augustus entsprach. Vergl. Crusius Lebensbeschr. röm. Dicht. I. S. 122.

9) S. Donat. Vit. Virgil. §. 40 (p. 60 Sueton. Reliqq. ed. Reifferscheid), welcher einen *siebenjährigen* Zeitraum der Abfassung (717—724) angibt und weiter berichtet: „Georgica reverso post Actiacam victoriam Augusto atque Atellae reficiendarum faucium causa commoranti per continuum quatriduum legit, suscipiente Maecenate legendi vicem, quotiens interpellaretur ipse vocis offensione." Es fällt diess in das Jahr 725 u. c. Mit der Zeitangabe des Donatus stimmt auch Servius im Eingang zu den Commentt. in Aen.: „Item proposuit Maecenas Georgica, quae scripsit emendavitque *septem annis*." In das letzte Jahr (724 u. c.) fällt, was am Schluss des Ganzen zu lesen ist. Virgil. Georg. IV. 564 ff. nebst Heyne Vit. Virgil. ad ann. 724 und daselbst Masson Jan. reserat. III 5, 6 p. 124. Ribbeck Prolegg. in Vergil. cap. II.

p. 13 ff. Man hat zwar jene Verse des Virgilius verdächtig zu machen gesucht und für einen fremdartigen Zusatz erklärt, in neueren Zeiten aber ihre Aechtheit wieder gerechtfertigt; s. Jahn ad h. l. (p. 388 ed. Teubner). — Vergl. auch Weichert De L. Varii vit. et carmm. p. 54.

10) Es finden sich kaum sichere Spuren, dass die Georgica noch nach dem Jahr 724 u. c. verbessert oder verändert worden (Manso Annot. ad Georgic. I. p. 227); so dass die Beendigung des Ganzen sich nicht bis 731 u. c. hinausschieben lässt; so Heyne l. l. Damit ist die Vermuthung nicht ausgeschlossen, dass der Dichter, auch nachdem das Ganze (724) vollendet und der Oeffentlichkeit übergeben worden, Einzelnes später, etwa in seinem Exemplar, geändert: s. Ribbeck a. a. O. cap. III. p. 22 ff. Dagegen setzt J. H. Voss (S. 528 ff. 838 ff. 922) die Bekanntmachung des ersten Buchs in das Jahr 719, des zweiten in 724; die beiden letzten Bücher habe Virgilius bis kurz vor seinen Tod 735 ausgebessert, da die Vers 26—33 angedeuteten Siege Cäsar's den Zeitraum von 724—734 begreifen. Die Behauptung der Grammatiker von der Vollendung des Gedichts um 724 beziehe sich nur auf die erste Gestalt desselben, auf die erste Vorlesung und Mittheilung, der späteren Ausbesserung gedächten die Grammatiker gleichfalls im Allgemeinen wie im Besondern (Donat. Vit. Virgil. §. 50. Virgil. Georg. IV. 315). S. noch Süpfle Einleit. in s. Ausg. p. XVII sq. Ribbeck: Lectt. Vergill. Elberfeld 1855. 4. und Ladewig in d. Jahrbb. d. Philol. 1856. p. 461 ff. Nach Tittler (Ueber die Zeit der Veröffentlichung der Georgica Virgil's. Brieg 1857. 4.) wäre Buch I u. II jedenfalls bis 724 vollendet und veröffentlicht worden, Buch III u. IV aber in späterer Zeit; s. dagegen Ribbeck Prolegg. p. 45.

11) Vergl. Heyne Prooem. ad Georg. p. 212, 214. Nachträge zu Sulzer's Theorie u. s. w. Bd. VII. S. 269 ff.

12) Vergl. z. B. Serv. ad Virgil. Georg. I. 43. Plin. H. N. II. 8. s. 6. Quintil. Inst. Orat. X. 1 §. 56. Macrob. Saturn. V. 2. Heyne l. l. p. 213 und das Verzeichniss bei Fabric. Bibl. Lat. l. l. p. 312 ff. *Hesiodus* darf indess nicht unter diese Dichter gezählt werden, wie die Grammatiker und selbst Macrobius l. l. aus der missverstandenen Stelle der Georg. II. 176 behaupten, wo Virgil's Worte: „Ascraeumque cano Romana per oppida carmen" nicht eine Nachahmung des Hesiodus ausdrücken sollen, sondern, zumal wenn wir auf die vorhergehenden Verse blicken, in denen er zuerst den Ruhm für sich in Anspruch nimmt, über Landwirthschaft Vorschriften in Versen gegeben zu haben, nur besagen, dass der Dichter für seine Römer Das gegeben, was zuerst den Griechen Hesiodus durch sein ähnliches Gedicht über Landwirthschaft, Ackerbau u. dgl. (*Ἔργα καὶ Ἡμέραι*). Eher kann *Aratus* als eine der Quellen Virgil's gelten, nach Servius ad Virgil. Georgg. I. 354; eben so auch *Nicander*, welchen Quintilian (Inst. Or. X. 1, 56) nennt; s. O. Schneider Nicandr. p. 74. Ob, wie Bunte (De Hygini vit. et scriptt. p. 11) meint, Virgilius des *Hyginus* Schriften über Landbau und Bienenzucht benutzt, wagen wir, nach der einzigen Stelle des Columella (De re rust. I. 1, 13), wo unter den Schriftstellern über Landbau auch Virgilius genannt wird und dann die Worte folgen: „Nec postremo quasi *paedagogi ejus* meminisse dedignemur, *Julii Hygini*", kaum zu behaupten.

13) Vergl. Heyne l. l. p. 207, 212, 218 ff. Ernesti in den Actt. semin. regii Lips. II. p. 46 not. und Anderes in not. 14 angeführtes.

14) S. Heyne l. l. p. 211 und daselbst Netzker: De Georgicorum Virgilii lucido ordine. Nachträge zu Sulzer Bd. VII. p. 257 ff. 259 ff. Bruner De carmin. didascal. Romann. p. 41—50. Süpfle a. a. O. p. XXXII sq., der die Vorzüge des Gedichts in dem Entwurf oder in der Anlage, dann in der Vertheilung des Stoffs und drittens in der Ausführung näher hervorhebt. Vergl. auch Breitinger: Von Natur und Absicht der Gleichnisse (Zürich. 1740. 8.) p. 334. Gibbon Miscell. Works IV. p. 153 sq. Hottinger in d. Schrift. d.

Mannheim. Gesellsch. Bd. V. S. 253 ff., der die Georgica ein Meisterstück der didaktischen Poesie nennt, und eins der schönsten Stücke überhaupt, welche das Alterthum aufzuweisen hat. S. Fried. v. Schlegel Vorles. über Lit. I. p. 117 ff. und insbesondere Crusius a. a. O. S. 144 ff. 162 ff. Es wird daher von Manchen dieses Gedicht der Aeneis vorgezogen, weil Virgil in der Einkleidung glücklicher gewesen, als in der Erfindung, und sein Talent, so wie seine Kunst, einer jeden Sache eine poetische Wendung zu geben, hier besonders in Beschreibungen, Bildern u. s. w. glänzt. Vergl. Crusius S. 147 ff. 151 ff. Genthe vor s. Uebersetz. der Eclogg. S. 18 ff. 49. Patin in d. Revue d. d. mond. (1848) XXI. p. 730. Schiefe, aus irrigen Ansichten über das Wesen der didaktischen Poesie überhaupt hervorgegangene Urtheile über die Georgica des Virgilius s. in *Jos. Schiest:* Virgilii Georgica tantum abest ut sint poema omnibus numeris absolutum et perfectum, ut potius sint poema verae genuinaeque poesi omnino repugnans. Amberg. 1830. 4. (Programm.)

15) Nachtr. z. Sulzer VII. Bd. p. 262 ff. — E. Tegner Diss. de digressionibus in Georgicc. Virgil. Lund. 1799. Im Versbau stehen die Georgica der Aeneis gleich; s. §. 91 not. 22.

16) Die Stellen des Plinius hat G. Montigny: Quaestiones in C. Plinii Sec. H. N. de animalibus libros (Bonn. 1844. 8.) p. 45, 46 gesammelt; so z. B. XIV. 1 nennt er den Virgilius „praestantissimum vatem", oder VIII. 42, 65: „forma equorum pulcherrime quidem Virgilio vate absoluta est." Sogar in den griechischen Geoponicis wird noch auf Virgil's Autorität sich bezogen; s. Lagarde Gesammelte Abhandll. S. 138.

17) S. Wernsdorf. Poett. Latt. minn. VI. P. I. p. 5 ff. 31 ff. Gesner. Praef. ad Scriptt. rei rustic. §. IX. p. XI seqq. Pompon. ad init. p. 726 ed. Gesn. (Einzeln herausgekommen Paris. 1543. 8. — in den übrigen Ausgg. des Columella, in den Scriptt. rei rustic. von Gesner und Schneider.) S. auch Bruner a. a. O. p. 59 seqq. und die dort angeführte Abhandlung von J. F. Wallen: De poetica facultate Columellae. Abo 1810.

18) S. Suidas s. v. Ἀρριανός, wo es heisst: *μετάφρασιν τῶν Γεωργικῶν τοῦ Βεργιλλίου ἐπικῶς ποιήσας.* Vergl. Meineke Analect. Alexandr. p. 370 ff.

19) So lieferte z. B. *Giovanni Rucellai* nach dem vierten Buch der Georgica ein Gedicht über die Bienenzucht *(Le api)* in reimlosen Versen; *Luigi Alamanni* stellte in einem aus sechs Büchern und 5400 Versen bestehenden Gedichte *(Dell' agricoltura)* die ganze Theorie der italischen Landwirthschaft dar.

*) *Codices* und *Ausgaben* (vergl. Fabric. l. l. und oben §. 93):

Einzelne Ausgaben der *Georgica:* Lat. u. deutsch von J. C. F. Manso. Jena. 1783. 8. — ed. G. Wakefield. Cantabr. 1788. 8. — Lat. u. deutsch von *J. H. Voss.* (Bd. III u. IV.) Altona. 1800. 8. S. auch als eine Art von botanischem Commentar: A. L. A. Fée: Flore de Virgile. Paris. 1823. 8. (vergl. Ausland Nr. 30, Nr. 35 p. 140 ff.), abgedruckt auch in Lemaire's und Panckoucke's (Vol. IV) Ausgg. des Virgil. Dagegen gerichtet und einzelne Irrthümer berichtigend ist Mich. Tenore: Osservazione su la Flora Virgiliana. Napoli. 1826. 8. Weitere Erörterung über die in Virgil's Gedicht vorkommenden Pflanzen geben: C. Sprengel: Hist. rei herbar. I. p. 139 ff. Andr. Joh. Retzius: Flora Virgiliana. Lund. 1809. 8. T. Keightley Bucol. and Georg. London 1846. 8. J. B.

Du Molin: Flore poètique ancienne. Paris 1856. 8. J. Emile Combes: Virgile poète didactique et medecin in der Revue d. d. mond. (1864) T. XLII. p. 77 ff. Vergl. noch M. C. Gaillardin: Les Georgiques de Virgile comparées aux libr. de De Re Rust. de Caton et de Varron. Paris 1830. 8. und G. Thilo: Servii in Vergil. Georgicc. I. 1—100 Commentar. Halle 1866. 4.

§. 126.

An Virgilius schliesst sich *Ovidius* an, den wir als den dritten Hauptdichter in dieser Gattung betrachten können, der hier zum Theil nach alexandrinischen Mustern arbeitete und den römischen Stoff nach ihnen geschickt zu bilden und zu behandeln verstand. Unter seinen verschiedenen Dichtungen (s. oben §. 110) gehören hierher: 1. *Ars Amatoria* [1]), minder richtig *Ars Amandi* [2]), in drei Bücher abgetheilt und in elegischem Metrum geschrieben. Ovidius singt darin von der Kunst, zu lieben, d. i. zu gefallen und zu gewinnen, von den Mitteln, durch welche man sich die Gunst des andern Geschlechts gewinnen und erhalten kann [3]), wobei er jedoch nicht die reine und edle Liebe im Auge hat, sondern Hetären und Libertinenverhältnisse, wie sie die sittliche Entartung grosser Weltstädte zu erzeugen pflegt und wie sie in Rom, nach den eigenen Worten des Dichters zu schliessen [4]), durch das eingerissene Sittenverderbniss gewissermassen als erlaubt angesehen wurden. Denn damit sucht der Dichter bei den später gegen dieses Gedicht eingetretenen Massregeln des Augustus (s. §. 109) sich gewissermassen zu rechtfertigen, indem sein Gedicht nichts Gesetzwidriges enthalte, für sittsame Frauen auch gar nicht bestimmt und der Inhalt bei weitem nicht so schlüpfrig und anstössig sei, als bei vielen andern Poesien, die unangefochten geblieben: so dass er wohl Ursache habe, es zu bereuen, sein Talent nicht lieber auf andere, wenn auch schon vielfach besungene epische Stoffe verwendet zu haben. Allerdings zeigt sich das Talent des Dichters in der geschickten und gefälligen Behandlung eines so leichtfertigen Gegenstandes [5]), in der richtigen Auffassung weiblicher Charaktere und in dem schönen und leichten Fluss der Rede; aber wir erblicken auch in dem Moral und Sittlichkeit verletzenden In-

halt die völlige Entartung der römischen Welt, und begreifen es dann auch wohl, wie ein solches Gedicht den von Augustus zur Förderung der gesunkenen ehelichen Verhältnisse eingeschlagenen Massregeln entgegentreten und insofern allerdings zu der Exilirung des Dichters mitbeitragen konnte (s. §. 109 not. 18). Die Zeit seiner Bekanntmachung fällt nach Masson's genauer Untersuchung zwischen Mai und September des Jahres 752 [6]); nach Jahn [7]) fällt Vollendung und Herausgabe in das Jahr 752 oder in den Anfang von 753, nachdem Ovidius schon 744 u. c. daran zu arbeiten angefangen hatte.

2. *Remedia Amoris* [8]) in Einem Buch [9]) und gleichfalls in elegischem Versmaass. Der Dichter handelt von den Gegenmitteln gegen die Liebe, oder vielmehr von den Mitteln, diese Leidenschaft zu heilen. Auch in diesem Gedicht entdecken wir bald dasselbe Talent des Dichters und denselben leichtfertigen Ton, welcher auch seine andern Schriften charakterisirt [10]). Abfassung und Bekanntmachung dieses Gedichts fällt wahrscheinlich in das Jahr 754 u. c. zu Ende oder in den Anfang von 755 u. c. [11]).

1) S. Fabric. Bibl. Lat. I. cap. 14 §. 2 p. 445 ff. v. Leutsch in Ersch u. Gruber Encyclop. III. 8 p. 63 ff.

2) S. Nic. Heinsius ad init. Art. Amat. Ovidius selbst citirt dieses Gedicht meist blos einfach mit dem Titel: *Ars;* s. Trist. II. 240, 251, 303, 345. V. 12, 68. Ex Pont. II. 10, 12. II. 11, 2. II. 9, 73, 76. Ib. 6. Die Eintheilung in drei Bücher ist bezeugt durch Trist. II. 246.

3) Vergl. G. E. Müller Einl. u. s. w. IV. p. 69 ff. Nachträge zu Sulzer's Theorie Bd. III. S. 338 ff. 372 ff. Paldamus röm. Erotik S. 73 seq.

4) S. z. B. Buch I. Vs. 31—34 und daselbst die Worte: „Nos Venerem tutam concessaque furta canemus." Oder Ex Pont. III. 3, 49 ff.:

„Scis tamen, ut liquido juratus dicere possis,
Non me legitimos sollicitasse toros.
Scripsimus haec istis, quarum nec vitta pudicos
Contingit crines, nec stola longa pedes."

Oder Trist. II. 245 ff. 303:

„Et procul a *scripta solis meretricibus Arte*
Summovet ingenuas pagina prima nurus."

S. auch 315 ff. Selbst die Worte II. 519: „et mea sunt populo saltata poemata saepe" will Loers auf die Ars Amatoria oder doch Theile derselben beziehen.

5) Vergl. z. B. Hottinger in den Schriften der Mannheimer Gesellschaft V. Bd. S. 263. Jahn (in seiner Ausgabe p. 353) urtheilt in dieser Beziehung über das Gedicht folgendermassen: „si ab argumento lascivo discesseris, hoc carmen tantam ingenii felicitatem, sententiarum ubertatem, verborum

elegantiam, sermonis facilitatem, scribendi diligentiam ostendit, ut praestantissimum politissimumque Ovidii opus merito dicatur etc."

6) Masson Vit. Ovid. ad ann. 752.

7) De Ovid. et Sabini Epist. p. 4—7 und in s. Ausg. p. 353. So auch Loers in den Prolegg. ad Ovid. Heroidd. p. LXXVIII.

8) Fabric. l. l. p. 446. G. E. Müller a. a. O. IV. S. 70. Vergl. Jahn in s. Ausg. p. 487 ff. Paldamus S. 74. v. Leutsch p. 77 ff. Gruppe (Minos S. 493) will dieses Gedicht dem Ovidius absprechen.

9) Der Abtheilung in *zwei* Bücher, wovon das letztere mit Vers 397 beginnt, widersprechen die besseren Handschriften; s. N. Heinsius ad init. und Burmann ad Vs. 396.

10) Ueber Charakter und Werth dieses Gedichts vergl. Nachträge zu Sulzer Bd. III. S. 340 ff. 372 ff. Jahn a. a. O. S. 487: „Argumenti copia et varietate, tractationis facilitate et orationis agilitate hoc carmen proxime accedit ad Amorum et Artis Amatoriae libros, ita ut inter praestantissima Ovidii poemata jure haberi possit."

11) Masson Vit. Ovid. ad ann. 754 und in Jan. templ. reserat. IV. 6 p. 348. Jahn De Ovid. Epp. p. 4, in s. Ausgabe p. 487.

*) *Codices:* s. oben §. 111 unter * und hinsichtlich der hier und §. 127 genannten Schriften Merkel in s. Ausg. d. Werke des Ovidius Praefat. T. I. p. 111 ff. Es kommt hiernach insbesondere eine Pariser Handschrift des zehnten Jahrhunderts Nr. 7311 in Betracht: vergl. auch unten §. 202 not. 10 und *.

**) *Ausgaben* (vergl. Fabric. l. l.): in den Ausg. der sämmtlichen Gedichte des Ovidius; s. oben §. 111. Einzelne Ausgaben:

Ars Amatoria: — c. commentar. B. Merulae Venet. 1494. fol. — Ovidii Amatoria ed. *C. G. Wernsdorf.* Helmst. 1788, 1802. II. Voll. in 8. (in Vol. II.) — *Jahn.* Ovidii Opp. I. p. 351 ff.

Remedia Amor.: — cum comment. B. Merulae Venet. 1494. fol. — bei *Wernsdorf.* l. l. Vol. II. — bei *Jahn.* I. p. 485 ff.

§. 127.

3. *Medicamina faciei* [1]), d. i. Schönheitsmittel, ein blosses Fragment von hundert Versen in elegischem Metrum, gerichtet an die Frauen, denen es die Nothwendigkeit der Reinlichkeit, des Schmuckes und des Putzes zeigen soll, um mittelst dessen die natürlichen Reize zu erhöhen. Alexandrinische Muster mochten wohl hier insbesondere dem Dichter vorschweben, dessen Gedicht in einer nur unvollständigen und theilweise verderbten Gestalt auf uns gekommen ist, wesshalb Manche, obwohl ohne genügenden Grund, dasselbe dem Ovidius absprechen wollten [2]).

4. *Halieuticōn*[3]), ebenfalls nur ein Fragment eines Gedichts über die Fische, in Hexametern geschrieben. In den noch vorhandenen hundertvierunddreissig Versen werden einige fünfzig Fische aufgeführt und mit manchen nicht uninteressanten Angaben begleitet, die aber wohl meist aus andern, zunächst alexandrinischen Quellen, muthmasslich indess auch aus Aristoteles entlehnt sind. Nach zwei Stellen des älteren Plinius[4]) gehört dieses Gedicht allerdings dem Ovidius an, der es in der letzten Periode seines Lebens zu Tomi im Exil geschrieben und vielleicht nicht einmal vollendet hinterlassen hat. Barth[5]) legt dasselbe dem *Olympius Nemesianus* bei, Ulitius dem Dichter *Gratius*, und diese Behauptung hat späterhin Wernsdorf, jedoch nicht mit überzeugenden Gründen, weiter durchzuführen versucht[6]), indem an Ovidius, als Verfasser dieses Gedichtes, welches zuerst G. Logus nach einer Handschrift des Sannazar herausgab, wahrscheinlich derselben Wiener Handschrift des neunten Jahrhunderts, nach welcher und unter Benützung einer andern Pariser Handschrift (s. §. 131) Haupt jetzt eine Ausgabe lieferte, kaum ein begründeter Zweifel erhoben werden kann. Anerkannt späteren Ursprungs und dem Ovidius fälschlich zugeschrieben ist der Anfang eines ähnlichen Gedichts: *Ovidii Halieutici initium*[7]), das von Columna[8]) nach einem aus einer alten Handschrift von Sertorius Quadrimanus genommenen Apographum zuerst bekannt gemacht worden ist und den fehlenden Eingang des ovidischen Gedichtes ersetzen sollte.

1) S. über die verschiedenen Ueberschriften (z. B. *De medicamine faciei*) Burmann ad init. Auch nach Luc. Müller (Rhein. Mus. N. F. XX. p. 256) wäre die gewöhnliche Aufschrift kaum richtig, eher vielleicht *Medicamina formae*. — Für die Bestimmung der Zeit, in welcher dieses Gedicht abgefasst, ist besonders wichtig die Stelle Ovid's in der Ars Amator. III. 205.

2) Vergl. Fabric. l. l. p. 461. G. E. Müller Einleitung IV. S. 70 ff. Die Aechtheit des Gedichts ist jetzt wieder von Jahn (in s. Ausg. S. 477) vertheidigt worden. Vergl. auch v. Leutsch a. a. O. p. 78. Ovidius selbst spricht von diesem Werk in Ars Amator. III. 205 folgendermassen:

Est mihi, quo dixi vestrae *medicamina* formae
Parvus, sed cura grande *libellus* opus.

3) Fabric. l. l. p. 460 ff. G. E. Müller l. l. IV. S. 71 ff. v. Leutsch a. a. O. p. 90. Cuvier Hist. des poissons I. p. 30.

4) Plin. Hist. Nat. XXXII. 2, s. 5, wo es heisst: „Mihi videntur mira et quae Ovidius prodidit piscium ingenia in eo volumine, quod *Halieuticōn* inscribitur.“ S. auch ibid. s. 54 in fine libri. Daher auch Haupt (Praefat.

p. XX—XXII) die Aechtheit des Gedichts nicht bezweifelt. S. noch Ant. Zingerle: De H. fragmento Ovidio non abjudicando. Verona 1865. 4.

5) Adversa. XLIX. 7.

6) Ulitius in s. Ausg. Lugd. Bat. 1645. Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. I. p. 141—147. Auch Ast (Grundriss der Philolog. S. 470) findet es wahrscheinlich, dass dieses Gedicht später dem Ovidius zugeschrieben worden. S. aber dagegen Stern Praefat. ad Gratium p. XXI sq. und A. Zingerle: De Halieuticōn fragmento Ovidio non abjudicando. Verona 1865. 4.

7) Burmann Antholog. Lat. II. p. 384. Wernsdorf l. l. p. 147—152, p. 178 ff.

8) S. Columna ad Ennii fragmm. p. 153 ed. Hessel. Haupt p. XXVI und p. 58 ff.

*) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l.):

Medicamin.: bei Wernsdorf l. l. Vol. II. und bei Jahn l. l. I. p. 475 ff.

Halieutic.: — (cum Gratio, Nemesiano etc.) ed. G. Logus. Venet. in aedibus Aldi. 1534. 8. — (cum Gratio, Nemesiano et Calpurnio) ed. et illustr. *J. Ulitius.* Lugd. Batav. 1645 (1653). 8. — (c. Gratii et Nemesiani Cynegett.) e rec. *M. Hauptii.* Lips. 1838. 8.

§. 128.

Endlich lassen sich hierher noch rechnen: 5. *Fasti* [1]), ein Gedicht in sechs Büchern, an den Germanicus gerichtet, auf den auch manche Anspielungen sich in dem Gedichte finden, der Form nach elegisch [2]), dem Inhalte nach mehr erzählend, wesshalb es auch unter die blos erzählenden oder beschreibenden Gedichte gerechnet und insofern den Metamorphosen an die Seite gestellt werden könnte. Es bildet dieses Werk, zu welchem, wie es scheint, die von Augustus um 755 u. c. vorgenommene Verbesserung des römischen Kalenders die Veranlassung gab [3]), eine Art von Almanach oder Fest-Kalender, worin Ovidius den Ursprung und die Feier der römischen Feste beschreibt, und zwar in der Reihe, in welcher sie im Laufe des Jahres eintreten, zugleich mit Bemerkung des Auf- und Niedergangs der Gestirne [4]). Die sechs Bücher, welche wir besitzen, erstrecken sich blos über die sechs ersten Monate des Jahres, obwohl der Dichter die Absicht hatte, auch die folgenden sechs Monate in derselben Weise durchzugehen, an der Ausführung aber wahrscheinlich durch sein Exil gehindert ward, in welchem er blos das erste Buch noch einmal revidiren konnte [5]). Eine reichhaltige Gelegen-

heit bot sich hier dar zu historischen und mythologischen Erörterungen, die um so anziehender und belehrender für uns werden, als der Dichter selbst mit so grosser Vorliebe und mit so vielem Sinn die alt-italischen Religionen und die Gebräuche der alt-italischen Hirtenvölker schildert, dadurch aber sein Gedicht zu einer Hauptquelle der Kenntniss alt-italischer Religionen für uns gemacht hat. Der Vortrag ist natürlich und die Erzählung einfach, ohne Abschweifungen oder Spiele des Witzes zu gestatten, in welchen sonst Ovidius sich so wohl gefällt, hier aber sie unterlassen hat, wo ein bestimmter Gegenstand der Behandlung ihm gegeben war [6]): so dass manche Gelehrte dieses Gedicht für das beste Werk des Ovidius zu halten versucht waren. Es hatten zwar vor Ovidius bereits andere Dichter ähnliche Gegenstände besungen, allein sie sind weit von ihm übertroffen worden. Wenn Ovidius in diesem Gedicht so gut wie in andern theilweise griechische Dichter vor Augen hatte und griechischen Quellen, zunächst alexandrinischen [7]), folgte, so sind doch hier grossentheils die Quellen, die ihm den Stoff seiner Darstellung boten, in der römischen Literatur zu suchen [8]), theils in den älteren Annalisten [9]), in den Schriftstellern über astronomische und chronologische Gegenstände, wie z. B. Clodius Tuscus, L. Cincius, Cornelius Labeo [10]), theils aber und ganz besonders in den Schriften über die Alterthümer und Religionen Rom's, unter welchen vorzugsweise Varro's libri rerum divinarum von Ovidius benutzt zu sein scheinen [11]): und lässt sich im Ganzen anerkennen, dass Ovidius aus guten Quellen geschöpft hat und in der Zusammenstellung der alt-römischen Sage als verlässig zu betrachten ist, zumal es des Dichters Bestreben war, seinem Gedicht ein ächt nationales Gepräge zu verleihen. Dass es an einzelnen Irrthümern und Verstossen, namentlich im astronomischen Theile, in Folge des Mangels tüchtiger mathematischer Kenntnisse, nicht fehlt, lässt sich nicht in Abrede stellen [12]): zumal der Dichter auf die richtige Behandlung dieser Gegenstände selbst keinen Werth gelegt zu haben scheint und auch wohl selbst der dazu nöthigen Kenntnisse entbehrte.

1) Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XV. §. 2 p. 453 ff. G. E. Müller Einleitung u. s. w. IV. p. 84 ff. 144 ff. Praefat. Anton. Constantini Fanensis (bei Burmann T. IV. p. 207 ff.). Coutures „sur les fastes“ in den Mémoires de

l'Acad. d. Inscript. Tom. I. p. 60 ff. Gierig ad Fast. I. 1. F. H. G. Gesenius Symboll. Observatt. in Ovid. Fast. (Alton. 1806) p. 12 ff. v. Leutsch p. 88 ff. Daunou Cours d'hist. XIII. p. 475 ff. 487 ff. L. Lacroix Recherches sur la religion des Romains d'après les Fastes d'Ovide. Paris 1846. 8. Merkel Prolegg. s. Ausg. und Vit. Loers: Commentarii in P. Ovidii Fast. Part. I. Trevir. 1851. 4. und De tribus P. O. N. Fast. codd. ibid. 1857. 8.

2) Vergl. Fast. III init. und Vers 125.

3) S. Jahn de Ovid. et Sabin. Epist. p. 3. Merkel. Quaestt. Ovid. criticc. (Halis. 1835. 8. P. I.) p. 2, vergl. p. 10 und 32, und in s. Ausg. p. CCLV seqq., vergl. mit p. V sq. Vergl. auch Obbarius in der Zeitschr. für Alterthumswissensch. 1839. p. 967 sq.

4) Nachträge zu Sulzer's Theorie d. schön. K. Bd. III. S. 391 ff. J. Fr. Pfaff De ortibb. et occasibb. siderum apud auctores classicos. Gotting. 1786. Gesenius l. l. Excurs. I. De ortibb. et occass. sidd. in Ovidio notatis deque fastis sideralibus Graecc. et Romann. Ideler: „Ueber den astronomischen Theil des Fasti der Ovid" in den Denkschrift. d. Berlin. Acad. 1822. p. 137 ff.

5) Masson Vit. Ovid. ad ann. 759 §. 1, 762 §. 10 und Jan. reser. IV. 7 p. 384 ff. G. E. Müller l. l. IV. p. 85, 86. Ovidius selbst Trist. II. 549 ff. singt:

„Sex ego Fastorum scripsi totidemque libellos
Cumque suo finem mense volumen habet",

was doch deutlich nur von sechs Büchern, von welchen ein jedes einen Monat enthält, zu verstehen ist; s. Masson Vit. Ovid. ad 762 §. 10. Eine Ergänzung der sechs fehlenden ist in neuerer Zeit in folgendem Werke versucht worden: „Fastorum libri XII. Quorum sex posteriores a Claudio Bartholomeo Moriseto Divionensi substituti sunt. Divione 1649. 4.

6) Gierig Prooem. ad Fast. p. IV—VIII. J. C. Scaliger Poetic. VI. 7 p. 855: „Fastorum stilus facilis, candidus; eruditio prisca et multa, ac tametsi materia non semper admittat cultum, ingenium autem viri non saepe: multis tamen in locis se ipso limatior atque tersior est." S. auch Loers in Jahn's Jahrbb. 1832. I. 3 p. 342 ff. Ungünstiger urtheilt Gibbon Miscell. Works III. p. 267 ff. IV. p. 24. VII. p. 26 ff.

7) Es werden hier insbesondere genannt des Alexandriners Callimachus *Αἴτια* (s. J. Rauch: Die Fragmente der *Αἴτια* des Callimachus p. 1 ff.); vergl. Gierig l. l. p. V. Nach Obbarius (a. a. O. p. 971) bleibt diess jedoch ungewiss. Vergl. noch Merkel Prolegg. p. LXXXIX sq.

8) S. darüber nun die umfassenden Untersuchungen von Merkel in den Prolegg. s. Ausg. von p. XXXI ff. an und vergl. M. Nägele: Altital. Staatsleben S. 378 ff.

9) Vergl. Fast. I. 7 und daselbst Gierig. Merkel p. LIX sq.

10) S. Merkel p. LXV sq. LXXV sq. LXXVII sq.

11) S. die ausführliche Erörterung bei Merkel p. XCIX sq. u. vergl. §. 222.

12) Vergl. das not. 4 citirte, insbesondere Pfaff a. a. O. S. 62 ff., wo einzelne Irrthümer des Ovidius in dieser Beziehung namhaft gemacht werden, welche freilich uns beweisen, dass der Dichter die Schriftsteller, denen er in solchen Gegenständen zu folgen pflegte, nicht verstand. S. auch Ideler a. a. O. S. 137 ff. 166—169. Daher Delambre Hist. de l'Astronom. anc. I. p. 331 ff. kein günstiges Urtheil über Ovidius fällt, der in diesem Gedicht blos nach Effect gehascht habe.

*) *Codices:* s. §. 111 und insbesondere Merkel in s. Ausg. der Werke des Ovidius Praefat. T. III. p. VI ff. Hiernach wür-

den zwei vaticanische Handschriften Nr. 1709 und 3262, die in die karolingische Zeit fallen, besonders zu berücksichtigen sein. Eine Collation einer Hamburger Handschrift gibt Binsfeld: Quaest. Ovidd. critt. P. II. Colon. 1855. 4.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l.): in den Gesammtausgg. des Ovidius §. 111. Einzeln: Venet. 1485, 1502. fol. — ed. *E. Puteanus.* Antverp. 1639. fol. — ed. C. Schrevelius. Londin. 1699. 8. — illustr. Dan. Crispinus, rec. A. Tooke. Lond. 1720. 8. — ed. G. Ch. Taubner. Lips. 1747—1749. II. Voll. 8. — ed. *G. E. Gierig.* Lips. 1812, 1814. 8. — ed. J. Ph. Krebs. 1826. Wiesbad. 8. — zum Schulgebrauch von J. Conrad. Leipzig. 1831. 8. — ed. et interpret. *R. Merkel.* Berolin. 1841. 8.

§. 129.

In dieselbe Periode fällt *Aemilius Macer* von Verona, gestorben in Asien 738 u. c. oder 16 a. Chr.[1]). Er wird genannt als Verfasser[2]) eines Gedichts über die Vögel *(Ornithogonia)* und eines andern über die Heilkräfte der Pflanzenwelt wider den Biss giftiger Schlangen *(Theriaca)*, worin man eine Nachbildung des gleichen Gedichts *(Θηριακά)* des Griechen Nicander erkennen will; und eben so will man ihn zum Verfasser eines andern Gedichtes über die Heilkräfte der Pflanzen machen. Indess ist, einige wenige Verse ausgenommen, von diesen Werken Nichts auf uns gekommen; denn das unter dem Namen dieses Dichters hier und dort aufgeführte Gedicht: *De virtutibus herbarum* ist ein Werk des beginnenden Mittelalters[3]). Uebrigens ist dieser *Aemilius Macer* von Verona wohl zu unterscheiden von dem bereits oben (§. 112 not. 8) angeführten *Macer*, dem Homeristen, mit welchem er indess öfters verwechselt worden ist[4]), bis Wernsdorf[5]) durch eine genauere Erörterung den Unterschied bestimmter festsetzte. Es könnte hier auch noch der in andern Zweigen der Poesie (s. §. 88, 188) bekannte, gelehrte Rhetor und Grammatiker *C. Valgius Rufus*, der Freund des Horatius, genannt werden, wenn es sich nachweisen liesse, was sich jedoch aus der einzigen Stelle des Plinius[6]) nicht mit Sicherheit nachweisen lässt, dass das, wenn auch nicht vollendete, dem Augustus überreichte Buch über die Heilkräfte der Pflanzen in Versen geschrieben gewesen; eben so wenig wird sich beweisen las-

sen, dass die von ihm gelieferte lateinische Bearbeitung der griechischen Rhetorik des Apollodorus von Pergamum, seines Lehrers, in Versen gefasst worden, indem das, was wir durch Quintilian daraus erfahren, eher auf eine prosaische Bearbeitung führt [7]). Wie sehr aber in diesem Zeitalter die Anwendung der poetischen Form verbreitet und bis auf die Gegenstände des gewöhnlichen Lebens ausgedehnt worden war, ersehen wir aus der Schilderung, welche Ovidius (Libr. Trist. II. 471 ff.) davon entworfen hat. Denn hiernach gab es damals schon poetische Darstellungen des Hasardspieles (Alea) und der verschiedenen Würfelspiele, ferner des Ballspieles, des Spieles mit dem Kreisel u. dgl., während Andere in Versen die Kunst, sich zu schminken, darstellten, oder die Regeln für den Tisch und die Bewirthung aufstellten, oder über den besten Thon, zur Verfertigung von Bechern, und welche Becher besonders zum Weine geschickt seien. Hiernach kann es kaum befremden, wenn selbst die Schulwissenschaften, namentlich die Rhetorik und deren Regeln, in eine poetische Fassung gebracht wurden. Es zeigt diess ein neuerdings aus einer Pariser Handschrift, welche dem Ende des achten Jahrhunderts angehört [8]) (Nr. 7530), zuerst durch Quicherat [9]) bekannt gewordenes Bruchstück einer in Verse gebrachten Rhetorik: *De figuris vel schematibus*, in Allem hundertzweiundachtzig Verse, welche insofern das erste noch vorhandene Beispiel einer Behandlung solcher Stoffe durch die Poesie bieten und in dem Verfasser einen auch mit den Schriften der griechischen Rhetoriker wohl bekannten römischen Rhetor uns erkennen lassen, dessen Hauptquelle das Werk des Griechen Gorgias allerdings bildete, dessen Sprache und Ausdruck auch noch ziemlich der Sprache der älteren, classischen Zeit sich nähert: genau die Zeit der Abfassung dieses Bruchstückes zu bestimmen [10]), möchte, bei dem Mangel sicherer Beweise, schwer fallen, obwohl es nach Inhalt und Fassung immer noch eher der ersten römischen Kaiserzeit als den späteren Zeiten des vierten oder fünften Jahrhunderts beigelegt werden dürfte.

1) So gibt Hieronymus an zur Chronik des Eusebius (vergl. C. Hermann: De Scriptt. illustr. p. 24). Ueber *Aemilius Macer* s. ausser den not. 4 Angeführten Maffei Verona illustr. Vol. III. P. 2 (Milan. 1825) p. 41 ff.

und jetzt insbesondere Rob. Unger: De Aemilio Macro, Nicandri imitatore. Friedlandiae 1845. 4.

2) Ovidius singt von ihm Trist. IV. 10, 43:

Saepe suas volucres legit mihi grandior aevo
Quaeque nocet serpens quae juvat herba, *Macer*.

In ähnlicher Weise Manilius II. 43. Quintil. Instit. Or. X. 1, 56. XII. 11. 27; vergl. Spalding zu VI. 3, 96. Die wenigen Fragmente der Ornithogonia s. bei Unger p. 2, der Theriaca p. 6 ff.; über das (zweifelhafte) Gedicht De viribus herbarum s. p. 14 ff. Was die von Unger (p. 18) behauptete Nachbildung des Nicander betrifft, so will O. Schneider (Nicandr. p. 75), zumal bei dem Mangel bestimmter Zeugnisse, dieselbe beschränkt wissen.

3) S. das Nähere im Supplement III. der Geschichte d. röm. Lit. (Karoling. Zeit.) §. 56.

4) Diess ist der Fall bei den meisten früheren Gelehrten, welche von dem einen oder anderen dieser Dichter gehandelt; vergl. Crinit. de poett. cap. 52. Gyrald. l. l. IV. p. 217 seqq. Funcc. de virili aetat. L. L. cap. IV. §. 18. Broukhus. ad Tibull. Elegg. II. 6. J. H. Voss zu Virgil's Eclog. V. 1, zu Tibull (Vorrede der Uebersetz.) p. X—XI. Maffei l. l.

5) Poett. Latt. minn. Tom. IV. p. 579, 580. Ihm folgt Jahn: De Ovidii Nas. Epistol. (Lips. 1826) p. 8 ff. S. nun auch Unger a. not. 1. a. O.

6) Hist. Nat. XXV. 2: „Post eum (Catonem) unus illustrium tentavit *C. Valgius* eruditione spectatus, imperfecto volumine ad Divum Augustum, inchoata etiam praefatione religiosa, ut omnibus malis humanis illius potissimum principis semper mederetur majestas"; s. R. Unger De C. Valgii Rufi poemm. Comm. (Halis Sax. 1848. 8.) p. 198 ff., der auch bei Quintilian Inst. Or. X. 1, 56: „Nicandrum frustra secuti Macer atque *Virgilius*" an die Stelle von Virgilius setzen will *Valgius*, ohne genügenden Grund; s. O. Schneider a. a. O. p. 74.

7) S. Unger a. a. O. p. 146 ff. Ritschl in Reifferscheid Suetonii Reliqq. p. 529 und dagegen Bergk im Philolog. XVI. p. 635.

8) Ueber diese Handschrift s. Mommsen in d. Zeitschr. f. Alterthumswissensch. 1845. p. 82.

9) in der Bibliothèque de l'école des Chartes I. p. 51—78 und den Zusatz IV. Serie T. III. p. 160 ff. und daraus in d. Zeitschr. f. Alterthumswissensch. 1857. p. 504 ff.; vergl. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. XVIII. p. 138 ff. Nach Quicherat's Bekanntmachung erfolgte die Bearbeitung dieses Bruchstückes in Sauppe Epist. critic. ad G. Hermann. (Turic. 1841. 8.) p. 152—170, wo dieser auch p. 157 über die Zeit der Abfassung, nicht lange nach Virgilius, sich erklärt. S. auch: Incerti auctoris de figuris vel schematibus versus heroici. Editionem in Germania principem curavit F. G. Schneidewin. Gotting. 1841. 8. und dazu die nachträglichen Bemerkungen von Quicherat a. o. a. O. IV. p. 79 seqq. Ahrens in der Zeitschrift für Alterthumswiss. 1843. Nr. 20 sq. Am besten abgedruckt jetzt bei C. Halm Rhett. Latt. p. 63 ff. Einer späteren Zeit, und zwar schon des Mittelalters, gehören die in einem Programm zu Görlitz 1842. 4. von E. E. Struve aus einer Görlitzer Handschrift veröffentlichten Verse an: „Incerti auctoris versus heroici de figuris et de prosodia"; das *Carmen de figuris*, welches Haupt (Bericht. d. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1848. II. p. 53 ff.) aus einer Halberstädter Handschrift veröffentlichte, ist ein Gedicht des angehenden Mittelalters von *Marbodus*, s. Appendix zu Hildeberti Opp. (ed. Paris. 1708) p. 1587.

10) Quicherat p. 57 nahm das Jahr 720 u. c. an, die deutschen Herausgeber 735 u. c.; Ahrens a. a. O. p. 161 setzt lieber 719 u. c. und Ritschl a. a. O., der theilweise noch weiter zurückgehen möchte; dagegen will der Recensent

in d. Hall. Lit. Zeitung 1844. Nr. 217 ff. p. 391, 396 den Verfasser zu einem Zeitgenossen des Aquila Romanus und Julius Rufinianus machen, und Bergk (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845. p. 83 ff.) noch weiter bis in das vierte oder fünfte christliche Jahrhundert heruntergehen, wo solche Schulbücher in Versen aufgekommen seien; s. auch Fröhlich in d. Münchn. Gelehrt. Anzz. 1844. Nr. 72 und vergl. Christ im Rhein. Mus. N. F. XX. p. 68.

§. 130.

Hierher gehören auch einige Bruchstücke von den Werken des *Caesar Germanicus*[1]), eines Sohnes des Drusus und Enkels des Augustus, geboren 739 u. c. oder 15 a. Chr., gestorben eines frühen Todes, als dessen Urheber man bekanntlich den Tiberius betrachtet, 772 u. c. (19 p. Chr.) in einem Alter von vierunddreissig Jahren. Von der Natur mit herrlichen Talenten ausgerüstet, die durch eine treffliche Bildung erhöht wurden, glänzte Germanicus als Redner wie als Dichter, daher auch Ovidius, der ihn ungemein preist[2]), seine Fasti ihm dedicirt hat (s. §. 128) und sogar griechische Komödien von ihm angeführt werden. Von dem, was er auf dem Gebiet der lateinischen Poesie leistete, liegt uns noch vor eine lateinische Bearbeitung der *Phaenomena* des *Aratus*, welche in keinem Falle vor dem Tode des Augustus (also vor 767 u. c.) gedichtet und veröffentlicht sein kann[3]), mithin, da Germanicus schon wenige Jahre nachher (772 u. c.) selbst starb, in die letzten Lebensjahre desselben fällt; sie unterscheidet sich von der oben (§. 125) genannten ähnlichen Uebertragung des Cicero vortheilhaft durch eine freie, dichterische Auffassung und Behandlung des Gegenstandes, so wie durch eine ungezwungene, natürliche Sprache, hat auch daher bald eine grosse Verbreitung erlangt und selbst Einführung auf Schulen, zum Zwecke des Unterrichts in der Astronomie und Mythologie, gefunden, was hinwiederum Erklärungen und selbst Abbildungen, welche den Handschriften beigegeben wurden, veranlasst hat, auf der andern Seite aber auch die Veranlassung war, dass der Text vielfachen Verderbnissen, Interpolationen, Lücken u. dgl. unterlag und so in mangelhafter Gestalt durch Handschriften, die übrigens immer noch bis in das neunte Jahrhundert zurückgehen[4]), auf uns gekommen ist. Und wenn selbst durch ältere Handschriften die Autorschaft des Germanicus bestätigt wird, so liegen noch weniger

andere genügende Gründe vor, die Autorschaft des Germanicus in Zweifel zu ziehen und die Abfassung der Aratea dem Kaiser Domitianus beizulegen [5]), welcher, wie jetzt gezeigt worden, dieselbe gar nicht geschrieben haben kann. Ausserdem besitzen wir noch drei grössere, in Allem etwa zweihundert Verse enthaltende Bruchstücke eines prognostischen Gedichts: *Prognosticorum Reliquiae* [6]), wie die von dem neuesten Herausgeber gesetzte Ueberschrift lautet, theils nach Aratus, theils aber auch nach andern griechischen Quellen bearbeitet.

Von den oben erwähnten, schon durch den Schulgebrauch hervorgerufenen Erklärungen, von welchen Spuren bereits in St.-Gallen'schen Handschriften des vierten und fünften Jahrhunderts vorkommen [7]), haben sich noch einige Reste erhalten, über deren Verfasser wie über die Zeit der Abfassung verschiedene Vermuthungen aufgestellt worden sind [8]): nur so viel scheint sicher, dass diese Reste verschiedenen Zeitaltern entstammen; auch enthalten sie keine eigentlichen Worterklärungen, sogenannte Scholien, sondern zum einen Theil eine Reihe von astronomischen Mythen, nach den Katasterismen des Eratosthenes bearbeitet und mit Zusätzen aus Ovidius, Hyginus, Nigidius Figulus u. A. begleitet, zum andern, prognostischen Theil, Auszüge aus astrologischen und kalendarischen Schriften der Griechen und Römer, des Varro, Plinius u. A. bis auf Isidorus herab, so dass der Werth dieser Reste nicht nach dem, was sie für die Worterklärung des Germanicus, sondern nach dem, was sie zur Kunde der astronomischen Mythologie beitragen, zu bemessen ist, und die ganze Fassung dieser Reste, die keineswegs eine gleichförmige ist, auf zwei verschiedene Recensionen der Ueberlieferung [9]) schliessen lässt, eine ältere noch vor Isidorus und eine zweite aus Isidor u. A. erweiterte, die frühestens in das Ende des siebenten Jahrhunderts fallen dürfte.

1) S. Crinit. de poett. cap. 50. Gyrald. de Poett. Diall. V. p. 271. Opp. Funcc. de virili aetat. L. L. cap. IV. §. 12. Fabric. Bibl. Lat. I. 19 p. 508 ff. Saxe Onomast. I. p. 203 ff. Chr. Cellarii Disput. de Germanico Caesare (Acadd. Diss.) p. 645 ff. Caesar Germanicus, ein historisches Gemälde etc. Stendal. 1796. 8. Tiraboschi Storia etc. II. P. I. Lib. I. cap. 1 §. 2, 3. Buhle in s. Ausg. des Aratus II. p. 477 ff. Hertzberg Encyclop. v. Ersch u. Gruber I. Bd. 61. S. 172 ff. Jo. Conr. Schaubach Comment. de Arati Sol. interpretibus Romanis, Cicerone, Caes. Germanico et R. Festo Avieno (Meining. 1817. 4.) p. 6 ff. und Desselben Nov. edit. Arateorum Cicero-

nis etc. Spec. II. ibid. 1818—1820. 4. Frey im Rhein. Mus. N. F. XIII. p. 409 ff. und Epistola critica de Germanico etc. Culm 1861. 4.

2) S. Fast. I. 13 ff. Ex Pont. II. 5, 41 ff. IV. 8, 67, wo Ovidius ihn also anredet:

Non potes officium vatis contemnere vates:
Judicio pretium res habet ista tuo.
Quod nisi te nomen tantum ad majora vocasset,
Gloria Pieridum summa futurus eras;

und gleich darauf:

Nam modo bella geris, numeris modo verba coerces,
Quodque aliis opus est, hoc tibi lusus erit.

Eben so findet in ihm Suetonius Calig. 3: „omnes corporis animique virtutes" — „ingenium in utroque eloquentiae doctrinaeque genere praecellens" — „oravit causas etiam triumphales, atque inter cetera studiorum monimenta reliquit et comoedias Graecas." Indess die Stelle Ovid's Ex Pont. IV. 16, 39 u. 40, welche Merkel (ad Ib. p. 379) auch auf Germanicus beziehen will, wagen wir doch nicht, auf denselben zu beziehen. Im Uebrigen vergl. noch Weichert Caes. August. Reliqq. p. 106 ff.

3) S. Phaenomenn. 561 ff., vergl. 185.

4) S. das Nähere darüber bei Orelli in der Praefat. p. 139 ff. Es gehört hierher insbesondere eine Berner Handschrift des zehnten Jahrh., eine Einsiedler aus dem eilften und eine Basler aus dem neunten Jahrh., welcher eine Pariser (Cod. Puteanus, jetzt Regius Nr. 7886) aus dem neunten Jahrhundert ganz nahe steht; in der Basler lautet die Aufschrift: „Liber Astronomie *Claudii Caesaris*", in der Berner: „*Claudii Caesaris* Arati Phaenomena."

5) So schon Jan. Rutgersius Varr. Lectt. III. p. 276 und in neuerer Zeit Grauert im Rhein. Mus. (1827) IV. p. 347 ff., Beck ad (Statii) ad Calpurn. Pis. p. 21 ff. und Andere. S. dagegen Lersch in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1837. Nr. 129. Hertzberg a. a. O. p. 178 und insbesondere Imhof: Domitianus S. 130—135, vergl. mit Roth in d. Heidd. Jahrbb. 1857. p. 378.

6) Das grössere dieser Bruchstücke stand früher in der Antholog. Lat. II. Lib. V. Nr. 41 p. 338 ff. ed. Burmann, aus der es Orelli mit Recht in seine Ausgabe (p. 198 ff.) aufnahm, Meyer aber mit gleichem Rechte in seiner Ausgabe der Antholog. Lat. wegliess (s. T. I. p. XV und Annott. p. 60; vergl. Harles Notit. liter. brev. Rom. p. 302). Ein anderes verlorenes Gedicht des Germanicus erwähnt Plinius Hist. Nat. VIII. 42, 64 oder §. 155: „fecit et divus Augustus equo tumulum, de *quo Germanici Caesaris carmen est.*" Ungewiss ist das Epigramm in der Antholog. Lat. I. 103 (Meyer Ep. 117, s. Annotatt. p. 60); eben so das Epigramm IV. 92 (Meyer Ep. 69, Annotat. p. 28).

7) S. Orelli in s. Ausg. p. 147 und Epistol. ad Madvig. p. LX seqq. CIII vor s. Ausgabe von Cicero's Orator.; s. auch Becker's Prolegg. ad Isidor. p. VII ff.

8) Einige wollten den *Fulgentius* für den Verfasser halten, Andere einen noch jüngeren Verfasser annehmen, Andere den *Calpurnius Bassus* oder *Caesius Bassus*; s. Munckeri Diss. de Hygin. p. ††††3 (in Mythograph. Latt. ed. van Staveren); Andere wollten gar den Germanicus selbst zum Verfasser dieser Reste machen (vergl. Merkel Prolegg. ad Ovid. Fast. p. LXXXVI). S. jetzt Jo. Conr. Schaubach: Sacrorr. per Luther. emendatt. (Meiningen 1817. 4.) p. 10 ff. 15 ff. und Observatt. in Schol. ad German. Caes. Phaenomm. Meiningen 1834. 4. und in den Jahrbb. f. Philolog. Suppl. XII. p. 197 ff. Suringar Prolus. Acad. de mythographo astronomo, qui vulgo dici-

tur Scholiastes Germanici. Lugdun. Batav. 1842. A. Breysig im Philolog. XIII. p. 657 ff. und Emendationen zu d. Schol. in dem Posener Programm 1865. 4.

9) S. das Nähere bei Breyssig a. a. O. S. 668. Es finden sich diese Scholien abgedruckt in ziemlich fehlerhafter Gestalt in den Ausgg. von Aldus und von Buhle II. p. 103 ff., jetzt nach einer Pariser (Cod. Puteanus 7886) und Basler Handschrift des neunten Jahrh. berichtigt und vervollständigt in der Ausg. des Martianus Capella von Eyssenhardt (Lips. 1866. 8.) p. 379 ff. vergl. Praefat. p. LX seqq.

*) *Codices:* s. not. 4.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l.): Ed. princeps Bonon. 1474. 4. (hinter Manilius) — Venet. 1488. 4. — (Astr. vett.) ap. Ald. 1499. fol.: in officin. Sanctandr. 1589. 8. — in dem Syntagma Arateorr. von *Hugo Grotius.* Lugd. Batav. 1600. 4. — cum comment. varr. ed. *J. C. Schwarzius.* Coburg. 1715. 8. — ed. C. F. Schmid. Luneburg. 1728. 8. — auch in d. Ausg. des Aratus von J. Th. Buhle. T. II. (Lips. 1801. 8.) p. 31 ff. — emendd. et suppleta ab *J. C. Orellio* hinter dessen Phaedrus (Turici. 1831. 8.) p. 137 ff. und darnach Londin. 1838. 8. (nott. adj. J. Allen Giles).

§. 131.

Gleichzeitig mit Ovidius und von diesem allein unter allen alten Autoren genannt [1]), fällt *Gratius* [2]) *Faliscus* [3]), über dessen Leben wir nichts Näheres wissen. Ungewiss ist die gewöhnliche Behauptung [4]), dass er ein Sclave oder Freigelassener gewesen, eben so ungewiss die angebliche Heimath Falerii; über des Augustus Zeit scheint übrigens der Dichter keineswegs sein Leben erstreckt zu haben. Wir besitzen unter seinem Namen ein Gedicht über die Jagd, dem man die Aufschrift gegeben: *Cynegeticōn* [5]) in fünfhundertundvierzig Hexametern; der Schluss des Ganzen fehlt jedoch. Nach der Anlage sowohl wie nach der Ausführung des Ganzen reiht sich dieses Gedicht den bessern Productionen des augusteischen Zeitalters an und lässt den Dichter, der einen an und für sich der Poesie wenig günstigen Stoff geschickt behandelte, selbst einem Virgilius an die Seite stellen [6]). Die Sprache des Gedichts trägt ganz den Charakter der augusteischen Zeit an sich, sie ist durchaus rein und würdig gehalten, von allem rhetorischen Schimmer fern, der Ausdruck ist kräftig und körnig, zeigt aber doch bisweilen einige Härte und wird dadurch schwierig [7]). In Vielem folgt Gratius dem ähnlichen

Werke des Xenophon, hat aber auch Manches, das man anderwärts vergeblich suchen wird [8]). Zwar versichern zwei Dichter späterer Zeit, der Grieche Oppianus, der zwei Jahrhunderte nachher lebte, und Nemesianus, ein römischer Dichter, des dritten Jahrhunderts nach Christo, zuerst diesen Gegenstand in Versen behandelt zu haben, aber ihr Zeugniss ist keineswegs unverdächtig [9]), und scheinen sogar beide das sonst wohl nicht sehr bekannte, auch nur in zwei Handschriften, einer Pariser (Codex Thuanus) und einer Wiener, die beide auch Ovid's Halieutica enthalten (s. oben §. 127) und in ihrem Werthe sich ziemlich gleichstehen [10]), auf uns gekommene Gedicht des Gratius gekannt und benützt zu haben. Nach Stern's Vermuthung [11]) hätte Gratius noch ein anderes Gedicht *De Aucupio* geschrieben, das aber verloren gegangen sei.

1) Ovid. ex Pont. IV. 16, 33. coll. Manil. II. 43 ff. Vergl. Stern a. gl. a. O. p. XVI sq.

2) Funcc. de virili aetat. L. L. cap. IV. §. 6. Fabric. Bibl. Lat. I. cap. 16 §. 1, 2 p. 474. G. E. Müller Einleitung u. s. w. IV. Bd. S. 210 ff. 239 ff. und daselbst S. 241 eine Inhaltsübersicht. Burmann. Poett. Latt. minn. Tom. I. und besonders auch die Praefat. — Wernsdorf Poett. Latt. Tom. I. p. 24 ff. der Text und p. 1 ff.: „De Gratio et Nemesiano et utriusque Cynegetico Prooemium.“ S. jetzt insbesondere R. Stern: Conjectann. in Gratii carm. venatic. I. (Heiligenstadt) Mülhus. 1830. 4. und in s. Ausg. p. XV sq., über seine Lebenszeit vergl. besonders p. XVIII. Nach F. Jacob (Varr. Lectt. Spec. I. Posen. 1827. 4.) sollte der Dichter *Gratianus* heissen, statt *Gratius*. Zu dem Inhalt des Gedichtes kann noch verglichen werden Fr. Lauchert: Das Weidwerk der Römer. Rothweil 1848. 4.

3) S. Gratii Cyneget. Vs. 40. G. E. Müller a. a. O. S. 216. Stern p. XV, XVI.

4) So vermuthete Wernsdorf l. l. p. 4, 5. Vergl. auch Stern p. XIX. Indessen vertragen sich mit dieser Annahme nicht Aeusserungen, wie wir sie Vers 321 ff. lesen.

5) Titius und Ulitius in den Noten zu Anfang p. 2, 3. ed. Burm. Müller a. a. O. S. 239 ff. In der Aldiner Ausg. (von 1534) steht: *Gratii de venatione* s. *Κυνηγετικῶν liber.* Bei der Ungewissheit des Titels schlägt Stern (in s. Ausg.) vor: *Carmen Venaticum.*

6) S. besonders Stern p. XXIII sqq. Ueber Nachahmung des Virgilius s. Desselben Note zu Vs. 150.

7) Wernsdorf a. a. O. p. 6, 7. G. E. Müller S. 305 ff. Ernesti de poett. Latt. luxurie in der Actt. semin. reg. Lips. II. p. 45.

8) Wernsdorf p. 8.

9) ibid. p. 8, 9.

10) ibid. p. 9. Haupt Praefat. p. VI ff.

11) S. a. a. O. p. XX sq.

*) *Codices:* eine Pariser Nr. 8070 aus dem zehnten Jahrhundert (s. Haupt p. XII ff.) und eine Wiener Nr. 277 ungefähr aus derselben Zeit (s. Endlicher Codd. Latt. p. 121, Haupt p. VI ff.).

) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. Burmann Praef. l. l. * ff. Wernsdorf. Prooem, l. l. Stern a. a. O. p. IX seqq.):

Zuerst mit den Halieuticc. des Ovidius von G. Logus und Ulitius (s. oben §. 127 not. *). — ed. C. Barth. Hannov. 1613. 8. — in J Havercamp. Poett. Latt. rei venat. Lugd. Bat. 1728. 4. — bei *Burmann.* l. l. T. I. p. 1 ff. und *Wernsdorf.* l. l. — *Gratii et Nemesiani* Cynegetica ed. J. P. Schmid. Mitav. 1775. 8. — *Gratii Falisci et Olymp. Nemesian.* Carmm. venat. cum duobus fragmm. de *aucupio* ed. *R. Stern.* Halae. 1832. 8. — Insbesondere mit Ovidii Halieutt. von *M. Haupt* (s. oben §. 127).

§. 132.

Astronomicōn Libri quinque [1]). Unter diesem Titel besitzen wir ein nicht ganz vollendetes Gedicht über die Astronomie und über den Einfluss der Sternbilder auf die menschlichen Schicksale, dessen Verfasser in den Handschriften entweder gar nicht oder auf verschiedene Weise, bald *Mallius*, bald *Manlius*, bald *Manilius* u. s. w. genannt wird [2]). Es darf uns daher nicht wundern, wenn über den Verfasser dieses Gedichts die Gelehrten verschiedene Behauptungen aufgestellt und Einige derselben, irrig genug, in dem Verfasser denselben Mallius Theodorus, auf welchen Claudianus einen Panegyricus dichtete (s. §. 115), also einen Schriftsteller aus den Zeiten des Theodosius, erkennen wollten [3]), während Andere ihn zu einem Zeitgenossen des Virgilius machen wollten [4]). Indessen haben sich jetzt die meisten, und wohl mit Grund, für die Bezeichnung *Manilius* entschieden, zumal auch die Autorität einiger Handschriften, namentlich der Leidner (Codex Vossianus), ihr zur Seite steht, so wenig bekannt auch sonst diese Persönlichkeit ist, indem kein alter Schriftsteller dieses Manilius oder seines Gedichtes gedenkt und wir hier eben so wenig an den Mathematiker, welcher auf Anordnung des Augustus auf dessen Obelisk die Pila setzte, zu denken haben [5]), als an den mit seinem Verwandten Publius Syrus (s. §. 83) zugleich nach Rom gebrachten Sclaven *Manilius Antiochus*, den angeblichen Gründer der Astrologie, wie Plinius ihn bezeich-

net, was schon die Zeitverhältnisse nicht erlauben. Allerdings führt uns die Fassung seines Gedichtes eher darauf, in ihm einen Fremden, als einen Römer anzuerkennen [6]), ob aber einen Asiaten, oder, wie fast glaublicher erscheint, einen Africaner, wird sich kaum mit Sicherheit nachweisen lassen, daher auch die Vermuthung [7]), dass er ein Rhetor gewesen und das Geschäft eines Sachwalters betrieben, ganz ungewiss bleibt, und auch die weitere Vermuthung, dass er der von Ovidius in seinem Ibis (s. §. 149) verspottete Dichter gewesen, eben so ungewiss erscheint; nur so viel ergibt sich mit Sicherheit aus dem hinterlassenen Werke [8]), dass er dasselbe noch unter Augustus, an den auch die Anrede gerichtet ist, und zu dessen Lebzeiten begonnen, aber, namentlich in den beiden letzten Büchern, erst nach dem Tode des Augustus, also unter Tiberius, dasselbe vollendet hat, obwohl das Ganze auch so nicht als völlig abgeschlossen erscheint. Es liefert aber dieses Gedicht zur Kenntniss der Geschichte der Astronomie und der in jenen Zeiten zu Rom immer mehr überhand nehmenden Astrologie [9]) einen wichtigen Beitrag und mag selbst durch eben diese Richtung veranlasst worden sein; auch enthält es bei grosser Reinheit der Sprache, welche des augusteischen Zeitalters ganz würdig erscheint, und bei einer meist einfachen, natürlichen, obwohl sehr ungleichartigen [10]), Ausdrucksweise, manche schöne Darstellungen, zumal in den eingestreuten Episoden, und zeigt ein Talent, welches einem so undankbaren Stoffe Viel abzugewinnen und denselben immerhin geschickt zu behandeln und in einer kraftvollen Weise darzustellen wusste [11]). Auch in dem Bau des Hexameters tritt gleiche Sorgfalt und Regelmässigkeit nach den besten Mustern der früheren Zeit hervor. Der Dichter, der sich der Bedeutung und Wichtigkeit des Gegenstandes, den er darzustellen unternimmt, wohl bewusst ist [12]), daher auch die grossen Schwierigkeiten der Behandlung nicht verkennt, zumal kein Dichter vor ihm das Gleiche in der Poesie versucht hat, handelt, nach einem glänzenden Eingang und einer Ansprache an Augustus, in dem ersten Buch von der Erfindung der Astronomie, dem Ursprung der Welt, den Elementen, der Erde und den Gestirnen und deren unabänderlichen Bewegung, dem Thierkreise, Meridian u. dgl., von der Milchstrasse, wo die Heroen

wohnen, und von den Kometen, während er im zweiten und dritten Buch diese Darstellung der Gestirne fortsetzt und so den astronomischen Theil des Ganzen abschliesst, als die nothwendig vorhergehende Erörterung zum Verständniss des andern Theiles, welcher apotelesmatischen Inhalts ist, und im vierten und fünften Buch den Einfluss der Gestirne auf die menschliche Natur, Neigungen, Sitten, Charaktere u. dgl. nachzuweisen sucht, nicht ohne manche schöne Episoden und Schilderungen im Einzelnen, wie z. B. am Schluss des vierten Buches über die Würde und geistige Kraft des Menschen. Eine ernste, würdevolle Gesinnung spricht sich in dem Ganzen aus: dass der Dichter ein Anhänger der stoischen Philosophie gewesen, lässt sich aus der Einleitung zum sechsten Buch und mehreren andern Stellen erkennen[13]), wiewohl eine strenge Consequenz nicht anzutreffen ist und Manches auf eine Art von Eklekticismus führt: im Uebrigen finden wir bei dem Dichter eine ausgebreitete Kenntniss der astrologischen und astronomischen Literatur der früheren Zeit, und scheint derselbe selbst ältere Schriften, wie die des Berosus u. A., gelesen und benützt zu haben[14]). Das letzte Buch ist nicht vollendet, indem wir das vermissen, was der Dichter von dem Untergang der Gestirne und den Kräften der Planeten zu sagen versprochen hatte[15]). Nach einer Nachricht wäre die Wiederauffindung dieses Werkes am Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts durch den Florentiner Poggio, der durch ähnliche Funde in der römischen Literatur bekannt ist, erfolgt; indess finden wir vor der ersten in Italien, durch seinen Sohn J. Franc. Poggio, wie man glaubt, im Jahre 1474, veranstalteten Ausgabe bereits einen ganz unabhängig davon gemachten ersten Abdruck dieses Gedichtes in Deutschland.

Von der *Ars Poetica* des Horatius s. unten §. 145. Auch der von Horatius erwähnte *Crispinus* (Sat. I. 1, 119) soll nach Versicherung der Scholien über die stoische Philosophie in Versen geschrieben haben. In spätere Zeit fällt das von Kaiser *Titus* in seinem fünften Consulat abgefasste Gedicht über die Kometen[16]), das wir jedoch nicht mehr besitzen. Eben so wenig kennen wir Etwas von den angeblichen Poesien des Kaisers *Domitianus*, da derselbe, wie wir gesehen (§. 130 not. 5), als Verfasser der Aratea des Germanicus nicht be-

trachtet werden kann: dass er der Poesie ergeben war, wird allerdings bezeugt[17]), dass er aber selbst mit Erfolg sich darin versucht und dann auch das aus Schmeichelei hervorgegangene, hohe Lob des Quintilian[18]) u. A. verdient, bezweifeln wir.

1) Gyrald. Diall. IV. p. 220. Opp. G. J. Voss. de Poett. Latt. cap. 2. Crinit. de Poett. Latt. cap. 41. Funcc. de virili aetat. L. L. cap. IV. §. 11. Fabric. Bibl. Lat. I. cap. 18 p. 499. Saxe Onomastic. I. p. 203. G. E. Müller Einleitung u. s. w. IV. Bd. S. 421 ff. Crusius Lebensbeschr. Röm. Dicht. I. p. 352 ff. Josephi Scaligeri Prolegg. in M. Manilii Astronomic. p. 1 – 19. Montucla Hist. de Mathemat. T. I. p. 487. Fr. Jacob: De M. Manilio poeta. P. I. qua de ejus nomine, patria et ingenio quaeritur. Lubec. 1832. 4.

2) S. Fabric. Bibl. Lat. l. l. §. 1. Vergl. G. E. Müller a. a. O. IV. S. 422. Bentlej. Praefat. p. XI sq.

3) S. Fabric. l. l. p. 501. Crusius l. l. Tiraboschi Storia etc. I. P. III. Lib. 3 §. 45, 46. Jacob p. 3 sq.

4) So Lersch De morr. in Virgil. Aen. habit. p. 18.

5) Scaliger a. a. O. p. 2 hielt diess für wahrscheinlich. Aber schon die Worte des Plinius (H. N. XXXVI. 10, 15 §. 72), wie sie jetzt Sillig und Jan hergestellt haben: „ingenio *Facundi Novi* mathematici“, widersprechen einer solchen Annahme. Ueber den *Manilius Antiochus* s. Plinius H. N. XXXV. 58 §. 199.

6) S. Jacob a. a. O. p. 14 und in seiner Ausgabe p. XVII. Wenn Bentley in dem Verfasser einen geborenen Asiaten erkennen will, so möchte Jacob eher für einen Afrikaner denselben halten, wofür selbst Stellen, wie I. 308, IV. 600, 778, vergl. dagegen IV. 41, einen freilich nicht ganz sichern Anhalt bieten.

7) bei Rudolph Merkel ad Ovidii Ibin p. 401 und Ebendenselben p. 400 ff. über die andere Vermuthung.

8) So kommt im ersten Buch Vs. 895 der Dichter auf die Niederlage des Varus, welche fünf Jahre vor dem Tode des Augustus (767 u. c.) sich zutrug, auf Augustus beziehen sich auch I. 794, 919. Das *vierte* Buch kann wegen der am Schluss berührten Apotheose des Augustus erst nach dessen Tod fallen, eben so das *fünfte* Buch, das erst unter Tiberius angefangen ward; vergl. Jacob p. 5 ff. 7, p. XVI s. Ausg. Rud. Merkel a. a. O. p. 402.

9) Man s. nur Plinius Hist. Nat. XXX zu Anfang oder Dio Cass. XLIX. 43, LV. 11. Horatius Od. I. 11 oder den 7. Excurs des Lipsius zu Tacit. Annall. II. 27, 32. Vergl. auch Preller Röm. Mytholog. S. 764 ff.

10) Vergl. Jacob a. a. O. p. 5 sq.

11) Vergl. Fabric. l. l. p. 501, 502. Jos. Scaliger Prolegg. etc. p. 18, wo er in folgender Weise den Dichter hervorhebt: „Poeta ingeniosissimus, nitidissimus scriptor, qui obsuras res tam luculento sermone, materiam morosissimam tam jucundo charactere exornare potuerit, Ovidio suavitate par, majestate superior: uno vincitur, quod non potest manum tollere de tabula et nunquam scit desinere: in quo peccat non judicio, sed fertilitate et indulgentia styli. — Est et aliud non leve vitium in nostro, quod nimius in verborum iteratione, quum posset aut parcius eadem aut alia pro illis usurpare“ etc. Crusius a. a. O. S. 359, 363. Ueber die Schwierigkeit der Behandlung hinsichtlich der Sprache äussert sich der Dichter selbst III. 39:

Ornari res ipsa negat contenta doceri
Et siqua externa referentur nomina lingua,
Hoc operis, non vatis erit: non omnia flecti
Possunt et propria melius sub voce notantur.

Man vergl. auch Vs. 30 ff.

12) Als Gegenstand des Gedichts bezeichnet er selbst I. 1 ff.:

Carmine divinas artes et conscia fati
Sidera diversos hominum variantia casus,
Caelestis rationis opus deducere mundo
Aggredior *primusque novis* Helicona movere
Cantibus et viridi nutantes vertice silvas
Hospita sacra ferens, *nulli memorata priorum* etc.

Oder Buch II. zu Anfang und dann im Verfolg Vs. 60 ff.:

Namque canam tacita Naturae mentem potentem
Infusumque Deum coelo terrisque fretoque
Ingentem aequali moderantem foedere molem
Totumque alterno consensu vivere mundum
Et rationis agi motu, quum spiritus unus
Percunctas habitet parteis atque irriget orbem
Omnia pervolitans corpusque animale figuret etc.

Eine Uebersicht des Inhalts des ganzen Gedichts s. bei J. Scaliger in s. Ausg. unter der Aufschrift: „Conspectus totius operis Maniliani." S. auch G. E. Müller. a. a. O. IV. p. 436 ff. 440 ff. und über das astronomische System des Manilius: Delambre Hist. de l'Astronomie I. p. 251.

13) S. auch die eben not. 12 angeführten Stellen und vergl. Brucker Hist. philos. P. II. Lib. I. cap. 1 §. 5. Carové Vorhalle des Christenth. S. 155 ff.

14) Vergl. W. A. von Schlegel: De Zodiaci antiquit. et origine (Bonn. 1839. 4.) p. 32, 33.

15) Vergl. Jos. Scaliger ad V. p. 348, VI. p. 428. Prolegg. p. 3. S. aber auch dagegen Jacob a. a. O. p. 4 not. Ueber die von Bentley als unächt verdächtigten Verse, welche in diesem Gedicht vorkommen, s. Desselben: De M. Manilio poeta. P. II. qua de verss. a Bentlejo poetae abjudicatis tractatur. Lubec. 1833. 4. (Liber I.) Part. II. ibid. 1834. (Lib. II.) Part. III. ibid. 1835. (Lib. III, IV.) Part. IV. ibid. 1836. (Lib. V.), wo p. 19 als Endresultat sich ergibt, dass im Ganzen nur etwa *dreissig* unächte Verse in diesem Gedicht zu finden sind. Vergl. auch Desselben Fr. Jacob Specimen quo Manilii Astronomm. nov. recension. indicit. Posen 1830. 4., welches die ersten 39 Verse enthält.

16) S. Plin. Hist. Nat. II. 25 (22): „Haec fuit, de qua quinto consulatu suo Titus imperator Caesar *praeclaro carmine* perscripsit ad hunc diem novissime visa."

17) S. Sueton. Domit. 2. 13. Tacit. Hist. IV. 86.

18) Nachdem Quintilian die römischen Dichter in der epischen Poesie, zuletzt den Lucanus, genannt hat, führt er dann (Instit. Or. X. 1, 91) fort: „Hos nominavimus, quia *Germanicum Augustum* ab institutis studiis deflexit cura terrarum, parumque diis visum est esse eum maximum poetarum. Quid tamen his ipsis ejus operibus, in quae donato imperio juvenis secesserat, sublimius, doctius, omnibus denique numeris praestantius? Quis enim caneret bella melius, quam qui sic gerit?" etc. Dass hier nicht an *Germanicus* (§. 130), son-

dern an Domitianus zu denken ist, der wegen des Feldzugs in Germanien auch den Beinamen *Germanicus* führte, wird wohl kaum zweifelhaft sein; s. Spalding zu dieser Stelle und zu IV Prooem. §. 3. Andere Stellen s. bei Valer. Flacc. I. 13. Silius It. III. 619 ff. Martial. VIII. 82.

*) *Codices* (vergl. J. Scaliger Prolegg. Jacob in s. Ausg. p. V ff. und C. T. Breiter: De emendatione Manilii. Hamm 1854. 8.): An erster Stelle erscheint hier der *Codex Gemblacencis*, den schon Scaliger benutzte, und ein *Codex Vossianus* zu Leiden, der zwar aus 1470 stammt, aber aus einer guten älteren Handschrift copirt ist.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. p. 502 ff. Harles Brev. Notit. p. 298 etc. Schweiger class. Bibliograph. II. 2 p. 589 ff.):

Editio princeps, Norimberg., wahrscheinlich 1472 oder 1473. 4. per Regiomantanum. (vergl. C. G. Schwarzii Diss. de prima Manilii Astronomm. editione a J. Regiomontano publicata, Altdorf. 1764. 4. und Ebert bibliogr. Lexic. II. p. 30) — Bonon. 1474. 4. — cum castigatt. et comment. *Jos. Scaligeri.* Paris. 1579. 8. II. Tomm. und Heidelberg. 1590. 8. Lugd. Batav. 1600. 4. etc. — cura J. H. Boecleri. Argentor. 1655. 4. — in usum Delphin. Paris. 1679. 4. — e recens. et c. nott. *R. Bentleji.* Lond. 1739. 4. — ed. E. Stoeber. Argent. 1767. 8. — c. comm. J. Scalig. ed. E. Burton. Lond. 1783. 8. — c. interp. Gallic. et nott. ed. A. G. Pingré. Paris. 1786. II. Tomm. 8. — rec. *Fr. Jacob.* Berolin. 1846. 8. — des M. M. Himmelskugel (1. Buch) lat. und deutsch von J. Merkel. Aschaffenburg 1844. 8.

§. 133.

Etwas später fällt ein Gedicht, *Aetna* [1]), in 640 Hexametern, worin dieser Vulcan beschrieben und die Ursachen seiner Eruptionen erörtert werden. Es enthält dasselbe manche schöne Stellen und ward daher anfänglich dem Virgilius zugeschrieben, auch in dessen Ausgaben aufgenommen [2]). Aber schon Julius Cäsar Scaliger erklärte sich dagegen, indem er den Quintilius Varus zum Verfasser dieses Gedichts machte [3]), während Andere dasselbe dem Claudianus [4]), Andere dem Manilius zuschrieben [5]). Späterhin ward Joseph Scaliger's [6]) Ansicht herrschend, wornach *Cornelius Severus*, welcher nach einer Aeusserung des Seneca (Epist. 79 §. 5) über den Aetna gedichtet hatte, etwa in dem oben (§. 88 not. 23 ff.) erwähnten Gedicht über die letzte Periode des römischen Bürgerkrieges, wohin auch das noch vorhandene Bruchstück über Cicero's

Tod gehört, wirklich der Verfasser dieses Gedichts sei. Aber eben die Vergleichung dieser beiden Ueberbleibsel mit einander spricht gegen diese Annahme[7]), eben so die Sprache, welche im Aetna schon auf eine spätere Zeit schliessen lässt, ferner Anspielungen auf Ereignisse, welche unter Claudius und Nero fallen (vergl. z. B. V. 290). Aus diesen Gründen und den bestimmten Beziehungen, welche in dem erwähnten Briefe des Seneca enthalten sind, will Wernsdorf[8]) den Freund des Seneca und Procurator Siciliens *Lucilius Junior*, an welchen mehrere Schriften Seneca's gerichtet sind, für den Verfasser des Aetna erkennen, sei es, dass dasselbe ein eigenes Gedicht oder nur ein Theil eines grösseren Gedichts über die Naturmerkwürdigkeiten Siciliens gewesen. Der neueste Herausgeber Jacob[9]) hat diese Ansicht weiter auszuführen und durch neue Gründe zu unterstützen gesucht. Es spricht dafür die auffallende Aehnlichkeit der Ansichten, so wie selbst einzelner Ausdrücke und Redewendungen mit denen des Seneca, namentlich in dessen Quaestiones naturales, während zugleich der Verfasser, welcher der epicureischen Lehre zugethan war, da, wo er von Seneca abweicht, mit vieler Feinheit zu Werke geht. Die Sprache des Gedichts ist im Ganzen rein und gut und schliesst sich an die Ausdrucksweise des Virgilius möglichst an; auch Nachbildung der Sprache des Lucretius[10]) ist wahrnehmbar: im Ganzen ist die Sprache eine kunstvolle und kräftige zu nennen. Immerhin werden wir aus diesem Gedicht, welches weniger eine Beschreibung als vielmehr eine Erklärung der Ausbrüche des Aetna und der Vulcane überhaupt enthält, in Verbindung mit der genannten Schrift des Seneca, den Stand der physikalischen und naturhistorischen Kenntnisse bei den Römern in jener Zeit bemessen und beurtheilen können.

1) Funcc. de virili aetat. L. L. cap. IV. §. 9. Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XII. §. XI. p. 372. Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. IV. init. Bruner De carm. didascal. Romm. p. 58.

2) Donat. Vit. Virgil. §. 7. Fabric. l. l.

3) Poetic. VI. 7 p. 852.

4) Vergl. z. B. Gyrald. de poett. Diall. IV. p. 259.

5) So auch Barth ad Claudian. Idyll. de Piis fratr. p. 1044. ad Stat. Theb. X. 911. An andern Stellen aber (ad Statii Silv. I. 6, 41. Advers.

XXXII. 16, XLIX. 6) erklärt er den Verfasser des Aetna für einen Christen. Vergl. dagegen Wernsdorf a. a. O. Prooem. p. 5, 6.

6) Nott. in Aetn. init. Wernsdorf l. l. p. 7, 8.

7) S. Marcland ad Statii Silv. I. 1, 68. Wernsdorf a. a. O. p. 9, 10.

8) Wernsd. ebendaselbst p. 11 – 19, 21. Es heisst unter Anderm bei Seneca a. a. O.: „Aetnam describas in tuo carmine et hunc solemnem omnibus poetis locum adtingas." Und dieses Gedicht meint wohl auch Seneca Quaest. Natt. III. 26 §. 6. Auch das Urtheil, das Seneca Ep. 59 §. 6 über die Schreibweise des Lucilius in Bezug auf einen von ihm erhaltenen Brief abgibt, möchte Jacob p. XIX auf die Schreibweise dieses Gedichtes anwenden. Der Ansicht von Wernsdorf folgt Meinecke in s. deutsch. Uebersetz. des Aetna; auch Fr. Chr. Matthiae (Götting. gel. Anz. 1785. Nr. 148) p. 1479 und in einem Frankfurter Programm (1822. 4.: „Nachtr. z. d. neuesten Bearbb. des Aetna" I.) S. 4, 5 war auf *Lucilius* als muthmasslichen Verfasser verfallen. S. dagegen Ruhkopf Praef. ad Senec. Tom. II. p. XIII sq. und Held Additamm. ad liter. Rom. hist. p. 4 ff. not. 8.

9) p. XVI – XX s. Ausg. Eben so denkt auch Weichert De L. Varii vita et carmm. p. 132 sqq. — In der Abhandlung von J. Seemann: De rebb. gest. Arabum a. Chr. n. 1835. 8. Berol. findet sich am Schluss die folgende Thesis: „carminis, cui Aetnae nomen inscribitur, auctor Ovidium refutandum sibi proposuit."

10) S. Haupt in dem gleich. a. Programm p. 17 ff.

*) *Codices:* Ausser einer angeblich Florentiner und zwei jüngeren Handschriften des XV. Jahrh. (s. Jacob p. VIII ff. XX), einer Helmstadter und Breslauer, insbesondere eine Cambridger des X. Jahrh. (s. Haupt im Ind. Lectt. Beroll. 1854. p. 2 ff.) und eine Brüssler, aber unvollständige des XI Jahrh. (s. Bormans in: Bullet. de l'Acad. d. Brux. T. XXI. 2 p. 258 ff. und l'Institut Sect. II. Nr. 231 [1855] p. 46).

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. Wernsdorf l. l. p. 28 ff. Vergl. mit Matthiä a. a. O. p. 6. Schweiger, class. Bibliograph. II. 1 p. 571 ff.):

Zuerst in Catal. Virgil. Venet. 1472, 1482. fol. — Einzeln: cum interpr. et nott. ed. Th. Gorallus (J. Clericus). Amstelod. 1703, 1715. 8. — Lat. u. Deutsch von C. A. Schmid. Braunschw. 1769. 8. — in *Wernsdorf* Poett. Latt. minn. Tom. IV. P. I. p. 79 ff. 86 ff. — Lat. u. Deutsch von J. H. F. Meinecke, Quedlinb. 1818. 8. — recens. *Frider. Jacob.* Lips. 1826. 8. — Vergl. auch J. Mähly: Beiträge z. Kritik d. Lehrgedichts Aetna. Basel 1862. 4.

§. 134.

Nicht genau lässt sich das Zeitalter des *Terentianus Maurus* 1) bestimmen, welchen man früher mit Septimius Serenus, dem Lyriker (§. 188 not. 17), fast gleichgestellt 2) und an das Ende des ersten oder an den Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christo unter Nerva und Trajanus ge-

setzt hat, auch in ihm den von Martialis (I. 86) genannten Präfecten von Syene erkennen wollte. Indess führen doch einzelne Spuren auf eine schon spätere Zeit der Abfassung und die ganze Haltung und Fassung des Gedichtes macht gleichfalls den Eindruck einer späteren Abfassung nach der bemerkten Zeit[3]): wesshalb Lachmann das Gedicht lieber gegen das Ende des dritten christlichen Jahrhunderts verlegen will. Dass Terentianus von Geburt ein Afrikaner war, geht aus einer Stelle seines Gedichtes (1971) hervor, eben so dass er erst in späteren Lebensjahren an die Abfassung desselben ging (51 ff.); einen Sohn Bassinus und einen Schwiegersohn Novatus, welchen er sein Werk zur Prüfung und Durchsicht vorlegt, nennt er selbst (283); auch klagt er an einer Stelle (1291), wie er während der Abfassung zehn Monate lang krank gewesen und zwischen Leben und Tod geschwankt. Es besteht aber das Ganze, wie es jetzt unter der Aufschrift De literis, syllabis et metris vorliegt[4]), aus drei verschiedenen, kaum mit einander zusammenhängenden Theilen, von welchen jeder für sich als ein besonderes Werk erscheint. Auf eine Einleitung, die in stichischen Glyconeen gefasst ist (Vs. 1—84), beginnt ein erster, in Sotadeen gefasster Theil (85—278), welcher die Lehre von den Buchstaben (De literis) enthält; ein zweiter Theil, theils in katalektischen trochaischen Tetrametern (279—996), theils in Hexametern (bis 1299) gefasst und mit einem an Bassinus und Novatus gerichteten Eingang, wie mit einer Nachschrift (1282 ff.), welche die erwähnten Klagen über seine Gesundheit ausspricht, versehen, wiederholt zum Theil das, was schon in dem ersten Theil (De literis) enthalten war, aber in ungleich grösserer Ausführlichkeit, und daran knüpft sich die Lehre von der Prosodie der Silben (De syllabis) im heroischen Verse, und verfehlt der Verfasser nicht, sich wegen der grösseren Ausführlichkeit (1282) zu entschuldigen. Ein dritter, von den vorausgehenden völlig getrennter und in keiner näheren Verbindung stehender Theil in trochaischen Tetrametern verbreitet sich zuerst (1300 ff.) kurz über die Lehre von den Silben und Buchstaben (De syllabis, De literis), dann etwas ausführlicher über die Lehre von den Füssen (De pedibus): darauf folgt die specielle Metrik (1580 ff.) in Hexametern und jambischen Senaren, und wer-

den darin die jambischen Metren wie der daktylische Hexameter und die verwandten Metra behandelt, am Schluss (von 2914 ff. an) diejenigen horazischen Metra, die im Vorhergehenden noch nicht berücksichtigt waren. Ein eigentlicher Schluss des Ganzen fehlt, das, namentlich in dem dritten Theil, eine gute Ordnung und Behandlung erkennen lässt, für uns aber hauptsächlich dadurch Werth hat, dass es aus guten älteren Quellen seinem Inhalt nach geflossen ist, wiewohl ein Missverständniss dieser älteren Quellen, die wahrscheinlich auf das Werk des Cäsius Bassus oder eine spätere Umarbeitung desselben zurückführen, hier und dort bemerkbar ist. Terentianus behandelt den trockenen Stoff mit Kunst und Gewandtheit; er scheint auch grosses Ansehen und Bedeutung dadurch gewonnen zu haben [5]), wie wir diess wohl aus den öfteren Berufungen späterer Metriker und Grammatiker auf dieses Werk schliessen dürfen, welches immerhin als das bedeutendste auf diesem Gebiete, das wir noch kennen, erscheint, und auch meist als die Quelle anzusehen ist, welcher die späteren Metriker ihre Regeln entnommen haben. Andere Werke des Terentianus sind uns nicht bekannt, doch lässt sich vermuthen, dass derselbe noch Anderes gedichtet [6]).

1) S. Crinit. de poett. cap. 85. Funcc. de imminent. L. L. senectut. III. §. 108. Fabric. Bibl. Lat. Tom. III. p. 415 ff. Santen Praefat. p. III ff. — Saxe Onomastic. I. p. 272. Die Schrift von J. Fr. Reinert: De vita *Terentiani* Commentat. I. (Lemgo 1808. 8.) beschäftigt sich nicht mit Terentianus, sondern blos mit *Pomponius Secundus*.

2) Vergl. das Gedicht selbst V. 1891, 1973. Wernsdorf Poett. Latt. minn. Vol. II. p. 249. Santen l. l.

3) Schon Santen wies darauf hin in s. Praefat.; auch Meyer (Annotat. ad Anthol. Lat. T. I. p. 93) läugnete die Verlegung in das erste Jahrhundert; Lachmann's Ansicht s. in dessen Ausg. p. XI; eben so Niebuhr Klein. Schrift. p. 346, Wentzel Symbb. critt. ad scriptt. rei metr. p. 26 und Luc. Müller De re metr. Latt. poett. p. 55. Die Zweifel, welche dagegen erhoben worden sind von Studer Rhein. Mus. (1842) II. 1 p. 63 ff., sind wohl kaum von entscheidendem Gewicht.

4) S. das Nähere bei Westphal: Allg. griech. Metrik (II. 2) p. 56 ff. 72 ff. Vergl. auch Luc. Müller De re metr. p. 18.

5) Vergl. die Zusammenstellung der Testimonia vett. bei Santen Praefat. p. XXV—XXXII.

6) Vergl. Santen Praefat. p. VI ff.

*) *Codices*: s. Santen. Praefat. p. VIII ff.

**) *Ausgaben* (vergl. Funcc. Fabric. l. l. coll. Santen Praefat. p. XI ff. Schweiger class. Bibliogr. II. 2 p. 1046 seqq.):

Edit. princ. Mediolani. 1497. 4. — Paris. 1510. 4. — ed. Nic. Brissaeus. Paris. 1531. 4. — c. interpret. Jac. Petrecini. Venet. 1533. 4. — in Putsch. Grammatt. Latt. p. 2383 ff. — e rec. et c. nott. *Laur. Santenii* absolv. *D. J. van Lennep*. Traject. ad Rhen. 1825. 4. — rec. C. Lachmann. Berol. 1836. 8. — T. M. de syllabis et metris bei der zweiten Ausgabe von Hephaestion. Alex. Enchirid. von Th. Gaisford. (Oxon 1855. 8.) T. I. p. 215 ff. II. p. 346 ff.

§. 135.

Aus dem dritten Jahrhundert nach Christo besitzen wir ein Gedicht des *Q. Serenus Sammonicus* [1]: *De Medicina* in Hexametern geschrieben, am Ende jedoch, wie es scheint, verstümmelt [2]. Ob aber der Verfasser desselben der berühmte Arzt dieses Namens ist, welcher unter Severus und Caracalla gelebt, von Letzterem getödtet wurde und eine reiche Bibliothek hinterliess, oder dessen Sohn, der Lehrer des jüngeren Gordianus, ist ungewiss, indess entscheiden sich die meisten Ausleger jetzt für den Vater [3], dessen wissenschaftliche Leistungen allerdings durch bestimmte Zeugnisse bewahrheitet sind, so wenig Näheres darüber auch sonst zu unserer Kunde gelangt ist [4]. Es gibt dieses Gedicht, welches allein unter seinen Werken auf uns gekommen, die Heilmittel für die verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers an [5], wobei freilich nach der Sitte jener Zeit Superstition jeder Art beigemischt ist, was dem Gedicht seinen wahren innern Werth benimmt [6], obwohl der Dichter den aus Plinius, Dioscorides u. A. entnommenen Stoff nicht ohne einige Kunst behandelt [7]. Im Mittelalter ist das Gedicht viel gelesen und abgeschrieben worden, was im Texte zahlreiche Verderbnisse und Interpolationen veranlasst, uns aber auch noch einige alte Scholien erhalten hat [8]. Von ähnlichem Inhalt ist ein kürzeres Gedicht *De Medicina*, welches früher einem *Vindicianus*, welcher unter Valentinian gelebt, beigeschrieben wurde, jetzt aber dem *Marcellus Empiricus*, aus der Zeit Theodosius des jüngern, zuerkannt wird [9].

1) Funcc. de veget. L. L. senect. cp. III. §. 7 ff. p. 155 ff. Nic. Anton. Bibl. Hisp. vet. I. 20. Fabric. Bibl. Lat. III. 5 §. 1—5. Saxe Onomastic. I. p. 349 und Andere not. 3 citirt. E. Meyer Gesch. d. Botanik II. p. 209 ff.

— Ueber die Schreibart Sa*m*onicus oder Sa*mm*onicus vergl. Keuchen Prolegg. p. 74. (Tom. II. p. 548. Poett. Latt. min. ed. Burmann.)

2) Fabric. l. l. §. 3.

3) Fabric. l. l. Keuchen Prolegg. p. 68 ff. Burmann Praefat. l. l. Tom. I. p. ******. Eben so auch Hecker a. gl. a. O. II. p. 27. Dagegen schliesst Ackermann Praef. p. VII ff. XIV ff. auf den *Sohn* als Verfasser. Vergl. E. G. Baldinger Neu. Magaz. f. Aerzte I. P. 3 p. 209 ff., wo der *Vater* als Verfasser ebenfalls verworfen und selbst der *Sohn* bezweifelt wird.

4) So wird von Aelius Spartianus unter den von Caracalla Hingerichteten genannt: „Sammonicus Serenus, cujus libri plurimi ad doctrinam exstant. (Vit. Anton. Carac. 4).“ Von Antoninus Geta erzählt derselbe Spartianus (cap. 5): „Sereni Sammonici libros familiarissimos habuit, quos ille ad Antoninum scripsit“. Und von Alexander Severus schreibt Lampridius in Dessen Vita cap. 30: „legebat — nonnunquam et orationes et poetas, in quis Serenum Sammonicum, quem ipse noverat et dilexerat, et Horatium.“ Unter diese Schriften gehört wohl auch, was von Macrobius Sat. III. 16, 6 und III. 9, 6 (*Sammonicus Serenus* in libro quinto *Rerum reconditarum*) angeführt wird (*Libri reconditi* auch bei Servius ad Aen. I. 398, II. 649; aus dieser Schrift mag auch entnommen sein, was derselbe Servius unter dem Namen des Sammonicus Serenus zu Georg. I. 30, 102 anführt), und eine alte Formel bei Aufforderung von Städten zur Uebergabe; vergl. auch Fabric. l. l. §. 5. Ueber die reiche Bibliothek Desselben s. Jul. Capitol. Gordian. tres 18.

5) Ueber Inhalt des Gedichts und Behandlung des Stoffs s. Keuchen Prolegg. p. 75. Ackermann Praef. p. XVII ff. XIX ff. Sprengel Gesch. der Arzneikunde II. S. 235 ff. Hecker Gesch. d. Heilkunde II. p. 24 ff.

6) S. Fabric. l. l. §. 2 und besonders Keuchen Prolegg. p. 52—68.

7) Burmann l. l. und daselbst Barth. ad Stat. Theb. IX. 687.

8) Fabric. l. l. §. 3. Burmann l. l. Ackermann l. l. p. XXIII ff. So finden sich in einer ehedem St. Gallen'schen, jetzt zu Zürich befindlichen Handschrift des neunten Jahrhunderts, offenbar der ältesten, die wir überhaupt besitzen, einige Verse beigefügt, welche eine Recension dieses Gedichts unter Carl dem Grossen durch einen dazu von ihm beauftragten, aber uns nicht weiter bekannten *Jacobus* vermuthen lassen; s. J. C. Orelli: Helperici Carolus magnus et Leo Papa (Turic. 1832. 8.) p. 3. Eine Collation dieser ältesten Handschrift nebst dem Abdruck der darin befindlichen alten Scholien (p. 21) s. in F. A. Reuss: Lectionn. Samonicc. Partic. I. Wirceburg. 1837. 4. Eine Nachahmung dieses Gedichts ebenfalls in Hexametern lieferte im siebenten oder achten Jahrhundert ein Bischof zu Mailand, *Benedictus Crispus* (681—725); s. Auct. class. e Vaticc. codd. ed. Mai. T. V. p. XLIII seq. p. 391 ff., wo dieses mit einer Vorrede in Prosa versehene Gedicht abgedruckt ist, welches dieser Bischof in seiner Jugend abgefasst haben soll. In der einen Handschrift ist dasselbe überschrieben *Commentarium*, in der andern libellus *medicinalis*.

9) Keuchen ad Seren. Samonic. Vs. 6. Burmann Poett. Latt. minn. T. II. p. 389 ff. Vergl. Sprengel a. a. O. II. S. 236. Hecker a. a. O. II. p. 30 möchte lieber den *Serenus* als Verfasser ansehen.

*) *Codices:* s. not. 8.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. Burmann Praefat. l. l. Ackermann l. l. p. XXXI ff.; Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 2 p. 947 ff. Choulant: ältere Medicin. Bücherkunde [zweit. Ausg.] p. 210 ff.):

Ed. princeps. Mediol. (nach Andern Romae) vor 1484 (s. Ebert. bibl. Lex. II. S. 768) — (mit Aratus, Avienus u. A.) Venet. 1488. 4. — ed. R. Keuchen. Amstelod. 1662, 1706. 8. — recens. *J. G. Ackermann*. Lips. 1786. 8. — in Poett. Latt. minn. ed. *P. Burmann*. Tom. II. p. 185 ff. und in Maittaire Corp. II. p. 1592 ff. — par L. Baudet. Paris 1845. 8.

§. 136.

Bedeutender als Dichter erscheint *M. Aurelius Olympius Nemesianus* [1]), um 282 p. Chr., ein Carthager von Geburt, dessen Vorfahren zu Nemesium in Libyen, wie es scheint, ansässig waren [2]). Sein Vater scheint bedeutende Würden bekleidet zu haben, der Sohn aber mit *Numerianus*, dem 284 p. Chr. ermordeten Sohne des Kaisers Carus, der selbst als Dichter gerühmt wird und im Wettstreit den Olympius Nemesianus, wie den Jambendichter Aurelius Apollinaris, welcher des Carus Thaten besungen hatte, besiegt haben soll, näher bekannt gewesen zu sein, auch überhaupt grossen Ruf als Dichter erlangt zu haben [3]). Es werden dem Nemesianus *Halieutica*, *Cynegetica* und *Nautica* beigelegt [4]); was wir von ihm noch besitzen, ist ein unvollständiges Gedicht über die Jagd: *Cynegeticōn* [5]) von 325 Versen; in dem, was wir besitzen, ist blos von den Vorbereitungen zur Jagd, der Behandlung der Jagdhunde, Einrichtung des Jagdgeräthes [6]) u. dgl. die Rede, was uns wenigstens auf die Grösse des fehlenden Theils, in welchem von der Jagd selber gehandelt war, einen Schluss machen lässt. Olympius ahmt zum öfteren den Virgilius und Oppianus nach; obgleich nicht frei von den Fehlern seines Zeitalters, zeichnet er sich doch vor seinen Zeitgenossen durch die Correctheit der Sprache und durch die Art der Behandlung aus [7]). Als bukolischen Dichter werden wir den Nemesianus zu betrachten haben, wenn die vier Eclogen, welche gewöhnlich dem Calpurnius (s. §. 161) beigelegt werden [8]), wirklich von ihm gedichtet worden sind. Vielleicht ist er der Verfasser der *Laus Herculis* (s. oben §. 115 not. 11), so wie von zwei Fragmenten eines Gedichts über den Vogelfang: *De Aucupio*, welche wenigstens desselben nicht unwürdig erscheinen [9]); obwohl bei dem Mangel bestimmter

Beweisgründe noch immer hinreichende Zweifel über Nemesianus sich uns darbieten[10]).

1) Crinit. de Poett. Latt. cp. 84. Gyrald. Diall. de Poett. IV. p. 256 seqq. Opp. Funcc. de veget. L. L. senectut. cap. III. §. 15 p. 162. Fabric. Bibl. Lat. III. 5 §. 6 p. 89. G. E. Müller Einleitung zur Kenntniss etc. IV. p. 220 ff. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. I. p. 10 ff. 87 ff. Burmann Poett. Latt. minn. Tom. I.; insbesondere jetzt Stern in der oben (§. 131 *) angef. Ausg. Praef. p. XXIV sq.

2) S. Wernsdorf a. a. O S. 10, nebst G. E. Müller a. a. O., der ebenfalls ausführlich über Namen, Geschlecht und Herkunft des Nemesianus handelt. S. auch Stern p. XXV.

3) Wernsdorf a. a. O. S. 11 und das. Vopisc. in Numerian. (cp. 11), wo es von Numerianus heisst: „Nam et cum Olympio Nemesiano contendit, qui ἁλιευτικὰ, κυνηγετικὰ et ναυτικὰ scripsit inque omnibus colonis inlustratus emicuit, et Aurelium Apollinarem jamborum scriptorem, qui patris ejus gesta in litteras rettulit, iisdem quae recitaverat editis veluti radio solis obtexit."

4) S. Vopiscus l. l. nebst G. E. Müller a. a. O. IV. p. 246 ff.

5) S. über den Titel *Cynegeticôn:* Ulitius ad init. Nemes. p. 322 ff. ed. Burm. G. E. Müller a. a. O. S. 243 ff. Lutatius ad Statii Theb. V. 389, II. 58 citirt aus diesem Gedicht, das auch im karolingischen Zeitalter bekannt gewesen sein muss, da Hincmar von Rheims schreibt (ad Hincmar. Laudunens. Episcop. cap. 24): „in libro qui inscribitur Kynegeticon Carthaginiensis Aurelii."

6) Vergl. die Uebersicht des Inhalts bei G. E. Müller a. a. O. IV. S. 245 ff. Stern p. XXXI und über die Zeit der Abfassung des Gedichts, welches unter Carus noch begonnen, nach dessen Tod aber erst durch Hinzufügung des Exordium vollendet worden, ebend. p. XXXII. Vergl. auch Boissonade im Magasin encyclop. (1800. VI ann.) II. p. 502 ff.

7) Barth. in d. Dedicat. (p. 451 T. II. bei Burmann l. l.). G. E. Müller Einl. IV. p. 314 ff. Stern p. XXXIII.

8) S. Ulitius ad Nemesian. init. (T. I. p. 322. ed. Burm.) und ad Eclog. init. (p. 447 ibid.) Burmann l. l. Praefat. ***** 4 ff. Wernsdorf l. l. p. 14, T. II. p. 15 ff. 19 ff., welchem auch Stern p. XXIX beitritt. G. E. Müller a. a. O. IV. p. 24.

9) S. Wernsdorf l. l. Tom. I. p. 123. ff. Anders denkt Ulitius ad Nemesian. Cyneg. init. p. 322 bei Burmann; auch Haupt (p. XXVI) bezweifelt, dass diese Verse dem Nemesianus angehören.

10) S. Stern p. XXXI ff. über *Laus Herculis;* über *De Aucupio* s. p. 226 seqq.

*) *Codices:* s. Haupt p. XXII ff.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. Wernsdorf l. l. p. 16, 17):
— von Logus und Ulitius (s. §. 127 not. *), von Barth und Havercamp (s. §. 131 not. *), bei *Burmann* l. l. Tom I. p. 321 ff. und *Wernsdorf* l. l. und am besten bei *Stern* (s. oben §. 131 *) und *Haupt* (§. 127) p. 43 ff. 56 ff.

§. 137.

Im vierten Jahrhundert finden wir noch *Palladius Rutilius Taurus Aemilianus*[1]), der in einem in Prosa geschriebenen Werke von vierzehn Büchern über den Ackerbau, nach Columella's Vorgang, das vierzehnte Buch *De insitione* oder über die Kunst, Bäume zu pfropfen, in elegisches Versmaass brachte. Ein besonderes Talent des Dichters lässt sich freilich in diesem Gedichte noch weniger wie bei seinem Vorgänger (§. 125) erkennen. Aber das einem *Vomanus* beigelegte Gedicht *De laudibus hortuli*[2]) ist kaum ein Product des Alterthums, indem der Verfasser einer der sogenannten Poetae scholastici ist und weit später (s. §. 180) lebte. Dagegen die *Metaphrasis* des oben (§. 119) genannten *Rufus Festus Avienus*, eine freie Bearbeitung der Phaenomena des Aratus[3]), welche bei den Alten in hohem Ansehen gestanden zu haben scheint, gehört hierher. Es suchte darin Avienus der trocknen Materie mehr dichterischen Schmuck zu leihen und eigene Gelehrsamkeit zu zeigen; auch hat er seine beiden Vorgänger Cicero und Germanicus vor Augen gehabt[4]); doch weicht er von der Einfachheit des Letzteren ab und gibt dem Ganzen einen mehr rhetorischen Anstrich. Die Ueberschrift *De Astris* ist nicht richtig. Dem bekannten Grammatiker *Priscianus* werden noch zwei Gedichte beigelegt, das eine kürzere, jetzt aus einer ehedem Bobbioschen, nun in Wien befindlichen Handschrift des achten oder neunten Jahrhunderts von 163 Versen bis auf 208 vervollständigt: *De Ponderibus et Mensuris*[5]), welches in Hexametern die Lehre von den einzelnen Gewichten und Maassen, die Bestimmung des Gewichts in Flüssigkeiten und zuletzt noch eine Anleitung zur Erkenntniss der Mischungsverhältnisse des Silbers und Goldes enthält, auch in einer noch ziemlich reinen Form, was Sprache und Ausdruck betrifft, gehalten ist und selbst eine gewisse Gewandtheit in der Versification zeigt, eben dadurch aber von der Sprache und Fassung, welche Priscian's Schriften, namentlich die poetischen, zeigen, sich ganz entfernt und daher, selbst im Hinblick auf innere Widersprüche, nicht für ein Werk des Grammatikers Priscianus gelten kann[6]), dessen Namen auch in der bemerkten Wiener Handschrift fehlt[7]), sondern einer früheren Zeit angehört, die

indess nicht über das dritte Jahrhundert vor Chr., jedoch noch vor Constantin [8]), sich erstrecken dürfte: in keinem Fall aber wird von dem Grammatiker Q. Remmius Palaemon, wie man aus irrthümlichen Angaben der Handschriften hat vermuthen wollen, die Rede sein können [9]). Das andere dem Priscianus beigelegte Gedicht: *Epitome Phaenomenōn s. De sideribus* enthält blos eine trockne Aufzählung der Sterne und Planeten [10]). Endlich lassen sich auch noch hier nennen die von Quicherat [11]) aus einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts zu Paris bekannt gemachten *Versus Platonici a quodam Tiberiano de Graeco in Latinum translati*, dieselben, welche Haupt aus einer Wiener Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts herausgab [12]), in welcher sie die Aufschrift führen: *Versus Platonis ad quendam Tyberianum de Graeco in Latinum translati*; sie erscheinen wie ein Hymnus und enthalten eine Art von Gebet, in einer Anrufung der Gottheit, ihrer Allmacht u. s. w. in Sinn und Geist der neuplatonischen Philosophie bestehend; der Verfasser ist aber eben so wenig bekannt, als die Quelle, aus der er schöpfte.

1) S. Fabric. Bibl. Lat. III. 4 p. 68 ff. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. VI. P. I. p. 15 ff. 135 ff.

2) S. Burm. Anthol. Lat. Lib. III. ep. 51 (bei Meyer Ep. 533). Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. VI. P. I. p. 21 ff. 161 ff. S. jetzt Meyer Anthol. Lat. I. p. XXXVII und Annot. p. 152.

3) S. Buhle Praef. ad Arati Phaenomen. I. p. XV ff. II. p. 480. Fabric. Bibl. Graec. IV. p. 99. Harl. Wernsdorf l. l. T. V. P. II. p. 653 ff. — Ueber die verschiedenen Ausgaben s. bei Wernsdorf l. l. S. 702 ff. Vergl. oben §. 118. Auch bei Buhle a. a. O. II. p. 121 ff. und in Matthiä's Ausgabe des Aratus. Frankf. 1817. 8.

4) Schaubach: De Arati Solensis interprett. Meining. 1818. p. 11 ff.

5) Dieses Gedicht steht bei Wernsdorf l. l. Tom. V. P. I. p. 212 ff. 235 ff. 494 ff. Burmann Poett. Latt. minn. Praefat. *******. Tom. II. p. 396 ff. (welcher es unter dem Namen des *Rhemnius Fannius Palaemon* aufführt; s. not. 9). Graevii Thes. Antiqq. Römm. Tom. XI. p. 1675 ff., auch nach Wernsdorf in den Poett. Latt. minorr. ed. N. E. Lemaire. Paris. 1825. 8. und vollständiger bei Endlicher (s. §. 115 not. 16) p. 78 ff. 89 ff. und jetzt in Hultsch Metrologg. Scriptt. II. p. 88 ff., vergl. p. IX ff. und p. 24 ff.

6) Vergl. Wernsdorf a. a. O.; Endlicher, welcher p. XVI—XIX ff. die Frage nach dem Verfasser des Gedichts bespricht, hält sich noch an Priscian: s. aber dagegen Schenkl an dem oben §. 106 not. 2 a. O. p. 56 ff. und insbesondere Christ im Rhein. Mus. N. F. XX. p. 64 ff. Auch Keil (Opp. minn. Prisciani p. 402) hält den Priscian nicht für den Verfasser, der auch nach Hultsch (Metrologg. Scriptt. II. p. 27) uns nicht mehr bekannt ist.

7) Diese Wiener Handschrift, welche allein das Gedicht vollständig ent-

hält, lässt darin eine andere Ueberlieferung erkennen, als die der übrigen, in welchen die 45 Verse fehlen, wie z. B. die Münchner Handschrift Nr. 18375 aus dem zehnten Jahrhundert, die Pariser des dreizehnten Nr. 7461 und andere; s. bei Christ p. 68 ff. Diese Handschriften gehen nach Christ auf einen Archetypus des sechsten oder siebenten Jahrhunderts zurück, in welchem diese Verse mit den kleineren Schriften des Priscianus verbunden waren, woraus der Irrthum entstand, Priscianus für den Verfasser zu halten. Was aus der bemerkten Pariser Handschrift hervorgezogen worden ist, als angeblicher Zusatz zu diesem Gedichte, und in F. C. Orelli's Ausgabe des Phädrus S. 240 ff. abgedruckt ist, hat mit diesem Gedichte nichts zu schaffen und findet sich zum grösseren Theil bereits in der Antholog. Lat. V. 126—128 Burmann. (Ep. 1066—1068 ed. Meyer); s. Schenkl und Christ a. d. angef. Orten. Auch bei Hultsch S. 99 ff., vergl. p. XIII seq., sind diese Verse abgedruckt. Einiges Aehnliche aus der karolingischen Zeit s. bei Bursian in d. Jahrbb. d. Philol. XCIII. p. 784 ff.

8) So meint Christ p. 67, 70. Schenkl a. a. O. p. 59, 60, welchem Hultsch p. 31 beitritt, möchte die Abfassung vor das Ende des vierten oder den Anfang des fünften Jahrhunderts verlegen, welche Zeit auch Christ als äussersten Termin annimmt.

9) In verschiedenen Handschriften nämlich steht als Aufschrift *Remi Favini* Epistola oder Liber De Ponderibus etc., in andern auch *Rami Favini*, auch *Remi Favini Palaemonis*, woraus man einen Grammatiker *Rhemnius Fannius Palaemon* gemacht hat, während der angesehene, bei Suetonius De Gramm. illustr. 23 genannte Grammatiker *Q. Remmius Palaemon* heisst. Ob sich daraus ein *Remmius Flavinus* oder *Favinus* oder *Flavius* als Verfasser des Gedichts herausstellt, wird ungewiss bleiben; vergl. Christ S. 68—70. Hultsch a. a. O. p. 25 ff. Luc. Müller in d. Jahrbb. d. Philol. XCIII. p. 562.

10) Wernsdorf l. l. Tom. V. P. I. p. 239, der Text p. 520 ff. Anthol. Lat. V. 47 Burm. Ep. 284 Mey.

11) Biblioth. de l'école des Chartes. Tom. IV. p. 267 ff.

12) S. Haupt zu Ovid's Halieutica p. XXVI ff. und p. 65 ff. Ein *Tiberianus* wird bei Servius (ad Aen. VI. 136, vergl. 352) und bei Fulgentius Mythol. I. 26, III. 7 „in Prometheo", und Contin. Virg. p. 754 „in libro de Socrate" angeführt, vergl. auch Expos. Serm. s. v. Sudum, so wie in dem von Bode herausgegebenen Mythographus cp. 6 §. 25 mehrmals citirt, ob es aber der hier gemeinte ist, wagen wir nicht zu versichern. Ein *Junius Tiberianus*, praefectus urbis, welcher den Flavius Vopiscus zur Abfassung seiner Kaisergeschichten veranlasst, kommt bei Vopiscus in Dio Aureliano 1 vor.

§. 138.

Als ein Werk eines ungewissen Verfassers wie einer ungewissen Zeit betrachten wir die gewöhnlich in vier Bücher eingetheilten und mit der Aufschrift versehenen: *[Dionysii] Catonis Disticha de moribus ad filium* [1]). Es sind kurze Sittensprüche zur Belehrung der Jugend und eine Anweisung in der Moral, eine Art von Sittenkatechismus, unter dem Namen des letzten Römers, dessen Gesinnung und sittlicher Strenge sie entsprechen, wesshalb sie auch, namentlich seit Carl's des Grossen Zeit, in grossem Ansehen gestanden und fast das

ganze Mittelalter hindurch in den Schulen gelesen [2]), auch frühe in's Angelsächsische, in das Französische, Englische und Deutsche *(Meister's Cato Rath)* [3]) übertragen worden sind, und zwar schon in das Althochdeutsche, wie die Nachricht von einer durch Notker († 1022) gemachten, aber nicht mehr vorhandenen Uebersetzung beweist [4]), und mehrfach in das Mittelhochdeutsch [5]): und eben so wenig fehlt es auch an Umarbeitungen in lateinischer Sprache im Mittelalter [6]), von welchen wir hier nur die durch einen Abdruck von Zarncke [7a]) näher bekannt gewordenen Uebertragungen in gereimte Verse, die eine in Leoninischen Hexametern *(Novus Cato)*, die andere in Strophen *(Cato rhythmicus)* und eine dritte *(Cato interpolatus)* anführen, welche die Originalverse unverändert beibehalten, aber jedem Vers einen andern im Ausgang mit ihm reimenden Vers vorangestellt hat. Es ist aber der Name des Cato in der Aufschrift blos als ein Titel der Sammlung zu betrachten [7b]), welchen der spätere Verfasser, vielleicht zur Empfehlung seiner Schrift, voransetzte, wie wir denn ähnliche Titel der Art nach Namen berühmter Männer der Vorzeit in den späteren Zeiten wiederfinden. Denn dass weder der ältere noch der jüngere Cato Verfasser dieser Distichen sein kann, bedarf kaum einer Erinnerung, da selbst das von Gellius (Noctt. Att. XI. 2) angeführte Gedicht des M. Cato *De moribus* ganz anderen Inhalts war, und so mag die Ueberschrift mehr nach dem Gegenstand und Inhalt dieser Distichen [8]), mit Bezug auf den wegen seiner Sittenstrenge fast sprüchwörtlich genommenen älteren Cato, als nach ihrem wahren uns unbekannten Verfasser genommen worden sein. Dieser aber kann eben so wenig Seneca, als Ausonius oder Octavianus, oder irgend ein Römer der früheren Kaiserperiode gewesen sein, wird aber auch eben so wenig im Mittelalter gesucht werden dürfen, da die ganze Spruchsammlung jedenfalls noch dem Alterthum angehört und in ihrem Inhalt, der meist auf allgemein anerkannte, allgemein giltige, moralische Lehren sich bezieht oder allgemeine Lebensregeln und Grundsätze enthält, die meist älteren Schriftstellern entnommen sind und selbst Beziehungen auf das alte Testament erkennen lassen [9]), zwar nichts specifisch Christliches bietet, aber darum auch noch nicht auf einen heidnischen Verfasser schliessen lässt, da sich

eben so wenig irgend Etwas, was gegen das Christenthum oder den christlichen Glauben gerichtet ist, darin findet. Indess lässt sich die Zeit, in welcher der Verfasser oder Sammler gelebt, nur in so weit bestimmen, als wir nachweisen können, dass diese Verse vor den Zeiten des Valentinianus († 375 p. Chr.) und nach Lucianus geschrieben worden und dürfte die Entstehung des Ganzen immerhin in das vierte Jahrhundert nach Chr. zu verlegen sein, und in so fern auch bei der allgemeinen Ausbreitung des Christenthums der Verfasser eher für einen Christen als für einen Heiden zu halten sein, wiewohl Kannegieter [10]) zu erweisen versucht hat, dass der heidnische Verfasser vor das Zeitalter Constantin's des Grossen falle und den Namen *Cato Dionysius* führe. Wie diese Distichen früher wohl überschätzt worden sind [11]), so sind sie späterhin wiederum von Boxhorn [12]) zu sehr herabgesetzt worden, indem Einfachheit des Inhalts, wie auch im Ganzen der Sprache, ihnen immer noch eine gute Stelle anweist, wenn wir auch gleich den Sammler, selbst abgesehen von den einem jeden Buch vorgesetzten und zum Theil interpolirten Vorreden [13]), nicht von allen gegen ihn erhobenen Vorwürfen frei zu sprechen wagen [14]). In Bezug auf derartige Interpolationen dürfte noch immer unter den bis jetzt bekannt gewordenen kritischen Hülfsmitteln für die Gestaltung des Textes die schon oben (§. 135 not. 8) erwähnte Züricher Handschrift die erste Stelle einnehmen [15]), die auch nicht die, wie es scheint, später erst gemachte Abtheilung des Ganzen in vier Bücher kennt und ohne alle Aufschrift ist. Wir besitzen von diesen Versen griechische Uebersetzungen des Planudes [16]), Jos. Scaliger u. A., welche in der Ausgabe von Daum und Arntzen abgedruckt sind, so wie auch in Dumoulin's Ausgabe, die des Planudes auch in der Cölner Ausgabe der Disticha (1575. 8.). Einige ähnliche Sentenzen in lateinischer Sprache sind unlängst aus Pariser Handschriften von Quicherat [17]) herausgegeben worden.

1) S. Fabric. Bibl. Lat. Lib. IV. cap. 1 §. 8 p. 259 ff. Saxe Onomastic. I. p. 330. — Wegen der Ueberschrift, die zum Theil verschieden in den Handschriften und alten Ausgaben sich findet, s. Arntzen in der Note zum Eingang. Der Name *Dionysius* ist erst durch Jos. Scaliger hinzugekommen, welcher denselben aus einer sehr alten Handschrift des Simeon Bosius entnommen zu haben vorgibt, entbehrt aber sonst aller handschriftlichen Au-

torität, wornach die Aufschrift einfach *Catonis disticha de moribus ad filium* gelautet; s. Fr. Zarncke: der Deutsche Cato (Leipzig 1852. 8.) S. 4 ff. In den deutschen Bearbeitungen ist die Aufschrift meist *Kato*, *Katho* u. dgl.

2) Vergl. Joan. Sarisberiensis Policr. VII. 9. Die erste Anführung dieses Gedichts kommt bei Vindicianus vor in einem Brief an den Kaiser Valentinian, aus dem vierten Jahrhundert (s. Medici antiq. ap. Ald. fil. Venet. 1547. p. 84. J. Scaliger's Note zu der griechischen Uebersetzung p. 277 ed. Arntzen), dann bei Isidorus (Gloss. p. 24). Nach K. Sprengel (Gesch. d. Arzneikunde 2. Aufl. II. S. 236) wäre jedoch die Aechtheit dieses Briefes zweifelhaft: bestimmte Gründe für die Unächtheit liegen indess nicht vor, und so wird diese Anführung immerhin für das Vorhandensein des Gedichts am Ende des vierten oder im fünften Jahrhundert Zeugniss ablegen können. Vergl. auch Zarncke S. 7, 184, der noch eine andere Anführung einer Stelle dieses Gedichts aus dem achten Jahrhundert beibringt in den sogenannten Libri Carolini (s. meine Gesch. d. karoling. Literatur §. 132) p. 391 ed. Heumann.

3) S. Greith. Spicileg. Vatican. p. 64. Es kommen selbst ähnliche, in französischer Sprache abgefasste Spruchbücher im Mittelalter unter dem Namen *Cato* vor; s. Schlosser: Vincens v. Beauvais p. 181 und Le Roux de Lincy Livr. d. Proverbes Franc. Indroduct. T. I. p. XLII seqq. Biblioth. de l'école d. Chart. V. p. 73 über die alt-französischen Bearbeitungen der Disticha Catonis.

4) S. J. Grimm in den Götting. Gel. Anzs. 1835 p. 911 ff., daraus in Hattemer Denkmale d. Mittelalt. III. p. 1 ff. und bei Zarncke S. 187 ff.

5) S. Zarncke S. 7 ff. 154. Vergl. W. Müller in Haupt Zeitschr. f. d. Alt. I. 3 p. 538 ff. Schweiger class. Bibliograph. II. 1 p. 71 ff.

6) Eine solche in leoninischen Versen in einer zu Linz befindlichen Handschrift aus dem Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts führt Hofmann von Fallersleben an: Fundgruben (Breslau 1837) Thl. II. S. 105; eine andere in einer Münchner Handschrift s. bei Docen und Aretin Beiträge IX. p. 1239. Eine Nachbildung versuchte sogar *Abälard:* s. Wright Reliqq. Antiqq. London. 1839. I. p. 15 ff., vergl. Bibl. de École d. Chart. II. Ser. T. II. p. 406 ff. und Abaelardi Opp. ed. Cousin I. p. 340 ff. Ueber eine andere Nachbildung eines Mönches *Tebaldus* aus dem XII. Jahrhh. in einem Gedicht Facetus s. Fabric. Bibl. Lat. III. p. 321 der ält. Ausg. und Hist. liter. de la France VIII. p. 89.

7 a) S. Verhandll. d. kön. sächs. Gesellsch. d. Wiss. phil.-hist. Classe XV. (1863) p. 22 ff. 49 ff., XVII. (1865) p. 54 ff.

7 b) S. Jos. Scaliger Lectt. Ausonn. II. 32 und Andere, wie G. J. Voss u. s. w. Cannegieter Rescriptt. ad Boxhorn. cap. V. Morhof Polyhist. IV. 11. Fabric. l. l. p. 260. — So erschien z. B. 1866 zu Paris ein Caton cristiano para el uso de las escuelas etc.

8) Daher Quicherat (Bibl. de l'école d. Chart. II. p. 124) meint, diese Distichen seien für eine poetische Paraphrase der bemerkenswerthesten Gedanken und Grundsätze des alten Cato anzusehen.

9) S. Zarncke S. 7; einen heidnischen Verfasser suchte nachzuweisen Cannegieter: „Rescripta Boxhornio de Catone" (in Arntzen's Ausg. abgedruckt) cap. 5, 11 und besonders cap. 13 bis 18. Vergl. auch früher J. Scaliger l. l. Alciat. Parerg. IV. 13, während Boxhorn in: „Dissertat. de Distichis, quae Catonis nomine circumferuntur" (ebenfalls in Arntzen's Ausg. abgedruckt) einen christlichen Verfasser einer schon späten Zeit annimmt.

10) S. a. a. O. cap. 5, 6, 11, 19 ff. Nach Julian. Travers (in s. Ausg.) würde der Verfasser, der keineswegs ein Christ gewesen, sondern einem

stoischen Eklekticismus sich nähere, in das Zeitalter der Antonine zu verlegen sein.

11) Vergl. die Testimonia Vett. in Arntzen's Ausg. am Schluss.

12) In der not. 9 angef. Abhandlung und daselbst unter Andern die Worte: „Dixi (Catonis scriptum) tantum ab ea laude (elegantiae) abesse, ut ad infima fere barbarorum subsellia debeat damnari. Judicium id mihi extorsere continua tautologia et tam dictionis quam rerum et rationum, quae adducuntur, ineptiae. Tautologia passim occurit. — In sententiis praeliminaribus mera confusio, merum chaos: nihil magnificum, nihil erectum etc. etc." S. dagegen die Widerlegung Cannegieter's an d. a. O. Boxhorn selbst sagt gegen den Schluss seiner Abhandlung hin: „Non tamen infitias eo, quaedam, sed valde pauca bona, acuta in hoc opusculo exstare. Quae facile est a reliquis discernere et credibile est multa talia antiquitus Catonis nomine fuisse evulgata, quae jam periere."

13) S. Cannegieter l. l. cap. 28. Hiernach sind sie keineswegs das Werk des Cato.

14) Vergl. Zell in seiner Ausg. von Syri sententt. p. 98. S. auch Cannegieter l. l. cap. 23.

15) S. das Nähere bei Zarncke S. 171 ff., der auch dort noch einige andere Pariser Handschriften des X. und XI. Jahrhunderts anführt.

16) S. auch Fabric. Bibl. Graec. XI. p. 683 ed. Harl. und Weber: Dissert. De Latine scriptt. quae Graeci vett. in ling. suam tradid. (Casell. 1852. 4.) P. IV. p. 24. Hiernach war diese Uebersetzung des Planudes sein erster derartiger Versuch, der daher auch mangelhaft ausfiel und das ungünstige Urtheil Scaliger's hervorrief. Eine althochdeutsche Uebersetzung von *Notker Labeo* um 1015—1020 wird in einem Briefe desselben erwähnt; s. oben §. 76 not. 19.

17) In der Bibl. de l'écol. des Chart. II. p. 123 sq.

*) *Codices:* s. not. 15.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. p. 260 etc. Schweiger class. Bibliogr. II. 1 p. 65 ff.):

Catonis Magni Ethica comment. instruct. a Ph. de Bergamo August. 1475. fol. — cum Graecc. metaphrass. et varr. nott. ed. Chr. Daumius. Cygneae. 1662. 8., 1672. 8. — cum varr. nott. ed. *O. Arntzenius.* Traject. ad Rhen. 1735. 8. und besonders 1754. ed. auctior. — una c. interpret. quintupl. Amstelod. 1759. 8. — bei Publ. Syri sententt. etc. ed. C. Zell. p. 91 ff. — en vers latins, grecs et français etc. par Dumoulin. Paris. 1802. 8. — in gallicc. verss. translata, acced. de auct. et ejus doctrina morali Diss. opera Juliani Travers. Falesiae. 1837. 8. — (nach der Züricher Handschrift) von *Zarncke* a. a. O. S. 174 ff.

Capitel VII. Satire.

§. 139.

Wir haben schon oben (§. 47) der ältesten römischen *Satura* gedacht, welche jedoch, als dramatischer Art, von der späteren *didaktischen Satire*[1]), die wir hier zu betrachten haben, unterschieden werden muss. Letztere lässt sich in ihrem Ursprung bis auf Ennius zurückführen, welcher sechs Bücher Satiren geschrieben haben soll (s. §. 87 not. 27 ff.); wovon indess nur schwache Bruchstücke auf uns gekommen sind, welche es kaum möglich machen, ein sicheres und zuverlässiges Urtheil über Wesen und Charakter dieser Satura, so wie über deren Fassung abzugeben. Von der älteren Satura sich darin unterscheidend und trennend, dass die damit verbundene Handlung, eben so wie der Dialog oder das Wechselgespräch, worin mit das Charakteristische dieses alt-italischen Volks- und Lustspiels gelegen haben mag, wegfiel, mögen diese Satiren doch in ihrem Inhalt ganz allgemein und gemischt gewesen sein, und darin sowohl wie in der Form, namentlich auch in dem Wechsel des Metrums, das aus Jamben wie aus Hexametern bestand, noch den Charakter der älteren Satura, als eines gemischten, jedweden Gegenstand ergreifenden und darstellenden Gedichtes bewahrt haben, mit besonderer Richtung, wie es scheint, auf das gnomische Element[2]), wodurch sie schon der didaktischen Poesie sich mehr näherten, aber eben desshalb eben so wenig mit dem griechischen Satirspiel[3]), das in eine ganz andere Gattung der Poesie gehört, als mit den griechischen Sillen[4]), wie man wohl gethan hat, zusammengestellt und verglichen oder gar daraus abgeleitet werden können, da wir hier vielmehr eine Poesie haben, welche auf römischem Boden entsprossen, nur im Allgemeinen die Einflüsse der griechischen Bildung und Cultur an sich erfahren hat und auch in ihrer weiteren Entwickelung den römischen Charakter nicht verläugnen kann. Denn der Stoff und Gegenstand, welchen diese Dichtungsart behandelt, so mannigfach und gemischt er auch sein mag, ist der römischen Welt und dem römischen Leben entnommen, dessen verschiedene Seiten und Richtungen sie ergreift und gleichsam im

Bilde vorführt, nicht ohne damit auch den bestimmten Zweck der Belehrung und Besserung zu verbinden: so stellt sie sich als ein Zweig der darstellenden und beschreibenden Poesie überhaupt dar, mit welcher sie auch die äussere Form des Hexameters gemein hat, und nähert sich dem didaktischen Epos, unterscheidet sich aber von demselben durch die Art und Weise, mit der sie ihre Zwecke zu erreichen sucht, durch die mehr heitere, wenn auch mit Spott und Hohn verknüpfte Auffassung und Darstellung des Gegenstandes, auch darin an die alte dramatische Satire erinnernd, aus der sie hervorgegangen ist. So erscheint die Satire keineswegs als eine Nachbildung irgend eines Zweiges fremder, hellenischer Poesie, sie ist ein von den Griechen in dieser Weise nicht gekanntes Gedicht [5]), sie ist, wie auch Quintilian [6]) versichert, ganz ein Product der römischen Welt und des römischen Geistes und kann in dieser Beziehung gewissermassen einen Ersatz bieten für das volksthümliche und nationelle Drama, zunächst die Komödie, welche, wie wir gesehen (§. 79 ff.), in Rom zu keiner rechten Blüthe gelangen konnte und mehr oder minder auf niedere Sphären beschränkt blieb, während eine Komödie, wie die ältere attische, in Rom durch die politischen Verhältnisse eine Unmöglichkeit war.

Sehen wir nun von dem ab, was, wie bemerkt, *Ennius* und vielleicht auch *Pacuvius* in dieser Satire geleistet [7]), so erscheint als der eigentliche Schöpfer und Begründer dieser Dichtgattung, auch in allen den Stufen, welche sie bis in die römische Kaiserzeit herab durchlaufen hat, der römische Ritter *Lucilius* [8]), insofern er der Satura einen bestimmten Inhalt anwies und eine bestimmte Richtung auf die Darstellung menschlicher Schwächen und Gebrechen, Thorheiten und Laster gab, die hier bald von der lächerlichen und verkehrten, bald von der verderblichen und nachtheiligen Seite aufgefasst und mit Ironie und Spott dargestellt werden, um auf diese Weise richtige Einsicht, Belehrung und Besserung zu erwirken: und zeigte Lucilius hier eine Rücksichtslosigkeit und Freimüthigkeit, welche an die ähnliche Freiheit, ja Ungebundenheit der Dichter der älteren attischen Komödie erinnerte [9]), dem Dichter aber durch seine persönliche Stellung und die Verhältnisse des Staates damals noch gestattet war. Im Uebrigen

zeigt die Satire, so weit wir diess nach den noch vorhandenen Resten zu beurtheilen vermögen, unter ihm noch einen ziemlich weiten Umfang und einen ganz allgemeinen Charakter, den sie auch unter seinen Nachfolgern, selbst noch während der Kaiserzeit, in der Weise behalten hat, dass wir in ihr gewissermassen Bilder und Darstellungen des römischen Lebens und der römischen Sitte überhaupt, bald von der heiteren, humoristischen Seite, bald von der ernstern und bittern aufgefasst, zu erblicken vermögen. Selbst die sogenannt *Menippeische* Satire des *Varro* (s. §. 141), die als eine im Ganzen ziemlich vereinzelte Erscheinung auf diesem Gebiete sich darstellt, entfernt sich doch insofern nicht von diesem allgemeinen Charakter der Satire, als sie, während Lucilius und die späteren Nachfolger desselben ihren Stoff aus dem Leben der römischen Welt und der Wirklichkeit entnahmen, nur eine andere Seite des Lebens, die gelehrten, zunächst philosophischen Bestrebungen, die literärischen Interessen u. dgl. m. ergriff: Gegenstände, die im Allgemeinen zwar noch nicht von der Satire des Lucilius ausgeschlossen waren, aber in jener vorzugsweise berücksichtigt wurden. Indem die Satire auf die Wirklichkeit des Lebens gewiesen und hier durch die äusseren Verhältnisse bestimmt war, konnte der Einfluss der letzteren auf den Charakter der Satire nicht ausbleiben, die daher unter den Nachfolgern des Lucilius, schon bei Horatius und noch mehr bei den Satirikern der Kaiserzeit, eine veränderte Auffassung und Darstellung erkennen lässt, wenn sie auch im Allgemeinen der durch Lucilius geebneten Bahn folgt, ihn als Muster und Vorbild betrachtet und das gesammte Treiben und Leben der Menschen nach seinen verschiedenen Richtungen zum Gegenstand und Stoff sich erwählt [10]). Durch diesen allgemeineren Charakter unterscheidet sich die römische Satire zugleich wesentlich von der griechischen Satire, wie sie zuerst in den Jamben des Archilochus [11]) und ähnlichen Erscheinungen hervortritt, die einen rein persönlichen und subjectiven Charakter an sich tragen und daher in das Gebiet der lyrischen Poesie fallen, welcher die römische Satire ferne liegt. Auch die neuere Satire der Italiener, so sehr sie auch den Horatius und Juvenalis sich zum Vorbilde nahm und diese nachzuahmen suchte, zeigt doch im

Ganzen eine mehr persönliche und individuelle Richtung, als jene allgemeine, welche in der alt-römischen Satire vorherrschend ist [12]).

1) Ueber die römische Satire vergl. *G. J. Voss.* Instt. Poett. III. 9 und besonders *Js. Casaubon.* de Satyrica Graecorum Poesi et Romanorum Satira libri duo. Hal. 1774. 8. (mit Rambach's Noten). *Nic. Rigalt.* Dissert. de Satira (vor s. Ausg. des Juvenalis). *Dacier* in den Mémoires de l'Acad. des Inscript. Tom. II. p. 185 ff. *J. A. Vulpius* de Satirae Lat. nat. et ratione ejusque scriptt. Patav. 1744. 8. *König:* de Satira Romana ejusque auctoribb. praecipuis. Oldenb. 1796. 8. *Jo. Gerber* de Romann. Satyra. Jenae 1755. *Dusseaulx* sur les Satyriques Latins (vor s. Uebersetz. des Juvenal, Paris. 1782. coll. Mémoires de l'Acad. d. Inscr. T. XLIII). *Manso* über die römischen Satiriker in d. Nachträgen zu Sulzer's Theorie u. s. w. Bd. IV. St. II. S. 409—496. „Etwas über die Satire der Römer und über Juvenal" in Conz Museum für griech. und röm. Literat. 3tes St. S. 31 ff. *Wachsmuth* im Athenäum I. 2 S. 209 ff. *Ruperti* „De Satira Romanorum" vor s. Ausg. des Juvenalis Tom. I. p. XXXI ff. der 2ten Ausgabe, woselbst die Literatur über diesen Gegenstand angegeben ist. Eben so auch bei Sulzer Theorie u. s. w. IV. Bd. S. 138, 142 ff. (2te Ausg.) und bei Flögel Gesch. d. kom. Literatur Bd. I. S. 275—279, nebst Bd. II. S. 1—57, die Abhandlung über die römische Satire. Von neueren Schriften über diesen Gegenstand ist zu nennen: De origine et natura Satirae Diss. Praesid. *M. Palmström,* respond. *J. G. Swedenborg* P. I et II. Lund. 1827. 8. *André Cherbuliez:* Essai sur la Satire Latine. Genève 1829. 8. Schober: De Satirae initiis. Neisse. 1835. 8. *Dziadek:* Satira Romana inprimis Luciliana, antiquae graecae comoediae non dissimilis Conitz. 1832. 4. *H. Paldamus:* Ueber Ursprung und Begriff der Satire. Greifswald. 1834. 8. *J. A. C. van Heusde* Stud. critt. in Lucilium p. 263 ff. A. G. Rein: De studiis humanitatis P. XXVIII—XXXI. Gera. 1836—1839. in 4. C. L. Rothii Comment. de Satirae natura. Norimberg. 1843. 4. und: De Satirae Rom. indole etc. Heilbronn 1844. 4. Zur Theorie und innern Geschichte der römisch. Satire. Stuttgart 1848. 8. Fr. D. Gerlach: Lucilius und die römische Satura. Basel 1844. 4. H. Düntzer: Römische Satiriker. Braunschweig 1846. 8. M. Scheible Diss. de Saturae Rom. origine et progressu. Zittav. 1849. 4. Berning De Satirr. Scriptt. Romm. Recklinghausen 1850. 4. J. A. Söderholm: De vernacula Romm. satira etc. Helsingfors. 1852. 4. J. Javurek: De Satir. Romm. etc. Comm. Leutschau 1856. 4. A. Petermann: Ueber Ursprung und Begriff d. röm. Satire. Glogau 1856. 4. Jung: De Satira Romana. Neisse 1862. 4. G. Voghera: La Satira a Roma, studi etc. Milano 1864. 8. F. V. Fritzschius De Scriptt. Satirr. Spec. III. (Ind. Lectt. Rostoch.) 1865. 4. Vergl. auch Labitte: „La Satire et la Comédie à Rome" in d. Revue d. d. mond. T. XVI. p. 548 ff. und in Labitte: Études literaires (Paris 1846. 8.) p. 348 ff. Lassel: Die röm. Satire und ihre Hauptvertreter. Kronstadt 1865. 8. C. Hoelzer: De satira Romana. Stendal 1865. 4.

2) Diess geht wenigstens aus einer Anführung bei Gellius N. A. II. 29 fin., vergl. XVIII. 2 §. 7, hervor. Vergl. auch Paldamus a. a. O. S. 17.

3) Vergl. not. 1 und daselbst insbesondere Ruperti p. XLIX sq. Manso Nachträge zu Sulzer IV. p. 413. Dacier les oeuvres d'Horace (Paris. 1691. 8.) Tom. VI. Préface sur les Satires d'Horace. Vergl. auch Flögel a. a. O. II. S. 12 ff. nebst dem 1829 zu Ehingen erschienenen Programm: Commentatio de Graecorum poesi satyrica. scrips. Dursch., worin zuletzt auch von dem Unterschied der griechischen Satyrspiele und der römischen Satire gesprochen wird.

4) S. Paul. Diss. de Sillis (Berolin. 1821. 8.) p. 35. Vergl. auch van Heusde a. a. O. p. 296 sq.

5) Diess geht jedenfalls aus den Worten des Horatius (I. 10, 66): *quam rudis et Graecis intacti carminis auctor* hervor, mag man dieselbe auf Lucilius, oder wie Andere wollen (s. not. 8), auf Ennius beziehen.

6) Inst. Or. X. 1, 93: „*Satira quidem tota nostra est*, in qua primus insignem laudem adeptus Lucilius etc.", Worte, deren klarer Sinn, zumal in Bezug auf das Vorhergehende, sich nicht missverstehen oder beseitigen lässt, wie Jul. Cäs. Scaliger (Poet. I. 12, III. 98) oder Ast (Grundriss d. Philol. S. 475 not. 2) versucht haben.

7) Wir sind, was *Pacuvius* betrifft, zunächst auf die Angabe des Diomedes (III. p. 483 ed. Putsch. I. p. 485 Keil.) gewiesen, welcher in den Worten: „Satira dicitur carmen apud Romanos nunc quidem maledicum et ad carpenda hominum vitia archaeae comoediae charactere compositum, quale scripserunt *Lucilius* et *Horatius* et *Persius:* et olim carmen quod ex variis poematibus constabat satira vocabatur, quale scripserunt *Pacuvius* et *Ennius*" schon den Gegensatz angedeutet hat, der zwischen der älteren Satire des Ennius, der auch noch des Tetrameters sich bediente, und der Satire des Lucilius und seiner Nachfolger stattfindet.

8) Diess bezeugt, auch wenn wir von den beiden eben not. 6 u. 7 angeführten Stellen des Quintilianus und Diomedes absehen, insbesondere Horatius, der sich, namentlich in der vierten und zehnten Satire des ersten Buches wie in der ersten des zweiten Buches, viel mit Lucilius beschäftigt und denselben I. 10, 48 geradezu als *inventor* bezeichnet oder II. 1, 62 schreibt: „est *Lucilius* ausus *primus* in hunc operis componere carmina morem": in welchem Sinn dann auch das alte Scholium zu Sat. I. 1 sagt: „Satirarum carmen a *primo omnium auctore Lucilio* repertum est." Und damit steht nicht im Widerspruch, wenn derselbe Horatius I. 10, 64, 65 von Lucilius schreibt: „fuerit limatior idem, quam rudis et Graecis intacti carminis auctor", in welcher Stelle man früher, seit Casaubonus und Rutgersius, welchen viele Andere folgten, wie Dacier, Gesner, Döring u. A. in ihren Ausgaben des Horatius, so wie selbst Manso Vermischt. Aufs. S. 296 ff. Wachsmuth a. a. O. p. 220, insbesondere Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 279 u. A. die Worte: *rudis et Graecis intacti carminis auctor* auf Ennius beziehen und damit gewissermassen zwischen Ennius als *auctor* der Satire und zwischen Lucilius als *inventor* derselben unterscheiden wollte: ein Unterschied, den wir eben so wenig als C. Hermann a. gl. a. O. p. 45 zu begründen oder zu rechtfertigen wüssten, da wir vielmehr der Ansicht sind, dass diese Worte auf Lucilius zu beziehen sind, welcher in der Satire, dieser neuen Dichtgattung, doch selbst mehr Feinheit und Glätte gezeigt, als man es von dem Schöpfer einer neuen, noch nicht ausgebildeten und auch von den Griechen nicht gepflegten Dichtgattung (in der also keine griechischen Muster zur Nachbildung vorlagen) erwarten konnte. Diese schon von Xylander gegebene Auffassung ist in der neueren Zeit insbesondere durch C. Hermann in dem Programm (Disput. de Satirae Rom. auctore ex sententia Horatii. Marburg. 1841. 4.) näher begründet worden, und sind derselben auch unter den Erklärern des Horatius Orelli (p. 178 ff. 186 ff. dritt. Ausg.), Kirchner (zu Horat. Satiren II. 1 p. 367 ff.), Scheibe a. not. 1 a. O. und Andere gefolgt, ungeachtet der von Gerlach (a. a. O. p. 11, 23 ff.), Paldamus (a. a. O. p. 14) und insbesondere von A. Petermann (De Satirae Rom. auctore atque inventore. Hirschberg 1846. 4.) u. A. dawider erhobenen Einwendungen. Vergl. auch Iltgen Luciliana (Bonn. 1865. 8.) p. 3—5. Endlich kann auch noch ausser Juvenalis (I. 20) Plinius in der Praefat. der Histor. Nat. §. 7 angeführt werden, wo es heisst: „quod si hoc Lucilius, *qui primus condidit stili nasum*, dicendum sibi putavit" etc.

9) Nur in diesem Sinne verstehen wir das, was Horatius I. 4, 1—7 von Lucilius schreibt, der in der freimüthigen Rüge dem Beispiel der Dichter der älteren attischen Komödie gefolgt sei; vergl. auch C. Hermann a. a. O. p. 29, 36 ff.

10) Bezeichnend sind hier die Worte des Juvenalis Sat. I. 20 und 85:
Quidquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
Gaudia, discursus, nostri est farrago libelli.

11) Vergl. Bode Gesch. der hellen. Dichtkunst II. 1, besonders p. 293 ff., 301—304. C. Hermann a. a. O. p. 28 ff.

12) S. Ruth: Gesch. d. ital. Poesie II. S. 680 ff.

§. 140.

Ausbildung und Vervollkommnung erhielt die Satire durch den römischen Ritter *C. Lucilius*[1]), aus Sinuessa im Gebiete der Aurunker[2]); er war geboren, nach dem Zeugniss des Hieronymus, im Jahre 606 u. c. und starb nach Ebendemselben im Jahre 652 u. c. zu Neapel, wo er ein öffentliches, ehrenvolles Leichenbegängniss erhielt[3]). Von seinen Lebensverhältnissen ist nur wenig bekannt: in früher Jugend in den Kriegsdienst eintretend, wenn anders die Angabe richtig ist[4]), dass er unter Scipio vor Numantia (620 u. c.) gedient, scheint er später in Rom, wo er eine Wohnung hatte[5]), gelebt zu haben, ohne jedoch in die höheren Staatsämter einzutreten, oder an der Verwaltung des Staates irgendwie Theil zu nehmen. Im Besitz eines ansehnlichen Vermögens und als Grossonkel des Pompejus[6]) den höheren Ständen Rom's angehörig, näher befreundet mit dem jüngeren Scipio[7]), Lälius und andern angesehenen Männern Rom's, muss er auch, wie aus den noch vorhandenen Fragmenten hervorgeht, eine für jene Zeit umfassende wissenschaftliche Bildung und eine nähere Kenntniss der griechischen Literatur besessen haben. Die Betrachtung des immer mehr zunehmenden Verfalls alt-römischer Sitte, insbesondere durch den steigenden Luxus und die Verschwendung wie durch die Habsucht der Grossen scheint den mit einem wahrhaft poetischen Talent begabten und dabei von einem ernsteren Sinn geleiteten Mann zur Satirendichtung geführt[8]) und seinen poetischen Versuchen zum grossen Theil die bestimmte Richtung verliehen zu haben, die uns in ihm den eigentlichen Schöpfer der römischen Satire erblicken lässt (§. 139), dessen Spur die nachfolgenden Dichter auf diesem Gebiete mehr oder minder gefolgt sind. Um so mehr ist es zu beklagen, dass von den Poesien des Lucilius sich nichts vollständig mehr erhalten hat und wird dieser Verlust nicht

ersetzt werden können durch die verhältnissmässig selbst zahlreichen Fragmente, welche davon noch vorhanden sind, über achthundert Verse in Allem, aber meist einzelne und nicht zusammenhängende Stücke, welche meist aus sprachlichen Rücksichten von späteren Grammatikern[9]) angeführt werden, die sich überhaupt vielfach mit den Poesien des Lucilius beschäftigt und wohl auch frühe schon dieselben in eine Sammlung vereinigt haben, welche den allgemeinen Namen *Satirae* führte und, nach den vorhandenen Bruchstücken zu schliessen, aus dreissig Büchern, vielleicht in zwei Abtheilungen, bestand: dass aber ein jedes dieser Bücher eine bestimmte, mit Bezug auf seinen Inhalt gesetzte Aufschrift geführt, dürfte sich nicht erweisen lassen[10]). Es war aber der Inhalt[11]) dieser Satiren sehr allgemein und mannichfach wie verschiedenartig, auf die verschiedenen Verhältnisse und Richtungen des römischen Lebens bezüglich und diese, oft in scharfem, bitterem und rücksichtslosem Tone behandelnd, in der Absicht, eine Besserung oder Belehrung dadurch herbeizuführen, und wenn auch gleich der geringe Umfang der einzelnen Fragmente uns nicht erlaubt, genau und im Einzelnen die in jedem einzelnen Buch behandelten Gegenstände näher anzugeben, so sehen wir doch im Ganzen so viel, dass namentlich der Luxus und die Habsucht, die Ueppigkeit und Schwelgerei der Grossen, überhaupt das einreissende Sittenverderbniss und die nachtheiligen Folgen desselben, Stoff und Gegenstand der Satiren bildete, verbunden mit Empfehlung der Einfachheit alt-römischer Sitte: ja selbst Aberglauben und Irreligiösität und die damals auftauchenden Bestrebungen in der Philosophie waren nicht ausgeschlossen, da der Inhalt, wie bemerkt, ganz allgemein war, wie z. B. Buch III die Beschreibung einer Reise von Rom nach Capua und von da bis an die sicilische Meerenge enthielt, das Muster, wornach Horatius (Sat. I. 5) dichtete[12]); im Buch IX kam Einiges über Orthographie vor, aber auch Anderes, was auf Habsucht, Wucher u. dgl. sich bezieht[13]): wie denn der Inhalt der einzelnen Bücher sich nicht auf einen Gegenstand beschränkt, sondern Verschiedenartiges enthalten haben mag, auch an ernsten Mahnungen und Belehrungen es nicht fehlte, wie z. B. die noch erhaltenen Verse[14]) über die Virtus uns zeigen können.

So lässt die Satire des Lucilius, bei ihrem allgemeinen Charakter, doch durchweg die bestimmte Richtung erkennen, Thorheiten, Gebrechen und Laster zu rügen, sowohl im Allgemeinen als in einzelnen Fällen, dieselben bloss zu stellen und durch eine witzige Darstellung dem Gelächter und Gespötte der Andern preiszugeben [15]). So, im Geiste der älteren attischen Komödie, begünstigt durch die Freiheit der Republik, hat Lucilius bei der Mitwelt wie bei der Nachwelt grossen Beifall und Ruhm mit seinen Satiren eingeerntet [16]), obgleich er schonungslos und mit bitterem Spott das Laster angriff und selbst der vornehmen Römer nicht schonte [17]), aber auch durch seinen Witz und Scherz, durch eine gefällige Darstellung und eine schon gebildete Sprache ungemein viel Anziehendes für die Römer gehabt haben muss [18]). Es scheint zwar, nach den vorhandenen Fragmenten zu schliessen, Sprache und Ausdruck [19]) von einzelnen Härten nicht frei gewesen zu sein und Lucilius selbst in Bildung der Worte mit grösserer Freiheit verfahren zu sein, namentlich auch in der Anwendung griechischer Ausdrücke, die er bald unverändert einschob, bald mit einer lateinischen Endung, oder veralteter Ausdrücke u. dgl., und dieser Mangel an Glätte und Feile, wie überhaupt an einer künstlerischen Vollendung der Form, wie sie das spätere augusteische Zeitalter verlangte, so wie eine gewisse Uebereilung mag auch den darauf bezüglichen Tadel des Horatius [20]) hervorgerufen haben, der ihn sonst so hoch stellt, sein grosses Talent, seinen Witz und seine feine Beobachtungsgabe anerkennt, und dieser Tadel erstreckt sich selbst auf die metrische Form [21]), in welcher Lucilius, der meistens, namentlich in den zwanzig ersten Büchern und in dem dreissigsten Buche, den Hexameter anwendete (worin auch die Späteren ihm gefolgt sind), in den übrigen Büchern aber auch Jamben und namentlich trochaische Tetrameter gebrauchte, noch manche Freiheit sich erlaubt hat. Dass Lucilius ausserdem auch Komödien geschrieben, ist weder glaublich noch erweislich [22]).

1) Crinit. de Poett. Latt. cap. 9. Gyrald. Diall. p. 192 ff. Opp. G. J. Voss. Instt. poett. III. 9 §. 5. Sagittar. de vita et scriptt. Livii etc. p. 48 ff. Funcc. de Adolesc. L. L. II. §. 12 p. 89 ff. Fabric. Bibl. Lat. IV. cap. 1 p. 230 ff. G. E. Müller Einleitung zur Kenntniss u. s. w. I. cap. 8 p. 397 431. Jan. Dousa ad Fragmm. Lucil. p. 97. Ruperti l. l. p. XLVII ff. Bayle

Dictionn. s. v. III. p. 200. [Amsterd. 1740] und im deutsch. Auszug. Tom. II. p. 216—232. Vulpi de Satir. Lat. p. 106. Varges Quaest. Lucil. im Rh. Museum III. [1835, Bonn.] p. 15—69. H. Schönbeck: Quaestionn. Lucil. Partic. I. Halae. 1841. 8. A. Petermann: De C. Lucilii vita et Carminibus. Vratislaviae 1842. 8. J. A. C. van Heusde: Studia critica in C. Lucilium. Trajecti ad Rhen. 1842. 8. und: Epistola ad C. Hermann. de C. Lucilio. Traject. ad Rhen. 1844. 8. Gerlach in der §. 139 not. 1 angef. Schrift und die Prolegomm. seiner Ausgabe. Labitte in der Revue d. d. mond. (1845) Vol. XV. p. 79 ff. Patin im Journal d. Sav. 1846. p. 66 ff. 281 ff. Ch. Elsperger De Satira Lucilii. Ansbach 1851. 4. Kirchner zu Horatius Sat. I. 4, 6 p. 142 ff. Sellar: The Roman poets p. 165 ff. Aug. Fürst: Quaest. Lucilianae. Bonn. 1866. 8. — Ueber die Schreibart *Lucilius* (nicht *Lucillius*) s. Varges p. 21 ff.

2) Ist bezeugt durch Juvenalis Sat. I. 19 und Ausonius Epist. 15.

3) Es heisst bei Hieronymus zu Euseb. Olymp. CLVIII. 1 (606 u. c.): „Lucilius poeta nascitur" und zu Ol. CLXIX. 3 (652 u. c.): „Cajus Lucilius satirarum scriptor Neapoli moritur ac publico funere effertur anno aetatis quadragesimo sexto." Diese Angabe ist schon von Bayle, später von Wüllner (Schulzeitung 1830 Nr. 155 p. 1255), von Clinton Fast. Hell. I. p. 426, von van Heusde (Studia p. 10 ff. 33 ff., Epist. p. 7 ff.), von J. Becker (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1846 p. 952) u. A. bestritten worden, welche entweder das Geburtsjahr früher angesetzt oder das Todesjahr später hinausgeschoben wissen wollen, wie denn van Heusde den Lucilius um 686 als achtzigjährigen Greis will sterben lassen, Becker um 660 u. c. S. aber die Widerlegung bei Varges a. a. O. p. 34. Petermann a. a. O. p. 3 ff. Gerlach Prolegg. p. III ff. und C. Hermann in den Gött. Gel. Anzz. 1843 p. 365 ff. und De scriptt. illustr. etc. p. 6. Hier ist auch gezeigt, dass Horatius Sat. II. 1, 34, wo Lucilius *Senex* heisst, damit nicht im Widerspruch steht.

4) Nach Vellejus II. 9.

5) Diess ist aus Asconius zu Cicer. in Pison. §. 52 p. 119 Orell. ersichtlich. Die Vermuthung von Pighius, dass Lucilius die Quästur und Prätur bekleidet, ist ganz unerweislich.

6) Beides bezeugt Acro zu Horatius Sat. II. 1, 75, so wie Vellejus II. 29.

7) S. Lucilius Fragm. incert. 6. Horatius Sat. II. 1, 16. Mehr bei van Heusde p. 236 ff. Petermann p. 71 und insbesondere bei Gerlach Prolegg. p. XIV ff.

8) Vergl. Petermann p. 17. Schönbeck cp. 2. Van Heusde Studia etc. p. 69 ff.

9) S. besonders Sueton. De illustr. Gramm. 2, 14, aus dem wir *Laelius Archelaus*, *Vectius Philocomus* und *Curtius Nicia*, wie selbst *Santra* als solche Gelehrte kennen lernen, die sich mit den Satiren des Lucilius beschäftigten; auch Gellius N. Att. II. 24 nennt *commentariorum in Lucilium scriptores*. S. noch Gerlach Prolegg. p. CXLIV seqq. und van Heusde p. 137 ff., vergl. 149 ff. Nach J. Becker (Zeitschr. f. Alterthumswissensch. 1843. Nr. 30—33) und Schmidt (l. l. p. 1) wäre es wahrscheinlicher Weise der bekannte Grammatiker *Valerius Cato* gewesen, von dem die Eintheilung des Werks in dreissig Bücher ausgegangen, während ursprünglich die des Dichters selbst in *zwei* Bücher gewesen, von denen das eine die zwanzig ersten in Hexametern geschriebenen Bücher, das andere die neun folgenden in Jamben und Trochäen abgefassten Bücher nebst dem zehnten in Hexametern enthalten (p. 239, 243 ff.). S. Patin a. o. a. O. p. 281, 283, insbesondere Lachmann im Ind. Lectt. Beroll. Sommer 1849, welcher mit Bezug auf Varro De L. Lat. V. 9 („a qua bipartita divisione Lucilius suorum unius et viginti librorum initium fecit hoc") und unter Veränderung des Textes

dieser Stelle lieber die beiden Abtheilungen in der Art sondern will, dass die eine die ersten fünfundzwanzig Bücher, die andere die fünf letzten Bücher befasst. S. darüber nun auch Jo. Ilgen: Luciliana (Bonn. 1865) p. 22 ff.

10) Wir folgen hier der Erörterung von Petermann in d. Zeitschrift f. Alterthumswiss. 1846 Nr. 37, 38, welcher die Annahme von bestimmten Ueberschriften jeder einzelnen Satire, wie diess Schmidt, Schönbeck, van Heusde, Becker u. A. angenommen, bestreitet und nachweist, wie die angeblich durch bestimmte Zeugnisse des Alterthums bezeugten Aufschriften, wie *Concilium Deorum* für das erste Buch, *Fornix* für das siebente oder neunte, *Collyra* für das sechzehnte, oder *Orthographia* für das neunte, in der That nicht nachweisbar sind. Vergl. auch Patin a. a. O. S. 283. Bouterwek im Rhein. Mus. XXI. p. 340, der wenigstens für das erste Buch die Aufschrift *Concilium Deorum* annehmen will.

11) Eine Uebersicht des Inhalts der einzelnen Bücher, so weit solches möglich, gibt Petermann p. 19, 30 und Gerlach Prolegg. §. 3 p. XLVI ff. Vergl. auch van Heusde p. 162 ff. 251 ff. und Labitte p. 88 ff. — Ueber Buch I. s. besonders die Stelle des Lactantius Div. Inst. IV. 3.

12) S. das alte Scholion zu Horat. Sat. I. 5 und (ausser Petermann p. 22 seqq. und van Heusde p. 168 ff.) insbesondere Varges: C. Lucilii Satir. quae ex tertio libro supersunt (Iter siculum) Stettin. 1836. 4. Wernsdorf. Poett. Latt. minn. V. 1 p. 33 ff. Gerlach Prolegg. p. LV ff.

13) S. Petermann p. 25 und L. F. Schmidt: C. Lucilii Satir. quae de libro IX. supersunt, disposita et illustrata. Berolin. 1840. 4.

14) bei Lactant. Institt. Divv. VI. 5, 2, vergl. V. 9. Gegen die Lehre der Stoa von dem Glück des Sapiens sind die von Porphyrio zu Horat. Satir. I. 3, 144 erwähnten Verse gerichtet.

15) S. Manso in den Nachträgen zu Sulzer IV. S. 425 ff., so wie die Bemerkungen S. 443—446 über das Zeitalter, in welchem Lucilius lebte und die Verhältnisse, unter welchen er auftrat, und Labitte p. 92 ff.

16) Quintil. Inst. Orat. X. 1, 93: „Satira quidem tota nostra est, in qua *primus insignem laudem adeptus Lucilius* quosdam ita deditos sibi adhuc habet amatores, ut cum non ejusdem modo operis auctoribus, sed omnibus poetis praeferre non dubitent. Ego quantum ab illis, tantum ab Horatio (Sat. I, 4, 11) dissentio, qui Lucilium *fluere lutulentum et esse aliquid, quod tollere possis*, putat. Nam eruditio in eo mira et libertas atque inde acerbitas et abunde salis." S. Weichert De L. Varii Carmm. p. 324 sq. Horatius, besonders Sat. I. 4 und I. 10, nebst Wieland's Bemerkk. zu diesen Satiren. Manso in den Nachträg. IV. S. 419—425, 429 ff. 440 ff. Casaubon. de satyr. poes. II. 3 p. 212 ff. Vergl. auch Passow zu Persius erster Satire S. 345 und den ganzen Abschnitt bei van Heusde p. 120 ff.: „Lucilianae poeseos apud posteros existimatio."

17) Vergl. Horat. Sat. II. 1, 68 und daselbst Heindorf. Petermann p. 17 sq.

18) Daher *comis* et *urbanus* bei Horatius Sat. I. 10, 65. Varro (bei Gellius N. A. VII. 14) bezeichnet den Charakter der Sprache des Lucilius mit dem Ausdruck *gracilitas;* s. dazu van Heusde p. 96 und auch Schönbeck a. a. O. cap. IV. Bei Gellius selbst N. A. XVII. 5 heisst Lucilius: „*vir apprime linguae Latinae sciens*", bei Cicero De orat. I. 16 und II. 6: „*doctus* et *perurbanus*."

19) S. die nähere Auseinandersetzung im Einzelnen bei Gerlach Prolegg. §. 5 p. CXIV ff. und jetzt bei Aug. Fürth: Quaest. Lucilianae (Bonn. 1865. 8.) p. 29 ff.

20) S. besonders Sat. I. 4, 7 ff., wo Lucilius heisst: „facetus, emunctae naris, durus componere versus; nam fuit hoc vitiosus: in hora saepe ducen-

tos, ut magnum, versus dictabat stans pede in uno; cum flueret lutulentus, erat quod tollere velles", was I. 10, 50 wiederholt wird in den Worten: „At dixi fluere hunc lutulentum, saepe ferentem plura quidem tollenda relinquendis"; s. dazu die Ausleger, insbesondere Heindorf-Westermann und Kirchner p. 147 ff., vergl. 362, dessen Auffassung wir für die richtige halten.

21) S. Horat. Sat. I, 10, 1: „Nempe incomposito dixi pede currere versus Lucili" etc. S. nun im Einzelnen Gerlach Prolegg. p. CXX ff. Ueber das in den einzelnen Büchern beobachtete Metrum s. Gerlach a. a. O. p. CIX ff. Petermann a. a. O. p. 35, insbesondere Aug. Fürth a. a. O. p. 18 ff. und über die Freiheiten in der Behandlung des Metrums S. 25 ff.

22) S. Petermann p. 8 ff.

*) Ueber die Sammlungen der Fragmente s. van Heusde p. 154 ff. Zuerst Einiges in R. et H. Stephan. Fragmm. Poett. vett. Latt. (Paris. 1564. 8.) p. 151 ff. und daraus auch im Corp. Vett. Poett. Latt. zu Genf 1603 ff. und zum Theil bei dem Horatius von D. Heinsius. (Lugd. Bat. 1612. 8.) Hauptsammlung von Jan. Dousa. Lugd. Bat. 1597 und Amstelod. 1661. 4. (nebst den Nachträgen bei van Heusde p. 316 seq.) und darauf von Vulpi Patav. 1735. 8., bei Havercamp's Censorinus (Lugd. Bat. 1743 u. 1767. 8.). Auch im Corp. Poett. Latt. von M. Maittaire. II. p. 1496 ff., in der Collect Pisaurens. IV. p. 332 ff., in der Zweibrücker Ausg. des Persius (1784), so wie in einer Wiener (1804), in den Ausgg. des Persius von Achaintre (p. 219 ff.) und von Perreau (Paris. 1830. 8.). — revues et traduits etc. par E. F. Corpet. Paris 1845. 8. — C. L. Saturarum Reliqq. ed. aux. em. *Fr. D. Gerlach.* Turici 1846. 8. — das erste Buch der Satiren von R. Bouterwek im Rhein. Mus. N. F. XXI. p. 339 ff. — das dritte u. neunte Buch s. not. 12, 13.

§. 141.

Als eine andere Art der Satire, wie die des Lucilius und seiner Nachfolger, bezeichnet Quintilian[1]) die Satire des *M. Terentius Varro*[2]), welche, auch abgesehen von ihrem Inhalt, schon in der Form von jener insofern sich unterschied, als in ihr prosaische Stücke mit poetischen wechselten[3]) und in den letzteren ein vielfacher Wechsel in den angewendeten Metren hervortrat. Da Varro nach den bestimmten Zeugnissen des Alterthums[4]) darin sich die Schriften des griechischen Philosophen Menippus, von der Secte der Cyniker, zum Vorbild und Muster genommen, so wird diese Satire auch als *Menippea* und selbst *Cynica* bezeichnet. Näher das Verhältniss dieser Varronischen Satire zu diesem ihrem Vorbilde zu bestimmen und die Art der Nachbildung nachzuweisen[5]), ist schon aus dem Grunde nicht möglich, weil die Schriften dieses Me-

nippus [6]) gänzlich untergegangen sind und wir aus den darüber uns zugekommenen Nachrichten, so wie einzelnen schwachen Bruchstücken ersehen, dass derselbe sich in einzelnen allgemeinen Darstellungen und Schilderungen versucht hatte, welche zwar ernste Gegenstände behandelten, aber diese in einer heitern und scherzhaften oder auch spöttischen und persiflirenden Weise darzustellen suchten, etwa in der Weise, wie wir diess später bei Lucianus antreffen.

Es werden nun dem Varro beigelegt *hundertfünfzig libri Satirarum Menippearum*, dann weiter noch *vier* libri Satirarum [7]) und sogar eine Schrift *De Satirarum compositione*, wenn anders diese nicht selbst einer der vorher genannten Satirensammlung zuzuzählen ist; blos von der zuerst genannten Sammlung haben sich eine Anzahl von Bruchstücken — im Ganzen nicht volle sechshundert, meistens auch nicht umfangreiche oder zusammenhängende — erhalten, aus welchen uns nicht ganz hundert dieser Satiren bekannt geworden [8]) nach Titel und Aufschriften, welche bald griechisch, bald lateinisch lauten: bei etwa dreissig derselben kommt auch noch eine zweite, im Allgemeinen auf den in dieser Satire verhandelten Gegenstand bezügliche Aufschrift vor, die indess nach einer neuern Vermuthung [9]) als späterer Zusatz eines Grammatikers zu betrachten und demnach nicht von Varro selbst ausgegangen wäre. Was nun den Inhalt dieser Satiren betrifft, so lässt sich aus den noch vorhandenen Bruchstücken [10]) immerhin so viel entnehmen, dass die Gegenstände derselben meist ernster Art waren, wenn auch in heiterer Weise dargestellt; aber es waren dieselben nicht sowohl der Wirklichkeit des Lebens, wie es in den socialen und bürgerlichen Verhältnissen erscheint, entnommen, sondern sie bezogen sich im Ganzen mehr auf die höheren geistigen Richtungen, wie sie in der damals in Rom immer mehr sich ausbreitenden Pflege der Wissenschaft, insbesondere der Philosophie, und in den verschiedenen Schulen derselben sich kundgaben, und wenn auf der einen Seite manche Fragen über Gott und die Welt, Unsterblichkeit der Seele, Entstehung des Menschengeschlechts u. dgl. oder aus dem Gebiete der Moralphilosophie verhandelt wurden und so selbst zur weiteren Untersuchung derartiger Gegenstände eine Anregung geben konnten, so waren es doch insbesondere Ver-

kehrtheiten, Irrthümer u. dgl. in den Bestrebungen der einzelnen Schulen der Philosophie, welche in ihren Blössen aufgedeckt und in angenehmer, erheiternder Weise dem Gelächter und Spott preisgegeben wurden [11]); wobei Varro den altrömischen, praktischen Standpunkt stets festhält, die Einfalt der Sitte des alten Rom's zu empfehlen sucht und daher eben so sehr auch gegen das eingerissene Sittenverderbniss in Folge des zunehmenden Luxus und der Ueppigkeit sich erklärt und gegen den Aberglauben, gegen Einführung der fremden Culte sich ereifert; und da selbst die Politik, wie eine gegen das Triumvirat des Crassus, Pompejus und Cäsar gerichtete Satire [12]) vermuthen lässt, nicht ausgeschlossen war, so zeigt sich auch bei dieser Satire eine grosse Mannigfaltigkeit der in ihr behandelten Gegenstände, bei einer hervorragenden praktisch-patriotischen und moralischen Tendenz und einer zunächst gegen falsche und verderbliche Richtungen der Philosophie, Wissenschaft und Religion gewendeten Opposition. So war dem gelehrten Manne vielfach darin Gelegenheit gegeben, die Beweise der eigenen, so umfassenden Gelehrsamkeit anzubringen, was auch die vorhandenen Fragmente erkennen lassen: und wenn wir ähnliche Gegenstände von Varro auch in einer andern Schrift, den sogenannten *Logistorici*, behandelt finden, so unterscheiden sich diese doch von den Satiren hinreichend [13]) schon durch die Form, da sie rein in Prosa abgefasst waren. Ueber die Zeit der Abfassung der Satiren lässt sich kaum etwas Näheres bestimmen [14]). In Sprache und Ausdruck [15]), zumal in den poetischen Stücken, findet sich im Einzelnen Vieles, was an die älteren Dichter, zunächst die dramatischen, so wie an Ennius erinnert, auch fehlt es nicht an einzelnen, gesuchteren oder schwerfälligen Wendungen, während die Prosa einfacher gewesen zu sein scheint. In dem Metrum [16]) gibt sich eine grosse Mannigfaltigkeit kund: an zwanzig verschiedene Metra lassen sich in den vorhandenen Bruchstücken nachweisen, am häufigsten kommen Jamben, und zwar Senare, oder Trochäen, meist Tetrameter vor, dann aber auch wieder daktylische Rhythmen und andere, die Varro theils älteren Dichtern entnahm, theils auch selbst zuerst in Anwendung brachte. Im Ganzen mochte Varro's Sprache in ihrer theilweise herberen und schwerfälligeren, wenn auch stets

würdigen Form eine mindere Anziehungskraft auf das nachfolgende Zeitalter ausüben, seit die durch grössere Feinheit und Glätte der Form sich mehr empfehlende Poesie des augusteischen Zeitalters Verbreitung gewann, und es mag auch darin ein Grund liegen, warum wir von Nachfolgern des Varro auf diesem Gebiete der Satire nichts hören, wenigstens nichts Derartiges aus der auf Varro folgenden Zeit zu unserer Kunde gelangt ist, indem das vielmals der Satire zugezählte poetische Stück des Petronius (s. oben §. 100), welches eine durchaus ernst gehaltene Darstellung der römischen Bürgerkriege bezweckt, hierher nicht gezählt werden kann, und selbst die in Prosa abgefasste Schrift des Seneca, die *Apocolocyntosis*, nach Inhalt und Form kaum hierher wird gezählt werden können, auch wenn wir annehmen wollten, dass Varro's Satire in Manchem des Seneca Vorbild und Muster gewesen [17]).

Unter den verschiedenen Nachahmungen und Nachbildungen dieser Menippeischen Satire in neuerer Zeit wird insbesondere die gegen die Ligue in Frankreich unter Heinrich IV. gerichtete, von Rapin, Passerat u. A. ausgegangene und mit dem Namen *La Satire Ménippée* bezeichnete Satire [18]), so wie die in ihrem Inhalt ganz verschiedene *Satira Menippea* des Justus Lipsius [19]) genannt werden können.

Inwieweit endlich auch die *VI libri Tragoediarum* oder *Pseudotragoediarum*, welche in dem Verzeichniss der Schriften Varro's aufgeführt werden [20]), als eine Art von Spottgedichten oder Travestien diesen satirischen Dichtungen angereiht werden können, oder ob sie, was wir jedoch bezweifeln, als wirkliche Dramen zu betrachten sind, wagen wir bei dem Mangel aller Nachrichten darüber nicht zu entscheiden.

1) Nachdem Quintilian in der schon oben §. 140 not. 16 angeführten Stelle über Lucilius sich ausgelassen und daran die Erwähnung dessen geknüpft, was auf diesem selben Gebiete der Satire weiter Horatius und Persius geleistet, schliesst er mit den Worten: „sunt clari hodieque et qui olim nominabuntur" und fährt dann also fort: „alterum illud etiam prius satirae genus sed non sola carminum varietate mixtum condidit Terentius Varro, vir Romanorum eruditissimus." Indem wir von den verschiedenen Aenderungen, welche man, namentlich in Bezug auf die Worte *alterum illud etiam prius* und selbst in Bezug auf *condidit*, in dieser Stelle vorgeschlagen hat, absehen, weil wir sie nicht für nöthig halten und überhaupt in der ganzen Stelle nicht die Nothwendigkeit einer Aenderung (s. Riese a. gl. a. O. p. 2, 3) anerkennen, glauben wir, dieselbe in keinem andern Sinne auffassen zu können, als in dem, in welchem bereits Düntzer (Kritik u. Erklärung der horazisch. Gedichte II.

p. 14 ff.) und Osann (Annotatt. criticc. in Quintil. Inst. Or. lib. X. Partic. V. Giess. 1857. p. 18, 19) dieselbe aufgefasst haben, wornach die Satire, die Varro gründete, als eine andere Art der Satire bezeichnet wird, die selbst noch früher war als die (im zunächst Vorhergehenden geschilderte) Satire des Horatius, Persius u. A., welche aus der Lucilischen hervorgegangen war, aber von dieser Art der Satire sich durch die Beimischung der Prosa unterschied, mithin nicht als reines Gedicht dastand. Eine Beziehung auf *Ennius* bei dem *alterum illud etiam prius* können wir um so weniger annehmen, als Quintilian in seiner ganzen Darstellung die Satire des Ennius gar nicht erwähnt, mithin dieselbe auch nicht bei diesen Worten im Auge haben konnte. Vergl. noch Röper im Philolog. XVIII. p. 423 und Mähly Varroniana (Basel 1865. 4.) p. 5 ff.

2) Ueber die Satire des Varro s. im Allgemeinen G. J. Voss Institt. Poett. III. 10. Casaubon. De Satyr. Poes. II. 2 p. 199 ff. Fabric. Bibl. Lat. I. p. 128. Ruhnken. Epist. critic. II. p. 199. Ruperti (vor s. Ausgabe des Juvenalis) I. p. LXV ff. J. G. Hauptmann: De Satira Varroniana s. Menippea in den Miscell. Lipss. nov. V. 11 p. 358 ff. und insbesondere die neueren Untersuchungen von Fr. Oehler in s. Ausg. p. 52 ff. und Riese in s. Ausg. S. 14 ff., vergl. mit Gaston Boissier Études sur la vie et les ouvrages de Varron (Paris 1861) p. 58 ff.

3) Eine unbefangene Prüfung der noch vorhandenen Bruchstücke aus den Satiren des Varro wird diess nicht bestreiten lassen, so sehr man auch versucht hat (s. insbesondere Röper im Philolog. IX. p. 223 ff. 567 ff., XV. p. 269 ff., XVIII. p. 478 ff.), Alles auf Poesie zurückzuführen und die Beifügung prosaischer Stücke zu läugnen. S. Bücheler im Rhein. Mus. XIV. p. 419 ff. und vergl. Riese a. a. O. p. 77 ff., wornach (p. 79) unter etwa 590 Fragmenten des Varro 240 in Versen, die übrigen in Prosa gehalten sind. S. noch Luc. Müller De re metric. poett. Latt. p. 78 ff. 86 ff. Mähly a. a. O. p. 8.

4) Gellius Noctt. Att. II. 18: „— ex quibus ille Menippus fuit, cujus libros M. Varro in satiris aemulatus est, quas alii *cynicas*, ipse appellat *Menippeas*", wiederholt XIII. 31 und bei Macrobius Sat. I. 11 §. 42. Andere Stellen des sogenannten Valerius Probus in den Commentaren zu Virgilius, so wie Stellen der Grammatiker, in welchen Varro *Menippeus* heisst, s. bei Riese p. 8, 9. Cicero führt den Varro selbst in folgender Weise redend ein (Acadd. I. 2): „et tamen in veteribus nostris, quae Menippum imitati, non interpretati, quadam hilaritate conspersimus, multa admixta ex intima philosophia, multa dicta dialectice etc."

5) In der eben angeführten Stelle des Cicero lassen die Worte *Menippum imitati*, *non interpretati* im Allgemeinen die Nachbildung erkennen, eben so aber auch die Verschiedenheit des Stoffs und der Gegenstände, welche, als rein römisch und dem römischen Leben entnommen, den Gedanken an eine Uebertragung oder Uebersetzung, wenn auch in noch so freier Weise, der Schriften des Menippus ausschliessen.

6) Ueber *Menippus*, einen griechischen Philosophen aus Gadara in Phönicien, der, früher ein Sclave, ungefähr um Olymp. CLX fällt, s. meinen Artikel in der Realencyclop. von Pauly IV. p. 1806 und vergl. ausser der Hauptstelle bei Diogenes Laert. V. 99 insbesondere Fr. Ley: De vita scriptisque Menippi Cynici et de Satira M. Terentii Varronis. Colon. 1843. 4. H. A. Rückert Quaestiones Menippeae. Zittav. 1848. 4. Oehler a. a. O. p. 41 ff. Riese p. 8 ff. F. V. Fritzsche De scriptt. satiricc. Spec. IV. (Rostoch. Ind. Lectt.) 1865—66. 4.

7) In dem Catalog der Schriften des Varro von Hieronymus: s. Rhein. Mus. VI. p. 485 ff. und daselbst Ritschl p. 491. Von den in diesem Verzeichniss genannten *IV libri Satirarum* ist sonst keine Spur vorhanden: waren

es Satiren in der Art des Lucilius oder gar des Ennius? Vergl. Mercklin im Rhein. Mus. N. F. XII. p. 387. Die Schrift *De compositione satirarum* ist in diesem Verzeichniss nicht aufgeführt, sondern kommt nur in einem Citat bei Nonius s. v. Parectat. p. 67 vor.

8) S. das Nähere bei Oehler p. 52 ff. Mercklin Rhein. Mus. N. F. XII. p. 372 ff. Riese p. 38 ff., der in Allem *siebenundneunzig* Satiren nach ihren Titeln und Aufschriften nachweist.

9) von Riese p. 43 ff. vergl. mit Ritschl Parergg. p. 166 und Mercklin a. a. O. p. 373 ff. Es handelt sich hier zunächst um die mit περὶ beigefügte zweite Aufschrift, wie z. B. *Aborigines* περὶ ἀνθρώπων φύσεως oder Ἄμμον μετρεῖς, περὶ φιλαργυρίας, oder *Columnae Herculis*, περὶ δόξης, oder *Devicti* περὶ φιλονικίας u. dgl.

10) Eine Reconstruction der einzelnen Satiren nach Inhalt und Gang derselben ist bei der Beschränktheit der Fragmente kaum möglich: Versuche der Art haben Röper (an den not. 3 a. O. und M. T. V. Eumenidum Reliqq. Gedani 1858—1862. III Partt. 4.), Mercklin (an dem not. 8 a. O. und Philol. XIII. p. 717 ff.), Vahlen (in M. Terentii Varronis Saturarum Menipp. reliquias Conjectanea. Lips. 1858. 8.) u. A., so wie die Herausgeber der Fragmente Oehler und Riese theilweise unternommen; s. auch Mähly a. a. O. cap. I. p. 15 ff. Im Allgemeinen vergl. über Inhalt und Charakter der Varronischen Satire insbesondere Oehler p. 71 ff. Riese p. 20 ff. Patin Journal d. Sav. 1861. p. 595 ff. Labitte in der Revue d. d. mond. Nouv. Ser. XI. p. 435 ff. 455 ff. Gaston Boissier p. 66 ff. 82 ff.

11) S. z. B. das Fragment aus der Satire: die Eumeniden (bei Nonius s. v. infans p. 55): „Postremo nemo aegrotus quicquam somniat tam infandum, quod non aliquis dicat philosophus." So war, um ein anderes Beispiel anzuführen, die Satire περὶ ἐξαγωγῆς gegen die stoische Lehre vom Selbstmord gerichtet (s. von Baumhauer: Vett. philosoph. doctrina de morte voluntaria. Traject. ad Rhen. 1842. 8. p. 226 ff.), während ein anderes Fragment aus dem Sesqueulixes bei Nonius p. 99 s. v. desubulare für eine Empfehlung der Stoa gelten kann, eben so wie die Stelle aus der Satire *Ἔχω σε* (περὶ τύχης) bei Nonius p. 342 s. v. medicum: „Sapiens et bonum ferre potest modice et malum fortiter aut leniter." Ernsterer Art war wohl, wenigstens zum grösseren Theil, die Satire: *Prometheus Liber*, bei Oehler p. 195 ff., bei Riese p. 200 ff.

12) Es ist diess die Satire Τρικάρανος, gerichtet gegen das Triumvirat des Pompejus, Cäsar und Crassus, wie wir aus Appianus Bell. civ. II. 9, der einzigen Stelle über diese Satire. ersehen. Eine Schrift Τρικάρανος hatte Anaximenes unter des Theophrast Namen geschrieben gegen die drei hellenischen Staaten, Athen, Sparta und Theben: aber auch diese ist nicht näher bekannt: s. Wiener Jahrbb. CVIII. p. 7.

13) Vergl. Riese p. 32 ff.

14) Der Τρικάρανος ist jedenfalls nach 694 u. c. geschrieben; dass die Satiren um 709 u. c. vollendet waren, ergibt sich aus der not. 4 angef. Stelle der in diesem Jahre abgefassten Academica des Cicero.

15) S. Oehler p. 83 ff. Riese p. 58 ff.

16) S. Vahlen a. a. O. p. 65 ff. Riese p. 80, welcher an *zwanzig* verschiedene, von Varro angewendete Metra nachweist.

17) S. Bücheler im Rhein. Mus. N. F. XIV. p. 420 und in s. Ausgabe dieser Schrift des Seneca in Symbb. philoll. Bonnenss. p. 31 ff. Röper im Philolog. XVIII. p. 443 ff. und dagegen Baumstark ebendaselbst p. 543 ff.

18) Es ist diess die von mehreren Verfassern (Le Roy, Gillot, Passerat, Rupin, Florent-Chretien, P. Pithou) abgefasste Satire Ménipée de la vertu

du catholicon d'Espagne et de la tenue des etats de Paris. Paris 1593. 8. (s. Brunet Manuel du libraire T. V. p. 113 ff. der fünft. Ausg.) und oftmals wiederholt, in neuerer Zeit, mit historischem, literar. und philos. Commentar, von Ch. Nodier, Paris 1824, 2 Voll. 8., und mit Noten von M. C. Labitte, Paris 1842. 12. Vergl. denselben Labitte in der Revue d. d. mond. T. XXXII. p. 266 ff. 280 ff. Nisard Hist. de la litt. Franc. I. p. 466 ff. A. de Vernisac: De la Satyre Ménippée. Paris 1866. 8. Lenient: La satire en France ou la littérature militante au XVI siècle. Paris 1866. 8. Aehnlicher Art, aber mit Bezug auf die jetzigen Zeitverhältnisse ist: La Ménippée nouvelle, Satire sociale ou verités sur la civilisation par H. Junius. Paris 1849. 12.

19) S. J. Lipsii Opera (ed. Antverp. 1637. fol.) I. p. 417 ff.

20) S. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. VI. p. 491, XII. p. 152. Riese a. a. O. p. 31 ff.

*) Zusammenstellungen der Fragmente: bei Stephanus (s. §. 140 not. *) p. 305 ff., im Corpus Poett. Latt. I. p. 598 ff., bei Maittaire II. p. 1525 ff., bei Aus. Popma: Fragmm. M. Terentii Varronis Franecker. 1589. 12. (und Opp. Varron. 1601, 1619 Dortrecht) und jetzt: M. T. V. Saturarum Menippearum Reliquiae. Ed. *Fr. Oehler.* Quedlinburgi et Lipsiae 1844. 8. — M. T. V. Saturarum Menippearum Reliquiae. Rec. *Alex. Riese.* Lipsiae 1865. 8.

§. 142.

Es mag Lucilius manche Nachfolger in der von ihm gewissermassen begründeten Satire gehabt haben [1]), aber es sind ihre Dichtungen untergegangen und sind kaum einige dieser Dichter uns dem Namen nach bekannt, wie z. B. *T. Albutius* [2]), der noch in die Zeiten des Lucilius fällt, und von diesem selbst, so wie später von Varro und Cicero erwähnt wird, Prätor von Sardinien im Jahre 648 u. c., ferner *Saevius Nicanor*, ein Grammatiker zu Rom, und zwar nach Sueton's [3]) Angabe der erste, der auf diesem Gebiete in Rom zu Ansehen gelangte und in einer Satire seiner Abkunft aus dem Stande der Freigelassenen gedacht hatte, *P. Terentius Varro Atacinus*, der ohne Glück in der Satire sich versucht hatte [4]), auch der dem Horatius näher befreundete *Julius Florus*, wenn wir anders bei demselben wirklich an die Abfassung von Satiren und nicht vielmehr an eine von ihm veranstaltete Sammlung älterer satirischer Dichtungen zu denken haben; wir wenden uns daher zu dem Dichter, welcher gleichsam als Erneuerer der Satire des Lucilius, obschon unter gänzlich geänderten Verhältnissen auftrat. *Q. Horatius Flaccus* [5]) war ge-

boren am 8. December des Jahres 689 u. c. oder 65 a. Chr.[6]) zu Venusia an der Grenze zwischen Appulien und Lucanien, wo sein Vater, ein vermöglicher Freigelassener, der das Geschäft des Einkassirens der Gelder bei öffentlichen Versteigerungen (*coactor exauctionum*) betrieb[7]), ein Gut besass, das er aber bald verliess[8]), um nach Rom zu ziehen, wo er für die Erziehung seines Sohnes besser zu sorgen im Stande war. Der junge Horatius benützte hier den Unterricht verschiedener Lehrer, unter Andern des Orbilius Pupillus[9]), zog dann, der Sitte jener Zeit gemäss, im zwanzigsten Jahr seines Lebens nach Athen, um dort die Philosophie zu studiren[10]), anfänglich, wie es scheint, die akademische, dann aber die epicureische, von welcher er sich später indessen abwendete und mehr der Stoa sich zuneigte, ohne darum völlig mit der Lehre Epicur's zu brechen, indem er, wie so viele gebildete Römer seiner Zeit, einem gewissen Eklekticismus huldigte, wie er den römischen Verhältnissen und dem römischen Charakter entsprach, und, rein praktischer Art, auf eine gesunde Lebensphilosophie hinauslief, welche auf das Abgeschlossene eines bestimmten Lehrsystems verzichtete[11]). Ob Horatius damals, als er zu Athen verweilte, auch von da aus weitere Reisen bis nach Kleinasien unternommen, oder als Soldat in diese Gegenden gekommen, wird ungewiss bleiben[12]). Unterbrochen wurden diese Studien zu Athen, als der junge Horatius bei dem Ausbruch des Kriegs im Jahre 711 u. c. unter dem Heere des Brutus als Tribunus Dienste nahm[13]); er benutzte indess nach der unglücklichen Schlacht bei Philippi (712), an der er selbst Theil genommen hatte[14]), die Amnestie, um nach Italien etwa um 713 u. c. zurückzukehren, wo seitdem sein Vater gestorben und dessen Gut durch Proscription verloren gegangen war[15]). In dieser Zeit scheint der von allen Mitteln entblösste Dichter[16]) zuerst der Poesie sich zugewendet und durch einige Versuche darin, zunächst satirischer Art (Epoden und Satiren, insbesondere die siebente und zweite des ersten Buches), die Aufmerksamkeit des Publikums erregt zu haben; so mag er auch in dieser Zeit mit Plotius Virgilius und Varius bekannt geworden sein, durch welche er bei Mäcenas eingeführt und neun Monate darauf, wie er selbst versichert, in dessen engeren Freundeskreis aufgenommen

ward[17]), im Herbst des Jahres 715 u. c., so dass er schon im Frühling des folgenden Jahres als Begleiter des Mäcenas auf einer Reise von Rom nach Brundisium erscheint. Durch die Gunst des Mäcenas erhielt er[18]) auch um 720—721 u. c. ein kleines Gut im Sabiner Gebirgsland, in einer reizenden Lage, einige Meilen von Tivoli entfernt, bei Varia (Vico Varo[19]), und damit eine sorgenfreie Existenz, so dass er sich ganz seinen Studien wie seinen poetischen Neigungen hingeben konnte, und daher auch die seiner Person und seinem Charakter mehr zusagende stille Ruhe des Landlebens einem glanzvollen Leben zu Rom in der nächsten Umgebung des Mäcenas und am Hofe des Augustus, mit dem er durch Mäcenas bekannt geworden war, vorzog, so sehr auch Augustus, in dessen Gunst er gestiegen war, den talentvollen Mann für seine Zwecke zu gewinnen suchte und ihm selbst eine Stelle (Officium Epistolarum) in seiner Umgebung angetragen haben soll[20]). Dass Horatius ausserdem noch ein anderes Gut in Tibur besessen, scheint nicht wahrscheinlich: obwohl ein öfterer Aufenthalt in diesem schön gelegenen Orte, so wie auch ein zeitweiser Aufenthalt in Rom selbst damit nicht geläugnet werden soll[21]). In diese ruhigere Lebensperiode von dem Jahre 716 u. c. an fallen nicht blos fortgesetzte und umfassende Studien des Dichters im Gebiete der Literatur und Poesie, zumal der griechischen[22]), mit Rücksicht auf die neu aufblühende poetische Literatur Rom's, die von Augustus und seinen nächsten Umgebungen so sehr gefördert ward, sondern auch die meisten übrigen Gedichte, zumal die lyrischen und in späteren Jahren die Episteln, bis am 26. November des Jahres 746 u. c. oder 9 a. Chr. den Dichter im siebenundfünfzigsten Jahre seines Lebens ein plötzlicher Tod ereilte[23]), und zwar zu Rom, wo er auch beerdigt ward, nachdem kurz zuvor auch sein Freund und Gönner Mäcenas gestorben war. Horatius zeigt in seinen Werken sich nicht blos als einen Dichter, sondern auch als einen Mann von umfassender gelehrter Bildung, welcher die Grundsätze der griechischen Kunst und Wissenschaft, die er aus dem Studium der Werke griechischer Poesie und Literatur sich angeeignet hatte, auch in Rom, wo insbesondere die Poesie in einem Aufschwung begriffen war, zur Anwendung zu bringen und dieselben vor

den Abwegen, in welche die zahlreichen Verehrer derselben durch Vernachlässigung der künstlerischen Form, zunächst der nothwendigen Glätte und Feile, zu gerathen drohten, zu bewahren suchte, indem er auf diese griechischen Muster stets hinwies und dadurch selbst in einen Gegensatz zu der älteren römischen Poesie gebracht ward (vergl. §. 18), welche ihm in dieser Beziehung weniger vollendet und mustergiltig erschien. Auch im Uebrigen zeigt Horatius eine edle Seele und einen durchaus würdigen Charakter[24]): er erscheint als ein Mann, der bei aller Dankbarkeit und Anhänglichkeit an seine Wohlthäter doch diesen gegenüber die Unabhängigkeit der Gesinnung und die Selbstständigkeit der Ueberzeugung sich zu wahren weiss und in dieser Beziehung sich nichts vergibt, der seinen zahlreichen Freunden[25]), zumal aus dem Kreise der Dichter, wie Virgilius, Varius, T. Valgius Rufus, Tibullus und Andern, mit treuer Liebe ergeben ist; und doch fehlte es ihm neben vielen Freunden und hohen Gönnern auch nicht an zahlreichen Feinden und Neidern, die er theils durch den Inhalt mancher seiner Gedichte und namentlich durch manche strenge Urtheile über die ältere römische Poesie sich zugezogen haben mag. Es werden unter diesen Gegnern[26]) des Horatius genannt: *Pantilius, Demetrius, Fannius, M. Tigellius Hermogenes*[27]), einer der bedeutendsten, *Bavius*, *Maevius* (§. 88 not. 22). Namentlich ist es der Vorwurf der Kriecherei oder niedriger Schmeichelei gegen Augustus, oder auch wohl gegen Mäcenas[28]), welchen man in älteren wie in neueren Zeiten wider den Dichter hat geltend machen wollen[29]); und wenn man auch nicht mit Seume dem Dichter gemeine Kriecherei zuschrieb, so glaubte man ihn doch nicht von dem Vorwurfe der Schmeichelei freisprechen zu können, obschon der Dichter um anderer grosser Verdienste willen hier Nachsicht verdiene[30]). Indessen, wenn man die Zeitverhältnisse erwägt und bedenkt, dass Horatius erst nach der Schlacht bei Actium in das Lob des Augustus einstimmt und dass die Lobeserhebungen des Augustus meist in die späteren Lebensjahre des Dichters fallen, wo allerdings manche Veränderungen eingetreten waren, welche den Anhänger des Brutus bewegen konnten, das Lob des Augustus zu singen, so wird man über dieses Verhältniss anders den-

ken und dem Dichter, der seine persönliche unabhängige Stellung und seine eigene Ansicht der Dinge, dem Augustus und seiner Umgebung gegenüber, stets zu wahren und zu erhalten wusste, anders zu beurtheilen haben [31]). Es liegen aber diese Verhältnisse theils in der Person des Dichters und in dem Einfluss, welchen die Richtung der Zeit, das Ansehen des Reichs und die Person des Augustus auf ihn ausübte, theils in dem veränderten Zustand des römischen Reichs, welcher, wie der Dichter wohl einsah [32]), die friedliche, Kunst und Wissenschaft begünstigende, Ordnung und Ruhe zurückführende Herrschaft eines Einzigen nothwendig machte, theils auch in den persönlichen Eigenschaften des Augustus und seiner liebevollen und wohlwollenden Gesinnung gegen Horatius, welche auch diesen mit Zuneigung und Dankbarkeit erfüllte. Gegen andere ungegründete Beschuldigungen, wie die der Wollust, der Feigheit, hat schon Lessing [33]) den Dichter vollkommen vertheidigt und die Sittlichkeit desselben gerechtfertigt, so dass, selbst wenn wir das, was in seinen Poesien von seinen Liebschaften und Geliebten vorkommt, nicht in Allem als blosse poetische Fiction oder als griechische Nachbildung ansehen, sondern hier der Wirklichkeit ihr Recht widerfahren lassen wollen [34]), freilich unter Berücksichtigung der Ansichten und der Begriffe jener Zeit über solche Verhältnisse, doch daraus nicht wohl besondere Beschuldigungen und Vorwürfe gegen den Dichter, für dessen Sittlichkeit so manches Andere spricht, sich werden erheben lassen. Der ernste Sinn des Dichters lässt sich vielfach aus seinen Dichtungen erkennen, in welchen er vielfach zur Rückkehr zu der guten alten Römersitte auffordert und darin die Förderung der gesunkenen Sittlichkeit erkennt [35]). — Was die Körpergestalt des Horatius betrifft, so war derselbe, nach den mit seinen eigenen Aeusserungen [36]) übereinstimmenden Angaben des Suetonius, klein von Statur, dabei etwas dick, und vor der Zeit gealtert, überhaupt eher von schwächlicher Natur als von starker, da er mehrmals von Krankheiten spricht und auch kein hohes Alter erreichte.

1) S. Casaubon. de Satyr. Poes. II. cap. 3 p. 225 ff. Ruperti Prolegg. zu Juvenal. T. I. p. LXIX sqq.

2) S. Varro De Re Rust. III. 2, 17 und andere Stellen in Orelli's Onomastic. Cicer. p. 27, 28.

3) Sueton. De illustr. Gramm. 5.

4) Nach Horatius Sat. I. 10, 46. Im Uebrigen s. oben §. 88 not. 2 und §. 117 not. 5 ff. Ueber *Florus* s. Horat. Epist. I. 3, 1, wo Porphyrio bemerkt: „Hic Florus fuit *Saturarum scriptor*, cujus sunt electae ex Ennio, Lucilio, Varrone saturae." S. Weichert Poett. Reliqq. p. 366 und vergl. J. Becker im Philol. IV. p. 490 ff.

5) S. Crinit. de poett. Latt. cap. 38. Gyrald. Dialog. X. p. 496 sq. Opp. Funcc. de virili aetat. L. L. cap. III. §. 29 ff. Fabric. Bibl. Lat. I. cap. 13 p. 390 ff. Saxe Onomast. I. p. 186 ff. Müller Einleitung z. Kenntniss etc. III. p. 365—548. Sulzer Theorie d. sch. Künst. II. p. 651 ff. (2te Ausgabe). Die übrigen Schriften über das Leben des Horatius und seine Werke s. unten not. *. — Ueber den Namen *Horatius* und über dessen Abstammung s. Grotefend a. unten a. O. p. 457 (Revue d'Archéolog. I.), 1844 p. 114 ff. und in der Zeitschrift f. Alterthumswiss. 1834. Nr. 22. Richter p. 2. W. E. Weber p. 6, wo auch über den Beinamen *Flaccus* (Schlappohr). Ein anderer *Horatius* kommt bei Martialis IV. 2, 2 vor.

6) In dieser Angabe stimmt Suetonius in der Vita Horat. gegen Eude und Hieronymus ad Eusebii Chronic. Ol. CLXXVIII. 4 = 689 u. c. überein.

7) Sueton. V. Horat. §. 1 ibiq. not. p. CLVI. ed. Mitsch. Horat. Sat. I. 6, 86, vergl. 131. Masson vit. Horat. ad. ann. 689 §. 2, 4 p. 4, 10 ff., 13, ad ann. 695 §. 6. 7. — Ueber den *Vater* des Horatius vergl. überhaupt Richter a. a. O. zu §. 1 der Vita Sueton.; die Zweifel von Obbarius in der Zeitschr. für Alterthumswiss. 1834. p. 912. — S. auch Fr. Er. Theod. Schmid. Horatii pater a vanitatis crimine vindicatus. Halberstadt. 1850. 4.

8) Um 696 u. c. nach Masson ad ann. 696 §. 1.

9) S. Hor. Epist. II. 1, 71. Sat. I. 6. 81. Masson ad ann. 691. 696 §. 1 ff. Lange in Jahn's Jahrbb. f. Philolog. 1829. I. 3 p. 364 ff. (Vermischt. Schrift. Leipzig 1832. 8. p. 182 ff.). Passow a. a. O. p. IX.

10) S. die Hauptstelle bei Horat. Epist. II. 2, 43 ff. Nach Masson (ad ann. 709 §. 8) würde der Besuch Athen's um 709 u. c. wahrscheinlich erfolgt sein, welcher Ansicht auch Orelli (zu Hor. Ep. II. 2, 81) und Andere sich anschliessen; Schmid (zu d. Stelle des Horatius) möchte lieber das Jahr 708 annehmen, Zumpt die Zeit nach Cäsar's Ermordung (also nach dem März des Jahrs 710); W. E. Weber S. 21 möchte wegen der Stelle des Horatius a. a. O. Vs. 81, wo von einem siebenjährigen Aufenthalt zu Athen die Rede ist, lieber 705 u. c. annehmen, wo Horatius das *siebenzehnte* Lebensjahr erreicht hatte. — Ueber die Erziehung des Horatius, so wie über dessen eigene Ansichten von Erziehung und Bildung der Jugend s. Held: pädagog. Bilder aus den Gedichten des Horatius. Baireuth 1839. 4. und die frühere Schrift von J. D. Schulze: Q. Horatii Flacci Paedagogica. Lubbenae. 1807. 4.

11) Vergl. Hor. Epist. I. 1, 13 ff. und daselbst Wieland und die anderen Ausleger. Brucker Hist. Phil. P. II. Lib. I. cap. I. sect. I. §. 3. De philosophia Horatii Diatrib. J. G. Bergeri Viteberg. 1704. 4. Masson ad ann. 709 §. 9. Dacier Oeuvres d'Horace Tom. II. „Discours sur Horace." D. C. Pflugradt de philosophia Horatii Stoica. Jen. 1764. 4. Vergl. Lessing vermischte Schriften III. Bd. S. 251; einige andere ältere Abhandlungen über die *Philosophie* des Horatius sind bei Teuffel S. 19, nebst einigen über die *juristische* Bildung des Horatius sich verbreitenden Abhandlungen (s. nun auch M. Benech: Études sur Horace appliquées au droit civil Romain. Toulouse 1845. 8.) angeführt. Von Neueren s. insbesondere W. E. Weber S. 30—38. G. C. F. Werner: Quaestiones Horatianae (Gotting. 1847. 8.)

p. 4 ff. 20. Jos. Grantegein: De Horatii ratione theologica et philosophica (Monaster. 1857. 8.) p. 44 ff. Arnold S. 81 ff. 89.

12) Vergl. Weber p. 37 und Dillenburger Vit. Hor. p. 3, welcher ein Verweilen des Dichters in Kleinasien anzunehmen geneigt ist.

13) S. Horat. Sat. I. 6, 48, vergl. Epist. I. 20, 23 und II. 2, 47. Es fällt diess wohl Ende des Jahres 710 u. c.

14) Diess ergibt sich insbesondere aus der viel besprochenen Stelle der Ode an Pompejus Varus II. 7, 10 („tecum Philippos et celerem fugam sensi relicta non bene parmula" etc.), welche (s. die Ausleger zu dieser Stelle, insbesondere Lübker p. 239 ff., welcher eine Uebersicht der verschiedenen Ansichten und Auslegungen gegeben hat) man bald als eine blosse Nachahmung ähnlicher Aeusserungen griechischer Dichter, des Archilochus, Anacreon, Alcäus hat auffassen wollen, bald als eine den Dichter wenig ehrende, das Eingeständniss der eigenen Feigheit, also einer militärischen Schmach, enthaltende Aeusserung (so namentlich Passow p. XXXIII not. 95 und dagegen Eichstädt Parodox. Horatt. Jen. 1834. p. 3) betrachtete, während dieselbe wohl allgemeiner aufzufassen ist, als Ausdruck der erlittenen Niederlage, womit sich das schmerzliche Gefühl der Erinnerung an jene Kämpfe und das Unterliegen einer Sache, für die der Dichter selbst gestritten, verbindet. S. noch Weber Eleg. Dicht. d. Griech. II. S. 455, vergl. Q. H. Fl. als Mensch u. s. w. S. 40, insbesondere Jacobs Vermischte Schrift. V. p. 326 ff., dem sich im Ganzen Obbarius in den Jahrbb. f. Philolog. XV. p. 79 ff., Weichert De L. Varii vit. et carmm. Com. II. p. 4 und Andere anschliessen, so wie die genaue Erörterung dieser Stelle bei Funkhänel in Mützell's Zeitschr. f. das Gymnasialwes. 1851 S. 401 ff. 570 und Jahrbb. d. Philol. LXXXIX. p. 196 ff. Vergl. noch Zumpt p. 8. Patin im Journal. d. Sav. 1842 p. 29. Nägelsbach in d. Münchner Gel. Anzz. 1842 Nr. 183 p. 440. Arnold S. 109.

15) Vergl. Masson ad ann. 712, 713.

16) Vergl. Epist. II. 2, 49 ff.:

> Unde simul primum me dimisere Philippi,
> Decisis humilem pennis inopemque paterni
> Et laris et fundi *paupertas impulit audax*,
> *Ut versus facerem* etc.

S. auch Od. I. 16, 22 ff. und vergl. Obbarius in den Jahrbb. d. Philolog. LXVI. p. 251 ff. Franke p. 17 ff. Fischer Röm. Zeittafeln S. 338. Ueber die ersten dichterischen Versuche des Horatius vergl. noch Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 453 ff. Kircher Quaest. Horatt. p. 16 ff. Van Heusde in: Symbb. litt. VI. p. 119 ff. Strodtmann Erster Excurs p. 45—51.

17) S. insbesondere Sat. I. 6, 55 ff. 61 ff., vergl. I. 5, 40, I. 10, 81. Ueber die Zeit der Bekanntschaft des Horatius mit Mäcenas s. Masson ad ann. 716 §. 5 und Dillenburger S. 7, 8. Nach Zumpt (p. 11) wäre diess schon 713 u. c. geschehen.

18) Diess ist aus Od. II. 18, 12—14 und Epod. I. 31 mit den Scholien des Porphyrio, vergl. Od. III. 16. 38. eben so ersichtlich, wie aus Epist. I. 7. vergl. Sat. II. 6, 1 ff. Ueber die Zeit der Schenkung, welche von Einigen früher um 716, was kaum möglich, von Andern (wie Passow p. XCIV) später um 723 u. c. angesetzt wird, vergl. Obbarius in Jahrbb. d. Philol. Suppl. I. p. 582 ff. Fischer Röm. Zeittafeln S. 365. Grotefend im Rhein. Mus. N. F. III. p. 473. Im Uebrigen s. auch Weber p. 161 ff.

19) Die zahlreichen Schriften über das Landgut des Horatius führt Mitscherlich an Vit. Horat. p. CLXXX. Tom. I. Obbarius zu Horat. Epist. I. 10 Vs. 15 p. 26 ff.. I. 14 p. 201 und Excurs. p. 342 ff. und in Jahn's Jahrbb. 1832. Suppl. I. 4 p. 581 ff. Vergl. van Ommeren l. l. p. 29 ff. 51. Unter-

suchungen über das Landgut des Horaz aus dem Französ. des Hrn. Campenon. Leipzig. 1826. 8. S. insbesondere die Angaben über Lage und Oertlichkeit dieses sabinischen Landguts bei Gell Topography of Rome and its Vicinity II. p. 350 ff. (vergl. Heidelbb. Jahrbb. 1835 p. 461—463) und bei Westphal röm. Campagna p. 115 nebst Jacobs Lectt. Venusin. p. 64—71. Walckenaer I. p. 409—413 und Anderes, was Teuffel p. 8 seqq. anführt. Hiernach, insbesondere nach den Untersuchungen von Gell, wäre das Landgut des Horatius in der Nähe des heutigen Civitella auf einer Anhöhe, südwestlich vom Berg Lucretilis (jetzt Gennaro), nahe bei dem Quell Bandusia (Od. III. 13 und dazu die Ausleger, Strodtmann p. 59 ff.), aus welchem der Bach Digentia kommt, der sich bei Mandela (jetzt Bardella) mit dem Anio vereinigt, gelegen. Nach der neuesten, an Ort und Stelle gemachten Untersuchung von Noel des Vergers (im Bullet. Archéolog. de l'Athen. Franc. 1855 Nr. 4, hiernach in Gerhard's Archäolog. Anzeig. 1858 Nr. 110 S. 155* ff. und daraus in Jahrbb. d. Philol. LXXVII. p. 479 ff.) mit dem Plane des Architekten Pietro Rosa wäre das Gut des Horatius an einem andern Punkt des Thales der Digentia zu suchen, und zwar weiter unten bei Mandela, jenseits des heutigen Dorfes Rocca Giovane auf einem Hügel, der noch jetzt den Namen *Colle del Poetello* führe, also näher bei Varia.

20) So erzählt Suetonius Vit. Horat. §. 5, und lässt sich an dieser, durch Mittheilungen aus Briefen des Augustus, welcher den Horatius aus der unmittelbaren Umgebung des Mäcenas näher an sich zu ziehen suchte, bestätigten Angabe nicht zweifeln. Wenn nun derselbe Suetonius kurz zuvor, nachdem er den Eintritt des Horatius in das Heer des Brutus berichtet, darauf die Worte folgen lässt: „victisque partibus (in der Schlacht bei Philippi 712 u. c.) venia impetrata scriptum quaestorium comparavit", vergl. mit Horat. Sat. II. 6, 36, so führen diese Worte, wenn die Angabe richtig ist, wohl eher auf die Zeit, wo Horatius noch nicht die Bekanntschaft des Mäcenas gewonnen und daher genöthigt war, um seiner eigenen Subsistenz willen, die Stelle eines Scriba sich zu verschaffen, die er nachher wieder aufgab (s. Weber p. 184 ff. 196. Jahrbb. d. Philol. Suppl. IX. p. 296 ff. Düntzer Krit. u. Erkl. II. p. 408 ff. Ritter §. V p. XVI), als auf eine spätere Zeit, wo er, mit Mäcenas schon bekannt, durch diesen eine solche Stelle erhalten, wie Zumpt p. 14 ff. annimmt. Dass Horatius später (um 724—725) in die Würde des Ritterstandes eingetreten, wie Weber p. 65 wegen der Stelle Sat. II. 7, 53 annehmen möchte, scheint nicht annehmbar.

21) S. ausser den in not. 19 citirten Stellen von Mitscherlich und Obbarius Excurs. zu Hor. Ep. I. 8, 12 p. 21—26 noch Zumpt a. unten a. O. p. 16 ff. und in den Berl. Jahrbb. 1833, November, Nr. 33 p. 661 nebst J. S. Strodtmann: Probe einer neuen Uebersetz. des Horatius nebst einer biograph. Skizze (Flensburg. 1839. 4.) p. XX sqq. und vor dessen Uebersetzung S. 52 Weber p. 166. Vergl. Obbarius in Jahn's Jahrbb. XXVIII. 3 p. 249. Paldamus in der Zeitschr. f. Alterthumswissensch. 1842. p. 36. Die Annahme eines doppelten Landgutes des Horatius, im Sabinerland und zu Tibur, die mit der eigenen Aeusserung des Dichters (Od. II. 18, 14: „satis beatus *unicis* Sabinis") in Widerspruch steht, stützt sich zunächst auf die Angabe des Suetonius Vit. Hor.: „vixit plurimum in secessu ruris sui Sabini aut Tiburtini, domusque ejus ostenditur circa Tiburni luculum", welche man in diesem Sinn theilweise (s. Feldbausch II. p. 114, Valery Voyage liter. en Ital. XV. cp. 2. Richter a. a. O. p. 114 ff. nach deren Annahme das Landgut zu Tibur ein Geschenk des Augustus gewesen) aufgefasst hat, während sie, wenn sie anders genau ist, doch nur einen Aufenthalt zu Tibur in einem ihm selbst angehörigen, von Mäcenas geschenkten Hause bezeugen kann, oder in dem Pallast des Mäcenas; in einer alten Vita bei Kirchner Quaest. Nov. p. 42 heisst es: „incoluit Tibure *dono* Maecenatis", wenn hier nicht *domo* zu lesen ist. Noch weniger können wir der Annahme von Pfitzner (Ueber d. Sabin. Landgut des H. Parchim 1864. 8.) folgen, nach welcher bei Horatius nur an

Ein Gut zu denken, von welchem das Herrenhaus zu Tibur, die dazu gehörigen Güter und Felder aber vier Stunden davon bei Varia im Sabinerland gelegen wären. S. meine Bemerkk. in d. Heidelbb. Jahrbb. 1865 S. 10 ff. und früher 1863 S. 706 ff.

22) Sie treten besonders in seinen späteren Poesien, namentlich in den Episteln hervor. Uebrigens s. auch W. F. Wensch: De Horatii Graecos imitandi studio ac ratione brevis expositio. Wittenberg. 1829. 4. und Rotter: De Horatii studiis Graecis. Gleiwitz. 1836. 4. Lübker: Zur Charakteristik des Horatius. Schleswig. 1837. 4. Th. Arnold: Ueber d. griech. Studien d. Horat. Halle 1855. 4. I. und 1856. II. 4. (vorher: Quaest. de Horatio Graecc. imitatore Part. Halle 1845. 8.).

23) Masson l. l. ad ann. 746. §. 2. Hieronym. ad Euseb. chronic. Ol. CXCIII. 1.

24) Vergl. unter andern auch in Vanderbourg's Ausgab. des Horat. T. I. p. XLIV sq. Dacier l. l. zu Anfang. S. auch R. Hanow: Ist H. ein kleiner Dichter. Ein Beitrag zur Charakteristik. Halle. 1837. 4.

25) S. Passow p. CXVII—CXX, insbesondere auch not. 263 die Aufzählung der Freunde. Grotefend im Philolog. II. p. 280 ff. (über das Verhältniss zu *Propertius* s. p. 285 ff.). S. auch Fr. Jacob: Horaz und seine Freunde. Berlin 1852 und 1853. 2 Voll. 8.

26) S. die Hauptstelle des Horatius Sat. I. 10, 78 ff. und vergl. weiter Weichert. Comment. de Q. Horatii Flacci obtrectatoribus, Grimmae. 1821. 4. (Poett. Latt. Reliqq. p. 270 ff.) Friedemann et Seebode Miscell. critt. II. P. IV. p. 656 seqq. und Weichert. Comment. de M. Furio Bibaculo, Grimmae. 1822. 4. cap. I. (P. L. Reliqq. p. 335 ff.). — Gegen Harduinus vertheidigte Klotz den Horatius, Lectt. (Lips. 1770) cap. I. Vergl. auch die Nachweisungen bei Teuffel p. 16 ff.

27) Ueber *Pantilius*, der nicht weiter bekannt ist, s. Hor. Sat. I. 10, 78, über *Demetrius* Horat. Sat. I. 10, 18 (wo er als *simius* bezeichnet wird) mit den alten Scholien, wo er Dichter, Gesanglehrer und Schauspieler genannt wird; über *Fannius Quadratus* s. Horat. Sat. I. 4, 21 mit den alten Scholien, die ihn als schlechten Dichter bezeichnen, und der Erörterung von Kirchner S. 151 ff.; über *M. Tigellius Hermogenes*, welcher von dem älteren *Tigellius Sardus* (Sat. I. 2, 3, I. 3, 4) als dessen Neffe oder Adoptivsohn wohl zu unterscheiden ist (s. Kirchner Quaest. Horatt. p. 42 ff. und Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1846 Nr. 14 p. 108 ff.), s. Kirchner zu Horat. Sat. I. 3, 3 p. 80 ff. Auch er wird als Sänger und Musiker bezeichnet, der von Horatius mit Achtung genannt (Sat. I. 3, 129, I. 9, 25), später sich mit demselben verfeindete, wegen des über Horatius ausgesprochenen Tadels (nach Acro zu Sat. I. 2, 3: „Is carmina Horatii negabat satis perite modulata").

28) Ueber das Verhältniss des *Horatius* zu *Mäcenas* s. die Erörterungen von Jacobs in den Lectionn. Venuss. unter Nr. VI. und im Rh. Museum (1827) p. 297 (1828) p. 533. Zumpt p. 11 ff. Weber S. 161 ff. und in Jahrbb. f. Philol. Suppl. IX. p. 274 ff. Arnold p. 21 ff.

29) Vergl. Ernesti de luxurie poett. Romm. in den Actt. semin. reg. Lips. p. 53 not. 42 und Bothe zu Horat. Od. IV. 15 Vs. 11 (p. 85 T. I.). *Eus. Salverte*: Horace et l'Empereur Auguste, ou Observations, qui peuvent servir de complement aux Commentaires sur Horace, Paris. 1823. 8. wiederholt diesen Vorwurf in seiner ganzen Stärke.

30) So urtheilt *P. F. Boost:* über eine Anklage des Horatius, Frankf. 1807. 8. S. dagegen die Bemerkk. in den Heidelbb. Jahrbb. f. Phil. 1809. Heft X. S. 69 ff. Van Ommeren l. l. und die ältere Schrift von C. H. Schmid: Apologie des Horatius gegen einige Schriftsteller in: Neue Literat.

und Völkerkunde von Archenholz. 1789. Vol. I. p. 33 ff. Richter a. a. O. S. 163 ff. Vergl. auch Grotefend Zeitschr. f. Alterth. 1845 p. 930 ff.

31) S. besonders van Ommeren II. S. 210 oder 113 ff. 118 ff. 129 ff. 145 ff. der deutsch. Uebersetz.; Jacobs verm. Schriften V. p. 327 ff., auch Vorrede p. XIV (p. 335 ff. auch Einiges über die Hypochondrie des Horatius, vergl. mit Obbarius in Jahn's Jahrbb. XV. 1 p. 80); Löbell in v. Raumer's hist. Taschenb. 1834. p. 331. Ochsner zu Cicer. Eclog. p. 251 der dritten Ausg. Passow. p. CXIV—CXVII. F. S. Feldbausch: De Q. Horatio Flacco non adulatore. Heidelberg. 1839. 8., welchen auch im Ganzen Werner Quaest. Horatt. p. 21 ff. sich anschliesst; s. noch Weber in Jahrbb. f. Phil. IX. p. 280 ff. Grotefend im Philolog. I. p. 143—147. C. Lud. Paul: De Q. Horatii Flacci in Augustum adulatione quomodo judicandum sit. Thorn. 1847. 4. A. Giesebrecht: Quid de Horatio senserit Augustus. Primislav. 1829. 4. Auch kann noch hier nachgesehen werden: Leben, Charakter und Philosophie des Horatius; ein Dialog von Oswald. Leipzig. 1838. 8.

32) Vergl. auch Hempel: Wie Horaz zum Herold des monarchischen Princips geworden? Bromberg. 1840. 4. und zum Theil das not. 31 Citirte.

33) Ehrenrettung des Horaz (verm. Schrift. III. Bd. S. 189, 196 ff., 239 ff. und Arnold p. 101 ff.). Vergl. auch D. G. Jos. Hübler: Horaz gegen Mercier vertheidigt. Freiberg. 1789. 8. — „Der gerächte und gerettete Horaz nebst einigen Auszügen u. s. w." aus den Schriften des Herrn v. Bar. Frankfurt a. M. 1763. 8. Ueber des Horatius angebliche Liebe zum Wein s. Grotefend im Philolog. IV. p. 673 ff.

34) Vergl. Kirchner Quaest. Horat. p. 28 ff. not. insbesondere gegen Buttmann's Ansicht, der im Mythologus I. p. 297 ff. Alles diess für poetische Fiction erklärt hatte: wofür auch S. Cahn Trias Quaest. Horat. (Bonn. 1838. 8.) p. 34 ff. 50 sich ausspricht, und J. C. Orelli in dem Excurs. zu Od. I. 5, wo er eine Zusammenstellung aller der in den Gedichten des Horatius vorkommenden, angeblichen Geliebten des Dichters gibt und mit Lessing in denselben nur „Wesen der Einbildung" erblickt. S. dagegen W. S. Teuffel in Jahn's Jahrbb. f. Philolog. Suppl. VI. 3 p. 326 ff. und VII. 4 p. 638 ff. und Walckenaer (Histoire de la vie et des poésies d'Horace T. I. p. 149 ff.), der wieder mehr zu der Realität der horazischen Liebschaften in einer Weise sich neigt, die auch nach Patin's Urtheil (Journal d. Sav. 1842. p. 33 ff.) beschränkt werden muss. Uebrigens s. noch über die verschiedenen, von Horaz in seinen Gedichten erwähnten und besungenen Geliebten: Th. Obbarius p. XVI. Grotefend p. 464 ff. und Wilh. Fürstenau De Carmm. Horat. chronolog. (Hersfeld. 1838. 8.) cap. VI. De amoribus Horatii p. 53 ff. und die umfassende Erörterung dieses Gegenstandes bei Weber p. 72—111. Ueber die *Canidia* vergl. W. Teuffel in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1844 Nr. 65 p. 515 ff., über die *Cinara* Grotefend im Rhein. Mus. N. F. III. p. 469, und Denselben im Philolog. II. p. 281 über die *Galatea*. In neuester Zeit hat sogar Ponsard das Verhältniss des Horatius zur *Lydia* zum Gegenstand eines Drama gemacht: „Horace et Lydie. Comédie en un acte et en vers par F. Ponsard. Paris 1850. 8.

35) S. Munding: die sittlichen und religiösen Ansichten des Horatius in ihrer Bedeutung für unsere Zeit. Rottweil 1853. 4. — Ueber die Religiosität des Horatius, seinen Glauben an Gott, Unsterblichkeit u. s. w. s. Weber p. 214—225. Arnold S. 111 ff.

36) S. die Hauptstellen Epist. I. 20, 24 (vergl. mit Sat. II. 3, 309), I. 4, 15, I. 7, 25 und vergl. Arnold S. 75 ff.

*) Ueber das *Leben des Horatius*: Q. Horatii Fl. vita auctore *Suetonio Tranquillo* (s. §. 267 not. 8) nebst einigem Andern aus alter

Zeit, zuerst in Gruteri Lampas I. p. 1261, dann in Mitscherlich's Ausg. p. CLV ff., bei Fea p. XXXIII ff. XLV ff. Tom. I. ed. Heidelb., bei Vanderbourg. Tom. I. p. XLVIII ff., Parerga Horatiana p. I—XII und mit allen Bemerkungen früherer Gelehrten: In Q. Horatii Flacci Vitam a Suetonio Tranquillo conscriptam notas variorum collegit, suasque et commentt. perpet. etc. adjecit. *E. J. Richter*. Zwickaviae. 1830. 4., auch in mehreren Ausgaben des Horatius, insbesondere bei Ritter T. I. p. VIII ff., in einem nach mehreren Pariser Handschriften des zehnten Jahrhunderts berichtigten Texte in der Ausg. des Suetonius von Roth (p. 296 ff. und dazu Praefat. p. LXXX ff. und Rhein. Mus. N. F. XIII. p. 517 ff.) und in Suetonii Tranquilli Reliqq. ed. Reifferscheid p. 44 ff. Drei andere alte Vitae gab Fea heraus, s. in der Ausgabe von Bothe I. p. XLV ff. Eine kurze alte Vita aus einer Berliner Handschrift s. bei Kirchner Quaest. Horatt. nach der Praefatio; in den Nov. Quaest. Horat. p. 42 ff. zählt Derselbe *sieben* derartige Vitae, welche sich in Handschriften vorfinden, auf; eine Vita aus einer Breslauer Handschrift edirte Gläser im Rhein. Mus. N. F. VI. p. 438 ff., und Strodtmann, der eine ähnliche aus einer Hamburger Handschrift mittheilt, führt sogar *eilf* solcher alten Vitae auf, die jedoch im Ganzen wenig Bedeutung ansprechen können, auch meist ganz kurz gefasst sind.

Unter den *neueren* Untersuchungen ist zuerst zu nennen: Q. Horatii Flacci Vita, ordine chronologico delineata, studio *Joannis Masson*. Lugd. Batav. 1708. 8., woraus vielfach das entnommen ist, was in neueren Bearbeitungen des Horatius, z. B. bei *Jani* 1. Bd., bei *Mitscherlich* p. CLXIV ff. („Q. H. Fl. Vita per annos digesta"), sich findet. Weiter s. *Sanadon* Les Poésies d'Horace. Tom. I. p. XXXV. „Vie d'Horace dréssée sur le oeuvres et digérée par années" (übersetzt in den Lebensbeschr. d. vornehmsten Classiker P. I. Berlin 1763). G. E. Müller l. l. §. 1 p. 366—410. Crusius Lebensbeschr. Röm. Dicht. Bd. I. p. 214. Q. Horatius Flaccus door *R. van Ommeren* (Amstel. 1789) oder: Q. H. Fl. als Mensch und Bürger von Rom. dargestellt in zwei Vorlesungen von Rich. van Ommeren; aus dem Holländischen von G. L. Walch. Leipz. 1802. 8. (auch bei Haberfeld's Commentar. über Horatius). — Q. Horatius Flaccus nach seinem Leben und seinen Dichtungen von G. F. Seiz, Nürnberg. 1815. 8. — De Q. Horatii Flacci Vita Diss. in der o. a. Schrift von Richter S. 139 ff. — Ueber Leben u. Zeitalter des Dichters in C. Passow's Ausgabe der Episteln (Leipzig. 1833. 8.) p. I—CXLIII. Grotefend in Ersch und Gruber Encyclopäd. s. v. Horatius. Zweite Sect. Bd. 10 p. 457—476 und Ebendesselben: Schriftstellerische Laufbahn des Horatius. Hannover 1849. 8. Oswald: Leben,

Charakter und Philosophie des H. Leipzig u. Paris 1838. 8. L. C. Franke Fasti Horatiani. Accedit Epistola C. Lachmanni. Berolin. 1839. 8., insbesondere P. I. cap. 1. Histoire de la vie et des poésies d'Horace, accompagnée d'un portrait et d'une carte, par le baron Walckenaer. Paris. 1840, 1858. 2 Voll. 8. und dazu den Artikel von Jules Janin in der Revue des deux mondes. Tom. XXIX. (1842. I.) p. 80 ff. und in der Schrift La poésie et l'eloquence à Rome aux temps de César p. 1—132. C. G. Zumpt: Ueber das Leben des H. und die Zeitfolge s. Gedichte, vor der 2. Ausg. d. Satiren von Heindorf (1843). W. S. Teuffel: Horaz, eine literärhist. Uebersicht. Tübingen 1843. 8., und insbesondere in Pauly Realencyclop. III. p. 1465 ff. W. E. Weber: Q. Horatius Flaccus, als Mensch und Dichter. Eine Schutz- und Trutzschrift u. s. w. Jena 1845. 8. H. H. Milman Life of Horace vor s. Ausgabe. London 1846 und 1849. 8. Alb. Lysander: De Q. H. Fl. homine ac poeta Commentat. Londini Gothorum 1848. 4. A. Arnold: Das Leben des Horaz u. s. w. Halle 1860. 8. S. Karsten: Q. H. Fl. Een blick op zyn leven, zyne studien en dichtwerken. Utrecht. 1861. 8. (übersetzt und mit Zusätzen versehen von M. Schwach. Leipzig u. Heidelberg 1863. 8.). F. D. Gerlach: Leben u. Dichtung des H. Basel 1867. 8. Dazu kommen noch die von verschiedenen Herausgebern der Werke des Horatius ihren Ausgaben vorgesetzten Vitae, wie von Dillenburger (Bonn 1843, 1848 u. 1854. 8.), von Th. Obbarius (vor s. Ausgabe der Carmina, Jena 1848. 8), von Lincoln (New-York 1851. 8.), von Strodtmann (Leipzig 1852. 8.), von Grysar (Wien 1853. 8. Vol. I.), von G. Stallbaum (Leipzig b. Tauchnitz 1854. 8.), von A. Noel des Vergers (Étude biographique sur Horace in der erneuerten Ausg. von Bond zu Paris 1855. 8.; s. auch Nouvelle biographie générale T. XXV. p. 131 ff.), von Fr. Ritter (Leipzig 1856. 8. Vol. I.), von Patin (vor d. Oeuvres d'Horace. Paris 1859. 8.). — In Bezug auf die dem Horatius bekannten und in seinen Gedichten erwähnten Personen s. J. G. Fr. Estré: Horatiana Prosopographeia. Amstelod. 1846. 8.

**) Ueber *bildliche Darstellungen des Horatius* s. Masson: De Horatii effigie vor s. Vita. Klotz Lectt. Venuss. p 72 ff. vergl. mit Richter a. a. O. S. 83 ff. Gurlitt. Archäolog. Schriften S. 290. Visconti Iconograph. Rom. Tom. I. p. 395 ff. (einige Medaillon's mit dem Brustbilde des Dichters).

§. 143.

Die Werke des Horatius sind nach Inhalt und Form doppelter Art, theils lyrisch, theils gehören sie in den Kreis der

darstellenden Poesie und sind satirisch-didaktisch [1]). Unter die erste Klasse gehören die *Oden* und *Epoden* (s. unten §. 186), unter die letztere rechnen wir die *Satiren* und *Episteln*, welche oft unter der allgemeinen, blos die äussere Form bezeichnenden Benennung *Sermones* [2]) oder auch *Eclogae* [3]) vorkommen, und welche beide in zwei Bücher zerfallen. Obgleich Horatius, wie bemerkt, auf der von Lucilius betretenen Bahn fortschritt, so lässt sich doch gewissermassen mit ihm und seiner *Satire* eine neue Periode derselben beginnen, welche durch die Umstände, unter welchen der Dichter auftrat, durch die Zeitverhältnisse und durch die ganze Lage des Dichters bestimmt ward [4]). Der Umsturz der römischen Republik und mit ihr auch die Vernichtung einer uneingeschränkten Redefreiheit, die gänzlich veränderten politischen Verhältnisse, verbunden mit der persönlichen Lage des Dichters und seiner Stellung zu Augustus, Mäcenas und Andern, verstatteten nicht mehr eine Satire im Geiste und in der Art und Weise eines Lucilius; eine solche Satire war einerseits unausführbar, andererseits musste sie auch ohne Interesse und ohne Wirkung bleiben, bei der gänzlich veränderten Sinnesart des römischen Volks und dessen verdorbenen Sitten. Diess konnte dem gesunden und hellen Blick des verständigen und welterfahrenen Mannes nicht entgehen; ihm konnte die ihn umgebende Welt nur als ein Tummelplatz von Thorheit und Verkehrtheit erscheinen, und von dieser lächerlichen Seite aus fasst er sie auf und stellt sie in seinen Satiren dar [5]). Ihr Zweck ist weniger eine strenge Rüge des Lasters, als vielmehr Darstellung der Verkehrtheit und Lächerlichkeit desselben, durchgeführt mit vieler Ironie in einem heiteren jovialischen Geiste, wo das Laster als Thorheit und Irrthum, die Tugend aber als Klugheit und Lebensweisheit erscheint: eine Ansicht, wie sie der edlere Epicureismus, dem der Dichter gleich manchen seiner Zeitgenossen huldigte, empfahl. Auf diese Weise allein konnte Horatius hoffen, auf seine Zeitgenossen einzuwirken; so allein ist es ihm möglich geworden, die Mitwelt wie selbst die späte Nachwelt für seine Satiren so sehr zu gewinnen [6]), indem zugleich der allgemeine Charakter, in welchem hier Alles gehalten ist, den Dichter vor der Feindschaft der Einzelnen bewahrte und vor jeder Gefahr sicher stellte. Uebrigens kön-

nen uns die Satiren in der geistreichen Art, wie Horatius sie behandelt hat, und in dem ächt-römischen Charakter, der sich überall in ihnen ausspricht, wenn sie auch gleich kein vollständiges Gemälde des wirklichen Lebens darbieten, doch in den einzelnen treffenden Zügen und treuen Schilderungen der verschiedenen Zustände des römischen Lebens gewissermassen zur Entschädigung für das Lustspiel [7]) dienen, das als ein eigentliches nationales Schauspiel in schöner und vollständiger Entwickelung in Rom damals nicht gedeihen konnte (s. §. 80). Es lässt sich die Satire des Horatius als ein Welt- und Zeitspiegel betrachten, worin das Leben und Treiben der Zeit sich abspiegelt und die verkehrten Richtungen derselben in ihren verschiedenen Beziehungen und Kreisen mit eben so viel Wahrheit als Kunst aufgefasst und dargestellt sind, besonders durch die gefällige Laune und den anziehenden Humor, der diesen Dichtungen eine stets frische Kraft und einen ewigen Reiz auch für jedes andere Zeitalter, zumal bei der allgemeinen Haltung und der treffenden Charakteristik, verliehen hat. In dieser Hinsicht haben die horazischen Satiren, als humoristische Zeit- und Sittengemälde im Geiste und in der Art der älteren attischen Komödie, so weit es unter veränderten Zeiten und Sitten möglich war, einen mehr objectiven Charakter, der sie von den Episteln unterscheidet, in welchen die subjective Beziehung mehr hervortritt, während in jenen die persönlichen Beziehungen auf ein oder das andere Individuum mehr und mehr zurücktreten [8]). In diesem allgemeinen Charakter ist z. B. die fünfte Satire des ersten Buchs gehalten [9]), in so fern sie eine, nach dem Muster einer ähnlichen Reise des Lucilius in dessen Satiren gelieferte Schilderung einer Reise nach Brundisium enthält, die eben so lebendig und anziehend, als treu und nach der Wirklichkeit des Lebens aufgefasst erscheint: wie denn überhaupt in allen Oertlichkeiten eine eben so genaue als treffende Schilderung wahrzunehmen ist [10]). Uebrigens ist dieser allgemeine Charakter der horazischen Satire selbst in der äusseren Form zu erkennen, und ist sogar auf den Versbau in manchen hier vorkommenden Verschiedenheiten nicht ohne Einfluss geblieben [11]). Der Hexameter des Horatius zeigt einen eigenthümlichen Charakter [12]), welcher zunächst in einer gewissen Nachlässigkeit besteht, der ihn von der Würde des

heroischen Verses zu einer Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen Sprache der Prosa, in der das Ganze absichtlich gehalten ist, herabzieht. Daher schon in älterer Zeit[13]), wie in neuerer, Tadel gegen den Dichter erhoben worden ist, in so fern man diese Nachlässigkeit im Versbau und die dadurch veranlassten, scheinbar schlechten Verse als eine Folge der Flüchtigkeit oder Eile ansah, mit welcher der Dichter gearbeitet, oder einer sorglosen Bequemlichkeit, welche eine genauere Durchsicht und Feile verschmäht, oder gar einem Mangel an Reife und Uebung in dieser Dichtgattung zunächst zuschrieb; während indess Andere[14]) hinter der scheinbaren Nachlässigkeit eine höhere künstlerische Absichtlichkeit entdeckt zu haben glaubten oder doch ahneten, zumal da Horatius, wie wir aus Manchem sehen, eben so wohl im Stande war, treffliche Hexameter zu machen als lyrische Verse, er auch sonst, namentlich in den Satiren, in eben den Fehler eines Mangels an gehöriger Feile und Kunstbildung verfallen wäre, den er an seinem Vorgänger Lucilius tadelt[15]). Der oben bemerkte Charakter der Satire gibt dem Dichter auch das Gesetz für die Form der Darstellung, in welcher Sprache und Ausdruck des gewöhnlichen Lebens[16]) nachgebildet und eben so im Rhythmus kenntlich gemacht werden soll; in so fern die gebundene Rede, so weit es der Versbau verstattet, das Eigenthümliche jener Schreibart beibehalten und durch Schwächung der Rhythmen poetische Kraft und Schwung vermeiden soll[17]). Die Abfassung der Satiren fällt jedenfalls in die frühe Lebensperiode des Dichters, der sich durch solche Poesien zuerst bekannt gemacht und seinen späteren Ruf begründet hat, und zwar, wie neuere Forschungen gezeigt[18]), zwischen die Jahre 713 bis 726 u. c., also zwischen das 24. und 37. Lebensjahr des Dichters, mögen dieselben nun zusammen in die vorhandene Sammlung von zwei Büchern vereinigt, von dem Dichter zugleich ausgegeben[19]), also auch von ihm in die gegenwärtige Ordnung gebracht oder schon früher einzeln und theilweise, wie sie gedichtet waren, unter das Publikum gekommen sein.

1) G. E. Müller Einleitung u. s. w. III. p. 415 ff. theilt die Schriften des Horatius in *lyrische*, *satirische*, *dogmatische* (die Briefe) und *kritische* (Ars Poetica) ein. Von anderen dichterischen Versuchen des Horatius berichtet



Suetonius folgendermassen: „venerunt in manus meas et *elegi* sub titulo ejus et *epistola* prosa oratione quasi commendantis se Maecenati, sed utraque falsa puto: nam elegi vulgares, epistola etiam obscura, quo vitio minime tenebatur“: ein Urtheil, bei dem wir uns wohl beruhigen können. Von Versuchen, griechische Verse zu dichten, wovon er jedoch bald zurückgekommen, spricht der Dichter selbst Sat. I. 10, 31. Bei Sidonius Apollinaris Carmm. IX. 223 ff. werden die Gedichte des Horatius in folgender Weise aufgezählt: „— satiras epistolarum sermonumque sales novumque epodon libros carminis ac poeticam artem.“

2) Zunächst geht die Benennung *Sermones* nur auf die beiden Bücher *Satiren*, welche der Dichter mit dieser Ueberschrift bezeichnet haben soll; und allerdings verdienen sie diesen Namen eben so wohl von Seiten der äusseren Form und der dialogischen Einkleidung, wie von Seiten der Sprache und der absichtlich nieder gehaltenen Ausdrucksweise; vergl. Böttiger: Kleine Schrift. I. p. 389. Bei dem alten Scholiasten Acro zu Anfang der ersten Satire heisst es: „*Sermonum* libri ideo dicti, quia vili sermone potius sunt quam tamenti sive quia ad praesentes scribuntur. *Epistolis* enim ad absentes loquimur, *sermone* cum praesentibus; quamvis igitur hoc opus *satiram* esse Horatius ipse profiteatur, cum ait: *Sunt quibus in Satira* etc. (II. 1, 1): tamen proprios titulos noluit ei adcommodari, hos primos duos libros *Sermonum*, posteriores *Epistolarum* inscribens. Schon bei Fronto kommt die Bezeichnung *Sermones* vor (Epist. ad Marc. Caes. I. 1 p. 39), wo eine Stelle aus der dritten Satire des zweiten Buches citirt wird: *Sermonum libro secundo*, und auch bei Priscianus ist sie die gebräuchliche, unter welcher Stellen der Satiren citirt werden; s. z. B. XV. §. 5. 24, 28 p. 1005, 1015, 1018 (p. 63, 78, 81 ed. Keil Vol. II), XVI. 16 p. 1034 (p. 104 K.), XVIII. 4 p. 1118 (p. 211 K.). Ein Mehreres über diesen Gegenstand s. bei Lambin. Commentt. in Horat. Satir. init. I. 1 p. 8, I. 4, 39 p. 48, vergl. Epist. I. 4. II. 1, 250. Casaubon. de poes. Satyr. II. cp. 3 p. 229 ff. G. E. Müller Einleitung III. p. 429. Vergl. auch die Bemerkk. von Obbarius in Jahn's Jahrbb. d. Philol. u. Pädagog. (1827) I. 1 p. 88, 89 und ad Horat. Ep. I. 1 p. 26 not., von Morgenstern De Satir. et Epist. Horat. discrim. p. 6 sq. not. 9 und dagegen Weichert. De epistt. Horat. §. 2 p. 5.

3) Die Benennung *Eclogae*, die wir auch bei den bukolischen Gedichten Virgil's angewendet finden (s. §. 159 not. 3), von den einzelnen Satiren hat Bentley (Praefat. ad Horat.) angenommen und vertheidigt. Vergl. auch Baxter in dem Judicium de Horatio ejusque scriptt. (vor s. Ausgabe). Ursinus Virgil. c. Graecc. scriptt. collat. p. 3. Barth ad Statium Tom. I. p. 351. Obwohl dieser Ausdruck in alten Handschriften des Horatius, wie z. B. in den Blandinischen, vorkommt und schon Suetonius in der Vita Horatii damit eine der Episteln des Horatius bezeichnet, so wie später Ausonius eine der Oden (Praef. Idyll. XI, vergl. VI), auch andere Schriftsteller, wie schon Varro (bei Charisius p. 97 ed. Putsch.), und später Statius (Praef. Sylv. Lib. III und IV), der einzelne seiner Silven damit bezeichnet, wie Plinius der Jüngere (Epist. IV. 14) u. A. ihn anwenden, so glauben wir doch mit Weichert (Poett. Latt. Reliqq. p. 20, 21 not.), dass Horatius den Ausdruck *Ecloga* (Ἐκλογή), der zunächst von einzelnen in das Publikum gekommenen oder aus grösseren Sammlungen ausgewählten Dichtungen gebraucht, erst später in allgemeinerem Sinn von einzelnen Gedichten vorkommt, zur Bezeichnung seiner Satiren nicht angewendet hat. Auch Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 20 ff. (de Laevio poet. §. 2 not. 1) weist mit Recht darauf hin, wie der Name *Eclogae* in keinem Fall von dem Dichter selbst herrühre, sondern von späteren Grammatikern in einer schon späteren Zeit gebraucht zu sein scheine, in welcher man einzelne in's Publikum gekommene, oder aus grösseren Sammlungen ausgewählte Poesien u. dgl. mit diesem Namen bezeichnete, der auch in der Folgezeit in einem allgemeineren und unbestimmteren Sinne gebraucht ward. Dass in ähnlichem Sinn auch der

Ausdruck *Electa* vorkommt, hat Weichert (ibid. p. 366 not.) gleichfalls bemerkt.

4) Vergl. Ruperti l. l. p. LXXVIII sq. LXXXV sq. Manso in d. Nachtr. zu Sulzer u. s. w. VI. S. 446—458.

5) Vergl. über die *horazische Satire* und deren *Charakter* die treffenden Bemerkungen von Klotz Lectionn. Venusinn. p. 46 und die daselbst citirten Schriften von Vulpius, Vavassor (s. insbesondere dessen Schrift De ludicr. dict. II. 7 p. 241 sqq.), D. Heinsius, Dryden, Dacier Les Oeuvres d'Horace Tom. IV. p. 22. Remarques. Dusseaulx sur l. satyr. Latin. in den Mémoires de l'Acad. d. Inscr. Tom. XLIII. Moscow. Exercitatt. II. in Horat. Satiras. Lips. 1714. Müller Einleitung etc. III. p. 488 ff. Hottinger in den Schrift. d. Mannheimer Gesellsch. B. V. S. 281 ff. Manso in den Nachtr. zu Sulzer. VI. S. 459 ff. Wieland's Einleitung zu d. einzelnen Satiren. D'Horace considérée comme poète satyrique et de la manière de l'imiter en vers français par C. A. Chaudruc in Millin's Magazin encyclopéd. 1809. I. p. 7 B ff. Höchst treffend schildert den Charakter der horazischen Satire Kirchner vor s. Ausgabe p. VII, VIII, vergl. mit Riedel Prooem. p. 29—38. Passow a. a. O. p. LX—LXX. W. S. Teuffel: Charakteristik des Horaz (Leipz. 1842. 8.) p. 47 ff. F. Ullrich: De Satiris Horatianis. Vratislav. 1827. 4. Lysander a. o. a. O. §. XIII p. 27 ff. F. A. Beck: Ueber das Wesen der horazischen Satire. Giessen 1859. 4. Grothof: Horaz als Satiriker. Heiligenstadt 1864. 4. Kirchner: Histor. Einleitung in s. Ausg. I. S. 1 ff.

6) Vergl. zum Theil die not. 5 Angeführten und Arnold p. 145 ff. Von den Urtheilen der Alten führen wir nur die Stelle des Quintilianus an in der Inst. Orat. X. 1, 94: „multum (And. multo) est tersior (nämlich als Lucilius) ac purus magis Horatius et non (And. nisi) labor ejus amore, praecipuus", wo Spalding aus der Edit. princeps vor „praecipuus" die Worte: „ad notandos hominum mores" eingefügt hat, was Herzog (p. 119) und Andere billigen, die neueren Herausgeber aber wieder weggelassen, weil in der handschriftlichen Ueberlieferung diese Worte sich nicht finden. Jul. Cäs. Scaliger, so günstig er auch über die lyrischen Dichtungen des Horatius urtheilt, so verwerfend und absprechend ist sein Urtheil über die Satiren des Horatius (Poet. VI. 6 init. 7 p. 867).

7) Vergl. Fr. v. Schlegel Vorlesung. über Literaturgesch. I. S. 121.

8) Nach Kirchner (in s. Ausg.) S. V, VI, VII, IX.

9) S. §. 140 not. 12 und vergl. insbesondere auch Kirchner Quaest. Horatt. p. 54 ff. und in s. Ausg. I. p. 8, II. 1 p. 175 ff. 179 ff. Die Abfassung dieser Satire wird auf 717 u. c. gesetzt, in den Herbst, von Weichert und Obbarius (in Jahn's Jahrbb. XV. I. p. 63) in den April von 716 u. c. Ein seltenes Prachtwerk mit vielen Kupfern der einzelnen Gegenden ist: Satira V di Orazio Flacco. Parma. 1818. 4. S. auch C. Schiller Horatiana. Schwerin 1844. 4. W. Prössel: De Horatii itinere Brundusino, Freiberg 1853. 4. und: Voyage d'Horace à Brindes. Sat. I. 5. Dissertat. geographiq. par Ern. Desjardins, Macon 1855. 8. Eine Nachbildung dieser horazischen Reisebeschreibung in einer ähnlichen Reise nach Montpellier in französischen Versen gab Fr. de Coigneux de Bachaumont († 1702) in der Schrift: Voyage à Montpellier. Utrecht 1704. 12. und öfters, zuletzt Paris 1826. 8.

10) S. die Nachweisungen von Obbarius in Jahn's Jahrbb. XVI. 1 p. 35.

11) S. Kirchner Vorrede zu seiner Ausg. d. Satiren p. VII. — In Ansehung der Episteln vergl. §. 144 not. 10.

12) Für die folgenden Bemerkungen s. insbesondere Kirchner's Untersuchungen a. a. O. p. XXX—LXXIII. Vergl. auch das §. 144 not. 10 Angef. und J. Schultz: De Prosodia Satiricc. Romm. cap. duo (Regimont. 1864. 8.)

p. 18 ff. 60 ff. Vergl. auch noch Drobisch in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. hist.-philol. Cl. XVIII (1866) p. 101 ff.

13) Vergl. des Dichters eigene Aeusserung Sat. II. 1, 2:

„— — sine nervis altera, quidquid
Composui, pars esse putat, similesque meorum
Mille die versus deduci posse."

14) Vergl. Dan. Heinsius De Satir. Horatian. p. 7 (vor s. Ausg. ap. Elzev. 1612). C. Morgenstern De Satir. atque Epist. Horat. discrim. p. 30 ff. und vor allen Kirchner l. l. p. XXXI.

15) Vergl. oben §. 140 not. 20.

16) Daher Epist. II. 1, 250: „sermones repentes per humum." Vergl. auch Sat. I. 10, 11 ff.

17) Nach Kirchner a. a. O. p. XXXIII, der diese künstliche Nachbildung der Umgangssprache im Einzelnen nachzuweisen bemüht ist, und zwar zuvörderst in den längeren rhetorischen Perioden, welche in einer Construction durch mehrere Verse sich hindurch ziehen, dann in der öfteren Verschmelzung von zwei Versen zu Einem Satz, ganz gegen den rhythmischen Gebrauch, so wie in den öfteren Elisionen und Ecthlipsen (einem besonders in den Satiren charakteristischen Merkmal), in manchen andern metrischen Freiheiten, welche bei Horatius häufiger und in grösserer Ausdehnung vorkommen, dergleichen namentlich die öfters vorkommende Synizese und Synkope (p. XXXVII seqq.), ferner in vielen rhythmischen Eigenthümlichkeiten, welche aus jenem Princip der künstlichen Abschwächung der Rhythmen und der Aehnlichkeit mit der Umgangssprache zu erklären sind, vor Allem die Eigenthümlichkeiten in dem Gebrauch der Cäsuren (p. XLI ff. XLV ff.).

18) S. besonders Kirchner Quaest. Horat. (Numburg. 1834. 4.) p. 12 ff. 40, 41 und in s. Ausg. der Satiren I. p. 7 ff., II. p. IX ff., dem auch Obbarius (a. a. O. p. 45 ff.) im Ganzen beistimmt; nicht anders auch Weichert De L. Varii Carmm. p. 40 ff., der die Ausgabe des *ersten* Buchs der Satiren gegen Ende von 723, des *zweiten* an das Ende von 726 oder den Anfang von 727 u. c. setzt. Nach den Untersuchungen von Weber (a. a. O., vergl. die Tabelle S. 363) würde die Abfassung der Satiren des ersten Buchs zwischen 714—719 und die Herausgabe 720 u. c., die der Satiren des zweiten Buches zwischen 717—726, die Herausgabe 726 oder 727 u. c. fallen; nach Teuffel (Rhein. Mus. N. F. IV. p. 94 ff. 113 ff.) fallen die Satiren des ersten Buches zwischen 713—719, worauf die Herausgabe erfolgte, die des zweiten Buches zwischen 720—726/727; nach Strodtmann (S. 19 ff. 25) sind die Satiren des ersten Buches zwischen 713—719 verfasst und die Herausgabe erfolgte 720, die des zweiten Buches zwischen 719—724, die Herausgabe um 724—725. Auch Grotefend (p. 460 in Ersch u. Gruber Encycl. Schriftstellerische Laufbahn des H. p. 29 und dagegen Obbarius in d. Jahrb. f. Phil. XV. p. 63 ff., XXXVII. p. 364) nimmt für die Satiren des ersten Buches die Jahre 713—719, für die des zweiten Buches die Jahre 719—724. wie auch Passow a. a. O. not. 166 die Abfassung der Satiren in beiden Büchern zwischen 713/714 und 723/724 u. c. ansetzt. Franke (Fasti Horatt. P. I. cap. 2 §. 1) setzt die Abfassung der Satiren des *ersten* Buches zwischen 713 — und 719, in welchem Jahre dieses erste Buch allein für sich (nicht mit dem andern zugleich, wie Andere annehmen) erschienen, die Satiren des zweiten Buches fallen nach ihm (ibid. §. 2) zwischen 719—724 und sind zusammen 724 u. c. herausgekommen. Nach Bentley fällt das erste Buch der Satiren in das 26—28. Lebensjahr des Horatius, das zweite in die Jahre 31—33; nach Sanadon (s. den folg. Paragraph.) das erste Buch zwischen 711 und 724 (22—35), das zweite zwischen 724—726 (35—37). Vergl. nun noch Düntzer in der Einleitung zur Kritik und Erklärung der horazi-

schen Gedichte 3. Th. oder Episteln 1. Th. p. 2 ff. 7 ff. 11 ff. Streuber Chronolog. d. horaz. Dichtungen p. 171. Zumpt p. 20 ff. Thomas Dyer: „On the chronology of the Horatian poems" in the classical Museum Nro. V. p. 187 ff. Dillenburger (in s. Ausg. Vit. Horat. p. 15 ff.), der sich an Franke anschliesst. Nach Ritter (Prolegg. p. XX seq. Vol. I.) wären die Satiren des ersten Buches mit 723 u. c. vollendet gewesen, die des zweiten Buches mit dem Jahr 728 u. c. In die folgenden Jahre 729—732 würde nach Ritter nicht sowohl die Abfassung neuer Satiren als die Feile der schon abgefassten fallen.

19) Diess ist die Ansicht von Kirchner (in s. Ausg. I. p. 22—25), wornach der Dichter die einzelnen Satiren, wie sie bald nach ihrer Abfassung bekannt geworden waren, in zwei Bücher vertheilt, im Jahre 726 u. c. als Ein vollendetes und abgeschlossenes Werk herausgegeben habe. Ueber die Ordnung und Reihenfolge der einzelnen Satiren, welche keineswegs die chronologische nach der Zeit der Abfassung ist (s. die einzelnen Untersuchungen bei Kirchner und bei den not. 18 Citirten), vergl. noch die Bemerkungen von Cahn (Trias Quaestt. Horatt.) p. 15 ff., wornach Horatius die Satiren allgemeineren Inhalts zuerst und voran gestellt und dann die darauf habe folgen lassen, welche eine speciellere Beziehung enthalten, oder mehr scherzhafter Art sind. Vergl. aber auch Teuffel a. a. O. p. 95, 115.

§. 144.

An die Satiren des Horatius reihen sich die *Epistolae*, ähnlich an Form wie an Inhalt. Sie sind in zwei Bücher abgetheilt, wovon das erste zwanzig Episteln, das zweite nur drei enthält, unter welchen die dritte *Epistola ad Pisones* unter dem Titel *Ars Poetica* auch als eine eigene Schrift betrachtet wird. Beide, die Satiren und die Episteln, werden, wie wir bemerkt, auch mit dem allgemeinen Namen *Sermones* bezeichnet, sind auch von Casaubonus und Dacier[1]) als *Ein* Werk unter diesem Titel betrachtet worden, obschon zum Theil eben diese Gelehrten einen Unterschied zwischen den Episteln und Satiren mit Recht anerkennen. Ohne gerade dem Dichter die bestimmte Absicht unterzulegen, als habe er in den Satiren Laster und Irrthümer rügen oder vernichten, in den Episteln aber belehren und für die Grundsätze der Tugend und Moral gewinnen wollen, so dass in beiden vereint ein vollständiges Lehrgebäude der Moral enthalten sei[2]), lässt sich doch nicht läugnen, dass die Satiren einen mehr objectiven Zweck haben, auch von einem allgemeineren Standpunkte ausgehen, die Episteln aber einen mehr subjectiven Standpunkt[3]), da der Gang der Epistel so wie ihr Inhalt immerhin durch den Charakter des Individuums, an welches sie gerichtet ist, einigermassen bestimmt wird und dasselbe auf diese

Weise einen nothwendigen Einfluss auf den Inhalt der Epistel ausübt. Die Episteln, zumal die des ersten Buchs, enthalten meistens freiere Mittheilungen über Gegenstände des Lebens, in einem heiteren Geiste geschrieben und vorgetragen in einer gefälligen Sprache, welche uns nie den erfahrenen Weltmann verkennen lässt, der jedes Gebrechen, jede Schwäche seinem Witz und seiner Ironie unterwirft, ohne damit Hass und Feindschaft bei denen zu erwecken, die er in heiterer Laune angreift[4]), der dabei stets auf das Bessere, auf höhere Geistesbildung durch Wissenschaft und Philosophie und eine dadurch zu gewinnende Ruhe im Innern hinweist, die allein im Stande ist, in allen Stürmen des Lebens, in allen Lagen und Verhältnissen uns aufrecht zu halten und allein den wahren, edleren Lebensgenuss uns zu verschaffen vermag. So haben diese Episteln, neben der speciellen Beziehung auf den, an welchen sie gerichtet sind, immer auch einen allgemeineren, für Andere eben so anziehenden Inhalt, wodurch sie allerdings von Briefen im gewöhnlichen Sinne des Wortes verschieden sind[5]), indem der Dichter die Briefform offenbar nur darum wählte, um seinen Gegenstand freier behandeln zu können und sich nicht an eine streng wissenschaftliche und methodische Behandlung zu binden. Man hat daher auch versucht, diese Episteln in zwei Classen abzutheilen, solche, die zunächst auf die Person des Dichters oder auf seine Freunde sich beziehen und meist über Gegenstände des Lebens in einer poetischen Darstellung sich verbreiten, und solche, die allgemeineren Inhalts sind und philosophische Gegenstände nach der dem Dichter eigenthümlichen und zunächst auf das Praktische und auf das Leben selber gerichteten, mehr populären Weise behandeln[6]). Eine andere neuerdings[7]) versuchte Eintheilung bringt die Episteln in zwei Classen, wovon die eine diejenigen Briefe enthält, die sich auf des Dichters Denk- und Handlungsweise, zunächst in seinen Verhältnissen zu August und Mäcenas beziehen, die andere hingegen diejenigen, welche mehr eine Vertheidigung der Studien des Dichters, seiner Poesien u. s. w. enthalten, indem Horatius, nicht sowohl in der Absicht, Andere zu belehren, als vielmehr um übelwollende Neider und Feinde zu entfernen und seine Gegner zu entwaffnen, die Episteln abgefasst, welche daher in ge-

wisser Beziehung ebenfalls Satiren genannt und eben so gut, wie diese, den Namen *Sermones* führen könnten, wenn gleich die verschiedene Zeit der Abfassung und die daraus mit hervorgehende Verschiedenheit in der Darstellung, in dem Charakter u. s. w. immerhin einigen Unterschied hervorgebracht habe. Indessen scheint bei dieser Eintheilung auf den oben bemerkten wesentlichen Unterschied der Satire und der Epistel in Form wie in Inhalt, so wie auf den eigenthümlichen Charakter der Epistel weniger Rücksicht genommen zu sein [8]). Wenn dieser insbesondere bei den im ersten Buch enthaltenen Briefen nicht ausser Acht gelassen werden darf, obwohl der Inhalt der meisten immerhin so allgemein gehalten ist, dass er gewissermassen auf alle Zeiten und Verhältnisse anwendbar ist und eben dadurch auch zu allen Zeiten eben so viele Leser als Bewunderer gefunden hat, so gewinnen die grösseren Mittheilungen, wie sie uns die Briefe des andern Buchs bringen, eine besondere Wichtigkeit und Bedeutung durch die darin enthaltenen, theils historischen, theils ästhetisch-kritischen Betrachtungen über die literärischen Zustände Rom's in jener Periode, insbesondere über die Entwickelung und Bildung der Poesie, über den Gang und die Tendenzen, die sie verfolgte, so wie über die Richtung, die ihr der Dichter selbst zu geben bemüht war, der hier in der freieren Weise einer brieflichen Mittheilung seine eigenen Grundsätze und Ueberzeugungen, die wir als die Früchte seiner eigenen Studien in der späteren Periode seines Lebens zu betrachten haben, niedergelegt hat. Es zeigen die Episteln die Reife des Mannesalters, daher ein gereifteres Urtheil [9]), auch mehr Feinheit und Gewandtheit in der Darstellung, eine gebildetere Sprache und einen geregelteren Versbau [10]). Ihre Abfassung fällt jedenfalls in die spätere Lebensperiode, so schwierig es auch übrigens ist, genau und bestimmt die Zeit der Abfassung oder der Publication einer jeden dieser Episteln zu ermitteln. Wenn Bentley [11]) sich begnügte, die Episteln des ersten Buchs in das 46. oder 47. Lebensjahr des Dichters (also 735, 736 u. c.) zu verweisen und die des zweiten Buchs im Allgemeinen in die letzten Lebensjahre verlegte, so kann man jetzt, wo umfassendere Untersuchungen über die Chronologie der horazischen Gedichte überhaupt zu andern Resultaten geführt haben [12]),

dabei sich nicht beruhigen, auch wenn im Einzelnen noch nicht in Allem eine jeden Zweifel ausschliessende feste Bestimmung und Uebereinstimmung erzielt sein sollte. Was die zwanzig Episteln des *ersten* Buches betrifft, deren Zusammenstellung und Anordnung, so wie demnach auch die Publication des Ganzen von dem Dichter selbst ausgegangen ist, so dürfte, da die Abfassung der letzten, offenbar zum Schluss des Buches bestimmten Epistel, gleich der ersten, welche den Eingang bilden sollte, in das Jahr 734 u. c. fällt[13]), die Publication des ersten Buches mithin in das Ende dieses Jahres noch fallen, die Abfassung der übrigen Episteln dieses Buches aber in die zunächst vorausgegangenen Jahre zu verlegen sein, sei es, dass wir mit Franke bis zu dem Jahre 730, oder mit Weber und Strodtmann bis zu dem Jahre 731, oder mit Th. Schmid bis zu dem Jahre 728 zurückgehen, nicht wohl aber bis zu dem Jahre 720, wie Sanadon[14]) annimmt; wie wir denn auch nicht die Bestimmungen von Kirchner[15]), welcher das erste Buch zwischen die Jahre 727—739 u. c., oder von Grotefend[16]), welcher die Jahre 733 bis 737 annimmt, oder von Ritter[17]), welcher die Episteln des ersten Buches zwischen 733 und 736 und die Publication dieses Buches auf 736 u. c. setzt, für richtig halten können[18]). Die beiden ersten Episteln des zweiten Buches, das nach den Angaben der alten Scholien[19]) auf ausdrückliches Verlangen des Augustus hinzukam, gehören jedenfalls in eine spätere Lebenszeit, auch wenn dieselbe, aus Mangel an sichern und festen Daten, sich nicht so genau bestimmen lässt[20]), immerhin nach dem Jahre 737 u. c. und vor das Jahr 746, in welchem Horatius starb, also zwischen die Jahre 741 und 744 u. c. Ueber den dritten Brief dieses Buches oder die *Ars Poetica*, die letzte Schöpfung des Dichters, s. den folg. §. 145. Von Nachbildungen der horazischen Episteln in der neueren Literatur können insbesondere *Boileau's Epitres* genannt werden.

1) Casaubon. de Satyr. Poes. II. cap. 3 p. 227 ff. Dacier les Oeuvres d'Horace Tom. VIII. zu Eingang: Remarques sur le titre des Epistres. G. E. Müller Einleitung I. p. 502 ff. 505 ff. coll. Wachsmuth im Athenäum I. 2 S. 218 ff. Schon Porphyrio sagt zu Ep. I. 1 am Anfang: „*Flacci Epistolarum* libri titulo tantum dissimiles a (libris) *Sermonum* sunt; nam et metri et verborum communis adsumptio eadem est“ etc. etc. — Ein früheres Beispiel von Briefen in Versen, welche *Spurius Mummius* (um 608 u. c.) schrieb, führt Cicero ad Attic. XIII. 6 an.

2) Dacier a. a. O. nennt das Werk „un cours de Morale entier et fait.“ Die beiden Bücher der Satiren nennt er ἐλεγκτικοί, die der Episteln διδακτικοί, παραινετικοί. Ebenso Casaubonus a. a. O. Diess billigt Weichert a. gl. a. O. p. 4. Vergl. auch Obbarius ad Horat. Ep. I. 1 p. 25.

3) S. Morgenstern De Satirae atque Epistolae Horatianae discrimine (Gedani 1799. 4.), besonders p. 10 seqq. Ast de Plat. Phadr. p. 31. Vergl. Eichstädt in der Epist. bei Ast's Schrift: De Platonis Phaedro p. 168. Fr. Ullrich: De Satiris Horatianis Commentat. Vratislav. 1827. 4. A. Weichert Prolusio I. De Q. Horatii Flacci Epistolis. Grimmae. 1826. 4. (Lectt. Venuss. libellus. Grimm. 1843. 8.), insbesondere §. 4, und die Gegenbemerkungen von Obbarius in Jahn's Jahrbb. d. Pädagog. und Philolog. (1827) I. 1 p. 88 und in d. Ausg. d. Epist. I. p. 24. S. auch die richtige Ansicht von Kirchner in dessen Ausgabe d. Satiren S. VII not. und vergl. Düntzer Einleitung (zur Kritik und Erklär. horaz. Gedicht. 3ter Th.) p. 70 ff. 76 ff. Franke Fast. Hor. p. 69 ff. Weber S. 281 ff. 286 ff. Roth: Zur Theorie u. Gesch. d. Satir. S. 8 ff. 47 ff. H. Berning: Geist der horazischen Briefe. Recklingshausen 1856. 4. Obbarius in seiner Ausgabe der Episteln I. p. 24.

4) S. Manso in d. Nachträgen zu Sulzer etc. „Ueber das Wesen der horaz. Epist.“ Bd. VI. St. II. S. 395 ff., insbes. S. 411 ff. 413 ff., vergl. 409 ff. 481 ff. Wieland's und der verschiedenen Herausgeber Einleitungen zu den einzelnen Episteln; „Versuch über die horazische Epistel“ in Haberfeldt's Vorlesungen über Horaz (IV. Bd.) S. XI ff. S. auch die Bemerkungen von Stange in der not. 6 angef. Comment. p. 4, 5. Lysander a. o. a. O. §. XVI p. 33. H. A. Schierenberg: Ueber Lebensumst. u. Character der Personen, an welche die Briefe des Horat. gerichtet sind etc. Dortmund 1846. I. 1847. II. 4.

5) S. Weichert in der not. 3 angef. Abh. §. 1. Selbst Briefe, wie I. 5, ein Einladungsbrief zu einem gemeinsamen Mahl, oder I. 4, der kurze Brief oder Billet an Tibullus, oder I. 3, der an den abwesenden Freund Julius Florus gerichtete Brief, worin der Dichter sich nach dem Befinden seines Freundes erkundigt, lauter Briefe im eigentlichsten Sinne des Wortes, die nur durch die poetische Form von andern Briefen sich unterscheiden, machen von diesem allgemeineren Charakter der horazischen Briefe keine Ausnahme.

6) Stange De Horatii epist. I. 2. Commentat. Francof. ad Viadr. 1830. 4. (Programm) p. 2 seqq. Hiernach würde unter die *erste* Classe gehören Epist. I. 3, 4, 5, 7, 8, 9, 13; in die *zweite* Ep. I. 1. 2, 6, 10 und Ep. II. 1, 2, 3. Eichstädt (ad Astii Plat. Phaedr. p. 169) wollte gar die Episteln nach drei Classen abtheilen, didaktischen (moralischen), elegischen und scherzhaften Inhalts; Düntzer a. a. O. p. 85 ff. 252 ff. unterscheidet zwei Classen von Briefen, solche, die blos Nachrichten, Aufträge und Erkundigungen enthalten, nach Art der poetischen Epistel aufgefasst und dargestellt (I. 3, 4. 5, 8, 9, 11, 12, 13, 15) und solche, welche die ausführliche Erörterung eines Thema geben (I. 1, 2, 6, 7, 10, 14, 16, 17, 18, 19).

7) Weichert l. l. §. 2 p. 3 sqq., §. 4 p. 6 sqq. (Lectt. Venuss. p. 65 sqq.) Im Verfolg §. 5 ff. durchgeht er einige Episteln in dieser Beziehung. Mehrere derselben erscheinen ihm, wenn sie auch gleich an bestimmte Personen gerichtet sind, doch mehr als lusus ingenii, die der müssige Dichter zu Papier gebracht, wie z. B. Ep. I. 13, 14.

8) S. Obbarius a. a. O.

9) Ueber die Vorzüge der Episteln des Horatius vor den Satiren und den hohen Werth derselben auch vor den übrigen Dichtungen des Horatius s. Manso a. a. O. 409 ff. 481 ff. Auch der über die Satiren so ungünstig urtheilende Jul. Cäsar Scaliger findet doch die Episteln vorzüglicher; Poetic. VI. 7 p. 876.

10) Ueber den *Versbau* des horazischen *Hexameter* in den Satiren wie in den Episteln s. Manso a. a. O. VI. S. 439 ff. Haberfeldt a. a. O. S. XLIII ff. J. H. Voss. zu Virgil's Georgic. Vorred. p. XIX und oben §. 143 not 11 ff. G. Hermann (Elem. doctr. metr. p. 353), wo er von dem zu freieren poetischen Darstellungen, die der Prosa ganz nahe kommen oder vielmehr nur durch die gebundene Rede davon sich unterscheiden, bei den Alten gebrauchten Hexameter spricht, setzt dann hinzu: „Eodemque pertinent Horatii epistolae et magis etiam sermones. Aliquanto major enim in epistolis elegantia est numerorum et concinnitas quam in sermonibus: in quibus tantum ne prosa oratio esse videatur, metrum adhibitum est.“ — Der Grund, warum in den späteren ausführlichen Episteln bessere Verse vorkommen, liegt nach Kirchner (Vorrede zu s. Ausgabe d. Satir. p. XXXII) nicht sowohl in der höheren Reife und Gediegenheit der Jahre, als vielmehr in der Verschiedenheit der Aufgabe und der Absicht des Dichters, welche eine verschiedene Behandlung erforderte. S. auch A. Schmitz: über die Versmaasse des Horatius. Köln. 1831. 4. G. Pinzger: die Versmaasse des Hor. übersichtlich dargestellt. Liegnitz 1833. 8. Düntzer a. a. O. IV. p. 43 sq.

11) S. die Praefat. zu s. Ausg. des Horatius p. IX sq. der Leipz. Ausg. und Horatius restitutus, or the books of Horace arranged in chronological order according to the scheme of Bentley etc. by James Tate. Cambridge. 1832, 1843. 8. Vergl. darüber Quaterly Review Nro. 124 (1838) p. 488 ff. und Zumpt in den Berliner Jahrbb. 1833. Novemb. Nr. 33 p. 659 ff.

12) Bentley's Anordnung galt, in Folge der grossen Autorität dieses Kritikers, lange Zeit, ohne namhaften Widerspruch zu erfahren. Jetzt ist dieselbe meist aufgegeben. S. Leps: Ist die Meinung Bentley's über die Zeit, in der die einzelnen Gedichte des Horatius abgefasst sind, die richtige? Neuruppin. 1828. 4. Kirchner Quaest. Horatt. cp. I p. 1—41. Jo. Apitz: De aetate poematt. Horatt. a R. Bentlejo inventa etc. Berolin. 1853. 8. Daran schliessen sich nun die umfassenden Untersuchungen von Kirchner (a. a. O.), Weichert (De L. Varii Carmm. p. 40 ff.), Franke (P. I. cp. V. p. 69 ff., cp. VI. p. 76, P. II. cp. VII. p. 198 ff.), Weber (S. 225 ff. 299, vergl. 343 ff.), Strodtmann, Th. Schmid (in den Einleitungen zu den einzelnen Episteln in seiner Ausgabe, insbesondere T. II. p. 7, 159), Obbarius (in Jahn's Jahrbb. XV. p. 63 ff. 68 ff. und in den Einleitungen zu den einzelnen Episteln des ersten Buchs), Düntzer u. A., deren Werke wir bereits genannt und noch weiter anführen werden. Tabellarische Uebersichten finden sich bei Sanadon, Richter (a. a. O. p. 170 ff.), bei Kirchner, Franke, Walckenaer u. A.; s. auch W. T. Streuber: Ueber die Chronologie d. horaz. Dichtungen (Basel. 1343. 8.) p. 168 ff.

13) S. Franke p. 74, 75, 198 und Orelli in seiner Ausg. II. p. 366 dritt. Ausg. Weber S. 299. S. dagegen die Bedenken von Obbarius in s. Ausg. der Episteln Bd. II. p. 558 und, hinsichtlich der ersten Epistel, welche nach seiner Ansicht nicht vor 736 geschrieben ist, Bd. I. S. 28.

14) Sanadon gibt folgende Zusammensetzung (vergl. die Tafel Tom. II. und Tom. I. p. LXXV. Table alphabétique des pièces d'Horace etc.):

Satirae I. Buch Epist. I. 20 (als Vorrede). Sat. I. 1, 7. II. 2. I. 5. II. 3. I. 8. II. 6, 7. I. 2.
II. Buch Sat. I. 4, 9, 3. II. 1, 4, 5. I. 6. II. 8.

Epistolae I. Buch Epist. I. 4, 11, 2, 16, 6, 15, 9, 7. II. 2. I. 3, 8.
II. Buch Epist. I. 18, 5, 12, 17, 19, 14. II. 1. I. 13, 10, 1.

15) S. a. a. O. p. 33 ff. 38 und im Ganzen beistimmend Obbarius in Jahn's Jahrbb. XVI. p. 45 ff. Anders der Recens. in d. Hall. Allg. Lit. Z. 1836. Nr. 22. Grotefend (a. a. O. p. 469) setzt das erste Buch zwischen 733—737 (wogegen jedoch Obbarius a. a. O. XV. p. 68 mit Recht eine frühere Anfangsperiode mit 728 annimmt), das zweite nach 737 u. c. Nach

Weichert (a. a. O.) wäre das erste Buch der Episteln am Anfange von 738 herausgegeben worden. Auch Passow (a. a. O. not. 281) setzt die Episteln innerhalb 728—744 u. c., und zwar so, dass ein Theil bis 734 falle (Ep. I. 2, 4, 6, 7, 15, 16), ein anderer um 735 (Ep. I. 9, 3, 8, 12), die übrigen Episteln des ersten wie des zweiten Buchs aber von da bis 744. Vergl. dazu Obbarius a. a. O. p. 70.

16) Schriftsteller. Laufbahn des Horatius p. 29.

17) in s. Ausg. Vol. I. p. XXIII ff.

18) An Franke (Fasti Horatt. P. I. cp. V. p. 69 ff., VI. p. 76 ff., P. II. cp. VII. p. 199) schliesst sich auch Dillenburger (Vit. Hor. p. 16) an, indem er die Abfassung der Episteln des ersten Buches zwischen 730 und bis December 734 u. c. setzt, jedoch mit dem Bemerken, dass die Herausgabe des Ganzen erst 735 oder 736 erfolgt sein möge. Eben so auch meistens Düntzer Einleitung S. 62 ff. Zur Kritik und Erklärung der horaz. Gedichte III. Th. p. 62 ff. Er ordnet die einzelnen Briefe nach der doppelten Classe (s. not. 6), der Zeitfolge gemäss, also: Ep. 13 (spätestens 732), 9, 8, 3 (734), 12 (nicht vor Herbst 734), 4 (vor 736), 5 (734), 11 (vielleicht 733), 15 (734). In der zweiten Classe: Ep. 1 (735 oder 736), 2 (733), 6 (733—735), 7 (etwa 375), 10, 14 (in späteren Jahren), 16 (ungewiss), 17 (frühestens 734), 18 (734), 19 (734), 20 (735 oder 736). Vergl. auch IV. Th. p. 22 sq.

19) Porphyrio sagt zu Epist. II. 1 zu Anfang: „Adparet hunc librum — hortatu Caesaris scriptum esse, cujus rei etiam Suetonius (Vit. Horat. p. 46 ed. Reifferscb. p. 296 Roth.) auctor est. Nam apud eum epistola invenitur Augusti increpantis Horatium, quod non ad se quoque plurima scribat" etc. und zu Epist. I. 20, 1: „sane ex his versibus et in principio sequentis libri apparet, Horatium hoc volumen quasi novissimum totius operis habuisse; nam secundum Epistularum coactus adjecit." In ähnlicher Weise Acro und der Schol. Crucq. zu Ep. II. 1. 1.

20) S. Franke S. 81, vergl. 79, der nur so viel als sicher annimmt, dass die Abfassung nach der Herausgabe des ersten Buchs der Episteln und nach dem 737 u. c. gedichteten Carmen saeculare (vergl. Ep. II. 1, 132 ff.) erfolgt sei; eben so auch Weber S. 343 ff., welcher Ep. II. 1 um 741 und Ep. II. 2 um 743 ansetzt; eben so im Ganzen Strodtmann, der die Jahre 741—744 annimmt, und Dillenburger, welcher Ep. II. 1 um 744 und Ep. II. 2 um 743 ansetzt, womit auch Kirchner und Orelli übereinstimmt, während Ritter (Vol. I. p. XXV) für Ep. II. 1 das Jahr 743 und für Ep. II. 2 das Jahr 744 annimmt, umgekehrt Grotefend für Ep. II. 1 das Jahr 744 und für II. 2 das Jahr 742, während Schmid bis zu den Jahren 734 und 735 zurückgehen will.

§. 145.

Den letzten dieser Briefe, die *Epistola ad Pisones*, welche nach Wieland nicht nach dem Jahre 739 u. c. (15 vor Chr.) geschrieben ist [1]), wahrscheinlich aber später fällt, etwa in die Jahre 745, 746 u. c. (9, 8 vor Chr.) [2]), und als des Dichters letztes Werk betrachtet werden kann, führt schon Quintilian [3]) gleichsam als eine eigene Schrift an unter dem Titel: *De Arte Poetica*, und seinem Beispiele sind andere Grammatiker und Scholiasten gefolgt, daher auch die ältesten noch vorhandenen Handschriften des Horatius wie der alten Scho-

lien zu seinen Gedichten diese Bezeichnung enthalten, welche, wenn sie auch nicht vom Dichter selbst, wie wir glauben, gesetzt ist, doch schon frühe, bald nach seinem Tode, in Folge der grossen Verbreitung, welche dieses Gedicht fand, und seiner Einführung in die Schulen zu den Zwecken des Unterrichts, von anderer Hand des Inhalts wegen hinzugefügt ist [4]), wie man denn auch in neuerer Zeit das Ganze als ein von Horatius unvollendet hinterlassenes, erst nach seinem Tode publicirtes Werk hat ansehen wollen [5]), ohne jedoch Fassung und Inhalt des Ganzen dabei näher in Betracht zu ziehen. Immerhin erscheint dieser Brief als eine der wichtigsten und auch vollendetsten Poesien, die uns Horatius hinterlassen, deren Bedeutung in jeder Zeit eben so anerkannt, als ihr Inhalt, besonders in neueren Zeiten, seit dem Wiederaufblühen der alten Literatur, die verschiedensten Ansichten über den Zweck, welchen der Dichter mit der Abfassung verbunden, hervorgerufen hat [6]). Während nämlich die früheren Erklärer [7]), wie Robortellus, Lambinus, Jul. Cäsar Scaliger, G. J. Voss u. A., in diesem Briefe nur einzelne, zerstreute und ohne inneren Zusammenhang oder Folge vorgetragene, abgerissene Bemerkungen über die Dichtkunst und die zu einem Dichter erforderlichen Eigenschaften erkannten, wollten spätere Erklärer, wie Dan. Heinsius, Michelsen und besonders Regelsberger [8]), darin eine vollständige Theorie der Poesie und ein vollendetes System derselben entdeckt haben, wo dann der zum öfteren bemerkliche Mangel an innerem Zusammenhang so wie an Harmonie der einzelnen Theile Folge der Nachlässigkeit der Abschreiber und der durch sie verursachten Verwirrung sei [9]). Dieser Behauptung widersprach zwar schon Dacier [10]), doch war auch er der Meinung, es habe Horatius einen Abriss der Poetik und eine Auswahl des Vorzüglicheren, was die griechischen Kritiker und Philosophen, Aristoteles, Zeno, Democritus, Neoptolemus u. A., über diesen Gegenstand geschrieben, römischen Lesern liefern wollen. Den Mangel an Methodik und innerem Zusammenhang der einzelnen in diesem Briefe vorgetragenen Gegenstände schrieb er freilich nicht der Nachlässigkeit der Abschreiber zu, sondern suchte diess aus der Art des Horatius zu arbeiten, wie der Zufall ihm die Gegenstände darbot, zu erklären, wesshalb

auch Manches fehle, was sonst nicht hätte übergangen werden können. Eine speciellere Beziehung dieses Briefes ahneten schon Lambinus und Baxter, später Hurd, Sanadon und Andere [11]). Bald erblickte man, wie diess z. B. bei Hurd der Fall ist, in dem Ganzen blos eine Satire auf das römische Theater und einen Versuch, eine Reform auf der römischen Bühne zu bewerkstelligen; bald eine Kritik und Zurechtweisung der Dichter jener Zeit [12]), besonders der dramatischen, welche auf der Bühne dominirten, oder überhaupt eine Betrachtung über den Zustand und die Verbesserung des römischen Drama, ohne dass jedoch ein systematischer Plan dem Ganzen zu Grunde gelegt werden könne, während indess, bei näherer Betrachtung des Inhalts und des ganzen Charakters, bald ersichtlich wird, dass dieses Gedicht weder eine Satire ist, wenn auch in einzelnen Stellen ein satirischer Ton herrscht, der jedoch auf den Zweck des Ganzen keineswegs einen Schluss zu machen erlaubt, noch satirische Züchtigung unwissender Kunstjünger und Dichterlinge zunächst oder gar ausschliesslich zu seinem Zwecke hat [13]). In neuerer Zeit hat man die individuelle Beziehung dieses Gedichts auf eine bestimmte Person, wie solches bei den übrigen Episteln in gleicher Weise der Fall ist, mehr berücksichtigt und daraus den Zweck und die Bestimmung wie den Inhalt dieser Epistel zu erklären gesucht, indem der Dichter durch eine ungebundene, freie Darstellung dessen, was zu einem Dichter erforderlich sei, die jungen Söhne des Piso von poetischen Versuchen und damit von einer Bahn abzubringen suche, zu der sie, wie viele Andere ihrer Zeit, weder Talent noch Kenntnisse besassen: eine Absicht, womit auch Nebenabsichten, wie z. B. Dichterlinge jener Zeit zurechtzuweisen oder zurückzuschrecken und so eine Verbesserung der gesunkenen Poesie herbeizuführen, verbunden sein konnten. In dieser in Deutschland besonders durch Wieland [14]) begründeten Ansicht, der manche Andere folgten [15]), nur mit einer näheren Beziehung des Inhalts auf die dramatische Poesie, fanden wieder Andere auf die specielle Veranlassung des Briefes zu viel gebaut [16]), da der Hauptzweck des Dichters wohl ein mehr allgemeiner gewesen, indem er dem Verfall des guten Geschmacks in der Poesie und der einreissenden Seuche des Dichtens habe steuern wollen [17]),

der Inhalt des Gedichts aber eine didaktisch-satirische Züchtigung der damaligen Dichterlinge Rom's sei, wozu ein vorhergegangenes Gespräch oder Familienverhältnisse mit den Pisonen [18]) die Veranlassung gegeben. Bei dieser Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der über den Inhalt und die Bestimmung dieses Gedichtes aufgestellten Ansichten werden wir jedoch nie es übersehen dürfen, dass wir in demselben allerdings einen Brief vor uns haben [19]), wie diess schon aus der in dem Gedicht selbst mehrfach vorkommenden Ansprache an die Pisonen, den Vater und die beiden Söhne (Vs. 6, 24, 153, 235, 366, vergl. 292), und der in den Handschriften neben der andern Bezeichnung, die rein auf den Gegenstand und Inhalt sich bezieht, vorkommenden Aufschrift (Epistola ad Pisones) hervorgeht und durch Anlage und Charakter des Gedichtes bestätigt wird, indem der Dichter, gleichwie in den vorhergehenden Episteln, der brieflichen Form der Mittheilung sich bedient, um allgemeinere Gegenstände der Wissenschaft oder des Lebens zu behandeln, weil ihm diese Form freiere Hand lässt, das Trockne eines bestimmten systematischen Lehrvortrags vermeidet und den Dichter der Anforderung einer streng wissenschaftlichen Form in der Behandlung derartiger Gegenstände entzieht, während sich damit ganz wohl vereinigen lässt die Beziehung auf eine bestimmte Persönlichkeit, an welche das Ganze gerichtet ist, wie hier die Pisonen, mag diese nun in der eben erwähnten Absicht einer Abmahnung liegen oder vielmehr durch persönliche Zuneigung gegeben worden sein, welche den Dichter bestimmte, einen Brief von solchem Inhalt an Glieder einer so angesehenen Familie in Rom zu richten. Eine solche Form der Mittheilung entsprach zugleich der ganzen Individualität des Dichters, welcher dadurch eine grössere Freiheit in der Behandlung des zum Inhalt der Epistel gewählten Gegenstandes erhielt, der in seinem allgemeinen Inhalt auch eben so sehr für ein grösseres Publikum bestimmt erscheint, dem der Dichter am Abend seines Lebens in derselben freieren, ungebundenen, heiteren, oft auch sarkastischen Weise der Mittheilung, die er auch in andern Episteln beobachtete und die ihn vor dem Vorwurf der Unvollständigkeit wie vor der Trockenheit eines streng wissenschaftlichen Vortrags bewahrte, seine Ansichten über

die Behandlung und Pflege der Poesie, seine Warnungen vor so manchen Irrwegen, denen sie in Rom damals ihm ausgesetzt zu sein schien, vorlegt, als die Ergebnisse der eigenen Studien und der eigenen gereiften Lebenserfahrung. Wenn hiernach der Zweck des Ganzen als ein didaktischer erscheint, so wird man doch keineswegs dasselbe als ein eigentliches Lehrgedicht zu betrachten haben, da ihm die streng wissenschaftliche Form abgeht, wohl aber als eine freiere Mittheilung und Erörterung eines allerdings wissenschaftlichen Gegenstandes, an welchen noch andere Beziehungen und Absichten sich anknüpfen, welche durch die gewählte, freiere, briefliche Form allein erreicht werden konnten. Auch zeigt sich bei all' der scheinbar unzusammenhängenden und losen Weise der Darstellung doch bei näherer Prüfung ein gewisser innerer Zusammenhang des Ganzen nach seinen einzelnen Theilen [20]) eben so wie ein wohl durchdachter, dem Ganzen zu Grunde gelegter Plan, so dass wir auch von dieser Seite aus die reifste Frucht der dichterischen Thätigkeit des Horatius in dieser Epistel, unstreitig der bedeutendsten von allen, zu erkennen haben. Denn der Dichter, nachdem er in dem Eingang (Vs. 1—37) die Forderung der inneren Einheit eines jeden poetischen Werkes, wie einer jeden Kunstschöpfung, ausgesprochen, beginnt dann mit einer Erörterung über die Wahl des Stoffes zu einem Gedicht und über die Darstellung in sprachlicher wie metrischer Hinsicht, in dem rechten Ton und in der dem Gegenstand selbst angemessenen Weise: und wenn in diesem ersten Theile (Vs. 38—152) die Vorschriften ganz allgemein gehalten sind und auf jede Poesie wie auf jede Gattung derselben anwendbar sind, so tritt in dem zweiten Theile (153—294) eine nähere Beziehung auf einen besonderen Zweig der Poesie ein, indem der Dichter, durch die römischen Verhältnisse insbesondere dazu bestimmt, der dramatischen Poesie sich zuwendet und hier diejenigen allgemeinen wie besonderen Vorschriften gibt, welche zunächst auf die Behandlung des Drama in der römischen Welt Bezug haben. Der Mangel an Feile und künstlerischer Vollendung, welchen der Dichter am Schluss dieses Theils tadelt, gibt ihm dann Veranlassung, diess noch weiter in dem dritten Theil seiner Epistel (295—452) auszuführen und auch auf die übri-

gen Gattungen der Poesie gleichmässig auszudehnen, weil er in diesem Mangel an künstlerischer Vollendung, an sorgfältigem Studium und wissenschaftlicher Bildung einen der Haupt-Missstände der römischen Poesie seiner Zeit erkennt und daher von dem Dichter die strengsten Studien verlangt, indem auf diesem Gebiet keine Mittelmässigkeit zulässig sei, und wird daher zum Schluss des Ganzen das Bild eines verfehlten Dichters als Schreckbild und Vogelscheuche hingestellt (453—476). Auf diese Weise hat Horatius im Allgemeinen fast alles Das berührt, was wesentlich zu einem Gedichte gehört und was von einem Dichter verlangt werden kann, und in so fern, in dem freien Gewande der Poesie selbst und mit humoristisch-satirischer Färbung eine Anleitung zur Dichtkunst gegeben, welche sich durch ihre innere Wahrheit empfiehlt, und, obwohl sie zunächst die Verhältnisse in Rom vor Augen hat, doch zu einem Gemeingut aller Zeiten geworden ist, da sie für jede wahre Dichtung aller Orten und aller Zeiten passend erscheinen kann, und darin liegt mit der hohe Werth und die Bedeutung dieses Gedichtes für alle folgende Zeit. Nach der gewöhnlichen Annahme[21]) sind die *Pisones*, an welche der Brief gerichtet ist, L. Calpurnius Piso, Consul 739 u. c., später Stadtpräfect, ein unter Augustus und Tiberius hochangesehener Mann, welcher in dem hohen Alter von achtzig Jahren (785 u. c.) starb, und dessen beide Söhne, von welchen der ältere, welcher in dieser Epistel (s. Vs. 366) besonders berücksichtigt erscheint, zur Zeit der Abfassung dieser Epistel immerhin ein Alter von zwanzig Jahren erreicht haben konnte; Andere[22]) denken an Cn. Calpurnius Piso (Consul suffectus 731) und dessen beide Söhne Cnejus und Lucius. Es erscheint daher unzulässig, zu behaupten[23]), dass hier von keinem Brief die Rede sei, indem Horatius dieses Gedicht, bei welchem er die Poetik des Aristoteles vor Augen gehabt, vielmehr für eine öffentliche Vorlesung bestimmt, worin er auf Ansuchen der Pisonen die Hauptlehren von der poetischen Erfindung und Darstellung, mit besonderer Rücksicht auf die dramatische Poesie, anschaulich zu machen und die Ursachen zu entwickeln gesucht, welche in Rom den Fortschritten und der Vervollkommnung entgegengewirkt. Noch unhaltbarer und ganz unerweislich ist die Be-

hauptung des Hieronymus de Bosch[24]), als habe Horatius diesen Brief nicht wirklich an die Pisonen geschrieben, sondern sich dieses Namens blos bedient zufolge einer rhetorischen Prosopopöe, weil dieses Geschlecht zu den berühmtesten Rom's gehört und der Dichter zugleich die schlechten Dichter mittelst seiner Satire züchtigen konnte, ohne Jemand zu beleidigen, da die Pisonen wohl nie daran gedacht, Verse zu machen. Noch weiter geht Bosch[25]), wenn er sogar die ganze Aufschrift des Briefs *Q. Horatii Flacci ars poetica, Epistola ad Pisones* nicht vom Dichter selber herrühren, sondern aus einer irrigen Meinung entstehen lässt. Eben so wenig haltbar wird die Ansicht sein, dass das Gedicht nichts als eine reine Nachbildung griechischer Werke sei, insbesondere, dass es aus des Aristoteles Poetik gänzlich entlehnt sei[26]), da Fassung, Inhalt und Tendenz der aristotelischen Schrift völlig verschieden ist, auch Horatius keineswegs an Aristoteles sich in einer solchen Weise anschliesst[27]), sondern in freier und selbstständiger Weise die Werke der griechischen Literatur, welche der Gegenstand seiner umfassenden und sorgfältigen Studien waren, benutzt und ihren Inhalt in solcher Weise verarbeitet hat, dass jede Spur einer fremden Nachbildung oder einer blossen Compilation in den Hintergrund tritt. Darum darf man es auch nicht für eine blosse Nachbildung des platonischen Phädrus ansehen[28]), so dass nämlich hier die römischen Dichterlinge, wie dort die griechischen Redekünstler, verspottet würden. In neueren Zeiten hat in Frankreich insbesondere Boileau[29]) sein so viel Aufsehen erregendes Gedicht Art poetique (1672), welches eine vollständige Anleitung zur Dichtkunst geben sollte, nach dem Muster der horazischen Ars Poetica bearbeitet; in Deutschland hat unlängst Enk[30]) unter dem alten Titel etwas Aehnliches in Bezug auf die neuere Zeit und Poesie versucht, was Horatius für seine Zeit zu leisten gesucht hatte.

1) S. Wieland a. a. O. S. 191, 192. Sanadon Les Poésies d'Horace Tom. II. p. 562 ff. schliesst aus Vs. 438 auf das Jahr 730 u. c. Eben so auch van Reenen, welcher aus Vs. 53 folgert, dass dieser Brief vor Virgil's Tode (also vor 735 u. c.) geschrieben worden sei, eben so auch Estré Prosopograph. Horat. p. 292. Andere schlossen auf 730 und 731 (vergl. Eichstädt: Horatii ad Pison. Epist. quo tempore et ad quos scripta sit. Jenae. 1811), Weichert (De L. Varii Carmm. p. 66) um 731; Haberfeldt (Comment. De H.) S. 259 glaubt nicht, dass der Brief vor 738 geschrieben worden.

Holzapfel (vor seiner Ausgabe Lemgo. 1817) S. 9 meint ebenfalls, es sei der Brief vor dem Consulat des Piso, also vor 739 geschrieben; s. dagegen Döhler in d. Jahrbb. f. Philol. XLVII. p. 447. Mittermayer (in dem not. 13 angeführten Programm) behauptet, der Brief sei erst 742 geschrieben worden, als die Söhne des Piso bereits das zum Verständniss eines solchen Briefes und zur Einsicht in den Inhalt und die Beziehungen desselben erforderliche Alter erreicht hatten. Grotefend nimmt das Jahr 743 u. c. an; Weber (p. 354) zwischen 743 und 746 u. c., eben so Orelli (II. p. 681). Riese in d. Jahrbb. f. Philol. XCIII. p. 476 ff. sucht die Abfassung kurz vor das Jahr 20 vor Chr., also kurz vor 733 u. c. zu verlegen.

2) So Kirchner Quaest. Horatt. p. 39, Ritter, Walckenaer, Streuber a. gl. a. O. p. 87, Patin im Journal d. Savants 1842. p. 593. Vergl. auch Paldamus in Jahn's Jahrbb. XV. 1 p. 88 und Lilie in not. 5. Streuber Chronologie der horazischen Dichtungen p. 186—201. Düntzer a. a. O. IV. p. 31 nimmt lieber 745 u. c.

3) S. Inst. Orat. VIII. 3 §. 60 und Epist. ad Tryph. 2. Später auch bei Symmach. Epist. I. 4. Sidon. Apollinar. Carm. IX. 225 ff. und XXII in fine. Auch Porphyrio ad init.: „Hunc librum, qui inscribitur *de Arte Poetica* ad Lucium Pisonem, qui postea urbis custos fuit ejusque filios misit. Nam et ipse Piso poeta fuit et studiorum liberalium antistes; in quem librum congessit praecepta Neoptolemi τοῦ Παριάνου de Arte Poetica, non quidem omnia sed eminentissima.“ Wenn bei den alten Grammatikern, wie Diomedes, Priscianus u. A. meist diese Bezeichnung im Gebrauch ist, so kommt doch auch die andere (*Epistolarum*) bei Charisius p. 182, 183 Putsch. (p. 202, 204 Keil.) vor.

4) S. Gesner ad init. Eschenburg zu Hurd's Ausg. S. 371 ff. Sanadon l. l. p. 564. Haberfeldt a. a. O. S. 248 ff. Holzapfel (a. a. O. S. 8) hält ebenfalls die Ueberschrift *ad Pisones* für die allein richtige. Vergl. auch die gl. anzuführ. Jen. Lit. Zeit. Nr. 8 p. 58 ff. Ueber die Aufschrift der Codd. s. Ritter II. p. 437 und Acronis et Porphyr. Scholia in Horat. ed. Hauthal Vol. II. p. 574, 648, 665. Hier kommt auch die Bezeichnung *Poetria* (statt *De arte poetica*) vor.

5) So G. Lilie: De Horatiana ad Pis. Epist. (Vratislav. 1838. 8.) p. 81—94. Eben so Walckenaer, gegen welchen jedoch Patin a. a. O. p. 599 sich erklärt. S. auch Fr. Lindemann Diss. de Horatii Epist. ad Pison. (Zittau 1840. 4.) P. I. p. 4 und Streuber (in not. 6) p. 56 ff.

6) Eine Zusammenstellung dieser verschiedenen Ansichten s. in den Ergänzungsblättern zur Jen. allg. Lit. Zeit. 1802. Nr. 3—11. Vergl. Haberfeldt's Commentar zu Horaz (Leipzig. 1802) IV. p. 225 ff. Eichstädt: Censura novissimarum observationum in Horatii Epist. ad Pisones I. II. Jena. 1810, 1811, auch Mittermayer in dem not. 13 angeführt. Programm und ausser dem, was bei Lindemann (a. a. O.) und bei Passow (p. CXXXV sq.) bemerkt ist, die genaue und übersichtliche Behandlung von G. Th. Streuber: De Horatii Flacci ad Pisones Epistola. Basil. 1839. 8. nebst E. J. Hilgers: De Q. Hor. Flacci Ep. ad Pison. (Bonn. 1840. 8.) cp. I. p. 1—20. Düntzer a. a. O. IV. p. 342 sq. Weber a. a. O. S. 347 ff. J. C. Orelli in s. Ausg. II. p. 684 ff. dritt. Ausg. Döhler a. a. O. p. 447 ff. B. Büchsenschütz im Philolog. XII. p. 150 ff. und die besonderen Schriften und Programme von J. Eckert: Beleuchtung d. h. Epistel an die Pisonen u. s. w. Landshut 1844. 4. G. Bernhardy: De H. Epistola ad Pisones. Halle 1847. 4. Jos. Piechowski De Q. H. Fl. Epistola ad Pisones. Mosquae 1853. 8. J. Freudemann: Ueber Veranlassung und Zweck der Ars Poetica u. s. w. Ehingen 1854. 4. G. C. Metzger: Expositio Epist. Hor. ad Pisones. Augsburg 1855. 4. J. M. E. Feys: L'art poetique d'Horace considerée dans son ordonnance etc. Bruxelles et Paris 1856. 4. Rührmund in Mützell's Zeitschr. f. Gymnas. 1858. S. 250 ff. Morel: Horaz als Aesthetiker im Brief an die

Pisonen u. s. w. Einsiedlen 1860. 4. A. Kiene: Komposition der Ars Poetica des H. Stade 1861. 8. J. A. Beck: Ein Beitrag zur Würdigung der Epistel an die Pisonen. Giessen 1863. 4. Anderes s. in den folgenden Noten.

7) S. Jen. Lit. Z. a. a. O. S. 18. G. E. Müller Einleitung III. p. 507 ff. Streuber p. 6—16. Jul. Cäs. Scaliger Praefat. ad Poet. sagt: „Nam et Horatius artem quum inscripsit, adeo sine ulla docet arte, ut Satyrae propius totum opus illud esse videatur.“ Vergl. dagegen Passow p. CXXXIX not. 280. Auch Hofman-Peerlkamp (in s. Ausgabe p. 121, 166 ff., 175) will das Gedicht zu einer blossen *Satura* machen, nähert sich aber dann den not. 8, 9 Genannten, in so fern er das Gedicht in drei Abschnitte theilt, von welchen der erste auf das Epos, der zweite auf das Drama sich beziehe und der dritte Vorschriften allgemeiner Art u. dgl. enthalte: zu welchem Zweck die einzelnen Verse des Gedichts aus ihrer bisherigen Ordnung und Reihenfolge herausgerissen und in diese drei Abschnitte zusammengestellt werden, nicht Weniges auch ganz herausgeworfen wird. Das Willkürliche dieses Verfahrens bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung; s. meine Bemerkk. in den Heidd. Jahrbb. 1847 S. 471 ff. Fast noch willkürlicher erscheint der Versuch von J. G. Ottema (Q. H. Fl. Epistola ad Pisores. Leovardiae 1846. 8.), welcher den Brief in zwei Theile theilt, von welchen der eine an den Vater und die Söhne, der andere blos an den älteren Sohn gerichtet, jener aus 196, dieser aus 249 willkürlich aus dem Ganzen des Gedichtes zusammengewürfelten Versen besteht. Vergl. dazu Michaelis in dem not. 27 a. Progr. p. 2.

8) S. dessen Ausgabe. Wien. 1797, und daselbst S. 12 ff. den Entwurf; auch bei Haberfeldt a. a. O. S. 230 ff. abgedruckt; dessen Widerlegung S. 233 ebendas. und Eichstädt Epist. ad Ast. de Platon. Phaedr. p. 175; besonders Streuber p. 16—30

9) So dachte namentlich Dan. Heinsius. Die Folge davon mussten natürlich zahlreiche Versetzungen und Veränderungen in den einzelnen Versen und Worten der Epistola sein. In dieser Beziehung fand freilich Heinsius wenig Nachahmung. S. das Nähere bei Streuber p. 23 ff. Ein merkwürdiger ähnlicher Versuch ist: La Poetica di Q. Orazio Flacco restituta all' ordine suo e tradotta in terzine con praef. et. not. Rom. 1777. 8. von Pietro Antonio Petrini. Ueber Peerlkamp s. not. 7.

10) Les Oeuvres d'Horace Tom. X. p. 85 ff.

11) S. *K. Hurd's* 5te Ausg. 1776, London, deutsch von *J. J. Eschenburg*, Leipzig. 1772. 8., besonders p. 19 ff. *Engel* in d. Einleitung zu s. Ausg. p. 3 (Mainz. 1791. 8.). *Sanadon* l. l. Tom. II. S. 562 ff. und daselbst die Worte: „L'indignation, qu'il avoit conçu contre quelques ecrivains de son temps, qui se vantoient d'être poètes, sans connaitre le genie de la veritable Poésie et peutêtre les instances de Pison et de quelques autres de ses plus illustres amis l'engagèrent à s'expliquer plus ou long sur ce sujet.“ S. auch Smidth: Epistler af Q. Horat. Flacc. oversatte med. tillf. anmaerkinger. Kiöbenhavn. 1817. p. 125 ff. und J. G. Ek: Comment. acad. de Q. Hor. Fl. Epist. ad Pison. (Londini Gothor. 1833. 8.) p. 10 ff. 12 sq. Hiernach hätte Horatius die Absicht, den schlechten Geist seiner Zeit, der sich in Verkehrtheiten, elender Schmeichelei u. dgl. gefiel, und die schlechten Dichter zu züchtigen, so dass darauf die bitteren Ausfälle zu beziehen sind. S. auch Streuber p. 30 ff. Ueber besondere Beziehungen des Gedichts auf die tragischen Dichter vergl. Welcker im Rhein. Mus. II. 3 p. 1416 ff.

12) So erblickt H. Dohrn (Einige Bemerkk. über d. Brief des Hor. an die Pisonen. Itzehoe. 1824. 4.) in diesem Brief eine Züchtigung der Dichterlinge in Rom, deren Thorheit und Geschmacklosigkeit wohl eine solche Rüge verdiente. So auch Weichert (De Q. Horatii Fl. obtrectatt. §. 7 p. 317. Poett. Reliqq.), der den Zweck dieser wie der vorhergehenden Episteln darin setzt: „— non quo familiares suos de arte poetica edoceret, sed ut se suaque

carmina adversus ineptas obtrectatorum voces nugasque defenderet." So hätte Horatius also blos *polemisch-apologetische* Zwecke vor Augen gehabt, die wir zwar nicht gerade ausschliessen, aber doch auch nicht als die *einzigen* ansehen dürfen.

13) S. unter Andern J. Mittermayer „Ueber den Brief des Horatius an die Pisonen" (Programm). Aschaffenburg. 1827. 4., insbesondere S. 6, vergl. mit Obbarius in Seebode krit. Bibliothek. 1829. Nro. 150 p. 598 und Streuber p. 34 ff.

14) S. d. Uebersetzung d. Ep. 3. Ausg. Bd. II. S. 185 ff. und damit übereinstimmend *G. Colman* in s. Bearbeit. (The art of Poetry etc. translated with notes) London 1783. 4. Vergl. auch Baxter in d. Note zu Vs. 385.

15) S. Mittermayer's o. a. Programm S. 16: „Horatius will dem Aelteren von Piso's Söhnen dadurch, dass er ihn über die Anforderungen an ein dramatisches Gedicht und an einen dramatischen Dichter belehrt, zeigen, wie viel ihm jetzt noch zur Bearbeitung einer Tragödie fehle und welche Mittel er anzuwenden habe, um in der Folge einmal zu diesem erhabenen Ziele zu gelangen." Auf die Stelle 304—308 wird zur Auffindung des Zwecks insbesondere Gewicht gelegt; s. auch die andere Abtheilung des Programms ibid. 1847. 4. und J. C. Orelli an dem not. 6 angeführten Ort.

16) S. *Vetterlein* Animadverss. plerumque critt. in singg. auctt. vett. loca. Köthen. 1795. 8. *Haberfeldt* a. a. O. S. 243 ff. Jen. Lit. Z. a. a. O. Nr. 4 p. 29 ff. Auch *Paula v. Hocheder* in s. Bearbeitung der Ars Poet. (Passau. 1824. s. Einleitung) kann gewissermassen darunter gezählt werden; vergl. insbesondere S. XIII ff. Ferner *Dohrn* a. o. a. O. Ek p. 9 und Streuber p. 43 ff.

17) S. Haberfeldt a. a. O. S. 246 und die genaue Erörterung bei Streuber p. 49 ff. und daselbst die Ansichten von Hocheder, Dohrn, Döring u. A.; s. auch Dillenburger in s. Ausg. S. 517.

18) Jen. Lit. Z. a. a. O. Nr. 5 p. 34 ff. Holzapfel a. a. O. S. 7.

19) S. Streuber's eigene Ansicht p. 81 ff. und vergl. Paldamus in Jahn's Jahrbb. XV. 1 p. 90 ff. Gonod in s. Ausg. (vergl. Biblioth. Universel. Genève. 1842. Nro. 82 p. 215 ff.) und dazu Patin a. a. O. p. 602 ff. und A. Cherbuliez in der Revue critiq. d. liv. nouv. par J. Cherbuliez (1842) p. 139 ff. Mehr im Allgemeinen und rein didaktisch fassen Lindemann (s. not. 5), mit besonderer Beziehung auf die Vers 304 ff. ausgesprochene Hauptidee des Gedichtes, und Hilgers (s. not. 6) cap. II. p. 21 ff. die Tendenz des Briefes auf. Die Beziehung auf *Piso* und die *Pisonen* erkennen schon die alten Scholiasten, Acro wie Porphyrio, an; vergl. unten not. 27.

20) Hilgers, wie auch Lilie, theilt das Ganze in drei Abschnitte, von Vs. 1—152, von Vs. 163—305 und von Vs. 306—476. Vergl. noch A. Arnold (in s. Ausg.) die Analyse und Synthese des Inhalts p. 6 ff. und dazu Münchner gel. Anzgg. 1837. Sept. Nr. 175 ff. S. die ganze Darlegung des Inhalts und der ganzen Oeconomie des Gedichts bei Streuber p. 96 ff., so wie bei Mittermayer in dem not. 13 angef. Programm S. 10—14, Arnold in s. Ausg. p. 8 ff., Ritter in s. Ausg. II. p. 437, Feldbausch in s. Ausg. der Episteln II. p. 54, Beck in d. Eos I. p. 197 ff.; ganz anders Spengel im Philolog. XVIII. p. 103 ff. J. C. Hanschke: De sententiarum ordine in H. Epist. ad Pisones. Wetzlar 1853. 4. Michaelis p. 5 ff.

21) Diese stützt sich zunächst auf die Worte des Porphyrio, s. not. 3, und damit lassen sich ganz gut (s. Orelli II. p. 681) die Angaben des Tacitus (Ann. VI. 10, wo Riese am not. 1 a. O. LXXX (octoginta) in LXXXX verwandeln will), des Vellejus (II. 98), welche beide diesen Piso ungemein loben, u. A. vereinigen; auch verherrlichen denselben neun Epigramme des Antipater in der griechischen Anthologie II. p. 97—99. Lips. S. nun Wie-

land in d. Einl. zu d. Uebers. d. Epist. II. p. 189 ff. 3te Ausg. nebst Mittermayer a. a. O. p. 8 und Eichstädt in d. oben not. 1 angeführten Programm. Eben so Lilie, Passow, Orelli, Ritter, Weichert (De August. II. p. 22 not. 15), Streuber p. 84, Patin u. A.

22) So zunächst J. H. van Reenen Diss. de Horatii Ep. ad Pisones. Amstelodam. 1806. 4. mit Bezug auf Tacit. Ann. III. 16. Dieser Ansicht folgt auch Paula von Hocheder in s. Ausg. d. Ars Poetic. p. 189 ff., und für sie hat sich auch Obbarius a. a. O. p. 599, 600 und in Jahn's Jahrbb. XV. p. 58 ff., so wie Ek p. 14, Estré u. Andere erklärt.

23) So Hohler in der Einl. zu s. Ausg. d. Ars Poetica.

24) Observatt. in Antholog. Graec. (Ultraject. 1810, auch Bd. IV) S. 139—154. Addend. p. 478. S. dagegen Eichstädt in der Censura noviss. observatt. etc. (s. oben not. 6).

25) Curae secundae in Horatii Epist. ad Pison. edit. a C. H. A. Eichstädt, Jenae. 1812 (auch in J. H. M. Ernesti Parerg. Horatian. p. LI—LXXI).

26) Vergl. das oben not. 8 genannte Werk von Regelsberger, und über die Art, wie Horatius den Aristoteles nachgeahmt, Engel in der Einleitung Nr. 3; vergl. Haberfeldt a. a. O. S. 253 ff. S. nun die eingehende Erörterung von Michaelis über die Benützung des Aristoteles in dem gleich anzuf. Progr. p. 22 ff.

27) S. besonders Streuber a. a. O. p. 69 ff. und vergl. auch Patin a. a. O. p. 60 ff. Bei den alten Scholiasten findet sich über diesen Punkt nichts als die Angabe des Porphyrio zu Anfang des Gedichts (s. not. 3), wornach Horatius zunächst den *Neoptolemus* aus Parium in Bithynien, einen gelehrten Grammatiker aus der alexandrinischen Zeit (s. meinen Artikel in Pauly Realencycl. V. p. 542) benutzt habe. Welche Schrift dieses Grammatikers aber hier gemeint sei, ist mit Sicherheit nicht anzugeben. S. noch Ad. Michaelis: De auctoribus quos H. in libro de arte poetica secutus esse videatur (Kil. 1857. 4.) p. 13 ff.; das Resultat seiner Untersuchung ist S. 35 in den Worten enthalten: „Horatium potuisse pauca a Neoptolemo accipere, nonnulla e Platonis Aristotelisque scriptis hausisse videri, Romanis quoque auctoribus in quibusdam fortasse usum esse, in longe vero plurimis suae mentis acumen sanumque judicium et suam experientiam secutum esse."

28) *C. G. Schreiter:* de Horatio Platonis aemulo ejusque Epistolae ad Pisones cum hujus Phaedri comparatione Lips. 1789. 4., bes. p. 7 ff. 12 ff. 28 ff. *Ast* de Platonis Phaedro (Jen. 1801) p. 33. — Auch Dohrn a. a. O. p. 6, 7 findet diese Zusammenstellung unpassend; eher, meint er, liesse sich dieser Brief mit *Lucian's* Schrift *De conscribenda historia* zusammenstellen. S. nun über das Ganze Streuber p. 60 ff. Michaelis p. 17 ff.

29) Vergl. nur Biographie Universelle Tom. V. p. 8 sq. und s. insbesondere: l'art poetique de Boileau-Despréaux avec des notes explicatives etc. par G. H. F. de Castres (Leipzig 1856. 8.) p. 5. A. Nisard: Examen des poetiques d'Aristote, d'Horace et de Boileau. Paris 1845. 8. In neueren Zeiten wurde sogar diese *Art Poétique* in's Lateinische übersetzt von Amand-Laurent Paul († 1809) in: Recueil de Morceaux de nos meilleurs poëtes, traduits etc. Lyon. 1804. 8. Einen ähnlichen Versuch hatte übrigens schon früher in Frankreich (um 1574) *Vauquelin de la Fresnain* (s. dessen Poésies diverses Caen 1605 und 1612) in einer freilich minder vollkommenen Weise unternommen; s. das Nähere über diese Versuche bei Patin im Journal d. Sav. 1843. p. 47 ff.

30) Die Epistel des Quintus Horatius Flaccus über die Dichtkunst, für Dichter und Dichterlinge gedolmetscht von M. Enk. Wien. 1841. 8.

§. 146.

Die Gedichte des Horatius fanden so gut, wie die des Virgilius und anderer ausgezeichneten Dichter in der nachfolgenden Zeit ihre Kritiker wie ihre Ausleger und Erklärer[1]) unter den gelehrten Grammatikern, welche die Verbreitung dieser Gedichte, ihre allgemeine Lectüre wie ihre frühzeitige Einführung in den Schulen [2]) dazu veranlasste. Denn die Sorge für die Erhaltung der Reinheit des Textes erschien unter solchen Verhältnissen eben so geboten wie die Sorge für das Verständniss der Gedichte, die so viele Beziehungen auf ihre Zeit enthielten, welche den kommenden Geschlechtern mit der Zeit unverständlich werden mussten. Und dass die gelehrten Grammatiker Rom's sich dieser Sorge für die Bewahrung des Textes nicht entzogen, sondern denselben kritisch behandelten, zeigt das Beispiel des *Valerius Probus* [3]), welcher nach einer Notiz die kritischen Zeichen der alexandrinischen Gelehrten bei dem Texte des Horatius in Anwendung brachte. Indessen fehlen uns doch im Ganzen alle näheren Nachrichten über die kritische Behandlung der Gedichte des Horatius in den ersten christlichen Jahrhunderten: und das, was in dieser Hinsicht von einem Grammatiker des sechsten Jahrhunderts *Vettius Agorius Basilius Mavortius*, einem angesehenen Manne, und seinem Genossen, dem Magister *Felix*, welcher orator urbis Romae genannt wird, durch die Unterschrift einiger der ältesten Handschriften bezeugt wird [4]), bezieht sich blos auf die Oden und Epoden und erstreckt sich nicht über die andern Gedichte des Horatius, über welche derartige Angaben gänzlich fehlen: ein Umstand, durch welchen auch die Schwierigkeit, die zahlreich vorhandenen Handschriften des Horatius nach bestimmten Classen oder Recensionen zu unterscheiden, nicht wenig erhöht wird. Und selbst über diejenigen Gelehrten, welche sich mit der Erklärung des Dichters beschäftigten, fehlen uns nähere Nachrichten, zumal da das, was von alten Erklärungen der horazischen Dichtungen auf uns gekommen ist, darüber kaum einige Aufschlüsse bietet, wie diess bei den ungleich wichtigeren Resten, die uns von der alten Erklärung des Terentius (s. §. 76) und Virgilius (s. §. 94) erhalten sind, der Fall ist. Denn der *Commentator*, auf wel-

chen bei Acro (zu Ars Poet. 120) verwiesen wird, ist am Ende kein anderer, als Porphyrio selbst, bei welchem die diesem Commentator beigelegten Worte vorkommen, und eben so wenig wird der bei Porphyrio (zu Sermm. II. 3, 83) angeführte *Claranus* unter die früheren Ausleger des Horatius zu zählen sein [5]), auch wenn wir hier den von Martialis (X. 21) zugleich mit Modestus genannten, gefeierten Rhetor darunter verstehen wollten; auch den gelehrten Grammatiker *Julius Modestus* [6]), den Freigelassenen und Schüler des Hyginus, hier zu nennen, fehlen bestimmte Gründe, so wenig man auch wird in Abrede stellen können, dass er in seinen grammatischen Schriften vielfach auf Horatius in der Erörterung einzelner Worte und Ausdrücke Rücksicht genommen habe; eben so wenig wird *Aemilius* [7]), d. h. *Aemilius Asper* (s. §. 76 not. 5) hier zu nennen sein, und selbst *Terentius Scaurus* [8]) kann als besonderer Erklärer des Horatius, zunächst der Ars Poetica, hierher nicht gezählt werden, wenn er auch in seiner Ars Poetica, deren zehntes Buch angeführt wird, auf die Sprache des Horatius besondere Rücksicht genommen hatte (vergl. §. 94 not. 11). Nur einmal wird bei Porphyrio (zu Sermm. I. 8, 25) auf *Helenius Acro*, den oben §. 76 genannten Erklärer des Terentius, verwiesen: ganz unbekannt ist der von Fronto gerühmte *Polio*, welchen man mit dem unter den Lehrern des Marcus Aurelius genannten lateinischen Grammatiker für eine Person ansehen will. Ferner werden solche Erklärer genannt, welche über die bei Horatius vorkommenden Personen geschrieben hatten [9]), und so fehlte es gewiss auch nicht an Andern, welche mit der Erklärung der horazischen Gedichte von verschiedenen Standpunkten aus sich beschäftigten und die Sache wie die Sprache, so wie insbesondere auch das Metrum in den Kreis ihrer Erklärung gezogen hatten. Denn wir finden, dass selbst in dem Wenigen, was wir noch von den Forschungen der Alten über die Metrik und Prosodie überhaupt besitzen, auf Horatius und dessen Metra stets eine besondere Rücksicht genommen wird; so handelt in den Schriften des *Diomedes* [10]) und *Marius Victorinus* [11]) der letzte Abschnitt insbesondere von den Metren des Horatius, und eben so hat *Servius* de Metris Horatianis [12]) und *Cäsius Bassus* [13]) in seiner Schrift De Metris zunächst die horazischen

Metra berücksichtigt; in der Ars des *Atilius Fortunatianus*[14]) handelt der letzte Abschnitt insbesondere von den Metren des Horatius. So hat sich hier doch noch Einiges erhalten, was immerhin älteren Werken und Commentaren entnommen sein mag, wie diess auch bei denjenigen Resten der Fall ist, welche sich aus den die Erklärung betreffenden Werken erhalten haben.

1) S. darüber im Allgemeinen Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XIII. §. 3, 4, insbesondere G. Fabricius in der Praefat. s. Ausg. von 1555 (daraus auch bei Suringar III. p. 3 sq.). Funcc. de inert. ac decrep. L. L. senect. IV. §. 6. Braunhard in s. Ausg. T. I. p. III sq. W. H. D. Suringar Hist. crit. schol. Lat. P. III. oder cap. XIII.

2) Man kann diess schon aus Juvenalis Sat. VII. 227 ersehen, so wie aus der Bemerkung des Quintilian Inst. Or. I. 8 §. 5, 6. — Wenn Suetonius De grammatt. ill. 16 von Q. Cäcilius Epirota, dem gelehrten Freigelassenen des Atticus, erzählt: „primus dicitur — Virgilium et alios poetas novos praelegere coepisse", so dürfte vielleicht bei den „*poetas novos*" auch an *Horatius* zu denken sein.

3) In dem aus einer Pariser Handschrift des achten Jahrh. über die kritischen Zeichen (*notae*) veröffentlichten Anecdot. Parisin. bei Bergk Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845 Nr. 11 ff. und bei Osann Anecdot. Roman. (Gissae 1851. 8.) p. 328, vergl. p. 36 ff., welcher diese Notiz auf Suetonius zurückführt.

4) S. das Nähere unten §. 186.

5) Hauthal in s. Ausgabe der alten Scholien II. p. 272 betrachtet die ganze Erwähnung des *Claranus* als ein fremdartiges Einschiebsel.

6) Ueber diesen s. Sueton. de gramm. ill. 20 und die übrigen Stellen, so wie die Anführungen bei Charisius, bei Suringar a. a. O. p. 88 ff.

7) Die Annahme dieses *Aemilius* beruht auf dessen Erwähnung am Schluss einer alten (d. h. mittelalterlichen) Vita des Horatius in der Ausgabe des Mich. Bentinus (Basel 1527), s. auch bei Suringar p. 84, welcher selbst (p. 87) die ganze Annahme für unsicher hält; s. nun Dillenburger Horatiana I. p. 8. Kirchner Quaest. Nov. Horat. p. 43. Hauthal im Rhein. Mus. V. p. 516 ff., besonders p. 519. Anders Bergk in d. Zeitschr. für Alterthumswiss. 1845. p. 118 und 119, wo auch *Pollio*, der Lehrer des Marcus Antoninus noch diesen Erklärern des Horatius zugezählt wird, vielleicht derselbe mit *Valerius Pollio*, welchen Suidas unter Hadrian setzt.

8) Die beiden Stellen des Charisius p. 182 und 188 (p. 202, 210 Keil), wo Terentius Scaurus citirt wird „in commentariis in artem poeticam libro X" und Stellen der Ars Poetica des Horatius folgen, so wie das Citat bei Porphyrio zu Sat. II. 5, 92 dürfen nicht in dem Sinne genommen werden, als sei hier das *zehnte* Buch eines Commentar's zur Ars Poetica des Horatius gemeint (wie Suringar a. a. O. S. 91 will); s. Bernhardy De H. Epistola ad Pison. (Halle 1847. 4.) p. 4 und Michaelis a. oben a. O. p. 1. C. Zangemeister De Horatii vocibus singularibus (Berolini 1862. 8.) p. 40 ff., der indess selbst die Vermuthung aufstellt (S. 42), Scaurus habe die sämmtlichen Gedichte des Horatius commentirt, die zwei Bücher Sermonen, das Buch der Epoden, die vier Bücher Oden, die zwei Bücher Episteln und ein Buch der Ars Poetica, welches dann als das zehnte erscheine (?). — Ueber *Pollio* s. Fronto Epist. I. 9 und II. 9 p. 20, 82 ed. Francof. und Jul. Capitol. Vit.

Marc. Antonin. 2, wo aber *Polio* auf einer Verbesserung beruht, da die beiden massgebenden Handschriften *Polono* haben. Vergl. auch Ribbeck Prolegg. in Virgil. p. 116.

9) *„qui de personis Horatianis scripserunt"*, sagt das alte Scholium zu Sat. I. 3, 21 und 91. Vergl. Suringar p. 92.

10) In dessen Ars Grammatica lib. III. de metris Horatianis cp. 35 in dem Corp. Grammatt. von Putsche p. 505 ff., bei Gaisford Scriptt. Latt. rei metr. p. 516 ff. (p. 518 ff. Keil).

11) In der Schrift Ars grammatica s. *De orthograph. et de metrica ratione* IV. 3 ebendas. p. 2449 ff., s. besonders p. 2609 ff., bei Gaisford p. 222 ff.

12) Aus einer Pariser Handschrift erstmals herausgegeben von Keil Grammatt. Latt. IV. 2 p. 468 ff.

13) bei Putsche p. 2663 ff., bei Gaisford p. 302 ff.

14) Ebendas. p. 2671 ff., insbes. p. 2698 ff., bei Gaisford p. 310 ff., insbes. cp. 28 p. 351 ff.

§. 147.

Schon in den ersten gedruckten Ausgaben der Werke des Horatius finden sich beigefügt aus Handschriften Reste alter Erklärungen unter dem Namen des Acro und Porphyrio, erstmals bei der Mailander Ausgabe des Antonius Zarotus (1474. fol.), auch als deren zweiter Theil [1]) und in der Ausgabe des Lodovicus de Strazarolis (zu Padua 1481. fol.), und sind dieselben daraus in die nachfolgenden Ausgaben zu Mailand (1485, 1486, 1508, 1512. fol.), zu Venedig (1490, 1492, 1498, 1499, 1509. fol.), Paris (1519. fol.) u. a. übergegangen, bis sie in grösserer Vollständigkeit und besserer Ordnung zuerst von G. Fabricius (1555. fol.) herausgegeben wurden [2]), während bald darauf auch J. Cruquius (Jacques de Crucque) seinen Ausgaben des Horatius (1578, insbesondere 1611) eine neue Zusammenstellung alter Erklärungen, unter angeblicher Benutzung der blandinischen Handschriften, beifügte (*Commentator* oder *Scholiastes Cruquianus*), welche indess jetzt, bei näherer Prüfung, theils aus den bisher schon gedruckten alten Erklärungen entnommen, theils mit weiteren Zusätzen, insbesondere auch Zusätzen eigener Hand vermehrt erscheint und daher auf Authenticität keinen Anspruch erheben kann [3]). Wenn indessen lange Zeit diese Zusammenstellung in Geltung war, so hat man um so mehr in der neuesten Zeit nicht blos auf grössere Vollständigkeit dieser Reste alter Erklärungen, wie sie in Handschriften sich noch vorfinden, sondern auch auf grössere

Correctheit derselben und Ausscheidung derselben, namentlich auch von dem, was dem Mittelalter davon angehört, Bedacht genommen, wie diess, nachdem Braunhard[4]) und Pauly[5]) erneuerte Abdrücke dieser alten Scholien gegeben hatten, jetzt insbesondere von Hauthal[6]) geschehen ist. Hiernach haben wir zwei Massen solcher alten Erklärungen, die sich über die sämmtlichen Dichtungen des Horatius erstrecken, zu unterscheiden, von welchen die eine den Namen des *Acro*, die andere den des *Porphyrio* trägt. Während der Name des ersteren für die ihm beigelegten Scholien in Handschriften vor dem fünfzehnten Jahrhundert, namentlich in der ältesten Pariser des neunten Jahrhunderts (Nr. 7900) nicht sich vorfindet, tritt für die andere Masse der Name des *Pomponius Porphyrio* schon in der ältesten Münchner Handschrift (Nr. 181) des neunten Jahrhunderts uns entgegen[7]) und verdienen auch die ihm beigelegten alten Erklärungen unzweifelhaft den Vorzug[8]) vor der andern Masse, auch wenn wir das Werk des Porphyrio nicht in seiner ursprünglichen Form, sondern in einer abgekürzten, nicht mehr ganz vollständigen Fassung besitzen, wie diess der ganze Charakter dieser Erklärungen bald zu erkennen gibt, aus welchen über die Person dieses alten Erklärers und seine Lebenszeit sich nur wenig gewinnen lässt[9]); immerhin aber gehört er noch der vorzugsweise heidnischen Zeit an, und muss jedenfalls nach Suetonius, den er citirt, so wie vor Charisius, welcher ihn citirt, also vor 400 p. Chr., nach dem neuesten Forscher[10]) in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts gelebt und geschrieben haben; ob Rom, wo er jedenfalls eine Zeitlang gelebt, oder Africa, wie man jetzt vermuthen will[11]), seine Heimath gewesen, wird ungewiss bleiben. Sein Werk, so wie es uns jetzt vorliegt, scheint zunächst für die Erklärung der Schule bestimmt gewesen zu sein und befasst sich hauptsächlich mit der sprachlich-grammatischen Erklärung, die zum Verständniss des Dichters nöthig ist, auch mit Bezug auf Etymologie und Rhetorik, wie selbst Kritik; Erklärungen sachlicher Art kommen weniger darin vor[12]): und da auch mehrfach Anführungen älterer Schriftsteller[13]), namentlich auch solcher, deren Werke verloren gegangen, darin sich finden, so gewinnt das Ganze für uns immerhin an Werth und Bedeutung, wenn auch gleich die Benutzung

mit einer gewissen Vorsicht zu geschehen hat. Ueber die Quellen, welche Porphyrio bei seinem Werke benutzt, erfahren wir durchaus nichts Näheres und gewinnen daher auch daraus keine Kunde über die ähnlichen Werke früherer Zeit, wie sie dieser Arbeit wohl mochten zu Grund gelegen sein. Dass diesem Commentar eine Vita vorausgegangen, ersehen wir aus einer besonderen Anführung zu Sat. I. 6, 41: erhalten hat sich aber diese Vita nicht.

Untergeordneter erscheint der andere Theil dieser alten Erklärungen, welcher in schon neueren Handschriften und daher auch in den Ausgaben mit dem Namen eines sonst nicht bekannten *Acro* bezeichnet wird, wenn man anders in ihm nicht den Grammatiker *Helenius Acro*, welcher den Terentius commentirte (s. §. 76) erkennen will [14]), was wir jedoch bezweifeln, oder wenn man gar diesen Namen überhaupt als einen später diesen Resten alter Erklärung aus der Stelle des Porphyrio (zu Serm. I. 8, 25) vorgesetzten Namen zu betrachten geneigt [15]) ist. Und wenn, wie wir gesehen, dieser Helenius Acro den Horatius wirklich commentirt hat, so mag aus dessen Commentaren, so wie aus den ähnlichen Schriften anderer älterer Erklärer des Horatius Manches in die jetzt mit dem Namen des Acro bezeichneten Scholien übergegangen sein, die in ihrer jetzt vorliegenden Fassung auf eine ungleich spätere, schon allgemein christliche Zeit der Abfassung führen, welche nicht vor das fünfte christliche Jahrhundert, sondern eher in dasselbe gesetzt werden dürfte, ja für einen Theil dieser Scholien selbst noch später, an das Ende dieses Jahrhunderts fallen dürfte [16]). Bei einer derartigen Compilation, bei welcher an zahlreichen Stellen — wohl über hundert — die Scholien des Porphyrio benutzt erscheinen, kann es daher nicht wundern, wenn wir selbst auf Verstösse in geschichtlichen und geographischen Dingen, auf sonderbare Behauptungen und einzelne Verwechslungen stossen, und daher diese Erklärungen, auch wenn sie einiges Gute sachlicher Art bieten, keineswegs denen, welche des Porphyrio Namen an sich tragen, gleichzustellen sind. Dass bei der Benutzung dieses Commentars eine nicht geringere Vorsicht anzuwenden ist, wird kaum einer besondern Erwähnung bedürfen, zumal da diesen Resten alter Erklärung Manches aus

den christlichen Zeiten des Mittelalters beigefügt ist, aus welcher Zeit überhaupt noch Manches handschriftlich sich vorfindet, was indess keine weitere Bedeutung anzusprechen hat, wie z. B. die zu St. Gallen befindlichen, aus dem eilften oder zwölften Jahrhundert stammenden Scholien [17]), oder das, was in holländischen und auch andern Handschriften [18]) sich noch Aehnliches vorfindet.

1) S. Mitscherlich: De Horatii editionibus, vor seiner Ausgabe der Oden I. p. LVI ff. — Vergl. auch Obbarius in d. Jahrbb. f. Philol. Suppl. XVI. p. 539 ff. Müller Analectt. Bernenss. III. p. 24.

2) Vergl. Suringar Hist. crit. schol. Latt. P. III. cp. XIII. p. 6.

3) S. Suringar a. a. O. p. 7, 62 ff. 66 ff. vergl. mit Mitscherlich a. a. O p. XLVII ff. und jetzt W. Hirschfelder Quaest. Hor. Spec. (Berolin. 1862. 4.) p. 4, 8—12 und Zeitschr. für Gymnas. XVIII. p. 568 ff. 572. Ern. Schweikert: De Porphyrionis et Acronis scholiis Horat. (Monaster. 1864. 8.) p. 6 ff. 49.

4) in seiner Ausgabe der Werke des Horatius (Lipsiae 1831 ff.).

5) in einem besonderen Abdruck: Scholia Horatiana quae feruntur Acronis et Porphyrii post Georg. Fabricium emendatiora ed. Fr. Pauly. Prag. 1858. II Voll. 8. S. auch Fr. Pauly: Quaestiones critt. de Acronis et Porphyrionis Commentt. Horatt. Prag. 1858. 8.

6) Acronis et Porphyrionis Commentarii in Q. Horatium Flaccum. Ed. Ferd. Hauthal. Berolin. 1864 ff. II Voll. 8.

7) S. bei Schweikert p. 12, 13, 47 ff.

8) S. Braunhard Praef. p. IV. Teuffel im Rhein. Mus. N. F. III. p. 473 ff. Dillenburger Horatiana I. (Aachen 1841. 4.) p. 5. Schweikert p. 10, 13 ff. 30 ff. 49. O. Keller a. gl. a. O.

9) S. insbesondere O. Keller: Ueber Porphyrion, Pseudoacron und Fulgentius, Scholiasten des Horaz. in Symbb. phil. Bonn. II. p. 491 ff.; Suetonius wird citirt in dem Scholium zu Ep. II. 1, 1. Dagegen citirt Charisius, welcher nach Keil (Praef. p. XLVII ff.) in das vierte Jahrhundert fällt, den Porphyrio p. 196 Putsch. p. 220 Keil.

10) Nach O. Keller a. a. O. Schweikert a. a. O. p. 39 ff. 45 möchte beide Erklärer, Acro und Porphyrio, um 300 p. Chr. oder in den Anfang des vierten Jahrhunderts setzen. Eben so im Ganzen Ritter in s. Ausg. I. p. XLI. Nach Usener (Comment. de scholiis Horatianis. Bern. 1863. 4.) p. VI ist Porphyrio ein Grammatiker von der Art des Servius und hat nicht lange vor ihm oder bald nach ihm (also wohl noch im vierten Jahrhundert) gelebt.

11) So Keller a. a. O., welcher in Porphyrio einen entschiedenen Anhänger Fronto's erkennen will, S. 494 ff. Vergl. aber auch Schweikert p. 40 ff. 43. Dillenburger a. a. O. p. 6, 7. Ritter (Vol. I. p. XLI s. Ausg.) hält Acro wie Porphyrio für Griechen, worauf beide Namen allerdings führen, und meint sogar, dass beide ihre Commentare für Griechen zunächst bestimmt hätten.

12) S. Keller p. 498.

13) S. das Verzeichniss der angeführten Schriftsteller bei Fabricius Bibl. Lat. a. a. O. p. 398 und bei Schweikert p. 28 ff., so wie den Index Scriptorum in der Ausgabe von Hauthal II. p. 671 ff. — Vergl. auch Dirksen:

Ueber die Scholiasten des H. als Berichterstatter von römisch-rechtlichen Gegenständen, in der Abhandll. d. Berl. Akad. 1862.

14) Schweikert p. 43, 44.

15) So Usener a. a. O. p. VII.

16) S. Keller a. a. O. p. 499 ff., welcher diese Scholien als *pseudoacronische* bezeichnet und die eine ältere Partie in den Anfang des fünften, die andere jüngere, mit Fulgentius in Verbindung gebrachte Partie an das Ende des fünften Jahrhunderts setzt. Die Berufung auf Priscian in der Stelle zu Epist. II. 1, 228 können wir mit van Heusde Stud. crit. in Lucil. p. 154 nicht für ächt halten.

17) S. J. C. Orelli Ep. ad Madvig. (vor s. Ausg. von Cicero Orator etc.) p. LIII ff. Suringar a. a. O. p. 160.

18) S. Suringar a. a. O. p. 100 ff., 111, 121 ff., 163 ff. Vergl. auch Kirchner Nov. Quaest. Horat. p. 59.

*) *Codices* s. ausser dem, was bei Jani (I. p. I—XXI) und Mitscherlich T. I. p. I—XLI) mit besonderem Bezug auf die Oden bemerkt ist und über die Recension des Mavortius noch unten (§. 186) bemerkt werden wird, die von Kirchner Nov. Quaest. Horatt. (Naumburg. 1847. 4.) gegebene Uebersicht über die zahlreichen — über zweihundert — noch vorhandenen Handschriften des Horatius und Beschreibung von etwa fünfzig derselben (vergl. auch Desselben Ind. libr. manuscriptt. vor s. Ausg. der Sermonen p. XX ff.), ohne dass es ihm jedoch möglich gewesen wäre, in der zum Zweck einer Classification dieser Handschriften nach bestimmten Familien angestellten Untersuchung (p. 56 ff., 59, 65) zu einem sichern Resultat zu gelangen, da die Verschiedenheit der Lesarten über die ältesten, jetzt noch zugänglichen Codd. des neunten und zehnten Jahrhunderts hinausgeht und bis in die Zeit nach dem Tode des Dichters und der Verbreitung seiner Gedichte zurückreicht. Wir werden daher auf diese Handschriften des neunten und zehnten Jahrhunderts, welche sich nicht in Italien, sondern in Frankreich und Deutschland hauptsächlich noch vorfinden, zurückzugehen haben, wie dies von den neueren Herausgebern, Orelli, Ritter u. A., insbesondere auch durch die genaue Vergleichung der älteren Pariser Codd. von O. Keller und Holder jetzt geschehen ist; O. Keller (Rhein. Mus. N. F. XIX. p. 200 ff.) glaubt diese Codd. nach *drei* Classen ordnen zu können, in deren erste die Pariser Codd. 7975, 7900, 10310 und der Züricher Cod. Carol. 6, sämmtlich des zehnten Jahrhunderts, und der verlorene Brüssler (Gemblacensis) fallen. Weiter noch in Betracht zu ziehen sind die Pariser Codd. 7971, 7972, 7973, 7974, sämmtlich des zehnten Jahrh., der Bernensis 363 des neunten Jahrh. und 21 des zehnten Jahrh., der Barcinonensis vom zehnten Jahrh., der Montpellier'sche des zwölften Jahrh. u. A. nebst dem Cod. Gothanus des fünfzehnten Jahrh. (s. Ritter Praefat. p. XXXIV); vergl. Keller Prae-

fat. p. IX ff. Wenn man die von Crucque benutzten, aber später um 1568 zu Grunde gegangenen Genter Handschriften (Codd. *Blandiniani)* als die ältesten Quellen des Textes lange Zeit betrachtete und daher Fr. Pauly sogar einen dessfallsigen Restaurationsversuch in einer Ausgabe versuchte (Lipsiae 1855. 8.), so ist man jetzt nicht mehr geneigt, diesen Handschriften, etwa mit Ausnahme einer und zwar der ältesten, den gleichen Werth zuzuerkennen: s. Bergk im Philolog. XIV. p. 389. O. Keller im Rhein. Mus. N. F. XVIII. p. 281 ff. Mützell Zeitschr. f. Gymnas. 1857. p. 359 ff., vergl. 1860. p. 656 ff. und dagegen Luc. Müller in d. Jahrbb. f. Philol. LXXXV. p. 726 ff. Zangemeister im Rhein. Mus. N. F. XIX. p. 321 ff., vergl. 634 ff. Vergl. auch J. Horkel Anall. Horatt. (Berol. 1852. 8.) cp. 1 p. 3 ff. Ritter Praefat. Vol. I. p. XXVII ff.

**) *Ausgaben* (s. Fabricius Bibl. Lat. I. p. 397 ff. 405 ff. Harles Brev. Notit. p. 259 und in den verschiedenen Ausgg. von *Jani*, *Mitscherlich* u. A., in der Bipontina ed., bei Kirchner l. l. p. CII sq.; insbesondere Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 1 p. 386 ff.):

Edit. princeps sine loco et anno, muthmasslich zwischen 1470 und 1473. fol. (s. Ebert bibliogr. Lexic. I. p. 821) — ed. A. Zarotus Mediolan. 1474. fol. — Opp. mit Chr. Landini interprett. Florent. 1482. fol. (und öfters wiederholt); vergl. auch Deycks in d. Ind. Lectt. Monast. 1861—62. 4. p. 16 ff. — ap. Aldum. Venet. 1501. 8. — cum commentt. *Anton. Mureti* ed. A. Manutius. Venet. 1555 etc. 8. — c. varr. commentt. emendatius edit. per *G. Fabricium.* Basil. 1555. fol. — cum commentt. *Dion. Lambini.* Lugdun. 1561. 4. Venet. 1566. 4. Paris. 1567, 1579. fol. (die beste Ausg., nachgedruckt Francofurt. 1596. 4. — die Commentarii besonders abgedruckt Confluentibus ap. Hoelscher 1829 u. 1830. 8. II. Voll.) — ex castig. Th. Pulmanni ad Mureti, Lambini aliorumque edit. Antverp. 1566. 12. — cum antiqq. commentt. ed. op. *Jac. Cruquii.* Antverp. 1579. (die Dedication 1578). Lugd. Bat. 1597, insbesondere 1611. 4. (s. Mützell in d. Zeitschr. f. Gymnasialwesen IX. p. 850, 857 ff. und Zangemeister im Rhein. Mus. XIX. p. 321 ff.) — c. nott. Jo. Bond. Londini 1606. 8. und öfters, zuletzt Parisiis 1855. 8. cum novo comment. Jo. Bond. — rec. Dan. Heinsius. Lugdun. Batav. 1612. 8. 1629. 12. — (les Oeuvres d'Horace. en lat. et en franc.) par A. Dacier. Paris. 1681. 12. und Amsterd. 1727. X. Voll. 8. — recens. W. Baxter. Londin. 1701, 1725. 8.; ed. recudi curavit J. M. Gesner. Lips. 1752, 1772. 8.; denuo curav. c. nott. J. C. Zeune. Lips. 1788, 1802 (ed. auct. et emend. a. F. H. Bothe) 1822. 8. — ex rec. *R. Bentleji.* Cantabrig. 1711. 4. (die da-

durch veranlassten Streitschriften s. bei Ebert a. a. O. I. p. 828 und Schweiger a. a. O. p. 406, vergl. Wolf Analect. I. p. 31), Amstelod. 1713. 4. und bes. 1728. 4. (c. Praefat. J. F. Fischer.), Lips. 1764 und 1826. in II Voll. 8. (Bentleji nott. atque emendd. in Horat. cur. J. F. Sachse. Quedlinburg. 1825. 8.) — ed. A. Cuningham. Hag. Com. 1721. 8. II Voll. — (en Lat. et Franc.) par *N. E. Sanadon.* Paris. 1728. II. Voll. 4. 1756. Amsterd. VIII. Voll. in 8. — ad Bentleji exempl. etc. ed. J. Chr. F. Wetzel. Lignitz. 1799. 8. 2 Partt. — rec. et illustr. *F. G. Döring.* Lips. 1803, 1815, 1824, 1828. II. Voll. 8. 1839. ed. G. Regel. — ed. et illust. *C. Fea.* Rom. 1811. 8. (abgedruckt Heidelberg. 1819. 8. Francof. 1827. cur. F. H. Bothe in II Voll.) — ad fidd. codd. rec. J. A. Jaeck. Vimar. 1821. 8. — ad optt. libr. fid. recens. et annott. instr. *J. Chr. Jahn.* Lips. 1824. 8. Ed. sexta emend. cur. Theod. Schmid. 1855. 8. — textum recens. scholia etc. cur. Guil. Braunhard. Lips. 1831 bis 1838. 4 Voll. 8. — rec. *J. C. Orellius* Turici. 1837. 2 Voll. 8. und Edit. tertia. Cur. J. G. Baiter. 1850 ff. 2 Voll. 8. — with English notes by Ch. Anton. New-York 1842. 8. — Edition polyglotte par J. B. Montfalcon. Paris et Lyon. 1834. 8. (lat., franz., span., deutsch, engl., italien.) — ad optt. codd. fid. recens. L. Quicherat. Paris. 1842. 8. — H. Düntzer: Kritik und Erklärung der horazischen Gedichte. Braunschweig. 1841 ff. 5 Th. in 8. — rec. et comm. instr. G. Dillenburger. Bonn. 1843. 8. Ed. tert. 1854. 8. — rec. C. Süpfle. Heidelberg. 1846. 8. — kritisch bericht. u. erklärt von Th. Obbarius. Jena 1848. 8. — F. S. Feldbausch: Zur Erklärung des H. 3 Bdchn. 1851 ff. 8. — with English notes by J. L. Lincoln. New-York (1851). 8. — für d. Schulgebrauch erklärt I (Oden und Epoden) von C. W. Nauck. Leipzig 1851. 3te Aufl. 1860. 8. II (Satiren und Episteln) von G. T. A. Krüger. 1853. 4te Aufl. 1863. 8. — denuo recogn. A. Meinecke. Berolin. 1854. 8. (früher 1844) — ed. G. Stallbaum. Lips. 1854. 8. — ad codd. ed. Fr. Ritter. Lips. 1856 ff. 2 Voll. 8. — rec. O. Keller et A. Holder. Lips. 1864. 8. Vol. I.

Ausgaben der Satiren: — von *C. M. Wieland* (Uebersetzung und Erklärung) Leipz. 1786, 1794, 1805, 1819. 8. — von *L. F. Heindorf.* Breslau. 1815. 8. — übersetzt und erläutert etc. von *C. Kirchner.* Stralsund. 1829. 4. I. Th. — 1te Sat. lat. u. deutsch mit Scholien von F. A. Wolf. Berlin. 1813. 4. — 3te Sat. 4te Sat. (Bd. I.) von C. Passow. Berlin. 1827 u. 1828. 8. — Sat. II. 2 u. 3. lat. und deutsch mit Anmerkk. von C. Kirchner. Stralsund. 1817. 8. und 1818. 4. — von Heindorf, neu bearbeitet von *E. F. Wüstemann.* Mit einer Abhandlung von C. G. Zumpt (s. §. 124). Leipzig. 1843. 8., von

L. Döderlein. 1858. 8. — übers. und erkl. von W. E. Weber, herausgeg. von W. S. Teuffel. Stuttgart. 1852. 8. — rec. et illustr. *C. Kirchner*. Lips. 1854 ff. 8. I. (Text) II. Commentar P. I. und von W. S. Teuffel P. II. — lat. u. deutsch mit Erläutt. von L. Döderlein. Leipzig 1860. 8. — Vergl. auch: J. G. Ek: In Satiras Q. H. Fl. Commentarii. Lund. 1847. 8. P. I.

Epistolae: von *C. M. Wieland*. Leipz. 1782, 1790, 1801, 1817. 8. — erklärt von *Th. Schmid*, Halberstadt. 1828 und 1830. II. Voll. 8. — für Gymnasien bearbeitet von Fr. Paula von Hocheder. Passau. 1830. 8. II. Voll. — herausgeg. von C. Passow; über das Leben des Dichters u. s. w. Leipz. 1833. 8. (nur Buch I.) — commentt. uberr. instr. *S. Obbarius* et *Th. Schmidius*. Lips. 1837 ff. 2 Voll. 8. (nur Buch I.) — lat. u. deutsch mit Erklärr. von L. Döderlein. Leipzig 1857 und 1858, zwei Hefte in 8. — lat. u. deutsch mit Erklärr. von F. S. Feldbausch. Leipzig 1860. 2 Voll. 8. — 1. Br. 1. B. erklärt von *S. Obbarius* Rudolstadt. 1822. 8. und von *Th. Schmid* Halberstadt. 1825. 8. — Ep. I. 2. c. commentt. S. Obbarii. Halberstadt. 1828. 8. — 10. Br. des 1. B. erklärt von S. Obbarius. Helmstadt. 1824. 8. — 1. Br. des 2. B. von *C. Zell*. Heidelberg. 1819. 8. — Epist. ad August. commentar. illustr. *H. Riedel*. Groning. 1831. 8.

Ars Poetica: c. commentar. Parrhasii et Glareani annott. Paris. 1533. 4. etc. — The Epistle of Horace etc. by Rich. Hurd. Lond. 1749 ff. 8. (übersetzt in's Deutsch. von J. J. Eschenburg. Leipz. 1772), 1757 und 1766. in 3 Voll. 8. — Latin and English by Colman. Lond. 1783, 1787. 8. — übersetzt und erläutert von J. A. Ch. Michelsen. Halle. 1794. 8. — mit einem Commentar von M. Engel. Mainz. 1791. 8. — übers. und erläutert von J. Ch. Regelsberger. Wien. 1797. 8. — c. notis ed. L. Q. Sahl. Hafn. 1802. 8. — ed. C. G. Schelle Lips. 1806. 8. — von J. S. G. Holzapfel. Lemgo. 1808. 8. — von Fr. Paula v. Hocheder. Passau 1824. 8. — ed. C. S. Machacek. Prag. 1827. 8. und 1833. 8. — mit ausführlich. Erklärung von E. Th. Hohler. Wien. 1824. 8. — Uebersetz. und Erklär. von A. Arnold. Berlin. 1836. Halle 1860. 8. — Texte revue, nott. introduction etc. par B. Gonod. (Traduction par C. F. A. Chanlaire). Clermont-Ferrand. 1841. 8. — ed. et ann. illustr. C. Hofman-Perlcamp. Lugdun. Bat. 1846. 8. — dispos. J. G. Ottema. Leuvard. 1846. 8. S. auch Jo. Fr. Fischeri Dictt. in H. art. poet. P. I. ed. A. S. Obbarius. Rudolstadt. 2 P. 1848 und 1850. 4.

Oden und *Epoden:* s. unten §. 187.

§. 148.

Bevor wir zu der späteren Satire des Persius und Juvenalis übergehen, müssen wir noch zweier anderen Dichtungen gedenken, welche ihrem Inhalte nach einigermassen, wenigstens zum Theil, an die Satire sich anschliessen, und beide noch in das goldene Zeitalter der römischen Literatur gehören. Das eine Gedicht, welches von manchen Verderbnissen nicht frei ist und auch für das Verständniss manche Schwierigkeiten bietet, findet sich in Handschriften unter den kleineren, dem Virgilius beigelegten Dichtungen (s. §. 160) mit der Ueberschrift: *Virgilii Maronis Dirae* [1]), ist daher auch früher dem Virgilius beigelegt worden [2]), seit Jos. Scaliger [3]) und Peter Pithöus aber, welchen die meisten neueren Gelehrten sich angeschlossen, wie Wernsdorf, Putsche, Näke, dem *Valerius Cato* beigelegt, einem gelehrten Grammatiker [4]), welcher nach der Erzählung des Suetonius, als er in den sullanischen Unruhen seinen Landbesitz verloren, nach Rom zog und als Lehrer der Grammatik auftrat, auch ein hohes Alter, aber in Dürftigkeit lebend, erreichte. Jedenfalls hat Derselbe, und wie es scheint, in der früheren Lebensperiode, auch als Dichter sich versucht; ausser Schriften grammatischen Inhalts und einer *Indignatio* betitelten, übrigens, wie man glaubt [5]), auch in Versen abgefassten Schrift, in welcher Cato seine eigenen Lebensschicksale dargestellt und seinem Unwillen über den Verlust seiner Güter Ausdruck gegeben, hebt Suetonius zwei Gedichte hervor, *Lydia*, wahrscheinlich eine Sammlung von Gedichten auf eine Geliebte dieses Namens [6]), und *Diana*, ein sonst nicht weiter bekanntes Gedicht. Das uns noch erhaltene Gedicht in Hexametern entfernt sich nach seiner ganzen Haltung und nach seinem Charakter von der Poesie des Virgilius, während es nach Fassung wie nach Inhalt mit der Person des Valerius Cato in keinem Widerspruch steht, sondern in Allem dazu gut passt: jedenfalls weisen Inhalt und Sprache demselben eine Stelle unter den Poesien des goldenen Zeitalters an; die Sprache ist classisch, einzelne Versehen in der Rhythmik zeigen uns gleichfalls, dass wenigstens Virgilius Verfasser des Gedichts nicht ist. Der Inhalt [7]) — und darauf bezieht sich die Ueberschrift des Gan-

zen, *Dirae* [8]) — besteht in Klagen und Verwünschungen, veranlasst durch den Verlust von Ländereien und Gütern während der bürgerlichen Unruhen unter Sylla; dann aber auch in Klagen über die Abwesenheit einer Geliebten, Lydia. Desshalb haben Jacobs und Putsche [9]) wie Näke eine Trennung des vorhandenen Gedichts in zwei abgesonderte, mit einander in keinem näheren Zusammenhang stehende Stücke angenommen. So erscheint der erste Theil (Vs. 1—104) als ein besonderes, in früheren Jahren abgefasstes Gedicht, unter der Aufschrift *Dirae*, in Vielem mehr der bukolischen Poesie ähnlich [10]); der andere, davon zu trennende Theil, gleichfalls als ein besonderes, noch vor dem andern Theil geschriebenes Gedicht, mit der Aufschrift *Lydia* [11]), oder, wie jetzt Näke setzt, *Ecloga e Lydia*, in so fern dieses Gedicht als ein Stück der Sammlung von Gedichten auf die Lydia, welche Suetonius unter dem Namen Lydia erwähnt, zu betrachten ist. Was den ersten Theil oder das erste Gedicht betrifft, so zeigt dasselbe allerdings in Form und Inhalt Manches, in welchem sich Aehnlichkeit mit der virgilischen Ecloge findet, wesshalb K. Fr. Hermann [12]) darin einen Wechselgesang, ganz in der Art des theokriteischen und virgilischen Idylls erblickt, worin *Battarus* nicht blos als angeredete, sondern als redende Person erscheint. Es hat aber dieser Name, welcher in dem Gedicht mehrmals als Anrede vorkommt und nach Hermann von einem sangkundigen, theilnehmenden Leidensgenossen zu verstehen ist, von jeher den Auslegern grosse Schwierigkeiten veranlasst und die verschiedenartigsten Deutungen hervorgerufen [13]). Während Einige darin blos die Bezeichnung eines Baumes oder eines Waldes, oder eines Flusses oder eines Hügels fanden, bezogen Andere denselben auf die Person eines Gegners, der sich gewaltsam in den Besitz jener Güter gesetzt und gegen den die in dem Gedicht ausgesprochenen Verwünschungen gerichtet sind [14]). Wernsdorf wollte darin einen blos fingirten Namen zur Bezeichnung eines satirischen Dichters, vielleicht gar des Callimachus erkennen [15]), Putsche aber in Battarus den Namen Bacchus finden, indem zwischen Battarus und Bassarus, einem Namen des Bacchus, nur eine Dialectverschiedenheit anzunehmen sei [16]). Näke [17]) deutet den Namen Battarus auf einen Sclaven, der als geschickter Flötenspieler

oder auch vielleicht als Hirte mit Cato früher gesungen oder ihm accompagnirt und nach Cato's Vertreibung auf dem Landgut, auf welchem die Scene ist, geblieben sei [18]).

1) Fabricii Bibl. Lat. IV. 1 (Tom. III.) p. 244. Burmann Antholog. Lat. Lib. VI. (Tom. II.) p. 649 ff. Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. III. Prooem. p. XLVI ff. und der Text selber p. 1 ff. Putsche cap. I. p. 7 ff. Näke in s. Ausg. p. 241 ff.

2) Schon bei Servius im Eingang der Commentare zur Aeneis und bei Donatus Vit. Verg. §. 7 (p. 58 Reifferscb.) werden dem Virgilius *Dirae* beigelegt. Im Uebrigen s. jetzt Näke in s. Ausg. p. 241 ff. Es erklärt sich diess nach Näke's Ansicht daraus, dass eine aus den Gedichten Cato's gemachte Auswahl, welche die Dirae und ein Gedicht des Liederbuches Lydia enthielt, der Sammlung kleinerer Gedichte aus Virgil's Jugend (Virgilii juvenalis ludi libellus) frühzeitig beigefügt ward und daher in der Folge für virgilisch galt, zumal man auch in dem Inhalt Beziehung auf ähnliche Schicksale des Virgilius zu finden glaubte. Dass aber Virgilius der Verfasser nicht sein kann, haben insbesondere Wernsdorf a. a. O., Putsche (a. a. O. cp. II. P. 1 p. 40 ff.), Näke (a. a. O.) ausführlich nachgewiesen. Demungeachtet wollte Lersch (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1837. Nr. 129) das Gedicht, das er in drei Theile abtheilt (von Vs. 1—92, dann bis 103 und von da den Rest), dem Virgilius wieder beilegen.

3) in dem Comment. in Append. Virgil. (Lugd. Bat. 1573, 1595. 8.) p. 169 seq. oder in der Praefat. zu d. Catalect. (1617 ibid). Vergl. über diese Ausgaben Näke p. 422 ff. Ueber Pithöus s. dessen Epigramm. et Poematt. vett. Paris. 1590 und Lugd. 1596. 8. Zweifel an Scaliger's Ansicht s. bei Merkel ad Ovidii Ib. p. 364 und bei Goebbel (in den not. 12 genannten Schriften), welcher den Valerius Cato nicht für den Verfasser der Dirae hält, deren Abfassung in die Zeit des Lucanus verlegt wird.

4) S. die Hauptstelle bei Sueton. De illustr. gramm. 11 und die übrigen Stellen der Alten bei Wernsdorf p. LXXI und Näke a. a. O. p. 253, welcher p. 254 ff. ausführlich über die Lebensverhältnisse und Schriften Cato's sich verbreitet. S. auch Putsche p. 43 ff. 51.

5) Diess ist namentlich Näke's Ansicht p. 263 ff. gegen Putsche cap. II. p. 48, welcher an der prosaischen Abfassung dieser Schrift festhält. Vergl. auch Näke im Rhein. Mus. III. p. 149 (Opuscc. Naekii ed. Welcker. Bonn. 1842. I. p. 318 ff.) und Niebuhr Klein. hist. Schrift. II. p. 257 ff.

6) S. Näke in s. Ausg. p. 257 ff.

7) Ueber den Inhalt s. J. Scaliger, Boxhorn, Arnold: De argumento Dirarum bei Wernsdorf a. a. O. p. LXXVII sq. nebst Putsche cap. I. P. II. p. 17—19. Vergl. auch Mary-Lafon Hist. du midi de la France I. p. 92 ff. und über den Charakter des Ganzen Näke in s. Ausg. p. 277 ff. Diss. III. De Poesi Catoniana.

8) *Dirae* i. e. *dirae exsecrationes*, sowohl gegen Personen als gegen Sachen gerichtet; letzterer Art sind die Dirae des Cato auf sein Landgut. S. Putsche cap. I. p. 17. Näke p. 13 ff., vergl. 25.

9) Jacobs in d. Bibl. d. alt. Lit. und Kunst P. IX. (Gotting. 1792) p. 56 seqq. (Vermischte Schrift. V. p. 641 ff.) nebst Putsche a. a. O. cp. III. P. III. p. 19. S. dagegen Näke a. a. O.

10) S. Putsche l. l. p. 30 ff., vergl. p. 51.

11) Putsche l. l. p. 37 ff. 53.

12) In der Schulzeit. 1831. II. Nr. 49 p. 386 ff. Ueber die metrische Abtheilung des Gedichts s. Fr. C. Göbbel: Ueber die strophische Composition der Dirä. Warendorf 1861. 8., umgearbeitet in dem „libellus de Dirarum compositione strophica emendatus" vor s. Ausgabe.

13) S. die Uebersicht der verschiedenen älteren Meinungen bis auf Wernsdorf bei Putsche cp. I. P. IV. p. 21 ff.

14) Vergl. Wernsdorf a. a. O. p. XLVIII ff. Näke im Rhein. Mus. II. 1 p. 114 (Opuscc. I. p. 504).

15) Daher auch Wernsdorf die zuweilen vorkommende Ueberschrift dieses Gedichtes: *Dirae in Battarum* (so dass das Gedicht Verwünschungen auf einen Gegner Battarus enthielte), für falsch erklärt, richtiger wäre die Ueberschrift: „*Carmen exsecratorium ad Battarum*" (vergl. ebendaselbst p. LIV).

16) Cap. I. P. 5 p. 26 ff.

17) „De *Battaro* Valerii Catonis" im Rhein. Museum II. 1 (1828) S. 113 ff. (Opuscc. I. p. 303 ff. und in s. Ausgabe p. 15—23.

18) Vergl. Rhein. Mus. II. S. 115, 119 ff. 122, in s. Ausg. p. 23.

*) *Codices:* s. bei Näke p. 329 ff.

**) *Ausgaben* (vergl. Putsche p. 55 ff. 57—62 und Näke p. 376 ff.) in den älteren Ausgaben des Virgilius, schon von der Edit. princeps Romana (um 1469) an, dann von Scaliger und Pithöus (s. not. 8), bei *Burmann* und *Wernsdorf* a. a. O. Einzeln: von Chr. Arnald. Lugd. Bat. 1652. 12., auch in Boxhorn Poett. Satyricc. minn. Lugd. Bat. 1633. 12. — ed. H. C. A. Eichstadius. Jen. 1827. 4. — recens. et praemiss. comment. animadvers. illustr. *C. Putschius.* Jen. 1828. 8. und darnach in: H. Meyer, Antholog. Lat. I. Ep. 108. — cum nott. Putschii et Wernsdorfii, cura J. A. Giles. Londin. 1838. 8. — cum animadverss. *Aug. Ferd. Naekii* etc. cura Lud. Schopeni. Bonn. 1846. 8. — V. C. quae feruntur carmina rec. notisque instr. Fr. C. Goebbel. Warendorf. 1865. 8.

§. 149.

Das andere Gedicht ist des Ovidius *Ibis* [1]), in der ersten Zeit des Exils zu Tomi geschrieben [2]) und gegen einen seiner Feinde, dessen Namen jedoch absichtlich verschwiegen wird [3]), gerichtet, gegen den er, zumal von Vers 101 an, eine Reihe von Verwünschungen ausstösst, welche meistens aus der Mythologie entlehnt sind, aber in ihren Beziehungen auf entlegene Punkte der gelehrten Mythenkunde, in ihren Anspielungen u. dgl. oft dunkel sind: wie es denn auch dunkel bleibt, wer der Feind, ein Römer zunächst, gewesen, gegen welchen Ovidius in solcher bittern Weise auftritt und dem er sogar noch weiter mit jambischen Schmähgedichten droht [4]), ohne

dass aus den einzelnen Aeusserungen des Ovidius etwas Näheres und Bestimmteres über diese Persönlichkeit sich ermitteln lässt, daher auch, wie man wohl vermuthet hat, weder an Messala Corvinus [5]) oder Hyginus noch an Manilius [6]) zu denken ist, doch scheint es immerhin ein Dichter gewesen zu sein; alle weiteren Vermuthungen darüber bleiben mehr oder minder ungewiss. Es ist übrigens dieses aus 642 Versen in elegischem Metrum bestehende Gedicht, in welchem Ovidius auf einem sonst nicht von ihm gepflegten Gebiete der Poesie sich versucht hat, offenbar Nachbildung eines verlorenen Gedichtes, das Callimachus gegen Apollonius von Rhodus unter demselben Titel *Ibis* geschrieben [7]), über welche Benennung man verschiedene Erklärungen versucht hat [8]), so dass also auch hier wie in den Metamorphosen und in andern Dichtungen Ovid's alexandrinische Poesien die Muster und Vorbilder waren, nach denen er dichtete; in wie weit er freilich das griechische Vorbild, das ihm jedenfalls Anlage und Form des Ganzen bot, nachahmte, wird sich bei dem Verluste desselben nicht wohl angeben lassen: immerhin mag der römische Dichter, dessen fliessende Sprache und Versification wir auch in diesem Gedichte zu bewundern haben, eben so wie seine gelehrte Kenntniss der alten Mythen, auch hier mit der ihm eigenen Freiheit und Selbstständigkeit verfahren sein. Noch besitzen wir zur Ibis des Ovidius einige alte Scholien [9]), worin mehrere ältere Schriftsteller angeführt werden, die aber dem Verdacht, Producte neuerer Zeit zu sein, kaum entgehen können.

1) Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XV. p. 457 ff. Bayle Diction. im deutsch. Ausz. II. S. 354 ff. G. E. Müller Einleitung u. s. w. IV. p. 81 ff. Crusius Lebensbeschreibung. röm. Dicht. I. p. 322 ff. v. Leutsch in Ersch und Gruber Encyclopäd. Sect. III. Bd. VIII. p. 85 ff. Gruppe röm. Eleg. I. p. 382 ff. Merkel in der Prolusio ad Ibin p. 335 ff.

2) Masson Vit. Ovid. ad ann. 763 §. 5, nach den Worten des Dichters zu Anfang: „Tempus ad hoc, lustris bis jam mihi quinque peractis, omne fuit Musae carmen inerme meae" etc. Vergl. auch Merkel p. 348 ff. 390.

3) Gleich am Anfang Vs. 9 sagt Ovidius:

Quisquis is est, *nam nomen utcunque tacebo.*

Nicht anders Vs. 51 ff. 61:

Et quoniam qui sis, nondum quaerentibus edo,
Ibidis interea tu quoque nomen habe.

S. auch Vs. 95 ff.



4) Es heisst Vs. 53:

Post modo si perges, in te mihi liber jambus
Tincta Lycambeo sanguine tela dabit.

Eben so in den beiden Schlussversen des Gedichts:

Post modo plura leges et nomen habentia verum,
Et pede quo debent acria bella geri.

5) So Rhodiginus Antiqq. Lectt. XIII. 1. S. dagegen Merkel p. 383 ff. Federigo in der §. 109 not. 21 genannten Schrift Disc. X. wollte lieber an den Sohn dieses Messala Corvinus, den *Messalinus*, denken. An *Hyginus* dachte Salvagnius in d. Prolegg. s. Ausg. (bei Burmann T. IV. p. 8) und gewissermassen auch Delambre Hist. de l'Astron. anc. I. p. 340. S. aber dagegen Bunte De Hygini Vit. et scriptt. p. 8, 9. Merkel p. 388 ff.

6) So Merkel p. 391 ff. 400 ff. S. dagegen Zumpt in d. Berl. Jahrbb. für wiss. Krit. (1839) I. Nr. 120 p. 960.

7) S. Ovid. Ib. 55:

Nunc, quo Battiades inimicam devovet Ibin,
Hoc ego devoveo teque tuosque modo etc.

Ein Mehreres über das Gedicht des Callimachus s. in Fabric. Bibl. Graec. III. p. 820 ed. Harl. A. Weichert: Ueber Leben und Gedichte d. Apollon. v. Rhodus p. 63 ff. Merkel p. 335 ff. A. Hecker Comment. Callimach. capp. (Groning. 1842. 8.) p. 65.

8) Sie sind zusammengestellt bei Weichert a. a. O. (cp. I. §. 12) p. 65 ff. und p. 72 ff. die eigene Ansicht von Weichert. S. auch Merkel p. 338.

9) Vergl. Fabric. Bibl. Lat. a. a. O. Sie stehen in der Ausgabe von Salvagnius und jetzt vollständiger in d. Ausg. von Merkel p. 460 ff.

*) *Ausgaben* (s. Fabricius l. l.): s. oben §. 111 * die Ausgaben der Opp. Ovidii. Einzeln: *Dion. Salvagnii Boessii* opera restitut. et illustr. Lugdun. 1633. 4. und in Boessii Miscell. Lugd. 1661. 8. (daraus die Noten auch bei Burmann T. IV.) — (mit Libri Trist. Ex Pont.) ed. J. J. Oberlin. Argentor. 1776. 8. und 1778. 8. — (mit Ex Pont.) e recens. P. Burmanni. Norimberg. 1777. 8. — hinter d. Libr. Trist. von *Merkel* p. 333 ff., der Text p. 409 ff.

§. 150.

Hatte sich schon unter Horatius das Wesen und der Charakter der freien Satire des Lucilius sehr verändert, so war diess noch mehr der Fall bei seinen Nachfolgern [1]), so wenig dieselben auch uns näher bekannt sind, bis nach einer kaum halbhundertjährigen Periode eine neue Entwickelung der Satire in der ersten römischen Kaiserzeit uns entgegentritt, welche zunächst an die Namen des Persius und Juvenalis geknüpft ist. In den äusseren Verhältnissen, aus welchen die Satire meist ihre Gegenstände entnahm, war eine grosse Aen-

derung vor sich gegangen; der Schimmer politischer Freiheit, der unter Augustus noch zum Schein beibehalten worden, war nach und nach völlig verschwunden und einer schrankenlosen Despotie schon unter den nächsten Nachfolgern des Augustus gewichen: das öffentliche Leben war untergegangen, es konnte nicht zum Gegenstand einer Schilderung genommen werden, da die Behandlung politischer Verhältnisse gefährlich für den Einzelnen, ja unmöglich geworden war und nur noch in der Thätigkeit der Gerichte ein gewisses Leben herrschte. Nicht minder hatte im Privatleben ein sittlicher Verfall um sich gegriffen und die sittlichen Bande, welche die römische Gesellschaft zusammenhalten sollten, gelockert, da die auf Wahrung dieser Verhältnisse gerichteten Verfügungen des Augustus sich als nutzlos oder ungenügend erwiesen hatten. Wir sehen hier eine in sich zerfallene Welt, welche äusserlich zusammengehalten wird durch die Strenge einer militärischen Gewaltherrschaft, die jede freie Aeusserung zu unterdrücken bereit ist und den Sinn für das Edlere und Bessere zu ersticken sucht, dafür aber gemeine und niedrige Schmeichelei hervorruft. Und wenn nach den Zeiten eines Tiberius, Caligula, Nero u. s. w. ein neuer Keim des Guten unter Vespasian und Titus aufzugehen schien, so ward er bald durch Domitianus wieder erstickt, bis mit Trajanus und Hadrianus eine bessere Zeit aufzublühen begann. In solche Zeiten fallen die beiden Hauptdichter dieser späteren Satire, deren Schriften auf uns gekommen sind, *Persius* und *Juvenalis*. Eben daher aber kann es uns nicht befremden, wenn wir bei ihnen nicht mehr die einfache, natürliche Sprache des Horatius oder dessen heitere Laune und humoristischen Witz antreffen, sondern statt dessen einen herben Ernst und eine bittere Strenge, womit der Satiriker voll Unmuth und gerechten Eifers gegen die groben Laster seiner Zeit sich auslässt. Die Satire hatte, in Folge der äusseren, politischen Verhältnisse wie des veränderten Bildungsgangs der Zeit und der sittlichen Erschlaffung, den objectiven Charakter, den sie unter Horatius besass, immer mehr aufgeben und einen mehr subjectiven annehmen müssen, der uns in ihr die Betrachtungen des mit innerem Unwillen und Unmuth erfüllten Dichters über die ihn abstossenden Zustände der Gegenwart erkennen lässt. So er-

halten wir zwar auch hier Bilder des römischen Lebens, aber ganz anders aufgefasst und dargestellt, als bei Horatius, dessen Anmuth und launige Heiterkeit wir in diesen durchaus ernsthaften, manchmal sogar abstossenden Schilderungen vermissen, die selbst in Uebertreibungen sich gefallen und in Folge der rhetorischen Bildung der Zeit von einem falschen Schimmer derselben nicht frei geblieben sind, übrigens uns mit doppelter Achtung gegen Männer erfüllen müssen, die in einer Zeit sittlicher Verdorbenheit, geistiger Erschlaffung und eines drückenden Despotismus, nicht ohne eigene Gefahr mit solchen ernsten und kraftvollen Dichtungen aufzutreten vermochten. Daher ist ihnen aber auch die Anerkennung der nachfolgenden Zeiten nicht ausgeblieben, ihre Werke fanden gelehrte Erklärer, welche das oft schwierige Verständniss dieser Dichtungen zu erhalten und zu fördern suchten, so dass wir selbst die Zeiten des Mittelalters hindurch eine auf fleissige Lectüre gestützte Bekanntschaft mit diesen Satirikern antreffen [2]).

1) S. Ruperti Prolegg. ad Juvenal. p. LXXXI seqq. Schöll Histoire de la Literat. Romain. II. p. 311 ff. und Manso in den Nachträgen zu Sulzer Bd. VI. S. 297—311. W. E. Weber (in s. Uebersetz. d. Persius) p. 171—183.

2) Um nur Ein Beispiel anzuführen, so las und erklärte Gerbert zu Rheims neben Virgilius, Statius, Terentius auch „*Juvenalem* quoque ac *Persium* Horatiumque satiricos"; s. Richer III. 47.

§. 151.

Aulus Persius Flaccus [1]), geboren zu Volaterrä in Etrurien [2]) im Jahr 787 u. c. oder 34 p. Chr. aus einer angesehenen Ritterfamilie, erhielt nach dem frühen Verlust des Vaters seine Erziehung zu Rom, wohin er schon im zwölften Jahre seines Lebens sich begab. Dort ward er von dem Grammatiker Rhemnius Palämon und dem Rhetor Virginius Flavus [3]) unterrichtet und vier Jahre nachher in der Schule des stoischen Philosophen Annäus Cornutus gebildet, an den er sich mit zärtlicher Freundschaft anschloss [4]). So ward er mit Lucanus, Cäsius Bassus [5]), auch mit Seneca, Servilius Nonianus, Pätus Thrasea [6]) und Andern bekannt; durch die Lectüre der Satiren des Lucilius getrieben, legte er sich mit Eifer auf diese Dichtungsart, die Bahn seiner Vorgänger verfolgend und

zu diesem Zwecke unter Andern auch den Mimen eines Sophron ein sorgfältiges Studium widmend, das nicht ohne Einfluss und Rückwirkung auf seine Dichtungen blieb [7]). Sein Charakter war ernst und strenge, sein Lebenswandel züchtig und rein, seine Gesundheit aber schwach, so dass ihn ein früher Tod in einem Alter von achtundzwanzig Jahren 815 u. c. oder 62 p. Chr. dahin raffte. Er hinterliess ein bedeutendes Vermögen und eine Bibliothek von siebenhundert Bücherrollen, welche er seinem Freunde Cornutus mit einem Legat vermachte, das dieser jedoch nicht annahm, sondern den Erben des Vermögens, der Mutter und Schwester, überliess. Cornutus soll auch der Mutter des Persius den Rath gegeben haben, die Jugendwerke [8]) des Persius zu verbrennen, mit einziger Ausnahme der Satiren, welche nach seinem Tode durch Cäsius Bassius weiter bekannt gemacht wurden, da sie anfänglich wohl blos zur Mittheilung für einen Kreis vertrauter Freunde bestimmt waren und durch ihren freimüthigen Inhalt eine weitere Verbreitung, ohne persönliche Gefahr für den Dichter, nicht verstatteten. Dass sie indess nach der Herausgabe Bewunderung und Beifall, so wie Verbreitung fanden, geht schon aus einer Angabe der alten Vita hervor [9]), und so finden sich vielfach Erwähnungen der Satiren des Persius bei den Schriftstellern der späteren Kaiserzeit, zumal den gelehrten Grammatikern wie Scholiasten, selbst bei den Kirchenvätern, wie Hieronymus, Augustinus u. A., woraus wir ersehen, dass in diesen Zeiten die Satiren viel gelesen und verbreitet waren: die gleiche Erscheinung bietet sich in dem karolingischen Zeitalter, so wie in der darauf folgenden Zeit bis in das Mittelalter hinein, und können auch die noch vorhandenen Reste alter Erklärung, wie die bis in diese Zeit hinaufreichenden Handschriften davon Zeugniss ablegen. Diese Satiren bilden jetzt ein einziges Buch, das in den alten Handschriften bald in fünf, bald richtiger in sechs einzelne Satiren abgetheilt erscheint [10]), nebst einem zum Ganzen gehörigen Prolog von vierzehn Versen in hipponacteischem Metrum, welcher von Einigen für ein eigenes Gedicht, von Andern als Einleitung zur ersten Satire genommen worden ist, nach Andern [11]) aber nicht von Persius herrührt, sondern von Cäsius Bassus für die Herausgabe der

der Satiren des Persius abgefasst worden ist. Einige dieser Satiren (V, VI) sind in die Form von Briefen eingekleidet, ob sie gleich ihrem Inhalte nach eben so gut wie die übrigen mehr als eine Art von Abhandlungen über moralische Gegenstände betrachtet werden können, gerichtet und gewidmet einzelnen Freunden des Dichters.

Noch besitzen wir zu diesen Satiren eine Anzahl von alten Scholien [12]), Reste, wie es scheint, von umfassenderen Erklärungen des Dichters und seiner dunkeln und schwierigen Sprache aus einer schon späteren Zeit, darum aber doch nicht ganz ohne Werth und Bedeutung. Wenn es so ziemlich sicher ist, dass weder der Philosoph Cornutus [13]) noch der Grammatiker Valerius Probus [14]) aus Beryt Verfasser dieser, auch in einer hier und dort sehr entstellten Fassung auf uns gekommenen, in Handschriften mit den Namen des *Cornutus* bezeichneten Scholien sein kann, so mag immerhin der Inhalt derselben grossentheils älteren Commentaren [15]), sei es des Cornutus oder des Valerius Probus oder auch Anderer entnommen sein, die Fassung derselben wird aber einer späteren Zeit, etwa des sechsten Jahrhunderts, zuzuweisen sein, indem wir wohl schwerlich bis in das karolingische Zeitalter [16]), in welchem, wie oben bemerkt, die Satiren des Persius gelesen und erklärt wurden [17]), mit der Abfassung dieser Scholien herabgehen dürfen. Die in den Handschriften des Persius beigefügte *Vita Persii, de Commentario Probi Valerii sublata* (wie die meisten und ältesten Codd. geben), ohne genügenden Grund längere Zeit für ein Werk des Suetonius angesehen, erscheint nach Fassung und Inhalt als ein Product früherer Zeit, und mag insofern allerdings in ihrem Ursprung auf den Valerius Probus aus Beryt zurückzuführen sein und vor dem von ihm zu Persius abgefassten Commentar gestanden haben [18]). Unter den ziemlich zahlreich vorhandenen Handschriften des Persius [19]), welche jedoch kaum nach bestimmten Familien sich ordnen lassen [20]), nehmen zwei durch ihr höheres Alter allerdings die erste Stelle ein [21]), eine zu Montpellier befindliche des neunten und eine Vaticaner des zehnten Jahrhunderts, nebst einem ehedem Bobbio'schen, jetzt Vaticanischen Palimpsest: beide Handschriften des Persius stammen aus gemeinsamer Quelle und liefern den Text des Dichters nach der

Revision, welche zu Anfang des fünften Jahrhunderts (402) ein nicht näher bekannter Flavius Julius Tryfonianus zu Barcelona, einer Unterschrift zufolge [22]), gemacht hat.

1) Crinit. de poett. Latt. cap. 56. Gyrald. Diall. p. 253 ff. Opp. Funcc. de imminent. senectut. L. L. III. 21 p. 100 ff. Bayle Dict. im deutsch. Ausz. II. S. 366 ff. Crusius Lebensbeschr. R. D. I. p. 395. Saxe Onomastic. I. p. 252 ff. Fabric. Bibl. Lat. II. cp. 12 §. 1—3. Tiraboschi Storia della Lett. T. II. P. I. Lib. I. cap. 10 §. 22 sq. Nisard Etudes I. p. 215 ff. Hauptquelle für das Leben des Persius. worüber sich in den hinterlassenen Satiren nur wenig findet, bildet eine alte, dem Valerius Probus beigelegte Vita; s. unten not. 18. S. auch: Vita Persii a Joanne Britannico conscripta, und eine andere kürzere Vita bei Achaintre p. XIV—XVII. — Passow „über Leben und Schriften des A. Persius" im 1ten Th. (Text. Uebersetz. etc.) S. 80 ff. und jetzt insbesondere die Prolegomena von O. Jahn vor seiner Ausg. und in Ersch und Gruber Encyclopäd. III. 18 p. 33 ff. Teuffel vor s. Uebersetz. p. 12 seqq. Heinrich in s. Ausgabe p. 55 ff. C. Hermann in der Praefatio s. Ausgabe. Breuker: A. Persius u. s. Zeit. Mörs 1866. 4. — Ueber *bildliche* Darstellungen des *Persius* s. Gurlitt archäolog. Schrift. p. 307 ff.; mehr bei O. Jahn p. XLIV.

2) So gibt die alte Vita übereinstimmend mit Hieronymus (zu Euseb. Chron. Ol. CCIII. 2) an: auch in der Angabe der Zeit der Geburt stimmen beide überein, eben so wie in der Angabe der Zeit des Todes (s. Hieronymus ad Euseb. Chron. Ol. CCX. 2). Vergl. auch über Volaterrä K. O. Müller Etrusker I. S. 402. Mit Unrecht haben einige Italiener, durch eine falsche Erklärung der Stelle Sat. VI. 6—9 verleitet, die Stadt *Luna* zu dem Geburtsort des Dichters machen wollen; s. Passow a. a. O. S. 87 ff. Demungeachtet ist diese Ansicht, gegen welche auch Tiraboschi a. a. O. sich erklärt hatte, neuerdings ausführlich vertheidigt worden in der Storia litteraria della Liguria (Genova. 1824. 8.) I. p. 37 ff. S. dagegen O. Jahn p. III—V.

3) S. über diese beiden Passow a. a. O. S. 98 ff. not. 23. O. Jahn p. VI seqq.

4) S. insbesondere die fünfte Satire Vs. 21 ff. und vergl. O. Jahn p. XXVI sq.

5) Vergl. Passow S. 121. Jahn p. XXVIII sq. XXXII sq.

6) S. Jahn p. XXXVIII. Passow S. 122—124.

7) Laur. Lydus de magistr. I. 41: *Πέρσιος· τὸν ποιητὴν Σώφρονα μιμήσασθαι θέλων τὸ Λυκόφρονος παρῆλθεν ἀμαυρόν.* Vergl. dazu die ausführliche Erörterung von O. Jahn p. LXXXIII sq. CIV—CVII.

8) Als solche bezeichnet die alte Vita, der wir diese Nachricht überhaupt verdanken, ein liber *Ὁδοιπορικῶν*, vielleicht eine Reisebeschreibung in Versen, wie sie Lucilius und Horatius in ihren Satiren gegeben hatten, ein Drama (praetexta), das einen nationalen Stoff behandelte, dessen Namen aber ungewiss ist (s. oben §. 60 b. not. 14) und einige Verse auf den Tod der Arria, der Schwiegermutter des Pätus Thrasea. Vergl. Passow p. 85 seqq. O. Jahn p. XLV, p. 236 sq. Teuffel p. 23.

9) Es heisst hier: „Editum librum continuo mirari homines et diripere coeperunt." Was die weiteren Spuren der Lectüre des Persius in späterer Zeit betrifft, s. O. Jahn p. XLIX ff. Heinrich p. 61.

10) Funcc. l. l. §. 24. Casaubon. Prolegg. in Pers. fin. Passow. S. 180 ff.

11) So meint Heinrich S. 72, was Hand De Persii Sat. I Dissert. (Jena

1850. 4.) p. 7 ff. bezweifelt. Andere, wie Passow, O. Jahn, Teuffel, beziehen diesen Prolog blos auf die erste Satire.

12) Funcc. l. l. §. 28. Fabric. Bibl. Lat. II. 12 §. 2, 3. Passow a. a. O. p. 142 und insbesondere: C. Hermanni Disputat. De scholiorum usu et auctoritate in Persii Satiris emendandis I. Marburg. 1842. 4. p. 11 ff. II. ibid. (kritisch) und Varietas lectionis Persian. ibid. 1842—43, 4., die drei Abhandlungen zusammen unter dem Titel: C. Fr. Hermanni Lectt. Perss. Marburg. et Lips. 1842. 4. Dazu kommt noch die Abhandlung: De aetate et usu scholiorr. Persiann. Gotting. 1846. 4. Ein Abdruck einiger Scholien unter des *Cornutus* Namen zuerst in der Ausgabe der Satiren von Johann Bonardus zu Venedig 1599, fol., und von El. Vinet (Pictaviis 1563. 4.); besser und vollständiger (cum vett. comment. nunc primum edd. ex bibliotheca P. Pithoei) Lutet. 1585. Heidelb. 1590. 8. Lutet. 1601, 1613. 4. Daraus in den Ausgg. von Casaubonus und von Dübner, so wie von Achaintre (p. 185 ff.) und jetzt am besten als *Commentum Cornuti* bei O. Jahn p. 243 ff. Einige, von dem gewöhnlichen Text abweichende Scholien aus einer Handschrift des eilften Jahrhunderts zu Tegernsee, jetzt zu München s. bei Thomas in d. Sitzungsbericht. d. Münchn. Akad. 1863. II. 3 p. 254 ff.

13) Diesen sah, ausser den ersten Herausgebern, Barth (Adverss. VII. 16, XI. 27) dafür an. S. jetzt die genaue Erörterung bei Hermann p. 12 ff. und bei O. Jahn Prolegg. p. CXIII sq. und vergl. Osann zu Cornutus p. LXII ff.

14) So meinte Vinet p. 74; s. dagegen Hermann I. p. 16 ff.

15) S. Creuzer in den Wiener Jahrbb. LXIX. p. 105 ff. Hermann I. p. 14. Jahn a. a. O. und p. CLIII sq. CLXI sq. Ueber die Zeit der Abfassung der vorhandenen Scholien vergl. Hermann I. p. 17 ff. 22 ff. II. p. 3 und in der andern (Göttinger) Abhandl. p. 18, so wie in dem Gött. Progr. 1849. 4. (Schediasma de Scholiorum ad Juvenal. genere deter.) p. 3, 7.

16) S. die ausführliche Erörterung bei O. Jahn p. CXVI—CXXXI sq., welcher an einen nicht lange nach Karl dem Kahlen lebenden Cornutus denken möchte. Desgleichen Preller Hall. Lit. Zeit. 1845. Nr. 143 p. 1142, 1145. S. dagegen Osann a. a. O., der mit Martini (Disput. de Cornut. p. 96 ff.) lieber den Grund der vorhandenen Scholien in den Commentaren des Philosophen Cornutus zu Persius finden will.

17) S. die Notiz §. 150 not. 2. In einer Handschrift d. Königin Christina zu Rom (Nr. 1560) findet sich: „Vita Auli Flacci Persii secundum *Remigium*" und dann Scholia *Remigii;* s. Keil Analectt. Gramm. p. 23. Ueber *Remigius* von Auxerre — denn dieser ist hier gemeint — den Vorsteher der Schule zu Auxerre und später zu Rheims und zu Paris, wo er 908 starb, s. meine Gesch. d. karoling. Literat. (Suppl. III) §. 200 ff.

18) S. O. Jahn p. CXXXV sq. CL seq. Auch Bergk (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845 p. 124 ff.) und Preller (ibid. 1846 p. 43) sind geneigt, in dieser Vita ein ächtes Werk des Valerius Probus zu erkennen, während Osann (a. a. O. p. LXX) lieber das Product eines jüngeren Probus darin finden will. Auf das Werk des Valerius Probus glaubte schon J. J. Breitinger, auch bei Annahme fremdartiger und späterer Zusätze, zurückkommen zu müssen in Schelhorn Amoenitt. literr. X. p. 1103 ff., wo p. 1113 ff. auch die Vita selbst mit weiteren Noten sich abgedruckt findet; dieselbe steht auch in den meisten Ausgaben des Persius, namentlich bei Heinrich und Jahn, so wie bei Reifferscheid Suetonii Tranq. Reliqq. p. 72 ff.

19) S. jetzt das Verzeichniss bei O. Jahn p. CLXXIII seqq. CXCVI seqq. Ueber ihren Werth und Bedeutung hinsichtlich der Gestaltung des Textes s. auch C. Hermann I. p. 6, 7. Nach Hermann's Ansicht (I. p. 11—18. II. p. 3) haben indess die in den Scholien vorkommenden Lesarten einen höheren kritischen Werth, da sie auf eine ältere Recension sich beziehen.

20) S. O. Jahn p. CXCIII. Vergl. Hauthal p. 285, 324, 329, 405, der auch auf den Mangel an Uebereinstimmung in den älteren Codd. hinweist und die Vermuthung hegt (p. 99, 148, 344, 450), dass im eilften Jahrhundert ein wesentliches Verderbniss in den Text gekommen.

21) S. über beide Codd. jetzt ausführlich O. Jahn p. CLXXIII sq. und über einige andere Codd. Hermann II. p. 4 ff. Unter den neun Wiener Codd. befindet sich ein Codex des zehnten Jahrhunderts, dessen Varianten Göbel mitgetheilt hat im Philolog. XIV. p. 170 ff. 379 ff., und ein anderer des eilften Jahrh. ebendas. XV. p. 128 ff. S. auch M. Zillober: eine neue Handschr. d. Satir. d. Persius. Augsburg 1862. 4. Ueber die Codd. zu Leiden s. A. Kisselius: Spec. crit. continens A. Persii codd. Leidenss. collationem etc. Ultraject. 1848. 8. Einige Verse in einem Vaticaner Palimpsest des vierten Jahrhunderts s. bei Mai Class. Auctt. e Vaticc. codd. III. p. XVIII ff.

22) S. Journal d. Sav. 1842. p. 40 ff. Heinrich p. 6 ff. Jahn p. CLXXIV sq. und insbesondere in d. Bericht. d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig III. p. 332 ff.

§. 152.

Betrachten wir den Inhalt und die ganze Darstellungsweise in den Satiren des Persius [1]), unter welchen die erste als die zuletzt geschriebene erscheint, die fünfte aber besonders ausgezeichnet wird, so entdecken wir bald darin den ernsten und düsteren Sinn ihres jugendlichen Verfassers, wir erkennen bald den in den strengen Grundsätzen der Stoa aufgezogenen [2]) und mit Abscheu gegen die ihn umgebende Welt erfüllten Dichter, bei dem dieses Gefühl auch überall in den stärksten Ausdrücken mit einer Art von Leidenschaft sich ausspricht. Darin aber zeigt sich gerade der Unterschied der Satiren des klugen Weltmannes Horatius (s. §. 143 [3]) von den Satiren des Persius, der in stiller Zurückgezogenheit von dem Weltgetümmel in einer mehr gelehrten, philosophischen Muse lebte und es unter seiner Würde gehalten haben würde, das Gelächter seiner Zeitgenossen oder deren Belustigung durch seine poetischen Versuche zu erregen, der vielmehr unumwunden das Gefühl seines Unwillens so wie seiner Verachtung ausspricht und in der Seele seiner Zeitgenossen oder vielmehr der Wenigen, die seine Satire lasen und verstanden, dasselbe Gefühl rege machen und sie durch die Geissel seiner Satire ebenso wie durch eine kräftige Philosophie gegen die Uebel seiner Zeit stählen will. Dieses Gefühl des Dichters spricht sich schon in der ersten Satire aus, in welcher Persius seine Stellung zur Gegenwart bespricht, deren Fehler

rügt und sich von den Einwirkungen der Aussenwelt frei darstellt, da er nur der innern Stimme des Gewissens folgt. Und eben so wird das Verhalten der Menschen zur Gottheit, wie es sich in Gebet und Opfer kundgibt, in der zweiten Satire behandelt, die ein schönes Zeugniss für die Reinheit der religiösen Anschauungen des Dichters bildet[4]), der in einem redlichen, streng sittlichen Lebenswandel das wahre Gebet und das schönste Opfer erkennt, das der Mensch der Gottheit darbringen kann. Während die dritte Satire, angeblich dem Lucilius nachgebildet, über die falsche Erziehung der Jugend sich verbreitet und zur wahren Bildung im Sinn und Geist der stoischen Lehre auffordert, treibt die vierte zur Selbstkenntniss, theilweise mit Rücksicht auf den zweiten Alcibiades des Plato: die fünfte, eine der schönsten und ausgezeichnetsten, an Cornutus gerichtet, lässt sich über das Verhältniss des Dichters zu diesem Freund und Lehrer aus, und behandelt zugleich die stoische Lehre, dass der Weise allein frei sei; in ähnlicher Weise bespricht die sechste, an Cäsius Bassus gerichtete, das richtige Verhalten des Menschen in Bezug auf irdische Güter und deren Besitz. Aus der durchaus ernst und würdig gehaltenen Behandlung solcher Gegenstände ergibt es sich bald, dass in diesen Satiren nicht die erheiternde und anmuthige Darstellung herrscht, durch welche des Horatius Satiren so sehr gefallen, wir finden mehr allgemeine philosophische Betrachtungen, vorgetragen in einer durch Kürze und eine, wie es scheint, gesuchte Dunkelheit oft schwierigen Sprache[5]), deren Verständniss nicht immer durch Hülfe der alten, leider zu unvollständig auf uns gekommenen Scholien erreicht werden kann. Dieser Umstand hat auch in früherer Zeit wie selbst später noch bei Manso manche ungünstige Urtheile[6]) über den Dichter veranlasst, während schon Zeitgenossen anders über den edlen Dichter dachten[7]). An ihr Urtheil schliesst sich auch das Urtheil der meisten Neueren[8]) billigerweise an; sie haben das Talent und die Verdienste des Dichters, dessen kräftiger, mit Begeisterung für das wahrhaft Edle und Gute erfüllter Sinn sich über die Verdorbenheit der Mitwelt und die Flachheit der Zeitgenossen zu erheben wusste, mit Recht anerkannt und dadurch dem Dichter selber die Stelle, die er unter den römischen Dichtern überhaupt

einnimmt, zu sichern gesucht. In dem Bau des Verses erscheint im Ganzen auch Virgilius das Vorbild des Persius gewesen zu sein [9]).

1) Ueber den Charakter der Satiren des Persius und deren Unterschied von den Satiren des Horatius vergl. zum Theil die oben §. 139 not. 1 angeführten Schriften über die Lat. Satire, insbesondere Funcc. de immin. L. L. senect. III. §. 25. Casaubon. Prolegg. in Persium post init. Vavassor de ludier. dict. II. 7 p. 244. Laharpe Lycée (Tom. III.) chap. 9 sect. 2 p. 49 ff. Fülleborn Einleit. zu s. Uebersetzung der Satiren des Persius (Züllichau 1794). Hottinger in d. Schrift. d. Mannheim. Gesellsch. Bd. V. S. 301 ff. Manso in den Nachtr. zu Sulzer's Theorie der schönen Wiss. Bd. VI. St. 1 p. 85 ff. Ruperti Prolegg. ad Juvenal. T. I. p. LXXXVII ff. ed. sec. Achaintre Praefat. ad Pers. p. IX ff. Passow a. a. O. S. 93 ff. Crusius Lebensbeschr. I. S. 398 ff. Palmström in der §. 139 angef. Diss. p. 55 sq., insbes. Weber a. a. O. p. 171 ff. 180 ff. und vergl. den Aufsatz in London. University-Magazine 1842. Nr. I: the Genius and Writings of Persius. Nisard a. a. O. I. p. 237 ff. Daunou im Journal d. Sav. 1836. p. 40 ff. O. Jahn Prolegg. p. LIII sq. Banstädter De A. Persii Satiris. Programm zu Neuburg 1828. 4. Teuffel p. 29 seqq. A. Dühr De discrimine inter. Sat. Pers. et Horat. Progr. zu Friedland 1847. 4. J. Schlüter Quaest. Persiann. (Monaster. 1857. 8.) cap. I. und in Mützell's Zeitschr. f. Gymnas. XV. p. 241 ff. Insbesondere s. C. Martha: Les moralistes sous l'empire Romain (Paris 1865. 8.) p. 125 ff. (früher auch in der Revue d. d. mond. 1863. T. XLVII. p. 291 ff.).

2) Ueber den Einfluss der stoischen Philosophie auf die Satiren des Persius vergl. Passow a. a. O. S. 101 ff. Nisard a. a. O. p. 236, 242.

3) Vergl. Passow S. 103, 215 ff., 120 und O. Jahn p. LIX seqq. Viele Aehnlichkeit in einzelnen Bildern, Ausdrücken und Gedanken mit Horatius entdeckte Casaubonus und lieferte in der seiner Ausgabe angehängten *Persiana Horatii imitatio* eine Zusammenstellung. S. dagegen die Bemerkungen von Passow a. a. O. S. 106 ff. 116 ff. und vergl. die zusammengetragenen Stellen im Register der Ausg. von Plum s. v. Persius.

4) S. Martha a. a. O. p. 153 ff. und vergl. H. Lehmann: De A. P. Fl. Satira quinta. Praemissa sunt quaedam de consilio, quod P. in satiris scribendis secutus sit. Gryphisvald. 1855. 4. p. 5—11. Hiernach wäre in den Satiren eine bestimmte Beziehung auf den Kaiser Nero anzunehmen; s. p. 9.

5) S. Funcc. l. l. §. 26, 27. Casaubon. l. l. Nachträge zu Sulzer etc. S. 91 ff. Achaintre l. l. p. XI. Vergl. dagegen Passow S. 118 und Daunou a. a. O. p. 41. König De Satir. Roman. p. 101. Schlüter Quaest. Perss. p. 18 ff. Pierson: von den Metaphern des P. im Rhein. Mus. N. F. XII. p. 88 ff.

6) Vergl. z. B. Jul. Cäs. Scaliger Poetic. VI. 6 init. Nachträge zu Sulzer etc. S. 96 ff. (Vergl. Passow S. 140 ff.)

7) Quintil. Inst. Orat. X. I. §. 94: „*Multum et verae gloriae, quamvis uno libro, Persius meruit.*“ S. auch Martial. IV. 29, 7 und vergl. Passow S. 137, 138.

8) G. J. Voss. Instt. Rhett. VI. p. 464. Garnier Mém. de l'Acad. d. Inscr. Vol. XLV. Insbesondere Passow (in der oben angeführten Abhandlung) und W. E. Weber in s. Uebersetzung d. Persius (Bonn. 1834) p. 168 ff. u. A. in not. 1, insbesondere Martha a. a. O. Diese Anerkennung spricht sich auch in den zahlreichen Versuchen aus, die Satiren des Persius in neuere Sprachen zu übertragen; s. Jules Tarlier: Prodromus editionis A. P. Fl. criticae et hermeneuticae. Notice bibliographique sur les traductions italien-

nes (1), espagnoles (1), portugaises (1), françaises (38), anglaises (18), allemandes (32), hollandaises (3), danoises (2), polonaises (2) et grecs (3 vom Prolog) des satires de Perse. Bruxelles 1848. 8.

9) S. Drobisch in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. hist.-phil. Cl. XVIII. (1866) p. 109 ff.

*) *Codices*: s. §. 151 not. 19 ff.

**) *Ausgaben* (früher oft mit *Juvenalis* zusammen): s. Fabric. l. l. p. 166, bei Achaintre p. XXVII ff. in der Edit. Bipont. — Passow S. 143 ff., insbesondere Schweiger Handbuch d. class. Bibliogr. II. 2 p. 705 ff., vergl. II. 1 p. 505 ff.

Ed. princeps um 1470. fol. (Romae) — (mit Juvenal) Mediolan. 1476 impressit Ph. Lavanius. fol. — cum J. Britannici commentt. Brixiae 1481, 1486. fol. Venet. 1499. fol. und in der Folge öfters — (mit Juvenal) in aedibus Aldi. Venet. 1501. 8. — c. commentt. Jod. Badii Ascensii et aliorr. Paris. 1523. fol. in aedibus Jod. Bad. Ascensii — (mit Juvenal) c. annotatt. Th. Pulmanni. Antverp. 1565. 8. — (mit Juvenal) cum vett. comment. ex bibl. P. Pithoei. Lutet. 1585. 8. Heidelberg. 1590. 8., besser Lutet. 1601. 4. und 1613. 4. (cum commentt. El. Vineti) — rec. et commentt. illustr. *Is. Casaubonus.* Paris. 1605, 1615. Lond. 1647. 8. (auch bei der Schrevel'schen und Henninius'schen Ausgabe des Juvenalis) typis rep. Fr. Duebner Lips. 1833. 8. — Norimberg. ap. Lechner. 1803. 8. — ed. G. L. König. Gotting. 1803. 8. — von *Fr. Passow.* 1ter Th. (Text. Uebersetzung etc. Anmerkk. zur 1ten Sat.) Leipzig. 1809. 8. — ed. N. L. Achaintre. Paris. 1812. 8. — rec. et comm. crit. atque exeget. add. F. Plum. Havniae. 1827. 8. — rec. Ern. Guil. Weber. 1826. Lips. ap. Teubn. 8. — in den Eclogg. poett. Latt. von J. C. Orelli (Zürich. 1833. 8.). — Die Satiren des P. von F. Hauthal (Beiträge zur Verbesserung des Textes) I. Th. Leipzig. 1837. 8. — Cum Scholiis antiquis ed. *Otto Jahn.* Lipsiae. 1843. 8. — bericht. und erklärt von C. Fr. Heinrich. Leipzig. 1844. 8. — Einleit., Uebersetz. u. Erklärung von W. S. Teuffel. Stuttgart 1844. 12. — ex rec. C. Fr. Hermanni. Lips. 1854. 8.

§. 153.

Ueber das Leben des *Decimus Junius Juvenalis* [1]) finden sich in seinen Gedichten nur wenige Notizen und die sonst aus dem Alterthum auf uns gekommenen Nachrichten [2]) sind theils unvollständig und mangelhaft, theils unsicher und selbst widersprechend. Gewiss ist, dass er aus Aquinum war, geboren entweder im Jahr 795 u. c. (42 p. Chr. [3]), oder nach einer neueren Untersuchung [4]) im Jahr 800 u. c. (47 p. Chr.).

Ungewiss aber bleiben seine Eltern [5]), so wie die Lehrer [6]), welche ihn in der Jugend unterrichtet, da weder Quintilianus noch der Rhetor M. Cornelius Fronto diess gewesen sein können. Mit vielem Eifer scheint Juvenalis in jüngeren Jahren die Beredsamkeit getrieben zu haben [7]), nicht sowohl, wie der alte Biograph versichert, durch äussere Verhältnisse zu diesem Studium, welches zu Brod und Würden verhalf, geführt, sondern aus innerer Neigung, da er ein hinreichendes Vermögen besass, auch selbst (Sat. XI. 65) von einem Landgut zu Tibur spricht und vermuthlich auch Reisen nach dem Orient gemacht, insbesondere Aegypten, das er aus eigener Anschauung schildert (Sat. XV. 45), besucht haben mag. Erst in der späteren Lebensperiode, als er den Vierzigern nahe stand, scheint er der Poesie sich zugewendet zu haben [8]), durch seine ganze ernstere Geistesrichtung dazu geführt, und zwar noch unter Domitianus (834 u. c. — 849 oder 81—96 p. Chr.), so sehr auch die unter diesem Kaiser herrschende Despotie ihn zur Vorsicht in Zurückhaltung seiner ersten satirischen Versuche veranlasst haben mag [9]). Demungeachtet soll eine Stelle seiner Satiren, in welcher man eine Anspielung auf den bei Domitianus in den ersten Jahren seiner Regierung sehr beliebten, bald nachher aber (83 p. Chr., 836 u. c.) gestürzten und hingerichteten [10]) Pantomimen Paris (Sat. VII. 87 ff. 92) zu finden glaubte, seine Verbannung von Rom, und zwar im achtzigsten Jahre seines Lebens, an die äusserste Grenze Aegyptens, unter dem Schein einer Ehrenstelle als praefectus cohortis, veranlasst haben [11]), auf welchen Aufenthalt des Dichters in Aegypten man dann die Stelle der XV. Satire (45) bezogen hat. Diese Angabe von einer Verweisung des Juvenalis aus Rom wegen der auf Paris gedichteten Verse findet sich in den verschiedenen alten Biographien des Juvenalis, jedoch unter mehrfachen Abweichungen, indem bald unter Domitian, bald unter Trajan oder Hadrian diese Verweisung erfolgt sein soll, und eben so wird auch statt Aegypten das Land der Scoten als Ort des Exils bezeichnet: und wenn wir bei diesem Exil zunächst an Domitianus denken, so lässt sich diess nicht mit dem Lebensalter des Juvenalis vereinigen, der zur Zeit dieses Kaisers noch nicht ein Alter von achtzig Jahren erreicht haben konnte [12]). Wenn wir daher diese ganze

Nachricht von einer Verweisung des Juvenalis aus Rom nicht verwerfen und als blosse Erdichtung der Gelehrten späterer Zeit betrachten[13]), was bei der Uebereinstimmung dieser Nachricht doch kaum angeht[14]), so gewinnt die Vermuthung um so mehr Raum[15]), dass die Verweisung Juvenal's nicht nach Aegypten, sondern an einen der äussersten Punkte Englands erfolgt ist, da in einer zu Aquinum gefundenen Dedicationsinschrift ein *Decimus Junius Juvenalis* als Befehlshaber der ersten Cohorte der Dalmatier genannt wird, welche Cohorte auch später noch (um 104, 106, 124 p. Chr.) in den nördlichen Theilen Englands stationirt war; von diesem Aufenthalt in Britannien, der in die mittleren Lebensjahre des Juvenalis fallen dürfte, würde dann die Rückkehr nach Rom unter Nerva oder Trajanus erfolgt sein und in die nun folgenden Zeiten die Hauptthätigkeit des Juvenalis in Abfassung der noch erhaltenen Satiren zu verlegen sein, zumal da auch aus Martialis[16]) ein Aufenthalt des Dichters zu Rom um diese Zeit sich mit Sicherheit herausstellt. Und dass Juvenalis noch längere Zeit gelebt und ein hohes Alter erreicht, geht aus mehreren Spuren hervor, indem die Abfassung der letzten Satiren der vorhandenen Sammlung unter Hadrianus fällt und der in Sat. XV. 27 erwähnte Consul suffectus Juncus in das zehnte Regierungsjahr dieses Kaisers (127 p. Chr.) gehört[17]), wo Juvenalis, nach der oben bemerkten Zeit seiner Geburt, bereits in das achtzigste Lebensjahr eingetreten war: dass er im einundachtzigsten Jahre gestorben, berichtet eine der alten Biographien, die Mehrzahl der andern lässt ihn im Alter aus Gram und Kummer sterben und bringt diess zum Theil auch mit der angeblichen Verweisung nach Aegypten in Verbindung[18]); nach einer Angabe in der vierten alten Vita wäre er in der Verbannung unter dem Kaiser Antoninus Pius (also nach 138 p. Chr.) gestorben.

1) Crinit. de poett. Latt. cap. 69. Gyrald. Diall. p. 249 Opp. Funcc. De imminent. senect. L. L. III. §. 109 p. 238 ff. L. Crusius Lebensbeschr. R. D. II. S. 106 ff. Saxe Onomastic. I. p. 274 ff. Fabric. Bibl. Lat. II. 18 p. 357 ff. Ein *Juvenalis* kommt auch in einer christlichen Inschrift vor bei A. Mai: Scriptt. Vett. Nov. Collect. V. p. 386, 1, ein anderer (*Jucundus Juvenalis*) in einer bei Thorda gefundenen Inschrift bei Neigebaur: Dacien S. 201 Nr. 6. (Röm. Inschr. aus Dacien von Ackner Nr. 643.)

2) Wir besitzen eine dem *Suetonius*, aber mit Unrecht (s. O. Jahn im Rhein. Mus. N. F. IX. p. 630), beigelegte, von Andern, wie noch neuerdings

von Francke (p. 13 ff.), dem Grammatiker *Valerius Probus* zugeschriebene, als Hauptquelle angesehene alte *Vita Juvenalis* (s. die verschiedenen Ausgg. des Juvenal; vergl. Ruperti T. I. p. XI sq. und Bauer a. gleich a. O. p. 12—14. Pinzger p. 261. C. Hermann p. 7), übrigens immerhin nur ein interpolirtes Bruchstück oder Excerpt aus älteren Quellen; ferner eine andere, von Henninius l. l. bereits bekannt gemachte und von Ruperti l. l. wiederholte Vita Juvenalis unter dem Namen des *Aelius Donatus* (Francke S. 15 ff.) nebst einer dritten kurzen, daraus entnommenen; eine vierte von Ruperti aus einem Kulenkampschen Codex bekannt gemachte Vita eines ungenannten Verfassers (Francke S. 12 ff.); eine fünfte aus einer Mailänder und eine sechste von Achaintre aus einer Bologneser Handschrift bekannt gemachte kurze Notiz über das Leben des Juvenalis (Francke S. 22 ff., C. Hermann p. 13 not. 53, der dieselbe für ein Product des XV. Jahrhunderts hält, s. Achaintre's Ausg. Tom. II. p. 1—4) und eine siebente, aus einer Vaticaner Handschrift von Th. Mommsen abgeschriebene und von O. Jahn mit den sechs andern abgedruckte, s. p. 386 ff. s. Ausg., und Alles zusammen in Car. Synnerberg: De temporibus vitae carminumque D. J. J. rite constituendis Disq. Helsingfors. 1866. 8.; s. besonders I. p. 5 ff. II. p. 26 ff. Einiges auch von J. Lipsius und Schurzfleisch in ihren Ausgg. Dazu kommt ausser dem, was in den Dichtungen des Juvenalis selber sich findet, eine andere Notiz aus des Malela Antiochen. Chronographia P. I. p. 341 (s. Francke S. 28 ff.) bei Suidas s. v. T. II. p. 122. Vergl. noch dazu: Kritische Bemerkk. über einige Nachrichten aus dem Leben Juvenal's (von K. A. Bauer). Regensburg. 1833. 8. nebst den Baierisch. Annall. 1834. Nr. 48 p. 338 ff. und Pinzger in Jahn's Jahrbb. f. Philol. XIV. p. 261 ff. C. Hermann Disp. de sept. sat. tempp. p. 7 ff.

Neuere Zusammenstellungen über *Juvenalis Lebensumstände* s. ausser den not. 1 angef. bei Dodwell Annall. Quintill. §. 37—41 (auch abgedruckt bei Achaintre T. II. p. 15 ff.), bei Tiraboschi Storia etc. T. II. P. I. Lib. I. cap. 2 §. 24 seqq., bei Ruperti vor dessen Ausg. T. I. p. XVI ff.: „D. Junii Juvenalis vita per annos probabilibus conjecturis digesta“, bei Achaintre in seiner Ausgabe T. II. p. 22 ff. — J. Valent. Franckii Examen criticum D. Junii Juvenalis vitae (Alton. et Lips. 1820. 8.) p. 117—134; s. Bauer und Pinzger a. a. O. Weber bei seiner Uebersetzung S. 223 ff. G. F. Grotefend in d. Encyclop. v. Ersch u. Gruber II. Bd. 30 S. 231 ff. Nouvelle Biographie générale Vol. XXVII. p. 339 ff. Völker: Juvenal, ein Lebens- und Charakterbild (Elberfeld. 1851. 8.) S. 101 ff. Fr. Em. Braune im Prooem. zur 1ten Satire (Lund. 1852. 8.) p. 1—26. C. Hermann vor s. Ausg. p. I—XX und darnach A. Berg in s. Uebersetzung (Stuttgart 1862. 8.) I. S. 17 ff. Das Resultat bei Synnerberg p. 92.

3) Ruperti l. l. p. XVI ff. meint wenigstens, dass vor diesem Jahr Juvenalis wahrscheinlich nicht geboren worden sei. Ihm folgt auch Weber a. a. O.

4) Nach Borghesi in der Abh. intorno all éta di Giovenale Rom. 1847 (s. Archäolog. Zeitung, Sept. 1847, Beil. Nr. 3 p. 42*). Das Jahr 792 u. c. oder 39 p. Chr. nimmt Francke l. l. p. 117. Bauer setzt das Jahr 791 u. c. oder 38 p. Chr. Pinzger (p. 277, vergl. 268) will bis 780 u. c. oder 27 p. Chr. zurückgehen.

5) Francke l. l. p. 118 ff. Pinzger S. 277, vergl. 261.

6) Vergl. Ruperti l. l. p. XVIII ff. ad ann. 802. Francke l. l. p. 126.

7) In den alten Biographien heisst es: „ad mediam fere aetatem declamavit animi magis causae quam quod scholae se aut foro praepararet“; in einer heisst es auch „Romae literis operam dedit“. Vergl. Francke l. l. S. 120—126.

8) S. Ruperti l. l. p. XXIV ff. (ad ann. 833); nach Francke (p. 126)

bestimmt im Jahr 884 u. c. oder in seinem zweiundvierzigsten Lebensjahr, also in dem Jahre, in welchem Domitian die Regierung antrat. Nach Pinzger (p. 277 ff.) hätte Juvenalis ebenfalls erst gegen die Mitte seines Lebens (um 821 u. c. oder 68 p. Chr. nach seiner Annahme) Satiren zu dichten angefangen, nachdem er früher, blos zu seinem Vergnügen, in der Redekunst sich geübt, indem er dem Militärstand sich gewidmet, auch unter Vespasian zwischen 823 und 830 u. c. die Würde eines Tribunus und Flamen bekleidet, dann einige Jahre (um 837) mit einer Legion in Aegypten gestanden, von wo er um 839 u. c. (86 p. Chr.) nach Rom zurückgekommen. (?)

9) Vergl. auch Francke S. 127 ff. Pinzger a. a. O.

10) S. Dio Cass. LXVII. 3.

11) S. die not. 2 angef. alten Biographen nebst Dodwell. Annall. Quintill. §. 37, 30. Ruperti l. l. ad ann. 833, 874. Funcc. l. l. §. 109. Auch Sidonius Apollinaris spielt in einem seiner Gedichte (Carmm. II. 272 ff.) auf die Verweisung Juvenal's wegen der Verse auf Paris an.

12) Diess wird dadurch nicht gehoben, dass, wie Einige, namentlich Pinzger, angenommen, nicht Domitianus, sondern Nerva (Ende 96—98 Januar p. Chr.), oder, wie Völker S. 105 will, Trajanus das Exil über den Juvenalis verhängt habe. Oder man müsste gar das Exil in das Jahr 872 u. c. (119 p. Chr.) verlegen (vergl. Francke p. 97) und die Abfassung der dieses Exil veranlasst habenden siebenten Satire in das Jahr 871 u. c. (118 p. Chr.) verlegen, wodurch Alles noch mehr verwirrt wird; dass aber weder von Nerva, noch von Trajan, noch von Hadrian bei der Frage nach dem Exil des Juvenalis die Rede sein kann, hat C. Hermann gezeigt, s. in der Abhandl. not. 14 und in s. Ausg. p. V ff. C. Synnerberg a. a. O. p. 43 ff. 84 ff. hält ebenfalls an dem Exil nach Aegypten fest, das er unter die Zeit des Trajanus verlegen möchte.

13) So Franke Examen critic. etc. p. 40—117 nebst Francke: Ueber ein Einschiebsel Tribonian's bei Ulpian, die Verbannung nach der grossen Oase betreff. Kiel. 1819. 8. und desselben J. V. Francke: Progr. de vita D. Jun. Juvenalis quaest. alter. Dorpat. 1827. fol. An Francke schliesst sich an Düntzer in Jahn's Jahrbb. (Suppl. Bd. VI. 3) p. 373—378. Die Stelle in der XV. Satire betrachtet Francke als ein fremdartiges Einschiebsel; s. darüber: K. O. Müller in d. Gött. Anz. 1822. Nr. 86 p. 852 ff. Leipz. Liter. Zeit. 1822. Nr. 227, 228, wo indess die Unächtheit der Stelle Sat. XV behauptet wird, welche K. O. Müller a. a. O. S. 855 ff. als passend in den Zusammenhang nachgewiesen. Ebenso Pinzger Diss. de verss. spurr. et male suspectt. ap. Juven. (Vratislav. 1827) p. 20 ff. C. Hermann p. 15. Noch weniger wird aber von einer Unächtheit der fünfzehnten Satire die Rede sein können, wie diess Kempf (Observatt. in Juvenal. aliquot locc. interpret. Berolin. 1843. 8., s. insbesondere p. 61 ff.) darzuthun gesucht hat: s. dagegen C. Hermann in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1844 Nr. 10, Teuffel in Jahrbb. d. Philol. XLIII. p. 118 ff. C. Synnerberg a. a. O. p. 45. Somit bleibt auch ein Aufenthalt des Juvenalis in Aegypten gesichert, nur muss er in früheren Jahren stattgefunden haben.

14) S. Weber a. a. O. p. 224 ff. 227 und jetzt insbesondere C. Hermann in der dem Index Scholl. Gotting. (Sommer 1843. 4.) vorangestellten Disputt. de Juvenalis Satirae septimae temporibus p. 6 ff. 11 ff.

15) S. C. Hermann in der Disp. p. 17 und in s. Ausg. p. VI, VII. Die betreffende Inschrift s. bei Mommsen Inscr. Regn. Napol. 4312 p. 228; über den Aufenthalt der ersten dalmatischen Cohorte in England s. die Inschrift bei Mommsen Nr. 1504, bei Gruter p. CXIV. 1, CII. 3, MV. 3 und das Nähere bei Böcking Annotat. zur Notit. Dignitt. Occid. p. 918.

16) Martialis dichtet auf Juvenalis Epigr. XII. 18, welcher sich damals

(100—102 p. Chr.) in Rom befand, wohin Martialis das zwölfte Buch seiner Epigramme von Spanien aus, nach welchem er 98 p. Chr. zurückgekehrt war, geschickt hatte. In eine frühere Zeit, etwa um 93, fallen die beiden andern von Martialis an den ihm befreundeten Juvenalis gedichteten Epigramme VII. 24 und 91, wo das Prädicat *facundus* mehr auf rednerische als poetische Leistungen schliessen lässt.

17) Damit lässt sich in Verbindung noch bringen eine andere Stelle Sat. XIII. 16: „Stupet haec, qui jam post terga reliquit sexaginta annos, Fontejo consule natus", wenn man nämlich hier nicht an den Consul *C. Fontejus Capito* aus dem Jahre 59 p. Chr. oder 811 u. c., sondern an den Consul *L. Fontejus Capito* im Jahre 67 p. Chr. (819 u. c.) mit Borghesi denken will; rechnet man dazu die 60 Jahre, so kommt das Jahr 127 gleichfalls heraus.

18) Nach Francke p. 134 starb Juvenal 874 u. c. im zweiundachtzigsten Lebensjahr. Vergl. auch Weber, der ebenfalls 874 oder 875 u. c. ansetzt, p. 230. Pinzger a. a. O. lässt den Juvenalis 862 u. c. oder 109 p. Chr. in einem Alter von zweiundachtzig Jahren sterben. Auch Düntzer (s. not. 13) lässt den Dichter noch unter Trajanus sterben.

§. 154.

Wir besitzen von Juvenalis noch eine Sammlung von sechzehn Satiren [1]), welche von späteren Grammatikern, wie es scheint, in fünf Bücher [2]) abgetheilt worden ist: eine Eintheilung, welche, da sie in den ältesten auf uns gekommenen Handschriften sich findet, in neuester Zeit wieder aufgenommen worden ist. Von diesen sechzehn Satiren ist die *sechzehnte*, schon im Alterthum, wie aus der Nachricht der alten Scholien erhellt [3]), für unächt von Vielen gehalten worden, und die von den übrigen Satiren in Vielem abweichende und untergeordnete Fassung wie Darstellung dieser Satire scheint allerdings für diese Ansicht zu sprechen, wenn man nicht lieber [4]) in ihr ein unvollkommenes Brouillon, also mehr ein nicht näher ausgeführtes und vollendetes Bruchstück finden will. Auch die Aechtheit der *fünfzehnten* Satire ist, aber ohne genügende Gründe, bestritten worden, und noch weiter ist man in neuester Zeit gegangen, indem man ausser diesen beiden auch noch die Aechtheit der *zehnten, zwölften, dreizehnten* und *vierzehnten* bestritten hat [5]), ohne dass jedoch, wie wir glauben, aus dem Inhalt wie aus der Sprache hinreichende Gründe zu einer solchen Annahme zu entnehmen sind, indem die angebliche Verschiedenheit dieser Satiren von den übrigen sich wohl schon aus der späteren Abfassungszeit derselben erklären lässt. Denn die Abfassung dieser Satiren fällt in verschiedene Zeiten [6]) und wenn die ersten Versuche des Juve-

nalis in dieser Poesie noch bis auf die Zeit der Regierung des Domitianus zurückgehen, so scheint doch keine der vorhandenen Satiren, in der Form, in welcher wir sie jetzt besitzen, aus dieser Zeit zu stammen und die Bekanntmachung und öffentliche Ausgabe derselben (was natürlich frühere, theilweise Versuche nicht ausschliesst) unter Trajanus, als Juvenal wieder nach Rom zurückgekehrt war, zu fallen [7]). Diess gilt namentlich von den sechs ersten Satiren, die, wenn auch nicht gerade in der Folge, in der sie jetzt stehen, gedichtet, doch in Ton und Färbung, in der grösseren Heftigkeit und Bitterkeit ihres Inhalts hinreichend zu erkennen geben, dass sie noch in der frischen Erinnerung an die Gräuelzeit eines Domitianus aufgezeichnet und herausgegeben worden [8]): auch die beiden nächstfolgenden mögen noch unter Trajan gedichtet und, wie z. B. die siebente, Einzelnes aus früheren Versuchen in sich aufgenommen haben; die übrigen Satiren, namentlich die vier letzten, zeigen auch in ihrer ganzen Fassung und Haltung, dass sie in die letzten Lebensjahre des Dichters unter die Regierung des Hadrianus zu setzen sind.

Die Gedichte des Juvenalis wurden von der Mit- und Nachwelt mit vielem Beifall aufgenommen [9]), viel gelesen und viel verbreitet; und es scheint diess auch im Mittelalter der Fall gewesen zu sein [10]), wie diess selbst die verhältnissmässig grosse Anzahl der noch vorhandenen, aber auch zum Theil sehr verdorbenen Handschriften [11]) — an achtzig —, so wie der Umstand darthun kann, dass sich den ältern Scholien des Juvenalis auch jüngere, die auf das karolingische Zeitalter führen, beigefügt finden und noch im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert Juvenal's Satiren benutzt wurden in ähnlichen, gegen die verdorbenen Sitten der Zeit, gegen einzelne Stände, namentlich die Geistlichen, gerichteten Dichtungen [12]). So konnte es nicht fehlen, dass auch frühe schon die Grammatiker ihre Sorge der Erhaltung des Textes zuwendeten; die darauf bezügliche Nachricht [13]) von einem solchen Grammatiker Niceus, einem Schüler des Servius, wenn anders darunter der oben §. 94 erwähnte Grammatiker zu verstehen ist, würde uns bis an das Ende des vierten Jahrhunderts nach Chr. zurückführen; ein aus dieser Zeit, wo nicht aus noch früherer Zeit, stammendes Palimpsestenfragment [14]) lässt übri-

gens schon manche Verderbnisse des Textes erkennen, wie sie auch in den übrigen noch vorhandenen Handschriften, welche bis in's neunte und zehnte Jahrhundert hinaufreichen, vorkommen: wir werden dadurch zu der Annahme einer doppelten Recension des Textes geführt [15]), von welcher die eine am reinsten in dem Codex von Montpellier [16]), so wie in den älteren Scholien in derselben und in der St. Galler Handschrift vorliegt, der andern aber ungleich verdorbeneren die übrigen Handschriften angehören, welchen daher bei der Gestaltung des Textes nur ein untergeordneter Werth zukommen kann.

Nicht minder trat aber auch bei der grossen Verbreitung der Gedichte des Juvenalis und ihrer Lectüre in den folgenden Zeiten schon frühe das Bedürfniss einer Erklärung derselben hervor: ihre nicht leichte und dabei höchst gedrängte Sprache, so wie der durch viele Beziehungen und Anspielungen dunkle Inhalt, welcher die Auffassung erschwerte, führte zu einer gelehrten Erklärung, welche die späteren Grammatiker vielfach beschäftigt zu haben scheint, und die sich jedenfalls bis in das dritte Jahrhundert zurückführen lässt. Wenn nun das Meiste von diesen Bemühungen gelehrter Grammatiker um Juvenalis untergegangen ist, so hat sich doch noch ein namhafter, freilich vielfach interpolirter und mit späteren Zusätzen versehener, daher auch öfters verdorbener Rest dieser alten Erklärungen erhalten, der nicht Weniges Beachtenswerthe enthält und für die richtige Auffassung mancher Stellen, besonders in sachlicher und antiquarischer Hinsicht, sehr wichtig ist, jedenfalls aber aus verschiedenen Quellen stammt, aber in der jetzt vorhandenen Fassung eben so wenig dem Cornutus als dem Valerius Probus oder einem andern Grammatiker Probus beigelegt werden dürfte [17]). Nachdem zuerst Pithoeus diese zum Theil verstümmelten und verdorbenen Scholien aus der oben genannten Handschrift von Montpellier herausgegeben [18]), hat dann Cramer [19]) mittelst einer zu St. Gallen aufgefundenen sehr alten Handschrift und jetzt Jahn dieselben vielfach berichtigt und vermehrt in einer verbesserten Gestalt uns geliefert. Was von Erklärungen aus andern Quellen des neunten oder zehnten Jahrhunderts hervorgezogen worden ist, lässt eine spätere, schon christliche Fassung aus dem karolingischen Zeitalter erkennen [20]).

1) S. Fabric. l. l. §. 2. Ruperti Prolegg. in Sat. XVI. (Tom. I. p. 300 ff.).

2) Buch I enthält dann Satira 1—5, Buch II Sat. 6, Buch III Sat. 7—9, Buch IV Sat. 10—12, Buch V Sat. 13—16. Schon Aldhelm († 709) citirt in seiner Schrift über die Metrik den Juvenalis nach Büchern; s. p. 231, 237, 288 Opp. ed. Giles.

3) Hier heisst es von dieser Satire: „ista a plerisque exploditur et dicitur non esse Juvenalis." Indessen führt doch Servius (ad Virgil. Aen. II. 102 und I. 16) Stellen aus dieser Satire unter Juvenal's Namen an, eben so Priscian I. p. 399 und 437 ed. Keil. Ein Mehreres s. bei den verschiedenen Herausgebern des Juvenalis bis auf Heinrich herab (der übrigens auch an der Aechtheit der *fünfzehnten* Satire Zweifel hegt) und vergl. Gibbon Miscell. Works III. p. 144 ff. und Kämpf Observatt. in Juvenal. locc. aliquot interprett. (Berolin. 1843. 8.) p. 60 ff., der sich gegen die Aechtheit der *sechzehnten* wie auch der *fünfzehnten* ausgesprochen hat; s. was die *fünfzehnte* Satire betrifft, die Widerlegung von C. Hermann in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1844. Nr. 10. Döllen Beiträg. z. Krit. und Erklär. des Juven. p. 217 ff. C. Synnerberg a. a. O. p. 45 ff. Es finden sich übrigens die 43 ersten Verse dieser fünfzehnten Satire bereits in dem Vaticaner Palimpsest des vierten Jahrhunderts; Anführungen daraus kommen bei Priscian I. p. 243, 336, 345, 349. II. p. 218 ed. Keil vor.

4) W. E. Weber in s. Uebers. S. 604 und in Jahn's Jahrbb. d. Philol. (1841) XXXII. 2 p. 151 ff., wo er die Aechtheit dieser Satire zu vertheidigen sucht; auch Döllen a. a. O. Völker p. 99.

5) S. O. Ribbeck: Der ächte und unächte Juvenal. Eine kritische Untersuchung. Berlin 1865. 8. und dagegen Bernh. Lupus: Vindiciae Juvenalianae. Bonn. 1864. 8. Otto Meinertz Vindicc. Juvenall. Regimont. 1866. 8. nach dessen Ansicht (S. 2 ff.) diese Satiren ächt sind, wenn sie auch sonst in Manchem den andern Satiren nachstehen.

6) Ueber die Zeit der Abfassung der einzelnen Satiren sind die Einleitungen der Herausgeber und Erklärer zu denselben, insbesondere W. E. Weber's zu vergleichen. Sie hängen freilich mit ab von der richtigen Bestimmung und Auffassung der Lebensverhältnisse des Juvenalis, insbes. seines Exils, und sind daher zum Theil sehr verschiedenartig ausgefallen, wie diess die Angaben von Francke (a. a. O. p. 88, 128 ff. und passim) wie von Bauer (p. 33 ff.) und Pinzger (a. a. O. p. 273 ff., vergl. Diss. de verss. spurr. p. 13 ff.) u. A. wohl zeigen können. S. insbesondere Synnerberg III. p. 55 ff.

7) S. C. Hermann Diss. de Juvenalis Sat. VII tempp. p. 18, 19. Schmidt (Delect. Sat. Juvenal. p. 3) setzt die Herausgabe sämmtlicher, einzeln zu verschiedenen Zeiten abgefassten Satiren unter Hadrian.

8) Vergl. O. Jahn in d. Hall. Lit. Zeit. 1842. Nr. 26 p. 201 ff. C. Hermann a. a. O. Völkel S. 95 ff. So fällt die Abfassung der *ersten* Satire wegen Vs. 49 ff. jedenfalls nach dem Jahre 100 p. Chr., die Abfassung der *siebenten* kurz nach 101—102 p. Chr., wie C. Hermann a. a. O. p. 20 und Völkel p. 97 gezeigt haben. Nach K. O. Müller: Quam curam respubll. etc. (Göttinger Säcularprogramm 1837) not. 31 p. 41 (vergl. auch C. Hermann a. a. O. p. 19) wäre unter Trajan ein die ersten vier Satiren enthaltendes Buch, geschrieben 849—860 u. c. (96—107 p. Chr.), herausgekommen, ein zweites Buch mit den fünf folgenden Satiren, geschrieben 860—870 (107—117), zur Zeit des Regierungsantrittes des Hadrian: die übrigen Satiren (X—XVI) würden in die letzten Lebensjahre des Dichters unter Hadrian fallen.

9) Diess zeigt schon die merkwürdige Stelle des Ammianus Marcellinus XXVIII. 4 p. 14: „Quidam detestantes ut venena doctrinas, *Juvenalem* et Marium Maximum (den Geschichtschreiber der Kaiserzeit) *curatiore studio legunt*, nulla volumina praeter haec in profundo otio contrectantes etc."

10) Wir erinnern nur an Johann von Salisbury, bei welchem Juvenalis wie Persius so oft angeführt werden: s. Schaarschmidt: Johannes Salisburiensis u. s. w. S. 100.

11) Vergl. Jahn not. 8 a. a. O. p. 191 ff. C. Hermann De codd. Juvenalis recte existimandis (Gotting 1847. 4.) p. 6. Ja man will an einigen Stellen Aenderungen vermuthen, die der Dichter selbst vorgenommen: s. Heinrich Comment. I. p. 14. Achaintre in s. Ausg. II. p. 39.

12) S. z. B. ein von Edéléstand du Méril (Poesies populaires Lat. du moyen âge p. 155 ff.) herausgegebenes Gedicht in vierzeiligen Strophen, dessen gereimten Versen an vierter Stelle ein Vers des Juvenalis eingereiht wird! — Unter den neulateinischen Dichtern, welche den Juvenalis nachgebildet haben, gilt der bei dem Pabst Alexander VIII. als Secretär angestellte Ludwig Sergadi (*Quintus Sectanus*) † 1726 für den dem alten römischen Dichter zunächststehenden Dichter der neueren Zeit; s. Werke am besten zu Lucca 1783 in V Voll. 8. S. Budik in Seidl's Oestreich. Blätter f. Lit. u. Kunst 1846 Nr. 157. Eine Nachbildung der zehnten Satire gab auch *Seb. Brant* im Narrenschiff cp. 26.

13) In einer mediceischen Handschrift steht am Schluss: „legi ego Niceus apud M. Serbium Rome et emendavi", s. Jahn Prolegg. ad Pers. p. CLXXVIII und in d. Bericht. d. Leipziger Gesellsch. d. Wiss. hist.-phil. Class. III. p. 360.

14) Bei Mai: Class. auctt. e Vaticc. codd. III. p. XVIII ff. und dazu Du Rieu Schedd. Vaticc. (Lugd. Bat. 1860. 8.) p. 131 ff.

15) S. C. Hermann in d. not. 11 angef. Abhandlung S. 7 ff. 15 ff. Vindiciae Juvenall. (Götting. 1854. 4.) p. 3 ff. und dagegen A. Häckermann: Der pithöanische Codex Juvenalis 1. Th. Greifswald 1856. 4. und: die Exegese C. Fr. Hermann's und die Kritik D. Jun. Juvenal's. Greifswald u. Leipzig 1857. 8.

16) Diese Handschrift, Codex Budensis (weil aus Ofen, aus der Bibliothek des Königs Mart. Corvinus stammend) oder Pithoeanus (weil in dem Besitz von F. Pithou), welche jetzt wieder zu Montpellier aufgefunden worden ist und dem neunten oder zehnten Jahrhundert angehört (s. Catalog. des Mss. des Departt. I. p. 330), vielleicht, weil sie als Codex St. Nazarii bezeichnet wird, aus Lorsch stammt, haben Jahn (s. Prolegg. ad Pers. p. CXXV) und nach ihm C. Hermann in ihren Ausgg. als Grundlage des Textes betrachtet, Jahn hat dabei auch eine St. Galler und eine Pariser Handschrift des neunten, eine Einsiedler des zehnten u. A. benutzt, welche indess einer andern Recension angehören. In neuester Zeit hat A. Göbel (Sitzungsbericht. d. k. Akad. zu Wien, hist.-phil. Classe XXIX. p. 73 ff.) eine Wiener Handschrift des zehnten Jahrhh. hervorgezogen, welche die vier ersten und einen Theil der fünften Satire enthält und nach den dort gegebenen Mittheilungen an Werth noch der Handschrift von Montpellier vorangehen soll. S. dagegen Häckermann im Philologus XVI. p. 412 ff. XVII. p. 481 ff.

17) S. Fabricius l. l. §. 3 p. 360 not. 4 und §. 5, 6, nebst Achaintre ad Juven. T. II. p. 75 ff. Cramer Praefat. ad Schol. Juven. p. 3 ff., vergl. auch Jahn Prolegg. ad Persium p. CXVI sq. und C. Hermann: Schediasma de scholiorr. genere deteriore. Gotting. 1849. 4.

18) S. dessen Ausgabe des Persius und Juvenalis Lutet. 1585 und daraus in der Ausgabe des Henninius Ultraject. 1685, Lugdun. Batav. 1595 — in D. J. Juvenalis Satiras veteres commentarii a Pithoeo primum edit. etc. Parisiis 1810 hinter Achaintre's Juvenal. II. p. 229 ff. Was früher Valla in s. Ausgabe (Venetiis 1486) edirte, ist unbedeutend.

19) In D. Junii Juvenalis Satiras Commentarii vetusti. — ed. A. G. Cramer. Hamburg 1823. 8. Daraus in Heinrich's Ausg. des Juvenalis I. p. 156 ff. und am besten in d. Ausg. von Jahn I. p. 173 ff. Ueber die Abschrift,

nach welcher von Cramer der Abdruck veranstaltet wurde, die aber nicht frei von Fehlern war, vergl. J. C. Orelli Ep. ad Madvig. vor s. Ausg. von Cic. Orator etc. p. LV sq. (p. LIX über die davon abweichenden Scholien einer Berner Handschrift) und im Index Lectt. Acad. Turicens. 1833. 4. (Schol. Juvenalis — suppletus et emendatus. Vergl. aber dagegen O. Jahn in der Zeitschr. für Alterthumswiss. 1838. p. 1045 ff.) S. auch Häckermann: Zu d. Scholien Juvenal's in d. Jahrbb. f. Phil. LXXX. p. 477 ff. und p. 591 ff.

20) S. C. Hermann in dem not. 17 ang. Programm p. 4 ff. p. 7. — Einige von dem Texte der gedruckten abweichende Scholien in dem Vaticaner Palimpsest (s. not. 14) s. bei Du Rieu a. a. O. p. 133 ff. Einige, aus einer Leidner Handschrift des zehnten Jahrhunderts entnommene Scholien zur dritten Satire, die aber wohl einer schon späteren karolingischen Zeit angehören, gab L. Schopen im Bonner Progr. 1847. 4.

§. 155.

Betrachten wir näher den Inhalt der Satiren des Juvenalis [1]), so zeigt sich in denselben eine grosse Mannichfaltigkeit, die über die verschiedenen Verhältnisse der Zeit und die verschiedensten Zustände des römischen Lebens und der römischen Welt sich verbreitet, wie diess auch der Dichter in der ersten Satire, die als eine Art von Einleitung den übrigen vorangestellt, die Zwecke des Dichters, wie die Veranlassung, die ihn zu dieser Art der Poesie geführt, auseinandersetzt, ausgesprochen hat. So werden auch diese Satiren gewissermassen zu Bildern des römischen Lebens, wie es nach seinen Schattenseiten sich in den Zeiten der ersten Kaiser gestaltet hatte, und gewinnen die darin gegebenen Schilderungen eine besondere Wichtigkeit für unsere Kunde dieser Zustände nach den verschiedenen Classen der römischen Gesellschaft und deren Beschäftigung wie deren Neigungen und Bestrebungen. Bald sind es die Laster, der Luxus und die Verschwendung der Grossen und ihres Anhangs, welche der Dichter sich zum Gegenstande genommen hat (wie z. B. Sat. 4, 5, 9, 11, 14), bald die Heuchelei und Scheinheiligkeit (Sat. 2), oder die gesunkenen Verhältnisse des weiblichen Geschlechts (Sat. 6), oder die traurige Lage derer, die mit Wissenschaft und Poesie sich beschäftigen (Sat. 7), oder der Aberglaube und die sittliche Verworfenheit des ägyptischen Volks (Sat. 15), welche der Dichter bespricht, oder er gibt allgemeinere Schilderungen, unter welchen das Bild, das er (in Sat. 3) von der Weltstadt Rom entwirft, zu besonderer Berühmtheit gelangt und in neueren Zeiten, namentlich von Boileau [2]), mit Glück nach-

gebildet worden ist, während die Betrachtungen (Sat. 8) über den wahren Adel der Gesinnung oder (Sat. 10) über die Nichtigkeit menschlicher Wünsche nach äusseren Gütern im Gegensatze zu dem wahren Gute, das wir in uns zu suchen haben, insbesondere den ernsten Charakter eines Mannes zeigen, der einer besseren Zeit würdig war. Auch die zwölfte Satire an Corvinus, welche ganz allgemein gehalten ist und zu einem grossen Theil sogar mit der Schilderung eines Seesturmes sich befasst, kommt dann wieder auf dieses Streben nach äusseren Gütern in Erbschaftsschleicherei u. dgl. zurück, dessgleichen die jedenfalls auch in späteren Lebensjahren abgefasste dreizehnte, welche einen Freund über erlittene Verluste zu trösten sucht, während die vierzehnte, von dem bösen Beispiel, das Eltern geben, ausgehend, den Geiz und andere Laster rügt und zur Mässigkeit und Weisheit in stoischem Sinne anleitet, die sechzehnte dagegen die Vorzüge des kriegerischen Lebens zu schildern unternimmt. Ueberhaupt zeigt sich in den späteren Satiren, die in die spätere Lebensperiode des Juvenalis fallen, eine allgemeinere und ruhigere Haltung, in welcher der Dichter es sich angelegen sein lässt, die Lehren der stoischen Philosophie und deren Lebensgrundsätze, denen er selbst huldigt [3]), zu empfehlen und ihnen allerwärts Eingang zu verschaffen. Ueberall tritt der ernste Charakter des Mannes und seine ächt römische Gesinnung hervor, die ihn mit Bewunderung erfüllt für die alt-römische Zeit, deren Einfachheit, Kraft und Tugend, während er in dem Eindringen des Fremdländischen in Rom eine Hauptursache des Sittenverfalls und des Verderbens erblickt [4]). In der Darstellung zeigt sich eine wesentliche Verschiedenheit von den Vorgängern. Wenn Horatius mit Spott und Hohn die Thorheiten der Menschen verlacht, wenn Persius mit Verachtung und Unwillen erfüllt über die Verdorbenheit seiner Zeit, das Bild des strengen stoischen Weisen ihr entgegenstellt, so verfolgt Juvenalis das Laster mit der grössesten Bitterkeit und einem unversöhnlichen Hass [5]), indem er uns das grausenhafte Bild einer Verdorbenheit, vor der wir zurückschaudern, in seiner ganzen Blösse vor die Augen führt. Was konnte freilich in seiner Zeit eine Satire, in horazischem Geiste geschrieben, wirken? oder war sie überhaupt nur möglich? Juvenalis glüht

von brennendem Eifer, das Sittenverderbniss seiner Zeit mit den lebhaftesten Farben darzustellen und in den stärksten Zügen auszumalen, wobei sich neben vielfachen Uebertreibungen eine Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit zeigt, Alles auf das Höchste zu spannen oder auf das Aeusserste zu treiben, wie diess auch der rhetorisch-declamatorische Geist [6]), der alle Werke dieser Periode, namentlich auch die Poesie, durchdringt, beförderte. So finden wir freilich, ungeachtet der Mannichfaltigkeit der von Juvenalis behandelten Gegenstände, in seinen Satiren doch nicht die erheiternde und einnehmende Darstellung, welche uns z. B. bei den Satiren des Horatius so anzieht. Sonst ist die Darstellung lebhaft und energisch, die Sprache kräftig und stark; sie ist zwar nicht in dem Grade dunkel, wie die Sprache des Persius, aber sie wird durch eine ausserordentliche Gedrängtheit, durch das Einstreuen gelehrter Notizen, durch zahlreiche, dunkle Anspielungen und einen gewissen gesuchten, rhetorischen Glanz, wie es des Dichters eigene Bildung und der Geschmack der Zeit mit sich brachte, nicht selten schwierig für das Verständniss, für welches die vorhandenen alten Scholien keineswegs ausreichend sind. Was den Versbau betrifft, so ist der Hexameter des Juvenalis in ähnlicher Weise gehalten, wie der des Horatius: und hat sich der Dichter hierin manche einzelne Freiheiten erlaubt [7]).

1) Ueber den Charakter der Satiren des Juvenalis s. Rigalt. de Satira Juvenal. Par. 1616, und in den Ausgaben des Henninius Prolegg. §. 3 p. *** 2. D. Heinsius de Satir. Horat. p. 59 ff. Vulpius l. l. Gerber l. l. König de Sat. Roman. p. 87 ff. 92 ff. 96 ff. Conz über die Satir. und über Juvenal im Museum f. griech. u. röm. Lit. III. S. 38 ff. Dusseaulx Discours sur l. Sat. vor s. Uebersetz. des Juvenal. Laharpe Cours de la Literat. T. III. cap. 9. sect. I. p. 131—172. Crusius Lebensbeschr. röm. Dicht. II. S. 118 ff. Hottinger in d. Schrift. d. Mannheim. Gesellsch. V. Bd. S. 292 ff. Nachtr. z. Sulzer VI. S. 294 ff. 312 ff. Ruperti Prolegg. ad Juven. T. I. p. LXXXV ff. Nisard Études I. p. 452 ff. Gibbon Miscell. Works III. p. 128 ff. Die Aeusserung K. O. Müller's in der Gesch. d. griech. Lit. I. p. 229 ff. Ruge: Deutsche Jahrbb. 1841. Nr. 99 ff. Martha Les moralistes sous l'empire Romain p. 315 ff. Gaston Boissier: „Juvenal et son temps“ in d. Revue des cours literaires III. Nr. 15 (1866) p. 249 ff. Munding: Ueber die Satiren des J. in relig. u. sittl. Bedeutung. Rottweil 1865. 4.

2) Oeuvres de Boileau-Despréaux T. I. (Paris 1793) z. B. Sat. I, VI.

3) S. z. B. Sat. IV. 8: „nemo malus felix“, oder Sat. VIII. 20: „Nobilitas sola est atque unica virtus“, vergl. auch Vs. 84 ff., oder Sat. X. 356 ff. bis zum Schluss, vergl. XIV. 315 ff.

4) Vergl. z. B. die dritte Satire; ein Mehreres bei Martha a. a. O. p. 373 ff.

5) Jul. Cäs. Scalig. Poet. III. 98: „Juvenalis ardet, jugulat; Persius insultat; Horatius irridet“ ebendaselbst VI. 6: „Juvenalis autem candidus ac Satyrorum facile princeps, nam ejus versus longe meliores quam Horatiani, sententiae acriores, phrasis apertior.“ Vergl. VI. 7 p. 870 ff. 872 ff. Lipsii Ep. Quaest. 9 ad Theodor. Pulmann. Andere Urtheile s. in den Prolegomm. der Ausgabe von Henninius §. 2 p. *** und bei den not. 1 Angef. Vergl. auch Palmström Diss. de Satira (s. oben §. 139) p. 11 sq. 33 sq. Nisard I. p. 458, 461 ff. Gibbon p. 129 ff. Seume Spaziergang nach Syracus S. 39. H. Berning: De satirica poesi Q. Horatii Flacci collata cum satirica poesi D. Jun. Juvenalis. Recklingshausen 1843. 4. Völker: Parallele zwischen Horatius und Juvenalis im Museum d. rhein.-westph. Schulmänner IV. p. 57 ff.

6) Vergl. Francke Examen criticum etc. p. 125 ff. Weber in s. Uebersetzung p. 230.

7) S. Schmidt (Delect. Juven.) p. 277, 293, vergl. aber auch Drobisch an dem oben (§. 152 not. 9) a. O. p. 111. Vergl. wegen Horatius oben §. 143 not. 17, §. 144 not. 10.

*) *Codices:* s. §. 154 not. 11 ff.

**) *Ausgaben* (vergl. Fabric. l. l. p. 359, die Notit. liter. in der Zweibrücker Ausg. Achaintre T. II. p. 51 ff. Ruperti Prolegg. ad Juv. T. I. p. CIV ff. CXXII ff. — Schweiger Handb. d. class. Bibl. II. 1 p. 498 ff.; früher oft mit Persius zusammen; s. oben §. 152):

Edit. princeps Venet. 1470 und Rom. um 1470. 4. (s. Ebert bibliogr. Lexic. I. p. 918, 919) — (mit *Persius*) Brixiae etwa um 1473. fol. — cum commentt. Dom. Calderini. Venet. 1475. 4. 1494. fol. — c. commentar. J. Britannici. Brix. 1501. fol. — c. nott. Th. Pulmanni et Hadr. Junii. Antv. 1565. 8. — c. nott. *Fr. Pithoei.* Lutet. 1585. 8. — cura *Nic. Rigaltii.* Lutet. 1616. 12. — (mit Persius) accur. Corn. Schrevelio. Lugd. Bat. 1648, 1664, 1671. Amstelod. 1684. 8. — (mit Persius) illustr. L. Prateus in usum Delphini. Paris. 1684. 4. und öfters. — c. scholiis et commentt. ed. *H. Ch. Henninius.* Ultraject. 1685. 4. (mit Persius) Lugd. Batav. 1695. 4. — ed. *G. A. Ruperti.* Lips. 1801 und besser 1819. II. Voll. 8. — ed. N. L. Achaintre. Paris. 1810. II. Tomm. 8. — cum varr. nott. ed. N. E. Lemaire. Paris. 1823. 2 Voll. 8. — recens. Ern. Guil. Weber. Vimar. 1825. 8. — In J. C. Orelli Eclogg. Poett. Latt. (Sat. 4, 8, 10, 15) — Juven. Satirr. delectus. Ed. C. Schmidt. Bielefeld. 1835. 8. — übersetzt und erläutert von *Wilh. Er. Weber.* Halle. 1838. 8. — ex emend. et c. commentt. C. F. Heinrichii. Accedunt scholia vett. Bonn. 1839. II. Voll. 8. — cum scholiis vett. recens. et emend. *Otto Jahn.* Berolini 1851. 8. — ex recogn. C. Hermanni. Lips. 1854. 8. — mit Uebersetz. u. Erläuterungen von E. C. J. v. Siebold. Leipzig 1858. 8. — ed. O. Ribbeck. Lips. 1859. 8. — Satirae tres (III, IV, V). Ed. C. L. Roth. Norimberg. 1841. — J. N. Madvig: De locis aliquot Juv. interpret. Diss. I et II. Havniae 1830 et 1837. 4. (Opuscc. Acadd. I. p. 28 ff. II. p. 167 ff.)

§. 156.

In vielen Ausgaben des Persius und Juvenalis findet sich beigedruckt ein zuerst unter den Dichtungen des Ausonius aufgefundenes und auch veröffentlichtes Gedicht von siebenzig Hexametern: *Sulpiciae Satira* s. *Ecloga* [1]), auch mit dem Zusatz: *De edicto Domitiani, quo Philosophos urbe exegit* [2]); es ist dasselbe aber kaum eine Satire zu nennen, da es nach einer Anrufung der Muse Calliope in Betrachtungen und Klagen sich ergeht über die traurige Lage der Zeit, insbesondere der Gelehrten, wobei auch die von Domitianus verfügte Ausweisung derselben (s. oben §. 22 not. 6) zur Sprache kommt (Vs. 19 ff. 37 ff.), was zu der Aufschrift Veranlassung gegeben hat. Das Gedicht, wenn es auch nicht einen besonderen Schwung und poetische Kraft bekundet, empfiehlt sich noch immer durch eine gewisse Einfachheit und hält sich im Ganzen frei von rhetorischem Schwulst und Bombast [3]). Auf andere Dichtungen lyrischer Art [4]) weist die Verfasserin selbst am Eingang des Gedichtes hin (Vs. 4 ff.) und lassen sich damit die anerkennenden Aeusserungen des Martialis über diese Gedichte und die der Sulpicia und ihrem Gatten ausgesprochene Hochachtung (X. 35 und 38) wohl verbinden. Es lässt sich hiernach das Zeitalter dieser sonst nicht weiter bekannten Dichterin, die aber von der in Tibull's Gedichten vorkommenden Sulpicia (s. §. 198) wohl zu unterscheiden ist [5]), in das Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. mit Sicherheit verlegen.

1) Fabric. Bibl. Lat. IV. 1 p. 245 T. III. Funcc. De imminent. L. L. senect. cp. III. §. 113 p. 246 ff. Saxe Onomast. I. p. 277. Burmann Poett. Latt. minn. Praefat. p. ******** und Tom. II. p. 408 ff. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. III. p. LX ff. 83 ff. Schläger: Praelegenda in s. Ausg. p. 5 ff.

2) Andere geben die Ueberschrift: *Satyricōn carmen;* Andere: *Ecloga de edicto Domitiani* etc., oder: *Satyra de corrupto rei publicae statu temporibus Domitiani;* s. Wernsdorf l. l. p. LX. Schläger p. 15 zieht *Ecloga* vor.

3) S. Burmann a. a. O. p. 408. Schläger p. 15. Besonderes Lob spendet diesem Gedicht Jul. Cäs. Scaliger Poetic. VI. 6 p. 838: „In ea multum dexteritatis, ad Satyricam amarulentiam aspirantis. Numeri vero, ut in eo genere poematis, non contemnendi. Igitur ut tam laudabilis Heroinae ratio habeatur, non ausim objicere ei judicii severitatem.“ S. aber auch Casaubonus de Sat. poes. II. 3 p. 236 ed. Ramb. Gibbon Miscell. Works III. p. 147 ff.

4) Ein angebliches Fragment findet sich in den von Valla veröffentlichten Scholien zu Juven. Sat. VI. 537. Ein Distichum, das als Fragmentum Sulpiciae bezeichnet wird, hat Burmann seinem Abdruck der Satire beigefügt

p. 440. Eine weitere rühmliche Erwähnung der Sulpicia findet sich bei Sidonius Apoll. Carmm. IX. 262.

5) Wernsdorf l. l. p. XLIII ff. Heyne ad Tibull. IV. 2 p. 250 viert. Ausg. Schläger p. 13.

*) *Ausgaben:* — meistens dem Persius und Juvenalis beigedruckt, zuletzt noch bei Achaintre's Persius p. 203 ff. und bei dem Juvenalis von C. Hermann; ferner bei Boxhorn. Poett. Satyr. minn. (Lugd. Batav. 1683. 8.); bei Burmann und Wernsdorf l. l. Einzeln: — c. commentarr. Ch. G. Schwarzii ed. J. Gurlitt. Hamburg. 1819. II. Partt. 4. — Gallic. verss. redd. notisque illustr. a. C. Monnard. Paris. (Francf.) 1820. 8. — rec. expl. Ch. L. Schläger. Mitau 1846. 8.

§. 157.

Ausser den bisher aufgeführten Dichtern der römischen Satire werden noch einige andere genannt[1]), von deren Werken sich jedoch Nichts mehr erhalten hat. So nennt Juvenalis selbst (I. 80) einen Dichter *Cluvienus*, den auch Martialis (VII. 90) in Verbindung mit einem andern eben so wenig weiter bekannten Dichter *Umber* kennt; ein altes Scholium zu Juvenalis (I. 20) nennt neben zwei ganz unbekannten Dichtern dieses Gebietes, *Lenius* und *Silius*, insbesondere einen Dichter *Turnus*, welcher zu hohen Ehren gelangt und zu grossem Einfluss an dem Hofe des Titus und Domitianus; an einer andern Stelle dieser Scholien (zu I. 71) werden zwei Verse aus einer Satire dieses Dichters angeführt, dessen Martialis (XI. 10, VII. 97), Rutilius Namatianus (I. 599), Sidonius Apollinaris (Carmm. IX. 267) und Lydus (De magistr. I. 41) rühmlichst gedenken. Wenn, nach diesem kleinen Fragment zu schliessen, die Tyrannei des Nero Gegenstand seiner Satiren war, so hat man hiernach ein zuerst von Balzac veröffentlichtes Bruchstück einer Satire auf die Laster und Verbrechen Nero's diesem Turnus beilegen wollen[2]), während es sich herausstellt, dass das Ganze kein Product des Alterthums ist, sondern wahrscheinlich von Balzac selbst abgefasst worden ist[3]). Weiter dürfte den satirischen Dichtern jener Zeit noch der von Martialis (Ep. XII. 94) besungene *Tucca* und *Julius Rufus* (ibid. X. 99) zuzuzählen sein, so wie der von Statius verherrlichte *Manlius Vopiscus* (Silv. I. 3, 101); ungewiss dagegen ist der nur in einer Stelle des Fulgentius ge-

nannte stoische Philosoph *Cornutus*, so wie *Rabirius* und *Gavius Bassus*[4]); auch *Appulejus* scheint nach seiner eigenen Aeusserung[5]) auf dem Gebiet der Satire sich versucht zu haben: in die ganz späteren Zeiten des vierten und fünften Jahrhunderts fallen *Tetradius*[6]), der Freund des Ausonius, und der von Rutilius Namatianus[7]) gefeierte *Decius* und dessen Vater *Lucillus*: von ihren Dichtungen ist aber Nichts weiter bekannt. In diese Zeit gehört auch eine noch erhaltene, aus dreissig Versen bestehende Satire einer gewissen *Eucheria* wider unwürdige Freyer[8]).

1) S. Casaubon. De satyr. poes. II. 3 p. 230 ff. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. III. p. XV ff. Ruperti Prolegg. ad Juvenal. T. I. p. LXX ff.

2) S. Wernsdorf a. a. O. p. LVII ff. vergl. mit Ruperti a. a. O. p. LXXI und Reuvens Collectt. Litt. IV. 3 §. 3 p. 86 ff. Den Text dieses Gedichtes, das Balzac in seinen Entretiens IV. 4 p. 54 zuerst veröffentlichte, s. bei Burmann Anthol. Lat. VI. 94 (Meyer Ep. 190), bei Wernsdorf a. a. O. p. 130; nach Balzac gab dasselbe auch Boissonade in dem Journal de l'Empire vom 11. Janv. 1813.

3) Nach einer Mittheilung des H. Egger zu Paris findet sich in der von Menage besorgten, der Königin Christina von Schweden gewidmeten Ausgabe (hinter den Oeuvres de Balzac 1665. II Voll. fol.) der Gedichte und lateinischen Schriften Balzac's (V. II. Carminn. lib. III. p. 38) unter den *Ficta pro antiquis* ein Stück von 74 lateinischen Hexametern mit der Aufschrift: *Indignatio in poetas Neronianorum temporum ad nobilissimum Sanmauranum Montauserii Marchionem* (Charles de Sainte-Maur, Marquis de Montausier) *majoris operis fragmentum*, welches die dreissig dem Turnus zugeschriebenen Verse enthält, die hiernach, so wie auch der übrige Rest, für kein antikes Product anzusehen sind.

4) S. bei Fulgentius s. v. Titivilitium, s. v. Abstemius und s. v. vervina. Ueber *Rabirius* vergl. auch Haupt im Rhein. Mus. N. F. III. p. 308 ff.

5) Floridd. II. p. 37 (T. II) Oudendorp. p. 12 Krüger.

6) S. Ausonii Epist. XV.

7) Itiner. v. 599 ff. S. Wernsdorf a. a. O. p. XXII ff., welcher nach einer Inschrift *Caecina Decius Albinus* setzt; van Heusde Studia critt. in Lucilium p. 129 ff. will lieber an *Lucilius*, den alten Satirendichter, denken; s. dagegen C. Hermann in d. Gött. Gel. Anzz. 1843 S. 376 ff.

8) S. bei Boxhorn: Poett. Satyrr. minn. (Lugd. Bat. 1633. 8.), bei Wernsdorf a. a. O. p. LXV ff. und (der Text) p. 97 ff. Burmann Anthol. Lat. V. 133 p. 407 (Meyer Ep. 385).

Capitel VIII. Bukolische Poesie.

§. 158.

Die bukolische Poesie [1]) der Römer erscheint in dem, was wir davon kennen, im Ganzen auch als ein Zweig der beschreibenden und darstellenden Poesie, die in Rom vorzugsweise Eingang und Pflege gefunden hatte. Wiewohl Rom in seiner frühesten Zeit uns eine Bevölkerung von Hirten und Ackerbauern zeigt und der Ackerbau bis in die späteren Zeiten, wo Rom bereits seine Herrschaft über Italien ausgedehnt hatte, die Hauptbeschäftigung seiner Bewohner war, so finden wir doch eben so wenig eigentliche Hirtenlieder, wie sie in natürlicher Frische der Brust des Hirten entströmen und der unmittelbarste Ausdruck seines Innern sind, eben desshalb auch der lyrischen Poesie angehören, als eine Poesie, welche das Hirten- oder Landleben in seiner Einfachheit und Natürlichkeit darzustellen unternimmt und einzelne Bilder und Scenen desselben uns vorführt, insbesondere im Gegensatz zu dem städtischen Leben in seiner den naturgemässeren Verhältnissen des Land- und Hirtenlebens abgewendeten Richtung, eben weil dieser Gegensatz bei dem rein praktischen Römer minder hervortrat, wenn auch gleich Liebe zum Landleben und dessen einfachen, natürlichen Verhältnissen einen vorherrschenden Zug in der römischen Welt bei den höheren und gebildeten Ständen bis in die späteste Zeit bildete [2]). Erst in der späteren Zeit, als mit dem Beginn der Kaiserzeit durch die ganze Entwickelung des städtischen Lebens in Rom diese Gegensätze hervorzutreten anfingen, auch die verschiedenen Zweige des Drama's wie des Epos in Rom sich bereits entwickelt hatten, trat auch die bukolische Poesie hervor, die aber in ihrer ersten Erscheinung gänzlich griechischen Mustern folgt und aus der bukolischen Poesie der Griechen ihre Vorbilder entnimmt, auch in der ganzen Art und Weise der Behandlung den Charakter einer darstellenden Poesie nicht verkennen lässt. Die bukolische Poesie der Griechen, zu Alexandria entstanden und gepflegt, fand zu Rom im augusteischen Zeitalter Eingang, wo es denn zunächst die Idyllen des Theocritus sind, nach welchen Virgilius, der zuerst diese Gattung der Poesie

in Rom einführte[3]), seine Eclogen dichtete. Es sind aber die Idyllen des Theocritus getreue Charakterzeichnungen, aus dem Leben der Hirten entlehnt und mit erstaunlicher Wahrheit und Treue, Anmuth und Lieblichkeit aufgefasst. Alles trägt hier den Stempel der Natur und den Charakter edler Einfachheit; der Hirte spricht nur als Hirte und erscheint nur als Hirte[4]). In dieser Art der Auffassung und Darstellung der Charaktere bleibt freilich Virgilius und die gesammte bukolische Poesie der Römer weit hinter den Griechen zurück, und haben die Römer nie das freie, kräftige, einfache und wahre, aber auch eben so gefällige Leben der griechischen Bukolik zu erreichen vermocht. Die römische Bukolik soll uns zwar auch Bilder und Scenen aus dem Leben der Hirten vorführen, aber diese Darstellung der Hirtenwelt ist bei aller dramatischen Einkleidung doch in ihrem ganzen Charakter mehr reflectirender Art, wozu noch die frühe Einführung der Allegorie kam, die ihr vielleicht Aufnahme verschaffen und Leser zuwenden sollte, aber ihr gerade das entzog, was das Wesen dieser Poesie ausmacht, die getreue Darstellung der einfachen Zustände des Natur- und Hirtenlebens und der daraus entnommenen Personen, die hier redend eingeführt werden. In dem praktischen Sinne des Römers fand diese Poesie so wenig als die lyrische grosse Begünstigung; der ernste Römer war und blieb solchen Darstellungen abgeneigt und selbst die für solche Gegenstände nicht gebildete römische Sprache stellte hier grössere Schwierigkeiten entgegen[5]), während das Metrum für solche Dichtungen der auch in den griechischen Mustern eingeführte Hexameter bildete. So konnte diese Poesie doch in Rom keine rechte Wurzel fassen, und nach Augustus, aus dessen Periode nur der einzige Virgilius hervorragt, scheint dieselbe zu verschwinden bis auf einige, dem Virgilius nachgebildete Versuche einer schon späteren Zeit des dritten Jahrhunderts; wenn nachher noch Claudianus und Ausonius auf diesem Felde sich versucht haben, so hat doch hier die bukolische Poesie einen sehr veränderten Charakter angenommen, indem sie entweder in die beschreibende oder darstellende Poesie gänzlich übergegangen oder eine mehr didaktische Richtung erhalten hat.

Bei dem Wiederaufblühen der Wissenschaften scheint man

für diese Gattung der Poesie eine besondere Vorliebe gefasst zu haben. Diess beweisen theils die zahlreichen einzelnen und mit Anmerkungen begleiteten Ausgaben der bukolischen Gedichte des Virgilius, theils die vielen eigenen Versuche ausgezeichneter Dichter jener Zeit, unter denen wir nur Petrarca, Boccaccio, Pontanus, Spagnola aus Mantua, Naugerius, Sannazar, Lotichius, Folengo, der einzelne Eclogen des Virgilius mit Glück nachbildete[6]), nennen; aber diese in lateinischer Sprache geschriebenen Dichtungen entfernen sich in ihrem Inhalt oft ganz von der bukolischen Poesie und nehmen einen allgemeineren Charakter an, so dass, zumal bei ihrer Vorliebe für die Allegorie, die Darstellung des Hirtenlebens gänzlich verschwindet[7]).

1) Einige ältere französische Schriften über diese Poesie im Allgemeinen führt Fabricius an Bibl. Lat. I. §. 2 p. 317 ff. S. auch J. G. Voss. Institutt. Poett. III. 8. Fraguier sur l'Ecloge in den Mémoires de l'Acad. d. Inscriptt. T. II. p 132 ff. Heyne: De Carmine Bucolico Tom. I. p. 3 ff. ed. tert. „Ueber das Hirtengedicht" bei G. E. Müller Einleitung u. s. w. IV. p. 257 ff. und insbesondere p. 275 ff. „von der lateinischen Bukolik und den Hirtengedichten der Römer." Theorie der schönen Künste von Sulzer (2te Ausgabe) Bd. II. S. 580 s. v. Hirtengedicht, wo S. 585 ff. genauere Nachweisungen von den übrigen Schriften über diesen Gegenstand gegeben werden. A. W. Bohtz in der Hall. Encyclop. Sect. II. Bd. 30 S. 380 ff. Vergl. auch Fr. L. K. von Finkenstein: „Ueber den Ursprung und das Wesen der bukolischen Dichtung" in dessen Arethusa oder d. bukol. Dichter d. Alterth. 1ter Th. 1789, 1806. 2ter Th. 1810. Berlin. 8. Vollständige Nachweisung gibt auch Genthe vor s. Uebersetz. d. Eclogen des Virgil. 1830. S. 101 ff. und dessen eigene Untersuchung S. 103 ff. nebst J. J. Eschenburg Entwurf einer Theorie der schönen Künste (5te Ausgabe von Pinder) §. 180—190. Ueber die *römische Bukolik* vergl. insbesondere Patin: sur l'ecloge Latin I. et II. in der Revue d. deux mond. Tom. XV. 1838. Juill. p. 234 ff. und Août p. 382 ff. C. Hunger: De Romanorum poesi bucolica. Hal. 1841. 8.

2) Es gehören hierher so viele Aeusserungen römischer Dichter aus der Kaiserzeit, des Horatius, Tibullus u. A. S. nur die Nachweisungen über diese Vorliebe der Römer für das Landleben bei Obbarius zu Horatius Epist. I. 10 T. II. p. 52. Vergl. auch Eug. Secrétan: Du sentiment de la nature dans l'antiquité Romaine. Lausanne 1866. 8.

3) Vergl. Virgil. Eclog. VI. 1 und dazu J. H. Voss. p. 288 ff. 475.

4) Vergl. z. B. Hottinger in den Schrift. der Mannheimer Gesellsch. V. Bd. S. 50 ff. Ueber den Charakter der Dichtungen des Theocritus vergl. Herder's Fragmente über die neuere deutsche Literat. II. S. 248 ff. Genthe a. a. O. S. 111 ff.

5) Vergl. Heyne l. l. p. 16 ff.

6) Vergl. Genthe S. 121 ff. 150 ff.

7) S. die zahlreichen Nachweisungen bei Sulzer a. a. O. S. 592 ff. vergl. mit Genthe a. a. O. S. 121 ff. Eine nähere Charakteristik der Leistungen des Petrarca, Pontanus, Sannazar u. A. auf diesem Gebiete gibt Patin a. a. O. p. 397 ff. Vergl. auch Campeaux: De ecloga piscatoria, qualem a veteribus

adumbratam absolvere sibi proposuerit Sannasarins. Paris. 1859. 8. Einiges auch bei H. Fritzsche: Zu Theokrit u. Virgil (Leipzig 1860. 8.) p. 28 ff. — Ueber die Leistungen der verschiedenen Völker der neueren Zeit in dieser Art der Poesie s. Genthe S. 123 ff. Grässe: Handb. d. Lit. Gesch. IV. p. 221 und insbesondere p. 81 ff.

§. 159.

Wir besitzen noch von Virgilius zehn Gedichte bukolischer Art [1]), welche wahrscheinlich als eine Sammlung oder Auswahl der verschiedentlich von Virgilius gedichteten Idyllen zu betrachten sind, unter dem Titel *Bucolica*, welche Benennung in jedem Fall richtiger und älter erscheint [2]), als die wahrscheinlich von späteren Grammatikern eingeführte Benennung *Eclogae*, mit welchem Wort man wohl ursprünglich einen allgemeineren Sinn verband, nachher aber dasselbe insbesondere auf bukolische Poesien anwendete (vergl. §. 143 not. 3). Virgilius schritt alten Zeugnissen [3]) zufolge, welche auf Asconius Pedianus zurückführen (s. §. 90), um 712 u. c. an die Abfassung dieser Gedichte, in Folge einer Aufforderung des Asinius Pollio, und soll nach denselben Angaben drei Jahre mit deren Vollendung beschäftigt gewesen sein: die Reihenfolge, in welcher diese zehn Gedichte uns jetzt überliefert sind, ist jedoch nicht durch die Zeit ihrer Abfassung bestimmt, nur die zehnte erscheint auch als die zuletzt gedichtete, mag man sie nun in das Jahr 715 u. c. verlegen und mit diesem Jahr die Abfassung der Eclogen überhaupt abschliessen [3a]), oder mit Andern das Jahr 717 u. c. annehmen und diese Eclogen nach der Zeit ihrer Abfassung in folgende Ordnung bringen: II, III, V, I (im Jahr 713 u. c.), IX (713), VI, IV (714), VIII (713), VII, X (717 [4]). So bilden die Eclogen die erste Dichtung des Virgilius in dem eben angetretenen achtundzwanzigsten Lebensjahre, wo er durch diese in Rom neu eingeführte Dichtung die Aufmerksamkeit auf seine Person zu ziehen und, durch die äusseren Verhältnisse gedrängt, sich hohe Gönner zu gewinnen suchte. Daraus erklärt es sich aber zur Genüge, wenn diese Dichtungen, welche der bukolischen Poesie im strengen Sinne des Worts kaum alle zugezählt werden können, zumal im Hinblick auf das griechische Vorbild Virgilius diese Poesie mehr der epischen zu nähern suchte [5]), den andern Dichtungen Virgil's, den nachher gedichteten Geor-

gica wie der zuletzt gedichteten Aeneis, in Manchem nachstehen, und muss die Neuheit solcher in Rom vorher nicht gekannten Poesien den Ruhm und den Beifall erklären, welchen der Dichter damit in Rom einerntete [6]). Am wenigsten zeigt sich hier das Talent von Seiten der poetischen Erfindung; der Stoff ist meistens aus Theocritus entlehnt und das, was Virgilius hinzufügt, kann seinen unbukolischen Charakter nicht verläugnen [7]). Wir rechnen dahin namentlich die Allegorien [8]), die vielfachen Anspielungen auf politische Begebenheiten oder Ereignisse seines eigenen Lebens, die eigenen Stimmungen und Gemüthszustände, welche eben so wie das Lob hochgestellter und einflussreicher Persönlichkeiten den hier auftretenden Hirten in den Mund gelegt werden. Diese zeigen einen höheren Grad von Bildung und erscheinen daher nicht als wahre Hirten, sondern nur als allegorisirte Personen, so dass diese Schäferwelt kein wahres, individuelles Leben, sondern blos ein künstliches hat, welches der Allegorie dient. Es wird die Ecloge hier gewissermassen ein Mittel, unter ländlichen Farben Ideen einer ganz andern, politischen oder literärischen Welt, oder auch persönliche Verhältnisse des Dichters darzustellen und die Gunst hochgestellter Männer in Rom zu gewinnen. In diesem allegorischen Charakter der virgilischen Ecloge zeigt sich besonders der Unterschied von der Idylle des Theocritus, welche des Virgilius Muster und Vorbild war. Indessen verdienen auch die Verhältnisse des Dichters, der Geschmack seiner Zeitgenossen [9]) und selbst die Schwierigkeiten der Sprache, die der Dichter immerhin trefflich zu überwinden wusste [10]), Berücksichtigung, wenn wir auch schon es uns nicht verhehlen können, dass er sein Vorbild bei weitem nicht erreicht hat [11]) und die poetische Anlage seiner Eclogen überhaupt noch Manches zu wünschen übrig lässt, so sehr auch die Zartheit und Feinheit, welche in jenen Anspielungen liegt, die zierliche Sprache des Dichters und der kunstvolle metrische Bau [12]), welcher bei einzelnen, durch die Natur der römischen Sprache herbeigeführten Abweichungen doch auch wieder in Manchem eine beabsichtigte Nachbildung des griechischen Vorbildes erkennen lässt, alle Anerkennung verdient. Es haben daher auch diese Dichtungen bei der Nachwelt gleichen Beifall, ja gleiche Bewunde-

rung und Verehrung wie Virgil's übrige Dichtungen gefunden und sind daher auch zu ähnlichen Zwecken benutzt worden; vergl. oben §. 92. So benutzte man z. B. die vierte Ecloge, um Constantin den Grossen, durch eine falsche Auslegung derselben, als enthalte sie eine Weissagung, zum Christenthum zu bekehren [13]), und so benutzte selbst noch später *Metellus*, ein Mönch zu Tegernsee (um 1060 p. Chr.), die Eclogen des Virgilius und die Oden des Horatius, um aus einzelnen Worten und Versen dieser Gedichte christliche Lieder zu Ehren des hl. Quirinus zusammenzufügen, nämlich einen Odencyclus auf diesen Heiligen nach Horatius, welchem *Bucolica Quirinalia*, die aus Virgil's Eclogen gebildet sind, sich angereiht finden [14]). In dasselbe Jahrhundert (1015—1020), noch etwas früher, fällt eine leider nicht mehr vorhandene Uebersetzung des *Notker Labeo* in das Althochdeutsche.

1) Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XII. §. 2 p. 307 ff. G. E. Müller Einleitung u. s. w. III. p. 218 ff. IV. p. 277 ff. Spohn Prolegg. ad carmm. Bucolicc. (in Virgil. ed. Heyn. IVta cur. Wagner) I. p. 21 sq. Forbiger Prooem. s. Ausg. d. Virgil. p. XVII.

2) Es spricht dafür, ausser Columella De re rust. VII. 10, das bestimmte Zeugniss des Macrobius (Sat. V. 17) und selbst des Servius (ad init. Bucoll.), der übrigens wie Philargyrius (ad Georg. IV. 565) von den einzelnen Gedichten schon den Ausdruck *Ecloga* gebraucht, den auch Fulgentius Planciades anwendet. Weiter spricht dafür auch die Autorität der Mediceischen Handschrift (Bucolicōn) und selbst Priscianus, der stets *in Bucolico* citirt. S. Nicol. Heinsius ad Bucoll. init. T. I. p. 3 ed. Burmann. und vergl. Heyne. De carmin. Bucolic. T. I. p. 23 ff. s. Ausgabe.

3) S. Probus, der auf Asconius Pedianus sich beruft, in der Einleitung zu den Bucoll. und in seiner kurzen Vita Virgilii (s. §. 90), eben so Servius in den Einleitungen zu den Bucoll. wie zur Aeneis, Donatus Vit. Virgil. §. 10. Phocas in seiner poetischen Vit. Virgil. (§. 90) Vs. 94 ff. Virgil selbst ruft Eclog. VIII. 12 (vergl. III. 84) dem Asinius Pollio zu: „accipe jussis carmina coepta tuis". — Vergl. auch Jahn Praefat. ad Virgil. p. XI. Weichert De L. Varii vit. et carmm. p. 25.

3 a) So Ribbeck Prolegg. in Vergil. cap. I. p. 1—13.

4) So Heyne Vit. Virgil. ad ann 717. Tom. V. p. 372 ff. Nach J. H. Voss zu Virgil's Eclog. (S. 54, 106, 12, 232 ff., 164, 286, 390, 250, 498) ergibt sich folgende Ordnung der einzelnen Eclogen: II (711), III (712), I (713 im Herbst), V (713 im Winter), IX (714 im Sommer), IV. (714 im Herbst), VI (715 im Sommer), VIII (715 im Herbst), VII (716), X (717). Dieser Anordnung hat zum Theil Jahn widersprochen (Introduct. ad Virgil. ed. Teubn. Lips. 1825. p. IX ff.) und ist im Ganzen wieder mehr zu der von Heyne aufgestellten Ordnung zurückgekehrt. Sonach würden die Eclogen in der Ordnung der Zeit nach auf einander folgen: II, III, V (im Jahre 712), I (713), IX. IV (714), VI. VIII (715), VII 715 oder 716), X (716 oder 717). So auch im Ganzen Genthe a. a. O. S. 7—16, Spohn a. a. O. und Ladewig Einleit. S. 34. Fischer röm. Zeittafeln S. 335, 354. Eben so

setzt auch Weichert die Abfassung von II und V in das Jahr 712 (s. De L. Varii vit. et carmm. p. 25, 103), die von VIII in den Herbst des Jahres 715 (ebendaselbst p. 31); die Herausgabe sämmtlicher Eclogen als eines Ganzen setzt er in das Jahr 717 (s. p. 54). Dagegen bestimmt ein französischer Gelehrter (Les bucoliques de Virgil traduits en vers françois etc. rétablis dans leur ordre chronologique avec des notes par Desaugiers aîné. Paris 1835. 8., s. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1836. Nr. 51 p. 416) die chronologische Folge der einzelnen Eclogen, von welchen eine jede stets eine Beziehung auf die unmittelbar vorhergehende enthalte, in folgender Weise: II, III (aus dem Jahre 711 u. c.), V (aus 712), IX (aus dem Anfang von 713), I (713). VI, IV (714), VIII, VII, X (aus 717). Nach C. Schaper (Jahrbb. d. Phil. LXXXIX. p. 633 ff. 769 ff.) würde die Abfassung der sieben ersten Eclogen innerhalb der Jahre 712—716 u. c., die der drei letzten aber später in die Jahre 727—729 fallen, welche dann den sieben früher gedichteten, von denen eine neue Recension auf Veranlassung des Asinius Pollio veranstaltet worden, beigefügt worden wären.

5) S. Heyne de carm. Bucol. p. 11, 12 ff.

6) Donatus schreibt in der Vita Virgil. §. 11: „Bucolica eo successu edidit, ut in scena quoque per cantores crebra pronuntiatione recitarentur", womit die Aeusserung in dem Dialog. de oratorr. 13 verbunden werden kann, s. oben §. 91 not. 4; vergl. auch Horat. Sat. I. 10, 46 und andere Urtheile der Alten bei Heyne Vit. Virgil. ad ann. 717 (Tom. V. p. 374 ff.). Was aber Donatus weiter a. a. O. von Cicero's Bewunderung schreibt, ist schon aus chronologischen Gründen nicht annehmbar. Ueber die Nachahmung des *Stesichorus* in der fünften Ecloge vergl. J. Adert Theocrite (Genève et Paris. 1843. 8.) p. 45 seqq.; s. auch Bormans in d. Bullet. de l'Acad. d. Bruxelles (1850) T. XVII. p. 246 ff.

7) Heyne de carm. Bucol. p. 21, 22. Nachtr. zu Sulzer Bd. VII. p. 243 ff. Examen oratoire de l'Eclogue de Virgil par Genisset, Paris an. IX. u. dazu Boissonade im Journal de l'Empire 1803. 19. März. Eine Vergleichung zwischen Virgilius und Theocrit s. in Germar Melett. Thorunensia (Halae. 1822) p. 179—199, in den Schriften von J. C. Scaliger, Ursinus, Rapin, Vavassor, Huet u. A., welche in Sulzer's Theorie d. schön. Künste II. Bd. S. 588 (2te Ausg.) nachgewiesen sind, auch bei Vavassor de ludicr. dict. II. 2 p. 180 seq. und die Uebersicht bei Genthe S. 165 ff., so wie in den Ausgaben von J. H. Voss, Heyne, Spohn a. a. O., Forbiger Prooem. p. XXV, s. auch die Nachweisungen in den Ausgaben des Theocrit von Ahrens und Fritzsche wie in d. französischen Uebersetzung von J. F. Maizony de Laurent Paris 1846. 8. — Hauptschrift: G. A. Gebauer: De poett. Graecc. Bucoll. inprimis Theocriti in Eclogis a Virgilio expressis Vol. I. Lips. 1861. 8. (früher in einem Programm zu Leipzig 1856. 8.) nebst dem Programm: Quatenus Virgilius in epithetis imitatus sit Theocritum. Zwickau 1863. 4.

8) Heyne de Carm. Bucol. p. 24 ff. Nachträge zu Sulzer VII. p. 249, 253 ff. S. besonders Genthe a. a. O. p. 117 ff. Patin a. o. a. O. p. 240 und Gebauer a. a. O. p. 19 ff.

9) So vermuthen Spohn und Jacob (Quaest. Epp. p. 171), dass Virgilius, wenn er sich an die reine Darstellung des einfachen Hirtenlebens hätte halten wollen, bei seinen Zeitgenossen, zumal bei der gebildeten Classe, angestossen und schwerlich Beifall gefunden haben würde: was ihn dann bestimmt, eine andere, dem Geschmack seiner Zeit mehr zusagende Richtung einzuschlagen. Vergl. dagegen auch F. G. Graser: De Virgil. Georg. IV. 506 et Bucolic. Eclog. X. fusius disputatur. (Guben. 1838. 4.) p. 13 sq. Gevers: die X. Ecloge, eine Parodie. Norden 1864. 8. und dagegen Wagner in d. Jahrbb. f. Philol. XCI. p. 773 ff.

10) Den feinen Ton, die feine gebildete Sprache, welche in diesen Eclo-

gen herrscht, hebt Genthe S. 118 ff. mit Recht hervor. S. auch Heyne l. l. p. 16. Gebauer p. 27 ff.

11) Heyne l. l. p. 17 ff. Vergl. auch Hottinger in d. Schrift. d. Mannh. Gesellsch. V. Bd. S. 56 ff. und Andere not. 7 angeführte. Um so lächerlicher klingt das Urtheil des Jul. Cäs. Scaliger Poet. V. cp. 5, der nach einer Vergleichung der Charaktere und Schilderungen des Virgilius und Theocritus Diejenigen sehr tadelt, welche dem Theocritus den Vorzug zuerkennen wollten. Eben so J. G. Meusel Diss. de Theocrito et Virgil. Poet. bucolic. Gotting. 1766. 4. Vergl. noch Crusius Lebensbeschr. d. röm. D. I. S. 137 ff.

12) S. Gebauer a. a. O. p. 70—141. Ad. Assmus Quaest. Bucoll. Spec. I. (Berol. 1856. 8.) p. 4 ff. H. Fritzsche: Theocrit und Virgil. (Leipzig 1860. 8.) p. 4 ff.; über den strophischen Bau s. O. Ribbeck in d. Jahrbb. f. Philol. LXXV. p. 65 ff. u. Neu. Schweizer. Museum I. p. 227 ff., vergl. mit Piper in d. Jahrbb. f. Philol. LXXXIX. p. 456 ff.

13) S. oben §. 92 not. 11 nebst Mém. de l'Acad. des Inscriptt. XXXI. p. 189 ff. und Elie Petit in Corblet Revue de l'art chrétien IV. (1860) p. 493 ff. Rossignol: Virgile et Constantin le grand. Paris 1846. 8., vergl. mit Haase De medii aevi stud. philoll. (Vratislav. 1856. 4.) p. 11. G. F. Schömann: Prolusio de Romann. anno saeculari ad Virgil. Eclog. IV. Gryphisvald. 1856. 4. Daher „*Virgilius propheta*“ bei Alcuin Carmm. 263 c. fin.

14) S. Canisii Lectt. Antiqq. T. III. P. II. p. 117 sq. (ed. J. Basnage Amstelod. 1725. fol.). Vergl. Fabricii Bibl. med. et infim. Latinit. V. p. 73 ed. Mansi. Holland: Gesch. d. altdeutsch. Dichtkunst in Bayern S. 86. Ueber *Notker Labeo* s. §. 76 not. 19.

*) *Ausgaben:* s. oben §. 93 in den Ausgaben des Virgilius; auch oft einzeln abgedruckt; vergl. Sulzer Theorie u. s. w. II. p. 590 und die Literaturnotizen bei Heyne, in der Editio Bipontina u. s. w. Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 2 p. 1189 ff. — Virgil's Ländliche Gedichte Lat. u. Deutsch. Uebersetzt und erklärt von *J. H. Voss.* Altona. 1797. 8. 1., 2. Bd., und 1830 in 8. J. H. Vossii Commentt. Virgill. in Latin. sermonem conv. Th. F. G. Reinhardt. 2 Partt. Rudolphopoli. 1832 u. 1835. Lips. et Paris. 1838. 8. — Eclog. I et X apparatu critico instr. ab Ott. Ribbeckio. Bern. 1857. 4.

§. 160.

Wir reihen hier noch einige kleinere Dichtungen ähnlicher Art an, welche dem Virgilius gemeinhin beigelegt und den meisten Ausgaben desselben beigefügt sind, da sie in den ältesten Handschriften desselben sich schon finden, hier mit einigen andern Gedichten der Art, welche von Virgilius nicht herrühren, zusammengefasst unter der Aufschrift: *Virgilii juvenalis ludi libellus* [1]), und demnach als jugendliche Versuche des Dichters erscheinen, bevor er sich anderen, grösseren Dichtungen zuwendete, vereinigt in diese Sammlung in einer schon spätern Zeit, über die sich jedoch nichts Näheres mit Sicher-

heit ermitteln lässt. Auch finden sich einzelne der in diese Sammlung aufgenommenen Gedichte schon bei Quintilian und Ausonius, bei den Grammatikern Charisius und Diomedes, bei Servius und Donatus u. A. unter Virgil's Namen angeführt, so dass hiernach wohl die Mehrzahl dieser Gedichte dem Virgilius beizulegen ist. Und wenn bei einzelnen derselben Zweifel in der neuesten Zeit aus andern Gründen erhoben worden sind, ob sie von Virgilius selbst herrühren, so wird man doch immerhin dieselben, wie man auch über den Verfasser denken mag, nach der Fassung, in der sie noch vorliegen, in das Zeitalter des Virgilius zu verlegen und für Producte des augusteischen Zeitalters zu betrachten haben [2]).

1. *Culex* [3]), ein scherzhaftes Gedicht in 413 Hexametern, welches sich der bukolischen Dichtungsart nähert. Der Schatten einer getödteten Mücke wird redend eingeführt und verlangt Beerdigung. Es führen auch die Alten ein Gedicht des Virgilius unter diesem Namen an, und zwar mit einer Achtung, welche man dem auf uns gekommenen Gedicht nicht zuerkennen will: wesshalb Heyne auf die Vermuthung fiel, dass das von den Alten so gerühmte Gedicht des Virgilius nur als Grundlage des jetzt vorhandenen anzusehen sei, welches durch zahlreiche Einschiebsel und Veränderungen in einer späteren Zeit seine gegenwärtige Fassung erhalten habe. Wenn die ganze Fassung des Gedichtes einer solchen Annahme nicht günstig ist, so erscheint auch die Annahme von Sillig und Paldamus, wornach wir in dem vorhandenen Gedicht ein später nach dem Muster des älteren virgilischen Culex noch im ersten christlichen Jahrhundert verfasstes Gedicht vor uns haben, nicht besser begründet, während es, wenn man nicht, mit den bestimmten Zeugnissen des Alterthums [4]) im Widerspruch, dieses Gedicht dem Virgilius überhaupt absprechen will, angemessener erscheint, im Anschluss an diese Zeugnisse, in dem vorhandenen Gedicht einen Jugendversuch des Virgilius zu erkennen.

2. *Ciris* [5]). Der Inhalt dieses Gedichts ist der Mythus von Nisus und Scylla, die Behandlung desselben des Virgilius wenigstens nicht unwürdig. Einige wollen den C. Cornelius Gallus [6]) (s. §. 194) zum Verfasser desselben machen, Andere den Valerius Cato [7]), Andere den Catullus, ohne genü-

genden Grund, wenn auch, wie man behauptet, der Verfasser des Ciris den Catullus in manchen Stellen nachgeahmt hat[8]); nach Sillig[9]) und Paldamus wäre der Verfasser weder in Virgil noch in Catull zu suchen, obwohl er beide nachgeahmt und den aus der griechischen Mythe entnommenen Stoff mit Geschick behandelt hat; seine Person bleibt unbekannt, sein Zeitalter wäre nach Sillig[10]) gleich nach Virgilius, noch unter die Periode des Augustus zu setzen. Immerhin wird man dieses Gedicht als ein solches anzusehen haben, das des Virgilius in keiner Weise unwürdig erscheint und von ihm wohl gedichtet werden konnte.

3. *Copa*[11]) oder, wie Ilgen will, *Copo*[12]), ein kleineres Gedicht von nicht ganz vierzig Versen in elegischem Versmaass, worin der Leser eingeladen wird zur Einkehr und worin überhaupt die Sitten und der Charakter geschwätziger Gastwirthe geschildert werden sollen[13]). Ueber den Verfasser dieses Gedichts, das uns ein Bild des italischen Lebens, mit aller Laune, Heiterkeit und Einfalt aufgefasst, vorführt, lässt sich nichts Bestimmtes aussagen; vielleicht ist es aus Virgil's Jugendjahren und jedenfalls aus dem goldenen Zeitalter[14]). Demungeachtet vermuthete Wernsdorf, der als lyrischer Dichter bekannte *A. Septimius Serenus* (s. §. 188) sei der wahre Verfasser dieses Gedichts, für welchen Ilgen den *T. Valgius Rufus* (s. oben §. 88 not. 14), den man nach einem Fragment auch unter die bukolischen Dichter zählen will[15]), halten möchte, was als eine eben so unsichere Vermuthung erscheint. Zell[16]) hält dagegen den Dichter *Florus*, der unter Hadrian lebte, für den Verfasser, womit indess die Aussprüche der alten Grammatiker, welche das Gedicht dem Virgilius beilegen, so wie der reine Ausdruck, der uns immerhin auf ein Erzeugniss des goldenen Zeitalters schliessen lässt, sich schwer werden vereinigen lassen.

4. *Moretum*[17]) in 123 Versen, von den Beschäftigungen in den Frühestunden des Tages, vielleicht der Rest eines grösseren Gedichtes, das die Beschreibung der gesammten Tagesarbeiten des Landmanns enthielt. Nach Geist und Ton könnte dieses Gedicht, welches durch eine einfache und anmuthige Darstellung sich empfiehlt, allerdings aus Virgil's Jugendjahren herrühren; eine handschriftliche Angabe macht es zur

Uebersetzung eines griechischen Gedichts des Parthenius, des Lehrers des Virgilius. Nach Wernsdorf[18]) ist derselbe *Aulus Septimius Serenus*, der unter Vespasian gelebt, Verfasser dieses Gedichts, wie auch schon Andere früher vermuthet, Ilgen aber mit Recht bestritten. Denn, wie auch Klopfer[19]), Sillig, Jahn und Andere, insbesondere aus sprachlichen Gründen, gezeigt, dieses Gedicht ist jedenfalls ein Erzeugniss des goldenen Zeitalters, mag nun Virgilius oder irgend ein anderer gleichzeitig lebender Dichter für den Verfasser desselben anzusehen sein.

5. *Catalecta*[20]), eine Sammlung von kleineren Gedichten epigrammatischer Art und auch in verschiedenen Metren: einige von diesen Gedichten sind von der Art, dass sie dem Virgilius oder doch seinem Zeitalter beigelegt werden können, einige darunter aber so beschaffen, dass sie nicht von Virgilius herrühren und als Producte späterer Zeit erscheinen, mit denen älterer Zeit in eine Sammlung vereinigt unter einem Titel[21]), welcher auf eine poetische Spielerei hinweist, die am Ende des Verses zunächst sich kundgibt.

1) S. Näke in der betreffenden Abhandlung hinter der §. 148 genannten Ausgabe der Gedichte des Valerius Cato p. 221 ff. Als sichere Bestandtheile der Sammlung nach handschriftlichem Zeugniss betrachtet Näke (p. 225 ff.) folgende Gedichte: *Culex*, *Dirae* (§. 148), *Copa*, *Est et Non*, *Vir bonus*, *Rosae*, *Moretum*; in einigen Handschriften auch *Ciris* und *Catalecta*, ja selbst die *Priapeia* (s. §. 176), diese aber wohl mit Unrecht. Bei Aldhelm Opp. p. 232, vergl. 284 ed. Giles, werden Distichen, die den Anfang eines Gedichtes bilden, angeführt mit den Worten: „*Virgilius* in libro, quem *Paedagogum* praetitulavit." Woran ist hier zu denken?

2) Vergl. L. Müller: De re metrica poett. Latt. p. 42. Gruppe: Minos p. 217 ff. Ladewig (in s. Ausg. I. p. III) hält diese Gedichte nicht für Gedichte des Virgilius, eben so auch Haupt in d. Monatsbericht. d. Berl. Akad. 1858 S. 646 ff. 659 ff., zunächst in Bezug auf *Culex* und *Ciris*. S. auch die Nachweisungen bei Forbiger in s. Ausg. T. II. p. XV ff.

3) Fabric. Bibl. Lat. I. 12 §. 10 p. 370. G. E. Müller Einleitung I. p. 354 ff. Prooemium Heyn. Tom. V. ed. Virgil. p. 3 ff. (Nach der neuen Ausg. von Wagner T. IV. P. Virgilii Culex, Ciris, Copa, Moretum. recens. J. Sillig. Lips. 1832. 8. p. 3 seq., mit dem Epimetrum von Sillig p. 11 ff., besonders p. 21.) Paldamus in s. Ausg. Praefat. p. XXIII. Nach v. Leutsch (in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 619) wäre der *Culex* des Virgilius ebenfalls verloren; das vorhandene Gedicht darnach im dritten oder vierten Jahrhundert interpolirt worden. O. Ribbeck (Rhein. Mus. N. F. XVIII. p. 100 ff.) hält das Ganze für eine kindische Schularbeit.

4) S. das Epigramm des Martialis auf dieses Gedicht XIV. 185 und eine weitere Erwähnung in dem Epigramm VIII. 56, 20, bei Statius Praefat. ad Silv. I. und Silv. II. 7, 73. Nach einer alten, dem Suetonius beigelegten Vita des Lucanus (§. 96 not. 1) soll Lucan, seine Gedichte mit den Gedichten Virgil's vergleichend, ausgerufen haben: „— et quantum mihi restat ad

Culicem." Auch in der Vita des Donatus 7 §..28 werden als Jugendversuche des Virgilius genannt: „Catalecton et Priapeia et epigrammata et diras, item *Cirim et Culicem*, cum esset annorum XVI." Einen Vers des Culex citirt Nonius s. v. labrusca p. 211. Nach der umfassenden Untersuchung von Fr. Baur (Jahrbb. d. Philol. XCIII. p. 357 ff.) würden diese Zeugnisse kaum von Gewicht sein für die Anerkennung des noch vorhandenen Culex als eines virgilischen Werkes, was wir indess bezweifeln möchten. Wenn Virgilius auch wirklich einen Culex gedichtet, so wäre, wie Baur (p. 376) annimmt, dieser nicht wohl unter das Publikum gekommen, der vorhandene Culex aber das Werk eines poetischen Dilettanten, welcher dafür einen Ersatz bieten wollte und in seinem Gedicht, das jedoch in Wahl und Gebrauch der Worte, ja selbst in Plan und Anlage von den ächten Dichtungen Virgil's vielfach abweicht, diese nachzubilden versucht hat.

5) Fabric. l. l. p. 370, 371. Prooem. Heyn. l. l. p. 101 ff. nach d. neuen Ausg. T. IV. p. 127 ff., mit dem Epimetrum von Sillig p. 135 ff. Guil. Pütz: Adnott. ad Virgil. Cirin. Köln 1846. 4. Er hält Ciris für einen Jugendversuch des Virgilius.

6) S. J. H. Voss zu Virgil's Eclog. p. 321, 332. Weichert bei Jahn Praefat. ad Virgil. ed. Teubn. p. VI. Völker Comm. de C. Gallo p. 19. S. aber dagegen Sillig a. a. O. p. 146—152. Jacobs zu Propert. p. 16. Weil in d. Jahrbb. d. Philol. LXXI. p. 468.

7) S. dagegen Näke ad Valer. Catonis Carmm. p. 274.

8) Vergl. Lenz ad Catull. de Nupt. Pel. et Thetid. p. 82 ff. Haupt Quaestt. Catull. p. 45 sq. 75 sq. S. aber auch Sillig p. 152 sq. 155.

9) S. die nähere Erörterung a. a. O. p. 136 ff. 141 ff. 154 ff. Paldamus p. XXIV. Dagegen gerichtet ist: Fr. Guil. Graser: Epistola ad Richter. qua J. Sillígii de Ciris poematis exordio disputatio examinatur. Guben. 1835. 4.

10) a. a. O. p. 157. S. auch Ribbeck a. a. O. p. 112. Gruppe p. 217. Nach v. Leutsch (a. a. O. p. 620) soll das Gedicht in das Zeitalter Hadrian's gehören.

11) Fabric. l. l. p. 375 ff. Prooem. Heyn. l. l. p. 243 ff. nach der neuen Ausg. T. IV. p. 281 ff. nebst dem Epimetrum von Sillig p. 282. Burmann Antholog. Lat. Lib. III fin. (bei Meyer Ep. 107). Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. II. p. 258 ff. 292 ff. D. C. Ilgen Animadverss. philoll. et criticc. in Carm. Virgilii, quod Copa inscribitur, Lips. 1821. 4., insbesondere p. 6. Ein Abdruck des Gedichts auch bei Fiedler in dem Programm: Ex Virgilii Catalectt. Epigr. VII. et Copo (Vesal. 1830. 4.) p. 10 ff.

12) *Copo* i. q. *Caupo;* s. Ilgen l. l. p. 12—20. Ihm folgt auch Fiedler a. a. O. p. 12 und Jahrbb. d. Rheinlande XXI. p. 58, mit Bezug auf die Aufschrift *Copo*, welche in Verbindung mit *ave*, *imple* auf römischen Trinkgefässen gefunden wird. S. aber dagegen Sillig a. a. O. p. 285 ff.

13) Ueber den Zweck dieses Gedichts bemerkt Ilgen l. l.: „Cauponum ingenium et mores, inprimis vero exclamationem et loquacitatem et modulationem, qua merces suas commendare emturientibus et viatores ad devertendum addita bonorum in taberna praestantium enumeratione pellicere solebant, decretum habet carmine depingere." Vergl. auch über das Gedicht und dessen Charakter W. Müller: Rom, Römer und Römerinnen II. p. 171 ff. Arndt's Reisen I. p. 395.

14) S. Sillig a. a. O. p. 283. Näke p. 238. Gruppe Minos p. 219. Auch H. Meyer in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 185 und Antholog. Lat. T. I. p. XVI hält das Gedicht für ein ächt virgilisches, vorzügliches Product; eben so Lachmann ad Lucret. p. 164.

15) S. bei Philargyr. zu Virgil's Georg. III. 177 und vergl. Wernsdorf Poett. Latt. minn. IV. P. II. p. 804. Weichert (Comment. de Valg. Ruf. p. 27) ist diess jedoch zu bezweifeln geneigt; s. Obbarius in Jahn's Jahrbb. f. Philol. X. 4 p. 418 und Unger De Valgio Rufo p. 329—331.

16) Ferienschriften I. S. 50 u. das. Spartian. Vit. Hadrian. 16.

17) Fabric. l. l. p. 373. Prooem. Heyn. l. l. p. 257 ff., nach der neuen Ausg. T. IV. p. 301 ff. nebst Sillig's Epimetrum p. 305 ff.

18) Poett. Latt. minn. II. p. 253 ff. und dagegen Ilgen ad Cop. p. 6. Sillig a. a. O. p. 308.

19) Moretum quod Virgilio adscribitur, c. vers. vernac. et animadverss. ed. *F. G. Klopfer*. Zwiccav. 1806. 4. Sillig a. a. O. p. 305 ff. Jahn in d. Jahrbb. d. Philol. Suppl. IV. p. 627 ff. Stauder in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1853. p. 288 ff. (welcher das Gedicht dem Virgilius zuzuweisen sucht). Haupt Quaest. Catull. p. 49 ff. 52. Lachman ad Lucret. p. 326. Gruppe S. 219.

20) S. unten §. 175. Näke a. a. O. p. 228 ff.

21) S. Ausonius Idyll. XII und die über diesen Ausdruck (*Κατάληπτα*) gegebene Erklärung von Osann: Commentt. Semin. philol. Giss. Spec. V. p. 4 ff. Nach Bergk (Rhein. Mus. N. F. XX. p. 291) wäre der richtige Titel (*Κατὰ λεπτόν*) *Catalepton*, woraus irrthümlich *Catalepta* und daraus zuletzt *Catalecta* geworden.

§. 161.

Von andern Dichtern auf dem Gebiete der bukolischen Poesie neben und nach Virgilius haben sich nur wenige Spuren erhalten: vielleicht ist, wie schon bemerkt (§. 160 not. 15), *C. Valgius Rufus* unter diese Dichter zu zählen, oder auch *Valerius Messala Corvinus* [1]), aber nicht, wie früher wohl geschehen, *Varius* [2]); ob *Julius Montanus* auch in der bukolischen Poesie sich versucht, wird ungewiss bleiben [3]), desgleichen *A. Septimius Serenus* (s. §. 188), da seine auf das Landleben bezüglichen Dichtungen untergegangen sind; ganz unbekannt ist uns ein Dichter *Suevius*, aus dessen *Moretum* Macrobius [4]) einige Verse anführt. In die nach-virgilische Zeit gehören *eilf* Eclogen, welche in den meisten Handschriften und in den ältesten Ausgaben einem sonst nicht weiter bekannten *Titus Calpurnius Siculus* beigelegt werden [5]), bis Ugoletus in seiner Ausgabe nach einer ihm aus Deutschland zugekommenen Handschrift die *vier* letzten Eclogen davon trennte und demgemäss dem Dichter *Nemesianus* (s. oben §. 136) zuschrieb, während die nachfolgenden Herausgeber, schon Ulitius [6]), welchem auch Burmann beistimmte, so wie insbesondere Wernsdorf, für alle eilf Eclogen, wegen des gleichen in denselben herrschenden Tones und der im Ganzen gleich-

mässigen Sprache, nur einen und denselben Verfasser in Titus Calpurnius Siculus erkennen wollten. Indessen zeigen bei näherer Prüfung [7]) doch die vier letzten Eclogen manche Verschiedenheit, selbst in der metrischen Behandlung, von den sieben vorhergehenden, so dass jene Trennung, von welcher auch noch in andern Handschriften Spuren sich vorfinden [8]), nicht wohl abzuweisen ist. Abzuweisen dagegen ist die Ansicht von Sarpe [9]), welche die unter des Calpurnius Namen vorhandenen Eclogen einem Dichter des neronischen Zeitalters *Serranus* [10]), der dann mit dem *Calpurnius*, dem frühe verstorbenen jugendlichen Freunde des Persius, zusammen in eine Person fallen würde, zuzuschreiben versucht, so dass diese Dichtungen während der Jahre 54 und 58 oder 59 nach Christ. geschrieben worden, die erste Ecloge um 54 p. Chr. (nicht 282, wie man bisher glaubte), die siebente im Jahr 57, die vierte im Jahr 58 p. Chr. [11]).

1) S. Eleg. ad Messalam (§. 207) Vs. 17 ff. 62. Vergl. Unger De Valg. Ruf. p. 304 ff. 323 ff.

2) Nach Porphyrio zu Horat. Od. I. 6 init., wo Varius bezeichnet wird „et tragoediarum et *elegiorum* auctor" nach Hauthal, welcher *elegiorum* in den Text, den Handschriften gemäss, gesetzt hat, statt des früheren *eclogarum*, was zu der Meinung Veranlassung gab, Varius (s. §. 88) habe auch bukolische Gedichte verfasst.

3) Vergl. Seneca Epist. 122. Dasselbe mag auch von *Annianus* gelten in Bezug auf das, was von ihm Gellius N. A. XX. 8, vergl. VII. 7, anführt. Vergl. §. 189.

4) Saturn. III. 18 §. 11 (II. 14) und 19 §. 1 (II. 15). An zwei andern Stellen (VI. 1, 37 und VI. 5, 15) wird *Suevius in libro quinto* angeführt.

5) Funcc. de veget. L. L. senect. III. §. 15. Fabric. Bibl. Lat. III. cap. V. §. 7 ff. Saxe Onomastic. I. p. 377. G. E. Müller Einleit. IV. p. 232 ff. 252 ff. über s. Schriften. — Burmann Poett. Latt. minn. Tom. II. p. 449 ff. 538 ff. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. II. p. 3 ff. Mongitor. Biblioth. Sicula II. p. 268 ff. On the poems of Calphurnius and Nemesian im Classical Journal Vol. XXXI. p. 253 ff. Gläser: Praemonenda in s. Ausg. p. 1 ff. und früher: Disquisitio critic. de T. Calp. Sic. eclogg. auctore. Vratislav. 1839. 4.

6) Vergl. Praefat. ad Nemesian. Eclog. p. 459 ad Nemesian. Cyneg. Vs. 1 p. 314 ff. und daselbst: „Si stylum spectemus, nulli potius quam Calpurnio debentur. Ita enim in utroque Bucolico ac lac lacti simillimus." S. auch Burmann. Poett. Latt. minn. Praefat. p. ***** 4 und Wernsdorf a. a. O. p. 15 ff. Gläser a. a. O. p. 7.

7) Wir folgen hier zunächst der Untersuchung von M. Haupt: De carminibus Bucolicis Calpurnii et Nemesiani (Berolin. 1854. 4.) p. 1 ff. 9 ff. 15.

8) S. Haupt p. 12 ff. Insbesondere kommt hier die auch für die Gestaltung des Textes wichtige Neapolitaner Handschrift in Betracht, s. noch p. 27 ff. und vergl. Schneidewin in d. Gött. Gel. Anzz. 1842 p. 1803.

9) Quaestt. Philologg. (Rostoch. 1819.) cap. II. p. 12, 14 und dagegen Schneidewin a. a. O. p. 1804—1807. Zumpt ad Quintil. T. V. p. 416 ed. Spald. O. Jahn Prolegg. ad Persium p. XXIX sq. Haupt p. 19 ff.

10). Es kommt dieser Dichter vor bei Juvenal. VII. 80, aber hier als ein armer epischer Dichter, und wird von Sarpe in Quintil. Inst. Orat. X..1 §. 89 hineincorrigirt, durch Verwandlung von *Sed eum* (was auf den vorher genannten Cornelius Severus bezogen wird) in *Serranus* (was Gernhard aufgenommen, Zumpt und Osann Adnott. critt. in Quintil. P. V. p. 11 aber verworfen). Ueber die Person und die Zeit, in welcher dieser angebliche Dichter gelebt, vergl. Sarpe l. l. cap. VI. p. 47 ff. Ein Fragment eines *Valerius Serranus*, welchen Bode für dieselbe Person hält, kommt in dem Mythograph. Vatic. III. Prooem. vor; s. p. 110 not. und daselbst Bode. Indess ist hier wohl an den *Valerius Soranus* zu denken, der in eine weit frühere Zeitperiode fällt; s. Meyer Antholog. Lat. I. p. X, XI.

11) S. Sarpe l. l. cap. III. p. 14, IV. p. 28 ff., V. p. 34.

§. 162.

Von der Person und dem Leben des *Calpurnius* [1]) wissen wir kaum etwas Näheres und vermögen darüber auch kaum Etwas aus seinen Eclogen zu erfahren, obwohl er, wie Virgilius, in derselben allegorischen Weise auf sein eigenes Schicksal anspielt. Dass er aus Sicilien gewesen, beruht blos auf dem Beinamen Siculus, welcher ihm in den Handschriften beigelegt ist: in seinen Gedichten bemüht er sich um die Gunst eines Cäsar's, der aber wohl nicht, wie Wernsdorf [2]) u. A. vermuthen, in der Person des Carus († 283 p. Chr.) gefunden werden kann, sondern, wie Haupt [3]) glaubt, mit mehr Grund in der Person des jugendlichen Nero erkannt werden dürfte, auf welchen allein die verschiedenen Aeusserungen, welche in diesen Gedichten sich finden, dann zu beziehen sind, so dass das Zeitalter des Dichters wie die Abfassung dieser Gedichte in die erste Periode Nero's zu verlegen wäre: eine Annahme, mit welcher selbst Sprache und Ausdruck nicht im Widerspruch sich befindet. Nicht ohne Talent, welches durch die Lectüre guter Meister ausgebildet ist, glänzt der Dichter in einzelnen anmuthigen Bildern und Schilderungen, so wie in zierlicher Versification; überall aber herrscht die Nachahmung der Eclogen des Theocritus und Virgilius vor, ohne dass jedoch diese Vorbilder erreicht worden wären; daher treten bei Calpurnius [4]) die Mängel der bukolischen Poesie, welche wir schon bei Virgilius gefunden, noch mehr hervor und wir suchen vergeblich Wahrheit der Darstellung und eine

frische, kräftige Natur, wie wir sie bei Theocritus finden. Die Allegorie ist auch hier, wie z. B. besonders in der ersten Ecloge [5]) angewendet; dazu gesellen sich noch manche Gebrechen des Zeitalters, in welchem Calpurnius lebte, eine fehlerhafte Anlage, eine allzunüchterne Erfindung und ein gewisser declamatorischer Ton, ja selbst in manchen Stellen eine gewisse Rauhheit der Sprache [6]). Indess wird ihm immer nach Virgilius die nächste Stelle unter Rom's bukolischen Dichtern anzuweisen sein. Die vier letzten Eclogen, welche, wie §. 161 bemerkt worden, dem Nemesianus zufallen, stehen in Sprache, so wie in Ton und Fassung, ja selbst in einzelnen metrischen Punkten den sieben ersten des Calpurnius allerdings nach und bekunden darin die ungleich spätere Abfassungszeit. Die *sieben* Gedichte, welche unter den kleineren Dichtungen (Nr. XLIV—L) des *Claudianus* (s. oben §. 105) mit der Aufschrift *Idyllia* versehen und theils in Hexametern, theils in Distichen abgefasst sind, haben kaum mit der bukolischen Poesie noch Etwas gemein, indem sie nach Inhalt und Fassung mehr der beschreibenden Poesie angehören, da sie meist Beschreibungen und Schilderungen von Gegenständen der Natur, wie z. B. des erdichteten Vogels Phönix (s. §. 114), des Stachelschweins, des Magnetes, des Nilstromes u. dgl. enthalten und sich in ihrem Charakter und in der Sprache von den übrigen Dichtungen des Claudianus nicht entfernen.

Wir nennen schliesslich noch einige unbedeutendere Gedichte späterer Zeit, welche Wernsdorf in seine Sammlung aufgenommen: *Severi Sancti De mortibus boum* [7]); *Vespae Judicium coci et pastoris judice Vulcano* [8]), aus ganz später Zeit, obschon nicht ohne Talent gedichtet; das weiter von ihm beigefügte Gedicht [9]), angeblich des *Beda: Contentio veris et hyemis in laudem cuculi*, auch *De Cuculo* oder *Conflictus veris et hyemis* ist ein Product des karolingischen Zeitalters, von *Milo* († 872), Mönch zu St. Amand, abgefasst [10]). Auch der schon oben (§. 115) genannte *Corippus* scheint in der bukolischen Poesie sich versucht zu haben [11]), erhalten aber hat sich davon Nichts: dasselbe scheint auch der Fall bei *Lampridius*, einem Lehrer der Beredsamkeit zu Bordeaux.

1) Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. II. p. 5 ff. Haupt a. a. O. p. 15 ff.

2) S. a. a. O. p. 3 ff. Gläser p. 7, vergl. p. 4. Damit fällt dann auch

die von Wernsdorf p. 7—12 ff. aufgestellte Vermuthung, wornach Calpurnius die Stelle eines *Dictator Memoriae* bei dem Kaiser Carus bekleidet und mit dem in dieser Eigenschaft von Vopiscus (Vit. Car. 8) genannten *Junius Calpurnius* für eine und dieselbe Person zu halten sei. S. dagegen Haupt a. a. O. p. 16 ff. Unlängst hat sich wieder Seidl (Denkschrift. d. Wiener Akad. hist.-philol. Cl. I. p. 208 ff.) für die Ansicht von Wernsdorf, welche den Calpurnius unter Carus verlegt, ausgesprochen und aus Anspielungen der ersten Ecloge zu erweisen gesucht.

3) a. a. O. p. 19 ff., 22, 25 und daselbst die Worte: „mihi post diuturnam investigationem nihil in Calpurnii oratione adparuit, quod a Neronis aetate abhorrere videretur." Daher die schon oben (§. 98 not. 12) erwähnte Vermuthung, welche in diesem Calpurnius auch den Verfasser des Lobgedichtes auf Piso erkennen will.

4) Vergl. über die Schreibart und den poetischen Werth der Gedichte des Calpurnius Wernsdorf a. a. O. S. 28 ff. und das strenge Urtheil des Jul. Cäs. Scaliger Poet. VI. 5 init. p. 823. G. E. Müller Einleitung IV. p. 322 ff. Vergl. Patin Sur l'ecloge (s. §. 158 not. 1) p. 385 ff. 393; die Zusammenstellung der Judicia und Testimonia bei Gläser p. 20 und Wernsdorf p. 68 ff.

5) Vergl. z. B. Gibbon Geschichte des Verf. des römischen Reichs Bd. II. p. 327.

6) Wernsdorf l. l. p. 29 ff. Nachahmung des *Statius* suchte Gläser nachzuweisen p. 4 ff. Wegen *Martialis* vergl. Schneidewin a. a. O. p. 1808.

7) Wernsdorf l. l. p. 53 ff. 217 ff., auch in der Bibl. Patr. Max. (Lugd. 1677. fol.) T. VI. p. 376 und c. nott. J. Weitz. Francof. 1612. 8., in Galland. Bibl. Patr. VIII. p. 207. Der wahre Name des Dichters ist *Severus Sanctus Endelechius*; s. Fabric. Bibl. med. et inf. Latin. III. p. 278 d. ält. Ausg. und: Severi Sancti Endelechii rhetoris et poetae Christiani carmen bucolicum de mortt. boum ed. F. Piper. Gotting. 1835. 8. (mit dem Hymnus des Clemens), ferner (mit den Noten von Wernsdorf u. A.) ed. J. A. Giles. Londin. 1838. 8. In einem Verzeichniss von Handschriften zu Lorsch im eilften Jahrhhundert werden auch „*Eclogae decem*" und „*Georgicon lib. IIII*" eines Bischofs *Severus* aufgeführt, was Mai auf diesen Severus bezieht; s. Spicileg. Rom. V. p. XIII und 192.

8) Wernsdorf l. l. p. 61 ff. 229 ff. (Pithoei Poemat. vett. p. 577) und mehrfach berichtigt von Th. Pressel in d. Jahrbb. f. Philol. Suppl. X. p. 229 ff.

9) Wernsdorf l. l. p. 64 ff. 239 ff. Burmann Antholog. Lat. V. 70. Tom. II. p. 356 (bei Meyer Ep. 391). Auch in Bedae Opp. ed. Giles I. p. 35 ff. Die Abweichungen von drei Pariser Codd. des X.—XI. Jahrhunderts gibt Klein im Rhein. Mus. N. F. XXII. p. 299 ff. Nach einer Pariser Handschrift Nr. 8319 wäre *Asterius* für den Verfasser zu halten.

10) S. Mein Suppl. zur römischen Literatur-Geschichte III. (Karoling. Liter.) §. 42 p. 110.

11) Nach einer Aeusserung in der Praefat. ad Proceres Carth. Johannidos Vs. 25; vergl. Mazuchelli Praef. p. XLIV. Ueber *Lampridius* s. Sidonius Apoll. Carm. IX Vs. 11 ff.

*) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. Series Editt. Calpurnii et qui huic accesserunt, Gratii et Nemesiani bei Burmann. Praefat. l. l. Wernsdorf a. a. O. p. 34 ff.; Schweiger a. a. O. I. p. 60 ff. Gläser in d. a. Programm. und in s. Ausg. p. 13 ff.):

Zuerst Rom. 1471. fol. hinter dem Silius (s. oben §. 101)

— Bucolica Calpurnii et Nemesiani. impressum Parmae per Angelum Ugoletum (um 1490—1493) e vetustissimo atque emendatissimo Thadaei Ugoleti codice e Germania allato, in quo Calphurni et Nemesiani uti impressi sunt, tituli leguntur (s. dazu Haupt a. a. O. p. 12) — von Logus, Ulitius, Havercamp und Schmid (s. oben §. 127 not., §. 131 not.); bei *Burmann* l. l. und *Wernsdorf* a. a. O. — Nemesiani Eclogae IV. et Calpurnii Eclogg. VII. cum select. nott. (cur. J. P. Schmid) Mitav. et Lips. 1774. 8. — Calpurnii Eclogg. ed. C. D. Beck. Lips. 1803. 8. — ed. F. A. Ch. Grauff. Bern. 1836. 8. — ad codd. et edd. recens. et annott. instr. *C. E. Glaeser*. Gotting 1842. 8.

§. 163.

Insbesondere ist hier noch zu nennen *Decimus Magnus Ausonius* [1]), über dessen Lebensverhältnisse aus den von ihm hinterlassenen Dichtungen, insbesondere aus der mit dem Namen Parentalia bezeichneten Sammlung kleinerer Gedichte auf seine Angehörigen, so wie aus der poetischen Zuschrift an Syagrius (s. §. 114) sich noch Manches entnehmen lässt. Er war geboren zu Bordeaux am Anfang des vierten Jahrhunderts, um 309 p. Chr. [2]), von angesehenen Eltern, welche die sorgfältige Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung des Sohnes sich angelegen sein liessen, auf welche auch der Rhetor Magnus Arborius, der Bruder des Vaters, einen wesentlichen Einfluss übte. Nachdem er auf den damals blühenden Schulen zu Bordeaux und Toulouse (s. §. 27) in Sprache und Literatur, der lateinischen wie der griechischen, sich unterrichtet, dann zu dem Studium der Rhetorik wie der Rechtswissenschaft übergegangen war, erhielt er im dreissigsten Lebensjahre eine Stelle als Lehrer an einer städtischen Anstalt und blieb, wie es scheint, in dieser Stellung, bis er von Valentinianus I. (364—375), bei welchem schon der Vater die Stelle eines Leibarztes bekleidet [3]), an den kaiserlichen Hof berufen ward, um den jungen Gratianus in Grammatik und Rhetorik zu unterrichten, also die sprachlichen und rhetorischen Studien des kaiserlichen Prinzen zu leiten, was wohl nach dem Jahre 367, in welchem Gratianus (geboren 359) zum Augustus erhoben ward, geschehen sein mag. In Folge dieser Berufung gelangte er durch den dankbaren Zögling zu höheren Würden, er ward Comes, Quaestor u. s. w., er er-

hielt die Präfectur Galliens (378) und zuletzt das Consulat im Jahre 379. Dass Ausonius schon früher, um 366, wie man hat annehmen wollen [4]), das Consulat zu Bordeaux bekleidet, lässt sich nicht erweisen, da auch der Dichter selbst nur von Einem, dem römischen, Consulat spricht und darauf seine noch erhaltene Dankrede sich bezieht. Ueber sein Leben nach dem Consulate haben wir nur sehr schwankende Nachrichten. Wahrscheinlich zog er sich später von den Geschäften gänzlich zurück und verlebte den Rest seiner Tage ruhig auf einem Landgut in der Nähe von Bordeaux, wo er in hohem Alter starb, entweder unter der Regierung des Honorius oder doch kurz zuvor, da er im Jahr 392 noch am Leben war. Seine Gattin hatte er schon frühe verloren, da sie im achtundzwanzigsten Lebensjahre gestorben war und von einer zweiten Heirath sich keine Spur vorfindet [5]). Man hat sich sehr darüber gestritten, ob Ausonius ein Heide gewesen oder ein Christ, indess ist letzteres kaum zweifelhaft [6]). Die verschiedenen Dichtungen des Ausonius, wie wir sie hier der Reihe nach aufführen wollen, fallen zu einem grossen Theil in die letzte Periode seines Lebens und sind in der Ruhe des Landlebens gedichtet, bilden aber immerhin wichtige Denkmale für die Sitten, die geistige Bildung und den Charakter einer äusserlich zwar christlichen, in ihrer literärischen Bildung aber, zumal in der Poesie, wo man an die älteren Muster sich anschloss und in ihrem Sinn und Geist zu dichten suchte, noch ganz heidnischen Zeit [7]); sie fallen ihrem Charakter nach fast alle mehr oder minder in den Kreis der beschreibenden und darstellenden Poesie: was namentlich auch von den kleineren mehr epigrammatischen Dichtungen gilt; sie sind daher auch von dem rhetorischen Geschmack, der alle Werke dieser Periode durchdringt, nicht frei geblieben, und zeigen, selbst bei manchem Matten und Frostigen im Einzelnen, doch auch manche Vorzüge. Die Sprache ist den besten Mustern der älteren Zeit, namentlich dem Virgilius, und in den epigrammatischen Gedichten insbesondere dem Catullus und Martialis nachgebildet und lässt ein sorgfältiges Studium der früheren römischen Poesie durchweg erkennen; sie zeigt auch eine grössere Einfachheit und Natürlichkeit, als wir sie bei andern Dichtern der späteren Zeit antreffen, welche durch glanzvolle

Schilderungen einen Effect hervorzubringen suchen, was bei Ausonius, etwa mit Ausnahme der Mosella, weniger der Fall ist; und wenn wir einen höheren poetischen Schwung und dichterische Phantasie mehrfach vermissen, so finden wir im Ganzen eine mehr nüchterne, aber verständige und ruhige Behandlungsweise und fühlen uns selbst von der Persönlichkeit des Dichters, seiner Pietät gegen alle Angehörige und Freunde angezogen.

Die Gedichte des Ausonius, wenn sie auch einzeln, der Mehrzahl nach, von ihm selbst noch veröffentlicht worden sind, scheinen doch in die jetzt vorhandene Sammlung erst nach seinem Tode gekommen zu sein[8]): sie sind nach Inhalt und Fassung sehr mannichfach und gehören, wie bemerkt, grossentheils der epigrammatischen und beschreibenden Poesie an; die erste Stelle darunter nimmt wohl die grössere Sammlung von 1. zwanzig *Idyllen* (s. §. 164) ein. 2. *Liber Epigrammatum* (s. unten §. 179 not. 14) mit einer dreifachen Vorrede und einem Brief an Theodosius. 3. *Ephemeris*, eine Art von Oden lyrischen Charakters (vergl. unten §. 190 not. 5), und *Parentalia*, eine Sammlung von dreissig kleineren Gedichten auf verschiedene verstorbene Anverwandte. 4. *Commemoratio Professorum Burdigalensium*, sechsundzwanzig ähnliche Gedichte auf die einzelnen, an der Schule zu Bordeaux (vergl. §. 27 not. 26) angestellten Lehrer und in so fern nicht ohne Werth. 5. *Epitaphia Heroum, qui bello Trojano interfuerunt*, nebst einigen andern Epitaphien und einem prosaischen Vorwort (wie solches auch der vorhergenannten Sammlung beigefügt ist), in welchem Ausonius diese epigrammatischen Gedichte als Uebersetzung aus dem Griechischen bezeichnet[9]), in Allem achtunddreissig. 6. *De XII Caesaribus per Suetonium Tranquillum scriptis Monosticha* und: *De iisdem Caesaribus a Julio Caesare usque ad Heliogabalum tetrasticha.* 7. *Clarae urbes s. Ordo nobilium urbium*, s. oben §. 114. 8. *Ludus s. sententiae septem Sapientium*, kürzere Sinngedichte, in welchen ein jeder der sieben Weisen eine Maxime vorträgt. 9. *Eclogarium*, kleinere Gedichte, zum Theil aus dem Griechischen übersetzt, s. §. 114. 10. *Liber Epistolarum XXV*, worunter auch einige in Prosa sind, andere mit prosaischen Vorreden versehen sind, nach Inhalt und Fassung sehr verschieden, an Verwandte und Freunde

gerichtet und in die spätere Lebensperiode des Ausonius fallend. 11. *Periochae in Homeri Iliadem et Odysseam:* s. §. 114. 12. *Praefationes:* s. §. 114. 13. *Oratio Panegyrica ad Gratianum Imperatorem*, in Prosa, eine Danksagungsrede für die verliehene consularische Würde, abgefasst nach dem Muster von Plinius Panegyricus auf Trajan; s. §. 328.

1) Crinit. de poett. Latt. cap. 87. Gyrald. Diall p. 514. Opp. Funcc. de vegeta L. L. Senect. cap. III. §. 30 ff. Fabric. Bibl. Lat. III. cap. 10 p. 139 ff. Saxe Onomastic. I. p. 436 ff. Crusius Lebensbeschr. röm. Dicht. II. S. 138 ff. Hist. litér. de la France I. 2 p. 281 ff. — Ueber das Leben des Ausonius s. Jos. Scaliger Ausoniann. Lectt. II. cap. 32. El. Vinetus: Vita Ausonii in s. Ausgabe. Souchay: Vita Ausonii vor s. Ausg. p. XI sq. Beletus Diss. de Ausonio. Böcking: „Ueber Ausonius Leben" in seiner Uebersetz. der Mosella S. 39 ff. p. 61 ff. (neue Ausg.). — Heyne Censura ingenii et morum D. Magni Ausonii in d. Opuscc. Acadd. VI. p. 19 ff. 31 (und dazu Boissonade Journal de l'Empire 1806, 5. Juill.). On the writings of Ausonius in dem Classical Journal Nr. 77 p. 103 ff. J. J. Ampère in d. Revue d. deux mond. (1837) T. XI. p. 704 ff. Mary-Lafon Hist. du midi de la France I. p. 191 ff. — Vergl. auch die in den Mémoires de la société des antiquaires de la France T. V. p. 90 ff. befindliche Abhandlung: „Sur une Statue de la bibliothèque d'Auch, qui serait celle du poète Ausone, par Chaudruc de Crazanne."

2) So nach J. Scaliger a. a. O. Nach Böcking (a. a O. S. 39 not. 3 oder p. 61 ff.) fällt die Geburt des Ausonius noch etwas früher, immerhin aber in das erste Zehend des vierten Jahrhunderts.

3) Vergl. Fabric. l. l. p. 139 not. 1. Souchay l. l. §. 3. Ueber den Vater *Julius Ausonius* s. Bayle Dict. s. v. not. A. — Eine Tabelle über die Familie des Ausonius s. bei Böcking vor den Anmerkungen S. 38 (p. 60).

4) S. Ed. Corsini: De Burdigal. Ausonii consulatu (Pis. 1764. 4.) p. 8 ff. und dagegen J. E. L. Puttmann: De Epocha Ausoniana etc. Diatribe. Lips. 1776. 8., wo auch Corsini's Schrift abgedruckt ist. S. auch Souchay a. a. O. §. 5, 6. Böcking S. 41 not. 5 (p. 65) und Lorenz: De dictatorr. (Grimm. 1841. 4.) p. 21 ff. Vergl. besonders Auson. Mosell. Vers 451 und über die verschiedenen Würden die Zuschrift an Syagrius Vs. 35 ff.

5) Fabric. l. l. p. 140. Funcc. l. l. p. 189. S. insbesondere Auson. Epist. 24.

6) Funcc. l. l. §. 34. Fabric. l. l. p. 139 ff. not. b. Heyne Opuscc. Acadd. Vol. VI. p. 33 ff. Longchamp Entwurf einer Gelehrtengeschichte Frankreichs von Klotz I. p. 256 ff. Souchay l. l. §. 10. Böcking S. 42 ff. (p. 66). S. auch Schröckh Kirchengesch. VII. p. 89 und Ampère a. a. O. p. 712 ff.

7) Vergl. Ampère a. a. O. p. 716, 717.

8) Darauf scheint die nach dem Tode des Ausonius gesetzte Aufschrift zu Epist. II. p. 436 ed. Souchay zu führen. Dass Ausonius an den Kaiser Theodosius auf dessen Bitte seine Gedichte geschickt, geht aus der Praefat. ad Theodos. (s. §. 114) hervor. Uebrigens fehlen über den Umfang der ganzen Gedichtsammlung, so wie über deren Anordnung und Reihenfolge nähere Nachrichten, zumal auch eine nähere Untersuchung über die Handschriften, in welchen die ganze Sammlung nach ihrem jetzigen Bestand auf uns gekommen ist, noch fehlt.

9) S. auch Schneidewin im Philologus I. p. 24 ff. und den Abdruck S. 44 ff. Vergl. noch Bergk Poett. Lyricc. (II.) p. 660 ff. der dritt. Ausg.

§. 164.

Die Sammlung von *zwanzig* Gedichten, welche mit dem Namen *Idyllia* bezeichnet sind, einem zunächst auf die bukolische Poesie angewendeten, aber auch im allgemeineren Sinne von Gedichten, welche Schilderungen und Bilder des ländlichen Lebens enthalten, gebrauchten Ausdruck, enthält sehr verschiedenartige Gedichte, nach Umfang wie nach Inhalt, von welchen die wenigsten eine nähere Beziehung zur eigentlich bukolischen Poesie erkennen lassen, die meisten vielmehr der beschreibenden und darstellenden Poesie angehören, einige selbst als Gelegenheitsgedichte oder auch als poetische Spielereien erscheinen. Einige derselben sind nach einer in dieser und in der folgenden Zeit mehrfach wiederkehrenden Sitte mit prosaischen Vorreden, als einer Art von Dedication, versehen, und empfehlen sich die meisten durch eine einfache und gefällige Sprache, die nicht ohne eine gewisse Kunst erscheint; auch in der metrischen Behandlung schliessen sich diese Dichtungen den besten Mustern der früheren Zeit an. Das erste Gedicht dieser Sammlung (*Versus paschales*) hat mehr den Charakter eines Hymnus, das zweite ist ein Epicedium auf seinen Vater in elegischem Metrum; das dritte dagegen kann eher als ein Idyll angesehen werden, indem es, und zwar in demselben Metrum, ein nettes Bild seines Landsitzes bringt; das vierte ist ein Protrepticum an seinen Enkel, das fünfte ein Genethliacum an denselben, beide in Hexametern; das sechste, ebenfalls in Hexametern (*Cupido crucifixus*), gleicht einer poetischen Spielerei, da es auf das Bild eines an das Kreuz geschlagenen Liebesgottes gedichtet ist. Darauf folgen mehrere kleine Gedichte, welche sich auf denselben Gegenstand, ein gefangenes, dann freigelassenes schwäbisches Mädchen, *Bissula*, beziehen und sich durch eine einfache und selbst anziehende Darstellungsweise empfehlen. Das achte und neunte Gedicht sind zwei Gebete des Dichters vor dem Antritt des Consulats, ganz in alt-römischer Fassung gehalten, die in so fern mit dem Idyll durchaus nichts gemein haben. Das bedeutendste und auch bekannteste Gedicht der ganzen Sammlung ist aber die *zehnte* Idylle, auch als eigenes Gedicht unter dem Namen *Mosella* [1]). Sie gehört ganz der didaktischen oder

beschreibenden Poesie an, denn sie enthält in 483 Versen eine Beschreibung der Mosel. Der Dichter schildert diesen an der Residenz der occidentalischen Kaiser, wo der Dichter selbst längere Zeit zubrachte, vorbei strömenden Fluss sammt seinen Umgebungen auf das Ausführlichste und Mannigfaltigste, so dass z. B. sogar die Fische dieses Flusses auf eine sehr genaue Weise beschrieben werden[2]), die den Naturforscher wie den Dichter erkennen lässt. Es ist diese Beschreibung ausgeschmückt mit allem Farbenglanz der Poesie und getragen von einem gelehrten historisch-geographisch-mythologischen Apparat, sie nimmt in ihrer ganzen Fassung, in dem feierlichen und würdevollen Ton, der das Ganze durchzieht, den Charakter eines Epos an, was selbst der sonst in den Dichtungen des Ausonius herrschenden einfachen und natürlichen Ausdrucksweise, so wie der Leichtigkeit der Versification einigen Eintrag gethan und hier und dort Ueberladung in Bildern und poetischer Ausschmückung herbeigeführt hat; immerhin wird aber die Mosella als das Bedeutendste unter den poetischen Leistungen des Ausonius erscheinen, der von dem Schwulst und der Geschmacklosigkeit seines Zeitalters sich ungleich freier zu erhalten gewusst und daher auch bei seinen Zeitgenossen Lob und Anerkennung gefunden hat. Die Zeit der Abfassung lässt sich durchaus nicht mit Lamey[3]) in das Jahr 379 p. Chr. verlegen, eher mit Floridus auf 368 oder mit Hontheim[4]) auf 370. So nimmt auch Tross[5]) die Jahre 368—370 als die Zeit der Abfassung an und diese Annahme erscheint auch nach dem neuesten Bearbeiter der Mosella[6]) als die richtigere. Der Ort, wo Ausonius die Mosella dichtete, ist ohne Zweifel Trier selbst gewesen[7]). Die eilfte Idylle (*Griphus ternarii numeri*) ist, wofür auch der Dichter selbst sie ausgibt, eine poetische Spielerei auf die Dreizahl[8]), eben so die zwölfte (*Technopägnion*[9]), welche eine Anzahl von kleineren Gedichten über verschiedene Gegenstände enthält, wobei jeder Hexameter in ein einsylbiges Wort ausgeht. Als eine ähnliche Spielerei will der Dichter selbst die dreizehnte Idylle, an deren Inhalt man mehrfach Anstoss genommen hat[10]), betrachten: *Cento nuptialis*, zusammengesetzt aus lauter einzelnen Versen und Phrasen der Gedichte des Virgilius (§. 92 not. 5). Näher an die bukolische Poesie streift die

vierzehnte Idylle *(Rosae)* in Distichen, ein anziehendes Naturbild, das auch früher den Gedichten des Virgilius (s. §. 160 not. 1) zugesellt worden ist[11]). Die drei folgenden Idyllen in Hexametern behandeln pythagoreische Lehrsätze in Versen und sind nicht bedeutend, eben so die drei letzten Gedichte epigrammatischer Art.

1) S. Wernsdorf Poett. Latt. minn. I. p. 191 und die verschiedenen Urtheile der Alten und der Neueren in d. Ausg. d. Mosella von Tross (2te Auflage) S. XXII ff., insbesondere Symmachus Epist. I. 14. J. F. Gronov. Obs. I. 19: „Mosella Ausonii festivissimum et consulari ingenio dignum poema." J. C. Scaliger Poet. VI. 5 p. 825: „Ausonii ingenium magnum, acutum; stylus duriusculus etc." Vergl. auch Tross zu Vs. 175 der Mosella, Ampère a. a. O. p. 724 ff. und die Zusammenstellung der Briefe an Ausonius, so wie der Zeugnisse u. Urtheile alter und neuer Zeit bei Souchay p. XXXIX ff. und p. LVII ff.

2) S. M. Schäfer: Moselfauna (Trier 1844. 8.) I. p. VI—XVI. Chassot von Florencourt in d. Jahrbb. d. Vereins d. Rheinl. V. und VI. p. 202 ff. Oken in der Isis 1845 p. 5 ff.

3) Actt. Acad. Theodor. Palat. T. V. Hist. p. 144.

4) Prodr. T. I. p. 54.

5) Einleitung zur Mosella p. III, IV. Besonders stützt sich Tross auf den Vs. 420 ff. beschriebenen Sieg über die Alemannen, welcher in das Jahr 368 fällt; den Vs. 451 betrachtet er als ein späteres, obwohl vom Dichter selber gemachtes Einschiebsel.

6) S. Böcking S. 44 (p. 69), vergl. S. 64 (97) zu Vers 409 am Ende von 370. Im Jahr 368 wäre nach Souchay (Diss. §. XI. p. XXX) die Mosella geschrieben worden.

7) S. Tross Einleitung p. III und daselbst Vs. 351 ff Böcking a. a. O. Gest. Trevirr. cap. XXX. — Als einen passenden Anhang haben Tross (p. 249 ff.) und Böcking (in der neuen Bearbeitung S. 105 ff., s. auch Hontheim Hist. Trevir. I. p. 42) ihren Ausgaben der Mosella beigefügt eine ähnliche Beschreibung einer Moselreise aus dem Ende des sechsten Jahrhunderts unter dem Titel *Hodoporicon*. Der Verfasser ist *Venantius Fortunatus*, Bischof von Poitiers. S. mein Supplement I. d. röm. Lit. Gesch. (Christl. Dichter und Geschichtschreiber) §. 40.

8) S. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. VI. p. 257 ff. 581. In der prosaischen Zuschrift an Symmachus sagt Ausonius von seinem Werke: „Misi itaque ad te frivola gerris Siculis vaniora, ut quum agis nihil haec legas et ne nihil agas, defendas. Igitur iste nugator libellus, jam diu secreta quidem sed vulgi lectione laceratus perveniet tandem in manus tuas."

9) Vergl. L. Müller De re metr. p. 462. In der prosaischen Vorrede an Pacatus schreibt Ausonius: „ludicrum opusculum texui majora ordiri solitus: sed in tenui labor; at non tenuis gloria, si probantur" und dann weiter: „quod ad usum pertinet lusi, quod ad molestiam laboravi. Libello *Technopaegnii* nomen dedi, ne aut ludum laboranti aut artem crederes defuisse ludenti." In dem andern, zunächst zum ersten Gedicht dieser Sammlung (welches nicht blos am Schluss, sondern auch am Anfang ein einsylbiges Wort enthält) gehörigen prosaischen Vorwort an Paulinus schreibt er gleichfalls: „Misi ad te *Technopaegnion*, inertis otii mei inutile opusculum." Die Benennung *Technopaegnion* erinnert an *Erotopaegnion* und Aehnliches bei Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 38 ff.

10) Dass Ausonius selbst das Ganze nur als eine Art von poetischer Spielerei betrachtet hat, zeigt die ganze in Prosa abgefasste Zuschrift an Paulus, welche mit den Worten beginnt: „Perlege hoc etiam, si operae est, *frivolum et nullius pretii opusculum;* quod nec labor excudit, nec cura limavit, sine ingenii acumine et morae maturitate" etc. Er entschuldigt sich dann damit, dass er versichert, in diesem Versuch nur einer Aufforderung des Kaisers Valentinianus, der selbst einmal einen ähnlichen Versuch gemacht, gefolgt zu sein und bemerkt sogar in Bezug auf die Zusammensetzung: „Piget enim Virgiliani carminis dignitatem tam joculari dehonestasse materia. Sed quid facerem? etc. Den Vorwurf besonderer Unsittlichkeit wird man aber darum dem Dichter nicht machen können, der in den beiden an sein Weib gerichteten Epigrammen (Nr. 18, 19) sich ganz anders ausgesprochen hat und in einem andern Epigramm (Nr. 9) singt:

„Est jocus in nostris, sunt seria multa libellis:
Stoicus has partes, has Epicurus agit.
Salva mihi veterum maneat dum regula morum;
Ludat permissis sobria Musa jocis."

11) Es steht auch bei Burmann Antholog. Lat. Lib. III. Ep. 292 (bei Meyer Ep. 1024). Wernsdorf l. l. T. VI. p. 23 ff. 167 ff. Auch Ampère (Hist. lit. de la France I. p. 268) hält dieses Gedicht, welches in Handschriften unter den übrigen Dichtungen des Ausonius vorkommt und daher unter dieselben aufgenommen ward, für ein Product der Zeit des Ausonius, während Bruce Whyte (Hist. d. lang. Romanes I. p. 427) dasselbe dem *Gerlandus*, einem Dichter des dreizehnten Jahrhunderts, beilegen will.

*) *Ausgaben* (s. Souchay §. 12. Fabricius l. l. p. 145 ff. Harles notit. p. 716. in der Edit. Bipont. etc. Schweiger: Handb. d. class. Bibliograph. II. 1 p. 20 ff.):

Edit. princeps (Venet.) cui praefuit B. Girardinus. 1472. fol. — curante Jul. Aem. Ferrario. Mediolan. 1490. fol. — ed. Th. Ugoletus. Parmae. 1499. 4. — cura H. Avantii. Venet. 1517. in aedib. Aldi. 8. — ex castig. E. Vineti. Burdigal. 1590. 4. — cum scholiis Th. Purmanni. Antverp. 1568. 12. — rècog. a *Jos. Scaligero* nebst dessen Lectt. Ausonn. Lugdun. 1575. 12. Heidelberg. 1588. apud Commelin. 8. — ed. J. Tollius. 1669. 12. et cum notis varr. 1671. Amstelod. 8. — recensuit in usum Delphini *B. Souchay*. Paris. 1730. 4. und darnach (der Text) Bipont. 1785. 8. — traduct. nouvelle (mit Text) par E. F. Corpet. Paris. Panckoucke. 1843. 2 Voll. 8.

Ausgaben der *Mosella* (s. bei Tross Einleitung p. X und Böcking p. 3 d. neu. Ausg.): — cum commentar. *M. Freheri*. Heidelb. 1619. fol. — bei *Wernsdorf*. Poett. Latt. minn. Tom. I. p. 190 ff. (vergl. II. p. 299). — Gedicht v. d. Mosel mit Lat. Text von F. Lassaulx. Coblenz. 1802. 8. — Text, Uebersetz., Anmerkk. etc. von *L. Tross*. Hamm. 1821, 1824. 8. — Lat. u. Deutsch (nebst den Gedichten auf Bissula) von *E. Böcking*. 1828. Berlin. 4. und in einer neuen Bearbeitung in d. Jahrbb. der Alterthumsfr. im Rheinland. VII. (Bonn. 1845. 8.) — von G. E. Klausen (Text und Uebersetz.). Altona. 1831. 4. —

Eine Nachbildung in: K. Geib Handb. für Reisende durch das Moselland. Trier. 1843. 8.

Capitel IX. Fabel.

§. 165.

Es haben die Römer so wenig als irgend ein anderes Volk des Aenos oder der Naturfabel entbehrt, um moralische Wahrheiten durch Gegenstände der sinnlichen Welt anschaulich zu machen [1]). Es beweisen uns diess einzelne Erzählungen, welche in der ältesten Geschichte Rom's vorkommen, dergleichen z. B. die Fabel des Menenius Agrippa bei Livius II. 32 und manches Andere, das sich episodisch in den Werken der früheren Dichter, wie z. B. bei Ennius [2]), Lucilius, selbst bei Horatius [3]), findet, kann uns zeigen, dass die in der griechischen Welt so verbreiteten Fabeln des Aesopus auch den Gebildeten in der römischen Welt schon frühe bekannt geworden waren. Indess erscheint die Fabel als eine eigene Dichtgattung in Rom doch nicht vor dem Zeitalter des Augustus und Tiberius, in so fern die noch vorhandene Sammlung äsopischer Fabeln des Phädrus (s. §. 166) in diese Zeit zu verlegen ist, während Seneca [4]) diese Gattung der Poesie als eine solche bezeichnet, in der sich die Römer noch nicht versucht hätten. So fällt also die Einführung der Fabel als einer eigenen Dichtgattung in cine schon spätere Zeit [5]), als die Römer, nachdem sie mit den verschiedenen Arten der griechischen Poesie bekannt geworden und dieselben auf ihre Poesie übertragen, auch diese Dichtgattung bei sich einzuführen suchten, welche sich eben so sehr durch ihren erzählenden und darstellenden Charakter als durch das in ihr enthaltene didaktische Element empfahl, in so fern in der hier gewählten Form der Einkleidung, mittelst einer Erzählung, deren Stoff nicht aus der Wirklichkeit des Lebens entnommen, noch aus der Geschichte, sondern erdichtet und fingirt, Gegenstände der Natur, insbesondere der Thierwelt, ergriffen hat, moralische Wahrheiten dargelegt und empfohlen, mithin eine Belehrung und Ermahnung gegeben werden soll, wie

diess ja auch in anderer Weise bei der Satire, die ihren Stoff aus der Wirklichkeit des Lebens genommen hat und ähnliche Zwecke damit verbindet, der Fall ist. Es haben sich auch die Römer zur Bezeichnung dieser Dichtart des allgemeinen Ausdrucks *Fabula* (von *fari*, reden) bedient und diesen in engerem Sinne hier angewendet, da der von Quintilian [6]) erwähnte Ausdruck *Apologatio* nicht in Aufnahme gekommen ist.

1) Priscian. Praeexercitt. am Anfang: „fabula est oratio ficta, verisimili dispositione imaginem exhibens veritatis" etc. Ueber die *Fabel* der Alten s. im Allgemeinen: Lessing's Abhandlung über die Fabel in d. vermischt. Schrift. Th. II. (Werke Bd. XVIII. nach der Berliner Ausgabe 1793), verbunden mit Herder's Abhandlung über die Aesopische Fabel (in Dichtung und Fabel Nr. III. Werke Bd. XXIX. der Carlsruh. Ausg. S. 27 ff.). Unter den älteren vergl. Vavassor de ludicr. diction. II. 4 p. 211. C. F. Gellert: Diss. De Poesi Apologorum eorumque scriptoribus. Lips. 1744. 4. Ferner G. E. Müller Einleitung zur Kenntniss u s. w. Bd. V. S. 33—66 von der Geschichte der Fabel unter den alten Völkern überhaupt, so wie von der Natur und Einrichtung der Lehrfabel. Sulzer Theorie d. schön. Künste und Wissensch. Bd. II. p. 164 ff. 180 ff. (2te Ausg.). Nachträge zu Sulzer VI. Bd. St. I. S. 29 ff.: „über die lateinischen Fabulisten." Edéléstand du Méril in der Histoire de la fable Esopique (Poesies inedits du moyen âge) p. 51 ff.

2) Vergl. Gell. N. Att. II. 29.

3) Vergl. Epist. I. 10, 34 ff. Ein Mehreres bei Edéléstand du Méril a. a. O. p. 52.

4) Er schreibt nämlich in der Consolat. ad Polyb. 27: „Non audeo te usque eo producere, ut fabellas et Aesopeos logos, *intentatum Romanis ingeniis opus*, solita tibi venustate connectas." Bei der Bestimmtheit dieser Aeusserung werden wir uns nicht damit helfen können, dass wir diese Schrift des Seneca, wie Diderot und Ruhkopf annehmen (aber ohne genügenden Grund), für unächt halten, wir werden sie vielmehr nur dahin aufzufassen haben, dass Seneca die Fabeln des Phädrus entweder gar nicht kannte, oder sie als das Werk eines Fremden, welcher griechische Stoffe behandelte, ansah, mithin kein eigentliches römisches Product in ihnen erkennen wollte. Vergl. auch Dressler in s. Ausg. p. III, IV.

5) Die Behauptung von Nicolaus Heinsius (Comment. in Ovid. p. 1101 ed. Fischer. Lips. 1768), wornach der von Ovidius (Ex Pont. IV. 16, 30) genannte *Melissus* äsopische Fabeln gedichtet, lässt sich nicht erweisen. Vergl. auch Cannegieter Diss. de Aviano cap. X. p. 268 (in s. Ausg. des Avianus) und s. Nachträge zu Sulzer's Theorie a. a. O. p. 31 not. Auch *Pedo Albinovanus*, welcher von Seneca Epist. 122 „fabulator elegantissimus" genannt wird, wird darum noch nicht als Dichter von äsopischen Fabeln gelten können, da fabulator hier in weiterem Sinne gebraucht ist, wie z. B. bei Sueton. Aug. 78. Gellius N. Att. III. 10. Selbst *Surdinus*, ein junger Rhetor, der in der Schule des Cestius sich gebildet, wird darum noch nicht (wie Egger Examen des hist. d'Ausg. p. 116 glaubt) unter diese Dichter gezählt werden können, weil es bei Seneca dem Rhetor Suasor. VII. p. 56 (p. 43) von ihm heisst: „a quo Graecae fabulae eleganter in Latinum sermonem conversae sunt" etc., was von Uebersetzungen, wie sie als Schulübungen gemacht wurden, verstanden werden kann.

6) Instit. Orat. V. 11, wo er von dem Einfluss der Fabeldichtung, insbesondere auf minder Gebildete spricht, fügt er §. 20 hinzu: „*Αἶνον* Graeci vo-

cant et *Αἰσωπείους* ut dixi *λόγους* et *Λιβυκοὺς*, nostrorum quidam, non sane recepto in usum nomine, *apologationem*." Oefters dagegen kommt der Ausdruck *Apologus* für diese in äsopischer Weise gedichteten Erzählungen vor, wie bei Cicero De invent. I. 17, De orat. II. 66, bei Quintilian VI. 3, 44 u. A.

§. 166.

Wir besitzen noch eine in fünf Bücher abgetheilte Sammlung von neunzig Fabeln *(Fabulae Aesopiae)*, welche dem *Phädrus* [1]), oder, wie Andere ihn auch wohl nennen, *Phäder* [2]), einem Freigelassenen des Augustus, zugeschrieben wird. Ueber die Person dieses Phädrus lassen sich nur einige unbestimmte Notizen aus den unter seinem Namen auf uns gekommenen Fabeln entlehnen, um so mehr, als kein alter Schriftsteller vor Avianus dieser Fabeln gedenkt, mit einziger Ausnahme des Martialis [3]), wo man indess, obwohl mit Unrecht, den Namen Phädrus, der auf den Fabeldichter zu beziehen ist, bald auf einen epicureischen Philosophen dieses Namens, der zugleich Cicero's Lehrer gewesen [4]), bald auf einen Mimographen *Phädrus* [5]), hat beziehen wollen. Avianus [6]) ist, wie bemerkt, der erste, welcher mit Bestimmtheit der fünf Bücher Fabeln dieses Phädrus gedenkt; und konnte sein Zeugniss nur von denen [7]) angefochten werden, die überhaupt diese Sammlung von Fabeln als ein Machwerk späterer Zeit ansahen. Phädrus ward frühe [8]) aus Thracien oder vielmehr Macedonien [9]), seinem Vaterland, nach Rom, wie es scheint, gebracht, wo er mit grosser Leichtigkeit die lateinische Sprache erlernte und eine wissenschaftliche Ausbildung erhielt, die ihn wohl auch zu dichterischen Versuchen geführt und seine Freilassung durch Augustus veranlasst haben mag. Nachdem die beiden ersten Bücher seiner Fabeln unter Tiberius bekannt geworden waren, ward er durch dessen Günstling Sejanus verfolgt und auch gerichtet [10]); die Ursache dieser Verfolgung lässt sich jedoch nicht genau ausmitteln; sie mag wohl in dem Hass des Sejanus und vielleicht auch anderer römischen Grossen liegen, welche durch die Herausgabe dieser Fabeln, in welchen sie Einzelnes auf sich oder auf den Kaiser bezogen [11]), sich beleidigt fühlen mochten; auch finden sich Aeusserungen seiner gedrückten Lage noch in den folgenden Büchern, dem dritten, an Eutychus, wahrscheinlich den unter

Caligula lebenden, mächtigen Freigelassenen, gerichteten und nach den beiden ersten gedichteten, so wie dem vierten, an Particulo, einen gleichfalls unter Claudius einflussreichen Freigelassenen, gerichteten, und dem fünften, das, wie ein Nachtrag, später hinzugekommen, nun den Schluss des Ganzen bildet, so dass es wahrscheinlich wird, dass diese Bücher erst später, etwa unter Claudius, veröffentlicht und im Publikum verbreitet worden sind. Nach einer wenig wahrscheinlichen Vermuthung von Titze [12]) wäre Phädrus, früher ein Günstling des Sejanus, mit in dessen Fall verwickelt gewesen; unter Caligula sei ihm dann durch Eutychus Hoffnung der Wiederherstellung gemacht worden, wie der Prolog des vierten Buchs der Fabeln beweise; immerhin aber sei Phädrus an seinem Unglück nicht ganz ohne Schuld gewesen. Ueber den Tod des Phädrus fehlen alle Nachrichten: doch scheint er nach einzelnen Spuren ein vorgerücktes Alter erreicht zu haben [13]).

1) Funec. de imminent. L. L. senect. cap. III. §. 8 ff. p. 80 ff. Fabric. Bibl. Lat. II. cap. III. p. 24 ff. Bayle Diction. im deutsch. Auszug II. p. 388—394 ff. G. E. Müller Einleitung zur Kenntniss Bd. V. S. 1—104. Saxe Onomast. I. p. 241. Nisard Études I. p. 4 ff. Edéléstand du Méril a. a. O. p. 55 ff. Preller in der Halle'schen Encyclop. S. III. Bd. XXI. p. 363 ff.

Ueber das *Leben des Phädrus* s. Phaedri Vita, scriptore Tanaquillo Fabro; Ph. Vita, a Joanne Scheffero composita; A. A. Pagenstecher: Vita Phaedri in s. Ausg.; G. E. Müller a. a. O. §. 1 p. 1—12; Vita Phaedri auctore Schwabe (in s. Ausg. Vol. I. und auch abgedruckt in Zell's Ausg. p. V—XXIX, in Gail's Ausg. T. I, in der Bipontina); Titze Introductio in Phaedr. und daselbst: „De Phaedri vita, scriptis et usu" (in s. Ausg.); Desbillons Praefat. Dissertat. 1. De vita Phaedri (in s. Ausg. Mannhem. 1825); Crusius Lebensbeschr. röm. Dichter I. p. 342 ff. — Schumann in d. Hall. Acerra Philologica 1715. 8. Vita Phaedri in Dressler's Ausgabe p. 1—8. Notice sur Phèdre par J. Flentelot. Paris. 1839. gr. 8. (vor s. Ausg. in der Collect. des Auteurs Latins avec la traduct. chez J. J. Dubochet etc.).

2) So kommt nämlich der Name in Inschriften vor und auch Fronto Epist. ad Marc. Caes. I. 10 p. 33 Nieb. p. 65 ed. Francof. hat die Form *Phaeder*, während für die Bezeichnung *Phaedrus* die handschriftliche Autorität wie die des Avianus a. gl. a. O. spricht. Vergl. Burmann Praefat. ad Phaedr. (ed. quart.) * und **; Nic. Heinsius ad Virgil. Aen. VIII. 100.

3) Epigr. III. 20, 5 und daselbst die Worte: „*improbi jocos Phaedri.*"

4) Christ. Prolusio de Phaedr. ejusque Fabb. (Lips. 1746) p. 6. S. dagegen die Nachträge zu Sulzer etc. VI. Bd. p. 36 not. 37 ff., wo auch das Stillschweigen der Alten über Phädrus und dessen Fabeln aus verschiedenen Gründen zu erklären gesucht und der daraus entlehnte Verdacht gegen die Aechtheit dieser Fabeln bestritten wird.

5) F. Hülsemann: De Codice Fabb. Aviani (Gotting. 1807. 8.) p. 10.

6) S. Praefat. Fabb., wo es heisst: „— quas Graecis jambis Babrius repetens in duo volumina coartavit, *Phaedrus etiam partem aliquam quinque in libellos resolvit.*“ Vergl. Fleutelot a. a. O. p. 11 und Edéléstand du Méril p. 57 ff. 80 ff., welcher hier nicht an die noch vorhandene Fabelsammlung denken will, die in dem Cod. Pithoeus kein fünftes Buch enthalte, sondern an eine andere verloren gegangene Sammlung; s. §. 167. Indessen stand in der (verlorenen) Rheimser Handschrift am Schlusse des fünften Buches: „Phaedri Aug. liberti liber quintus explicit feliciter.“

7) Christ. a. a. O. p. 8 und Edéléstand du Méril p. 61 ff. 74 ff. S. dagegen Nachträge zu Sulzer u. s. w. p. 36 ff. not. r. und meine Bemerkungen in d. Heidd. Jahrbb. 1855 S. 269 ff.

8) Wahrscheinlich als Knabe, zur Zeit des Augustus; s. Epilog. zu III. Vs. 33 ff. und vergl. Schwabe p. X sq., XXII, XXV sq. (nach dem Abdruck bei Zell). S. auch II. 9.

9) In so fern nämlich auch *Macedonien*, zu welchem das als Geburtsstätte von dem Dichter selbst bezeichnete Pierien gehört (s. Prolog. zu III. Vs. 17: ego, quem *Pierio* mater enixa est jugo etc., vergl. mit Vs. 55: *Threissa* quam gens numeret auctores suos etc.) in der allgemeinen Benennung *Thraciens* oft mit einbegriffen ist; s. Schwabe p. VI. Für Macedonien hat sich auch Dressler p. 5 erklärt.

10) S. die eigenen Angaben darüber in dem Prolog zu Lib. III. Vs. 33 ff., insbesondere Vs. 41, und vergl. auch den Epilog dieses Buchs.

11) Es gehört dahin Fab. I. 2, was auf Tiberius, oder I. 3, I. 6, was auf Sejanus gehen soll. Vergl. Schwabe p. XII sq., wo die verschiedenen Vermuthungen über die Veranlassung dieses Hasses angegeben werden.

12) S. a. not. 1 a. O.

13) Diess ergibt sich wohl aus dem Epilog zu Lib. III. Vs. 10 ff. und Lib. V. 10.

§. 167.

Die Abfassung dieser Fabeln, wie sie in der aus fünf Büchern bestehenden Sammlung jetzt vorliegen, fällt, wie schon bemerkt worden, in verschiedene Zeiten [1]) und scheint selbst die Mehrzahl derselben erst in den späteren Lebensjahren des Dichters entstanden und veröffentlicht und in die jetzige Sammlung gebracht worden zu sein, deren einzelne Bücher mit Prologen und mehrere derselben auch mit Epilogen versehen sind, in welchen der Dichter sich über seine Person und über seine Tendenzen auszusprechen Gelegenheit findet; wir sehen daraus [2]), dass es dem Dichter, der sich seiner Leistung wie seiner Anerkennung bei der Nachwelt bewusst ist [3]), nicht an Gegnern fehlte, welche Neid und Tadel gegen ihn erhoben und wohl auch einer weiteren Verbreitung seiner Werke Hindernisse in den Weg zu legen suchten. Sehen wir nun näher auf den Inhalt [4]) dieser Fabeln, so besteht der eine, und zwar

grössere Theil dieser Fabeln aus glücklichen Uebertragungen der griechischen Fabeln des Aesopus in die römische Sprache oder aus ähnlichen Nachbildungen in ähnlichem Metrum, da wir zu den meisten Fabeln griechische Originale nachzuweisen im Stande sind, und bleibt dem Verfasser in jedem Fall das Verdienst, die Römer zuerst mit solchen Fabeln durch seine Uebertragungen näher bekannt gemacht zu haben. Der andere Theil scheint Original [5]) zu sein oder doch nach uns unbekannten Mustern gedichtet in der Manier des Aesopus, in so fern der Dichter alte Fabeln, wie es scheint, auf seine Zeit anwenden und unter der alten Fabel seine Welt darstellen wollte [6]), überhaupt als den Zweck seiner Dichtung eben so sehr angenehme Unterhaltung als Belehrung und Besserung bezeichnet. Zwar hat man da, wo der Dichter sich von der griechischen Fabel entfernt, Mangelhaftigkeit [7]) entdecken, auch die gehörige Urtheilskraft, so wie die wahre Vorstellung von dem Wesen der aesopischen Fabel und dem Verhältniss der Moral zur Fabel vermissen wollen [8]); demungeachtet bleiben doch noch manche Vorzüge und Schönheiten derselben. Die Uebertragung aus dem Griechischen ist mit vielem Geschmack veranstaltet und zeugt von Geist. Die ganze Darstellung ist eben so genau als klar und angenehm, die Sprache äusserst correct, auch selbst elegant zu nennen, bei einer musterhaften Kürze [9]) und feiner Beobachtung der metrischen Gesetze [10]): überhaupt ist das Ganze in einer gewissen Einfachheit und Natürlichkeit gehalten, welche mit Recht die Lectüre des Phädrus empfehlenswerth macht und daher auch vielfache Nachbildung dieser Fabeln in der Poesie der neueren Welt, namentlich auch der deutschen, hervorgerufen hat.

1) Vergl. Tiraboschi Storia etc. I. 3 Lib. 3 §. 47 und F. Jacobs in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie Bd. VI. p. 34, 35. Nach Schwabe schrieb Phädrus die *zwei* ersten Bücher noch zu Lebzeiten des Sejanus, nach Tiberius Wanderung auf Capreä, und gab sie um diese Zeit auch heraus; das *dritte* Buch (wie dessen Prolog zeigt Vs. 29) fällt später, etwa unter Caligula, das *vierte* und *fünfte* unter Claudius; s. p. XIII, XIV, XIX, XXVI a. a. O. Nach Titze l. l. ist das *dritte* und *vierte* Buch nach dem Tode des Tiberius geschrieben; als nämlich die Hoffnung der Wiederherstellung seiner früheren Lage für Phädrus verloren gewesen, habe er sich durch Gedichte zu trösten gesucht, wesshalb auch das *fünfte* Buch nicht einem mächtigen Manne, sondern einem Gelehrten und Freunde dedicirt worden. Aus dem *zweiten* und *fünften* Buch seien überdem mehrere Fabeln verloren gegangen.

2) S. den Epilog zu Buch II. Vs. 10 ff. oder den Prolog zu III. Vs. 60 und vergl. den Prolog zu I. Vs. 5 ff. Nachträge zu Sulzer a. a. O.

3) S. z. B. Prolog zu III. 31, wo er von dem dritten Buch, das er an Eutychus sendet, sagt: „quem si leges, laetabor; sin autem minus, *habebunt certe quo se oblectent posteri.*“ Oder ebendaselbst Vs. 55 ff., wo er mit den Worten schliesst: „Ergo hinc abesto livor; ne frustra gemas, *quoniam solemnis mihi debetur gloria.*“ Oder im Epilog zu Buch II. Vs. 8: „quod si labori faverit Latium meo, plures habebit quos opponat Graeciae.“ Vergl. dazu Nisard Études I. p. 29 ff.

4) Eine Uebersicht des Inhalts sämmtlicher Fabeln s. bei G. E. Müller Einleitung u. s. w. Bd. V. §. 2 p. 13—21.

5) S. Prolog. II. 7—9, III. 38 und vergl. Nachträge zu Sulzer u. s. w. S. 49 ff.

6) Vergl. Schwabe p. XVI. Im Prolog zu Lib. III. gibt der Dichter selbst Vers 49 ff. den Zweck seiner Fabeldichtung also an:

> „Neque enim notare singulos mens est mihi,
> Verum ipsam vitam et mores hominum ostendere.“

In dem Prolog zu dem ersten Buche sagt der Dichter:

> Aesopus auctor quam materiam repperit,
> Hanc ego polivi versibus senariis.
> Duplex libelli dos est: quod risum movet
> Et quod prudentis vitam consilio monet.

Oder in dem Prolog zu dem zweiten Buch:

> Exemplis continetur Aesopi genus
> Nec aliud quidquam per fabellas quaeritur,
> Quam corrigatur error ut mortalium
> Acuatque sese diligens industria etc.

7) Lessing Abhandl. von der Fabel §. IV. (Vermischte Schriften II. p. 230 ff. Werke XVIII. Bd. p. 188 ff. 198 ff.)

8) Vergl. Nachträge zu Sulzer etc. p. 51 ff. 56 ff. 63 ff. 68 ff. Schwabe Diss. de eo, quod pulcrum est in Phaedro (Vol. I. s. Ausg., abgedruckt in Gail's Ausgabe Vol. I. Nr. 12) und a. o. a. O. p. XXVII sq. Ueber den Charakter dieser Fabeln, namentlich auch im Vergleich zu den Fabeln Lafontaine's s. d. Betrachtungen von Saint-Marc Giradin: La Fontaine et les fabulistes (Paris 1867) I. p. 64 ff.

9) S. die eigenen Aeusserungen des Dichters in dem Prolog zu II. Vs. 12 oder III. 10, 60. Epilog. zu IV. Vs. 7 und vergl. Nachtr. zu Sulzer etc. p. 78 ff. und andere Zeugnisse in d. Ausg. des Phädrus, bei Funcc. de immin. senect. L. L. l. l. §. 12—15, G. E. Müller Einleitung V. p. 67 ff. und daselbst Morhof de Patavin. Livii c. 12: „Phaedrus-fabulas Latinas versiculis descripsit adeo nitidis et ligatis, ut nil Romanius dici scribique possit.“ Barth Adverss. XXXVI. 21, XLII. 10 u. s. w. Vavassor de ludicr. dict. II. 4 p. 211 sq. S. besonders auch Fleutelot a. a. O. p. 24 und daselbst unter Anderen die Worte: — „Sans doute il a dû ce privilège à sa phrase court, claire, dégagée, d'une analyse facile; mais il a d'autres mérites et l'on apprécierait mieux, l'élégance du style, la netteté de l'expression, l'agrément du recit; plusieurs digressions curieuses ou touchantes intéressaient à l'homme luimême“ etc. Vergl. auch Berger de Xivrey (Essais I. p. 105): „à la finesse il joint un style à la fois clair et précis, où il est impossible de *ne pas reconnaître l'âge d'or de la litérature latine*“ etc. Eben so anerkennend hat sich Nisard (Études I. p. 50 ff.) ausgesprochen. Die Ausstellungen, welche Edélestand du Méril a. a. O. p. 63 ff. an der Sprache dieser Fabeln macht, werden, näher betrachtet, schwerlich die Ansicht von der im Ganzen guten und

ächt classischen Sprache, welche in dieser Fabelsammlung herrscht, ändern können; s. meine Bemerkungen in den Heidd. Jahrbb. 1855 S. 270 ff.

10) S. P. Langen im Rhein. Mus. N. F. XIII. p. 197 ff.

§. 168.

Die Seltenheit der Handschriften dieser Fabelsammlung des Phädrus [1]), die oben (§. 165 not. 4) erwähnte Aeusserung des Seneca und die Aussage des Perotti [2]), so wie andere Gründe bewogen schon frühe mehrere Gelehrte [3]), die Aechtheit dieser bis dahin dem Phädrus, einem Freigelassenen des Augustus, zugeschriebenen Fabeln in Zweifel zu ziehen und dieselben dem genannten *Nicolaus Perotti*, Erzbischof von Manfredonia, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts (gestorben 1480), oder irgend einem andern Schriftsteller späterer Zeit zuzuschreiben. Nach Scriverius hat besonders J. F. Christ [4]) diese Ansicht zu vertheidigen gesucht, aber in Funke und Andern rüstige Gegner gefunden, während in Italien Marcheselli [5]) um 1772 den Streit über die Aechtheit der Fabeln des Phädrus, die er mit Christ bezweifelte, erneuerte. Es beruht inzwischen die Aussage des Perotti entweder auf einem Irrthum [6]) oder sie gleicht einem Betrug und kann demnach auf die Bestimmung der Authenticität dieser, wenn auch in späterer Zeit interpolirten, Fabeln keinen Einfluss haben [7]). Auch widerstreitet Anlage, Charakter und Sprache dieser, jedenfalls in das beste Zeitalter der römischen Literatur fallenden, Fabeln einer solchen Annahme. So war man in neueren Zeiten fast allgemein [8]) wieder auf die Aechtheit dieser Fabeln zurückgekommen, deren Verfasser, Phädrus, ein Schriftsteller des augusteischen Zeitalters oder auch noch der nächstfolgenden Periode des Tiberius gewesen. Entschieden spricht aber jetzt für die Aechtheit dieser Fabelsammlung, ausser einer zu Apulum in Dacien entdeckten Grabschrift, welche einen Vers aus den Fabeln des Phädrus enthält [9]), die in neuer Zeit geführte Untersuchung [10]) über die vorhandenen Handschriften dieser Sammlung, welche in weit frühere Zeiten zurückfallen, als jener angebliche Betrug stattgefunden haben soll. Denn die Handschrift, aus welcher der Text der ersten von P. Pithöus besorgten Ausgabe der Fabeln des Phädrus geflossen ist und welche dermalen in dem Besitz des Marquis Lepéletier de Ro-

sanbo, eines der Nachkommen des genannten Pithöus, sich befindet[11]), gehört offenbar in das zehnte Jahrhundert[12]), eben so die von Nic. Rigalt bei seiner Ausgabe benutzte Rheimser Handschrift, welche 1774 ein Raub der Flammen ward[13]); eine dritte Handschrift, oder vielmehr die Reste einer solchen, da sie nur acht Fabeln des ersten Buchs (11, 12, 13, 17 bis 21 incl.) enthält, jetzt in Rom befindlich, stammt gleichfalls aus dem zehnten oder eilften Jahrhundert[14]). So werden demnach weitere Zweifel an der Aechtheit dieser Fabelsammlung verschwinden müssen, da innere wie äussere Beweise einer Verfälschung oder Verfertigung in neuerer Zeit widersprechen, wir vielmehr hier die ältere und ursprüngliche Fassung dieser Fabeln vor uns haben, welche schon frühe mehrfache Umgestaltungen und Veränderungen erlitten haben, wie diess die verschiedenen, sämmtlich aus Phädrus geflossenen Fabelsammlungen, die wir weiter unten §. 171 noch zu nennen haben[15]), augenscheinlich zeigen und überhaupt jene Fabeln des Phädrus auch während des XII., XIII., XIV. Jahrhunderts von den Fabelschreibern dieser Zeiten gekannt und benutzt wurden, um daraus Fabeln, in schlechte Prosa übertragen, wiederzugeben[16]), was muthmasslicher Weise den Untergang der meisten Handschriften herbeigeführt haben mag. Aus diesen Gründen vermögen wir auch nicht einer in neuester Zeit ausgesprochenen Ansicht[17]) beizupflichten, welche zwar den äusseren Bestand der Fabelsammlung, wie sie handschriftlich vorliegt, anerkennt, aber vielfache Veränderungen oder Entstellungen, welche dieselbe frühzeitig schon von andern Händen erlitten, annimmt und deren Folgen selbst in der Sprache, in einzelnen, auf eine spätere Zeit hinweisenden Ausdrücken u. dgl. erkennen will, um daraus zu erweisen, dass Phädrus in seiner Muttersprache, also der griechischen, seine Fabeln geschrieben, die unter seinem Namen aber auf uns gekommenen Fabeln dann als Uebersetzungen daraus, zu verschiedenen Zeiten und also auch von verschiedenen Händen und in schon späterer Zeit gemacht, zu betrachten seien: eine Annahme, welche, auch abgesehen von Anderem, schon in dem ganzen Ton, in der ganzen Fassung und Haltung, welche eine durchaus gleichmässige ist und keine Mehrzahl von Verfassern oder Uebersetzern erkennen lässt, so wie in

der Reinheit und Eleganz der Sprache ihren Widerspruch findet.

Durch das Wiederauffinden jener Handschriften und die daran geknüpfte Untersuchung ist es aber jetzt möglich geworden, einen auf diese handschriftliche Ueberlieferung begründeten Text wiederherzustellen, wie diess nach Berger's Ausgabe insbesondere von J. C. Orelli [18]) geschehen ist.

1) Die Handschrift, nach welcher Pithöus zuerst 1596 diese Fabeln herausgab, war verschwunden, eine zweite, welche N. Rigalt bei seiner Ausgabe 1617 benutzte, war zu Rheims 1774 verbrannt; von einer dritten, jetzt vaticanischen Handschrift nichts Näheres bekannt. Vergl. unten not. 13—16. Andere Handschriften des Phädrus, mit Ausnahme etwa des von Perotti benutzten Codex und eines angeblichen Codex zu Douay (*Codex Duacensis*, der aber, wie jetzt erwiesen, nichts anderes ist, als der Anonymus Neveleti; s. unten §. 171 und vergl. Berger de Xivrey Essais I. p. 120 ff., Fleutelot p. 26) sind nicht bekannt. In dem Codex des Perotti (s. §. 176 J. C. Orelli p. 20 sq.) finden sich von den Fabeln des Phädrus: I. 6, 7, 8. Epilog. II. 1—19; IV. 19—24, V. 1—5. Vergl. Dissert. sur les IV. Mss. de Phèdre (Magaz. encyclop. VI. an. 1800. T. II. p. 441 ff. in der bei Lemaire erschienenen Ausgabe des Phädrus I. p. 185 ff.). Berger de Xivrey in s. Ausg. p. 15 sq. und nun in den Essais I. p. 107 ff. J. C. Orelli Praefat. p. 5 seq. Fleutelot p. 16. Dressler in s. Ausg. p. 17—32 (De codd. Phaedri manuscriptis).

2) Cornucop. (zu Martial. Ep. I. 77 oder Ep. CV) p. 963, 64 ff. (Basil. 1532. fol.): „Allusit ad fabulam, quam nos ex Avieno (vielmehr *ex Phaedro*) in fabellas nostras adolescentes jambico carmine transtulimus“ und nun folgt die Fabel in der Sammlung des Phädrus III. 17. Vergl. ebendaselbst p. 194, 25 ff. „quod notari ex epigrammate potest, quod adolescentes ex Phaedro lusimus etc.“ S. Fleutelot p. 18 ff. und J. C. G. Boot in: Symboll. literr. (Amstelod. 1840) IV. p. 199 ff. Ueber *Nicolaus Perotti*, sein Leben und seine gelehrten Leistungen s. d. Artikel von W. Hoffmann in Ersch und Gruber Encyclopäd. Sect. III. Bd. XVII. p. 200—206, insbesondere wegen Phädrus p. 203.

3) So Scioppius, Scriverius (ad Martial. III. 20. coll. G. J. Vossii Aristarch. II. 16), s. Fabric. l. l. p. 26 ff. G. E. Müller Einleitung V. p. 21 ff.

4) J. F. Christ. Prolusio de Phaedro ejusque fabulis, Lips. 1746. 4. und dagegen schon früher Barth (Adverss. XXXV. 35 ad Claudian. p. 827), welcher in dem Verfasser der Fabeln einen Zeitgenossen des Tiberius erkannte, wie auch Scheffer (vit. Phaedr.), Funccius l. l. §. 16, 17 und Ebenderselbe in einer eigenen Schrift: „Apologia pro Phaedro ejusque fabulis“, Lips. 1747. 8., worauf Christ erwiederte: „Uberior expositio ad eruditos quosdam de moribus, simul de Phaedro ejusque fabulis“, Lipsiae 1747. 8. Ausserdem haben in neueren Zeiten die von Christ angefochtene Aechtheit der Fabeln des Phädrus vertheidigt: Desbillons Praefat. Disput. II. „de fabulis Phaedri“ p. XVI ff. Bothe Praefat. ad Julii Phaedri fabb. (Heidelb. 1822) p. 10. Auch früher Schwabe „De Phaedro, antiquitatis scriptore“ Vol. I. p. 204 ff. s. Ausg. (in Gail's Ausg. T. I. Nr. 10). Vergl. Nachtr. zu Sulzer VI. p. 39—48. S. jetzt insbesondere Fleutelot a. a. O. p. 10 ff.

5) Diss. de collect. vett. Latt. poett. Pisaurensi in: Nuova raccolta d'Opuscoli scientifici (Venet. 1772) Tom. XXIII. Vergl. Phaedr. ed. Schwabe Tom. I. p. 227—229.

6) Vergl. Nachträge zu Sulzer u. s. w. VI. p. 39 ff. S. jetzt J. Berger de Xivrey in s. Ausg. S. 15—17 und daselbst die not. 1 angeführte Abhandlung p. 192, 193.

7) Vergl. Burmann Praefat. ad Phaedr. p. XXXVI ff. oder fol. Vers ***** 3 d. Quartausg.

8) Vergl. oben not. 4. Indess trat Hülsemann (De cod. fabb. Aviani p. 10) wieder der Ansicht des Scriverius bei. Auch Docen („Krit. Beiträge zu d. Beweis. d. Unächtheit u. s. w." in der allgem. Zeitschr. f. Deutschland von Schelling. Nürnberg. 1813. I. S. 503 ff.) äusserte Zweifel und war nicht ganz abgeneigt, in dem Phädrus einen verkappten Perottus zu erkennen, obschon ihm die bisher aus Sprache, Versification u. s. w. für die Unächtheit entlehnten Beweise keineswegs hinreichend erscheinen. Sein Wunsch, näheren Aufschluss zur Beseitigung der Zweifel durch sorgfältige Untersuchung der Handschriften des Phädrus (den er dann für einen Schriftsteller aus Tiberius Zeit zu halten geneigt wäre) zu erhalten, ist indess in Erfüllung gegangen.

9) Nämlich aus III. 17, 12. S. Mannert Res Trajani ad Danub. etc. p. 78 und jetzt Neigebaur: Dacien etc. Nr. 110 p. 140. Ackner und Müller Röm. Inschrift. in Dacien Nr. 501 p. 105. Früher schon bei Gruter Inscr. antiq. p. 898, Nr. 16.

10) S. ausser den Untersuchungen von Schwabe, nun insbesondere Berger de Xivrey Préface s. Ausg. p. 7—71. Orelli Praefat. p. 6 seq. Ueber die älteste Ausgabe von Pithöus s. ebendas. p. 62 ff. und Desbillons l. l. p. XIX seq. Orelli l. l. p. 23 seq.

11) Ueber die Schicksale dieser Handschrift, welche durch Verheirathung einer Enkelin Pithou's, des letzten Sprösslings dieser Familie, mit dem Erbe Pithou's an die Familie Lepéletier kam, vergl. Berger de Xivrey a. a. O. p. 23 sq. 40 sq. — Nach dieser in unsern Tagen wieder zum Vorschein gekommenen Handschrift hat jetzt Berger de Xivrey einen mit diplomatischer Genauigkeit veranstalteten Abdruck in folgender Prachtausgabe geliefert: Phaedri fabb. Aesopp. libros quatuor ex cod. olim Pithoeano, deinde Lepeletriano, nunc in biblioth. viri excell. ac nobiliss. Lud. Lepeletier de Rosanbo, contextu codicis nunc primum integre in lucem prolato adjutaque varietate lectionis e cod. Remensi, incendio consumto, a Dom. Vincentio olim enotata cum Prolegg. Annotat. Ind. edidit Julius Berger de Xivrey. Parisiis. Excud. A. F. Didot. 1830. 8. Vergl. auch Schwabe in Seebode's Archiv 1828. III. 1 p. 1, 22. 1829. Nr. 46, 47. 1830. Nr. 43 und 44 p. 346.

12) S. Berger de Xivrey l. l. p. 54 ff.

13) Ein Facsimile dieser Handschrift befindet sich bei Plüche Spectat. de la Nature Tom. VIII. pl. XXI. p. 244. Vergl. die oben not. 1 angef. Diss. nebst Schwabe in s. Ausg. d. Phädrus I. p. 583—589. Eine von Vincent vor der Zernichtung der Handschrift genommene, sorgfältige und sehr genaue Collation derselben steht in Berger de Xivrey's Ausg. S. 89 ff. Ueber die Handschrift selbst und die Zeit ihrer Abfassung, die keineswegs, wie Vincent glaubte, in das siebente Jahrhundert fällt, wohl aber so ziemlich gleichzeitig mit der Rosanbo'schen Handschrift, s. ebendas. p. 8, 9, 21, 77 ff. Orelli p. 13 sq. und jetzt auch Berger de Xivrey in d. Essais. I. p. 123, 129—131. Nach einer dort befindlichen Nachricht wäre diese Handschrift nicht verbrannt, sondern vor dem Brande nach Paris auf die dortige Bibliothek gekommen, wo man sie indess bis jetzt vergeblich gesucht hat.

14) So urtheilt wenigstens A. Mai nach eigener Anschauung der Handschrift, die ursprünglich im Besitz eines Advokaten Daniel zu Orleans war, dann von Petavius erkauft und bei dessen Tode von der Königin Christina von Schweden ersteigt und G. J. Vossius mitgetheilt wurde, nachher aber mit den übrigen handschriftlichen Schätzen dieser Königin in die vaticanische

Bibliothek zu Rom kam. Daher die verschiedenen Benennungen dieser Handschrift: *Codex Danielis* oder *Vetus Danielis Charta*, Codex *Petavianus* oder *Vossius*, *Regius*. S. Berger de Xivrey l. l. p. 20 ff. Jacobs in der Schulzeitung 1829. II. Nr. 129 p. 1063 sq. Schwabe in Seebode's Archiv f. Philol. und Pädag. 1829. Nr. 46 p. 181 ff. Orelli p. 17 sq. Ein genauer Abdruck jetzt bei A. Mai Classicc. auctt. e Vaticc. codd. edit. (Rom. 1831) T. III. p. 307—314 und daraus auch bei Orelli (in dem Suppl. ed. Orell.) p. 29 sq. die Nachrichten von A. Mai und die Varianten. Vergl. auch Berger de Xivrey Essais I. p. 114.

15) S. das Nähere bei Fleutelot p. 11 ff.

16) Vergl. Burmann Praefat. p. XXXVI. Berger de Xivrey l. l. p. 10 sq.

17) S. Edéléstand du Méril a. a. O. p. 74 und meine Gegenbemerkungen in den Heidd. Jahrbb. 1855 S. 271.

18) Phaedri Aug. Lib. Fabulae Aesopiae; prima editio critica cum integra varietate codd. Pithoeani, Remensis, Danielini, Perottini et edit. principis, reliqua vero selecta. Accedunt Caesaris Germanici Aratea etc. etc. exact. a *J. C. Orelli*. Turici. 1831. 8. (Das Supplementum s. im folg. Paragraph not. 13.) Dieser Ausgabe folgt auch *Dressler* in s. Ausg.

§. 169.

Anders verhält es sich mit einer Sammlung von zweiunddreissig Fabeln [1]), welche aus einer Handschrift desselben Bischofs *Nicolaus Perotti*, der sie unter der Aufschrift *Epitome fabularum Aesopi, Avieni et Phaedri* zusammengetragen [2]), im Jahr 1809 zu Neapel unter dem Namen des Phädrus von Cassitto herausgegeben worden sind [3]), nachdem schon früher D'Orville sich davon eine Abschrift genommen und Burmann mitgetheilt hatte, der gleichfalls an der Aechtheit derselben keinen Zweifel zu haben schien [4]). Nach dieser Abschrift machte Eichstädt diese Fabeln zuerst in Deutschland bekannt [5]), wo man seitdem viel über die Aechtheit oder Unächtheit dieser angeblich von Phädrus verfassten Fabeln gestritten hat. Während nämlich Cassitto und dessen Nachfolger Hager in Deutschland [6]), so wie ein ungenannter französischer Herausgeber [7]) die Aechtheit dieser Fabeln in Schutz nahmen, suchte Eichstädt aus Inhalt, Sprache, Anlage und Metrum ihre Unächtheit zu erweisen, so dass dieselben eher für ein Werk des genannten Perotti, als des alten Fabeldichters Phädrus aus dem augusteischen Zeitalter zu halten seien. Seitdem hat sich Bothe wiederum für die Aechtheit dieser Fabeln des Phädrus, oder doch wenigstens des grösseren Theils derselben erklärt [8]), während Vanderbourg [9]) ausführlich den Beweis versuchte, dass diese Fabeln keineswegs ein Werk des Phädrus sein

könnten, es aber dabei zweifelhaft lässt, welchem Verfasser und welchem Zeitalter sie angehörten. Auch Schwabe[10]) hält diese Fabeln nicht für ein Werk des alten Fabeldichters Phädrus; ob sie aber dem Perotti zuzuschreiben seien, dazu sei kein genügender Grund vorhanden, indem vielmehr manche dieser Fabeln lange vor Perotti geschrieben sein mussten. Für einen und denselben Verfasser dieser sämmtlichen Fabeln hat sich F. Jacobs[11]) erklärt; er hält sie für das Werk eines Versificators, welcher den Phädrus in seinen Vorzügen wie in seinen Fehlern sich zum Muster genommen. Später fand A. Mai[12]) dieselben zweiunddreissig Fabeln auch in einer andern zu Rom befindlichen Handschrift und veranstaltete darnach einen, auch in Deutschland durch Orelli[13]) bekannt gewordenen, neuen Abdruck. Nach dem Urtheil Orelli's[14]), welchem auch Dressler[15]) sich angeschlossen, da er diese Fabeln für ächt hält und jetzt in seiner Ausgabe als ein *sechstes* Buch den *fünf* früher bekannten Büchern des Phädrus folgen lässt, dürfen diese Fabeln keineswegs für ein Werk des Perotti gelten; man wird dieselben, da sie in der Erfindung, in Anlage und Darstellung, wie selbst in Sprache und Ausdruck keine besondere Verschiedenheit von den Fabeln des Phädrus, wie sie in den fünf vorher erwähnten Büchern zusammengestellt sind, zeigen, wenn auch nicht für ein Werk des Phädrus selbst, dessen Fabelsammlung auch nach Avian's Zeugniss nur fünf Bücher enthielt, so doch für ein Product des Alterthums anzusehen und die Abfassung in eine dem Phädrus nahe liegende Zeit zu verlegen haben und daraus auch eher erklären können, wie sie, schon um der Aehnlichkeit willen, mit den Fabeln des Phädrus in Verbindung gekommen und gleich diesen auf die folgenden Zeiten übergegangen und bis in das Mittelalter hinein verbreitet, namentlich auch für den Gebrauch der Schule benutzt worden sind. Für diese Verbreitung wie für das Ansehen derselben spricht insbesondere noch der Umstand, dass mehrere derselben von den Minnesängern[16]) in deutsche Reime gebracht oder von Vincens von Beauvais in sein Speculum aufgenommen worden sind.

1) S. Harles Supplem. ad brev. notit. liter Rom. contin. Klügling p. 285 ff. Acta Seminarii philol. Lips. II. 1 p. 204—213, 513 ff.

2) Es heisst in dem vorstehenden Prologus de Perotti ad Pyrrhum Nepotem:

Non sunt hi mei, quos putas, versiculi,
Sed Aesopi sunt, Avieni et Phaedri:
Quos collegi, ut essent, Pyrrhe, utiles tibi
Tuaque causa legeret posteritas,
Quas edidissent viri docti fabulas.
Honori et meritis dicavi illos tuis
Saepe versiculos interponens meos
Quasdam tuis quasi insidias auribus,
Solet quippe juvare ista varietas.

3) Phaedri fabulae novae detectae ed. *J. A. Cassitto.* Neapol. 1809, 1811. 8. 1818. 12. Im Jahr 1811 erschien zu Neapel eine andere Ausgabe von *Janelli*, der ebenfalls auf den Ruhm der Entdeckung dieser Fabeln Anspruch machte: Codex Perottinus XXXII. fabulas jam notas, totidem novas sed et triginta Avieni vulgatas et Perotti carmina continens ed. a Catald. Janelli. 8.

4) Burmann Praefat. ad Phaedr. p. XXXVI ff. oder fol. vers. ***** 3 ff. fol. vers. ***** 2 der Quartausgabe.

5) Phaedri quae feruntur fabulae XXXII in Italia nuper repertae, nunc primum in Germania editae etc. Jenae. 1812. fol. Zugleich oder vielleicht um ein Weniges früher hatte ein französischer Gelehrter die Aechtheit dieser angeblichen Fabeln des Phädrus und ihr classisches Alterthum bezweifelt; s. J. F. Adry Examen des nouvelles fables de Phèdre. Paris. 1812. 12. (in Gail's Ausgabe des Phädrus. I. p. 197—213).

6) Noviter detectae Phaedri fabulae — recusae. Stuttg. et Tubing. 1812. 8.

7) Phaedri fabulae novae et veteres etc. ex typis Leblanc. Paris. ap. Nicolle. 1812. 8.

8) In s. Ausg. Heidelb. et Spirae. 1822 und das. die Praefatio und ad Phaedr. edit. Desbillons p. XXXVII auch in der späteren Ausg. von 1839. p. IV. Lünemann in d. Bibl. class. Rom. T. VIII. Gotting. 1823. 8. und in Zell's Ausg. (Stuttg. 1828) p. 101 ff. Auch in Gail's Ausg. Vol. II. u. b. Orelli p. 113 sq.

9) S. Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. 1827. T. VIII. p. 316—362.

10) 3ter Nachtrag zur Lit. des Phädr. in Seebod. Neu. Archiv f. Philol. Jahrg. III. Heft. 4 S. 6, 31 ff. und in der Schulzeit. 1832. II. Nr. 66 ff.

11) In der Schulzeitung 1829. II. Nr. 129 p. 1061 seqq.. Pinzger in Jahn's Jahrbb. XIV. p. 20 ff.

12) Class. Auctt. e Vaticc. codd. T. III. p. 278 ff., wo sie abgedruckt stehen.

13) Phaedri fabb. novae XXXII e cod. Vatican. redintegratae ab Angelo Maio. Supplementum editionis Orellianae. Turici. 1832. 8.

14) S. in s. Ausg. des Phädrus p. 23.

15) In dem Programm zu Bautzen. 1841. 4.: Disp. de Phaedrina Fabull. novv. quas vocant, origine. S. in s. Ausg. p. 111 ff. In der Leipziger Ausgabe (1850) hat Derselbe diese Fabeln als Appendix I beigefügt. Berger de Xivrey hat sich nach Adry's Vorgang (s. not. 5) wieder gegen die Aechtheit erklärt (Essais I. p. 118 ff.), zumal da nach des Avianus Angabe nur *fünf* Bücher des Phädrus — so viele, als wir besitzen — existiren. Nach Edéléstand du Méril a. a. O. p. 83 ff. verhält es sich mit diesen Fabeln nicht anders als mit den dem Phädrus beigelegten Fabeln; s. §. 168 not. 17. Roth (Philolog. I. p. 536 ff.) hält diese Fabeln auch für alt und ursprünglich einer Sammlung angehörig, welche wohl eben so stark gewesen, wie die fünf

Bücher des Phädrus; die Fassung, in der wir sie durch Perotti erhalten, sei freilich von der ursprünglichen abweichend, da manche Auslassungen und Veränderungen im Texte stattgefunden.

16) Vergl. Jacobs a. a. O. und Schwabe in Seebode's Neu. Arch. IV. p. 187.

*) *Codices*: s. §. 168 not. 10 ff.

**) *Ausgaben* der Fabeln des Phädrus (Funcc. l. l. §. 18, 19, Fabric. l. l. §. 2 p. 27 ff., bei Burmann Praefat. Notitia literaria de Phaedro, bei Schwabe Vol. I. nebst den Supplendd. Tom. I. und Barbier in der Gail'schen Ausg. I. p. 121 und Gail ebendas. II. p. 642. Notitia literar. in der Zweibrücker Ausg. Desbillons Praefat. Disput. III. De fabb. Phaedri editionibus p. XIX ff. — Vergl. Schwabe in Seebode's Neu. Archiv. f. Philolog. II. 3, III. 1, 4, IV. Nr. 46, 47. Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 2 p. 730 ff.):

Edit. princeps: Phaedri fabb. libri V. nunc primum in lucem editi (a Pet. Pithoeo). Augustobonae Tricassium 1596. 12. — (ed. N. Rigaltius) Oliva Roberti Stephani. 1617. 4. — (Mythologia Aesopica) ed. Js. Neveletus, ap. Commelin. 1610. 8. Francof. 1660. 8. — c. nott. Joh. Schefferi et Fr. Gujeti. Upsal. 1667. 8. u. oft wiederholt — ed. Petr. Danetius. Paris. 1675. 4., ebenfalls oft wiederholt — ed. *P. Burmann*. Amstelod. 1698. 8. etc. — cum novo commentario *P. Burmanni* etc. Leid. 1727. in 4. und Mietav. 1773. in 8. — ed. *J. G. S. Schwabe*. Hal. 1779 bis 1781 in 3 P. — ed. Fr. J. Desbillons (Mannh. 1786.) cur. F. H. Bothe. 1826. 8. — ed. Nic. Titze (auch als 2. Th. der Biblioth. class. Lat.) Prag. 1813. 8. — rec. *J. G. S. Schwabe* (c. Romuli fabb.) II. Voll. Brunsvig. 1806. 8. — c. notit. liter. Bipont. 1810. 8. — cur. Lünemann. (Bibl. classic. T. VIII) Gotting. 1823. 8. — public. *J. G. S. Schwabe*. Acced. Romuli fabb. Aess. libri IV. quibus novas Phaedri fabb. c. nott. varr. subjunxit *J. B. Gail*. Paris. 1826. 8. (coll. N. E. Lemaire, ein Abdruck der Ausgabe von Schwabe von 1806 mit einigen Zusätzen: s. Seebode Neu. Arch. f. Philol. u. Pädagog III. 1 p. 17 ff.) — mit grammat. und erklär. Noten. Leipzig. 1802 (von Ch. H. Paufler), 1827 (von Ramshorn; s. Seebode krit. Biblioth. 1829 p. 127). 8. — ed. C. Zell (Biblioth. classic. Vol. IV). Stuttgart. 1828. 8. — ed. Jul. Berger de Xivrey s. §. 168 not. 11. — Phaedri fabb. Acced. novae Ph. fabulae cum nott. varr. Florent. 1820. 12. — ed. *J. C. Orelli* (s. §. 168 not. 18) — c. nov. fabb. cur. Nic. H. Achaintre. Paris. 1837. 8. — ed. F. H. Bothe. Schafhus. 1839. 12. — fabb. cum vett. tum novv. atque restitutt. ad fidem codd. recognovit *Ch. T. Dressler*. Budiss. 1838. 8. und später Lips. 1850. 8. — recogn. in usum scholl. G. Aen. Koch. Accedunt fabulae novae etc. Lips. 1848. 8. — erklärt von C. W. Nauck. Berlin 1855. 8.

R. Bentleji nott. atque emendd. in Phaedri fabb. ed. G. Pinzger. Vratislav. 1838. 8. — Index Phaedrianus von Collmann. Marburg. 1841. 4. — O. Eichert: Wörterbuch zu Ph. Hannover 1866. 8.

§. 170.

Von andern römischen Fabeldichtern ist uns nichts bekannt; selbst der von Martialis (III. 20) erwähnte Freund desselben *Canius Rufus* wird kaum darunter gezählt werden können; eher noch der von Ausonius (Epist. XVI. 74 ff.) erwähnte und gerühmte Redner *Titianus* [1]), wenn er anders derselbe *Titianus* ist, welcher der Lehrer des jüngeren Maximianus gewesen (also nach 235 p. Chr.). Aus späterer Zeit besitzen wir noch eine Sammlung von *zweiundvierzig aesopischen Fabeln* [2]), in die römische Sprache in elegischem Versmaass übertragen und einem Theodosius gewidmet, in welchem aber wohl schwerlich der Kaiser dieses Namens erkannt werden darf, sondern eher ein Gelehrter, vielleicht der Grammatiker Macrobius Theodosius, der Verfasser der Saturnalia [3]). Diese Fabeln, welche in ihrer Mehrheit, dem Inhalte nach, grosse Abhängigkeit von den griechischen Fabeln des Babrius erkennen lassen, stehen in jeder Hinsicht der älteren unter dem Namen des Phädrus bekannten Sammlung bei weitem nach, der Vortrag und die ganze Behandlungsweise ist dürftiger und geschmackloser, die minder reine und zum Theil gekünstelte Sprache trägt, ungeachtet aller Bestrebungen des Dichters, doch die unverkennbaren Spuren einer späteren Zeit an sich. Der Verfasser heisst in den Handschriften bald *Anianus*, bald *Avienus*, wesshalb man auch, obwohl mit Unrecht, den sonst bekannten Dichter *Festus Rufus Avienus* (s. oben §. 118) für den Verfasser erklärt hat [4]), bald *Avianus*, was nach den ältesten Pariser Handschriften auch wohl als das richtigere erscheinen mag; Cannegieter in einer eigenen Abhandlung [5]) schloss auf einen gewissen *Flavius Avianus*, welcher unter den Antoninen, etwa um 160 p. Chr., gelebt. Aber dieser Annahme widersprechen gewichtige Gründe, insbesondere der Styl, dessen Reinheit und Vorzüglichkeit Cannegieter vergeblich zu beweisen sucht, die ganze Behandlungsart und die Sprache, in welcher diese Fabeln geschrieben sind; so

dass wir wohl den Verfasser dieser Fabeln, welcher zunächst für das Bedürfniss der Schule und des Unterrichts sein Werk bestimmt haben mag, in eine weit spätere Zeit, etwa in die des fünften Jahrhunderts [6]) zu verlegen haben. Für die Verbreitung dieser Fabeln in den nachfolgenden Zeiten sprechen mehrere Umbildungen derselben, welche in das eilfte bis dreizehnte Jahrhundert fallen und die Aufschrift *Novus Avianus* führen [7]).

1) In diesem Briefe übersendet Ausonius seinem Freund Probus „*Apologos Titiani*", die er bezeichnet als „Aesopiam trimetriam, quam vertit exili stilo, pedestri concinnans opus, fandi Titianus artifex", wornach wir an äsopische Fabeln in jambischen Trimetern zu denken hätten, welche Titianus aus dem Griechischen in nüchterne, lateinische Prosa übertragen; den Redner *Titianus*, als Erzieher des jungen Maximinus, rühmt Jul. Capitolinus Duo Maximin. 27; durch seinen Zögling erhielt er wohl die consularische Würde, wovon derselbe Ausonius in der Gratiarr. Act. §. 31 spricht; vergl. auch Sidonius Apollin. Epist. I. 1 und Cannegieter a. gleich. a. O. cap. 11, 12. O. Keller in d. Jahrbb. f. class. Philol. Suppl. IV. 3 p. 410.

2) Funcc. de vegeta L. L. senectut. cap. III. §. 36 p. 224. Fabric. Bibl. Latin. III. cap. XI. §. 4 p. 153 ff.

3) Vergl. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. V. P. II. p. 664 ff. 669. In einem Codex (s. Keil Anal. Gramm. p. 22) heisst dieser Theodosius: „Imperator". Dazu passt aber nicht die Anrede: „Theodosi *optime*" in der vorgesetzten Dedicationsepistel, so wie die in dieser selbst folgenden Worte: „nam quis tecum de oratione, quis de poemate loqueretur? cum in utroque literarum genere et Atticos Graeca eruditione superes et Latinitate Romanos" und überhaupt der Inhalt und die ganze Fassung dieser Zuschrift.

4) Vergl. die not. 2 Citirten und Wernsdorf a. a. O. p. 663 ff.

5) Cannegieter: De aetate et stylo Flavii Aviani (bei s. Ausg. Amstelod. 1731) p. 254 ff. Ihm stimmt Hülsemann De cod. Aviani p. 8 bei. S. auch Lachmann im Ind. Lectt. Beroll. 1845, wo mehrere Fabeln (4, 2, 23, 27) kritisch behandelt werden und am Ende bemerkt wird: „Ostendimus, quasdam ex iis fabulis habere tantam orationis integritatem et elegantiam, ut *saeculo secundo* rectius quam alicui ex posterioribus tribuantur, si modo ab innumeris iisque gravissimis vitiis liberentur et quae ab aliis manibus accesserunt, removeantur" etc.

6) S. Wernsdorf a. a. O. Hertzberg im Philologus II. p. 589. Fröhner in s. Ausgabe p. XII. Auch Luc. Müller De re metric. Latt. poett. p. 55 setzt den Avianus in die letzten Zeiten des römischen Reichs, Edéléstand du Méril a. a. O. p. 55, 95 ff. möchte ihn lieber in das *sechste* Jahrhundert setzen. S. auch Keller a. a. O. p. 411.

7) S. Edéléstand du Méril a. a. O. p. 165 ff. 260 ff., der selbst Einiges der Art p. 262 ff. herausgegeben hat, insbesondere S. 271 ff. die in einer Münchner und zwei Brüsseler Handschriften befindliche Umarbeitung, auf die schon Docen in Aretin's Beiträgen u. s. w. IX. p. 1237 ff. aufmerksam gemacht hatte; da der Dichter aus Asti war, so führt diese Umarbeitung die Aufschrift: „*Astensis poetae novus Avianus*". Auch Fröhner hat in seiner Ausgabe Einiges der Art mitgetheilt: *Magistri Alexandri Nequam (Neckam 1227), canonici Cirecestriensis Novus Avianus* p. 55 ff., was auch bei Edéléstand du Méril a. a. O. p. 260 ff. steht, ferner p. 65 ff. *Apologi Aviani* nach einer Handschrift des vierzehnten Jahrhunderts.

*) *Codices:* insbesondere drei Pariser Handschriften des neunten Jahrhunderts: s. bei Fröhner p. III ff.

**) *Ausgaben* (s. die Verzeichnisse bei Funcc. l. l., Fabric. l. l., Cannegieter l. l., bei Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 1 p. 25 ff.): — vollständig zuerst ed. Th. Pullmann. Antverp. 1572, 1596. 12. und in Pithoei Epigr. vett. Paris. 1590. 12. — bei Nevelet: Mytholog. Aesop. (s. §. 169 not. *) — ed. *H. Cannegieter* (nebst einer Diss. de aetate et stylo Aviani) Amstelod. 1731. 8. — ed. J. A. Nodell. Amstelod. 1787. 8. — in der Bipontiner und in der Lünemann'schen Ausg. des Phädrus. — ed. C. H. Tzschucke. Lips. 1790. 12. — rec. C. Lachmann. Berolin. 1845. 8. — ex recens. *Guil. Froehner*. Lips. 1862. 8.

§. 171.

Der Gebrauch, welcher schon frühe in der römischen Welt von den älteren Fabeln des Phädrus für die Zwecke der Schule und des Unterrichts gemacht wurde [1]) und aus den letzten Zeiten des römischen Reichs auch auf die nachfolgenden Zeiten des Mittelalters überging, führte in diesen Zeiten unwillkürlich Umbildungen und Umgestaltungen jener älteren Fabeln, wie sie für den Unterricht geeignet erschienen, herbei [2]); es haben dieselben auch bis zur ersten Bekanntmachung des ächten Phädrus am Ende des sechzehnten Jahrhunderts das ganze Mittelalter hindurch gewissermassen dessen Stelle vertreten und lassen so allerdings die Form erkennen, unter welcher die ältern Fabeln die bemerkte Periode hindurch verbreitet und gelesen worden sind. Es lassen sich hierher schon zählen die achtzehn äsopischen Fabeln, welche als Lesestücke in das dritte Buch der Interpretamenta des *Dositheus* [3]), welcher nach seiner eigenen Versicherung um 207 p. Chr. schrieb, griechisch und lateinisch in prosaischer Fassung sich aufgenommen finden und in ihrem griechischen Text meist auf Babrius zurückgehen, während die Hälfte der Fabeln des lateinischen Textes sich im Romulus wiederfindet. Die älteste noch vorhandene Sammlung derartiger Fabeln in Prosa aus dem Mittelalter liegt in einer ehedem Weissenburger, jetzt Wolfenbüttler Handschrift des zehnten Jahrhunderts vor, welche in fünf Büchern sechzig Fabeln nebst Vor- und Schlussreden enthält: diese sechzig Fabeln finden sich, mit einziger Aus-

nahme von vier Fabeln (6, 8, 9, 10) des fünften Buches, bei Romulus wieder[4]). Mit dem Namen des *Romulus* wird aber bezeichnet eine Sammlung von achtzig, in vier Bücher abgetheilten Fabeln in Prosa, welche zuerst unter diesem Namen in einer Sammlung alter Fabeln zu Ulm bei Johannes Zeiner, zwischen 1476 und 1484 erschienen sind[5]) und mit der Uebersetzung von dem Leben und von hundert Fabeln des Aesopus, welche ein neuerer Gelehrter *Rimicius* besorgte (Mailand um 1480) und damit allerdings das Verdienst sich erwarb, die Fabeln des Aesopus zuerst in Deutschland bekannt gemacht zu haben[6]), verwechselt worden sind, was zu grosser Verwirrung in den Namen Romulus, Rimicius u. dgl. Veranlassung gab, bis Lessing den Unterschied genau erörterte. Es sind aber diese achtzig Fabeln des Romulus zum Theil aus Phädrus ausgezogen und in so weit ein in Prosa aufgelöster Phädrus zu nennen; der übrige namhafte Theil weist auf andere, von Phädrus verschiedene Quellen zurück, welche der Verfasser dieser Sammlung benutzt hat, in dem Lessing[7]) entweder einen Autor des eisernen Zeitalters oder die verschmolzenen Trümmer eines Schriftstellers der goldenen Zeit, eines Phädrus oder wie er sonst geheissen, erkennen wollte, während Docen diesen Romulus für einen bald nach Ausonius im südlichen Frankreich, wo diese Sammlung entstanden, lebenden Grammatiker oder Rhetor zu halten geneigt ist. Sicherer erscheint indessen die Ansicht[8]), welche den Namen Romulus lieber als allgemeine Bezeichnung eines römischen Fabulisten nehmen will, dessen Person uns eben so unbekannt ist, wie die Zeit, in welche die Anlage dieser Sammlung überhaupt zu verlegen ist. Immerhin aber wird dieselbe vor das zwölfte Jahrhundert unserer Zeitrechnung, ja wohl noch in eine frühere Zeit, gehören, da die Dijoner Handschrift, in welcher dieselbe sich befindet, in diese Zeit fallen soll, und Vincens von Beauvais in seinem Speculum historiale (IV. 2) und doctrinale (IV. 111 ff.) eine bedeutende Anzahl derselben anführt, auch Hildebert, Erzbischof von Tours, welcher von 1057 bis 1136 lebte, in sechzig von ihm verfertigten Fabeln, welche wir noch besitzen, offenbar nichts weiter im Ganzen gethan hat[9]), als dass er die ähnlichen, in Prosa abgefassten Fabeln des Romulus in lateinische Verse umsetzte. An diese Samm-

lung des Romulus reiht sich eine andere von siebenundsechzig Fabeln, welche aus einer Leidner Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts, die jedoch keinen Namen des Verfassers oder Sammlers enthält, *Nilant* zuerst herausgegeben hat (Fab. antiq. Lugdun. Batav. 1709. 8.), daher *Anonymus Nilantii* genannt; auch diese Fabeln enthalten zum Theil prosaische Texte der Fabeln des Phädrus, und wenn auch die Mehrzahl derselben (52) sich in der Sammlung des Romulus gleichfalls findet, mithin nur eine geringe Zahl (15) diesem Sammler eigenthümlich ist, so dürfte man darin doch kaum blos einen verstümmelten Romulus erkennen [10]). Nicht anders verhält es sich mit einer andern Sammlung, mit dem sogenannten *Anonymus* des *Nevelet*, d. h. mit sechzig in elegischem Versmaass geschriebenen Fabeln, welche Nevelet herausgegeben [11]), welche aber offenbar nichts anderes sind als der versificirte Romulus in seinen drei ersten Büchern, wie Lessing schon gezeigt [12]), der jedoch über die Person des ungewissen Verfassers dieser übrigens im Mittelalter viel verbreiteten Sammlung selbst sich nicht näher aussprach [13]), in welchem man theilweise in neuester Zeit den genannten Erzbischof Hildebert, obwohl ohne bestimmten Grund, vermuthete [14]), nachdem ihn *Gyraldus* [15]) durch eine sonderbare Verwechslung *Romulus* oder *Salo* von Parma nannte, J. C. Scaliger [16]) *Accius* und als einen neueren Dichter seines Jahrhunderts bezeichnete, anderer widersprechenden Angaben eines Barth [17]) nicht zu gedenken. Nach Dressler [18]) wäre Ugobardus Sulmonensis, dessen Namen sich am Rande einer aus dem dreizehnten Jahrhundert stammenden Handschrift dieser Fabeln befindet, als der Verfasser derselben zu betrachten. In wie weit die Verbreitung dieser Fabeln im Mittelalter eingewirkt hat und im Zusammenhang steht mit der Entwickelung und Ausbildung der Thierfabel des deutschen Mittelalters [19]), kann hier natürlich nicht weiter verfolgt werden.

1) Man kann diess schon aus Quintilian Inst. Or. V. 11 §. 17 ff. ersehen, so wie aus den Vorschriften des Priscianus zu Anfang der Praeexercitt. p. 1329 Putsch. p. 430 Vol. III Keil, wo es heisst: „fabula est oratio ficta verisimili dispositione imaginem exhibens veritatis: *ideo autem hanc primam tradere pueris solent oratores*, quia animos eorum adhuc molles ad meliores facile vias instituunt vitae etc.

2) Vergl. Fabric. Bibl. Lat. (Tom. II.) Lib. II. cap. II. §. 3 p. 28 ff.

G. E. Lessing Beitr. z. Gesch. und Literatur (Braunschw. 1773) I. p. 43 ff. Sulzer Theorie d. schön. Künste II. Th. S. 181, 2te Ausg. S. die Abhandlung von Schwabe (in dessen Ausgabe und daraus auch bei Gail Vol. II.): „Scriptores Phaedrum illustrantes antiquiores (über *Babrius*, *Romulus*, den *Anonymus Neveleti* und *Nilantii*, *Vincens von Beauvais* u. A.) et recentiores.“ Dressler in s. Ausg. p. 9—16. „De fabulis Phaedri in orationem prosam resolutis“ und die Gegenbemerkungen in d. Münchner gel. Anzg. 1839. März p. 483 ff., insbesondere s. Fleutelot a. a. O. p. 12—16. Roth im Philologus I. p. 523 ff.

3) Nach einer Leidner Handschrift des zehnten oder eilften Jahrhunderts in: Dosithei Interpretamentt. liber III. Ad fid. codd. nunc pr. integrum ed. et commentt. instruxit Ed. Böcking. Bonnae 1832. 8. S. auch Roth a. a. O. p. 539 ff. Edéléstand du Méril a. a. O. p. 88.

4) S. Lud. Trossii ad Julium Fleutelot de cod., quo amplissimus continetur Phaedri paraphrastes, olim Wisseburgensi nunc Guelpherbytano Epistola. Hamm. 1844. 8. Vergl. dazu Roth a. a. O. p. 524.

5) S. Lessing a. a. O. S. 64 ff. Unter Benutzung einer Handschrift von Dijon (Codex Divionensis), von welcher eine Abschrift zu Wolfenbüttel sich befindet, sind die Fabeln des Romulus auch abgedruckt in den Ausgaben des Phädrus von Gail und Schwabe (T. II. p. 583—676). Ueber einzelne Verschiedenheiten des Ulmer Abdrucks und der Handschrift von Dijon s. Roth a. a. O. p. 525. Der von Nilant (s. not. 10) aus einer Leidner Handschrift herausgegebene *Romulus* enthält nur *fünfundvierzig* daraus ausgewählte Fabeln.

6) Lessing a. a. O. S. 60 ff. 69 ff.

7) Lessing a. a. O. S. 77. Docen in Aretin's Beiträgen IX. p. 1242 ff.

8) Vergl. Eschenburg in d. Nachträg. zu Lessing V. p. 61 ff. und s. Edéléstand du Méril p. 89 ff. Roth (p. 528), welcher auch das Verhältniss, in welchem diese verschiedenen Fabelsammlungen des Mittelalters zu einander stehen, so wie die Quellen derselben näher untersucht hat und hiernach die früheste Sammlung solcher Prosafabeln bis in das sechste Jahrhundert verlegen zu können glaubt (p. 544); s. auch die vergleichende Tabelle S. 545.

9) S. Fleutelot a. a. O. p. 14, 15.

10) S. Lessing a. a. O. p. 54, 56 und dagegen Roth a. a. O. p. 525. Vergl. G. J. Voss. Inst. Oratt. II. 15 §. 2. Cannegieter l. l. p. 289.

11) In der Sammlung alter Fabeldichter unter dem Titel: Mythologia Aesopica ap. Commelin. 1610. Francof. 1660. Einige Fragmente von versificirten Fabeln des Romulus aus Münchner Handschriften theilt Thomas mit in den Sitzungsbericht. d. bair. Akad. d. Wiss. 1862. II. 2 p. 98 ff.

12) Lessing a. a. O. I. S. 67, V. S. 45 ff. 60. Edéléstand du Méril a. a. O. p. 162 ff. Roth p. 526 ff. Wir sehen, dass diese Fabeln, welche in Handschriften des dreizehnten Jahrhunderts vorkommen, schon zu Anfang dieses Jahrhunderts ein viel verbreitetes Schulbuch waren; sie werden selbst in dem Registrum multt. auctt. des Hugo von Trimberg aus demselben Jahrhundert unter des Aesopus Namen angeführt; s. Monatsbericht. d. Berlin. Akad. d. Wiss. 1854. S. 152.

13) Vergl. Lessing a. a. O. V. S. 45 ff. nebst Eschenburg's Nachtrag S. 58 ff.; s. jetzt Ebert bibliogr. Lexic. Nr. 220, 9705.

14) So Docen (s. Jen. Lit. Zeit. Intell. Bl. (1812) Nr. 34 vom 30. Mai p. 269), Ebert u. A. S. aber die Bemerkungen von Fleutelot p. 25.

15) Poett. hist. Diall. V. c. fin.

16) Poetic. VI. s. Hypercritic. p. 789. Dieser *Accius* ist kein Anderer,

als *Accio Zucco*, ein Italiener des fünfzehnten Jahrhunderts, welcher Hildebert's Fabeln in's Italienische übersetzte.

17) Vergl. Adverss. III. 22 nebst Christ Prolus. de Phaedr. p. 39, 54.

18) S. in dessen Ausgabe des Phädrus, wo p. 163—206 diese Fabeln ebenfalls abgedruckt stehen.

19) S. Jak. Grimm: Reinhart Fuchs (Berlin 1834) p. CCLX ff. CCLXX ff.

Capitel X. Epigramm.

§. 172.

Unter *Epigramm* [1]) versteht man nicht blos nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes eine Aufschrift, zur Erläuterung an ein Denkmal gesetzt, und zwar in gebundener Rede, sondern auch, in schon erweitertem Sinne, ein jedes, einen einzelnen Gegenstand in einer bezeichnenden Weise auffassendes und in Kürze darstellendes Gedicht, mithin ein kleines Gedicht, worin irgend etwas Bezeichnendes oder Eigenthümliches, es betreffe eine Sache oder eine Person, unter irgend einer treffenden Form dargestellt wird. So hat das Epigramm (Ἐπίγραμμα), indem es jeden Gegenstand der Natur wie der Kunst, jede irgendwie bedeutungsvolle oder hervorragende Persönlichkeit ergreift, um in wenigen ausdrucksvollen und bezeichnenden Worten ein Bild desselben vor die Seele des Lesers zu führen [2]), welches dessen ganze Aufmerksamkeit erregt, einen darstellenden, erzählenden oder auch belehrenden Charakter und gehört demnach in das Gebiet der beschreibenden und darstellenden Poesie, deren Metrum, der Hexameter allein oder in Verbindung mit dem Pentameter zum Distichum, auch meist beibehalten worden ist. Auf der andern Seite finden wir aber auch bei den Griechen frühzeitig ein lyrisches Element, in so fern das Epigramm auch angewendet ward, um Gegenstände der inneren Welt in eben so ausdrucksvoller Weise darzustellen, Gefühlen, Affecten, Gedanken, wie sie plötzlich uns vor die Seele treten, Ausdruck zu geben und damit auch Andere zu ergreifen. Es ist bekannt, was in beiden Beziehungen die Griechen geleistet, und welche Fülle, welchen Reichthum auf diesem Gebiete die epigrammatische Dichtung der Griechen von den frühesten Zei-

ten an bis in die spätesten Zeiten der byzantinischen Herrschaft aufzuweisen hat; mit der Einführung der griechischen Poesie nach Rom (s. §. 14 ff.) haben die Römer auch das Epigramm kennen gelernt, und wie das Beispiel des Ennius zeigt (§. 87, 175), frühzeitig nachzuahmen und nachzubilden gesucht. Dem römischen Charakter, der überhaupt mehr der beschreibenden und erzählenden Poesie sich zuwendete, entsprach diese Dichtungsart in ihrer ausdrucksvollen und bezeichnenden Kürze, während das *lyrische* Element, das in der Poesie der Griechen eine so hervorragende Stellung einnimmt, zurücktrat und das Epigramm zumeist angewendet ward, um Schilderungen, Beschreibungen einzelner Gegenstände und Zustände oder bezeichnende Gedanken und Einfälle in wenigen Worten, in ausdrucksvoller Kürze wiederzugeben. An die Stelle des lyrischen Elements trat aber hier bald noch ein anderes, das *satirische*, in so fern man bedacht war, in die wenigen Worte des Gedichtes einen besonderen, die Aufmerksamkeit anregenden Sinn zu bringen, durch einzelne Anspielungen oder Ausfälle bitterer und selbst verletzender Art einen Stachel in das Ganze zu bringen, überhaupt das Epigramm in seinem geringen äusseren Umfang doch als ein in sich abgeschlossenes, sinnvolles Ganze erscheinen zu lassen, das sich durch eine gewisse Pointe auszeichne, durch das Pikante des Inhalts wie die Kürze der Form gleich anziehend und treffend sei. So bildete sich das Epigramm zu einem Sinngedicht, in welchem, wie Lessing sagt, nach Art der eigentlichen Aufschrift unsere Aufmerksamkeit und Neugierde auf irgend einen einzelnen Gegenstand erregt und mehr oder weniger hingehalten wird, um sie mit einemmale zu befriedigen. Indem auf diese Weise die Erwartung und der Aufschluss die beiden wesentlichen Bestandtheile eines Epigramms bilden sollen, finden wir doch diese Bestimmung nur auf einen kleinen Theil Dessen, was die epigrammatische Poesie der Römer bietet, anwendbar, indem meist das Eine oder das Andere vermisst wird und der Begriff des Epigramms nach und nach eine allgemeinere und ausgedehntere Bedeutung erhalten und auf ein jedes kleinere Gedicht ausgedehnt worden ist, ganz abgesehen davon, ob es die beiden oben angegebenen wesentlichen Bestandtheile in sich vereinige. Das Epigramm der Römer zeigt, neben der

allgemeinen Eigenschaft der Kürze, im Ganzen mehr den Charakter einer beschreibenden und darstellenden Poesie, welche in einzelnen Fällen auch mehrfach an das Satirische anstreift, späterhin aber, nach Martialis, auch diess aufgibt und sich fast ganz auf Beschreibungen, Schilderungen und Darstellungen beschränkt, wovon die hier und dort, auch in neuerer Zeit mehrfach wieder aufgefundenen Grabschriften kaum eine Ausnahme begründen können.

Mit den ersten Versuchen einer kunstmässigen Poesie in Rom tritt uns auch schon das Epigramm entgegen, in welchem die Römer nach griechischen Vorbildern, zunächst nach den Mustern alexandrinischer Dichter sich versucht, bis in der Folge auch dieser Zweig der Poesie zu immer grösserer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit sich erhob: es mag wohl als ein Zeichen der günstigen Aufnahme, welche diese dem Sinn und Geist der Römer entsprechende Dichtgattung fand, anzusehen sein, dass schon von den ersten Zeiten einer kunstmässigen Pflege der Poesie in Rom bis auf das augusteische Zeitalter Versuche der Art von den meisten in der Literatur einigermassen namhaften Männern, so wie von Andern, deren Werke sich nicht mehr erhalten haben, angeführt werden; die meisten Dichter und selbst Gelehrte des augusteischen Zeitalters haben, wie es scheint, einzelne Versuche auf diesem Gebiete der Poesie, das durch seine Kürze nicht minder wie durch seinen meist allgemeineren Charakter sich empfahl, gemacht und Einzelnes der Art, obwohl nicht von bedeutendem Umfang, hat sich auch noch erhalten: das Meiste jedoch von dem, was wir noch besitzen, gehört dem Zeitalter nach Augustus an, in welchem die epigrammatische Poesie nicht minder gepflegt ward und in Martialis einen ausgezeichneten Dichter aufzuweisen hat; auch nach demselben finden wir bis in die späteren christlichen Jahrhunderte herab noch immer das Epigramm, das aber nun freilich einen ganz allgemeinen Charakter angenommen hat und zu einzelnen kurzen Beschreibungen, Darstellungen u. dgl. dient, mit besonderer Vorliebe unter den höheren gebildeten wie unter den gelehrten Ständen gepflegt: ja es ist diese Vorliebe, bei dem Wiederaufleben der römischen Poesie im karolingischen Zeitalter [3]), von Neuem wieder hervorgetreten und eben so haben später im

fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, in den Zeiten des Wiederaufblühens der Wissenschaften, unzählige Dichter in dieser Art der Poesie in lateinischer Sprache, zum Theil mit Glück, sich versucht[4]).

1) Ueber das *Epigramm* im Allgemeinen s. Lessing vermischt. Schrift. (Werke I. Bd. S. 93 ff. 103 ff.), wo auch die früheren Untersuchungen angeführt und beurtheilt sind. Vergl. damit Herder's Bemerkungen im 2ten Theil der Abhandl. über das griech. Epigramm (Schrift. zur griech. Literat. Werke Bd. XXVI) S. 199 ff. Ferner: Sulzer Theorie d. sch. K. s. v. Sinngedicht IV. Bd. S. 393 ff. und S. 396 die Literaturnotizen (2te Ausg.). Eschenburg Theorie der schönen Redekünste (5te Ausg. von Pinder) §. 226 f. Unter den früheren s. ausser Vavassor De Epigrammate. Paris. 1669, 1672 (und Opp. zu Amsterd. 1709. fol. Nr. 2). G. J. Voss. Institt. Poett. III. 19, 20. Jul. Cäs. Scaliger Poet. III. 126. init. p. 430: —. „Epigramma igitur est poema breve cum simplici cujuspiam rei vel personae vel facti indicatione, aut ex propositis aliquid deducens. Quae definitio simul complectitur etiam divisionem: ne quis damnat prolixitatem." Rader Prolegom. ad Martial. (vor s. Ausg.) cap. IV. de Epigr. schreibt eben so: — „est epigramma, uti nunc accipitur, poema breve" etc. — Th. G. Groke De epigrammatis theoria denuo constituend. Berolin. 1826. 8. p. 5 sq. Vergl. auch Vogelmann in Jahn's Jahrbb. (1840) Suppl. VI. p. 300 ff. und, zunächst über das römische Epigramm, meinen Aufsatz in der Encyclop. v. Ersch u. Gruber I. Sect. Bd. XXXV p. 433; über das griechische vergl. Hecker Comm. critic. de Antholog. Graec. P. I. p. 2 ff. 5 ff. 66.

2) Vischer, welcher das Epigramm der *lyrischen* Poesie zutheilt, sagt: „Das Epigramm ist auf ein einzelnes äusseres Object gerichtet, dem der Dichter gegenübertritt, das er aber nicht in das rein innere Leben des Gemüths umsetzt, sondern nur so weit auf das Subjective bezieht, dass er einen schönen Gedanken darüber ausspricht, und zwar ohne weitere Entwickelung in schlagender Kürze" u. s. w. (Aesthetik III. 2 §. 894 p. 1373).

3) S. Mein Suppl. III. d. röm. Lit. Gesch. §. 24 p. 69.

4) S. das Verzeichniss bei Sulzer Theorie u. s. w. IV. Bd. S. 400 (2te Ausg.).

§. 173.

Bei dem sichtbaren Umfang dieser Poesie und der Bedeutung dieser einzelnen, kleinen, ihrer Natur nach zerstreuten Dichtungen musste schon frühzeitig der Wunsch rege werden, die uns noch erhaltenen derartigen Reste in einer Sammlung möglichst vollständig zusammengestellt zu erblicken: und so waren schon bald nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaften Jos. Scaliger[1]), Pithöus[2]) und Andere bemüht, diese kleineren, überall zerstreuten Gedichte zu sammeln, und durch solche Sammlungen (*Catalecta*) der Nachwelt zu erhalten, wobei natürlich, wie diess auch bei der nachfolgenden Sammlung der Fall ist, die ähnlichen Dichtungen umfassender Art, wie

die des Catullus, des Martialis, und später des Claudianus und Ausonius, mit wenig Ausnahmen, gänzlich ausgeschlossen blieben. Wenn mehrere Gelehrte die Anlage einer vollständigeren und ausgedehnteren Sammlung, wie sie allerdings ein Bedürfniss war, beabsichtigten, so kam es doch nicht zur Ausführung, bis nach dem Tode des älteren Peter Burmann (1741 †) der diesem mitgetheilte Apparat des Nicolaus Heinsius († 1681) zu einer neuen derartigen Sammlung in die Hände seines Neffen, des jüngeren Peter Burmann (1714—1778) fiel[3]), welcher das Ganze zur Ausführung brachte in der von ihm zu Amsterdam 1759 und 1773 in zwei starken Quartbänden herausgegebenen *Anthologia Latina*[4]), der vollständigsten Sammlung, die wir bis jetzt besitzen. Burmann legte seinem Unternehmen nicht blos die früheren Sammlungen zu Grunde, sondern er war insbesondere bedacht, den daraus entnommenen Stoff zu vermehren und zu vervollständigen, theils aus den zu diesem Zweck noch nicht herangezogenen Inschriften, namentlich den Grabschriften, welche in poetischer Fassung vorliegen, zu welchem Zweck er die verschiedenen Inschriftensammlungen bis auf Gruterus-Grävius herab (s. §. 35) genau durchging, und was er vorfand, aufnahm[5]), theils aber auch durch die Benutzung handschriftlicher Hülfsmittel, unter welchen die von Nicolaus Heinsius genommene Copie einer Pariser Handschrift allerdings die erste Stelle einnimmt, insofern diese, einst im Besitze von Claude Saumaise befindliche (daher Codex *Salmasianus*), jetzt in der Pariser Bibliothek (Nr. 10318) aufbewahrte Handschrift, welche bis in das siebente oder achte Jahrhundert zurückgeht, bereits eine derartige, nach Inhalt und Gehalt freilich sehr verschiedenartige Sammlung solcher kleineren Gedichte enthält, welche immerhin als der Kern einer solchen Sammlung auch jetzt noch zu betrachten ist. Auf diese Weise gelang es dem Peter Burmann, ein bedeutendes Material zusammenzubringen und in dem bemerkten Werke zu veröffentlichen, welches alle kleineren Gedichte, welche in schriftlichen Denkmalen des Alterthums oder auf Stein in Inschriften sich erhalten haben, begleitet mit den erforderlichen Erläuterungen, in Allem über fünfzehnhundert Nummern[6]) enthält, von welchen allerdings ein sehr namhafter Theil aus Inschriften auf Stein, welche in

Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, Ungarn u. s. w. entdeckt worden, entnommen ist. Die christlichen Epigramme sollten nach der Absicht des Herausgebers ausgeschlossen sein [7]): indess sind doch in diese Sammlung eine Menge von Poesien (wie ein näherer Blick bald zeigt) aufgenommen, welche, wenn sie auch nicht einen bestimmten christlichen Inhalt haben, doch von christlichen Verfassern gedichtet worden sind, im Sinn und im Geschmack der älteren heidnischen Poesie. Bei der Zusammenstellung entschloss sich Burmann, nicht sowohl das Neugewonnene an das bisher Bekannte und in früheren Sammlungen enthaltene unmittelbar anzureihen, sondern beides mit einander zu vereinigen und nach sachlichen Rücksichten zu ordnen; er folgte daher in der Anordnung des Ganzen der bei den Inschriftensammlungen beobachteten Ordnung und ordnete demgemäss Alles nach dem Inhalt [8]). So enthält das erste Buch Alles, was auf Gottheiten, Heroen u. dgl. sich bezieht, das zweite alle Lob- und Schmähgedichte; das dritte alle Gedichte, welche Beschreibungen von merkwürdigen Orten u. dgl. enthalten, oder didaktischen, moralischen, heiteren, scherzenden Inhalts sind; das vierte Buch befasst die Epitaphien oder Grabschriften, geordnet nach der bei Inschriften gewöhnlichen Folge; das fünfte enthält alle Epigramme vermischten Inhalts (Miscellanea); das sechste Gedichte auf Priapus u. dgl. (Carmina Ithyphallica). Es lässt sich nicht verkennen, dass bei diesem rühmlichen Unternehmen viel zu sehr das Streben vorwaltete, eine recht bedeutende Masse des Stoffs zusammenzubringen und daher in diese Sammlung Vieles aufgenommen ward, was nicht blos ungewiss und verdächtig erscheint, sondern was auch offenbar verfälscht, oder, wenn auch nicht untergeschoben, doch nicht in den Kreis des römischen, zunächst heidnischen Alterthums mehr fallen kann, sondern weit späteren Zeiten des schon völlig im Abendlande ausgebreiteten Christenthums oder dem karolingischen Zeitalter, ja theilweise selbst der noch späteren, darauf folgenden Periode des Mittelalters bis in's zwölfte Jahrhundert nach Christ. angehört; eben so lässt sich auch nicht läugnen, dass dieser Sammlung Manches, was andern Gattungen der Poesie, zumal der lyrischen oder elegischen, angehört [9]), oder was als blosses Bruchstück oder Fragment

grösserer, in ihrer Vollständigkeit nicht mehr erhaltenen Poesien epischer, didaktischer u. a. Art anzusehen ist, einverleibt ward, so dass bei aller Anerkennung der grossen Verdienste und der ausgezeichneten Leistungen Burmann's bei einem seiner Natur nach so schwierigen Unternehmen doch vor Allem eine genauere Sichtung und Ausscheidung des heterogenen Stoffes zu verlangen ist, auch selbst abgesehen davon, dass seit Burmann Manches, was in diesen Kreis der epigrammatischen Poesie gehört, auf Inschriften in Stein und sonst auch auf anderem Wege bekannt geworden ist, was Aufnahme in eine solche Sammlung verdient[10]). Mit Recht hat der neue Herausgeber der lateinischen Anthologie, H. Meyer[11]), indem er den Stoff der älteren Burmann'schen Sammlung mit wenig Ausnahmen aufnahm und noch einzelnes Neue hinzufügte, die bisherige Ordnung verlassen und den überlieferten Stoff nach den einzelnen Verfassern in mehr chronologischer Folge zu ordnen gesucht, um die anerkannt ächten Reste des römischen Alterthums von den späteren, so wie von dem, was ungewiss und unsicher, oder verfälscht ist, auszuscheiden und zu trennen. Es wird aber auch so, bei einer eingehenden Prüfung des gesammten Stoffes, noch Manches auszuscheiden sein[12]), was, wie bemerkt, nur als ein Bruchstück oder Theil eines anderen Gedichtes erscheint, das seiner Natur nach gar nicht in den Kreis der epigrammatischen Poesie fällt, oder was in seinem Inhalt einen rein christlichen Charakter an sich trägt oder auch gar nicht mehr der antiken römischen Poesie angehört, während auf der andern Seite die ungemeine Vermehrung des inschriftlichen Stoffs durch die aller Orten sorgfältig angestellten Nachforschungen, welche so viele neue Inschriften — man denke nur an die Tausende von Inschriften, welche aus dem von den Franzosen besetzten, ehedem den Römern unterworfenen Theil von Nordafrika hervorgezogen worden sind — uns zugeführt hat, insbesondere viele Grabschriften u. dgl., eben so eine grosse Vermehrung des epigrammatischen Stoffes gebracht hat, auf welche eine neue Bearbeitung der Anthologie in einer eben so vollständigen als wohlgesichteten Sammlung, wie sie allerdings als ein wahres Bedürfniss erscheint, Rücksicht zu nehmen hat. Neben den Inschriften werden dabei insbesondere die schon in alten Hand-

schriften befindlichen und so uns überlieferten Sammlungen solcher Gedichte zu berücksichtigen sein, als die Grundlage einer lateinischen Anthologie, welche weder nach realen noch geographischen Gesichtspunkten geordnet werden kann, sondern vor Allem das wirklich aus dem Alterthum uns Ueberlieferte in möglichst bereinigter Gestalt darzulegen hat[13]).

1) Poett. Latt. Catalecta ed. *Jos. Scaliger* (an der Append. Virgil.) Lugdun. 1573. 8. — cum comment. *Jos. Scaligeri* Lugd. Bat. 1617. 8. (s. Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XII. §. 11 p. 379). Es folgte darauf eine andere Sammlung von *Claudius Binetus*, Pictavii 1579. 4. (am Petronius) und öfters. S. das Nähere bei P. Burmann a. gl. a. O. p. XXXI ff.

2) Epigrr. et Poematt. vett. — ex biblioth. et c. emendat. *P. Pithoei.* Paris. 1590. 12. Lugd. 1596. 8. (Fabric. l. l. Lib. IV. cap. I. §. 7 p. 241 ff.) Neue Sammlungen beabsichtigten *Caspar Barth*, *Thomas Munker* u. A. Ein Theil findet sich in: Epigrr. et Poemm. vett. bei den Amoenitt. Theolog. Philol. des *Theod. Almeloveen.* Lugd. Bat. 1694. 8. S. P. Burmann a. a. O. p. XXXV ff. XXXIX ff.

3) S. Dessen Epist. Dedicat. p. XLIV ff., wo er genau über diess Alles berichtet und auch über den Cod. Salmasianus und andere handschriftliche Hülfsmittel, welche in dem Apparat von Nic. Heinsius, der selbst an die Anlage einer solchen Sammlung früher gedacht hatte, sich vorfanden, Einiges bemerkt.

4) Der vollständige Titel lautet: „*Anthologia Latina* veterum Latinorum epigrammatum et poematum, sive Catalecta poetarum Latinorum in VI libros digesta ex marmoribus et monumentis inscriptionum vetustis et codicibus mss. eruta primum a Josepho Scaligero, Petro Pithoeo, Frid. Lindenbrogio, Theod. Jansonio Almeloveenio aliisque colligi incepta, nunc autem ingenti ineditorum accessione locupletata, concinniorem in ordinem disposita et nonnullis virr. doctt. notis excerptis illustrata, cura Petri Burmanni Secundi, qui perpetuas adnotationes adjecit. Amstelaedami ex officina Schouteniana."

5) S. Epist. Dedicat. p. IX—XXV. Ueber die aus Inschriften entnommenen Gedichte, über *vierhundert*, aber sehr verschiedenartige, s. auch Meyer Anthолog. Lat. I. p. V. Eine ähnliche Sammlung ist: Bonada: Anthologia s. Collectio omnium vett. inscriptt. poetarum Graecc. et Romann. in antiquis lapidibus sculptarum. Romae 1751. II Voll. 4.

6) Die Summe aller in die Sammlung aufgenommenen Gedichte beträgt *fünfzehnhundertsechsundvierzig;* davon entfallen auf Lib. I. 178, Lib. II. 263, Lib. III. 298, Lib. IV. 406, Lib. V. 219, Lib. VI. 182 (darunter Priapeia 87, von Luxorius 94).

7) S. T. II. p. 624. — Nach verschiedenen, früher gemachten, aber unausgeführt gebliebenen Vorschlägen zur Anlage einer ähnlichen Sammlung christlicher Inschriften (s. Hagenbuch in J. C. Orelli Collect. Inscriptt. T. II. p. 361) hat jetzt A. Mai eine solche von Gaetano Marini, seinem Vorgänger in der Aufsicht der vaticanischen Bibliothek zu Rom, angelegte Sammlung herausgegeben: s. Scriptt. Veterr. Nov. Collect. T. V (Rom. 1831. 4.). S. auch oben §. 37.

8) S. Burmann Epist. Dedicat. p. LVII sq.

9) Diess deutete schon Passow an in: Ersch und Gruber Encyclop. S. I. B. IV. p. 263 ff. 265 ff. (Vermisch. Schrift. p. 80 ff.) Vergl. auch Dübner in Jahn's Jahrbb. VIII. 3 p. 307 ff.

10) S. Thatsachen d. archäologischen Instituts in Rom von E. Gerhard (2te Ausg.) p. 10. — Einzelne, von Dübner a. a. O. p. 310 ff. und von A. Mai (Classicc. Auctt. e codd. Vaticc. III. p. 359 ff.) bekannt gemachte Epigramme sind von H. Meyer für seine Ausgabe benutzt worden.

11) *Anthologia Veterum Latinorum Epigrammatum et Poematum.* Editionem Burmannianam digessit et auxit *Henricus Meyerus*, Turicensis. Lipsiae. 1835. 2 Voll. 8. — Es enthält diese Anthologia Lat. in Allem 1704 Nummern, von welchen 535 (worunter 31 neu aufgenommene) die anerkannt ächten Reste des römischen Alterthums darstellen; dann folgen *Auctores incertae aetatis* von Nr. 536—559; darauf *Carmina, quorum auctores ignoti sunt*, von Nr. 562—1536; *Carmina suppositicia* von Nr. 1537—1606; ein *Appendix* von Nr. 1607—1615; *Priapria* von Nr. 1616 an bis zum Schluss. — Auf einige Epigramme der älteren Zeit bezieht sich J. G. Linsen: Antholog. Latin. Exempla. Helsingfors. 1839. 4. — Ueber eine Brüsseler Handschrift von Epigrammen der lateinischen Anthologie s. Reiffenberg im Bulletin de l'Acad. d. Bruxelles. T. X. p. 248 ff. Aus derselben (Pariser) Handschrift, welche Burmann bei der Herausgabe seiner Anthologie benutzte, hat Haupt (Bericht. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. I. p. 208 ff.) Einiges veröffentlicht, was einer schon späteren Zeit jedenfalls angehört; das eine grössere Gedicht erscheint als eine metrische Schulübung. *Dreiundzwanzig* unedirte Epigramme aus einer Pariser Handschrift gab Pressel in der Revue d. philolog. I. 5 p. 403 ff. S. weiter noch F. Ritschl: Anthologiae Latinae corollarium epigraphicum. Bonn. 1853. 4.

12) S. meine Bemerkungen in d. Heidd. Jahrbb. 1835. p. 882 ff. und Lucian Müller im Rheinisch. Mus. N. F. XVIII. p. 432 ff. XX. p. 634 ff. *Alexander Riese* in d. Zeitschr. f. öster. Gymnas. 1867. I. p. 393 ff.

13) In diesem Sinne hat Hr. Dr. *Alexander Riese* es unternommen, eine neue Bearbeitung der lateinischen Anthologie zu liefern, welche, auf Handschriften und Inschriften gestützt, in ihrem ersten Theile dasjenige bringen wird, was wirklich auf handschriftlicher Autorität beruht und nach den Fundorten geordnet ist. Nach der Mittheilung desselben erscheint hier an erster Stelle der oben genannte *Salmasianus*, welchen Burmann aus einer weder vollständigen noch ganz genauen Abschrift des Nic. Heinsius, welche jetzt auf der Heidelberger Universitätsbibliothek sich befindet, kannte, während Hr. Dr. Riese denselben an Ort und Stelle auf das Genaueste verglichen hat; ausser diesem Codex, welcher als die Grundlage einer neuen Sammlung zu betrachten ist, erscheint nach derselben Mittheilung von Wichtigkeit ein *Codex Vossianus* des neunten Jahrhunderts, welcher den Ausonius, aber mitten darunter auch einige andere kleine Gedichte enthält, wie die Quinti Ciceronis versus (bei Meyer Ep. 66), Einiges von Sulpicius Lupercus, Petronius, Sulpicius Carthaginiensis u. A., ferner ein *Codex Parisinus* 8069 des zehnten Jahrhunderts, olim Thuani, eine Virgilhandschrift, die einige der in der vorher genannten Handschrift vorkommende Gedichte enthält und für die Versus XII sapientum (bei Meyer Ep. 397 ff.) die beste Quelle bildet. Auch die von Binet in der Ausgabe des Petronius von 1579 aus einem *Codex ecclesiae Bellovacensis* gegebenen Gedichte gehören hierher, so wie die in einem „*Vetus codex Scaligeri*" (vielleicht des eilften oder zwölften Jahrhunderts), wovon die allein noch erhaltene Abschrift sich in der oben erwähnten Handschrift zu Heidelberg befindet, enthaltenen, meist ohne Namen des Verfassers durcheinander geschriebenen Gedichte; in derselben Heidelberger Handschrift finden sich aus einem „*Codex Gerhardi Vossii*" neben Gedichten neueren Ursprungs auch einige, welche dem Alterthum anzugehören scheinen; dazu kann noch kommen, was von A. Mai (Collect. class. auctt. T. III) oder von Meyer (Ep. 670, 696, 698, 701, 704, 705, 749) aus dem Cod. Huydecoperi edirt worden, so wie das, was einzeln aus einzelnen Codd. zu gewinnen ist, wie *Epithalamium Laurentii* aus dem Codex Ambrosianus, *Asterius* zu Virgil aus dem Cod. Mediceus u. dgl.; nur da, wo keine Handschrift mehr nachweisbar ist, wird auf die ältesten Drucke in den not. 1, 2 genannten Ausgaben zurückzugehen sein.

§. 174.

Diese Sammlung, die, wie bemerkt, einen Zeitraum vieler Jahrhunderte von den früheren Zeiten der römischen Republik bis zu den spätesten Kaiserzeiten in die christlichen Jahrhunderte herab umfasst, kann uns den ganzen Bildungsgang der römischen Sprache, ihre Umwandelungen und Veränderungen bis zu ihrem Verfall zeigen und wird darum für die Kenntniss der Sprache, der Rechtschreibung, für Bereicherung des Wortschatzes u. dgl. m. sehr wichtig; nicht geringer ist der Werth dieser Sammlung in geschichtlicher und antiquarischer Hinsicht, besonders durch die zahlreichen Grabschriften, unter denen neben manchen, die an Inhalt wie an Form untergeordneten Werthes sind, manche wohlgelungene sich befinden. Was ihren dichterischen Werth betrifft, so sind sie darin sehr verschieden, da Manches darunter ist, was aus den besten Zeiten und von vorzüglichen Meistern herrührt und als vorzüglich anerkannt werden muss, Vieles aber auch mittelmässig, Manches selbst ohne Werth von Seiten des Inhalts wie der Form erscheint und in Spielerei ausgeartet ist. Im Ganzen werden immerhin die griechischen Poesien der Art in der ähnlichen Sammlung der griechischen Anthologie den Vorzug vor diesen römischen in mehr als einer Beziehung, selbst in Absicht auf den Versbau, verdienen [1]). In diesem blieb man keineswegs bei dem in der griechischen Poesie vorherrschenden Distichum stehen, sondern es herrscht hier, wie in der Sprache selbst, grosse Verschiedenheit, selbst in den einzelnen hier angewendeten Metren. Als eigenthümlich im römischen Epigramm wird der häufige und frühe Gebrauch des phaläcischen Hendekasyllabus angeführt, eben so der frühe Gebrauch des trochäischen Tetrameter. Vielfach ausgebildet erscheint der Jambus; vorherrschend ist der akatalektische Trimeter, der bald nachlässig, bald aber auch mit Zierlichkeit behandelt ist. Neben diesen erscheinen noch anakreontische, ithyphallische und andere Rythmen [2]).

Wir werden im Verfolg nun die einzelnen Dichter, welche in der epigrammatischen Poesie sich versucht, unter steter Bezugnahme auf die beiden Sammlungen von Burmann und Meyer, anführen [3]), jedoch dabei dasjenige übergehen, was in diesen

Sammlungen, obwohl aufgenommen, doch andern Gebieten der Poesie, zunächst der lyrischen oder elegischen, oder auch der epischen oder beschreibenden und didaktischen Poesie angehört und an den betreffenden Orten seine Stellung erhalten hat; was in das Gebiet der eigentlich christlichen Poesie durch seinen Inhalt gehört, wird ebenfalls hier ausgeschlossen bleiben.

1) S. Passow in Ersch und Gruber Encyclopädie. I. Sect. IV. S. 265, 267. (Vermischte Schriften p. 81 sq.)

2) S. ebendaselbst die nähere Erörterung S. 266. (Verm. Schrift. p. 82.)

3) Ein Verzeichniss der einzelnen Dichter der Anthol. Lat. gibt Meyer in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 177 ff. und in s. Ausg. T. I. p. IX sq.

§. 175.

Die ersten Versuche der Römer in der epigrammatischen Poesie gehen bis in die Zeit der Einführung der Poesie überhaupt und einer kunstmässigen Pflege derselben zurück, indem von *Nävius* [1]), *Pacuvius*, *Ennius* [2]) und *Plautus* [3]) schon Epigramme, zunächst Grabschriften, die sie sich selbst gesetzt, vorhanden sind. Insbesondere stellt Gellius [4]) drei epigrammatische Dichter der älteren Zeit sehr hoch: *Porcius Licinius*, *Q. Lutatius Catulus*, der auch als Redner ausgezeichnet war und 652 u. c. das Consulat bekleidete; von den beiden Epigrammen, welche wir von ihm noch besitzen, ist das eine blos Uebersetzung des Callimachus; *L. Valerius Aedituus*, von welchem auch zwei Epigramme vorhanden sind, welche auf griechische Studien ebenfalls schliessen lassen. Ob auch der Satirendichter *Lucilius* (s. oben §. 140) hierher zu zählen ist, wird aus den ihm beigelegten Epigrammen [5]) nicht zu erweisen sein, da diese vielmehr als Bruchstücke, den Satiren entnommen, sich darstellen; auch das, was von Epigrammen des *Decimus Laberius* und des *Publius Syrus* (s. §. 83) in die lateinische Anthologie aufgenommen ist, gehört den Mimenstücken beider Dichter an und ist daraus entnommen: selbst das, was von Epigrammen des *M. Terentius Varro* angeführt wird [6]), gehört zum grossen Theil anderen Dichtungen desselben an, aus welchen es entnommen ist, so wenig zweifelhaft es an und für sich sein mag, dass ein Mann wie Varro,

der auf so verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und der Poesie sich bewegt, auch im Epigramme sich versucht hat, ihm daher auch das von Einigen dem *Varro Atacinus* (s. §. 117, 88) beigelegte Epigramm beizulegen ist[7]): die *libri X Poematorum* (Poematum), welche in dem Verzeichniss der Schriften Varro's aufgeführt werden, enthielten wohl eine Sammlung von kleineren Gedichten, epigrammatischen und lyrischen Inhalts, sind aber sonst nicht näher bekannt. Weiter gehört hierher ein Epigramm des *Helvius Cinna*, dessgleichen des *C. Licinius Calvus*[8]), der in ähnlicher Weise wie sein Freund *Catullus* dichtete, von dessen in diesen Kreis der Poesie zum Theil einschlägigen Dichtungen §. 184 die Rede sein wird. Eines *L. Julius Calidus* oder *Calidius*, der aber nach Catullus fällt, gedenkt Cornelius Nepos[9]) mit Lob. Von dem Atellanendichter *L. Pomponius Bononiensis*[10]) würden wir ebenfalls ein Epigramm besitzen, wenn diess der von Priscian genannte *Pomponius* ist. Weiter haben sich noch erhalten einzelne Epigramme von den bedeutendsten Männern Rom's am Ende der Republik und unter Augustus; so von *Marcus Tullius Cicero*[11]), zum Theil Uebersetzungen griechischer Epigramme, und seinem Freigelassenen *Tullius Laurea*, von *C. Julius Caesar*[12]), von *Augustus*[13]), von *C. Cilnius Maecenas*[14]), *Germanicus*[15]), *Asinius Gallus*[16]) mit dem Beinamen Saloninus, dem Sohne des *Asinius Pollio*[17]), der selbst Epigramme verfertigt haben soll; auch von *Furius Bibaculus* und *Pupius* ist Einiges erhalten[18]), dessgleichen von *Domitius Marsus*[19]), dem Freunde des Virgilius und Tibullus, welcher auch in der epischen Poesie sich versucht hatte (s. oben §. 89 not. 3) und eben so in der Elegie, im Epigramm aber Besonderes geleistet zu haben scheint, da sich Martialis mehrfach auf ihn beruft, aber auch die in diesen Epigrammen sich kundgebende grössere Freiheit und Bitterkeit erkennen lässt[20]) Auch gehört hierher die Sammlung von vierzehn kleineren Gedichten, welche unter dem Titel *Catalecta*[21]) dem *Virgilius* zugeschrieben werden und, zum Theil wenigstens, ihm oder doch seiner Zeit beigelegt werden können, etwa als Jugendversuche des Dichters (wie denn Quintilianus[22]) und Ausonius Einiges daraus unter dem Namen des Virgilius anführen), während einige derselben wohl einer späteren Zeit angehören, s. oben §. 160.

Weiter wird hier noch genannt ein Dichter *Cornificius*[23]), welcher nach der Angabe des Hieronymus[24]) verlassen von seinen Soldaten den Tod fand, wahrscheinlich im perusinischen Krieg im Jahre 713 u. c., ein Zeitgenosse des Catullus, Calvus, Cinna, mit welchen er zusammen genannt wird, so wie auch des Virgilius, unter dessen Tadlern und Gegnern er ebenfalls genannt wird[25]): erhalten hat sich von seinen Dichtungen Nichts: eben so verloren sind auch Epigramme, welche nach der Versicherung des Cornelius Nepos[26]) *Pomponius Atticus* auf die Imagines oder Porträts ausgezeichneter Römer gedichtet haben soll.

1) S. Anth. Lat. II. 219 Burmann, Ep. 12 bei Meyer. (Klussmann Vit. et Reliqq. Nävii p. 201.) Das Epigramm des *Pacuvius* ibid. II. 218 und bei Meyer Ep. 24.

2) S. Ennii fragm. ed. Columm. p. 259 ff. ed. Hessel p. 161 ff., bei Burmann I. 1, II. 39, 42, 44, 45, 216, 217, III. 135, bei Meyer Ep. 15—22. Aber es sind unter diesen angeblichen Epigrammen, wie Meyer p. IX und eben so Vahlen (p. XC und p. 162 ff. poes. Enn. reliqq.) nachweist, eigentlich nur drei, nämlich die Grabschrift des Ennius und zwei auf Scipio verfasste Gedichte (wenn sie anders nicht aus dem besonderen Gedicht des Ennius über Scipio (s. §. 87 not. 31) entnommen sind), welche dem Epigramm zufallen, das Uebrige sind Bruchstücke, aus anderen Gedichten herausgerissen.

3) Burmann II. 214, bei Meyer Ep. 23.

4) N. Att. XIX. 9: „— versus cecinit *Valerii Aeditui* veteris poetae, item *Porcii Licinii* et *Quinti Catuli;* quibus mundius, venustius, limatius, pressius Graecum Latinumve nihil quidquam reperiri puto.“ Die zwei Epigramme des *Porcius Licinius* stehen bei Burm. II. 215, III. 246, bei Meyer Ep. 25, 26, des *Q. Lutatius Catulus* (vergl. auch Cic. Nat. Deor. I. 28) ibid. III. 240, 241, oder bei Meyer Ep. 52, 53, die des *Valerius Aedituus* ibid. III. 242, 243, oder bei Meyer Ep. 27, 28. Was von Versen des *Porcius Licinius* über Terentius bei Sueton. Vit. Terent. gleich nach dem Eingang mitgetheilt wird, scheint vielmehr einem andern Gedichte entnommen und kann wohl nicht als Epigramm gelten; s. Ritschl in d. Ind. Lectt. Bonn. 1859. 4. und in Reifferscheid's Suetoni Reliqq. p. 27, 489 ff.

5) S. Anth. Lat. III. 108, 136, IV. 355, oder bei Meyer Ep. 29—31. Was wir von den Dichtungen des *Valerius Soranus*, eines Zeitgenossen des älteren Antonius und Crassus (s. Cicer. de Orat. III. 11 und vergl. Ellendt Explicatt. ad Cicer. Brut. 46 §. 169 p. 386 ff. Osann ad Cornut. de nat. deor. p. 420 ff.) wissen, gehört eben so wenig, wie das, was den Namen *Manilius* trägt, hierher; die aufgenommenen Poesien (I. 4 und III. 245 oder Ep. 32, 33 bei Meyer, vergl. dessen Praefat. p. X seqq.) gehören offenbar als Bruchstücke anderen Dichtungen an: dasselbe ist der Fall bei dem angeblichen Epigramm des *Lävius* (bei Meyer Ep. 58), was aus dessen Erotopägnien (s. §. 188) entlehnt ist; s. Weichert poett. Latt. Reliqq. p. 49.

6) Bei Burmann I. 50, 54, 59, 78, II. 18, 207, 211, III. 9, 71, 72, 83, 100, 107, 147, 148, V. 50, bei Meyer Ep. 31—51. Vergl. Denselben T. I. p. XII.

7) S. Anthol. Lat. II. 37 oder Ep. 77 bei Meyer und dessen Annotat. T. I. p. 31. Vergl. auch Wüllner Comment. de Varron. Atac. vit. et scriptt.

p. 7. Ueber die *X libri Poematorum*, die nur in einer Stelle des Charisius p. 114 P., p. 141 K. vorkommen, s. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. VI. p. 492, 551; über die den Abbildungen der *Libri imaginum* beigegebenen Epigramme oder Elegien s. §. 223 not. 8. — Das Epigramm des *Helvius Cinna* (s. §. 108) s. in der Antholog. Lat. II. 251 ed. Burm. oder Ep. 76 bei Meyer.

8) Vergl. §. 188. Wir haben noch zwei Epigramme auf Pompejus und Cäsar II. 47, 58 Burm. oder Ep. 71, 72 bei Meyer.

9) Vit. Attic. 12 §. 4 und daselbst A. Bos und van Staveren über die Schreibung des Namens.

10) Bei Burmann III. 244, bei Meyer Ep. 59 und vergl. denselben T. I. p. XIII. Annotat. p. 24 und so nimmt auch Munk an De fabb. Atell. p. 117, 163 ff. Aber bei Priscian Inst. III. 11 p. 602 Putsch. p. 90 Keil hat Keil jetzt statt *Pomponius* gesetzt *Pompilius* nach Varro De Ling. Lat. VII. §. 28 (93).

11) Bei Burmann I. 106, II. 1, 38, 122, 126, III. 56; bei Meyer Ep. 60—65; sie sind übrigens nach Dessen Urtheil (s. Tom. I. p. XIII sq.) ohne poetischen Werth. Von einem Epigramm des Cicero auf seinen gelehrten Freigelassenen Tiro spricht Plinius Epist. VII. 4. Was als Epigramm seines Bruders *Quintus* (V. 41 oder Ep. 66) aufgenommen ist, scheint nur Fragment eines astronomischen grösseren Gedichts zu sein; s. oben §. 125. Das Epigramm des *Tullius Laurea* steht II. 156 oder Ep. 67 bei Meyer. In dem *Q. Scaevola*, der bei Plinius Epist. V. 3 genannt ist, will Haupt (Bericht. d. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig 1846. II. p. 49—54) den am Eingang der Bücher De Legg. von Cicero genannten *Q. Mucius Scaevola*, und zwar als Dichter des Epigramms erkennen. Mit mehr Sicherheit wird *C. Valgius Rufus*, nach dem Citat des Charisius I. 18 p. 83 oder 108 Keil als ein Dichter, der auch in dem Epigramm sich versucht, anzusehen sein; s. Unger De Valgio Rufo p. 215.

12) II. 221 bei Burmann, Ep. 68 bei Meyer; s. denselben p. XIV. Zwei andere (III. 10, IV. 92 Burm., Ep. 69, 70 Meyer) Epigramme sind zweifelhaft und des Cäsar nicht würdig.

13) ibid. III. 247 (80 b. Meyer); vergl. Martial. XI. 21. Sueton. Vit. August. 85 spricht von einem Buch Epigrammen des Augustus. Das Epigramm in der Antholog. Lat. II. 184 (Ep. 858), das ihm zugeschrieben wird, ist aber das Werk eines Grammatikers; s. Burmann ad h. l. p. 357 und Meyer p. XV. Vergl. auch Weichert Imper. August. Reliqq. p. 89 ff. 98 ff.

14) ibid. I. 53, II. 224, 225, III. 149, b. Meyer Ep. 81—84. Vergl. oben §. 60 a. not. 14 und s. Lion: Tiron. et. Maecenat. p. 37—44.

15) Anthol. Lat. Lib. I. ep. 103 (Ep. 117). Indessen ist die Autorschaft nicht sicher, da dasselbe Epigramm in der griechischen Anthologie (Palatin. Anthol. IX. Ep. 387) dem Hadrian beigelegt wird; s. Meyer p. XVIII und Annot. T. I. p. 60.

16) Vergl. Crinit. de poett. Latt. cap. 55. Sueton. de illustrr. Gramm. 22. Burmann Antholog. Lat. II. ep. 241 (Ep. 118). S. auch Eckhard De Asin. Pollion. Comment. §. 21 p. 31—33.

17) Vergl. Plin. Epist. VII. 4. coll. V. 3. Thorbeck. de Asin. Pollion. p. 129.

18) S. über Beide oben §. 88 not. 17 ff. und vergl. Anth. Lat. II. 237, 238, 240 (bei Meyer Ep. 73—75), so wie von *Pupius* II. 213 (Ep. 79). Von *Cornelius Gallus* (s. §. 194) hat sich Nichts erhalten, indem das ihm beigelegte Epigramm II. 176 (Ep. 869) von späterer Hand verfasst ist; s. Burmann p. 353 und Meyer p. XIX. T. I. Auch von den Epigrammen des *Cassius Parmensis* (s. oben §. 59) haben sich nur unbedeutende Reste erhalten; s. Weichert De L. Varii et Cassii Parm. Carmm. p. 273.

19) Anthol. Lat. II. ep. 226, 247 und dazu Sauppe in d. Bericht. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1852. p. 135 ff. (Ep. 122, 123). Gyrald l. l. p. 412 ff. Crinit. de poett. Latt. cap. 48. Brouckhuis ad Tibull. p. 407. Spalding ad Quintil. Inst. Or. III. 1 p. 433. — Vergl. Martial. Epist. ad Epigramm. 1 und Epigr. V. 5, VII. 99. Osann ad Apulej. de orthogr. p. 43, 44. Weichert: De Domitio Marso. Grimmae. 1828. 4. (in dessen Poett. Latt. Reliqq. p. 251 sq., besonders p. 264 ff.).

20) S. Weichert a. a. O. p. 248 ff. 267, wornach ein Buch oder eine Sammlung von derartigen, gegen Dichter und Gelehrte gerichteten Epigrammen existirt unter dem Namen *Cicuta;* s. auch R. Unger: Epist. de Domitii Marsi Cicuta. Friedberg. 1867. 4.

21) Burmann. Anth. Lat. III. 250, II. 242, 244, 245, 246, I. 63, II. 243, 130, III. 248, 249, II. 122, 123. 124, 65 (Ep. 85—111). Fabric. Bibl. Lat. I. cp. XII. p. 371. Heyne ad Virgil. Prooem. Tom. V. p. 207 ff. — Virgilii Catalecta Venet. 1472, 1517 und: cum comment. Jos. Scaliger et notis F. Lindenbrogii. Lugd. 1573, Lugd. Bat. 1595, 1617. 8. S. auch T. IV. p. 341 ff. der Heyne-Wagner'schen Ausg.

22) Quintil. Inst. Orat. VIII. 3, 27, 28. Daher auch weder Wagner noch Meyer (s. Anthol. I. p. XVI sq. und in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. a. o. a. O.) wenigstens die Mehrzahl für ächt halten.

23) Vergl. Catull. Carm. Nr. 38. Ovid. Trist. II. 436. Crinit. de poett. Latt. cap. 29. Gyrald. Diall. p. 214. Opp. Weichert Poett. Reliqq. p. 166 not. Bergk im Ind. Lectt. Marburg. 1843. 4. Hiernach wäre dieser Dichter *Cornificius* nicht verschieden von dem Grammatiker *Cornificius Longus*, von welchem mehrere in dieses Gebiet einschlägige Werke angeführt werden, oder mit *Cornificius Gallus*, wie Merkel ad Ibin p. 363, vergl. Prolegg. ad Fast. p. XCVIII will. S. aber dagegen J. Becker in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1847 p. 1060 ff., welcher dieselben durchaus trennen will. Eben so wird dieser *Cornificius* von dem *Q. Cornificius*, dem Freunde Cicero's (s. ad Famm. XII. 17), der 714 u. c. in Africa seinen Tod fand, zu unterscheiden sein.

24) Es heisst bei Hieronymus ad Euseb. Chron.: „Cornificius poeta a militibus desertus interiit, quos saepe fugientes galeatos lepores appellarat. Hujus soror Cornificia, cujus insignia exstant epigrammata" (s. C. Hermann De scriptt. illustr. etc. p. 17). Hiernach wäre also auch seine Schwester als epigrammatische Dichterin aufzuführen, wenn anders die Fassung dieser Stelle richtig ist und die Worte: *„cujus insignia exstant epigrammata"* nicht vor *hujus* zu setzen sind, da von einer Dichterin, und zwar ausgezeichneten, *Cornificia* keine Spur vorhanden ist.

25) S. Donat. in Vit. Virgil. 17 §. 67 ff., vergl. Servius ad Virgil. Eclog. II. 39, V. 8.

26) Vit. Attic. 18 §. 5, 6; s. Hulleman Diatrib. in Pompon. Attic. p. 191 sq. und vergl. unten §. 219 not. 2.

§. 176.

Unter diese grössere Sammlung ist auch eine andere kleinere aufgenommen von siebenundachtzig Epigrammen, welche schon früher unter dem Titel *Priapeia* oder *Diversorum poetarum veterum in Priapum lusus*[1]) bekannt geworden war. Es sind kleine Gedichte verschiedenen Inhalts, gerichtet an das Bild des Priapus, des Feld und Garten beschützenden Got-

tes, mitunter auch von obscönem Inhalt, jedenfalls aber, wenigstens dem grösseren Theile nach, aus der besten Periode der römischen Literatur und von namhaften Dichtern verfertigt. Ueber den Verfasser derselben hat man viel gestritten und, da diese Gedichte in jüngeren Handschriften des Virgilius sich finden und daher auch unter dessen Namen den ersten Ausgaben der Gedichte des Virgilius beigefügt wurden, dieselben bald dem *Virgilius*, bald aber auch dem *Ovidius* oder dem *Domitius Marsus* zugeschrieben; oder man hat, wie Scioppius, vermuthet, es sei das Ganze eine Sammlung, welche ein Liebhaber aus den verschiedenen, an einem Tempel des Priapus im Garten des Mäcenas zu Rom befindlichen Inschriften aus verschiedener Zeit, von verschiedenem Inhalt und von verschiedenen Verfassern veranstaltet. Allerdings scheint es auch nicht zweifelhaft, dass wir hier eine Sammlung von Gedichten vor uns haben, welche ihrer Mehrzahl nach Inschriften waren und der Gleichheit des Inhalts wegen zusammengestellt und mit andern ähnlicher Art verbunden in die gegenwärtige Sammlung gebracht sind, so unbekannt uns auch der ist, welcher diese Sammlung veranstaltet und das Eingangsgedicht dazu gemacht hat. Eben so wenig zweifelhaft kann es erscheinen, dass die hier in eine Sammlung vereinigten Epigramme von verschiedenen Verfassern herrühren, und so mag allerdings darunter Einiges sich finden, was dem Virgilius [2]) angehört, eben so auch dem *Catullus* [3]), wie dem *Tibullus* [4]) und *Ovidius* [5]), oder auch dem Martialis, dem Petronius [6]) und Anderen, wiewohl nur wenige Epigramme einer späteren Zeit, die meisten aber dem Zeitalter des Virgilius und Ovidius angehören dürften. Daraus ergibt sich auch der verschiedene Werth der einzelnen Stücke dieser Sammlung [7]), die, abgesehen von ihrem oftmals uns anstössigen Inhalt, doch in Sprache und Ausdruck, wie selbst in metrischer Hinsicht den besten Producten der Poesie des augusteischen Zeitalters sich anreihen lassen [8]).

1) Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XII. §. XI. 5 p. 374 ff. G. E. Müller Einleitung z. Kenntniss u. s. w. I. Bd. S. 356 ff. Lessing Vermischt. Schr. (Berlin 1771) I. p. 282 ff. Bücheler im Rhein. Mus. N. F. XVIII. p. [illegible] vergl. mit Jos. Scaliger in seinen nott. zu Anfang p. 135.

2) S. Meyer in der Praefat. T. I. p. XVI, wo er sich [illegible] folgender Weise ausdrückt: „Pleraque carmina Priapeia Vir



[illegible] existimo tum quia in omnibus codicibus huic inscribuntur, tum quia Vir[illegible]ianam proprietatem referunt." Vergl. auch Annot. ad T. II. p. 134. So [illegible]chte auch schon früher insbesondere Guyetus; s. Eichstädt: Paradox. Ho[illegible]ian. VIII. p. 20. Dagegen erklärte Scioppius: „Jovem lapidem jurare [illegible]im, nullum horum (carminum) a Virgilio factum esse." Seine Ansicht [illegible]r die Sammlung selbst ist in dem Aufsatz „De auctore operis" vor seinem [illegible]mmentar enthalten.

3) Es werden ihm drei Gedichte beigelegt: Nr. 85—87, Anthol. Lat. 85 ff., Ep. 1698—1700 Mey.; bei einem Gedicht (Nr. 87 oder Ep. 1700) [illegible]int es durch das Zeugniss des Terentianus Maurus erwiesen; s. Meyer [illegible] O. p. XIV; s. Nr. XVIII—XX in der Sammlung der Gedichte Catull's vergl. §. 183 not. 15.

4) Ihm werden zwei Gedichte (Nr. 82, 83 oder Ep. 1695 und 1696) [illegible]gelegt, an deren Aechtheit weder Meyer (p. XVIII) noch Paldamus (röm. [illegible]tik S. 85) zweifeln; Dissen dagegen (s. dessen Ausgabe des Tibullus p. 96 ff., II. p. 463 ff.) hält sie für unächt; eben so Eberz in s. Ueber[illegible]zung S. 62 ff.

5) S. Meyer a. a. O. p. XIX. Mit voller Sicherheit kann dem Ovidius [illegible]gentlich nur Ein Gedicht (Nr. 3 oder Ep. 1618) beigelegt werden.

6) So z. B. (nach Meyer p. XXIII) Nr. 81 oder Ep. 1694.

7) Vergl. Passow in Ersch und Gruber Encyclop. I. Sect. IV. S. 267. [illegible]Vermischt. Schrift. p. 82 sq.) Paldamus röm. Erotik p. 84 ff.

8) S. Luc. Müller De re metric. p. 51 ff.

*) *Priapeia* seu Diversorum etc. Zuerst hinter der Ausgabe des Virgilius zu Rom 1469. fol. — Venet. in aedibus Aldi 1517, 1534. 8. und in der Appendix Virgiliana (Lugd. Bat. 1595. 8.) p. 62 ff. (1617) p. 183 ff. — illustrat. commentt. *G. Scioppii* etc. Francof. 1506 (1606). 12. — Acced. nott. *Jos. Scaligeri* et Fr. Lindenbrog. Patav. 1664. 8. und daraus in d. Ausg. des Petronius. Lugd. Bat. 1669. 8. und hinter Anton's Ausg. des Petron. Lips. 1781. — in *Burmann.* Antholog. Latin. Tom. II. (Lib. V.) p. 478—576; bei *Meyer* Ep. 1616 ff. oder T. II. p. 224 ff. — rec. notasque J. Scaliger. etc. add. J. A. Wernicke. P. I. Thoruni. 1853. 8. — bei dem Petronius von *F. Bücheler* (Berolin. 1862. 8.).

§. 177.

A[illegible]s der Periode nach Augustus haben wir noch eine voll[illegible]ständi[illegible]e Sammlung von epigrammatischen Gedichten, welche [illegible] R[illegible]cht zu den besten Erzeugnissen der römischen Poesie [illegible]überhaupt gerechnet werden können; der Verfasser derselben [illegible] M. Valerius Martialis 1) [illegible] das Jahr 793 u. [illegible] [illegible] 40 p. Chr. [illegible] er selbst [illegible] [illegible] als [illegible] [illegible] [illegible] Frunkto und [illegible]

seine weiteren Familienverhältnisse sind uns nicht bekannt[5]). Nachdem er in seiner Vaterstadt erzogen und zur gerichtlichen Thätigkeit gebildet worden war, verliess er in einem Alter von drei- bis vierundzwanzig Jahren unter Nero's Regierung (64 p. Chr.[6]) seine Vaterstadt und zog nach Rom, wo er jedoch die gerichtliche Thätigkeit nicht mehr fortsetzte, sondern der Poesie sich hingab, zu der ihn seine natürliche Neigung führte, obwohl er nicht in äusserlich sehr günstigen Verhältnissen sich befunden zu haben scheint und durch seine poetischen Leistungen, so grosse Anerkennung und Verbreitung sie auch fanden, keine Reichthümer sich gewann[7]). So brachte er, einen Ausflug nach dem oberen Italien oder nach Bajä abgerechnet[8]), vierunddreissig Jahre[9]) lang in Rom zu, wo er eine kleine Wohnung besass, so wie in der Nähe ein Landgut, dessen er öfters gedenkt: poetischen Bestrebungen allein ergeben, erfreute er sich des Umgangs mit den angesehensten Dichtern und Gelehrten, wie wir aus seinen Epigrammen ersehen, in denen wir einen Juvenalis, Silius Italicus, Valerius Flaccus, Quintilian u. A. genannt finden; er hatte, neben einzelnen Neidern und Gegnern, auch manche Freunde und hohe Gönner, wie den jüngeren Plinius[10]), den Julius Martialis u. A., insbesondere hatte er an den beiden Kaisern Titus und Domitianus wohlwollende Gönner gefunden, durch sie auch das Jus trium liberorum und die Würde eines Tribunus erlangt[11]). Es erklärt sich daraus wohl die überaus günstige, dem Dichter als niedrige Schmeichelei ausgelegte Weise[12]), in der er so oft des Domitianus in seinen Epigrammen gedenkt. Erst nach dem Tode des Domitianus ward es ihm durch die Unterstützung des jüngeren Plinius möglich, in seinem siebenundfünfzigsten Lebensjahr[13]) (98 p. Chr.) in sein Vaterland zurückzukehren, wo er in einer sorgenfreien Existenz, die er einer reichen dortigen Dame, der Marcella, verdankte, jedenfalls noch drei Jahre gelebt haben muss, da er, nach einer dreijährigen Unthätigkeit auf dem Gebiete der Poesie, das zwölfte Buch seiner Epigrammen, wie er im Vorwort selbst versichert, nach Rom sendete. Bald darauf, also um 102 p. Chr., scheint sein Tod erfolgt zu sein[14]). Von einer Bekanntschaft des Martialis mit Christen und christlichen Lehren kann, näher betrachtet, die Rede nicht sein[15]).

1) Crinit. de poett. Latt. cap. 71. Gyrald. Diall. p. 512, 513 Opp. Nicol. Anton. Bibl. Hispan. vet. I. 13. Funcc. de imminent. L. L. senect. cap. III. §. 96 ff. p. 210 ff. Fabric. Bibl. Lat. II cap. 20 p. 377. Saxe Onomastic. I. p. 276, 579. — Raderi Prolemm. cap. I: „Vita M. ex ipso M. potissimum deprompta" (auch in der Ausg. von Lemaire). Masson Vit. Plin. ad ann. C. §. 12 p. 112. Crusius Lebensbeschreibung röm. Dicht. II. p. 78 ff. Nisard Etudes I. p. 333 ff. Amédor de los Rios hist. crit. de la letterat. Española I. p. 122 ff. M. Valerius Martialis als Mensch und Dichter. Nebst Andeutungen u. s. w. Berlin 1843. 8. Essai sur Martial par Antoine Pericaud. Lyon 1844. 8. Teuffel in Pauly Realencycl. IV. p. 1600 ff. Westminster Review 1853. Nr. VI. p. 408 ff. Ad. Brandt: De Martialis poetae vita et scriptis ad annorum computationem compositis P. I. Berolin. 1853. 8. Kortüm Geschichtl. Forschungen u. s. w. S. 217 ff. J. Janin: la poésie et l'éloquence à Rome p. 431—488. — Von einigen Andern gleichen Namens muss Martialis sorgfältig unterschieden werden: vergl. Funcc. l. l. §. 97. Fabric. l. l. p. 377 not. a. Brandt a. a. O. p. 2 ff. Der Beiname *Cocus* s. *Coquus*, worüber sich noch Rader a. a. O. p. 2 näher verbreitete, beruht auf einer falschen, jetzt nach der Autorität der Bamberger und Palatiner Handschrift ausgemerzten Lesart bei Aelius Lampridius in Alex. Sever. 38 („ut Martialis *etiam* epigramma significat" u. s. w.). S. Schneidewin in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1840. Nr. 44 p. 363 ff.

2) Rader l. l. setzt die Geburt des Martialis muthmasslich auf 43 p. Chr. Nach Brandt a. a. O. p. 8 ff. um 39 oder 40 p. Chr.

3) *Bilbilis*, das Martialis mehrfach verherrlicht hat (s. Ep. I. 49 und daselbst Rader I. 61, IV. 55, 11, X. 103: „augusta Bilbilis", XII. 18, 9: „auro Bilbilis et superba ferro"), lag in der Provinz Hispania Tarraconensis, unfern des heutigen *Calatayud* im westlichen Aragonien, am Flusse *Salo* (Ep. I. 49, 12 und X. 20), jetzt *Xalon*. Vergl. Forbiger Handb. d. alt. Geograph. III. p. 97.

4) S. Epigr. V. 34 und dazu Brandt a. a. O. p. 12.

5) Ein Bruder *Toranus* (wie jetzt Schneidewin statt *Turanius* edirt hat) wird Praefat. ad libr. IX („frater carissime") und V. 78, vergl. XII. 44 genannt. Ob die *Erotion*, deren frühen Tod nach sechs Lebensjahren der Dichter so sehr beklagt (V. 37, X. 61), als seine Tochter anzusehen, bezweifeln wir, eben so auch die auf Stellen, wie VII. 95, 7 ff., XI. 43, IV. 24 begründete Annahme einer Verheirathung des Dichters in Rom, so wie die Annahme eines im zwanzigsten Jahre gestorbenen Sohnes *Camonus* nach Ep. IX. 74, 76.

6) Vergl. Ep. X. 104 und X. 24.

7) Diess ergibt sich aus manchen Aeusserungen des Dichters, wie z. B. II. 90, V. 16, V. 13, XII. 92. Vergl. auch Brandt S. 24 ff. So schreibt er IV. 77: „nunquam divitias deos rogavi contentus modicis meoque laetus."

8) So schickt er das dritte Buch seiner Epigramme von Oberitalien aus, und zwar von Forum Cornelii (Imola), nach Rom, was auf einen längeren Aufenthalt daselbst schliessen lässt; s. Ep. III. 1, 4, 56 und 57 und vergl. auch IV. 25. — Ueber *Bajä* s. IV. 57.

9) So versichert Martialis selbst X. 104, 10 und XII. 34, 1, vergl. XII. 18, 16, XII. 31, 7. Von seiner Wohnung in Rom spricht er Ep. IX. 18, 97, wo er auch seines Landgutes erwähnt, das unfern der Stadt bei Nomentum im Sabinerland lag und auch sonst öfters von ihm genannt wird, wie II. 38, VII. 93 etc.; s. Brandt a. a. O. p. 31 ff.

10) S. ausser Ep. X. 19 insbesondere Plinii Epist. III. 21, worin Plinius den Tod des Martialis sehr beklagt. Ob aber der *Cornelius Priscus*, an welchen Plinius dieses Schreiben richtet, für eine und dieselbe Person mit dem

Priscus zu halten ist, welchem Martialis das zwölfte Buch seiner Epigramme zusendet, wagen wir nicht zu behaupten; vergl. Rader zur Praefat. lib. XII. p. 788 ff. Ueber *Julius Martialis*, der als Freund und Gönner des Dichters, aber nicht als ein Verwandter desselben erscheint, s. insbesondere Ep. V. 20, VI. 1, IV. 64, VII. 15, X. 47.

11) S. Epigr. II. 91, 92, III. 95. Unter den vielen Stellen, die auf Domitian sich beziehen, der indess nach Imhof (C. Flavius Domitianus S. 138) dem Dichter nur Würden und Titel, aber keine reelle Unterstützung verlieh, s. insbesondere IV. 1, V. 1 oder die Zuschrift zu VIII. und Ep. VIII. 82. Vergl. auch Brandt S. 26—30.

12) S. Zell Ferienschriften III. p. 128. Daunou im Journal d. Savants 1835 p. 45.

13) S. Ep. X. 24, wo er in Rom noch seinen 57. Geburtstag feiert. Ob die *Marcella* mit Martialis verheirathet war, wie Manche annehmen, geht aus den betreffenden Stellen des Dichters (XII. 21, 31) nicht mit voller Gewissheit hervor; vergl. Brandt S. 35, 36, der mit Andern eine Verheirathung annimmt.

14) S. Rader zur Praefat. lib. XII. p. 788 ff. Brandt p. 37. — Ueber die körperliche Beschaffenheit des Dichters gibt sein Epigramm X. 65 einige Auskunft.

15) So behauptete nämlich Fleury: Saint Paul et Senèque II. p. 22 ff. Aber das Richtige sah schon Rader a. a. O. cap. I. am Schluss p. 4.

§. 178.

Martialis hatte, wie er selbst versichert (I. 113), sich schon in frühen Jahren mit der Poesie beschäftigt: indessen ist von diesen Jugendversuchen Nichts auf unsere Zeit gekommen. Noch besitzen wir in Allem etwa zwölfhundert Epigramme, welche in vierzehn Bücher abgetheilt sind, wovon die beiden letzten den besonderen Titel führen: *Xenia* und *Apophoreta* [1]. Voran geht als ein besonderes, an den Eingang gestelltes Buch eine Sammlung von dreiunddreissig theils grösseren, theils ganz kurzen Epigrammen, welchen man den in Handschriften allerdings fehlenden Titel *Liber Spectaculorum* s. *de Spectaculis* gegeben hat [2], weil sie sich meist auf die von Titus und Domitianus gegebenen Schauspiele beziehen, wofür aber der neueste Herausgeber [3] den urkundlich beglaubigten Titel *Epigrammaton liber* gegeben hat; wie man auch über die Fassung und Gestaltung dieses Buchs urtheilen mag, in welchem man selbst Einzelnes für unächt und verdächtig angesehen hat: immerhin scheint doch das Meiste aus der Feder des Martialis geflossen zu sein, mithin an der Aechtheit im Allgemeinen kein Zweifel zu erheben [4]. Ausserdem stehen auch in der Anthologia Latina noch einige dem Martialis beigelegte Epi-

gramme [5]); Einiges ist ungewiss und verdächtig, während Anderes nicht auf uns gekommen zu sein scheint [6]). Die noch vorhandene Sammlung scheint jedenfalls vom Dichter selbst veranstaltet zu sein, der die von ihm einzeln gedichteten und recitirten Epigramme in die verschiedenen Bücher zusammenstellte und diese nach und nach der öffentlichen Bekanntmachung übergab. Man ersieht diess insbesondere aus den zu den einzelnen Büchern von ihm selbst theils in Versen, theils auch in Prosa abgefassten Zuschriften, welche an einzelne befreundete und angesehene Personen gerichtet sind, oder auch aus den an den Schluss der einzelnen Bücher gestellten Epigrammen, welche uns auch in Bezug auf die Zeit der Veröffentlichung derselben Manches bieten. Jedenfalls dürfte die Bekanntmachung der neun ersten Bücher noch unter die Zeit des Domitianus zwischen die Jahre 81—95 p. Chr. fallen [7]), mit Einschluss des aus Oberitalien nach Rom geschickten dritten Buches; das zehnte Buch fällt in seiner ersten Ausgabe wohl noch in das Jahr 96, erhielt aber später (98 oder 99 p. Chr.) eine Umarbeitung, in der es auf uns gekommen ist; auch das eilfte Buch scheint nicht lange nach dem Jahre 96 veröffentlicht worden zu sein, während das zwölfte um 101 p. Chr. von Spanien aus nach Rom geschickt ward; die beiden letzten Bücher, von welchen das eine (Xenia) meist kleine, nur aus einem Distichum bestehende Gedichte enthält, das andere aber auch lauter, aus einem einzigen Distichum (mit Ausnahme des Eingangsgedichtes) bestehende Gedichte über die verschiedenartigsten Gegenstände bringt, fallen in die frühere Zeit des Aufenthalts in Rom, um 90—92 p. Chr. Die Ueberschriften, welche die einzelnen Gedichte jetzt führen, scheinen von späteren Händen hinzugefügt zu sein.

Die Epigramme des Martialis sind übrigens von ganz anderer Art als die des Catullus, den sich der Dichter wohl in Absicht auf Ausdruck und Sprache, weniger aber in Anlage und Darstellung zum Muster genommen hat [8]). Denn die meisten der sogenannten epigrammatischen Gedichte des Catullus (s. §. 184) haben mit dem eigentlichen Epigramm oder Sinngedicht Nichts gemein als die Kürze; dem Martialis aber schwebte die bestimmte Idee des Epigramms, wie wir sie nach Lessing oben §. 172 angegeben haben, überall vor und

er ist derselben meist treu geblieben [9]). Hier wird die Aufmerksamkeit mehr oder minder erregt und darauf mit Einemmale am Schluss befriedigt, wo aller Witz, alle Satire und beissende Ironie zusammengedrängt ist: wie denn überhaupt treffender Spott und beissender Witz die Epigramme des Martialis auszeichnet. Aber auch von Seiten des Inhalts gewinnen diese Epigramme für uns eine besondere Wichtigkeit, indem sie, ungemein mannigfach und verschiedenartig, über alle Verhältnisse des Lebens und der römischen Welt sich verbreiten und in so fern uns ein getreues und anschauliches, wenn auch freilich meist nur die Schattenseite berührendes Bild römischer Zustände nach allen ihren Richtungen bieten. Denn das Leben, nicht die Vergangenheit, welche die meisten Dichter seiner Zeit ergriffen hatten, wollte Martialis darstellen [10]), und so werden seine Dichtungen zu wahren Zeitbildern und Charakterschilderungen, die wir vergeblich an andern Orten suchen würden. Keine Richtung der Zeit, kein Stand, keine Classe der Bevölkerung ist übergangen: das ganze Treiben der Zeit spiegelt sich hier ab: und wir erhalten so die wichtigsten Nachrichten über römische Sitten jener Zeit, über das Privatleben und die häuslichen Zustände, die Literatur und Poesie u. dgl. m. Erschwerend für das Verständniss wirkt hier oftmals unsere Unbekanntschaft mit manchen näheren Beziehungen und Veranlassungen, unter welchen diese Gedichte entstanden sind, wohin auch zahlreiche Anspielungen auf Orts- und Zeitverhältnisse gehören, die wir nicht immer hinreichend kennen. Es gehen daraus selbst manche Schwierigkeiten in der Sprache hervor, wiewohl der Vortrag im Ganzen einfach und natürlich, der römischen Umgangssprache der Gebildeten entspricht, nur der Ausdruck, wie die Zeit, in welcher Martialis lebte, es mit sich brachte, hie und da minder rein ist [11]), und selbst Mangel an Feile, so wie eine gewisse Flüchtigkeit, worüber der Dichter sich entschuldigt, bemerkbar ist, überhaupt bei der ungemeinen Fruchtbarkeit des Dichters nicht Alles von gleichem Werthe sein kann [12]). In der Versification zeigt Martialis eine grosse Leichtigkeit und Gewandtheit: meist sind es Distichen oder Hendekasyllaben [13]), in welchen er sich bewegt. Auch finden wir manches Obscöne, was sich wohl nicht rechtfertigen, ob-

schon aus dem Standpunkte des Dichters und seinen Absichten vielleicht erklären lässt [14]). Immerhin aber verdient das Talent des Dichters, welchem fast kein Gegenstand misslang und welcher in diesem Zweig der Poesie so viel geleistet, gerechte Anerkennung, wie solche auch in älterer und neuerer Zeit ihm zu Theil geworden ist [15]). Er selbst ist sich auch, wie diess zahlreiche Stellen aussprechen [16]), seiner Leistungen und des Beifalls, den er einerntete, bewusst, so wie des Ruhmes bei der Nachwelt sicher. Seine Gedichte wurden nicht blos in Rom vielfach gelesen und durch zahlreiche Abschriften, was freilich schon frühe manche Verderbnisse in den Text brachte, verbreitet [17]), sondern wanderten selbst bis zu den entferntern Provinzen des römischen Reichs, bis nach Gallien und Britannien [18]), während es noch zu Lebzeiten des Dichters nicht an solchen fehlte, die dessen Gedichte theilweise für die ihrigen ausgaben, oder ihre eigenen Poesien unter dem angeblichen Namen des Martialis zu empfehlen suchten [19]). Auch nach dem Tode des Dichters blieben seine Epigramme viel gelesen und erhielten sich in Ansehen fortwährend, was mehrfache Abschriften, aber auch frühe Verderbnisse und Aenderungen im Texte hervorrief, in Folge dessen ein nicht weiter uns bekannter *Torquatus Gennadius* [20]), wahrscheinlich zur constantinischen Zeit, also wohl zu Anfang des vierten christlichen Jahrhunderts eine Revision oder, wenn man will, Recension des Textes vornahm. Auch im Mittelalter [21]) scheint man den Martialis, wie unter Andern manche Spuren bei Vincens von Beauvais beweisen mögen, fleissig gelesen und auch abgeschrieben zu haben; und diese fleissige, in dem Ansehen des Dichters begründete Lectüre lässt sich selbst in den zahlreichen Nachahmungen der Epigramme des Martialis in neuerer Zeit, seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften, durch einen Antonius Casanova, Faustus Sabäus, Nicolaus Grudius, Wernike u. A. [22]) erkennen.

1) Vergl. Funcc. l. l. §. 98. Fabric. l. l. §. 2 p. 379. Rader l. l. cap. II. „De libris et scriptis Martialis“ und bei Lemaire (p. XXIV seq.) „De ingenio et operibus.“

2) S. Funcc. und Fabric. a. a. O. Rader a. a. O. cap. V. J. Kehrein: „über das sogenannte Liber Spectaculorum Martialis“ in Jahn's Jahrbb. Suppl. IV. 4 p. 541 ff. F. Schmieder: M. Val. Martialis De spectaculis libellus; zwei Programme zu Brieg. 1837. 4.

3) S. Schneidewin in s. Ausg. p. 1 in den Noten.

4) S. Kehrein a. a. O. p. 544.

5) Bei Burmann II. 94, III. 16—18, IV. 245, bei Meyer Ep. 199—204 nebst der Annotat. T. I. p. 86 sq. S. jedoch Meyer T. I. p. XXIV über Anderes, was unsicher erscheint, und vergl. Fabric. a. a. O. p. 385.

6) Vergl. Rader a. a. O. und Lessing Werke I. p. 227.

7) S. Schneidewin p. III s. Ausg. und insbesondere Friedländer: De temporibus librorum Martialis Domitiano imperante editorum etc. Königsberg 1862. 4. Hiernach würde Buch I zwischen 81—84, Buch II um 83 und 84, Buch III zwischen 84—88, Buch IV zwischen 88—90, Buch V zu Anfang von 90, Buch VI um 90—91, Buch VII um 93, Buch VIII zu Anfang 94, Buch IX um 95, Buch XIII und XIV zwischen 90—92 p. Chr. fallen. Ueber das zwölfte Buch gibt die Vorrede desselben hinreichenden Aufschluss. Das *zehnte* Buch ist nach Friedländer (De temporibus librorum Martialis X et XI. Regimont. 1865. 4.) erstmals noch vor dem Tode des Domitian (96 p. Chr.), dann aber um 98—99 noch vor der Abreise von Rom (s. X. 2, 1) von dem Dichter einer Revision unterworfen worden und so erst nach dem Tode des Domitianus unter das Publikum gekommen; eben so auch das eilfte Buch nicht lange nach dem Tod dieses Kaisers.

8) S. Lessing (Werke I) p. 173 ff. mit Bezug auf die Aeusserung des Martialis X. 78:

Sic inter veteres legar poetas,
Nec multos mihi praeferas priores;
Uno sed tibi sim minor *Catullo.*

S. auch VII. 99, 7. Eine Vergleichung zwischen Martialis und Catullus gibt auch Vavassor de ludicr. diction. II. 6 p. 238 ff. Selbst mit Virgil bietet sich in der Latinität manche Aehnlichkeit dar. Vergl. Maltebrun a. gl. a. O. S. 65.

9) Lessing a. a. O. S. 193 ff. Hottinger in den Schrift. d. Mannheim. Gesellsch. Bd. V. S. 347 ff.

10) S. besonders Martial. X. 4. Vergl. III. 3 nebst Maltebrun in den Mélanges T. III. (Journ. des Deb. 1811. 23. Octob. p. 60 ff. 68.) Charakteristisch ist auch die Aeusserung X. 33, 9, 10:

Hunc servare modum nostri novere libelli,
Parcere personis, dicere de vitiis.

11) Maltebrun ebendaselbst S. 72. So z. B. Ep. IX. 81 oder II. 8 die Entschuldigung, wenn seine Gedichte „sive obscura nimis, sive latina parum" erscheinen. Einzelne Eigenthümlichkeiten des Sprachgebrauchs s. bei Oscar Guttmann: Observatt. in M. Valer. Martialem Partt. V. (Vratislav. 1866. 8.) p. 1—45.

12) Martialis selbst sagt in dem Epigr. I. 16, vergl. VII. 90, von seinen Dichtungen:

Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura
Quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber.

13) Martialis selbst sagt X. 9: „*Undenis pedibusque* syllabisque et multo sale, nec tamen protervo gentibus ille Martialis et notus populis" etc. Insbesondere liebt der Dichter neben den Distichen das choliambische und phalläcische Metrum: s. die Uebersicht bei Guttmann p. 46 ff.

14) Martialis selbst sagt Epigr. I. 4 am Schluss:

„Innocuos censura potest permittere lusus:
Lasciva est nobis pagina, vita proba est."

Womit noch verbunden werden können andere Stellen, in welchen der Dichter mit Beziehung auf die Verhältnisse und die Natur des Gegenstandes, so wie den Vorgang anderer Dichter sich darüber entschuldigt, wie I. 35, V. 2, VII. 12 (ludimus innocui), VIII. 1 und die Praefat. zu VIII oder die Praefat. zu I, wo es unter andern heisst: „lascivam verborum veritatem, id est epigrammaton linguam excusarem, si meum esset exemplum: sic scribit Catullus, sic Marsus, sic Pedo, sic Gaetulicus, sic quicunque perlegitur.“ Vergl. darüber ausser Rader a. a. O. und Funccius a. a. O. §. 101, 102 besonders Lessing a. a. O. S. 206 ff. 219 ff. So auch Maltebrun a. a. O. S. 64, indem ausser einzelnen allerdings obscönen Stellen doch so manche sich fänden, in welchen eine reine und gesunde Moral herrsche. Vergl. Nisard a. a. O. p. 370 ff. Daunou p. 44.

15) Plin. Epist. III. 21: — „Erat (sc. Martialis) homo ingeniosus, acutus, acer et qui plurimum in scribendo et salis haberet et fellis nec candoris minus.“ Aelius Spartian. in Aelii Veri vita cap. 5 „Aelius Verus — Martialem Epigrammaticum poetam Virgilium suum dixisse (fertur).“ Sidonius Carm. IX. 269, XXIII. 163. Andere ähnliche Zeugnisse s. bei Rader l. l. cp. III, bei Funcc. l. l. §. 99 und §. 103 die der neueren Kritiker, wie z. B. des Angelus Politianus, Adrianus Turnebus, Justus Lipsius (Epist. Quaest. I. 15), Jul. Cäs. Scaliger (Poetic. VI. 6 p. 838) u. A. Laharpe Lycee III. p. 64 ff. Crusius a. a. O. S. 99 ff. — Lessing a. a. O. S. 205. Maltebrun a. a. O. S. 60 ff. 65. Daunou a. a. O. p. 45.

16) Man lese z. B. nur I. 1, X. 9, VII. 97, 99, den Schluss von I. 61 oder von V. 10 oder von X. 2 oder III. 95, 7:

> Ore legor multo notumque per oppida nomen,
> Non exspectato dat mihi fama rogo.

Oder, wo er von der günstigen Aufnahme seiner Gedichte in der Stadt Vienna spricht, VII. 88, und Vers 3, 4 bemerkt:

> Me legit omnis ibi senior juvenisque puerque,
> Et coram tetrico casta puella viro.

Dessgleichen V. 13:

> „Sed toto legor orbe frequens et dicitur: hic est,
> Quodque cinis paucis, hoc mihi vita dedit.

17) S. das Nähere bei Schneidewin p. V seqq. und die dort angeführten Belege aus den Gedichten des Martialis selbst, z. B. I. 1, III. 95, 7, V. 13, 3, VI. 82, 4.

18) Ebendaselbst; s. insbesondere I. 2, VIII. 3, 3, VII. 88, IX. 84, X. 104, XI. 3.

19) S. die näheren Belege aus Martialis bei Schneidewin p. V, VI.

20) S. Schneidewin p. VIII, XCVII, CVIII. Die Unterschrift dieses Kritikers oder gelehrten Grammatikers (*Ego Torquatus Gennadius emendavi* etc.), findet sich noch in mehreren Handschriften; s. Jahn Bericht. d. Leipz. Gesellsch. d. Wiss. III. p. 330. Lersch süddeutsch. Schulzeit. IV. 2 p. 104.

21) Vergl. Schneidewin p. VIII ff.

22) Vergl. Lessing a. a. O. S. 200 ff. Sulzer Theorie d. sch. K. IV. Bd. S. 400, 2te Ausg.

*) *Codices* (s. Schneidewin p. LXII ff. das Verzeichniss der Codices und p. C ff. deren Classification. Hiernach gehört in die erste Classe der Codex Thuaneus des zehnten, in eine zweite, nahestehende zwei Codices des fünfzehnten Jahrhunderts, ein

Palatinus und Florentinus, in eine dritte, untergeordnetere Classe fällt dann die Mehrzahl der übrigen Handschriften).

**) *Ausgaben* (s. Funcc. l. l. §. 104. Fabric. l. l. §. 3 p. 380. Notit. liter. in d. Edit. Bipont. p. XXV ff. Lessing a. a. O. S. 271. Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 2 p. 592 ff. und besonders Schneidewin p. XI seq.):

Edit. princeps. Ferrar. 1471. 4. — Rom. 1473. fol. — c. commentar. Domitii Calderini. Venet. 1480. fol. und öfters. — c. varr. nott. Argent. 1595. 12. — c. commentar. *M. Raderi.* Ingolst. 1607, 1611. Mogunt. 1627. fol. — Ex museo P. Scriverii. Lugd. Bat. 1619, 1621. 12. — cum nott. varr. ed. G. Schrevelius (auch mit Anmerkk. von J. F. Gronovius). Lugd. Bat. 1656. 8. 1661, 1670. 8. — illustr. Vinc. Collesso, in usum Delphini. Paris 1660. 4. und numismatt. exornavit Lud. Smids. Amstelod. 1701. 8. — c. not. lit. Biponti. 1784. 8. — coll. Nic. Elig. Lemaire. Paris. 1825. 3 Voll. 8. — Ed. *F. G. Schneidewin.* Grimmae. 1841. 2 Voll. 8. und: denuo recogn. Lips. 1853. 8. — en Latin et en Français, distribuées dans un nouvel ordre avec notes et commentaires par J. B. Paris. 1842 et 1843. III. Voll. 8. — trad. par Const. Dubos. précédées d'un essai sur la vie et les ouvrages de Martial par J. Janin. Paris. 1842. 8. — Vergl. auch: Marcus Valerius Martialis als Mensch u. Dichter. Berlin. 1843. 8. (Selbstbiographie, nebst einer Auswahl von Uebersetzungen einzelner Epigramme mit Noten) — con traduz. e note del P. Magenta. Venezia. 1842. 4.

§. 179.

Unter den epigrammatischen Dichtern Rom's aus der Kaiserzeit sind uns, zunächst aus den Gedichten des Martialis, noch einige bekannt, ohne dass uns jedoch über ihre Person und ihre Poesien nähere Nachrichten zugekommen sind. Dahin gehört der (Praefat. zu lib. I. und bei Plinius Ep. V. 3) genannte *Gaetulicus* [1]), ferner der Freund und Landsmann des Martialis: *Licinianus* (I. 61, vergl. I. 49), dann der ebenfalls befreundete *Decianus*, an welchen das zweite Buch der Epigramme gerichtet ist (s. auch I. 8, 39, 61), *Canius* aus Gades (I. 61, III. 20, 64, VII. 69, 87), sein Landsmann *Lucius* (IV. 55), *Cosconius*, dessen Epigramme durch ihren züchtigen Inhalt sich empfahlen (III. 69, vergl. II. 77), *Picens* (VIII. 62, vergl. 57), vielleicht auch *Ligurinus* (III. 50). Weiter ist hier zu nennen *L. Annaeus Seneca* [2]), der berühmte Philosoph, von

welchem wir noch eine Anzahl Epigramme besitzen, welche zum Theil nicht schlecht sind, zum Theil aber in ihrer Aechtheit Zweifeln unterliegen; *Lucanus* [3]), der epische Dichter, von welchem ein Epigramm noch vorhanden; *Petronius* [4]), der Verfasser des Satiricon, aus welchem diese Epigramme zum Theil entnommen sind, manche aber keineswegs ächt erscheinen; *Rufus Virginius* [5]); *Plinius* [6]) der jüngere und der von ihm so sehr gerühmte, aber nur durch ein kleines Bruchstück, worin er sich als Nachahmer des Catullus und Calvus bezeichnet, bekannte *Sentius Augurinus* [7]). In die nachaugusteische Zeit gehören jedenfalls ein auf dem Grabmal der Familie eines Flavius Secundus in Africa befindliches Gedicht in 89 Hexametern, und ein anderes, kleineres in Distichen [8]), ferner zwei Grabschriften aus Thracien. Von dem Kaiser *Aelius Hadrianus* [9]) haben sich noch einige Epigramme erhalten und spricht sein Biograph auch von andern poetischen Versuchen desselben erotischen Inhalts, so wie von einem aus der Nachahmung des Antimachus hervorgegangenen, sehr dunklen Gedicht *Catachannae;* derselbe Biograph [10]) theilt uns ein an Hadrianus gerichtetes Epigramm eines Dichters *Florus* mit, welcher bei Charisius als *Annius Florus* citirt wird: demselben Dichter will man auch acht andere Epigramme beilegen, welche die Aufschrift *Flori* oder *Floridi* de qualitate vitae führen. Eben so wenig näher bekannt ist *Sulpicius* [11]) aus Carthago, vielleicht derselbe, der auch die poetischen Inhaltsangaben zu den Komödien des Terentius (s. §. 74 not. 3) abfasste; wir besitzen von ihm ein Epigramm in Distichen auf Virgilius, und eben so zwölf Epigramme auf die zwölf Bücher der Aeneis. Auch dem *Appulejus* [12]) werden mehrere Epigramme beigelegt, von welchen jedoch einige nur als Theile anderer Dichtungen erotischen Inhalts erscheinen. In das dritte Jahrhundert nach Chr. gehört *Pentadius* [13]), von welchem einige nette Epigramme sich erhalten haben, wenn er anders derselbe ist, an welchen die Epitome des Lactantius gerichtet ist. Als ein namhafter Dichter im Epigramm erscheint *Ausonius*, dessen zahlreiche in dieses Gebiet einschlägige Dichtungen schon oben §. 163 aufgeführt sind: in ihrem Charakter wie in der Sprache sind sie dessen übrigen Dichtungen ziemlich gleich: was aber von Epigrammen des Ausonius in die Anthologia Latina aufgenom-

nach welcher von Cramer der Abdruck veranstaltet wurde, die aber nicht frei von Fehlern war, vergl. J. C. Orelli Ep. ad Madvig. vor s. Ausg. von Cic. Orator etc. p. LV sq. (p. LIX über die davon abweichenden Scholien einer Berner Handschrift) und im Index Lectt. Acad. Turicens. 1833. 4. (Schol. Juvenalis — suppletus et emendatus. Vergl. aber dagegen O. Jahn in der Zeitschr. für Alterthumswiss. 1838. p. 1045 ff.) S. auch Häckermann: Zu d. Scholien Juvenal's in d. Jahrbb. f. Phil. LXXX. p. 477 ff. und p. 591 ff.

20) S. C. Hermann in dem not. 17 ang. Programm p. 4 ff. p. 7. — Einige von dem Texte der gedruckten abweichende Scholien in dem Vaticaner Palimpsest (s. not. 14) s. bei Du Rieu a. a. O. p. 133 ff. Einige, aus einer Leidner Handschrift des zehnten Jahrhunderts entnommene Scholien zur dritten Satire, die aber wohl einer schon späteren karolingischen Zeit angehören, gab L. Schopen im Bonner Progr. 1847. 4.

§. 155.

Betrachten wir näher den Inhalt der Satiren des Juvenalis [1]), so zeigt sich in denselben eine grosse Mannichfaltigkeit, die über die verschiedenen Verhältnisse der Zeit und die verschiedensten Zustände des römischen Lebens und der römischen Welt sich verbreitet, wie diess auch der Dichter in der ersten Satire, die als eine Art von Einleitung den übrigen vorangestellt, die Zwecke des Dichters, wie die Veranlassung, die ihn zu dieser Art der Poesie geführt, auseinandersetzt, ausgesprochen hat. So werden auch diese Satiren gewissermassen zu Bildern des römischen Lebens, wie es nach seinen Schattenseiten sich in den Zeiten der ersten Kaiser gestaltet hatte, und gewinnen die darin gegebenen Schilderungen eine besondere Wichtigkeit für unsere Kunde dieser Zustände nach den verschiedenen Classen der römischen Gesellschaft und deren Beschäftigung wie deren Neigungen und Bestrebungen. Bald sind es die Laster, der Luxus und die Verschwendung der Grossen und ihres Anhangs, welche der Dichter sich zum Gegenstande genommen hat (wie z. B. Sat. 4, 5, 9, 11, 14), bald die Heuchelei und Scheinheiligkeit (Sat. 2), oder die gesunkenen Verhältnisse des weiblichen Geschlechts (Sat. 6), oder die traurige Lage derer, die mit Wissenschaft und Poesie sich beschäftigen (Sat. 7), oder der Aberglaube und die sittliche Verworfenheit des ägyptischen Volks (Sat. 15), welche der Dichter bespricht, oder er gibt allgemeinere Schilderungen, unter welchen das Bild, das er (in Sat. 3) von der Weltstadt Rom entwirft, zu besonderer Berühmtheit gelangt und in neueren Zeiten, namentlich von Boileau [2]), mit Glück nach-

gebildet worden ist, während die Betrachtungen (Sat. 8) über den wahren Adel der Gesinnung oder (Sat. 10) über die Nichtigkeit menschlicher Wünsche nach äusseren Gütern im Gegensatze zu dem wahren Gute, das wir in uns zu suchen haben, insbesondere den ernsten Charakter eines Mannes zeigen, der einer besseren Zeit würdig war. Auch die zwölfte Satire an Corvinus, welche ganz allgemein gehalten ist und zu einem grossen Theil sogar mit der Schilderung eines Seesturmes sich befasst, kommt dann wieder auf dieses Streben nach äusseren Gütern in Erbschaftsschleicherei u. dgl. zurück, dessgleichen die jedenfalls auch in späteren Lebensjahren abgefasste dreizehnte, welche einen Freund über erlittene Verluste zu trösten sucht, während die vierzehnte, von dem bösen Beispiel, das Eltern geben, ausgehend, den Geiz und andere Laster rügt und zur Mässigkeit und Weisheit in stoischem Sinne anleitet, die sechzehnte dagegen die Vorzüge des kriegerischen Lebens zu schildern unternimmt. Ueberhaupt zeigt sich in den späteren Satiren, die in die spätere Lebensperiode des Juvenalis fallen, eine allgemeinere und ruhigere Haltung, in welcher der Dichter es sich angelegen sein lässt, die Lehren der stoischen Philosophie und deren Lebensgrundsätze, denen er selbst huldigt[3]), zu empfehlen und ihnen allerwärts Eingang zu verschaffen. Ueberall tritt der ernste Charakter des Mannes und seine ächt römische Gesinnung hervor, die ihn mit Bewunderung erfüllt für die alt-römische Zeit, deren Einfachheit, Kraft und Tugend, während er in dem Eindringen des Fremdländischen in Rom eine Hauptursache des Sittenverfalls und des Verderbens erblickt[4]). In der Darstellung zeigt sich eine wesentliche Verschiedenheit von den Vorgängern. Wenn Horatius mit Spott und Hohn die Thorheiten der Menschen verlacht, wenn Persius mit Verachtung und Unwillen erfüllt über die Verdorbenheit seiner Zeit, das Bild des strengen stoischen Weisen ihr entgegenstellt, so verfolgt Juvenalis das Laster mit der grössesten Bitterkeit und einem unversöhnlichen Hass[5]), indem er uns das grausenhafte Bild einer Verdorbenheit, vor der wir zurückschaudern, in seiner ganzen Blösse vor die Augen führt. Was konnte freilich in seiner Zeit eine Satire, in horazischem Geiste geschrieben, wirken? oder war sie überhaupt nur möglich? Juvenalis glüht

von brennendem Eifer, das Sittenverderbniss seiner Zeit mit den lebhaftesten Farben darzustellen und in den stärksten Zügen auszumalen, wobei sich neben vielfachen Uebertreibungen eine Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit zeigt, Alles auf das Höchste zu spannen oder auf das Aeusserste zu treiben, wie diess auch der rhetorisch-declamatorische Geist [6]), der alle Werke dieser Periode, namentlich auch die Poesie, durchdringt, beförderte. So finden wir freilich, ungeachtet der Mannichfaltigkeit der von Juvenalis behandelten Gegenstände, in seinen Satiren doch nicht die erheiternde und einnehmende Darstellung, welche uns z. B. bei den Satiren des Horatius so anzieht. Sonst ist die Darstellung lebhaft und energisch, die Sprache kräftig und stark; sie ist zwar nicht in dem Grade dunkel, wie die Sprache des Persius, aber sie wird durch eine ausserordentliche Gedrängtheit, durch das Einstreuen gelehrter Notizen, durch zahlreiche, dunkle Anspielungen und einen gewissen gesuchten, rhetorischen Glanz, wie es des Dichters eigene Bildung und der Geschmack der Zeit mit sich brachte, nicht selten schwierig für das Verständniss, für welches die vorhandenen alten Scholien keineswegs ausreichend sind. Was den Versbau betrifft, so ist der Hexameter des Juvenalis in ähnlicher Weise gehalten, wie der des Horatius: und hat sich der Dichter hierin manche einzelne Freiheiten erlaubt [7]).

1) Ueber den Charakter der Satiren des Juvenalis s. Rigalt. de Satira Juvenal. Par. 1616, und in den Ausgaben des Henninius Prolegg. §. 3 p. *** 2. D. Heinsius de Satir. Horat. p. 59 ff. Vulpius l. l. Gerber l. l. König de Sat. Roman. p. 87 ff. 92 ff. 96 ff. Conz über die Satir. und über Juvenal im Museum f. griech. u. röm. Lit. III. S. 38 ff. Dusseaulx Discours sur l. Sat. vor s. Uebersetz. des Juvenal. Laharpe Cours de la Literat. T. III. cap. 9. sect. I. p. 131—172. Crusius Lebensbeschr. röm. Dicht. II. S. 118 ff. Hottinger in d. Schrift. d. Mannheim. Gesellsch. V. Bd. S. 292 ff. Nachtr. z. Sulzer VI. S. 294 ff. 312 ff. Ruperti Prolegg. ad Juven. T. I. p. LXXXV ff. Nisard Études I. p. 452 ff. Gibbon Miscell. Works III. p. 128 ff. Die Aeusserung K. O. Müller's in der Gesch. d. griech. Lit. I. p. 229 ff. Ruge: Deutsche Jahrbb. 1841. Nr. 99 ff. Martha Les moralistes sous l'empire Romain p. 315 ff. Gaston Boissier: „Juvenal et son temps" in d. Revue des cours literaires III. Nr. 15 (1866) p. 249 ff. Munding: Ueber die Satiren des J. in relig. u. sittl. Bedeutung. Rottweil 1865. 4.

2) Oeuvres de Boileau-Despréaux T. I. (Paris 1793) z. B. Sat. I, VI.

3) S. z. B. Sat. IV. 8: „nemo malus felix", oder Sat. VIII. 20: „Nobilitas sola est atque unica virtus", vergl. auch Vs. 84 ff., oder Sat. X. 356 ff. bis zum Schluss, vergl. XIV. 315 ff.

4) Vergl. z. B. die dritte Satire; ein Mehreres bei Martha a. a. O. p. 373 ff.

5) Jul. Cäs. Scalig. Poet. III. 98: „Juvenalis ardet, jugulat; Persius insultat; Horatius irridet" ebendaselbst VI. 6: „Juvenalis autem candidus ac Satyrorum facile princeps, nam ejus versus longe meliores quam Horatiani, sententiae acriores, phrasis apertior." Vergl. VI. 7 p. 870 ff. 872 ff. Lipsii Ep. Quaest. 9 ad Theodor. Pulmann. Andere Urtheile s. in den Prolegomm. der Ausgabe von Henninius §. 2 p. *** und bei den not. 1 Angef. Vergl. auch Palmström Diss. de Satira (s. oben §. 139) p. 11 sq. 33 sq. Nisard I. p. 458, 461 ff. Gibbon p. 129 ff. Seume Spaziergang nach Syracus S. 39. H. Berning: De satirica poesi Q. Horatii Flacci collata cum satirica poesi D. Jun. Juvenalis. Recklingshausen 1843. 4. Völker: Parallele zwischen Horatius und Juvenalis im Museum d. rhein.-westph. Schulmänner IV. p. 57 ff.

6) Vergl. Francke Examen criticum etc. p. 125 ff. Weber in s. Uebersetzung p. 230.

7) S. Schmidt (Delect. Juven.) p. 277, 293, vergl. aber auch Drobisch an dem oben (§. 152 not. 9) a. O. p. 111. Vergl. wegen Horatius oben §. 143 not. 17, §. 144 not. 10.

*) *Codices:* s. §. 154 not. 11 ff.

**) *Ausgaben* (vergl. Fabric. l. l. p. 359, die Notit. liter. in der Zweibrücker Ausg. Achaintre T. II. p. 51 ff. Ruperti Prolegg. ad Juv. T. I. p. CIV ff. CXXII ff. — Schweiger Handb. d. class. Bibl. II. 1 p. 498 ff.; früher oft mit Persius zusammen; s. oben §. 152):

Edit. princeps Venet. 1470 und Rom. um 1470. 4. (s. Ebert bibliogr. Lexic. I. p. 918, 919) — (mit *Persius)* Brixiae etwa um 1473. fol. — cum commentt. Dom. Calderini. Venet. 1475. 4. 1494. fol. — c. commentar. J. Britannici. Brix. 1501. fol. — c. nott. Th. Pulmanni et Hadr. Junii. Antv. 1565. 8. — c. nott. *Fr. Pithoei.* Lutet. 1585. 8. — cura *Nic. Rigaltii.* Lutet. 1616. 12. — (mit Persius) accur. Corn. Schrevelio. Lugd. Bat. 1648, 1664, 1671. Amstelod. 1684. 8. — (mit Persius) illustr. L. Prateus in usum Delphini. Paris. 1684. 4. und öfters. — c. scholiis et commentt. ed. *H. Ch. Henninius.* Ultraject. 1685. 4. (mit Persius) Lugd. Batav. 1695. 4. — ed. *G. A. Ruperti.* Lips. 1801 und besser 1819. II. Voll. 8. — ed. N. L. Achaintre. Paris. 1810. II. Tomm. 8. — cum varr. nott. ed. N. E. Lemaire. Paris. 1823. 2 Voll. 8. — recens. Ern. Guil. Weber. Vimar. 1825. 8. — In J. C. Orelli Eclogg. Poett. Latt. (Sat. 4, 8, 10, 15) — Juven. Satirr. delectus. Ed. C. Schmidt. Bielefeld. 1835. 8. — übersetzt und erläutert von *Wilh. Er. Weber.* Halle. 1838. 8. — ex emend. et c. commentt. C. F. Heinrichii. Accedunt scholia vett. Bonn. 1839. II. Voll. 8. — cum scholiis vett. recens. et emend. *Otto Jahn.* Berolini 1851. 8. — ex recogn. C. Hermanni. Lips. 1854. 8. — mit Uebersetz. u. Erläuterungen von E. C. J. v. Siebold. Leipzig 1858. 8. — ed. O. Ribbeck. Lips. 1859. 8. — Satirae tres (III, IV, V). Ed. C. L. Roth. Norimberg. 1841. — J. N. Madvig: De locis aliquot Juv. interpret. Diss. I et II. Havniae 1830 et 1837. 4. (Opuscc. Acadd. I. p. 28 ff. II. p. 167 ff.)

§. 156.

In vielen Ausgaben des Persius und Juvenalis findet sich beigedruckt ein zuerst unter den Dichtungen des Ausonius aufgefundenes und auch veröffentlichtes Gedicht von siebenzig Hexametern: *Sulpiciae Satira* s. *Ecloga* [1]), auch mit dem Zusatz: *De edicto Domitiani, quo Philosophos urbe exegit* [2]); es ist dasselbe aber kaum eine Satire zu nennen, da es nach einer Anrufung der Muse Calliope in Betrachtungen und Klagen sich ergeht über die traurige Lage der Zeit, insbesondere der Gelehrten, wobei auch die von Domitianus verfügte Ausweisung derselben (s. oben §. 22 not. 6) zur Sprache kommt (Vs. 19 ff. 37 ff.), was zu der Aufschrift Veranlassung gegeben hat. Das Gedicht, wenn es auch nicht einen besonderen Schwung und poetische Kraft bekundet, empfiehlt sich noch immer durch eine gewisse Einfachheit und hält sich im Ganzen frei von rhetorischem Schwulst und Bombast [3]). Auf andere Dichtungen lyrischer Art [4]) weist die Verfasserin selbst am Eingang des Gedichtes hin (Vs. 4 ff.) und lassen sich damit die anerkennenden Aeusserungen des Martialis über diese Gedichte und die der Sulpicia und ihrem Gatten ausgesprochene Hochachtung (X. 35 und 38) wohl verbinden. Es lässt sich hiernach das Zeitalter dieser sonst nicht weiter bekannten Dichterin, die aber von der in Tibull's Gedichten vorkommenden Sulpicia (s. §. 198) wohl zu unterscheiden ist [5]), in das Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. mit Sicherheit verlegen.

1) Fabric. Bibl. Lat. IV. 1 p. 245 T. III. Funcc. De imminent. L. L. senect. cp. III. §. 113 p. 246 ff. Saxe Onomast. I. p. 277. Burmann Poett. Latt. minn. Praefat. p. ******** und Tom. II. p. 408 ff. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. III. p. LX ff. 83 ff. Schläger: Praelegenda in s. Ausg. p. 5 ff.

2) Andere geben die Ueberschrift: *Satyricôn carmen;* Andere: *Ecloga de edicto Domitiani* etc., oder: *Satyra de corrupto rei publicae statu temporibus Domitiani;* s. Wernsdorf l. l. p. LX. Schläger p. 15 zieht *Ecloga* vor.

3) S. Burmann a. a. O. p. 408. Schläger p. 15. Besonderes Lob spendet diesem Gedicht Jul. Cäs. Scaliger Poetic. VI. 6 p. 838: „In ea multum dexteritatis, ad Satyricam amarulentiam aspirantis. Numeri vero, ut in eo genere poematis, non contemnendi. Igitur ut tam laudabilis Heroinae ratio habeatur, non ausim objicere ei judicii severitatem.“ S. aber auch Casaubonus de Sat. poes. II. 3 p. 236 ed. Ramb. Gibbon Miscell. Works III. p. 147 ff.

4) Ein angebliches Fragment findet sich in den von Valla veröffentlichten Scholien zu Juven. Sat. VI. 537. Ein Distichum, das als Fragmentum Sulpiciae bezeichnet wird, hat Burmann seinem Abdruck der Satire beigefügt

p. 440. Eine weitere rühmliche Erwähnung der Sulpicia findet sich bei Sidonius Apoll. Carmm. IX. 262.

5) Wernsdorf l. l. p. XLIII ff. Heyne ad Tibull. IV. 2 p. 250 viert. Ausg. Schläger p. 13.

*) *Ausgaben:* — meistens dem Persius und Juvenalis beigedruckt, zuletzt noch bei Achaintre's Persius p. 203 ff. und bei dem Juvenalis von C. Hermann; ferner bei Boxhorn. Poett. Satyr. minn. (Lugd. Batav. 1683. 8.); bei Burmann und Wernsdorf l. l. Einzeln: — c. commentarr. Ch. G. Schwarzii ed. J. Gurlitt. Hamburg. 1819. II. Partt. 4. — Gallic. verss. redd. notisque illustr. a. C. Monnard. Paris. (Francf.) 1820. 8. — rec. expl. Ch. L. Schläger. Mitau 1846. 8.

§. 157.

Ausser den bisher aufgeführten Dichtern der römischen Satire werden noch einige andere genannt[1]), von deren Werken sich jedoch Nichts mehr erhalten hat. So nennt Juvenalis selbst (I. 80) einen Dichter *Cluvienus*, den auch Martialis (VII. 90) in Verbindung mit einem andern eben so wenig weiter bekannten Dichter *Umber* kennt; ein altes Scholium zu Juvenalis (I. 20) nennt neben zwei ganz unbekannten Dichtern dieses Gebietes, *Lenius* und *Silius*, insbesondere einen Dichter *Turnus*, welcher zu hohen Ehren gelangt und zu grossem Einfluss an dem Hofe des Titus und Domitianus; an einer andern Stelle dieser Scholien (zu I. 71) werden zwei Verse aus einer Satire dieses Dichters angeführt, dessen Martialis (XI. 10, VII. 97), Rutilius Namatianus (I. 599), Sidonius Apollinaris (Carmm. IX. 267) und Lydus (De magistr. I. 41) rühmlichst gedenken. Wenn, nach diesem kleinen Fragment zu schliessen, die Tyrannei des Nero Gegenstand seiner Satiren war, so hat man hiernach ein zuerst von Balzac veröffentlichtes Bruchstück einer Satire auf die Laster und Verbrechen Nero's diesem Turnus beilegen wollen[2]), während es sich herausstellt, dass das Ganze kein Product des Alterthums ist, sondern wahrscheinlich von Balzac selbst abgefasst worden ist[3]). Weiter dürfte den satirischen Dichtern jener Zeit noch der von Martialis (Ep. XII. 94) besungene *Tucca* und *Julius Rufus* (ibid. X. 99) zuzuzählen sein, so wie der von Statius verherrlichte *Manlius Vopiscus* (Silv. I. 3, 101); ungewiss dagegen ist der nur in einer Stelle des Fulgentius ge-

nannte stoische Philosoph *Cornutus*, so wie *Rabirius* und *Gavius Bassus*[4]); auch *Appulejus* scheint nach seiner eigenen Aeusserung[5]) auf dem Gebiet der Satire sich versucht zu haben: in die ganz späteren Zeiten des vierten und fünften Jahrhunderts fallen *Tetradius*[6]), der Freund des Ausonius, und der von Rutilius Namatianus[7]) gefeierte *Decius* und dessen Vater *Lucillus*: von ihren Dichtungen ist aber Nichts weiter bekannt. In diese Zeit gehört auch eine noch erhaltene, aus dreissig Versen bestehende Satire einer gewissen *Eucheria* wider unwürdige Freyer[8]).

1) S. Casaubon. De satyr. poes. II. 3 p. 230 ff. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. III. p. XV ff. Ruperti Prolegg. ad Juvenal. T. I. p. LXX ff.

2) S. Wernsdorf a. a. O. p. LVII ff. vergl. mit Ruperti a. a. O. p. LXXI und Reuvens Collectt. Litt. IV. 3 §. 3 p. 86 ff. Den Text dieses Gedichtes, das Balzac in seinen Entretiens IV. 4 p. 54 zuerst veröffentlichte, s. bei Burmann Anthol. Lat. VI. 94 (Meyer Ep. 190), bei Wernsdorf a. a. O. p. 130; nach Balzac gab dasselbe auch Boissonade in dem Journal de l'Empire vom 11. Janv. 1813.

3) Nach einer Mittheilung des H. Egger zu Paris findet sich in der von Menage besorgten, der Königin Christina von Schweden gewidmeten Ausgabe (hinter den Oeuvres de Balzac 1665. II Voll. fol.) der Gedichte und lateinischen Schriften Balzac's (V. II. Carminn. lib. III. p. 38) unter den *Ficta pro antiquis* ein Stück von 74 lateinischen Hexametern mit der Aufschrift: *Indignatio in poetas Neronianorum temporum ad nobilissimum Sanmauranum Montauserii Marchionem* (Charles de Sainte-Maur, Marquis de Montausier) *majoris operis fragmentum*, welches die dreissig dem Turnus zugeschriebenen Verse enthält, die hiernach, so wie auch der übrige Rest, für kein antikes Product anzusehen sind.

4) S. bei Fulgentius s. v. Titivilitium, s. v. Abstemius und s. v. vervina. Ueber *Rabirius* vergl. auch Haupt im Rhein. Mus. N. F. III. p. 308 ff.

5) Floridd. II. p. 37 (T. II) Oudendorp. p. 12 Krüger.

6) S. Ausonii Epist. XV.

7) Itiner. v. 599 ff. S. Wernsdorf a. a. O. p. XXII ff., welcher nach einer Inschrift *Caecina Decius Albinus* setzt; van Heusde Studia critt. in Lucilium p. 129 ff. will lieber an *Lucilius*, den alten Satirendichter, denken; s. dagegen C. Hermann in d. Götting. Gel. Anz. 1843 S. 376 ff.

8) S. bei Boxhorn: Poett. Satyrr. minn. (Lugd. Bat. 1633. 8.), bei Wernsdorf a. a. O. p. LXV ff. und (der Text) p. 97 ff. Burmann Anthol. Lat. V. 133 p. 407 (Meyer Ep. 385).

Capitel VIII. Bukolische Poesie.

§. 158.

Die bukolische Poesie [1]) der Römer erscheint in dem, was wir davon kennen, im Ganzen auch als ein Zweig der beschreibenden und darstellenden Poesie, die in Rom vorzugsweise Eingang und Pflege gefunden hatte. Wiewohl Rom in seiner frühesten Zeit uns eine Bevölkerung von Hirten und Ackerbauern zeigt und der Ackerbau bis in die späteren Zeiten, wo Rom bereits seine Herrschaft über Italien ausgedehnt hatte, die Hauptbeschäftigung seiner Bewohner war, so finden wir doch eben so wenig eigentliche Hirtenlieder, wie sie in natürlicher Frische der Brust des Hirten entströmen und der unmittelbarste Ausdruck seines Innern sind, eben desshalb auch der lyrischen Poesie angehören, als eine Poesie, welche das Hirten- oder Landleben in seiner Einfachheit und Natürlichkeit darzustellen unternimmt und einzelne Bilder und Scenen desselben uns vorführt, insbesondere im Gegensatz zu dem städtischen Leben in seiner den naturgemässeren Verhältnissen des Land- und Hirtenlebens abgewendeten Richtung, eben weil dieser Gegensatz bei dem rein praktischen Römer minder hervortrat, wenn auch gleich Liebe zum Landleben und dessen einfachen, natürlichen Verhältnissen einen vorherrschenden Zug in der römischen Welt bei den höheren und gebildeten Ständen bis in die späteste Zeit bildete [2]). Erst in der späteren Zeit, als mit dem Beginn der Kaiserzeit durch die ganze Entwickelung des städtischen Lebens in Rom diese Gegensätze hervorzutreten anfingen, auch die verschiedenen Zweige des Drama's wie des Epos in Rom sich bereits entwickelt hatten, trat auch die bukolische Poesie hervor, die aber in ihrer ersten Erscheinung gänzlich griechischen Mustern folgt und aus der bukolischen Poesie der Griechen ihre Vorbilder entnimmt, auch in der ganzen Art und Weise der Behandlung den Charakter einer darstellenden Poesie nicht verkennen lässt. Die bukolische Poesie der Griechen, zu Alexandria entstanden und gepflegt, fand zu Rom im augusteischen Zeitalter Eingang, wo es denn zunächst die Idyllen des Theocritus sind, nach welchen Virgilius, der zuerst diese Gattung der Poesie

in Rom einführte[3]), seine Eclogen dichtete. Es sind aber die Idyllen des Theocritus getreue Charakterzeichnungen, aus dem Leben der Hirten entlehnt und mit erstaunlicher Wahrheit und Treue, Anmuth und Lieblichkeit aufgefasst. Alles trägt hier den Stempel der Natur und den Charakter edler Einfachheit; der Hirte spricht nur als Hirte und erscheint nur als Hirte[4]). In dieser Art der Auffassung und Darstellung der Charaktere bleibt freilich Virgilius und die gesammte bukolische Poesie der Römer weit hinter den Griechen zurück, und haben die Römer nie das freie, kräftige, einfache und wahre, aber auch eben so gefällige Leben der griechischen Bukolik zu erreichen vermocht. Die römische Bukolik soll uns zwar auch Bilder und Scenen aus dem Leben der Hirten vorführen, aber diese Darstellung der Hirtenwelt ist bei aller dramatischen Einkleidung doch in ihrem ganzen Charakter mehr reflectirender Art, wozu noch die frühe Einführung der Allegorie kam, die ihr vielleicht Aufnahme verschaffen und Leser zuwenden sollte, aber ihr gerade das entzog, was das Wesen dieser Poesie ausmacht, die getreue Darstellung der einfachen Zustände des Natur- und Hirtenlebens und der daraus entnommenen Personen, die hier redend eingeführt werden. In dem praktischen Sinne des Römers fand diese Poesie so wenig als die lyrische grosse Begünstigung; der ernste Römer war und blieb solchen Darstellungen abgeneigt und selbst die für solche Gegenstände nicht gebildete römische Sprache stellte hier grössere Schwierigkeiten entgegen[5]), während das Metrum für solche Dichtungen der auch in den griechischen Mustern eingeführte Hexameter bildete. So konnte diese Poesie doch in Rom keine rechte Wurzel fassen, und nach Augustus, aus dessen Periode nur der einzige Virgilius hervorragt, scheint dieselbe zu verschwinden bis auf einige, dem Virgilius nachgebildete Versuche einer schon späteren Zeit des dritten Jahrhunderts; wenn nachher noch Claudianus und Ausonius auf diesem Felde sich versucht haben, so hat doch hier die bukolische Poesie einen sehr veränderten Charakter angenommen, indem sie entweder in die beschreibende oder darstellende Poesie gänzlich übergegangen oder eine mehr didaktische Richtung erhalten hat.

Bei dem Wiederaufblühen der Wissenschaften scheint man

für diese Gattung der Poesie eine besondere Vorliebe gefasst zu haben. Diess beweisen theils die zahlreichen einzelnen und mit Anmerkungen begleiteten Ausgaben der bukolischen Gedichte des Virgilius, theils die vielen eigenen Versuche ausgezeichneter Dichter jener Zeit, unter denen wir nur Petrarca, Boccaccio, Pontanus, Spagnola aus Mantua, Naugerius, Sannazar, Lotichius, Folengo, der einzelne Eclogen des Virgilius mit Glück nachbildete [6]), nennen; aber diese in lateinischer Sprache geschriebenen Dichtungen entfernen sich in ihrem Inhalt oft ganz von der bukolischen Poesie und nehmen einen allgemeineren Charakter an, so dass, zumal bei ihrer Vorliebe für die Allegorie, die Darstellung des Hirtenlebens gänzlich verschwindet [7]).

1) Einige ältere französische Schriften über diese Poesie im Allgemeinen führt Fabricius an Bibl. Lat. I. §. 2 p. 317 ff. S. auch J. G. Voss. Institutt. Poett. III. 8. Fraguier sur l'Ecloge in den Mémoires de l'Acad. d. Inscriptt. T. II. p. 132 ff. Heyne: De Carmine Bucolico Tom. I. p. 3 ff. ed. tert. „Ueber das Hirtengedicht" bei G. E. Müller Einleitung u. s. w. IV. p. 257 ff. und insbesondere p. 275 ff. „von der lateinischen Bukolik und den Hirtengedichten der Römer." Theorie der schönen Künste von Sulzer (2te Ausgabe) Bd. II. S. 580 s. v. Hirtengedicht, wo S. 585 ff. genauere Nachweisungen von den übrigen Schriften über diesen Gegenstand gegeben werden. A. W. Bohtz in der Hall. Encyclop. Sect. II. Bd. 30 S. 380 ff. Vergl. auch Fr. L. K. von Finkenstein: „Ueber den Ursprung und das Wesen der bukolischen Dichtung" in dessen Arethusa oder d. bukol. Dichter d. Alterth. 1ter Th. 1789, 1806. 2ter Th. 1810. Berlin. 8. Vollständige Nachweisung gibt auch Genthe vor s. Uebersetz. d. Eclogen des Virgil. 1830. S. 101 ff. und dessen eigene Untersuchung S. 103 ff. nebst J. J. Eschenburg Entwurf einer Theorie der schönen Künste (5te Ausgabe von Pinder) §. 180—190. Ueber die *römische Bukolik* vergl. insbesondere Patin: sur l'ecloge Latin I. et II. in der Revue d. deux mond. Tom. XV. 1838. Juill. p. 234 ff. und Août p. 382 ff. C. Hunger: De Romanorum poesi bucolica. Hal. 1841. 8.

2) Es gehören hierher so viele Aeusserungen römischer Dichter aus der Kaiserzeit, des Horatius, Tibullus u. A. S. nur die Nachweisungen über diese Vorliebe der Römer für das Landleben bei Obbarius zu Horatius Epist. I. 10 T. II. p. 52. Vergl. auch Eug. Secrétan: Du sentiment de la nature dans l'antiquité Romaine. Lausanne 1866. 8.

3) Vergl. Virgil. Eclog. VI. 1 und dazu J. H. Voss. p. 288 ff. 475.

4) Vergl. z. B. Hottinger in den Schrift. der Mannheimer Gesellsch. V. Bd. S. 50 ff. Ueber den Charakter der Dichtungen des Theocritus vergl. Herder's Fragmente über die neuere deutsche Literat. II. S. 248 ff. Genthe a. a. O. S. 111 ff.

5) Vergl. Heyne l. l. p. 16 ff.

6) Vergl. Genthe S. 121 ff. 150 ff.

7) S. die zahlreichen Nachweisungen bei Sulzer a. a. O. S. 592 ff. vergl. mit Genthe a. a. O. S. 121 ff. Eine nähere Charakteristik der Leistungen des Petrarca, Pontanus, Sannazar u. A. auf diesem Gebiete gibt Patin a. a. O. p. 397 ff. Vergl. auch Campeaux: De ecloga piscatoria, qualem a veteribus

adumbratam absolvere sibi proposuerit Sannasarius. Paris. 1859. 8. Einiges auch bei H. Fritzsche: Zu Theokrit u. Virgil (Leipzig 1860. 8.) p. 28 ff. — Ueber die Leistungen der verschiedenen Völker der neueren Zeit in dieser Art der Poesie s. Genthe S. 123 ff. Grässe: Handb. d. Lit. Gesch. IV. p. 221 und insbesondere p. 81 ff.

§. 159.

Wir besitzen noch von Virgilius zehn Gedichte bukolischer Art [1]), welche wahrscheinlich als eine Sammlung oder Auswahl der verschiedentlich von Virgilius gedichteten Idyllen zu betrachten sind, unter dem Titel *Bucolica*, welche Benennung in jedem Fall richtiger und älter erscheint [2]), als die wahrscheinlich von späteren Grammatikern eingeführte Benennung *Eclogae*, mit welchem Wort man wohl ursprünglich einen allgemeineren Sinn verband, nachher aber dasselbe insbesondere auf bukolische Poesien anwendete (vergl. §. 143 not. 3). Virgilius schritt alten Zeugnissen [3]) zufolge, welche auf Asconius Pedianus zurückführen (s. §. 90), um 712 u. c. an die Abfassung dieser Gedichte, in Folge einer Aufforderung des Asinius Pollio, und soll nach denselben Angaben drei Jahre mit deren Vollendung beschäftigt gewesen sein: die Reihenfolge, in welcher diese zehn Gedichte uns jetzt überliefert sind, ist jedoch nicht durch die Zeit ihrer Abfassung bestimmt, nur die zehnte erscheint auch als die zuletzt gedichtete, mag man sie nun in das Jahr 715 u. c. verlegen und mit diesem Jahr die Abfassung der Eclogen überhaupt abschliessen [3a]), oder mit Andern das Jahr 717 u. c. annehmen und diese Eclogen nach der Zeit ihrer Abfassung in folgende Ordnung bringen: II, III, V, I (im Jahr 713 u. c.), IX (713), VI, IV (714), VIII (713), VII, X (717 [4]). So bilden die Eclogen die erste Dichtung des Virgilius in dem eben angetretenen achtundzwanzigsten Lebensjahre, wo er durch diese in Rom neu eingeführte Dichtung die Aufmerksamkeit auf seine Person zu ziehen und, durch die äusseren Verhältnisse gedrängt, sich hohe Gönner zu gewinnen suchte. Daraus erklärt es sich aber zur Genüge, wenn diese Dichtungen, welche der bukolischen Poesie im strengen Sinne des Worts kaum alle zugezählt werden können, zumal im Hinblick auf das griechische Vorbild Virgilius diese Poesie mehr der epischen zu nähern suchte [5]), den andern Dichtungen Virgil's, den nachher gedichteten Geor-

gica wie der zuletzt gedichteten Aeneis, in Manchem nachstehen, und muss die Neuheit solcher in Rom vorher nicht gekannten Poesien den Ruhm und den Beifall erklären, welchen der Dichter damit in Rom einerntete [6]). Am wenigsten zeigt sich hier das Talent von Seiten der poetischen Erfindung; der Stoff ist meistens aus Theocritus entlehnt und das, was Virgilius hinzufügt, kann seinen unbukolischen Charakter nicht verläugnen [7]). Wir rechnen dahin namentlich die Allegorien [8]), die vielfachen Anspielungen auf politische Begebenheiten oder Ereignisse seines eigenen Lebens, die eigenen Stimmungen und Gemüthszustände, welche eben so wie das Lob hochgestellter und einflussreicher Persönlichkeiten den hier auftretenden Hirten in den Mund gelegt werden. Diese zeigen einen höheren Grad von Bildung und erscheinen daher nicht als wahre Hirten, sondern nur als allegorisirte Personen, so dass diese Schäferwelt kein wahres, individuelles Leben, sondern blos ein künstliches hat, welches der Allegorie dient. Es wird die Ecloge hier gewissermassen ein Mittel, unter ländlichen Farben Ideen einer ganz andern, politischen oder literärischen Welt, oder auch persönliche Verhältnisse des Dichters darzustellen und die Gunst hochgestellter Männer in Rom zu gewinnen. In diesem allegorischen Charakter der virgilischen Ecloge zeigt sich besonders der Unterschied von der Idylle des Theocritus, welche des Virgilius Muster und Vorbild war. Indessen verdienen auch die Verhältnisse des Dichters, der Geschmack seiner Zeitgenossen [9]) und selbst die Schwierigkeiten der Sprache, die der Dichter immerhin trefflich zu überwinden wusste [10]), Berücksichtigung, wenn wir auch schon es uns nicht verhehlen können, dass er sein Vorbild bei weitem nicht erreicht hat [11]) und die poetische Anlage seiner Eclogen überhaupt noch Manches zu wünschen übrig lässt, so sehr auch die Zartheit und Feinheit, welche in jenen Anspielungen liegt, die zierliche Sprache des Dichters und der kunstvolle metrische Bau [12]), welcher bei einzelnen, durch die Natur der römischen Sprache herbeigeführten Abweichungen doch auch wieder in Manchem eine beabsichtigte Nachbildung des griechischen Vorbildes erkennen lässt, alle Anerkennung verdient. Es haben daher auch diese Dichtungen bei der Nachwelt gleichen Beifall, ja gleiche Bewunde-

rung und Verehrung wie Virgil's übrige Dichtungen gefunden und sind daher auch zu ähnlichen Zwecken benutzt worden; vergl. oben §. 92. So benutzte man z. B. die vierte Ecloge, um Constantin den Grossen, durch eine falsche Auslegung derselben, als enthalte sie eine Weissagung, zum Christenthum zu bekehren [13]), und so benutzte selbst noch später *Metellus*, ein Mönch zu Tegernsee (um 1060 p. Chr.), die Eclogen des Virgilius und die Oden des Horatius, um aus einzelnen Worten und Versen dieser Gedichte christliche Lieder zu Ehren des hl. Quirinus zusammenzufügen, nämlich einen Odencyclus auf diesen Heiligen nach Horatius, welchem *Bucolica Quirinalia*, die aus Virgil's Eclogen gebildet sind, sich angereiht finden [14]). In dasselbe Jahrhundert (1015—1020), noch etwas früher, fällt eine leider nicht mehr vorhandene Uebersetzung des *Notker Labeo* in das Althochdeutsche.

1) Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XII. §. 2 p. 307 ff. G. E. Müller Einleitung u. s. w. III. p. 218 ff. IV. p. 277 ff. Spohn Prolegg. ad carmm. Bucolicc. (in Virgil. ed. Heyn. IVta cur. Wagner) I. p. 21 sq. Forbiger Prooem. s. Ausg. d. Virgil. p. XVII.

2) Es spricht dafür, ausser Columella De re rust. VII. 10, das bestimmte Zeugniss des Macrobius (Sat. V. 17) und selbst des Servius (ad init. Bucoll.), der übrigens wie Philargyrius (ad Georg. IV. 565) von den einzelnen Gedichten schon den Ausdruck *Ecloga* gebraucht, den auch Fulgentius Planciades anwendet. Weiter spricht dafür auch die Autorität der Mediceischen Handschrift (Bucolicōn) und selbst Priscianus, der stets *in Bucolico* citirt. S. Nicol. Heinsius ad Bucoll. init. T. I. p. 3 ed. Burmann. und vergl. Heyne. De carmin. Bucolic. T. I. p. 23 ff. s. Ausgabe.

3) S. Probus, der auf Asconius Pedianus sich beruft, in der Einleitung zu den Bucoll. und in seiner kurzen Vita Virgilii (s. §. 90), eben so Servius in den Einleitungen zu den Bucoll. wie zur Aeneis, Donatus Vit. Virgil. §. 10. Phocas in seiner poetischen Vit. Virgil. (§. 90) Vs. 94 ff. Virgil selbst ruft Eclog. VIII. 12 (vergl. III. 84) dem Asinius Pollio zu: „accipe jussis carmina coepta tuis". — Vergl. auch Jahn Praefat. ad Virgil. p. XI. Weichert De L. Varii vit. et carmm. p. 25.

3 a) So Ribbeck Prolegg. in Vergil. cap. I. p. 1—13.

4) So Heyne Vit. Virgil. ad ann 717. Tom. V. p. 372 ff. Nach J. H. Voss zu Virgil's Eclog. (S. 54, 106, 12, 232 ff., 164, 286, 390, 250, 498) ergibt sich folgende Ordnung der einzelnen Eclogen: II (711), III (712), I (713 im Herbst), V (713 im Winter), IX (714 im Sommer), IV. (714 im Herbst), VI (715 im Sommer), VIII (715 im Herbst), VII (716), X (717) Dieser Anordnung hat zum Theil Jahn widersprochen (Introduct. ad Virgil. ed. Teubn. Lips. 1825. p. IX ff.) und ist im Ganzen wieder mehr zu der von Heyne aufgestellten Ordnung zurückgekehrt. Sonach würden die Eclogen in der Ordnung der Zeit nach auf einander folgen: II, III, V (im Jahre 712), I (713), IX. IV (714), VI. VIII (715), VII 715 oder 716), X (716 oder 717). So auch im Ganzen Genthe. a. a. O. S. 7—16, Spohn a. a. O. und Ladewig Einleit. S. 34. Fischer röm. Zeittafeln S. 335, 354. Eben so

setzt auch Weichert die Abfassung von II und V in das Jahr 712 (s. De L. Varii vit. et carmm. p. 25, 103), die von VIII in den Herbst des Jahres 715 (ebendaselbst p. 31); die Herausgabe sämmtlicher Eclogen als eines Ganzen setzt er in das Jahr 717 (s. p. 54). Dagegen bestimmt ein französischer Gelehrter (Les bucoliques de Virgil traduits en vers françois etc. rétablis dans leur ordre chronologique avec des notes par Desaugiers aîné. Paris 1835. 8., s. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1836. Nr. 51 p. 416) die chronologische Folge der einzelnen Eclogen, von welchen eine jede stets eine Beziehung auf die unmittelbar vorhergehende enthalte, in folgender Weise: II, III (aus dem Jahre 711 u. c.), V (aus 712), IX (aus dem Anfang von 713), I (713). VI, IV (714), VIII, VII, X (aus 717). Nach C. Schaper (Jahrbb. d. Phil. LXXXIX. p. 633 ff. 769 ff.) würde die Abfassung der sieben ersten Eclogen innerhalb der Jahre 712—716 u. c., die der drei letzten aber später in die Jahre 727—729 fallen, welche dann den sieben früher gedichteten, von denen eine neue Recension auf Veranlassung des Asinius Pollio veranstaltet worden, beigefügt worden wären.

5) S. Heyne de carm. Bucol. p. 11, 12 ff.

6) Donatus schreibt in der Vita Virgil. §. 11: „Bucolica eo successu edidit, ut in scena quoque per cantores crebra pronuntiatione recitarentur", womit die Aeusserung in dem Dialog. de oratorr. 13 verbunden werden kann, s. oben §. 91 not. 4; vergl. auch Horat. Sat. I. 10, 46 und andere Urtheile der Alten bei Heyne Vit. Virgil. ad ann. 717 (Tom. V. p. 374 ff.). Was aber Donatus weiter a. a. O. von Cicero's Bewunderung schreibt, ist schon aus chronologischen Gründen nicht annehmbar. Ueber die Nachahmung des *Stesichorus* in der fünften Ecloge vergl. J. Adert Theocrite (Genève et Paris. 1843. 8.) p. 45 seqq.; s. auch Bormans in d. Bullet. de l'Acad. d. Bruxelles (1850) T. XVII. p. 246 ff.

7) Heyne de carm. Bucol. p. 21, 22. Nachtr. zu Sulzer Bd. VII. p. 243 ff. Examen oratoire de l'Eclogue de Virgil par Genisset, Paris an. IX. u. dazu Boissonade im Journal de l'Empire 1803. 19. März. Eine Vergleichung zwischen Virgilius und Theocrit s. in Germar Melett. Thorunensia (Halae. 1822) p. 179—199, in den Schriften von J. C. Scaliger, Ursinus, Rapin, Vavassor, Huet u. A., welche in Sulzer's Theorie d. schön. Künste II. Bd. S. 588 (2te Ausg.) nachgewiesen sind, auch bei Vavassor de ludicr. dict. II. 2 p. 180 seq. und die Uebersicht bei Genthe S. 165 ff., so wie in den Ausgaben von J. H. Voss, Heyne, Spohn a. a. O., Forbiger Prooem. p. XXV, s. auch die Nachweisungen in den Ausgaben des Theocrit von Ahrens und Fritzsche wie in d. französischen Uebersetzung von J. F. Maizony de Laurent Paris 1846. 8. — Hauptschrift: G. A. Gebauer: De poett. Graecc. Bucoll. inprimis Theocriti in Eclogis a Virgilio expressis Vol. I. Lips. 1861. 8. (früher in einem Programm zu Leipzig 1856. 8.) nebst dem Programm: Quatenus Virgilius in epithetis imitatus sit Theocritum. Zwickau 1863. 4.

8) Heyne de Carm. Bucol. p. 24 ff. Nachträge zu Sulzer VII. p. 249, 253 ff. S. besonders Genthe a. a. O. p. 117 ff. Patin a. o. a. O. p. 240 und Gebauer a. a. O. p. 19 ff.

9) So vermuthen Spohn und Jacob (Quaest. Epp. p. 171), dass Virgilius, wenn er sich an die reine Darstellung des einfachen Hirtenlebens hätte halten wollen, bei seinen Zeitgenossen, zumal bei der gebildeten Classe, angestossen und schwerlich Beifall gefunden haben würde: was ihn dann bestimmt, eine andere, dem Geschmack seiner Zeit mehr zusagende Richtung einzuschlagen. Vergl. dagegen auch F. G. Graser: De Virgil. Georg. IV. 506 et Bucolic. Eclog. X. fusius disputatur. (Guben. 1838. 4.) p. 13 sq. Gevers: die X. Ecloge, eine Parodie. Norden 1864. 8. und dagegen Wagner in d. Jahrbb. f. Philol. XCI. p. 773 ff.

10) Den feinen Ton, die feine gebildete Sprache, welche in diesen Eclo-

gen herrscht, hebt Genthe S. 118 ff. mit Recht hervor. S. auch Heyne l. l. p. 16. Gebauer p. 27 ff.

11) Heyne l. l. p. 17 ff. Vergl. auch Hottinger in d. Schrift. d. Mannh. Gesellsch. V. Bd. S. 56 ff. und Andere not. 7 angeführte. Um so lächerlicher klingt das Urtheil des Jul. Cäs. Scaliger Poet. V. cp. 5, der nach einer Vergleichung der Charaktere und Schilderungen des Virgilius und Theocritus Diejenigen sehr tadelt, welche dem Theocritus den Vorzug zuerkennen wollten. Eben so J. G. Meusel Diss. de Theocrito et Virgil. Poet. bucolic. Gotting. 1766. 4. Vergl. noch Crusius Lebensbeschr. d. röm. D. I. S. 137 ff.

12) S. Gebauer a. a. O. p. 70—141. Ad. Assmus Quaest. Bucoll. Spec. I. (Berol. 1856. 8.) p. 4 ff. H. Fritzsche: Theocrit und Virgil. (Leipzig 1860. 8.) p. 4 ff.; über den strophischen Bau s. O. Ribbeck in d. Jahrbb. f. Philol. LXXV. p. 65 ff. u. Neu. Schweizer. Museum I. p. 227 ff., vergl. mit Piper in d. Jahrbb. f. Philol. LXXXIX. p. 456 ff.

13) S. oben §. 92 not. 11 nebst Mém. de l'Acad. des Inscriptt. XXXI. p. 189 ff. und Elie Petit in Corblet Revue de l'art chrétien IV. (1860) p. 493 ff. Rossignol: Virgile et Constantin le grand. Paris 1846. 8., vergl. mit Haase De medii aevi stud. philoll. (Vratislav. 1856. 4.) p. 11. G. F. Schömann: Prolusio de Romann. anno saeculari ad Virgil. Eclog. IV. Gryphisvald. 1856. 4. Daher „*Virgilius propheta*" bei Alcuin Carmm. 263 c. fin.

14) S. Canisii Lectt. Antiqq. T. III. P. II. p. 117 sq. (ed. J. Basnage Amstelod. 1725. fol.). Vergl. Fabricii Bibl. med. et infim. Latinit. V. p. 73 ed. Mansi. Holland: Gesch. d. altdeutsch. Dichtkunst in Bayern S. 86. Ueber *Notker Labeo* s. §. 76 not. 19.

*) *Ausgaben:* s. oben §. 93 in den Ausgaben des Virgilius; auch oft einzeln abgedruckt; vergl. Sulzer Theorie u. s. w. II. p. 590 und die Literaturnotizen bei Heyne, in der Editio Bipontina u. s. w. Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 2 p. 1189 ff. — Virgil's Ländliche Gedichte Lat. u. Deutsch. Uebersetzt und erklärt von *J. H. Voss.* Altona. 1797. 8. 1., 2. Bd., und 1830 in 8. J. H. Vossii Commentt. Virgill. in Latin. sermonem conv. Th. F. G. Reinhardt. 2 Partt. Rudolphopoli. 1832 u. 1835. Lips. et Paris. 1838. 8. — Eclog. I et X apparatu critico instr. ab Ott. Ribbeckio. Bern. 1857. 4.

§. 160.

Wir reihen hier noch einige kleinere Dichtungen ähnlicher Art an, welche dem Virgilius gemeinhin beigelegt und den meisten Ausgaben desselben beigefügt sind, da sie in den ältesten Handschriften desselben sich schon finden, hier mit einigen andern Gedichten der Art, welche von Virgilius nicht herrühren, zusammengefasst unter der Aufschrift: *Virgilii juvenalis ludi libellus*[1]), und demnach als jugendliche Versuche des Dichters erscheinen, bevor er sich anderen, grösseren Dichtungen zuwendete, vereinigt in diese Sammlung in einer schon spätern Zeit, über die sich jedoch nichts Näheres mit Sicher-

heit ermitteln lässt. Auch finden sich einzelne der in diese Sammlung aufgenommenen Gedichte schon bei Quintilian und Ausonius, bei den Grammatikern Charisius und Diomedes, bei Servius und Donatus u. A. unter Virgil's Namen angeführt, so dass hiernach wohl die Mehrzahl dieser Gedichte dem Virgilius beizulegen ist. Und wenn bei einzelnen derselben Zweifel in der neuesten Zeit aus andern Gründen erhoben worden sind, ob sie von Virgilius selbst herrühren, so wird man doch immerhin dieselben, wie man auch über den Verfasser denken mag, nach der Fassung, in der sie noch vorliegen, in das Zeitalter des Virgilius zu verlegen und für Producte des augusteischen Zeitalters zu betrachten haben [2]).

1. *Culex* [3]), ein scherzhaftes Gedicht in 413 Hexametern, welches sich der bukolischen Dichtungsart nähert. Der Schatten einer getödteten Mücke wird redend eingeführt und verlangt Beerdigung. Es führen auch die Alten ein Gedicht des Virgilius unter diesem Namen an, und zwar mit einer Achtung, welche man dem auf uns gekommenen Gedicht nicht zuerkennen will: wesshalb Heyne auf die Vermuthung fiel, dass das von den Alten so gerühmte Gedicht des Virgilius nur als Grundlage des jetzt vorhandenen anzusehen sei, welches durch zahlreiche Einschiebsel und Veränderungen in einer späteren Zeit seine gegenwärtige Fassung erhalten habe. Wenn die ganze Fassung des Gedichtes einer solchen Annahme nicht günstig ist, so erscheint auch die Annahme von Sillig und Paldamus, wornach wir in dem vorhandenen Gedicht ein später nach dem Muster des älteren virgilischen Culex noch im ersten christlichen Jahrhundert verfasstes Gedicht vor uns haben, nicht besser begründet, während es, wenn man nicht, mit den bestimmten Zeugnissen des Alterthums [4]) im Widerspruch, dieses Gedicht dem Virgilius überhaupt absprechen will, angemessener erscheint, im Anschluss an diese Zeugnisse, in dem vorhandenen Gedicht einen Jugendversuch des Virgilius zu erkennen.

2. *Ciris* [5]). Der Inhalt dieses Gedichts ist der Mythus von Nisus und Scylla, die Behandlung desselben des Virgilius wenigstens nicht unwürdig. Einige wollen den C. Cornelius Gallus [6]) (s. §. 194) zum Verfasser desselben machen, Andere den Valerius Cato [7]), Andere den Catullus, ohne genü-

genden Grund, wenn auch, wie man behauptet, der Verfasser des Ciris den Catullus in manchen Stellen nachgeahmt hat[8]); nach Sillig[9]) und Paldamus wäre der Verfasser weder in Virgil noch in Catull zu suchen, obwohl er beide nachgeahmt und den aus der griechischen Mythe entnommenen Stoff mit Geschick behandelt hat; seine Person bleibt unbekannt, sein Zeitalter wäre nach Sillig[10]) gleich nach Virgilius, noch unter die Periode des Augustus zu setzen. Immerhin wird man dieses Gedicht als ein solches anzusehen haben, das des Virgilius in keiner Weise unwürdig erscheint und von ihm wohl gedichtet werden konnte.

3. *Copa*[11]) oder, wie Ilgen will, *Copo*[12]), ein kleineres Gedicht von nicht ganz vierzig Versen in elegischem Versmaass, worin der Leser eingeladen wird zur Einkehr und worin überhaupt die Sitten und der Charakter geschwätziger Gastwirthe geschildert werden sollen[13]). Ueber den Verfasser dieses Gedichts, das uns ein Bild des italischen Lebens, mit aller Laune, Heiterkeit und Einfalt aufgefasst, vorführt, lässt sich nichts Bestimmtes aussagen; vielleicht ist es aus Virgil's Jugendjahren und jedenfalls aus dem goldenen Zeitalter[14]). Demungeachtet vermuthete Wernsdorf, der als lyrischer Dichter bekannte *A. Septimius Serenus* (s. §. 188) sei der wahre Verfasser dieses Gedichts, für welchen Ilgen den *T. Valgius Rufus* (s. oben §. 88 not. 14), den man nach einem Fragment auch unter die bukolischen Dichter zählen will[15]), halten möchte, was als eine eben so unsichere Vermuthung erscheint. Zell[16]) hält dagegen den Dichter *Florus*, der unter Hadrian lebte, für den Verfasser, womit indess die Aussprüche der alten Grammatiker, welche das Gedicht dem Virgilius beilegen, so wie der reine Ausdruck, der uns immerhin auf ein Erzeugniss des goldenen Zeitalters schliessen lässt, sich schwer werden vereinigen lassen.

4. *Moretum*[17]) in 123 Versen, von den Beschäftigungen in den Frühestunden des Tages, vielleicht der Rest eines grösseren Gedichtes, das die Beschreibung der gesammten Tagesarbeiten des Landmanns enthielt. Nach Geist und Ton könnte dieses Gedicht, welches durch eine einfache und anmuthige Darstellung sich empfiehlt, allerdings aus Virgil's Jugendjahren herrühren; eine handschriftliche Angabe macht es zur

Uebersetzung eines griechischen Gedichts des Parthenius, des Lehrers des Virgilius. Nach Wernsdorf[18]) ist derselbe *Aulus Septimius Serenus*, der unter Vespasian gelebt, Verfasser dieses Gedichts, wie auch schon Andere früher vermuthet, Ilgen aber mit Recht bestritten. Denn, wie auch Klopfer[19]), Sillig, Jahn und Andere, insbesondere aus sprachlichen Gründen, gezeigt, dieses Gedicht ist jedenfalls ein Erzeugniss des goldenen Zeitalters, mag nun Virgilius oder irgend ein anderer gleichzeitig lebender Dichter für den Verfasser desselben anzusehen sein.

5. *Catalecta*[20]), eine Sammlung von kleineren Gedichten epigrammatischer Art und auch in verschiedenen Metren: einige von diesen Gedichten sind von der Art, dass sie dem Virgilius oder doch seinem Zeitalter beigelegt werden können, einige darunter aber so beschaffen, dass sie nicht von Virgilius herrühren und als Producte späterer Zeit erscheinen, mit denen älterer Zeit in eine Sammlung vereinigt unter einem Titel[21]), welcher auf eine poetische Spielerei hinweist, die am Ende des Verses zunächst sich kundgibt.

1) S. Näke in der betreffenden Abhandlung hinter der §. 148 genannten Ausgabe der Gedichte des Valerius Cato p. 221 ff. Als sichere Bestandtheile der Sammlung nach handschriftlichem Zeugniss betrachtet Näke (p. 225 ff.) folgende Gedichte: *Culex*, *Dirae* (§. 148), *Copa*, *Est et Non*, *Vir bonus*, *Rosae*, *Moretum*; in einigen Handschriften auch *Ciris* und *Catalecta*, ja selbst die *Priapeia* (s. §. 176), diese aber wohl mit Unrecht. Bei Aldhelm Opp. p. 232, vergl. 284 ed. Giles, werden Distichen, die den Anfang eines Gedichtes bilden, angeführt mit den Worten: „*Virgilius* in libro, quem *Paedagogum* praetitulavit." Woran ist hier zu denken?

2) Vergl. L. Müller: De re metrica poett. Latt. p. 42. Gruppe: Minos p. 217 ff. Ladewig (in s. Ausg. I. p. III) hält diese Gedichte nicht für Gedichte des Virgilius, eben so auch Haupt in d. Monatsbericht. d. Berl. Akad. 1858 S. 646 ff. 659 ff., zunächst in Bezug auf *Culex* und *Ciris*. S. auch die Nachweisungen bei Forbiger in s. Ausg. T. II. p. XV ff.

3) Fabric. Bibl. Lat. I. 12 §. 10 p. 370. G.-E. Müller Einleitung I. p. 354 ff. Prooemium Heyn. Tom. V. ed. Virgil. p. 3 ff. (Nach der neuen Ausg. von Wagner T. IV. P. Virgilii Culex, Ciris, Copa, Moretum. recens. J. Sillig. Lips. 1832. 8. p. 3 seq., mit dem Epimetrum von Sillig p. 11 ff., besonders p. 21.) Paldamus in s. Ausg. Praefat. p. XXIII. Nach v. Leutsch (in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 619) wäre der *Culex* des Virgilius ebenfalls verloren; das vorhandene Gedicht darnach im dritten oder vierten Jahrhundert interpolirt worden. O. Ribbeck (Rhein. Mus. N. F. XVIII. p. 100 ff.) hält das Ganze für eine kindische Schularbeit.

4) S. das Epigramm des Martialis auf dieses Gedicht XIV. 185 und eine weitere Erwähnung in dem Epigramm VIII. 56, 20, bei Statius Praefat. ad Silv. I. und Silv. II. 7, 73. Nach einer alten, dem Suetonius beigelegten Vita des Lucanus (§. 96 not. 1) soll Lucan, seine Gedichte mit den Gedichten Virgil's vergleichend, ausgerufen haben: „— et quantum mihi restat ad

Culicem." Auch in der Vita des Donatus 7 §. 28 werden als Jugendversuche des Virgilius genannt: „Catalecton et Priapeia et epigrammata et diras, item *Cirim et Culicem*, cum esset annorum XVI." Einen Vers des Culex citirt Nonius s. v. labrusca p. 211. Nach der umfassenden Untersuchung von Fr. Baur (Jahrbb. d. Philol. XCIII. p. 357 ff.) würden diese Zeugnisse kaum von Gewicht sein für die Anerkennung des noch vorhandenen Culex als eines virgilischen Werkes, was wir indess bezweifeln möchten. Wenn Virgilius auch wirklich einen Culex gedichtet, so wäre, wie Baur (p. 376) annimmt, dieser nicht wohl unter das Publikum gekommen, der vorhandene Culex aber das Werk eines poetischen Dilettanten, welcher dafür einen Ersatz bieten wollte und in seinem Gedicht, das jedoch in Wahl und Gebrauch der Worte, ja selbst in Plan und Anlage von den ächten Dichtungen Virgil's vielfach abweicht, diese nachzubilden versucht hat.

5) Fabric. l. l. p. 370, 371. Prooem. Heyn. l. l. p. 101 ff. nach d. neuen Ausg. T. IV. p. 127 ff., mit dem Epimetrum von Sillig p. 135 ff. Guil. Pütz: Adnott. ad Virgil. Cirin. Köln 1846. 4. Er hält Ciris für einen Jugendversuch des Virgilius.

6) S. J. H. Voss zu Virgil's Eclog. p. 321, 332. Weichert bei Jahn Praefat. ad Virgil. ed. Teubn. p. VI. Völker Comm. de C. Gallo p. 19. S. aber dagegen Sillig a. a. O. p. 146—152. Jacobs zu Propert. p. 16. Weil in d. Jahrbb. d. Philol. LXXI. p. 468.

7) S. dagegen Näke ad Valer. Catonis Carmm. p. 274.

8) Vergl. Lenz ad Catull. de Nupt. Pel. et Thetid. p. 82 ff. Haupt Quaestt. Catull. p. 45 sq. 75 sq. S. aber auch Sillig p. 152 sq. 155.

9) S. die nähere Erörterung a. a. O. p. 136 ff. 141 ff. 154 ff. Paldamus p. XXIV. Dagegen gerichtet ist: Fr. Guil. Graser: Epistola ad Richter. qua J. Sillígii de Ciris poematis exordio disputatio examinatur. Guben. 1835. 4.

10) a. a. O. p. 157. S. auch Ribbeck a. a. O. p. 112. Gruppe p. 217. Nach v. Leutsch (a. a. O. p. 620) soll das Gedicht in das Zeitalter Hadrian's gehören.

11) Fabric. l. l. p. 375 ff. Prooem. Heyn. l. l. p. 243 ff. nach der neuen Ausg. T. IV. p. 281 ff. nebst dem Epimetrum von Sillig p. 282. Burmann Antholog. Lat. Lib. III fin. (bei Meyer Ep. 107). Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. II. p. 258 ff. 292 ff. D. C. Ilgen Animadverss. philoll. et critice. in Carm. Virgilii, quod Copa inscribitur, Lips. 1821. 4., insbesondere p. 6. Ein Abdruck des Gedichts auch bei Fiedler in dem Programm: Ex Virgilii Catalectt. Epigr. VII. et Copo (Vesal. 1830. 4.) p. 10 ff.

12) *Copo* i. q. *Caupo;* s. Ilgen l. l. p. 12—20. Ihm folgt auch Fiedler a. a. O. p. 12 und Jahrbb. d. Rheinlande XXI. p. 58, mit Bezug auf die Aufschrift *Copo*, welche in Verbindung mit *ave*, *imple* auf römischen Trinkgefässen gefunden wird. S. aber dagegen Sillig a. a. O. p. 285 ff.

13) Ueber den Zweck dieses Gedichts bemerkt Ilgen l. l.: „Cauponum ingenium et mores, inprimis vero exclamationem et loquacitatem et modulationem, qua merces suas commendare emturientibus et viatores ad devertendum addita bonorum in taberna praestantium enumeratione pellicere solebant, decretum habet carmine depingere." Vergl. auch über das Gedicht und dessen Charakter W. Müller: Rom, Römer und Römerinnen II. p. 171 ff. Arndt's Reisen I. p. 395.

14) S. Sillig a. a. O. p. 283. Näke p. 238. Gruppe Minos p. 219. Auch H. Meyer in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 185 und Antholog. Lat. T. I. p. XVI hält das Gedicht für ein ächt virgilisches, vorzügliches Product; eben so Lachmann ad Lucret. p. 164.

15) S. bei Philargyr. zu Virgil's Georg. III. 177 und vergl. Wernsdorf Poett. Latt. minn. IV. P. II. p. 804. Weichert (Comment. de Valg. Ruf. p. 27) ist diess jedoch zu bezweifeln geneigt; s. Obbarius in Jahn's Jahrbb. f. Philol. X. 4 p. 418 und Unger De Valgio Rufo p. 329—331.

16) Ferienschriften I. S. 50 u. das. Spartian. Vit. Hadrian. 16.

17) Fabric. l. l. p. 373. Prooem. Heyn. l. l. p. 257 ff., nach der neuen Ausg. T. IV. p. 301 ff. nebst Sillig's Epimetrum p. 305 ff.

18) Poett. Latt. minn. II. p. 253 ff. und dagegen Ilgen ad Cop. p. 6. Sillig a. a. O. p. 308.

19) Moretum quod Virgilio adscribitur, c. vers. vernac. et animadverss. ed. *F. G. Klopfer*. Zwiccav. 1806. 4. Sillig a. a. O. p. 305 ff. Jahn in d. Jahrbb. d. Philol. Suppl. IV. p. 627 ff. Stauder in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1853. p. 288 ff. (welcher das Gedicht dem Virgilius zuzuweisen sucht). Haupt Quaest. Catull. p. 49 ff. 52. Lachman ad Lucret. p. 326. Gruppe S. 219.

20) S. unten §. 175. Näke a. a. O. p. 228 ff.

21) S. Ausonius Idyll. XII und die über diesen Ausdruck (*Κατάληκτα*) gegebene Erklärung von Osann: Commentt. Semin. philol. Giss. Spec. V. p. 4 ff. Nach Bergk (Rhein. Mus. N. F. XX. p. 291) wäre der richtige Titel (*Κατὰ λεπτόν*) *Catalepton*, woraus irrthümlich *Catalepta* und daraus zuletzt *Catalecta* geworden.

§. 161.

Von andern Dichtern auf dem Gebiete der bukolischen Poesie neben und nach Virgilius haben sich nur wenige Spuren erhalten: vielleicht ist, wie schon bemerkt (§. 160 not. 15), *C. Valgius Rufus* unter diese Dichter zu zählen, oder auch *Valerius Messala Corvinus*[1]), aber nicht, wie früher wohl geschehen, *Varius*[2]); ob *Julius Montanus* auch in der bukolischen Poesie sich versucht, wird ungewiss bleiben[3]), desgleichen *A. Septimius Serenus* (s. §. 188), da seine auf das Landleben bezüglichen Dichtungen untergegangen sind; ganz unbekannt ist uns ein Dichter *Suevius*, aus dessen *Moretum* Macrobius[4]) einige Verse anführt. In die nach-virgilische Zeit gehören *eilf* Eclogen, welche in den meisten Handschriften und in den ältesten Ausgaben einem sonst nicht weiter bekannten *Titus Calpurnius Siculus* beigelegt werden[5]), bis Ugoletus in seiner Ausgabe nach einer ihm aus Deutschland zugekommenen Handschrift die *vier* letzten Eclogen davon trennte und demgemäss dem Dichter *Nemesianus* (s. oben §. 136) zuschrieb, während die nachfolgenden Herausgeber, schon Ulitius[6]), welchem auch Burmann beistimmte, so wie insbesondere Wernsdorf, für alle eilf Eclogen, wegen des gleichen in denselben herrschenden Tones und der im Ganzen gleich-

mässigen Sprache, nur einen und denselben Verfasser in Titus Calpurnius Siculus erkennen wollten. Indessen zeigen bei näherer Prüfung [7]) doch die vier letzten Eclogen manche Verschiedenheit, selbst in der metrischen Behandlung, von den sieben vorhergehenden, so dass jene Trennung, von welcher auch noch in andern Handschriften Spuren sich vorfinden [8]), nicht wohl abzuweisen ist. Abzuweisen dagegen ist die Ansicht von Sarpe [9]), welche die unter des Calpurnius Namen vorhandenen Eclogen einem Dichter des neronischen Zeitalters *Serranus* [10]), der dann mit dem *Calpurnius*, dem frühe verstorbenen jugendlichen Freunde des Persius, zusammen in eine Person fallen würde, zuzuschreiben versucht, so dass diese Dichtungen während der Jahre 54 und 58 oder 59 nach Christ. geschrieben worden, die erste Ecloge um 54 p. Chr. (nicht 282, wie man bisher glaubte), die siebente im Jahr 57, die vierte im Jahr 58 p. Chr. [11]).

1) S. Eleg. ad Messalam (§. 207) Vs. 17 ff. 62. Vergl. Unger De Valg. Ruf. p. 304 ff. 323 ff.

2) Nach Porphyrio zu Horat. Od. I. 6 init., wo Varius bezeichnet wird „et tragoediarum et *elegiorum* auctor" nach Hauthal, welcher *elegiorum* in den Text, den Handschriften gemäss, gesetzt hat, statt des früheren *eclogarum*, was zu der Meinung Veranlassung gab, Varius (s. §. 88) habe auch bukolische Gedichte verfasst.

3) Vergl. Seneca Epist. 122. Dasselbe mag auch von *Annianus* gelten in Bezug auf das, was von ihm Gellius N. A. XX. 8, vergl. VII. 7, anführt. Vergl. §. 189.

4) Saturn. III. 18 §. 11 (II. 14) und 19 §. 1 (II. 15). An zwei andern Stellen (VI. 1, 37 und VI. 5, 15) wird *Suevius in libro quinto* angeführt.

5) Funcc. de veget. L. L. senect. III. §. 15. Fabric. Bibl. Lat. III. cap. V. §. 7 ff. Saxe Onomastic. I. p. 377. G. E. Müller Einleit. IV. p. 232 ff. 252 ff. über s. Schriften. — Burmann Poett. Latt. minn. Tom. II. p. 449 ff. 538 ff. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. II. p. 3 ff. Mongitor. Biblioth. Sicula II. p. 268 ff. On the poems of Calphurnius and Nemesian im Classical Journal Vol. XXXI. p. 253 ff. Gläser: Praemonenda in s. Ausg. p. 1 ff. und früher: Disquisitio critic. de T. Calp. Sic. eclogg. auctore. Vratislav. 1839. 4.

6) Vergl. Praefat. ad Nemesian. Eclog. p. 459 ad Nemesian. Cyneg. Vs. 1 p. 314 ff. und daselbst: „Si stylum spectemus, nulli potius quam Calpurnio debentur. Ita enim in utroque Bucolico ac lac lacti simillimus." S. auch Burmann. Poett. Latt. minn. Praefat. p. ***** 4 und Wernsdorf a. a. O. p. 15 ff. Gläser a. a. O. p. 7.

7) Wir folgen hier zunächst der Untersuchung von M. Haupt: De carminibus Bucolicis Calpurnii et Nemesiani (Berolin. 1854. 4.) p. 1 ff. 9 ff. 15.

8) S. Haupt p. 12 ff. Insbesondere kommt hier die auch für die Gestaltung des Textes wichtige Neapolitaner Handschrift in Betracht, s. noch p. 27 ff. und vergl. Schneidewin in d. Gött. Gel. Anzz. 1842 p. 1803.

9) Quaestt. Philologg. (Rostoch. 1819.) cap. II. p. 12, 14 und dagegen Schneidewin a. a. O. p. 1804—1807. Zumpt ad Quintil. T. V. p. 416 ed. Spald. O. Jahn Prolegg. ad Persium p. XXIX sq. Haupt p. 19 ff.

10). Es kommt dieser Dichter vor bei Juvenal. VII. 80, aber hier als ein armer epischer Dichter, und wird von Sarpe in Quintil. Inst. Orat. X. 1 §. 89 hineincorrigirt, durch Verwandlung von *Sed eum* (was auf den vorher genannten Cornelius Severus bezogen wird) in *Serranus* (was Gernhard aufgenommen, Zumpt und Osann Adnott. critt. in Quintil. P. V. p. 11 aber verworfen). Ueber die Person und die Zeit, in welcher dieser angebliche Dichter gelebt, vergl. Sarpe l. l. cap. VI. p. 47 ff. Ein Fragment eines *Valerius Serranus*, welchen Bode für dieselbe Person hält, kommt in dem Mythograph. Vatic. III. Prooem. vor; s. p. 110 not. und daselbst Bode. Indess ist hier wohl an den *Valerius Soranus* zu denken, der in eine weit frühere Zeitperiode fällt; s. Meyer Antholog. Lat. I. p. X, XI.

11) S. Sarpe l. l. cap. III. p. 14, IV. p. 28 ff., V. p. 34.

§. 162.

Von der Person und dem Leben des *Calpurnius* [1]) wissen wir kaum etwas Näheres und vermögen darüber auch kaum Etwas aus seinen Eclogen zu erfahren, obwohl er, wie Virgilius, in derselben allegorischen Weise auf sein eigenes Schicksal anspielt. Dass er aus Sicilien gewesen, beruht blos auf dem Beinamen Siculus, welcher ihm in den Handschriften beigelegt ist: in seinen Gedichten bemüht er sich um die Gunst eines Cäsar's, der aber wohl nicht, wie Wernsdorf [2]) u. A. vermuthen, in der Person des Carus († 283 p. Chr.) gefunden werden kann, sondern, wie Haupt [3]) glaubt, mit mehr Grund in der Person des jugendlichen Nero erkannt werden dürfte, auf welchen allein die verschiedenen Aeusserungen, welche in diesen Gedichten sich finden, dann zu beziehen sind, so dass das Zeitalter des Dichters wie die Abfassung dieser Gedichte in die erste Periode Nero's zu verlegen wäre: eine Annahme, mit welcher selbst Sprache und Ausdruck nicht im Widerspruch sich befindet. Nicht ohne Talent, welches durch die Lectüre guter Meister ausgebildet ist, glänzt der Dichter in einzelnen anmuthigen Bildern und Schilderungen, so wie in zierlicher Versification; überall aber herrscht die Nachahmung der Eclogen des Theocritus und Virgilius vor, ohne dass jedoch diese Vorbilder erreicht worden wären; daher treten bei Calpurnius [4]) die Mängel der bukolischen Poesie, welche wir schon bei Virgilius gefunden, noch mehr hervor und wir suchen vergeblich Wahrheit der Darstellung und eine

frische, kräftige Natur, wie wir sie bei Theocritus finden. Die Allegorie ist auch hier, wie z. B. besonders in der ersten Ecloge [5]) angewendet; dazu gesellen sich noch manche Gebrechen des Zeitalters, in welchem Calpurnius lebte, eine fehlerhafte Anlage, eine allzunüchterne Erfindung und ein gewisser declamatorischer Ton, ja selbst in manchen Stellen eine gewisse Rauhheit der Sprache [6]). Indess wird ihm immer nach Virgilius die nächste Stelle unter Rom's bukolischen Dichtern anzuweisen sein. Die vier letzten Eclogen, welche, wie §. 161 bemerkt worden, dem Nemesianus zufallen, stehen in Sprache, so wie in Ton und Fassung, ja selbst in einzelnen metrischen Punkten den sieben ersten des Calpurnius allerdings nach und bekunden darin die ungleich spätere Abfassungszeit. Die *sieben* Gedichte, welche unter den kleineren Dichtungen (Nr. XLIV—L) des *Claudianus* (s. oben §. 105) mit der Aufschrift *Idyllia* versehen und theils in Hexametern, theils in Distichen abgefasst sind, haben kaum mit der bukolischen Poesie noch Etwas gemein, indem sie nach Inhalt und Fassung mehr der beschreibenden Poesie angehören, da sie meist Beschreibungen und Schilderungen von Gegenständen der Natur, wie z. B. des erdichteten Vogels Phönix (s. §. 114), des Stachelschweins, des Magnetes, des Nilstromes u. dgl. enthalten und sich in ihrem Charakter und in der Sprache von den übrigen Dichtungen des Claudianus nicht entfernen.

Wir nennen schliesslich noch einige unbedeutendere Gedichte späterer Zeit, welche Wernsdorf in seine Sammlung aufgenommen: *Severi Sancti De mortibus boum* [7]); *Vespae Judicium coci et pastoris judice Vulcano* [8]), aus ganz später Zeit, obschon nicht ohne Talent gedichtet; das weiter von ihm beigefügte Gedicht [9]), angeblich des *Beda: Contentio veris et hyemis in laudem cuculi*, auch *De Cuculo* oder *Conflictus veris et hyemis* ist ein Product des karolingischen Zeitalters, von *Milo* († 872), Mönch zu St. Amand, abgefasst [10]). Auch der schon oben (§. 115) genannte *Corippus* scheint in der bukolischen Poesie sich versucht zu haben [11]), erhalten aber hat sich davon Nichts: dasselbe scheint auch der Fall bei *Lampridius*, einem Lehrer der Beredsamkeit zu Bordeaux.

1) Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. II. p. 5 ff. Haupt a. a. O. p. 15 ff.
2) S. a. a. O. p. 3 ff. Gläser p. 7, vergl. p. 4. Damit fällt dann auch

die von Wernsdorf p. 7—12 ff. aufgestellte Vermuthung, wornach Calpurnius die Stelle eines *Dictator Memoriae* bei dem Kaiser Carus bekleidet und mit dem in dieser Eigenschaft von Vopiscus (Vit. Car. 8) genannten *Junius Calpurnius* für eine und dieselbe Person zu halten sei. S. dagegen Haupt a. a. O. p. 16 ff. Unlängst hat sich wieder Seidl (Denkschrift. d. Wiener Akad. hist.-philol. Cl. I. p. 208 ff.) für die Ansicht von Wernsdorf, welche den Calpurnius unter Carus verlegt, ausgesprochen und aus Anspielungen der ersten Ecloge zu erweisen gesucht.

3) a. a. O. p. 19 ff., 22, 25 und daselbst die Worte: „mihi post diuturnam investigationem nihil in Calpurnii oratione adparuit, quod a Neronis aetate abhorrere videretur." Daher die schon oben (§. 98 not. 12) erwähnte Vermuthung, welche in diesem Calpurnius auch den Verfasser des Lobgedichtes auf Piso erkennen will.

4) Vergl. über die Schreibart und den poetischen Werth der Gedichte des Calpurnius Wernsdorf a. a. O. S. 28 ff. und das strenge Urtheil des Jul. Cäs. Scaliger Poet. VI. 5 init. p. 823. G. E. Müller Einleitung IV. p. 322 ff. Vergl. Patin Sur l'ecloge (s. §. 158 not. 1) p. 385 ff. 393; die Zusammenstellung der Judicia und Testimonia bei Gläser p. 20 und Wernsdorf p. 68 ff.

5) Vergl. z. B. Gibbon Geschichte des Verf. des römischen Reichs Bd. II. p. 327.

6) Wernsdorf l. l. p. 29 ff. Nachahmung des *Statius* suchte Gläser nachzuweisen p. 4 ff. Wegen *Martialis* vergl. Schneidewin a. a. O. p. 1808.

7) Wernsdorf l. l. p. 53 ff. 217 ff., auch in der Bibl. Patr. Max. (Lugd. 1677. fol.) T. VI. p. 376 und c. nott. J. Weitz. Francof. 1612. 8., in Galland. Bibl. Patr. VIII. p. 207. Der wahre Name des Dichters ist *Severus Sanctus Endelechius*; s. Fabric. Bibl. med. et inf. Latin. III. p. 278 d. ält. Ausg. und: Severi Sancti Endelechii rhetoris et poetae Christiani carmen bucolicum de mortt. boum ed. F. Piper. Gotting. 1835. 8. (mit dem Hymnus des Clemens), ferner (mit den Noten von Wernsdorf u. A.) ed. J. A. Giles. Londin. 1838. 8. In einem Verzeichniss von Handschriften zu Lorsch im eilften Jahrhhundert werden auch „*Eclogae decem*" und „*Georgicon lib. IIII*" eines Bischofs *Severus* aufgeführt, was Mai auf diesen Severus bezieht; s. Spicileg. Rom. V. p. XIII und 192.

8) Wernsdorf l. l. p. 61 ff. 229 ff. (Pithoei Poemat. vett. p. 577) und mehrfach berichtigt von Th. Pressel in d. Jahrbb. f. Philol. Suppl. X. p. 229 ff.

9) Wernsdorf l. l. p. 64 ff. 239 ff. Burmann Antholog. Lat. V. 70. Tom. II. p. 356 (bei Meyer Ep. 391). Auch in Bedae Opp. ed. Giles I. p. 35 ff. Die Abweichungen von drei Pariser Codd. des X.—XI. Jahrhunderts gibt Klein im Rhein. Mus. N. F. XXII. p. 299 ff. Nach einer Pariser Handschrift Nr. 8319 wäre *Asterius* für den Verfasser zu halten.

10) S. Mein Suppl. zur römischen Literatur-Geschichte III. (Karoling. Liter.) §. 42 p. 110.

11) Nach einer Aeusserung in der Praefat. ad Proceres Carth. Johannidos Vs. 25; vergl. Mazuchelli Praef. p. XLIV. Ueber *Lampridius* s. Sidonius Apoll. Carm. IX Vs. 11 ff.

*) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. Series Editt. Calpurnii et qui huic accesserunt, Gratii et Nemesiani bei Burmann. Praefat. l. l. Wernsdorf a. a. O. p. 34 ff.; Schweiger a. a. O. I. p. 60 ff. Gläser in d. a. Programm. und in s. Ausg. p. 13 ff.):

Zuerst Rom. 1471. fol. hinter dem Silius (s. oben §. 101)

— Bucolica Calpurnii et Nemesiani. impressum Parmae per Angelum Ugoletum (um 1490—1493) e vetustissimo atque emendatissimo Thadaei Ugoleti codice e Germania allato, in quo Calphurni et Nemesiani uti impressi sunt, tituli leguntur (s. dazu Haupt a. a. O. p. 12) — von Logus, Ulitius, Havercamp und Schmid (s. oben §. 127 not., §. 131 not.); bei *Burmann* l. l. und *Wernsdorf* a. a. O. — Nemesiani Eclogae IV. et Calpurnii Eclogg. VII. cum select. nott. (cur. J. P. Schmid) Mitav. et Lips. 1774. 8. — Calpurnii Eclogg. ed. C. D. Beck. Lips. 1803. 8. — ed. F. A. Ch. Grauff. Bern. 1836. 8. — ad codd. et edd. recens. et annott. instr. *C. E. Glaeser*. Gotting 1842. 8.

§. 163.

Insbesondere ist hier noch zu nennen *Decimus Magnus Ausonius* [1]), über dessen Lebensverhältnisse aus den von ihm hinterlassenen Dichtungen, insbesondere aus der mit dem Namen Parentalia bezeichneten Sammlung kleinerer Gedichte auf seine Angehörigen, so wie aus der poetischen Zuschrift an Syagrius (s. §. 114) sich noch Manches entnehmen lässt. Er war geboren zu Bordeaux am Anfang des vierten Jahrhunderts, um 309 p. Chr. [2]), von angesehenen Eltern, welche die sorgfältige Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung des Sohnes sich angelegen sein liessen, auf welche auch der Rhetor Magnus Arborius, der Bruder des Vaters, einen wesentlichen Einfluss übte. Nachdem er auf den damals blühenden Schulen zu Bordeaux und Toulouse (s. §. 27) in Sprache und Literatur, der lateinischen wie der griechischen, sich unterrichtet, dann zu dem Studium der Rhetorik wie der Rechtswissenschaft übergegangen war, erhielt er im dreissigsten Lebensjahre eine Stelle als Lehrer an einer städtischen Anstalt und blieb, wie es scheint, in dieser Stellung, bis er von Valentinianus I. (364—375), bei welchem schon der Vater die Stelle eines Leibarztes bekleidet [3]), an den kaiserlichen Hof berufen ward, um den jungen Gratianus in Grammatik und Rhetorik zu unterrichten, also die sprachlichen und rhetorischen Studien des kaiserlichen Prinzen zu leiten, was wohl nach dem Jahre 367, in welchem Gratianus (geboren 359) zum Augustus erhoben ward, geschehen sein mag. In Folge dieser Berufung gelangte er durch den dankbaren Zögling zu höheren Würden, er ward Comes, Quaestor u. s. w., er er-

hielt die Präfectur Galliens (378) und zuletzt das Consulat im Jahre 379. Dass Ausonius schon früher, um 366, wie man hat annehmen wollen [4]), das Consulat zu Bordeaux bekleidet, lässt sich nicht erweisen, da auch der Dichter selbst nur von Einem, dem römischen, Consulat spricht und darauf seine noch erhaltene Dankrede sich bezieht. Ueber sein Leben nach dem Consulate haben wir nur sehr schwankende Nachrichten. Wahrscheinlich zog er sich später von den Geschäften gänzlich zurück und verlebte den Rest seiner Tage ruhig auf einem Landgut in der Nähe von Bordeaux, wo er in hohem Alter starb, entweder unter der Regierung des Honorius oder doch kurz zuvor, da er im Jahr 392 noch am Leben war. Seine Gattin hatte er schon frühe verloren, da sie im achtundzwanzigsten Lebensjahre gestorben war und von einer zweiten Heirath sich keine Spur vorfindet [5]). Man hat sich sehr darüber gestritten, ob Ausonius ein Heide gewesen oder ein Christ, indess ist letzteres kaum zweifelhaft [6]). Die verschiedenen Dichtungen des Ausonius, wie wir sie hier der Reihe nach aufführen wollen, fallen zu einem grossen Theil in die letzte Periode seines Lebens und sind in der Ruhe des Landlebens gedichtet, bilden aber immerhin wichtige Denkmale für die Sitten, die geistige Bildung und den Charakter einer äusserlich zwar christlichen, in ihrer literärischen Bildung aber, zumal in der Poesie, wo man an die älteren Muster sich anschloss und in ihrem Sinn und Geist zu dichten suchte, noch ganz heidnischen Zeit [7]); sie fallen ihrem Charakter nach fast alle mehr oder minder in den Kreis der beschreibenden und darstellenden Poesie: was namentlich auch von den kleineren mehr epigrammatischen Dichtungen gilt; sie sind daher auch von dem rhetorischen Geschmack, der alle Werke dieser Periode durchdringt, nicht frei geblieben, und zeigen, selbst bei manchem Matten und Frostigen im Einzelnen, doch auch manche Vorzüge. Die Sprache ist den besten Mustern der älteren Zeit, namentlich dem Virgilius, und in den epigrammatischen Gedichten insbesondere dem Catullus und Martialis nachgebildet und lässt ein sorgfältiges Studium der früheren römischen Poesie durchweg erkennen; sie zeigt auch eine grössere Einfachheit und Natürlichkeit, als wir sie bei andern Dichtern der späteren Zeit antreffen, welche durch glanzvolle

Schilderungen einen Effect hervorzubringen suchen, was bei Ausonius, etwa mit Ausnahme der Mosella, weniger der Fall ist; und wenn wir einen höheren poetischen Schwung und dichterische Phantasie mehrfach vermissen, so finden wir im Ganzen eine mehr nüchterne, aber verständige und ruhige Behandlungsweise und fühlen uns selbst von der Persönlichkeit des Dichters, seiner Pietät gegen alle Angehörige und Freunde angezogen.

Die Gedichte des Ausonius, wenn sie auch einzeln, der Mehrzahl nach, von ihm selbst noch veröffentlicht worden sind, scheinen doch in die jetzt vorhandene Sammlung erst nach seinem Tode gekommen zu sein [8]): sie sind nach Inhalt und Fassung sehr mannichfach und gehören, wie bemerkt, grossentheils der epigrammatischen und beschreibenden Poesie an; die erste Stelle darunter nimmt wohl die grössere Sammlung von 1. zwanzig *Idyllen* (s. §. 164) ein. 2. *Liber Epigrammatum* (s. unten §. 179 not. 14) mit einer dreifachen Vorrede und einem Brief an Theodosius. 3. *Ephemeris*, eine Art von Oden lyrischen Charakters (vergl. unten §. 190 not. 5), und *Parentalia*, eine Sammlung von dreissig kleineren Gedichten auf verschiedene verstorbene Anverwandte. 4. *Commemoratio Professorum Burdigalensium*, sechsundzwanzig ähnliche Gedichte auf die einzelnen, an der Schule zu Bordeaux (vergl. §. 27 not. 26) angestellten Lehrer und in so fern nicht ohne Werth. 5. *Epitaphia Heroum, qui bello Trojano interfuerunt*, nebst einigen andern Epitaphien und einem prosaischen Vorwort (wie solches auch der vorhergenannten Sammlung beigefügt ist), in welchem Ausonius diese epigrammatischen Gedichte als Uebersetzung aus dem Griechischen bezeichnet [9]), in Allem achtunddreissig. 6. *De XII Caesaribus per Suetonium Tranquillum scriptis Monosticha* und: *De iisdem Caesaribus a Julio Caesare usque ad Heliogabalum tetrasticha.* 7. *Clarae urbes s. Ordo nobilium urbium*, s. oben §. 114. 8. *Ludus s. sententiae septem Sapientium*, kürzere Sinngedichte, in welchen ein jeder der sieben Weisen eine Maxime vorträgt. 9. *Eclogarium*, kleinere Gedichte, zum Theil aus dem Griechischen übersetzt, s. §. 114. 10. *Liber Epistolarum XXV*, worunter auch einige in Prosa sind, andere mit prosaischen Vorreden versehen sind, nach Inhalt und Fassung sehr verschieden, an Verwandte und Freunde

gerichtet und in die spätere Lebensperiode des Ausonius fallend. 11. *Periochae in Homeri Iliadem et Odysseam:* s. §. 114. 12. *Praefationes:* s. §. 114. 13. *Oratio Panegyrica ad Gratianum Imperatorem,* in Prosa, eine Danksagungsrede für die verliehene consularische Würde, abgefasst nach dem Muster von Plinius Panegyricus auf Trajan; s. §. 328.

1) Crinit. de poett. Latt. cap. 87. Gyrald. Diall p. 514. Opp. Funcc. de vegeta L. L. Senect. cap. III. §. 30 ff. Fabric. Bibl. Lat. III. cap. 10 p. 139 ff. Saxe Onomastic. I. p. 436 ff. Crusius Lebensbeschr. röm. Dicht. II. S. 138 ff. Hist. litér. de la France I. 2 p. 281 ff. — Ueber das Leben des Ausonius s. Jos. Scaliger Ausoniann. Lectt. II. cap. 32. El. Vinetus: Vita Ausonii in s. Ausgabe. Souchay: Vita Ausonii vor s. Ausg. p. XI sq. Beletus Diss. de Ausonio. Böcking: „Ueber Ausonius Leben" in seiner Uebersetz. der Mosella S. 39 ff. p. 61 ff. (neue Ausg.). — Heyne Censura ingenii et morum D. Magni Ausonii in d. Opuscc. Acadd. VI. p. 19 ff. 31 (und dazu Boissonade Journal de l'Empire 1806, 5. Juill.). On the writings of Ausonius in dem Classical Journal Nr. 77 p. 103 ff. J. J. Ampère in d. Revue d. deux mond. (1837) T. XI. p. 704 ff. Mary-Lafon Hist. du midi de la France I. p. 191 ff. — Vergl. auch die in den Mémoires de la société des antiquaires de la France T. V. p. 90 ff. befindliche Abhandlung: „Sur une Statue de la bibliothèque d'Auch, qui serait celle du poète Ausone, par Chaudruc de Crazanne."

2) So nach J. Scaliger a. a. O. Nach Böcking (a. a. O. S. 39 not. 3 oder p. 61 ff.) fällt die Geburt des Ausonius noch etwas früher, immerhin aber in das erste Zehend des vierten Jahrhunderts.

3) Vergl. Fabric. l. l. p. 139 not. 1. Souchay l. l. §. 3. Ueber den Vater *Julius Ausonius* s. Bayle Dict. s. v. not. A. — Eine Tabelle über die Familie des Ausonius s. bei Böcking vor den Anmerkungen S. 38 (p. 60).

4) S. Ed. Corsini: De Burdigal. Ausonii consulatu (Pis. 1764. 4.) p. 8 ff. und dagegen J. E. L. Puttmann: De Epocha Ausoniana etc. Diatribe. Lips. 1776. 8., wo auch Corsini's Schrift abgedruckt ist. S. auch Souchay a. a. O. §. 5, 6. Böcking S. 41 not. 5 (p. 65) und Lorenz: De dictatorr. (Grimm. 1841. 4.) p. 21 ff. Vergl. besonders Auson. Mosell. Vers 451 und über die verschiedenen Würden die Zuschrift an Syagrius Vs. 35 ff.

5) Fabric. l. l. p. 140. Funcc. l. l. p. 189. S. insbesondere Auson. Epist. 24.

6) Funcc. l. l. §. 34. Fabric. l. l. p. 139 ff. not. b. Heyne Opuscc. Acadd. Vol. VI. p. 33 ff. Longchamp Entwurf einer Gelehrtengeschichte Frankreichs von Klotz I. p. 256 ff. Souchay l. l. §. 10. Böcking S. 42 ff. (p. 66). S. auch Schröckh Kirchengesch. VII. p. 89 und Ampère a. a. O. p. 712 ff.

7) Vergl. Ampère a. a. O. p. 716, 717.

8) Darauf scheint die nach dem Tode des Ausonius gesetzte Aufschrift zu Epist. II. p. 436 ed. Souchay zu führen. Dass Ausonius an den Kaiser Theodosius auf dessen Bitte seine Gedichte geschickt, geht aus der Praefat. ad Theodos. (s. §. 114) hervor. Uebrigens fehlen über den Umfang der ganzen Gedichtsammlung, so wie über deren Anordnung und Reihenfolge nähere Nachrichten, zumal auch eine nähere Untersuchung über die Handschriften, in welchen die ganze Sammlung nach ihrem jetzigen Bestand auf uns gekommen ist, noch fehlt.

9) S. auch Schneidewin im Philologus I. p. 24 ff. und den Abdruck S. 44 ff. Vergl. noch Bergk Poett. Lyricc. (II.) p. 660 ff. der dritt. Ausg.

§. 164.

Die Sammlung von *zwanzig* Gedichten, welche mit dem Namen *Idyllia* bezeichnet sind, einem zunächst auf die bukolische Poesie angewendeten, aber auch im allgemeineren Sinne von Gedichten, welche Schilderungen und Bilder des ländlichen Lebens enthalten, gebrauchten Ausdruck, enthält sehr verschiedenartige Gedichte, nach Umfang wie nach Inhalt, von welchen die wenigsten eine nähere Beziehung zur eigentlich bukolischen Poesie erkennen lassen, die meisten vielmehr der beschreibenden und darstellenden Poesie angehören, einige selbst als Gelegenheitsgedichte oder auch als poetische Spielereien erscheinen. Einige derselben sind nach einer in dieser und in der folgenden Zeit mehrfach wiederkehrenden Sitte mit prosaischen Vorreden, als einer Art von Dedication, versehen, und empfehlen sich die meisten durch eine einfache und gefällige Sprache, die nicht ohne eine gewisse Kunst erscheint; auch in der metrischen Behandlung schliessen sich diese Dichtungen den besten Mustern der früheren Zeit an. Das erste Gedicht dieser Sammlung (*Versus paschales*) hat mehr den Charakter eines Hymnus, das zweite ist ein Epicedium auf seinen Vater in elegischem Metrum; das dritte dagegen kann eher als ein Idyll angesehen werden, indem es, und zwar in demselben Metrum, ein nettes Bild seines Landsitzes bringt; das vierte ist ein Protrepticum an seinen Enkel, das fünfte ein Genethliacum an denselben, beide in Hexametern; das sechste, ebenfalls in Hexametern (*Cupido cruciſixus*), gleicht einer poetischen Spielerei, da es auf das Bild eines an das Kreuz geschlagenen Liebesgottes gedichtet ist. Darauf folgen mehrere kleine Gedichte, welche sich auf denselben Gegenstand, ein gefangenes, dann freigelassenes schwäbisches Mädchen, *Bissula*, beziehen und sich durch eine einfache und selbst anziehende Darstellungsweise empfehlen. Das achte und neunte Gedicht sind zwei Gebete des Dichters vor dem Antritt des Consulats, ganz in alt-römischer Fassung gehalten, die in so fern mit dem Idyll durchaus nichts gemein haben. Das bedeutendste und auch bekannteste Gedicht der ganzen Sammlung ist aber die *zehnte* Idylle, auch als eigenes Gedicht unter dem Namen *Mosella* [1]). Sie gehört ganz der didaktischen oder

beschreibenden Poesie an, denn sie enthält in 483 Versen eine Beschreibung der Mosel. Der Dichter schildert diesen an der Residenz der occidentalischen Kaiser, wo der Dichter selbst längere Zeit zubrachte, vorbei strömenden Fluss sammt seinen Umgebungen auf das Ausführlichste und Mannigfaltigste, so dass z. B. sogar die Fische dieses Flusses auf eine sehr genaue Weise beschrieben werden [2]), die den Naturforscher wie den Dichter erkennen lässt. Es ist diese Beschreibung ausgeschmückt mit allem Farbenglanz der Poesie und getragen von einem gelehrten historisch-geographisch-mythologischen Apparat, sie nimmt in ihrer ganzen Fassung, in dem feierlichen und würdevollen Ton, der das Ganze durchzieht, den Charakter eines Epos an, was selbst der sonst in den Dichtungen des Ausonius herrschenden einfachen und natürlichen Ausdrucksweise, so wie der Leichtigkeit der Versification einigen Eintrag gethan und hier und dort Ueberladung in Bildern und poetischer Ausschmückung herbeigeführt hat; immerhin wird aber die Mosella als das Bedeutendste unter den poetischen Leistungen des Ausonius erscheinen, der von dem Schwulst und der Geschmacklosigkeit seines Zeitalters sich ungleich freier zu erhalten gewusst und daher auch bei seinen Zeitgenossen Lob und Anerkennung gefunden hat. Die Zeit der Abfassung lässt sich durchaus nicht mit Lamey [3]) in das Jahr 379 p. Chr. verlegen, eher mit Floridus auf 368 oder mit Hontheim [4]) auf 370. So nimmt auch Tross [5]) die Jahre 368—370 als die Zeit der Abfassung an und diese Annahme erscheint auch nach dem neuesten Bearbeiter der Mosella [6]) als die richtigere. Der Ort, wo Ausonius die Mosella dichtete, ist ohne Zweifel Trier selbst gewesen [7]). Die eilfte Idylle (*Griphus ternarii numeri*) ist, wofür auch der Dichter selbst sie ausgibt, eine poetische Spielerei auf die Dreizahl [8]), eben so die zwölfte (*Technopägnion* [9]), welche eine Anzahl von kleineren Gedichten über verschiedene Gegenstände enthält, wobei jeder Hexameter in ein einsylbiges Wort ausgeht. Als eine ähnliche Spielerei will der Dichter selbst die dreizehnte Idylle, an deren Inhalt man mehrfach Anstoss genommen hat [10]), betrachten: *Cento nuptialis*, zusammengesetzt aus lauter einzelnen Versen und Phrasen der Gedichte des Virgilius (§. 92 not. 5). Näher an die bukolische Poesie streift die

vierzehnte Idylle *(Rosae)* in Distichen, ein anziehendes Naturbild, das auch früher den Gedichten des Virgilius (s. §. 160 not. 1) zugesellt worden ist[11]). Die drei folgenden Idyllen in Hexametern behandeln pythagoreische Lehrsätze in Versen und sind nicht bedeutend, eben so die drei letzten Gedichte epigrammatischer Art.

1) S. Wernsdorf Poett. Latt. minn. I. p. 191 und die verschiedenen Urtheile der Alten und der Neueren in d. Ausg. d. Mosella von Tross (2te Auflage) S. XXII ff., insbesondere Symmachus Epist. I. 14. J. F. Gronov. Obss. I. 19: „Mosella Ausonii festivissimum et consulari ingenio dignum poema." J. C. Scaliger Poet. VI. 5 p. 825: „Ausonii ingenium magnum, acutum; stylus duriusculus etc." Vergl. auch Tross zu Vs. 175 der Mosella, Ampère a. a. O. p. 724 ff. und die Zusammenstellung der Briefe an Ausonius, so wie der Zeugnisse u. Urtheile alter und neuer Zeit bei Souchay p. XXXIX ff. und p. LVII ff.

2) S. M. Schäfer: Moselfauna (Trier 1844. 8.) I. p. VI—XVI. Chassot von Florencourt in d. Jahrbb. d. Vereins d. Rheinl. V. und VI. p. 202 ff. Oken in der Isis 1845 p. 5 ff.

3) Actt. Acad. Theodor. Palat. T. V. Hist. p. 144.

4) Prodr. T. I. p. 54.

5) Einleitung zur Mosella p. III, IV. Besonders stützt sich Tross auf den Vs. 420 ff. beschriebenen Sieg über die Alemannen, welcher in das Jahr 368 fällt; den Vs. 451 betrachtet er als ein späteres, obwohl vom Dichter selber gemachtes Einschiebsel.

6) S. Böcking S. 44 (p. 69), vergl. S. 64 (97) zu Vers 409 am Ende von 370. Im Jahr 368 wäre nach Souchay (Diss. §. XI. p. XXX) die Mosella geschrieben worden.

7) S. Tross Einleitung p. III und daselbst Vs. 351 ff Böcking a. a. O. Gest. Trevirr. cap. XXX. — Als einen passenden Anhang haben Tross (p. 249 ff.) und Böcking (in der neuen Bearbeitung S. 105 ff., s. auch Hontheim Hist. Trevir. I. p. 42) ihren Ausgaben der Mosella beigefügt eine ähnliche Beschreibung einer Moselreise aus dem Ende des sechsten Jahrhunderts unter dem Titel *Hodoporicon*. Der Verfasser ist *Venantius Fortunatus*, Bischof von Poitiers. S. mein Supplement I. d. röm. Lit. Gesch. (Christl. Dichter und Geschichtschreiber) §. 40.

8) S. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. VI. p. 257 ff. 581. In der prosaischen Zuschrift an Symmachus sagt Ausonius von seinem Werke: „Misi itaque ad te frivola gerris Siculis vaniora, ut quum agis nihil haec legas et ne nihil agas, defendas. Igitur iste nugator libellus, jam diu secreta quidem sed vulgi lectione laceratus perveniet tandem in manus tuas."

9) Vergl. L. Müller De re metr. p. 462. In der prosaischen Vorrede an Pacatus schreibt Ausonius: „ludicrum opusculum texui majora ordiri solitus: sed in tenui labor; at non tenuis gloria, si probantur" und dann weiter: „quod ad usum pertinet lusi, quod ad molestiam laboravi. Libello *Technopaegnii* nomen dedi, ne aut ludum laboranti aut artem crederes defuisse ludenti." In dem andern, zunächst zum ersten Gedicht dieser Sammlung (welches nicht blos am Schluss, sondern auch am Anfang ein einsylbiges Wort enthält) gehörigen prosaischen Vorwort an Paulinus schreibt er gleichfalls: „Misi ad te *Technopaegnion*, inertis otii mei inutile opusculum." Die Benennung *Technopaegnion* erinnert an *Erotopaegnion* und Aehnliches bei Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 38 ff.

10) Dass Ausonius selbst das Ganze nur als eine Art von poetischer Spielerei betrachtet hat, zeigt die ganze in Prosa abgefasste Zuschrift an Paulus, welche mit den Worten beginnt: „Perlege hoc etiam, si operae est, *frivolum et nullius pretii opusculum;* quod nec labor excudit, nec cura limavit, sine ingenii acumine et morae maturitate" etc. Er entschuldigt sich dann damit, dass er versichert, in diesem Versuch nur einer Aufforderung des Kaisers Valentinianus, der selbst einmal einen ähnlichen Versuch gemacht, gefolgt zu sein und bemerkt sogar in Bezug auf die Zusammensetzung: „Piget enim Virgiliani carminis dignitatem tam joculari dehonestasse materia. Sed quid facerem? etc. Den Vorwurf besonderer Unsittlichkeit wird man aber darum dem Dichter nicht machen können, der in den beiden an sein Weib gerichteten Epigrammen (Nr. 18, 19) sich ganz anders ausgesprochen hat und in einem andern Epigramm (Nr. 9) singt:

„Est jocus in nostris, sunt seria multa libellis:
Stoicus has partes, has Epicurus agit.
Salva mihi veterum maneat dum regula morum;
Ludat permissis sobria Musa jocis."

11) Es steht auch bei Burmann Antholog. Lat. Lib. III. Ep. 292 (bei Meyer Ep. 1024). Wernsdorf l. l. T. VI. p. 23 ff. 167 ff. Auch Ampère (Hist. lit. de la France I. p. 268) hält dieses Gedicht, welches in Handschriften unter den übrigen Dichtungen des Ausonius vorkommt und daher unter dieselben aufgenommen ward, für ein Product der Zeit des Ausonius, während Bruce Whyte (Hist. d. lang. Romanes I. p. 427) dasselbe dem *Gerlandus*, einem Dichter des dreizehnten Jahrhunderts, beilegen will.

*) *Ausgaben* (s. Souchay §. 12. Fabricius l. l. p. 145 ff. Harles notit. p. 716. in der Edit. Bipont. etc. Schweiger: Handb. d. class. Bibliograph. II. 1 p. 20 ff.):

Edit. princeps (Venet.) cui praefuit B. Girardinus. 1472. fol. — curante Jul. Aem. Ferrario. Mediolan. 1490. fol. — ed. Th. Ugoletus. Parmae. 1499. 4. — cura H. Avantii. Venet. 1517. in aedib. Aldi. 8. — ex castig. E. Vineti. Burdigal. 1590. 4. — cum scholiis Th. Purmanni. Antverp. 1568. 12. — recog. a *Jos. Scaligero* nebst dessen Lectt. Ausonn. Lugdun. 1575. 12. Heidelberg. 1588. apud Commelin. 8. — ed. J. Tollius. 1669. 12. et cum notis varr. 1671. Amstelod. 8. — recensuit in usum Delphini *B. Souchay.* Paris. 1730. 4. und darnach (der Text) Bipont. 1785. 8. — traduct. nouvelle (mit Text) par E. F. Corpet. Paris. Panckoucke. 1843. 2 Voll. 8.

Ausgaben der *Mosella* (s. bei Tross Einleitung p. X und Böcking p. 3 d. neu. Ausg.): — cum commentar. *M. Freheri.* Heidelb. 1619. fol. — bei *Wernsdorf.* Poett. Latt. minn. Tom. I. p. 190 ff. (vergl. II. p. 299). — Gedicht v. d. Mosel mit Lat. Text von F. Lassaulx. Coblenz. 1802. 8. — Text, Uebersetz., Anmerkk. etc. von *L. Tross.* Hamm. 1821, 1824. 8. — Lat. u. Deutsch (nebst den Gedichten auf Bissula) von *E. Böcking.* 1828. Berlin. 4. und in einer neuen Bearbeitung in d. Jahrbb. der Alterthumsfr. im Rheinland. VII. (Bonn. 1845. 8.) — von G. E. Klausen (Text und Uebersetz.). Altona. 1831. 4. —

Eine Nachbildung in: K. Geib Handb. für Reisende durch das Moselland. Trier. 1843. 8.

Capitel IX. Fabel.

§. 165.

Es haben die Römer so wenig als irgend ein anderes Volk des Aenos oder der Naturfabel entbehrt, um moralische Wahrheiten durch Gegenstände der sinnlichen Welt anschaulich zu machen [1]). Es beweisen uns diess einzelne Erzählungen, welche in der ältesten Geschichte Rom's vorkommen, dergleichen z. B. die Fabel des Menenius Agrippa bei Livius II. 32 und manches Andere, das sich episodisch in den Werken der früheren Dichter, wie z. B. bei Ennius [2]), Lucilius, selbst bei Horatius [3]), findet, kann uns zeigen, dass die in der griechischen Welt so verbreiteten Fabeln des Aesopus auch den Gebildeten in der römischen Welt schon frühe bekannt geworden waren. Indess erscheint die Fabel als eine eigene Dichtgattung in Rom doch nicht vor dem Zeitalter des Augustus und Tiberius, in so fern die noch vorhandene Sammlung äsopischer Fabeln des Phädrus (s. §. 166) in diese Zeit zu verlegen ist, während Seneca [4]) diese Gattung der Poesie als eine solche bezeichnet, in der sich die Römer noch nicht versucht hätten. So fällt also die Einführung der Fabel als einer eigenen Dichtgattung in eine schon spätere Zeit [5]), als die Römer, nachdem sie mit den verschiedenen Arten der griechischen Poesie bekannt geworden und dieselben auf ihre Poesie übertragen, auch diese Dichtgattung bei sich einzuführen suchten, welche sich eben so sehr durch ihren erzählenden und darstellenden Charakter als durch das in ihr enthaltene didaktische Element empfahl, in so fern in der hier gewählten Form der Einkleidung, mittelst einer Erzählung, deren Stoff nicht aus der Wirklichkeit des Lebens entnommen, noch aus der Geschichte, sondern erdichtet und fingirt, Gegenstände der Natur, insbesondere der Thierwelt, ergriffen hat, moralische Wahrheiten dargelegt und empfohlen, mithin eine Belehrung und Ermahnung gegeben werden soll, wie

diess ja auch in anderer Weise bei der Satire, die ihren Stoff aus der Wirklichkeit des Lebens genommen hat und ähnliche Zwecke damit verbindet, der Fall ist. Es haben sich auch die Römer zur Bezeichnung dieser Dichtart des allgemeinen Ausdrucks *Fabula* (von *fari*, reden) bedient und diesen in engerem Sinne hier angewendet, da der von Quintilian [6]) erwähnte Ausdruck *Apologatio* nicht in Aufnahme gekommen ist.

1) Priscian. Praeexercitt. am Anfang: „fabula est oratio ficta, verisimili dispositione imaginem exhibens veritatis" etc. Ueber die *Fabel* der Alten s. im Allgemeinen: Lessing's Abhandlung über die Fabel in d. vermischt. Schrift. Th. II. (Werke Bd. XVIII. nach der Berliner Ausgabe 1793), verbunden mit Herder's Abhandlung über die Aesopische Fabel (in Dichtung und Fabel Nr. III. Werke Bd. XXIX. der Carlsruh. Ausg. S. 27 ff.). Unter den älteren vergl. Vavassor de ludicr. diction. II. 4 p. 211. C. F. Gellert: Diss. De Poesi Apologorum eorumque scriptoribus. Lips. 1744. 4. Ferner G. E. Müller Einleitung zur Kenntniss u. s. w. Bd. V. S. 33—66 von der Geschichte der Fabel unter den alten Völkern überhaupt, so wie von der Natur und Einrichtung der Lehrfabel. Sulzer Theorie d. schön. Künste und Wissensch. Bd. II. p. 164 ff. 180 ff. (2te Ausg.). Nachträge zu Sulzer VI. Bd. St. I. S. 29 ff.: „über die lateinischen Fabulisten." Edéléstand du Méril in der Histoire de la fable Esopique (Poesies inedits du moyen âge) p. 51 ff.

2) Vergl. Gell. N. Att. II. 29.

3) Vergl. Epist. I. 10, 34 ff. Ein Mehreres bei Edéléstand du Méril a. a. O. p. 52.

4) Er schreibt nämlich in der Consolat. ad Polyb. 27: „Non audeo te usque eo producere, ut fabellas et Aesopeos logos, *intentatum Romanis ingeniis opus*, solita tibi venustate connectas." Bei der Bestimmtheit dieser Aeusserung werden wir uns nicht damit helfen können, dass wir diese Schrift des Seneca, wie Diderot und Ruhkopf annehmen (aber ohne genügenden Grund), für unächt halten, wir werden sie vielmehr nur dahin aufzufassen haben, dass Seneca die Fabeln des Phädrus entweder gar nicht kannte, oder sie als das Werk eines Fremden, welcher griechische Stoffe behandelte, ansah, mithin kein eigentliches römisches Product in ihnen erkennen wollte. Vergl. auch Dressler in s. Ausg. p. III, IV.

5) Die Behauptung von Nicolaus Heinsius (Comment. in Ovid. p. 1101 (ed. Fischer. Lips. 1768), wornach der von Ovidius (Ex Pont. IV. 16, 30) genannte *Melissus* äsopische Fabeln gedichtet, lässt sich nicht erweisen. Vergl. auch Cannegieter Diss. de Aviano cap. X. p. 268 (in s. Ausg. des Avianus) und s. Nachträge zu Sulzer's Theorie a. a. O. p. 31 not. Auch *Pedo Albinovanus*, welcher von Seneca Epist. 122 „fabulator elegantissimus" genannt wird, wird darum noch nicht als Dichter von äsopischen Fabeln gelten können, da fabulator hier in weiterem Sinne gebraucht ist, wie z. B. bei Sueton. Aug. 78. Gellius N. Att. III. 10. Selbst *Surdinus*, ein junger Rhetor, der in der Schule des Cestius sich gebildet, wird darum noch nicht (wie Egger Examen des hist. d'Aug. p. 116 glaubt) unter diese Dichter gezählt werden können, weil es bei Seneca dem Rhetor Suasor. VII. p. 56 (p. 43) von ihm heisst: „a quo Graecae fabulae eleganter in Latinum sermonem conversae sunt" etc., was von Uebersetzungen, wie sie als Schulübungen gemacht wurden, verstanden werden kann.

6) Instit. Orat. V. 11, wo er von dem Einfluss der Fabeldichtung, insbesondere auf minder Gebildete spricht, fügt er §. 20 hinzu: „*Αἶνον* Graeci vo-

6) S. Praefat. Fabb., wo es heisst: „— quas Graecis jambis Babrius repetens in duo volumina coartavit, *Phaedrus etiam partem aliquam quinque in libellos resolvit.*“ Vergl. Fleutelot a. a. O. p. 11 und Edéléstand du Méril p. 57 ff. 80 ff., welcher hier nicht an die noch vorhandene Fabelsammlung denken will, die in dem Cod. Pithoeus kein fünftes Buch enthalte, sondern an eine andere verloren gegangene Sammlung; s. §. 167. Indessen stand in der (verlorenen) Rheimser Handschrift am Schlusse des fünften Buches: „Phaedri Aug. liberti liber quintus explicit feliciter.“

7) Christ. a. a. O. p. 8 und Edéléstand du Méril p. 61 ff. 74 ff. S. dagegen Nachträge zu Sulzer u. s. w. p. 36 ff. not. r. und meine Bemerkungen in d. Heidd. Jahrbb. 1855 S. 269 ff.

8) Wahrscheinlich als Knabe, zur Zeit des Augustus; s. Epilog. zu III. Vs. 33 ff. und vergl. Schwabe p. X sq., XXII, XXV sq. (nach dem Abdruck bei Zell). S. auch II. 9.

9) In so fern nämlich auch *Macedonien*, zu welchem das als Geburtsstätte von dem Dichter selbst bezeichnete Pierien gehört (s. Prolog. zu III. Vs. 17: ego, quem *Pierio* mater enixa est jugo etc., vergl. mit Vs. 55: *Threissa* quum gens numeret auctores suos etc.) in der allgemeinen Benennung *Thraciens* oft mit einbegriffen ist; s. Schwabe p. VI. Für Macedonien hat sich auch Dressler p. 5 erklärt.

10) S. die eigenen Angaben darüber in dem Prolog zu Lib. III. Vs. 33 ff., insbesondere Vs. 41, und vergl. auch den Epilog dieses Buchs.

11) Es gehört dahin Fab. I. 2, was auf Tiberius, oder I. 3, I. 6, was auf Sejanus gehen soll. Vergl. Schwabe p. XII sq., wo die verschiedenen Vermuthungen über die Veranlassung dieses Hasses angegeben werden.

12) S. a. not. 1 a. O.

13) Diess ergibt sich wohl aus dem Epilog zu Lib. III. Vs. 10 ff. und Lib. V. 10.

§. 167.

Die Abfassung dieser Fabeln, wie sie in der aus fünf Büchern bestehenden Sammlung jetzt vorliegen, fällt, wie schon bemerkt worden, in verschiedene Zeiten [1]) und scheint selbst die Mehrzahl derselben erst in den späteren Lebensjahren des Dichters entstanden und veröffentlicht und in die jetzige Sammlung gebracht worden zu sein, deren einzelne Bücher mit Prologen und mehrere derselben auch mit Epilogen versehen sind, in welchen der Dichter sich über seine Person und über seine Tendenzen auszusprechen Gelegenheit findet; wir sehen daraus [2]), dass es dem Dichter, der sich seiner Leistung wie seiner Anerkennung bei der Nachwelt bewusst ist [3]), nicht an Gegnern fehlte, welche Neid und Tadel gegen ihn erhoben und wohl auch einer weiteren Verbreitung seiner Werke Hindernisse in den Weg zu legen suchten. Sehen wir nun näher auf den Inhalt [4]) dieser Fabeln, so besteht der eine, und zwar

grössere Theil dieser Fabeln aus glücklichen Uebertragungen der griechischen Fabeln des Aesopus in die römische Sprache oder aus ähnlichen Nachbildungen in ähnlichem Metrum, da wir zu den meisten Fabeln griechische Originale nachzuweisen im Stande sind, und bleibt dem Verfasser in jedem Fall das Verdienst, die Römer zuerst mit solchen Fabeln durch seine Uebertragungen näher bekannt gemacht zu haben. Der andere Theil scheint Original [5]) zu sein oder doch nach uns unbekannten Mustern gedichtet in der Manier des Aesopus, in so fern der Dichter alte Fabeln, wie es scheint, auf seine Zeit anwenden und unter der alten Fabel seine Welt darstellen wollte [6]), überhaupt als den Zweck seiner Dichtung eben so sehr angenehme Unterhaltung als Belehrung und Besserung bezeichnet. Zwar hat man da, wo der Dichter sich von der griechischen Fabel entfernt, Mangelhaftigkeit [7]) entdecken, auch die gehörige Urtheilskraft, so wie die wahre Vorstellung von dem Wesen der aesopischen Fabel und dem Verhältniss der Moral zur Fabel vermissen wollen [8]); demungeachtet bleiben doch noch manche Vorzüge und Schönheiten derselben. Die Uebertragung aus dem Griechischen ist mit vielem Geschmack veranstaltet und zeugt von Geist. Die ganze Darstellung ist eben so genau als klar und angenehm, die Sprache äusserst correct, auch selbst elegant zu nennen, bei einer musterhaften Kürze [9]) und feiner Beobachtung der metrischen Gesetze [10]): überhaupt ist das Ganze in einer gewissen Einfachheit und Natürlichkeit gehalten, welche mit Recht die Lectüre des Phädrus empfehlenswerth macht und daher auch vielfache Nachbildung dieser Fabeln in der Poesie der neueren Welt, namentlich auch der deutschen, hervorgerufen hat.

1) Vergl. Tiraboschi Storia etc. I. 3 Lib. 3 §. 47 und F. Jacobs in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie Bd. VI. p. 34, 35. Nach Schwabe schrieb Phädrus die *zwei* ersten Bücher noch zu Lebzeiten des Sejanus, nach Tiberius Wanderung auf Capreä, und gab sie um diese Zeit auch heraus; das *dritte* Buch (wie dessen Prolog zeigt Vs. 29) fällt später, etwa unter Caligula, das *vierte* und *fünfte* unter Claudius; s. p. XIII, XIV, XIX, XXVI a. a. O. Nach Titze l. l. ist das *dritte* und *vierte* Buch nach dem Tode des Tiberius geschrieben; als nämlich die Hoffnung der Wiederherstellung seiner früheren Lage für Phädrus verloren gewesen, habe er sich durch Gedichte zu trösten gesucht, wesshalb auch das *fünfte* Buch nicht einem mächtigen Manne, sondern einem Gelehrten und Freunde dedicirt worden. Aus dem *zweiten* und *fünften* Buch seien überdem mehrere Fabeln verloren gegangen.

2) S. den Epilog zu Buch II. Vs. 10 ff. oder den Prolog zu III. Vs. 60 und vergl. den Prolog zu I. Vs. 5 ff. Nachträge zu Sulzer a. a. O.

3) S. z. B. Prolog zu III. 31, wo er von dem dritten Buch, das er an Eutychus sendet, sagt: „quem si leges, laetabor; sin autem minus, *habebunt certe quo se oblectent posteri.*" Oder ebendaselbst Vs. 55 ff., wo er mit den Worten schliesst: „Ergo hinc abesto livor; ne frustra gemas, *quoniam solemnis mihi debetur gloria.*" Oder im Epilog zu Buch II. Vs. 8: „quod si labori faverit Latium meo, plures habebit quos opponat Graeciae." Vergl. dazu Nisard Études I. p. 29 ff.

4) Eine Uebersicht des Inhalts sämmtlicher Fabeln s. bei G. E. Müller Einleitung u. s. w. Bd. V. §. 2 p. 13—21.

5) S. Prolog. II. 7—9, III. 38 und vergl. Nachträge zu Sulzer u. s. w. S. 49 ff.

6) Vergl. Schwabe p. XVI. Im Prolog zu Lib. III. gibt der Dichter selbst Vers 49 ff. den Zweck seiner Fabeldichtung also an:

„Neque enim notare singulos mens est mihi,
Verum ipsam vitam et mores hominum ostendere."

In dem Prolog zu dem ersten Buche sagt der Dichter:

Aesopus auctor quam materiam repperit,
Hanc ego polivi versibus senariis.
Duplex libelli dos est: quod risum movet
Et quod prudentis vitam consilio monet.

Oder in dem Prolog zu dem zweiten Buch:

Exemplis continetur Aesopi genus
Nec aliud quidquam per fabellas quaeritur,
Quam corrigatur error ut mortalium
Acuatque sese diligens industria etc.

7) Lessing Abhandl. von der Fabel §. IV. (Vermischte Schriften II. p. 230 ff. Werke XVIII. Bd. p. 188 ff. 198 ff.)

8) Vergl. Nachträge zu Sulzer etc. p. 51 ff. 56 ff. 63 ff. 68 ff. Schwabe Diss. de eo, quod pulcrum est in Phaedro (Vol. I. s. Ausg., abgedruckt in Gail's Ausgabe Vol. I. Nr. 12) und a. o. a. O. p. XXVII sq. Ueber den Charakter dieser Fabeln, namentlich auch im Vergleich zu den Fabeln Lafontaine's s. d. Betrachtungen von Saint-Marc Giradiu: La Fontaine et les fabulistes (Paris 1867) I. p. 64 ff.

9) S. die eigenen Aeusserungen des Dichters in dem Prolog zu II. Vs. 12 oder III. 10, 60. Epilog. zu IV. Vs. 7 und vergl. Nachtr. zu Sulzer etc. p. 73 ff. und andere Zeugnisse in d. Ausg. des Phädrus, bei Funcc. de immin. senect. L. L. l. l. §. 12—15, G. E. Müller Einleitung V. p. 67 ff. und daselbst Morhof de Patavin. Livii c. 12: „Phaedrus-fabulas Latinas versiculis descripsit adeo nitidis et ligatis, ut nil Romanius dici scribique possit." Barth Adverss. XXXVI. 21, XLII. 10 u. s. w. Vavassor de ludicr. dict. II. 4 p. 211 sq. S. besonders auch Fleutelot a. a. O. p. 24 und daselbst unter Anderen die Worte: — „Sans doute il a dû ce privilège à sa phrase court, claire, dégagée, d'une analyse facile; mais il a d'autres mérites et l'on apprécierait mieux, l'élégance du style, la netteté de l'expression, l'agrément du recit: plusieurs digressions curieuses ou touchantes intéressaient à l'homme luimême" etc. Vergl. auch Berger de Xivrey (Essais I. p. 105): „à la finesse il joint un style à la fois clair et précis, où il est impossible de *ne pas reconnaître l'âge d'or de la littérature latine*" etc. Eben so anerkennend hat sich Nisard (Études I. p. 50 ff.) ausgesprochen. Die Ausstellungen, welche Edélestand du Méril a. a. O. p. 63 ff. an der Sprache dieser Fabeln macht, werden, näher betrachtet, schwerlich die Ansicht von der im Ganzen guten und

ächt classischen Sprache, welche in dieser Fabelsammlung herrscht, ändern können; s. meine Bemerkungen in den Heidd. Jahrbb. 1855 S. 270 ff.

10) S. P. Langen im Rhein. Mus. N. F. XIII. p. 197 ff.

§. 168.

Die Seltenheit der Handschriften dieser Fabelsammlung des Phädrus [1]), die oben (§. 165 not. 4) erwähnte Aeusserung des Seneca und die Aussage des Perotti [2]), so wie andere Gründe bewogen schon frühe mehrere Gelehrte [3]), die Aechtheit dieser bis dahin dem Phädrus, einem Freigelassenen des Augustus, zugeschriebenen Fabeln in Zweifel zu ziehen und dieselben dem genannten *Nicolaus Perotti*, Erzbischof von Manfredonia, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts (gestorben 1480), oder irgend einem andern Schriftsteller späterer Zeit zuzuschreiben. Nach Scriverius hat besonders J. F. Christ [4]) diese Ansicht zu vertheidigen gesucht, aber in Funke und Andern rüstige Gegner gefunden, während in Italien Marcheselli [5]) um 1772 den Streit über die Aechtheit der Fabeln des Phädrus, die er mit Christ bezweifelte, erneuerte. Es beruht inzwischen die Aussage des Perotti entweder auf einem Irrthum [6]) oder sie gleicht einem Betrug und kann demnach auf die Bestimmung der Authenticität dieser, wenn auch in späterer Zeit interpolirten, Fabeln keinen Einfluss haben [7]). Auch widerstreitet Anlage, Charakter und Sprache dieser, jedenfalls in das beste Zeitalter der römischen Literatur fallenden, Fabeln einer solchen Annahme. So war man in neueren Zeiten fast allgemein [8]) wieder auf die Aechtheit dieser Fabeln zurückgekommen, deren Verfasser, Phädrus, ein Schriftsteller des augusteischen Zeitalters oder auch noch der nächstfolgenden Periode des Tiberius gewesen. Entschieden spricht aber jetzt für die Aechtheit dieser Fabelsammlung, ausser einer zu Apulum in Dacien entdeckten Grabschrift, welche einen Vers aus den Fabeln des Phädrus enthält [9]), die in neuer Zeit geführte Untersuchung [10]) über die vorhandenen Handschriften dieser Sammlung, welche in weit frühere Zeiten zurückfallen, als jener angebliche Betrug stattgefunden haben soll. Denn die Handschrift, aus welcher der Text der ersten von P. Pithöus besorgten Ausgabe der Fabeln des Phädrus geflossen ist und welche dermalen in dem Besitz des Marquis Lepéletier de Ro-

sanbo, eines der Nachkommen des genannten Pithöus, sich befindet[11]), gehört offenbar in das zehnte Jahrhundert[12]), eben so die von Nic. Rigalt bei seiner Ausgabe benutzte Rheimser Handschrift, welche 1774 ein Raub der Flammen ward[13]); eine dritte Handschrift, oder vielmehr die Reste einer solchen, da sie nur acht Fabeln des ersten Buchs (11, 12, 13, 17 bis 21 incl.) enthält, jetzt in Rom befindlich, stammt gleichfalls aus dem zehnten oder eilften Jahrhundert[14]). So werden demnach weitere Zweifel an der Aechtheit dieser Fabelsammlung verschwinden müssen, da innere wie äussere Beweise einer Verfälschung oder Verfertigung in neuerer Zeit widersprechen, wir vielmehr hier die ältere und ursprüngliche Fassung dieser Fabeln vor uns haben, welche schon frühe mehrfache Umgestaltungen und Veränderungen erlitten haben, wie diess die verschiedenen, sämmtlich aus Phädrus geflossenen Fabelsammlungen, die wir weiter unten §. 171 noch zu nennen haben[15]), augenscheinlich zeigen und überhaupt jene Fabeln des Phädrus auch während des XII., XIII., XIV. Jahrhunderts von den Fabelschreibern dieser Zeiten gekannt und benutzt wurden, um daraus Fabeln, in schlechte Prosa übertragen, wiederzugeben[16]), was muthmasslicher Weise den Untergang der meisten Handschriften herbeigeführt haben mag. Aus diesen Gründen vermögen wir auch nicht einer in neuester Zeit ausgesprochenen Ansicht[17]) beizupflichten, welche zwar den äusseren Bestand der Fabelsammlung, wie sie handschriftlich vorliegt, anerkennt, aber vielfache Veränderungen oder Entstellungen, welche dieselbe frühzeitig schon von andern Händen erlitten, annimmt und deren Folgen selbst in der Sprache, in einzelnen, auf eine spätere Zeit hinweisenden Ausdrücken u. dgl. erkennen will, um daraus zu erweisen, dass Phädrus in seiner Muttersprache, also der griechischen, seine Fabeln geschrieben, die unter seinem Namen aber auf uns gekommenen Fabeln dann als Uebersetzungen daraus, zu verschiedenen Zeiten und also auch von verschiedenen Händen und in schon späterer Zeit gemacht, zu betrachten seien: eine Annahme, welche, auch abgesehen von Anderem, schon in dem ganzen Ton, in der ganzen Fassung und Haltung, welche eine durchaus gleichmässige ist und keine Mehrzahl von Verfassern oder Uebersetzern erkennen lässt, so wie in

der Reinheit und Eleganz der Sprache ihren Widerspruch findet.

Durch das Wiederauffinden jener Handschriften und die daran geknüpfte Untersuchung ist es aber jetzt möglich geworden, einen auf diese handschriftliche Ueberlieferung begründeten Text wiederherzustellen, wie diess nach Berger's Ausgabe insbesondere von J. C. Orelli [18]) geschehen ist.

1) Die Handschrift, nach welcher Pithöus zuerst 1596 diese Fabeln herausgab, war verschwunden, eine zweite, welche N. Rigalt bei seiner Ausgabe 1617 benutzte, war zu Rheims 1774 verbrannt; von einer dritten, jetzt vaticanischen Handschrift nichts Näheres bekannt. Vergl. unten not. 13—16. Andere Handschriften des Phädrus, mit Ausnahme etwa des von Perotti benutzten Codex und eines angeblichen Codex zu Douay (*Codex Duacensis*, der aber, wie jetzt erwiesen, nichts anderes ist, als der Anonymus Neveleti; s. unten §. 171 und vergl. Berger de Xivrey Essais I. p. 120 ff., Fleutelot p. 26) sind nicht bekannt. In dem Codex des Perotti (s. §. 176 J. C. Orelli p. 20 sq.) finden sich von den Fabeln des Phädrus: I. 6, 7, 8. Epilog. II. 1—19, IV. 19—24, V. 1—5. Vergl. Dissert. sur les IV. Mss. de Phèdre (Magaz. encyclop. VI. an. 1800. T. II. p. 441 ff. in der bei Lemaire erschienenen Ausgabe des Phädrus I. p. 185 ff.). Berger de Xivrey in s. Ausg. p. 15 sq. und nun in den Essais I. p. 107 ff. J. C. Orelli Praefat. p. 5 seq. Fleutelot p. 16. Dressler in s. Ausg. p. 17—32 (De codd. Phaedri manuscriptis).

2) Cornucop. (zu Martial. Ep. I. 77 oder Ep. CV) p. 963, 64 ff. (Basil. 1532. fol.): „Allusit ad fabulam, quam nos ex Avieno (vielmehr *ex Phaedro*) in fabellas nostras adolescentes jambico carmine transtulimus“ und nun folgt die Fabel in der Sammlung des Phädrus III. 17. Vergl. ebendaselbst p. 194, 25 ff. „quod notari ex epigrammate potest, quod adolescentes ex Phaedro lusimus etc.“ S. Fleutelot p. 18 ff. und J. C. G. Boot in: Symboll. literr. (Amstelod. 1840) IV. p. 199 ff. Ueber *Nicolaus Perotti*, sein Leben und seine gelehrten Leistungen s. d. Artikel von W. Hoffmann in Ersch und Gruber Encyclopäd. Sect. III. Bd. XVII. p. 200—206, insbesondere wegen Phädrus p. 203.

3) So Scioppius, Scriverius (ad Martial. III. 20. coll. G. J. Vossii Aristarch. II. 16), s. Fabric. l. l. p. 26 ff. G. E. Müller Einleitung V. p. 21 ff.

4) J. F. Christ. Prolusio de Phaedro ejusque fabulis, Lips. 1746. 4. und dagegen schon früher Barth (Adverss. XXXV. 35 ad Claudian. p. 827), welcher in dem Verfasser der Fabeln einen Zeitgenossen des Tiberius erkannte, wie auch Scheffer (vit. Phaedr.), Funccius l. l. §. 16, 17 und Ebenderselbe in einer eigenen Schrift: „Apologia pro Phaedro ejusque fabulis“, Lips. 1747. 8., worauf Christ erwiederte: „Uberior expositio ad eruditos quosdam de moribus, simul de Phaedro ejusque fabulis“, Lipsiae 1747. 8. Ausserdem haben in neueren Zeiten die von Christ angefochtene Aechtheit der Fabeln des Phädrus vertheidigt: Desbillons Praefat. Disput. II. „de fabulis Phaedri“ p. XVI ff. Bothe Praefat. ad Julii Phaedri fabb. (Heidelb. 1822) p. 10. Auch früher Schwabe „De Phaedro, antiquitatis scriptore“ Vol. I. p. 204 ff. s. Ausg. (in Gail's Ausg. T. I. Nr. 10). Vergl. Nachtr. zu Sulzer VI. p. 39—48. S. jetzt insbesondere Fleutelot a. a. O. p. 10 ff.

5) Diss. de collect. vett. Latt. poett. Pisaurensi in: Nuova raccolta d'Opuscoli scientifici (Venet. 1772) Tom. XXIII. Vergl. Phaedr. ed. Schwabe Tom. I. p. 227—229.

6) Vergl. Nachträge zu Sulzer u. s. w. VI. p. 39 ff. S. jetzt J. Berger de Xivrey in s. Ausg. S. 15—17 und daselbst die not. 1 angeführte Abhandlung p. 192, 193.

7) Vergl. Burmann Praefat. ad Phaedr. p. XXXVI ff. oder fol. Vers ***** 3 d. Quartausg.

8) Vergl. oben not. 4. Indess trat Hülsemann (De cod. fabb. Aviani p. 10) wieder der Ansicht des Scriverius bei. Auch Docen („Krit. Beiträge zu d. Beweis. d. Unächtheit u. s. w." in der allgem. Zeitschr. f. Deutschland von Schelling. Nürnberg. 1813. I. S. 503 ff.) äusserte Zweifel und war nicht ganz abgeneigt, in dem Phädrus einen verkappten Perottus zu erkennen, obschon ihm die bisher aus Sprache, Versification u. s. w. für die Unächtheit entlehnten Beweise keineswegs hinreichend erscheinen. Sein Wunsch, nähern Aufschluss zur Beseitigung der Zweifel durch sorgfältige Untersuchung der Handschriften des Phädrus (den er dann für einen Schriftsteller aus Tiberius Zeit zu halten geneigt wäre) zu erhalten, ist indess in Erfüllung gegangen.

9) Nämlich aus III. 17, 12. S. Mannert Res Trajani ad Danub. etc. p. 78 und jetzt Neigebaur: Dacien etc. Nr. 110 p. 140. Ackner und Müller Röm. Inschrift. in Dacien Nr. 501 p. 105. Früher schon bei Gruter Inscr. antiq. p. 898, Nr. 16.

10) S. ausser den Untersuchungen von Schwabe, nun insbesondere Berger de Xivrey Préface s. Ausg. p. 7—71. Orelli Praefat. p. 6 seq. Ueber die älteste Ausgabe von Pithöus s. ebendas. p. 62 ff. und Desbillons l. l. p. XIX seq. Orelli l. l. p. 23 seq.

11) Ueber die Schicksale dieser Handschrift, welche durch Verheirathung einer Enkelin Pithou's, des letzten Sprösslings dieser Familie, mit dem Erbe Pithou's an die Familie Lepéletier kam, vergl. Berger de Xivrey a. a. O. p. 23 sq. 40 sq. — Nach dieser in unsern Tagen wieder zum Vorschein gekommenen Handschrift hat jetzt Berger de Xivrey einen mit diplomatischer Genauigkeit veranstalteten Abdruck in folgender Prachtausgabe geliefert: Phaedri fabb. Aesopp. libros quatuor ex cod. olim Pithoeano, deinde Lepeletriano, nunc in biblioth. viri excell. ac nobiliss. Lud. Lepeletier de Rosanbo, contextu codicis nunc primum integre in lucem prolato adjutaque varietate lectionis e cod. Remensi, incendio consumto, a Dom. Vincentio olim enotata cum Prolegg. Annotat. Ind. edidit Julius Berger de Xivrey. Parisiis. Excud. A. F. Didot. 1830. 8. Vergl. auch Schwabe in Seebode's Archiv 1828. III. 1 p. 1, 22. 1829. Nr. 46, 47. 1830. Nr. 43 und 44 p. 346.

12) S. Berger de Xivrey l. l. p. 54 ff.

13) Ein Facsimile dieser Handschrift befindet sich bei Plüche Spectat. de la Nature Tom. VIII. pl. XXI. p. 244. Vergl. die oben not. 1 angef. Diss. nebst Schwabe in s. Ausg. d. Phädrus I. p. 583—589. Eine von Vincent vor der Zernichtung der Handschrift genommene, sorgfältige und sehr genaue Collation derselben steht in Berger de Xivrey's Ausg. S. 89 ff. Ueber die Handschrift selbst und die Zeit ihrer Abfassung, die keineswegs, wie Vincent glaubte, in das siebente Jahrhundert fällt, wohl aber so ziemlich gleichzeitig mit der Rosanbo'schen Handschrift, s. ebendas. p. 8, 9, 21, 77 ff. Orelli p. 13 sq. und jetzt auch Berger de Xivrey in d. Essais. I. p. 123, 129—131. Nach einer dort befindlichen Nachricht wäre diese Handschrift nicht verbrannt, sondern vor dem Brande nach Paris auf die dortige Bibliothek gekommen, wo man sie indess bis jetzt vergeblich gesucht hat.

14) So urtheilt wenigstens A. Mai nach eigener Anschauung der Handschrift, die ursprünglich im Besitz eines Advokaten Daniel zu Orleans war, dann von Petavius erkauft und bei dessen Tode von der Königin Christina von Schweden ersteigt und G. J. Vossius mitgetheilt wurde, nachher aber mit den übrigen handschriftlichen Schätzen dieser Königin in die vaticanische

Bibliothek zu Rom kam. Daher die verschiedenen Benennungen dieser Handschrift: *Codex Danielis* oder *Vetus Danielis Charta*, Codex *Petavianus* oder *Vossius*, *Regius*. S. Berger de Xivrey l. l. p. 20 ff. Jacobs in der Schulzeitung 1829. II. Nr. 129 p. 1063 sq. Schwabe in Seebode's Archiv f. Philol. und Pädag. 1829. Nr. 46 p. 181 ff. Orelli p. 17 sq. Ein genauer Abdruck jetzt bei A. Mai Classicc. auctt. e Vaticc. codd. edit. (Rom. 1831) T. III. p. 307—314 und daraus auch bei Orelli (in dem Suppl. ed. Orell.) p. 29 sq. die Nachrichten von A. Mai und die Varianten. Vergl. auch Berger de Xivrey Essais I. p. 114.

15) S. das Nähere bei Fleutelot p. 11 ff.

16) Vergl. Burmann Praefat. p. XXXVI. Berger de Xivrey l. l. p. 10 sq.

17) S. Edéléstand du Méril a. a. O. p. 74 und meine Gegenbemerkungen in den Heidd. Jahrbb. 1855 S. 271.

18) Phaedri Aug. Lib. Fabulae Aesopiae; prima editio critica cum integra varietate codd. Pithoeani, Remensis, Danielini, Perottini et edit. principis, reliqua vero selecta. Accedunt Caesaris Germanici Aratea etc. etc. exact. a *J. C. Orelli*. Turici. 1831. 8. (Das Supplementum s. im folg. Paragraph not. 13.) Dieser Ausgabe folgt auch *Dressler* in s. Ausg.

§. 169.

Anders verhält es sich mit einer Sammlung von zweiunddreissig Fabeln[1]), welche aus einer Handschrift desselben Bischofs *Nicolaus Perotti*, der sie unter der Aufschrift *Epitome fabularum Aesopi, Avieni et Phaedri* zusammengetragen[2]), im Jahr 1809 zu Neapel unter dem Namen des Phädrus von Cassitto herausgegeben worden sind[3]), nachdem schon früher D'Orville sich davon eine Abschrift genommen und Burmann mitgetheilt hatte, der gleichfalls an der Aechtheit derselben keinen Zweifel zu haben schien[4]). Nach dieser Abschrift machte Eichstädt diese Fabeln zuerst in Deutschland bekannt[5]), wo man seitdem viel über die Aechtheit oder Unächtheit dieser angeblich von Phädrus verfassten Fabeln gestritten hat. Während nämlich Cassitto und dessen Nachfolger Hager in Deutschland[6]), so wie ein ungenannter französischer Herausgeber[7]) die Aechtheit dieser Fabeln in Schutz nahmen, suchte Eichstädt aus Inhalt, Sprache, Anlage und Metrum ihre Unächtheit zu erweisen, so dass dieselben eher für ein Werk des genannten Perotti, als des alten Fabeldichters Phädrus aus dem augusteischen Zeitalter zu halten seien. Seitdem hat sich Bothe wiederum für die Aechtheit dieser Fabeln des Phädrus, oder doch wenigstens des grösseren Theils derselben erklärt[8]), während Vanderbourg[9]) ausführlich den Beweis versuchte, dass diese Fabeln keineswegs ein Werk des Phädrus sein

könnten, es aber dabei zweifelhaft lässt, welchem Verfasser und welchem Zeitalter sie angehörten. Auch Schwabe[10]) hält diese Fabeln nicht für ein Werk des alten Fabeldichters Phädrus; ob sie aber dem Perotti zuzuschreiben seien, dazu sei kein genügender Grund vorhanden, indem vielmehr manche dieser Fabeln lange vor Perotti geschrieben sein mussten. Für einen und denselben Verfasser dieser sämmtlichen Fabeln hat sich F. Jacobs[11]) erklärt; er hält sie für das Werk eines Versificators, welcher den Phädrus in seinen Vorzügen wie in seinen Fehlern sich zum Muster genommen. Später fand A. Mai[12]) dieselben zweiunddreissig Fabeln auch in einer andern zu Rom befindlichen Handschrift und veranstaltete darnach einen, auch in Deutschland durch Orelli[13]) bekannt gewordenen, neuen Abdruck. Nach dem Urtheil Orelli's[14]), welchem auch Dressler[15]) sich angeschlossen, da er diese Fabeln für ächt hält und jetzt in seiner Ausgabe als ein *sechstes* Buch den *fünf* früher bekannten Büchern des Phädrus folgen lässt, dürfen diese Fabeln keineswegs für ein Werk des Perotti gelten; man wird dieselben, da sie in der Erfindung, in Anlage und Darstellung, wie selbst in Sprache und Ausdruck keine besondere Verschiedenheit von den Fabeln des Phädrus, wie sie in den fünf vorher erwähnten Büchern zusammengestellt sind, zeigen, wenn auch nicht für ein Werk des Phädrus selbst, dessen Fabelsammlung auch nach Avian's Zeugniss nur fünf Bücher enthielt, so doch für ein Product des Alterthums anzusehen und die Abfassung in eine dem Phädrus nahe liegende Zeit zu verlegen haben und daraus auch eher erklären können, wie sie, schon um der Aehnlichkeit willen, mit den Fabeln des Phädrus in Verbindung gekommen und gleich diesen auf die folgenden Zeiten übergegangen und bis in das Mittelalter hinein verbreitet, namentlich auch für den Gebrauch der Schule benutzt worden sind. Für diese Verbreitung wie für das Ansehen derselben spricht insbesondere noch der Umstand, dass mehrere derselben von den Minnesängern[16]) in deutsche Reime gebracht oder von Vincens von Beauvais in sein Speculum aufgenommen worden sind.

1) S. Harles Supplem. ad brev. notit. liter Rom. contin. Klügling p. 285 ff., Acta Seminarii philol. Lips. II. 1 p. 204—213, 513 ff.

2) Es heisst in dem vorstehenden Prologus de Perotti ad Pyrrhum Nepotem:

Non sunt hi mei, quos putas, versiculi,
Sed Aesopi sunt, Avieni et Phaedri:
Quos collegi, ut essent, Pyrrhe, utiles tibi
Tuaque causa legeret posteritas,
Quas edidissent viri docti fabulas.
Honori et meritis dicavi illos tuis
Saepe versiculos interponens meos
Quasdam tuis quasi insidias auribus,
Solet quippe juvare ista varietas.

3) Phaedri fabulae novae detectae ed. *J. A. Cassitto.* Neapol. 1809, 1811. 8. 1818. 12. Im Jahr 1811 erschien zu Neapel eine andere Ausgabe von *Janelli*, der ebenfalls auf den Ruhm der Entdeckung dieser Fabeln Anspruch machte: Codex Perottinus XXXII. fabulas jam notas, totidem novas sed et triginta Avieni vulgatas et Perotti carmina continens ed. a Catald. Janelli. 8.

4) Burmann Praefat. ad Phaedr. p. XXXVI ff. oder fol. vers. ***** 3 ff. fol. vers. ***** 2 der Quartausgabe.

5) Phaedri quae feruntur fabulae XXXII in Italia nuper repertae, nunc primum in Germania editae etc. Jenae. 1812. fol. Zugleich oder vielleicht um ein Weniges früher hatte ein französischer Gelehrter die Aechtheit dieser angeblichen Fabeln des Phädrus und ihr classisches Alterthum bezweifelt; s. J. F. Adry Examen des nouvelles fables de Phèdre. Paris. 1812. 12. (in Gail's Ausgabe des Phädrus. I. p. 197—213).

6) Noviter detectae Phaedri fabulae — recusae. Stuttg. et Tubing. 1812. 8.

7) Phaedri fabulae novae et veteres etc. ex typis Leblanc. Paris. ap. Nicolle. 1812. 8.

8) In s. Ausg. Heidelb. et Spirae. 1822 und das. die Praefatio und ad Phaedr. edit. Desbillons p. XXXVII auch in der späteren Ausg. von 1839. p. IV. Lünemann in d. Bibl. class. Rom. T. VIII. Gotting. 1823. 8. und in Zell's Ausg. (Stuttg. 1828) p. 101 ff. Auch in Gail's Ausg. Vol. II. u. b. Orelli p. 113 sq.

9) S. Mémoires de l'Acad. des Inscriptt. 1827. T. VIII. p. 316—362.

10) 3ter Nachtrag zur Lit. des Phädr. in Seebod. Neu. Archiv f. Philol. Jahrg. III. Heft. 4 S. 6, 31 ff. und in der Schulzeit. 1832. II. Nr. 66 ff.

11) In der Schulzeitung 1829. II. Nr. 129 p. 1061 seqq.. Pinzger in Jahn's Jahrbb. XIV. p. 20 ff.

12) Class. Auctt. e Vaticc. codd. T. III. p. 278 ff., wo sie abgedruckt stehen.

13) Phaedri fabb. novae XXXII e cod. Vatican. redintegratae ab Angelo Maio. Supplementum editionis Orellianae. Turici. 1832. 8.

14) S. in s. Ausg. des Phädrus p. 23.

15) In dem Programm zu Bautzen. 1841. 4.: Disp. de Phaedrina Fabull. novv. quas vocant, origine. S. in s. Ausg. p. 111 ff. In der Leipziger Ausgabe (1850) hat Derselbe diese Fabeln als Appendix I beigefügt. Berger de Xivrey hat sich nach Adry's Vorgang (s. not. 5) wieder gegen die Aechtheit erklärt (Essais I. p. 118 ff.), zumal da nach des Avianus Angabe nur *fünf* Bücher des Phädrus — so viele, als wir besitzen — existiren. Nach Edélestand du Méril a. a. O. p. 83 ff. verhält es sich mit diesen Fabeln nicht anders als mit den dem Phädrus beigelegten Fabeln; s. §. 168 not. 17. Roth (Philolog. I. p. 536 ff.) hält diese Fabeln auch für alt und ursprünglich einer Sammlung angehörig, welche wohl eben so stark gewesen, wie die fünf

Bücher des Phädrus; die Fassung, in der wir sie durch Perotti erhalten, sei freilich von der ursprünglichen abweichend, da manche Auslassungen und Veränderungen im Texte stattgefunden.

16) Vergl. Jacobs a. a. O. und Schwabe in Seebode's Neu. Arch. IV. p. 187.

*) *Codices*: s. §. 168 not. 10 ff.

**) *Ausgaben* der Fabeln des Phädrus (Funcc. l. l. §. 18, 19, Fabric. l. l. §. 2 p. 27 ff., bei Burmann Praefat. Notitia literaria de Phaedro, bei Schwabe Vol. I. nebst den Supplendd. Tom. I. und Barbier in der Gail'schen Ausg. I. p. 121 und Gail ebendas. II. p. 642. Notitia literar. in der Zweibrücker Ausg. Desbillons Praefat. Disput. III. De fabb. Phaedri editionibus p. XIX ff. — Vergl. Schwabe in Seebode's Neu. Archiv. f. Philolog. II. 3, III. 1, 4, IV. Nr. 46, 47. Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 2 p. 730 ff.):

Edit. princeps: Phaedri fabb. libri V. nunc primum in lucem editi (a Pet. Pithoeo). Augustobonae Tricassium 1596. 12. — (ed. N. Rigaltius) Oliva Roberti Stephani. 1617. 4. — (Mythologia Aesopica) ed. Js. Neveletus, ap. Commelin. 1610. 8. Francof. 1660. 8. — c. nott. Joh. Schefferi et Fr. Gujeti. Upsal. 1667. 8. u. oft wiederholt — ed. Petr. Danetius. Paris. 1675. 4., ebenfalls oft wiederholt — ed. *P. Burmann*. Amstelod. 1698. 8. etc. — cum novo commentario *P. Burmanni* etc. Leid. 1727. in 4. und Mietav. 1773. in 8. — ed. *J. G. S. Schwabe*. Hal. 1779 bis 1781 in 3 P. — ed. Fr. J. Desbillons (Mannh. 1786.) cur. F. H. Bothe. 1826. 8. — ed. Nic. Titze (auch als 2. Th. der Biblioth. class. Lat.) Prag. 1813. 8. — rec. *J. G. S. Schwabe* (c. Romuli fabb.) II. Voll. Brunsvig. 1806. 8. — c. notit. liter. Bipont. 1810. 8. — cur. Lünemann. (Bibl. classic. T. VIII) Gotting. 1823. 8. — public. *J. G. S. Schwabe*. Acced. Romuli fabb. Aess. libri IV. quibus novas Phaedri fabb. c. nott. varr. subjunxit *J. B. Gail*. Paris. 1826. 8. (coll. N. E. Lemaire, ein Abdruck der Ausgabe von Schwabe von 1806 mit einigen Zusätzen: s. Seebode Neu. Arch. f. Philol. u. Pädagog III. 1 p. 17 ff.) — mit grammat. und erklär. Noten. Leipzig. 1802 (von Ch. H. Paufler), 1827 (von Ramshorn; s. Seebode krit. Biblioth. 1829 p. 127). 8. — ed. C. Zell (Biblioth. classic. Vol. IV). Stuttgart. 1828. 8. — ed. Jul. Berger de Xivrey s. §. 168 not. 11. — Phaedri fabb. Acced. novae Ph. fabulae cum nott. varr. Florent. 1820. 12. — ed. *J. C. Orelli* (s. §. 168 not. 18) — c. nov. fabb. cur. Nic. H. Achaintre. Paris. 1837. 8. — ed. F. H. Bothe. Schafhus. 1839. 12. — fabb. cum vett. tum novv. atque restitutt. ad fidem codd. recognovit *Ch. T. Dressler*. Budiss. 1838. 8. und später Lips. 1850. 8. — recogn. in usum scholl. G. Aen. Koch. Accedunt fabulae novae etc. Lips. 1848. 8. — erklärt von C. W. Nauck. Berlin 1855. 8.

R. Bentleji nott. atque emendd. in Phaedri fabb. ed. G. Pinzger. Vratislav. 1838. 8. — Index Phaedrianus von Collmann. Marburg. 1841. 4. — O. Eichert: Wörterbuch zu Ph. Hannover 1866. 8.

§. 170.

Von andern römischen Fabeldichtern ist uns nichts bekannt; selbst der von Martialis (III. 20) erwähnte Freund desselben *Canius Rufus* wird kaum darunter gezählt werden können; eher noch der von Ausonius (Epist. XVI. 74 ff.) erwähnte und gerühmte Redner *Titianus*[1]), wenn er anders derselbe *Titianus* ist, welcher der Lehrer des jüngeren Maximianus gewesen (also nach 235 p. Chr.). Aus späterer Zeit besitzen wir noch eine Sammlung von *zweiundvierzig aesopischen Fabeln*[2]), in die römische Sprache in elegischem Versmaass übertragen und einem Theodosius gewidmet, in welchem aber wohl schwerlich der Kaiser dieses Namens erkannt werden darf, sondern eher ein Gelehrter, vielleicht der Grammatiker Macrobius Theodosius, der Verfasser der Saturnalia[3]). Diese Fabeln, welche in ihrer Mehrheit, dem Inhalte nach, grosse Abhängigkeit von den griechischen Fabeln des Babrius erkennen lassen, stehen in jeder Hinsicht der älteren unter dem Namen des Phädrus bekannten Sammlung bei weitem nach, der Vortrag und die ganze Behandlungsweise ist dürftiger und geschmackloser, die minder reine und zum Theil gekünstelte Sprache trägt, ungeachtet aller Bestrebungen des Dichters, doch die unverkennbaren Spuren einer späteren Zeit an sich. Der Verfasser heisst in den Handschriften bald *Anianus*, bald *Avienus*, wesshalb man auch, obwohl mit Unrecht, den sonst bekannten Dichter *Festus Rufus Avienus* (s. oben §. 118) für den Verfasser erklärt hat[4]), bald *Avianus*, was nach den ältesten Pariser Handschriften auch wohl als das richtigere erscheinen mag; Cannegieter in einer eigenen Abhandlung[5]) schloss auf einen gewissen *Flavius Avianus*, welcher unter den Antoninen, etwa um 160 p. Chr., gelebt. Aber dieser Annahme widersprechen gewichtige Gründe, insbesondere der Styl, dessen Reinheit und Vorzüglichkeit Cannegieter vergeblich zu beweisen sucht, die ganze Behandlungsart und die Sprache, in welcher diese Fabeln geschrieben sind; so

dass wir wohl den Verfasser dieser Fabeln, welcher zunächst für das Bedürfniss der Schule und des Unterrichts sein Werk bestimmt haben mag, in eine weit spätere Zeit, etwa in die des fünften Jahrhunderts[6]) zu verlegen haben. Für die Verbreitung dieser Fabeln in den nachfolgenden Zeiten sprechen mehrere Umbildungen derselben, welche in das eilfte bis dreizehnte Jahrhundert fallen und die Aufschrift *Novus Avianus* führen[7]).

1) In diesem Briefe übersendet Ausonius seinem Freund Probus „*Apologos Titiani*", die er bezeichnet als „Aesopiam trimetriam, quam vertit exili stilo, pedestri concinnans opus, fandi Titianus artifex", wornach wir an äsopische Fabeln in jambischen Trimetern zu denken hätten, welche Titianus aus dem Griechischen in nüchterne, lateinische Prosa übertragen; den Redner *Titianus*, als Erzieher des jungen Maximinus, rühmt Jul. Capitolinus Duo Maximin. 27; durch seinen Zögling erhielt er wohl die consularische Würde, wovon derselbe Ausonius in der Gratiarr. Act. §. 31 spricht; vergl. auch Sidonius Apollin. Epist. I. 1 und Cannegieter a. gleich. a. O. cap. 11, 12. O. Keller in d. Jahrbb. f. class. Philol. Suppl. IV. 3 p. 410.

2) Funcc. de vegeta L. L. senectut. cap. III. §. 36 p. 224. Fabric. Bibl. Latin. III. cap. XI. §. 4 p. 153 ff.

3) Vergl. Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. V. P. II. p. 664 ff. 669. In einem Codex (s. Keil Anal. Gramm. p. 22) heisst dieser Theodosius: „Imperator". Dazu passt aber nicht die Anrede: „Theodosi *optime*" in der vorgesetzten Dedicationsepistel, so wie die in dieser selbst folgenden Worte: „nam quis tecum de oratione, quis de poemate loqueretur? cum in utroque literarum genere et Atticos Graeca eruditione superes et Latinitate Romanos" und überhaupt der Inhalt und die ganze Fassung dieser Zuschrift.

4) Vergl. die not. 2 Citirten und Wernsdorf a. a. O. p. 663 ff.

5) Cannegieter: De aetate et stylo Flavii Aviani (bei s. Ausg. Amstelod. 1731) p. 254 ff. Ihm stimmt Hülsemann De cod. Aviani p. 8 bei. S. auch Lachmann im Ind. Lectt. Beroll. 1845, wo mehrere Fabeln (4, 2, 23, 27) kritisch behandelt werden und am Ende bemerkt wird: „Ostendimus, quasdam ex iis fabulis habere tantam orationis integritatem et elegantiam, ut *saeculo secundo* rectius quam alicui ex posterioribus tribuantur, si modo ab innumeris iisque gravissimis vitiis liberentur et quae ab aliis manibus accesserunt, removeantur" etc.

6) S. Wernsdorf a. a. O. Hertzberg im Philologus II. p. 589. Fröhner in s. Ausgabe p. XII. Auch Luc. Müller De re metric. Latt. poett. p. 55 setzt den Avianus in die letzten Zeiten des römischen Reichs, Edéléstand du Méril a. a. O. p. 55, 95 ff. möchte ihn lieber in das *sechste* Jahrhundert setzen. S. auch Keller a. a. O. p. 411.

7) S. Edéléstand du Méril a. a. O. p. 165 ff. 260 ff., der selbst Einiges der Art p. 262 ff. herausgegeben hat, insbesondere S. 271 ff. die in einer Münchner und zwei Brüsseler Handschriften befindliche Umarbeitung, auf die schon Docen in Aretin's Beiträgen u. s. w. IX. p. 1237 ff. aufmerksam gemacht hatte; da der Dichter aus Asti war, so führt diese Umarbeitung die Aufschrift: „*Astensis poetae novus Avianus*". Auch Fröhner hat in seiner Ausgabe Einiges der Art mitgetheilt: *Magistri Alexandri Nequam* (*Neckam* 1227), *canonici Cirecestriensis Novus Avianus* p. 55 ff., was auch bei Edéléstand du Méril a. a. O. p. 260 ff. steht, ferner p. 65 ff. *Apologi Aviani* nach einer Handschrift des vierzehnten Jahrhunderts.

*) *Codices:* insbesondere drei Pariser Handschriften des neunten Jahrhunderts: s. bei Fröhner p. III ff.

**) *Ausgaben* (s. die Verzeichnisse bei Funcc. l. l., Fabric. l. l., Cannegieter l. l., bei Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 1 p. 25 ff.): — vollständig zuerst ed. Th. Pullmann. Antverp. 1572, 1596. 12. und in Pithoei Epigr. vett. Paris. 1590. 12. — bei Nevelet: Mytholog. Aesop. (s. §. 169 not. *) — ed. *H. Cannegieter* (nebst einer Diss. de aetate et stylo Aviani) Amstelod. 1731. 8. — ed. J. A. Nodell. Amstelod. 1787. 8. — in der Bipontiner und in der Lünemann'schen Ausg. des Phädrus. — ed. C. H. Tzschucke. Lips. 1790. 12. — rec. C. Lachmann. Berolin. 1845. 8. — ex recens. *Guil. Froehner*. Lips. 1862. 8.

§. 171.

Der Gebrauch, welcher schon frühe in der römischen Welt von den älteren Fabeln des Phädrus für die Zwecke der Schule und des Unterrichts gemacht wurde [1]) und aus den letzten Zeiten des römischen Reichs auch auf die nachfolgenden Zeiten des Mittelalters überging, führte in diesen Zeiten unwillkürlich Umbildungen und Umgestaltungen jener älteren Fabeln, wie sie für den Unterricht geeignet erschienen, herbei [2]); es haben dieselben auch bis zur ersten Bekanntmachung des ächten Phädrus am Ende des sechzehnten Jahrhunderts das ganze Mittelalter hindurch gewissermassen dessen Stelle vertreten und lassen so allerdings die Form erkennen, unter welcher die ältern Fabeln die bemerkte Periode hindurch verbreitet und gelesen worden sind. Es lassen sich hierher schon zählen die achtzehn äsopischen Fabeln, welche als Lesestücke in das dritte Buch der Interpretamenta des *Dositheus* [3]), welcher nach seiner eigenen Versicherung um 207 p. Chr. schrieb, griechisch und lateinisch in prosaischer Fassung sich aufgenommen finden und in ihrem griechischen Text meist auf Babrius zurückgehen, während die Hälfte der Fabeln des lateinischen Textes sich im Romulus wiederfindet. Die älteste noch vorhandene Sammlung derartiger Fabeln in Prosa aus dem Mittelalter liegt in einer ehedem Weissenburger, jetzt Wolfenbüttler Handschrift des zehnten Jahrhunderts vor, welche in fünf Büchern sechzig Fabeln nebst Vor- und Schlussreden enthält: diese sechzig Fabeln finden sich, mit einziger Aus-

nahme von vier Fabeln (6, 8, 9, 10) des fünften Buches, bei Romulus wieder[4]). Mit dem Namen des *Romulus* wird aber bezeichnet eine Sammlung von achtzig, in vier Bücher abgetheilten Fabeln in Prosa, welche zuerst unter diesem Namen in einer Sammlung alter Fabeln zu Ulm bei Johannes Zeiner, zwischen 1476 und 1484 erschienen sind[5]) und mit der Uebersetzung von dem Leben und von hundert Fabeln des Aesopus, welche ein neuerer Gelehrter *Rimicius* besorgte (Mailand um 1480) und damit allerdings das Verdienst sich erwarb, die Fabeln des Aesopus zuerst in Deutschland bekannt gemacht zu haben[6]), verwechselt worden sind, was zu grosser Verwirrung in den Namen Romulus, Rimicius u. dgl. Veranlassung gab, bis Lessing den Unterschied genau erörterte. Es sind aber diese achtzig Fabeln des Romulus zum Theil aus Phädrus ausgezogen und in so weit ein in Prosa aufgelöster Phädrus zu nennen; der übrige namhafte Theil weist auf andere, von Phädrus verschiedene Quellen zurück, welche der Verfasser dieser Sammlung benutzt hat, in dem Lessing[7]) entweder einen Autor des eisernen Zeitalters oder die verschmolzenen Trümmer eines Schriftstellers der goldenen Zeit, eines Phädrus oder wie er sonst geheissen, erkennen wollte, während Docen diesen Romulus für einen bald nach Ausonius im südlichen Frankreich, wo diese Sammlung entstanden, lebenden Grammatiker oder Rhetor zu halten geneigt ist. Sicherer erscheint indessen die Ansicht[8]), welche den Namen Romulus lieber als allgemeine Bezeichnung eines römischen Fabulisten nehmen will, dessen Person uns eben so unbekannt ist, wie die Zeit, in welche die Anlage dieser Sammlung überhaupt zu verlegen ist. Immerhin aber wird dieselbe vor das zwölfte Jahrhundert unserer Zeitrechnung, ja wohl noch in eine frühere Zeit, gehören, da die Dijoner Handschrift, in welcher dieselbe sich befindet, in diese Zeit fallen soll, und Vincens von Beauvais in seinem Speculum historiale (IV. 2) und doctrinale (IV. 111 ff.) eine bedeutende Anzahl derselben anführt, auch Hildebert, Erzbischof von Tours, welcher von 1057 bis 1136 lebte, in sechzig von ihm verfertigten Fabeln, welche wir noch besitzen, offenbar nichts weiter im Ganzen gethan hat[9]), als dass er die ähnlichen, in Prosa abgefassten Fabeln des Romulus in lateinische Verse umsetzte. An diese Samm-

lung des Romulus reiht sich eine andere von siebenundsechzig Fabeln, welche aus einer Leidner Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts, die jedoch keinen Namen des Verfassers oder Sammlers enthält, *Nilant* zuerst herausgegeben hat (Fab. antiq. Lugdun. Batav. 1709. 8.), daher *Anonymus Nilantii* genannt; auch diese Fabeln enthalten zum Theil prosaische Texte der Fabeln des Phädrus, und wenn auch die Mehrzahl derselben (52) sich in der Sammlung des Romulus gleichfalls findet, mithin nur eine geringe Zahl (15) diesem Sammler eigenthümlich ist, so dürfte man darin doch kaum blos einen verstümmelten Romulus erkennen [10]). Nicht anders verhält es sich mit einer andern Sammlung, mit dem sogenannten *Anonymus* des *Nevelet*, d. h. mit sechzig in elegischem Versmaass geschriebenen Fabeln, welche Nevelet herausgegeben [11]), welche aber offenbar nichts anderes sind als der versificirte Romulus in seinen drei ersten Büchern, wie Lessing schon gezeigt [12]), der jedoch über die Person des ungewissen Verfassers dieser übrigens im Mittelalter viel verbreiteten Sammlung selbst sich nicht näher aussprach [13]), in welchem man theilweise in neuester Zeit den genannten Erzbischof Hildebert, obwohl ohne bestimmten Grund, vermuthete [14]), nachdem ihn *Gyraldus* [15]) durch eine sonderbare Verwechslung *Romulus* oder *Salo* von Parma nannte, J. C. Scaliger [16]) *Accius* und als einen neueren Dichter seines Jahrhunderts bezeichnete, anderer widersprechenden Angaben eines Barth [17]) nicht zu gedenken. Nach Dressler [18]) wäre Ugobardus Sulmonensis, dessen Namen sich am Rande einer aus dem dreizehnten Jahrhundert stammenden Handschrift dieser Fabeln befindet, als der Verfasser derselben zu betrachten. In wie weit die Verbreitung dieser Fabeln im Mittelalter eingewirkt hat und im Zusammenhang steht mit der Entwickelung und Ausbildung der Thierfabel des deutschen Mittelalters [19]), kann hier natürlich nicht weiter verfolgt werden.

1) Man kann diess schon aus Quintilian Inst. Or. V. 11 §. 17 ff. ersehen, so wie aus den Vorschriften des Priscianus zu Anfang der Praeexercitt. p. 1329 Putsch. p. 430 Vol. III Keil, wo es heisst: „fabula est oratio ficta verisimili dispositione imaginem exhibens veritatis: *ideo autem hanc primam tradere pueris solent oratores*, quia animos eorum adhuc molles ad meliores facile vias instituunt vitae etc.

2) Vergl. Fabric. Bibl. Lat. (Tom. II.) Lib. II. cap. II. §. 3 p. 28 ff.

G. E. Lessing Beitr. z. Gesch. und Literatur (Braunschw. 1773) I. p. 43 ff. Sulzer Theorie d. schön. Künste II. Th. S. 181, 2te Ausg. S. die Abhandlung von Schwabe (in dessen Ausgabe und daraus auch bei Gail Vol. II.): „Scriptores Phaedrum illustrantes antiquiores (über *Babrius*, *Romulus*, den *Anonymus Neveleti* und *Nilantii*, *Vincens von Beauvais* u. A.) et recentiores." Dressler in s. Ausg. p. 9—16. „De fabulis Phaedri in orationem prosam resolutis" und die Gegenbemerkungen in d. Münchner gel. Anzg. 1839. März p. 483 ff., insbesondere s. Fleutelot a. a. O. p. 12—16. Roth im Philologus I. p. 523 ff.

3) Nach einer Leidner Handschrift des zehnten oder eilften Jahrhunderts in: Dosithei Interpretamentt. liber III. Ad fid. codd. nunc pr. integrum ed. et commentt. instruxit Ed. Böcking. Bonnae 1832. 8. S. auch Roth a. a. O. p. 539 ff. Edéléstand du Méril a. a. O. p. 88.

4) S. Lud. Trossii ad Julium Fleutelot de cod., quo amplissimus continetur Phaedri paraphrastes, olim Wisseburgensi nunc Guelpherbytano Epistola. Hamm. 1844. 8. Vergl. dazu Roth a. a. O. p. 524.

5) S. Lessing a. a. O. S. 64 ff. Unter Benutzung einer Handschrift von Dijon (Codex Divionensis), von welcher eine Abschrift zu Wolfenbüttel sich befindet, sind die Fabeln des Romulus auch abgedruckt in den Ausgaben des Phädrus von Gail und Schwabe (T. II. p. 583—676). Ueber einzelne Verschiedenheiten des Ulmer Abdrucks und der Handschrift von Dijon s. Roth a. a. O. p. 525. Der von Nilant (s. not. 10) aus einer Leidner Handschrift herausgegebene *Romulus* enthält nur *fünfundvierzig* daraus ausgewählte Fabeln.

6) Lessing a. a. O. S. 60 ff. 69 ff.

7) Lessing a. a. O. S. 77. Docen in Aretin's Beiträgen IX. p. 1242 ff.

8) Vergl. Eschenburg in d. Nachträg. zu Lessing V. p. 61 ff. und s. Edéléstand du Méril p. 89 ff. Roth (p. 528), welcher auch das Verhältniss, in welchem diese verschiedenen Fabelsammlungen des Mittelalters zu einander stehen, so wie die Quellen derselben näher untersucht hat und hiernach die früheste Sammlung solcher Prosafabeln bis in das sechste Jahrhundert verlegen zu können glaubt (p. 544); s. auch die vergleichende Tabelle S. 545.

9) S. Fleutelot a. a. O. p. 14, 15.

10) S. Lessing a. a. O. p. 54, 56 und dagegen Roth a. a. O. p. 525. Vergl. G. J. Voss. Inst. Oratt. II. 15 §. 2. Cannegieter l. l. p. 289.

11) In der Sammlung alter Fabeldichter unter dem Titel: Mythologia Aesopica ap. Commelin. 1610. Francof. 1660. Einige Fragmente von versificirten Fabeln des Romulus aus Münchner Handschriften theilt Thomas mit in den Sitzungsbericht. d. bair. Akad. d. Wiss. 1862. II. 2 p. 98 ff.

12) Lessing a. a. O. I. S. 67, V. S. 45 ff. 60. Edéléstand du Méril a. a. O. p. 162 ff. Roth p. 526 ff. Wir sehen, dass diese Fabeln, welche in Handschriften des dreizehnten Jahrhunderts vorkommen, schon zu Anfang dieses Jahrhunderts ein viel verbreitetes Schulbuch waren; sie werden selbst in dem Registrum multt. auctt. des Hugo von Trimberg aus demselben Jahrhundert unter des Aesopus Namen angeführt; s. Monatsbericht. d. Berlin. Akad. d. Wiss. 1854. S. 152.

13) Vergl. Lessing a. a. O. V. S. 45 ff. nebst Eschenburg's Nachtrag S. 58 ff.; s. jetzt Ebert bibliogr. Lexic. Nr. 220, 9705.

14) So Docen (s. Jen. Lit. Zeit. Intell. Bl. (1812) Nr. 34 vom 30. Mai p. 269), Ebert u. A. S. aber die Bemerkungen von Fleutelot p. 25.

15) Poett. hist. Diall. V. c. fin.

16) Poetic. VI. s. Hypercritic. p. 789. Dieser *Accius* ist kein Anderer,

als *Accio Zucco*, ein Italiener des fünfzehnten Jahrhunderts, welcher Hildebert's Fabeln in's Italienische übersetzte.

17) Vergl. Adverss. III. 22 nebst Christ Prolus. de Phaedr. p. 39, 54.

18) S. in dessen Ausgabe des Phädrus, wo p. 163—206 diese Fabeln ebenfalls abgedruckt stehen.

19) S. Jak. Grimm: Reinhart Fuchs (Berlin 1834) p. CCLX ff. CCLXX ff.

Capitel X. Epigramm.

§. 172.

Unter *Epigramm* [1]) versteht man nicht blos nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes eine Aufschrift, zur Erläuterung an ein Denkmal gesetzt, und zwar in gebundener Rede, sondern auch, in schon erweitertem Sinne, ein jedes, einen einzelnen Gegenstand in einer bezeichnenden Weise auffassendes und in Kürze darstellendes Gedicht, mithin ein kleines Gedicht, worin irgend etwas Bezeichnendes oder Eigenthümliches, es betreffe eine Sache oder eine Person, unter irgend einer treffenden Form dargestellt wird. So hat das Epigramm (Ἐπίγραμμα), indem es jeden Gegenstand der Natur wie der Kunst, jede irgendwie bedeutungsvolle oder hervorragende Persönlichkeit ergreift, um in wenigen ausdrucksvollen und bezeichnenden Worten ein Bild desselben vor die Seele des Lesers zu führen [2]), welches dessen ganze Aufmerksamkeit erregt, einen darstellenden, erzählenden oder auch belehrenden Charakter und gehört demnach in das Gebiet der beschreibenden und darstellenden Poesie, deren Metrum, der Hexameter allein oder in Verbindung mit dem Pentameter zum Distichum, auch meist beibehalten worden ist. Auf der andern Seite finden wir aber auch bei den Griechen frühzeitig ein lyrisches Element, in so fern das Epigramm auch angewendet ward, um Gegenstände der inneren Welt in eben so ausdrucksvoller Weise darzustellen, Gefühlen, Affecten, Gedanken, wie sie plötzlich uns vor die Seele treten, Ausdruck zu geben und damit auch Andere zu ergreifen. Es ist bekannt, was in beiden Beziehungen die Griechen geleistet, und welche Fülle, welchen Reichthum auf diesem Gebiete die epigrammatische Dichtung der Griechen von den frühesten Zei-

ten an bis in die spätesten Zeiten der byzantinischen Herrschaft aufzuweisen hat; mit der Einführung der griechischen Poesie nach Rom (s. §. 14 ff.) haben die Römer auch das Epigramm kennen gelernt, und wie das Beispiel des Ennius zeigt (§. 87, 175), frühzeitig nachzuahmen und nachzubilden gesucht. Dem römischen Charakter, der überhaupt mehr der beschreibenden und erzählenden Poesie sich zuwendete, entsprach diese Dichtungsart in ihrer ausdrucksvollen und bezeichnenden Kürze, während das *lyrische* Element, das in der Poesie der Griechen eine so hervorragende Stellung einnimmt, zurücktrat und das Epigramm zumeist angewendet ward, um Schilderungen, Beschreibungen einzelner Gegenstände und Zustände oder bezeichnende Gedanken und Einfälle in wenigen Worten, in ausdrucksvoller Kürze wiederzugeben. An die Stelle des lyrischen Elements trat aber hier bald noch ein anderes, das *satirische*, in so fern man bedacht war, in die wenigen Worte des Gedichtes einen besonderen, die Aufmerksamkeit anregenden Sinn zu bringen, durch einzelne Anspielungen oder Ausfälle bitterer und selbst verletzender Art einen Stachel in das Ganze zu bringen, überhaupt das Epigramm in seinem geringen äusseren Umfang doch als ein in sich abgeschlossenes, sinnvolles Ganze erscheinen zu lassen, das sich durch eine gewisse Pointe auszeichne, durch das Pikante des Inhalts wie die Kürze der Form gleich anziehend und treffend sei. So bildete sich das Epigramm zu einem Sinngedicht, in welchem, wie Lessing sagt, nach Art der eigentlichen Aufschrift unsere Aufmerksamkeit und Neugierde auf irgend einen einzelnen Gegenstand erregt und mehr oder weniger hingehalten wird, um sie mit einemmale zu befriedigen. Indem auf diese Weise die Erwartung und der Aufschluss die beiden wesentlichen Bestandtheile eines Epigramms bilden sollen, finden wir doch diese Bestimmung nur auf einen kleinen Theil Dessen, was die epigrammatische Poesie der Römer bietet, anwendbar, indem meist das Eine oder das Andere vermisst wird und der Begriff des Epigramms nach und nach eine allgemeinere und ausgedehntere Bedeutung erhalten und auf ein jedes kleinere Gedicht ausgedehnt worden ist, ganz abgesehen davon, ob es die beiden oben angegebenen wesentlichen Bestandtheile in sich vereinige. Das Epigramm der Römer zeigt, neben der

allgemeinen Eigenschaft der Kürze, im Ganzen mehr den Charakter einer beschreibenden und darstellenden Poesie, welche in einzelnen Fällen auch mehrfach an das Satirische anstreift, späterhin aber, nach Martialis, auch diess aufgibt und sich fast ganz auf Beschreibungen, Schilderungen und Darstellungen beschränkt, wovon die hier und dort, auch in neuerer Zeit mehrfach wieder aufgefundenen Grabschriften kaum eine Ausnahme begründen können.

Mit den ersten Versuchen einer kunstmässigen Poesie in Rom tritt uns auch schon das Epigramm entgegen, in welchem die Römer nach griechischen Vorbildern, zunächst nach den Mustern alexandrinischer Dichter sich versucht, bis in der Folge auch dieser Zweig der Poesie zu immer grösserer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit sich erhob: es mag wohl als ein Zeichen der günstigen Aufnahme, welche diese dem Sinn und Geist der Römer entsprechende Dichtgattung fand, anzusehen sein, dass schon von den ersten Zeiten einer kunstmässigen Pflege der Poesie in Rom bis auf das augusteische Zeitalter Versuche der Art von den meisten in der Literatur einigermassen namhaften Männern, so wie von Andern, deren Werke sich nicht mehr erhalten haben, angeführt werden; die meisten Dichter und selbst Gelehrte des augusteischen Zeitalters haben, wie es scheint, einzelne Versuche auf diesem Gebiete der Poesie, das durch seine Kürze nicht minder wie durch seinen meist allgemeineren Charakter sich empfahl, gemacht und Einzelnes der Art, obwohl nicht von bedeutendem Umfang, hat sich auch noch erhalten: das Meiste jedoch von dem, was wir noch besitzen, gehört dem Zeitalter nach Augustus an, in welchem die epigrammatische Poesie nicht minder gepflegt ward und in Martialis einen ausgezeichneten Dichter aufzuweisen hat; auch nach demselben finden wir bis in die späteren christlichen Jahrhunderte herab noch immer das Epigramm, das aber nun freilich einen ganz allgemeinen Charakter angenommen hat und zu einzelnen kurzen Beschreibungen, Darstellungen u. dgl. dient, mit besonderer Vorliebe unter den höheren gebildeten wie unter den gelehrten Ständen gepflegt: ja es ist diese Vorliebe, bei dem Wiederaufleben der römischen Poesie im karolingischen Zeitalter [3]), von Neuem wieder hervorgetreten und eben so haben später im

fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, in den Zeiten des Wiederaufblühens der Wissenschaften, unzählige Dichter in dieser Art der Poesie in lateinischer Sprache, zum Theil mit Glück, sich versucht [4]).

1) Ueber das *Epigramm* im Allgemeinen s. Lessing vermischt. Schrift. (Werke I. Bd. S. 93 ff. 103 ff.), wo auch die früheren Untersuchungen angeführt und beurtheilt sind. Vergl. damit Herder's Bemerkungen im 2ten Theil der Abhandl. über das griech. Epigramm (Schrift. zur griech. Literat. Werke Bd. XXVI) S. 199 ff. Ferner: Sulzer Theorie d. sch. K. s. v. Sinngedicht IV. Bd. S. 393 ff. und S. 396 die Literaturnotizen (2te Ausg.). Eschenburg Theorie der schönen Redekünste (5te Ausg. von Pinder) §. 226 f. Unter den früheren s. ausser Vavassor De Epigrammate. Paris. 1669, 1672 (und Opp. zu Amsterd. 1709. fol. Nr. 2). G. J. Voss. Institt. Poett. III. 19, 20. Jul. Cäs. Scaliger Poet. III. 126. init. p. 430: —. „Epigramma igitur est poema breve cum simplici cujuspiam rei vel personae vel facti indicatione, aut ex propositis aliquid deducens. Quae definitio simul complectitur etiam divisionem: ne quis damnat prolixitatem.“ Rader Prolegom. ad Martial. (vor s. Ausg.) cap. IV. de Epigr. schreibt eben so: — „est epigramma, uti nunc accipitur, poema breve“ etc. — Th. G. Groke De epigrammatis theoria denuo constituend. Berolin. 1826. 8. p. 5 sq. Vergl. auch Vogelmann in Jahn's Jahrbb. (1840) Suppl. VI. p. 300 ff. und, zunächst über das römische Epigramm, meinen Aufsatz in der Encyclop. v. Ersch u. Gruber I. Sect. Bd. XXXV p. 433; über das griechische vergl. Hecker Comm. critic. de Antholog. Graec. P. I. p. 2 ff. 5 ff. 66.

2) Vischer, welcher das Epigramm der *lyrischen* Poesie zutheilt, sagt: „Das Epigramm ist auf ein einzelnes äusseres Object gerichtet, dem der Dichter gegenübertritt, das er aber nicht in das rein innere Leben des Gemüths umsetzt, sondern nur so weit auf das Subjective bezieht, dass er einen schönen Gedanken darüber ausspricht, und zwar ohne weitere Entwickelung in schlagender Kürze“ u. s. w. (Aesthetik III. 2 §. 894 p. 1373).

3) S. Mein Suppl. III. d. röm. Lit. Gesch. §. 24 p. 69.

4) S. das Verzeichniss bei Sulzer Theorie u. s. w. IV. Bd. S. 400 (2te Ausg.).

§. 173.

Bei dem sichtbaren Umfang dieser Poesie und der Bedeutung dieser einzelnen, kleinen, ihrer Natur nach zerstreuten Dichtungen musste schon frühzeitig der Wunsch rege werden, die uns noch erhaltenen derartigen Reste in einer Sammlung möglichst vollständig zusammengestellt zu erblicken: und so waren schon bald nach dem Wiederaufblühen der Wissenschaften Jos. Scaliger [1]), Pithöus [2]) und Andere bemüht, diese kleineren, überall zerstreuten Gedichte zu sammeln, und durch solche Sammlungen *(Catalecta)* der Nachwelt zu erhalten, wobei natürlich, wie diess auch bei der nachfolgenden Sammlung der Fall ist, die ähnlichen Dichtungen umfassender Art, wie

die des Catullus, des Martialis, und später des Claudianus und Ausonius, mit wenig Ausnahmen, gänzlich ausgeschlossen blieben. Wenn mehrere Gelehrte die Anlage einer vollständigeren und ausgedehnteren Sammlung, wie sie allerdings ein Bedürfniss war, beabsichtigten, so kam es doch nicht zur Ausführung, bis nach dem Tode des älteren Peter Burmann (1741 †) der diesem mitgetheilte Apparat des Nicolaus Heinsius († 1681) zu einer neuen derartigen Sammlung in die Hände seines Neffen, des jüngeren Peter Burmann (1714—1778) fiel[3]), welcher das Ganze zur Ausführung brachte in der von ihm zu Amsterdam 1759 und 1773 in zwei starken Quartbänden herausgegebenen *Anthologia Latina*[4]), der vollständigsten Sammlung, die wir bis jetzt besitzen. Burmann legte seinem Unternehmen nicht blos die früheren Sammlungen zu Grunde, sondern er war insbesondere bedacht, den daraus entnommenen Stoff zu vermehren und zu vervollständigen, theils aus den zu diesem Zweck noch nicht herangezogenen Inschriften, namentlich den Grabschriften, welche in poetischer Fassung vorliegen, zu welchem Zweck er die verschiedenen Inschriftensammlungen bis auf Gruterus-Grävius herab (s. §. 35) genau durchging, und was er vorfand, aufnahm[5]), theils aber auch durch die Benutzung handschriftlicher Hülfsmittel, unter welchen die von Nicolaus Heinsius genommene Copie einer Pariser Handschrift allerdings die erste Stelle einnimmt, insofern diese, einst im Besitze von Claude Saumaise befindliche (daher Codex *Salmasianus*), jetzt in der Pariser Bibliothek (Nr. 10318) aufbewahrte Handschrift, welche bis in das siebente oder achte Jahrhundert zurückgeht, bereits eine derartige, nach Inhalt und Gehalt freilich sehr verschiedenartige Sammlung solcher kleineren Gedichte enthält, welche immerhin als der Kern einer solchen Sammlung auch jetzt noch zu betrachten ist. Auf diese Weise gelang es dem Peter Burmann, ein bedeutendes Material zusammenzubringen und in dem bemerkten Werke zu veröffentlichen, welches alle kleineren Gedichte, welche in schriftlichen Denkmalen des Alterthums oder auf Stein in Inschriften sich erhalten haben, begleitet mit den erforderlichen Erläuterungen, in Allem über fünfzehnhundert Nummern[6]) enthält, von welchen allerdings ein sehr namhafter Theil aus Inschriften auf Stein, welche in

Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, Ungarn u. s. w. entdeckt worden, entnommen ist. Die christlichen Epigramme sollten nach der Absicht des Herausgebers ausgeschlossen sein [7]): indess sind doch in diese Sammlung eine Menge von Poesien (wie ein näherer Blick bald zeigt) aufgenommen, welche, wenn sie auch nicht einen bestimmten christlichen Inhalt haben, doch von christlichen Verfassern gedichtet worden sind, im Sinn und im Geschmack der älteren heidnischen Poesie. Bei der Zusammenstellung entschloss sich Burmann, nicht sowohl das Neugewonnene an das bisher Bekannte und in früheren Sammlungen enthaltene unmittelbar anzureihen, sondern beides mit einander zu vereinigen und nach sachlichen Rücksichten zu ordnen; er folgte daher in der Anordnung des Ganzen der bei den Inschriftensammlungen beobachteten Ordnung und ordnete demgemäss Alles nach dem Inhalt [8]). So enthält das erste Buch Alles, was auf Gottheiten, Heroen u. dgl. sich bezieht, das zweite alle Lob- und Schmähgedichte; das dritte alle Gedichte, welche Beschreibungen von merkwürdigen Orten u. dgl. enthalten, oder didaktischen, moralischen, heiteren, scherzenden Inhalts sind; das vierte Buch befasst die Epitaphien oder Grabschriften, geordnet nach der bei Inschriften gewöhnlichen Folge; das fünfte enthält alle Epigramme vermischten Inhalts (Miscellanea); das sechste Gedichte auf Priapus u. dgl. (Carmina Ithyphallica). Es lässt sich nicht verkennen, dass bei diesem rühmlichen Unternehmen viel zu sehr das Streben vorwaltete, eine recht bedeutende Masse des Stoffs zusammenzubringen und daher in diese Sammlung Vieles aufgenommen ward, was nicht blos ungewiss und verdächtig erscheint, sondern was auch offenbar verfälscht, oder, wenn auch nicht untergeschoben, doch nicht in den Kreis des römischen, zunächst heidnischen Alterthums mehr fallen kann, sondern weit späteren Zeiten des schon völlig im Abendlande ausgebreiteten Christenthums oder dem karolingischen Zeitalter, ja theilweise selbst der noch späteren, darauf folgenden Periode des Mittelalters bis in's zwölfte Jahrhundert nach Christ. angehört; eben so lässt sich auch nicht läugnen, dass dieser Sammlung Manches, was andern Gattungen der Poesie, zumal der lyrischen oder elegischen angehört [9]), oder was als blosses Bruchstück oder Fragment

grösserer, in ihrer Vollständigkeit nicht mehr erhaltenen Poesien epischer, didaktischer u. a. Art anzusehen ist, einverleibt ward, so dass bei aller Anerkennung der grossen Verdienste und der ausgezeichneten Leistungen Burmann's bei einem seiner Natur nach so schwierigen Unternehmen doch vor Allem eine genauere Sichtung und Ausscheidung des heterogenen Stoffes zu verlangen ist, auch selbst abgesehen davon, dass seit Burmann Manches, was in diesen Kreis der epigrammatischen Poesie gehört, auf Inschriften in Stein und sonst auch auf anderem Wege bekannt geworden ist, was Aufnahme in eine solche Sammlung verdient[10]). Mit Recht hat der neue Herausgeber der lateinischen Anthologie, H. Meyer[11]), indem er den Stoff der älteren Burmann'schen Sammlung mit wenig Ausnahmen aufnahm und noch einzelnes Neue hinzufügte, die bisherige Ordnung verlassen und den überlieferten Stoff nach den einzelnen Verfassern in mehr chronologischer Folge zu ordnen gesucht, um die anerkannt ächten Reste des römischen Alterthums von den späteren, so wie von dem, was ungewiss und unsicher, oder verfälscht ist, auszuscheiden und zu trennen. Es wird aber auch so, bei einer eingehenden Prüfung des gesammten Stoffes, noch Manches auszuscheiden sein[12]), was, wie bemerkt, nur als ein Bruchstück oder Theil eines anderen Gedichtes erscheint, das seiner Natur nach gar nicht in den Kreis der epigrammatischen Poesie fällt, oder was in seinem Inhalt einen rein christlichen Charakter an sich trägt oder auch gar nicht mehr der antiken römischen Poesie angehört, während auf der andern Seite die ungemeine Vermehrung des inschriftlichen Stoffs durch die aller Orten sorgfältig angestellten Nachforschungen, welche so viele neue Inschriften — man denke nur an die Tausende von Inschriften, welche aus dem von den Franzosen besetzten, ehedem den Römern unterworfenen Theil von Nordafrika hervorgezogen worden sind — uns zugeführt hat, insbesondere viele Grabschriften u. dgl., eben so eine grosse Vermehrung des epigrammatischen Stoffes gebracht hat, auf welche eine neue Bearbeitung der Anthologie in einer eben so vollständigen als wohlgesichteten Sammlung, wie sie allerdings als ein wahres Bedürfniss erscheint, Rücksicht zu nehmen hat. Neben den Inschriften werden dabei insbesondere die schon in alten Hand-

schriften befindlichen und so uns überlieferten Sammlungen solcher Gedichte zu berücksichtigen sein, als die Grundlage einer lateinischen Anthologie, welche weder nach realen noch geographischen Gesichtspunkten geordnet werden kann, sondern vor Allem das wirklich aus dem Alterthum uns Ueberlieferte in möglichst bereinigter Gestalt darzulegen hat[12]).

1) Poett. Latt. Catalecta ed. *Jos. Scaliger* (an der Append. Virgil.) Lugdun. 1573. 8. — cum comment. *Jos. Scaligeri* Lugd. Bat. 1617. 8. (s. Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XII. §. 11 p. 379). Es folgte darauf eine andere Sammlung von *Claudius Binetus*, Pictavii 1579. 4. (am Petronius) und öfters. S. das Nähere bei P. Burmann a. gl. a. O. p. XXXI ff.

2) Epigrr. et Poematt. vett. — ex biblioth. et c. emendat. *P. Pithoei.* Paris. 1590. 12. Lugd. 1596. 8. (Fabric. l. l. Lib. IV. cap. I. §. 7 p. 241 ff.) Neue Sammlungen beabsichtigten *Caspar Barth*, *Thomas Munker* u. A. Ein Theil findet sich in: Epigrr. et Poemm. vett. bei den Amoenitt. Theolog. Philol. des *Theod. Almeloveen.* Lugd. Bat. 1694. 8. S. P. Burmann a. a. O. p. XXXV ff. XXXIX ff.

3) S. Dessen Epist. Dedicat. p. XLIV ff., wo er genau über diess Alles berichtet und auch über den Cod. Salmasianus und andere handschriftliche Hülfsmittel, welche in dem Apparat von Nic. Heinsius, der selbst an die Anlage einer solchen Sammlung früher gedacht hatte, sich vorfanden, Einiges bemerkt.

4) Der vollständige Titel lautet: „*Anthologia Latina* veterum Latinorum epigrammatum et poematum, sive Catalecta poetarum Latinorum in VI libros digesta ex marmoribus et monumentis inscriptionum vetustis et codicibus mss. eruta primum a Josepho Scaligero, Petro Pithoeo, Frid. Lindenbrogio, Theod. Jansonio Almeloveenio aliisque colligi incepta, nunc autem ingenti ineditorum accessione locupletata, concinniorem in ordinem disposita et nonnullis virr. doctt. notis excerptis illustrata, cura Petri Burmanni Secundi, qui perpetuas adnotationes adjecit. Amstelaedami ex officina Schouteniana.“

5) S. Epist. Dedicat. p. IX—XXV. Ueber die aus Inschriften entnommenen Gedichte, über *vierhundert*, aber sehr verschiedenartige, s. auch Meyer Anthólog. Lat. I. p. V. Eine ähnliche Sammlung ist: Bonada: Anthologia s. Collectio omnium vett. inscriptt. poetarum Graecc. et Romann. in antiquis lapidibus sculptarum. Romae 1751. II Voll. 4.

6) Die Summe aller in die Sammlung aufgenommenen Gedichte beträgt *fünfzehnhundertsechsundvierzig;* davon entfallen auf Lib. I. 178, Lib. II. 268, Lib. III. 293, Lib. IV. 406, Lib. V. 219, Lib. VI. 182 (darunter Priapeia 87, von Luxorius 94).

7) S. T. II. p. 624. — Nach verschiedenen, früher gemachten, aber unausgeführt gebliebenen Vorschlägen zur Anlage einer ähnlichen Sammlung christlicher Inschriften (s. Hagenbuch in J. C. Orelli Collect. Inscriptt. T. II. p. 361) hat jetzt A. Mai eine solche von Gaetano Marini, seinem Vorgänger in der Aufsicht der vaticanischen Bibliothek zu Rom, angelegte Sammlung herausgegeben: s. Scriptt. Veterr. Nov. Collect. T. V (Rom. 1831. 4.). S. auch oben §. 37.

8) S. Burmann Epist. Dedicat. p. LVII sq.

9) Diess deutete schon Passow an in: Ersch und Gruber Encyclop. S. I. B. IV. p. 263 ff. 265 ff. (Vermisch. Schrift. p. 80 ff.) Vergl. auch Dübner in Jahn's Jahrbb. VIII. 3 p. 307 ff.

10) S. Thatsachen d. archäologischen Instituts in Rom von E. Gerhard (2te Ausg.) p. 10. — Einzelne, von Dübner a. a. O. p. 310 ff. und von A. Mai (Classicc. Auctt. e codd. Vaticc. III. p. 359 ff.) bekannt gemachte Epigramme sind von H. Meyer für seine Ausgabe benutzt worden.

11) *Anthologia Veterum Latinorum Epigrammatum et Poematum.* Editionem Burmannianam digessit et auxit *Henricus Meyerus*, Turicensis. Lipsiae. 1835. 2 Voll. 8. — Es enthält diese Anthologia Lat. in Allem 1704 Nummern, von welchen 535 (worunter 31 neu aufgenommene) die anerkannt ächten Reste des römischen Alterthums darstellen; dann folgen *Auctores incertae aetatis* von Nr. 536—559; darauf *Carmina, quorum auctores ignoti sunt*, von Nr. 562—1536; *Carmina suppositicia* von Nr. 1537—1606; ein *Appendix* von Nr. 1607—1615; *Priapeia* von Nr. 1616 an bis zum Schluss. — Auf einige Epigramme der älteren Zeit bezieht sich J. G. Linsen: Antholog. Latin. Exempla. Helsingfors. 1839. 4. — Ueber eine Brüsseler Handschrift von Epigrammen der lateinischen Anthologie s. Reiffenberg im Bulletin de l'Acad. d. Bruxelles. T. X. p. 248 ff. Aus derselben (Pariser) Handschrift, welche Burmann bei der Herausgabe seiner Anthologie benutzte, hat Haupt (Bericht. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. I. p. 208 ff.) Einiges veröffentlicht, was einer schon späteren Zeit jedenfalls angehört; das eine grössere Gedicht erscheint als eine metrische Schulübung. *Dreiundzwanzig* unedirte Epigramme aus einer Pariser Handschrift gab Pressel in der Revue d. philolog. I. 5 p. 403 ff. S. weiter noch F. Ritschl: Anthologiae Latinae corollarium epigraphicum. Bonn. 1853. 4.

12) S. meine Bemerkungen in d. Heidd. Jahrbb. 1835. p. 882 ff. und Lucian Müller im Rheinisch. Mus. N. F. XVIII. p. 432 ff. XX. p. 634 ff. *Alexander Riese* in d. Zeitschr. f. öster. Gymnas. 1867. I. p. 393 ff.

13) In diesem Sinne hat Hr. Dr. *Alexander Riese* es unternommen, eine neue Bearbeitung der lateinischen Anthologie zu liefern, welche, auf Handschriften und Inschriften gestützt, in ihrem ersten Theile dasjenige bringen wird, was wirklich auf handschriftlicher Autorität beruht und nach den Fundorten geordnet ist. Nach der Mittheilung desselben erscheint hier an erster Stelle der oben genannte *Salmasianus*, welchen Burmann aus einer weder vollständigen noch ganz genauen Abschrift des Nic. Heinsius, welche jetzt auf der Heidelberger Universitätsbibliothek sich befindet, kannte, während Hr. Dr. Riese denselben an Ort und Stelle auf das Genaueste verglichen hat; ausser diesem Codex, welcher als die Grundlage einer neuen Sammlung zu betrachten ist, erscheint nach derselben Mittheilung von Wichtigkeit ein *Codex Vossianus* des neunten Jahrhunderts, welcher den Ausonius, aber mitten darunter auch einige andere kleine Gedichte enthält, wie die Quinti Ciceronis versus (bei Meyer Ep. 66), Einiges von Sulpicius Lupercus, Petronius, Sulpicius Carthaginiensis u. A., ferner ein *Codex Parisinus* 8069 des zehnten Jahrhunderts, olim Thuani, eine Virgilhandschrift, die einige der in der vorher genannten Handschrift vorkommende Gedichte enthält und für die Versus XII sapientum (bei Meyer Ep. 397 ff.) die beste Quelle bildet. Auch die von Binet in der Ausgabe des Petronius von 1579 aus einem *Codex ecclesiae Bellovacensis* gegebenen Gedichte gehören hierher, so wie die in einem „*Vetus codex Scaligeri*“ (vielleicht des eilften oder zwölften Jahrhunderts), wovon die allein noch erhaltene Abschrift sich in der oben erwähnten Handschrift zu Heidelberg befindet, enthaltenen, meist ohne Namen des Verfassers durcheinander geschriebenen Gedichte; in derselben Heidelberger Handschrift finden sich aus einem „*Codex Gerhardi Vossii*“ neben Gedichten neueren Ursprungs auch einige, welche dem Alterthum anzugehören scheinen; dazu kann noch kommen, was von A. Mai (Collect. class. auctt. T. III) oder von Meyer (Ep. 670, 696, 698, 701, 704, 705, 749) aus dem Cod. Huydecoperi edirt worden, so wie das, was einzeln aus einzelnen Codd. zu gewinnen ist, wie *Epithalamium Laurentii* aus dem Codex Ambrosianus, *Asterius* zu Virgil aus dem Cod. Mediceus u. dgl.; nur da, wo keine Handschrift mehr nachweisbar ist, wird auf die ältesten Drucke in den not. 1, 2 genannten Ausgaben zurückzugehen sein.

§. 174.

Diese Sammlung, die, wie bemerkt, einen Zeitraum vieler Jahrhunderte von den früheren Zeiten der römischen Republik bis zu den spätesten Kaiserzeiten in die christlichen Jahrhunderte herab umfasst, kann uns den ganzen Bildungsgang der römischen Sprache, ihre Umwandelungen und Veränderungen bis zu ihrem Verfall zeigen und wird darum für die Kenntniss der Sprache, der Rechtschreibung, für Bereicherung des Wortschatzes u. dgl. m. sehr wichtig; nicht geringer ist der Werth dieser Sammlung in geschichtlicher und antiquarischer Hinsicht, besonders durch die zahlreichen Grabschriften, unter denen neben manchen, die an Inhalt wie an Form untergeordneten Werthes sind, manche wohlgelungene sich befinden. Was ihren dichterischen Werth betrifft, so sind sie darin sehr verschieden, da Manches darunter ist, was aus den besten Zeiten und von vorzüglichen Meistern herrührt und als vorzüglich anerkannt werden muss, Vieles aber auch mittelmässig, Manches selbst ohne Werth von Seiten des Inhalts wie der Form erscheint und in Spielerei ausgeartet ist. Im Ganzen werden immerhin die griechischen Poesien der Art in der ähnlichen Sammlung der griechischen Anthologie den Vorzug vor diesen römischen in mehr als einer Beziehung, selbst in Absicht auf den Versbau, verdienen [1]). In diesem blieb man keineswegs bei dem in der griechischen Poesie vorherrschenden Distichum stehen, sondern es herrscht hier, wie in der Sprache selbst, grosse Verschiedenheit, selbst in den einzelnen hier angewendeten Metren. Als eigenthümlich im römischen Epigramm wird der häufige und frühe Gebrauch des phaläcischen Hendekasyllabus angeführt, eben so der frühe Gebrauch des trochäischen Tetrameter. Vielfach ausgebildet erscheint der Jambus; vorherrschend ist der akatalektische Trimeter, der bald nachlässig, bald aber auch mit Zierlichkeit behandelt ist. Neben diesen erscheinen noch anakreontische, ithyphallische und andere Rythmen [2]).

Wir werden im Verfolg nun die einzelnen Dichter, welche in der epigrammatischen Poesie sich versucht, unter steter Bezugnahme auf die beiden Sammlungen von Burmann und Meyer, anführen [3]), jedoch dabei dasjenige übergehen, was in diesen

Sammlungen, obwohl aufgenommen, doch andern Gebieten der Poesie, zunächst der lyrischen oder elegischen, oder auch der epischen oder beschreibenden und didaktischen Poesie angehört und an den betreffenden Orten seine Stellung erhalten hat; was in das Gebiet der eigentlich christlichen Poesie durch seinen Inhalt gehört, wird ebenfalls hier ausgeschlossen bleiben.

1) S. Passow in Ersch und Gruber Encyclopädie. I. Sect. IV. S. 265, 267. (Vermischte Schriften p. 81 sq.)

2) S. ebendaselbst die nähere Erörterung S. 266. (Verm. Schrift. p. 82.)

3) Ein Verzeichniss der einzelnen Dichter der Anthol. Lat. gibt Meyer in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. p. 177 ff. und in s. Ausg. T. I. p. IX sq.

§. 175.

Die ersten Versuche der Römer in der epigrammatischen Poesie gehen bis in die Zeit der Einführung der Poesie überhaupt und einer kunstmässigen Pflege derselben zurück, indem von *Nävius* [1]), *Pacuvius*, *Ennius* [2]) und *Plautus* [3]) schon Epigramme, zunächst Grabschriften, die sie sich selbst gesetzt, vorhanden sind. Insbesondere stellt Gellius [4]) drei epigrammatische Dichter der älteren Zeit sehr hoch: *Porcius Licinius*, *Q. Lutatius Catulus*, der auch als Redner ausgezeichnet war und 652 u. c. das Consulat bekleidete; von den beiden Epigrammen, welche wir von ihm noch besitzen, ist das eine blos Uebersetzung des Callimachus; *L. Valerius Aedituus*, von welchem auch zwei Epigramme vorhanden sind, welche auf griechische Studien ebenfalls schliessen lassen. Ob auch der Satirendichter *Lucilius* (s. oben §. 140) hierher zu zählen ist, wird aus den ihm beigelegten Epigrammen [5]) nicht zu erweisen sein, da diese vielmehr als Bruchstücke, den Satiren entnommen, sich darstellen; auch das, was von Epigrammen des *Decimus Laberius* und des *Publius Syrus* (s. §. 83) in die lateinische Anthologie aufgenommen ist, gehört den Mimenstücken beider Dichter an und ist daraus entnommen: selbst das, was von Epigrammen des *M. Terentius Varro* angeführt wird [6]), gehört zum grossen Theil anderen Dichtungen desselben an, aus welchen es entnommen ist, so wenig zweifelhaft es an und für sich sein mag, dass ein Mann wie Varro,

der auf so verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und der Poesie sich bewegt, auch im Epigramme sich versucht hat, ihm daher auch das von Einigen dem *Varro Atacinus* (s. §. 117, 88) beigelegte Epigramm beizulegen ist[7]): die *libri X Poematorum* (Poematum), welche in dem Verzeichniss der Schriften Varro's aufgeführt werden, enthielten wohl eine Sammlung von kleineren Gedichten, epigrammatischen und lyrischen Inhalts, sind aber sonst nicht näher bekannt. Weiter gehört hierher ein Epigramm des *Helvius Cinna*, dessgleichen des *C. Licinius Calvus*[8]), der in ähnlicher Weise wie sein Freund *Catullus* dichtete, von dessen in diesen Kreis der Poesie zum Theil einschlägigen Dichtungen §. 184 die Rede sein wird. Eines *L. Julius Calidus* oder *Calidius*, der aber nach Catullus fällt, gedenkt Cornelius Nepos[9]) mit Lob. Von dem Atellanendichter *L. Pomponius Bononiensis*[10]) würden wir ebenfalls ein Epigramm besitzen, wenn diess der von Priscian genannte *Pomponius* ist. Weiter haben sich noch erhalten einzelne Epigramme von den bedeutendsten Männern Rom's am Ende der Republik und unter Augustus; so von *Marcus Tullius Cicero*[11]), zum Theil Uebersetzungen griechischer Epigramme, und seinem Freigelassenen *Tullius Laurea*, von *C. Julius Caesar*[12]), von *Augustus*[13]), von *C. Cilnius Maecenas*[14]), *Germanicus*[15]), *Asinius Gallus*[16]) mit dem Beinamen Saloninus, dem Sohne des *Asinius Pollio*[17]), der selbst Epigramme verfertigt haben soll; auch von *Furius Bibaculus* und *Pupius* ist Einiges erhalten[18]), dessgleichen von *Domitius Marsus*[19]), dem Freunde des Virgilius und Tibullus, welcher auch in der epischen Poesie sich versucht hatte (s. oben §. 89 not. 3) und eben so in der Elegie, im Epigramm aber Besonderes geleistet zu haben scheint, da sich Martialis mehrfach auf ihn beruft, aber auch die in diesen Epigrammen sich kundgebende grössere Freiheit und Bitterkeit erkennen lässt[20]) Auch gehört hierher die Sammlung von vierzehn kleineren Gedichten, welche unter dem Titel *Catalecta*[21]) dem *Virgilius* zugeschrieben werden und, zum Theil wenigstens, ihm oder doch seiner Zeit beigelegt werden können, etwa als Jugendversuche des Dichters (wie denn Quintilianus[22]) und Ausonius Einiges daraus unter dem Namen des Virgilius anführen), während einige derselben wohl einer späteren Zeit angehören, s. oben §. 160.

Weiter wird hier noch genannt ein Dichter *Cornificius*[23]), welcher nach der Angabe des Hieronymus[24]) verlassen von seinen Soldaten den Tod fand, wahrscheinlich im perusinischen Krieg im Jahre 713 u. c., ein Zeitgenosse des Catullus, Calvus, Cinna, mit welchen er zusammen genannt wird, so wie auch des Virgilius, unter dessen Tadlern und Gegnern er ebenfalls genannt wird[25]): erhalten hat sich von seinen Dichtungen Nichts: eben so verloren sind auch Epigramme, welche nach der Versicherung des Cornelius Nepos[26]) *Pomponius Atticus* auf die Imagines oder Porträts ausgezeichneter Römer gedichtet haben soll.

1) S. Anth. Lat. II. 219 Burmann, Ep. 12 bei Meyer. (Klussmann Vit. et Reliqq. Nävii p. 201.) Das Epigramm des *Pacuvius* ibid. II. 218 und bei Meyer Ep. 24.

2) S. Ennii fragm. ed. Columm. p. 259 ff. ed. Hessel p. 161 ff., bei Burmann I. 1, II. 39, 42, 44, 45, 216, 217, III. 135, bei Meyer Ep. 15—22. Aber es sind unter diesen angeblichen Epigrammen, wie Meyer p. IX und eben so Vahlen (p. XC und p. 162 ff. poes. Enn. reliqq.) nachweist, eigentlich nur drei, nämlich die Grabschrift des Ennius und zwei auf Scipio verfasste Gedichte (wenn sie anders nicht aus dem besonderen Gedicht des Ennius über Scipio (s. §. 87 not. 31) entnommen sind), welche dem Epigramm zufallen, das Uebrige sind Bruchstücke, aus anderen Gedichten herausgerissen.

3) Burmann II. 214, bei Meyer Ep. 23.

4) N. Att. XIX. 9: „— versus cecinit *Valerii Aeditui* veteris poetae, item *Porcii Licinii* et *Quinti Catuli;* quibus mundius, venustius, limatius, pressius Graecum Latinumve nihil quidquam reperiri puto.“ Die zwei Epigramme des *Porcius Licinius* stehen bei Burm. II. 215, III. 246, bei Meyer Ep. 25, 26, des *Q. Lutatius Catulus* (vergl. auch Cic. Nat. Deor. I. 28) ibid. III. 240, 241, oder bei Meyer Ep. 52, 53, die des *Valerius Aedituus* ibid. III. 242, 243, oder bei Meyer Ep. 27, 28. Was von Versen des *Porcius Licinius* über Terentius bei Sueton. Vit. Terent. gleich nach dem Eingang mitgetheilt wird, scheint vielmehr einem andern Gedichte entnommen und kann wohl nicht als Epigramm gelten; s. Ritschl in d. Ind. Lectt. Bonn. 1859. 4. und in Reifferscheid's Suetoni Reliqq. p. 27, 489 ff.

5) S. Anth. Lat. III. 108, 136, IV. 355, oder bei Meyer Ep. 29—31. Was wir von den Dichtungen des *Valerius Soranus*, eines Zeitgenossen des älteren Antonius und Crassus (s. Cicer. de Orat. III. 11 und vergl. Ellendt Explicatt. ad Cicer. Brut. 46 §. 169 p. 386 ff. Osann ad Cornut. de nat. deor. p. 420 ff.) wissen, gehört eben so wenig, wie das, was den Namen *Manilius* trägt, hierher; die aufgenommenen Poesien (I. 4 und III. 245 oder Ep. 32, 33 bei Meyer, vergl. dessen Praefat. p. X seqq.) gehören offenbar als Bruchstücke anderen Dichtungen an: dasselbe ist der Fall bei dem angeblichen Epigramm des *Lävius* (bei Meyer Ep. 58), was aus dessen Erotopägnien (s. §. 188) entlehnt ist; s. Weichert poett. Latt. Reliqq. p. 49.

6) Bei Burmann I. 50, 54, 59, 78, II. 18, 207, 211, III. 9, 71, 72, 83, 100, 107, 147, 148, V. 50, bei Meyer Ep. 31—51. Vergl. Denselben T. I. p. XII.

7) S. Anthol. Lat. II. 37 oder Ep. 77 bei Meyer und dessen Annotat. T. I. p. 31. Vergl. auch Wüllner Comment. de Varron. Atac. vit. et scriptt.

p. 7. Ueber die *X libri Poematorum*, die nur in einer Stelle des Charisius p. 114 P., p. 141 K. vorkommen, s. Ritschl im Rhein. Mus. N. F. VI. p. 492, 551; über die den Abbildungen der *Libri imaginum* beigegebenen Epigramme oder Elegien s. §. 223 not. 8. — Das Epigramm des *Helvius Cinna* (s. §. 108) s. in der Antholog. Lat. II. 251 ed. Burm. oder Ep. 76 bei Meyer.

8) Vergl. §. 188. Wir haben noch zwei Epigramme auf Pompejus und Cäsar II. 47, 58 Burm. oder Ep. 71, 72 bei Meyer.

9) Vit. Attic. 12 §. 4 und daselbst A. Bos und van Staveren über die Schreibung des Namens.

10) Bei Burmann III. 244, bei Meyer Ep. 59 und vergl. denselben T. I. p. XIII. Annotat. p. 24 und so nimmt auch Munk an De fabb. Atell. p. 117, 163 ff. Aber bei Priscian Inst. III. 11 p. 602 Putsch. p. 90 Keil hat Keil jetzt statt *Pomponius* gesetzt *Pompilius* nach Varro De Ling. Lat. VII. §. 28 (93).

11) Bei Burmann I. 106, II. 1, 38, 122, 126, III. 56; bei Meyer Ep. 60—65; sie sind übrigens nach Dessen Urtheil (s. Tom. I. p. XIII sq.) ohne poetischen Werth. Von einem Epigramm des Cicero auf seinen gelehrten Freigelassenen Tiro spricht Plinius Epist. VII. 4. Was als Epigramm seines Bruders *Quintus* (V. 41 oder Ep. 66) aufgenommen ist, scheint nur Fragment eines astronomischen grösseren Gedichts zu sein; s. oben §. 125. Das Epigramm des *Tullius Laurea* steht II. 156 oder Ep. 67 bei Meyer. In dem *Q. Scaevola*, der bei Plinius Epist. V. 3 genannt ist, will Haupt (Bericht. d. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig 1846. II. p. 49—54) den am Eingang der Bücher De Legg. von Cicero genannten *Q. Mucius Scaevola*, und zwar als Dichter des Epigramms erkennen. Mit mehr Sicherheit wird *C. Valgius Rufus*, nach dem Citat des Charisius I. 18 p. 83 oder 108 Keil als ein Dichter, der auch in dem Epigramm sich versucht, anzusehen sein; s. Unger De Valgio Rufo p. 215.

12) II. 221 bei Burmann, Ep. 68 bei Meyer; s. denselben p. XIV. Zwei andere (III. 10, IV. 92 Burm., Ep. 69, 70 Meyer) Epigramme sind zweifelhaft und des Cäsar nicht würdig.

13) ibid. III. 247 (80 b. Meyer); vergl. Martial. XI. 21. Sueton. Vit. August. 85 spricht von einem Buch Epigrammen des Augustus. Das Epigramm in der Antholog. Lat. II. 184 (Ep. 858), das ihm zugeschrieben wird, ist aber das Werk eines Grammatikers; s. Burmann ad h. l. p. 357 und Meyer p. XV. Vergl. auch Weichert Imper. August. Reliqq. p. 89 ff. 98 ff.

14) ibid. I. 53, II. 224, 225, III. 149, b. Meyer Ep. 81—84. Vergl. oben §. 60 a. not. 14 und s. Lion: Tiron. et. Maecenat. p. 37—44.

15) Anthol. Lat. Lib. I. ep. 103 (Ep. 117). Indessen ist die Autorschaft nicht sicher, da dasselbe Epigramm in der griechischen Anthologie (Palatin. Anthol. IX. Ep. 387) dem Hadrian beigelegt wird; s. Meyer p. XVIII und Annot. T. I. p. 60.

16) Vergl. Crinit. de poett. Latt. cap. 55. Sueton. de illustrr. Gramm. 22. Burmann Antholog. Lat. II. ep. 241 (Ep. 118). S. auch Eckhard De Asin. Pollion. Comment. §. 21 p. 31—33.

17) Vergl. Plin. Epist. VII. 4. coll. V. 3. Thorbeck. de Asin. Pollion. p. 129.

18) S. über Beide oben §. 88 not. 17 ff. und vergl. Anth. Lat. II. 237, 238, 240 (bei Meyer Ep. 73—75), so wie von *Pupius* II. 213 (Ep. 79). Von *Cornelius Gallus* (s. §. 194) hat sich Nichts erhalten, indem das ihm beigelegte Epigramm II. 176 (Ep. 869) von späterer Hand verfasst ist; s. Burmann p. 353 und Meyer p. XIX. T. I. Auch von den Epigrammen des *Cassius Parmensis* (s. oben §. 59) haben sich nur unbedeutende Reste erhalten; s. Weichert De L. Varii et Cassii Parm. Carmm. p. 273.

19) Anthol. Lat. II. ep. 226, 247 und dazu Sauppe in d. Bericht. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1852. p. 135 ff. (Ep. 122, 123). Gyrald l. l. p. 412 ff. Crinit. de poett. Latt. cap. 48. Brouckhuis ad Tibull. p. 407. Spalding ad Quintil. Inst. Or. III. 1 p. 433. — Vergl. Martial. Epist. ad Epigramm. 1 und Epigr. V. 5, VII. 99. Osann ad Apulej. de orthogr. p. 43, 44. Weichert: De Domitio Marso. Grimmae. 1828. 4. (in dessen Poett. Latt. Reliqq. p. 251 sq., besonders p. 264 ff.).

20) S. Weichert a. a. O. p. 248 ff. 267, wornach ein Buch oder eine Sammlung von derartigen, gegen Dichter und Gelehrte gerichteten Epigrammen existirt unter dem Namen *Cicuta;* s. auch R. Unger: Epist. de Domitii Marsi Cicuta. Friedberg. 1867. 4.

21) Burmann. Anth. Lat. III. 250, II. 242, 244, 245, 246, I. 63, II. 243, 130, III. 248, 249, II. 122, 123. 124, 65 (Ep. 85—111). Fabric. Bibl. Lat. I. cp. XII. p. 371. Heyne ad Virgil. Prooem. Tom. V. p. 207 ff. — Virgilii Catalecta Venet. 1472, 1517 und: cum comment. Jos. Scaliger et notis F. Lindenbrogii. Lugd. 1573, Lugd. Bat. 1595, 1617. 8. S. auch T. IV. p. 341 ff. der Heyne-Wagner'schen Ausg.

22) Quintil. Inst. Orat. VIII. 3, 27, 28. Daher auch weder Wagner noch Meyer (s. Anthol. I. p. XVI sq. und in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. a. o. a. O.) wenigstens die Mehrzahl für ächt halten.

23) Vergl. Catull. Carm. Nr. 38. Ovid. Trist. II. 436. Crinit. de poett. Latt. cap. 29. Gyrald. Diall. p. 214. Opp. Weichert Poett. Reliqq. p. 166 not. Bergk im Ind. Lectt. Marburg. 1843. 4. Hiernach wäre dieser Dichter *Cornificius* nicht verschieden von dem Grammatiker *Cornificius Longus*, von welchem mehrere in dieses Gebiet einschlägige Werke angeführt werden, oder mit *Cornificius Gallus*, wie Merkel ad Ibin p. 363, vergl. Prolegg. ad Fast. p. XCVIII will. S. aber dagegen J. Becker in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1847 p. 1060 ff., welcher dieselben durchaus trennen will. Eben so wird dieser *Cornificius* von dem *Q. Cornificius*, dem Freunde Cicero's (s. ad Famm. XII. 17), der 714 u. c. in Africa seinen Tod fand, zu unterscheiden sein.

24) Es heisst bei Hieronymus ad Euseb. Chron.: „Cornificius poeta a militibus desertus interiit, quos saepe fugientes galeatos lepores appellarat. Hujus soror Cornificia, cujus insignia exstant epigrammata" (s. C. Hermann De scriptt. illustr. etc. p. 17). Hiernach wäre also auch seine Schwester als epigrammatische Dichterin aufzuführen, wenn anders die Fassung dieser Stelle richtig ist und die Worte: „*cujus insignia exstant epigrammata*" nicht vor *hujus* zu setzen sind, da von einer Dichterin, und zwar ausgezeichneten, *Cornificia* keine Spur vorhanden ist.

25) S. Donat. in Vit. Virgil. 17 §. 67 ff., vergl. Servius ad Virgil. Eclog. II. 39, V. 8.

26) Vit. Attic. 18 §. 5, 6; s. Hulleman Diatrib. in Pompon. Attic. p. 191 sq. und vergl. unten §. 219 not. 2.

§. 176.

Unter diese grössere Sammlung ist auch eine andere kleinere aufgenommen von siebenundachtzig Epigrammen, welche schon früher unter dem Titel *Priapeia* oder *Diversorum poetarum veterum in Priapum lusus* [1]) bekannt geworden war. Es sind kleine Gedichte verschiedenen Inhalts, gerichtet an das Bild des Priapus, des Feld und Garten beschützenden Got-

tes, mitunter auch von obscönem Inhalt, jedenfalls aber, wenigstens dem grösseren Theile nach, aus der besten Periode der römischen Literatur und von namhaften Dichtern verfertigt. Ueber den Verfasser derselben hat man viel gestritten und, da diese Gedichte in jüngeren Handschriften des Virgilius sich finden und daher auch unter dessen Namen den ersten Ausgaben der Gedichte des Virgilius beigefügt wurden, dieselben bald dem *Virgilius*, bald aber auch dem *Ovidius* oder dem *Domitius Marsus* zugeschrieben; oder man hat, wie Scioppius, vermuthet, es sei das Ganze eine Sammlung, welche ein Liebhaber aus den verschiedenen, an einem Tempel des Priapus im Garten des Mäcenas zu Rom befindlichen Inschriften aus verschiedener Zeit, von verschiedenem Inhalt und von verschiedenen Verfassern veranstaltet. Allerdings scheint es auch nicht zweifelhaft, dass wir hier eine Sammlung von Gedichten vor uns haben, welche ihrer Mehrzahl nach Inschriften waren und der Gleichheit des Inhalts wegen zusammengestellt und mit andern ähnlicher Art verbunden in die gegenwärtige Sammlung gebracht sind, so unbekannt uns auch der ist, welcher diese Sammlung veranstaltet und das Eingangsgedicht dazu gemacht hat. Eben so wenig zweifelhaft kann es erscheinen, dass die hier in eine Sammlung vereinigten Epigramme von verschiedenen Verfassern herrühren, und so mag allerdings darunter Einiges sich finden, was dem Virgilius [2]) angehört, eben so auch dem *Catullus* [3]), wie dem *Tibullus* [4]) und *Ovidius* [5]), oder auch dem Martialis, dem Petronius [6]) und Anderen, wiewohl nur wenige Epigramme einer späteren Zeit, die meisten aber dem Zeitalter des Virgilius und Ovidius angehören dürften. Daraus ergibt sich auch der verschiedene Werth der einzelnen Stücke dieser Sammlung [7]), die, abgesehen von ihrem oftmals uns anstössigen Inhalt, doch in Sprache und Ausdruck, wie selbst in metrischer Hinsicht den besten Producten der Poesie des augusteischen Zeitalters sich anreihen lassen [8]).

1) Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XII. §. XI. 5 p. 374 ff. G. E. Müller Einleitung z. Kenntniss u. s. w. I. Bd. S. 356 ff. Lessing Vermischt. Schrift. (Berlin 1771) I. p. 282 ff. Bücheler im Rhein. Mus. N. F. XVIII. p. 381 ff. vergl. mit Jos. Scaliger in seinen nott. zu Anfang p. 135.

2) S. Meyer in der Praefat. T. I. p. XVI, wo er sich sehr bestimmt in folgender Weise ausdrückt: „Pleraque carmina Priapeia Virgilio vindicanda

esse existimo tum quia in omnibus codicibus huic inscribuntur, tum quia Virgilianam proprietatem referunt." Vergl. auch Annot. ad T. II. p. 134. So dachte auch schon früher insbesondere Guyetus; s. Eichstädt: Paradox. Horatian. VIII. p. 20. Dagegen erklärte Scioppius: „Jovem lapidem jurare ausim, nullum horum (carminum) a Virgilio factum esse." Seine Ansicht über die Sammlung selbst ist in dem Aufsatz „De auctore operis" vor seinem Commentar enthalten.

3) Es werden ihm drei Gedichte beigelegt: Nr. 85—87, Anthol. Lat. VI. 85 ff., Ep. 1698—1700 Mey.; bei einem Gedicht (Nr. 87 oder Ep. 1700) scheint es durch das Zeugniss des Terentianus Maurus erwiesen; s. Meyer a. a. O. p. XIV; s. Nr. XVIII—XX in der Sammlung der Gedichte Catull's und vergl. §. 183 not. 15.

4) Ihm werden zwei Gedichte (Nr. 82, 83 oder Ep. 1695 und 1696) beigelegt, an deren Aechtheit weder Meyer (p. XVIII) noch Paldamus (röm. Erotik S. 85) zweifeln; Dissen dagegen (s. dessen Ausgabe des Tibullus I. p. 96 ff., II. p. 463 ff.) hält sie für unächt; eben so Eberz in s. Uebersetzung S. 62 ff.

5) S. Meyer a. a. O. p. XIX. Mit voller Sicherheit kann dem Ovidius eigentlich nur Ein Gedicht (Nr. 3 oder Ep. 1618) beigelegt werden.

6) So z. B. (nach Meyer p. XXIII) Nr. 81 oder Ep. 1694.

7) Vergl. Passow in Ersch und Gruber Encyclop. I. Sect. IV. S. 267. (Vermischt. Schrift. p. 82 sq.) Paldamus röm. Erotik p. 84 ff.

8) S. Luc. Müller De re metric. p. 51 ff.

*) *Priapeia* seu Diversorum etc. Zuerst hinter der Ausgabe des Virgilius zu Rom 1469. fol. — Venet. in aedibus Aldi 1517, 1534. 8. und in der Appendix Virgiliana (Lugd. Bat. 1595. 8.) p. 62 ff. (1617) p. 183 ff. — illustrat. commentt. *G. Scioppii* etc. Francof. 1506 (1606). 12. — Acced. nott. *Jos. Scaligeri* et Fr. Lindenbrog. Patav. 1664. 8. und daraus in d. Ausg. des Petronius. Lugd. Bat. 1669. 8. und hinter Anton's Ausg. des Petron. Lips. 1781. — in *Burmann*. Antholog. Latin. Tom. II. (Lib. V.) p. 478—576; bei *Meyer* Ep. 1616 ff. oder T. II. p. 224 ff. — rec. notasque J. Scaliger. etc. add. J. A. Wernicke. P. I. Thoruni. 1853. 8. — bei dem Petronius von *F. Bücheler* (Berolin. 1862. 8.).

§. 177.

Aus der Periode nach Augustus haben wir noch eine vollständige Sammlung von epigrammatischen Gedichten, welche mit Recht zu den besten Erzeugnissen der römischen Poesie überhaupt gerechnet werden können; der Verfasser derselben ist *M. Valerius Martialis* [1]), geboren um das Jahr 793 u. c. oder 40 p. Chr. [2]) zu Bilbilis in Spanien, das er selbst mehrfach als seine Heimath bezeichnet [3]): seine Eltern, seinen Vater Fronto und seine Mutter Flaccilla, hat er selbst genannt [4]);

seine weiteren Familienverhältnisse sind uns nicht bekannt [5]). Nachdem er in seiner Vaterstadt erzogen und zur gerichtlichen Thätigkeit gebildet worden war, verliess er in einem Alter von drei- bis vierundzwanzig Jahren unter Nero's Regierung (64 p. Chr. [6]) seine Vaterstadt und zog nach Rom, wo er jedoch die gerichtliche Thätigkeit nicht mehr fortsetzte, sondern der Poesie sich hingab, zu der ihn seine natürliche Neigung führte, obwohl er nicht in äusserlich sehr günstigen Verhältnissen sich befunden zu haben scheint und durch seine poetischen Leistungen, so grosse Anerkennung und Verbreitung sie auch fanden, keine Reichthümer sich gewann [7]). So brachte er, einen Ausflug nach dem oberen Italien oder nach Bajä abgerechnet [8]), vierunddreissig Jahre [9]) lang in Rom zu, wo er eine kleine Wohnung besass, so wie in der Nähe ein Landgut, dessen er öfters gedenkt: poetischen Bestrebungen allein ergeben, erfreute er sich des Umgangs mit den angesehensten Dichtern und Gelehrten, wie wir aus seinen Epigrammen ersehen, in denen wir einen Juvenalis, Silius Italicus, Valerius Flaccus, Quintilian u. A. genannt finden; er hatte, neben einzelnen Neidern und Gegnern, auch manche Freunde und hohe Gönner, wie den jüngeren Plinius [10]), den Julius Martialis u. A., insbesondere hatte er an den beiden Kaisern Titus und Domitianus wohlwollende Gönner gefunden, durch sie auch das Jus trium liberorum und die Würde eines Tribunus erlangt [11]). Es erklärt sich daraus wohl die überaus günstige, dem Dichter als niedrige Schmeichelei ausgelegte Weise [12]), in der er so oft des Domitianus in seinen Epigrammen gedenkt. Erst nach dem Tode des Domitianus ward es ihm durch die Unterstützung des jüngeren Plinius möglich, in seinem siebenundfünfzigsten Lebensjahr [13]) (98 p. Chr.) in sein Vaterland zurückzukehren, wo er in einer sorgenfreien Existenz, die er einer reichen dortigen Dame, der Marcella, verdankte, jedenfalls noch drei Jahre gelebt haben muss, da er, nach einer dreijährigen Unthätigkeit auf dem Gebiete der Poesie, das zwölfte Buch seiner Epigrammen, wie er im Vorwort selbst versichert, nach Rom sendete. Bald darauf, also um 102 p. Chr., scheint sein Tod erfolgt zu sein [14]). Von einer Bekanntschaft des Martialis mit Christen und christlichen Lehren kann, näher betrachtet, die Rede nicht sein [15]).

1) Crinit. de poett. Latt. cap. 71. Gyrald. Diall. p. 512, 513 Opp. Nicol. Anton. Bibl. Hispan. vet. I. 13. Funcc. de imminent. L. L. senect. cap. III. §. 96 ff. p. 210 ff. Fabric. Bibl. Lat. II cap. 20 p. 377. Saxe Onomastic. I. p. 276, 579. — Raderi Prolemm. cap. I: „Vita M. ex ipso M. potissimum deprompta" (auch in der Ausg. von Lemaire). Masson Vit. Plin. ad ann. C. §. 12 p. 112. Crusius Lebensbeschreibung röm. Dicht. II. p. 78 ff. Nisard Etudes I. p. 333 ff. Amédor de los Rios hist. crit. de la letterat. Española I. p. 122 ff. M. Valerius Martialis als Mensch und Dichter. Nebst Andeutungen u. s. w. Berlin 1843. 8. Essai sur Martial par Antoine Pericaud. Lyon 1844. 8. Teuffel in Pauly Realencycl. IV. p. 1600 ff. Westminster Review 1853. Nr. VI. p. 408 ff. Ad. Brandt: De Martialis poetae vita et scriptis ad annorum computationem compositis P. I. Berolin. 1853. 8. Kortüm Geschichtl. Forschungen u. s. w. S. 217 ff. J. Janin: la poésie et l'eloquence à Rome p. 431—488. — Von einigen Andern gleichen Namens muss Martialis sorgfältig unterschieden werden: vergl. Funcc. l. l. §. 97. Fabric. l. l. p. 377 not. a. Brandt a. a. O. p. 2 ff. Der Beiname *Cocus* s. *Coquus*, worüber sich noch Rader a. a. O. p. 2 näher verbreitete, beruht auf einer falschen, jetzt nach der Autorität der Bamberger und Palatiner Handschrift ausgemerzten Lesart bei Aelius Lampridius in Alex. Sever. 38 („ut Martialis *etiam* epigramma significat" u. s. w.). S. Schneidewin in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1840. Nr. 44 p. 363 ff.

2) Rader l. l. setzt die Geburt des Martialis muthmasslich auf 43 p. Chr. Nach Brandt a. a. O. p. 8 ff. um 39 oder 40 p. Chr.

3) *Bilbilis*, das Martialis mehrfach verherrlicht hat (s. Ep. I. 49 und daselbst Rader I. 61, IV. 55, 11, X. 103: „augusta Bilbilis", XII. 18, 9: „auro Bilbilis et superba ferro"), lag in der Provinz Hispania Tarraconensis, unfern des heutigen *Calatayud* im westlichen Aragonien, am Flusse *Salo* (Ep. I. 49, 12 und X. 20), jetzt *Xalon*. Vergl. Forbiger Handb. d. alt. Geograph. III. p. 97.

4) S. Epigr. V. 34 und dazu Brandt a. a. O. p. 12.

5) Ein Bruder *Toranus* (wie jetzt Schneidewin statt *Turanius* edirt hat) wird Praefat. ad libr. IX („frater carissime") und V. 78, vergl. XII. 44 genannt. Ob die *Erotion*, deren frühen Tod nach sechs Lebensjahren der Dichter so sehr beklagt (V. 37, X. 61), als seine Tochter anzusehen, bezweifeln wir, eben so auch die auf Stellen, wie VII. 95, 7 ff., XI. 43, IV. 24 begründete Annahme einer Verheirathung des Dichters in Rom, so wie die Annahme eines im zwanzigsten Jahre gestorbenen Sohnes *Camonus* nach Ep. IX. 74, 76.

6) Vergl. Ep. X. 104 und X. 24.

7) Diess ergibt sich aus manchen Aeusserungen des Dichters, wie z. B. II. 90, V. 16, V. 13, XII. 92. Vergl. auch Brandt S. 24 ff. So schreibt er IV. 77: „nunquam divitias deos rogavi contentus modicis meoque laetus."

8) So schickt er das dritte Buch seiner Epigramme von Oberitalien aus, und zwar von Forum Cornelii (Imola), nach Rom, was auf einen längeren Aufenthalt daselbst schliessen lässt; s. Ep. III. 1, 4, 56 und 57 und vergl. auch IV. 25. — Ueber *Bajä* s. IV. 57.

9) So versichert Martialis selbst X. 104, 10 und XII. 34, 1, vergl. XII. 18, 16, XII. 31, 7. Von seiner Wohnung in Rom spricht er Ep. IX. 18, 97, wo er auch seines Landgutes erwähnt, das unfern der Stadt bei Nomentum im Sabinerland lag und auch sonst öfters von ihm genannt wird, wie II. 38, VII. 93 etc.; s. Brandt a. a. O. p. 31 ff.

10) S. ausser Ep. X. 19 insbesondere Plinii Epist. III. 21, worin Plinius den Tod des Martialis sehr beklagt. Ob aber der *Cornelius Priscus*, an welchen Plinius dieses Schreiben richtet, für eine und dieselbe Person mit dem

Priscus zu halten ist, welchem Martialis das zwölfte Buch seiner Epigramme zusendet, wagen wir nicht zu behaupten; vergl. Rader zur Praefat. lib. XII. p. 788 ff. Ueber *Julius Martialis*, der als Freund und Gönner des Dichters, aber nicht als ein Verwandter desselben erscheint, s. insbesondere Ep. V. 20, VI. 1, IV. 64, VII. 15, X. 47.

11) S. Epigr. II. 91, 92, III. 95. Unter den vielen Stellen, die auf Domitian sich beziehen, der indess nach Imhof (C. Flavius Domitianus S. 138) dem Dichter nur Würden und Titel, aber keine reelle Unterstützung verlieh, s. insbesondere IV. 1, V. 1 oder die Zuschrift zu VIII. und Ep. VIII. 82. Vergl. auch Brandt S. 26—30.

12) S. Zell Ferienschriften III. p. 128. Daunou im Journal d. Savants 1835 p. 45.

13) S. Ep. X. 24, wo er in Rom noch seinen 57. Geburtstag feiert. Ob die *Marcella* mit Martialis verheirathet war, wie Manche annehmen, geht aus den betreffenden Stellen des Dichters (XII. 21, 31) nicht mit voller Gewissheit hervor; vergl. Brandt S. 35, 36, der mit Andern eine Verheirathung annimmt.

14) S. Rader zur Praefat. lib. XII. p. 788 ff. Brandt p. 37. — Ueber die körperliche Beschaffenheit des Dichters gibt sein Epigramm X. 65 einige Auskunft.

15) So behauptete nämlich Fleury: Saint Paul et Senèque II. p. 22 ff. Aber das Richtige sah schon Rader a. a. O. cap. I. am Schluss p. 4.

§. 178.

Martialis hatte, wie er selbst versichert (I. 113), sich schon in frühen Jahren mit der Poesie beschäftigt: indessen ist von diesen Jugendversuchen Nichts auf unsere Zeit gekommen. Noch besitzen wir in Allem etwa zwölfhundert Epigramme, welche in vierzehn Bücher abgetheilt sind, wovon die beiden letzten den besonderen Titel führen: *Xenia* und *Apophoreta* [1]). Voran geht als ein besonderes, an den Eingang gestelltes Buch eine Sammlung von dreiunddreissig theils grösseren, theils ganz kurzen Epigrammen, welchen man den in Handschriften allerdings fehlenden Titel *Liber Spectaculorum* s. *de Spectaculis* gegeben hat [2]), weil sie sich meist auf die von Titus und Domitianus gegebenen Schauspiele beziehen, wofür aber der neueste Herausgeber [3]) den urkundlich beglaubigten Titel *Epigrammaton liber* gegeben hat; wie man auch über die Fassung und Gestaltung dieses Buchs urtheilen mag, in welchem man selbst Einzelnes für unächt und verdächtig angesehen hat: immerhin scheint doch das Meiste aus der Feder des Martialis geflossen zu sein, mithin an der Aechtheit im Allgemeinen kein Zweifel zu erheben [4]). Ausserdem stehen auch in der Anthologia Latina noch einige dem Martialis beigelegte Epi-

gramme [5]); Einiges ist ungewiss und verdächtig, während Anderes nicht auf uns gekommen zu sein scheint [6]). Die noch vorhandene Sammlung scheint jedenfalls vom Dichter selbst veranstaltet zu sein, der die von ihm einzeln gedichteten und recitirten Epigramme in die verschiedenen Bücher zusammenstellte und diese nach und nach der öffentlichen Bekanntmachung übergab. Man ersieht diess insbesondere aus den zu den einzelnen Büchern von ihm selbst theils in Versen, theils auch in Prosa abgefassten Zuschriften, welche an einzelne befreundete und angesehene Personen gerichtet sind, oder auch aus den an den Schluss der einzelnen Bücher gestellten Epigrammen, welche uns auch in Bezug auf die Zeit der Veröffentlichung derselben Manches bieten. Jedenfalls dürfte die Bekanntmachung der neun ersten Bücher noch unter die Zeit des Domitianus zwischen die Jahre 81—95 p. Chr. fallen [7]), mit Einschluss des aus Oberitalien nach Rom geschickten dritten Buches; das zehnte Buch fällt in seiner ersten Ausgabe wohl noch in das Jahr 96, erhielt aber später (98 oder 99 p. Chr.) eine Umarbeitung, in der es auf uns gekommen ist; auch das eilfte Buch scheint nicht lange nach dem Jahre 96 veröffentlicht worden zu sein, während das zwölfte um 101 p. Chr. von Spanien aus nach Rom geschickt ward; die beiden letzten Bücher, von welchen das eine (Xenia) meist kleine, nur aus einem Distichum bestehende Gedichte enthält, das andere aber auch lauter, aus einem einzigen Distichum (mit Ausnahme des Eingangsgedichtes) bestehende Gedichte über die verschiedenartigsten Gegenstände bringt, fallen in die frühere Zeit des Aufenthalts in Rom, um 90—92 p. Chr. Die Ueberschriften, welche die einzelnen Gedichte jetzt führen, scheinen von späteren Händen hinzugefügt zu sein.

Die Epigramme des Martialis sind übrigens von ganz anderer Art als die des Catullus, den sich der Dichter wohl in Absicht auf Ausdruck und Sprache, weniger aber in Anlage und Darstellung zum Muster genommen hat [8]). Denn die meisten der sogenannten epigrammatischen Gedichte des Catullus (s. §. 184) haben mit dem eigentlichen Epigramm oder Sinngedicht Nichts gemein als die Kürze; dem Martialis aber schwebte die bestimmte Idee des Epigramms, wie wir sie nach Lessing oben §. 172 angegeben haben, überall vor und

er ist derselben meist treu geblieben [9]). Hier wird die Aufmerksamkeit mehr oder minder erregt und darauf mit Einemmale am Schluss befriedigt, wo aller Witz, alle Satire und beissende Ironie zusammengedrängt ist: wie denn überhaupt treffender Spott und beissender Witz die Epigramme des Martialis auszeichnet. Aber auch von Seiten des Inhalts gewinnen diese Epigramme für uns eine besondere Wichtigkeit, indem sie, ungemein mannigfach und verschiedenartig, über alle Verhältnisse des Lebens und der römischen Welt sich verbreiten und in so fern uns ein getreues und anschauliches, wenn auch freilich meist nur die Schattenseite berührendes Bild römischer Zustände nach allen ihren Richtungen bieten. Denn das Leben, nicht die Vergangenheit, welche die meisten Dichter seiner Zeit ergriffen hatten, wollte Martialis darstellen [10]), und so werden seine Dichtungen zu wahren Zeitbilbildern und Charakterschilderungen, die wir vergeblich an andern Orten suchen würden. Keine Richtung der Zeit, kein Stand, keine Classe der Bevölkerung ist übergangen: das ganze Treiben der Zeit spiegelt sich hier ab: und wir erhalten so die wichtigsten Nachrichten über römische Sitten jener Zeit, über das Privatleben und die häuslichen Zustände, die Literatur und Poesie u. dgl. m. Erschwerend für das Verständniss wirkt hier oftmals unsere Unbekanntschaft mit manchen näheren Beziehungen und Veranlassungen, unter welchen diese Gedichte entstanden sind, wohin auch zahlreiche Anspielungen auf Orts- und Zeitverhältnisse gehören, die wir nicht immer hinreichend kennen. Es gehen daraus selbst manche Schwierigkeiten in der Sprache hervor, wiewohl der Vortrag im Ganzen einfach und natürlich, der römischen Umgangssprache der Gebildeten entspricht, nur der Ausdruck, wie die Zeit, in welcher Martialis lebte, es mit sich brachte, hie und da minder rein ist [11]), und selbst Mangel an Feile, so wie eine gewisse Flüchtigkeit, worüber der Dichter sich entschuldigt, bemerkbar ist, überhaupt bei der ungemeinen Fruchtbarkeit des Dichters nicht Alles von gleichem Werthe sein kann [12]). In der Versification zeigt Martialis eine grosse Leichtigkeit und Gewandtheit: meist sind es Distichen oder Hendekasyllaben [13]), in welchen er sich bewegt. Auch finden wir manches Obscöne, was sich wohl nicht rechtfertigen, ob-

schon aus dem Standpunkte des Dichters und seinen Absichten vielleicht erklären lässt[14]). Immerhin aber verdient das Talent des Dichters, welchem fast kein Gegenstand misslang und welcher in diesem Zweig der Poesie so viel geleistet, gerechte Anerkennung, wie solche auch in älterer und neuerer Zeit ihm zu Theil geworden ist[15]). Er selbst ist sich auch, wie diess zahlreiche Stellen aussprechen[16]), seiner Leistungen und des Beifalls, den er einerntete, bewusst, so wie des Ruhmes bei der Nachwelt sicher. Seine Gedichte wurden nicht blos in Rom vielfach gelesen und durch zahlreiche Abschriften, was freilich schon frühe manche Verderbnisse in den Text brachte, verbreitet[17]), sondern wanderten selbst bis zu den entferntern Provinzen des römischen Reichs, bis nach Gallien und Britannien[18]), während es noch zu Lebzeiten des Dichters nicht an solchen fehlte, die dessen Gedichte theilweise für die ihrigen ausgaben, oder ihre eigenen Poesien unter dem angeblichen Namen des Martialis zu empfehlen suchten[19]). Auch nach dem Tode des Dichters blieben seine Epigramme viel gelesen und erhielten sich in Ansehen fortwährend, was mehrfache Abschriften, aber auch frühe Verderbnisse und Aenderungen im Texte hervorrief, in Folge dessen ein nicht weiter uns bekannter *Torquatus Gennadius*[20]), wahrscheinlich zur constantinischen Zeit, also wohl zu Anfang des vierten christlichen Jahrhunderts eine Revision oder, wenn man will, Recension des Textes vornahm. Auch im Mittelalter[21]) scheint man den Martialis, wie unter Andern manche Spuren bei Vincens von Beauvais beweisen mögen, fleissig gelesen und auch abgeschrieben zu haben; und diese fleissige, in dem Ansehen des Dichters begründete Lectüre lässt sich selbst in den zahlreichen Nachahmungen der Epigramme des Martialis in neuerer Zeit, seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften, durch einen Antonius Casanova, Faustus Sabäus, Nicolaus Grudius, Wernike u. A.[22]) erkennen.

1) Vergl. Funcc. l. l. §. 98. Fabric. l. l. §. 2 p. 379. Rader l. l. cap. II. „De libris et scriptis Martialis“ und bei Lemaire (p. XXIV seq.) „De ingenio et operibus.“

2) S. Funcc. und Fabric. a. a. O. Rader a. a. O. cap. V. J. Kehrein: „über das sogenannte Liber Spectaculorum Martialis“ in Jahn's Jahrbb. Suppl. IV. 4 p. 541 ff. F. Schmieder: M. Val. Martialis De spectaculis libellus; zwei Programme zu Brieg. 1837. 4.

3) S. Schneidewin in s. Ausg. p. 1 in den Noten.

4) S. Kehrein a. a. O. p. 544.

5) Bei Burmann II. 94, III. 16—18, IV. 245, bei Meyer Ep. 199—204 nebst der Annotat. T. I. p. 86 sq. S. jedoch Meyer T. I. p. XXIV über Anderes, was unsicher erscheint, und vergl. Fabric. a. a. O. p. 385.

6) Vergl. Rader a. a. O. und Lessing Werke I. p. 227.

7) S. Schneidewin p. III s. Ausg. und insbesondere Friedländer: De temporibus librorum Martialis Domitiano imperante editorum etc. Königsberg 1862. 4. Hiernach würde Buch I zwischen 81—84, Buch II um 83 und 84, Buch III zwischen 84—88, Buch IV zwischen 88—90, Buch V zu Anfang von 90, Buch VI um 90—91, Buch VII um 93, Buch VIII zu Anfang 94, Buch IX um 95, Buch XIII und XIV zwischen 90—92 p. Chr. fallen. Ueber das zwölfte Buch gibt die Vorrede desselben hinreichenden Aufschluss. Das *zehnte* Buch ist nach Friedländer (De temporibus librorum Martialis X et XI. Regimont. 1865. 4.) erstmals noch vor dem Tode des Domitian (96 p. Chr.), dann aber um 98—99 noch vor der Abreise von Rom (s. X. 2, 1) von dem Dichter einer Revision unterworfen worden und so erst nach dem Tode des Domitianus unter das Publikum gekommen; eben so auch das eilfte Buch nicht lange nach dem Tod dieses Kaisers.

8) S. Lessing (Werke I) p. 173 ff. mit Bezug auf die Aeusserung des Martialis X. 78:

Sic inter veteres legar poetas,
Nec multos mihi praeferas priores;
Uno sed tibi sim minor *Catullo*.

S. auch VII. 99, 7. Eine Vergleichung zwischen Martialis und Catullus gibt auch Vavassor de ludicr. diction. II. 6 p. 238 ff. Selbst mit Virgil bietet sich in der Latinität manche Aehnlichkeit dar. Vergl. Maltebrun a. gl. a. O. S. 65.

9) Lessing a. a. O. S. 193 ff. Hottinger in den Schrift. d. Mannheim. Gesellsch. Bd. V. S. 347 ff.

10) S. besonders Martial. X. 4. Vergl. III. 3 nebst Maltebrun in den Mélanges T. III. (Journ. des Deb. 1811. 23. Octob. p. 60 ff. 68.) Charakteristisch ist auch die Aeusserung X. 33, 9, 10:

Hunc servare modum nostri novere libelli,
Parcere personis, dicere de vitiis.

11) Maltebrun ebendaselbst S. 72. So z. B. Ep. IX. 81 oder II. 8 die Entschuldigung, wenn seine Gedichte „sive obscura nimis, sive latina parum" erscheinen. Einzelne Eigenthümlichkeiten des Sprachgebrauchs s. bei Oscar Guttmann: Observatt. in M. Valer. Martialem Partt. V. (Vratislav. 1866. 8.) p. 1—45.

12) Martialis selbst sagt in dem Epigr. I. 16, vergl. VII. 90, von seinen Dichtungen:

Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura
Quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber.

13) Martialis selbst sagt X. 9: „*Undenis pedibusque* syllabisque et multo sale, nec tamen protervo gentibus ille Martialis et notus populis" etc. Insbesondere liebt der Dichter neben den Distichen das choliambische und phaläcische Metrum: s. die Uebersicht bei Guttmann p. 46 ff.

14) Martialis selbst sagt Epigr. I. 4 am Schluss:

„Innocuos censura potest permittere lusus:
Lasciva est nobis pagina, vita proba est."

Womit noch verbunden werden können andere Stellen, in welchen der Dichter mit Beziehung auf die Verhältnisse und die Natur des Gegenstandes, so wie den Vorgang anderer Dichter sich darüber entschuldigt, wie I. 35, V. 2, VII. 12 (ludimus innocui), VIII. 1 und die Praefat. zu VIII oder die Praefat. zu I, wo es unter andern heisst: „lascivam verborum veritatem, id est epigrammaton linguam excusarem, si meum esset exemplum: sic scribit Catullus, sic Marsus, sic Pedo, sic Gaetulicus, sic quicunque perlegitur.“ Vergl. darüber ausser Rader a. a. O. und Funccius a. a. O. §. 101, 102 besonders Lessing a. a. O. S. 206 ff. 219 ff. So auch Maltebrun a. a. O. S. 64, indem ausser einzelnen allerdings obscönen Stellen doch so manche sich fänden, in welchen eine reine und gesunde Moral herrsche. Vergl. Nisard a. a. O. p. 370 ff. Daunou p. 44.

15) Plin. Epist. III. 21: — „Erat (sc. Martialis) homo ingeniosus, acutus, acer et qui plurimum in scribendo et salis haberet et fellis nec candoris minus.“ Aelius Spartian. in Aelii Veri vita cap. 5 „Aelius Verus — Martialem Epigrammaticum poetam Virgilium suum dixisse (fertur).“ Sidonius Carm. IX. 269, XXIII. 163. Andere ähnliche Zeugnisse s. bei Rader l. l. cp. III, bei Funcc. l. l. §. 99 und §. 103 die der neueren Kritiker, wie z. B. des Angelus Politianus, Adrianus Turnebus, Justus Lipsius (Epist. Quaest. I. 15), Jul. Cäs. Scaliger (Poetic. VI. 6 p. 838) u. A. Laharpe Lycee III. p. 64 ff. Crusius a. a. O. S. 99 ff. — Lessing a. a. O. S. 205. Maltebrun a. a. O. S. 60 ff. 65. Daunou a. a. O. p. 45.

16) Man lese z. B. nur I. 1, X. 9, VII. 97, 99, den Schluss von I. 61 oder von V. 10 oder von X. 2 oder III. 95, 7:

> Ore legor multo notumque per oppida nomen,
> Non exspectato dat mihi fama rogo.

Oder, wo er von der günstigen Aufnahme seiner Gedichte in der Stadt Vienna spricht, VII. 88, und Vers 3, 4 bemerkt:

> Me legit omnis ibi senior juvenisque puerque,
> Et coram tetrico casta puella viro.

Dessgleichen V. 13:

> „Sed toto legor orbe frequens et dicitur: hic est,
> Quodque cinis paucis, hoc mihi vita dedit.

17) S. das Nähere bei Schneidewin p. V seqq. und die dort angeführten Belege aus den Gedichten des Martialis selbst, z. B. I. 1, III. 95, 7, V. 13, 3, VI. 82, 4.

18) Ebendaselbst; s. insbesondere I. 2, VIII. 3, 3, VII. 88, IX. 84, X. 104, XI. 3.

19) S. die näheren Belege aus Martialis bei Schneidewin p. V, VI.

20) S. Schneidewin p. VIII, XCVII, CVIII. Die Unterschrift dieses Kritikers oder gelehrten Grammatikers (*Ego Torquatus Gennadius emendavi* etc.), findet sich noch in mehreren Handschriften: s. Jahn Bericht. d. Leipz. Gesellsch. d. Wiss. III. p. 330. Lersch süddeutsch. Schulzeit. IV. 2 p. 104.

21) Vergl. Schneidewin p. VIII ff.

22) Vergl. Lessing a. a. O. S. 200 ff. Sulzer Theorie d. sch. K. IV. Bd. S. 400, 2te Ausg.

*) *Codices* (s. Schneidewin p. LXII ff. das Verzeichniss der Codices und p. C ff. deren Classification. Hiernach gehört in die erste Classe der Codex Thuaneus des zehnten, in eine zweite, nahestehende zwei Codices des fünfzehnten Jahrhunderts, ein

Palatinus und Florentinus, in eine dritte, untergeordnetere Classe fällt dann die Mehrzahl der übrigen Handschriften).

**) *Ausgaben* (s. Funcc. l. l. §. 104. Fabric. l. l. §. 8 p. 380. Notit. liter. in d. Edit. Bipont. p. XXV ff. Lessing a. a. O. S. 271. Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 2 p. 592 ff. und besonders Schneidewin p. XI seq.):

Edit. princeps. Ferrar. 1471. 4. — Rom. 1473. fol. — c. commentar. Domitii Calderini. Venet. 1480. fol. und öfters. — c. varr. nott. Argent. 1595. 12. — c. commentar. *M. Raderi.* Ingolst. 1607, 1611. Mogunt. 1627. fol. — Ex museo P. Scriverii. Lugd. Bat. 1619, 1621. 12. — cum nott. varr. ed. G. Schrevelius (auch mit Anmerkk. von J. F. Gronovius). Lugd. Bat. 1656. 8. 1661, 1670. 8. — illustr. Vinc. Collesso, in usum Delphini. Paris 1660. 4. und numismatt. exornavit Lud. Smids. Amstelod. 1701. 8. — c. not. lit. Biponti. 1784. 8. — coll. Nic. Elig. Lemaire. Paris. 1825. 3 Voll. 8. — Ed. *F. G. Schneidewin.* Grimmae. 1841. 2 Voll. 8. und: denuo recogn. Lips. 1853. 8. — en Latin et en Français, distribuées dans un nouvel ordre avec notes et commentaires par J. B. Paris. 1842 et 1843. III. Voll. 8. — trad. par Const. Dubos. précédées d'un essai sur la vie et les ouvrages de Martial par J. Janin. Paris. 1842. 8. — Vergl. auch: Marcus Valerius Martialis als Mensch u. Dichter. Berlin. 1843. 8. (Selbstbiographie, nebst einer Auswahl von Uebersetzungen einzelner Epigramme mit Noten) — con traduz. e note del P. Magenta. Venezia. 1842. 4.

§. 179.

Unter den epigrammatischen Dichtern Rom's aus der Kaiserzeit sind uns, zunächst aus den Gedichten des Martialis, noch einige bekannt, ohne dass uns jedoch über ihre Person und ihre Poesien nähere Nachrichten zugekommen sind. Dahin gehört der (Praefat. zu lib. I. und bei Plinius Ep. V. 3) genannte *Gaetulicus* [1]), ferner der Freund und Landsmann des Martialis: *Licinianus* (I. 61, vergl. I. 49), dann der ebenfalls befreundete *Decianus*, an welchen das zweite Buch der Epigramme gerichtet ist (s. auch I. 8, 39, 61), *Canius* aus Gades (I. 61, III. 20, 64, VII. 69, 87), sein Landsmann *Lucius* (IV. 55), *Cosconius*, dessen Epigramme durch ihren züchtigen Inhalt sich empfahlen (III. 69, vergl. II. 77), *Picens* (VIII. 62, vergl. 57), vielleicht auch *Ligurinus* (III. 50). Weiter ist hier zu nennen *L. Annaeus Seneca* [2]), der berühmte Philosoph, von

welchem wir noch eine Anzahl Epigramme besitzen, welche zum Theil nicht schlecht sind, zum Theil aber in ihrer Aechtheit Zweifeln unterliegen; *Lucanus*[3]), der epische Dichter, von welchem ein Epigramm noch vorhanden; *Petronius*[4]), der Verfasser des Satiricon, aus welchem diese Epigramme zum Theil entnommen sind, manche aber keineswegs ächt erscheinen; *Rufus Virginius*[5]); *Plinius*[6]) der jüngere und der von ihm so sehr gerühmte, aber nur durch ein kleines Bruchstück, worin er sich als Nachahmer des Catullus und Calvus bezeichnet, bekannte *Sentius Augurinus*[7]). In die nachaugusteische Zeit gehören jedenfalls ein auf dem Grabmal der Familie eines Flavius Secundus in Africa befindliches Gedicht in 89 Hexametern, und ein anderes, kleineres in Distichen[8]), ferner zwei Grabschriften aus Thracien. Von dem Kaiser *Aelius Hadrianus*[9]) haben sich noch einige Epigramme erhalten und spricht sein Biograph auch von andern poetischen Versuchen desselben erotischen Inhalts, so wie von einem aus der Nachahmung des Antimachus hervorgegangenen, sehr dunklen Gedicht *Catachannae;* derselbe Biograph[10]) theilt uns ein an Hadrianus gerichtetes Epigramm eines Dichters *Florus* mit, welcher bei Charisius als *Annius Florus* citirt wird: demselben Dichter will man auch acht andere Epigramme beilegen, welche die Aufschrift *Flori* oder *Floridi* de qualitate vitae führen. Eben so wenig näher bekannt ist *Sulpicius*[11]) aus Carthago, vielleicht derselbe, der auch die poetischen Inhaltsangaben zu den Komödien des Terentius (s. §. 74 not. 3) abfasste; wir besitzen von ihm ein Epigramm in Distichen auf Virgilius, und eben so zwölf Epigramme auf die zwölf Bücher der Aeneis. Auch dem *Appulejus*[12]) werden mehrere Epigramme beigelegt, von welchen jedoch einige nur als Theile anderer Dichtungen erotischen Inhalts erscheinen. In das dritte Jahrhundert nach Chr. gehört *Pentadius*[13]), von welchem einige nette Epigramme sich erhalten haben, wenn er anders derselbe ist, an welchen die Epitome des Lactantius gerichtet ist. Als ein namhafter Dichter im Epigramm erscheint *Ausonius*, dessen zahlreiche in dieses Gebiet einschlägige Dichtungen schon oben §. 163 aufgeführt sind: in ihrem Charakter wie in der Sprache sind sie dessen übrigen Dichtungen ziemlich gleich: was aber von Epigrammen des Ausonius in die Anthologia Latina aufgenom-

men ist, ist in seiner Aechtheit zweifelhaft [14]). Einige andere Dichter, die uns aber sonst nicht näher bekannt sind, nennt Ausonius selbst [15]) in seinen Epigrammen, wie *Lucilius* und *Delphidius*, die beide Rhetoren waren, ferner *Acius Paulus*, ebenfalls ein Rhetor, und *Tetradius*, ein Schüler des Ausonius; auch der Grammatiker *Citarius*, welcher ebenfalls in jüngeren Jahren mit Poesie sich beschäftigt hatte, kann noch genannt werden, so wie der von Ausonius [16]) so hoch gestellte Rhetor *Alcimus*, oder wie er in der Aufschrift bezeichnet wird: Latinus Alcimus Alethius, derselbe, den Hieronymus um 360 p. Chr. ansetzt und, wie man glaubt, derselbe, welchem einige in der Anthologie unter dem Namen eines Alcimus oder Alcinous vorkommende Epigramme zufallen dürften. Ferner ist hier zu nennen *Symmachus* [17]), Vater und Sohn, so wie der von Symmachus genannte Freund *Naucellius*; eben so *Claudius Claudianus*, von welchem sich noch eine Anzahl Epigramme erhalten hat, welche theilweise nicht ohne Vorzüge sind und seinen übrigen Dichtungen gleich stehen; s. oben §. 87. Endlich kann hier noch genannt werden eine Sammlung von hundert Räthseln in Versen [18]), welche man wegen der ersten Verse des Prologs einem Dichter *Symposius*, oder wie Wernsdorf annimmt: *Caelius Firmianus Symposius*, beilegen will, während Andere sie dem Kirchenvater Lactantius zuschreiben wollen [19]): indessen führt die ganze Fassung, wenn auch die Sprache im Ganzen noch gut gehalten ist, doch auf eine spätere Zeit der Abfassung innerhalb des fünften Jahrhunderts und lässt auf irgend einen nicht weiter bekannten Rhetor oder Professor einer Schule schliessen, welcher das Ganze gefertigt hat [20]). Die verschiedenen, in späterer Zeit auf Virgilius und dessen Werke gedichteten Epigramme sind schon oben §. 94 p. 389 angeführt worden.

1) Auch bei Sidonius Apollinaris Carm. ad Magn. Felic. IX. 256 und Ep. II. 10 wird dieser Dichter genannt, und eben so finden sich auch in der griechischen Anthologie (Analectt. II. 166 oder II. p. 151 ff. ed. Jac.) neun Epigramme eines *Gaetulicus*; s. Jacobs ad Antholog. Graec. Vol. XIII. p. 896 und Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 250. Ob dies nun derselbe Dichter ist, lässt sich mit Bestimmtheit nicht angeben; die einem *Gaetulicus* (in welchem man den Consul Cn. Cornelius Lentulus Gaetulicus des Jahres 26 p. Chr. erkennen will) bei Probus zu Virgil's Georg. I. 227 beigelegten und daraus in die Antholog. Lat. von Meyer als Ep. 113 übergegangenen Verse sind ein Bruchstück eines grösseren, beschreibenden, vielleicht astronomischen Gedichts.

2) S. Antholog. Lat. III. 11—13, 95, 157, 118, 151, 152, II. 249, III. 153—155, bei Meyer Ep. 128—139; s. Denselben T. I. p. XXI und Ruhkopf Praefat. ad Opp. Senec. Vol. V. p. XIV sq. p. 355 sq. Fickert Senecae Opp. III. p. X hält sie für unächt.

3) Antholog. Lat. II. 229, bei Meyer Ep. 839. Vergl. oben §. 96.

4) Antholog. Lat. III. 61—63, 119—141, 138, 224—226, 252—256, I. 51, 90, 99, II. 12, 13, 261, IV. 344, VI. 90, 91, 93; bei Meyer Ep. 142—189; s. Denselben T. I. p. XXII. Vergl. auch in Bücheler's Ausg. des Petronius p. 214 ff.

5) Anthol. Lat. II. 55; bei Meyer Ep. 193. Auch *L. Valerius Pudens Nardus*, ein Zeitgenosse des Martialis, kann hier genannt werden; s. Osann in Jahn's Jahrbb. VIII. p. 65 ff. und IX. p. 232 ff. Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 253 ff.

6) S. Plin. Epist. V. 3, IV. 14, 19, IX. 10, VII. 4 und Antholog. Lat. II. 55, 253, 266, bei Meyer Ep. 194—196. Vergl. §. 323 not. 5. Von seines Freundes *Voconius Romanus* (Ep. II. 13) Dichtungen hat sich Nichts erhalten; Crinitus de Poett. Latt. cap. 73. Dietz Note zu Velasquez Gesch. d. span. Dichtkunst S. 13. Ein Dichter *Voconius Victor* bei Martialis VII. 29.

7) S. Plin. Epist. IV. 27, vergl. IX. 8 (in der Anth. Lat. II. 254, bei Meyer Ep. 197). S. auch Crinit. a. a. O. cap. 72. Held: Ueber d. hist. Werth d. Brief. d. Plin. p. 23 sq. Man bringt damit in Verbindung den in einer Inschrift aus Hadrian's Zeit in Thessalien gefundenen Proconsul *Q. Gellius Sentius Augurinus*: s. Archäolog. Anzeig. XIII. (1855) Nr. 79 p. 77. Philologus X. p. 352 ff.

8) Nach Temple Excursions in the mediterr. (London 1835) II. p. 332 ff., bei Mommsen Verhandll. d. sächs. Akad. d. Wissensch. 1850, philol.-histor. Class. III. p. 187 ff. — Ueber die beiden Grabschriften aus Thracien s. Compt. rend. de l'Acad. (1865) Nouv. Ser. I. p. 374 ff.

9) S. Anthol. Lat. II. 96, 98, 118, 258, IV. 399, bei Meyer Ep. 206—211 und über Hadrian als Dichter Ael. Spartianus in Vit. Hadr. 14, 15 und 16 vergl. mit Saxe Onomast. I. p. 295. In der Bezeichnung *Catachannae* sind wir Hertz Renaissance und Rococo p. 18, 46 gefolgt und hat diese Lesart auch in der Ausgabe der Scriptt. Hist. Aug. von Peter Aufnahme gefunden; s. auch Orioli in Bibl. Ital. Nr. 14 (1842) p. 258 ff.; die beiden ältesten Codd. haben *Catacannas* und *Catacannos; Catachenas* wollte Stoll ad Antimach. Colophon. Reliqq. p. 14 und Bergk Zeitschrift f. Alterth. 1835 Nr. 37, *Catachanas* Bernhardy ebendaselbst 1834 Nr. 141. Von Gedichten des mit der Familie der Antoninen verwandten Senator *Toxotius* berichtet Julius Capitolinus Maxim. duo 27, so wie Vit. Maxim. et Balb. 7 von Gedichten des Kaisers *Balbinus*.

10) Aelius Spartianus in Vit. Hadr. 16 (daraus in Burmann. Anth. Lat. II. 97, Mey. 212) und Charisii Inst. Gramm. I. p. 38 und 113 Putsch. (p. 118, 140 Keil.), vergl. p. 99 Putsch. (123 K.). Einige wollen hier an den Historiker *Florus* (s. §. 268) denken, wie noch unlängst C. Heyn De Floro historico (Bonn. 1866. 8.) p. 9, Burmann an einen *Julius Florus*. Dem Historiker wollte Salmasius auch die acht andern Epigramme beilegen, welche in der Anth. Lat. I. 20, 17, III. 111—115, 265, 291, bei Meyer (vergl. T. I. p. XXV) Ep. 213—221 stehen, Wernsdorf dagegen (Poett. Latt. minn. II. p. 503, VII. p. 22) einem Dichter *L. Vibius Florus*. Der Dichter *Annius Florus* ist wohl derselbe, der als *P. Annius Florus* in der Aufschrift eines einer Declamation angehörenden Stückes in Prosa in einer Brüsseler Handschrift genannt ist (s. Ritschl Rhein. Mus. N. F. I. 2 p. 302 ff. 313. Jahn Praefat. ad Flor. p. XLI ff. in Halm's Ausg. des Florus p. 106) und den man auch zum Verfasser des Pervigilium (s. §. 191) machen will; s. Otto Müller: De

P. Annio Floro poeta et carmine, quod Pervigilium Veneris inscriptum est. Berolin. 1855. 8. und daselbst die Zusammenstellung der Bruchstücke p. 34 ff., so wie bei Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. III. p. 483 ff., vergl. 450. Vergl. auch Meine Bemerkk. in Ersch u. Gruber Encyclop. I. Bd. 45 p. 400.

11) Anth. Lat. II. 174, 194, bei Meyer Ep. 222, 223.

12) Anth. Lat. III. 99, 174, 229—231, bei Meyer Ep. 225—230.

13) Anth. Lat. I. 102, 139—142, 148, 165, II. 203, III. 88, 93, 105 und dazu Burmann's Note V. 69 (bei Meyer Ep. 241—252). Wernsdorf Poett. Latt. minn. III. p. 256 ff. C. Guil. Müller Analectt. Bernn. III. p. 9.

14) S. Meyer T. I. p. XXVIII und vergl. Lessing (Werke B. I.) p. 119, 127 ff. Ganz ungünstig über des Ausonius Epigramme urtheilen Jul. Cäs. Scaliger Poet. VI. 5 p. 825. Crusius Lebensbeschr. d. röm. Dicht. II. p. 158, 159.

15) S. Profess. Burdigall. III., V. Epist. VIII ff. (über *Axius Paulus*), Epist. XV (über *Tetradius*), Profess. Burdigall. XIII (über *Citarius*). Zweifelhaft ist das einem *Citerius* beigelegte Epigramm in der Antholog. Lat. II. 257, bei Meyer Ep. 253.

16) S. Profess. Burdig. II, VI. Meyer T. I. p. XXVII. Anthol. Lat. II. 173, 177, 178, III. 211, 212, 259, V. 150, bei Meyer Ep. 254—260; s. dessen Note T. I. p. 106.

17) S. Meyer T. I. p. XXVIII. Es gehören hierher Anth. Lat. II. 137, 143—149; bei Meyer Ep. 265—273. — Ueber *Naucellius* s. Symmachi Epist. III. 13.

18) S. Wernsdorf Poett. Latt. minn. VI. 2 p. 410 ff. 414 ff. Der Text ibid. p. 473 ff. und bei Zell Bibl. class. auct. X. p. 129 ff. Vergl. Luc. Müller in d. Jahrbb. f. Philol. XCIII. p. 266 ff.

19) So Heumann, Schröckh u. A.; s. dagegen Wernsdorf p. 423 ff. 428. Für einen Dichter *Symposius* spricht das Zeugniss des Aldhelm bei Classici Auctt. ed. Mai. T. V. p. 516.

20) S. Guil. Th. Paul: De Symposii aenigmatis. P. I. Berolin. 1854. 8. und K. Schenkl in d. Sitzungsbericht. d. Wiener Akad. hist.-phil. Class. XLIII. p. 11—32. Vergl. auch L. Müller De re metric. poett. Latt. p. 55 und s. mein Suppl. d. röm. Lit. Gesch. I. §. 9.

§. 180.

In die spätere Periode des fünften und sechsten Jahrhunderts gehört ein Gedicht des *Mavortius*[1]) oder vielmehr des *Vettius Agorius Basilius Mavortius*, welcher auch eine Recension der Oden des Horatius (s. §. 186) lieferte und 527 p. Chr. zu Rom Consul war: das Gedicht selbst, mit der Aufschrift judicium Paridis, erscheint als ein virgilischer Cento, aus Worten und Phrasen der virgilischen Gedichte zusammengesetzt, ferner gehören hierher zwei Gedichte des Grammatikers *Priscianus*[2]), mehrere des Grammatikers *Phocas*, zum Theil auf Virgilius bezüglich[3]), ein Epigramm des *Magnus Felix Ennodius*[4]) († 521), und daran reihet sich eine Anzahl

von Gedichten, welche zu Carthago von dortigen gelehrten Dichtern unter der vandalischen Herrschaft gedichtet worden, und zum Theil nicht ohne Werth sind. Hierher gehört *Florentinus*[5]), von welchem noch ein Lobgedicht auf den König Thrasamundus (496—523 p. Chr.) vorhanden ist, ferner aus derselben Zeit mehrere Gedichte des *Flavius Felix*, insbesondere aber ist zu nennen *Luxorius*[6]), der unter drei vandalischen Königen (496—534 p. Chr.) lebte und eine namhafte Anzahl von Gedichten hinterlassen hat, welche theils auf Personen, theils auf Bild- und Kunstwerke sich beziehen oder mehr in das Gebiet der beschreibenden Poesie fallen, überhaupt sehr mannichfach in ihrem Inhalt sind und in ihrer ganzen Fassung sich dem Epigramm, wie es durch Martialis gebildet worden war, anzunähern suchen; im Ganzen erscheint auch Luxorius in seinen ganz der älteren classischen Poesie nachgebildeten Epigrammen als ein talentvoller Dichter, der aber von Lascivität im Inhalt, wie von manchen Verstössen im Metrum nicht frei zu sprechen ist; *Elemundus*, *Tuccianus*[7]). Dem Gothenkönig *Sisebutus*[8]), der in Spanien 612—620 p. Chr.) regierte, wird ein Gedicht über die Mondsfinsternisse beigelegt, das seiner ganzen Fassung nach mehr unter die didaktische Poesie gehören dürfte, auch in einer sehr gesuchten und gekünstelten Sprache gehalten ist.

Wir schliessen hier diese Uebersicht, indem das, was weiter in der Anthologia Latina und zwar in nicht geringer Zahl sich aufgenommen findet und christlichen Dichtern angehört, ausser dem Kreise dieser Darstellung liegt und in die Zeiten des Mittelalters hinein reicht, dem selbst die meisten der uns nicht näher bekannten Dichter[9]), wie *Regianus*, *Ponnanus*, *Lindinus*, *Aurelius Romulus*, *Vincentius*, *Coronatus*, *Modestus*, *Reposianus* u. A. angehören dürften, eben so auch die unlängst veröffentlichten Gedichte eines *Octavianus*, der sonst nicht weiter bekannt ist. Wir übergehen daher auch die in der Anthologia Latina befindlichen Gedichte eines *Augustinus*, *Beda*, *Theodulph*, *Wandelbert* von Prüm, *Gerbert* (Sylvester II.), *Hildebertus*, des *Alanus ab Insulis* († 1202) und die in eine spätere Periode, aber immerhin noch vor Beda's Zeit fallenden *Poetae scholastici duodecim*[10]), die jedenfalls dem römischen Alterthum fremd sind, eben so wie überhaupt viele von den auf bedeu-

tende Männer, namentlich Dichter der Vorzeit, oder angesehene Städte, Gegenden u. dgl. abgefassten Gedichte[11]). Einige, aber wohl auch nur in spätere Zeiten fallende Epigramme hat A. Mai unlängst aus einer Handschrift des Vaticans bekannt gemacht[12]). Mehrfach sind aber auch andere derartige Gedichte, namentlich Grabschriften, welche in die ersten Jahrhunderte des römischen Kaiserreiches fallen, aus Inschriften auf Stein veröffentlicht worden, welche eine bedeutende Vermehrung dieser Art von Epigrammen bieten (s. oben §. 36 und §. 173) und eine Zusammenstellung derselben wünschenswerth machen.

1) S. Anth. Lat. I. 147, bei Meyer Ep. 282.

2) Antholog. Lat. V. 47, 139, bei Meyer Ep. 284, 285. Vergl. Denselben T. I. p. XXX.

3) Anth. Lat. II. 175, 256, 185 und 186, bei Meyer Ep. 286—288 (vergl. Denselben T. I. p. XXXI). Vergl. auch §. 90. Hiernach scheint *Phocas* nicht sowohl nach Priscian, sondern noch vor demselben gelebt zu haben.

4) Anth. Lat. III. 161, bei Meyer Ep. 264.

5) Anth. Lat. VI. 85, bei Meyer Ep. 290. Die Gedichte des *Felix* stehen III. 34—37, VI. 86; bei Meyer Ep. 291—295.

6) S. Meyer Anth. Lat. Praefat. T. I. p. XXXII seq. Seine zahlreichen Gedichte stehen bei Burmann Tom. I. p. 579 ff. und Lib. III. 27, 41, bei Meyer Ep. 296—384, s. dessen Praefat. p. XXXII ff.

7) Das Gedicht des *Etemundus* steht III. 283 (Ep. 547 bei Meyer), die des *Tuccianus* ebendas. 281, 282 (bei Meyer Ep. 545—546).

8) S. Meyer Praefat. T. I. p. XXXIII. Das Gedicht steht V. 46 oder Ep. 388 bei Meyer. S. Luc. Müller im Rhein. Mus. N. F. XXII. p. 86 ff.

9) Vergl. Meyer Praefat. T. I. p. XXXVII sq. Ueber *Octavianus* s. Haupt in d. Bericht. d. Leipz. Akad. d. Wiss. VI. p. 208 ff. Ueber *Coronatus*, der mit Luxorius befreundet und auch ein gelehrter Grammatiker war, s. Luc. Müller in d. Jahrbb. d. Philol. XCIII. p. 555.

10) S. Meyer a. a. O. p. XXXV und XXXVI. Sie stehen Anthol. Lat. II. 158—169, 195—197, 198, III. 75, V. 2—13, 17—39, 52—63, 89—112, bei Meyer Ep. 397—528. Vergl. auch Fabric. Bibl. Lat. I. cp. 12 p. 378 ff. Bulletin de l'Acad. d. Bruxell. T. X. p. 249. Nach Meyer (Praefat. p. XXXV ff.) fallen sie um 1200 p. Chr.

11) S. die Zusammenstellung solcher Gedichte bei Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. V. P. III. p. 1350 ff.

12) Class. Auctt. e Vatt. codd. T. III. p. 359: *Carmina de viris illustribus Romm. tam consulibus quam imperatoribus et regibus Epigrammata* und daraus bei Meyer Anthol. Lat. s. Praefat. p. V. T. I. In dem fünften Band der Scriptt. Vett. Collectio hat A. Mai eine grosse Anzahl von Epigrammen aus den ersten christlichen Jahrhunderten, theils Widmungen, theils Grabschriften u. dgl., abdrucken lassen.

Capitel XI. Lyrische Poesie.

§. 181.

Wenn sich in den Tisch- und Triumphliedern, in den Gesängen der salischen Priester und Anderem der Art, was wir oben §. 40 ff. namhaft gemacht, allerdings die ersten Versuche einer *lyrischen* Poesie [1]) erkennen lassen, so finden wir doch im Verfolg keine Spur einer weiteren selbstständigen Entwickelung derselben zu wahren Kunstschöpfungen: in dem Gebiete der heiligen Poesie oder des Hymnus war durch den ganzen Geist, der den römischen Cultus durchdrang und streng an dem Hergebrachten und in den Staatscultus Aufgenommenen festhaltend, jede Aenderung oder Fortbildung fern hielt und lieber dafür fremde Gottheiten und deren Culte aufnahm, eine Schranke gesetzt, welche, zumal in Verbindung mit dem Wegfall des Mythus, der in der griechischen Religion und Poesie eine so grosse Rolle spielt, das Aufblühen einer eigenen, hieratischen Poesie verhinderte, von der sich ausser dem, was §. 42 erwähnt worden, keine Spur vorfindet; und das, was aus dem Kreise der Volkspoesie früherer Zeit uns noch einigermassen bekannt ist (s. §. 45), hielt sich eben so meist auf der niederen Stufe eines volksthümlichen Liedes, das eine höhere, kunstmässige Ausbildung verschmähete. Eine lyrische, kunstmässige Poesie erscheint daher erst dann in Rom, als schon der griechische Einfluss auf Rom vorherrschend und der Geist griechischer Poesie überwiegend geworden war. Es fällt die Zeit der Blüthe der römischen Lyrik in eine Periode, wo in Rom griechische Bildung schon Alles zu sehr durchdrungen hatte und der griechische Geschmack so allgemein geworden war, dass nur Werke in diesem Sinn und Geschmack gedichtet, Beifall finden konnten. So ist es freilich gekommen, dass die lyrische Poesie zum Theil nur als eine Nachbildung der griechischen, wenn gleich nicht ohne eigene Verdienste, betrachtet werden kann. Ohnehin waren die Grundzüge des römischen Charakters der Entwickelung und dem Gedeihen der lyrischen Poesie wenig förderlich, insofern diese der Ausdruck des bewegten Gemüthes, der Empfindungen und Gefühle, welche das Innere des Dichters erfüllen, sein soll;

der Römer wandte sich auch in der Poesie vorzugsweise mehr der Aussenwelt in ihrer Wirklichkeit, dem streng Positiven zu, oder er suchte in der Poesie didaktische und andere Zwecke des Lebens zu erreichen; und diese Rücksicht, welche der epischen, darstellenden und erzählenden oder beschreibenden Poesie in ihren verschiedenen Verzweigungen eine solche Ausbreitung in Rom verlieh, konnte der Entwickelung einer von dem Gefühl und nicht sowohl von dem Verstand ausgehenden Poesie, wie die reine Lyrik, wenig förderlich sein [2]), daher denn auch die eigentliche *Ode* in ihrer reinsten Form, am wenigsten ausgebildet worden ist, sondern in dem, was wir davon besitzen, auf griechischem Boden mehr oder minder stehen geblieben ist: so sehr auch sonst die Oden des Horatius, das Vorzüglichste, was sich davon erhalten hat, durch andere Vorzüge sich auszeichnen (s. §. 187). Und wenn derselbe Horatius [3]) sich rühmt, zuerst den Jambus des Archilochus in Rom eingeführt zu haben, so hat er doch im Ganzen auf diesem Gebiete eben so wenig namhafte und zahlreiche Nachfolger gefunden, wie auf dem der reinen Ode oder des Hymnus, daher auch uns nur wenige Dichter überhaupt bekannt sind, welche in den verschiedenen Zweigen der lyrischen Poesie zu Rom sich versucht haben. Auch erscheint in manchen derartigen Versuchen das lyrische Element keineswegs rein, sondern mit andern, der mehr darstellenden und erzählenden Poesie angehörigen Elementen vermischt. Nur die *Elegie*, eben weil sie einer mehr reflectirenden Richtung folgte und mehr den Verstand berücksichtigte, erfreute sich in Rom eines grösseren Beifalls und einer sorgfältigeren Pflege, welche insbesondere die elegischen Dichter der alexandrinischen Poesie sich zum Muster nahm und daher auch zum Theil eine gelehrte Richtung damit zu verbinden suchte (s. §. 193 ff.). Von andern Zweigen der lyrischen Poesie, die wir bei den Griechen in einer so reichen Entfaltung vorfinden, treten kaum einzelne Spuren in Rom hervor, wo überhaupt nach dem augusteischen Zeitalter, in welchem die lyrische Poesie zunächst blühte, weitere Versuche auf diesem Gebiete immer mehr verschwinden und Alles den Charakter und die Form der erzählenden und beschreibenden Poesie annimmt, bis mit der Verbreitung des Christenthums im römi-

schen Abendlande eine neue *christliche* Poesie sich entfaltet, welche in den für den kirchlichen Gebrauch zum Absingen zunächst bestimmten *Hymnen* [4]) wahrhaft poetische, von einem frischen und lebendigen Geist erfüllte, übrigens noch in den wenig veränderten Formen der heidnisch-classischen Poesie gehaltene Schöpfungen uns hinterlassen hat, welche die Muster der lateinischen Hymnenpoesie des gesammten Mittelalters geworden sind, aber ausserhalb des hier zu berücksichtigenden Kreises liegen [5]).

1) Vergl. im Allgemeinen, was in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie der schön. Künste I. p. 21 ff. und in G. E. Müller's Einleitung zur Kenntniss. III. p. 155 ff. bemerkt ist. Anders findet sich in Sulzer's Theorie etc. III. p. 301 ff. 538 ff. 550 d. zweit. Ausg. angeführt.

2) Aehnliche Erscheinungen bietet die Betrachtung der neueren, italienischen Lyrik; s. die Auseinandersetzung bei Ruth: Geschicht. d. ital. Poesie II. S. 624 ff.

3) Epist. I. 19, 24 ff.: „Parios ego primus jambos ostendi Latio numeros animosque secutus Archilochi" etc.; s. dazu die Erklärer.

4) Vergl. Herder's Ideen z. Gesch. der Poes. 2tes Fragm. (Bd. XXIII. p. 245 ff.). L. Buchegger. Comment. de origine sacrae Christiann. poeseos. Freiburg. 1827. 4.

5) S. das Supplement I. dieser röm. Lit.-Gesch. (die christlichen Dicht. und Geschichtschreiber Rom's. Carlsruhe. 1836. 8.) §. 1—84, insbesondere §. 1—3, §. 16 u. s. w. H. A. Daniel: Thesaurus Hymnologicus s. hymnorr. canticc. etc. collectio. (Halis. 1841. 8.) T. I.

§. 182.

An der Spitze der lyrischen Poesie steht *Caius Valerius Catullus* [1]), aus einem alten und angesehenen Geschlechte Rom's abstammend, geboren zu Verona [2]) oder in dessen Nähe, um 667 u. c. oder 87 a. Chr. [3]), begütert auf der Halbinsel Sirmio [4]) am Gardasee. Sein Vater war durch Gastfreundschaft mit Cäsar verbunden [5]), der Sohn kam durch einen Freund Manlius [6]), an welchen er auch mehrere Gedichte gerichtet hat, frühe nach Rom, wo er mit Licinius Calvus, Cornelius Nepos, Cicero [7]) und andern angesehenen, gebildeten Männern bekannt ward und bei mässigem Vermögen seine Tage bald in Rom, bald auf einem Landgut zu Tibur [8]) zubrachte. Vielfach eingreifend in sein Leben erscheint eine nicht glückliche Liebe zu der in seinen Gedichten besungenen Lesbia, die aber mit ihrem wahren Namen Clodia hiess [9]), die Schwe-

ster des P. Clodius Pulcher und die Gattin des Q. Metellus Celer, eine Dame von zweifelhaftem Ruf, bis der Dichter selbst, wie es scheint, dieses Verhältniss löste [10]), auf welches nicht wenige seiner Gedichte sich beziehen, deren richtige Auffassung und selbst Anordnung damit zusammenhängt [11]). Auch von einem Bruder, den er durch den Tod verlor, spricht er in den Ausdrücken tiefen Schmerzes und der Trauer über diesen Verlust [12]). Ein öffentliches Amt scheint er nicht bekleidet, noch überhaupt an dem politischen Leben Rom's Antheil genommen zu haben: in den vorhandenen Gedichten findet sich keine Nachricht darüber, ausser dass er sich im Gefolge des Prätor C. Memmius Gemellus in Bithynien (697 u. c., 57 a. Chr.) eine Zeitlang befunden [13]). Seine Abneigung wider die damaligen politischen Verhältnisse ergibt sich aus den nach der Rückkehr von Bithynien gegen Cäsar und dessen Anhänger abgefassten Gedichten, obwohl er sich später (um 700 u. c., 54 a. Chr.) mit Cäsar wieder ausgesöhnt zu haben scheint [14]). Nähere Nachrichten über sein Leben und seine Studien, die sich jedenfalls besonders über die griechische Literatur und Poesie erstreckt haben müssen, fehlen uns durchaus, so wie auch kaum die Zeit seines Todes mit Sicherheit sich genau bestimmen lässt; sie mag immerhin um das Jahr 707—708 u. c. fallen [15]), indem Catull kein höheres Alter erreicht, sondern als ein Vierziger etwa gestorben ist.

1) Crinit. de poett. Latt. cap. 27. Funcc. de virili aetat. L. L. I. cap. 3 §. 2—6 incl. Fabric. Bibl. Lat. I. 5 p. 87 ff. G. E. Müller Einleit. u. s. w. II. S. 193 ff. Bayle Dictionn. im deutsch. Ausz. II. p. 135—157. Saxe Onomastic. I. p. 148. Crusius Lebensbeschr. röm. Dicht. I. S. 81 ff. Paldamus röm. Erotik S. 23 ff. — Ueber das *Leben des Catullus* s. eine alte Vita in der Venet. Ausgabe von 1475, die Vita Catulli in Vulpi's Ausg. und daraus bei Döring p. XXXII ff. Valerii Catulli liber. Lud. Schwab recognovit et enarravit. Vol. I. P. I. Quaestiones Catull. Lib. I. Gissae 1862. 8. C. Valerius Catullus, eine literar-histor. Skizze von O. Ribbeck. Kiel 1863. 8. Sellar: the Roman poets p. 337—377. B. Richter: De V. C. vita et carminibus P. I. Freiburg 1865. 4.

Ueber den Namen des Dichters s. Fabric. l. l. not. a. Vit. Catulli l. l. vergl. G. E. Müller a. a. O. p. 194 ff. Js. Voss. Observatt. in Catull. p. 1, 2. Schwab p. 8 ff. In seinen Gedichten nennt sich der Dichter mehrmals einfach mit dem Namen *Catullus*, und in der Mehrzahl der Handschriften des Dichters findet sich dazu kein Vorname angegeben; nur drei Handschriften haben *Quintus*, was Scaliger, Lachmann, so wie auch Paldamus S. 24 angenommen, auch mit Bezug auf Plinius Hist. Nat. XXXVII. 21 §. 81, wo indess Jan auf Autorität der Bamberger Handschrift diesen Vornamen (Q.) weggelassen hat; vergl. auch Sillig in d. Jahrbb. d. Philol. 1830. II. 3 (XIII. 4) p. 283 und Huschke Analectt. literr. p. 47 ff. Den Vornamen *Cajus*

dagegen bringen Apulej. Apolog. 10 und Hieronymus a. gl. a. O., und dieser scheint der richtige zu sein: s. Osann Commentt. semin. philol. Giss. II. p. 13 ff. Schwab p. 21 ff. Ueber *Valerius* s. ebendaselbst p. 24 ff.

2) Nach Hieronymus zur Chronik des Eusebius (ad Olymp. CLXXIII. 2): „Gaius Valerius Catullus scriptor lyricus *Veronae* nascitur" und eben so Ovid. Amorr. III. 15, 7: „Mantua Vergilio gaudet, *Verona Catullo*", was Martialis XIV. 195, vergl. I. 7, 61, X. 103 und Andere (s. bei Schwab p. 28 ff.) wiederholen, daher auch Catullus *Veronensis* bei Plinius Hist. Nat. XXXVI. 7 §. 48, vergl. Macrob. Sat. II. 1, 8. S. noch Maffei Veron. illustr. Vol. III. P. 2 p. 27 ff. (Milan. 1825).

3) So gibt Hieronymus an a. a. O. und diese Angabe erscheint auch wohl die richtigere, welche Paldamus S. 26 ff., Weichert De L. Varii carminn. p. 20 und jetzt Schwab in seiner Auseinandersetzung S. 31—48 angenommen haben, als wenn man mit Haupt und Lachmann (s. Haupt Quaest. Catull. p. 13 ff. 15) u. A. die Geburt auf das Jahr 678 u. c. oder 76 a. Chr. herabrücken will; s. auch not. 15.

4) S. Catull. Carm. XXXI. Man zeigt noch jetzt am südlichen Rande des Gardasee auf der Landspitze Sirmione Reste eines pallastähnlichen Gebäudes, das man für Catull's Villa (vergl. Carm. 31) ausgibt, obwohl diess (s. Valéry Voyage liter. en Italie V. 12) gerechten Zweifeln unterliegt, indem diese Reste nach Orti (La penisola di Sirmione sul lago di Garda, illustrata dal conte Giovanni Orti Manara. Verona 1856) vielmehr Reste von Thermen aus Constantin's Zeit sind, die mit einer Villa des Catullus nichts zu thun haben. Der alten Ansicht huldigt Lewal: „Catulle à Sermione, sa ville du Lac de Garde" in d. Revue Contemp. T. XXIV. (T. LIX.) 1861. p. 454 ff., insbesondere p. 465 ff. 593. Eine Abbildung davon gibt Persico in: Descrizione di Verona e delle sue provincie (Veron. 1820. 8.) P. II. p. 217 ff. Vergl. ausserdem auch von Sternberg Reise durch Tyrol S. 112. Journal historique des operations militaires du siège de Peschiera par Henin (Paris an IX. s. 1801) p. 110 und daselbst den Plan und die Beschreibung (s. Magazin. encyclopédiq. An. VII. Tom. V. p. 281 ff.).

5) Sueton. Caesar. cap. 73. Vergl. Schwab p. 49 ff.

6) Vergl. Catull. Carm. LXI, LXVIII und daselbst die Ausleger.

7) S. Catull. Carm. XLIX. Die Behauptung, dass Cicero dem Catullus in einem Rechtshandel gedient, lässt sich wenigstens aus diesem Gedicht nicht erweisen. Mit eben so wenig Grund hat man *Furius* und *Aurelius* zu Catull's vertrauten Freunden machen wollen, der sie doch sehr schmähete. Vergl. Carm. XXI, XXIII. coll. XI. Ein Mehreres über den Kreis der Freunde des Catullus s. jetzt bei Paldamus S. 32. Schwab cap. X ff. p. 240 ff.

8) Nach einem Aufsatz von San Viola im Giorn. Arcad. lag dieses Landhaus den Cascatellen gegenüber bei S. Angelo in Piavola. S. Dresdner Morgenzeit. 1827. Nr. 140 p. 1118 und die näheren Angaben bei Gell: Topography of Rome and its vicinity T. II. p. 273.

9) Nach den beiden Stellen des Ovidius Trist. II. 427 und Apulej. Apolog. 10. S. das Nähere bei Schwab cap. IV. p. 53 ff. Ribbeck p. 29 ff. 55 ff. Lewal a. a. O. p. 596. Gaston Boissier in d. Revue d. d. mond. 1864. I. p. 48. Georg Ev. Westergrèen: Catullus och Lesbia. Akademisk Afhandling. Helsingborg. 1856. 8.

10) Vergl. z. B. Carm. LXXVI und LXXXVII.

11) S. die not. 9 Citirten nebst Guil. Vorländer: De Catulli ad Lesbiam carminibus. Bonn. 1864. 8. S. auch Fröhlich (§. 183 not. 3), W. Th. Jungclaussen: Zur Chronologie der Gedichte des C. Itzehoe 1857. 4., Ed. Bruner: De ordine et temporibb. carmm. Catulli. Lund. 1863. 4.



12) S. besonders Carm. LXVIII. 19 und CI: mehr bei Schwab p. 50, 176 ff.

13) S. Carm. X, XXVIII. Vergl. Ribbeck p. 38 ff. Schwab cp. VII. p. 158 ff.

14) S. das Nähere bei Schwab cap. IX. p. 182 ff.

15) Nach der Angabe des Hieronymus zu Eusebius ad Olymp. CLXXX. 4 (nach Mai CLXXXI. 1): „Catullus tricesimo aetatis suae anno Romae moritur" würde der Tod des Catullus auf 698 u. c. zu verlegen sein, womit jedoch die in den beiden folgenden Jahren auf Cäsar bezüglichen Gedichte, wie die Erwähnung von dem Consulat des Vatinius (Carm. LII), welches auf 707 u. c. fällt, nicht übereinstimmen, wesshalb man jedenfalls bis auf dieses Jahr die Lebenszeit des Catullus ausdehnen muss; s. C. Hermann De scriptt. illustr. p. 10 und so auch Paldamus S. 28, Weichert a. a. O. p. 24 vergl. mit Vulpi (Vit. Catull. in fin. und not. zu Carm. LII). Nach J. Scaliger hätte Catull sogar den Cäsar noch überlebt, also noch über 710 u. c.; s. aber J. Voss. Observatt. in Catull. p. 81 ff. Bayle a. a. O. p. 142. Schwab p. 35 ff. verwirft die Beziehung von Carm. LII auf das Consulat des Vatinius, glaubt aber doch die Lebenszeit des Catull noch um einige Jahre über die von Hieronymus gesetzte Zeit verlängern zu müssen, und nimmt daher 700 u. c. oder 54 a. Chr. als Todesjahr an; eben so Ribbeck p. 51, 52.

§. 183.

Als Dichter hat sich Catullus auf verschiedene Weise in der Poesie, und zwar, wie er selbst versichert [1]), schon von jüngeren Jahren an versucht; noch ist von ihm vorhanden eine Sammlung von hundertsechzehn Gedichten [2]), welche, so wie sie uns jetzt vorliegt, auf einen dreifachen Bestand sich zurückführen lässt: ein erster Theil befasst die sechzig ersten Nummern, jedoch mit Ausschluss der von früheren Herausgebern hier unter Nr. 18—20 eingeschaltenen priapeischen Gedichte (s. §. 176 not. 3), meist kleinere hendekasyllabische Gedichte, von welchen das erste eine Widmung des Dichters an Cornelius Nepos enthält, welche indess wohl nur auf diesen ersten Theil der ganzen Sammlung bezogen werden dürfte, der hier als „novus libellus" bezeichnet und seinem Inhalte nach als „nugae" charakterisirt ist. Denn es folgen darauf mehrere grössere Gedichte ernsten Inhalts aus der heroischen und elegischen Poesie, welchen dann wieder (von Nr. 69 an) eine Anzahl von kleineren, meist epigrammatischen Dichtungen in Distichen sich anreiht [2a]). Wie aber diese ganze, die verschiedenen Dichtungen Catull's umfassende Sammlung entstanden und nach welchen Rücksichten die jetzt bestehende Ordnung der einzelnen Gedichte erfolgt ist, lässt sich mit Sicherheit nicht angeben, indem bestimmte Anhaltspunkte dazu

fehlen[3b]). Wie diese Gedichte nach Form und Umfang und nach ihrer ganzen Fassung verschieden sind, eben so verschieden sind sie auch in ihrem Inhalt: nur Weniges darunter lässt sich der eigentlichen Ode zuzählen, Anderes ist lyrischer und insbesondere elegischer Art, die grössere Zahl bilden kleinere, epigrammatische oder auch erotische Poesien. Die in dem einen Theil dieser Poesien vorherrschende griechische Nachbildung, welche aus einem tieferen Studium der griechischen, zumal alexandrinischen Poesie und Literatur hervorgegangen ist, hat dem Dichter den Beinamen *Doctus* verschafft[4]); es hat derselbe hier ein seltenes Talent der Bearbeitung griechischer Stoffe beurkundet, während er im Uebrigen, zumal in den kleineren Poesien, unter den älteren Dichtern Rom's nach Lucretius ohne Zweifel die meiste Originalität zeigt[5]), so wie einen Anstrich von Alterthümlichkeit und Rauhheit[6]), welcher für die Römer indess viel Reiz gehabt zu haben scheint und dem Dichter, der wegen seiner republikanischen Richtung in dem augusteischen Zeitalter weniger, wie es scheint, gelesen, von Einzelnen, wie Ovidius, bewundert, von Andern aber auch getadelt[7]) ward, doch schon in der nächst darauf folgenden Zeit, wie wir aus Martialis[8]) sehen, viele Bewunderer und Freunde verschafft hat[9]). Uebrigens scheint der Text dieser Gedichte schon frühe verdorben worden zu sein[10]), der gegenwärtige Text aber manchen Veränderungen der Grammatiker unterlegen zu sein[11]). Im Mittelalter waren die Gedichte des Catull wenig bekannt und gelesen, wir finden keine Spur, ausser bei Rotherius, dem gelehrten Bischof von Verona (um 965 p. Chr.), welcher derselben erwähnt[12]), worauf wieder jede Spur des Catullus verschwindet, bis in den ersten Zeiten des vierzehnten Jahrhunderts die Wiederauffindung der Gedichte des Catullus zu Verona in einem, der ältesten noch vorhandenen, 1375 geschriebenen Handschrift des Catullus beigefügten Epigramm[13]) des Benvenuto de Campesani aus Vicenza (1326—1330) gefeiert wird, und in der zunächst darauf folgenden Zeit bei dem gelehrten Wilhelm von Pastrengo zu Verona und seinem Freunde Petrarca eine Bekanntschaft mit Catull's Gedichten angetroffen wird. Wenn nun auch die zu Verona einst befindliche Urschrift jetzt nicht mehr vorhanden ist[14]), so er-

scheint doch die eben erwähnte, aus dem Kloster St. Germain stammende, jetzt zu Paris befindliche Handschrift Nr. 1165 als eine nach jener Urschrift genommene Copie und darum als die bedeutendste unter den noch vorhandenen, nicht über das fünfzehnte Jahrhundert hinausreichenden Handschriften, von welchen die beiden zu Berlin befindlichen (aus Santen's Apparat) der Cod. Datanus oder Sant. 37 aus dem Jahre 1463 und der Cod. Sant. 36, nebst einer Pariser Handschrift Nr. 8234, aus gleicher Zeit, jener ältesten am nächsten stehen.

Dass Catullus ausser den Gedichten, welche wir besitzen, noch andere Gedichte verfasst, erhellt aus einzelnen Aeusserungen späterer Grammatiker[15]), wenn uns auch gleich nähere Nachrichten über diese verloren gegangenen Dichtungen fehlen. Ein Gedicht: *De incantamentis* führt Plinius an (Hist. Nat. XXVIII. 2 s. 4). Dagegen hat man dem Catullus mit Unrecht das in den Ausgaben des Virgilius befindliche Gedicht *Ciris*[16]), so wie das *Pervigilium Veneris*[17]) beigelegt.

1) S. Carm. LXVIII. a. 15.

2) Vergl. Fabric. l. l. §. 3 p. 89 ff. G. E. Müller a. a. O. II. S. 244 ff. Ueber die Aufschrift der Sammlung vergl. Huschke l. l. Sillig in Jahn's Jahrbb. der Philol. 1830. II. 3 (XIII. 3) p. 278. Nach der Autorität der Handschriften hat man jetzt dem Ganzen die einfache Aufschrift gegeben: *Catulli Veronensis liber;* s. Schwab II. 1 p. 175. — Die Eintheilung der Gedichte Catull's in *drei* Bücher, wovon das eine die lyrischen, das andere die elegischen, das dritte die epigrammatischen Gedichte begreift, ist durch die Handschriften nicht gerechtfertigt und darum jetzt allgemein aufgegeben. Vergl. Fabricius l. l. p. 91.

3 a) Nach Riese's Vermuthung wäre dieser dritte Theil aus dem poetischen Nachlass des Dichters von seinen Freunden zusammengestellt und so den übrigen Dichtungen, zur Vervollständigung, beigefügt worden: s. Rhein. Mus. N. F. XXI. p. 500.

3 b) Bei der jetzigen Anordnung der Gedichte, wie sie in den noch vorhandenen Handschriften sich findet, walten im Allgemeinen wohl metrische Rücksichten vor, insofern die ersten 61 Gedichte in lauter jambischen oder andern lyrischen Versmaassen gehalten sind, aber in ziemlich bunter Mischung, vierzig Hendekasyllaben u. s. w.; dann folgen zwei (62, 64) in Hexametern und dazwischen (63) ein Gedicht in Galliamben, dann die übrigen Gedichte (65—116) in elegischem Versmaass, zuerst die grösseren, eigentlichen Elegien, dann die kleineren, mehr epigrammatischen Versuche; diese Anordnung indess, bei der selbst die metrischen Rücksichten nicht streng beachtet sind, der Inhalt der Gedichte aber gar keine Berücksichtigung gefunden, erscheint aber kaum als das Werk des Dichters selbst, und darum glaubt Fröhlich ein Auseinanderfallen des ursprünglichen Codex, der diese Sammlung enthielt, und eine spätere Zusammenfügung der auseinandergefallenen Stücke in die gegenwärtige, wobei auf das Metrum gesehen worden, annehmen zu müssen, da die wahre und ursprüngliche Ordnung wohl mehr auf innere und chronologische Rücksichten basirt gewesen; s. Abhandll. der k. bair. Akad. d. Wiss. philos.-philol. Classe III. p. 689 ff. 699 ff. 714 ff. und im Intelligenzbl. d. Hall. Lit. Zeit. 1844. Nr. 11 p. 88 ff.

4) z. B. Tibull. Elegg. III. 6, 41. Ovid. Amor. III. 9, 61. Martial. Epigr. VII. 99, VIII. 73. Ueber den Sinn und die Bedeutung dieses Wortes, welche Jul. Cäs. Scaliger Poet. VI. 7 p. 865 (vergl. G. E. Müller a. a. O. II. p. 265) nicht zu fassen wusste, s. Fabric. l. l. p. 89 und Vit. Catull. p. XXXVII. Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 121. Wagner ad Eleg. ad Messal. p. 23. Vergl. auch oben §. 54 not.

5) Vergl. den folgenden §. 184. Daher G. V. Ch. Pfeiffer (Symboll. Catull. Gotting. 1834. 8.) p. 7 sagt: „*Catullus* — si ingenium et virtutem poeticam spectas, *omnium poetarum Romanorum est praestantissimus*" etc.

6) Vergl. Nachträge zu Sulzer's Theorie I. S. 162.

7) So scheint namentlich auch Asinius Pollio in Catull's Gedichten einzelne Ausdrücke getadelt zu haben: s. Osann Commentt. semin. philol. Giss. II. p. 15. Haupt in dem Ind. Lectt. Berolin. 1855. p. 3—5.

8) S. ausser den not. 4 angeführten Stellen noch V. 30, wo Catull *facundus* genannt wird, I. 7, II. 71, IV. 14, V. 10, XII. 44, 59. S. oben §. 178 not. 8.

9) S. die verschiedenen Urtheile bei Fabric. l. l. §. 2 p. 88 ff. (s. Vulpi's und Döring's Ausgabe p. XLI ff.). Bei Gellius N. Att. VII. 20 heisst Catullus: „*elegantissimus poeta*." Vergl. Vellej. Patercul. II. 36. Cornel. Nep. Attic. 12. Plin. Epist. IV. 14. Quintil. Inst. Or. X. 1 §. 96.

10) Vergl. Gell. Noctt. Att. VII. 20, der bereits solcher Verderbnisse im Texte erwähnt.

11) Hand Observv. criticc. p. 20 und Fröhlich in not. 3.

12) S. Ratheri Opp. (ed. Baller. Veron. 1765) p. 639. — Im Uebrigen s. über die Schicksale der Gedichte Catull's im Mittelalter Haupt in d. Bericht. d. Leipz. Akad. d. Wiss. 1849. p. 256 ff. Quaest. Catull. p. 5. Hand Quaest. Catull. Jena 1849. 4. Schwab in d. Verhandll. d. Philolog. zu Meissen p. 101 ff. und in s. Ausg. (II. 1) p. II ff. Vergl. auch Fabricius l. l. §. 3 p. 90 und Maffei an dem §. 182 not. 2 a. O.

13) Ueber dieses Epigramm, das auch den meisten gedruckten Ausgaben beigefügt ist, s. Näke im Ind. Lectt. Bonn. 1827. 4. (auch in der Schulzeitung 1827 II. Nr. 89 und in Näke Opuscc. philoll. I. Nr. XIV. p. 150 ff.), vergl. mit Sillig in den Jahrbb. d. Phil. II. 3 p. 267 ff., III. 1 p. 97. Meinert im Anzeigebl. d. Wien. Jahrbb. (1831) LIV. p. 5 ff. 17 ff., insbesondere Schwab a. a. O. p. 113 und in s. Ausg. p. 220. Ueber *Benvenuto* s. Tiraboschi Storia dell. lett. Ital. V. p. 474.

14) Ueber die vorhandenen *Codices* des Catullus s. ausser den not. 12 Angeführten Schwab: De cod. archetypo et Veronensi Catull. im Ind. Lectt. zu Dorpat 1865. 4. und in s. Ausg. (II. 1) p. VIII ff. nebst Riese in d. Jahrbb. d. Philol. XCIII. p. 257 ff. P. Böhme Quaest. Catull. (Bonn. 1862. 8.) p. 23 ff. Rossbach vor s. Ausg. p. IV ff. Pfeiffer a. a. O. p. 18, vergl. mit Fröhner im Philol. XIV. p. 568 ff., welcher dem Cod. Datanus die erste Stelle unter den aus der Veronesischen Handschrift genommenen Copien zuerkennt. Ein Gedicht des Catullus (Carm. LXII) findet sich in einer Pariser Handschrift des zehnten Jahrhunderts (Nr. 8071 Cod. Thuaneus) und weist daher auf ein Vorhandensein einer Handschrift des Catullus in Frankreich in früher Zeit hin.

15) S. z. B. bei Nonius s. v. ligurrire (was auf Abfassung priapeischer Gedichte schliessen lässt) oder bei Servius ad Virgil. Aen. V. 591, 610, IV. 409. Die Zusammenstellung der Fragmente s. bei Schwab S. 169 ff. Fabric. l. l. §. 11. G. E. Müller a. a. O. II. S. 248 ff. Vulpii Vit. Catull. p. XXXVIII ff. (bei Döring). — S. auch §. 176 not. 3.

16) Fabric. l. l. §. 10. G. E. Müller II. p. 239, 240, s. §. 160.

17) Fabric. ibid. Lipsius Electt. I. 5. G. E. Müller II. p. 240 ff. 243. Wernsdorf Poett. Latt. minn. Vol. III. p. 444 ff.; s. unten §. 191.

§. 184.

Es lassen sich die Gedichte des Catullus füglich in zwei Classen abtheilen [1]), wovon die eine Classe mehr zum Epigrammatischen und Lyrischen, die andere mehr zum Elegischen und Heroischen sich hinneigt: nur Weniges, wie z. B. die Ode an Diana (Carm. XXXIV) oder die beiden sapphischen Oden (Carm. XI, LI), oder der Hochzeitsgesang auf die Vermählung des Manlius (Carm. LXI) und selbst noch das andere Hochzeitslied (Carm. LXII), vergl. §. 192, kann im strengern Sinne der lyrischen Poesie zugezählt werden. In der ersten herrscht mehr der römische Genius vor, in der andern die griechische Nachbildung. Die erste Classe [2]) begreift eine bedeutende Anzahl von kleineren Gedichten epigrammatischer und auch erotischer Art, welche ihr Entstehen meistens dem Zufall und der Gelegenheit verdanken, daher auch höchst verschieden in ihrer Form wie in ihrem Inhalte sind, der meistens einen Gedanken ausspricht, welcher gerade des Dichters Seele beschäftigte. Diess gilt insbesondere auch von den Gedichten, welche sich auf die Liebe des Dichters zur Lesbia, das dann eingetretene Zerwürfniss und die dadurch hervorgerufenen, verschiedenartigen Stimmungen des Dichters, die sein Lied ausspricht, beziehen. Es sind gefällige, leichte Poesien, Impromptus, zum Theil selbst von einem ironischen und satirischen Geiste durchdrungen; sie zeigen dabei eine unnachahmliche Naivität, viel Empfindung, selbst bei mancher Tändelei; in ihren Anspielungen sind sie wohl zuweilen uns minder verständlich, als sie es den Zeitgenossen sein mochten; auch sind sie in ihrem Inhalt oft etwas frei und dadurch anstössig, obgleich die Lage des Dichters und seine Verhältnisse, die Beziehungen, in die er das Gedicht stellte, ja selbst die allgemeinen Ansichten des Alterthums, zunächst auch des römischen, über solche Aeusserungen, welche unser Anstandsgefühl verletzen, hier zur Entschuldigung des Dichters zu berücksichtigen sind, welcher in seinen Gedichten sich Aehnliches wie Ovidius erlaubt, der sogar auf Catull sich ausdrücklich darin beruft [3]). Bei dieser grossen Mannigfaltigkeit

und Abwechslung des Inhalts in Behandlung der verschiedenartigsten Gegenstände zeigt der Dichter durchweg eine Originalität [4]), die den Catullus als einen schöpferischen Dichtergeist beurkundet, dessen Poesien nicht aus Kunst und blossem Studium, sondern aus einem natürlichen Talent hervorgegangen sind und durch Einfachheit und Natur sich auszeichnen: so dass Vergleichungen seiner Gedichte mit andern Dichtern, die, wie z. B. auch Horatius, sich in gleichartigen Gegenständen versucht, kaum anders als zu Gunsten des Catullus ausfallen dürften [5]), der überdem eine gewisse Entschiedenheit des Charakters, eine männliche Gesinnung, so wie Anhänglichkeit an die freie republikanische Verfassung Rom's erkennen lässt [6]). Das Metrum ist in diesen Gedichten, wie überhaupt in Catull's Dichtungen verschieden; es kommen ausser den im heroischen und elegischen Versmaass gehaltenen Dichtungen Galliamben, jambische und choriambische Metren, wie glykoneische, sapphische, choliambische und insbesondere zahlreiche Hendekasyllaben bei Catullus vor [7]), und zeigt sich im Ganzen strenge und sorgsame Beobachtung der für diese Metra geltenden Regeln und Grundsätze. An Versuchen, die strophische Abtheilung auch auf diese Gedichte in Anwendung zu bringen, hat es in neuester Zeit nicht gefehlt.

1) Vergl. den vorhergehenden §. 183 not. 2 und not. 3.

2) S. G. E. Müller Einleitung II. p. 266 ff. Hottinger in d. Schrift. d. Mannheim. Gesellsch. Bd. V. S. 193 ff. Lessing „über das Epigramm" §. II. (Werke Bd. I. p. 171 ff.). Nachtr. zu Sulzer's Theorie etc. I. S. 163 ff. Vergl. noch „Catull's Liebe" in Zell's Ferienschriften (Freiburg. 1826) I. S. 125 ff. Vanucci Storia d'Italia III. p 593 ff.

3) S. Nachträge zu Sulzer I. S. 163—167, vergl. mit einer Bemerkung von Herder in den kritischen Wäldern II. 2 (Werke Bd. XXI. S. 121) und jetzt Paldamus a. a. O. S. 30, Pfeiffer S. 12, die Entschuldigung, welche der Dichter selber über seine oftmals anstössigen Worte und Aeusserungen gibt, Carm. XVI. 5 ff. („Nam castum esse decet pium poetam, versiculos nihil necesse est" etc.), worauf auch Apulejus Apolog. 10 sich bezieht; Ovid. Trist. II. 427 („Sic suo *lasciva* cantata est saepe *Catullo* Lesbia" etc.), vergl. 354 ff. Ueber Martialis s. in dieser Hinsicht §. 178 not. 14.

4) Vergl. §. 183 not. 5 und verbinde damit das Urtheil Niebuhr's (Vorträge über röm. Gesch. Berlin 1846 ff. III. p. 127), welcher Catullus für den grössesten Dichter erklärt, den Rom je gehabt habe. Zur Charakteristik des Catullus s. auch den Aufsatz von Helbig in d. deutsch. Jahrbb. 1842. Nr. 304 ff.

5) S. Pfeiffer S. 13 ff. Derselbe stellt S. 15 ff. auch eine Vergleichung mit Anacreon an. Ueber Catull's Liebe zur *Lesbia* und seine Darstellung derselben vergl. Roget in d. Biblioth. universelle de Genève (1840. Novemb.)

p. 94 ff. S. auch den Aufsatz von C. Zell: „Catull's Liebe" in dessen Feriesschriften I. (Freiburg. 1826. 8.) p. 125 ff. Anderes ist §. 182 not. 9—11 angeführt.

6) Vergl. Paldamus S. 29.

7) Vergl. die Uebersicht der verschiedenen Versarten in: Vulpii Diatribe de metris Catulli (bei Döring p. XLIX ff.). Nobbe: De metris Catulli fascic. I. et II. Lips. 1820, 1821. 4. Grotefend Lat. Gramm. II. 3ter Absch. II. cap. 2 §. 116, 118 p. 121 ff. Eine Abhandlung über den Galliambus steht in Naudet's Ausgabe des Catull S. 209 ff., eine andere über den Pentameter des Catull und die Verbindung mehrerer Distichen s. ebendas. S. 291 ff. Ueber strophische Abtheilungen u. dgl. s. Ribbeck im N. Schweiz. Mus. I. p. 226 ff. und Ellis in s. Ausg. p. IX ff.; vergl. überhaupt: O. Franke: De artificiosa carmm. Catull. compositione. Gryphiswald. 1866. 8.

§. 185.

Die andere Classe begreift die in griechischem Geist geschriebenen Dichtungen [1]), meist *heroischer* und *elegischer* Art. Sie theilen die Vorzüge wie die Gebrechen ihrer griechischen Vorbilder, unter welchen die Gedichte des Callimachus [2]) eine der ersten Stellen einnehmen. Auch die Gedichte der Sappho, selbst die des Theocritus, scheint Catullus öfters vor Augen gehabt zu haben [3]). Wenn die Gedichte dieser Classe denen der ersten zwar an Originalität nachstehen, so zeigen sie darum doch eine kräftige Sprache, sind auch in ihrem Inhalt minder tändelnd und scherzend; das Versmaass derselben ist das heroische und elegische, und sind darunter auch einige, welche als vollkommene Elegien betrachtet werden können, wie z. B. Nr. LXVI auf das Haar der Berenice: eine Nachbildung oder freie Uebersetzung einer Elegie des Callimachus, welche jedoch untergegangen ist [4]); ferner die Elegie an Ortalus [5]) (Nr. LXV), an Manlius (Nr. LXVIII [6]). Auch die beiden Epithalamien (Nr. LXI, LXII, s. §. 192) gehören hierher, insofern sie auch nach griechischen Mustern gedichtet, doch in der kunstvollen Form, in Anlage und Ausführung eine gewisse Selbstständigkeit erkennen lassen und den besten Dichtungen des Catullus beizuzählen sind. Merkwürdig sowohl seinem Inhalt nach, als auch in seiner Ausführung und selbst in dem eigenthümlichen galliambischen Versmaass [7]), ist ein grösseres Gedicht *Attis* von dreiundneunzig Versen (Nr. LXIII), gleichfalls eine Nachbildung oder freie Uebertragung aus dem Griechischen [8]). Hier ist die Tiefe sehnsuchtsvoller Traurigkeit und zugleich die stürmische Begeisterung wilder

Orgien mit ergreifender Wahrheit dargestellt. Anderer Art ist das Gedicht auf die Vermählung des Peleus und der Thetis [9]) (Nr. LXIV), ein grösseres Gedicht von vierhundertundneun Versen, aus der heroisch-epischen und lyrischen Gattung gemischt [10]) in der Art, dass der grössere Theil des Gedichts mit der Argonautenfahrt, womit das Ganze beginnt, und mit den Mythen von Theseus und Ariadne sich beschäftigt und hier einen rein epischen Charakter zu erkennen gibt, der kleinere Theil aber (von Vers 324 an) einen Hymenäus liefert, den die Schicksalsgöttinnen bei dem durch die Anwesenheit der Götter selbst verherrlichten Feste singen und worin sie die Geburt und den Ruhm des Achilles verkünden. Das Ganze, jedenfalls eines der vorzüglichsten Reste römischer Poesie, erscheint immerhin als eine Nachbildung griechischer Dichtungen [11]), indem der Dichter die verschiedenen, für seine Darstellung passenden Sagen des heroischen Zeitalters in ein Ganzes zu vereinigen suchte. Dem feierlich ernsten Charakter des Ganzen entspricht auch Sprache und Ausdruck, so wie selbst die hier angewendete Form des Hexameter, welche eine Vorliebe für den öfteren Gebrauch der Spondeen erkennen lässt [12]).

1) Vergl. Nachträge zu Sulzer I. p. 168 ff.

2) Nachtr. zu Sulzer I. p. 169 und überhaupt über die Nachbildung griechischer Dichter in Sprache u. dgl. s. Sillig Epist. crit. p. 31 ff. und Praefat. in Catull. Carm. §. 5 p. XXVI ff. Brüggemann a. gl. a. O. p. 7. Ueber Nachbildung des Theocritus vergl. Valckenaer in s. Ausgabe des Theocrit (Lugd. Bat. 1773) p. 311, 391, 406 u. s. w.

3) Vergl. Js. Voss. Observv. ad Catull. p. 189. J. Adert: Theocrite (Genève. 1843. 8.) p. 49.

4) Vergl. G. E. Müller: Einleitung II. p. 261. — Callimachi Elegg. fragmentt. collecta a L. C. Valckenaer (Lugd. Bat. 1799) p. 33 ff. 59 ff., wo die ganze Elegie des Catullus abgedruckt und erörtert ist. Eclogg. Poett. Latt. ed. J. C. Orelli (Turic. 1822) und daselbst den Excurs S. 122—176. De C. Val. Catulli elegia Callimachea Diss. scr. Fr. Brueggemann (Susati. 1830. 8.); s. daselbst den Text S. 17—22 und J. Scaliger's griechische Uebersetzung S. 23—27. Eine griechische Uebersetzung dieses Gedichtes, so wie des Gedichtes über die Vermählung des Peleus und der Thetis (s. not. 9) gab auch Philipp Joannu *Φιλολογικὰ πάρεργα* (Athen 1865) S. 149 ff. Den lateinischen Text mit italienischer Uebersetzung und ausführlichem Commentar gab 1803 Ugo Foscolo heraus; s. jetzt dessen Prose letterarie (Firenze 1850. 8.) Vol. I. p. 227 ff.

5) Es ist der bekannte Redner Q. *Hortensius Ortalus* gemeint. S. Valckenaer ad Callimach. Elegg. fraggm. p. 60. Auch bei Ugo Foscolo a. a. O. p. 277 ff. ist diese Elegie abgedruckt.

6) Von dieser Elegie urtheilt Muretus: „pulcherrima omnino haec elegia est, atque haud scio an nulla pulchrior in omni Latina lingua reperiri queat."

7) S. Nobbe de metris Catulli fascic. I. Lips. 1820. S. §. 184 not. 7.

8) Vergl. Döring's Einleitung zu diesem Gedichte (Bd. I. p. 227 ff.) und daselbst *Fr. A. Cl. Werthes* über den Atys des Catullus, Münster. 1774. Vergl. auch Nachtr. zu Sulzer etc. I. S. 168. Zehme: De Catulli Carm. LXIII. Lauban 1859. 4.

9) Vergl. die Einleitung und die Inhaltsübersicht zu diesem Gedicht in den Ausgg. von Vulpius und Döring (p. 254 ff.) und Naudet's Abhandlung in seiner Ausgabe des Catullus. Unrichtig ist die ältere Ueberschrift *Argonautica* (die Codd. haben *Argonautia*) und desshalb auch von Lenz und Gurlitt verworfen (vergl. Döring p. 255); Ersterer ist aber auch geneigt, die Ueberschrift *Epithalamium* zu verwerfen (s. Observv. p. 81) und mit Recht, daher auch in den neuesten Ausgaben jede Aufschrift weggefallen ist. Heyse setzte: *Nuptiae Pelei* et *Thetidos*. Nach Riese a. a. O. p. 501 ff. wäre dieses Gedicht für eine Bearbeitung eines Gedichtes des Callimachus anzusehen.

10) Gurlitt nennt desshalb dieses Gedicht ein *kleines Epos*. Vergl. Döring p. 255 ff. Lenz p. 84 und daselbst S. 88. *Michaeler:* de stilo et sapore Catulliano in coll. poett. elegg. p. 143—230 (Aug. Vind. 1776). Wegen dieses rein epischen Charakters will ihm C. Müller (Spicileg. Animadverss. in Catull. Hamburg. 1836. 8., vergl. p. 6) lieber die Aufschrift geben: *Carmen epicum in nuptias Pelei et Thetidos*. Ueber einen unter des *Helvius Cinna* Namen von Isidor Origg. XIX. 2 citirten Vers, den Nonius dem Catullus beilegt (p. 546 s. v. Carchesia) und den man auch irrig in das Gedicht einschieben wollte, während Andere daraus vermuthen wollten, Helvius Cinna sei Verfasser dieses Gedichts, vergl. jetzt Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 194. Der Vers scheint aus dem Propempticon dieses Dichters (s. §. 108 not 5) entnommen.

11) S. Merkel ad Ovid. Ib. p. 359. Es hat übrigens Catull nicht ausschliesslich einen einzigen griechischen Dichter vor Augen gehabt, sondern viele gelegentlich benützt, z. B. Theocrit (s. Adert l. l.), Apollonius von Rhodus u. A., besonders Alexandriner, deren Geist überhaupt sich überall in diesem Gedichte ausspricht; s. Döring p. 256, 257, vergl. oben not. 2, 3. Haupt in dem §. 183 not. 7 genannten Programm p. 9 ff., der nicht sowohl, wie Merkel, eine Uebersetzung aus dem Griechischen, wohl aber eine Nachbildung Alexandrinischer Poesie, wie sie zu jener Zeit vielfach gepflegt ward, annimmt („est autem totum Catulli carmen exemplo Alexandrinae poesis factum" S. 10), auch die beanstandete Vollständigkeit des Gedichts mit Recht in Schutz nimmt. Selbst aus Lucretius soll Catullus Manches entlehnt haben; s. Forbiger de Lucretii carm. etc. p. 114 not. 71.

12) Vergl. Drobisch in d. Verhandll. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. hist.-philol. Cl. XVIII. (1866) p. 99—101, vergl. 107.

*) *Codices*: s. §. 183 not. 13 ff.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. §. 5 p. 91 ff., bei Harles Notit. p. 214, in der Ed. Bipont. und daraus bei Döring p. XVI seq., bei Sillig p. XXXIII ff., bei Schweiger classisch. Bibliographie II. 1 p. 76 ff. 84 ff., Schwab II. 1 p. XXXV seq.):

Früher meistens zugleich mit Tibullus und Propertius; edit. princ. (Venet.) 1472 (mit Tibull. und Propertius). fol. — Venetiis 1475 (mit Tibull. und Propert.). fol. — Venet. in aedibb. Aldi (mit Tibull. und Propert.) 1502, 1515. 8. — c. commentarr. *M. Antonii Mureti*, Venetiis 1554 (und 1558 ff. mit Tibull.

und Propert.). 8. — cum commentt. *Achillis Statii.* Venetiis 1566. 8. — (mit Tib. u. Propert.) ex recens. *Jos. Scaligeri.* Lutetiae Paris. 1577. 8. et (cum Mureti commentt.) Antverp. 1582. 8. in bibliopol. Commeliano 1600 und 1607. 8. — (mit Tibull. u. Propert.) ed. Fr. Raphelengius, Lugd. Bat. 1592. 12. — c. varr. nott. ex officina Rudolphi a Zyll, Trajecti ad Rhen. 1680 (ebenfalls mit Tibull. u. Propert.). 8. — c. *Isaaci Vossii* Commentt. Lond. 1684. 4. — (mit Tibull. und Prop.) opera Philippi Sylvii in usum Delphini. Paris. 1685. 4. — cum *J. Ant. Vulpii* Commentt. Patav. 1737. 4. — annotat. illustr. *F. G. Döring*, Lipsiae 1783, 1792. II. Voll. 8. (ex edit. Döringii ed. J. Naudet. Parisiis 1826. ap. Nic. Lemaire. 8.), Alton. 1834. 8. — recogn. C. J. Sillig. Gotting. 1825. 8. — ex recens. C. Lachmanni. Berolin. 1829. 8. Ed. sec. 1861. 8. — carmina sex priora c. commentt. in Huschke Analectt. literr. Lips. 1826. 8. — (e rec. *M. Haupt.*) Lips. 1853 und 1861. 12. — recogn. Aug. Rossbach. Lips. 1853. Ed. sec. 1860. 8. — recogn. et emend. a Th. Heyse. Berolin. 1855. 12. — recogn. *Lud. Schwab.* Gissae 1866. 8. (Valeri Catulli liber. Lud. Schwabius recogn. et enarravit Vol. II. 1) — recogn. R. Ellis. London. 1866. 8.

Epithalamium Pelei et Thetid. ed. F. G. Döring. Numb. 1778. 8. — ed. C. G. Lenz. Altenburg. 1737. 8. — von Gurlitt, Leipz. 1787 (Uebersetz. u. Anmerkk.) — verbess. u. erläutert v. *G. D. Koeler.* Lemgo 1788. 8. — in Fr. Ast. Anthol. Lat. poet. (Monach. 1812. 8.) p. 136 ff. — in J. C. Orelli Eclogg. Poett. Latt. (Turici 1833. 8.) p. 93 ff. — Spicilegium Animadverss. in Cat. etc. Scripsit Corn. Müller. Hamburg 1836. 4. — Carm. LV restit. F. Hand. Jen. 1848. 4. — die Gedichte an und über Cäsar und Mamurra, kritisch behandelt von C. Pleitner. Speyer 1849. 4. — des Catullus Hochzeitsgesänge, kritisch behandelt von *C. Pleitner.* Dillingen. 1858. 4.

§. 186.

Als der grösseste Lyriker Rom's wird allgemein *Q. Horatius Flaccus* betrachtet, von dessen Leben und übrigen Dichtungen wir bereits oben §. 142 ff. gehandelt. Seine lyrischen Dichtungen, schon bei dem alten Biographen wie in den Scholien des Acro und Porphyrio mit dem von dem Dichter, wie es hiernach scheint, selbst gesetzten Namen *Carmina* [1]) bezeichnet, bestehen aus vier Bücher *Oden*, nebst dem *Carmen saeculare* und einem fünften Buch: *Epoden* [2]). Zu welcher Zeit und auf welche Weise diese Sammlung der lyrischen Poesien des Horatius

gemacht worden, lässt sich kaum ganz genau angeben, ist indessen in neueren Zeiten Gegenstand wiederholter und sorgfältiger Untersuchung geworden. Der Verfasser der Vita Horatii (Suetonius) behauptet (§. 11), es sei auf des Augustus Befehl den drei ersten Büchern der Oden nach langem Zwischenraume das vierte hinzugefügt worden, woraus sich schliessen lässt, dass die drei ersten Bücher zusammen in's Publikum gekommen sind. Und diese Ansicht ist auch von den meisten Gelehrten jetzt so ziemlich allgemein angenommen worden [3]), wornach die *drei* ersten Bücher Oden als ein Ganzes zusammen herausgegeben worden sind, ohne dass damit die successive Entstehung und Abfassung der einzelnen Oden zu verschiedenen Zeiten in Abrede gestellt wird. Die Zeit, in welche die Herausgabe dieser *drei* ersten Bücher fällt, ist dann entweder um das Jahr 730—731 u. c. [4]) zu setzen oder noch bis zu dem Jahre 736 u. c. [5]) auszudehnen: indem keine der Oden dieser Bücher nach diesem Jahre gedichtet worden ist, sondern vielmehr in der diesem Jahr vorausgehenden Zeit, von 724 u. c. oder, was wohl glaublicher, von 715 u. c. an: in so fern damals zuerst Horatius mit lyrischer Poesie sich beschäftigt zu haben scheint [6]). Unmittelbar darauf folgt das *Carmen saeculare* [7]) (737 u. c.) und das *vierte* Buch der Oden, dessen einzelne Bestandtheile dann zwischen 736—744 [8]) oder nach Düntzer um 740—741 fallen würden. Die *Epoden* sind keineswegs, wie man wohl früher [9]), auch mit Hinblick auf einige alte Glossen [10]), annahm, erst nach des Dichters Tod herausgekommen, gleichsam als ein Opus posthumum, als eine Zugabe zu der bereits bekannten Liedersammlung nach dem Hinscheiden des Horatius veranstaltet; sie fallen vielmehr in die frühere Lebensperiode, wo der fast ganz in der satirischen Poesie lebende Dichter sich der für die Darstellung satirischer Gegenstände von Archilochus erfundenen und durch eine bestimmte metrische Form, welche auf einen längeren, zunächst jambischen Vers (Trimeter) einen kürzeren (Dimeter) folgen lässt, ausgezeichneten Dichtungsart [11]), welche von den Griechen mit dem Namen der *Epode* bezeichnet ward, zuwendete und dieselbe zuerst, seiner Versicherung gemäss [12]), in Rom einführte, ohne sich jedoch im Inhalt so streng an die ursprüngliche Bestimmung dieser Dichtungsart zu halten, die er

in der metrischen Form nachzubilden suchte. Wenn demnach die Abfassung der einzelnen Epoden zwischen die Jahre 713—724 füglich zu setzen ist, so dürfte doch die Herausgabe der ganzen Sammlung in eine weit spätere Zeit, etwa um 734 u. c. fallen [13]), jedenfalls aber noch zu Lebzeiten des Dichters stattgefunden haben, von dem auch selbst die Anordnung und Reihenfolge der einelnen Oden, in dieser Sammlung wie in den vier andern Büchern, ausgegangen sein mag, wobei Derselbe, wie es scheinen will, weniger durch die Rücksicht auf die Zeit der Abfassung oder den Inhalt, als vielmehr durch die Form, zunächst die metrische und eine hier zu erzielende Abwechslung bestimmt ward [14]). Es erfreuten sich übrigens die Oden, gleich den Satiren und Episteln (s. §. 146), frühe schon einer grossen Verbreitung, so wie der Einführung auf Schulen und wendete sich daher auch den Oden in gleicher Weise, sowohl was den Text, als die Erklärung betrifft, die Fürsorge der gelehrten Grammatiker zu, von welcher uns für die Oden noch ein bestimmtes Zeugniss vorliegt in der Subscription, welche in mehreren Handschriften und zwar sehr alten, wie die Pariser des zehnten Jahrhunderts, sich befindet [15]), und uns den *Vettius Agorius Basilius Mavortius*, so wie den *Magister Felix orator urbis Romae* nennt, welche eine kritische Durchsicht des Textes der Oden vorgenommen hatten, welche zunächst auf Richtigstellung des Textes, Beseitigung der in die Handschriften gekommenen Fehler, mithin auf Zurückführung des Textes auf seine ursprüngliche Gestalt und Erhaltung desselben gerichtet und in dieser Weise schon durch das Bedürfniss der Schule, welches gleichmässige Texte erheischte, hervorgerufen war, jede weitergehende Aenderung des Textes aber schon von selbst ausschloss und bei der allseitig den Gedichten des Horatius zugewendeten Aufmerksamkeit jede Willkürlichkeit in der Behandlung, namentlich in Bezug auf Einschiebung von ganzen Versen und Strophen oder sogar von einzelnen Gedichten von vorneherein abschneiden musste. In diesem Sinne haben jene beiden Grammatiker des sechsten Jahrhunderts n. Chr. eine Durchsicht des Textes der Oden vorgenommen, und der von ihnen hergestellte Text liegt im Wesentlichen, und abgesehen von manchen Verderbnissen und Entstellungen im Einzelnen,

noch jetzt uns vor und mag uns über die Authenticität des jetzigen Textes beruhigen [16]). Hiernach aber kann man auch bemessen, was von der durch Hofman-Peerlkamp aufgestellten Ansicht [17]) zu halten ist, welche die gegenwärtige Gestalt der lyrischen Gedichte des Horatius von einer willkürlichen Recension jener beiden Grammatiker ableitet und demgemäss allerwärts in diesen Gedichten Widersprüche und Wiederholungen, fremdartige Einschiebsel und Zusätze, ja eine Anzahl ganz gefälschter Oden, Erzeugnisse rhetorischen Schulfleisses, finden will, welche von dem Aechten auszuscheiden Aufgabe der Kritik sei, die freilich in der rein subjectiven [18]) und gewaltsamen Weise, wie sie hier in Anwendung gebracht worden ist, zu argen Verstümmlungen dieser Gedichte [19]), so wie zu auffallenden Missverständnissen, wohin z. B. auch der Versuch gehört, die Oden des dritten Buchs auf ein einziges, grösseres, aus alkaischen Strophen gebildetes Gedicht gnomischen Inhalts [20]) zu reduciren, geführt hat, daher auch gerechter Widerspruch und Einrede dagegen erhoben worden ist [21]). Ein Gleiches mag von ähnlichen Versuchen in der kritischen Behandlung des Textes der Oden gelten, wie sie nach Peerlkamp, von Gruppe [22]) und Andern [23]), nach subjectiven Ansichten und in völligem Widerspruch mit der beglaubigten Ueberlieferung, in neuester Zeit gemacht worden sind.

1) S. Bentley Praefat. nebst Klotz Lectt. Venusinn. p. 50, 51 über Bedeutung und Gebrauch des Wortes *Carmina*, welches, neben seiner allgemeinen Bedeutung (s. auch Düntzer in Mützell's Zeitschr. f. Gymnas. XI. p. 1 ff.), eine besondere Beziehung zur lyrischen Poesie (vergl. Horat. Epist. II. 2, 59) erhält, hier zumal im Gegensatz zu *Sermones*, über welchen Ausdruck s. oben §. 143 not. 2. So entspricht *Carmen* dem griechischen ᾠδή, welches in die lateinische Sprache keine Aufnahme fand: *τὰς μὲν γὰρ ᾠδὰς καλοῦσι Ῥωμαῖοι κάρμινα*, sagt Dionys. Halic. Antiqq. Romm. I. 31. Im Uebrigen vergl. auch Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 40 und das dort Angeführte. — Ueber verschiedene Eintheilungs- und Benennungsweisen der Oden vergl. G. E. Müller Einleitung u. s. w. III. p. 416, 418.

2) Diese Bezeichnung: *Epodon* (liber) hat die Autorität der Handschriften des Textes der Gedichte wie der alten Erklärer (s. Schol. Horat. ed. Hauthal. I. p. 445) und Grammatiker (s. Diomed. p. 527 Victorin. p. 2618 Putsch.) für sich und gewissermassen auch die des Quintilian (Inst. Orat. X. 1, 96); die mehrfach ausgesprochene Behauptung (vergl. Th. Obbarius Praefat. p. XXIV, Th. Schmid Praefat. p. XLVIII ff., Teuffel (s. not. 13) p. 616 u. A.), dass dieser Titel von den Grammatikern herrühre und nicht von Horatius selbst gesetzt sei, der vielmehr von diesen Gedichten die Bezeichnung *Jambi* gebraucht habe, erscheint wenigstens aus den Stellen Epod. 14, 7, Od. I. 16, 3, 24 und Epist. II. 2, 59 nicht genügend nachgewiesen. Eben so urtheilt auch Weber Horat. als Mensch u. s. w. S. 208.

3) Kirchner (Quaest. Horatt.) p. 11. Franke Fast. Horatt. p. 51 ff. Grotefend an dem oben §. 142* a. O. p. 469, 475. Guil. Dillenburger Quaest. Hor. (Bonn. 1841. 8.) p. 76. Vergl. auch Düntzer Kritik und Erkl. d. Oden p. 24 ff. u. d. Episteln (3ter Th.) p. 29 ff. B. Sökeland: Ueber die Zeitfolge der horazischen Gedichte 1tes Bruchstück. Coesfeld 1842. Orelli in s. Ausg. Excurs I. zu Od. I. 1 p. 10 ff. ed. tert. Ritter in s. Ausg. I. p. XXII. Strodtmann in s. Uebers. S. 25. Weber a. a. O. S. 71, 225 ff. u. A. — Die Ansicht von Bentley (s. Praefat. p. IX. ed. Lips.), wornach Buch I. in die Jahre 724—726 u. c., Buch II. in 728—729, Buch III. in 730 und 731 fällt, ist, wie die übrigen chronologischen Bestimmungen der horazischen Gedichte von Bentley (s. oben §. 144 not. 12) mit Recht verlassen, nachdem auch schon früher, ohngeachtet Gesner (Praefat. sein. Ausg.) gewissermassen ihr beitrat, von Sanadon, Jani und Mitscherlich manche Zweifel dagegen erhoben worden waren, auch Vanderbourg (in s. Ausg. I. p. 314, vergl. Klotz Lectt. Venusin. p. 27 sq.) dieselbe lebhaft bestritten hatte. Ueber Sanadon's Anordnung der Oden nach der Zeit ihrer Abfassung s. dessen Ausg. T. I. p. LXXV und daselbst die table alphabétique etc. Vanderbourg selbst (p. 313 ff.) tritt der Ansicht von Galiani (Mélang. d. Lit. V. p. 195) bei, wornach die zwei ersten Bücher der Oden zusammen, das dritte aber davon getrennt herausgegeben worden sind: und eben so will auch Arnold (das Leben des Horaz S. 153, 176) die Herausgabe des ersten Buches um 727 u. c., des zweiten 730 u. c., des dritten 732 u. c. ansetzen.

4) So Franke a. a. O. Auch Lübker in s. Ausg. p. VIII, ferner Dillenburger, Strodtmann, Weber a. a. O. u. A. S. dagegen Fr. Ritter in Wien. Jahrbb. XCIX. p. 150 und in s. Ausg. a. a. O., wo er die Herausgabe 735 u. c. setzt.

5) So Kirchner und schon früher Vanderbourg a. a. O. p. 313 ff. Vergl. aber auch W. Monich: die horazische Lyra (Berlin. 1841) p. 226 ff. Düntzer a. a. O. setzt die zwei ersten Bücher 730 u. c., das dritte 730 und 731; s. p. 29 ff., 34, 47 ff.

6) S. Kirchner p. 7—12. Obbarius in Jahn's Jahrbb. XXXVII. p. 357 seqq. Vergl. noch Streuber Chronologie der horaz. Dichtungen p. 175—184. Grotefend und Franke machen von 724 u. c. den Anfang.

7) S. Mitscherlich's Einleitung zu diesem Gedicht Tom. II. p. 641 s. Ausg. Orelli in s. Ausg. I. p. 626 ff. Weber a. a. O. p. 313 ff. und E. Schmelzkopf De Horatii Carmin. secul. Disputat. Lips. 1838. 8. J. Guil. Steiner: De Q. Hor. Fl.' Carmine saeculari Comment. Confluent. 1841. 4. (auch Commentt. Horatt. Spec. I. Crucenaci 1847. 4.). Vergl. auch C. F. Hermann. Disput. de loco Apollinis in carmine Horatii saeculari. Gotting. 1843. 4. Gruppe Minos S. 399 ff. A. G. Gernhard Progr. IV. Vimar. 1844. 4.

8) So Kirchner p. 31. — Franke p. 76 ff. 207 ff. setzt die Jahre 737—741, wo die Herausgabe erfolgt sein soll. Bentley hatte 737—739 gesetzt, Vanderbourg 736—743. Vor 737 u. c. gehört nach Grotefend keine Ode des vierten Buchs. Vergl. auch Streuber Chronologie der horazischen Dichtungen p. 185. Düntzer IV. p. 11 seqq. Weber a. a. O. S. 326 ff., welcher die Herausgabe 741 setzt, Strodtmann und Ritter 742 u. c., während Arnold 741 setzt.

9) Vergl. Vanderbourg a. a. O. T. II. p. 561 ff. und Blühdorn: De natura Epodorum Horatii. Brandenburg. 1795. 4. Franke p. 43—50, 122—136.

10) S. Vanderbourg a. a. O. und daselbst die Glossen mit dem Zusatz: „*sex clausularis*" und: „finitis IV. libris carminum Horatius a Maecenate rogatus, ut, si adhuc aliquid aliud genus metri apud Graecos inveniret, id transferret in Latinum, hos duos scripsit Libros eosque *Epodon* intitulavit, quasi *additio super Odas*. Epodon enim compositum est ex *epi* Graeca praepositione, quae est *super* et *Oda* etc." S. aber auch Gesner ad init. Epod. und da-

selbst Hephäst. Enchirid. p. 70: „*εἰσὶ δὲ ἐν τοῖς ποιήμασι καὶ οἱ κοινῶς οὕτω καλούμενοι ἐπῳδοί, ὅταν μεγάλῳ περιττόν τι ἐπιφέρηται κ. τ. λ.*“ Auch in den eben angeführten Glossen bei Vanderbourg heisst es weiter unten: „Quaedam Horatius metra hic addit nova, quae superioribus libris non inveniuntur; utpote purum jambicum; quaedam tamen de superioribus adjunxit, et ita in parte a *metris superadditis Liber iste nomen accepit* et videtur sequi Archilochum etc. etc. — vel aliter iste liber dicitur *Epodos* i. e. clausulare, quia per majorem partem minor versus inter majores clauditur etc. etc.“ Vergl. auch D'Arnaud Specim. Animadverss. criticc. cap. XXVIII. p. 115. G. E. Müller Einleitung u. s. w. III. Bd. S. 417 ff.

11) S. Hephästio a. not. 9 a. O. und Porphyr. ad Epod. I. 1 p. 445 Hauthal: „Liber hic *Epodon* inscribitur, scilicet quod ita versus in eo ordinati sunt, ut singulis quibusque clausulae suae recinant. Clausulas autem lyrici appellant quasi praecisos versus integris subjectos, qualis est secundus et deinceps alterni, quibus tertia pars deest, quo minus sint praecedentibus similes i. e. ipsi senarii, quos merito bessales clausulas appellant a bes; bessi enim tertia pars opus est, ut integer fiat.“ Eben so Diomedes Art. gramm. III. p. 482 Putsch. p. 485 T. I. ed. Keil, und daselbst der Schluss: „dicti autem Epodoe *συνεκδοχικῶς* a partibus versuum, quae legitimis et integris versibus *ἐπᾴδονται* id est accinuntur.“ Vergl. G. Hermann Elem. doctr. metr. p. 670 und die Nachweisungen und Erörterungen darüber bei Bode Geschichte der hellenischen Dichtkunst. II. 1 p. 298 ff.

12) S. Horat. Epist. I. 19, 23 und daselbst Schmid; s. auch Schulzeitung 1830. II. p. 270. Uebrigens hat Horatius auch zweimal (Ep. 11 und 13) umgekehrt auf den kürzeren Vers den längeren folgen lassen und ein Gedicht (Ep. 17) in reinen Jamben gedichtet. Nach Fr. Martin (De H. epodorum ratione antistrophica et interpolationibus. Stralsund 1860. 4.) hätten die sämmtlichen Epoden ursprünglich eine antistrophische Form gehabt; s. aber dagegen Buttmann in d. Zeitschr. f. Gymnas. 1862 S. 673 ff. 753 ff.

13) S. Kirchner p. 20 ff. 38 ff. Streuber p. 174. Bentley hatte die Epoden 722 und 723 gesetzt. Weichert (Poett. Reliqq. p. 454) setzt die Herausgabe in das Jahr 729 u. c., die Abfassung jedenfalls vor 723 u. c. (De Cassio Parmens. p. 210), namentlich die auf Canidia sich beziehenden Epoden um 719, 720 (s. ibid. p. 48). Mit dem Jahr 723 schliessen auch Grotefend (a. a. O. p. 466) und Obbarius (in Jahn's Jahrbb. T. XV. p. 65) die Abfassung der Epoden, die Passow (a. o. a. O. not. 183) zwischen 719—723 setzt: welcher Zeitraum aber jedenfalls zu enge erscheint, da Einzelnes in der Sammlung gewiss vor diese Zeitperiode fällt. Franke stimmt in der Zeit der Abfassung mit Kirchner überein, indem er gleichfalls 713—724 annimmt, aber die Herausgabe der ganzen Sammlung verlegt er in die unmittelbar nachfolgende Zeit, 724 oder 725 u. c. (s. Fasti Horatt. p. 43, 122 ff.). Eben so auch Weber a. a. O. p. 206, Strodtmann und Arnold S. 176, Th. Schmid p. LV, während Ritter in s. Ausg. I. p. XXIII das Jahr 736 u. c. annimmt. Vergl. auch Patin im Journal d. Sav. 1842. p. 87—93 und Obbarius a. a. O. T. XXXVII. p. 363. Orelli in s. Ausg. (I. p. 548 sq. ed. prim. p. 625 ed. sec.) setzt die Abfassung innerhalb der Jahre 713—723—724 u. c., eben so auch W. Teuffel in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1844. Nr. 64, 1845. Nr. 75, und die vorher genannten Weber, Schmid u. A. S. noch: H. Leidloff: De Epodon Horatii aetate. Holzminden 1856. 8. M. Axt: Zur Erklärung u. Kritik der h. Epoden. Kreuznach 1846. 4.

14) S. Cahn Trias Quaest. Horatt. (Bonn. 1838) p. 3 ff. 9 ff. Nägelsbach in den Münchn. gel. Anzg. 1842. Sept. Nr. 183 p. 438. Obbarius in Jahn's Jahrbb. T. XXXVII. p. 358. A. Herrmann: Curae Horatianae. Celle 1861. 4. (quam rationem poeta in ordinandis odis secutus sit).

15) Diese Subscription, welche Bentley Praefat. p. 4 schon in zwei Handschriften (Codex Leidensis des zehnten Jahrh. und Reginensis) fand, ist

später in der Pariser Handschrift (7972) des zehnten Jahrhunderts gefunden worden und fand wohl sich auch in der in dasselbe Jahrhundert fallenden Pariser Handschrift (7900 a.), wo die letzte Epode, hinter welcher diese Subscription steht, fehlt; desgleichen findet sie sich in der Pariser Handschrift 8216 des dreizehnten Jahrh. und in einer Gothaer des fünfzehnten Jahrh.; dieselbe lautet: *Vettius Agorius Basilius Mavortius V. C et inl.* (d. i. vir clarissimus et illustris) *ex com. dom. ex cons. ord.* (d. i. ex comite domestico ex consule ordinario) *legi et ut potui emendavi conferente mihi Magistro Felice oratore urbis Romae.* Mavortius ist der §. 180 schon erwähnte Gelehrte, Consul im Jahre 527; der *Magister Felix orator urbis Romae* ist wohl kein anderer als der *Felix rhetor urbis Romae*, auch Comes consistorii, der auch in einer zu Marcianus Capella befindlichen Subscription genannt ist und wohl in die ersten Decennien des sechsten Jahrhunderts gehört; s. Kirchner Nov. Quaest. Horatt. p. 24. O. Jahn in d. Bericht d. sächs. Akad. d. Wissensch. III. p. 352. Keller im Rhein. Mus. N. F. XIX. p. 221. Peerlkamp (p. XVIII s. Ausg. ed. sec.) will ihn mit dem §. 180 genannten vandalischen Dichter *Flavius Felix* für eine Person ansehen, was wir nicht für richtig halten. Vergl. auch Lersch in d. Süddeutsch. Schulzeit. IV. 2 p. 101 ff. und Mus. d. Rhein.-Westph. Schulmännervereins III. p. 256 ff.

16) Vergl. meine Bemerkk. in d. Heidd. Jahrbb. 1861 p. 706 und Horkel Analectt. Horatt. cp. II. p. 5, 9 ff. Insbesondere s. Luc. Müller im Jahrbb. f. Philol. LXXXV. p. 176 ff. und Riese ebendas. XCIII. p. 470 ff., welcher nachzuweisen sucht, dass solche angebliche Interpolationen weder zu der Zeit des Grammatiker Probus noch später stattgefunden haben konnten.

17) In der Praefat. s. Ausg. p. XI – XXVII ed. sec. Riese in den Jahrbb. d. Philol. XCIII. p. 474 ff.

18) Dahin gehört namentlich der p. 65 (ad Od. I. 16, 13) aufgestellte Grundsatz: „Equidem Horatium non agnosco nisi in illis ingenii monumentis, quae tam apta et rotunda sunt, ut nihil demere possis, quin elegantiam minuas." Gegen Peerlkamp's falsche Ansichten von dem Werth oder Unwerth horazischer Poesien s. Fr. Ritter in d. Wien. Jahrbb. XCIX. p. 140 ff., vergl. 135. S. auch W. Teuffel in den (Tübinger) Jahrbb. d. Gegenwart. 1843 (Nr. 50—52) p. 199 ff. und im Correspondenzblatt 1859 S. 196 ff.

19) Von 121 lyrischen Gedichten des Horatius werden 62 mehr oder minder durch Ausmerzung einzelner Verse und ganzer Strophen verstümmelt, *sieben* aber ganz vernichtet und als unächt ausgeworfen! Nach einer angestellten Zählung würden von 3845 Versen des Horatius nicht weniger als 644 auffallen, nach einer anderen Berechnung, welche die sieben ganz für falsch erklärten Oden ausschliesst (Eichstädt Parad. Hor. VI. p. 7), 599 Verse. Die *sieben* ganz verworfenen Gedichte sind: I. 20, 30, II. 11, 15, III. 8, 14, 17.

20) Vergl. darüber Moser a. gl. a. O. p. 614. Monich und Lübker a. gl. a. O.

21) S. Epist. critic. *G. Henrici Moser* de recensione Horatii Carmm. Peerlkampiana. Dordraci 1835. 8. und Ebendenselben in den Heidd. Jahrbb. 1838. p. 611 ff. A. G. Rein: Disp. de studiis humanitatis nostra etiam aetate magni aestimandis. P. XXVIII. Ger. 1835. 4. Bernhardy in Berl. Jahrbb. 1835. Nr. 91 ff. Eichstädt Paradoxa Horat. P. VI. Jen. 1836. 4. Wiss. Quaest. Hor. Rinteln. 1837. 4. Döderlein im Münchner gel. Anzg. 1836. Nr. 202 ff. Obbarius in Jahn's Jahrbb. XVII. p. 357 ff. Monich: die horaz. Lyra p. 55—193 ff. Jenaer Litt. Zeit. Ergänzungs-Bl. 1839. Nr. 81 ff. Teuffel a. a. O. Auch Düntzer und Lübker wie Orelli (vergl. z. B. Excurs. I et II zu Od. I. 3) in ihren Ausgg. sind zu den einzelnen Oden und Stellen zu vergleichen; ferner J. Guil. Steiner: Commentatt. Horatt. spec. II. Crucenaci 1847. 4. J. G. Ek: Vindiciae Horatianae s. de Horatii Carmm. I. 1 et. I. 20

contra Peerlcamp. Disputat. Lundae 1850. 2 Partt. 4. Brandt Quaest. Horatt. (Monaster. 1854. 8.) p. 27. So ist z. B. auch über das in dieser Beziehung mit besonders angefochtene *erste* Gedicht (Od. I. 1) zu vergleichen das doppelte Programm von H. C. A. Eichstädt (De primo H. carmine. Jenae. 1835. 4. und De pr. H. c. iterum scripsit. Jenae. 1843. 4. Comm. tert. 1847. 4.), so wie das dazwischen fallende Programm von G. Hermann (De primo H. carmine. Lips. 1842. 4.) und die Vertheidigung der Aechtheit bei Cadenbach De alliterationis apud Horat. usu p. 19. Den richtigen Standpunkt deutet J. Chr. Jahn an Jahrbb. d. Philol. XXXVI. p. 339 sq. und in s. Ausg. p. VI ff., so wie in der Disput. de Horatii Carm. I. Lips. 1845. 4.

22) In dem Buche: „Minos. Ueber die Interpolationen in d. Röm. Dichtern, mit besonderer Rücksicht auf Horaz, Virgil und Ovid. Von O. F. Gruppe. Leipzig 1859. 8.", und daselbst p. VII ff. der Vorrede; s. dann insbesondere p. 45 ff. 225 ff. 557 ff.

23) Die der Kritik Peerlkamp's beifälligen Stimmen führt Gruppe a. a. O. p. VIII an, insbesondere das Urtheil von Meineke in der 2ten Ausg. s. Horatius (Berlin. 1854) p. XLIV. S. nun auch Ch. G. Hann: De animi affectu atque consilio, quo Q. H. Fl. carmen II. 14 composuisse videtur. Mühlhausen 1850. 4. E. Schatzmayr: Studia Horatiana. Goth. 1863. 4. (zu Od. IV. 4) und vornehmlich: Ed. Chr. Francke: Scidae Horatianae. Weilburgi 1865. 4. L. Gesell: De interpolatt. mythologg. apud Horatium. Bonn. 1865. 8.

§. 187.

Obgleich die lyrische Poesie in Rom nicht der Begünstigung sich erfreuen konnte, die sie in Griechenland in so hohem Grade gefunden hatte, da der Charakter der Nation, wie selbst die Bildung der Massen ihr wenig günstig war, so zeigt doch Horatius dieselbe in seinen Oden in einer solchen Vollendung, dass schon Quintilian [1]) das Urtheil ausspricht, Horatius verdiene fast allein unter den lyrischen Dichtern gelesen zu werden. Und allerdings sind die Oden, was ihre Kunstform betrifft, das Beste, was wir noch aus diesem Kreise der römischen Poesie kennen, indem der Dichter selbst streng nach den von ihm durch das Studium der griechischen Muster gewonnenen Regeln und dem an ihnen gebildeten Geschmack, in welchem er die römische Poesie überhaupt behandelt wissen will, arbeitete und in dieser Hinsicht gewiss das Vollendetste in diesem Gebiete, so weit es uns bekannt ist, geschaffen hat. Wenn wir auf den Inhalt sehen, so zeigt sich hier eine grosse Mannigfaltigkeit; wir finden Manches, was in den Kreis der feierlichen und ernsten Ode oder des Hymnus (wie z. B. das Carmen saeculare) gehört, während Anderes auf die Staatsverhältnisse oder auf einzelne ausgezeichnete und hochstehende Männer im Staat oder auf per-

sönliche Freunde des Dichters sich bezieht, oder überhaupt durch Privatverhältnisse hervorgerufen ist und selbst bisweilen den Charakter einer durch den besonderen Augenblick veranlassten Improvisation, also eines Gelegenheitsgedichtes an sich trägt, Anderes auch in das Gebiet der erotischen Poesie und selbst der Skolien fällt, oder von einem ironisch-satirischen Charakter durchdrungen ist, wie z. B. Einiges in den Epoden; vorherrschend ist jedoch durchweg die Reflexion, die allerdings diese Gedichte von den ähnlichen Schöpfungen griechischen Geistes wesentlich unterscheidet. Auch zeigen im Ganzen die Oden des Horatius weniger Originalität, als wohl die Satiren und Episteln (§. 143); sie enthalten Vieles, was den besten griechischen Lyrikern, einem Archilochus, Alcäus [2]), Alcman, Stesichorus u. A. entlehnt ist, ohne indess als reine Uebertragung oder blosse Uebersetzung zu erscheinen, da gerade die Art und Weise, wie Horatius das Griechische wiederzugeben weiss, die öftere Einmischung von allgemeinen, philosophisch-moralischen Sentenzen [3]), welche von einer höheren Weltanschauung getragen sind, die dem römischen Charakter eigene ernstere Richtung, welche überall vorwaltet, die edle Humanität [4]), welche sich überall ausspricht, endlich die herrliche, ausgebildete Sprache und der feine Versbau, die Nachbildung verdeckt und dem Dichter unsere volle Bewunderung sichert. Wenn so dem Dichter selbst in dieser Beziehung ein grosses Talent und eine gewisse Originalität [5]) nicht abgesprochen werden kann, so tritt dasselbe noch mehr in den Oden hervor, deren ächt-römischer Inhalt keine Beziehung auf griechische Originale oder Nachbildung derselben zulässt, die aber doch ganz denselben Charakter, dieselbe Behandlung in Sprache u. s. w. mit den übrigen Oden zeigen, wie z. B. manche Oden auf Augustus, die gewiss zu seinen vorzüglichsten Schöpfungen gehören (wie denn im Lobe des Augustus die Anmuth seiner Dichtungen und die Erhabenheit seines Geistes ganz besonders hervortritt [6]), auf Zeitverhältnisse, auf den römischen Staat u. s. w. [7]), in welchen allerdings ein eigenthümlicher, ächt römischer Geist weht, der jedoch nicht ohne eine gewisse kosmopolitische Richtung ist, die freilich in andern Beziehungen wieder seinen Gedichten einen eigenen Reiz verleiht, da der Dichter das allgemein

Menschliche bei jeder Gelegenheit und in einer für alle Zeiten und Orte geeigneten, ansprechenden Weise hervortreten lässt und dadurch es verstanden hat, seinen Gedichten die allgemeine Theilnahme, auch für andere Verhältnisse und Zeiten, zuzuwenden [8]). Den Vorwurf einer in vielen dieser Oden herrschenden, des Dichters unwürdigen Schmeichelei gegen Augustus haben wir bereits oben §. 142 not. 29 ff. berücksichtigt. Uebrigens verschwindet in der Leichtigkeit der Darstellung, in der Anmuth und Ungezwungenheit der Sprache, in den herrlichen Bildern und in dem Geiste, so wie in der heitern Laune, welche Alles durchdringt, jeder Gedanke an trockne Nachbildung eines fremdartigen Stoffs. Durch die kräftige, edle und urbane Sprache ist Horatius unerreichbares Muster der späteren Dichter geworden, noch mehr im Versbau und in den einzelnen Versarten [9]), in welchen Horatius gleichermassen das für die lyrischen Rythmen geworden, was Virgilius für die epischen: wiewohl er selbst keine neuen Rythmen und Versmaasse erfunden, wohl aber die den griechischen Lyrikern nachgebildeten römischen Versmaase mit musterhafter Präcision angewendet hat [10]). Dass wenigstens einzelne seiner Oden auf Musik gesetzt und zum Singen bestimmt waren, scheint aus handschriftlichen Spuren hervorzugehen [11]), wiewohl die darin befindlichen Melodien nicht auf antik römische, sondern auf christlich-mittelalterliche hinauslaufen.

Bei dem grossen Ansehen der lyrischen Dichtungen des Horatius in der gesammten römischen Nachwelt, ihrer weiten Verbreitung und allgemeinen Lectüre auch in den nachfolgenden Zeiten des Mittelalters, von dem karolingischen Zeitalter an, kann es nicht befremden, wenn in der neueren Zeit, seit dem Wiederaufblühen der alten Literatur, wo eigene poetische Versuche in lateinischer Sprache zu dem Ruhm und Ansehen eines Gelehrten gehörten, man auch insbesondere den lyrischen Dichtungen des Horatius sich zuwendete und sie zum Muster und Vorbild ähnlicher, in Form und Inhalt den Oden des Horatius möglichst nachgebildeten, auch in Sprache und Metrum an dieselben sich möglichst anschliessenden Versuche nahm: unter den zahlreichen Dichtern, welche in dieser Weise sich versucht haben, ragen insbesondere die beiden Jesuiten *Math. Casimir Sarbiewski* (Sarbievius), † 1640, und *J. Balde*,

† 1668, hervor [12]), deren Poesien vielfach früher gedruckt, noch in der neuesten Zeit wieder herausgegeben worden sind.

1) Quintil. Instit. Orat. X. 1 §. 96: — „*Lyricorum idem Horatius fere solus legi dignus.* Nam et insurgit aliquando et plenus est jucunditatis et gratiae et variis figuris et verbis felicissime audax.“ (Vergl. zu dieser Stelle: Nachträge zu Sulzer's Theorie etc. V. Bd. p. 301 ff. 325. Herzog in not. 47 zu Quintilian p. 125 ff. und daselbst Bouterwek, Herder in d. Schriften zur röm. Lit. I. 3 oder Bd. XXVII. S. 69 ff.) Petronius Satyr. cap. 118 p. 546: „Homerus testis et Lyrici Romanusque Virgilius et Horatii curiosa felicitas. Ceteri enim aut non viderunt viam, qua iretur ad carmen, aut timuerunt calcare.“ Andere Zeugnisse der Alten s. in den meisten Ausgaben, besonders bei Mitscherlich Tom. I. p. CLXXXI seq. Fabric. Bibl. Lat. I. 13 p. 393. Unter den neueren s. besonders Jul. Cäs. Scaliger Poet. V. 7: „puto tamen eum (Horatium) fuisse Graecis omnibus cultiorem“; VI. 7 p. 867: „Est enim (Horatius) omnium Latinorum Graecorumque poetarum elaboratissimus. Nam in Lyricis quem sonum, quos numeros, quam majestatem quaesivit, obtinuit: quae omnia cum in aliis neglexit operibus, omisit sine gloriae dispendio; quam puritatem, elegantiam, venustatem in utrisque appetiit, consequutus est.“ Ferner ibid. p. 879 ff. Ch. Ad. Klotz: De felici audacia Horatii. Jenae. 1762. 4. Desselben Lectt. Venuss. p. 84 ff. Mémoires de l'Academ. des Inscript. Tom. XII. p. 213 ff. „Entretien sur Horace.“ G. E. Müller Einleit. u. s. w. III. p. 460 ff. 468 ff. Crusius Lebensbeschreib. röm. Dicht. I. S. 245 ff. Hottinger in den Schrift. d. Mannheim. Gesellsch. V. S. 150 ff. Nachträge zu Sulzer etc. V. S. 301 ff. Purmann: De ingenio poett. Romm. inprimis poetae Venusin. in Parergg. Horatt. (Hal. Saxon. 1818) p. LXXII ff. Lange: De Horatio ab Henrico Home saltuum falso accusato. Erlang. 1767. 4., worin Horaz gegen Home's ungerechte Vorwürfe wegen des Mangels an Zusammenhang in den Oden vertheidigt wird. Vergl. auch die zum Theil vom Standpunkt neuerer Philosophie und Aesthetik ausgehenden Betrachtungen und Erörterungen über Wesen und Charakter der horazischen Lyrik in W. Monich: Beleuchtungen horaz. Lyrik. Schwerin. 1837. 4., weiter ausgeführt in: die horazische Lyra in ihrer Eigenthümlichkeit und Integrität etc. von W. Monich. Berlin. 1841. 8., bei Düntzer im 1. Th. der oben §. 147 ** angeführten Schrift (und dagegen A. G. Gernhard: De compositione carminn. Horatt. explananda. Vimariae. 4. Partt. 4. 1841—1844), W. S. Teuffel: Charakteristik des Horaz (Leipzig. 1842. 8.), insbesondere p. 72 ff. 76 ff., und Ebendesselben: Horaz, eine literärhist. Unters. p. 37 ff. und dagegen Fr. Gerber: Ueber Horaz in dem Programm von Sondershausen 1846. 4. Fr. Al. Hagelüken: De H. Fl. carminum elegantia. Münstereifel 1851. 4. Bone: Ueber d. lyrisch. Standpunkt b. Auffassung u. Erklärung u. s. w. mit besond. Rücksicht auf Horaz I. Bedburg 1851. 4. E. L. Trompheller: Zur Würdigung der horaz. Gedichte I. Coburg 1855, II. 1858, III. 1862, IV. 1866. 4. H. Fritzsche: Horaz u. sein Einfluss auf d. lyrische Poesie d. Deutschen. Leipzig 1863. 8. E. Pfaff: Zur Lyrik des H. Heidelberg 1864. 8. J. Besancon: Horace, poëte lyrique. Lausanne 1866. 8.

2) Ueber die Art und Weise, wie Horatius den *Alcäus* nachgeahmt, s. Welcker in Jahn's Jahrbb. d. Philolog. 1830. (XII.) 1 p. 52, vergl. S. 24 ff. 18, über die Nachahmung des *Archilochus* den Excurs III. von Weichert (Lectt. Venuss. p. 91 ff.): De Horatio, Archilochi imitatore, und über das Verhältniss des H. zur äolischen Lyrik O. Müller Gesch. d. griech. Literat. I. p. 306. S. noch über diese Nachbildung griechischer Dichter, in einzelnen Worten wie in einzelnen Gedanken und ganzen Sätzen, ausser den §. 142 not. 22 angef. Schriften von Wensch und Arnold, H. Paldamus De imitatione Horatii. Gryphisvald. 1834. 4. G. H. Garcke: Q. H. Fl. carminum libri I. coll. scriptt. Graecc. illustrati Spec. I. Halae 1853. 4. Struve Opuscc. II. p. 365 ff. Ueber das Einzelne müssen freilich die Erklärer der einzelnen

Oden, namentlich Mitscherlich, Orelli, Düntzer, Lübker u. A. zu Rathe gezogen werden. Selbst Nachbildung des *Lucretius* in einzelnen Ausdrücken u. dgl. m. will man entdeckt haben. S. Forbiger De Lucretii carmin. p. 114 not. 73.

3) Vergl. A. Goebel in d. Zeitschr. f. Gymnas. V. (1851) p. 298 ff., der in dieser Beziehung insbesondere auf Euripides und die diesem direkt oder indirekt entnommenen Sentenzen verweist. S. auch J. Crautecein: De H. ratione theologica et philosophica. Monaster. 1857. 4. Munding: die sittlichen u. religiösen Ansicht. d. H. in ihrer Bedeutung für unsere Zeit. Rottweil 1853. 4.

4) Vergl. Nachträge zu Sulzer V. p. 316. G. E. Müller a. a. O. III. p. 464 ff.

5) Nachträge zu Sulzer V. p. 302. G. E. Müller III. p. 467 ff. G. F. Grotefend in d. Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. 1844. Nr. 19. G. H. L. Fuldner: Quaestt. Horatt. Marburg. 1843. 4.

6) Vergl. Herder in den Beiträgen zur römischen Literatur. I. S. 87 ff. (Bd. XXVII).

7) Nachträge zu Sulzer V. p. 309. Vergl. Buttmann „über das Geschichtliche und die Anspielungen im Horatius" in den Abhandlungen der Berliner Academie von 1804—1811. S. 21—62 und im Anhang zum Mythologus I. (Berlin. 1828) S. 297 ff.

8) Will man doch selbst in einem arabischen lyrischen Gedichte, der *Kassidet* des *Iben Doreid*, viele dem Horatius ganz ähnliche Stellen, die vielleicht eine Bekanntschaft des arabischen Dichters mit den Oden des römischen Dichters vermuthen lassen, entdeckt haben; s. Wien. Jahrbb. d. Lit. LIV. p. 19 ff.

9) Schon Ovidius nennt desshalb den Horatius: *numerosus* (Trist. IV. 10, 49, vergl. Sanadon Les Poésies d'Horace Tom. I. p. LVIII. Klotz Lectt. Venuss. p. 82, 83). Eine Uebersicht der verschiedenen, in den horazischen Oden vorkommenden Metra findet sich in den meisten grösseren Ausgaben der Oden des Horatius, z. B. bei Jani, Mitscherlich, Orelli, Dillenburger, Strodtmann (p. 26) u. A. Einiges Frühere darüber verzeichnet Fabric. Bibl. Lat. I. 13, am Schluss p. 424. S. Richter: De Horatii metris lyricis. Pars prior. Recklingshausen 1864. 4. C. Prien: „der symmetrische Bau der Oden des H." im Rhein. Mus. N. F. XIII. p. 321 ff. und: die Symmetrie und Responsion der sapph. u. horaz. Ode. Lübeck 1865. 4. Fr. Martin: De aliquot H. carminum ratione antistrophica etc. Posen 1865. 4.

10) Vergl. Rosenhayn in Jahn's Jahrbb. Suppl. I. 3 (1832) p. 367 ff. 380. Ueber einzelne Verschiedenheiten in der metrischen Behandlung der Oden der einzelnen Bücher s. Düntzer IV. p. 13 sq. — Hierher gehört auch die Frage nach der von Lachmann (Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1845. S. 481) und Meineke (in s. Ausg.) unter Beistimmung von G. Hermann (Bericht. d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig 1847 p. 274 ff.), Kirchner (Nov. Quaest. Horatt. p. 63) u. A. aufgestellten und von Meineke auch durchgeführten Behauptung, wornach Horatius nur in vierzeiligen Strophen gedichtet, die monostrophischen und distrophischen Gedichte daher auf vierzeilige zurückzuführen seien; s. dagegen Jahn in den Jahrbb. d. Philol. L. p. 202. Obbarius ebendas. LXVI. p. 251. Düntzer in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1850. p. 227. Orelli Excurs. ad Od. IV. 8 p. 584 ff. ed. tert. Dillenburger: Horatiana. Part. II. (1845) p. 15 ff. und in s. Ausg. p. XIII ff. 2te Ausg. Gerlach in d. Revue d. philolog. II. 4 p. 336 ff. u. A.

11) S. Libri im Journal des Savants 1842. p. 40, der zu Montpellier in einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts eine Ode (IV. 11) auf Noten in Musik gesetzt vorfand und diess aus einer älteren Handschrift ableitet. S. den

Abdruck dieser mit Punkten (als Noten) versehenen Ode nach dieser Handschrift im Catalog. des Mss. des biblioth. publiq. d. Departt. I. p. 454 ff. und daraus besser in Orelli's Ausg. II. p. 915 ff. mit Nisard's Abhandlung aus d. Archives d. miss. scientif. et liter. 1851. p. 98 ff. Ueber derartige Noten zu den Gedichten des Horatius wie Virgilius s. E. de Coussemaker: Histoire de l'harmonie au moyen âge (Paris 1851. 4.) p. 100 ff., wo die Oden IV. 11 und I. 33, so wie zwei Oden des Boethius mit solchen Noten versehen, mitgetheilt werden, die Melodie aber nach christlichen Hymnen gebildet ist. Dass aber schon in den frühesten Zeiten ein gesanglicher Vortrag mit Instrumentalbegleitung stattgefunden und von dem Dichter selbst beabsichtigt worden, macht Riese in d. Jahrbb. d. Philol. XCIII. p. 480 ff. wahrscheinlich. Einige neuere Versuche, die Oden des Horatius auf Musik zu setzen, führt Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 1 p. 463 an.

12) S. C. St. Numani De Latina recentiorum poesi et de Horatio atque Sarbievio inter se comparatis. Leodii 1823. 4. *Sarbiewski* dichtete, ausser zahlreichen Epigrammen u. dgl., vier Bücher Oden und ein Buch Epoden, und erhielt sogar den Beinamen eines *Horatius Sarmaticus* (weil er aus Polen war); weitere Nachweisungen über seine Poesien gibt Grässe Handb. d. Literat. III. p. 62 not. 14 und Friedemann in der Praefatio seiner Ausgabe der Gedichte des S. Lipsiae 1840. 12. Ueber *J. Balde* s. die Nachweisungen bei Grässe a. a. O. p. 48 not. 48, wo auch die neueren Ausgaben und Uebersetzungen in's Deutsche angeführt sind. A. Weichselmann: Balde und Sarbiewski. Programm zu Laibach 1864.

*) *Ausgaben:* s. oben zu §. 146 die Ausgaben der sämmtlichen Werke des Horatius. Besondere Ausgaben der *Oden:* ed. *C. D. Jani.* Lips. 1778, 1809. 8. II. Tomm. — illustr. *C. G. Mitscherlich.* Lips. 1800. II. Voll. 8. (auch Reutlingen 1815. II. Voll. 8.) — ad fidem codd. Pariss. recens. et illustr. *Ch. Vanderbourg.* Paris. 1812. II. Voll. 8. — rec. P. Hofman-Peerlkamp. Harlem, 1835. 8. ed. alt. 1862. 8. — Kritik und Erklärung d. Oden von H. Düntzer (s. oben §. 146) 1840. 8. Braunschweig. — *F. Lübker* Commentar zu d. Oden. Buch I—III. Schleswig. 1841. 8. — lat. mit Uebersetzung von J. S. Strodtmann. Leipz. 1852. 8.

Einzelne Erläuterungsschriften und Uebersetzungen der lyrischen Dichtungen des Horatius sind angeführt in Sulzer's Theorie d. schön. Künst. Bd. III. S. 555 ff. (der 2ten Ausg.), bei Schweiger Handb. d. class. Bibliogr. II. 1 p. 448 ff., bei Engelmann Bibl. scriptt. class. p. 483 ff.

§. 188.

Neben den beiden grossen Lyrikern der römischen Welt, Catullus und Horatius, werden noch einige andere Dichter genannt, welche in diese Zeit fallen, ohne dass jedoch von ihren Dichtungen sich Etwas erhalten hätte. Dahin gehört der berühmte Redner *Hortensius*, der sich auch in der lyrischen Poesie versucht haben soll, so wie *Cinna* und *Memmius*, deren Poesien jedoch nicht die gleiche Anerkennung in der

römischen Welt fanden, wie die des Catullus [1]); dessgleichen der Freund und Zeitgenosse des Horatius: *Titius Septimius* [2]), von diesem einigemal erwähnt, ohne dass von seinen Dichtungen sich etwas erhalten oder nur eine nähere Nachricht uns zugekommen wäre, was eben so auch bei dem gleichzeitigen, durch andere Schriften als Redner und Grammatiker bekannten Freunde des Horatius: *C. Valgius Rufus* [3]) der Fall ist, von dessen Gedichten sich kaum, etwa mit einziger Ausnahme von Elegien, eine nähere Spur auffinden lässt. Etwas früher noch mag der gleichfalls als Redner bekannte *C. Licinius Calvus* [4]) fallen, der 672 u. c. geboren, also nur fünf Jahre jünger als Catullus, mit diesem mehrmals zusammengestellt wird, aber eines frühen Todes, um 706 u. c., verschied [5]); er scheint in ähnlicher Weise, wie sein Freund Catullus, in kleineren Gedichten scherzhaften und erotischen Inhalts oder auch epigrammatischer Art sich versucht zu haben, von welchen indess nur unbedeutende Bruchstücke sich erhalten haben [6]). Ein anderer, nicht weiter bekannter Freund des Catullus, *Fabullus*, scheint, nach Catull's Aeusserungen [7]), ebenfalls in der Poesie sich versucht zu haben; dessgleichen der von Catull als Dichter gepriesene Freund desselben, *Caecilius*, und vielleicht auch *Cornificius*. In die Zeiten des Hortensius und Cicero fällt nach neueren Untersuchungen auch der Dichter *Lävius* [8]), der indess zu keinem sonderlichen Ansehen oder Ruhm bei der Nachwelt wie bei der Mitwelt gekommen zu sein scheint [9]). Er soll in kleinen Gedichten, in der Art, wie sie Catullus, Cinna u. A. dichteten, sich versucht haben, welche in einer, in mehrere Bücher abgetheilten Sammlung, *Erotopaegnia* betitelt, gesammelt erschienen [10]). So wie jedes der einzelnen Gedichte seine besondere Ueberschrift haben mochte, so war auch das Metrum nicht gleich, sondern verschieden nach den verschiedenen Gedichten [11]). Ferner ist hier der Grammatiker *Valerius Cato* wegen seiner Lydia zu nennen (s. §. 148); dessgleichen der Jambograph *Bassus*, welchen Ovidius [12]) nennt, der aber sonst nicht weiter bekannt ist. Später, unter Nero und dessen Nachfolger, fällt der Freund des Persius, *Caesius Bassus* [13]), welcher bei derselben Eruption des Vesuv, welche dem älteren Plinius das Leben kostete, den Tod fand. Ueber den Charakter seiner Poesien vermögen wir

kaum etwas Sicheres, bei dem Mangel aller näheren Nachrichten, anzugeben [14]). Von dem Kaiser *Augustus* werden Fescenninen auf Pollio angeführt bei Macrob. Sat. II. 4, 21, und auch der Kaiser *Tiberius* soll griechische Gedichte und ein lateinisches: *Conquestio de L. Caesaris Morte* verfasst haben. Seine Lieblingsdichter und Vorbilder waren die griechischen Dichter Euphorion, Rhianus und Parthenius [15]). Nicht näher bekannt ist *Antistius Sosianus*, welcher Basquille auf den Kaiser Nero dichtete und dafür mit der Strafe des Exils betroffen ward [16]), ferner *Marinus* (Marianus) *Lupercorum* (Lupercaliarum) *poeta* und *Valerius Valentinus.* Ferner gehört hierher der früher von Wernsdorf in das erste christliche Jahrhundert unter Vespasian's Zeit (69—79 nach Chr.) verlegte, aber wegen seiner Beziehungen zu Terentianus Maurus, der seiner wie eines Zeitgenossen mehrmals gedenkt, wohl in eine spätere Zeit (s. §. 134), also etwa in das dritte christliche Jahrhundert zu verlegende *A, Septimius Serenus* [17]), welchen die Alten als lyrischen Dichter rühmen, von dessen Werken aber Weniges auf uns gekommen ist. Als ein Hauptwerk desselben wird uns genannt: *Opuscula ruralia* oder *Opuscula ruris* [18]), aus mehreren Büchern bestehend, wo in einzelnen Gedichten die verschiedenen Geschäfte des Landbaus und die Freuden des Landlebens besungen waren; ferner *Falisca*, ein Gedicht, in welchem Septimius die Annehmlichkeiten seines im Faliskerlande gelegenen Landgutes besungen und dazu ein eigenes Metrum, das aus drei Dactylen und einem Pyrrhichius bestand, ausgewählt hatte [19]). Demselben Dichter legt Wernsdorf [20]) auch das dem Virgilius sonst zugeschriebene Gedicht *Moretum* bei; vergl. §. 160 not. 18.

1) Ovid. Trist. II. 441, vergl. Gell. N. Att. XIX. 9, wo es heisst: „Nam *Laevius* implicata et *Hortensius* invenusta et *Cinna* illepida et *Memmius* dura ac deinceps omnes rudia fecerunt atque absona." Weichert. Poett. Latt. Reliqq. p. 127 ff. 176. Ueber *Helvius Cinna* s. Ovid Trist. II. 435 s. oben §. 108, vergl. 175, über *Memmius* s. Ovid. Trist. II. 433. Man hält ihn für denselben *Memmius*, welchem Lucretius sein Gedicht De rerum natura widmete; s. §. 123.

2) Hor. Ep. I. 9, Od. II. 6, Ep. I. 3, 9 ff. Brouckhus. ad Tibull. Elegg. I. 4, 73 p. 92 ff. De *Titio Septimio* poeta Commentat. auctore A. Weichert. Grimmae. 1824. 4. (Poett. Latt. Reliqq. p. 365 ff.), insbesondere §. 5, 6 (p. 384 ff. 386 ff.). Vergl. oben §. 59.

3) Horat. Od. II. 9. Ovid. Ex Pont. IV. 16, 28: „Pindaricae fidicen tu quoque, Rufe, lyrae", welche Stelle für den lyrischen Charakter der Poesie

nicht bekannten *Pompejus Saturninus*, welcher in der Weise eines Catullus und Calvus dichtete, rühmt Plinius (Ep. I. 16); derselbe rühmt auch [2]) Anmuth und Lieblichkeit der Dichtungen des *Vestritius Spurinna* in lateinischer wie in griechischer Sprache sehr; aber in den vier Oden, welche unter dem Namen dieses Dichters zuerst von C. Barth angeblich aus einer alten, zu Merseburg aufgefundenen Handschrift herausgegeben wurden [3]), wird man schwerlich diese so sehr gerühmten Eigenschaften finden, wohl aber selbst in ihrem Inhalt wie in ihrer Sprache Widerspruch mit dem, was Plinius bemerkt, bald wahrnehmen [4]), indem dieselben über die Verächtlichkeit der Zeit, über das Lob einer würdigen Armuth und eines stillen und tugendhaften, von der Welt abgeschiedenen Lebens sich verbreiten, und zwar in einer sehr gesuchten und geschraubten, schwerfälligen Sprache, die allerdings Reminiscenzen an ältere classische Dichter hier und dort bietet, so dass sie keinen Anspruch machen können für ein Werk dieses Vestritius Spurinna zu gelten und eben so wenig, wie Wernsdorf [5]) annahm, aus ächten Gedichten dieses Vestritius Spurinna zusammengesetzt, oder nach jener Stelle des Plinius von irgend einem älteren Dichter verfertigt erscheinen, der vielleicht den Namen jenes Dichters vorsetzte, nicht sowohl um den Verfasser dieser Oden, als den Gegenstand derselben zu bezeichnen. Denn Inhalt wie Sprache lassen uns kaum in diesen Gedichten ein Product der antik römischen Zeit erkennen [6]), sondern weisen vielmehr auf einen Verfasser des Mittelalters oder selbst der neueren Zeit hin, welcher diese Oden zusammengesetzt hat. — In der lyrischen Poesie hatte sich auch, wie derselbe Plinius [7]) bezeugt, *Passienus Paulus* mit Glück versucht, und zwar nach dem Muster des Horatius, während er in der Elegie nach dem Vorbilde des Propertius, seines Anverwandten und Landsmannes, sich auszeichnete. Weiter nennt Plinius noch einen *Q. Scaevola* [8]) und einen *Calpurnius Piso:* eben so nennt Terentianus Maurus den Dichter *Alphius Avitus*, der uns noch durch einige Verse aus seinen Libri Excellentium, welche auf den die Schuljugend der Falisker an Camillus verrathenden Schullehrer sich beziehen, bekannt ist [9]). Hierher gehören auch wohl die Dichter *Sabellus* und *Musaeus*, deren Martialis (Epp. VII. 85,

XII. 43, 95) gedenkt, so wie der unter Trajan und Hadrian lebende *Titus Annianus*, des Gellius Freund, welcher mit vieler Freiheit Fescenninen geschrieben haben soll [10]). Ferner kann noch genannt werden der von Gellius gleichfalls als Dichter und Gelehrter gerühmte *Julius Paulus* [11]), dann *Mesomedes*, [12]) unter Antonin dem Frommen, wenn er anders in lateinischer und nicht in griechischer Sprache dichtete; selbst der Kaiser *Opilius Macrinus* soll Jamben gedichtet haben; einen andern Jambographen *Aurelius Apollinaris*, der unter dem Kaiser Numerianus lebte, lernen wir aus Vopiscus lernen.

1) S. z. B. Vs. 197, 257 ff. Eben so rühmt Martialis I. 7, 61, VII. 14, VIII. 78 Dichtungen desselben; nach dem zuletzt angeführten Epigramm scheint Stella sogar den Sieg des Domitianus über die Sarmaten besungen zu haben; eben so gibt ihm Martialis das Prädicat *disertus* (V. 60) und facundus (XII. 3, 11); vergl. ausserdem IX. 91, X. 48, 5, XI. 53, 15, XII. 3, 11. Im Uebrigen s. Crinit. de poett. Latt. cap. 70. G. J. Voss. de poett. Latt. cap. III. Dodwell Annall. Statt. (Oxon. 1698) p. 235 ff. Dölling über den Dichter Stella (Programm zu Plauen, 1840. 4.) p. 14—46.

2) S. Epist. III. 1 (wo es unter Anderem heisst: „Scribit enim et quidem utraque lingua, lyrica doctissima: mira illis dulcedo, mira suavitas; mira hilaritas, cujus gratiam cumulat sanctitas scribentis"), vergl. mit III. 10, V. 17 und Tacit. Hist. II. 18. Im Uebrigen s. Crinitus de poett. Latt. cap. 73. Gyrald. Diall. de poett. p. 499. Opp. Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. III. p. 326 ff. und über den Namen des Dichters ebendaselbst S. 333, vergl. mit Grotefend Zur Geogr. u. Gesch. v. Altital. VI. p. 18. S. auch Th. S. Bayer: De Vestrit. Spur. lyrico et ejus fragmm. Opus posthum. in Commentt. acad. scient. Petropol. 1750. p. 311 ff. und jetzt insbesondere J. Held über den Werth der Briefsammlung des Plinius in Bezug auf die Gesch. der röm. Lit. (Breslau 1823. 8.) p. 25 ff. Axt im Prooemium s. Ausg. p. 12 ff.

3) In der Sammlung: Poett. Latt. venatt. et bucolicc. (Hanov. 1613. 8.) p. 157 ff. und auch in Adverss. XIV. 5. Dann bei Wernsdorf l. l. T. III. p. 325 ff. 351 ff., die Noten Barth's p. 365 ff. und Bayer's T. IV. 2 p. 839 ff. V. 3 p. 1464 ff., bei Held a. a. O. p. 45 ff., zuletzt: Vest. Spur. lyrice. reliqq. recogn. et adnot. instr. C. A. M. Axtius. Francof. 1840. 8.

4) S. den Nachweis bei Held a. a. O. p. 27—29 und insbesondere Otto in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1842 p. 845 ff. 853. Axt (Prooem. p. 10 ff.) hat sich entschieden für die Aechtheit ausgesprochen.

5) a. a. O. p. 330, 331.

6) S. Otto a. a. O. p. 855 ff., der C. Barth für den Verfasser dieser Oden erklärt; Lersch ebendas. S. 873 ff. Die Aeusserung von J. C. Orelli zu Tacit. Hist. II. 18: „libenter eas ipsi Barthio, malo utique poetae, tribuerim: certe pessimae sunt."

7) Plinius Epp. VI. 15, IX. 22. Held a. a. O. p. 22. Hertzberg Quaest. Propert. I. 1. Vergl. auch Crinitus De poett. Latt. cp. 75.

8) Epist. V. 3; s. auch Haupt ad Ovidii Halieutt. p. 74. Ueber *Calpurnius Piso* vergl. Epist. V. 17.

9) S. Terent. Maur. de metr. 2448 ff. ed. Lachm. Priscianus citirt Verse

aus einem *ersten* und *zweiten* Buch der *Excellentium* T. I. p. 134, 409, 426, 591, II. p. 233 ed. Keil. Crinit. l. l. cap. 81, 82. G. J. Voss. de poett. Latt. cap. III fin. Ist dieser *Alphius Avitus* Eine Person mit dem bei Seneca gerühmten *Alphius Flavus* (s. §. 320)? Einiges aus Priscian s. in der Antholog. Lat. II. 267, bei Meyer Ep. 125 s. dessen Note p. 64, wo auch auf Wernsdorf Poett. Latt. minn. II. p. 28 verwiesen wird.

10) Crinit. l. l. cp. 76. Gell. N. Att. VI. 7, IX. 10, XX. 8. K. O. Müller Etrusk. II. S. 286. Vergl. auch Weichert Poett. Reliqq. p. 33. Lachmann ad Terentian. Praefat. p. XIV.

11) Gell. N. Att. I. 22, V. 4, XIX. 7, XVI. 10. Nach Falster Mem. obsc. p. 71, vergl. Meyer in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1836 p. 378 wäre er mit dem von Charisius citirten Grammatiker *Paulus* für eine Person zu halten, was indess sehr zweifelhaft erscheint: in den Stellen des Charisius p. 101 Putsch. (126 Keil), 115 (143), 193 (217), vergl. p. 214 (241), wird Paulus als Erklärer eines geschichtlichen Werkes des Coelius genannt.

12) Jul. Capitolin. in Antonin. Pio. 7. Ueber *Opilius Macrinus* s. denselben Vit. Op. Macr. 14. Ueber *Aurelius* s. Vopiscus Vit. Numer. 11.

§. 190.

Wir nennen hier noch einige lyische Dichtungen späterer Zeit, welche meistens Wernsdorf im dritten Bande der Poetae Latini minores zusammengestellt hat: *Caelii Firmiani Symposii* De fortuna und De livore [1]); *Rufini* Pasiphaes fabula ex omnibus metris Horatianis, aus dem theodosischen Zeitalter [2]); *Palladii* (eines unbekannten Rhetors oder Grammatikers, welchen Symmachus und Sidonius rühmen) Orpheus [3]); Ad Lydiam [4]), deren Verfasser man nicht kennt, indem früher mit Unrecht *Cornelius Gallus* dafür galt, nach Wernsdorf's unsicherer Vermuthung aber eher *Valerius Cato* (s. §. 148) dafür gelten soll; selbst Einiges von den Gedichten des *Ausonius* (s. §. 163) kann hierher gerechnet werden, wie die schon oben erwähnten *Parentalia* und eine nicht vollständig auf uns gekommene Ode *Ephemeris* [5]), beschreibend die verschiedenen Geschäfte des Tages; *Pentadii* De vita beata, aus noch guter Zeit, von Einigen auch dem Petronius beigelegt, so wie ein anderes Gedicht in elegischem Versmaass: De adventu veris [6]); *Sulpicii Luperci Servasti junioris* De vetustate und De cupiditate [7]); *Phocae* Ode in sapphischem Versmaass, eine Art von Vorrede zu dem in Versen geschriebenem Leben des Virgilius [8]); *Prosperi Tironis* Exhortatio ad conjugem [9]), eine kurze Mahnung zu einem Gott geweiheten Leben eines christlichen Dichters, geschrieben um 407 p. Chr.; *Lindini* De aetate, aus später Zeit [10]); De *Arzugitano poeta; In Alexandrum magnum* [11]).

In die spätere Zeit gehört wohl auch ein unlängst aus einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts von J. Quicherat[12]) veröffentlichtes kleines Gedicht auf eine Flöte. Endlich können noch die lyrischen Stücke genannt werden, welche bei *Boëthius* De Consolatione philosophiae theilweise eingeschalten sind, um so mehr, als sie manchem Früheren an Geist, Inhalt und Sprache, so wie selbst in metrischer Hinsicht gleichgestellt, ja selbst vorgezogen werden können[13]). Unter den in neuester Zeit von Niebuhr zu St. Gallen entdeckten Gedichten des *Flavius Merobaudes* aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunders findet sich auch ein Genethliacum[14]).

1) Wernsdorf Poett. Latt. minn. T. III. p. 294, 338 ff. 386 ff. Fabric. Bibl. Lat. IV. 1 §. 7 Nr. 33 p. 251 ff. Das Gedicht *De Fortuna* steht auch in Burmann Anth. Lat. III. Ep. 140 oder bei Meyer Ep. 540. Das Gedicht *De Livore*, das sich ebendaselbst (III. 92 oder bei Meyer Ep. 534) gleichfalls findet, schreibt aber Meyer dem *Vomanus* zu, wodurch es allerdings zu einem Product der späteren Poesie, welcher Vomanus (s. oben §. 137, 2) angehört, gestempelt würde.

2) Wernsdorf l. l. p. 339 ff. 393 ff. Burmann Anthol. Lat. III. Ep. 232, bei Meyer Ep. 997. Jacobs Catalog. Poett. Antholog. Graec. p. 948.

3) Wernsdorf l. l. p. 342 ff. 396. Burmann Anthol. Lat. Lib. I. Ep. 136 (bei Meyer Ep. 263). Vergl. auch Symmachus Epist. I. 15, 94, 88, III. 50. Sidonius Epist. V. 10.

4) Wernsdorf l. l. p. 445 ff. 398. Burmann l. l. Lib. III. ep. 219 (Meyer Ep. 998). Vergl. Niebuhr und Näke im Rhein. Mus. 1829. III. 1 p. 1—10. Niebuhr glaubt, dass in den letzten Zeiten des weströmischen Reichs ein lüsterner Poet die *Lydia* gesungen; sollte das Gedicht aber neu sein, dann würde es wohl in sehr späte Zeiten, etwa in das XV. Jahrhundert fallen. Indessen spricht doch die ganze Farbe dieses, auch durch sein Versmaass merkwürdigen Gedichts gegen eine Abfassung im Mittelalter; s. Näke a. a. O. S. 9, aber auch Meyer Antholog. Lat. Tom. II. p. 30 seqq.

5) Wernsdorf l. l. p. 346, 402. Die *Parentalia* s. in den Ausgaben des Ausonius (§. 164); bei Wernsdorf stehen sie nicht.

6) Wernsdorf l. l. p. 405. Burmann l. l. Lib. III. Ep. 93 (Meyer Ep. 250). Das andere Gedicht ebendas. V. 69 oder Meyer Ep. 252. Vergl. denselben Tom. I. p. XXVII.

7) Wernsdorf l. l. p. 142 ff. 408 ff. Burmann l. l. Lib. III. Ep. 97 (Meyer Ep. 542), III. 74 (Meyer Ep. 543).

8) Wernsdorf l. l. p. 347 ff. 410. S. oben §. 90 * 2.

9) Wernsdorf l. l. p. 349, 413. Vergl. auch Hist. liter. de la France T. II. p. 394 ff. und Mein I. Suppl. der Gesch. der röm. Literat. §. 32.

10) Wernsdorf l. l. p. 349, 415 ff. Burmann l. l. Lib. III. Ep. 194 (Meyer Ep. 541).

11) Wernsdorf l. l. p. 417, 419. Burmann l. l. Lib. II. Ep. 17 und III. 167 (Meyer Ep. 946).

12) S. Bibliothèque de l'école des chart. IV. Ser. T. III. p. 353.

13) Vergl. Wernsdorf l. l. p. 350. Eine griechische Uebersetzung gab C. F. Weber aus einer Wiener Handschrift (Carmina Boëthii Graece conversa per Maximum Planudem. Darmstadt. 1832. 4.) heraus. Zwei auf Musik gesetzte Oden des Boethius in einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts s. bei Coussemaker: Histoire de l'harmon. au moyen âge p. 100 ff.

14) Flavii Merobaudis Reliquiae ed. Niebuhr. Bonn. 1824. p. 4 ff. S. oben §. 115.

§. 191.

Aus ungewisser Zeit ist das Gedicht eines Ungenannten von fast hundert Versen: *Pervigilium Veneris*[1]). Es ist ein Hymnus, gedichtet auf die Feier der Venus, um am Vorabend ihres Festes abgesungen zu werden[2]), und kann in gewisser Hinsicht dem Carmen Saeculare des Horatius an die Seite gestellt werden. Der Inhalt entspricht ganz seiner Bestimmung. Venus ist darin dargestellt als Mutter des Universum, aber auch zugleich als Gründerin und Beschützerin des römischen Reichs. Es besingt der Dichter den Frühling, weil in ihm die allmächtige Kraft der Venus sich besonders kundgibt, wobei er wohl den Virgilius (Georg. II. 324—342) vor Augen gehabt haben mag[3]), wie er denn auch im Uebrigen Manches dem Lucretius, Ovidius, Horatius u. A. nachgebildet hat. Das Gedicht, welches in trochäischen Tetrametern geschrieben ist[4]), aber nach seiner ganzen Fassung und Haltung nicht als ein Volkslied[5]) zu betrachten ist, empfiehlt sich zwar durch anmuthige Bilder und eine lebendige Einbildungskraft[6]), trägt aber in Sprache und Geist die unverkennbaren Spuren eines späteren Zeitalters an sich[7]): in den beiden allein jetzt noch davon vorhandenen Handschriften[8]), dem Codex Pithoeanus oder Thuaneus des zehnten (s. §. 183 not. 14) und dem Codex Salmasii (oder Regius) des siebenten oder achten Jahrhunderts findet sich kein Name des Verfassers angegeben[9]). Da man aber in einer alten, angeblich in Frankreich befindlichen Handschrift dieses Gedicht mit der Aufschrift De vere unter dem Namen des Catullus gefunden haben wollte, so legte man es in früheren Zeiten diesem Dichter bei[10]) oder rieth wenigstens auf einen Dichter des augusteischen Zeitalters[11]). Joseph Scaliger nahm einen später lebenden *Catullus Urbicarius*[12]) als Verfasser desselben an, Peter Scriverius einen christlichen Dichter *Luxorius*[13]) aus

Carthago, zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, oder auch den *Florus*. Andere rissen das Gedicht auseinander [14]) oder zerlegten es in zwei Theile, wovon der eine in zweiundzwanzig Versen dem augusteischen Zeitalter angehöre, der andere aber einer späteren, schlechteren Zeit [15]). Da es kaum zu bezweifeln, dass das Gedicht nicht in das classische Zeitalter der römischen Literatur gehört, sondern nach seiner ganzen Fassung auf eine weit spätere Zeit hinweist, überdem man auch in einigen Stellen Beziehungen zu den Eclogen des Calpurnius (s. §. 161, 162) erkannt zu haben glaubte [16]), so fiel man mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den Dichter *Florus*, welcher unter Hadrian gelebt, und, wie man weiter, obwohl ohne genügenden Grund, vermuthete, eine und dieselbe Person sei mit dem Geschichtschreiber *L. Annaeus Florus* (s. §. 268). Diese Ansicht über den wahren Verfasser des Pervigilium hatte nach Andern besonders Wernsdorf [17]) auszuführen gesucht, bis ihm später [18]) Zweifel über die Identität dieses Dichters Florus mit dem Historiker aufkamen, weil der Styl und der ganze Charakter dieses Gedichts auf ein schlechteres und verdorbeneres Zeitalter schliessen lasse, somit wenigstens ein späterer Dichter *Florus* als Verfasser angenommen werden müsse. Zugleich wagte Wernsdorf, nach Vs. 90 und mit Bezug auf eine bei Gruterus (Corp. Inscript. 1114 Nr. 3) befindliche Inschrift, die Vermuthung, dass eine gewisse *Vibia Chelidon*, Frau des Lucius Vibius Florus, um 252 p. Chr., die Verfasserin des Pervigilium sei. Wenn diese Vermuthung schwerlich sich begründen lässt, überhaupt der Name des Verfassers nicht wohl auszumitteln ist, so scheint die Ansicht von J. C. Orelli [19]) der Wahrheit näher zu kommen, welche den Verfasser in's dritte Jahrhundert n. Chr., jedenfalls vor Fulgentius, setzt, in ihm selber aber einen Africaner vermuthet; und wenn hier, wie Heidtmann meint, am ersten an *Appulejus* sich denken liesse, mit dessen Denk- und Ausdrucksweise auch so Manches in dem Pervigilium übereinstimme, so scheint uns doch diese Uebereinstimmung nicht der Art zu sein, um hiernach den Appulejus für den Verfasser dieses Gedichtes anzusehen, welches insbesondere aus sprachlichen Rücksichten in eine schon spätere Zeit, mindestens des dritten, wo nicht des vierten Jahrhunderts zu verlegen ist [20]), wesshalb auch die Ver-

muthung von O. Müller[21]), welche in dem Dichter *P. Annius Florus*, des Hadrian's Zeitgenossen (s. §. 179 not. 2), der freilich von dem Geschichtschreiber Florus wohl zu unterscheiden ist, lieber den Verfasser des Pervigilium vermuthen will, nicht annehmbar erscheint.

1) S. Fabric. Bibl. Lat. IV. 1 §. 10 p. 267. G. E. Müller Einleitung u. s. w. II. Bd. S. 240 ff., insbesondere Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. III. p. 425—462: „Prooemium de Pervigilio Veneris apud Romanos celebrato et de Carmine, quod ei Pervigilio dicatum est" und den berichtigten Text S. 463 ff. Die Ueberschrift des Gedichts *De Vere* ist unrichtig und offenbar aus dem Inhalte des Gedichts entstanden; s. ebendas. p. 444. S. jetzt auch Paldamus: Quaestio de Pervigilio Veneris, Gryphiswald. 1830. 4. G. H. Heidtmann: De carmine Latino, quod Pervigilium Veneris inscribitur, Diss. Gryphiae. 1842. 8. Der Artikel in Ersch und Gruber Encyclopäd. III. Sect. Bd. XVIII. p. 240 ff. Th. Bergk Commentat. de Pervigilio Veneris. Hal. 1859. 8. O. Müller De P. Annio Floro (Berolin. 1855) p. 18 ff.

2) Ueber die Feier selbst, über Zeit und Ort derselben, so wie über die Bedeutung des Wortes *Pervigilium* s. Wernsdorf a. a. O. p. 426 ff. 429 ff. 437 ff. und Heidtmann cp. I. p. 2 ff., welcher p. 16 eine Abtheilung des Gedichts nach neun, von einem Jünglings- und einem Jungfrauen-Chor im Wechsel gesungenen Strophen vorgeschlagen hat; auch sucht er, wie schon Paldamus in der a. Schrift, zu beweisen, dass das Gedicht nicht nach Rom gehöre; beide vermuthen das *sicilische Hybla* als Ort der Feier und suchen den Ursprung des Festes in *Korinth*. Paldamus vermuthet überdem, dass ein griechisches Original zu Grunde gelegen. Vergl. dagegen O. Müller a. a. O. p. 30. — Ueber die strophische Abtheilung des Gedichtes s. Heidtmann p. 17 ff. und Goebbel: De Ephymniorum ap. Graec. et Rom. rationibus (Gotting. 1858) p. 56 ff.

3) Vergl. Wernsdorf l. l. p. 438—442.

4) S. ebend. p. 442.

5) S. Edéléstand du Méril p. 112.

6) S. Wernsdorf l. l. p. 439, besonders p. 458 ff., und daselbst die Urtheile neuerer Kritiker, insbesondere Orelli a. u. a. O. p. 215. Vergl. auch Edéléstand du Méril a. a. O.

7) S. Wernsdorf l. l. p. 448.

8) Insofern nämlich eine angebliche Handschrift des Manutius eben so wenig vorhanden ist, als die angeblich Merseburger, aus welcher Barth die Oden des Vestritius Spurinna (s. §. 189) herausgab, daher die Angabe von *vier* Handschriften; s. bei Wernsdorf p. 444. Heidtmann a. a. O. p. 46 ff. Die beiden noch vorhandenen Handschriften führen auf eine gemeinsame Quelle zurück; s. O. Müller a. a. O. p. 33.

9) Ueber die Frage nach dem Verfasser des Pervigilium s. im Allgemeinen Fabricius l. l. Wernsdorf l. l. p. 447—453. Heidtmann cap. II. p. 27 ff. O. Müller p. 20 ff. Wir machen hier nur die hauptsächlicheren Ansichten namhaft. Sarpe Quaestt. philologg. (Rostoch. 1819) p. 36 erklärt das Gedicht mit einziger Ausnahme der zweiundzwanzig ersten Verse für das Werk eines im 15ten Jahrhundert lebenden Dichters *Thomas Seneca Camers*. Aber diese Behauptung wird sich nicht rechtfertigen oder begründen lassen, da die beiden Handschriften des Gedichts, die wir besitzen, weit älter sind; s. Osann in d. Schulz. 1828. II. Nr. 116 p. 959. Orelli p. 217.

10) So unter Andern Aldus Manutius, Erasmus, Meursius Exercitt. critt. p. 143 (s. Fabricius l. l.). So schreibt Erasmus Adagg. I. 9, 1: „Meminit et Catullus, nisi fallit inscriptio carminis de Vere, quod nuper nobis Aldus Manutius noster exhibuit, in antiquissima quadam Galliae bibliotheca repertum." Aber alle weitere Spur dieser Handschrift fehlt.

11) Lipsius Electt. I. 5.

12) Diesen Dichter nennen z. B. Juvenal. Sat. VIII. 186, XIII. 111, Martial. V. 30, 3. — Salmasius und Menagius deuteten auf einen Dichter, der um die Zeiten des Solinus gelebt, Barth (Advers XVI. 6 und sonst) auf den *Seneca Florus*. Vergl. §. 179 not. 10 und §. 268.

13) Vergl. Fabric. l. l. not. g. und oben §. 180 not. 6.

14) So verfuhr Sanadon (Traduction d'une ancienne hymne sur les fêtes de Vénus etc. Paris. 1728) höchst gewaltsam mit diesem Gedicht, in welchem er zahlreiche Versetzungen, Abtheilungen und Auslassungen vornahm. Ihm widersprach Bouhier in s. Ausg. Amsterd. 1737. — Auch die neueren Herausgeber haben sich manche Umstellungen in dem Texte dieses Gedichtes und Aenderungen erlaubt; s. dagegen Frei im Rhein. Mus. N. F. X. 2 p. 195 ff. und Luc. Müller in d. Jahrbb. d. Philolog. LXXXIII. p. 639 ff.

15) So Bouhier: Nouvelles Literair. Amstel. 1720. Tom. XI. P. II. art. 5 und in den beiden französischen Bearbeitungen des Pervigilium, Amsterd. 1737. Paris. 1738.

16) S. Wernsdorf a. a. O. p. 449 ff., welcher in einigen Stellen des Calpurnius Nachahmung des Pervigilium Ven. finden will. Aber es lässt sich, näher betrachtet, daraus kein Schluss ziehen: s. Heidtmann S. 33. O. Müller p. 21. Nach der Praefat. d. Leipz. Ausg. von 1852 p. 4 ff. hätte vielmehr der Verfasser des Pervigilium den Calpurnius nachgebildet und wäre hiernach an das Ende des vierten oder den Anfang des fünften Jahrhunderts n. Chr. zu setzen.

17) Poett. Latt. minn. Tom. III. p. 450—453.

18) S. Poett. Latt. minn. Tom. IV. (Addend. ad Tom. III.) p. 854 ff. Tom. VI. P. I. p. 26. — Augusti „einige Bemerkungen über das Pervig. Veneris" in dem neuen Magazin für Schullehrer von Ruperti und Schlichtegroll. III. 1. St. S. 247.

19) In s. Ausg. des Phädrus p. 215, 217. Eine ähnliche Ansicht über die Zeit der Abfassung dieses Gedichts hat auch Paldamus a. o. a. O. ausgesprochen. S. nun Heidtmann p. 40, 42 ff. und dagegen O. Müller p. 23 ff.

20) Auch Luc. Müller a. a. O. p. 640 denkt an das dritte und vierte Jahrhundert; Bücheler in s. Ausg. lieber an das zweite und dritte. In der französ. Uebersetzung von Dupaty (Paris 1843 b. Panckoucke und daraus: Zur Kenntniss d. Bibliothèque Latin-Franc. von C. L. F. Panckoucke. Berlin. 1844. 8.) spricht dieser Gelehrte (p. 126 ff.) sogar die Vermuthung aus, das Ganze sei ein Product neuerer Zeit, etwa des Manutius oder des Pithou.

21) a. a. O. p. 24 ff.

*) *Codices*: s. not. 8.

**) Ueber die *Ausgaben* des *Pervigilium* s. Fabricius l. l. Wernsdorf l. l. Tom. III. p. 453 ff. Schweiger's Handb. d. class. Bibliogr. II. 2 p. 718 ff. — in Lipsii Electt. I. 5 (1580) und daraus öfters wiederholt (z. B. Antverp. 1611. 4.) — ed. P. Pithoeus in den: Erron. Vener. 1587. 8. — hiernach auch in mehreren Ausgaben des Petronius, insbesondere in der des J. P. Loti-

chius. Francofurt. 1629. 4. — ed. P. Scriverius in: Baudii Amores Hagae Comit. (Lugd. Batav.) 1638. 12. — Hagae Comit. 1712. 8. c. commentarr. varr. (ed. *J. Clericus?*) — von *Sanadon* (Traduct. avec d. remarques). Paris 1728. 12. und später bei *Bouhier* Conjectures sur la veillée des fêtes de Vénus bei Petronius de bell. civil. Amstelod. 1737. 4. Paris. 1738. 12. — bei *Wernsdorf* l. l. T. III. p. 463 ff. — commentt. illustr. a. E. C. F. Schulze. Gotting. 1812. 4. — in Lindemann Selectt. Carmm. e poetis Latt. (Lips. 1823. 8.) — hinter *J. C. Orelli's* Ausg. des Phädrus. (Turic. 1831. 8.) p. 213 ff. 230 ff. — c. lect. variet. e cod. Thuan. (von Eichstädt). Jen. 1839. 4. — in Edéléstand du Méril: Poeseos popularis ante XII saec. latine decantat. reliqq. (Paris 1843. 8.) p. 111 ff. — bei Heidtmann p. 17 ff. — pristino nitori restitutum. Lips. 1852. 8. — bei O. Müller p. 36 ff. — bei Goebbel p. 58 ff. — adnot. et emendab. Fr. Buecheler. Lips. 1859. 8. S. auch Bergk in not. 1.

§. 192.

Unter die lyrische Poesie gehören auch die *Epithalamia*[1]) oder *Hochzeitslieder*, welche zu Rom gleichfalls in den Zeiten uns entgegentreten, in welchen neben den andern Zweigen der lyrischen Poesie der Griechen auch diejenige Gattung derselben, welche auf die Hochzeitsfeier sich bezieht, eingeführt ward. Und wenn die griechische Sitte hier zwischen den Liedern unterschied, welche von Chören von Knaben oder Jünglingen oder Jungfrauen während des festlichen Zugs der Braut in deren Begleitung abgesungen wurden *(Hymenäen)*, und solchen, welche vor dem Brautgemache, nachdem die Braut in das Haus eingetreten, abgesungen wurden *(Epithalamien)*, so tritt in Rom dieser Unterschied schon in Folge der Verschiedenheit der griechischen und römischen Sitte in den Hintergrund, zumal es sich ja hier nicht um ein Lied handelt, das aus dem Leben des Volkes hervorgegangen, in der Sitte des Volkes selbst seine natürliche Wurzel hat, sondern um eine poetische Kunstschöpfung, die als Nachbildung griechischer Poesie erscheint, um ein Gedicht, das nicht wirklich zum Absingen bei der festlichen Feierlichkeit bestimmt ist, sondern mehr als eine besondere Huldigung erscheinen soll, dem Brautpaar von Seiten des Dichters dargebracht und in die Form eingekleidet, in welcher die für solche Festlich-

keiten bestimmten Lieder bei den Griechen gehalten waren, und zwar zunächst die Form von Wechselgesängen, durch jugendliche Chöre vorgetragen. Von dieser Art sind die beiden Gedichte des *Catullus* (§. 185), welche in diesen Kreis der Poesie gehören (Nr. 61 und 62 [2]), und durch kunstvolle Form und Gliederung wie poetischen Gehalt sich empfehlen, überhaupt wohl als das Beste anzusehen sind, was uns aus dieser Gattung der Poesie überhaupt erhalten ist. Auch das Gedicht auf die Vermählung des Peleus und der Thetis (s. §. 185) lässt sich zum Theil hierher ziehen. Neben Catullus hören wir noch von Hochzeitsliedern des *Licinius Calvus* [3]) und eines *Ticidas* [4]): die Fragmente sind aber zu unbedeutend, um über Werth und Charakter dieser Dichtungen ein sicheres Urtheil zu fällen. Ausser dem, was *Plautus* in der Casina IV. 3, 4 bietet, findet sich auch in den Tragödien des *Seneca* (Med. 56 ff.) ein Epithalamium, und die Nachbildung eines alten Hymenäus bei *Martianus Capella* (De nupt. philol. IX. §. 902 ff. ed. Kopp.), der (vergl. I. 1) selbst mit einem Hymenäus sein Werk einleitet. Bei der eben angegebenen Bestimmung solcher Lieder, die nicht sowohl zum Singen als zum Lesen oder Vorlesen bestimmt waren, kann es aber kaum befremden, wenn schon bald nach den ersten Versuchen auf diesem Gebiete, welche sich mehr an die griechischen Muster hielten, diese Hochzeitslieder eine mehr panegyrische Fassung und Haltung gewannen und dadurch mehr in den Kreis der darstellenden und beschreibenden Poesie eintraten [5]). Diess zeigt sich insbesondere in einem Gedichte der Art, welches in den Silven des Statius (s. §. 103) enthalten ist, I. 2: Epithalamium Stellae et Violantillae [6]), und selbst Muster in dieser Art der Behandlung für die Späteren geworden ist. Weiter besitzen wir einige Verse eines Epithalamiums des Kaisers *Gallienus* [7]) und zwei andere kleinere Gedichte der Art, das eine überschrieben Allocutio sponsalis eines *Avitus*, in welchem man den durch einige Epigramme noch bekannten Rhetor Alcimus Avitus (s. §. 179 not. 16) vermuthen will, das andere von einem unbekannten Verfasser, beide von keinem besonderen Werth; auch der sonst werthlose Cento nuptialis des *Ausonius* (s. §. 164 not. 10) lässt sich gewissermassen hierher rechnen, so wie ein ähnlicher Cento des *Luxorius* (§. 180

not. 6): *Epithalamium Fridi* in Hexametern. Ungleich mehr Werth sprechen die beiden schon oben §. 115 erwähnten Gedichte des *Claudianus* [8]) (*In nuptias Honorii et Mariae* und *Epithalamium dictum Palladio et Celerinae*) an, da sie zu seinen vorzüglichsten Dichtungen gehören, aber auch schon ganz den panegyrischen Charakter angenommen und den rein lyrischen abgestreift haben. Es gilt diess auch insbesondere von einigen Gedichten christlicher Dichter, welche in dieses Gebiet fallen, da in ihnen der ernstere, panegyrische und selbst paränetische Charakter mehr hervortritt, wie z. B. in einem Epithalamium des *Paulinus* von Nola in Distichen auf die Vermählung des Julianus [9]), ferner gehören hierher zwei Epithalamien des *Sidonius Apollinaris* (§. 115), welche ganz panegyrischer und beschreibender Art sind: *Epithalamium Ruricii et Iberiae* (Nr. XI) und *Epith. Polemii et Araneolae* (Nr. XV); so auch des christlichen Dichters *Ennodius* Epithalamium Maximi, und des *Venantius Honorius Fortunatus* Gedicht auf die Vermählung des Sigisbert und der Brunhilde im Jahr 585 p. Chr. [10]). Nicht genau lässt sich die Zeit bestimmen, in welche das einem gewissen *Patricius*, welcher nach Meyer um die Zeit des Boethius zu setzen ist, zugeschriebene *Epithalamium Auspicii et Aellae* fällt [11]); es ist von Seiten des Inhalts wie der Sprache nicht ohne Werth und gehört wohl noch in ziemlich gute Zeit. Nicht später fällt ein *Epithalamium Laurentii [et Mariae]* von einem unbekannten Verfasser [12]).

1) S. die Abhandlung von Wernsdorf: „De veterum *Epithalamiorum* auctoribus et diversa ratione" in den Poett. Latt. minn. Tom. IV. P. 2 p. 462 sqq. Dort werden auch die älteren Sammlungen solcher Epithalamien bei Delrio Schottus und Crenius angeführt, so wie die ähnlichen Poesien griechischer Dichter bemerklich gemacht. S. noch die Abhandlung von J. Ph. Krebs vor seiner deutschen Bearbeitung (Giesen. 1813) von Catull's Brautlied auf Julius Torquatus und Julia Aurunculeja, S. 7, 8 ff. Vergl. Discours sur l'origine et le charactère de l'Epithalame par Souchay in den Mém. de l'Acad. d. Inscript. Tom. XIII. p. 473 ed. Amsterd. Paldamus römisch. Erotik p. 89 sq. — Ueber den Unterschied zwischen *Hymenaeus* und *Epithalamium*, der freilich nicht immer beobachtet wurde, s. Krebs l. l. S. 10, Bode Gesch. der hellen. Dichtkunst II. 1 p. 105 seqq. Vergl. noch Jul. Cäs. Scaliger Poetic. III. 101 und Comment. philol. quam scrips. Korten (Programm v. Achen. 1824. 4.), worin das 61te Gedicht des Catull behandelt und über die Epithalamien Mehreres bemerkt wird.

2) Vergl. Goebbel: De Ephymniorr. rationibb. p. 43 ff. Ausser dem Gedicht Nr. LXII, welches ein solcher Wechselgesang zwischen einem Chor von Jünglingen und Jungfrauen (s. Pleitner a. §. 185 not. ** a. O. p. 59 ff.) ist, hat Pleitner (p. 1 ff.) auch das Gedicht LXI auf einen solchen Wechselge-

sang, in kunstvoller Gliederung eines Hymenäus zurückzuführen und mit dem andern in eine solche Verbindung zu bringen gesucht, dass beide einander gegenseitig ergänzend und auf dasselbe Brautpaar bezüglich, ein möglichst vollständiges Bild der Hochzeitsfeier in der Familie eines vornehmen Römers geben sollen (s. p. 63 ff.), und wird damit selbst die Darstellung eines 1606 auf dem Esquilin ausgegrabenen Wandgemäldes — die sogenannt Aldobrandinische Hochzeit, welche Winkelmann auf die Vermählung des Peleus und der Thetis bezogen hatte — in Verbindung gebracht (p. 96 ff.); s. K. O. Müller Archäolog. d. Kunst §. 319, 7 und 429, 3.

3) Priscian. V. 8 p. 658 ed. Putsch. p. 196 T. I. ed. Krehl. I. p. 170 Keil. S. Weichert: De C. Licin. Calvo. p. 39 oder p. 146. Poett. Latt. Rell. Vergl. oben §. 188.

4) Priscian. V. p. 673 ed. Putsch. I. p. 189 Keil. S. auch Ovid. Trist. II. 433. Appulej. Apolog. 10.

5) S. Wernsdorf a. a. O. p. 468 ff.

6) J. C. Orelli (Inscript. Coll. I. p. 189) vermuthet, dass der in einer Inschrift genannte *L. Arruntius Stella*, Consul suffectus, muthmasslich um 103 p. Chr., derselbe sei, an welchen dieses Epithalamium gerichtet ist. S. über das Gedicht des Statius das von Dölling zu Plauen 1839. 4. herausgegebene Programm.

7) S. Trebellius Pollio vit. Gall. cp. XI und daraus bei Burmann Antholog. Lat. III. Ep. 258 sq. (Meyer Ep. 232); s. auch Thomas in d. Sitzungsbericht. d. Münchn. Akad. 1863. II. p. 41 ff. Die beiden andern Gedichte s. bei Burmann III. 259 und 260, bei Meyer Ep. 259 und 1055; dessgleichen bei Wernsdorf a. a. O. p. 499—503.

8) S. Barth. ad h. carm. init. Crenius Animadverss. Phill. IX. cap. 3 p. 198.

9) S. Carm. Paulini Nr. XIV p. 508 ff. ed. Rossweyd.

10) Ueber beide Gedichte s. Wernsdorf l. l. S. 465 sq. Ueber *Fortunatus* s. Mein Supplement I. der römischen Lit. Gesch. §. 40.

11) S. Burmann Anthol. Lat. VI. 89 Tom. II. p. 638 sqq., bei Meyer Ep. 283 und dazu die Annotat. T. I. p. 119. Wernsdorf l. l. S. 470 ff. 475 ff.

12) Es stammt aus einer ambrosianischen Handschrift des Claudianus und ist hiernach herausgegeben worden von Burmann l. l. VI. 86 T. II. p. 633 (bei Meyer Ep. 1143), Wernsdorf l. l. S. 473 ff. 488 ff. Luc. Müller im Rhein. Mus. N. F. XXII. p. 83 ff., welcher dasselbe in das fünfte oder vierte Jahrh. n. Chr. setzt; s. p. 89. Denn schon Aldhelm (p. 306 Opp. ed. Giles) führt einen Vers daraus an. Einige Verbesserungen dazu gibt Haupt im Hermes II. p. 13 ff.

Capitel XII. Elegie.

§. 193.

Mit mehr Glück als in der Ode und in dem Hymnus haben die Römer sich in der elegischen Poesie [1]) versucht, in so fern diese in ihrer mehr reflectirenden und darstellenden Richtung allerdings der römischen Individualität mehr ent-

sprach als andere Zweige der lyrischen Poesie, welche den reinen Ausdruck der Gefühle und Empfindungen des Innern enthalten sollen. Dass man sich auch hier in der Zeit, wo die erste Entwickelung und Pflege der römischen Poesie überhaupt begann, nach Griechenland wendete und dort seine Muster und Vorbilder suchte, kann nicht befremden, da eine nationale Grundlage, auf welcher die Elegie hätte wurzeln können, nicht vorhanden war; dass man aber weder die politische noch die gnomische Elegie Griechenlands in Rom einführte, erklärt sich eben so wohl aus den politischen Verhältnissen wie aus der römischen Individualität; man wendete sich daher der erotischen Elegie zu, wie sie in Alexandria besonders ausgebildet worden war: und so erhielt auch die römische Elegie einen im Ganzen mehr düsteren als heiteren Charakter, wie er allerdings dem Ernste des römischen Nationalcharakters entsprach; sie ist mehr trauriger und klagender Art, und wird darin selbst von einer gewissen Einförmigkeit kaum frei gesprochen werden können: so ausgezeichnet auch einzelne Leistungen sind, in denen eine glühende Phantasie und ein lebendiges Gefühl hervortritt. Immerhin werden wir nicht übersehen dürfen, dass die römische Elegie nicht sowohl aus dem frischen und gesunden Natur- und Volksleben hervorgegangen ist, sondern vielmehr als ein Kunstproduct erscheint, das seine Entstehung den damals obwaltenden Verhältnissen der römischen Welt verdankt, und auf der einen Seite selbst mit den sittlich entarteten Zuständen der römischen Weltstadt zusammenhängt, in so fern die Gegenstände dieser Elegie, abgesehen von allen den Fällen, wo der Gegenstand dem Mythus angehört oder der älteren römischen Tradition, vielfach solche Personen sind, die, edleren und reineren Gefühlen fernstehend, der Classe käuflicher Courtisanen angehören, die auf unsere moralische Achtung keinen Anspruch machen und desshalb auch keine besondere Theilnahme erregen können: wie sie denn auch meist mit fremden griechischen Namen (s. §. 194 not. 6) bezeichnet werden.

Wenn die elegischen Gedichte des *Catullus*, wie wir gesehen (s. §. 185), nach griechischen Vorbildern gefertigt sind, und auch die in spätere Zeit fallenden Dichtungen des *Propertius* (s. §. 200) griechischen Geist und griechisches Leben

athmen, gedichtet im Sinn und Geist der alexandrinischen, und zwar erotischen Elegie, und daher auch die gelehrte Mythenkunde wie die Geschichte der Vorzeit in ihren Kreis ziehend, so finden wir dagegen mehr Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit in den Dichtungen der beiden Hauptelegiker Rom's, des *Tibullus* und des *Ovidius*[2]); namentlich tritt bei dem ersteren der römische Genius vollkommen hervor und die Einfachheit und Natürlichkeit, welche durchweg sich kundgibt, verdrängt den Gedanken einer Nachbildung oder Uebertragung eines griechischen Originals, so dass selbst Quintilian[3]) die Leistungen der Römer auf diesem Gebiete denen der Griechen beinahe gleichstellen möchte. Von der erotischen Elegie der Griechen nahm auch die römische das dieser Gattung eigene Metrum an, jedoch in der Art, dass jedes Distichon für sich einen geschlossenen Sinn bildete[4]). Uebrigens ist die Zeit der Blüthe der römischen Elegie äusserst beschränkt, so Tüchtiges und Namhaftes sie auch in dieser kurzen Periode aufzuweisen hat: denn sie scheint nach Augustus Zeit fast ganz zu verstummen und in der folgenden Periode, in welcher die Poesie Rom's sich vorzugsweise der darstellenden und erzählenden oder der didaktisch-satirischen Richtung zuwendete, keiner weiteren und besonderen Pflege sich erfreut zu haben, was wohl auch mit Folge des rhetorisch-declamatorischen Geschmacks war, der alle Geisteswerke jener Zeit durchdringt, in die elegische Poesie aber, seiner Natur nach, weniger Eingang finden konnte. Dagegen hat die neuere lateinische Poesie seit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften sehr viele elegische Dichter aufzuweisen, die nach dem Muster der älteren römischen Elegie und in demselben Metrum, zum Theil nicht ohne Glück sich versucht haben. Aus der Menge derselben nennen wir nur die Elegien des Angel. Politianus, Jo. Jov. Pontanus, Hercules Strozza, Jo. Secundus, Micyllus, Pet. Lotichius Secundus, Dousa, Vater und Sohn, Dan. Heinsius u. A.[5]).

1) Ueber die *Elegie* im Allgemeinen s. Sulzer Theorie der sch. Künste s. v. Bd. II. S. 39 ff. (2te Ausg.) und S. 40 ff. die ausführlichen Nachweisungen der andern Schriften über die Elegie, namentlich über die ältere und *römische*. Ferner: Jul. Cäs. Scaliger Poet. I. cap. 50, III. cap. 125. J. Pontan. Poeticc. Institt. III. cap. 24—26. — De Poetis Romann. Elegiacc. Diss. scr. Fr. Aug. Wideburg. 1778. — „Super Elegia, maxime Romanorum" von

Barth bei s. Ausg. des Propertius (Lips. 1777). Fraguier „sur l'Elegie Grecque et Latine" in den Mémoires de l'Acad. d. Insc. Tom. VI. p. 277 ff. Souchay „sur l'Elegie" ebendaselbst Tom. V. p. 335 ff. 384 ff. (Schirach Magasin d. deutsch. Kritik. Halle. 1773. II. Bd. Th. I.) — Conz in Hauff's Philol., eine Zeitschrift (Stuttg. 1830) I. St. I. S. 144 ff. St. II. S. 72 ff. „über die Elegie der Alten und die vornehmsten alten elegischen Dichter." — Manso in den Nachtr. zu Sulzer's Theorie u. s. w. II. Bd. 1 p. 190 ff. III. Bd. 1 p. 6 ff. 2 p. 325 ff. Paldamus röm. Erotik (Greifswald. 1833. 8.) p. 36 ff. 41 ff. Andr. Hedner: De elegiaci ap. Romanos carminis elegantiis expositio (Upsal. 1833. 4.) P. III. p. 21–32. O. F. Gruppe: Die römische Elegie Bd. I. (kritische Untersuchungen) Leipz. 1838. 8. Band II. (Tibull. Propert. Ovidii Amorr.) 1839. 8. S. auch Völker in der im folg. §. 194 angef. Schrift. Guil. Hertzberg: De poett. elegiacorum apud Romm. principum ingenio et arte. Halberstadt. 1842. 4. und jetzt in Ebendesselben Quaestt. Propertt. (bei s. Ausg. des Propertius) II. 1 p. 47 ff., so wie in Prutz literärhist. Taschenbuch III. (1845) S. 205 ff., wo übrigens blos die griechische Elegie behandelt wird.

2) Daher schon Vellejus Paterc. II. 36: „*Tibullusque* et *Naso*, perfectissimi in forma operis sui." Vergl. auch das Gedicht von Andr. Hedner: Tibullus, Propertius, Ovidius, elegiacae apud Romanos poeseos triumviri. Lund. 1841. 4. Ampère in der Revue d. d. mond. Vol. 66 (1866) p. 88: „Nul poète Latin n'a eu autant que lui le sentiment de la Rome primitive."

3) Inst. Or. X. 1, 93: „Elegia quoque Graecos provocamus, cujus mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor *Tibullus*. Sunt qui *Propertium* malint. *Ovidius* utroque lascivior, sicut durior *Gallus*." Vergl. auch Martial. Epigr. VIII. 73. Ampère a. a. O.

4) S. E. Eichner: De poetarum Latt. usque ad Augusti aetatem distichis quaestionum metricc. Particulae duae (Breslau 1866. 8.) p. 2 ff. und die weiter darin gegebene Erörterung über das Verhältniss der einzelnen Theile des Distichums zu einander. — Vergl. auch Prien: die Symmetrie und Responsion d. römischen Elegie. Lübeck 1867. 4.

5) S. das genaue Verzeichniss in Sulzer's Theorie II. p. 44 ff. und daselbst die Collectio Poett. Elegg. recent. ed. C J. Michaeler. Vindobon. 1784. 8. 2 Bde.

§. 194.

Unter den römischen Elegikern nach *Catullus* (§. 185), wie *Domitius Marsus*, welcher in seinen Elegien eine Geliebte, Melaenis, besungen hatte [1]), *L. Varius*, der in der Tragödie und im Epos gerühmt wird, aber auch in der Elegie sich versucht haben soll, ferner *Valgius Rufus* (s. §. 188 not. 3), nennen wir insbesondere *C. Cornelius Gallus* [2]), den innigen Freund des Virgilius, welcher, eben so wie Andere seiner Zeitgenossen, ihn ausserordentlich rühmt [3]). Er war geboren um 685 u. c. zu Forum Julii (Frejus [4]) in Gallien, ward dann durch die Gunst des Augustus Präfekt von Aegypten, später aber zurückgerufen und des Hochverraths angeklagt, auch zur Strafe des Exils verurtheilt, der er jedoch durch einen freiwilligen Tod sich entzog, im Jahr 728 u. c. [5]), nachdem er ein Alter

von etwas mehr als vierzig Jahren erreicht. Von den vier Büchern *Elegien*, in welchen dieser gebildete Staatsmann eine Geliebte, in der man die durch ihre Verhältnisse zu dem Triumvir Antonius bekannte Mime Cytheris erkennen will, unter dem Namen Lycoris [6]) besang, ist aber durchaus Nichts auf uns gekommen [7]), so dass wir nicht zu bemessen vermögen, ob der Dichter wirklich das hohe Lob verdient, das ihm Ovidius [8]) und Martialis spenden, indem die unter seinem Namen zuerst durch Pomponius Gauricus herausgegebenen sechs Elegien, wie man bald gewahr ward [9]), ein Product einer späteren Zeit sind und einen nicht weiter bekannten *Maximianus*, der sich selbst in einem vom ersten Herausgeber absichtlich weggelassenen Verse (IV. 26) nennt, und um 500 p. Chr. in einer angesehenen Stellung unter Theoderich und Anastasius lebte, zum Verfasser haben. Dass diese Elegien nach Fassung und Inhalt, bei aller Nachbildung der älteren römischen Dichter, doch nur einen sehr untergeordneten Werth besitzen, wird sich nicht in Abrede stellen lassen, zumal auch die Sprache nicht frei ist von manchen Wendungen und Ausdrücken, welche uns die gesunkene Zeit nur zu sehr erkennen lassen. Eben so hat man dem Gallus einige andere kleinere Gedichte mit Unrecht beigelegt [10]), welche, wenn auch gleich nicht Werke der spätesten Zeit, wie Jos. Scaliger meint, doch keineswegs Dichtungen dieses Cornelius Gallus sein können, übrigens aber einer älteren Zeit anzugehören scheinen [11]). Ausserdem werden noch andere Dichtungen des Cornelius Gallus genannt, namentlich eine Uebersetzung der griechischen Gedichte des Euphorion von Chalcis, dessen Elegien insbesondere auch die Vorbilder des Gallus bei seinen römischen Elegien waren [12]). Auch das dem Virgilius gewöhnlich zugeschriebene Gedicht *Ciris* schreiben Einige dem Cornelius Gallus zu [13]). — Der durch andere Dichtungen bekannte *Varro Atacinus* (s. oben §. 88, 117) hatte gleichfalls Elegien gedichtet [14]); dessgleichen scheint auch *Cassius* von *Parma* (s. oben §. 59) Elegien gedichtet zu haben [15]), die aber fast spurlos verschwunden sind.

1) Diess geht aus Martial. Ep. VII. 29 hervor; s. das Nähere bei Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 260 ff. Auch die von Charisius (I. p. 55 P. p. 72 Keil) in einem *neunten* Buch citirten *Fabellae* scheinen elegischer Art gewesen zu sein, wie auch Weichert p. 263 vermuthet. Im Uebrigen s. §. 175 not. 20. — Ueber *L. Varius* s. §. 88 not. 8 ff. Hierher zunächst gehören die Worte

des Porphyrio zu Horat. Od. I. 6: „fuit autem L. Varius et ipse carminis (carminum?) et tragoediarum et *elegiorum* auctor, Virgilii contubernalis." Andere Angaben oder Bruchstücke fehlen aber gänzlich.

2) S. Crinit. de poett. cap. 42. Gyrald. Diall. X. p. 210 ff. Funcc. de virili aetat. L. L. I. cap. IV. §. 5 p. 274. Fabric. Bibl. Lat. I. 14 §. 1—5 ind. Saxe Onomastic. I. p. 181 ff. 563. G. E. Müller Einleitung u. s. w. II. Th. S. 230 ff., 256, 282. J. Fontanini Hist. Liter. Aquilej. (Rom. 1742. 4.) Lib. I. cap. I—IV. Souchay in d. Mémoires de l'Acad. d. Inscr. (1751) Tom. XVI. p. 399 ff. — J. H. Voss zu Virgil. Eclog. VI. 64. Becker im Gallus (3te Aufl. von Rein) I. p. 16 ff. C. Ch. C. Völker: Com. de C. Cornelii Galli Forojul. vita et scriptis P. I. quae est de vita Galli. Praemissa est brevis disputatio de causis feliciter a Romanis cultae elegiae. Bonn. 1840. 8. P. II. Elberfeld. 1844. 8., insbesondere cap. II. p. 7 ff. De la vie et des ouvrages de C. Corn. Gallus. Thèse par Alexandre Nicolas. Paris. 1852. 8.

3) Virgil. Eclog. X. 1 ibiq. Servius, vergl. VI. 64. Donati Vit. Virg. §. 38, 39 und dazu Heyne.

4) Tiraboschi (Storia dell. Lett. It. I. P. III. Lib. III. cap. 1 §. 15) denkt mit Fontanini und Liruti an das heutige *Friaul*, das ehedem ebenfalls *Forum Julii* hiess. Morgagni hält *Forli* für den Geburtsort des Gallus, welcher bei Eusebius *Foroliviensis* heissen solle, Andere gar *Vicenza*.

5) S. Dio Cass. LIII. 23. Ammian. Marcell. XVII. 4, 5. Sueton. Aug. 66. Hieronymus ad Euseb. Chron. Ol. CLXXXVIII. 3 (d. i. 727 u. c.): „Cornelius Gallus, Forojuliensis poeta — quadragesimo tertio aetatis suae anno propria se manu interficit." Donatus a. a. O. Tiraboschi l. l. §. 26. S. Becker a. a. O. I. p. 18 ff. Völker a. a. O. cap. 7 p. 36 ff. und früher Fontanini a. a. O. cap. I. §. 10, 11. Anders Burmann. ad Antholog. Lat. I. ep. 176 p. 353.

6) So geben Servius und Donatus a. a. O., vergl. Porphyr. ad Horat. Epod. III. 8, an, welchen die Meisten gefolgt sind, während J. H. Voss (zu Virgil's Eclog. X. 3 p. 180) die Identität dieser *Lycoris* mit der berüchtigten *Cytheris* (s. Cic. Philipp. II. 24 mit den Auslegern) schon aus chronologischen Gründen bestreitet. Der Name *Lycoris*, mit dem auch Ovidius, Propertius und Martialis die in diesen Elegien besungene Geliebte des Gallus bezeichnen, erscheint griechischen oder vielmehr alexandrinischen Ursprungs, und mag der Dichter darin einer bei den römischen Dichtern, welche erotische Gegenstände behandelten, vielfach vorkommenden Sitte gefolgt sein, nach welcher der Gegenstand der Liebe meist unter einem fremden, der Griechenwelt entnommenen Namen bezeichnet wurde, wie wir diess schon bei Catullus (s. §. 182 not. 9) und Horatius (s. §. 142 not. 34) angetroffen und auch bei den nachfolgenden Elegikern, Tibullus (s. 196), Propertius und Ovidius, antreffen werden. Dass aber auch manchmal der wirkliche Name beibehalten ward, zeigt das Beispiel des Licinius Calvus (§. 188), der eine *Quintilia* besang (nach Propertius II. 34, 90). S. ein Mehreres darüber bei O. Jahn in d. Bericht. d. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig I. p. 419 ff. und Dieterich De Tibulli amoribb. p. 22 ff.; vergl. noch über die Lycoris Fontanini a. a. O. cp. 2 §. 3.

7) Wir haben noch ein Fragment, das jedoch aus einem andern Gedicht entlehnt zu sein scheint (Burmann. ad Propert. II. 34, 91. Fabric. l. l. §. 4). Sonst ist Alles untergegangen. Vergl. Brouckhus. ad Propert. l. l. Gruppe röm. Elegie I. p. 352 ff. und Völker P. II. p. 7 ff.

8) S. Remed. Am. 765 („quis poterit lecto durus discedere Gallo?"), vergl. Trist. II. 445, Amorr. I. 15, 29, III. 9, 64, Propert. II. 34, 91. Martial. Ep. VIII. 73, 6.

9) S. Funcc. l. l. p. 278 ff. Fabric. l. l. §. 2 p. 426. Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. III. p. 126 sq. und besonders Tom. VI. 1 p. 207 ff. S. die

ausführliche Untersuchung bei Fontanini cap. 3 §. 1 - 5 und vergl. Meyer in Jahn's Jahrbb. d. Philol. Suppl. II. p. 193. Das Urtheil Wernsdorf's a. a. O. p. 229—232, die Testimonia p. 260 ff.

10) Fabric. l. l. §. 3. Es gilt diess besonders von einer Elegie und drei Epigrammen. Vergl. auch Gruppe Minos p. 221.

11) Wernsdorf l. l. Tom. III. p. 128—134, 183 ff.

12) Servius a. a. O. Fontanini a. a. O. cp. 2 §. 4. Fabric. l. l. §. 4. Heyne Excurs. III. ad Virgil. Bucolicc. p. 238 ff. Meineke Anall. Alexandr. p. 24, 79. Völker a. a. O. II. cp. 3, 4 p. 15 ff. 19 ff. — Ueber andere angebliche Werke des Cornelius Gallus s. Fabric. l. l. p. 429.

13) So namentlich auch Fontanini cp. 2 §. 5—8. Fabric. l. l. I. 12 §. 11 p. 371, I. 14 §. 5 p. 430. Völker a. a. O. cp. V. p. 26 ff. Vergl. oben §. 160 not. 6.

14) S. Wüllner Comm. de vit. et scriptt. Varr. Atacin. p. 34 sq.

15) Vergl. Horat. Epist. I. 4, 3, wo man *opuscula* auf elegische Dichtungen erotischer Art bezieht. S. Weichert De Cass. Parm. p. 242 seqq. Paldamus römische Erotik p. 76.

*) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. Wernsdorf a. not. 9 a. O. p. 233 ff.): zuerst von Pomponius Gauricus (unter Gallus Namen). Venet. 1501. 4. — dann Antverp. 1569. 12. und öfters bei den Ausgaben des Catullus, Tibullus; bei Wernsdorf a. a. O. VI. 1 p. 269 ff. und darnach: iterum excudi fecit J. Allen Giles. Londin. 1838. 8.

§. 195.

Ueber das Leben und die Schicksale des *Albius Tibullus*[1]) herrscht in Vielem Ungewissheit, da nur wenige Nachrichten der Alten darüber auf uns gekommen sind. Insbesondere schwierig ist die Aufgabe, die Zeit zu bestimmen, in welcher Tibullus gelebt. Während nämlich nach einem Epigramm des Domitius Marsus das Todesjahr des Dichters unbestreitbar in das Jahr 735 u. c. zu Ende oder 736 zu Anfang[2]), bald nachdem Virgilius gestorben, fällt, glaubte man früher für das Geburtsjahr in der Stelle Elegg. III. 5, 17, 18 eine sichere Bestimmung gefunden zu haben und sonach das Jahr 711 u. c. festsetzen zu können. Allein man fand diesen Raum zu eng, um das ganze Leben des, wenn auch frühe verstorbenen, Dichters hinein zwängen und andere Facta damit in Uebereinstimmung bringen zu können; daher haben die meisten neueren Kritiker, wie Jos. Scaliger, Dousa, Broukhuis, Vulpi, Heyne, Bach, Spohn u. A., dieses Distichon als ein fremdartiges Einschiebsel, mithin als unächt verworfen, oder

sie haben, indem sie die Aechtheit anerkannten, lieber, wie J. H. Voss, Dissen u. A., das ganze dritte Buch der Elegien dem Tibullus abgesprochen: so dass in jener Stelle nicht sowohl das Geburtsjahr des Tibullus, als vielmehr des Dichters, von welchem das dritte Buch der Elegien herrühre (§. 197), enthalten sei. Folgt man den Ansichten der genannten Gelehrten, so wäre des Tibullus Geburtsjahr um einige Jahre zurückzuverlegen, etwa auf 690 u. c. oder nach J. H. Voss zwischen 689—695; oder nach Bach und Spohn auf 695 u. c.[3]), welches Jahr auch Passow[4]), Dissen und Andere annehmen, während Ayrmann durch eine Aenderung im Text jener Stelle auf das Jahr 705 gekommen war. Mit mehr Grund suchte Paldamus[5]) das Jahr 700 als das Geburtsjahr des Tibullus zu erweisen, und wird man, wenn man nicht noch weiter bis zu dem Jahre 695 zurückgehen will, bei dieser Annahme sich beruhigen können. Als Vertheidiger der älteren Ansicht trat in neuerer Zeit Ph. de Golbéry[6]) auf, jedoch in der Art, dass das Geburtsjahr des Dichters auf 710 u. c. zu verlegen sei.

1) Crinit. de Poett. Latt. cap. 41. Gyrald. Dialogg. p. 222. Opp. Funcc. De viril. aetate L. L. I. cap. III. §. 7—9. Fabric. Bibl. Lat. cap. XIV. §. 6 ff. G. E. Müller Einleitung u. s. w. II. S. 204 ff. 247 ff. — Ueber das *Leben des Tibullus* s. die kurze aus e. alt. Cod. herausgegebene Vita Tibulli bei Brouckhuis p. 1, 2. Heyne p. LXVI ff. Huschke p. LXXXVIII ff. Golbéry p. LXXXIX ff. und Tibulli Vita auctore Hieronymo Alexandrino bei Dissen p. IX sq. — Müller a. a. O. Crusius Lebensbeschr. röm. Dichter I. Bd. S. 90 ff. — De vita Tibulli et Messalae lucubratio Chr. Fr. Ayrmanni. Viteberg. 1719. 8. — Vita Tibulli a Vulpio confecta (in d. Ausg. Patav. 1744) und daraus mit einigen Bemerkungen in Heyne's Ausg. p. LVIII ff. ed. quart. — Albii Tibulli Vita auct. Bach in s. Ausg. p. VIII ff. und in dessen Sammlung auserlesener Gedichte des Tibullus und Propertius (1809) p. IX—XVIII. Alb. Tibullus (teutsch von Bauer 1816) S. III ff. De A. Tibulli vita et carminibus Disput. scripsit Fr. A. G. Spohn. Part. I. Lips. 1819. 8. — De A. Tibulli vita et carminibb. disseruit Ph. de Golbéry in dessen Ausg. des Tibullus (Paris. 1826) p. 419 ff., auch besonders vorher abgedruckt Paris. 1824. 8. Vergl. noch Passow in d. Hall. allg. Lit. Zeit. 1825. Nr. 131—134 (auch in Fr. Passow vermischte Schriften. Leipzig. 1843. 8. p. 143 ff.) und dagegen Golbéry: Defense de Tibulle contre quelques savans, qui veulent le vieillir de 15 ans. Paris. 1826. 8. — Vor F. W. Richter's deutscher Uebersetzung. Magdeburg. 1831. 8. S. jetzt Dissen: „De vita Tibulli“ in s. Ausg. T. I. p. XII sqq. Paldamus röm. Erotik p. 48 ff. Gruppe: röm. Elegie I. p. 251 ff. Teuffel in Pauly Realencyclop. VI. 2 p. 1949 ff. und vor s. Uebersetzung des Tibullus (Stuttg. 1853. 12.). Kindscher in d. Zeitschrift f. Gymnas.-Wes. 1859 (XIII) p. 289 ff. Nic. Oestling: De Albii Tibulli vita et carminibb. Quaestiones. Upsal. 1860. 8. Binder vor s. Uebersetzung (Stuttgart 1862) p. 5—32. Eberz vor s. Uebersetzung (Frankfurt 1865) S. 1—66.

2) S. Tib. Elegg. IV. 15 p. 273. Heyn. Brouckhuis ad h. l. s. auch Vit. Tibulli in fin. nebst Barth. Observv. ed. Fiedler (Vesal. 1827) S. 119 ff.

— Ueber das Epigramm des *Domitius Marsus* (s. §. 89, 175) s. insbesondere Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 264 ff.

3) Vergl. die not. 1 Citirten, insbesondere J. H. Voss Vorrede zu d. Tibull. p. VII. Spohn l. l. cap. I. Golbéry l. l. p. 419 ff. 427 ff. Schmid (zu Horat. Epist. I. 4 S. 103) gibt der Voss'schen Annahme den Vorzug. S. auch Barth a. a. O. Für das Jahr 695 haben sich auch Dieterich De Tibulli amoribb. p. 14 not., Oestling p. 8, Binder a. a. O. p. 7, 8 ausgesprochen; Titze (in Schmidl's Oestreich. Blätt. f. Literat. u. Kunst 1846 Nr. 28 p. 217) nimmt dagegen an, Tibullus sei um ein Jahr früher als Horatius (der 689 u. c. geboren war), geboren worden.

4) S. Passow Opuscc. p. 282. Dissen a. a. O. p. XIII sq.

5) Röm. Erotik p. 49 ff. Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. 1837. p. 934 ff. Derselben Ansicht sind auch Lachmann ad Tibull. p. 44. Orelli ad Horat. Epist. I. 4 p. 419 ed. tert. Teuffel a. a. O. Kindscher a. a. O. p. 299. Eberz a. a. O. p. 6. — Ueber die Lebenszeit des Tibullus im Allgemeinen s. die Stellen des Ovidius in §. 200 not. 2.

6) a. a. O. p. 428 ff., 437 ff., 445.

§. 196.

Von den Lebensumständen des Tibullus wissen wir wenig: er stammte ab aus einer Ritterfamilie, die aber, wie es scheint, in den bürgerlichen Unruhen den grösseren Theil ihres Vermögens eingebüsst hatte [1]): ein Umstand, woraus sich vielleicht das Schweigen des Dichters über den von andern gleichzeitigen Dichtern hochgepriesenen Augustus erklären lässt [2]). Mit dem Rest mässiger Habe lebte Tibullus zufrieden meistens auf einem von den Voreltern ererbten Landgut bei Pedum zwischen Präneste und Tibur, dem Landbau und der Poesie ergeben [3]). Dem M. Valerius Messala Corvinus bekannt geworden, ward er dessen Begleiter auf dem aquitanischen Feldzug [4]) und auch im folgenden Jahr (724 u. c.) auf dem Zuge nach Asien, wo jedoch Tibull unterwegs zu Corcyra erkrankte und dadurch wohl zur Rückkehr nach Italien veranlasst ward. Weitere und nähere Nachrichten bis zu seinem um die oben bemerkte Zeit erfolgten Tode fehlen uns jedoch gänzlich. Dass er mit Horatius befreundet war, zeigt die von diesem an Tibullus gerichtete Epistel (I. 4), so wie die ebenfalls an Tibull gerichtete Ode I. 33. Ueber die Personen, welche auf das liebenswürdige Gemüth des Dichters von Einfluss gewesen, und welche er unter verschiedenen Namen in seinen Elegien besungen hat, wird sich kaum eine volle Klarheit und Sicherheit gewinnen lassen, und erklärt sich daraus die Verschiedenheit der Ansichten, auf die wir

hier mehrfach bei den neueren Gelehrten und Auslegern des Tibullus stossen [5]). Abgesehen von dem schönen Jüngling *Marathus*, auf welchen drei, jedenfalls in die frühere Lebensperiode des Dichters fallende Elegien (I. 4, 9, 8) sich beziehen [6]), finden wir in den übrigen Elegien des ersten Buches eine Geliebte unter dem Namen *Delia*, oder, wie ihr wahrer Name geheissen, *Plania* besungen [7]), in den Elegien des zweiten Buches aber eine andere Geliebte, welche, von jener jedenfalls verschieden, mit dem Namen *Nemesis* [8]) bezeichnet ist, und fällt die Liebe des Dichters zu derselben in seine spätere Lebensperiode: so dass wir, auch in Uebereinstimmung mit einer Aeusserung des Ovidius [9]), nur diese beiden Geliebten, die eine in der früheren, die andere in der späteren Lebenszeit, anzunehmen haben. Wenn nun Horatius (Od. I. 33) den Dichter über die Untreue einer Geliebten mit Namen *Glycera* (welcher Namen in den Elegien Tibull's nicht vorkommt) zu trösten sucht, und weiter in den Elegien des dritten Buches von Tibullus eine Geliebte unter dem Namen *Neaera* besungen wird, so haben mehrere Gelehrte, wie Spohn und Golbéry, eine Identität dieser beiden Geliebten mit der Delia angenommen, Andere dieselbe bestritten und eine Verschiedenheit der Delia und Neaera behauptet [10]), oder eine Identität der Nemesis und Glycera angenommen [11]), oder beide in der Art unterschieden, dass die Liebe zur Glycera der zur Nemesis vorausgehe. Von der Neaera aber würde dann gar keine Rede sein können, wenn, wie behauptet wird (s. §. 197), das dritte Buch der Elegien gar nicht von Tibullus herrührt, sondern einen andern Verfasser hat, welcher darin seine eigene Liebe besingt. Daher will auch Dissen [12]) von der ersten Liebe des Dichters zur Delia (oder Plania um 722 u. c.) eine zweite zur Glycera (um 729, 730) und eine letzte und kurze zur Nemesis (um 733) unterscheiden. Dass aber Tibullus im dritten Buch, wo die Neaera besungen wird, nicht seine eigene Liebe, sondern die eines Andern besinge, wie Vulpi und Huschke [13]) behaupteten, scheint nicht genügend erwiesen werden zu können, ist auch lebhaft von Spohn u. A. bestritten worden [14]). Es hängt diese Untersuchung zugleich mit der Bestimmung der Zeitfolge der einzelnen Elegien, so wie deren Abfassung und Beschaffenheit zusammen, da die Elegien nicht

nach ihrer chronologischen Folge, sondern so wie sie in den Handschriften stehen, in den Ausgaben gemeiniglich geordnet sind [15]), frühere Herausgeber aber, wie bekanntlich Jos. Scaliger, vielfache Umstellungen und Versetzungen sich erlaubt haben. Und so hat auch, freilich in ganz anderm Sinn und Geist, neuerdings Gruppe [16]) die einzelnen Elegien nach mehreren Reihen, deren jede ein grösseres, innerlich zusammenhängendes Ganze einer Art von poetischem Liebesroman bilden soll, zu ordnen und abzutheilen versucht. Was die verschiedenen Namen jener Geliebten betrifft, so kann auf das schon oben (§. 194 not. 6) Bemerkte verwiesen werden.

1) Heyne ad Vulpii Vit. Tibull. p. LXII not. l ibiq. laudd. Vergl. dagegen Paldamus röm. Er. S. 51 und in d. Zeitschr. für Alterthumswissensch. p. 935 sq. Dass Tibullus nicht in glänzenden, sondern eher in beschränkten Verhältnissen lebte, geht aus dem Eingang der ersten Elegie hinreichend hervor, insbesondere aus dem Wunsch Vs. 5: „Me mea paupertas vitae traducat inerti, dum meus assiduo luceat igne focus." Daher bei Statius Silv. I. 2, 255: „divesque foco lucente Tibullus."

2) Heyne ibid. p. LXIII not. v.

3) Heyne ibid. not. x.

4) Heyne ibid. p. LXIV. not. a. h. Dissen p. XVI sq.

5) S. Vulpi Vit. Tibull. nebst Heyne's Not. p. LXIV. Spohn l. l. cap. II, III, V. Golbéry l. l. cap. II. Vergl. auch: Tibull teutsch von Bauer S. VII ff. Richter vor s. Uebersetz. S. XXVIII ff., eben so Binder (p. 11 ff.) und Eberz (S. 17 ff.) vor ihren Uebersetzungen. H. A. Dieterich De Tibulli amoribus s. de Delia et Nemesi. Marburgi Catt. 1844. 8., insbesondere cap. I. p. 7 ff. Kindscher a. a. O. p. 292 ff.

6) S. darüber Eberz S. 11—16. Kindscher a. a. O. p. 298.

7) Appulej. Apolog. 10 (p. 406 ed. Oudendorp). Passow a. a. O. Nr. 134 p. 234; vergl. Dissen p. XVII. S. im Uebrigen über des Tibullus Liebe zur Delia Dieterich cap. II. p. 20 ff. Eberz p. 16 ff.

8) S. Dieterich cap. III. p. 46 ff. Eberz p. 30 ff.

9) Amorr. III. 9, 31:

Sic *Nemesis* longum, sic *Delia* nomen habebunt:
Altera cura recens, altera primus amor.

Vergl. auch Vs. 57. Diese Ansicht, wornach nur von *zwei* Geliebten des Tibullus, der Delia und der Nemesis, in der Wirklichkeit die Rede sein könne, hatten schon früher Spohn und Golbéry aufgestellt, und darauf führt auch die Untersuchung von Dieterich a. a. O. und Fuss a. gl. a. O. p. 22 ff. 25. Nach Titze (a. a. O. S. 217) wäre *Sulpicia* (§. 198) die erste Liebe des Dichters gewesen und diese Sulpicia dieselbe mit der *Neära;* die zweite Liebe wäre *Delia*, die dritte *Nemesis:* für diese habe er die *drei* Bücher Elegien gedichtet und gesammelt: das *vierte* Buch sei nach seinem Tode vorgefunden und durch einen Andern veröffentlicht worden; vergl. dazu auch Meinert an demselben Ort p. 403 ff.

10) So Passow a. a. O. Nr. 134 p. 233 ff. und in Seebode phil.-pädag. Archiv. 1825. Fasc. 2 p. 195. (Vermischte Schriften p. 167 ff.) Ihm folgt Weichert De Varii Carmm. p. 235. Vergl. auch Richter a. a. O. p. XXXIV ff.

11) S. Paldamus röm. Erotik S. 52 ff. Zeitschr. für Alterthumswiss. p. 937. Dieterich S. 11 ff. 18.

12) S. p. XVII sq. XXV seqq. Eben so Binder p. 17. Eberz p. 39 ff. Auch Oestling p. 11, 12.

13) Tom. II. p. 419 ff. s. Ausgabe.

14) l. l. cap. IV. Vergl. auch Dissen p. LX sq. Fuss a. a. O.

15) Vergl. Golbéry l. l. p. C ff. und die vergleichende Tabelle p. CXI ff.

16) Die röm. Elegie I. p. 1—271. Hier kommt ein Buch *Sulpicia* (p. 25 ff.), ein Buch *Nemesis* (p. 65 ff.), ein Buch *Lygdamus* (p. 103 ff.), der *Panegyricus* auf Messala (p. 145 ff.), Buch *Delia* (p. 165 ff.), Buch *Marathus* (p. 197 ff.) und Buch *Glycera* (p. 217 ff.). In dem Bd. II. enthaltenen Abdruck des Textes ist die Anordnung folgende: Liber I. Panegyricus in Messalam. II. Delia, III. Marathus, IV. Sulpicia, V. Glycerae Elegia et Fragmentum, VI. Nemesis, VII. Priapeia, VIII. Lygdamus.

§. 197.

Wir besitzen unter dem Namen des Tibullus eine Sammlung von siebenunddreissig Gedichten, in elegischem Metrum mit Ausnahme eines einzigen abgefasst und in vier Bücher abgetheilt. Von wem die Sammlung und die gegenwärtige Abtheilung derselben ausgegangen, lässt sich nicht angeben: von dem frühe verstorbenen Dichter kann dieselbe kaum ausgegangen sein, aber sie scheint doch bald nach seinem Tode zu Stande gekommen zu sein, und muss zu Ovid's (s. Trist. II. 463) wie zu Martialis Zeiten (s. §, 199 not. 1) bereits bestanden haben: nach einer neueren Vermuthung wäre die Sammlung der Gedichte, die unter des Tibullus Namen auf uns gekommen sind, in dem Hause seines hohen Gönners Messala entstanden, und daraus auch zu erklären, wie in diese Sammlung noch Anderes gekommen, was von Tibullus selbst nicht gedichtet worden. Nicht minder schwierig ist es dann aber auch, die Reihenfolge der einzelnen Elegien nach der Zeit der Abfassung zu bestimmen, oder den Grund anzugeben, der für die jetzt überlieferte Ordnung bestimmend war, zumal die Aechtheit einzelner Bestandtheile dieser Sammlung bestritten ist. Zwar hat sich kein Zweifel an der Aechtheit der Elegien des ersten und zweiten Buchs im Ganzen erhoben, wenn auch die jetzige Anordnung der einzelnen Gedichte und selbst die Folge der Theile einzelner Gedichte in Manchem nicht als die richtige und ursprüngliche erscheinen kann, und wird die Herausgabe des ersten Buches wohl um 728 u. c. erfolgt sein[1]), die Abfassung der einzelnen Lieder mithin

in die unmittelbar vorausgehende Zeit zu verlegen sein, während die Elegien des zweiten Buches in den letzten Lebensjahren des Dichters, der in seiner Liebe zur Nemesis starb [2]), gedichtet worden sind; aber die Elegien des dritten Buchs, welche Spohn [3]) für nothwendig hält, um des Tibullus Verhältniss zur Delia oder Plania aufzuklären, hat zuerst J. H. Voss [4]) dem Tibullus abgesprochen, theils wegen eines darin vorkommenden Distichon (III. 5, 17, 18) und wegen der Angabe des Ovidius von bloss zwei Geliebten des Tibullus u. s. w., theils wegen des von den ächt tibullischen Elegien verschiedenen Tons und Charakters dieser Elegien und des untergeordneten Werthes derselben. Ihr Verfasser ist nach J. H. Voss ein gewisser *Lygdamus*, der später gelebt und sich selbst am Schlusse der zweiten Elegie dieses Buchs nennt, ein Sklave muthmasslich oder ein Freigelassener, der freilich nicht unter den Elegikern ersten Rangs von Quintilian oder Ovid aufgeführt werden konnte. Wenn diese Ansicht von der Unächtheit der Elegien des dritten Buchs, in so fern sie nicht von Tibullus abgefasst, sondern einen andern, der Zeit nach nicht sehr verschiedenen, uns freilich nicht näher bekannten Dichter der römischen Welt zum Verfasser haben, alsbald von Eichstädt [5]), neuerdings aber auch von Paldamus [6]) und Dissen [7]), so wie von Hertzberg, Binder, Eberz und Anderen gebilligt worden, eben so auch von Oebeke [8]) und Gruppe [9]), von welchen jener den Cassius von Parma, dieser gar den Ovidius zum Verfasser dieses Buchs der Elegien stempeln wollte, so haben doch auch Mehrere, wie Spohn und Fuss [10]), widersprochen und die äusseren wie die inneren Gründe, worauf jene Ansicht sich stützt, zu entkräften gesucht, da die Person dieses Lygdamus dem römischen Alterthum fremd ist [11]), der Name selber in jener Stelle sich selbst von Tibull's Person erklären lässt, und ferner die Verschiedenheit dieser Elegien des dritten Buchs von den übrigen Elegien des Tibullus keineswegs von der Art ist, um die Annahme eines verschiedenen Verfassers zu rechtfertigen, sondern sich aus der besonderen Gemüthsstimmung des Dichters erklären lässt, während überhaupt Anlage und Charakter dieser Elegien von den übrigen, anerkannt dem Tibullus zukommenden Elegien nicht wesentlich verschieden erscheint.

1) Diese Annahme von Lachmann und Dissen (welche auch die drei übrigen Bücher erst nach dem Tode des Tibullus durch einen Andern herausgeben lässt, s. T. I. p. XXXI, XXXV sq.), erscheint als die richtige und ist auch von Kindscher a. a. O. p. 299, von Binder, Eberz (a. a. O. p. 29 ff.) u. A. angenommen worden; in eine spätere Zeit, etwa 730—734, die Abfassung der auf die Delia bezüglichen Elegien des ersten Buches zu setzen, geht nicht wohl an. Passow hatte die Jahre 715—727 und 728—733 für beide Bücher angenommen; s. dessen Abhandlung: De ordine temporum, quo primi libri elegias scripsit Tibullus. Wratislav. 1831, und jetzt in Opusc. Acadd. p. 282 ff., insbesondere p. 284. Ein Beispiel der Zerrüttung einzelner Theile der Elegien und einer Wiederherstellung der richtigen Folge gibt Ritschl an Eleg. I. 4, s. §. 199 not. * am Schluss. Vergl. auch Gruppe p. 258 ff. über die Chronologie der Gedichte des Tibullus. Ueber die Entstehung der Sammlung s. Haase in d. Jahrbb. f. wiss. Kritik 1837. I. p. 40 und im Ind. Lectt. von Breslau 1855. p. 5.

2) S. Ovid. Amor. III. 9, 58, wo Derselbe die Nemesis dem Tibull zurufen lässt:

„Cui Nemesis, quid, ait, tibi sunt mea damna dolori?
Me tenuit moriens deficiente manu",

welcher Vers Nachbildung des tibullischen Verses I. 1, 60 ist. Dasselbe auch bei andern Versen des Ovidius: s. Fuss p. 14 ff.

3) De vit. Tibull. cap. IV, V nebst Golbéry de vit. Tib. cap. II. Bach De Tibulli carmm. authentia p. XXXV, XLVIII, der ebenfalls das dritte Buch der Elegien für ächt tibullisch hält, so wie das erste und zweite. Eben so M. Guil. Fuss De Elegg. libro, quem Lygdami esse putant. Monast. 1867. 8. p. 41 ff.

4) Vorrede zur Uebers. d. Tibull. (Tübing. 1810. 8.), insbesondere S. XVII ff.

5) Zuerst in dem Programm: „Disputantur nonnulla de iis, quae novo Tibulli editori vel cavenda vel facienda sint." Jen. 1806. fol. und dann: De Lygdami carminibus, quae nuper appellata sint. Comm. I, II. Jena. 1819, 1823. fol. Comm. III. Jena. 1834. 4.

6) Röm. Erotik. p. 53. Zeitschr. f. Alterthumsw. 1837. p. 939.

7) S. T. I. p. XXI ff. XXXII ff. CXI sqq. 313 ff. Auch Lachmann (in s. Ausg.) spricht die Unächtheit aus; eben so Beck (Statii ad Calp. Pison. poemat. p. VIII, der auch das *dritte* und *vierte* Buch für unächt erklärt), Niebuhr, History of Rome ed. by Schmitz II. (V.) p. 164, Hertzberg in d. Hall. Jahrbb. 1839. S. 1025. Binder a. a. O. p. 21, Eberz a. a. O. p. 50 ff. Vergl. auch R. Törnebladh: De elegiis Lygdami Comment. Kalmar 1861. 4. und H. Bubendey Quaest. Tibull. (Bonn. 1864. 8.) p. 15 ff.

8) In d. Abhandlung: De vero elegiarum auctore, quae tertio Tibulli libro vulgo continentur. Aquisgrani. 1832. 4. S. dagegen Dissen a. a. O. p. XXIX.

9) Röm. Eleg. I. p. 112 ff., insbes. 133 ff. und dagegen Hertzberg a. a. O. p. 1009—1031.

10) De vit. Tibull. cap. IV nebst Golbéry l. l. cap. III. Bach l. l. Huschke ad init. Lib. III. p. 419 ff. Bauer vor s. deutsch. Uebersetz. (1816) S. VI ff. XVII. Leipz. Lit. Zeit. 1813. Nr. 98, 99. Fuss p. 10 ff. 77. S. auch die Bedenken von Wagner zu der Eleg. ad Messal. p. 35.

11) Dass bei Propertius ein Sklave der von ihm besungenen Cynthia den Namen *Lygdamus* führt (s. III. 6, 1, IV. 7, 35), kann wohl kaum hier in Betracht kommen.

§. 198.

Das *vierte* Buch der Elegien beginnt mit einem in Hexametern geschriebenen Panegyricus auf den Freund und Gönner des Tibullus: *P. Valerius Messala Corvinus.* Die früheren Erklärer des Tibullus betrachteten dieses Gedicht, das in Leichtigkeit und Anmuth der Sprache, so wie an innerem Gehalt den übrigen Dichtungen des Tibullus nachsteht, demungeachtet als ein Werk des Tibullus, und fanden es nicht unwahrscheinlich, dass der Dichter auch etwas minder Gutes habe liefern können [1]). In ähnlicher Weise suchten Vulpi [2]) und Heyne [3]) diese Verschiedenheit aus der Ungewohntheit des Dichters in der panegyrischen Poesie zu erklären, doch sprach sich bereits Heyne mehr für die Unächtheit dieses Gedichts aus, welches Andere [4]) unbedingt für das Werk eines jungen, nicht bekannten Versificators oder für die verunglückte Arbeit eines geistlosen Nachahmers betrachten. Und so vermag auch Dissen [5]) kein Werk des Tibullus in diesem Gedicht zu erkennen, obwohl es aus dessen Zeitalter bei seiner reinen und guten Latinität allerdings stammen könne, während Passow [6]), der die Abfassung um 723 u. c. setzt, und Gruppe [7]), der darin einen Jugendversuch des Tibull erkennt, die Aechtheit desselben angenommen haben. Die nächstfolgenden Elegien des vierten Buchs II—XII sind eine Sammlung von Briefen, in welchen bald der Dichter spricht, bald und noch öfters eine gewisse *Sulpicia* oder deren Liebling *Cerinthus*, deren Liebe er schildert. Sie zeigen in Charakter und Sprache manche Verschiedenheit von den übrigen Dichtungen des Tibullus, dem sie übrigens in Handschriften und Ausgaben beigelegt sind. Desshalb wollten Barth und Brouckhuis [8]) die Dichterin Sulpicia, die unter Domitian gelebt (s. oben §. 156), hier wiederfinden und diese Elegien als ihr Werk betrachten. Da aber weder die Sprache, welche in diesen Elegien herrscht, noch mehrere darin vorkommende historische Umstände mit dieser Annahme sich vereinigen lassen, so kam man so ziemlich allgemein, auch in neuerer Zeit, wieder auf Tibullus zurück [9]), der gleichsam als Mittelperson zwischen den beiden Liebenden und aus ihrem Auftrag diese Briefe oder Elegien geschrieben, welche nach Fassung und Inhalt zu den vorzüglichen Ge-

dichten Tibull's zu zählen sind und etwa in die Zeit nach der Liebe zur Delia (also nach 728) fallen. Heyne [10]) ist geneigt, einer andern *Sulpicia* aus dem augusteischen Zeitalter diese Elegien beizulegen. Ueber die beiden, dem Tibull beigelegten priapeischen Gedichte s. §. 176 not. 4.

1) Vergl. auch Klotz Lectt. Venuss. p. 32.

2) Vit. Tibulli in fin. p. LVI. Heyn.

3) Observatt. ad Tibull. Elegg. IV. 1 p. 318 ff.

4) Vergl. J. C. Scaliger Poet. VI. p. 863. Ernesti in den Actt. semin. reg. Lips. II. p. 52, 107 und besonders Bach l. l. und Epistol. critic. in Tibull. etc. (1812) p. 26 ff. Geist d. röm. Eleg. (1809) S. 44 nebst Golbéry de vit. Tibull. cap. V. Günther (Uebers. d. Tibull. Leipzig. 1825. Vorrede). Bach hielt den Panegyricus für das Werk eines jungen Mannes, welcher gleiches Schicksal mit Tibullus in dem Verluste seines Vermögens gehabt habe; Weichert aber erklärt das Gedicht für ein Uebungsstück späterer Zeit (s. Diss. de C. Valgio Rufo p. 8 ff. p. 214 ff. Poett. Latt. Reliqq.). Ja Beck (p. 23 a. a. O.) will sogar Spuren der Nachbildung des Panegyricus auf Piso (s. oben §. 98) hier finden, richtiger Wernsdorf (Poett. Latt. minn. T. IV. ad vs. 32) das Gegentheil. — Für *Tibullus* sprach J. H. Voss Vorrede S. XXIII seq., dagegen Hertzberg a. a. O. p. 1026.

5) S. T. I. p. XVI, XXXIII und besonders p. 387 ff. Eben so auch Lachmann in d. Hall. Lit. Z. 1836. Nr. 109 p. 251.

6) a. a. O. (Opuscc. Acadd.) p. 282.

7) a. a. O. p. 145 ff. 259. Vergl. auch die Ansicht von Haase in den Berll. Jahrbb. f. wiss. Krit. 1837. Nr. 5 p. 40 über die vermuthete Entstehung dieser Poesien.

8) Barth. Adverss. LIX. 16. Brouckhus. ad Tib. p. 384.

9) So Vulpi ad Tibull. Elegg. IV. 2. Ayrmann. vit. Tibull. §. 74 und insbesond. Golbéry l. l. cp. IV. Vergl. damit die Bemerkungen von J. H. Voss a. a. O. S. XXIV ff. und seines Gegners Bauer a. a. O. zu Tibull. El. IV. 2 p. 150, so wie Huschke ad Tibull. p. 419 ff. Günther a. a. O. Passow, Paldamus (p. 55), Dissen (I. p. XXIV ff., CXLI. p. 426 seqq.), Gruppe und Eberz (S. 42—50) halten an der Aechtheit fest. S. noch A. Petersen: Disput. de quarti libri Tibulliani elegidiis eorumque auctore. Glückstadt 1848. 4. — Ueber Werth und Charakter dieser Dichtungen, welche Gruppe (a. a. O. p. 268) zu den vorzüglichsten Rom's rechnet, s. Nachträge zu Sulzer a. a. O. II. 1 S. 219 ff. Eberz a. a. O. C. Prien in d. Jahrbb. f. Philol. LXXXIII. p. 149 ff.

10) ad Eleg. IV. 2 p. 250—252.

§. 199.

Schon die Alten haben dem Tibullus den Vorzug in der römischen Elegie zuerkannt und seinen Gedichten Unsterblichkeit verheissen [1]). Auch kann man nicht leicht einen Dichter finden, welcher grössere Lieblichkeit und Sanftheit mit einer solchen Leichtigkeit und Anmuth der Darstellung

verbindet. Die Hauptzüge seines Charakters [2]), so wie er sich in diesen Elegien ausspricht, sind ein gewisser Hang zu ruhigen und feierlichen Empfindungen, zum Schwärmerischen und Zärtlichen; bisweilen heftige Aufwallungen, die viel wechseln und bald in Ruhe wieder sich auflösen, eine Weichheit, die uns rührt, und eine Sehnsucht, welche oft in tiefe Schwermuth übergeht, verbunden mit einem hohen Sinn für die stille Ruhe des Landlebens [3]), was oft die anmuthigsten Schilderungen in diesen Elegien veranlasst. Und wenn uns der Dichter so sanft die zartesten Gefühle schildert, zeigt er stets eine ausserordentliche Wahrheit, Natürlichkeit und Einfachheit, die alles Gesuchte und Gekünstelte von sich fern hält. Alles athmet bei Tibullus Wahrheit und Natur, die uns tief ergreift; in seinen Gesängen erblicken wir bald eine schwermüthige, bald eine mehr tändelnde Liebe, aber wir finden sie frei von dem gesuchten Witze des Ovidius, wie von der ermüdenden Gelehrsamkeit des Propertius; und wenn bei diesem Alles an Griechenland und griechische Bildung erinnert, so weht in Tibull's Liedern überall römischer Geist und Sinn. Seine Elegie, wenn sie gleich einen mehr klagenden Charakter im Ganzen besitzt, ist darum doch von der des Propertius wie von der des Ovidius in Form und Anlage durchaus verschieden [4]), ohne in kunstvoller Bildung nachzustehen [5]). Sprache und Ausdruck [6]) sind eben so einfach als rein gehalten und lassen in ihrer Classicität kaum etwas zu wünschen übrig. Dasselbe gilt auch im Ganzen von dem Versbau; in dem Hexameter herrscht ein angenehmer Fluss, in dem Pentameter findet man nicht den unregelmässigen, bei Propertius vorkommenden Schluss [7]). Demungeachtet hat Tibullus dem ungerechten Tadel des Jul. Cäs. Scaliger [8]) nicht entgehen können.

Die Gedichte des Tibullus, bald nach dem Tode des Dichters in eine Sammlung vereinigt (s. §. 197), sind in derselben auch dem Mittelalter überliefert worden, wie einzelne Spuren und selbst Excerpte bei Vincentius Bellovacensis [9]) u. A. zeigen: um die Zeiten des beginnenden Wiederaufblühens der alten Literatur wurden dieselben, gleich denen des Catullus (s. §. 183), wieder hervorgesucht, ihre Lectüre weiter verbreitet und durch Abschriften gefördert: die noch vorhande-

nen Handschriften gehen nicht über das vierzehnte Jahrhundert, ja sie fallen meist in das fünfzehnte, und sind nicht frei von mannichfachen Interpolationen und Verderbnissen, auf deren Beseitigung die neuere Kritik ein Hauptaugenmerk gerichtet hat: auch sind sie nicht von der Art, um mit Sicherheit auf eine gemeinsame Urquelle sich zurückführen zu lassen[10]).

1) Quintil. Instit. Orat. X. 1 §. 93: „(Elegiae) mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor *Tibullus*" etc. (s. §. 193 not. 3). Ovid. (besonders) Amorr. III. 9 vergl. mit I. 15, 27. Trist. II. 447 ff. Remed. Am. 763. Martial. VIII. 73, vergl. 70, IV. 6, XIV. 193. S. die Zusammenstellung in d. Ausgaben von Vulpi, Brouckhuis, Heyne (p. LXXIII ff.), Golbéry (p. XCII ff.).

2) Vergl. G. E. Müller Einleitung II. p. 271 ff. Souchay Mémoires de l'Acad. d. Inscr. Vol. V. p. 386. Laharpe Lycée II. p. 92 ff. Manso in d. Nachträgen zu Sulzer u. s. w. Bd. II. St. 1 S. 190 ff., besonders 197 ff. Bach: „De Tibulli morum atque ingenii indole" p. XV ff. s. Ausg. Vergl. auch Paldamus S. 57 und über den Charakter von Tibull's Liebe, wie er sich in diesen Elegien ausspricht, so wie überhaupt über die Behandlung erotischer Gegenstände die Erörterungen von Dissen T. I. p. XLII sq. LI sq. XCV sq. Peter Röm. Gesch. III. p. 117 ff.

3) Vergl. Dissen I. p. XLII. Oestling a. a. O. p. 15 ff.

4) S. die treffende Vergleichung zwischen *Tibullus* und *Propertius* in Mureti Dedicat. ad Schol. in Propert. Tom. II. p. 903 ff. Opp. ed. Ruhnk. oder von A. W. von Schlegel (Krit. Schrift. I. S. 29): „*Propertius* lässt mitten unter der verzehrenden Glut der Sinnlichkeit eine gewisse ernste Hoheit hervorstrahlen; *Tibullus* rührt durch schmachtende Weichheit; die sinnreiche und gewandte Ueppigkeit des *Ovidius* ergötzt oft und ermüdet zuweilen, wenn er die Gemeinplätze der Liebe zu lange ausspinnt." Oder das Urtheil des Jos. Scaliger in Scaligeriana (ed. Amsterd. 1740) p. 45: „*Catullus* observantissimus vel morosissimus observator puritatis Latinae linguae, *Tibullus* tersissimus ac nitidissimus poeta fuit, *Propertius* castigatissimus auctor et facundissimus." W. Preston in Transactt. of the Irish Academy Vol. VIII. (Antiquit.) p. 156 ff. Vergl. noch Dissen I. p. LXXXIX sq. und p. LXIV.

5) Diess zeigen die ausführlichen Erörterungen von Dissen: De poesi Tibulli p. XXXVII sq. und hier zuerst: De argumento poeseos Tibull., dann p. LXII seqq. De forma et compositione elegiarum Tib.; darauf p. CXVIII sqq. De elocutione Tibulli, wo insbesondere (p. CXXI sq.) von dem Kunststyl des Tibull im Allgemeinen gehandelt und darauf p. CXLVII diess im Einzelnen nachgewiesen wird. Auf Aehnliches, namentlich die Einfachheit und Reinheit der Sprache und der ganzen Darstellung beziehen sich die Quaestiones Tibullianae von H. Kemper (Monasterii 1857. 8.) p. 6 ff. 20 ff. 39 ff. S. auch Henr. Bubendey: Quaest. Tibull. (Bonn. 1864. 8.) p. 3 ff.

6) Vergl. Dissen p. CLXXII sq. und über den Gebrauch und die Anwendung von Bildern p. CLXXVII sq., so wie über einzelnes Grammatische p. CLXXIX sq.

7) Vergl. Brouckhuis ad Tibull. Elegg. p. 280. Bach Praefat. p. XIX.

8) Poetic. VI. p. 863.

9) S. die Zusammenstellung und Behandlung dieser Stellen in: O. Richter: De Vincentii Bellovacensis Excerptis Tibullianis. Bonn. 1865. 8.

10) S. Heyne in s. Ausg. p. XIV ff. Golbéry in s. Ausg. p. XIX ff. Huschke p. LXXXIII ff.

*) *Ausgaben* (vergl. Fabric. l. l. §. 7 p. 432. In der Edit. Bipont. — Heyne: De Tibulli Editt. p. XL—LVII. ed. quart. Huschke: De Editt. Tibulli p. XXXI—LXXX, welches Verzeichniss mit der Lyoner Ausgabe 1607 schliesst, weil Heyne die späteren Ausgaben genau aufgeführt. Bauer vor s. deutschen Bearbeitung (Regensburg 1816. 4.) S. XVII ff. Golbéry: De Tibulli Editt. p. XLIV—LXXXVIII. Schweiger: Handb. d. class. Bibliogr. II. 2 p. 1087, vergl. 76). In den früheren Zeiten gemeiniglich mit Catullus (s. oben §. 185 not. *) und Propertius, darunter besonders die Ausgaben von *Muretus*. Venet. 1558, von *Jos. Scaliger*. Lutet. 1577, Antverp. 1582. 8. — ed. Jan. Dousa. Lugd. Bat. 1592. 12. — J. Passeratii Comm. 1608. Paris. fol. — ed. a *J. Ant. Vulpi*. Patav. 1738—1755. 4. IV Bände.

Einzelne Ausgaben: cura *Jan. Brouckhusii*. Amstelod. 1708. 4. — rec. *C. G. Heyne*. Lips. 1755 und besser 1777, 1798. 8. auct. nott. E. C. F. Wunderlich. Lips. 1817. Supplement. edit. ed. L. Dissen. 1819. 8. und daraus Aug. Taurin. 1821. II. Voll. 8. — A. Tibullus und Lygdamus nach Handschr. von J. H. Voss. Heidelb. 1811. 8. — Uebersetzt und erklärt von J. H. Voss. Tübing. 1810. 8. — ed. *E. C. Ch. Bach*. Lips. 1819. 8. — e recens. *J. G. Huschkii*. Lips. 1819. II. Tomm. 8. — ed. *Ph. de Golbéry*. Paris. 1826. 8. ap. Nic. El. Lemaire. — ex recens. *C. Lachmanni*. Berolin. 1829. 8. — ex recens. C. Lachmanni passim mutata explicuit *Lud. Dissen*. Gotting. 1835. 2 Partt. 8. — bei Gruppe Röm. Eleg. Lib. II. nach der oben §. 196 not. 13 bezeichneten Folge. — recogn. Aug. Rossbach. Lips. 1855. 8. — Eleg. I. 4 s. *Ritschl* in d. Verhandll. d. sächs. Akad. 1866. Phil.-hist. Cl. I. p. 56 ff.

§. 200.

Nicht ganz genau lässt sich das Zeitalter des *Sextus (Aurelius) Propertius*[1]) bestimmen, der jedenfalls zwischen Tibullus und Ovidius zu setzen ist[2]). Vulpi[3]) nahm das Jahr 696 u. c. als das Geburtsjahr des Dichters an, Andere[4]) das Jahr 702 oder auch 705[5]) und 706 u. c.[6]), während der neueste Herausgeber[7]) sich für das Jahr 708 u. c. entschieden hat, und es auch in der That kaum zweifelhaft erscheint, dass um 706 —708 Propertius geboren worden ist. Ueber das Geschlecht[8]) des Dichters fehlen uns nähere Angaben; seine eigenen Aeusserungen lassen weder auf hohe Geburt noch Reichthümer schliessen. Eben so ungewiss ist der Geburtsort[9]), um welchen sich mehrere Städte: Mevania, Ameria, Hispellum, Assisium u. a. streiten: die meisten Gründe sprechen jedoch für

Assisium, welche Stadt auch der Dichter selbst mit Umbrien in Verbindung bringt, das er als seine Heimath bezeichnet[10]. Da der Vater, wie es scheint, frühe gestorben[11]), erhielt der Sohn zu Rom seine Erziehung, entsagte aber bald jeder andern Beschäftigung, namentlich der Rechtswissenschaft[12]), um sich der Poesie hinzugeben, in der er schon frühzeitig sich versucht haben mag, daher er auch später mit den namhaftesten Dichtern seiner Zeit, einem Ovidius, Gallus u. A. in ein näheres Freundschaftsverhältniss kam[13]): mit Horatius scheint diess nicht so der Fall gewesen zu sein. Weitere Nachrichten über die Lebensschicksale des Propertius fehlen durchaus; den Mittelpunkt seines Lebens bildet die Liebe zur *Cynthia*[14]), welche der Gegenstand seiner meisten Lieder ist; man hat in diesem, nach der Sitte jener Zeit erdichteten (s. §. 194 not. 6) Namen die Hostia, die Enkelin des oben (§. 88) genannten Dichters Hostius, erkennen wollen[15]); jedenfalls scheint diese Geliebte in die Classe der Libertinen gezählt werden zu können[16]). Propertius starb in frühem Alter, nach einer Vermuthung im Jahre 739 u. c.[17]), und finden sich auch in seinen Gedichten keine Angaben, welche über das Jahr 738 hinausgehen; er hinterliess eine Reihe von Elegien, welche in vier Bücher eingetheilt sind, deren letztes wahrscheinlich erst nach dem Tode des Propertius von einem Freunde den drei andern, vom Dichter selber nach einander bekannt gemachten hinzugefügt worden ist[18]); was die Anordnung der einzelnen Elegien und deren Reihenfolge betrifft, so erscheint diese keineswegs durch chronologische Rücksichten bestimmt, sie scheint mehr eine zufällige zu sein und lässt sich wenigstens kein bestimmter Grund jetzt mehr ermitteln oder nachweisen. In Bezug auf die Zeit der Veröffentlichung glaubt Nobbe[19]), dass das erste Buch nicht vor 725 u. c. und nicht nach 727 unter das Publikum gekommen, das zweite Buch nicht vor 730 u. c., das dritte nicht vor 733, das vierte nicht vor 738, und somit auch von Propertius noch herausgegeben worden[20]). Nach dem Ergebniss der neuesten Untersuchung von Hertzberg[21]) würde das erste Buch nicht vor 728 beendigt, aber noch in demselben Jahre herausgegeben worden sein, das zweite und dritte wäre nicht vor 732 beendigt worden, während die im vierten Buch enthaltenen

Gedichte jedenfalls bis zum Jahr 738 u. c. reichen. Lachmann's Annahme [22]), wornach das zweite Buch aus zwei Büchern zusammengesetzt, die ganze Sammlung dieser Elegien mithin in fünf Bücher abzutheilen sei, wie diess auch von ihm und von Jacob in ihren Ausgaben geschehen ist, unterliegt manchem Bedenken, zumal da sie den innern Organismus des Ganzen zu stören scheint [23]). Ganz willkürlich ist die neuerdings von Gruppe [24]) versuchte Abtheilung, nach welcher ein doppelter, an die Cynthia gedichteter Liederkranz den Anfang machen soll: ein kleinerer, aus zehn Elegien des ersten Buchs, und ein grösserer, aus fünf Büchern Elegien folgt, welche in den bisherigen vier Büchern zerstreut sind; die übrigen Elegien sind nach Gruppe theils Briefe in elegischer Form, theils Elegien von einer lokal-römischen Färbung und in antiquarisch-historischer Hinsicht fast wichtiger als in poetischer, Threnodien, didaktische Elegien u. dgl. Dass die einzelnen Bücher manche Verschiedenheiten unter einander zeigen [25]), lässt sich nicht in Abrede stellen, ja es scheinen selbst die Dichtungen nicht vollständig auf uns gekommen zu sein [26]), die vorhandenen Handschriften aber auf eine gemeinsame Quelle zu führen, die aber auch schon von Fehlern und Lücken keineswegs frei gewesen ist [27]), was die Schwierigkeiten der Kritik in Behandlung des Textes nicht wenig erschwert, für dessen Gestaltung eine Groninger und Neapolitaner, jetzt zu Wolfenbüttel befindliche Handschrift zunächst die wichtigsten Quellen bilden. Petrarca, der jedenfalls eine Handschrift der Gedichte des Propertius besass, scheint bei dem Wiederaufblühen der Wissenschaften dieselben hervorgezogen und für ihre weitere Verbreitung gesorgt zu haben [28]).

1) Crinit. de poett. Latt. cap. 43. Gyrald. Diall. IV. p. 222. Opp. Funcc. de virili aetat. L. L. II. cap. III. §. 10 ff. Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XIV. §. 8 ff. Saxe Onomast. I. p. 184 ff. G. E. Müller Einleitung u. s. w. II. p. 217 ff. — Ueber das *Leben des Propertius* s. Jo. Anton. Vulpius: De Vita Propertii (vor s. Ausg. und daraus in Barth's Ausg. p. XLIII ff.). Sexti Aurelii Propertii Vita per annos, quantum licuit, probabili conjectura digesta bei Barth p. LXXIII ff. L. Crusius Lebensbeschr. d. röm. Dichter I. p. 100 ff. Paldamus röm. Erotik p. 58 ff. G. A. B. Hertzberg: Quaest. Propertt. Libri III. in s. Ausg. T. I. Teuffel in Pauly Realencyclop. VI. 1 p. 99. Was den Namen des Dichters betrifft, so ist der Vorname *Sextus* bezeugt durch Donatus in der Vit. Virgil. §. 45 (p. 61 Reiffersch.), während er in den beiden ältesten Handschriften ganz fehlt; der Name *Aurelius* oder *Aulus* kommt nur in einigen späteren Handschriften vor und fehlt auch in den Inschriften, in welchen der Name des Propertius vorkommt, mit Aus-

nahme von zwei verdächtigen von Ameria; s. Haupt in d. Bericht. d. sächs. Akad. d. Wissensch. 1849. S. 260 ff., vergl. Mommsen ebendaselbst S. 266 ff.

2) Im Allgemeinen bezeichnet Ovidius folgendermaassen die Zeit des Propertius, Trist. IV. 10, 51:

„Virgilium vidi tantum; nec avara Tibullo
Tempus amicitiae fata dedere meae;
Sucessor fuit hic tibi, Galle, Propertius illi,
Quartus ab his serie temporis ipse fui."

Eben so folgt auf Tibullus und Propertius an dritter Stelle Ovidius Trist. II. 467 und eben so werden diese drei Elegiker zusammengestellt nebst Gallus Ars Am. III. 333; vergl. auch die abweichende Lesart in Trist. V. 1, 18 und daselbst Loers; ferner Martial. VIII. 73, insbesondere über die zuerst angeführte Stelle des Ovidius, Golbéry de vit. Tibull. p. 428 ff. und C. Barth Observatt. p. 120. Tiraboschi Storia etc. (I. P. III. Lib. III. §. 23) schliesst daraus, dass Propertius zwischen Tibullus und Ovidius falle („certo è ancora ch'egli fiori di mezzo a Tibullo ed a Ovidio").

3) S. p. LXV (bei Barth) mit Bezug auf Propert. IV. 1, 127.

4) Barth ad ann. 720 p. LXXIII ff. und daselbst die ausführliche Erörterung. Eben so Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 8 not.

5) S. Nachtr. zu Sulzer III. p. 6.

6) Paldamus röm. Erotik p. 58.

7) Hertzberg Quaestt. Propertt. I. 3 p. 15 ff. Lachmann hatte 706 oder 707 u. c. angenommen. Vergl. auch Keil in d. Zeitschr. für Alterthumswiss. 1845. S. 521 (zwischen 707—709) und Guil. Fürstenavii Quaest. Propertt. (Rinteln 1845. 4.) p. 5, 6 (zwischen 706—708).

8) S. Hertzberg I. 2 p. 12 ff. und vergl. insbesondere die dort angef. Stellen I. 6, 25, II. 24, 36, II. 34, 56.

9) Th. Donnolae Diss. de patria Propertii, Fulgin. 1629. 4. denuo recus. stud. H. L. Schurzfleischii. Witteberg. 1713. 8., welcher sich für *Hispellum* entscheidet. Vulpius l. l. p. LXIII. Barth p. LXXV ff. Brouckhus. et Burmann. ad Propert. p. 2 ff. Raccolta Ferrarese di Opuscol. scientif. etc. (Venet. 1781) Voll. VIII. Nr. 3. Paldamus a. a. O. p. 59; hiernach würde *Mevania* d. i. Bevagna im Kirchenstaat für den Geburtsort des Propertius anzusehen sein. J. Scaliger wollte *Ameria* als Geburtsort des Propertius nachweisen, worin ihm auch Cujacius beitrat; s. J. Bernays: J. J. Scaliger S. 163. Mit mehr Grund hat sich jetzt Hertzberg a. a. O. p. 12 für *Assisium* entschieden, wie auch früher schon Lachmann in d. Zeitschr. f. geschichtl. Rechtswiss. XI. 1 (1842) p. 117. Keil a. a. O. p. 520. Bergk in d. Jen. Lit. Zeit. 1847. p. 1070. Ausser der Stelle des Propertius IV. (V.) 1, 125 sprechen dafür Inschriften aus Assisium, in welchen der Name *Propertius* vorkommt; s. Haupt am not. 1 a. O.

10) Propert. Eleg. IV. 1, 64 (coll. ibid. 121—126. I. 22, 9 ff.):

„Ut nostris tumefacta superbiat *Umbria* libris,
Umbria Romani patria Callimachi."

11) Vergl. Vulpius l. l. p. LXVI ff.

12) Vergl. Propert. Elegg. IV. 1, 131 ff.

13) S. das Nähere bei Hertzberg a. a. O. I. 5 p. 19 ff., vergl. I. 4 p. 17 ff. über die Jugend des Propertius. S. auch Ebendesselben Quaest. Propertian. Specimen. Hal. 1835. 8. p. 1—21. Ueber das Verhältniss zu *Horatius* s. das §. 142 not. 25 Angeführte.

14) S. Fabric. l. l. p. 434. Brouckhuis und Burmann. ad Propertii Elegg. p. 1 ff., ad Elegg. III. 18, 7. Barth ad ann. 723 p. LXXIX sq. Nachtr. zu Sulzer III. p. 8 ff. Paldamus Prolegg. cp. I und röm. Erotik p. 61 und jetzt insbesondere Hertzberg a. a. O. I. 6 p. 32 ff. 40 ff. Fürstenavii Quaest. cp. I.

15) So, nach Appulej. Apolog. 10, namentlich Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 5 ff. Keil a. a. O. p. 525. Vergl. auch Paldamus röm. Erotik p. 61. Gruppe röm. Elegie I. p. 342.

16) So nach Hertzberg's Untersuchung p. 36 ff. Nach Keil a. a. O. war sie keine Libertine, sondern eine freigeborene Römerin, aber eine gewöhnliche meretrix.

17) Masson. Vit. Ovid. ad ann. 739 §. 5. Barth l. l. p. LXXXVII und daselbst auch die Nachricht von einem 1722 zu Hispellum entdeckten angeblichen Grabe des Propertius.

18) Vergl. Elegg. II. 13 (10), 25 ff. Barth ad ann. 731 p. LXXXIII. Lachmann Praefat. p. XXVIII, p. 330. Hertzberg III. 2 p. 216.

19) Nobbe Observatt. in Propertii Carmin. Specim. (Lips. 1818) cap. I. p. 3 ff., cap. III. p. 31 ff.

20) Nobbe l. l. p. 35.

21) a. a. O. III. 3 p. 223—228. S. nun auch Fürstenau a. a. O. p. 8 ff. (über das erste Buch), p. 14 ff. (über das vierte). Bernh. Eschenburg in d. Lib. Miscell. ed. a societ. philol. Bonn. (Bonn. 1864. 8.) p. 83 ff. 96 ff., nach dessen Ansicht Buch I jedenfalls vor 726 herauskam, dann folgten die drei folgenden, wahrscheinlich 732 u. c., später erst das fünfte (Lachmann'sche) Buch.

22) In s. Ausgabe Praefat. p. XVIII sq. Jacob in s. Ausgabe Praef. p. XII.

23) S. Nobbe l. l. cap. IV. p. 37 ff. Paldamus Prolegg. s. Ausg. p. XXII. Röm. Erotik p. 70 ff. Gruppe I. p. 274 ff. und insbesondere Hertzberg a. a. O. III. 2 p. 213 ff. „De perturbato libri II. statu." Vergl. auch Heimreich a. gl. a. O. cap. II. p. 22 ff.

24) Röm. Elegie I. p. 286 ff. 314 ff. 331 ff. und darnach die Anordnung der einzelnen Elegien im Abdruck des Textes II. p. 71 ff.

25) Vergl. Nobbe l. l. p. 25.

26) S. Nobbe p. 37 ff. Paldamus Observatt. p. 288 ff. cap. I, vergl. mit Keil p. 40 ff. S. aber dagegen auch Hertzberg III. 1 p. 211 ff.

27) S. H. Keil Observatt. criticc. in Propertium (Bonn. 1843. 8.) p. 1 ff. 25 ff. 54 und Hertzberg III. 5 p. 231 ff., vergl. III. 4 p. 228. Nach der Untersuchung von Ch. Heimreich (Quaest. Propertt. Bonn. 1863. 8.) cp. 1 p. 1—21 verdient die Neapolitaner Handschrift den Vorzug vor der Groninger und daher auch besondere Berücksichtigung für die Gestaltung des Textes.

28) S. Haupt in d. Bericht. d. sächs. Akad. d. Wiss. 1849. S. 257 ff. S. auch den Elench. Codd. bei Barth p. XXXIV ff.

§. 201.

Wenn Propertius, wie einige Stellen desselben[1]) vermuthen lassen, an die Behandlung epischer Stoffe gedacht hat, so scheint er doch davon abgekommen zu sein und sich ganz

der Elegie, zumal der erotischen, zugewendet zu haben, für welche ihm auch eine wahre Begabung nicht abzusprechen ist. Die meisten seiner Elegien beziehen sich auf die Liebe zur Cynthia, welche seine ganze Seele erfüllte, und welche, nachdem sie frühe gestorben, selbst nach ihrem Tode noch im Liede von ihm besungen worden ist (IV. 7). Man findet in diesen Elegien[2]), wenn man auf die Behandlung des Gegenstandes überhaupt, namentlich auf die Darstellung der Empfindungen und Gefühle sieht, weder die zarte Empfänglichkeit und die Weichheit der Gefühle, noch die Anmuth und Einfachheit, welche des Tibullus Elegien so sehr auszeichnet, auch nicht den Anstand und die Züchtigkeit in einzelnen Aeusserungen[3]); dagegen einen freien, männlichen Geist, eine grössere Stärke der Sprache[4]) und Kraft des Ausdrucks, verbunden mit allem Feuer der Leidenschaft, die in das Ganze eine ungemeine Lebendigkeit bringt. Auch in der threnodischen Elegie hat der Dichter, wie einige Lieder zeigen (z. B. I. 18, III. 7), Ausgezeichnetes geleistet. Bisweilen verlässt er selbst den rein elegischen Ton und erhebt sich dann mehr zur didaktischen oder erzählenden Poesie[5]), namentlich in denjenigen Elegien, welche römische Stoffe der mythischen und geschichtlichen Vorzeit (z. B. IV. 1, 2, 4, 9, 10) behandeln, oder selbst der neuesten Geschichte dieselben entnehmen, wie die Elegie auf die Schlacht bei Actium (IV. 6), oder die Elegien auf Mäcenas (II. 1, 9), auf Augustus (II. 10, vergl. III. 4) und andere Persönlichkeiten seiner Zeit, in welchen der kräftige und männliche, ächt patriotische Sinn des Dichters besonders hervortritt: auch gehören hierher diejenigen Lieder, welche sich über seine eigene Person (z. B. III. 1, 2, 3) in dichterischem Selbstgefühl verbreiten: in allen diesen Poesien gibt sich mehr Natur und Einfachheit neben grösserem Ernst und Würde kund. Sonst ist Propertius der vollendetste Nachbildner der griechischen, insbesondere der alexandrinischen, Elegie zu nennen[6]); Callimachus und Philetas sind seine Muster[7]), wesshalb er auch der römische Callimachus genannt wird. Es zeigt sich bei Propertius wie bei seinem Vorbild Callimachus ein gelehrtes Kunststudium, eine genaue Auswahl, die auf viele Sorgfalt bei Ausarbeitung der einzelnen Verse schliessen lässt[8]); wie Callimachus sucht er durch

Gelehrsamkeit zu glänzen und entlegene mythologische Notizen überall einzustreuen, wodurch freilich die Sprache oft allzu gedrängt und dadurch dunkel und schwierig wird, die Darstellung aber von der Einfachheit und Natürlichkeit verliert, welche der Ausdruck der Gefühle und Empfindungen erheischt und welche die Seele der wahren elegischen Poesie ausmacht. Doch ist bei dieser gelehrten, kunstvollen Nachbildung das kräftige Talent und der eigene Charakter keineswegs untergegangen, wie man diess z. B. aus den threnodischen Elegien oder aus den eben erwähnten, Stoffe der römischen Welt behandelnden Elegien, die der Mehrzahl nach im vierten Buch sich finden, ersehen kann. — Der Versbau ist im Ganzen sehr regelmässig, jedoch nicht ohne einzelne Eigenthümlichkeiten [9]).

1) S. II. 1, 17 ff., II. 10, 8 ff., III. 3, 1—17. Vergl. auch Heimreich a. a. O. p. 27, 39.

2) Vergl. Jul. Cäs. Scaliger Poet. VI. 7 p. 854. Funec. l. l. §. 12 p. 197 ff. Labarpe Lycée III. p. 89 ff. und die verschiedenen Urtheile der Aelteren (namentlich des Ovidius in den §. 200 not. 2 angef. Stellen) wie der Neueren in den verschiedenen Ausgaben (z. B. bei Barth p. LII—LXII). Barth Vorlesungen über Propertius. Dresden. 1775. 8. Nachtr. zu Sulzer III. Bd. S. 11 ff. Conz in Hauff's Philologie. II. p. 72 ff. Paldamus Prolegg. p. XII seqq. und Erotik p. 62 ff. Gruppe an den im vorhergehenden §. 200 not. 23, 24 angef. Stellen. Hertzberg a. a. O. II. 2 p. 49 ff., II. 3 p. 56 ff. 60.

3) S. z. B. die Elegie II. 15. Daher Martialis Ep. VIII. 73 den Propertius *lascivus* nennt, während er XIV. 189 ihm das Prädicat *facundus* gibt.

4) S. jetzt darüber die ausführliche Untersuchung von Hertzberg a. a. O. II. 6 p. 104 ff. (de elocutione), womit auch die Abschnitte II. 4 p. 61 ff. (De inventione) und II. 5 p. 79 ff. (De dispositione) zu verbinden sind.

5) Vergl. Nachtr. zu Sulzer III. p. 32 ff. 42.

6) Nachtr. zu Sulzer III. p. 42 ff. G. E. Müller Einleitung II. p. 277 ff. Vulpius Vit. Propert. (p. LXXI ed. Barth.). Burmann Praefat. ad Lotich. Hertzberg a. a. O. II. 7 p. 186 ff. Vergl. auch Nobbe Obss. in Prop. Spec. p. 3, 28. Dass Propertius den Tibullus nachgeahmt, ist nicht glaublich; s. Nobbe ebendas. p. 29.

7) Propert. IV. 1, 64, II. 25, 32, II. 34, 27 ff., III. 1 init. (nebst den Auslegern):

„Callimachi manes et Coi sacra Philetae
In vestrum, quaeso, me sinite ire nemus.
Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos
Itala per Grajos orgia ferre choros."

S. auch Statius Silv. I. 2, 253 und vergl. Kayser Philetae fragmm. p. 26 ibique Propert. III. 1, 1, III. 2, 53, III. 7, 44, II. 25, 31, IV. 6, 3. G. A. B. Hertzberg: Observv. in aliquot Propertii locos, quibus Callimachum et

Philetam imitatum se esse profitetur. Halberstadt. 1836. 4., und an dem not. 6 a. O. p. 190 ff. R. Unger: Analecta Philetaea et Propertiana. Friedland (Halle) 1850. 4.

8) Vergl. Nobbe a. a. O. p. 20 und Hertzberg in not. 4 nebst Paldamus röm. Erotik p. 69.

9) Vergl. Nobbe l. l. p. 26. Nachträge zu Sulzer III. p. 45 sq. Paldamus röm. Erotik p. 69. Gruppe I. p. 279 ff. Mühlenhoff: „Ueber den Bau der Elegien des Properz“ in d. Allg. Monatsschrift 1854. p. 186 ff.; s. aber auch Hertzberg Quaest. Propertt. p. 80 ff. und die auf die prosodische und metrische Behandlung bezüglichen Observationes critt. in Propertium von B. Eschenburg. Bonn. 1865. 8.

*) *Codices:* s. §. 200 not. 27, 28.

**) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l. p. 435 ff., bei Barth nach Brouckhuis und Vulpi p. XXXVIII ff., Schweiger Handb. d. class. Bibliograph. II. 2 p. 829 ff., Hertzberg Quaest. Propertt. III. 6 p. 248 ff.): Edit. princeps (Venet.) 1472. fol. (hier wie in den folgenden Ausgg. meistens zusammen mit Catullus und Tibullus, s. §. 185*, 199*). Einzelne beachtenswerthe Ausgaben sind: cur. *Jan. Brouckhusii.* Amstel. 1702, 1727. 4. — ed. *J. A. Vulpi.* Patav. 1755. II. Voll. 4. — rec. *F. G. Barth.* Lips. 1777. 8. — cum comment. *P. Burmanni* ed. *L. Santenius.* Trajecti ad Rhen. 1780. 4. — ed. C. T. Kuinoel. Lips. 1804. II. Tomm. 8. Aug. Taur. 1822. 8. — rec. *C. Lachmann.* Lips. 1816. 8. — recens. Fr. Jacob. Lips. 1827. 8. — ed. *H. Paldamus.* Halae 1827. 8. — rec. et illustr. *Guil. Ad. B. Hertzberg.* Halis 1844 ff. IV. Tomm. 8. — ed. H. Keil. Lips. 1850. 8. — Libri IV Eleg. XI rec. et illustr. P. Hofman-Peerlcamp. Ed. J. C. G. Boot. Amstelod. 1865. 8.

§. 202.

Der dritte grosse römische Elegiker ist *P. Ovidius Naso*[1]). Weniger zart und weich als Tibullus, weniger das Fremde nachbildend, aber dadurch origineller als Propertius, weniger züchtig als beide, folgt er ganz dem Strome seiner reichen Phantasie und seiner zügellosen Einbildungskraft[2]); daher sind seine Elegien höchst witzig und spielend, von einem leichten, rein sinnlichen Charakter durchdrungen[3]), daher aber auch keineswegs Werke griechischer Nachahmung, sondern bei aller Beziehung auf griechische Mythen und griechische Bildung vielmehr eigene Schöpfungen zu nennen. Vorherrschend ist in ihnen, sowohl in der threnodischen als auch namentlich in der erotischen Art, die Reflexion: und dadurch unterscheidet sich Ovidius insbesondere von seinen beiden

Vorgängern, denen er auch an Tiefe des Gefühls und der Empfindung nachsteht, indem bei ihm doch im Ganzen Alles mehr auf der Oberfläche gehalten, aber im Uebrigen mit seltener Genialität durchgeführt und nur oft zu sehr in's Breite gezogen ist: ein gewaltiger Fluss der Rede und eine ungemeine Leichtigkeit der Versification tritt hier nicht minder wie in den andern Dichtungen des Ovidius hervor.

1. *Amores (Libri Amorum*[4]), neunundvierzig Elegien, anfänglich in fünf Bücher eingetheilt, nachher, und zwar, wie man gewöhnlich glaubt, nach einer neuen Ueberarbeitung, in drei Bücher[5]): obwohl diese auf das Prooemium zum ersten Buch und eine andere Stelle (Ars Am. III. 343) hauptsächlich gestützte Annahme einer doppelten Recension dieser Gedichte neuerdings von Jahn[6]) lebhaft bestritten worden ist. Der Gegenstand dieser Elegien ist die Person des Dichters selber und seine verschiedenen Liebesabenteuer, namentlich in Bezug auf eine Geliebte, Corinna, welche zu dem Dichter in einem ähnlichen Verhältniss, wie die Lycoris, Cynthia u. A. (s. §. 194 not. 6, §. 200 not. 16) zu andern Dichtern, gestanden haben mag, die Schilderung der dabei ausgestandenen Leiden, so wie der gewonnenen Freuden. Mit vieler Treue, Wahrheit und Offenheit schildert der Dichter die verschiedenen Gefühle und Empfindungen, welche seine Seele bewegten, oder die Leidenschaften, welche in ihm tobten: und er scheut sich selbst nicht, mit seltener Offenheit die grosse Sinnlichkeit, die ihn beherrschte, in einer Weise zu schildern (s. z. B. II. 4), die zwar anziehend genannt werden kann, aber uns zugleich einen Massstab anlegen lässt an den Charakter und an die Leichtfertigkeit des Dichters. Uebrigens zeichnen sich diese Elegien durch die dem Dichter eigenthümliche Leichtigkeit und Gefälligkeit der Darstellung, durch einen Charakter von Wahrheit und treffender Originalität aus, Eigenschaften, welche dem Dichter nicht blos den Beifall des Aelius Verus, des Adoptivsohnes des Hadrian, sondern auch in noch späteren Zeiten viele Leser zugeführt haben, doch erscheinen einige als dem Geiste der wahren Elegie minder angemessen[7]). Die Bekanntmachung der ersten Recension, wenn anders eine doppelte Recension anzunehmen ist, fällt wohl um das Jahr 739 u. c., die der zweiten noch vor das

Jahr 752 [8]); nach Jahn [9]) fällt die Bekanntmachung des Gedichts in den Zeitraum der Jahre 744—752, vermuthlich 745 oder 746, da genauere Bestimmung aus Mangel an genügenden Beweisen kaum möglich ist. Eben darum auch lässt sich über die Anordnung des Ganzen und die Reihenfolge der einzelnen Gedichte, die in keinem Fall eine chronologische war [10]), mit Sicherheit nichts Näheres angeben, obwohl sie von dem Dichter selbst jedenfalls ausgegangen ist.

1) Ueber Ovidius als Elegiker im Allgemeinen s. Laharpe Lycée (III.) p. 70 ff. G. E. Müller Einleitung etc. IV. p. 105 ff. Souchay Mémoires de l'Acad. d. Inscr. a. a. O. p. 389 ff. und die Abhandlungen in d. Nachtr. zu Sulzer etc. III. p. 325 ff. 342 ff. 351 ff. 362 ff. — Vergl. auch Camerarii Compar. Tibulli et Ovid. in Burmann's Ausg. des Ovid. Tom. IV. p. 230 ff. Paldamus röm. Erotik p. 72 ff. Gruppe röm. Eleg. I. p. 387 sq. Peter Röm. Gesch. III. p. 124.

2) Vergl. die §. 193 not. 3 und §. 111 not. 3, 10 angef. Stelle des Quintil. Instit. Orat. X. 1 §. 93, wo jedoch der Ausdruck *lascivior* auf die Rede selber zu beziehen ist, auf das Ausschweifende derselben und ihr Uebermaass. Vergl. Ciofani ad Ovid. Amor. Epigr. 1. Ernesti in den Act. semin. reg. Lips. Vol. II. p. 20, 28. Vavassor. de ludicr. dict. II. 3 p. 193 ff. 196.

3) Was den Vorwurf der Unsittlichkeit betrifft, so hat Ovidius selber darüber sich erklärt Trist. II. 354:

> Crede mihi; mores distant a carmine nostri.
> Vita verecunda est, Musa jocosa, mihi.
> Magnaque pars operum mendax et ficta meorum
> Plus sibi permisit compositore suo.
> Nec liber indicium est animi, sed honesta voluptas,
> Plurima mulcendis auribus apta ferens etc.

Vergl. auch Trist. I. 8, 57 ff. und s. Adler, Einleitung zu d. Liebekunst des Ovidius p. XV und oben §. 184 not. 3 über ähnliche, gegen den Catullus erhobene Anschuldigungen. Peter a. a. O. p. 127.

4) Fabric. Bibl. Lat. I. 15 §. 2 p. 444 ff. G. E. Müller IV. p. 65 ff. Nachtr. zu Sulzer III. p. 336. Jahn Introduct. p. 225 ff. v. Leutsch in Ersch und Gruber Encyclopäd. Sect. III. Bd. VIII. S. 56 ff. Gruppe röm. Eleg. I. p. 374 ff. Luc. Müller im Philol. XI. p. 60 ff. — Ueber die *Ueberschrift* u. s. w. vergl. Dom. Mar. Nigri Praefat. zu s. Ausg. (Tom. IV. p. 181 sq. ed. Burm.). Jahn l. l. p. 227.

5) Vergl. Masson Vit. Ovid. ad ann. 739 §. 2, ad ann. 752 §. 3.

6) De Ovidii Epist. Diss. Lipsiae 1826. p. 13 ff. Eben diess vorgesetzte Prooemium scheint nach Jahn verdächtig und unächt zu sein; s. Desselben Ausg. Introduct. p. 226. Es findet sich aber dasselbe in den ältesten Handschriften.

7) Ueber den Charakter und Werth dieser Elegien vergl. die not. 1 und 4 Citirten. Ungünstig urtheilt Jul. Cäs. Scaliger Poetic. VI. 7 p. 860, günstiger Jahn (Introduct. p. 227), der diese Elegien gerade für ein Werk hält, worin Ovidius sein dichterisches Talent ganz besonders zeige. S. auch Paldamus a. a. O. p. 74, 75. — Ueber Aelius Verus s. Spartianus in dessen Vit. cap. 5. Auch Martialis berührt in seinen Epigrammen mehrfach diese, auch in seiner Zeit vielgelesenen Elegien, s. z. B. I. 105, III. 38, V. 10, VIII. 73, XII. 44.

8) Masson l. l.

9) De Ovid. Epist. p. 13 ff., 17, 18. In der Introduct. p. 226 verlegt er die Herausgabe um 745 u. c. und bestreitet die Annahme einer doppelten Recension. Vergl. dagegen Loers in den Prolegg. zu Ovid. Heroid. p. LXXIX. Nach seiner Meinung hat Ovidius dieses Gedicht in früheren Jahren abgefasst und schon vor seinem 35. Lebensjahre publicirt.

10) S. Luc. Müller im Rheinisch. Mus. N. F. XVIII. p. 79, vergl. XVII. p. 524. Nach seiner Vermuthung liegen uns die erotischen Gedichte des Ovidius in einer gleichzeitig oder doch nicht lange nach Ovidius veranstalteten Sammlung vor, in welcher die Reihenfolge der einzelnen Gedichte diejenige war, welche der Codex Regius jetzt bietet: *Ars Amatoria*, *Remedia*, *Amores*, *Epistulae*, *Medicamina formae*.

*) *Codices:* an erster Stelle erscheint wohl der Cod. Regius (Nr. 7311 zu Paris) des zehnten, und der Cod. Puteanus (Nr. 8242 zu Paris) des neunten Jahrhunderts, so wie ein Cod. zu St. Gallen des eilften Jahrh., der aber blos die Amores enthält; s. bei Merkel Ovid. Opp. Praefat. T. I. p. III ff. Luc. Müller im Rhein. Mus. XVII. p. 524.

**) *Ausgaben:* s. die Gesammtausgaben des Ovidius, oben zu §. 111. — Libri Amorr. bei Ovidii Amatoria ed. *C. G. Wernsdorf.* Helmst. 1788. 8. (im 2ten Vol.) — ed. *J. Ch. Jahn.* Lips. 1828. 8. (p. 223 ff.) auch Opp. Tom. I. — bei Gruppe Röm. Eleg. II. p. 205 ff. — bei Merkel T. I. — Amatoria. Recogn. Luc. Müller. Berolin. 1861. 12.

§. 203.

2. *Libri Tristium*[1]), fünfzig Elegien in fünf Büchern. 3. *Epistolae ex Ponto*[2]), sechsundvierzig Elegien in vier Büchern. Beide Werke sind im Exil zu Tomi geschrieben, das erste innerhalb der Jahre 762—765 u. c.[3]), das andere während der Jahre 765—769[4]); beide enthalten Klagen des Dichters über sein Unglück, die aber durch die beständige Wiederholung am Ende eine Art von Monotonie hervorbringen und bei dem Kleinmuth des Dichters, seiner völligen Verzweiflung, bei dem Mangel an innerer Haltung und männlicher Selbstbeherrschung, bei der Uebertreibung in allen Klagen keine besondere Achtung für den Charakter des Dichters einflössen und selbst unser Mitleiden mit dem Dichter, der in eine so unglückliche Lage sich versetzt sieht, nicht in dem Grade erregen, das wir sonst seinem Missgeschick zollen würden[5]). Die stets wiederkehrenden Klagen des Dichters stören auch die sonst angenehme Lectüre dieser Gedichte, welche in fliessen-

den Versen geschrieben sind und dem Ovidius den Ruhm des grössesten Versificators [6]) aus dem Alterthum zusichern. Die *Epistolae ex Ponto* sind an bestimmte Personen gerichtet und daher auch in ihrem Inhalt nicht so ausschliesslich auf das Exil bezüglich oder mit Klagen des Dichters angefüllt, wie die *Libri Tristium*, die sich fast blos mit der Person des Dichters und den Ereignissen, welche ihn betroffen, beschäftigen, daher auch für die Lebensverhältnisse des Dichters (wie z. B. Lib. II. oder Lib. IV. 10) Manches enthalten und seine Verhältnisse wie seine Seelenstimmung darlegen, mithin für die Kenntniss der ganzen Persönlichkeit des Dichters wichtig sind, dessen Charakter sich in diesen Gedichten abspiegelt, dessen Schwächen und Gebrechen mit seltener und selbst liebenswürdiger Offenheit von ihm selbst dargelegt werden. So erscheinen diese Elegien in Vielem als Selbstbekenntnisse eines in voller Lebenskraft gebrochenen Herzens, als Ergüsse des Innersten, in welchen der Dichter zwar das Vertrauen in sich und seine poetischen Leistungen nicht verloren hat [7]), sonst aber blos mit sich und seinem Schmerze oder mit Betrachtungen seiner Lage und seiner Leiden beschäftigt ist, in manchem auch mehr erzählt und beschreibt und sich der didaktischen Richtung nähert. Ueberhaupt treten in diesen Gedichten die oben bezeichneten Vorzüge wie die Mängel der Elegien des Ovidius ganz besonders hervor, während sie zugleich in das Gemüth des Dichters tiefe Blicke öffnen und auch in dieser Hinsicht sehr beachtenswerth sind.

1) Fabric. l. l. p. 456. G. E. Müller Einleitung IV. p. 87. S. v. Leutsch a. a. O. p. 85 ff. Loers Prolegg. in Ovidii Trist. libros. Programm zu Trier 1836. 4., und jetzt in s. Ausgabe. Die von J. C. Scaliger vorgeschlagene Ueberschrift *De Tristibus* ist unrichtig; s. Heinsius ad init. Loers in s. Ausg. p. 3, 4. Merkel in s. Ausg. p. 1.

2) Fabric. l. l. p. 457. v. Leutsch a. a. O. p. 87. Ueber die dem Dichter befreundeten Personen, an welche diese Briefe gerichtet sind, s. die §. 109 not. 13 angeführte Schrift von M. Koch.

3) Nach Masson (Vit. Ovid. ad h. l.) fällt das erste Buch an das Ende von 762, das zweite und dritte in das Jahr 763, das vierte in 764, das fünfte in 765. So im Ganzen auch Loers p. 7, 9—11. Vergl. noch „Carminum Chronologia, quae libris Tristium continetur" in der Ausg. von Platz. Sieghart in dem krit. Entwurf vor s. Uebersetzung (Straubing. 1830) p. XIV sqq. verlegt das erste und zweite Buch der *Libri Tristium* in das Jahr 761 u. c., das dritte in 763, das vierte in 764, das fünfte in 765; die Bücher *Ex Ponto* aber in die Jahre 765 und 766. Nach Minzloff (Bulletin d. scienc. histor. de l'Acad. de St. Petersbourg T. X. Nr. 20, 21 p. 309 ff.) wäre Lib. I

Tristium auf der Reise (762 u. c.) geschrieben, aber von Tomi aus nach Rom geschickt worden am Anfang von 763: in dasselbe Jahr würde dann auch Lib. II, in den Anfang von 764 Lib. III, gegen Ende von 765 Lib. IV und in den Winter 766 Lib. V fallen; die Epistoll. *Ex Ponto* fallen dann zwischen 766 und 769 u. c.

4) Nach Masson a. a. O. fällt das erste Buch in 765, das zweite und dritte in 766, das vierte in die vier nächsten Jahre.

5) S. Nachträge zu Sulzer III. p. 376 ff. Gibbon Gesch. d. Verf. d. r. R. IV. p. 186 not. 40. Ch. Fr. Adler Einleitung zu Ovid's Liebekunst (Leipzig. 1843. 8.) p. XIV, XL sqq. Schiller wollte desshalb auch die Klaggesänge des Ovidius im Ganzen nicht für ein poetisches Werk betrachtet wissen, weil in dem Schmerz des Dichters zu wenig Energie, viel zu wenig Geist und Adel ist, weil das Bedürfniss, nicht die Begeisterung jene Klagen ausstiess, und weil darin, wenn gleich keine gemeine Seele, doch die gemeine Stimmung eines edleren Geistes athmet, den sein Schicksal zu Boden drückte (s. d. Aufs. über naive und sentimental. Dichtung. Bd. 18 S. 264 d. Duodezausg.). Mit mehr Nachsicht und günstiger in diesen Beziehungen urtheilt über die Libri Tristium Loers in Jahn's Jahrbb. 1331. IV. p. 408, 409 und jetzt in den Prolegg. s. Ausg. p. 11 ff. 13 ff. und gegen Schiller's Aeusserung p. 19 ff.

6) Was Ovidius von sich selber sagt Trist. IV. 10, 19—25 (s. oben §. 110, 1), gehört hierher insbesondere. — Ueber die strophische Form in den Epist. ex Ponto s. O. Korn im Rhein. Mus. N. F. XXII. p. 201 ff.

7) Unter manchen hierher gehörigen Aeusserungen des Dichters führen wir hier nur die schöne Stelle Trist. III. 7, 45 ff. an:

En ego, cum patria caream vobisque domoque
 Raptaque sint, adimi quae potuere mihi,
Ingenio tamen ipse meo comitorque fruorque:
 Caesar in hoc potuit juris habere nihil.
Quilibet hanc saevo vitam mihi finiat ense,
 Me tamen exstincto fama superstes erit,
Dumque suis septem victrix de montibus orbem
 Prospiciet domitum Martia Roma, legar.

Ein Mehreres s. oben §. 110 not. 10.

*) *Codices:* (s. Rud. Merkel. Praefat. p. V ff. XXI ff. und in Opp. Ovid. III. p. III ff. Loers Praefat. p. X ff. J. P. Binsfeld Quaest Ovid. critt. P. I. Bonn. 1853. 8. p. 26 ff. Für die *Libri Tristium* erscheint von besonderem Werth der Cod. Palatinus I. und ein Gothanus, so wie ein Cod. Marcianus zu Florenz aus dem zehnten Jahrhundert; dazu kommt noch ein Hamburgensis, dessen Collation Binsfeld a. a. O. p. 8 ff. 34 ff. mitgetheilt hat, jetzt wahrscheinlich zu Kopenhagen: s. Isler in d. Jahrbb. f. Philol. LXXV. p. 288 ff.; für die *Epist. Ex Ponto* eine Hamburger Handschrift des neunten Jahrhunderts. Vergl. noch O. Korn: Bemerkk. z. Handschriftenk. der O. Bücher Ex Ponto. Wesel. 1866. 4. (Serapeum Intell.-Bl. 1867 Nr. 15 ff.)

**) *Ausgaben:* s. oben §. 111. Opera Ovidii. Ueber besondere Ausgaben dieser beiden Gedichte s. Schweiger Handb. d. class. Bibliograph. II. 2 p. 658 ff. Bemerkenswerth darunter sind:

(Libr. Trist. u. *Ex Ponto):* — cum Jac. Pontani Commentt. Ingolstadt. 1610. fol. — scholl. explanat. a *Ph. Th. Verpoortenio.* Coburg. 1712. 8. — e recens. P. Burmanni c. animadverss. ed. Th. Ch. Harless. Erlang. 1772. 8. — ed. *J. Jac. Oberlinus.* Argentorat. 1776 u. 1778. 8. (mit *Ibis*).

Libr. Tristium: — c. commentt. G. Merulae. Venetiis. 1489. fol. 1511. fol. und öfters. — c. nott. varr. cur. Corn. Schrevelio. Lugd. Bat. 1666. 8. — nott. illustr. in usum Delphini Dan. Crispinus. Cantabrig. 1703 und öfters. 8. — nott. adj. *Js. Verburg.* Amstelod. 1713. 12. — illustr. F. Th. Platz. Hannover. 1825. 8. — ed. et annott. appos. Fr. Nic. Klein. Confluent. 1826. 8. — annot. et praef. est *R. Merkelius.* Berolin. 1837. 8. (mit *Ibis)* und später in Opp. Ovid. T. III. — recens. et illustr. *Vit. Loers.* Treviris 1839. 8.

B. Dinter: De Ovidii Ex Ponto libris Comment. I., II. Grimmae 1858 und 1865. 4.

§. 204.

In weiterem Sinne lassen sich auch hierher ziehen: 4. *Heroides* [1]). Es sind eine Reihe von Liebesbriefen, von Heroinen des mythischen oder heroischen Zeitalters geschrieben an ihre abwesenden Gatten oder Geliebten. Sie gehören daher zur elegisch-didaktischen Poesie und bilden so gewissermassen eine Nebenart der eigentlichen Elegie; mit der dramatischen Poesie haben sie zugleich das gemein, dass in ihnen der Dichter nicht die eigenen Gefühle und Affecte darstellt, sondern andere Personen nach ihrem mythischen Charakter redend und handelnd einführt [2]). Es ist auch nicht glaublich, dass Ovidius, der diese Gattung der Elegie ausbildete, die Idee dazu aus andern, namentlich aus Propertius, geschöpft [3]) oder bestimmten griechischen Mustern darin gefolgt sei, da er vielmehr nach seiner eigenen Aeusserung als Erfinder dieser Gattung der Poesie betrachtet sein will [4]); und so erscheint auch die Ausführung als eine mehr selbstständige, entsprechend der Art und Weise der Darstellung, die wir auch in andern Dichtungen des Ovidius finden, wenn gleich der Stoff im Allgemeinen der griechischen Mythenwelt entnommen ist und die Behandlung uns vielfach an die erotische Elegie der Alexan-

driner erinnert, welche dem Dichter vorschwebte. Noch besitzen wir *einundzwanzig* solcher Heroiden, von denen jedoch die Aechtheit der sechs letzteren bezweifelt und als der wahre Verfasser derselben *Aulus Sabinus* (§. 205) angenommen wird. Ueberhaupt ist die Aechtheit einzelner dieser Elegien in der neueren Zeit [5]) bestritten worden, indem mehrere derselben für entschieden falsch betrachtet werden, insbesondere die 15te [6]), welche keineswegs in diese Sammlung gehöre und als ein Product neuerer Zeit zu betrachten sei, die übrigen aber von andern Dichtern in Nachahmung der ächten ovidischen gedichtet, mit diesen später zu dem vorhandenen Ganzen vereinigt worden. Aeussere Gründe für die Unächtheit einzelner dieser Elegien, die in den Handschriften gleichmässig unter dem Namen des Ovidius auf uns gekommen, sind nicht vorhanden, und was die theilweise zur Begründung des Zweifels vorgebrachten Gründe betrifft, so erscheinen dieselben bei näherer Betrachtung doch gar zu allgemein gehalten, mehr auf subjectiven Anschauungen als auf bestimmten Zeugnissen beruhend, und darum kaum genügend, dem Ovidius diese Elegien abzusprechen [7]), deren Verschiedenheit von einander nicht von der Art ist, dass daraus auf eine Verschiedenheit des Verfassers, oder auch nur auf eine Verschiedenheit in der Zeit der Abfassung [8]) geschlossen werden könnte. Es erscheinen vielmehr die sämmtlichen noch vorhandenen einundzwanzig Heroiden von Ovidius geschrieben und zu einer und derselben Zeit bekannt gemacht worden zu sein, da sie in der Wahl des Stoffs und dessen Behandlung wie in Darstellung und Sprache einander ziemlich gleich gehalten sind. Der Gegenstand derselben ist Liebe; ihr Inhalt Klagen über die Trennung von der Geliebten u. dgl. [9]); und wenn die stete Wiederkehr dieses Gegenstandes eine gewisse Einförmigkeit hervorruft, so weiss doch der Dichter, durch die besondere Lage, in welcher sich eine jede dieser Heroinen befindet, und durch Schilderung der verschiedenen Gemüths- und Seelenzustände, Abwechslung und selbst Mannichfaltigkeit in sein Gedicht zu bringen. Nur werden wir dabei nicht vergessen dürfen, dass die Frauen und Jungfrauen des heroischen Zeitalters, welche diese Briefe schreiben, eine Penelope, Ariadne, Medea, Phädra, Helene u. s. w., ungeachtet aller mythischen

Einkleidung, doch nur in den Gefühlen und Stimmungen der römischen Welt des Dichters sich bewegen und diese Gefühle und Anschauungen darlegen, das Alterthum mithin nur als die äussere Form erscheint, während der eigentliche Inhalt den Ausdruck der modernen Welt wiedergibt. Uebrigens sind diese Gefühle mit aller Wahrheit geschildert und die Darstellung erhebt sich bisweilen ins Tragische und Dramatische. Obgleich die Heroiden nicht frei sind von den Fehlern, die sich mehr oder minder in sämmtlichen Dichtungen des Ovidius finden[10]) und in der Darstellung die Einfachheit und Simplicität der heroischen Zeit allerdings vermisst wird oder in dem Einfluss, den die verweichlichten und verdorbenen Sitten der römischen Zeit auf den Dichter ausübten, in den Hintergrund tritt[11]), so kann man dieselben doch zu den gelungeneren Dichtungen desselben zählen, da ihnen der Ruhm der Erfindung, so wie der gelehrten Bildung und Kenntniss des ganzen Alterthums in nicht geringem Grade zukommt, und ausser der lebendigen Darstellung, der Leichtigkeit und Gewandtheit des Vortrags auch die Sprache sehr rein und der Versbau, bei strenger Beobachtung der metrischen Gesetze, vorzüglich zu nennen ist[12]). Sie haben daher auch in neuerer Zeit, in Italien wie in England und insbesondere in Frankreich, wiewohl das Wort *Heroide* in weiterer Beziehung genommen ward, zahlreiche Nachahmer gefunden[13]). Die Zeit der Abfassung muss in jedem Fall vor das Jahr 752 u. c.[14]), nach Jahn's Vermuthung[15]) um 749 oder 750, also auch vor die zweite Recension der Libri Amorum verlegt werden. Dass auch von den Heroiden eine doppelte Recension stattgefunden, mittelst welcher manche Schwierigkeiten in Lesarten u. dgl. gehoben werden könnten, wie Werfer[16]) vermuthete, wird sich schwerlich genügend erweisen lassen. Eine griechische Uebersetzung der Heroiden von Planudes wollte Lennep bekannt machen[17]).

1) S. Fabric. Bibl. Lat. I. 15 §. 2 p. 440 ff. G. E. Müller Einleitung etc. IV. p. 54 ff. 140 ff. Nachträge zu Sulzer etc. III. Bd. S. 333 ff. Jahn Introduct. p. 3—8 und jetzt besonders Loers Prooem. s. Ausg. p. XXXIII sq. Vergl. auch v. Leutsch a. a. O. p. 59 sq. und s. den Artikel „Heroide" in Sulzer's Theorie etc. II. p. 570 ff. Boissonade: Lettre sur l'Heroide Latine im Mercur 1807. XXX. p. 93. C. A. Zedritz: Quaest. Ovidd. Specimen I quod est de genere Heroidum. Upsal. 1851. 8. — Wegen der *Ueberschrift* vergl. Jahn Introduct. p. 227 und insbesondere Loers l. l. p. LXXV sq. Nach

Loers soll die wahre Ueberschrift sein: *Heroides* oder *Epistolae Heroidum*, doch könnte man nach seinem Ermessen auch setzen: *Epistolae Heroidum*, wofür v. Leutsch lieber will: *Heroidum liber*. Ovidius selbst nennt sein Werk *Epistolae* (A. Am. III. 345), Priscianus (p. 908 P. 544 ed. Keil) aber *Heroides*. In den Handschriften finden sich bald *Heroides* s. *Epistolae* oder auch blos *Epistolae*, wie im Puteanus, bald *liber Heroidum*. Vergl. auch Lucian Müller im Rhein. Mus. XVIII. p. 86, welcher die Aufschrift *Heroides* für eine dem Ovidius selbst fremde ansicht. Merkel in s. Ausg. hat für die vierzehn ersten Elegien als Columnentitel beibehalten *Heroides*, für die übrigen *Epistolae*.

2) S. Loers l. l. p. XXXIII.

3) S. z. B. Vulpius Vit. Propert. Barth ad Propert. IV. 3 p. 286, insofern man in dieser Elegie (Arethusa ad Lycotam), eine Heroide erkennen wollte. Vergl. auch Sulzer a. a. O. Loers l. l. p. XXXVI.

4) Ovidius Ars Amat. III. 345:

Vel tibi composita cantetur Epistola voce;
Ignotum hoc *aliis* ille novavit *opus*.

Vergl. damit G. E. Müller a. a. O. IV. p. 105. Daher auch Loers l. l. p. XXXIV seq. und krit. Bibl. 1828. Nr. 47 p. 371 jene Angaben fremder Nachbildung verwirft und den Ovidius als Erfinder dieses Zweigs der Poesie betrachtet, wenn auch freilich nur muthmasslich es sich bestimmen lässt, was Ovidius auf diesen Gedanken gebracht habe (vergl. p. XXXVIII). Vergl. noch Jahn Introduct. p. 3. Was die erotische Elegie der Alexandriner betrifft, so erinnern wir nur an die 20te und 21te Heroide, welche sich an die (verlorene) Elegie *Kydippe* des Callimachus ganz anlehnt: s. Dilthey in der not. 17 angef. Schrift.

5) Hierher gehört insbesondere Lachmann zum Index Praelectt. Berolin. Sommer 1848. 4. p. 4 ff., nach dessen Ansicht nur über *acht* dieser Elegien (1, 2, 5, 11, 6, 10, 4, 7) kein Zweifel der Aechtheit herrschen kann, die übrigen aber mehr oder minder zweifelhaft, *sechs* darunter (8, 9, 14, 16, 17, 19) entschieden falsch seien. S. auch Merkel Praef. Opp. Ovid. I. p. X, XI, der jedenfalls *drei* dieser Elegien (16, 18, 3) sicher für das Werk eines andern Dichters hält. Vergl. Lehrs in d. Jahrbb. f. Philol. LXXXVII. p. 49 ff. Ruhnken (Dictt. in Ovidii Heroidd. p. 1) hatte nur an der 20ten und etwa auch (p. 110) an der 21ten Heroide Zweifel: die übrigen hielt er für ächt. S. noch Haupt Observatt. critt. p. 23, 53, der an den sechs letzten Heroiden zweifelt.

6) Schneidewin (Rhein. Museum. Neue Folge. II. 1 p. 138 ff., besonders 143) will in dieser Heroide das Product eines gelehrten Italieners im fünfzehnten Jahrhundert erkennen, vielleicht desselben *Sabinus*, von dem die Briefe (s. den folgenden §. 205) stammten. Indessen hat er später selber (ebendaselbst III. 1 p. 144 seq.) diese Meinung wieder zurückgenommen, da vier Verse dieses Briefs in einem Codex des XIII. Jahrhunderts vorkommen; er glaubt daher, der Brief sei jedenfalls älter als das Mittelalter und für das Product eines poetisirenden Rhetorenschülers zu halten. Dass die 15te Heroide nicht in diese ovidische Sammlung gehöre, war auch Lachmann's (a. a. O.) Ansicht. Eben so hält Ribbeck (Zeitschr. f. Gymnas.-Wesen XVII. p. 49) dieselbe für unächt, und Merkel in s. A. hat sie sogar von den übrigen Heroiden ausgeschieden und als unächt hinter die übrigen gestellt.

7) S. das Resultat der ausführlichen Untersuchung, welche Loers über die der Unächtheit angeschuldigten Briefe im Einzelnen vorgenommen hat; s. p. XLVIII seqq. LXVIII und im Rhein. Mus. N. F. IV. p. 40 ff. Mähly ebendas. IX. p. 623. Wie schwer es ist, blos nach ästhetischen Gründen über Aechtheit und Unächtheit eine Entscheidung zu geben, bemerkt auch Luc. Müller im Rhein. Mus. XVIII. p. 87; vergl. De re metric. p. 46, 48,



wo er glaubt, dass nur drei dieser Elegien dem Ovid abgesprochen werden könnten und dass keine Elegie nach August und Tiberius gedichtet worden.

8) Jahn, um die Verschiedenheit in den einzelnen Episteln zu erklären, nahm mit Heusinger und Andern eine Herausgabe zu verschiedener Zeit an, mit zum Theil darum, weil in manchen Handschriften das Ganze in zwei Bücher abgetheilt ist, wovon das eine die vierzehn ersten, das andere die 16te—21te Heroide (die 15te fehlt meistens) enthält. Die Abfassung der sechs letzten Heroiden würde dann nach Jahn in spätere Zeit fallen. S. dagegen Loers p. LXV sqq., wo auch Werfer's ähnliche Ansicht bestritten wird. Wenn Jahn die sechs letzten Heroiden im Styl den andern nachsetzt, so sucht Loers (a. a. O. und krit. Bibl. 1828. Nr. 47 p. 372) diess zu bestreiten.

9) G. E. Müller a. a. O. Nachtr. zu Sulzer a. a. O. Jahn Introd. p. 5, 6.

10) S. oben §. 111 not. 10, 11. Vergl. Ernesti de luxur. poett. Romm. in den Act. semin. reg. Lips. II. p. 154 ff. Loers l. l. 1 p. LXXII seqq., wo Beispiele von unpassenden Spielereien, Wiederholungen desselben Gedankens, und einer Hinneigung zu Gemeinplätzen aus diesen Heroiden gegeben werden.

11) Vergl. Loers p. LXXI. Daher auch Paldamus (röm. Erotik S. 75) die Heroiden für nicht so gelungen, wie die anderen elegischen Dichtungen des Ovidius erklären möchte.

12) Vergl. z. B. Ciofani in der Praefat. zu s. Ausg. der Heroiden (T. IV. p. 139 ff. ed. Burm.), Jul. Cäs. Scaliger Poet. VI. 7 p. 855 (vergl. 860): „Epistolae omnium illius (Ovidii) librorum politissimae; nam et sententiae sunt illustres et facilitas composita et numeri poetici, quaesitus quoque splendor ex imitatione simulatae veteris simplicitatis." G. E. Müller a. a. O. IV. p. 141 und daselbst die Worte des Rapinus: „Heroidum epistolas adpellare soleo florem elegantiae Romanae." Jahn Introduct. p. 6. Loers Prooem. cap. IV. init. Adler a. a. O. (§. 203) p. XXI sq.

13) Fabric. l. l. p. 441 not. m. S. die näheren Nachweisungen in Eschenburg Theor. d. schön. Redekunst (5te Ausgabe von Pinder) §. 225. In Italien scheint Luca Pulci, ein Zeitgenosse des Lorenzo von Medici im fünfzehnten Jahrhundert, in seinen dem Ovid nachgebildeten Heroiden den Anfang gemacht zu haben: s. Ruth Gesch. d. ital. Poesie II. p. 123.

14) Vergl. Ovid. Ars Am. III. 345. Masson Vit. Ovid. ad ann. 752 §. 3, ad ann. 739 §. 3 und Loers (Prooem. cap. V. p. LXXVIII sq., vergl. krit. Bibl. 1828. Nr. 47 p. 372). Er glaubt, dass einige Zeit vor den libri Amorum. die schon vor dem 35ten Jahr des Ovidius herausgekommen waren, die Heroiden herausgekommen.

15) De Ovidii Epist. Diss. p. 17 ff. Introduct. p. 5.

16) Lectionn. in P. Ovidii N. Heroidas Specimen in den Actt. phill. Monacc. I. fasc. IV. p. 497 ff. — 523. Vergl. auch Jahn Introduct. p. 5 nebst Loers in not. 6.

17) S. Jahn Introduct. p. 7. Eine Handschrift davon zu Paris (Nr. 2848), so wie im Escurial Nr. 280 (s. Müller Catalog. p. 254). Die griech. Uebersetzung von Ep. 20, 21 s. bei Dilthey: De' Callimachi Cydippa (Lips. 1863. 8.), wo auch der latein. Text sich findet.

*) *Codices:* Es kommen für die Gestaltung des Textes insbesondere in Betracht der §. 202 * schon genannte Puteanus und eine etwas jüngere Wolfenbüttler Handschrift des 12—13ten Jahrhunderts, die aber nicht aus gemeinsamer Urquelle

stammt: s. Merkel Praefat. p. III, V, VIII und Loers Praefat. p. VII ff.

**) *Ausgaben* (s. bei Jahn Introduct. p. 7 und Schweiger Handb. d. class. Bibliograph. II. 2 p. 634 ff.):

In allen Gesammtausgaben des Ovidius (s. §. 111); öfters auch einzeln: Venet. 1560 cum nott. variorr. 4. — ed. D. Crispinus. Londin. 1702. 8. und mehrmals wiederholt — ed. C. Heusinger. Brunsvig. 1786. 12. — ed. *D. J. van Lennep*. Amstelod. 1809. 12. — bei Ovidii Amatoria ed. *C. G. Wernsdorf*. (Vol. I.) Helmst. 1788. 8. — bei J. Ch. Jahn. Ovid. Amatorr. (Opp. T. I.) am Eingang. — Heroides et A. Sabini epistt. ed. *V. Loers*. 2 Partt. Colon. 1829 u. 1830. 8. — cum varr. et suis adnott. ed. W. Terpstra. Lugd. Batav. 1829. 8.

J. F. Degen Specim. nov. edit. Heroidd. Onoldi. 1788. 4. — zehnt. Heroid. mit Einleitungen u. Anmerkungen von Chr. F. Becher. Görlitz. 1796. 8. — Les Epitres d'Ovide avec d. commentaires par A Gasp. Bachet sieur de *Meziriac*. Bourg. 1626. 8. u. vollständiger La Haye. 1716. 2 Tomm. 8. — D. Ruhnkenii Dictata ad Ovidii Heroidd. et Albinovani Eleg. ed. Fr. Friedemann. Lips. 1831. 8. — eine alt-italien. Uebersetzung mit Noten. Milano. 1842. 8. (Bibl. Italian. 1842. Nr. 15 p. 365 sq.): Epistole eroiche di Ovidio Nasone, volgarizzate nel buon secolo della lingua secondo la edizione di Sisto Rissinger etc.

§. 205.

Ausserdem wird noch dem Ovidius beigelegt eine immerhin in das augusteische Zeitalter fallende Elegie *Nux* [1]), deren Hauptinhalt Klagen sind über den Luxus und die Habsucht der Zeitgenossen im Vergleich mit der Sitteneinfachheit der Vorfahren. Eine andere Elegie des Ovidius auf Messala's Tod ist nicht mehr vorhanden [2]). Mit Unrecht aber macht man denselben Dichter zum Verfasser der *Consolatio ad Liviam Augustam* [3]), welche Elegie von Andern dem Pedo Albinovanus beigelegt wird. Dasselbe gilt von der *Elegia ad Philomelam* [4]), die jedenfalls ein Product einer viel späteren Zeit ist, aus dem sechsten bis achten Jahrhundert [5]), und kaum wohl in eine frühere Zeit, unter Antoninus Geta, verlegt werden kann, in einer ausführlicheren Gestalt vorhanden, in der es Goldast [6]), unter dem Namen eines christlichen Grammatikers Albus Ovidius Juventinus, und Wernsdorf, der es dem Citerius Sidonius, einem Zeitgenossen des Ausonius (s. §. 179),

beilegen möchte, herausgaben, und in einer kürzeren, in der es nach Schottus Vorgang in der lateinischen Anthologie [7]) abgedruckt ist. Dasselbe gilt von einem andern derartigen, auch nicht über die oben bemerkte spätere Zeit hinauszurückenden Gedicht: *Julii Sperati Elegia de laude Philomelae* [8]), und von der des Ovidius jedenfalls nicht würdigen, in eine spätere Zeit fallenden *Elegia de Pulice* [9]), welche Goldast und Wernsdorf einem gewissen *Ofilius Sergianus* beilegen wollen. Unter dem Namen des *Aulus Sabinus* [10]), desselben, welchem man auch mehrere Heroiden des Ovidius beigelegt hat (s. §. 204), besitzen wir noch drei ähnliche, in demselben elegischen Metrum abgefasste Briefe als Antworten auf eben so viele der ovidischen Heroiden, welchen sie desshalb in den Ausgaben beigedruckt sind. Da diese Briefe, welche zuerst in der Ausgabe des Ovidius zu Vicenza von 1480 und in der zu Venedig 1486 unter diesem Namen erscheinen, in keiner Handschrift vorkommen, so hat man schon früher Zweifel an ihrer Aechtheit erhoben und in dieser Hinsicht auf die nüchterne Behandlungsweise und den Inhalt wie auf die minder gute Latinität hingewiesen: so dass neuere Gelehrte [11]) nicht ohne Grund in diesen Briefen ein Product der neueren Zeit, und zwar des *Angelus Sabinus*, der um 1467 in den Ferien diese Gedichte verfertigt, erkennen wollen. Obwohl diese Briefe in Absicht auf Anlage, Inhalt und Darstellung untergeordnet zu nennen sind und kein besonderes Lob ansprechen können, so findet sich doch im Ausdruck und in der Sprache kaum etwas Tadelnswerthes, das dem Sprachgebrauch des goldenen Zeitalters nicht angemessen wäre [12]), wesshalb auch J. Ch. Jahn [13]) die gegen die Aechtheit dieser Briefe vorgebrachten Gründe für ungenügend erachtet hat, um dieselben dem *Aulus Sabinus* abzusprechen, welcher nach dem Zeugniss des Ovidius, seines Zeitgenossen, frühe gestorben war, mit Hinterlassung eines Gedichtes Troezen und anderer noch unvollendeter Poesien, und welcher, wie Jahn annimmt, vielleicht diese drei Briefe gleichzeitig mit denen des Ovidius bekannt gemacht habe.

1) S. Fabric. l. l. p. 461. G. E. Müller Einleit. etc. IV. p. 71. Ciofan. ad vers. 1 Tom. I. p. 829 ed. Burmann. S. jetzt: Nux Elegia, quae inter Ovidiana circumfertur, commentario illustrata a Fr. Lindemann. Zittau

1844. 4. Hertzberg (im Philolog. II. p. 571) meinte doch, man könne in dieser Elegie eine rhetorische Jugendarbeit des Ovidius erkennen.

2) Vergl. Ep. ex Pont. I. 7, 27—30. Masson Vit. Ovid. ad ann. 757 §. 1.

3) Fabric. l. l. p. 463. S. den folgenden §. 206.

4) Fabric. l. l. p. 463 ff. Wernsdorf (Poett. Latt. minn. Tom. VI. p. 251 ff. 388 ff. v. Leutsch a. a. O. p. 91.

5) S. Hertzberg a. a. O. p. 590, der an das siebente oder achte Jahrhundert denkt; Schenkl (Sitzungsbericht. d. Wiener Akad. d. Wissensch. XLIII. (cap. III) p. 42 ff. 51 verlegt es in das sechste Jahrhundert; dagegen Meyer (ad Antholog. Lat. I. Annotat. p. 96) um 187 p. Chr.

6) S. Dessen Eroticc. et Amatorr. Opuscc. (Francof. 1610) p. 71. Wernsdorf a. a. O. p. 388 ff.

7) Schotti Observatt. hum. II. 51 p. 101. Burmann Antholog. Lat. V. 143 und daraus bei Meyer Ep. 233 unter dem Namen des Albus Ovidius Juventinus. S. auch: La Philomèle, poëme Latin attribué à Albus Ovidius Juventinus, publié avec d. nott. par Ch. Nodier. Paris 1829. 8. In einer Brüsseler Handschrift des eilften Jahrhunderts findet sich diese Elegie mit der andern des angeblichen Julius Speratus (s. not. 8) unter andern mittelalterlichen Poesien: s. Lersch in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1846. Nr. 49, 50.

8) S. bei Wernsdorf T. VI. p. 255, 403 ff. Burmann Antholog. Lat. V. 149, bei Meyer Ep. 392.

9) Fabric. p. 464 ff. Wernsdorf a. a. O. VI. p. 248 ff. 383.

10) S. Petr. Crinit. de poett. Latt. cap. 63. G. E. Müller l. l. IV. p. 63. — Jahn Introduct. (in Ovid. Amatorr.) p. 205 sq. Gläser a. gl. a. O. p. 439 ff. Loers Prooem. p. 573 ff.

11) S. Hall. Lit. Zeit. 1833. Nr. 169 p. 134. O. Jahn in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1837. Nr. 77 p. 631. Gläser im Rhein. Museum. Neue Folge I. 3 p. 437 ff.

12) S. Loers in s. Ausg. p. 588. Vergl. auch Jul. Cäs. Scaliger Poet. VI. 7 p. 860. Ruhnken (Dictat. ad Ovidii Heroidd. p. 1) sagt bloss: „Ex his Sabinianis tres epistolae supersunt, duriores et obscuriores nec ulla parte cum Ovidianis comparandae."

13) Jahn De Ovidii Epist. Diss. cap. II. p. 19—33 und Introduct. p. 206, s. auch bei Loers p. 579 ff. Die Stellen Ovid's sind Amorr. II. 18, 27 ff. Ex Pont. IV. 16, 13 ff.

*) *Ausgaben:* s. die *Heroiden* des Ovidius, insbesondere in Loers Ausg. p. 593 ff., auch in Ovid. Amatorr. ed. Jahn p. 207 seqq.

§. 206.

Einige andere gleichzeitige Elegiker werden von Ovidius[1]), jedoch ohne nähere Angabe ihrer Dichtungen, genannt: *Julius Montanus* (s. §. 89, 4); *Proculus*, der Nachahmer des Callimachus; *Fontanus*, der die Najaden und die Liebe der Satyrn zu ihnen besang; *Capella*. Berühmter als die genannten war *C. Pedo Albinovanus*[2]), der Freund des Ovidius, der an ihn

den zehnten Brief des vierten Buchs der Epistolae ex Ponto schrieb. Er soll sich auch in der heroischen Poesie ausgezeichnet haben und scheint selbst im Epigramm sich versucht zu haben; indess ist mit Ausnahme eines Fragments (s. oben §. 89 not. 11) Nichts auf uns gekommen. Als elegischen Dichter legen ihm Joseph Scaliger und viele Andere drei Elegien bei: 1. *Consolatio ad Liviam Augustam de morte Drusi*[3]). 2. *De obitu Maecenatis*[4]). 3. *De Maecenate moribundo*[5]). Die erste dieser Elegien wird, wie wir bereits (§. 205) bemerkt, auch nach handschriftlicher Auctorität, von Mehreren[6]) und noch neuerdings von Amar[7]), obwohl mit Unrecht, dem Ovidius zugeschrieben, ist daher auch in dessen Ausgaben öfters abgedruckt. Indessen sind auch die Gründe für Albinovanus als Verfasser durchaus nicht genügend; sonst hat diese Elegie manche Vorzüge[8]) und kann hiernach wohl für ein Erzeugniss des augusteischen Zeitalters gelten — gedichtet, wie es scheint, bald nach dem Tode des Drusus, 744 oder 745 u. c.[9]). Nach der Ansicht von Haupt[10]) wäre jedoch diese Elegie, die weder von Pedo Albinovanus, noch von Ovidius, dessen Nachbildung vielfach hervortritt, geschrieben sein könne, für das Werk eines gelehrten Italieners des fünfzehnten Jahrhunderts anzusehen. Noch schwächer sind die Gründe für Albinovanus als Verfasser der beiden andern Elegien, welche auch nach Wernsdorf's Urtheil[11]) desselben unwürdig und jedenfalls als Producte eines weit später lebenden Dichters zu betrachten sind. Nach Haupt[12]) sind auch diese beiden Elegien gleich der ersten neueren Ursprungs, während Luc. Müller in ihnen Producte aus dem ersten christlichen Jahrhundert, bald nach Mäcenas Tod, erkennen möchte.

1) S. Ovid. ex Ponto IV. 16, 11, 32, 35, 36. Vergl. Gruppe röm. Elegg. I. p. 388 seqq.

2) Crinit. de poett. Latt. cap. 64. Funcc. de viril. aetat. L. L. I. cap. IV. §. 10. Fabric. Bibl. Lat. I. cap. XII. §. 11, 7 p. 376. Saxii Onomastic. I. p. 198. Quintil. Inst. Orat. X. 1 §. 90 (und daselbst Spalding) VI. 3 §. 61. Ovid. Ex Pont. IV. 16, 6 („sidereus Pedo"). Martial. II. 77 („Pedo doctus", wie Catullus: s. §. 183 not. 4), V. 5. Vergl. auch Ruhnken's Dictata (s. §. 204) und Weichert Poett. Latt. Reliqq. p. 449. Von dem §. 165 not. 5 genannten *Pedo Albinovanus* wird er wohl zu unterscheiden sein.

3) Fabric. Bibl. Lat. I. 12 §. 11, 8 p. 376 ff.

4) Fabric. l. l. I. 12 §. 11, 7 p. 376. Burmann Antholog. Lat. II. Ep. 119 ibiq. nott. p. 251 ff. (bei Meyer Ep. 109). Lion: Maecenatiana (Gotting. 1824) cap. I.

5) S. Burmann l. l. Lib. II. Ep. 120 ibiq. nott. p. 282. (Meyer Ep. 110.) Lion. l. l.

6) S. Fabric. l. l. Passerat. in Praefat. (Tom. IV. p. 220 ed. Burmann.). Dagegen s. Jos. Scaliger und P. Burmann ad init. (Tom. I. p. 796 ed. Burm.).

7) Ad Ovidii Carmm. ed. Lemaire Tom. I. p. 369 ff. Ebenso Beck (ad Statii ad Calpurn. Pison. Poemat.) p. IX sq.

8) C. G. Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. III. p. 121 ff.

9) So meint Petersen in der Hall. Lit. Zeit. 1835. p. 171, besonders wegen Vers 283 ff.

10) S. Epicedium Drusi cum commentt. M. Hauptii. Lips. 1850. 8. S. den Text p. 2 ff. und über den Verfasser insbesondere p. 18 ff. 32 ff. Der Ansicht von Haupt stimmen bei Kayser in d. Münchner Gel. Anzz. 1850. Octob. Nr. 62, 63 und Luc. Müller De re metr. p. 50. S. dagegen: F. Th. Adler: De P. Ovidii Nasonis, quae fertur, consolatione ad Liviam Augustam de morte Drusi Neronis, filius ejus, Anclam. 1851. 4.; hiernach wäre der Verfasser in einem der Zeitgenossen Ovid's zu suchen, welcher, durch Ovid's Leistungen angeregt, Aehnliches zu leisten versucht und daher auch Sprache und Ausdruck des Ovidius möglichst nachgebildet habe.

11) Wernsdorf ebendas. p. 122 ff. Eben so urtheilt auch Meyer (in Jahn's Jahrbb. Suppl. II. 2 p. 185 und ad Antholog. Lat. T. I. Adnotat. p. 50, 57); die Abfassung beider Elegien möchte er in das Zeitalter des Pentadius verlegen. Vergl. noch O. Frandsen: Mäcenas p. 31 ff. Weber (in Jahn's Jahrbb. Suppl. IX. p. 274 not. 3) meint indess, zunächst hinsichtlich der Elegie De obitu Maecenatis, dass deren Verfasser dem augusteischen Zeitalter näher liege, als man denke, übrigens ein dürftiger Poet gewesen sei.

12) a. a. O. p. 30 ff. — Luc. Müller De re metr. p. 52.

*) *Ausgaben* (s. Fabric. l. l.): bei *Burmann* l. l. — *Wernsdorf* l. l. — ed. J. Clericus. Amstelod. 1703 (1715). 8. — Andr. Goezio cur. Norimberg. 1771. 8. — c. nott. ed. C. D. Beck. Lips. 1783. 8. — Lat. u. Deutsch mit Anmerkk. von J. H. F. Meineke. Quedlinburg. 1819. 8.

§. 207.

Unbekannt ist der Verfasser der *Elegia ad M. Valerium Messalam* [1]), eines Gedichtes, in welchem die Kriegsthaten des Messala wie seine poetischen Leistungen verherrlicht werden und das Lob seiner Familie gesungen wird [2]). Es findet sich dasselbe unter den dem Virgilius beigelegten kleineren Dichtungen [3]) (s. §. 160), und gehört dasselbe ohne Zweifel in die Periode des Augustus, etwa um 725 u. c., also um eben die Zeit, in welcher Virgilius seine Georgica vollendete, daher auch Wernsdorf und Andere dasselbe dem Virgilius oder doch dem Verfasser des Ciris zuschreiben, zumal da in Absicht auf inneren Gehalt, Anlage, Charakter und Sprache Nichts darin

enthalten sei, was auf eine spätere Zeit zu schliessen berechtige. Dieser Behauptung hat Wagner in so fern widersprochen, als er gezeigt, dass weder Virgilius der Verfasser dieses Gedichts sein kann[4]), noch, wie Andere angenommen, Tibullus; dass aber dasselbe jedenfalls ein Product der augusteischen Zeit sei und keiner spätern Periode zufalle, scheint auch ihm sicher[5]); und so hat auch Wiese[6]) die Abfassung des Gedichts, das sich allerdings durch eine sehr gewählte Sprache und Darstellung empfiehlt[7]), dessen Verfasser aber nicht weiter bekannt ist, in die Zeit des Triumphs des Messala wegen seines aquitanischen Feldzugs, also Ende 727 u. c. verlegt, während Unger[8]) lieber darin ein dem Messala bei seiner Rückkehr aus dem Kriege zu seiner Beglückwünschung überreichtes Gedicht erkennen will, für dessen Verfasser muthmasslich C. Valgius Rufus (s. §. 188) zu halten wäre, der dann auch die griechischen Gedichte Messala's in's Lateinische übersetzt habe.

Wir führen schliesslich noch einige minder bedeutende elegische Dichtungen der späteren Zeit an, wie solche in Burmann's und Wernsdorf's Sammlungen sich vorfinden: *De Maevio, qui tempore belli civilis fratrem ignarus interfecit*[9]) von einem, wenn auch gleich noch ziemlich alten, Grammatiker; *Epitaphium M. Lucceji*[10]), so ausgezeichnet, dass es Burmann ähnlichen Versuchen aus der goldenen Zeit der römischen Literatur an die Seite stellen möchte, während Schrader[11]) die Aechtheit dieses Gedichts bezweifelt; ferner *Epitaphium Claudiae Homonoeae*, ein nicht minder durch Inhalt und Sprache ausgezeichnetes Gedicht aus dem Zeitalter des Tiberius, welches daher auch mehrmals herausgegeben worden ist[12]). Auch der glückliche Nachahmer des Propertius, *L. Paulus Passienus*, ist hier zu nennen (vergl. oben §. 189, 7). Selbst der jüngere *Plinius* scheint, nach mehreren Aeusserungen in seinen Briefen[13]), in der Elegie sich versucht zu haben, eben so der Kaiser *Nerva*, welchen Martialis[14]) den Tibullus seiner Zeit nennt, ferner *Unicus*, ein Verwandter des Martialis und von diesem mit Catullus und Ovidius verglichen[15]). Uebungsstücke späterer Grammatiker, wenn gleich von verschiedenem Werthe, sind vier andere Elegien[16]): *Arborii ad nympham nimis cultam;* der Verfasser, wenn es anders wirklich *Aemilius Magnus*

Arborius ist, war ein Rhetor zu Toulouse, ein Verwandter des Ausonius[17]), der seiner rühmend gedenkt; *Incerti Elegia de Spe; Sulpicii Luperci Servasti de cupiditate* (s. oben §. 190); *Incerti de fortunae vicissitudine*, ein sehr zweifelhaftes Gedicht[18]). Ihnen lassen sich an die Seite stellen die Gedichte des *Pentadius* (s. §. 179 not. 13), so wie die Reste von drei elegischen Gedichten des *Flavius Merobaudes* aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, welche von Niebuhr in St. Gallen entdeckt und herausgegeben worden sind. Vergl. oben §. 115 not. 12 ff. und 190 not. 14.

1) S. Burmann Antholog. Lat. Lib. II. Ep. 122 (bei Meyer Ep. 106). Wernsdorf Poett. Latt. minn. Tom. III. p. 117 ff. Die ausführliche Untersuchung nebst dem Texte selber p. 147 ff. — Elegia ad M. Valer. Messal. ed. et commentario etc. instruxit *G. Ph. E. Wagner*. Lips. 1816. 8. Heyne ad Virgil. Tom. IV. p. 189 der letzten Ausgabe.

2) S. die Uebersicht des Inhalts bei Wagner S. 15 ff. Wernsdorf a. a. O. p. 19 wollte in dem Gedicht einerseits ein Epinicium, anderseits ein Epithalamium auf die Verbindung des Messala mit der Sulpicia erkennen: s. dagegen Wagner S. 15. Unger De Valg. Ruf. p. 306 ff.

3) S. Näke De Virgilii lib. Juvenalis ludi p. 221 (in der Ausg. der Poesien des Cato, §. 148).

4) S. a. a. O. p. 2 sq. 12 sq.

5) a. a. O. p. 1 sq. 14. Eben so Näke a. a. O. Auch kann es kein aus einem grösseren Gedicht herausgerissenes Fragment sein, wie Barth vermuthete; s. ebendas. p. 16.

6) De Messalae vit. et studiis (Berol. 1829. 8.) p. 28 not. 2. Nach Wagner (p. 11) würde vielmehr die Zeit der Rückkehr aus dem Orient (725) anzunehmen sein; eben so auch Unger a. a. O. p. 309.

7) Wagner urtheilt von diesem Gedicht (p. 1): „Offendimus in ea ingenii haud vulgaris alacritatem, tersum scribendi genus, magnam numerorum suavitatem et elegantiam, eximiam denique in rebus multis et diversissimis apte connectendis facilitatem et artem." Und doch möchte Meyer (ad Anthol. Lat. T. I. p. XVII. Annotat. p. 46) diese Elegie einem nicht bekannten Rhetor beilegen, etwa demselben, der die beiden Elegien auf des Mäcenas Tod (s. §. 206) gedichtet. S. dagegen Unger p. 311.

8) S. De Valgio Ruf. p. 309 ff.

9) S. Wernsdorf a. a. O. p. 134 ff. 199 ff. Antholog. Lat. b. Burmann II. 131, 132, bei Meyer Ep. 820, 821.

10) S. Wernsdorf a. a. O. p. 136 ff. 206. Anthol. Lat. bei Burmann IV. 13 (T. II. p. 7), bei Meyer Ep. 1167.

11) S. Epist. critic. in der Anthol. Lat. b. Burmann T. II. p. LV. Vergl. dagegen Orelli Eclogg. Poett. Latt. p. 278.

12) S. Wernsdorf a. a. O. p. 138, 213. Anthol. Lat. b. Burmann IV. 142 (T. II. p. 90), b. Meyer Ep. 1274, welcher (Annot. T. II. p. 81) die Zweifel von Vulpi und Vavassor, die in diesem Gedicht ein Product des sechzehnten Jahrhunderts finden wollten, für unbegründet erachtet. S. auch Bardili in d. Jahrbb. d. Philol. III. p. 218 ff.

13) So schreibt er auf der Rückkehr von Syrien, aufgehalten durch widrige Winde bei der Insel Icaria: „Latinos elegos in illud ipsum mare ipsamque insulam feci“ etc. Epist. VII. 4, vergl. V. 3 und IX. 34.

14) S. bei Martialis VIII. 70, vergl. IX. 26.

15) S. bei Martialis XII. 44.

16) S. Wernsdorf a. a. O. p. 139 ff. 217 ff. Antholog. Lat. b. Burmann III. 275, 82, 74, 106, bei Meyer Ep. 262, 932, 543, 920.

17) S. Parental. 3, Profess. 16. Vergl. Meyer Anthol. Lat. Annot. T. I. p. 108.

18) Barth Adverss. XL. 18 brachte zuerst aus einer angeblich Cölner Handschrift dieses Gedicht, welches nach seiner ganzen Fassung kaum für ein Gedicht des Alterthums gelten kann, ja, wie Haupt (Drusi Epiced. p. 27) vermuthet, vielleicht von ihm selbst verfasst ist.

NACHTRÄGE*).

§. 3 not. 5 S. 14. S. noch F. Rabasté: De la langue Osque d'après les inscriptions et de ses rapports avec le Latin. Rennes 1865. 8., und daselbst über die Inschriften chap. II, über den Ursprung der Sprache chap. III. p. 85 ff.

§. 3 not. 8 S. 15 Z. 7 füge hinzu: Zeyss *drittes* Programm vom Jahre 1865. 4.

§. 5 not. 3 S. 20. S. noch H. Schuchardt: der Vokalismus des Vulgärlatein. Leipzig 1866. 8. I. p. 41 ff. 102 ff. Böhmer: die latein. Vulgärsprache. Oels 1866. 4.

§. 6 not. 6 S. 24. S. noch Süpfle: De l'H initiale dans la langue d'oïl. Gotha 1867. 4.

§. 7 not. 10 S. 27. S. noch V. di Giovanni: Dell' uso del volgare in Sardegna ed in Sicilia nei secoli XII et XIII. Palermo 1867. 8.

§. 7 not. 15. Ueber diese tirolischen Mundarten, zunächst in Gröden und Enneberg, s. noch Pirmin Rufinatscha: Zur Genealogie der Rhäter. Meran 1864 und 1865. 4. Vian: Gröden, der Grödner und seine Sprache. Botzen 1864. 8. Steub in d. Allgem. Zeitung 1867 Beilage 3 p. 46.

§. 8 not. 5 S. 30. S. Fr. Miklosich: die slavischen Elemente im Rumunischen. Wien. 1861. 8. und R. Roesler: die griechischen und türkischen Bestandtheile im Romäischen in: Sitzungsbericht. d. Wien. Akadem. hist.-phil. Cl. L. p. 559 ff.

§. 10 not. 21 S. 41. Suetonius schreibt von Augustus, Vit. Aug. 88: „Orthographiam id est formulam rationemque scribendi a grammaticis institutam, non adeo custodit ac videtur eorum potius sequi opinionem, qui perinde scribendum ac loquamur existiment." Vergl. auch Cassiodor. De instit. divv. litt. p. 539 ed. Garet.

§. 10 not. 24 S. 41. W. Schmitz Tironiana in d. Symbb. Philoll. Bonnenss. p. 529 ff.

§. 17 S. 68 am Schluss s. hinzu: J. L. Ussing: Underviisningen hos Graekerne og Romerne. Kjobenhavn. 1865. 4.

§. 18 not. 2 S. 73. S. E. Neissner: der Kampf des Horatius für eine bessere Geschmacksrichtung in d. römischen Poesie. Dresden 1867. 8.

§. 19 not. 27 S. 79 Z. 3 s. hinzu: Schleiz 1865. 4.

*) Die hier folgenden Nachträge beziehen sich auf einige aus Versehen ausgelassene oder während des Druckes erschienene Schriften, welche bei der Bearbeitung nicht mehr berücksichtigt werden konnten.



§. 35 not. 1 S. 136. S. Henzen in d. Monatsbericht. d. Berlin. Akad. 1866 S. 758 ff.

§. 35 not. 2 S. 136. Ueber Cyriacus s. O. Jahn in d. Grenzboten 1867 (XXXVI) Nr. 27 p. 1 ff.

§. 35 not. 10 S. 136. S. Mommsen in d. Monatsbericht. d. Berl. Akad. 1866 S. 421 ff.

§. 38 S. 148. S. M. Villar y Garcia Historia de la literatura Latina. Zaragoza 1866. 4. und Compendio historico de la literatura Latina conforme al plan de estudios de los liceos de Paris, traducido por Francisco y Aurelio Fuentes. Paris. 1866. 12.

§. 40 not. 13 S. 156. Ueber eine neu entdeckte Marmortafel der Arvalbrüder s. Rossi Bullet. crist. 1866 Nr. 4 p. 53 ff. (Philolog. XXV. p. 142 ff.). W. Henzen im Hermes II. p. 37 ff.

§. 41 not. 6 S. 158. S. Louis de Baecker: Les tables Eugubines. Étude sur les origines du peuple et de la langue d'une province de l'Italie. Paris 1867. 8.

§. 47 not. 5 S. 180. Zu der Stelle des Livius s. noch O. Jahn im Hermes II. p. 225, welcher die Lesart *conserta* vertheidigt.

§. 48 not. 6 S. 187. S. noch O. Jahn a. a. O. S. 227, welcher den Chor in der römischen Tragödie ebenfalls annimmt.

§. 54 not. 11 S. 211. Nach O. Jahn im Hermes II. p. 229—232 war des Orestes Heimkehr und Rache Gegenstand des Dulorestes.

§. 57 not. 15 S. 223. Richter (in s. Ausg. p. VIII ff.) will jetzt nur den Agamemnon und Hercules Oetaeus für das Werk eines andern Dichters halten, den *Oedipus* aber dem Seneca belassen. Ueber den Oedipus s. L. Köhler: L. Ann. Senecae tragoedia, quae Oedipus inscribitur, cum Sophoclis Oedipo rege comparata. Neuss 1865. 4. W. Braun: der Oedipus des Seneca in s. Beziehungen zum gleichnamigen Stück des Sophocles, Euripides und zu Statius Thebais, im Rhein. Mus. N. F. XXII. p. 245 ff., insbes. p. 261 ff.

§. 57 not. 18 S. 223. S. nun über die *Octavia* auch Stahr: Agrippina S. 271 ff.

§. 57 not. 24 S. 224. S. noch Jahrbb. d. Philolog. XCIII. p. 875 und dagegen G. Richter ebendaselbst XCV. p. 260 ff. und in s. Ausg. p. XIII, welcher die Abfassung der *Octavia* in das vierte Jahrhundert setzt und in dem Verfasser denselben Gelehrten vermuthet, von welchem die gewöhnliche Textesrecension der Tragödien Seneca's herrühre.

§. 58 not. 16 S. 228. Vergl. G. Hamilton in den Transactt. of the Irish Academy Vol. XIV Antiq. p. 3 ff.

§. 59 am Schluss der Ausgaben S. 232 Z. 6 setze hinzu: L. Annaei Senecae Tragoediae. Accedunt incertae originis tragoediae tres. Recens. *Rud. Peiper* et *Gustav. Richter*. Lipsiae 1867. 8.

§. 60 a. not. 20 S. 235. Eine weitere Erwähnung der Medea Ovid's aus dem fünften Jahrhundert in des Hieronymus Epist. ad Rufinum, ne uxorem ducat (Vol. XI Opp.) gibt Luc. Müller in d. Jahrbb. d. Philol. XCV. p. 496.

§. 60 a. not. 21 S. 235. S. noch C. Regel: Quaest. Vergill. critt. Specimen. Cellis 1866. 4. und daselbst p. 3—19: De Medea, centone Vergiliano.

§. 65 not. 1 S. 257. S. Th. Valaurii Animadverss. in Dissert. Frid. Ritschelii de Plauti poetae nominibus, in d. Actt. societ. reg. Taurin. Vol. XXIV,

Ser. II und die Widerlegung in: Dissertationis Martini Hertzii de Plauti poetae nominibus Epimetrum in dem Ind. Lectt. von Breslau 1867. 4.

§. 66 not. 2 S. 261. S. M. Hertz: De *M. Plautio* poeta ac pictore Comm. Vratislav. Ind. Lectt. 1867. 4., worin die Existenz eines Dichters Plautius nachgewiesen und Derselbe mit dem von Plinius Hist. Nat. XXXV. §. 115 erwähnten Maler Plautius für Eine Person erklärt wird.

§. 66 not. 13 S. 262. S. K. H. Weise: die Komödien des Plautus. Kritisch nach Inhalt und Form beleuchtet, zur Bestimmung des Aechten und Unächten in d. einzelnen Dichtungen. Quedlinburg 1866. 8. Hier werden aus der Zahl der ächten Stücke des Plautus ausgeschieden: Bacchides, Epidicus, Menaechmi (die von einem und demselben Theaterdichter herrühren sollen, welcher dem Sclavenstand angehört und selbst Schauspieler gewesen, S. 122), Mercator, Miles, Mostellaria, Persa und Poenulus.

§. 68 not. 24 S. 270. S. Riese im Rhein. Museum N. F. XXII. p. 303 ff., welcher die Aufschrift *Miles gloriosus* als die richtige nachweist.

§. 68 not. 30 S. 271. S. J. Hamilton in den Transactt. of the Irish Academy. Vol. XVIII p. 3 ff.

§. 70 not. 13 S. 280. S. jetzt die Zusammenstellung von solchen Stellen, welche die Beweise religiöser und moralischer Tendenzen enthalten, bei Weise a. a. O. p. 16, 17.

§. 71 not. 1 S. 283 s. hinzu: C. H. Weise Lexicon Plautinum. Quedlinburg 1838. 8.

§. 71 not. 7 S. 284. S. noch W. Wagner: Zur Prosodie des Plautus und Terentius im Rhein. Mus. N. F. XXII. p. 111 ff. Zu den Codd. s. Studemund: Ueber den C. Ambrosianus, im Rhein. Mus. N. F. XXI. p. 574 ff.

§. 71 S. 286. Zu den Ausgaben des Plautus: *Casina*. Ed. C. E. Geppert. Berolin. 1866. 8. — *Mostellaria*, erklärt von O. Fr. Lorenz. Berlin 1866. 8.

§. 75 not. 11 S. 299 s. hinzu: Deod. Groehe: Quaest. de usu Terentiano particull. temporall. Vratislav. 1867. 8.

§. 85 not. 16 S. 340. Noch unter Antonin, dem Philosophen, kommt ein *mimus* vor, dessen auf der Bühne gesprochene Worte Julius Capitolinus Vit. Anton. philos. 29 mittheilt, vergl. Antoninus selbst in seinen Selbstbetrachtungen X. 9. Nach demselben Jul. Capitolinus (Vit. Veri 8) brachte Verus aus Syrien mit sich nach Rom „fidicinas et tibicines et *histriones scurrasque mimarios* et praestigiatores“ etc.

§. 87 not. 1 S. 348. S. Herm. Walther: De scriptt. Romm. usque ad Virgilium studiis Homericis (Vratislav. 1867. 8.) p. 3 ff., über Nävius p. 7 ff., über Ennius p. 8 ff., über Attius p. 14.

§. 87 not. 16 S. 350. Die hier erwähnte Grabschrift, welche Ennius sich selbst setzte, soll nach O. Jahn (s. Hermes II. p. 242 ff.) eben so wenig von ihm selbst gedichtet worden sein, wie die ähnlichen Grabschriften des Nävius, Plautus und Pacuvius, sondern von Andern später gefertigt worden sein.

§. 87 not. 20 S. 350. S. G. Ungermann: Q. Ennius poeta versu hexametro in litt. Latt. inducto quatenus meritus sit. Coblenz 1866. 4.

§. 90 not. 4 S. 364. Die Angabe über Parthenius betrachtet Ribbeck Narrat. vit. Verg. p. XII als nicht ganz sicher.

§. 90 not. 14 S. 365 Vs. 5 der Sequenz ist statt *Virum* zu setzen *Vinum*.

§. 90 S. 367. Die Vita Vergilii de commentario Donati sublata s. nach zwei Berner Codd. bei H. Hagen Scholl. Bernenss. p. 734 ff., vergl. 676 ff.

§. 90 S. 368 am Schluss s. hinzu: O. Ribbeck: De vita et scriptis P. Vergilii Maronis narratio in s. Ausg. von 1867 p. V ff.

§. 93 S. 385 Z. 2 am Schluss der Ausgaben des Virgilius s. hinzu: — recensuit *Otto Ribbeck*. Lips. 1860 ff. 3 Voll. und 1 Vol. Prolegomm. (1866.) 8. und: in usum scholarr. recognovit. Lips. 1867. 8.

§. 94 not. 6 S. 390. S. noch Riese in d. Jahrbb. d. Philolog. XCIII. p. 873 ff. und s. hinzu: M. Valerii Probi in Virgilii Bucolica et Georgica commentarius. Accedunt scholiorum Veronenss. et Aspri Quaestionum Virgill. fragmenta. Ed. H. Keil. Halle 1848. 8.

§. 94 not. 28 S. 392. S. jetzt: Scholia Bernensia ad Vergil. Bucoll. atque Georgg. ed. H. Hagen. 1867 (in: Jahrbb. d. Philol. Suppl. V. p. 673—1014); die aus den Commentaren des *T. Gallus*, *Gaudentius* und *Junilius Flagrius* (s. p. 697 ff.) entnommenen Scholien sind hier (p. 749) nach zwei Berner Handschriften (Nr. 172 und 167) des IX.—X. Jahrhunderts vollständig abgedruckt. — G. Thilonis Quaest. Servianae. Hal. 1867. 4.

§. 99 S. 413 zu not. * über die Handschriften des Valerius Flaccus s. G. Meyncke Quaest. Valerr. (Bonn. 1865. 8.) p. 25 ff. Eyssenhardt im Rhein. Mus. N. F. XVII. p. 378 ff., vergl. XXII. p. 362.

§. 102 S. 420 not. 1 Z. 8 statt: Nisard Etudes I. p. 268 lies 316 ff.

§. 104 S. 428 Z. 2 von unten s. E. Grosse: Ueber eine Trierer Handschrift des Statius. Königsberg 1867. 4. A. Imhof Emendatt. Statianae. Hal. 1867. 4.

§. 105 not. 7 S. 432. Ueber die Stelle des Claudianus s. Luc. Müller in d. Jahrbb. d. Philol. XCV. p. 498.

§. 106 S. 433 Z. 2 von unten des Textes: statt *Statius* setze *Lucanus*; s. Paul Quaest. Claudiann. (Berolin. 1866. 4.) p. 31, vergl. p. 7. — S. noch G. L. Hertel Disput. de nonnullis Claudiani locis. Torgau 1848. 4.

§. 108 not. 8 S. 440. Ueber *Cicero's* eifrige Lectüre des Homer und zahlreich übersetzte Stellen s. Walther De scriptt. Romm. studiis Homericc. p. 29 ff. 36 ff. Ueber die *Homeristen* s. ebendaselbst p. 41 ff.

§. 109 not. 21 S. 446. Mit Masson stimmt auch überein Gaston Boissier in der Revue d. d. mond. 1. Jun. 1867 (T. LXIX) p. 580 ff. 601. — Dass aber dieser nur dunkel angedeutete Vorfall blos eine Vorspiegelung der grübelnden Phantasie des Dichters oder ein Vorwand des Augustus oder seiner Werkzeuge gewesen (Peter Gesch. Rom's III. p. 133), gestatten die vielen Stellen des Dichters, wo er so bestimmt auf diesen Vorfall anspielt, nicht zu glauben.

§. 113 not. 12 S. 464. S. noch L. Schwabe: De locis aliquot Orestis tragoediae im Index Lectt. Dorpat. 1867. 4.

§. 122 not. 1 S. 489. S. noch Polle im Philolog. XXV. p. 484 ff.

§. 130. S. Germanici Caesaris Aratea c. scholiis ed. *A. Breissig*. Berol. 1867. 8.

§. 133 S. 527. Zu den Ausgaben (not. **) des *Aetna* setze hinzu: revised, emended and explained by H. A. J. Munro. Cambridge 1867. 8.

§. 137 not. 12 S. 536. Ueber *Tiberianus* s. noch Mich. Zink: der Mytholog Fulgentius (Würzburg 1867. 4.) p. 69 ff.

§. 139 not. 1 S. 544. S. noch F. V. Fritzschius De Scriptt. Satirr. Specimen I. Rostoch. 1863. 4.

§. 140 not. 16 S. 550. Ueber die Nachbildung der älteren attischen Komödie, zumal des Eupolis, dann des Cratinus und Aristophanes durch Lucilius s. Fritzsche a. eben a. O. p. 4.

§. 147 S. 601. Zu den Ausgaben des *Horatius* von G. Dillenburger füge hinzu: Ed. Quinta 1867, und statt Meine*cke* lies Meine*ke*.

§. 148 S. 606 am Schluss der Ausgaben der *Dirae* in der not. ** setze hinzu: Dirarum carmen enarratum et recognitum ab *Ottone Ribbeckio.* Kiliae (Ind. Scholl.) 1867—1868. 4. Die Abfassung der Dirae durch einen uns nicht bekannten Dichter setzt Ribbeck mit Merkel (ad Ovid. Ibin p. 365) bald nach dem Jahr 713 u. c.

§. 152 not. 1 S. 617. S. hinzu: Nisard Etudes I. p. 256 ff. A. Breuker: A. Persius und seine Zeit. Mörs 1866. 4. Peter Gesch. Rom's III. p. 356 ff. B. Erdmann: Observatt. grammatt. in A. P. Fl. satiras. Wittenberg 1866. 4.

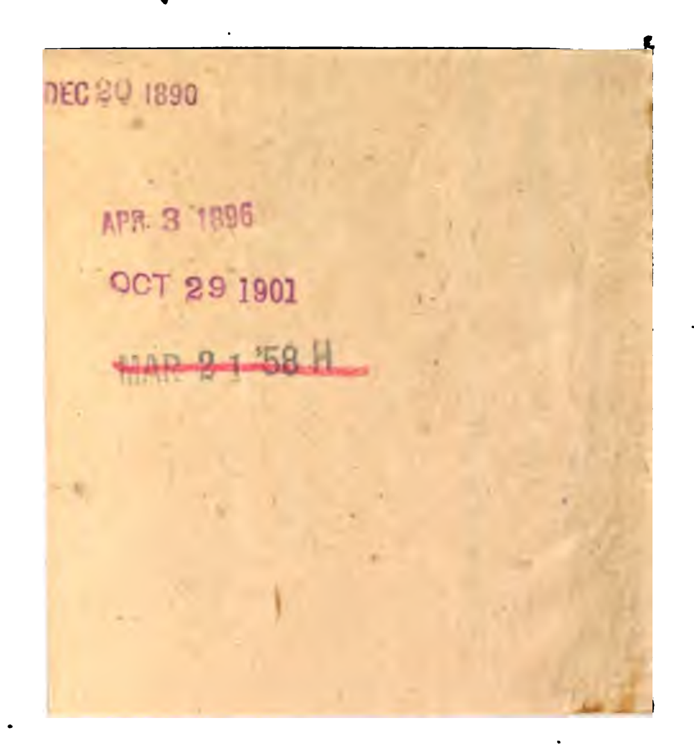
§. 155 not. 1 S. 630. S. hinzu: G. Lehmann: Antiqq. Romm. domesticae in Juvenalis Satt. illustratae. P. I. Halae 1867. 8.

§. 157 S. 634. Auch Fulgentius, ein Grammatiker des fünften Jahrhunderts, der in Africa zur Zeit der Vandalenherrschaft lebte, spricht von *Satiren*, die er gedichtet, Mythol. p. 596 und 612 ed. v. Stav., so wie von andern Gedichten, die aber spurlos verschwunden sind; vergl. noch p. 607 und 608. Es lässt sich daher auch nicht näher angeben, von welcher Art diese Satiren waren, die wahrscheinlich einen ganz allgemeinen Charakter hatten.

§. 171 not. 10 S. 679, 680. Vergl. noch Luc. Müller im Rhein. Mus. N. F. XXII. p. 507.

§. 185 S. 727 zu Catullus Ausgaben s. hinzu: Catull's Gedichte in ihrem geschichtl. Zusammenhang übersetzt und erläutert von R. Westphal. Breslau 1867. 8., und dazu Geppert in d. Zeitschr. f. Gymnasialwes. 1867 S. 547 ff. Vergl. noch J. Pohl: Lectt. Catull. Specim. I. Münster 1860. 8. Spec. II. Hedingen 1866. 4.

§. 191 not. 9 S. 750. S. noch: Olavus Jacobi: De Pervigilio Veneris Comm. Lund. 1867. 4., woselbst der Text p. 3 ff. und Erörterungen über den mythologischen Charakter des Ganzen und die Auffassung der Venus S. 21 ff. In dem Dichter glaubt Jacobi ebenfalls einen Africaner zu erkennen, wie schon die Aehnlichkeit mit der Schreib- und Ausdrucksweise des Appulejus, Tertullianus u. A. erkennen lasse, und würde der Dichter auch mit diesen in eine gleiche Zeit fallen; s. S. 24 ff. 27.


DEC 20 1890
APR. 3 1896
OCT 29 1901
MAR 21 '58 H


Geschichte der römischen Literatur
Widener Library 004049005
3 2044 081 362 519